Ant.
168 h/13

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Griechische
Mythologie und Antiquitäten

nebst

dem Capitel über Homer

und

auserwählten Abschnitten über die Chronologie, Literatur, Kunst, Musik &c.

übersetzt aus

Georg Grote's Griechischer Geschichte

von

Dr. Theodor Fischer,
Privatdocenten der klassischen Philologie an der Königlich Preussischen Albertus-Universität.

Dritter Band.

3

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1858.

67 G
WB/63/307

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Zweiter Theil.

Historisches Griechenland.

Fortsetzung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zehntes Capitel.

Der ionische Theil von Hellas. — Athen vor Solon.

Nachdem ich in den vorhergehenden Capiteln den dürftigen Strom der Geschichte des Peloponnes von dem ersten Anfange einer authentischen Chronologie im Jahre 776 v. Chr. bis zu dem Maximum der Territorial-Acquisitionen Sparta's und bis zu der allgemeinen Anerkennung der spartanischen Hegemonie vor 547 v. Chr. verfolgt habe, gehe ich dazu über, von dem ionischen Theile von Hellas während derselben Periode so viel zu sagen, als sich ermitteln lässt. Dieser Theil umfasst Athen und Euböa, die Cykladen-Inseln und die ionischen Städte auf der kleinasiatischen Küste mit ihren verschiedenen Kolonien.

In dem Falle des Peloponnes sind wir im Stande gewesen, etwas wie eine Reihenfolge wirklicher Thatsachen in der erwähnten Periode zu unterscheiden — Sparta macht grosse Fortschritte, während Argos fällt. Mit Bezug auf Athen sind unsere Materialien leider weniger lehrreich. Die Zahl der historischen Facta ist in der That vor der Gesetzgebung Solons sehr gering; der Zeitraum zwischen 776 und 624 v. Chr., der Epoche der Gesetzgebung Drako's kurze Zeit vor dem Usurpationsversuche Kylons, giebt uns nur ein Verzeichniss von Archontennamen ohne alle Ereignisse.

Um den Heldenmuth des Kodrus zu ehren, der sein Leben zur Rettung seines Vaterlandes geopfert hatte, durfte Niemand nach ihm, wie uns erzählt wird, den Königstitel[1]) führen; sein Sohn Medon und dessen zwölf Nachfolger — Akastus, Archippus, Thersippus, Phorbas, Megakles, Diognetus, Pherekles, Ariphron, Thespieus, Agamestor, Aeschylus und Alkmäon — waren alle Archonten auf Lebenszeit. In dem zweiten Jahre der Regierung des Alkmäon (752 v. Chr.) wurde die Archontenwürde auf eine Dauer von zehn Jahren beschränkt; und von diesen Archonten auf zehn Jahre werden sieben namhaft gemacht, Charops, Aesimides, Kleidikus, Hippomenes, Leokrates, Apsandros und Eryxias. Mit Kreon, der auf Eryxias folgte,

1) Justinus II 7.

wurde die Dauer der Archontenwürde nicht nur auf ein Jahr festgesetzt, sondern auch unter eine Anzahl von neun Personen vertheilt; und diese neun jährlich wechselnden Archonten bleiben durch die ganze historische Periode mit den alleinigen kurzen Unterbrechungen politischer Unordnung und fremdländischer Bedrückung. Bis auf Kleidikus und Hippomenes (714 v. Chr.) hatte die Archontenwürde ausschliesslich den Medontiden oder den Nachkommen des Medon und Kodrus gehört[1]; in dieser Periode wurde sie allen Eupatriden oder dem Adelsstand in dem Staate zugänglich.

So beschaffen ist die Reihe der Namen, durch die wir aus dem Bereiche der Mythe in den Kreis der Geschichte eintreten. Alle unsere historische Kunde Athens beschränkt sich auf die Periode der jährlichen Archonten, und die Reihe der eponymischen Archonten, von Kreon abwärts, ist vollkommen glaubwürdig[2]. Ueber das Jahr 683 v. Chr. hinaus haben uns die attischen Alterthumsforscher mit einer Kette von Namen versehn, die wir nehmen müssen, wie wir sie finden, ohne im Stande zu sein entweder die ganze Zahl zu verbürgen oder die falschen von den wahren zu sondern. Man hat keinen Grund das allgemeine Factum zu bezweifeln, dass Athen, wie so viele andere Gemeinden Griechenlands, in seiner ersten Zeit von einem erblichen Königsgeschlechte beherrscht wurde und dass es von dieser Regierungsform zuerst zu einer oligarchischen, nachher zu einer demokratischen Republik überging.

Wir befinden uns selbst in der Zeit der Archontenwürde des Kreon um 683 v. Chr., wann die authentische atheniensische Chronologie zuerst anfängt, nicht in der Lage die bürgerliche Classificirung und die politische Verfassung Attika's zu bestimmen; noch viel weniger können wir auf eine Kenntniss der früheren Jahrhunderte Anspruch machen. Grosse politische Veränderungen wurden zuerst von Solon (um 594 v. Chr.), demnächst von Klisthenes (509 v. Chr.) und später von Aristides, Perikles und Ephialtes in der Zeit zwischen dem Perser- und dem peloponnesischen Kriege eingeführt, so dass die alte vorsolonische, ja sogar die wirkliche solonische Verfassung mehr und mehr der Bestimmung und der Kenntniss entzogen wurde. Denn alle Kunde, die wir von dieser alten Verfassung besitzen, rührt von Schriftstellern her, die später als alle oder als die meisten dieser grossen Veränderungen lebten und die, da sie keine Erinnerungen und nichts besseres als cursirende Mythen fanden, die Vorzeit, so gut sie konnten, durch mehr oder weniger geistreiche Vermuthungen

1) Pausanias I 3, 2; Suidas v. Ἱππομένης; Diogenian. Centur. Proverb. III 1: Ἀσεβέστερον Ἱππομένους.

2) Siehe Böckh zum Parischen Marmor, in dem Corp. Inscript. Graec. P. 12 sect. 6 pp. 307, 310, 332.

Von dem Anfange der Regierung Medons, des Sohnes des Kodrus, bis auf den ersten jährlichen Archonten Kreon rechnete der Parische Marmor 407 Jahre, Eusebius 387.

erklärten, die sie gewöhnlich an die herrschenden mythischen Namen knüpften. Sie waren zum Theil im Stande ihre Schlüsse auf religiöse Gebräuche, periodische Ceremonien oder gemeinsame Opfer, die in ihrer Zeit noch bestanden, zu gründen; und dies waren ohne Zweifel die besten Zeugnisse, die man über das athenische Alterthum finden konnte, da solche Gebräuche oft alle politischen Wechsel hindurch unverändert blieben. Auf diese Weise allein gelangen wir zu einer partiellen Kenntniss des Zustandes von Attika vor Solon, obgleich er im Ganzen uns immer noch selbst nach den vielen Erläuterungen neuerer Ausleger dunkel und unverständlich bleibt.

Philochorus, der in dem dritten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung schrieb, gab an, dass Kekrops ursprünglich Attika in zwölf Bezirke eingetheilt habe — Kekropia, Tetrapolis, Epakria, Dekeleia, Eleusis, Aphidnä, Thorikus, Brauron, Kytherus, Sphettus, Kephisia, Phalerus — und dass Theseus diese zwölf Bezirke zu einer staatlichen Gemeinschaft vereinigt habe[1]). Diese Vertheilung umfasst nicht Megaris, welches nach andern Angaben mit Attika vereinigt erscheint und bei derjenigen Erbtheilung erwähnt wird, die der König Pandion zu Gunsten seiner vier Söhne, des Nisus, Aegeus, Pallas und Lykus vornahm, welche Sage mindestens so alt als Sophokles ist[2]). In andern Berichten wiederum wird das Land in vier Theile nach den Stämmen getheilt, deren es vier gegeben haben soll und die mit Kekrops anfangen; zu seiner Zeit hiessen sie Kekropis, Autochthon, Aktäa und Paralia. Unter dem Könige Kranaus bekamen diese Stämme (wie es heisst) die Namen Kranais, Atthis, Mesogäa und Diakria[3]), unter Erichthonius die Namen Dias, Athenais, Poseidonias, Hephästias; zuletzt, kurz nach Erechtheus, wurden sie nach den vier Söhnen des Ion (des Sohnes der Kreusa, der Tochter des Erechtheus, und des Apollo), Geleonten, Hopleten, Aegikoreis und Argadeis genannt. Die vier attischen oder ionischen Stämme machten fortgesetzt unter diesen zuletzt erwähnten Namen die Classificirung der Bürger bis zu der Revolution des Klisthenes im Jahre 509 v. Chr. aus, durch welche die zehn Stämme eingeführt wurden, wie wir sie bis zur Zeit des Uebergewichtes der Macedonier finden. Es wird versichert und zwar mit einiger etymologischer Wahrscheinlichkeit, dass die Namen dieser vier Stämme sich ursprünglich auf die Beschäftigungen derer, die sie führten, bezogen haben müssen: die Hopleten waren die Krieger-Klasse, die Aegikoreis die Ziegenhirten, die Argadeis die Handwerker und

1) Philochorus bei Strabo IX p. 392. Siehe Schömann, Antiq. J. P. Graec. lib. V sect. 2—5.

2) Strabo IX p. 392. Philochorus und Andron dehnten das Königreich des Nisus von dem Isthmus von Korinth bis zu dem Pythium (bei Oenoe) und bis nach Eleusis aus (Strabo ibid.); es gab aber mehrere abweichende Erzählungen.

3) Pollux VIII c. 9, 109—111.

Stammes, die auf dem Stamme als ihrer höhern Einheit ruhn; die Naukrarie ist eine örtliche Begrenzung, die aus den Naukraren oder den bedeutendsten Hausherrn (so scheint die Etymologie anzudeuten) besteht; die Naukraren erheben in ihrem Bezirke die bezügliche Quote zu den öffentlichen Steuern und beaufsichtigen die Verausgabung, sie bringen die auf den Bezirk fallende Militärmacht (für jede Naukraurie zwei Reiter und ein Schiff) auf und stellen die commandirenden Bezirksofficiere, die Prytanen der Naukrarien. Wahrscheinlich muss man annehmen, dass eine bestimmte Zahl Fusssoldaten, die nach dem Bedürfniss wechselte, diese Reiter begleitete, die Quote ist aber nicht näher angegeben, weil man es vielleicht nicht für nöthig hielt die Verpflichtungen irgend jemandes ausser den Reicheren zu einer Zeit genau zu bestimmen, als der oligarchische Einfluss überwiegend war und die Masse des Volkes sich in einem relativen Zustande der Unterworfenheit befand. Die acht und vierzig Naukrarien sind so eine systematische Unterabtheilung der vier Stämme, die zusammen das ganze Gebiet, die Bevölkerung, die Contributionen und die Militärmacht von Attika umfassen, eine Unterabtheilung, die ausdrücklich für Zwecke, die den ganzen Staat betreffen, entworfen ist.

Die Phratrien und Geschlechter aber sind eine von dieser vollständig verschiedene Eintheilung. Sie scheinen Verbindungen kleiner ursprünglicher Einheiten zu grösseren zu sein; sie sind von dem Stamme unabhängig und setzen ihn nicht voraus; sie entstehn für sich und von selbst ohne vorher angelegte Einförmigkeit und ohne Beziehung auf einen gemeinsamen politischen Zweck; der Gesetzgeber findet sie vor und modificirt sie oder passt sie einem nationalen Plane an. Wir müssen das allgemeine Factum der Classificirung und die successive Unterordnung der Familien unter das Geschlecht, der Geschlechter unter die Phratrie und der Phratrien unter den Stamm von der genauen numerischen Symmetrie, die wir aufgezeichnet finden, unterscheiden — dreissig Familien gehören zu einem Geschlechte, dreissig Geschlechter zu einer Phratrie, drei Phratrien zu jedem Stamme. Wenn eine solche strenge Gleichheit der Zahlen je hätte durch legislativen Zwang, der auf vorher vorhandene natürliche Elemente wirkte[1]), hervorgebracht werden können, so wäre es doch für die Dauer nicht möglich gewesen die Verhältnisse zu erhalten. Wir dürfen aber mit Grund zweifeln, ob diese Gleichheit je so existirte; sie sieht mehr nach der Phantasie eines Schriftstellers aus, der sich darin gefiel eine ursprüngliche systematische Schöpfung in der Zeit vor der historischen Erinnerung vorauszusetzen, indem er die

1) Meier, De Gentilitate Attica pp. 22—24, meint, dass diese numerische Vollständigkeit von Solon verordnet wurde, doch hiefür giebt es keinen Beweis und es stimmt nicht mit den Tendenzen der solonischen Gesetzgebung überhaupt überein.

Zahl der Tage in dem Monate und die Zahl der Monate in dem Jahre mit einander multiplicirte. Dass jede Phratrie eine gleiche Zahl Geschlechter enthielt und jedes Geschlecht eine gleiche Zahl Familien, ist eine Annahme, die ohne ein besseres Zeugniss, als wir besitzen, kaum zulässig ist. Doch abgesehn von dieser fraglichen Genauigkeit der numerischen Folge waren die Phratrien und Geschlechter selbst wirkliche, alte und dauernde Verbindungen des athenischen Volkes, deren Verständniss höchst wichtig ist[1]). Das Ganze beruhte auf dem Hause, dem Heerde oder der Familie, von denen eine grössere oder geringere Zahl das Geschlecht oder das Genos ausmachte. Dieses Genos war deshalb ein Geschlecht, eine Sippschaft oder eine erweiterte und zum Theil künstliche Brüderschaft, die zusammengehalten wurde: 1) durch gemeinsame religiöse Ceremonien und das exclusive Privilegium der Priesterwürde zu Ehren desselben Gottes, der für den ursprünglichen Ahnherrn galt und der durch einen besondern Beinamen bezeichnet wurde; 2) durch einen gemeinsamen Begräbnissplatz; 3) durch das gegenseitige Recht der Succession im Eigenthume; 4) durch die gegenseitigen Verpflichtungen sich zu helfen, sich zu vertheidigen und erlittene Unbill zu redressiren; 5) durch das wechselseitige Recht und die Verpflichtung sich in gewissen bestimmten Fällen mit einander zu verheirathen, namentlich wo eine verwaiste Tochter oder Erbin war; 6) durch den Besitz gemeinsamen Eigenthums, wenigstens in einigen Fällen, mit einem besondern Archon und Schatzmeister. Dies waren die Rechte und Verpflichtungen, welche die Gentil-Verbindung charakterisirten[2]); das Band, welches

1) Ein ähnlicher Fall findet bei den Tythings und Hundreds (Anzahl von zehn und hundert Familien) der Angelsachsen statt; die Eintheilung in Hundert, die sich durch das ganze teutonische und skandinavische Alterthum hindurchzuziehn scheint, ist viel weiter ausgedehnt als die in Zehn; man hat auch hier keinen Grund zu glauben, dass in der Praxis die Zahlenverhältnisse genau realisirt wurden; die systematische Benennung erfüllte ihren Zweck, indem sie die Idee der Stufenfolge und den Typus, dem sich die Wirklichkeit in der That näherte, markirte. Thorpe bemerkt über die Hundert in seinem Glossarium zu den „Ancient Laws and Institutes of England" v. Hundred, Tything, Frid-Borg etc.: „In dem Dialogus de Scaccario heisst es, dass a hundred ex hydarum aliquot centenariis, sed non determinatis, constat: quidam enim ex pluribus, quidam ex paucioribus constant! Nach einigen Berichten besteht das Hundert genau aus hundert Hydes, nach andern aus hundert Tythings, wieder nach andern aus hundert freien Familien. Sicher ist, welches auch die ursprüngliche Organisation gewesen sein mag, dass das Hundert zu der Zeit, wann es uns bekannt wird, in verschiedenen Theilen von England eine sehr verschiedene Ausdehnung hatte."

2) Siehe die lehrreiche Inschrift des γένος Ἀμυνανδριδῶν in Professor Ross' Werk (Ueber die Demen von Attika p. 26); sie erwähnt den Archon dieses Geschlechts, den Priester des Kekrops, den ταμίας oder den Schatzmeister und die Namen der Mitglieder mit dem Demos

die verschiedenen Geschlechter der Phratrie an einander kettete, war weniger fest, doch fanden noch immer einige gegenseitige Rechte und Verpflichtungen eines ähnlichen Charakters statt und namentlich Gemeinschaft einzelner heiliger Gebräuche und das Privilegium der gerichtlichen Verfolgung im Falle, dass ein Mitglied der Phratrie ermordet war. Jede Phratrie wurde als zu einem der vier Stämme gehörig angesehn und alle Phratrien desselben Stammes begingen periodisch gewisse heilige Gebräuche gemeinschaftlich unter dem Vorsitz einer Obrigkeit, die der Phylo-Basileus oder Stamm-König hiess und aus den Eupatriden gewählt war; Zeus Geleon war auf diese Weise der Patron-Gott des Stammes der Geleonten. Endlich waren alle vier Stämme durch die gemeinsame Verehrung des Apollo Patrous als ihres gemeinsamen Vaters und Schirmherrn aneinander gekettet; denn Apollo war der Vater des Ion, und die Eponymoi aller vier Stämme galten für Söhne des Ion.

Dies war die ursprüngliche religiöse und gesellige Verbindung der Bevölkerung von Attika in ihrer allmählig aufsteigenden Folge im Unterschiede von der wahrscheinlich später eingeführten politischen Verbindung, die zuerst durch die Trittyen und Naukrarien vertreten wurde und später durch die zehn Stämme des Klisthenes, die wieder in Trittyen und Demen zerfielen. Das religiöse familienartige Verbindungsband ist das frühere von beiden; man wird aber finden, dass das politische Band, obgleich es später anfängt, beständig einen steigenden Einfluss während des grösseren Theiles dieser Geschichte gewinne. In jenem ist die persönliche Beziehung das wesentliche und vorherrschende Merkmal[1]), die örtliche Beziehung ist untergeordnet; in diesem werden Eigenthum und Wohnsitz die Hauptrücksichten und das persönliche Element gilt nur insofern als es nach diesen begleitenden Umständen gemessen wird. Alle diese Verbindungen der Phratrien und Geschlechter gründeten sich, die grösseren sowohl als die kleineren, auf dieselben Principien und Tendenzen des griechischen Geistes[2]), auf das Zusammenfallen des Begriffes

und dem Stamme jedes Individuums. Vergleiche Bossler, De Gentibus Atticis p. 53. Ueber die eigenthümlichen religiösen Gebräuche des Geschlechtes der Gephyräer siehe Herodot. V 61.

1) *Φυλαὶ γενικαί* im Gegensatz zu den *φυλαὶ τοπικαί* Dionys. Hal. Ant. Rom. IV 14.

2) Plato Euthydem. p. 302; Aristoteles ap. Schol. in Platon. Axioch. p. 465 ed. Bekker: *Ἀριστοτέλης φησί· τοῦ ὅλου πλήθους διῃρημένου Ἀθήνησιν εἴς τε τοὺς γεωργοὺς καὶ τοὺς δημιουργούς, φυλὰς αὐτῶν εἶναι τέσσαρας, τῶν δὲ φυλῶν ἑκάστης μοιρὰς εἶναι τρεῖς, αἳ τριττύας τε καλοῦσι καὶ φρατρίας· ἑκάστης δὲ τούτων τριάκοντα εἶναι γένη, τὸ δὲ γένος ἐκ τριάκοντα ἀνδρῶν συνιστάναι· τούτους δὴ τοὺς εἰς τὰ γένη τεταγμένους γεννήτας καλοῦσι.* Pollux VIII 3: *Οἱ μετέχοντες τοῦ γένους, γεννῆται καὶ ὁμογάλακτες· γένει μὲν οὐ προσήκοντες, ἐκ δὲ τῆς συνόδου οὕτω προσαγορευόμενοι·* vergleiche auch III 52; Moeris Atticist. p. 108.

der Verehrung mit dem der Abstammung oder der Gemeinschaft in gewissen speziellen religiösen Gebräuchen mit der wirklichen oder angeblichen Gemeinschaft des Blutes. Der Gott oder Heros, dem die versammelten Mitglieder ihre Opfer darbrachten, wurde als der ursprüngliche Ahnherr gedacht, dem sie ihren Urprung verdankten, oft durch eine lange Reihe dazwischen liegender Namen, wie in dem oft erwähnten Falle des Milesier Hekatäus[1]). Jede Familie hatte ihre eigenen heiligen Gebräuche und der Herr des Hauses feierte das Andenken der verstorbenen Ahnherrn, bei welcher Gelegenheit nur Mitglieder der Familie Zutritt hatten; das Aussterben einer Familie, welches die Unterlassung dieser religiösen Gebräuche mit sich brachte, wurde von den Griechen für ein Unglück gehalten, nicht nur wegen des Verlustes der Bürger, aus denen sie bestand, sondern auch weil

Harpokration v. Ἀπόλλων Πατρῷος, Θεοίνιον, Γεννῆται, Ὀργεῶνες etc.; Etymol. Magn. v. Γεννῆται; Suidas v. Ὀργεῶνες; Pollux VIII 85; Demosthenes gegen Eubul. p. 1319: εἶτα φράτορες, εἶτα Ἀπόλλωνος πατρῴου καὶ Διὸς ἑρκίου γεννῆται; und gegen Neära p. 1365. Isaeus gebraucht ὀργεῶνες synonym mit γεννῆται (siehe Or. II p. 19, 20—28 ed. Bekker). Schömann (Antiq. J. P. Graec. §. XXVI) hält die beiden für wesentlich verschieden. Φρήτρη und φῦλον kommen beide in der Ilias vor, II 362. Siehe die Abhandlung von Buttmann Ueber den Begriff von φρατρία (Mythologus c. 24 p. 305); und von Meier De Gentilitate Attica, wo das, was über die Geschlechter gewusst werden kann, gut zusammengestellt und besprochen ist.

In der theräischen Inschrift (N. 2448 bei Böckh Corp. Inscript., siehe seinen Commentar S. 310), die das Testament der Epikteta enthält, wodurch den συγγενεῖς, dem ἀνδρεῖος τῶν συγγενῶν ein Vermächtniss gemacht wird, bezeichnet dieses letztere Wort nicht Verwandte oder Blutsverwandte, sondern eine Abart der Gentil-Verbindung „thiasus" oder „sodalitium." Böckh.

1) Herodot. II 143: Ἑκαταίῳ — γενεηλογήσαντί τε ἑωυτὸν καὶ ἀναδήσαντι τὴν πατριὴν ἐς ἑκκαιδέκατον θεόν. Wiederum: γενεηλογήσαντι ἑωυτὸν καὶ ἀναδήσαντι ἐς ἑκκαιδέκατον θεόν. Der attische Ausdruck — ἀγχίστεια ἱερῶν καὶ ὁσίων — erläutert die innige Verbindung zwischen der Familienverwandtschaft und den gemeinsamen religiösen Privilegien. Isaeus Or. VI p. 89 ed. Bekker.

2) Isaeus Or. VI p. 61; II p. 38; Demosthenes gegen Makartatus p. 1053—1075; gegen Leochares p. 1093. Das Gefühl über diese Fortdauer der heiligen Familiengebräuche, welches unter den Athenern herrschte, ist ganz dasselbe wie dasjenige, welches wir jetzt in China sehn.

Davis bemerkt — „Söhne gelten in diesem Lande, wo die Macht über sie während des ganzen Lebens so unumschränkt ist, als eine sichere Stütze und als eine wahrscheinliche Quelle des Vermögens und der Würden, sollte es ihnen mit der Gelehrsamkeit glücken. Der grosse Zweck aber ist die Fortdauer des Geschlechtes, um an den Familiengräbern zu opfern. Ohne Söhne lebt ein Mann ohne Ehre oder Befriedigung und stirbt unglücklich; und als einziges Mittel dagegen wird ihm gestattet die Söhne seiner jüngeren Brüder zu adoptiren.

Nicht nur während seines Lebens erwartet ein Vater Dienstleistungen von seinen Söhnen. Es ist auch sein Trost im Alter zu

die Familien-Götter und die Manen der verstorbenen Bürger so ihrer Ehren beraubt wurden und das Land mit Missfallen besuchen mochten. Die grösseren Verbindungen, die die Namen Geschlecht, Phratrie und Stamm führten, waren durch eine Ausdehnung desselben Prinzipes der Familie gebildet, die als eine religiöse Brüderschaft betrachtet wurden, einen gemeinsamen Gott oder Heros mit einem geeigneten Beinamen verehrten und ihn als ihren gemeinsamen Ahnherrn anerkannten; und die Feste der Theönien und Apaturien[1]) (jenes war attisch, dieses dem ganzen ionischen Stamme gemeinsam) brachten alljährlich die Mitglieder dieser Phratrien und Geschlechter zur Verehrung, Festlichkeit und Erhaltung besonderer Sympathien zusammen, wodurch die grösseren Verbindungen mehr aneinander gekettet wurden, ohne dass das Band, welches die kleineren zusammenhielt, sich lockerte.

Derartig waren die Bethätigungen der griechischen Geselligkeit, wie wir sie in der ersten Verfassung nicht nur von Attika, sondern auch anderer griechischer Staaten ausserdem lesen. Für Aristoteles und Dikäarch war es eine interessante Untersuchung die ganze staatliche Gesellschaft auf gewisse angenommene Elementar-Atome zurückzuführen und zu zeigen, durch welche Beweggründe und Mittel die ursprünglichen Familien, von denen jede ihren besonderen Mehlbehälter und Feuerheerd hatte[2]), zu grösseren Aggregaten zusammengebracht waren. Der Historiker muss aber den ersten Zustand der Dinge, den seine Zeugen ihm bekannt machen, als letz-

glauben, dass sie die vorgeschriebenen Gebräuche in dem Ahnensaale und an den Familiengräbern verrichten werden, wann er nicht mehr da ist; und der Mangel dieser Aussicht macht den Kinderlosen doppelt bejammernswerth. Der Aberglaube bekommt durch die Wichtigkeit Einfluss, welche die Regierung an diese Art Pflicht der Ueberlebenden kettet; eine Vernachlässigung derselben ist, wie wir gesehn haben, durch die Gesetze straffällig. Ja für nichts sorgt der Chinese mit so frommer Aufmerksamkeit wie für die Gräber seiner Ahnen, weil er glaubt, dass auf ihre Vernachlässigung sicher weltliches Unglück folgt" (The Chinese, by John Francis Davis, ch. IX p. 131—134, ed. Knight, 1840).

Mill bemerkt denselben Zustand des Gefühles unter den Hindus (History of British India, book II chap. VII p. 381, Octav-Ausgabe).

1) Xenophon Hellenika I 5, 8; Herodot. I 147; Suidas v. *Ἀπατούρια* — *Ζεὺς Φράτριος* — *Ἀθηναία φρατρία* — die Gottheiten, die über die Phratrien-Verbindung wachten. Plato Euthydem. c. 28 p. 302; Demosthenes gegen Makart. p. 1054. Siehe Meier, De Gentilitate Attica p. 11—14.

Die *πάτριαι* in Byzanz, die von den *θίασοι* verschieden waren und Corporations-Eigenthum besassen (*τά τε θιασωτικὰ καὶ τὰ πατριωτικά* Aristoteles Oeconomic. II 4), sind ohne Zweifel den athenischen Phratrien analog.

2) Dikäarchus bei Stephan. Byz. v. *Πάτρα*; Aristoteles Politik I 1, 6: *Ὁμοσιπύους* und *Ὁμοκάπνους* sind die alten Worte, die der letztere aus Charondas und Epimenides anführt.

tes Factum annehmen, und in dem uns jetzt vorliegenden Falle sind die Geschlechter- und Phratrien-Verbindungen Gegenstände, in deren Anfang einzudringen wir keinen Anspruch machen können.

Pollux berichtet uns bestimmt (wahrscheinlich aus dem verlorenen Werke des Aristoteles über die Verfassungen Griechenlands), dass die Mitglieder desselben Geschlechtes in Athen gewöhnlich nicht Blutsverwandte waren, und auch ohne ein ausdrückliches Zeugniss möchten wir geschlossen haben, dass dies der Fall gewesen sei; in welcher Ausdehnung das Geschlecht zu der unbekannten Zeit seiner ersten Bildung auf wirklicher Verwandtschaft basirte, können wir nicht bestimmen weder bei den athenischen noch bei den römischen Gentes, die in allen Hauptpunkten einander ähnlich waren. Das Gentilband ist ein Band für sich; es ist von den Familienbanden verschieden, setzt aber ihre Existenz voraus und erweitert sie durch eine künstliche Analogie; es gründet sich zum Theil auf religiösen Glauben und zum Theil auf positiven Vertrag, so dass es auch dem Blute nach Fremde umfasst. Alle Mitglieder eines Geschlechtes oder sogar einer Phratrie glaubten zwar nicht von demselben Grossvater oder Urgrossvater, doch von demselben Gotte oder Heros als Ahnherrn abzustammen; alle zu derselben Zeit lebenden Mitglieder der Phratrie des Hekatäus hatten einen gemeinsamen Gott zum Stammvater im sechzehnten Grade; und dieser Fundamental-Glaube, zu dem der griechische Geist sich so leicht bequemte, wurde angenommen und durch positiven Vertrag in das Prinzip der Geschlechter- und Phratrienverbindung verwandelt. Weil eine solche Uebertragung, die das Christenthum nicht anerkennt, mit der modernen Denkweise im Widerspruche steht, und weil wir nicht leicht verstehn, wie eine solche gesetzliche und religiöse Fiction sich tief in den Gefühlen der Griechen festgesetzt haben kann, deshalb erscheinen uns die Phratrien und Gentes geheimnissvoll; sie sind aber im Einklange mit allen mythischen Genealogien, die in dem ersten Bande vorgetragen wurden. Ohne Zweifel setzt Niebuhr in seiner werthvollen Besprechung der römischen Gentes richtig voraus, dass es nicht wirkliche, von einem gemeinsamen, historischen Stammvater erzeugte Familien waren; es ist aber nicht weniger wahr (obgleich er anders anzunehmen scheint), dass der Begriff der Gens den Glauben an einen gemeinsamen ersten Vater, der ein Gott oder Heros war, involvirte, eine Genealogie, die wir mit Recht mythisch nennen können, die aber unter den Mitgliedern des Geschlechtes selbst verehrungsvoll angenommen und geglaubt wurde und als wichtiges Einheitsband unter ihnen diente[1]).

1) Niebuhr, Römische Geschichte, vol. I p. 317—337. Varro's Sprache über diesen Punkt ist klar: „Ut in hominibus quaedam sunt cognationes et gentilitates, sic in verbis. Ut enim ab Aemilio homines orti Aemilii et gentiles, sic ab Aemilii nomine declinatae voces in gentilitate nominali.“ Paul. Diacon. p. 94: „Gentilis dicitur ex eodem ge-

Und obgleich ein analytischer Kopf wie Aristoteles den Unterschied zwischen dem Geschlechte und der Familie erkennen mochte, so dass er jenes als das Resultat eines speziellen Vertrages definirte, so ist er doch kein richtiger Prüfstein des unter den ersten Griechen gewöhnlichen Gefühles, und es ist nicht gewiss, dass Aristoteles selbst, der Sohn des Arztes Nikomachus, der zu dem Geschlechte der Asklepiaden[1]) gehörte, seine Zustimmung dazu ertheilt haben würde die Abstammung aller dieser religiösen Familien ohne irgend eine Ausnahme zu bestreiten. Die natürlichen Familien änderten sich selbstverständlich von Generation zu Generation, einige vergrösserten sich, während andere abnahmen oder ausstarben; das Geschlecht aber erfuhr keine Veränderungen ausser insofern als die Familien, aus denen es bestand, Kinder zeugten, erloschen oder sich in mehrere Zweige theilten; in Folge dessen befanden sich die Beziehungen der Familien zu dem Geschlechte im beständigen Schwanken und die Genealogie des Geschlechtes wurde, da sie ohne Zweifel der ältesten Beschaffenheit desselben angepasst war, im Verlauf der Zeit zum Theil veraltet und unpassend. Wir hören von dieser Genealogie nur selten, weil sie bloss in gewissen bedeutenden und verehrungswürdigen Fällen vor das Publicum gebracht wird. Die niedrigeren Geschlechter hatten aber ebenso gut wie die berühmteren ihre gemeinsamen Gebräuche, ihren gemeinsamen übermenschlichen Ahnherrn und ihre Genealogie; die Form und die ideelle Basis war in allen dieselbe.

Aus sehr verschiedenen Völkern und Theilen der Welt entlehnte Analogien beweisen, wie leicht diese erweiterten, künstlichen Familienverbindungen zu den Ideen einer Gesellschaft, die auf ihrer ersten Stufe steht, passen. Der hochländische Klan, die irische Sept[2]),

nere ortus, et is qui simili nomine appellatur" etc. Siehe Bekker, Handbuch der römischen Alterthümer Th. 2 Abth. 2 p. 36.

Der letzte Theil der Definition muss für die griechischen Gentes gestrichen werden. Die Stelle des Varro beweist nicht die historische Wirklichkeit des ursprünglichen Vaters oder des Genarchen Aemilius, sie beweist aber, dass die Mitglieder der Gens an ihn glaubten.

Dr. Wilda weicht in seinem gelehrten Werke „Das deutsche Strafrecht" (Halle 1842) von Niebuhr in entgegengesetzter Richtung ab und scheint zu behaupten, dass die griechischen und römischen Gentes in der That entfernte Blutsverwandte waren (p. 123). Wie dies bewiesen werden kann, weiss ich nicht; und es stimmt mit der auf der Seite vorher (122) von ihm sehr richtig aufgestellten Meinung nicht überein, dass diese Quasi-Familien die ursprünglichen Thatsachen in der ältesten menschlichen Gesellschaft sind, über die hinaus wir unsere Forschungen nicht führen können. „Je weiter wir in der Geschichte zurückgehn, um so mehr stellt die Gemeinde die Form der Familie dar, obgleich sie in Wirklichkeit keine Familie ist. Dies ist die Grenze der historischen Forschung, die Niemand ungestraft überschreiten kann" (p. 122).

1) Diogenes Laertius V 1.

2) Siehe Oberst Leake's Travels in Northern Greece ch. 2 p. 85

die alten gesetzlich constituirten Familien in Friesland und Ditmarsen, die Phis oder Phara unter den Albaniern sind Beispiele einer ähnlichen Sitte; und die Adoption der Gefangenen bei den nordamerikanischen Indianern sowie das allgemeine Vorherrschen und die Rechtskräftigkeit der Ceremonie der Adoption in der griechischen und römischen Welt stellen uns eine feierliche Förmlichkeit unter gewissen Umständen dar, die eine Verbindung und Neigungen erzeugt, wie sie unter Verwandten herrschen. Dieselbe Natur hatten die Phratrien und Geschlechter in Athen, die Curien und Gentes in Rom, sie wurden aber durch die religiöse Phantasie der alten Welt, die immer die Vergangenheit auf Götter und Heroen zurückführte, eigenthümlich modificirt; und die Religion lieferte so die gemeinsame Genealogie als ihre Basis und die privilegirte Gemeinschaft der besonderen heiligen Gebräuche als Mittel der Erinnerung und Dauer. Die Geschlechter hatten sowohl in Athen als in andern Theilen Griechenlands einen patronymischen Namen, wodurch der Glaube an die Abstammung von einem gemeinsamen Vater ausgedrückt wurde; wir finden die Asklepiaden in mehreren Theilen Griechenlands, die Aleuaden in Thessalien, die Midyliden, Psalychiden, Blepsiaden, Euxeniden in Aegina, die Branchiden in Milet, die Nebriden in Kos, die Iamiden und Klytiaden in Olympia, die Akestoriden in Argos, die

(das griechische Wort φράτριαι scheint in Albanien angenommen zu sein); Boué, La Turquie en Europe, vol. II. ch. 1 p. 15—17; ch. 4 p. 530; Spenser's View of the State of Ireland, vol. VI p. 1542—1543 von Tonson's Ausgabe von Spenser's Werken, 1715; Cyprien Robert, Die Slaven in der Türkey, B. I C. 1 und 2. Auch in den Gesetzen des Königs Alfred in England über Mord wird bestimmt, dass die Gildebrüder oder die Mitglieder derselben Gilde als entfernte Verwandte rangiren sollen, wenn es keine Blutsverwandten giebt:

„Wenn Jemand, der keine Verwandten von väterlicher Seite hat, kämpft und einen todtschlägt, so sollen, wenn er Verwandte von mütterlicher Seite hat, diese ein Drittel der Busse bezahlen, das zweite Drittel seine Gildebrüder, für das dritte Drittel soll er fliehen. Wenn er keine Verwandten von mütterlicher Seite hat, so sollen seine Gildebrüder die Hälfte bezahlen, für die andere Hälfte soll er fliehn.... Wenn Jemand Einen unter solchen Umständen tödtet, dass dieser keine Verwandten hat, so soll die eine Hälfte an den König, die andere an seine Gildebrüder gezahlt werden" (Thorpe, Ancient Laws and Institutes of England, vol. I p. 79—81). In demselben Werke, Leges Henrici Primi, vol. I p. 596, verlaufen die Ideen der Verwandtschaft und der Gilde ganz in einander: „Si quis hominem occidat, — si eum tunc *cognatio* sua deserat et pro eo *gildare* nolit" etc. In dem Salischen Gesetze waren den Mitgliedern eines *contubernium* dieselben Rechte und Verpflichtungen gegen einander ertheilt (Rogge, Gerichtswesen der Germanen Cap. III p. 62). Vergleiche Wilda, Deutsches Strafrecht p. 389, und die werthvolle spezielle Abhandlung von demselben Verfasser (Das Gildenwesen im Mittelalter, Berlin 1831), wo der Ursprung und der Fortschritt der Gilden von den ersten Zeiten des germanischen Heidenthums entwickelt wird. Er zeigt, dass diese Associationen in den ältesten Gefühlen und Sitten des teutonis

Kinyraden in Cypern, die Penthiliden in Mitylene[1]), die Talthybiaden in Sparta, ebenso wie die Kodriden, Eumolpiden, Phytaliden,

schen Stammes ihre Basis haben, die Familie war so zu sagen eine natürliche Gilde, die Gilde eine künstliche Familie. Gemeinsame religiöse Opfer und Feste, gegenseitige Vertheidigung und Hülfe sowie gegenseitige Verantwortlichkeit waren die Einheitsbande, welche die congildones unter sich anerkannten; sie waren sororitates sowohl als fraternitates, da sie Männer und Frauen umfassten (deren Genossen wie die Glieder einer Familie eng unter einander verbunden waren, p. 145). Wilda erläutert, wie diese ursprüngliche sociale und religiöse Phratrie (zuweilen wird gerade dieser Ausdruck fratria gebraucht, siehe p. 109) allmählig der mehr politischen Tribus oder Phyle ähnlicher wurde (siehe pp. 43, 57, 60, 116, 126, 129, 344). Die durch einen Eid verbundene Commune, die im Anfange des zwölften Jahrhunderts so weit in Europa verbreitet ist, hat an der einen und an der andern Theil — conjuratio — amicitia jurata (pp. 148, 169).

Die Mitglieder einer albanischen Phara sind alle gebunden die Blutrache zu nehmen oder jeder sie zu erleiden, im Falle dass ein Mord von Einem oder an Einem aus ihrer Mitte verübt war (Boué a. a. O.).

1) Siehe das werthvolle Capitel von Niebuhr, Römische Geschichte Bd. I pp. 317, 350, zweite Ausgabe. Die genuesischen Alberghi im Mittelalter waren erweiterte, durch einen freiwilligen Vertrag geschaffene Familien. „De tout temps (bemerkt Sismondi) les familles puissantes avaient été dans l'usage, à Gênes, d'augmenter encore leur puissance en adoptant d'autres familles moins riches, moins illustres, ou moins nombreuses — auxquelles elles communiquoient leur nom et leurs armes, qu'elles prenoient ainsi l'engagement de protéger — et qui en retour s'associoient à toutes leurs querelles. Les maisons dans lesquelles on entroit ainsi par adoption, étoient nommées des alberghi (auberges), et il y avoit peu de maisons illustres qui ne se fussent ainsi recrutées à l'aide de quelque famille étrangère" (Républiques Italiennes, t. XV ch. 120 p. 366).

Eichhorn (Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, Abschn. 18 Bd. I p. 84, 5te Ausgabe) bemerkt mit Bezug auf die alten Germanen, dass die germanischen „familiae et propinquitates," die Tacitus erwähnt (Germ. c. 7), und die gentes cognationesque hominum" des Cäsar (B. G. VI 22) mehr Aehnlichkeit mit der römischen Gens als mit einer Verwandtschaft durch Blut oder Heirath hatten. Nach der Vorstellung einiger deutscher Stämme konnte der Einzelne nach seinem Belieben sogar der Blutsverwandtschaft entsagen und sie nebst allen mit ihr zusammenhängenden Rechten und Verpflichtungen abbrechen; er konnte sich für ἐκποιητός erklären, um den griechischen Ausdruck zu gebrauchen. Siehe den Titul. 63 des Salischen Gesetzes, citirt von Eichhorn a. a. O.

Professor Koutorga aus St. Petersburg hat (in seinem Essai sur l'Organisation de la Tribu dans l'Antiquité, aus dem Russischen ins Französische übersetzt von Chopin, Paris 1839) die Fundamental-Aehnlichkeit verfolgt und erläutert, die sich in der socialen Classificirung der Griechen, Römer, Germanen und Russen in alter Zeit findet (siehe namentlich pp. 47, 213). Manche seiner Behauptungen über die älteste Geschichte von Attika sind jedoch auf sehr unglaubwürdige Zeugnisse basirt (siehe p. 123 und die ff.).

Lykomeden, Butaden, Euneiden, Hesychiden, Brytiaden u. s. f. in Attika[1]). Jedem dieser Geschlechter entsprach ein mehr oder weniger bekannter mythischer Ahnherr, der als Stammvater und als der eponymische Heros des Geschlechtes angesehen wurde, Kodrus, Eumolpus, Butes, Phytalus, Hesychus u. s. w.

Die Staatsumwälzung des Klisthenes im Jahre 509 v. Chr. antiquirte die alten Stämme zu bürgerlichen Zwecken und schuf zehn neue; die Phratrien und Geschlechter liess sie unverändert, sie führte jedoch als Grundlage der neuen politischen Stämme die locale Vertheilung nach Demen oder Bezirken ein[2]). Eine gewisse Zahl Demen gehörte zu jedem der zehn Stämme des Klisthenes (die Demen in denselben Stämmen stiessen gewöhnlich nicht an einander, so dass der Stamm nicht mit einer bestimmten Begrenzung zusammenfiel) und der Demos, in den jedes Individuum damals eingetragen wurde, blieb derjenige, in den seine Nachkommen auch eingetragen wurden. Die Geschlechter als solche hatten aber keine Verbindung mit diesen neuen Stämmen, und die Mitglieder desselben Geschlechtes konnten zu verschiedenen Demen gehören[3]). Es muss jedoch bemerkt werden, dass bis zu einer gewissen Ausdehnung die Eintheilung in Geschlechter in der alten Einrichtung von Attika mit der Eintheilung in Demen zusammenfiel, d. h. es traf sich nicht selten, dass die Genneten oder die Mitglieder desselben Geschlechts in demselben Bezirke lebten, so dass der Name des Geschlechtes und der Name des Demos

1) Pindar Pyth. VIII 53; Isthm. VI 92; Nem. VII 103; Strabo IX p. 421; Stephan. Byz. v. *Κῶς*; Herodot. V 44; VII 134; IX 37; Pausan. X 1, 4; Callimachus Lavacr. Pallad. 33; Schol. Pindar. Pyth. II 27; Aristoteles Politik V 8, 13; *Ἀλευαδῶν τοὺς πρώτους*, Plato Menon 1, wodurch sie als ein zahlreiches Geschlecht bezeichnet werden. Siehe Buttmanns Abhandlung über die Aleuaden im Mythologus, vol. II p. 246. Die Bacchiaden in Korinth *ἐδίδοσαν καὶ ἤγοντο ἐξ ἀλλήλων* (Herodot. V 92).

2) Harpocration v. *Ἐτεοβουτάδαι, Βουτάδαι*; Thucydides VIII, 53; Plutarch. Theseus 12; Themistocles 1; Demosthenes gegen Neära p. 1365; Polemo bei dem Scholiasten zum Sophokles Oedip. Col. 489; Plutarch. Vita X Orat. p. 841—844. Siehe die Abhandlung O. Müllers De Minerva Poliade c. 2.

3) Demosthenes gegen Neära p. 1365. Tittmann (Griechische Staats-Verfassungen, p. 277) meint, dass jeder Bürger nach der Staatsumwälzung des Klisthenes nothwendig ein Mitglied einer Phratrie und eines Demos war; doch das Zeugniss, welches er vorbringt, ist nach meinem Urtheil ungenügend. Die Begriffe der Phratrie und des Stammes werden oft mit einander verwirrt; so werden die Aegeiden in Sparta, die Herodot (IV 149) einen Stamm nennt, von Aristoteles eine Phratrie der Thebaner genannt (bei dem Schol. zu Pindar. Isthm. VII 18). Vergleiche Wachsmuth, Hellenische Alterthumskunde, Abschn. 83 p. 17.

Viele Demen scheinen ihre Namen von den Gesträuchen oder Kräutern, die in ihrer Nähe wuchsen, bekommen zu haben (Schol. ad Aristophan. Plut. 586, *Μυρρινοῦς, Ῥαμνοῦς* u. s. f.).

derselbe war; ausserdem scheint es, dass Klisthenes eine gewisse Zahl neuer Demen anerkannte, denen er Namen gab, die sich von einem wichtigen in der Nähe des Ortes ansässigen Geschlechte herschrieben. So haben wir es zu erklären, dass eine so grosse Menge unter den Stämmen des Klisthenes patronymische Namen führt[1]).

Ein bemerkenswerther Unterschied findet zwischen dem griechischen Geschlechte und der römischen Gens statt, der aus der ver-

1) Zum Beispiel Aethaliden, Butaden, Kothokiden, Dädaliden, Eiresiden, Epinikiden, Eröaden, Eupyriden, Echeliden, Keiriaden, Kydantiden, Lakiaden, Pambotaden, Perithoiden, Persiden, Semachiden, Skamboniden, Sybriden, Titakiden, Thyrgoniden, Hybaden, Thymötaden, Päoniden, Philaiden, Cholliden; alle diese Demen-Namen mit der patronymischen Form finden sich bei Harpokration und Stephanus Byz. allein.

Wir wissen nicht, dass die *Κεραμεῖς* je ein *γένος* ausmachten, aber der Name des Demos *Κεραμεῖς* ist ersichtlich nach demselben Prinzipe einem Orte gegeben, den hauptsächlich Töpfer inne hatten. Das Geschlecht der *Κοιρωνίδαι* soll auch *Φιλιεῖς* (? *Φλυεῖς*) und *Περιθοῖδαι* genannt worden sein; die Namen der Geschlechter und der Demen scheinen sich nicht immer von einander unterscheiden zu lassen.

Die Butaden, obwohl ein hochverehrtes Geschlecht, rangirten auch als Demos (siehe das Psephisma über Lykurgus bei Plutarch. Vit. X Orat. p. 852); doch wissen wir nicht, dass es einen Ort des Namens Butadä gab. Vielleicht mögen einige der oben erwähnten Namen nur Namen von Geschlechtern sein, die als Demen eingetragen waren, doch ohne dass man damit einen gemeinsamen Wohnort der Mitglieder zu bezeichnen gedachte.

Die Mitglieder einer römischen Gens wohnten mitunter nahe beieinander, bis zu welcher Ausdehnung wissen wir nicht (Heiberg, De Familiari Patriciorum Nexu, Cap. 24, 25, Schleswig 1829).

Wir finden auch anderswo dieselben patronymischen Namen der Demen und Dorfschaften; in Kos und Rhodus (Ross, Inscript. Graec. ined. No. 15—26, Halle 1846); Lestaden in Naxos (Aristoteles bei Athenäus VIII p. 348); Botachiden in Tegea (Stephan Byz. v.); Branchiden bei Milet u. s. f.; und eine interessante Erläuterung bietet uns in anderen Zeiten und an anderen Orten die häufige Endung ikon der Dorfschaften bei Zürich in der Schweiz — Mezikon, Nennikon, Wezikon u. s. f. Blüntschli zeigt in seiner Geschichte von Zürich, dass diese Endungen Abkürzungen von inghoven sind, dass sie ein ursprünglich patronymisches Element enthalten, wodurch angedeutet wird, dass die Mitglieder einer Familie oder einer Schaar, die den Namen ihres Häuptlings führte, sich zuerst an demselben Orte niederliessen (Blüntschli, Staats- und Rechts-Geschichte der Stadt Zürich, Bd. I p. 26).

In andern Inschriften aus der Insel Kos, die Professor Ross bekannt gemacht hat, finden wir einen Demos (ohne Namen) erwähnt, der aus der Verbindung dreier Geschlechter bestand: „In hoc et sequente titulo alium jam deprehendimus d e m u m C o u m, e tribus gentibus appellatione patronymica conflatum, Antimachidarum, Aegiliensium, Archidarum“ (Ross, Inscript. Graec. ined. Fascic. III No. 307 p. 44, Berlin 1845). Dies ist ein Beispiel des Verfahrens, welches Klisthenes in Attika systematisch einführte.

schiedenen Sitte der Benennung entsteht. Ein römischer Patricier hatte gewöhnlich drei Namen, den Gentil-Namen, einen darauf folgenden zur Bezeichnung seiner Familie und einen dritten, jenem vorhergehenden, der ihm in dieser Familie eigenthümlich war. In Athen jedoch wurde der Gentil-Name nicht gebraucht, wenigstens nicht nach der Staatsumwälzung durch Klisthenes. Jemand wurde mit seinem eigenen Namen allein bezeichnet, auf den zuerst der Name seines Vaters und dann der Name des Demos folgte, zu dem er gehörte, z. B. Aeschines, der Sohn des Atrometus, ein Kothokide. Ein derartiger Unterschied in der gewöhnlichen Art der Benennung ging darauf hin, das Gentil-Band in Rom einem Jeden gegenwärtiger zu machen, als in den griechischen Städten.

Bevor Solon die Classificirung der Bewohner von Attika nach dem Vermögen einführte, waren die Phratrien und Geschlechter und die Trittyen und Naukrarien die einzigen unter ihnen anerkannten Bande und die alleinige Basis gesetzlicher Rechte und Verpflichtungen neben der natürlichen Familie. Das Geschlecht machte eine geschlossene Corporation sowohl mit Bezug auf das Eigenthum als auch auf die Personen aus. Bis zu der Zeit Solons hatte Niemand die Befugniss testamentarisch zu verfügen; wenn er kinderlos starb, so fiel sein Eigenthum an seine Genneten[1]) und so blieb es auch nach Solon, wenn er ohne Testament starb. Ein verwaistes Mädchen durfte von einem Mitgliede des Geschlechtes rechtlich zur Ehe beansprucht werden, in welchem Falle die nächsten Agnaten den Vorzug hatten[2]); wenn sie arm war und er sie nicht selbst heirathen wollte, so nöthigte ihn das Gesetz Solons sie mit einer Mitgift auszustatten, nach dem Maassstabe seines eingetragenen Vermögens, und sie an einen anderen zu verheirathen, und die Grösse der Mitgift, die gegeben werden musste (sie war auch nach Solons Bestimmung bedeutend und wurde nachher verdoppelt), scheint ein Beweis, dass der Gesetzgeber die Absicht hatte indirect die wirkliche Heirath[3]) zu erzwingen. Wenn Jemand ermordet wurde, so hatten zuerst seine nahen Verwandten und demnächst seine Phratoren und Genneten die Erlaubniss und die Verpflichtung das Verbrechen gerichtlich zu verfolgen[4]); seine Mit-Demoten oder die Bewohner desselben Demos

1) Plutarch. Solon 21. Wir finden einen gemeinsamen Kirchhof, der ausschliesslich dem Geschlechte gehört und beharrlich erhalten wird (Demosthenes gegen Eubulid. p. 1307; Cicero Legg. II 26).

2) Demosthenes gegen Makartat. p. 1068. Siehe die singuläre hinzugefügte Klausel bei Plutarch. Solon c. 20.

3) Siehe Meursius, Themis Attika I 13.

4) Dass dies die ursprüngliche Gewohnheit war, und dass die Beschränkung *μέχρις ἀνεψιαδῶν* (Meier, De bonis damnatorum p. 23 citirt *ἀνεψιαδῶν καὶ φρατόρων*) später eingeführt wurde (Demosthenes contr. Euerg. et Mnesib. p. 1161), können wir aus dem Gesetze schlies-

besassen nicht das gleiche Recht dasselbe zu verfolgen. Alles, was wir von den ältesten athenischen Gesetzen hören, beruht auf den Eintheilungen in Geschlechter und Phratrien, die durchweg als Erweiterungen der Familie behandelt werden. Es ist zu bemerken, dass diese Eintheilung von der Beschaffenheit des Eigenthums ganz unabhängig ist, denn dasselbe Geschlecht umfasste Reiche sowohl als Arme[1]. Ausserdem waren die verschiedenen Geschlechter an Würde einander sehr ungleich; diese entstand hauptsächlich aus den religiösen Ceremonien, deren ausschliessliche erbliche Verwaltung jedes besass und die deshalb in einigen Fällen, wann man ihnen eine besondere Heiligkeit für die ganze Stadt beilegte, nationalisirt wurden. So wurden, scheint es, die Eumolpiden und Keryken, die den Hierophanten stellten und die Mysterien der eleusinischen Demeter beaufsichtigten, und die Butaden, die aus ihrer Mitte die Priesterin der Athene Polias und den Priester des Poseidon Erechtheus auf der Burg hergaben, vor allen andern Geschlechtern geehrt[2]. Als der

sen, wie es bei Demosthenes gegen Makartat. p. 1069 steht, welches die Phratoren mit begreift und deshalb a fortiori die Genneten oder Gentilen.

Dasselbe Wort *γένος* wird gebraucht, um den Kreis der nennbaren Verwandten, der Brüder, ersten Vettern (*ἀγχιστεῖς*, Demosthenes gegen Makartat. c. 9 p. 1058) u. s. f. (in welchem Sinne es über *οἶκος* hinausgeht) und die Quasi-Familie oder das Geschlecht zu bezeichnen. Wie das Gentil-Band die Neigung hatte schwächer zu werden, so wurde jener Sinn des Wortes mehr und mehr üblich und dieser erlosch. *Οἱ ἐν γένει* oder *οἱ προσήκοντες* würde in der Zeit Drako's einen weiteren Sinn gehabt haben als in der Zeit des Demosthenes; *συγγενής* gehört gewöhnlich zu *γένος* in dem engern, *γεννήτης* zu *γένος* in dem weiteren Sinne; Isäus jedoch gebraucht zuweilen jenes Wort ganz gleichbedeutend mit diesem (Orat. VII pp. 95, 99, 102, 103 Bekker). *Τριακάς* scheint bei Pollux als synonym mit *γένος* (VIII 111) angemerkt zu sein, es kommt aber nicht in den attischen Rednern vor und wir können seine Bedeutung nicht mit Gewissheit bestimmen; die Inschrift des Demos Peiräeus bei Böckh (Corp. Inscript. No. 101 p. 140) steigert die Verwirrung eher, da sie die Existenz einer *τριακάς* offenbart, die der Bruchtheil eines Demos ist und mit dem Geschlechte keinen Zusammenhang hat; vergleiche Böckhs Commentar zur Stelle und seine Addenda und Corrigenda p. 900.

Dr. Thirlwall übersetzt *γένος* mit Haus, was ich für unpassend halten muss, da dies *οἶκος* bedeutet, ein sehr wichtiges Wort für das attische Gefühl und ganz verschieden von *γένος* (History of Greece vol. II p. 14 ch. 11). Man wird es unmöglich finden, *γένος* durch ein bekanntes englisches Wort zu übersetzen, welches nicht gleichzeitig irrthümliche Begriffe an die Hand giebt; dies wird mich entschuldigen, dass ich das griechische oder das lateinische Wort unübersetzt beibehalten habe.

1) Demosthenes gegen Makartat. a. a. O.

2) Siehe Aeschines de Falsa Legatione p. 292 c. 46; Lysias gegen Andokides p. 108; Andocides de Mysteriis p. 63 Reiske; Deinarchus und Hellanikus bei Harpocration v. *Ἱεροφάντης*.

Name Butaden in der Anordnung des Klisthenes als Name eines Demos angenommen wurde, so nahm das heilige sogenannte Geschlecht die unterscheidende Benennung Eteobutaden oder „ächte Butaden“ an[1]).

Eine grosse Anzahl der alten Geschlechter in Attika ist uns namentlich bekannt; es giebt aber nur eine Phratrie (die Achniaden), deren Namen auf uns gekommen ist[2]). Diese Phratrien und Gentes enthielten wahrscheinlich zu keiner Zeit die ganze Bevölkerung des Landes und die nicht in ihnen eingeschlossene Zahl hatte die Neigung immer grösser zu werden sowohl in der Zeit vor Klisthenes als auch später[3]). Unter seiner Verfassung und während der folgenden Geschichte bestanden sie als religiöse Quasi-Familien oder Corporationen fort, sie übertrugen Rechte und legten Verbindlichkeiten auf, zu denen die regelmässigen Dikasterien anhielten, doch standen sie

Bei Verbrechen der Impietät, namentlich bei Vergehn gegen die Heiligkeit der Mysterien, hatten die Eumolpiden einen eigenen, aus Mitgliedern ihrer Familie bestehenden Gerichtshof, vor den der Archon-König die Frevler brachte. Ob er oft in Anwendung kam, scheint zweifelhaft; sie hatten auch gewisse ungeschriebene Gebräuche von grossem Alter, nach denen sie das Urtheil fällten (Demosthenes gegen Androtion p. 601; Schol. ad Demosth. vol. II p. 137 Reiske; vergleiche Meier und Schömann, Der Attische Process p. 117). Die Butaden hatten auch gewisse ungeschriebene Grundsätze (Androtion bei Athenä. IX p. 374).

Vergleiche Bossler, De Gentibus et Familiis Atticae p. 20, und Ostermann de Praeconibus Graecor. sect. 2 und 3 (Marburg 1845).

1) Der Redner Lykurgus wird bezeichnet *τὸν δῆμον Βουτάδης, γένους τοῦ τῶν Ἐτεοβουταδῶν* (Plutarch. Vit. X Orat. p. 841).

2) Auf einer Inschrift (bei Böckh, Corp. Inscript. No. 465). Vier Namen der Phratrien in der griechischen Stadt Neapolis und sechs Namen aus den dreissig römischen Curien sind uns erhalten (Bekker, Handbuch der römischen Alterthümer p. 32; Böckh, Corp. Inscript. II p. 650). Jede attische Phratrie scheint ihre eigenen, besondern, von denen der übrigen verschiedenen Gesetze und Gebräuche gehabt zu haben, *τοῖς φράτορσι, κατὰ τοὺς ἐκείνων νόμους* (Isaeus Or. VIII p. 115 ed. Bekker; VII p. 99; III p. 49). Bossler (De Gentibus et Familiis Atticae, Darmstadt 1833) und Meier (De Gentilitate Attica p. 41—54) haben die Namen derjenigen attischen Geschlechter gegeben, die bekannt sind; das Verzeichniss von Meier enthält 79 (siehe Koutorga, Organisation de la Tribu p. 122).

3) Tittmann (Griechische Staats-Alterthümer p. 271) ist der Meinung, dass Klisthenes die Zahl der Phratrien vermehrte, doch die Stelle des Aristoteles, die er anführt um diese Meinung zu stützen, ist ein ungenügender Beweis (Politik VI 2, 11). Noch weniger können wir mit Platner übereinstimmen (Beiträge zur Kenntniss des attischen Rechts p. 74—77), dass jedem der neuen Stämme des Klisthenes drei neue Phratrien zugewiesen wurden.

Hesychius v. *Ἀτριάκαστοι, Ἔξω τριακάδος* spielt auf Personen an, die zu keinem Geschlechte gehörten; man kann aber kaum glauben, dass sich dies auf die Zeiten vor Klisthenes beziehe, wie Wachsmuth zeigen möchte (p. 238).

in keinem directen Zusammenhange mit dem Bürgerrechte oder mit politischen Functionen: Jemand konnte ein Bürger sein, ohne dass er in ein Geschlecht eingetragen war. Die acht und vierzig Naukrarien hörten unter seiner Verfassung für irgend welche wichtige Zwecke zu existiren auf; an Stelle der Naukrarie wurde der Demos die elementare politische Eintheilung zu militärischen und finanziellen Behufen und an die Stelle des Prytanen der Naukraren trat der Demarch als localer Präsident. Der Demos fiel jedoch nicht mit einer Naukrarie zusammen und der Demarch entsprach nicht ganz dem früheren Vorsitzer der Naukrarie, obwohl sie einander ähnlich und zu einem gleichen Zwecke angestellt waren[1]). Während die Naukrarien nur acht und vierzig gewesen waren, bildeten die Demen kleinere Unterabtheilungen und beliefen sich (wenigstens in späterer Zeit) auf hundert und vier und siebzig[2]). Obgleich diese älteste Eintheilung in vier Stämme an sich ziemlich verständlich ist, so hat es doch grosse Schwierigkeit, sie mit dieser Getrenntheit der Regierung zu vereinigen, die ursprünglich unter den Bewohnern von Attika geherrscht haben soll. Von Kekrops bis auf Theseus (sagt Thucydides) gab es mehrere verschiedene Städte in Attika, von denen jede selbstständig war und sich selbst regierte, ihr eigenes Prytaneum und ihre eigenen Archonten hatte; und nur bei Gelegenheit einer gemeinsamen Gefahr beriethen diese verschiedenen Gemeinden sich mit einander unter dem Vorsitz der Könige von Athen, deren Stadt zu dieser Zeit nur den heiligen Felsen der Athene auf der Ebene[3]) (der später so sehr als die Burg des erweiterten Athen in die Augen fiel) und eine beschränkte Fläche an seinem Fusse auf der Südseite umfasste. Es war Theseus, sagt er uns, der diese grosse Umwälzung bewirkte, wodurch ganz Attika zu einer Regierung consolidirt und alle localen

1) Photius (v. *Ναυκραρία μὲν ὁποιόν τι ἡ συμμορία καὶ ὁ δῆμος· ναύκραρος δὲ ὁποῖόν τι ὁ δήμαρχος*) spricht hierüber genauer als Harpokration, der beide vollständig identificirt v. *Δήμαρχος*. Wenn es wahr ist, dass die Naukrarien unter der Verfassung des Klisthenes fortbestanden mit der Veränderung, dass sie auf funfzig vermehrt wurden, fünf für jede Phyle des Klisthenes, so müssen sie wahrscheinlich nur dem Namen nach, ohne irgend welche reale Wirksamkeit und ohne Functionen fortbestanden haben. Kleidemus macht diese Angabe und Böckh folgt ihr (Staatshaushaltung der Athener Bd. II Cap. 21 p. 256); doch ich kann nicht umhin ihre Genauigkeit zu bezweifeln. Denn die *τριττύς* (ein Drittel der klisthenischen Phyle) wurde sicherlich beibehalten und sie war eine wirksame, nützliche Unterabtheilung (siehe Demosthenes de Symmoriis c. 7 p. 184), und es scheint kaum wahrscheinlich, dass es zwei Unterabtheilungen neben einander gegeben haben sollte, von denen die eine den dritten Theil, die andere den fünften derselben Phyle vertrat.

2) Strabo IX p. 396.

3) Strabo IX p. 396: *πέτρα ἐν πεδίῳ περιοικουμένη κύκλῳ*. Euripides Ion 1578: *σκόπελον οἳ ναίουσ' ἐμόν* (Athene).

Behörden und Rathsversammlungen in dem Prytaneum und in dem Senate von Athen concentrirt wurden; seine Klugheit und Macht zwang alle Bewohner von Attika Athen als die einzige Stadt in dem Lande anzuerkennen und ihre eigenen Wohnorte nur als Theile, aus denen das Gebiet von Athen bestand, inne zu haben. Das Andenken an diesen wichtigen Zug, der natürlich eine grosse Erweiterung der Central-Stadt hervorbrachte, erhielten die Athener während der historischen Zeit durch das periodische Fest der Synökien zu Ehren der Göttin Athene[1]).

Dies ist der Bericht, den Thucydides über die ursprüngliche Getrenntheit und die spätere Consolidirung der verschiedenen Theile von Attika giebt. Man hat keinen Grund an der Thatsache überhaupt zu zweifeln, obwohl die von dem Historiker angeführte Ursache — die Macht und Klugheit des Theseus — der Mythe und nicht der Geschichte angehört. Wir können auch keinen Anspruch darauf machen, entweder die wirklichen Maassregeln zu bestimmen, durch welche eine derartige Veränderung zu Wege gebracht wurde, oder ihre Zeit, oder die Zahl der Theile, aus denen das centralisirte Athen nachher bestand. Diese Zahl wurde in einer frühen Periode, obgleich wir nicht wissen wann, durch den freiwilligen Anschluss der böotischen oder halb-böotischen Stadt Eleutherä, die in den Thälern des Kithäron zwischen Eleusis und Platäa lag, vergrössert. Es war die stehende Sitte der Bewohner von Attika selbst bis zu dem peloponnesischen Kriege[2]) in ihren verschiedenen Bezirken zu wohnen, wo ihre alten Feste und Tempel noch als Ueberreste ihrer früheren Selbstständigkeit fortbestanden; sie besuchten die Stadt nur zu besonderen Zeiten aus religiösen oder politischen Zwecken und sie blickten doch auf ihren Wohnsitz auf dem Lande als auf ihre wirkliche Heimath. Wie tief dieses Gefühl bei ihnen wurzelte, können wir aus der Thatsache sehn, dass es die zeitweilige Verbannung überlebte, zu der sie durch den Einfall der Perser genöthigt wurden, und dass es wieder eintrat, als sie nach der Vertreibung dieses verheerenden Feindes im Stande waren ihre zerstörten Wohnungen in Attika wieder aufzubauen[3]).

1) Thucydides II 15; Theophrast. charact. 29, 4. Plutarch (Theseus c. 24) giebt die Maassregeln des Theseus in grösserem Detail und mit einer stärkeren demokratischen Färbung an.

2) Pausanias I 2, 4; 38, 2; Diodor. Sicul. IV 2; Schol. ad Aristophan. Acharn. 242.

Die Athener übertrugen eine verehrungswürdige Statue des Dionysos und eine religiöse Ceremonie zu Ehren dieses Gottes von Eleutherä nach Athen. Pausanias giebt an, dass die Verbindung der Stadt mit Athen in Folge des Hasses ihrer Bürger gegen Theben stattgefunden habe; sie muss sich vor 509 v. Chr. ereignet haben, um welche Zeit wir Hysiä als Grenz-Demos von Attika finden (Herodot. V 72; VI 108).

3) Thucydides II 15, 16: οὐδὲν ἄλλο ἢ πόλιν τὴν ἑαυτοῦ ἀπολεί-

Wie viele der von Klisthenes anerkannten Demen ursprünglich für sich bestehende Regierungen hatten, oder zu welchen Local-Gemeinden sie verbunden waren, können wir jetzt nicht ermitteln; man wird sich erinnern, dass die Stadt Athen selbst mehrere Demen enthielt und dass der Peiräeus auch einen Demos für sich bildete. Einige der zwölf Unterabtheilungen, die Philochorus dem Kekrops zuschreibt, tragen wahrscheinliche Spuren einer selbstständigen Existenz in alter Zeit an sich — Kekropia, die Gegend, in der die Stadt und die Burg lag, und ihre Nähe; die Tetrapolis, die aus Oenoe, Trikorythus, Probalinthus und Marathon bestand[1]); Eleusis; Aphidnä und Dekeleia[2]), beide ausgezeichnet durch ihre eigenthümliche mythische Verbindung mit Sparta und den Dioskuren. Es ist aber schwierig sich vorzustellen, dass Phalerum (welches Philochorus als eine besondere Unterabtheilung nennt) je von Athen getrennt gewesen sein kann und Selbstständigkeit genossen habe. Ausserdem finden wir bei einigen Demen, die Philochorus nicht erwähnt, Zeichen einer stehenden Antipathie und das Verbot des Connubiums, was anzudeuten scheint, dass dies einst gesonderte kleine Staaten gewesen seien[3]). Obwohl wir in den meisten Fällen aus den beinahe jedem

πων ἕκαστος — heisst es von den Athenern, die aus dem Lande in die Stadt getrieben wurden bei dem ersten Einfalle der Spartaner im peloponnesischen Kriege.

1) Etymol. Magn. v. *Ἐπακρία χώρα*; Strabo VIII p. 383; Stephan. Byz. v. *Τετράπολις*.

Die *Τετράκωμοι* umfassten die vier Demen *Πειραιεῖς*, *Φαληρεῖς*, *Ξυπετεῶνες*, *Θυμοιτάδαι* (Pollux IV 105); jedoch hat man bezweifelt, ob dies eine alte Eintheilung sei (siehe Ilgen, De Tribubus Atticis p. 51).

Die *Ἐπακρίων τριττύς* wird auf einer Inschrift bei Ross erwähnt (Die Demen von Attika p. VI). Vergleiche Böckh zum Corp. Inscript. No. 82; neben andern Demen umfasste sie den Demos Plotheia. Auch Mesogäa (oder vielmehr die Mesogeer, *οἱ Μεσόγειοι*) erscheint als eine Gemeinschaft zu Opfern und religiösen Zwecken, es enthält den Demos Bate. Siehe Inscriptiones Atticae nuper repertae duodecim von Ernst Curtius, Berlin 1843; Inscript. I p. 3. Die genaue Lage des Demos Bate ist unbekannt (Ross, Die Demen von Attika p. 64); und über die Frage, welcher Theil von Attika Mesogäa hiess, sind sehr verschiedene Conjecturen vorgetragen, deren Prüfung unmöglich erscheint. Vergleiche Schömann De Comitiis p. 343 und Wordsworth, Athens and Attica p. 229, 2nd ed.

2) Dicaearch. Fragm. p. 109 ed. Fuhr; Plutarch. Theseus c. 33.

3) Z. B. zwischen den Pallenäern und Agnusiern (Plutarch. Theseus c. 12).

Acharnä war der grösste und volkreichste Demos in Attika (siehe Ross, Die Demen von Attika p. 62; Thucydides II 21). Philochorus erwähnt jedoch nicht, dass dieser Demos je eine selbstständige *πόλις* ausgemacht habe.

Mehrere Demen scheinen wegen ihrer eigenthümlichen, guten oder schlechten Eigenschaften in einem besondern Rufe gestanden zu haben; siehe Aristophan. Acharn. 177 mit Elmsley's Note.

Demos[1]) eigenthümlichen Mythen und religiösen Ceremonien wenig schliessen können, so sind doch die eleusinischen so merkwürdig, dass die Selbstständigkeit dieses Städtchens bis zu einer relativ späten Periode wahrscheinlich gemacht wird. Der homerische Hymnus auf Demeter, der den Besuch dieser Göttin in Eleusis nach der Entführung ihrer Tochter und die erste Begründung der eleusinischen Ceremonien erzählt, macht den eponymischen König Eleusis und die verschiedenen Fürsten des Ortes namhaft, den Keleos, Triptolemus, Diokles und Eumolpus; er erwähnt auch die rharische Ebene in der Nachbarschaft von Eleusis, doch nicht die leiseste Anspielung wird auf Athen gemacht, auch nicht darauf, dass die Gegenwart oder die Verehrung der Göttin die Athener irgend etwas anging. Man hat Grund zu glauben, dass zu der Zeit, als dieser Hymnus gedichtet wurde, Eleusis eine unabhängige Stadt war; welche Zeit es war, können wir nicht feststellen, obgleich Voss die Dichtung in die 30ste Olympiade setzt[2]). Und der daraus hergeleitete Beweis ist um so werthvoller, weil der Hymnus auf Demeter eine streng spezielle und locale Färbung trägt; ausserdem nimmt die Geschichte, die Solon dem Krösus erzählte, von dem Athener Tellus, der in der Schlacht gegen die benachbarten Bewohner von Eleusis umkam[3]), in gleicher Weise die Unabhängigkeit dieser Stadt in früherer Zeit an. Es ist auch nicht unwichtig zu bemerken, dass noch im Jahre 300 v. Chr. der aufmerksame Beobachter Dikäarchus bei seinem Besuche des Landes einen Unterschied in der Physionomie sowohl als im Charakter und Geschmack zwischen den gebornen Athenern und den Attikern wahrzunehmen behauptet[4]).

In der uns vorgetragenen Geschichte der Maassregeln des Theseus geschieht keine Erwähnung dieser vier ionischen Stämme; doch eine andere ganz verschiedene Eintheilung des Volkes in Eupatriden, Geomoren und Demiurgen, die er zuerst eingeführt haben soll, wird zu unserer Kenntniss gebracht; Dionysius von Halikarnass giebt nur die Eintheilung in Eupatriden und abhängige Landbauer an, die seiner Vorstellung von den Patriciern und Clienten im alten Rom entspricht[5]). In wieweit wir diese dreifache Unterscheidung verstehn

1) Strabo IX p. 396; Plutarch. Theseus c. 14. Polemo hatte ein besonderes Buch über die eponymischen Heroen der attischen Demen und Stämme geschrieben (Preller, Polemonis Fragm. p. 42); die Atthidographen beschäftigten sich alle vielfach mit demselben Gegenstande, siehe die Fragmente der Atthis des Hellanikus (p. 24 ed. Preller) und die Fragmente des Istrus, Philochorus u. s. w.

2) J. H. Voss, Erläuterungen p. 1; siehe den Hymnus 96—106; 451—475; vergleiche Hermesianax bei Athenäus XIII p. 597.

3) Herodot. I 30.

4) Dicaearch. Vita Graeciae p. 141 Fragm. ed. Fuhr.

5) Plutarch. Theseus c. 25; Dionys. Hal. II 8.

können, scheint sie mit den oben erwähnten vier Stämmen in keinem Zusammenhange zu stehen. Die Eupatriden sind die Reichen und Mächtigen, die den ausgezeichnetsten Familien in allen verschiedenen Geschlechtern angehören und nach der Centralisirung von Attika hauptsächlich in der Stadt Athen leben; von ihnen wird das mittlere und niedrigere Volk unterschieden, in Bausch und Bogen, in Landleute und Handwerker classificirt. Den Eupatriden wird sowohl ein religiöses als auch politisches und sociales Uebergewicht zugeschrieben; sie werden als die Quelle aller Autorität in heiligen und profanen Gegenständen [1]) dargestellt; sie umfassten ohne Zweifel solche Geschlechter wie die Butaden, deren heilige Ceremonien das Volk mit der grössten Ehrfurcht ansah, und wir dürfen uns den Eumolpus, Keleos, Diokles u. s. f., wie sie in dem homerischen Hymnus auf Demeter geschildert werden, als die Eupatriden von Eleusis vorstellen. Die geringeren Geschlechter und die geringeren Mitglieder jedes Geschlechtes erscheinen in dieser Classificirung mit demjenigen Theile des Volkes zusammengeworfen, der überhaupt zu keinem Geschlechte gehörte.

Ausschliesslich aus diesen Eupatriden und ohne Zweifel durch ihre Wahl wurden die neun jährlichen Archonten — wahrscheinlich auch die Prytanen der Naukraren — genommen. Dass der Senat des Areopag von Mitgliedern desselben Standes gebildet wurde, können wir naturgemäss voraussetzen; die neun Archonten traten alle am Schlusse ihres Amtsjahres in ihn ein, unter der einzigen Bedingung, dass sie ihrer Rechenschaftspflichtigkeit genügt hatten, und sie blieben Mitglieder desselben für ihre Lebenszeit. Sie sind die einzigen politischen Autoritäten, von denen wir in der frühsten uns unvollkommen bekannten Periode der athenischen Regierung hören, nachdem die Königswürde aufgehört hatte und die jährlich wechselnden Archonten eingeführt waren. Der Senat des Areopag scheint den homerischen Rath der Alten [2]) zu vertreten, und es gab ohne Zweifel bei besondern Gelegenheiten allgemeine Volksversammlungen mit demselben formalen und passiven Charakter wie die homerische Agora, wenigstens werden wir Spuren solcher Versammlungen vor der Gesetzgebung Solons bemerken. Einige Schriftsteller des Alterthums schrieben die erste Einsetzung des Senates des Areopag dem Solon

1) Etymologic. Magn. v. *Εὐπατρίδαι — οἱ αὐτὸ τὸ ἄστυ οἰκοῦντες, καὶ μετέχοντες τοῦ βασιλικοῦ γένους, καὶ τὴν τῶν ἱερῶν ἐπιμέλειαν ποιούμενοι.* Das *βασιλικὸν γένος* umfasst nicht nur die Kodriden, sondern auch die Erechtheiden, Pandioniden, Pallantiden etc. Siehe auch Plutarch. Theseus c. 24; Hesychius *Ἀγροιῶται.* Isokrates scheint jedoch von der grossen Familie der Alkmäoniden so zu sprechen, als wenn sie nicht zu den Eupatriden gehörte (Or. XVI. De Bigis p. 351, p. 506 Bekker).

2) Meier und Schömann, Der attische Process, Einleitung p. 10.

zu, gerade wie auch mehrere den Lykurgus für denjenigen hielten, der zuerst die spartanische Gerusia versammelt hatte. Es kann aber wenig Zweifel obwalten, dass dies ein Missgriff ist und dass der Senat des Areopag eine uranfängliche Einrichtung von undenklichem Alter ist, obgleich seine Verfassung und seine Functionen mehrere Veränderungen erfahren. Er stand zuerst als permanentes obrigkeitliches Collegium allein, ursprünglich den Königen, später den Archonten zur Seite; er war damals natürlich unter der Benennung „die Bule," „der Senat oder Rath" bekannt; seine unterscheidende Benennung „Rath des Areopag" (die von dem Orte hergenommen ist, wo seine Sitzungen gehalten wurden) bekam er nur erst, als Solon den zweiten Senat oder Rath schuf, von dem man ihn unterscheiden musste.

Dies scheint den Grund zu erklären, warum er in den gesetzlichen Bestimmungen des Drako nie erwähnt wurde, deren Stillschweigen einen Grund zu Gunsten der Ansicht lieferte, dass er zu seiner Zeit nicht existirte und dass er zuerst von Solon eingerichtet wurde[1]). Wir hören von dem Senate des Areopag hauptsächlich als richterlichem Tribunale, weil er in diesem Charakter beständig während der geschichtlichen Zeit Athens handelte und weil die Redner sehr häufig Gelegenheit haben auf seine Entscheidungen über Gegenstände des gerichtlichen Verhöres anzuspielen. Ursprünglich aber hatte er die umfassendsten Functionen eines dirigirenden und richterlichen Senates. Und obgleich das allmählige Wachsthum der Demokratie in Athen seine Macht (wie später erklärt werden wird) verkürzte und noch mehr dazu beitrug ihn relativ zu erniedrigen, indem sie die directe Wirksamkeit des Volkes in der Versammlung und dem Gerichtswesen sowie die des Senates der Fünfhundert, der eine dauernde Begleitung und Stütze der öffentlichen Versammlung war, erweiterte, so scheint er doch selbst bis zu der Zeit des Perikles der wichtigste Körper in dem Staate gewesen zu sein. Auch nachdem er durch die politischen Reformen dieses grossen Mannes in den Hintergrund gestellt war, finden wir, dass er bei besondern Gelegenheiten hervortritt, um seine alte Macht wieder zu beanspruchen und für den Augenblick diese unbeschränkte Vermittelung anzunehmen, die er in dem Alterthume unbestritten besessen hatte. Die Anhänglichkeit der Athener an ihre alten Institutionen gab dem Senat des Areopag einen beständigen, mächtigen Einfluss auf ihr Gemüth und dieses Gefühl wurde eher gestärkt denn geschwächt, als er aufhörte Gegenstand der Eifersucht des Volkes zu sein, als er nicht länger als Unterstützung oligarchischer Prätensionen gebraucht werden konnte.

1) Plutarch. Solon c. 19; Aristoteles Politik II 9, 2; Cicero de Officiis I 22. Pollux scheint der Meinung zu folgen, dass Solon den Senat des Areopag zuerst einsetzte (VIII 125).

Unter den neun Archonten, deren Zahl vom Jahre 683 v. Chr. bis zu dem Ende der freien Demokratie unverändert blieb, hatten drei besondere Benennungen — der Archon Eponymus, nach dessen Namen man das Jahr bezeichnete und der gewöhnlich schlechthin „der Archon“ hiess; der Archon Basileus (König) oder häufiger der Basileus, und der Polemarch. Die übrigen sechs gingen unter der allgemeinen Bezeichnung der Thesmotheten. Jeder der ersten drei besass die ausschliessliche richterliche Competenz in gewissen besondern Sachen; die Thesmotheten standen in dieser Beziehung alle einander gleich, sie handelten zuweilen als Collegium, zuweilen einzeln. Der Archon Eponymus entschied alle Streitigkeiten, die sich auf die Familien-, Geschlechter- und Phratrien-Verhältnisse bezogen; er war der gesetzliche Beschützer der Wittwen und Waisen[1]). Der Archon Basileus (oder der Archon-König) hatte die Competenz in Klagen wegen Beleidigung des religiösen Gefühles und wegen Mord. Der Polemarch (wenn man von den Zeiten vor Klisthenes spricht) war der Führer der Militär-Macht und der Richter in den Streitigkeiten zwischen Bürgern und Nicht-Bürgern. Ausserdem waren jedem dieser drei Archonten besondere religiöse Feste zugewiesen, die er zu beaufsichtigen und zu leiten hatte; die sechs Thesmotheten scheinen Richter in Streitigkeiten und Klagen gegen Bürger überhaupt gewesen zu sein, die besondern Gegenstände ausgenommen, die für die Erkenntniss der beiden ersten Archonten aufbewahrt waren. Nach dem eigentlichen Sinne des Wortes Thesmotheten hatten alle neun Archonten einen Anspruch auf diese Benennung[2]), obgleich die ersten drei speziell bezeichnet wurden; das Wort Thesmoi (analog den Themistes im Homer[3])) begreift allgemeine

1) Pollux VIII 89—91.

2) Wir lesen die *θεσμοθέτων ἀνάκρισις* bei Demosthenes gegen Eubulides c. 17 p. 1319 und Pollux VIII 85; eine Reihe Fragen, die sie beantworten mussten, bevor sie zu ihrem Amte zugelassen wurden. Aehnliche Fragen müssen dem Archon, dem Basileus und dem Polemarch gestellt worden sein, so dass man die Worte *θεσμοθέτων ἀνάκρισις* mit Grund von allen neun Archonten gebraucht verstehn darf, wie wir in der That kurz darauf die Worte *τοὺς ἐννέα ἄρχοντας ἀνακρίνετε* finden, p. 1320.

3) Ueber das Wort *θέμιστες* im homerischen Sinne siehe oben Bd. II Cap. 20.

Aristoteles (Politik II 9, 9) und Demosthenes (gegen Euerg. und Mnesibul. c. 18 p. 1161 nennen beide die Bestimmungen Drako's *νόμοι*, nicht *θεσμοί*. Andokides unterscheidet die *θεσμοί* Drako's und die *νόμοι* Solons (De Mysteriis p. 11). Dies ist die Wahl eines relativ modernen Ausdrucks; Solon nannte seine Gesetze *θεσμοί*. Der Eid der *περίπολοι ἔφηβοι* bei Pollux (VIII 106) (derjenigen Jünglinge, welche in den beiden ersten Jahren ihres militärpflichtigen Alters die bewaffnete Polizei von Attika ausmachten) scheint mindestens einige alte Redensarten zu enthalten; der Ausdruck — *καὶ τοῖς θεσμοῖς τοῖς*

Gesetze und spezielle Bestimmungen in sich, denn die beiden Begriffe werden noch nicht gesondert und das allgemeine Gesetz wird nur in seiner Anwendung auf einen besondern Fall gedacht. Drako war der erste Thesmothete, der aufgefordert wurde seine Thesmoi aufzuschreiben und ihnen so wesentlich einen mehr oder weniger allgemeinen Charakter zu geben.

In der spätern, besser bekannten Zeit der atheniensischen Gesetzgebung finden wir diese Archonten zum grossen Theile ihrer Befugnisse zu richten und zu entscheiden beraubt und auf die Arbeit beschränkt zuerst die Parteien zu hören und die Zeugnisse zu sammeln, demnächst die Rechtssache in den geeigneten Gerichtshof, wo sie präsidirten, einzuführen. Ursprünglich gab es keine Trennung der Gewalten: die Archonten waren Richter und leiteten die Verwaltung, sie theilten unter sich diejenigen Privilegien, die einst in den Händen der Könige vereinigt gewesen waren, und mussten wahrscheinlich am Ende ihres Amtsjahres dem Senate des Areopag Rechenschaft ablegen. Es ist auch wahrscheinlich, dass die Functionen dieses Senates und die Functionen der Prytanen der Naukraren dieselbe Doppelnatur hatten. Alle diese Beamten gehörten zu den Eupatriden und sie handelten ohne Zweifel alle mehr oder weniger in dem beschränkten Interesse ihres Standes; ausserdem hatten die Archonten ein weites Feld durch Nachsicht ihre Günstlinge zu befördern oder durch das Gegentheil diejenigen, die ihnen verhasst waren, zu chicaniren. Dass dies entschieden der Fall war und dass das Missvergnügen ernst zu werden anfing, können wir aus dem Auftrage schliessen, den der Thesmothet Drako im Jahre 624 v. Chr. erhielt, die Thesmoi oder Bestimmungen aufzuschreiben, damit das Publicum sie sehn und sich vorher mit ihnen bekannt machen könnte[1]). Er befasste sich nicht mit der politischen Verfassung und Aristoteles findet in seinen Bestimmungen wenig Bemerkenswerthes ausser der äussersten Strenge der aufgestellten Strafen; auf kleine Diebstähle, sogar auf ein unthätiges Leben, wenn der Beweis hiefür geführt werden konnte, war Tod oder Entziehung der Bürgerrechte gesetzt. Wir dürfen diese Bemerkung aber nicht so auslegen, als würde dadurch eine besondere Unmenschlichkeit in Drako's Charakter angedeutet; ihm wurde nicht die umfassende Macht ertheilt, die Solon späterhin

ἱδρυμένοις πείσονται — ist bemerkenswerth, weil er den Begriff der religiösen Sanction andeutet, der dem Worte θεσμοί anhaftete; denn ἱδρύεσθαι wird von der Domicilirung der Götter, die das Land beschützten, gesagt — θέσθαι νόμους ist der spätere Ausdruck für Gesetze geben. Vergleiche Stobaeus De Republ. XLIII 48 ed. Gaisford und Demosthen. gegen Makartat. c. 13 p. 1069.

1) Ὅτε θεσμὸς ἐφάνη ὅδε — so lautet der Ausdruck des solonischen Gesetzes (Plutarch. Solon c. 19); das Wort θεσμός findet sich in Solons eigenen Gedichten, θεσμοὺς δ' ὁμοίους τῷ κακῷ τε κἀγαθῷ.

besass, und man darf sich nicht vorstellen, dass er der Gemeinde irgend welche strengen Gesetze von seiner eigenen Erfindung auferlegt habe. Natürlich selbst ein Eupatride, schrieb er diejenigen Bestimmungen auf, welche die Eupatriden-Archonten vorher in den einzelnen Fällen, die ihnen vorkamen, ohne dass sie aufgeschrieben waren, zur Geltung zu bringen pflegten; und der allgemeine Geist der Strafgesetzgebung war in den beiden folgenden Jahrhunderten so viel milder geworden, dass diese alten Bestimmungen dem Aristoteles unerträglich streng erschienen [1]. Wahrscheinlich war weder Drako noch der etwas ältere Lokrier Zaleukus strenger als das Gefühl des Zeitalters, ja die wenigen zu uns gelangten Fragmente der Gesetzestafeln des Drako sind weit davon entfernt eine unterschiedlose Grausamkeit zu zeigen, sie führen im Gegentheil zum ersten Male in das athenische Gesetz mildernde Unterscheidungen bei dem Morde ein [2], die sich auf die Verschiedenheit der begleitenden Umstände gründen. Er soll das Collegium der sogenannten Epheten eingesetzt haben, welches aus ein und funfzig älteren Männern bestand, die zu einem geehrten Geschlechte gehörten oder eine bevorzugte Stellung besassen; sie hielten ihre Sitzungen zur Untersuchung über Mord an drei verschiedenen Orten, nach der Verschiedenheit der Fälle, die ihnen unterbreitet wurden. Wenn der Angeklagte die That eingestand, doch eine strafbare Absicht leugnete und sich mit Zufälligkeit entschuldigte, so wurde der Fall an dem Orte untersucht, der das Palladium hiess; wenn er zufälligen Mordes schuldig befunden wurde, so wurde er zu einer zeitweiligen Verbannung verurtheilt, wenn er nicht die Verwandten des Verstorbenen besänftigen konnte, doch blieb sein Eigenthum unberührt. Wenn er ferner die That zwar bekannte, sich aber mit einem gültigen Rechtfertigungs-Grunde entschuldigte, z. B. mit Selbstvertheidigung oder damit, dass der Verstorbene bei dem Ehebruche mit seiner Frau ertappt war, so fand das Verhör an dem der Artemis und dem Apollo geweihten Orte, dem sogenannten Delphinium, statt. Ein besonderer dicht an dem Meeresufer gelegener Ort, Phreattys, war desgleichen zum Verhöre von Jemand bestimmt, der, während er sich wegen eines unbeabsichtigten Mordes in der Verbannung befand, ei-

1) Aristoteles Politik II 9, 9; Rhetorik II 25, 1; Aulus Gellius N. A. XI 18; Pausanias IX 36, 4; Plutarch. Solon c. 19; obgleich Pollux (VIII 42) nicht mit ihm übereinstimmt. Taylor, Lectt. Lysiacae c. 10.

Ueber die *θεσμοί* des Drako siehe Kuhn zum Aelian. V. H. VIII 10. Die Präliminar-Sentenz, die Porphyrius (De Abstinentia IV 22) dem Drako zuschreibt, kann schwerlich ächt sein.

2) Pausan. IX 36, 4: *Δράκοντος Ἀθηναίοις θεσμοθετήσαντος ἐκ τῶν ἐκείνου κατέστη νόμων οὓς ἔγραφεν ἐπὶ τῆς ἀρχῆς, ἄλλων τε ὁπόσων ἄδειαν εἶναι χρή, καὶ δὴ καὶ τιμωρίας μοιχοῦ*; vergleiche Demosthenes gegen Aristokrates p. 637; Lysias de Caede Eratosthenis p. 31.

nes zweiten Mordes angeklagt wurde, den er natürlich ausserhalb der Grenzen des Gebietes begangen hatte; da er in Folge der früheren Verurtheilung für unrein galt, so durfte er nicht den Boden betreten, sondern er bestand sein Verhör in einem Boote, das dicht an das Ufer gezogen war. In dem Prytaneum oder dem Rathhause hielten die vier Phylo-Basileis oder Stammkönige Sitzungen, um über einen leblosen Gegenstand (ein Stück Holz oder einen Stein u. s. f.), der ohne die bewiesene Intervention einer menschlichen Hand den Tod irgend Jemandes verursacht hatte, Gericht zu halten; wenn das Factum sich constatiren liess, so wurde das Stück Holz oder der Stein förmlich über die Grenze geworfen[1]). Alle diese Unterschei-

1) Harpocration v. v. Ἐφέται, Ἐπὶ Δελφινίῳ, Ἐπὶ Παλλαδίῳ, Ἐν Φρεαττοῖ; Pollux VIII 119, 124, 125; Photius v. Ἐφέται; Hesychius, ἐς Φρεάττου; Demosthenes gegen Aristokrates c. 15—18 p. 642—645; gegen Markartat. c. 13 p. 1068. Wenn Pollux von den fünf Gerichtshöfen spricht, in denen die Epheten richteten, so rechnet er den Areopag wahrscheinlich mit (siehe Demosthenes gegen Aristokrates c. 14 p. 641).

Ueber die Richter ἐν Φρεαττοῖ siehe Aristoteles Politik IV 13, 2. Ueber den Gegenstand dieses alten, dunkeln Criminalverfahrens überhaupt siehe Matthiä, De Judiciis Atheniensium (in den Miscellan. Philolog. vol. I p. 143 sqq.); desgleichen Schömann, Antiqu. Jur. Publ. Att. sect. 61 p. 288; Platner, Process und Klagen bei den Attikern, Bd. 1 Cap. 1; und E. W. Weber, Comment. ad Demosthen. contr. Aristocrat. pp. 627, 641; Meier und Schömann, Attischer Process p. 14 — 19.

Ich kann die Epheten nicht für Richter halten, an die appellirt wurde, und ich stimme mit denjenigen überein (mit Schömann, Antiq. Jur. Publ. Gr. p. 171; Meier und Schömann, Attischer Process p. 16; Platner, Process und Klagen Th. I p. 18), die an derjenigen Etymologie zweifeln, welche dieses Wort mit ἐφέσιμος verbindet. Der active Sinn des Wortes, verwandt mit ἐφίεμαι (Aesch. Prom. 4) und ἐφετμή, trifft den Fall besser; siehe O. Müller, Prolegg. ad Mythol. p. 424 (obgleich man keinen Grund hat zu glauben, dass die Epheten älter seien als Drako); vergleiche jedoch K. F. Hermann, Lehrbuch der griechischen Staats-Alterthümer, Abschn. 103, 104, der anders denkt.

Das Verhör, die Verurtheilung und Verbannung lebloser Gegenstände, die den Tod verursacht hatten, gründete sich auf Gefühle, die weit in der griechischen Welt verbreitet waren (siehe Pausan. VI 11, 2; und Theocrit. Idyll. XXIII 60); dem Prinzipe nach dem englischen Gesetz über verfallenes Gut ähnlich und dem Geiste, der sich durch die alten Gesetzbücher der Germanen überhaupt hindurchzieht (siehe Dr. K. Trümmer, Die Lehre von der Zurechnung, c. 28 — 38, Hamburg 1845).

Die germanischen Gesetzbücher begnügen sich nicht damit im Allgemeinen die Verpflichtung aufzuerlegen, die Verwandten und Geschlechtsgenossen des Erschlagenen zu besänftigen, sondern sie bestimmen vorweg die Summe, die für den Zweck ausreichend sein soll und die im Falle des unfreiwilligen Mordes an die überlebenden Verwandten als Ersatz gezahlt wird; über den Unterschied zwischen dem straffälligen Morde, demjenigen, der sich rechtfertigen lässt, und dem

dungen bedingen natürlich die vorläufige Untersuchung des Falles (die sogenannte Anakrisis) durch den Archon-König, damit man wissen konnte, welches der Streitpunkt war und wo die Epheten ihre Sitzungen zu halten hatten.

Die Art und Weise den Mord zu behandeln hing so innig mit den religiösen Gefühlen der Athener zusammen, dass diese alten Bestimmungen während der historischen Zeit nie förmlich abgeschafft wurden und dass die Zeitgenossen des Demosthenes sie auf einer Säule eingegraben lasen[1]). Der Areopag setzte seine richterliche Wirksamkeit fort und von den Epheten wird selbst in dem Zeitalter des Demosthenes so gesprochen als wenn es mit ihnen auch der Fall war, obgleich die volksthümlicheren später geschaffenen Gerichtshöfe ihre Functionen stillschweigend an sich rissen oder verengerten und ihre Würde schmälerten[2]). Auf diese Weise sind sie uns bekannt geworden, während die andern Institutionen Drako's zu Grunde gegangen sind; doch herrscht über sie ein grosses Dunkel namentlich mit Bezug auf das Verhältniss, in dem die Areopagiten zu den Epheten standen. Ja selbst die Geschichtsforscher aus Athen wussten so wenig über den Gegenstand, dass die meisten von ihnen annahmen, der Rath des Areopag habe seinen ersten Ursprung von Solon bekommen, und sogar Aristoteles drückt sich in nicht sonderlich bestimmten Worten aus[3]), obgleich er diese Ansicht bestreitet. Dass vor Drako Richter zur Untersuchung des Mordes im Areopag sassen, scheint in den Anordnungen dieses Gesetzgebers über die Epheten zu liegen, in sofern als er keine neue Bestimmung giebt, wie die

zufälligen siehe die sorgfältige Schrift von Wilda, Das Deutsche Strafrecht, Cap. VIII p. 544—559, dessen Lehre jedoch von Dr. Trümmer in der oben erwähnten Abhandlung bestritten wird.

In Rom musste nach der Bestimmung der zwölf Tafeln und schon früher unfreiwilliger Mord durch das Opfer eines Widders gesühnt werden (Walter, Geschichte des römischen Rechts, Abschnitt 768).

1) Demosthenes gegen Euerg. und Mnesibul. p. 1161.

2) Demosthenes gegen Aristokrates p. 647: *τοσούτοις δικαστηρίοις, ἃ θεοὶ κατέδειξαν, καὶ μετὰ ταῦτα ἄνθρωποι χρῶνται πάντα τὸν χρόνον*; p. 643: — *οἱ ταῦτ' ἐξ ἀρχῆς τὰ νόμιμα διαθέντες, οἵτινές ποτ' ἦσαν, εἴτ' ἥρωες, εἴτε θεοί.* Siehe auch die Rede gegen Makartat. p. 1069; Aeschines gegen Ktesiphon p. 636; Antiphon De caede Herodis c. 14.

Das Volksgericht hielt in dem Zeitalter des Isokrates und Demosthenes seine Sitzungen *ἐπὶ Παλλαδίῳ*, um Anschuldigungen auf unbeabsichtigten Mord zu untersuchen — ein schlagender Beweis für die spezielle Heiligkeit des Ortes zu diesem Zwecke (siehe Isokrates gegen Kallimachus, Or. XVIII p. 381; Demosthenes gegen Neära p. 1348).

Die Angabe des Pollux (VIII 125), dass die Epheten in Verachtung geriethen, wird durch die Redeweise des Demosthenes nicht bestätigt.

3) Plutarch. Solon c. 19; Aristoteles Politik II 9, 2.

Verhandlung über beabsichtigten Mord zu führen sei, worüber nach allen Berichten der Areopag zu erkennen hatte[1]; ob aber die Epheten und die Areopagiten dieselben Personen waren, ganz oder zum Theil, das zu entdecken reichen unsere Berichte nicht aus. Vor Drako existirte kein Gerichtshof zur Untersuchung des Mordes ausser der Senat, der auf dem Areopag seine Sitzungen hielt, und wir dürfen vermuthen, dass es etwas mit diesem Orte Zusammenhängendes gab — Mythen, Ceremonien oder religiöse Gefühle — was daselbst sitzende Richter nöthigte jeden zu verurtheilen, der des Mordes schuldig erwiesen war, ohne auf mildernde oder rechtfertigende Umstände Rücksicht zu nehmen. Drako wies die Epheten an ihre Sitzungen an verschiedenen Orten zu halten; und diese Plätze sind so scharf markirt und wurden so unveränderlich beibehalten, dass wir sehn können, in einer wie eigenthümlichen Weise die besondern Fälle des Mordes unter speziellen Umständen, die er jedem zuwies, im Glauben der Athener den neuerwählten heiligen Oertlichkeiten[2]) angepasst waren, von denen jede ihr verschiedenes von den Göttern selbst bestimmtes Ceremoniell und Verfahren hatte. Dass die religiösen Gefühle der Griechen auf das Innigste mit besondern Oertlichkeiten zusammenhingen, ist bereits oft bemerkt worden, und Drako verfuhr im Einklange mit ihnen in seinen Anordnungen um die unterschiedlose Verurtheilung eines Jeden, der des Mordes schuldig befunden war, zu mildern, die unvermeidlich war, so lange als der Areopag der einzige Ort des Verhöres blieb. Derjenige, der entweder das Geständniss machte oder dem es bewiesen wurde, dass er das Blut eines Andern vergossen habe, konnte von den Richtern auf dem Ares-Hügel nicht freigesprochen, auch nicht zu weniger als zu der vollen Strafe (des Todes oder der beständigen Verbannung mit Confiscation seines Eigenthums) verurtheilt werden, welche Entschuldigung er auch vorzubringen haben mochte; doch die Richter im Palladium und Delphinium durften ihn hören und seine Vertheidigung sogar annehmen, ohne sich den Makel der Irreligiosität zuzuziehn. Mit den Richtern, die auf dem Ares-Hügel Sitzungen hielten, befasste sich Drako direct nicht, ja er erwähnte sie sogar niemals.

Rücksichtlich des Mordes waren also die Bestimmungen Drako's zum Theil eine Verbesserung der Beschränktheit des alten Verfahrens, zum Theil eine Milderung seiner Strenge, und sie sind allein

1) Man lese über diesen Gegenstand die von Plato aufgestellten Grundsätze (Legg. XII p. 941). Nichtsdestoweniger wiederholt Plato in seinen Bestimmungen über Mord bis zu einem hohen Grade die Anordnungen der Tribunale der Epheten (Legg. IX p. 865—873).

2) Ich kenne keine Stelle, in der die spezielle Passlichkeit einzelner Oertlichkeiten, von denen jede ihrem eigenen Zwecke geweiht ist, so stark hervorgehoben ist, als in der Rede des Camillus gegen die Uebertragung Roms nach Veji (Livius V 52).

auf uns gekommen, da sie durch die religiöse Ehrfurcht der Athener vor dem Alterthume über diesen besondern Gegenstand unverändert erhalten sind. Seine übrigen Bestimmungen sollen von Solon wegen ihrer unerträglichen Strenge abgeschafft worden sein. So erschienen sie unzweifelhaft den Athenern einer spätern Zeit, die dazu gekommen waren Vergehn nach einem verschiedenen Maassstabe zu messen, und wohl auch dem Solon, der die Wuth eines Volkes, welches von einem wirklichen Aufstande litt, zu besänftigen hatte.

Dass unter dieser Eupatriden-Oligarchie und ihrer strengen Gesetzgebung das Volk von Attika hinlänglich beklagenswerth war, werden wir sogleich sehn, wenn ich die Maassregeln Solons erzähle; das Zeitalter der Demokratie hatte aber noch nicht angefangen und die Regierung erhielt den ersten Stoss von der Hand eines ehrgeizigen Eupatriden, der nach der Tyrannis strebte. Das war die Phase (wie in dem letzten Capitel des vorigen Bandes bemerkt wurde), welche ein grosser Theil der griechischen Regierungen in dem Jahrhundert, welches wir jetzt betrachten, durchmachte.

Kylon, ein vornehmer Athener, der zu einer hohen Familien-Stellung den persönlichen Ruhm eines Sieges zu Olympia fügte, den er als Läufer in dem Doppel-Stadium gewonnen hatte, fasste den Plan die Akropolis zu besetzen und sich zum Tyrannen aufzuwerfen. Ob zu Hause ein besonderes Ereigniss vorgekommen war, wodurch dieses Project angeregt wurde, wissen wir nicht; doch erhielt er Ermunterung und nachdrückliche Unterstützung von seinem Schwiegervater Theagenes aus Megara, der durch seine Beliebtheit bei dem Volke bereits die Oligarchie in Megara gestürzt hatte und Tyrann seiner Geburtsstadt geworden war. Vor einem so gefährlichen Versuche befragte Kylon jedoch das delphische Orakel und erhielt von dem Gotte als Antwort den Rath, das „grösste Fest des Zeus“ zur Besetzung der Akropolis zu benutzen. Dieser Ausdruck bezeichnete nach der natürlichen Auslegung, die sich jedem Griechen darbot, die olympischen Spiele im Peloponnes; dem Kylon, der selbst ein Sieger bei Olympia war, empfahl sich diese Auslegung ausserdem durch den Anschein einer besondern Schicklichkeit. Thucydides aber, nicht gleichgültig gegen den Credit des Orakels, erinnert seine Leser, dass keine Frage gestellt und keine ausdrückliche Anweisung gegeben sei, wo das angedeutete „grösste Fest des Zeus“ gesucht werden müsse, ob in Attika oder anderswo, und dass das öffentliche Fest der Diasien, welches periodisch in der Nachbarschaft von Athen feierlich begangen wurde, auch das „grösste Fest des Zeus Meilichius“ hiess. Wahrscheinlich traten Niemanden derartige exegetische Bedenken entgegen, bis die Verschwörung kläglich fehlgeschlagen war, am wenigsten unter allen dem Kylon selber, der sich bei der Wiederkehr der nächstfolgenden Olympiade an die Spitze einer theils von Theagenes ihm geliehenen, theils aus seinen Freunden zu Hause bestehenden Macht stellte und plötzlich den heiligen Felsen in Athen in Besitz

nahm. Der Versuch erregte aber allgemeinen Unwillen bei dem atheniensischen Volke, welches aus dem Lande herbeiströmte um den Archonten und den Prytanen der Naukraren in der Vereitlung desselben beizustehn. Kylon und seine Gefährten wurden auf der Akropolis belagert, wo sie sich bald aus Mangel an Wasser und Mundvorrath in Verlegenheit befanden; und obwohl viele Athener in ihre Heimath zurückgingen, so blieb doch eine genügende Belagerungs-Macht übrig um die Verschwornen in die äusserste Noth zu bringen. Nachdem Kylon selbst heimlich entwichen war und mehrere seiner Gefährten durch Hunger ihren Tod gefunden hatten, setzten sich die übrigen, aller Hoffnung auf Vertheidigung entsagend, als Schutzflehende auf den Altar. Der Archon Megakles fand, als er die Burg wieder nahm, diese Schutzflehenden eben im Begriffe durch Hunger auf dem heiligen Boden zu verscheiden, und um eine derartige Befleckung zu hindern bestimmte er sie den Ort zu verlassen durch das Versprechen ihr Leben zu schonen. Kaum hatten sie sich auf ungeweihten Boden entfernt, als das Versprechen verletzt und sie getödtet wurden; einige sogar, denen es gelang, da sie das ihnen drohende Geschick sahn, sich auf den Altar der ehrwürdigen Göttinnen (der Eumeniden) in der Nähe der Akropolis zu flüchten, empfingen ihre Todeswunden trotz des unverletzlichen Ortes[1]).

Obgleich die Verschwörung auf diese Weise niedergeworfen und die bestehende Regierung aufrecht erhalten war, so folgte doch auf diese beklagenswerthen Ereignisse eine lange Reihe von Unglücksfällen, tiefe religiöse Reue vermischt mit erbitterten politischen Antipathien. Da blieb noch, wenn nicht eine bedeutende Partei des Kylon, so doch mindestens eine grosse Menge Personen übrig, die über die Art, in der die Anhänger des Kylon getödtet waren, Reue empfanden und die in Folge dessen erbitterte Feinde des Archonten Megakles und der Alkmäoniden-Familie, der er angehörte, wurden. Man klagte nicht nur den Megakles selbst und diejenigen, die ihm persönlich beigestanden hatten, an, dass sie mit einem Fluche behaftet seien, sondern man setzte voraus, dass diese Befleckung auf ihre Nachkommen übergegangen sei, und wir werden später die Wunde nicht nur in der zweiten und dritten Generation, sondern auch zwei Jahrhunderte nach dem ursprünglichen Ereignisse[2]) wieder geöffnet finden. Wenn wir sehn, dass der Eindruck, den das Verfahren hinterliess, auch nach der langen Zeit so ernst war, so dürfen wir wohl glauben, dass er unmittelbar darauf genügte die Ruhe des Staates gänzlich zu vergiften. Die Alkmäoniden und ihre Anhänger boten lange ihren Gegnern Trotz, indem sie sich einem öffentlichen

1) Die Erzählung giebt Thucydides I 126; Herodot. V 71; Plutarch. Solon c. 12.

2) Aristophanes Ritter 445 und die Scholien; Herodot. V 70.

Verhöre widersetzten, und die Misshelligkeiten dauerten ohne eine Hoffnung auf Beendigung fort, bis Solon, der damals einen hohen Ruf wegen seiner Klugheit und Vaterlandsliebe sowie wegen seiner Tapferkeit genoss, sie überredete sich einer richterlichen Untersuchung zu unterwerfen, zu einer Zeit, die dem Ereignisse schon so fern lag, dass mehrere von den handelnden Personen todt waren. In Folge dessen wurden sie vor einem besondern Gerichtshofe, der aus 300 Eupatriden bestand, verhört; Myron aus dem Demos Phlyeis war ihr Ankläger. Bei der Vertheidigung gegen die Anklage, dass sie gegen die den Göttern gebührende Ehrfurcht und gegen das heilige Recht des Asyls gesündigt hätten, behaupteten sie, dass die schutzflehenden Kylonier, als sie überredet waren den heiligen Ort zu verlassen, um die Statue der Göttin ein Seil gebunden hätten, an dem sie sich hielten um auf ihrem Gange gesichert zu sein; als sie sich aber dem Altare der Eumeniden näherten, zerriss das Seil zufällig und dieses Ereigniss bewies (so versicherten die Angeklagten) dass die Göttin ihre schützende Hand von ihnen gezogen und sie ihrem Geschicke überlassen habe[1]).

Ihr Beweis, der in einer so merkwürdigen Weise die Gefühle der Zeit erläutert, wurde jedoch nicht als eine Entschuldigung angenommen; sie wurden schuldig befunden und während diejenigen von ihnen, die am Leben waren, in die Verbannung zurückkehrten, wurden die bereits Gestorbenen ausgegraben und ihre Gebeine über die Grenzen geworfen. Da ihre Verbannung jedoch nur eine Zeit lang währte, so hielt man sie nicht für genügend, die Ruchlosigkeit zu sühnen, um derentwillen sie verurtheilt worden waren. Die Alkmäoniden, eine der mächtigsten Familien in Attika, wurden lange Zeit hindurch fortgesetzt als ein beflecktes Geschlecht[2]) angesehn und in Fällen des öffentlichen Unglücks riskirten sie als diejenigen bezeichnet zu werden, die durch ihre Tempelschändung das Urtheil der Götter ihren Landsleuten zugezogen hatten[3]).

1) Plutarch. Solon c. 12. Wenn die Erzählung von dem Zerreissen des Seiles wahr gewesen wäre, so würde Thucydides schwerlich verfehlt haben sie zu erwähnen; man hat aber keinen Grund zu bezweifeln, dass es wirklich die von den Alkmäoniden urgirte Vertheidigung war.

Als Ephesus von Krösus belagert wurde, suchten die Bewohner ihre Stadt zu beschützen, indem sie dieselbe der Artemis weihten; sie zogen ein Seil von den Mauern der Stadt nach dem Altar der Göttin, der ausserhalb der Mauern lag (Herodot. I 26). Als der Tyrann von Samos Polykrates dem delischen Apollo die benachbarte Insel Rheneia weihte, verband er sie durch eine Kette mit der Insel Delos (Thucydides III 104).

Diese Analogien erläutern die mächtige Wirkung des sichtbaren oder materiellen Zusammenhangs auf die griechische Phantasie.

2) Herodot. I 61.

3) Siehe Thucydides V 16, wie er über Pleistoanax von Sparta spricht.

Die Verbannung der schuldigen Theile genügte auch in andern Beziehungen nicht die Ruhe wieder herzustellen. Es herrschten nicht nur pestartige Krankheiten, sondern die religiösen Empfänglichkeiten und Befürchtungen der Athener blieben noch beklagenswerth aufgeregt; sie wurden von Kummer und Verzweiflung bedrückt, sahen Erscheinungen und hörten übernatürliche Drohungen und fühlten überhaupt, dass der Fluch der Götter auf ihnen unvermindert laste[1]. Besonders scheint es, dass die Frauen (deren religiöse Triebe nach dem Anerkenntniss der alten Gesetzgeber überhaupt eine wachsame Controlle erheischten) so gestört und wahnsinnig waren. Den in Athen dargebrachten Opfern gelang es nicht die Epidemie zu zerstreuen und die einheimischen Seher konnten nicht entdecken, obwohl sie anerkannten, dass besondere Reinigungen erfordert wurden, welche neue Ceremonien im Stande wären den Zorn der Götter zu besänftigen. Das delphische Orakel wies die Athener an einen höher begabten Geist aus der Fremde einzuladen und dies brachte den denkwürdigen Besuch des Epimenides, des Sehers und Weisen aus Kreta, in Athen hervor.

Das Jahrhundert zwischen 620 und 500 v. Chr. scheint durch die erste Verbreitung und den mächtigen Einfluss verschiedener religiöser Brüderschaften, mystischer Gebräuche und Sühnungs-Ceremonien merkwürdig gewesen zu sein, wovon durchaus nichts in der homerischen Epik anerkannt wird (wie ich in einem früheren Capitel bemerkt habe). In dieses Zeitalter gehören Thaletas, Aristeas, Abaris, Pythagoras, Onomakritus und die frühste beweisbare Thätigkeit der orphischen Secte[2]. Unter der hier erwähnten Klasse von Männern war Epimenides, geboren in Phästus oder Knossus auf Kreta[3], einer der berühmtesten, und die alte mythische Verbindung zwischen Athen und Kreta, die sich in den Sagen von Theseus und Minos zeigt, offenbart sich hier wieder darin, dass sich die Athener an diese Insel um Abhülfe ihrer geistigen Noth wenden. Epimenides scheint bei der Verehrung des kretensischen Zeus betheiligt gewesen zu sein, in dessen Gunst er so hoch stand, dass er den Beinamen des neuen Kureten[4] erhielt (die Kureten hatten diese Verehrung zuerst eingerichtet und verwaltet). Man erzählte, dass er der Sohn der Nymphe Balte gewesen sei, dass die Nymphen ihn für immer mit ausreichender Nahrung versorgt hätten, da man ihn nie essen sah, dass er in seiner Jugend in einer Höhle in Schlaf gerathen sei und dass er in diesem Zustande ohne Unterbrechung sieben und funf-

1) Plutarch. Solon c. 12: *Καὶ φόβοι τινὲς ἐκ δεισιδαιμονίας ἅμα καὶ φάσματα κατεῖχε τὴν πόλιν* etc.

2) Lobeck, Aglaophamus II p. 313; Höckh, Kreta III 2 p. 252.

3) Die Angaben über Epimenides sind gesammelt und besprochen in der Schrift von Heinrich, Epimenides aus Kreta, Leipzig 1801.

4) Diogenes Laertius I 114, 115.

zig Jahre zugebracht habe, obgleich einige behaupteten, dass er diese ganze Zeit hindurch in den Gebirgen umher gewandert sei und als Iatromantis oder Arzt und Seher zusammen Heilkräuter gesammelt und studirt habe. Diese Erzählungen markiren den Begriff, den das Alterthum von Epimenides, dem Reiniger[1]), hatte, der damals herbeigerufen wurde um die Epidemie und die geistige Krankheit des atheniensischen Volkes zu heilen, wie sein Landsmann und Zeitgenosse Thaletas wenige Jahre vorher nach Sparta eingeladen worden war um durch seine Musik und seine religiösen Hymnen[2]) eine Pest zu besänftigen. Die Gunst, in der Epimenides bei den Göttern stand, seine Kenntniss der Sühnungs-Ceremonien und seine Macht auf das religiöse Gefühl zu wirken war vollständig glücklich darin die Gesundheit und die geistige Ruhe in Athen wieder herzustellen. Er soll einige schwarze und weisse Schaafe auf den Areopag getrieben und seinen Begleitern befohlen haben ihnen zu folgen und auf sie Acht zu geben und dann den geeigneten Local-Gottheiten an den Orten, wo die Thiere sich niederlegten[3]), neue Altäre zu

1) Plutarch. Solon c. 12: *Θεοφιλὴς καὶ σοφὸς περὶ τὰ θεῖα τὴν ἐνθουσιαστικὴν καὶ τελεστικὴν σοφίαν* etc.; Diogenes Laertius I 109—115; Plinius H. N. VII 52. Maximus Tyrius XXXVIII 3: *Δεινὸς τὰ θεῖα, οὐ μαθών, ἀλλ' ὕπνον αὐτῷ διηγεῖτο μακρὸν καὶ ὄνειρον διδάσκαλον.*

Ἰατρόμαντις, Aeschyl. Suppl. 277; *Καθαρτής*, Jamblichus Vit. Pythagor. c. 28.

Plutarch (Sept. Sapient. Conviv. p. 157) behandelt den Epimenides nur so, als wenn er nach den Vorschriften des orphischen Lebens, welches eine Pflanzenkost verordnete, gelebt habe; hierauf, glaube ich, muss man annehmen, bezieht sich Plato (Legg. III p. 677), obgleich es nicht ganz klar ist. Siehe das Fragment der verlornen Cretes des Euripides p. 98 ed. Dindorf.

Karmanor aus Tarrha in Kreta hatte den Apollo selbst gereinigt wegen der Ermordung der Schlange Pytho (Pausan. II 30, 3).

2) Plutarch. De Musica p. 1134—1146; Pausan. I 14, 3.

3) Cicero (Legg. II 11) giebt an, dass Epimenides befahl, es solle der *Ὕβρις* und *Ἀναίδεια* (Ueberhebung und Unverschämtheit) in Athen ein Tempel errichtet werden; Clemens (Protrepticon p. 22) sagt, dass er denselben beiden Göttinnen Altäre errichtet habe; Theophrast (bei Zenobius Proverb. Cent. IV 36) sagte, ohne den Epimenides zu erwähnen, dass es Altäre derselben in Athen gäbe. Ister sprach von einem *ἱερὸν Ἀναιδείας* in Athen (Istri Fragm. ed. Siebelis p. 62). Ich bezweifle, ob diese Erzählung eine andere Grundlage habe, als das von Pausanias berichtete Factum, dass die vor dem Tribunal des Areopag aufgestellten Steine, auf denen Ankläger und Beklagter stehn mussten, so genannt wurden, *λίθος Ὕβρεως* der des Angeklagten, *Ἀναιδείας* der des Klägers (I 28, 5). Die Verwirrung von Steinen und Altären ist nicht schwer zu verstehn. Die andere Erzählung, die Neanthes aus Kyzikus über Epimenides giebt, dass er zwei Jünglinge als Opfer dargebracht habe, wurde von Polemo ausdrücklich für unwahr erklärt, und sie liest sich vollständig wie eine Fabel (Athenae. XIII p. 602).

errichten. Er baute neue Kapellen und richtete verschiedene Lustral-Ceremonien ein, und namentlich ordnete er die Verehrung der Frauen auf eine solche Weise, dass die heftigen Impulse, die sie früher bewegten, besänftigt wurden. Wir wissen kaum irgend etwas von den Details seines Verfahrens, aber die Thatsache seines Besuches und die heilsamen Wirkungen, die er durch die Entfernung der auf den Athenern lastenden religiösen Verzweiflung hervorbrachte, sind wohl bezeugt; tröstliche Zusicherungen und neue Ritual-Vorschriften, von den Lippen eines Mannes verkündet, von dem man annahm, dass er in der Gunst des Zeus hoch stehe, waren das Mittel, welches diese traurige Krankheit erheischte. Ausserdem besass Epimenides die Klugheit sich mit Solon zu verbinden, und während er auf diese Weise ohne Zweifel viele nützlichen Rathschläge erhielt, war er indirect dazu behülflich den Ruf Solons selbst zu erhöhen, dessen reformatorische Laufbahn jetzt nahe herankam. Er blieb lange genug in Athen um eine ruhigere Weise des religiösen Gefühles vollständig wieder herzustellen und schied dann, indem er allgemeine Dankbarkeit und Bewunderung mit sich nahm, doch eine jede andere Belohnung als einen Zweig von dem heiligen Oliven-Baume [1]) auf der Akropolis verweigerte. Nach einer Angabe, die zur Zeit seines jüngeren Zeitgenossen des Xenophanes aus Kolophon [2]) cursirte, soll sein Leben sich bis zu der ungewöhnlichen Zahl von 154 Jahren verlängert haben und die Kretenser wagten sogar zu behaupten, dass er 300 Jahre lebte. Sie priesen ihn nicht nur als Weisen und geistigen Reiniger sondern auch als Dichter, sehr lange Compositionen über religiöse und mythische Gegenstände wurden ihm zugeschrieben; nach einigen Berichten verehrten sie ihn sogar als Gott. Plato und Cicero betrachteten den Epimenides in demselben Lichte wie seine Zeitgenossen, als einen von den Göttern begeisterten Seher, der die Zukunft in Anwandlungen temporärer Ekstase vorhersagte; nach Aristoteles aber behauptete Epimenides selbst keine höhere Gabe von den Göttern bekommen zu haben, als diese, die unbekannten Erscheinungen der Vergangenheit zu ahnen [3]).

Die religiöse Mission des Epimenides in Athen und der wirksame und heilende Einfluss, den sie auf den Volksgeist hervorbrachte, verdient als Kennzeichen des Zeitalters, in dem sie vorkam [4]), Be-

1) Plutarch. Praecept. Reipubl. Gerend. c. 27 p. 820.

2) Diogenes Laertius a. a. O.

3) Plato Legg. I p. 642; Cicero De Divinat. I 18; Aristoteles Rhetorik III 17.

Plato setzt Epimenides zehn Jahre vor den Einfall der Perser in Griechenland, während er in Wirklichkeit beinahe um 600 v. Chr. zu stehn kommt — ein merkwürdiges Beispiel von Sorglosigkeit in der Chronologie.

4) Ueber die charakteristischen Merkmale dieses Zeitalters siehe

achtung. Wenn wir uns zwei Jahrhunderte weiter in den peloponnesischen Krieg versetzen, als rationelle Einflüsse und die Gewohnheit des positiven Denkens bei den höher begabten Geistern einen dauerhaften Halt gewonnen hatten und als jeder athenische Bürger mit praktischen Discussionen politischer und richterlicher Gegenstände vertraut war, so könnte kein solches uncontrollirbares religiöses Elend das ganze Publicum bewältigt haben; und wäre es der Fall gewesen, so hätte kein damals lebender Mann eine so allgemeine Verehrung sich erwerben können, dass er es zu heilen im Stande gewesen wäre. Plato[1]) nahm den wirklich heilsamen Einfluss von Gebräuchen und Ceremonien an und glaubte vollständig an Epimenides als begeisterten Propheten in der Vergangenheit; doch gegen diejenigen, die Ansprüche auf übernatürliche Macht in seiner eigenen Zeit vorbrachten, war er nicht eben so leichtgläubig. Er behandelte wie auch Euripides und Theophrast die Orpheotelesten der spätern Zeit mit Gleichgültigkeit und Verachtung, die sich rühmten, dass sie dieselbe bevorzugte Kenntniss der ceremoniellen Gebräuche und dieselben Mittel den Willen der Götter zu leiten besässen, die Epimenides vor ihnen besessen hatte. Diese Orpheotelesten hatten unfraglich eine bedeutende Anzahl von Leuten, die an sie glaubten, und sie speculirten mit grossem Erfolge und Nutzen für sich selber auf das furchtsame Gewissen der Reichen[2]); sie genossen aber bei dem Publicum überhaupt kein Ansehn oder bei denen, nach deren Autorität sich das Publicum zu richten pflegte. So entartet sie auch waren, sie waren trotzdem die legitimen Vertreter des Sehers und Reinigers aus Knossus, dessen Gegenwart die Athener zwei Jahrhunderte vorher so viel verdankten, und ihre veränderte Stellung rührte weniger von ihrer eigenen Verschlechterung als von der Verbesserung der Masse her, auf die sie zu wirken suchten. Wäre Epimenides selbst in dieser Zeit nach Athen gekommen, so würde sein Besuch wahrscheinlich für alle öffentlichen Zwecke eben so unwirksam gewesen sein als eine Wiederholung der List mit Phye (die als Göttin Athene gekleidet und ausstaffirt wurde), die so vollständig in den Tagen des Pisistratus gelungen war, eine List, die selbst Herodot für unglaublich thöricht hält, obgleich ein Jahrhundert vor seiner Zeit die Stadt Athen und die Demen von Attika den Befehlen dieser stattlichen Frau den Pisistratus wieder einzusetzen als göttlichen Geboten gehorcht hatten[3]).

das zweite Capitel aus der oben erwähnten Abhandlung von Heinrich, Kreta und Griechenland in Hinsicht auf Wunderglauben.

1) Plato Kratylus p. 405; Phädrus p. 244.

2) Euripides Hippolyt. 957; Plato Republ. II p. 364; Theophrast. Charact. c. 16.

3) Herodot. I 60.

Elftes Capitel.

Die Gesetze und die Verfassung Solons.

Wir nähern uns jetzt einer neuen Aera in der griechischen Geschichte, dem zuerst bekannten Beispiel einer ächten, uninteressirten Reform der Verfassung und dem ersten Grundstein dieses grossen Gebäudes, welches später der Typus der Demokratie in Griechenland wurde. Der Eupatride Solon trat sein Amt als Archon im Jahre 594 v. Chr. an, dreissig Jahre nachdem Drako diese Würde bekleidet hatte und etwa achtzehn Jahre nach der Verschwörung des Kylon (wenn man annimmt, dass dieses letztere Ereigniss richtig in das Jahr 612 v. Chr. gesetzt werde).

Die Biographien Solons von Plutarch und Diogenes (namentlich von jenem) sind unsere Haupt-Belehrungsquellen über diesen merkwürdigen Mann, und während wir ihnen für das danken, was sie uns gesagt haben, können wir nicht umhin unsere vereitelte Hoffnung auszudrücken, dass sie uns nicht mehr gesagt haben. Denn Plutarch hatte sicherlich sowohl die Gedichte als auch die Gesetze Solons in ihrer ursprünglichen Form vor sich, und die wenigen Citate, die er aus den einen oder den andern giebt, machen den Hauptreiz seiner Biographie aus; so werthvolle Materialien hätten aber zu einem lehrreicheren Resultate benutzt werden müssen als das ist, welches er herausgebracht hat. Unter allen Schätzen des griechischen Geistes, die verloren gegangen sind, ist kaum irgend etwas mehr zu beklagen als der Verlust der Gedichte Solons; denn wir sehn aus den übrigen Fragmenten, dass sie Erwähnungen der ihm vorliegenden staatlichen und geselligen Erscheinungen enthielten, die er genöthigt war aufmerksam zu studiren, verbunden mit dem rührenden Ausdruck seiner eigenen Gefühle, die er auf dem eben so ehrenvollen wie schwierigen Posten empfand, auf den ihn das Vertrauen seiner Mitbürger erhoben hatte.

Solon, der Sohn des Exekestides, war ein Eupatride von mittlerem Vermögen[1]), aber von dem reinsten heroischen Blute, denn er gehörte zu dem Geschlechte oder der Familie der Kodriden und Neleiden und führte seinen Ursprung auf den Gott Poseidon zurück. Sein Vater soll sein Vermögen durch Verschwendung verringert haben, wodurch Solon in seinen jüngeren Jahren genöthigt wurde zum Handel seine Zuflucht zu nehmen, und in der Betreibung dieses Geschäftes besuchte er viele Gegenden von Griechenland und Asien.

1) Plutarch. Solon c. 1; Diogenes Laertius III 1; Aristoteles Politik IV 9, 10.

Er konnte so den Gesichtskreis seiner Beobachtung erweitern und sich Stoff zum Nachdenken und zur Composition verschaffen, und seine poetischen Talente entwickelten sich in einem sehr frühen Alter zuerst an leichten, später an ernsten Gegenständen. Man wird sich erinnern, dass es zu dieser Zeit keine griechische Prosa gab, und dass sowohl die Kenntnisse als auch die Gefühlsergüsse eines geistig begabten Mannes sich sogar in ihrer einfachsten Form nicht den Grenzen der Periode und des Semikolons, sondern denen des Hexameters und Pentameters anpassten; und in der That streben die Verse Solons nach keinem höhern Effecte, als wir in einer ernsten, ergreifenden und ermahnenden Composition in Prosa zu finden gewohnt sind. Die Rathschläge und Ansprachen, die er häufig an seine Landsleute[1]) richtete, wurden in diesem leichten Metrum vorgetragen, welches ohne Zweifel weit weniger schwierig war, als die sorgfältig ausgearbeitete Prosa der spätern Schriftsteller und Redner, wie die des Thucydides, Isokrates oder Demosthenes. Seine Dichtkunst und sein Ruhm wurde in vielen Gegenden Griechenlands bekannt und man rechnete ihn nebst Thales aus Milet, Bias aus Priene, Pittakus aus Mitylene, Periander aus Korinth, Kleobulus aus Lindus, Chilon aus Lacedämon zu der später berühmten Zahl der sieben Weisen.

Seine erste Thätigkeit als Staatsmann entwickelte Solon bei dem Streite zwischen Athen und Megara über den Besitz der Insel Salamis. Megara war zu dieser Zeit im Stande den Besitz dieser wichtigen Insel Athen streitig zu machen und für einige Zeit mit Erfolg, eine bemerkenswerthe Thatsache, die vielleicht durch die Annahme erklärt werden darf, dass die Bewohner von Athen und seiner Nachbarschaft nur theilweise von dem übrigen Attika in diesem Kampfe unterstützt wurden. Wie dies auch sein mag, es erhellt, dass die Megarenser sich wirklich auf Salamis zu der Zeit festgesetzt hatten, als Solon seine politische Laufbahn anfing, und dass die Athener so viel Verluste in dem Kampfe erlitten hatten, dass sie jedem Bürger förmlich verboten je einen Antrag zu stellen, der die Wiedereroberung der Insel bezweckte. Durch dieses entehrende Verbot gekränkt gab sich Solon den Schein wahnsinniger Erregtheit, stürzte auf den Markt und trug da auf dem Steine, den gewöhnlich der öffentliche Herold inne hatte, der umstehenden Menge ein kurzes elegisches Gedicht[2]) über Salamis vor, welches er vorher abgefasst hatte. Er schärfte ihnen die Schande ein, die ihnen das Aufgeben der Insel bringen

1) Plutarch. Solon 5.

2) Plutarch. Solon 8. Es war ein Gedicht von 100 Versen, *χαριέντως πάνυ πεποιημένων*.

Diogenes sagt uns, dass „Solon die Verse durch den Herold vorlesen liess," eine Angabe, die ebenso geschmacklos als ungenau ist, da dadurch der ganze Effect des kraftvollen Exordiums vernichtet würde, *Αὐτὸς κῆρυξ ἦλθον ἀφ' ἱμερτῆς Σαλαμῖνος* etc.

würde, und wirkte so mächtig auf ihre Gefühle, dass sie das Prohibitiv-Gesetz aufhoben: „Eher, rief er aus, würde ich meine Vaterstadt verwirken und ein Bürger von Pholegandrus werden, als gebrandmarkt durch die schmachvolle Uebergabe von Salamis noch ein Athener heissen!“ Die Athener nahmen den Krieg wieder auf und übertrugen ihm dem Oberbefehl, zum Theil, wie uns gesagt wird, auf die Anregung des Pisistratus, obgleich dieser zu jener Zeit (600—594 v. Chr.) ein sehr junger Mann oder vielmehr ein Knabe gewesen sein muss [1]).

Die Erzählungen bei Plutarch über die Art und Weise, wie Salamis wieder erlangt wurde, sind widersprechend und unglaubwürdig: Solon soll verschiedene Kunstgriffe angewendet haben um die Megarenser, die die Insel inne hatten, zu täuschen; leider wird aber für keine Erzählung eine Autorität angegeben. Nach der dem Anscheine nach wahrscheinlichsten erhielt er vom delphischen Gotte die Weisung, zuerst die Local-Heroen der Insel zu besänftigen; demnach setzte er in der Nacht über um den Heroen Periphemus und Kychreus auf dem salaminischen Ufer zu opfern. Sodann wurden fünf hundert athenische Freiwillige ausgehoben, die den Angriff auf die Insel machen sollten unter der Bedingung, dass ihnen der Besitz und die Verwaltung der Insel zustehn würde [2]), wenn sie siegreich wären. Sie wurden wohlbehalten an einem vorspringenden Vorgebirge ans Land gesetzt, während Solon, der glücklich genug gewesen war ein Schiff festzunehmen, welches die Megarenser ausgesandt hatten um die Maassnahmen der Feinde zu überwachen, dasselbe mit Athenern bemannte und geradezu auf die Stadt Salamis lossegelte, wohin auch die ans Land gesetzten 500 Athener ihren Marsch richteten. Die Megarenser rückten aus der Stadt um diese zurückzutreiben und während der Hitze des Handgemenges steuerte Solon mit seinem megarensischen Schiffe und der athenischen Bemannung direct auf

1) Plutarch. l. c.; Diogenes Laertius I 47. Herodot (I 59) und einige von Plutarch gelesene Schriftsteller schreiben dem Pisistratus eine active Rolle in dem Kriege gegen die Megarenser zu, sogar die Einnahme von Nisäa, des Hafens von Megara. Nun fand die erste Usurpation des Pisistratus im Jahre 560 v. Chr. statt, und wir können schwerlich glauben, dass er in einem nicht weniger als vierzig Jahre früheren Kriege bedeutend und berühmt gewesen sei.

Man wird später sehn (vergleiche die Note über die Zusammenkunft des Solon und Krösus gegen das Ende dieses Capitels), dass Herodot und vielleicht auch andere Schriftsteller die solonische Gesetzgebung für später hielten als sie wirklich ist; anstatt in das Jahr 594 v. Chr. setzten sie dieselbe der Usurpation des Pisistratus näher.

2) Plutarch. Solon 9: *κυρίους εἶναι τοῦ πολιτεύματος*. Die stricte Bedeutung dieser Worte bezieht sich nur auf die Regierung der Insel; es scheint aber beinahe sicher weiter darin zu liegen, dass sie auch zu Kleruchen oder Landeigenthümern gemacht werden sollten, wobei man nicht nothwendig zu verstehn hat, dass alle früheren Eigenthümer vertrieben werden sollten.

die Stadt; die Megarenser liessen, da sie meinten, dass ihre eigene Mannschaft zurückkehre, das Schiff sich nähern ohne Widerstand zu leisten, und die Stadt wurde so durch Ueberraschung genommen. Da den Megarensern die Erlaubniss ertheilt war die Insel zu verlassen, so nahm Solon sie für die Athener in Besitz und errichtete dem Enyalius, dem Gotte des Krieges, auf dem Vorgebirge Skiradium in der Nähe der Stadt Salamis[1]) einen Tempel.

Die Bürger von Megara machten jedoch verschiedene Anstrengungen einen so werthvollen Besitz wieder zu erlangen, so dass ein langer und für beide Theile unheilvoller Krieg folgte. Endlich kam man überein den Streit der schiedsrichterlichen Entscheidung Sparta's zu überlassen, wozu fünf Spartaner ernannt wurden, Kritolaidas, Amompharetus, Hypsechidas, Anaxilas und Kleomenes. Ihr Ausspruch zu Gunsten Athens gründete sich auf eine Evidenz, die es interessant ist zu verfolgen. Beide Parteien versuchten zu zeigen, dass die auf der Insel begrabenen Leichen nach ihrer Bestattungsweise beerdigt wären, und beide Parteien sollen Verse aus dem Kataloge der Ilias[2]) angeführt haben; jede klagte die andere des Irrthums oder der Interpolation an. Die Athener hatten aber in zwei Punkten den Vortheil: es gab erstlich Orakel aus Delphi, in denen Salamis mit dem Beiwort „das ionische" erwähnt wurde; zweitens hatten Philäus und Eurysakes, die Söhne des Telamonier Ajax, des grossen Heroen der Insel, das Bürgerrecht von Athen angenommen, Salamis den Athenern übergeben und ihre eigenen Wohnsitze nach Brauron und Melite in Attika verlegt, wo der Demos oder das Geschlecht der Philaiden den Philäus immer als seinen eponymischen Ahnherrn verehrte. Ein derartiger Rechtsanspruch galt für genügend und Salamis wurde von den fünf Spartanern Attika[3]) zugesprochen, mit dem es später bis zu der Zeit

1) Plutarch. Solon 8, 9, 10. Daimachus aus Platäa leugnete jedoch, dass Solon an dem salaminischen Kriege irgend welchen persönlichen Antheil genommen habe (Plutarch. Comparat. Solonis et Publicolae c. 4). Polyän (I 20) legt dem Solon eine andere List bei; vergl. Aelian. V. H. VII 19. Es ist kaum nöthig zu sagen, dass der Bericht, den die Megarenser von der Art gaben, wie sie die Insel verloren, ganz abweichend war; sie schrieben ihn dem Verrathe einiger Verbannten zu (Pausan. I 40, 4); vergl. Justin. II 7.

2) Aristoteles Rhetorik I 16, 3.

3) Plutarch. Solon 10; vergleiche Aristoteles Rhetorik I 16. Alcibiades führte sein Geschlecht auf Eurysakes (Plutarch. Alcibiades c. 1); Miltiades das seinige auf Philäus (Herodot. IV 35) zurück.

Nach der Angabe des Hereas aus Megara hatten seine Landsleute und die Athener dieselbe Art der Bestattung; beide beerdigten die Todten mit dem Gesichte nach Westen. Diese Angabe liefert deshalb keinen Beweis, dass die Athener eine eigenthümliche Gewohnheit hatten.

Das Erysakeium oder der dem Heros Erysakes heilige Bezirk stand in dem Demos Melite (Harpocration vv.), der einen Theil der Stadt Athen ausmachte.

der Suprematie der Macedonier immer vereinigt blieb. Drittehalb Jahrhunderte später, als der Redner Aeschines das Recht der Athener auf Amphipolis gegen Philipp von Macedonien geltend machte, wurden die mythischen Elemente des Rechtsanspruchs zwar zum Vorschein gebracht, doch mehr als Vorrede oder Einleitung zu den substanziellen politischen Gründen[1]). In dem Jahre 600 v. Chr. aber wurzelte die Autorität der Mythe tiefer, war wirksamer und genügte an sich einen günstigen Ausspruch herbeizuführen.

Neben der Eroberung von Salamis steigerte Solon seinen Ruf, indem er sich der Sache des delphischen Tempel gegen die Erpressungsmaassregeln der Bewohner von Kirrha annahm, worüber mehr in einem folgenden Capitel gesagt werden wird; und die Gunst des Orakels war wahrscheinlich nicht ohne Wirkung, da sie ihm die ermuthigende Prophezeiung verschaffte, mit der seine Laufbahn als Gesetzgeber anfing.

Bei Gelegenheit der solonischen Gesetzgebung wird uns zuerst ein Blick, leider nur ein Blick, in den wirklichen Zustand Attika's und seiner Bewohner gestattet. Es ist ein trauriges, abstossendes Gemälde, welches uns eine Verbindung von politischer Zwietracht und Privatleiden darstellt.

Gewaltige Misshelligkeiten herrschten unter den Bewohnern von Attika, die in drei Parteien getheilt waren, in die Pedieer oder Männer der Ebene, die Athen, Eleusis und das benachbarte Gebiet umfassten und zu denen die grösste Zahl der reichen Familien gehörte; in die Bergbewohner im Osten und Norden von Attika, die sogenannten Diakrier, die im Ganzen die ärmsten waren, und in die Paralier im südlichen Theile von Attika von Meer zu Meer, die in Bezug auf Vermögen und sociale Stellung zwischen jenen beiden in der Mitte standen[2]). Welche besondern Punkte diese innern Streitigkeiten betrafen, wissen wir nicht bestimmt; sie beschränkten sich jedoch nicht auf die Periode unmittelbar vor dem Archontate des Solon, sie hatten früher stattgefunden und kommen später wieder vor der Tyrannis des Pisistratus zum Vorschein, welcher letztere als der Führer der Diakrier und als der wirkliche oder angebliche Verfechter der Interessen der ärmeren Bevölkerung auftritt.

In der Zeit Solons aber wurden diese Streitigkeiten durch etwas gesteigert, dessen Behandlung schwieriger war, durch einen allgemeinen Aufstand der ärmeren Bevölkerung gegen die Reichen, der

1) Aeschines Fals. Legat. p. 250 c. 14.

2) Plutarch. Solon c. 13. Der Ausdruck Plutarchs, wo er von den Pedieern als den Vertretern der oligarchischen und von den Diakriern als den Vertretern der demokratischen Tendenzen spricht, ist nicht ganz genau, wenn er auf die Zeit Solons angewendet wird. Man kann kaum sagen, dass demokratische Prätensionen als solche damals existirt haben.

aus Elend und Bedrückung resultirte. Die Theten, deren Lage wir bereits in den Gedichten Homers und Hesiods betrachtet haben, werden uns jetzt als die Masse der Bevölkerung von Attika dargestellt; sie waren die den Boden bestellenden Pächter oder Farmer und die kleinen Landeigenthümer. Nach den uns gemachten Schilderungen wurden sie von Schulden und Abhängigkeit bedrückt, eine grosse Menge von ihnen war aus dem Zustande der Freiheit in den der Sklaverei gerathen und alle waren den Reichen, den Eigenthümern des grösseren Theiles des Grund und Bodens, verschuldet[1]). Sie hatten entweder Geld zu ihren Bedürfnissen geliehn oder sie bestellten die Ländereien der Reichen als abhängige Pächter, indem sie einen abgemachten Theil des Ertrages zahlten, womit sie stark im Rückstande waren.

Hier sah man alle unseeligen Wirkungen des alten harten Gesetzes über Schuldner und Gläubiger, das einst in Griechenland, Italien, Asien und in einem grossen Theile der alten Welt herrschte, verbunden mit der Anerkenntniss der Sklaverei als eines gesetzmässigen Zustandes und des Rechtes des einen sich zu verkaufen und des andern ihn zu kaufen. Jeder Schuldner, der ausser Stande war seinen Vertrag zu erfüllen, konnte seinem Gläubiger als Sklave zugesprochen werden, bis er die Mittel zu finden vermochte entweder seine Verpflichtung zu bezahlen oder sie abzuarbeiten; und nicht er für seine Person allein, sondern seine jüngeren Söhne und unverheiratheten Töchter und Schwestern auch, die zu verkaufen das Gesetz ihm die Macht gab[2]). Der Arme borgte so auf seinen Leib (um

1) Plutarch. Solon 13: Ἅπας μὲν γὰρ ὁ δῆμος ἦν ὑπόχρεως τῶν πλουσίων· ἢ γὰρ ἐγεώργουν ἐκείνοις ἕκτα τῶν γινομένων τελοῦντες, ἑκτημόριοι προσαγορευόμενοι καὶ θῆτες, ἢ χρέα λαμβάνοντες ἐπὶ τοῖς σώμασιν, ἀγώγιμοι τοῖς δανείζουσιν ἦσαν· οἱ μὲν αὐτοῦ δουλεύοντες, οἱ δὲ ἐπὶ τῇ ξένῃ πιπρασκόμενοι· πολλοὶ δὲ καὶ παῖδας ἰδίους ἠναγκάζοντο πωλεῖν καὶ τὴν πόλιν φεύγειν διὰ τὴν χαλεπότητα τῶν δανειστῶν. Οἱ δὲ πλεῖστοι καὶ ῥωμαλεώτατοι συνίσταντο καὶ παρεκάλουν ἀλλήλους μὴ περιορᾶν etc.

Ueber diese Hektemoren, „Pächter, die den sechsten Theil zahlten," finden wir wenig oder keine Nachricht; sie werden bei Hesychius (v. Ἑκτήμοροι, Ἐπίμορτος) und bei Pollux (VII 151) nur erwähnt; aus ihnen lernen wir, dass ἐπίμορτος γῆ ein Ausdruck war, der in einem der solonischen Gesetze vorkam. Ob sie dem Herrn ein Sechstel zahlten oder für sich nur ein Sechstel behielten, darüber ist man im Zweifel gewesen (siehe Photius v. Πελάται).

Dionysius von Halikarnass (A. R. II 9) vergleicht die Thetes in Attika mit den römischen Clienten; dass beide zu dem Herrn in einem durch Persönlichkeit und Eigenthum bedingten Abhängigkeits-Verhältniss standen, ist gewiss; wir können aber die Vergleichung schwerlich weiter führen, denn es giebt kein Zeugniss für jene Heiligkeit der Verpflichtung in Attika, die den römischen Patron an seinen Clienten gekettet haben soll.

2) So heisst es von den Frisen, als sie den von den Römern ihnen auferlegten Tribut nicht zahlen konnten: „primo boves ipsos, mox

buchstäblich die griechische Redensart zu übersetzen) und auf den Leib derjenigen Personen, die zu seiner Familie gehörten, und so streuge wurden diese bedrückerischen Verträge durchgesetzt, dass mehrere Schuldner in Attika selbst aus Freien Sklaven geworden waren, dass mehrere andere zur Ausfuhr verkauft waren und dass einige bisher ihre Freiheit nur durch den Verkauf ihrer eigenen Kinder erhalten hatten. Ausserdem war eine grosse Anzahl der kleineren Grundstücke verpfändet, was nach der in dem attischen Gesetze gewöhnlichen Förmlichkeit auch während der historischen Zeit eine auf dem Gute errichtete steinerne Säule andeutete, auf die der Name des Darleihers uud der Betrag des Darlehns eingegraben war. Die Eigenthümer dieser verpfändeten Ländereien hatten im Falle einer ungünstigen Wendung der Ereignisse keine andere Aussicht als unaufhörliche Sklaverei für sich und ihre Familien, entweder in ihrem Geburtslande aller Freuden beraubt, oder in einer von Barbaren bewohnten Gegend, wo der Ton der attischen Sprache ihr Ohr nie berühren konnte. Einige waren aus dem Lande geflohen um der gesetzlichen Zusprechung ihrer Person zu entgehn, und verdienten sich in fremdem Lande eine klägliche Subsistenz durch entehrende Beschäftigungen; mehrere hatte auch dieses beklagenswerthe Loos durch ungerechte Verurtheilung und bestochene Richter betroffen; das Betragen der Reichen war mit Bezug auf heiliges und profanes Geld und in öffentlichen wie in Privat-Angelegenheiten durchweg principienlos und räuberisch.

Das mannigfaltige, langwierige Leiden der Armen unter diesem Systeme, die in einen eben so unerträglichen Zustand der Erniedrigung versenkt waren wie die gallische Plebs, und die Ungerechtigkeiten der Reichen, in deren Besitz sich alle politische Macht damals befand, sind Thatsachen, die durch Solons Gedichte sogar in den kurzen und erhaltenen Fragmenten[1]) genügend bezeugt werden, und es erhellt, dass die Leiden unmittelbar vor der Zeit seiner Archontenwürde bis zu einem solchen Punkte gediehn waren und dass der Ent-

agros, postremo corpora conjugum et liberorum servitio tradebant (Tacit. Annal. IV 72). Ueber den Verkauf der Kinder durch die Eltern, um die Steuern zu bezahlen, in der späteren Zeit des römischen Reichs siehe Zosimus II 38; Libanius t. II p. 427 ed. Paris. 1627.

1) Siehe das Fragment 2 *περὶ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας* ed. Schneidewin:

Δήμου θ' ἡγεμόνων ἄδικος νόος, οἷσιν ἕτοιμος
Ὕβριος ἐκ μεγάλης ἄλγεα πολλὰ παθεῖν;
Οὔθ' ἱερῶν κτεάνων οὔτε τι δημοσίων
Φειδόμενοι, κλέπτουσιν ἐφ' ἁρπαγῇ ἄλλοθεν ἄλλος,
Οὐδὲ φυλάσσονται σεμνὰ δίκης θέμεθλα.
Ταῦτα μὲν ἐν δήμῳ στρέφεται κακά· τῶν δὲ πενιχρῶν
Ἱκνεῦνται πολλοὶ γαῖαν ἐς ἀλλοδαπὴν
Πραθέντες, δεσμοῖσί τ' ἀεικελίοισι δεθέντες.

schluss der leidenden Masse eine Art Erleichterung sich zu verschaffen so entschieden ausgesprochen war, dass die bestehenden Gesetze nicht länger durchgesetzt werden konnten. Nach der tiefen Bemerkung des Aristoteles, dass Aufstände aus grossen Ursachen, aber aus kleinen Anlässen entstehn[1], dürfen wir uns vorstellen, dass neuerdings einige Ereignisse sich begeben hatten, die unmittelbar den Losbruch der Schuldner anregten, Ereignisse wie diejenigen, welche der ersten Geschichte Roms ein so ergreifendes Interesse verleihn, zündende Funken, die endlich die lange vorher angelegte Mine der gewaltsamen Volksbewegung zum Platzen bringen. Verurtheilungen zahlungsunfähiger Schuldner durch die Archonten mögen ungewöhnlich zahlreich gewesen sein, oder die schlechte Behandlung eines einzelnen Schuldners, der einst als freier Mann hochgeehrt war, in seinem Zustande der Sklaverei mag lebhaft auf die Sympathien des Volkes gewirkt haben, wie der alte Centurio aus der Plebs in Rom[2]) (der zuerst durch die Plünderung des Feindes in Armuth gerieth, dann genöthigt war zu borgen und endlich seinem Gläubiger wegen Insolvenz zugesprochen wurde) den Schutz des Volkes auf dem Forum anrief und sein Gefühl auf das Höchste spannte durch die Kennzeichen der Sklavenpeitsche auf seinem Rücken. Einige solche Ereignisse hatten sich wahrscheinlich zugetragen, obgleich wir keine Geschichtschreiber besitzen, die sie uns erzählen; ausserdem kann man sich mit Grund vorstellen, dass diese geistige Niedergeschlagenheit des Volkes, zu deren Beruhigung der Reiniger Epimenides herbeigerufen wurde, wie sie zum Theil aus der Pest entstand, so zum Theil ihren Grund in Jahren der Unfruchtbarkeit hatte, die natürlich das Elend der kleinen Landbauer gesteigert haben müssen. Wie dies auch sein mag, derartig war die Lage der Dinge im Jahre 594 v. Chr. durch das aufständische Wesen der armen Freien und der Theten und durch die Unbehaglichkeit der mittleren Bürger, dass die herrschende Oligarchie, ausser Stande entweder ihre Privatschulden einzutreiben oder ihre politische Macht aufrecht zu erhalten, genöthigt war

1) Aristoteles Politik: *γίγνονται δὲ αἱ στάσεις οὐ περὶ μικρῶν, ἀλλ' ἐκ μικρῶν.*

2) Livius II 23; Dionysius Hal. A. R. VI 26; vergleiche Livius VI 34—36: „An placeret, foenore circumventam plebem, potius quam sorte creditum solvat, corpus in nervum ac supplicia dare? et gregatim quotidie de foro addictos duci, et repleri vinctis nobiles domos? et ubicunque patricius habitet, ibi carcerem privatum esse?"

Savigny hat in einer ausgezeichneten Abhandlung Ueber das altrömische Schuldrecht (Abhandlungen der Berliner Akademie 1833, p. 70—73) gezeigt, dass Niebuhrs Auslegung des altrömischen Schuldgesetzes und seine Erklärung des Unterschiedes von Nexi und Addicti (Römische Geschichte I p. 622 sqq.; Arnold's Roman history, ch. VIII vol. I p. 135) nicht richtig sei. Einen Auszug aus dieser Abhandlung wird man in einem Anhange am Ende dieses Capitels finden.

die wohlbekannte Weisheit und Unbescholtenheit Solons anzurufen. Obwohl er in seinen Gedichten bereits kräftige Einsprache gegen die Unbilligkeit des herrschenden Systems erhoben hatte (wodurch er ohne Zweifel bei der Masse des Volkes beliebt wurde), so hofften die Oligarchen doch immer noch, dass er ihnen seinen Beistand leihen würde um ihnen über ihre Schwierigkeiten fortzuhelfen, und sie erwählten ihn deshalb dem Namen nach zugleich mit Philombrotus zum Archon, dem Wesen nach aber erhielt er dictatorische Macht.

Es hatte sich in mehreren griechischen Staaten begeben, dass die herrschenden Oligarchien entweder durch Streitigkeiten unter ihren eignen Mitgliedern oder durch die schlechte Lage des Volkes überhaupt unter ihrer Regierung diesen Halt im Volksgeiste verloren hatten, der zu ihrer Macht wesentlich war; und zuweilen hatte (wie in dem Falle des Pittakus von Mitylene vor dem Archontate des Solon und oft in den Parteiungen der italiänischen Republiken im Mittelalter) der Zusammenstoss der gegenüber stehenden Kräfte die Gesellschaft unerträglich gemacht und alle Parteien genöthigt es bei der Wahl eines reformirenden Dictators bewenden zu lassen. Gewöhnlich kam jedoch in den ersten griechischen Oligarchien dieser letzten Krisis ein ehrgeiziges Individuum zuvor, welches sich das öffentliche Missvergnügen zu Nutze machte um die Oligarchie zu stürzen und die Macht eines Tyrannen an sich zu reissen; und so würde es wahrscheinlich in Athen zugetroffen sein, hätte nicht der neuerdings fehlgeschlagene Versuch des Kylon mit allen seinen beklagenswerthen Folgen als abschreckendes Motiv gewirkt. Es ist interessant in Solons eigenen Worten zu lesen, in welchem Sinne von einem grossen Theile der Gemeinde und namentlich von seinen Freunden seine Ernennung ausgelegt wurde, und wir müssen uns erinnern, dass in dieser frühen Zeit, soweit unsere Kenntniss reicht, demokratische Regierung etwas in Griechenland Unbekanntes war; alle griechischen Regierungen waren entweder oligarchisch oder despotisch und die Masse der freien Männer hatte constitutionelle Privilegien noch nicht gekostet. Seine eigenen Freunde und Anhänger waren die ersten, die ihn bedrängten, während er das herrschende Missvergnügen redressirte, die Zahl seiner Parteigänger zu vervielfältigen und die höchste Macht an sich zu reissen; sie schalten ihn sogar einen Thoren, weil er sich weigerte, „das Netz herauszuziehn, da die Fische bereits gefangen waren[1].“ Die Masse des Volkes würde ihn in

1) Siehe Plutarch. Solon 14; und vor Allem die trochäischen Tetrameter von Solon selbst, die an Phokus gerichtet sind, Fr. 24—26 Schneidewin:

Οὐκ ἔφυ Σόλων βαθύφρων, οὐδὲ βουλήεις ἀνήρ,
Ἐσθλὰ γὰρ θεοῦ διδόντος, αὐτὸς οὐκ ἐδέξατο.
Περιβαλὼν δ' ἄγραν, ἀγασθεὶς οὐκ ἀνέσπασεν μέγα
Δίκτυον, θυμοῦ θ' ἁμαρτῇ καὶ φρενῶν ἀποσφαλείς.

Verzweiflung über ihr Loos bei einem solchen Versuche gerne unterstützt haben und sogar manche unter den Oligarchen würden sich bei seiner persönlichen Herrschaft beruhigt haben nur aus Furcht vor etwas Schlimmerem, wenn sie sich ihr widersetzten. Dass sich Solon leicht zum Tyrannen hätte aufwerfen können, gestattet wenig Zweifel; und obgleich die Stellung eines griechischen Tyrannen immer gefährlich war, so würde es ihm leichter gewesen sein sich in ihr zu erhalten, als es dem Pisistratus nach ihm war, so dass nichts als die Verbindung von Klugheit und Tugend, die seinen erhabenen Charakter markirt, ihn auf die ihm anvertraute Gewalt beschränkte. Zu dem Erstaunen Aller, zu der Unzufriedenheit seiner eigenen Freunde, unter den gleichen Klagen der verschiedenen extremen, von einander abweichenden Parteien, die von ihm verlangten, er solle dem Frieden der Gesellschaft verderbliche Maassregeln[1]) wählen, machte er sich rechtschaffen daran das ihm aufgegebene sehr schwierige und kritische Problem zu lösen.

Die dringendste unter allen Beschwerden war die Lage der ärmeren Klasse der Schuldner, und auf ihre Erleichterung war Solons erste Maassregel, die denkwürdige Seisachtheia oder Abschüttelung der Lasten gerichtet. Die Erleichterung, die sie gewährte, war vollständig und unmittelbar. Sie hob auf einmal alle diejenigen Contracte auf, in denen der Schuldner entweder auf seine Person oder sein Grundstück geborgt hatte; sie verbot alle zukünftigen Darlehne oder Verträge, in denen zur Sicherheit die Person des Schuldners verpfändet wurde; sie beraubte den Gläubiger in Zukunft aller Macht seinen Schuldner ins Gefängniss zu werfen, ihn zum Sklaven zu machen oder Arbeit von ihm zu erpressen, und beschränkte ihn auf ein richterliches Erkenntniss nach dem Gesetze, das ihn autorisirte das Eigenthum seines Schuldners in Besitz zu nehmen. Sie entfernte von dem Landeigenthume in Attika alle die zahlreichen Säulen, die das Zeichen der Verpfändung waren, und befreite das Land von allen Ansprüchen aus der Vergangenheit. Sie befreite und setzte in ihre vollen Rechte alle diejenigen Schuldner wieder ein, die früher durch legalen Zuspruch in wirklicher Sklaverei sich befunden hatten, und sie machte es sogar möglich (wir wissen nicht, wie), dass mehrere zahlungsunfähigen Schuldner, die zur Ausfuhr verkauft worden waren, in fremden Ländern wieder losgekauft werden und nach Attika zu einem erneuerten Leben der Freiheit zurückkehren konnten[2]).

1) Aristides *περὶ τοῦ Παραφθέγματος* II p. 397; und das 29ste Fragment (bei Schneidewin) aus Solons Jamben:

εἰ χὰρ ἤθελον
Ἃ τοῖς ἐναντίοισιν ἥνδανεν τότε,
Αὖθις δ' ἃ τοῖσιν ἑτέροις δρᾶσαι
Πολλῶν ἂν ἀνδρῶν ἥδ' ἐχηρώθη πόλις.

2) Siehe das werthvolle von Plutarch und Aristides erhaltene Frag-

Und während Solon jedem Athener verbot seinen Leib zu verpfänden oder sich in die Sklaverei zu verkaufen, that er einen Schritt weiter in derselben Richtung, da er ihm auch verbot seinen Sohn, seine Tochter oder eine unter seiner Vormundschaft stehende unverheirathete Schwester zu verpfänden oder zu verkaufen, nur den Fall ausgenommen, dass eine der letzteren bei Unkeuschheit ertappt wurde[1]). Ob diese letzte Bestimmung mit der Seisachtheia gleichzeitig war oder als eine seiner späteren Reformen folgte, scheint zweifelhaft.

Durch diese umfassende Maassregel wurden die armen Schuldner — die Theten, die kleinen Pächter und Eigenthümer — nebst

ment aus seinen Jamben, worin der Ausdruck durch die Ansprache der personificirten Erde emphatischer wird, als sei sie durch seine Maassregeln aus der Sklaverei in die Freiheit übergegangen (vergleiche Plato Legg. V p. 740—741):

Συμμαρτυροίη ταῦτ' ἂν ἐν δίκῃ Κρόνου
Μήτηρ, μεγίστη δαιμόνων Ὀλυμπίων,
Ἄριστα, Γῆ μέλαινα, τῆς ἐγώ ποτε
Ὅρους ἀνεῖλον πολλαχῆ πεπηγότας,
Πρόσθεν δὲ δουλεύουσα, νῦν ἐλευθέρα·
Πολλοὺς δ' Ἀθήνας, πατρίδ' εἰς θεόκτιτον
Ἀνήγαγον πραθέντας, ἄλλον ἐκδίκως,
Ἄλλον δικαίως· τοὺς δ' ἀναγκαίης ὕπο
Χρησμὸν λέγοντας, γλῶσσαν οὐκέτ' Ἀττικὴν
Ἱέντας, ὡς ἂν πολλαχῆ πλανωμένους·
Τοὺς δ' ἐνθάδ' αὐτοῦ δουλίην ἀεικέα
Ἔχοντας, ἤδη δεσπότας τρομευμένους,
Ἐλευθέρους ἔθηκα.

Desgleichen Plutarch. Solon c. 15.

1) Plutarch. Solon c. 23; vergleiche c. 13. Die Angabe bei Sextus Empiricus (Pyrrhon. Hypot. III 24, 211), dass Solon ein Gesetz gab, welches den Vätern erlaubte ihre Kinder zu tödten (*φονεύειν*), kann nicht wahr sein und muss von einem unglaubwürdigen Gewährsmanne genommen sein; vergl. Dionys. Hal. A. R. II 26, wo er die erstaunliche Ausdehnung der patria potestas unter den ältesten Römern mit den Beschränkungen vergleicht, die alle griechischen Gesetzgeber — Solon, Pittakus, Chärondas — in gleicher Weise entweder vorfanden oder einführten; er sagt jedoch, dass der atheniensische Vater legitime männliche Kinder enterben durfte, was nicht richtig zu sein scheint.

Meier (Der Attische Process III 2 p. 427) verwirft die oben erwähnte Angabe des Sextus Empiricus und behauptet ferner, dass das Aussetzen neugeborner Kinder nicht nur selten war, sondern auch durch Gesetz und öffentliche Meinung gemissbilligt wurde; das Zeugniss für das Gegentheil in den lateinischen Komödien hält er für Bethätigungen der römischen, nicht der atheniensischen Sitte. Ich glaube nicht, dass diese letztere Ansicht sich bestätigen lässt, und ich stimme mit Schömann (Ant. J. P. Graec. sect. 82) überein, dass die Sitte und das Gefühl in Athen sowohl als in Griechenland überhaupt es dem Ermessen des Vaters anheimstellte, ob er ein neugebornes Kind auferziehn wollte oder nicht.

ihren Familien von Leiden und Gefahren befreit. Sie waren aber nicht die einzigen Schuldner in dem Staate: die Gläubiger und Gutsherrn der entlasteten Theten waren ohne Zweifel ihrerseits andern verschuldet und sie konnten ihre Verpflichtungen in Folge des Verlustes, den ihnen die Seisachtheia zugefügt hatte, weniger erfüllen. Um diesen vermögenderen Schuldnern, deren Körper in keiner Gefahr war, zu Hülfe zu kommen, doch ohne sie gänzlich ihrer Verbindlichkeiten zu überheben, nahm Solon weiter seine Zuflucht zu der Herabsetzung des Geldwerthes; er erniedrigte die Valuta der Drachme in einem Verhältniss von etwas mehr als 25 pr. C., so dass 100 Drachmen der neuen Valuta nicht mehr Silber als 73 der alten enthielten, oder dass 100 alte Drachmen 138 neuen gleich waren. Durch diese Veränderung mussten sich die Gläubiger dieser wohlhabenderen Schuldner einem Verluste unterwerfen, während die Schuldner einen Vortheil von ungefähr 27 pr. C. erlangten[1]).

Endlich bestimmte Solon, dass alle diejenigen, die von den Archonten zur Atimie (Verlust der bürgerlichen Rechte) verurtheilt worden waren, in ihre vollständigen Privilegien wieder eingesetzt werden sollten; von dieser Gunst nahm er jedoch diejenigen aus, die von den Epheten, oder dem Areopag oder den Phylo-Basileis (den vier Stamm-Königen) nach einem Verhöre im Prytaneum wegen Anklagen auf Mord oder Verrath[2]) verurtheilt waren. Eine so durchgreifende Maassregel der Amnestie giebt starke Gründe zu dem Glauben, dass die früheren Urtheile der Archonten unerträglich hart gewesen seien, und man muss sich erinnern, dass die gesetzlichen Bestimmungen Drako's damals in Kraft waren.

Derartig waren die Erleichterungs-Maassregeln, durch welche Solon der damals herrschenden gefährlichen Unzufriedenheit entgegentrat. Dass die Reichen und die Führer des Volks, deren Hochmuth und Ungerechtigkeit er selbst so scharf in seinen Gedichten angeklagt hat und deren Hoffnungen er so sehr getäuscht hatte[3]), Anträge

1) Plutarch. Solon c. 15. Siehe die vollständige Auseinandersetzung dieser Verminderung des Münzwerthes in Böckhs Metrologie Cap. IX p. 115. Böckh meint (Cap. XV Abschn. 2), dass Solon nicht nur den Münzwerth herabsetzte, sondern dass er auch die Gewichte und Maasse veränderte. Ich weiche von seiner Ansicht über diesen letztern Punkt ab und habe meine Gründe hiefür in einer Recension seiner werthvollen Abhandlung in dem Klassischen Museum No. 1 angegeben.

2) Plutarch. Solon c. 19. In der Proclamation, die zuerst Alexander der Grosse und später Polysperchon erliess, dass die Verbannten in den griechischen Städten wieder zurückgerufen werden sollten, werden diejenigen ausgenommen, die wegen Tempelraub oder Mord verbannt waren (Diodor. XVII 109; XVIII 8—46).

3) Plutarch. Solon c. 15: *οὐδὲ μαλακῶς, οὐδ' ὑπείκων τοῖς δυναμένοις, οὐδὲ πρὸς ἡδονὴν τῶν ἑλομένων ἔθετο τοὺς νόμους* etc.

verabscheut haben mögen, die sie so vieler gesetzlichen Rechte ohne Schadenersatz beraubten, kann man sich leicht vorstellen. Die Angabe Plutarchs aber, dass die emancipirten armen Schuldner auch unzufrieden waren, weil sie erwartet hatten, dass Solon nicht nur ihnen die Schulden erlassen, sondern auch den Boden von Attika wieder vertheilen würde, scheint höchst unglaublich, und sie wird durch keine noch vorhandene Stelle der solonischen Gedichte bekräftigt[1]). Plutarch glaubt, dass den armen Schuldnern der Vergleich mit Lykurg und der Gleichheit des Eigenthums in Sparta vorschwebte, die eine Erdichtung ist (wie ich mich bereits zu zeigen bemühte[2])), und wäre sie auch als längst vergangenes und antiquirtes historisches Factum wahr gewesen, so würde sie wahrscheinlich nicht so gewaltsam auf das Gemüth der Menge von Attika gewirkt haben, wie der Biograph voraussetzt. Die Seisachtheia muss die Gefühle Vieler erbittert und ihr Vermögen vermindert haben; sie gab aber der grossen Masse der Theten und kleinen Eigenthümer alles, was sie möglicher Weise gehofft haben konnten. Und es wird uns gesagt, dass sie nach einem kurzen Zeitraume bei dem Volke sehr beliebt wurde und dass sie die Popularität Solons sehr steigerte: alle Stände brachten gemeinsam ein Dankopfer für die wieder hergestellte Eintracht dar[3]). Ein Ereigniss veranlasste einen Schrei des Unwillens. Drei reiche, grossen Familien im Staate angehörige Freunde Solons, Konon, Klinias und Hipponikus, deren Nachkommen desselben Namens später in dieser Geschichte auftreten werden, hatten von Solon vorher Andeutungen seiner Pläne erhalten und benutzten dieselben zuerst Geld zu borgen und demnächst Ländereien zu erstehn; und dieser selbstsüchtige Bruch des Vertrauens würde den Solon selbst in Ungnade gebracht haben, hätte man nicht gefunden, dass er selbst viel verlor, da er Geld bis zu dem Betrage von fünf Talenten geliehn hatte. Wir würden erfreut sein zu erfahren, welchen Gewährsmann Plutarch für diese Anekdote hatte, die schwerlich in Solons eigenen Gedichten erwähnt sein konnte[4]).

Obgleich die Gedichte Solons einem Jeden zugänglich waren, so machten doch die alten Schriftsteller verschiedene Angaben über die ganze Maassregel der Seisachtheia, über ihren Inhalt sowohl als über ihre Ausdehnung. Die meisten legten sie so aus, als habe sie alle Geld-Verträge ohne Unterschied aufgehoben, während Androtion und andere meinten, dass sie nur den Zinsfuss erniedrigte und

1) Plutarch. Solon c. 16.

2) Siehe oben Bd. II Cap. 6 S. 370.

3) Plutarch. a. a. O.: *ἔθυσάν τε κοινῇ, Σεισάχθειαν τὴν θυσίαν ὀνομάζοντες* u. s. w.

4) Die Anekdote wird noch einmal erwähnt bei Plutarch. Reipubl. Gerend. Praecept. p. 807, doch ohne die Namen der Freunde.

den Cours des Geldes um 27 pr. C. heruntersetzte, während sie den Buchstaben der Verträge unverändert liess. Wie Androtion zu einer solchen Ansicht gelangte, können wir nicht leicht verstehn, denn die noch vorhandenen Fragmente Solons scheinen sie bestimmt zu widerlegen, obwohl sie andererseits nicht so weit gehn die entgegengesetzte Ansicht mehrerer Schriftsteller, dass alle Geldverträge ohne Unterschied aufgelöst wurden[1]), in ihrer vollen Ausdehnung festzustellen; hingegen ist noch ein weiterer Grund der, dass, wenn dies der Fall gewesen wäre, Solon kein Motiv gehabt hätte den Münzwerth herabzusetzen. Darin liegt, dass mindestens einige Schuldner dagewesen sein müssen, deren Verträge in Kraft blieben und denen er nichtsdestoweniger eine theilweise Unterstützung angedeihn lassen wollte. Seine Gedichte erwähnen in bestimmten Worten dreierlei: 1) die Entfernung der Säulen zum Zeichen der Verpfändung; 2) die Freimachung des Landes; 3) die Beschützung, Befreiung und Zurückberufung der bedrohten oder zu Sklaven gemachten Schuldner. Alle diese Ausdrücke weisen bestimmt auf die Theten und die kleinen Eigenthümer hin, deren Leiden und Gefahren am dringendsten waren und deren Lage eine unmittelbare und vollständige Abhülfe erheischte; wir finden, dass seine Zurückweisung der Schulden weit genug getrieben wurde um sie zu entlasten, doch nicht weiter.

1) Plutarch. Solon c. 15. Die Angabe des Dionysius von Halikarnass über die Tragweite der Seisachtheia ist der Hauptsache nach genau — *χρεῶν ἄφεσιν ψηφισαμένην τοῖς ἀπόροις* (V 65) — den Schuldnern, die zur Sicherheit ihren Leib und ihre Ländereien verpfändet hatten und die besonders arm waren, nicht allen Schuldnern.

Heraklides Pontikus (*Πολιτ.* c. 1) und Dio Chrysostomus (Or. XXXI p. 331) drücken sich unbestimmt aus.

Wachsmuth (Hell. Alterth. VI p. 249) und K. F. Hermann (Gr. Staats-Alterthümer Abschn. 106) citiren den Heliasten-Eid und seinen energischen Protest gegen die Zurückweisung der Schulden als ein Zeugniss für die Beschaffenheit der solonischen Seisachtheia. Dieser Eid ist jedoch nur auf eine spätere Periode zu beziehn; er kann aber nicht zum Beweise einer Sache, die in die Zeit Solons gehört, angewendet werden; nur die Erwähnung des Senates der Fünfhundert darin zeigt, dass er der Zeit nach der Staatsumwälzung des Klisthenes angehört. Auch lässt sich die Stelle aus Plato (Legg. III p. 684) nicht auf den Fall anwenden.

Wachsmuth und Hermann scheinen die Ausdehnung der solonischen Maassregel mit Bezug auf die Befreiung der Schuldner zu sehr zu verengen. Andererseits erweitern sie aber die Wirkung derselben in einer andern Weise ohne irgend welchen genügenden Beweis — sie glauben, dass er die leibeigenen Pächter zu freien Eigenthümern erhob. Hiefür sehe ich keinen Beleg und halte es für unwahrscheinlich. Viele von den kleinen Schuldnern, die Solon von ihren Lasten befreite, waren wahrscheinlich vorher freie Eigenthümer; das Dasein der *ὅροι* oder der Verpfändungssäulen auf ihrem Lande beweist dies.

Zum Theil scheint die Ehrfurcht, die man vor dem Charakter Solons empfand, diese verschiedenen falschen Vorstellungen von seinen Anordnungen zur Erleichterung der Schuldner veranlasst zu haben; Androtion in alter und einige hervorragende Kritiker in neuerer Zeit bemühn sich zu zeigen, dass er Erleichterung gewährte, ohne dass irgend Jemand einen Verlust oder ein Unrecht erlitt. Diese Ansicht ist aber ganz unzulässig: der Verlust, den die Gläubiger durch die durchgreifende Aufhebung zahlreicher früherer Contracte und durch die theilweise Herabsetzung des Münzwerthes erfuhren, ist ein Factum, das sich nicht verbergen lässt. Die Seisachtheia Solons, ungerecht insofern sie frühere Uebereinkommen aufhob, aber höchst heilsam in ihren Folgen, muss vertheidigt werden, indem man zeigt, dass die Regierung auf keine andere Weise zusammengehalten und das Elend der Menge erleichtert werden konnte. Wir haben erstlich die grosse Grausamkeit dieser früheren Contracte gegen die Person zu erwägen, die den freien Schuldner und seine Familie zur Sklaverei verurtheilten; demnächst den tiefen Abscheu, der durch solch ein System in der grossen Masse der Armen gegen die Richter und gegen die dasselbe aufrecht erhaltenden Gläubiger erzeugt wurde und der die Armen unlecksam machte, sobald sie sich der gemeinsamen Gefahr bewusst wurden und zu dem Entschlusse kamen sich durch gegenseitigen Schutz zu sichern. Ausserdem ruft dasjenige Gesetz, welches einem Gläubiger die Macht über die Person seines Schuldners verleiht, so dass er ihn zum Sklaven machen kann, aller Wahrscheinlichkeit nach eine Art Darlehne hervor, die nichts als Schauder einflössen; Geld wird mit der Voraussicht geliehn, dass der Borgende nicht im Stande sein wird es zurückzuzahlen, aber auch mit der Ueberzeugung, dass der Werth seiner Person als Sklave den Verlust ersetzen wird; und so kommt der Borgende in die traurigste Lage zuweilen die Macht oder zuweilen das Vermögen des Darleihers zu vergrössern. Die Grundlage nun, auf der die Ehrfurcht vor Verträgen bei einem guten Schuldgesetze beruht, ist gerade das Gegentheil hievon: sie beruht auf der festen Ueberzeugung, dass derartige Contracte für beide Parteien als Klasse vortheilhaft sind und dass der Bruch des zu ihrer Existenz wesentlichen Vertrauens in der ganzen Gesellschaft ausgedehntes Unglück hervorbringen würde. Derjenige, dessen Ehrfurcht vor der Verbindlichkeit eines Vertrages jetzt am tiefsten ist, würde eine ganz andere Sinnesweise hegen, wenn er Zeuge der Vorgänge zwischen dem Darleiher und dem Borgenden in Athen unter dem alten vorsolonischen Gesetze gewesen wäre. Die Oligarchen hatten ihr Bestes versucht, dieses Schuldgesetz mit seinen unheilvollen Contracten durchzusetzen, und der einzige Grund, weshalb sie ihre Zustimmung dazu gaben die Hülfe Solons anzurufen, war der, weil sie in Folge des neu erwachten Muthes des Volkes und seiner Verbindung die Macht verloren hatten es länger durchzusetzen. Was sie nicht für sich selbst thun

konnten, hätte Solon nicht für sie thun können, wäre er auch dazu geneigt gewesen; er hatte in seiner Stellung auch nicht die Mittel diejenigen Schuldner, die für sich genommen keinem Tadel unterlagen, entweder auszunehmen oder ihnen Entschädigung zu leisten; ja wenn wir seine Maassregeln verfolgen, so sehn wir deutlich, dass seiner Meinung nach eine Entschädigung nicht den Gläubigern, sondern den früheren Leiden der zu Sklaven gemachten Schuldner gebührte, da er mehrere von ihnen aus der Gefangenschaft in einem fremden Lande loskaufte und sie in ihre Heimath zurückbrachte. Es ist gewiss, dass keine Maassregel, die nur und ausschliesslich Vorkehrungen für die Zukunft traf, für den vorliegenden Fall ausreichend gewesen sein würde; es war eine absolute Nothwendigkeit da, diese ganze Klasse der vorher bestehenden Rechte, die ein so gewaltsames Fieber in der Gesellschaft hervorgerufen hatten, zu cassiren. Während deshalb die Seisachtheia in dieser Ausdehnung nicht von Ungerechtigkeit freigesprochen werden kann, dürfen wir dreist versichern, dass die von ihr zugefügte Ungerechtigkeit ein unerlasslicher Preis für die Erhaltung des Friedens in der Gesellschaft und für die Abschaffung eines unheilvollen Systems rücksichtlich der insolventen Schuldner war[1]). Und das Gefühl sowohl als die Gesetzgebung in der modernen europäischen Welt sanctionirt praktisch die Maassregel Solons, indem sie vorweg alle Contracte, eine Person oder ihre Kinder in die Sklaverei zu verkaufen, verbietet.

Zu den nebenherlaufenden Verbesserungen, die Solon in dem Gesetze einführte, haben wir eins bei dieser Maassregel nie zu vergessen: sie legte die Frage, mit der sie sich beschäftigte, für immer bei. Wir hören später nie davon, dass das Schuldgesetz die Ruhe in Athen stört. Unter dem solonischen Geldgesetze und unter der demokratischen Regierung entstand in Athen allgemein das Gefühl hoher Ehrfurcht vor der Heiligkeit der Verträge. Nicht nur wurde in der atheniensischen Demokratie nie die Forderung nach tabulae novae

1) Was Solon für das athenische Volk rücksichtlich der Schulden that, ist weniger als das, was der römischen Plebs (zur Zeit der secessio nach dem mons sacer im Jahre 491 v. Chr.) von Menenius Agrippa, dem Gesandten des Senats, versprochen wurde, um sie zu besänftigen, was aber nie realisirt zu sein scheint (Dionys. Halic. VI 83). Er versprach, dass die Schulden aller Schuldner, die nicht zahlen konnten, ungültig sein sollten, wenn man den Worten des Dionysius trauen darf, was wahrscheinlich nicht der Fall ist.

Dr. Thirlwall bemerkt mit Recht über Solon: „Er muss als ein Schiedsmann angesehen werden, dem alle dabei interessirten Parteien ihre Ansprüche mit der eingestandenen Absicht überliessen, dass sie von ihm nicht nach dem Maassstabe des legalen Rechtes, sondern nach seiner eigenen Ansicht von dem öffentlichen Interesse entschieden werden sollten. In diesem Lichte betrachtete er sein Amt, und er scheint sich desselben mit Gewissenhaftigkeit und Treue entledigt zu haben" (History of Greece ch. XI vol. II p. 42).

oder nach der Herabsetzung des Geldwerthes laut, sondern es wurde auch die förmliche Versicherung, dass man solchen Plänen entsage, in den feierlichen Eid aufgenommen, den die zahlreichen Heliasten oder die Mitglieder des Volksgerichtes Heliäa zu leisten hatten; derselbe Eid, der sie verpflichtete die demokratische Verfassung aufrecht zu erhalten, nöthigte sie auch alle Vorschläge zu einer Aufhebung der Schulden oder einer Wiedervertheilung des Landes zu verwerfen[1]). Es kann wenig Zweifel obwalten, dass das System des Geldleihens einen wohlthätigeren Charakter annahm unter dem solonischen Gesetze, welches den Gläubiger ermächtigte das Eigenthum seines Schuldners mit Beschlag zu belegen, ihm aber kein Recht über seine Person gab; die alten, schädlichen Contracte, reine Schlingen, die der Freiheit eines armen Freien und seiner Kinder gelegt waren, verschwanden, und Darlehne traten an ihre Stelle, die sich auf das Eigenthum und den voraussichtlichen Verdienst des Schuldners gründeten, die gemeinhin beiden Parteien nützlich waren und deshalb in dem moralischen Gefühl des Publicums ihren Platz behaupteten. Und obwohl Solon sich genöthigt gesehn hatte, alle Verpfändungen, die

1) Demosthenes gegen Timokrates p. 746: *οὐδὲ τῶν χρεῶν τῶν ἰδίων ἀποκοπάς, οὐδὲ γῆς ἀναδασμὸν τῆς Ἀθηναίων, οὐδ' οἰκιῶν (ψηφιοῦμαι)*; vergleiche Dio Chrysostomus Or. XXXI p. 332, der auch bei der Aengstlichkeit mehrerer griechischer Städte verweilt, einen Fluch auf alle Vorschläge zu *χρεῶν* und *γῆς ἀναδασμός* zu setzen. Nicht weniger bemerkenswerth ist, dass Dio keinen wohl beglaubigten Fall in der griechischen Geschichte zu kennen scheint, in dem eine Wiedervertheilung der Ländereien wirklich stattgefunden hatte — *ὅ μηδ' ὅλως ἴσμεν εἴ ποτε συνέβη* (l. c.).

Ueber die Beschaffenheit des Schuldgesetzes zu Athen zur Zeit der Redner siehe Heraldus Animadv. ad Salmasium p. 174—286; Meier und Schömann, Der Attische Process, Bd. III Cap. 2 p. 497 sqq. (obgleich ich den Unterschied bezweifle, den sie da zwischen *χρέος* und *δανεῖον* machen); Platner, Process und Klagen, Bd. II Abschn. 11 pp. 349, 361.

Einen Ausnahmsfall gab es, in dem das attische Gesetz dem Gläubiger immer diejenige Macht über die Person des Schuldners verlieh, die ursprünglich alle Gläubiger besessen hatten, wenn der Gläubiger Geld zu dem ausdrücklichen Zwecke geliehn hatte, den Schuldner aus der Gefangenschaft loszukaufen (Demosthenes gegen Nikostratus p. 1249) — entsprechend der actio depensi in dem alten römischen Gesetze.

Ein Bürger, der dem Staatsschatze Geld schuldete und dessen Schuld verfiel, wurde für die Zeit, bis er sie ins Reine gebracht hatte, aller bürgerlichen Rechte beraubt.

Diodor (I 79) führt ein angebliches Gesetz des egyptischen Königs Bocchoris an, welches die Personen der Schuldner frei liess und nur ihr Eigenthum verantwortlich machte, das dem Solon zum Muster gedient haben soll. Wenn wir diesem Geschichtschreiber trauen können, so behielten Gesetzgeber in andern Theilen Griechenlands noch das alte strenge Gesetz bei, welches den Schuldner zum Sklaven machte; vergleiche eine Stelle bei Isokrates (Or. XIV Plataicus p. 305; p. 414 ed. Bekker).

zu seiner Zeit auf dem Grundeigenthume lasteten, aufzuheben, so sehn wir doch, dass während der historischen Zeit von Athen Geld gern auf dieselbe Sicherheit geliehn wurde und dass die Säulen zum Zeichen der Verpfändung ungestört blieben.

Das Gefühl einer jungen Gesellschaft macht gemeinhin, wie es in dem altrömischen Gesetze geschieht, einen Unterschied zwischen dem geliehenen Capital und seinen Zinsen, obgleich die Gläubiger versucht haben beides unauflöslich mit einander zu verbinden. Wenn der Leihende sein Versprechen, das Capital zurückzuzahlen, nicht erfüllen kann, so wird das Publicum ihn so ansehn, als habe er ein Unrecht begangen, welches er durch seine Person ersetzen muss; über sein Versprechen aber, Zinsen zu zahlen, herrscht nicht dieselbe Einstimmigkeit; im Gegentheil nur die Eintreibung der Zinsen wird von Vielen in demselben Lichte angesehn, in dem das englische Gesetz Wucherzinsen betrachtet, als eine Befleckung des ganzen Geschäftes. In dem modernen Geiste sind aber Capital und Zinsen nach einem beschränkten Satze so mit einander verwachsen, dass wir kaum verstehn, wie es eines rechtschaffenen Bürgers für unwürdig erklärt werden konnte, Geld auf Zinsen zu leihn; doch dies war die erklärte Meinung des Aristoteles und anderer hervorragender Männer des Alterthums, ja der Römer Cato der Censor ging sogar so weit, dass er die Sitte als ein schaudervolles Verbrechen anklagte[1]). Sie rechneten sie zu den schlimmsten Kniffen des Handels und hielten allen Handel oder den Vortheil, der durch Tausch entsteht, für unnatürlich, da der eine auf Kosten des andern verdient; deshalb konnten solche Beschäftigungen nicht empfohlen werden, obgleich sie bis zu einem gewissen Grade als etwas Nothwendiges geduldet werden mochten, sie blieben aber wesentlich einer niederen Klasse der Bürger überlassen[2]). Bemerkenswerth in Griechenland ist dieses, dass der einer

1) Aristoteles Politik I 4, 23; Cato bei Cicero de Off. II 25. Plato verbietet in seiner Abhandlung De Legg. alles Leihen auf Zinsen; ja er verbietet sogar dem Privatmann den Besitz von Gold und Silber überhaupt.

Um den markirten Unterschied zu erläutern, der in dem alten römischen Gesetze zwischen dem Anspruch auf das Capital und dem Anspruch auf die Zinsen gemacht wird, füge ich in einem Anhange am Ende dieses Capitels die Erklärung bei, die von Savigny über die Behandlung der Nexi und Addicti giebt, da sie durch Analogie mit der solonischen Seisachtheia zusammenhängt.

2) Aristoteles Politik I 4, 23: *Τῆς δὲ μεταβλητικῆς ψεγομένης δικαίως (οὐ γὰρ κατὰ φύσιν, ἀλλ' ἀπ' ἀλλήλων ἔστιν) εὐλογώτατα μισεῖται ἡ ὀβολοστατική* etc. Vergl. Ethic. Nicom. IV 1.

Plutarch entlehnt von Aristoteles das aus dem Worte *τόκος* (dem griechischen Ausdruck für Zinsen) entstandene Wortspiel; *τόκος* hat den bekannten Ausspruch des Aristoteles veranlasst: „da Geld von Natur unfruchtbar ist, so muss es nothwendig gegen die Natur sein, etwas daraus zu produciren“ (siehe Plutarch. De Vit. Aer. Al. p. 829).

frühen Entwickelungsstufe der Gesellschaft angehörende Widerwille gegen diejenigen, die Handel treiben und Geld leihn, unter den Philosophen länger dauerte als unter der Masse des Volkes; er stimmte besser mit dem socialen Ideal jener als mit dem praktischen Instincte des letzteren überein.

In einem rohen Zustande, wie der von Tacitus beschriebene der alten Germanen, sind Darlehn auf Zinsen unbekannt; in der Regel um die Zukunft unbekümmert, fanden die Germanen ihre Freude daran, Geschenke zu geben und zu empfangen, doch ohne eine Vorstellung, dass sie dadurch eine Verpflichtung auferlegten oder übernahmen[1]). Einem Volke mit einem so beschaffenen Gefühle bietet ein Darlehn auf Zinsen die abstossende Idee, dass aus dem Unglück des Borgenden Vortheil gezogen wird; ausserdem verlohnt es sich der Bemerkung, dass diejenigen, die zuerst borgten, grösstentheils Leute gewesen sein müssen, die zu dieser Nothwendigkeit durch den Druck des Mangels getrieben wurden und zum Schuldenmachen als einem verzweifelten Hülfsmittel ihre Zuflucht nahmen ohne die gehörige Aussicht auf die Möglichkeit der Bezahlung; Schulden und Hunger laufen in dem Geiste des Dichters Hesiod neben einander[2]). Der-

1) Tacitus Germ. 26: „Foenus agitare et in usuras extendere ignotum: ideoque magis servatur quam si vetitum esset;“ (c. 21:) „Gaudent muneribus: sed nec data imputant, nec acceptis obligantur.“

2) Hesiod. Opp. Di. 647, 404: *Βούληαι χρέα τε προφυγεὶν καὶ λιμὸν ἀτερπῆ.* Einige gute Bemerkungen über diesen Gegenstand finden sich in der ausgezeichneten Abhandlung von Turgot, geschrieben im Jahr 1763, „Mémoire sur les Prêts d' Argent:“

„Les causes qui avaient autrefois rendu odieux le prêt à intérêt, ont cessé d'agir avec tant de force De toutes ces circonstances réunies, il est resulté que les emprunts faits par le pauvre pour subsister ne sont plus qu'un objet à peine sensible dans la somme totale d'emprunts: que la plus grande partie des prêts se font à l'homme riche, ou du moins à l'homme industrieux, qui espère se procurer de grands profits par l'emploi de l'argent qu'il emprunte Les prêteurs sur gage à gros intérêt, les seuls qui prêtent véritablement au pauvre pour ses besoins journaliers et non pour le mettre en état de gagner, ne font point le même mal que les anciens usuriers qui conduisoient par degrés à la misère et à l'esclavage les pauvres citoyens auxquels ils avoient procuré des secours funestes Le créancier qui pouvait réduire son débiteur en esclavage y trouvait un profit: c'étoit un esclave qu'il acquérait: mais aujourd'hui le créancier sait qu'en privant son débiteur de la liberté, il n'y gagnera autre chose que d'être obligé de le nourrir en prison; aussi ne s'avise-t-on pas de faire contracter à un homme qui n'a rien, et qui est réduit à emprunter pour vivre, des engagements qui emportent la contrainte par corps. La seule sûreté vraiment solide contre l'homme pauvre est le gage; et l'homme pauvre s'estime heureux de trouver un secours pour le moment sans autre danger que de perdre ce gage. Aussi le peuple a-t-il plutôt de la reconnaissance pour ces petits usuriers qui le secourent dans son besoin, quoiqu'ils lui vendent assez cher ce secours“

jenige, der borgt, ist in diesem traurigen Zustande eher ein Unglücklicher, der um Hülfe bittet, als ein zahlungsfähiger Mann, der im Stande ist einen Vertrag zu schliessen und ihn zu erfüllen; und wenn er nicht in jener Eigenschaft einen Freund finden kann, der geneigt ist ihm ein freiwilliges Geschenk zu machen, so wird er nicht in dieser ein Darlehn von einem Fremden erhalten, ausser durch das Versprechen enormer Zinsen[1]) und durch die vollständigste eventuelle Macht über seine Person, die er ihm zu bieten vermag. Im Verlauf der Zeit entstand eine neue Klasse von Borgenden, die Geld wegen einer temporären Bequemlichkeit oder eines Verdienstes verlangen, die vollständige Aussicht aber haben dasselbe zurückzubezahlen, welches Verhältniss zwischen dem Geber und Empfänger des Darlehns

(Mémoire sur les Prêts d'Argent, in der Sammlung von Turgots Werken von Dupont de Nemours, vol. V sect. XXX, XXXI pp. 326, 327, 329, geschrieben im Jahr 1763).

1) „In Bengal (bemerkt Adam Smith, Wealth of Nations, b. I ch. 9 p. 143, ed. 1812) wird Geld den Farmern häufig zu 40, 50 und 60 pr. C. geliehn und die nächstfolgende Erndte wird für die Bezahlung verpfändet."

Ueber diesen Handel in Florenz im Mittelalter bemerkt Depping: „Il semblait que l'esprit commercial fût inné chez les Florentins; déjà au 12me et 13me siècles, on les voit tenir des banques et prêter de l'argent aux princes. Ils ouvrirent partout des maisons de prêt, marchèrent de pair avec les Lombards, et, il faut le dire, ils furent souvent maudits, comme ceux-ci, par leurs débiteurs, à cause des leur rapacité. Vingt pour cent par an était le taux ordinaire des prêteurs Florentins; et il n'était pas rare qu'ils en prissent trente et quarante" (Depping, Histoire du Commerce entre le Levant et l'Europe, vol. I p. 235).

Böckh (Staatshaushaltung der Athener Bd. I Cap. 22) giebt 12 bis 13 pr. C. per annum als den zu Athen gewöhnlichen Zinsfuss zur Zeit der Redner an.

Die werthvolle Inschrift (No. 1845 in seinem Corp. Inscript. Pars VIII p. 23 sect. 3) beweist, dass man in Korkyra von vollständig sichern zahlungsfähigen Personen 2 pr. C. monatlich oder 24 jährlich erhalten konnte. Dies zeigt ein Beschluss der korkyräischen Regierung, der festsetzt, was mit einer dem Staate zu den dionysischen Festen gegebenen Geldsumme geschehn soll; dieses Geld wird der Sorge gewisser Männer von Besitz und Stande anvertraut, und sie erhalten die Weisung dasselbe genau auf 2 pr. C. monatlich, 24 pr. C. jährlich, nicht mehr und nicht weniger, auszuleihn, bis sich eine bestimmte Summe angesammelt haben würde. Nach Böckhs Vermuthung fällt diese Inschrift etwa in das dritte oder zweite Jahrhundert v. Chr.

Die orchomenische Inschrift, No. 1569, auf die sich Böckh in der eben angeführten Stelle bezieht, hat leider in den Worten eine Lücke, die den Zinsfuss bestimmen, der dem Eubulus gezahlt werden soll; es ist aber eine andere Inschrift vorhanden, die theräische (No. 2446), welche das Testament der Epikteta enthält, worin die Summe, die jährlich an Stelle eines vermachten Capitals gezahlt werden soll, auf 7 pr. C. berechnet wird; diesen Zinsfuss hält Böckh mit Recht für mässig, wenn man ihn mit Bezug auf Altgriechenland betrachtet.

ganz verschieden von dem der früheren Periode ist, als es sich in der abstossenden Gestalt des Elends auf der einen Seite und des voraussichtlich sehr grossen Vortheils auf der andern darstellte. Wenn die Germanen der Zeit des Tacitus die Lage der armen Schuldner in Gallien gesehn hätten, die von einem reichen Gläubiger zu Sklaven gemacht waren und zu Hunderten die Zahl seines Gefolges vergrösserten, so würden sie nicht geneigt gewesen sein ihre Unkunde der Sitte des Geldleihns zu bedauern[1]). Wie sehr damals Zinsen als ein unrechtmässiger, vom Unglück erpresster Profit angesehn wurden, erläutert stark das alte Gesetz der Juden; der Jude darf von Fremden Zinsen nehmen, aber nicht von seinen Landsleuten (jene zu beschützen hielt sich der Gesetzgeber nicht für verpflichtet)[2]). Diesen Gesichts-

1) Caesar B. G. I 4 sagt von den gallischen Fürsten und der Plebs: „Die constituta causae dictionis Orgetorix ad judicium omnem suam familiam, ad hominum millia decem, undique coëgit; et omnes clientes, obaeratosque suos, quorum magnum numerum habebat, eodem conduxit; per eos, ne causam diceret, se eripuit.“ Ibid. VI 13: „Plerique, cum aut aere alieno, aut magnitudine tributorum, aut injuria potentiorum premuntur, sese in servitutem dicant nobilibus. In hos eadem omnia sunt jura, quae dominis in servos.“ Zur Zeit Columella's liessen die reichen Römer ihre grossen Besitzungen zum Theil von den ihnen zugesprochenen Schuldnern bestellen (I 3, 14): „more praepotentium, qui possident fines gentium, quos aut occupatos nexu civium, aut ergastulis tenent.“

Nach den teutonischen Gesetzbüchern, die mehrere Jahrhunderte nach Tacitus aufgezeichnet wurden, scheint es auch, dass der insolvente Schuldner der Macht seines Gläubigers anheimfällt, dass er ins Gefängniss geworfen und gezüchtigt werden kann (Grimm, Deutsche Rechts-Alterthümer p. 612—615); Grimm und von Savigny vergleichen damit den schrecklichen Process der Execution und Zusprechung, der gegen den insolventen Schuldner nach dem alten römischen Gesetze in Anwendung gebracht wurde. König Alfred ermahnt den Gläubiger zur Milde (Laws of King Alfred, Thorpe, Ancient Laws of England, vol. I p. 53 law 35).

Einen schlagenden Beleg für die Veränderung, die Charakter und Umstände der Schuldner von dem Zeitalter des Solon bis zu dem des Plutarch erfahren hatten, liefert die Abhandlung des letzteren „De Vitando Aere Alieno,“ worin er in der schärfsten Weise die beklagenswerthen Folgen des Schuldenmachens auseinandersetzt. „Die Armen, sagt er, können keine Schulden machen, denn Niemand will ihnen Geld leihn (*τοῖς γὰρ ἀπόροις οὐ δανείζουσιν, ἀλλὰ βουλομένοις εὐπορίαν τινὰ ἑαυτοῖς κτᾶσθαι καὶ μάρτυρα δίδωσι καὶ βεβαιωτὴν ἄξιον, ὅτι ἔχει πιστεύεσθαι*); diejenigen, denen geborgt wird, sind Leute, die immer noch einiges Eigenthum und einige Sicherheit zu bieten haben, die aber einen Aufwand über ihre Verhältnisse zu treiben wünschen und durch Contrahiren von Schulden äusserst ruinirt werden“ (Plutarch. p. 827, 830). Dies zeigt, wie innig die Vermehrung der armen Schuldner damit zusammenhing, dass sie zu Sklaven gemacht werden konnten. Vergleiche Plutarch. De Cupidine Divitiarum c. 2 p. 523.

2) Levitic. XXV 35—36; Deuteron. XXIII 20. Diese Bestimmung scheint hinlänglich verständlich; doch Salvador (Histoire des Institu-

punkt verfolgt der Koran consequent und verbietet das Nehmen von Zinsen überhaupt. Bei den meisten andern Nationen sind Gesetze zur Beschränkung des Zinsfusses gegeben worden und namentlich in Rom wurde der gesetzliche Zinsfuss mehr und mehr herabgesetzt, ob-

tions de Moise, liv. III ch. 6) beunruhigt sich ihr einen in die Ferne blickenden Handelszweck unterzulegen. ,,Deinem Bruder sollst du nicht auf Wucher leihn, doch einem Fremden darfst du auf Wucher leihn;" es ist wichtiger zu bemerken, dass das hier mit Wucher übersetzte Wort in Wirklichkeit grosse oder kleine Zinsen für geliehenes Geld bedeutet — siehe die Meinung des Sanhedrin der 70 jüdischen Doctoren, die im Jahre 1807 in Paris versammelt waren, citirt in Salvadors Werk a. a. O.

Zwischen Jude und Jude, oder sogar zwischen Jude und dem μέτοικος oder dem ansässigen Fremden im Unterschiede von dem Ausländer ging das mosaische Gesetz so weit wie der Koran in dem Verbote Zinsen überhaupt zu nehmen. Dafür, dass seine Bestimmungen ebenso wenig wie die des Korans beobachtet wurden, haben wir mindestens einen Beweis in dem Verfahren des Nehemiah bei dem Bau des zweiten Tempels, welches uns in manchen Beziehungen eine so interessante Parallele zu der solonischen Seisachtheia bietet, dass ich den Bericht darüber aus Prideaux, Connection of Sacred and Profane History, part I b. 6 p. 290, abschreibe:

„Da das Volk bei der Ausführung dieses Werkes grosse Lasten zu tragen hatte und unaufhörliche Arbeit erdulden musste, um es zu einem schleunigen Schlusse zu bringen, so sorgte man dafür, es von einer weit grössern Last, der Bedrückung durch die Wucherer, zu befrein; von ihr hatte es damals sehr viel zu leiden und weit grössern Grund sich darüber zu beklagen. Denn die Reichen benutzten die Bedrängnisse der geringeren Klasse und trieben schwere Wucherzinsen von ihr ein, indem sie sich für alles geliehne Geld die Centesima zahlen liessen, d. h. monatlich 1 pr. C., jährlich 12 pr. C., so dass die Aermeren gezwungen wurden ihre Ländereien zu verpfänden und ihre Kinder in die Sklaverei zu verkaufen, um dadurch Brod zu ihrem und ihrer Familien Unterhalte erstehn zu können; da dieses ein offenkundiger Bruch des Gesetzes Gottes war, welches ihnen Moses gegeben hatte (denn dieses verbietet allen Israeliten von ihren Brüdern Wucherzinsen zu nehmen), so beschloss Nehemiah sogleich als er hievon hörte eine so grosse Ungerechtigkeit zu entfernen, zu welchem Ende er eine allgemeine Versammlung des ganzen Volkes berief, und da er hier die Natur des Vergehns auseinander gesetzt hatte, ein wie grosser Bruch des göttlichen Gesetzes es wäre und eine wie schwere Bedrückung ihrer Brüder, und wie sehr es den Zorn Gottes hervorrufen möchte, so liess er durch die allgemeine Abstimmung dieser ganzen Versammlung beschliessen, dass alle ihren Brüdern zurückgeben sollten, was sie von ihnen durch Wucher erpresst hatten, und dass desgleichen alle die Ländereien, Weingärten, Olivengärten und Häuser frei geben sollten, die sie sich deshalb hatten verpfänden lassen."

Die Maassregel Nehemiah's scheint so nicht nur eine Seisachtheia wie die solonische gewesen zu sein, sondern auch eine παλιντοκία oder eine Rückzahlung der von dem Schuldner in der Vergangenheit gezahlten Zinsen, ähnlich dem Verfahren der Megarenser, als sie sich von ihrer Oligarchie befreiten, wie oben erzählt wurde, Bd. II Cap. IX S. 478 f.

wohl es scheint, dass die beschränkenden Bestimmungen, wie man erwarten sollte, beständig umgangen wurden. Alle derartigen Beschränkungen bezwecken die Protection der Schuldner; eine vielfältige Erfahrung lehrt aber, dass sie diese Wirkung nie hervorbringen, wenn man es nicht Schutz nennen will, dass das Erlangen eines Darlehns demjenigen, der dessen am meisten bedarf, unmöglich gemacht wird. Eine andere Wirkung strebten sie aber hervorzubringen, sie milderten den ursprünglichen Widerwillen gegen die Sitte überhaupt und beschränkten den verhassten Namen des Wuchers auf Darlehne, die zu einem höhern als dem gesetzlichen Zinsfusse hergegeben waren.

Auf diese Weise allein konnten sie wohlthätig wirken, und ihre Tendenz, dem früheren Gefühle entgegen zu arbeiten, war in dieser Zeit nicht unwichtig, da sie mit andern Tendenzen zusammenfiel, die aus dem industriellen Fortschritt der Gesellschaft entstanden, wodurch das Verhältniss zwischen dem Geber und Empfänger des Darlehns sich allmählig in einem für beide Theile wohlthätigeren und für die Sympathien des Zuschauers weniger abstossenden Lichte darstellte[1]).

Zu Athen herrschte der günstigere Gesichtspunkt während der ganzen historischen Zeit vor; der Gang der Industrie und des Handels unter dem gemilderten Gesetze, welches nach Solon galt, hatte ausgereicht, es in einer sehr frühen Periode zu Wege zu bringen und allen Widerwillen des Publicums gegen diejenigen, die Geld auf Zinsen liehn, zu unterdrücken[2]). Wir dürfen ferner bemerken, dass diese billigere Stimmung der öffentlichen Meinung von selbst entstand, ohne dass der Zinsfuss durch ein Gesetz beschränkt war; keine solche Beschränkung war je auferlegt worden, und der Zinsfuss war ausdrücklich durch ein Gesetz, welches dem Solon selbst zugeschrieben wurde, für frei erklärt[3]). Dasselbe lässt sich wahrscheinlich von den griechischen Gemeinden überhaupt sagen, wenigstens findet sich keine Nachricht, die uns geneigt macht, das Gegentheil vorauszu-

1) In jedem Gesetz zur Bestimmung des Zinsfusses liegt natürlich, dass das Gesetz das Maximum des Satzes, zu dem Geld geliehn werden darf, nicht nur fixiren muss, sondern auch fixiren kann. Die Tribunen in Rom verfolgten diese Behauptung mit vollkommener Consequenz; sie brachten auf einander folgende Gesetze zur Reduction des Zinsfusses ein, bis sie es zuletzt ungesetzlich machten, überhaupt Zinsen zu nehmen: „Gemecium, tribunum plebis, tulisse ad populum, ne foenerari liceret“ (Liv. VII 42). Die Geschichte zeigt, dass das Gesetz, obwohl es durchging, nicht in Wirksamkeit trat.

2) Böckh (Staatshaushaltung der Athener, Bd. I Cap. 22 p. 128) denkt anders, meiner Meinung nach gegen die Evidenz; die Stellen, auf die er sich bezieht (namentlich Theophrast), genügen nicht seine Ansicht zu stützen; und es giebt andere Stellen, die ihr in hohem Grade widersprechen.

3) Lysias gegen Theomnest. A. c. 5 p. 360.

setzen. Doch das dem Geldleihn auf Zinsen feindliche Gefühl bestand unter den Philosophen noch fort, lange nachdem es aufgehört hatte einen Theil der praktischen Moralität der Bürger zu bilden und lange nachdem es aufgehört hatte durch den Schein gerechtfertigt zu werden, wie es zuerst wirklich der Fall gewesen war. Plato, Aristoteles, Cicero[1]) und Plutarch behandeln die Sitte als einen Ausfluss dieses commerciellen, Geld erwerbenden Geistes, den sie sich zu entmuthigen bemühn, und eine Folge davon war, dass sie weniger geneigt waren für die Unverletzlichkeit der bestehenden Geldverträge rüstig zu kämpfen. Das conservative Gefühl war über diesen Punkt unter der Masse stärker als unter den Philosophen. Plato beklagt sich sogar, dass es auf eine lästige Weise vorwiegend sei[2]) und dass es den Gesetzgeber in allen umfassenden Reform-Projecten behindere. In der Regel dachten an eine Cassirung der Schulden und eine Wiedervertheilung der Ländereien immer nur Männer von verzweifeltem, selbstsüchtigem Ehrgeize, die dadurch zu einer unumschränkten Macht gelangen wollten. Solche Männer wurden in gleichem Maasse von dem praktischen Sinne der Gemeinde und von den speculativen Denkern angeklagt; wenn wir uns aber zu dem Falle des spartanischen Königs Agis III. wenden, der eine vollständige Tilgung der Schulden und eine gleiche Wiedervertheilung des Landeigenthums des Staates vorschlug, nicht aus irgend welchen egoistischen oder persönlichen Gesichtspunkten, sondern nur aus gut oder schlecht verstandenem Patriotismus und in der Absicht, den verlornen Einfluss Sparta's wieder herzustellen, so finden wir, dass Plutarch[3]) die unbedingteste Bewunderung über diesen König und seine

1) Cicero De Officiis I 42.

2) Plato Legg. III p. 684: *ὡς ἐπιχειροῦντι δὴ νομοθέτῃ κινεῖν τῶν τοιούτων τι πᾶς ἀπαντᾷ, λέγων, μὴ κινεῖν τὰ ἀκίνητα, καὶ ἐπαρᾶται γῆς τε ἀναδασμοὺς εἰσηγούμενον καὶ χρεῶν ἀποκοπάς, ὥστ' εἰς ἀπορίαν καθίστασθαι πάντα ανδρα* etc.; vergleiche auch V p. 736—737, wo ähnliche Gefühle mit nicht weniger Nachdruck angedeutet werden.

Cicero stellt sehr gute Principien darüber auf, wie schädlich es sei, Treu und Glauben bei den Contracten zu zerstören; seine hierauf gehenden Erinnerungen scheinen aber von einer unausführbaren Bedingung begleitet zu sein: der Gesetzgeber soll dafür sorgen, dass Schulden nicht bis zu einer für den Staat schädlichen Ausdehnung contrahirt werden sollen. „Quam ob rem ne sit aes alienum, quod rei publicae noceat, providendum est (quod multis rationibus caveri potest); non, si fuerit, ut locupletes suum perdant, debitores lucrentur alienum etc.“ Welches die multae rationes waren, an die Cicero dachte, weiss ich nicht; vergleiche seine Ansicht über die foeneratores Offic. I 42; II 25.

3) Siehe Plutarchs Leben des Agis, namentlich c. 13 über das Freudenfeuer, in dem die *κλάρια* oder die Documente der Gläubiger auf dem Markte von Sparta verbrannt wurden; vergleiche auch die Compar. Ag. cum Graccho c. 2.

Pläne ausspricht und dass er die ihm gemachte Opposition so behandelt, als rühre sie aus keinem bessern Gefühle her als Gemeinheit und Begierde. Die philosophischen Denker über Politik meinten (und bis zu einem hohen Grade mit Recht, wie ich später zeigen werde), dass die Bedingungen der Sicherheit in der alten Welt den Bürgern überhaupt die absolute Nothwendigkeit auferlegten, einen militärischen Geist in sich zu erhalten und zu jeder Zeit willig persönlichen Beschwerden und Strapazen zu trotzen, so dass sie das Wachsthum des Vermögens wegen der Gewohnheit der Selbstbefriedigung, die es gemeinhin erzeugt, mit mehr oder weniger Ungunst betrachteten. Wenn nach ihrer Meinung eine griechische Gemeinde corrumpirt war, so waren sie geneigt eine grosse Einmischung in vorher vorhandene Rechte zu gestatten, um sie wieder ihrem ideellen Maassstabe näher zu bringen; und die wirkliche Sicherheit für die Erhaltung dieser Rechte lag weit mehr in den conservativen Gefühlen der Bürger überhaupt, als in den Ansichten, die sich die höheren Geister von den Philosophen aneigneten.

Diese conservativen Gefühle wurzelten namentlich in der spätern Demokratie Athens tief; die Masse des atheniensischen Volkes identificirte die Erhaltung des Eigenthums in allen seinen verschiedenen Formen untrennbar mit dem Bestehn seiner Gesetze und seiner Verfassung. Und es ist ein bemerkenswerthes Factum, dass, obgleich die in Athen für Solon gehegte Bewunderung allgemein war, das Prinzip seiner Seisachtheia und seiner Herabsetzung des Geldwerthes nicht nur nie nachgeahmt wurde, sondern auch stillschweigend die stärkste Missbilligung fand; wogegen wir wissen, dass in Rom sowohl als in den meisten Königreichen des modernen Europa eine Herabsetzung des Geldwerthes der andern folgte; die Versuchung, auf diese Weise zum Theil über den Druck finanzieller Verlegenheiten hinwegzukommen, erwies sich nach einer erfolgreichen Probe als zu stark, als dass ihr hätte widerstanden werden können, und die Münze kam durch successive Herabsetzungen von dem vollen Gewichte von zwölf Unzen auf den Werth einer halben Unze herunter. Es ist von einiger Wichtigkeit von diesem Factum Notiz zu nehmen, wenn wir erwägen, wie sehr römische Schriftsteller die „fides Graeca“ degradirt und sie zu einer Bezeichnung der Doppelzüngigkeit in Geldgeschäften gemacht haben[1]. Die Demokratie in Athen (ja sogar die

1) „Graeca fide mercari.“ Polybius (VI 56) setzt die Griechen mit Bezug auf Wahrhaftigkeit und Treu und Glauben sehr unter die Römer; an einer andern Stelle (XVIII 17) spricht er nicht mit einem solchen Zutrauen. Auch die römischen Schriftsteller geben zuweilen ihr Zeugniss zu Gunsten der attischen Redlichkeit, nicht gegen sie ab, „ut semper et in omni re, quicquid sincera fide gereretur, id Romani, Attica fieri, praedicarent“ (Vellejus Paterculus II 23).

Namentlich Heffter (Athenische Gerichts-Verfassung p. 466) setzt

Städte Griechenlands überhaupt, sowohl Oligarchien als Demokratien) steht in Rücksicht auf rechtschaffene Behandlung der Münze[1]) weit über dem römischen Senate und weit über den Königreichen Frankreich und England bis zu einer relativ neuen Zeit; während ausserdem in Rom mehrere politische Veränderungen vorkamen, die tabulae novae[2]) oder wenigstens eine partielle Herabsetzung der Contracte

sehr unverdient den Zustand der Rechtschaffenheit und des Credits in Athen herunter.

Der ganze Ton und Inhalt der Rede des Demosthenes gegen Leptines ist ein bemerkenswerther Beweis für die Ehrfurcht des athenischen Gerichtshofes vor Zinsen, die auch unter weniger augenfälligen Formen als anderer Geldbesitz stipulirt waren. Wir können eine schlagende Stelle aus Demosthenes gegen Timokrates hinzufügen, worin er die Auflösung früherer Verträge (*τὰ πεπραγμένα λῦσαι* im Gegensatz zu einer die Zukunft berücksichtigenden Gesetzgebung) als eine der Oligarchie eigenthümliche und den Gefühlen einer Demokratie widerstrebende Ungerechtigkeit anklagt (gegen Timokrates c. 20 p. 724; c. 36, 747).

1) Ebenso kann man den Ruhm der Rechtschaffenheit in Geldangelegenheiten für die Republik Florenz in Anspruch nehmen. Sismondi sagt: „Au milieu des révolutions monétaires de tous les pays voisins et tandis que la mauvaise foi des gouvernements altérait le numéraire d' une extrémité à l' autre de l' Europe, le florin ou sequin de Florence est toujours resté le même; il est du même poids, du même titre; il porte la même empreinte que celui qui fut battu en 1252" (Républiques Italiennes, vol. III ch. 18 p. 176).

Böckh (Staatshaushaltung der Athener I 6; IV 19) versichert zwar richtig und entschieden, dass die atheniensische Republik stets einen hohen Werth auf die Erhaltung der Integrität ihres Silbergeldes setzte, doch meint er, dass die Goldstücke, die in Olympiade 93, 2 (408 v. Chr.) unter dem Archon Antigenes aus dem Goldschmucke auf der Akropolis zu einer Zeit der grossen Bedrängniss des Staates geprägt waren, verfälscht wurden und höher galten als sie wirklich werth waren.

Das einzige Zeugniss zur Stütze dieser Behauptung scheint die Stelle bei Aristophanes (Ran. 719—737) mit den Scholien zu sein; doch gerade diese Stelle beweist eher dem Anscheine nach das Gegentheil. „Die Athener (sagt Aristophanes) machen es mit ihren Staatsdienern so wie mit ihrem Gelde: sie ziehn die neuen und schlechten den alten und guten vor." Wenn die Leute so ausserordentlich und so über alle Gebühr danach strebten die neuen Münzen zu erhalten, so ist dies ein starker Beweis, dass sie nicht verfälscht waren und dass man keinen Verlust erlitt, wenn man sie gegen die alten eintauschte.

2) „Sane vetus Urbi foenebre malum (sagt Tacitus Ann. VI 16) et seditionum discordiarumque creberrima causa etc.;" vergleiche Appian. Bell. Civil. Praefat.; und Montesquieu, Esprit des Lois L. XXII c. 22.

Die beständigen Hoffnungen und Intriguen der Schuldner in Rom, sich durch eine politische Bewegung ihrer Schulden zu entledigen, werden nirgends stärker geschildert als in der zweiten catilinarischen Rede des Cicero c. 8—9; man lese auch die schlagende Anrede des Catilina an seine Mitverschwornen (Sallust. B. Catilin. c. 20—21).

herbeiführten, traf keine Erscheinung derselben Art zu Athen während der drei Jahrhunderte zwischen Solon und dem Ende der freien Wirksamkeit der Demokratie zu. Ohne Zweifel gab es in Athen betrügerische Schuldner und die Handhabung des Civil-Gesetzes, obgleich es bei ihrem Betragen durchaus nicht ein Auge zudrückte, war zu unvollkommen um sie so nachdrücklich zu beschränken, als man gewünscht haben möchte. Das öffentliche Gefühl über diesen Punkt war aber gerecht und entschieden, und man kann dreist behaupten, dass ein Gelddarlehn in Athen ebenso sicher wie zu irgend einer Zeit oder an irgend einem Orte der alten Welt war trotz der grossen wichtigen Ueberlegenheit Roms durch die Anhäufung einer Masse autorisirender legaler Präcedenzfälle, die endlich zu der römischen Jurisprudenz geformt wurden. Unter den verschiedenen Ursachen zu Aufruhr oder Unheil in den griechischen Gemeinden[1]) hören wir wenig von dem Drucke der Privatschulden.

Durch die oben beschriebenen Erleichterungsmaassregeln[2]) hatte Solon Resultate erreicht, die seine eigenen besten Hoffnungen übertrafen. Er hatte die obwaltende Unzufriedenheit geheilt; und so gross war das Vertrauen und die Dankbarkeit, die er eingeflösst hatte, dass er jetzt aufgefordert wurde, eine Verfassung und Gesetze für die bessere Wirksamkeit der Regierung in der Zukunft aufzusetzen. Die Veränderungen, die er mit der Verfassung vornahm, waren gross und wichtig; was wir von seinen Gesetzen hören, ist eher interessant als bedeutend.

Es wurde bereits erwähnt, dass bis auf die Zeit Solons die Classificirung in die vier ionischen Stämme in Attika angenommen war, die in der einen Richtung die Phratrien und Geschlechter und in der andern die drei Trittyen und die acht und vierzig Naukrarien umfassten, während die Eupatriden, wie es scheint, ein paar besonders geehrte Geschlechter und vielleicht ein paar ausgezeichnete Familien in allen Geschlechtern alle Regierungsmacht in ihren Händen hatten. Solon führte ein neues Classificirungs-Prinzip ein, das im Griechischen das timokratische hiess. Er theilte alle Bürger aus den Stämmen ohne eine Rücksicht auf ihre Geschlechter oder Phratrien in vier Klassen nach dem Betrage ihres Vermögens, welches er be-

1) In einigen der bötischen Städte wurde der insolvente Schuldner verurtheilt, öffentlich auf dem Markte mit einem Korbe auf seinem Kopfe zu sitzen, und verlor dann seine bürgerlichen Rechte (Nicolaus Damascenus Fragm. p. 152 ed. Orelli).
Nach Diodor dauerte das alte strenge Gesetz gegen den Leib des Schuldners in andern Theilen Griechenlands lange noch fort, nachdem es von Solon in Athen abgeschafft war (I 79).

2) Solon Fragm. 27 ed. Schneidewin:
Ἃ μὲν ἄελπτα σὺν θεοῖσιν ἤνυσ᾽, ἄλλα δ᾽ οὐ μάτην
Ἔρδον.

stimmen und in ein öffentliches Register eintragen liess. Diejenigen, deren jährliches Einkommen 500 Medimnen Korn (etwa 700 Reichs-Scheffel) und mehr betrug — ein Medimnus wurde einer Drachme in Gelde gleich gerechnet —, setzte er in die erste Klasse; diejenigen, die zwischen 300 und 500 Medimnen oder Drachmen hatten, machten die zweite Klasse aus; und diejenigen, die zwischen 200 und 300 hatten, die dritte[1]). Die vierte und zahlreichste Klasse umfasste alle diejenigen, denen ihre Ländereien nicht einen Ertrag von 200 Medimnen lieferten. Die erste Klasse, die sogenannten Pentakosiomedimni, waren allein zu der Archontenwürde und zu allen Befehlshaberstellen wählbar; die Mitglieder der zweiten hiessen die Ritter oder die Reiter des Staates, weil sie genug besassen, um sich ein Pferd halten und Kriegsdienste zu Pferde verrichten zu können; die dritte Klasse, die Zeugiten, machten die schwerbewaffnete Infanterie aus und mussten mit voller Rüstung dienen. Die Mitglieder dieser drei Klassen waren in dem öffentlichen Register als Besitzer eines steuerpflichtigen Capitals verzeichnet, das mit einer gewissen Beziehung auf das jährliche Einkommen berechnet war, doch in einem nach dem Maassstabe dieses Einkommens abnehmenden Verhältnisse, und man hatte an den Staat nach der Summe Steuern zu zahlen, auf die man in dem Register abgeschätzt stand, so dass diese directe Abschätzung in der That wie eine graduirte Einkommensteuer wirkte. Das steuerpflichtige Eigenthum der Bürger der reichsten Klasse (der Pentakosiomedimnen) war berechnet und eingetragen in das Staatsregister als eine Capitalsumme, die ihr jährliches Einkommen zwölfmal betrug; das der Hippeis oder Ritter auf eine Summe, die zehnmal so gross war als ihr jährliches Einkommen; das Eigenthum des Zeugiten auf eine fünfmal so grosse Summe als sein jährliches Einkommen. So stand ein Pentakosiomedimnus, dessen Einkommen gerade 500 Drachmen (das Minimum, was um zu dieser Klasse zu gehören erforderlich war) betrug, in dem Verzeichniss auf ein steuerpflichtiges Eigenthum von 6000 Drachmen oder einem Talente abgeschätzt, was sein zwölffaches Einkommen ist; wenn sein jährliches Einkommen 1000 Drachmen betrug, so würde er auf 12,000 Drachmen oder 2 Talente abgeschätzt stehen, nach demselben Verhältniss des Einkommens zu dem steuerpflichtigen Capitale. Wenn wir aber zu der zweiten Klasse, zu den Rittern übergehn, so ist das Verhältniss geändert: der Ritter, der ein

1) Plutarch. Solon 18—23; Pollux VIII 130; Aristoteles Politik II 9, 4; Aristoteles Fragm. περὶ πολιτειῶν, Fragm. 51 ed. Neumann; Harpocration und Photius v. Ἱππάς; Etymolog. Magn. Ζευγίσιον, Θητικόν. Das Etymologicum Magnum v. Ζευγίσιον und der Scholiast zu Aristophanes Equites 627 erkennen nur drei Klassen an.

Er setzte einen Medimnus (Weizen oder Gerste?) einer Drachme gleich und ebenso ein Schaaf (ib. c. 23). Der Medimnus scheint = etwa $1^2/_5$ englischer Reichs-Scheffel (1:4); in Folge dessen sind 500 Medimnen = 700 englischen Reichs-Scheffeln oder $87^1/_2$ Quarters.

Einkommen von gerade 300 Drachmen (oder 300 Medimnen) besitzt, wird auf 3000 Drachmen, sein jährliches Einkommen zehnmal genommen, abgeschätzt stehn und so in demselben Verhältniss für jedes Einkommen über 300 und unter 500. In der dritten Klasse oder unter 300 ist das Verhältniss noch einmal geändert: der Zeugite, der genau 200 Drachmen Einkommen besitzt, war nach einem noch niedrigeren Maassstabe auf 1000 Drachmen oder eine Summe, die seinem Einkommen fünfmal genommen gleich war, abgeschätzt, und alles Einkommen dieser Klasse (zwischen 200 und 300 Drachmen) muss in gleicher Weise mit fünf multiplicirt werden, wenn man den Betrag des steuerpflichtigen Capitals erhalten will. Nach diesen respectiven Summen des eingetragenen Capitals wurden alle directen Steuern erhoben; wenn der Staat ein pr. C. der directen Steuer brauchte, so hatte der ärmste Pentakosiomedimnus (von 6000 Drachmen) 60 Drachmen zu zahlen; der ärmste Ritter (von 3000 Drachmen) 30; der ärmste Zeugite (von 1000 Drachmen) 10. Und so wirkte diese Weise der Schatzung wie eine graduirte Einkommensteuer, wenn man sie mit Bezug auf die drei verschiedenen Klassen ansieht, wie eine gleichmässige Einkommensteuer aber, wenn man sie mit Bezug auf die in ein und derselben Klasse enthaltenen Individuen betrachtet[1]).

1) Die ausgezeichnete Erklärung des solonischen τίμημα (des Eigenthum-Registers und der sich steigernden Verpflichtung zum Steuerzahlen), die Böckh zuerst in seiner Staatshaushaltung der Athener gab (B. III c. 5), hat einen Gegenstand aufgehellt, der vor ihm nichts als Dunkel und Geheimniss war. Die in sehr unbestimmten Worten ausgesprochene Angabe des Pollux (VIII 130) war von Böckh irrthümlich verstanden worden; ἀνήλισκον εἰς τὸ δημόσιον bedeutet nicht die Summen, die der Pentakosiomedimnus, der Hippeus oder der Zeugite an den Staat wirklich zahlte, sondern die Summen, auf die jeder abgeschätzt war und die jeder zahlen musste, wenn er dazu aufgefordert wurde; natürlich verlangt der Staat nicht das ganze Eigenthum, auf das Jemand abgeschätzt ist, sondern er treibt von Jedem einen verhältnissmässigen Theil davon ein.

In einem Punkte kann ich mit Böckh nicht übereinstimmen. Er setzt den Census der dritten Klasse oder der Zeugiten auf 150 Drachmen, nicht auf 200 fest. Alle positiven Zeugnisse fixiren übereinstimmend nach seinem eigenen Geständnisse (p. 31) die Zahl 200, nicht 150; und der Schluss, den er aus dem alten bei Demosthenes (gegen Makartatos p. 1067) citirten Gesetze macht, ist zu ungewiss, als dass er diese übereinkommenden Zeugnisse überwiegen könnte.

Ausserdem wird das ganze solonische Register klarer und symmetrischer, wenn wir uns an die Angabe halten, dass der niedrigste Satz des Einkommens eines Zeugiten 200 Drachmen, nicht 150 betrug; denn das registrirte Capital ist dann in allen drei Klassen ein bestimmtes, genaues Multiplicat des gewonnenen Einkommens; in der reichsten Klasse ist es das zwölffache, in der mittleren Klasse das zehnfache, in der ärmsten das fünffache Einkommen. Diese Correspondenz hört aber auf, wenn wir die Vermuthung Böckhs annehmen, dass das geringste Einkommen des Zeugiten 150 Drachmen betrug; denn die

Alle Personen im Staate, deren jährliches Einkommen sich auf weniger als 200 Medimnen oder Drachmen belief, wurden in die vierte Klasse gesetzt, und sie müssen die grosse Majorität der Gemeinde ausgemacht haben. Sie waren zu keiner directen Steuer verpflichtet und waren zuerst vielleicht nicht einmal in das Verzeichniss der Steuerpflichtigen aufgenommen, um so mehr als wir nicht wissen, dass während der solonischen Zeit irgend welche Steuern nach diesem Register wirklich erhoben wurden. Es wird uns gesagt, dass sie alle Theten hiessen, dieser Name ist aber nicht recht beglaubigt und kann nicht zugegeben werden; die vierte Abtheilung in der absteigenden Scala wurde zwar der thetische Census genannt, weil sie alle Theten enthielt und weil ihre meisten Mitglieder diesem niedrigen Stande angehörten; es ist aber nicht denkbar, dass ein Eigenthümer, dessen Land einen jährlichen Reinertrag von 100, 120, 140 oder 180 Drachmen lieferte, je mit diesem Namen bezeichnet werden konnte[1]).

Derartig waren die Eintheilungen in der von Solon begründeten politischen Scala, die Aristoteles eine Timokratie nennt, in der die

Summe von 1000 Drachmen (der niedrigste Ansatz in dem Register für einen Zeugiten) ist kein genaues Multiplicat von 150 Drachmen. Um dieser Schwierigkeit zu entgehn, vermuthet Böckh, dass das Einkommen in registrirtes Capital überall auf dieselbe Weise verwandelt wurde und dass so auch Brüche herauskamen; er glaubt, dass das Einkommen durch Multiplication mit zwölf in Capital verwandelt wurde, und dass bei der reichsten Klasse, den Pentakosiomedimnen, das so gewonnene Capital einregistrirt wurde, bei der zweiten Klasse, den Hippeis, $^5/_6$ der Summe und bei der dritten, den Zeugiten, $^5/_9$. Mir scheint dieser Process zu complicirt und die Anwendung eines Bruches wie $^5/_9$ (mit dem schwer zu rechnen ist und der nicht viel mehr beträgt als der einfache Bruch $^1/_2$) sehr unwahrscheinlich; ausserdem giebt Böckhs eigene Tabelle (p. 41) Bruchsummen in der dritten Klasse, während in der ersten und zweiten keine sichtbar sind.

Solche Einwürfe würden natürlich unzulässig sein, wenn es irgend welche positive Evidenz zum Beweise gäbe. In diesem Falle stimmen sie aber besser mit allen positiven Zeugnissen überein und genügen meinem Urtheil nach vollständig der Annahme das Gegengewicht zu halten, die aus dem alten Gesetze entsteht, auf welches Böckh sich stützt.

1) Siehe Böckh, Staatshaushaltung der Athener, wie oben. Pollux giebt eine Inschrift, die den Anthemion, den Sohn des Diphilus, schildert — *Θητικοῦ ἀντὶ τέλους ἱππάδ' ἀμειψάμενος*. Das Wort *τελεῖν* bedeutet nicht nothwendig wirkliche Zahlung, sondern „das Angehören einer Klasse mit einer bestimmten Summe von Pflichten und Obliegenheiten," gleichbedeutend mit censeri (Böckh p. 36).

Plato lässt in seiner Abhandlung De Legg. einen vierfachen Census der Bürger nach dem grösseren oder geringeren Eigenthume zu (Legg. V p. 744; VI p. 756). Vergleiche Tittmann, Griechische Staats-Verfassungen p. 648, 653; K. F. Hermann, Lehrbuch der griech. Staats-Alterthümer §. 108.

Rechte, Ehren, Functionen und Verpflichtungen der Bürger nach dem festgesetzten Eigenthume eines jeden gemessen wurden. Obgleich die Scala so angegeben wird, als wenn nichts als das Landeigenthum durch sie gemessen würde, so dürfen wir doch eher voraussetzen, dass auch Eigenthum anderer Art in ihr mitbegriffen werden sollte, da sie als die Basis der Steuerpflichtigkeit eines jeden diente. Die höchsten Ehren des Staates d. h. die Stellen der neun alljährlich gewählten Archonten und der Sitz in dem Senate des Areopag, in den die gewesenen Archonten stets eintraten, und vielleicht die Stellen der Prytanen der Naukraren wurden für die erste Klasse aufbewahrt; die armen Eupatriden konnten nicht gewählt werden, während reiche Nichteupatriden zugelassen wurden. Andere Posten von geringerer Würde füllte die zweite und dritte Klasse aus, welche beiden Klassen ausserdem zum Kriegsdienste verpflichtet waren, jene zu Pferde, diese als schwer bewaffnete Infanterie. Ferner waren die sogenannten Staatsliturgien — unbezahlte Functionen wie die Trierarchie, Choregie, Gymnasiarchie u. s. f., die demjenigen, der sie hatte, Kosten und Mühe verursachten — auf eine oder die andere Weise unter die Mitglieder der drei Klassen vertheilt, obgleich wir nicht wissen, wie die Vertheilung in dieser alten Zeit gemacht war. Andererseits waren die Mitglieder der vierten oder letzten Klasse von jedem Ehrenamte ausgeschlossen, sie leisteten keine Liturgien, dienten im Falle des Krieges nur als Leichtbewaffnete oder mit einer vom Staate gelieferten Rüstung und bezahlten nichts zu der Eisphora der directen Eigenthumssteuer. Es würde nicht genau sein zu sagen, dass sie keine Steuern zahlten, denn indirecte Steuern wie z. B. Zölle auf eingeführte Waaren trafen sie eben so gut wie die übrigen, und wir müssen uns erinnern, dass diese letzteren Steuern während einer langen Periode der atheniensischen Geschichte beständig stattfanden, während die directen nur bei seltenen Gelegenheiten erhoben wurden.

Obgleich aber diese vierte Klasse, die die grosse numerische Majorität des freien Volkes ausmachte, von Aemtern ausgeschlossen war, so wurde ihre Gesammtwichtigkeit doch auf eine andere Weise sehr gesteigert. Sie bekam das Recht die jährlichen Archonten aus der Klasse der Pentakosiomedimnen zu wählen, und was noch wichtiger war, die Archonten und die Obrigkeiten überhaupt mussten nach ihrem Amtsjahre anstatt vor dem Senate des Areopag jetzt vor der öffentlichen Versammlung förmlich Rechenschaft ablegen, die über ihr früheres Betragen zu Gerichte sass. Sie konnten angeklagt und aufgefordert werden sich zu vertheidigen, im Falle der schlechten Führung konnten sie bestraft und von der gewöhnlichen Ehre des Sitzes im Senate des Areopag ausgeschlossen werden.

Wäre die öffentliche Versammlung aufgefordert worden allein, ohne Hülfe und Leitung, zu handeln, so würde sich die Rechenschaftspflichtigkeit als nur nominell herausgestellt haben. Solon machte

sie aber zu einer Wirklichkeit durch eine andere neue Einrichtung, die sich später als sehr wichtig für die Ausbildung der atheniensischen Demokratie zeigen wird. Er schuf den probuleutischen oder vorberathenden Senat, der zu der öffentlichen Versammlung in einem innigen, speziellen Bezuge stand, denn er hatte die Gegenstände zur Debatte vorzubereiten, die Versammlungen zu berufen und zu beaufsichtigen und die Ausführung ihrer Beschlüsse zu sichern. Dieser Senat umfasste bei seiner ersten Einrichtung durch Solon 400 Mitglieder, die in gleichem Verhältniss aus den vier Stämmen genommen waren — sie wurden nicht durch das Loos gezogen, wie es auf der vorgerückteren Stufe der Demokratie geschah, sondern durch das Volk auf dieselbe Weise wie die Archonten gewählt —; die Personen der vierten oder ärmsten Klasse waren nicht wählbar, obgleich sie an der Wahlhandlung Theil nahmen.

Während aber Solon so den neuen vorberathenden Senat schuf, der mit der Volksversammlung einerlei war und sie unterstützte, bethätigte er keine Eifersucht auf den früher vorhandenen Senat des Areopag; im Gegentheil er erweiterte seine Befugnisse, verlieh ihm die umfassende Oberaufsicht über die Ausführung der Gesetze überhaupt und legte ihm die Censorpflicht auf, das Leben und die Beschäftigungen der Bürger zu prüfen und unthätige und liederliche Leute zu bestrafen. Als gewesener Archon war er selbst ein Mitglied dieses alten Senates und er soll der Ansicht gewesen sein, dass durch die beiden Senate der Staat wie durch einen Doppelanker gegen alle Erschütterungen und Stürme gesichert würde[1]).

Dies sind die einzigen neuen politischen Einrichtungen (abgesehn von den sogleich zu erwähnenden Gesetzen), die man mit Grund dem Solon zuschreiben kann, wenn wir uns gehörig bemühn dasjenige, was wirklich dem Solon und seinem Zeitalter angehört, von der atheniensischen Verfassung, wie sie später umgeformt wurde, zu unterscheiden. Mehrere geschickte Darsteller der griechischen Angelegenheiten haben die Sitte gehabt, der zum Theil sogar Dr. Thirlwall folgt[2]), den Namen Solons mit dem ganzen politischen

1) Plutarch. Solon 18, 19, 23; Philochorus Fragm. 60 ed. Didot, Athenaeus IV p. 168; Valerius Maximus II 6.

2) Meursius, Solon, passim; Sigonius, De Republ. Athen. I p. 39 (obgleich er an einigen Stellen einen markirten Unterschied zwischen der Zeit vor und nach Klisthenes macht, p. 28). Siehe Wachsmuth, Hellenische Alterthumskunde, Vol. I Abschn. 46, 47; Tittmann, Griechische Staats-Verfassungen p. 146; Platner, Der attische Process, B. II Cap. 5 p. 28—38; Dr. Thirlwall, History of Greece, vol. II ch. XI p. 46—57.

Niebuhr behält in seinen kurzen Anspielungen auf die Gesetzgebung Solons den materiellen Unterschied zwischen Athen, wie es von Solon constituirt war, und Athen, wie es nach Klisthenes allmählig wurde,

und richterlichen Zustande von Athen, wie er zwischen dem Zeitalter des Perikles und dem des Demosthenes war, zu verbinden — mit den Regulirungen des Senates der Fünfhundert, den zahlreichen öffentlichen Dikasten oder Geschwornen, die durch das Loos aus dem Volke genommen wurden, so wie mit dem jährlich zur Gesetzrevision erwählten Körper, den sogenannten Nomotheten und der Graphe Paranomon, der gerichtlichen Verfolgung, die gegen denjenigen angestellt werden konnte, der ungesetzliche, verfassungswidrige oder gefährliche Maassregeln in Vorschlag gebracht hatte. In der That findet diese Verwirrung des solonischen und des nachsolonischen Athens einige Stütze in dem Gebrauche der Redner selbst; denn Demosthenes und Aeschines gebrauchen den Namen Solons in einer sehr unbestimmten Weise und behandeln ihn als den Urheber von Institutionen, die ersichtlich einem spätern Zeitalter angehören; z. B. der ergreifende charakteristische Eid der Heliasten, den Demosthenes [1]) dem Solon zuschreibt, verräth auf mehrfache Art, dass er dem

gehörig im Auge; er setzt jedoch eine nähere Aehnlichkeit der römischen Patricier und der atheniensischen Eupatriden voraus, als wir anzunehmen berechtigt sind.

1) Demosthenes gegen Timokrates p. 746. Aeschines schreibt diesen Eid dem *νομοθέτης* zu (gegen Ktesiphon p. 389).

Dr. Thirlwall erwähnt den Eid als eine Vorschrift Solons (History of Greece, vol. II ch. XI p. 47).

So sagen auch Demosthenes und Aeschines in den Reden gegen Leptines (c. 21 p. 486) und gegen Timokrates (p. 706 — 707 — vergleiche Aeschines gegen Ktesiphon p. 429 —; sie sprechen über die Förmlichkeiten, die bei der Aufhebung eines bestehenden Gesetzes und bei dem Einbringen eines neuen vorgeschrieben waren —) neben andern Dingen, während sie das Ganze Solon beilegen, dass Solon den Antragsteller anwies, „seinen Gesetzvorschlag vor den Eponymoi auszustellen“ (*ἐκθεῖναι πρόσθεν τῶν Ἐπωνύμων*); nun waren die Eponymoi die Statuen der Heroen, von denen die zehn Stämme des Klisthenes ihre Namen hatten, und das Gesetz, welches diese Statuen erwähnt, kündigt sich als aus einer Zeit nach Klisthenes an. Auch das Gesetz, welches die Behandlung des verurtheilten Mörders, der aus der Verbannung zurückkehrte, bestimmte, welches Demosthenes und Doxopater (bei Walz, Collect. Rhetor. vol. II p. 223) ein Gesetz Drako's nennen, ist in der That später als Solon, wie man aus seiner Erwähnung des *ἄξων* sehn kann (Demosthenes gegen Aristokr. p. 629).

Andokides ist mit der Anwendung des Namens Solons nicht weniger freigiebig (siehe Orat. I de Mysteriis p. 13), wo er als ein Gesetz Solons eine Bestimmung citirt, in der eine Erwähnung der Phyle Aeantis und des Senates der Fünfhundert vorkommt (sie ist also ersichtlich nach der Staatsumwälzung des Klisthenes gemacht), neben andern Gegenständen, die beweisen, dass sie sogar nach der oligarchischen Revolution der Vierhundert gegen das Ende des peloponnesischen Krieges durchgesetzt sei. Die Phrytanen, die Proedroi und die Eintheilung des Jahres in zehn Zeitabschnitte, von denen jeder eine Prytanie hiess — die so verwebt sind mit allen öffentlichen Pro-

Zeitalter nach Klisthenes angehört, namentlich durch die Erwähnung des Senates der Fünfhundert und nicht der Vierhundert. Unter den Bürgern, die zu Geschwornen oder Dikasten dienten, wurde Solon allgemein als der Urheber der atheniensischen Gesetze verehrt, und der Redner konnte deshalb seinen Namen gut zur Emphase gebrauchen ohne eine kritische Untersuchung hervorzurufen, ob die besondere Einrichtung, die er damals gerade seinen Zuhörern einprägte, wirklich dem Solon selbst oder einer spätern Periode angehöre. Mehrere dieser Einrichtungen, die Dr. Thirlwall in Verbindung mit dem Namen Solons erwähnt, gehören zu den letzten Verfeinerungen und Producten des demokratischen Geistes von Athen, sie wurden ohne Zweifel allmählig in dem Zeitraume zwischen Klisthenes und Perikles vorbereitet, traten aber erst zur Zeit des letztern in volle Wirksamkeit (460—429 v. Chr.); denn man kann sich kaum diese zahlreichen Dikasterien und Versammlungen regelmässig, häufig und lange dauernd thätig denken, ohne dass den Dikasten, aus denen sie bestanden, eine Bezahlung gesichert war. Nun fing eine solche Bezahlung erst um die Zeit des Perikles, wenn nicht auf seinen Vorschlag[1]) an, und Demosthenes hatte guten Grund zu behaupten, dass, wenn sie aufgehoben würde, das richterliche und administrative System Athens in Stücke zerfallen würde[2]). Und es würde ein Wun-

ceduren in Athen — gehören nicht zu dem solonischen Athen, sondern zu dem Athen, wie es nach den zehn Stämmen des Klisthenes stand.

Schömann behauptet mit Nachdruck, dass die vereidigten Nomotheten, wie sie in den Tagen des Demosthenes existirten, von Solon eingesetzt waren; er giebt aber gleichzeitig zu, dass alle Anspielungen der Redner auf diese Institution wesentlich nachsolonische Worte und Stoffe enthalten, so dass nach Solon Modificationen eingeführt sein müssen. Dieses Zugeständniss scheint mir für die Kraft seines Beweises verderblich zu sein; siehe Schömann, De Comitiis c. VII p. 266—268; und denselben Schriftsteller, Antiq. J. P. Ath. sect. XXXII. Seine Ansicht theilt K. F. Hermann, Lehrbuch der griech. Staats-Alterthümer, Abschn. 131; und Platner, Attischer Process, Bd. II p. 38.

Meier, De Bonis Damnatorum p. 2, bemerkt über die laxe Weise, mit der die Redner den Namen Solons gebrauchen: „Oratores Solonis nomine saepe utuntur, ubi omnino legislatorem quemquam significare volunt, etiamsi a Solone ipso lex lata non est." Hermann Schelling hat in seiner Abhandlung De Solonis Legibus ap. Oratt. Attic. (Berlin 1842) die Beziehungen auf Solon und seine Gesetze in den Rednern gesammelt und besprochen. Er bestreitet die eben aus Meier angeführte Ansicht, doch aus für mich durchaus nicht befriedigenden Gründen (p. 6—8); um so mehr, als er selbst zugiebt, dass der Dialect, in dem die solonischen Gesetze in den Citaten der Redner erscheinen, nie der ursprüngliche Dialect des Solon selbst gewesen sein kann (p. 3—5); er macht also dem Wesen nach dasselbe Zugeständniss wie Schömann rücksichtlich des Vorhandenseins nachsolonischen Stoffes in den angeblich solonischen Gesetzen (p. 23—27).

1) Siehe Böckh, Staatshaushaltung der Athener, Bd. II c. 15.

2) Demosthenes gegen Timokrates c. 26 p. 731; vergleiche Aristophanes Ekklesiazusen 302.

der sein, an das zu glauben uns nichts als eine starke directe Evidenz rechtfertigen könnte, dass in einem Zeitalter, als sogar partielle Demokratie noch unversucht war, Solon den Gedanken zu solchen Institutionen gefasst haben sollte; es würde ein noch grösseres Wunder sein, dass die halbemancipirten Theten und kleinen Eigenthümer, für die er Gesetze gab — die noch zitterten unter der Ruthe der Archonten aus der Zahl der Eupatriden und in Collectivgeschäften äusserst unerfahren waren —, plötzlich befähigt befunden sein sollten diese wichtigen Functionen zu erfüllen, zu deren erfolgreicher Ausübung die Bürger des erobernden Athen zur Zeit des Perikles — die voll von dem Gefühle der Kraft waren und sich mit der Würde der Gemeinde auf das Innigste identificirten — allmählig befähigt wurden und nicht mehr als befähigt. Die Annahme, dass Solon die periodische Revision seiner Gesetze durch die Einrichtung eines Nomothetendikasteriums, wie wir es zur Zeit des Demosthenes thätig finden, beabsichtigte oder im Auge hatte, würde meiner Meinung nach mit einer vernünftigen Beurtheilung des Mannes oder des Zeitalters im Widerspruche stehn. Herodot sagt, dass Solon, nachdem er den Athenern feierliche Schwüre abgenommen hatte, dass sie in zehn Jahren keins seiner Gesetze aufheben würden, Athen für diese Zeit verliess, damit er nicht genöthigt würde sie selbst aufzuheben; Plutarch berichtet uns, dass er seinen Gesetzen auf ein ganzes Jahrhundert Kraft gab[1]). Solon selbst und Drako vor ihm waren Gesetzgeber gewesen, die zu ihrem Amte durch die besondern Zeitverhältnisse berufen und ermächtigt waren; die Idee einer häufigen Revision der Gesetze, die von einem Körper durch das Loos erwählter Dikasten vorgenommen wird, gehört einem weit vorgeschritteneren Zeitalter an und konnte nicht gut einem von ihnen vorgeschwebt haben. Die hölzernen Rollen Solons sollten ohne Zweifel wie die Tafeln der römischen Decemvirn[2]) für die Dauer „fons omnis publici privatique juris“ sein.

Wenn wir die Thatsachen des Falles prüfen, werden wir sehn, dass vernünftiger Weise nichts mehr als nur die Begründung der Demokratie in Athen, wie sie zur Zeit des Perikles stand, dem Solon zugeschrieben werden kann. „Ich gab dem Volke (sagt Solon in einem seiner kurzen noch vorhandenen Fragmente[3])) so viel Gewalt,

1) Herodot. I 29; Plutarch. Solon c. 25. Gellius versichert, dass die Athener unter strengen religiösen Strafen schwuren sie für immer zu beobachten (II 12).

2) Livius III 34.

3) Solon Fragm. II 3 ed. Schneidewin:

Δήμῳ μὲν γὰρ ἔδωκα τόσον κράτος, ὅσσον ἐπαρκεῖ,
Τιμῆς οὔτ' ἀφελών, οὔτ' ἐπορεξάμενος·
Οἳ δ' εἶχον δύναμιν καὶ χρήμασιν ἦσαν ἀγητοί,

als für sein Bedürfniss genügte, ohne seine Würde entweder zu erhöhn oder zu vermindern; ich sorgte auch dafür, dass diejenigen, die Macht besassen und durch Vermögen ausgezeichnet waren, keine unwürdige Behandlung erfuhren. Ueber beiden Parteien den gewaltigen Schild haltend stand ich da und liess keine von beiden einen ungerechten Sieg davon tragen." Aristoteles sagt uns ferner, dass Solon dem Volke keinen grössern Grad von Macht verlieh, als schlechthin nothwendig war[1]), die Macht seine Obrigkeiten zu wählen und sie zur Rechenschaftspflichtigkeit anzuhalten; wenn das Volk weniger als dies gehabt hätte, so würde man nicht haben erwarten können, dass es ruhig bleiben werde, es wäre in der Sklaverei und der Verfassung feindlich gewesen. Nicht weniger bestimmt spricht Herodot, wenn er die später von Klisthenes bewirkte Staatsumwälzung schildert: „dieser fand (sagt er uns) das atheniensische Volk von Allem ausgeschlossen[2])." Diese Stellen scheinen der Annahme zu widersprechen, die an sich schon hinlänglich unwahrscheinlich ist, dass Solon der Urheber der eigenthümlichen demokratischen Institutionen in Athen sei, z. B. der zahlreichen stehenden Dikasterien zu richter-

Καὶ τοῖς ἐφρασάμην μηδὲν ἀεικὲς ἔχειν·
Ἔστην δ' ἀμφιβαλὼν κρατερὸν σάκος ἀμφοτέροισι,
Νικᾶν δ' οὐκ εἴασ' οὐδετέρους ἀδίκως.

Die Lesart *ἐπαρκεῖ* in dem ersten Verse wird nicht allgemein gebilligt; Brunck wählt *ἐπαρκεῖν*, was Niebuhr gut heisst. Der letztere erklärt: „Ich gab dem Volke nur so viel Macht, als ihm nicht vorenthalten werden konnte" (Römische Geschichte Bd. II p. 346, 2te Ausgabe). Die beiden ersten Verse zusammen genommen, halte ich Niebuhrs Verständniss dem Wesen nach für richtig, obwohl ich selbst eine buchstäblichere Uebersetzung gebe. Solon scheint sich gegen den Vorwurf zu vertheidigen, dass er zu demokratisch gewesen sei, der wahrscheinlich in allen möglichen Formen gegen ihn vorgebracht wurde.

1) Aristoteles Politik II 9, 4: *Ἐπεὶ Σόλων γ' ἔοικε τὴν ἀναγκαιοτάτην ἀποδιδόναι τῷ δήμῳ δύναμιν, τὸ τὰς ἀρχὰς αἱρεῖσθαι καὶ εὐθύνειν· μηδὲ γὰρ τούτου κύριος ὢν ὁ δῆμος, δοῦλος ἂν εἴη καὶ πολέμιος.*

In dieser Stelle über Solon (sie umfasst die Abschnitte 2, 3, 4 in der Ausgabe von Barthélemy St. Hilaire) giebt Aristoteles zuerst die Meinung gewisser Kritiker, die den Solon lobten, nebst den Gründen, weshalb sie es thaten; demnächst die Meinung gewisser Kritiker, die ihn tadelten, mit ihren Gründen; drittens sein eigenes Urtheil. Der erste Gedanke umfasst den Abschnitt 2 (von *Σόλωνα δ' ἔνιοι* bis zu *τὰ δικαστήρια ποιήσας ἐκ πάντων*). Der zweite umfasst den grössern Theil von Abschnitt 3 (von *Διὸ καὶ μέμφονταί τινες αὐτῷ* bis auf *τὴν νῦν δημοκρατίαν*). Das Uebrige ist sein eigenes Urtheil. Ich erwähne dies, weil die Abschnitte 2 und 3 nicht als die Meinung des Aristoteles zu nehmen sind, sondern als die Meinung derjenigen, über die er seine Bemerkungen machte, die den Solon für den Urheber der durch das Loos gewählten Dikasterien hielten.

2) Herodot. V 69: *τὸν Ἀθηναίων δῆμον, πρότερον ἀπωσμένον πάντων* etc.

lichen Verhören und zur Revision der Gesetze. Die wahre fortschreitende demokratische Bewegung beginnt in Athen erst mit Klisthenes, von dem Augenblicke, dass dieser ausgezeichnete Alkmäonide entweder von selbst oder weil er sich in seinem Parteistreite mit Isagoras besiegt fand, durch umfassende Concessionen die herzliche Mitwirkung der Menge unter sehr gefährlichen Umständen erkaufte. Während Solon nach seiner und des Aristoteles Angabe dem Volke so viel Macht verlieh, als unbedingt nöthig war, aber nicht mehr, zog Klisthenes (um den bedeutsamen Ausdruck Herodots zu gebrauchen), da er in dem Parteistreite mit seinem Nebenbuhler besiegt war, das Volk auf seine Seite[1]. So verdankte das athenische Volk in einem Kampfe der Adeligen seine erste Zulassung zum politischen Einflusse den Interessen der schwächeren Partei, wenigstens zum Theil dieser Ursache, obgleich die Maassregeln des Klisthenes an sich ein herzliches Gefühl für das Volk andeuten. Eine solche verfassungsmässige Zulassung des Volkes würde aber nicht so erstaunlich reich an positiven Resultaten gewesen sein, wenn nicht der Lauf der öffentlichen Ereignisse in dem halben Jahrhundert nach Klisthenes von der Art gewesen wäre, dass die Energie, das Selbstvertrauen, die gegenseitige Sympathie und der Ehrgeiz des Volkes auf das Mächtigste angeregt wurde. Ich werde in einem folgenden Capitel die historischen Ursachen erzählen, die durch ihre Wirkung auf den atheniensischen Charakter dem grossen, von Klisthenes gegebenen demokratischen Impulse eine solche Kraft und Ausdehnung verliehn; gegenwärtig genügt es zu bemerken, dass dieser Impuls eigentlich mit Klisthenes und nicht mit Solon anfängt.

Die solonische Verfassung, obwohl nur die Grundlage, war aber doch die unerlassliche Grundlage der spätern Demokratie; und wenn die beklagenswerthe missvergnügte Bevölkerung Athens anstatt seine uninteressirte, heilende Leitung zu erproben sofort in die Hände selbstsüchtiger, Macht suchender Männer wie Kylon oder Pisistratus gefallen wäre, so würde die denkwürdige Entwickelung des athenischen Geistes in dem folgenden Jahrhunderte nie stattgefunden und die ganze spätere Geschichte Griechenlands würde wahrscheinlich einen verschiedenen Lauf genommen haben. Solon liess die wesentliche Macht des Staates noch in den Händen der Oligarchie, und die später zu erzählenden Parteikämpfe zwischen Pisistratus, Lykurgus

1) Herodot. V 66—69: *Οὗτοι οἱ ἄνδρες* (Klisthenes und Isagoras) *ἐστασίασαν περὶ δυνάμεως· ἑσσούμενος δὲ ὁ Κλεισθένης τὸν δῆμον προσεταιρίζεται*

..... Ὡς γὰρ δὴ τὸν Ἀθηναίων δῆμον, πρότερον ἀπωσμένον πάντων, τότε πρὸς τὴν ἑωυτοῦ μοῖραν προσεθήκατο (Klisthenes), *τὰς φυλὰς μετουνόμασε ἦν τε, τὸν δῆμον προσθέμενος, πολλῷ κατύπερθε τῶν ἀντιστασιωτέων.*

Ueber die hervortretende demokratische Tendenz der Maassregeln des Klisthenes siehe Aristoteles Politik VI 2, 11; III 1, 10.

und Megakles dreissig Jahre nach seiner Gesetzgebung, die mit der Tyrannis des Pisistratus endigten, waren, wie sich zeigen wird, von demselben rein oligarchischen Charakter, den sie vor der Ernennung Solons zum Archon gehabt hatten. Doch die Oligarchie, die er begründete, war sehr verschieden von der ungemilderten Oligarchie, die er fand, so reich an Bedrückung und so arm an Besserung, wie seine eigenen Gedichte bezeugen.

Er war es, der zuerst den Bürgern mit mittlerem Besitz und der Masse überhaupt einen locus standi gegen die Eupatriden gab; er setzte das Volk in den Stand sich selbst zu beschützen und machte es mit dieser Idee durch die friedliche Ausübung der verfassungsmässigen Freiheit vertraut. Die neue Gewalt, durch welche dieser Schutz bewirkt wurde, war die öffentliche Versammlung, die Heliäa[1]), die regelmässig gemacht, mit erweiterten Vorrechten bewaffnet und noch mehr durch ihren unerlasslichen Verbündeten, den probuleutischen oder vorberathenden Senat, gestärkt wurde. Unter der solonischen Verfassung war diese Gewalt rein secundär und defensiv, nach der Neuerung durch Klisthenes wurde sie aber überwiegend und souverän; sie breitete sich allmählig zu diesen zahlreichen Volks-Dikasterien aus, die das öffentliche und Privatleben der Athener so mächtig

1) Lysias gegen Theomnest. A. c. 5 p. 357, der ἐὰν μὴ προστιμήσῃ ἡ Ἡλίαια als eine solonische Phrase giebt; obwohl wir zu einem Zweifel gebracht werden könnten, ob Solon sie je gebraucht habe, wenn wir bei Pollux (VII 5, 22) bestimmt angegeben finden, dass Solon das Wort ἐπαίτια anwandte, um das zu bezeichnen, was die Redner προστιμήματα nannten.

Die ursprüngliche, eigentliche Bedeutung des Wortes Ἡλίαια ist die öffentliche Versammlung (siehe Tittmann, Griechische Staats-Verfassungen p. 215—216); in späterer Zeit bedeutet es in Athen: 1) die Summe der 6000 alljährlich durch das Loos erwählten und vereidigten Dikasten, oder das versammelte Volk betrachtet als mit richterlichen Functionen beschäftigt; 2) jede der einzelnen Fractionen, in die diese Gesammtsumme in der Praxis zur Verrichtung der richterlichen Geschäfte getheilt war. Ἐκκλησία wurde der Ausdruck für die eigentlich sogenannte berathende Volks-Versammlung, die nie an demselben Tage, an dem die Dikasterien sassen, gehalten werden konnte (Demosthenes gegen Timokrates c. 21 p. 726); jedes Dikasterium wird factisch immer so angeredet, als wenn es das versammelte, mit einer speziellen Pflicht beschäftigte Volk wäre.

Ich glaube, dass das Wort Ἡλίαια zur Zeit Solons in seiner ursprünglichen Bedeutung gebraucht wurde, in der Bedeutung öffentliche Versammlung, vielleicht mit dem Nebenbegriffe der Beschäftigung mit richterlichem Verfahren. Die fixirte Zahl 6000 schreibt sich nicht aus der Zeit vor Klisthenes her, weil sie wesentlich mit den zehn Stämmen zusammenhängt, während die Subdivision dieser Summe von 6000 in die verschiedenen Abtheilungen von Geschwornen für verschiedene Gerichtshöfe und Zwecke wahrscheinlich erst nach den ersten Reformen des Klisthenes anfing. Ich werde auf diesen Punkt zurückkommen, wenn ich den letzteren und seine Zeit berühre.

modificirten, die ungetheilte Ehrfurcht und Unterwerfung des Volkes an sich zogen und nach und nach die einzelnen Obrigkeiten zu wesentlich untergeordneten Beamten machten. Die Volksversammlung, wie sie Solon constituirte, die in einer modificirten Thätigkeit erscheint und zu der Pflicht erzogen wird das Gesammtbetragen einer abgetretenen obrigkeitlichen Person zu untersuchen und zu beurtheilen, bildet das Mittelglied zwischen der passiven homerischen Agora und diesen allmächtigen Versammlungen und Dikasterien, die auf Perikles oder Demosthenes horchten. Verglichen mit diesen letzteren hat sie nur einen schwachen Anstrich von Demokratie, und so erschien sie natürlich dem Aristoteles, der mit einer praktischen Kenntniss Athens zur Zeit der Redner schrieb; doch verglichen mit der ersten oder mit der vorsolonischen Verfassung Attika's muss sie ohne Zweifel als eine ausserordentlich demokratische Concession erschienen sein. Dem Eupatriden-Archon die Nothwendigkeit aufzuerlegen, sich von dem freien Pöbel (das würde der Ausdruck in einer Eupatriden-Gesellschaft sein) wählen und nachher sich zur Rechenschaft ziehn zu lassen, war wohl eine bittere Demüthigung für diejenigen, unter denen es zuerst eingeführt wurde; denn wir müssen uns erinnern, dass dies das umfassendste Schema einer constitutionellen Reform war, welches noch in Griechenland aufgestellt war, und dass Tyrannen und Oligarchien zu dieser Zeit die ganze griechische Welt unter sich theilten. Wie es scheint, dass Solon, während er die Volksversammlung mit ihrem probuleutischen Senate constituirte, keine Eifersucht auf den Senat des Areopag hegte, sondern sogar seine Befugnisse erweiterte, so dürfen wir annehmen, dass sein grosser Zweck war nicht die Oligarchie überhaupt zu schwächen, sondern die Verwaltung zu verbessern und das schlechte Betragen und die Ungesetzlichkeiten der einzelnen Archonten zu zügeln; und dies zwar nicht durch eine Verminderung ihrer Macht, sondern dadurch, dass er einen gewissen Grad von Popularität zur Bedingung ihres Eintrittes in das Amt und ihrer Sicherheit oder Ehre nach demselben machte.

Es ist meiner Ansicht nach ein Missgriff vorauszusetzen, dass Solon die richterliche Macht der Archonten an ein Volksgericht übertrug; diese Obrigkeiten blieben immer noch selbsthandelnde Richter, die ohne Appellation entschieden und verurtheilten, nicht blosse Präsidenten einer versammelten Jury, was sie während des nächsten Jahrhunderts allmählig wurden[1]). Ueber die Ausführung einer der-

1) Der Angabe Plutarchs, dass Solon die Appellation von der Entscheidung des Archon an das Urtheil des Volksgerichtes verstattete (Plutarch. Solon 18), trauen die meisten Ausleger nicht, obgleich Dr. Thirlwall sie zuzugeben scheint, der sie durch die Analogie mit den Epheten oder den von Drako zur Appellation eingesetzten Richtern rechtfertigt (History of Greece, vol. II ch. XI p. 46).

Mir scheint es, dass die drakonischen Epheten in Wahrheit nicht Richter waren, an die appellirt werden konnte; mag dem aber sein

artigen Macht mussten sie nach ihrem Amtsjahre Rechenschaft ablegen; und diese Rechenschaftspflichtigkeit war die Sicherung gegen Missbrauch, zwar eine sehr unzureichende, doch nicht ganz unwirksame. Man wird jedoch sogleich sehn, dass diese Archonten, obgleich sie stark genug waren geringe und arme Leute zu zügeln und vielleicht zu bedrücken, keine Mittel hatten, aufständische Adlige ihres eigenen Standes wie Pisistratus, Lykurgus und Megakles mit ihren bewaffneten Anhängern nieder zu halten. Wenn wir die blanken Schwerter dieser ehrgeizigen Nebenbuhler, die endlich zur Tyrannis des einen von ihnen führten, mit dem heftigen parlamentarischen Streite zwischen Themistokles und Aristides späterhin vergleichen, der friedlich durch das Votum des souveränen Volkes entschieden wurde und nie die öffentliche Ruhe störte, so werden wir sehn, dass die Demokratie des folgenden Jahrhunderts die Bedingungen der Ordnung und des Fortschritts besser erfüllte als die Verfassung Solons.

Diese solonische Verfassung von der darauf folgenden Demokratie zu unterscheiden, ist für das gehörige Verständniss des Fortschrittes des griechischen Geistes und namentlich für das Verständniss der atheniensischen Angelegenheiten wesentlich. Diese Demokratie wurde durch allmählige Schritte vollendet, die später beschrieben werden sollen; Demosthenes und Aeschines lebten unter ihr als einem fertigen, in voller Thätigkeit begriffenen Systeme, als ihre früheren Entwickelungsstufen nicht mehr genau im Gedächtniss behalten wurden; und die damals zum Rechtsprechen versammelten Dikasten hörten es gerne, dass die Verfassung, der sie ergeben waren, mit den Namen des Theseus und Solon identificirt wurde, für die sie

wie ihm wolle, die Annahme einer Appellation von dem Urtheil des Archon stimmt nicht mit dem bekannten Gange des attischen Verfahrens überein und ist sicherlich in Plutarchs Geiste durch die Verwechselung mit der römischen p r o v o c a t i o entstanden, die wirklich eine Appellation von dem Urtheile des Consuls an das des Volkes war. Der Vergleich, den Plutarch zwischen Solon und Publicola macht, führt zu dieser Vermuthung — *καὶ τοῖς φεύγουσι δίκην ἐπικαλεῖσθαι τὸν δῆμον, ὥσπερ ὁ Σόλων τοὺς δικαστάς, ἔδωκε* (Publicola). Der atheniensische Archon war zuerst ein Richter ohne Appellation; und später, da er aufhörte ein Richter zu sein, wurde er der Vorsitzende eines Gerichtshofs, der nur die vorbereitenden Schritte zu thun hatte, um den Rechtsfall spruchreif zu machen; er scheint aber niemals ein Richter gewesen zu sein, der der Appellation unterworfen war.

Es ist kaum gerecht, dem Plutarch die Verantwortlichkeit für die thörichte Bemerkung zur Last zu legen, dass Solon absichtlich seine Gesetze dunkel machte, damit die Dikasten mehr zu thun hätten und grössere Macht besässen; er selbst giebt die Bemerkung nur mit dem vorsichtigen Ausdruck *λέγεται*, „es heisst;“ und wir dürfen wohl bezweifeln, ob sie je auch von ihrem Urheber ernstlich gemeint sei, wer er auch war.

ein eben solches Interesse empfanden. Ihr wissbegieriger Zeitgenosse Aristoteles liess sich nicht so irre leiten; doch auch die gewöhnlichsten Athener des vorigen Jahrhunderts würden derselben Täuschung entgangen sein. Denn während des ganzen Laufs der demokratischen Bewegung von dem Einfall der Perser bis auf den peloponnesischen Krieg und namentlich während der von Perikles und Ephialtes vorgeschlagenen Veränderungen gab es immer eine thätige Partei Widerstrebender, die das Volk nicht vergessen lassen wollte, dass es bereits die von Solon vorgezeichnete Bahn verlassen habe und im Begriffe stände sie noch mehr zu verlassen. Der berühmte Perikles erfuhr unzählige Angriffe von den Rednern in der Versammlung und von den Komikern auf dem Theater; und unter diese Sarkasmen über die politischen Tagestendenzen haben wir wahrscheinlich die Klage zu zählen, die der Komiker Kratinus über die Vergessenheit ausspricht, in die Solon und Drako gerathen waren: „Ich schwöre (sagt er in einem Fragmente aus einer seiner Komödien) bei Solon und Drako, deren hölzerne Gesetztafeln vom Volke jetzt zum Rösten der Gerste gebraucht werden[1]).“ Die Gesetze Solons über straffällige Vergehen, über Erbschaft und Adoption, sowie über die Privatverhältnisse überhaupt u. s. f. blieben zum grössten Theil in Kraft; auch sein vierfacher Census blieb, mindestens für finanzielle Zwecke, bis zum Archontate des Nausinikus im Jahre 377 v. Chr., so dass Cicero und Andere mit Recht versichern konnten, dass seine Gesetze in Athen noch galten; aber seine politischen und richterlichen Anordnungen hatten eine nicht weniger vollständige und merkwürdige Umwälzung[2]) erfahren, als der Charakter und der Geist des athenischen Volkes überhaupt. Man kann bestimmt der Ansicht sein, dass die Wahl der Archonten und der andern Obrigkeiten durch das Loos und die Vertheilung der Gesammtmasse der Dikasten oder Geschwornen durch das Loos in einzelne Gerichte zur Abmachung der

1) Kratinus bei Plutarch. Solon c. 25:

Πρὸς τοῦ Σόλωνος καὶ Δράκοντος, οἷσι νῦν
Φρύγουσιν ἤδη τὰς κάχρυς ταῖς κύρβεσιν.

Isokrates preist die gemässigte Demokratie im Vergleich mit der, unter der er lebte; in der siebenten Rede (Areopagiticus) verbindet er jene mit den Namen des Solon und Klisthenes, während er in der zwölften Rede (Panathenaicus) meint, dass sie von Theseus bis auf Solon und Pisistratus gedauert habe. In dieser letzteren Rede beschreibt er ziemlich genau die Macht, die das Volk unter der solonischen Verfassung besass — *τοῦ τὰς ἀρχὰς καταστῆσαι καὶ λαβεῖν δίκην παρὰ τῶν ἐξαμαρτανόντων*, was mit dem Ausdruck des Aristoteles — *τὰς ἀρχὰς αἱρεῖσθαι καὶ εὐθύνειν* — übereinstimmt, wenn man annimmt, dass *ἀρχόντων* als Substantiv zu *ἐξαμαρτανόντων* unterverstanden werden müsse. Vergleiche Isocrates Or. VII p. 143 (p. 192 ed. Bekker) und p. 150 (202 Bekker) und Orat. XII p. 260—264 (351—356 Bekker).

2) Cicero pro Sext. Roscio c. 25; Aelian. V. H. VIII 10.

richterlichen Geschäfte nicht dem Solon angehöre, sondern erst nach der Revolution des Klisthenes angenommen wurde[1]; vielleicht die Wahl der Senatoren durch das Loos desgleichen. Das Loos war ein Merkmal des entschieden demokratischen Geistes, wie wir ihn in den solonischen Institutionen nicht suchen müssen.

Es ist nicht leicht deutlich zu ermitteln, welches die politische Stellung der alten Geschlechter und Phratrien war, wie Solon sie liess. Die vier Stämme bestanden ganz aus Geschlechtern und Phratrien, in so weit, dass keiner in einen der Stämme aufgenommen sein konnte, der nicht auch ein Mitglied einer Gens und Phratrie war. Nun bestand der neue probuleutische oder vorberathende Senat aus 400 Mitgliedern, 100 aus jedem Stamme; Personen, die zu keinem Geschlechte oder zu keiner Phratrie gehörten, konnten deshalb keinen Zutritt zu ihm gehabt haben. Die Bedingungen der Wählbarkeit waren nach der alten Gewohnheit für die neun Archonten ähnlich, natürlich also auch für den Senat des Areopag. So blieb nur die öffentliche Versammlung übrig, an der ein Athener, der nicht ein Mitglied dieser Stämme war, sich betheiligen konnte; doch er war ein Bürger, da er seine Stimme zur Wahl der Archonten und Senatoren abgeben durfte und der an der jährlichen Entscheidung über ihre Rechenschaftspflichtigkeit Theil nehmen konnte, ausserdem war er noch berechtigt von den Archonten in eigener Person Genugthuung für erlittenes Unrecht zu fordern, während der Fremde es nur durch die Intercession eines sich hiezu verstehenden Bürgers thun konnte. Es scheint deshalb, dass alle nicht in den vier Stämmen enthaltenen Personen, welches auch das Maass ihrer Glücksgüter sein mochte, in Bezug auf das politische Privilegium der vierten und ärmsten Klasse des solonischen Census gleich standen. Es ist bereits bemerkt worden, dass auch vor der Zeit Solons die Zahl der nicht in den Geschlechtern oder Phratrien enthaltenen Athener wahrscheinlich beträchtlich war; sie strebte grösser und grösser zu werden, da diese Corporationen geschlossen und keiner Erweiterung fähig waren, während die Politik des neuen Gesetzgebers darauf hinging, betriebsame Ansiedler aus andern Theilen Griechenlands nach Athen einzuladen. Eine so grosse und sich steigernde Ungleichheit des politischen Privilegiums ist uns behülflich, die Schwäche der Regierung bei der Zurückweisung der Angriffe des Pisistratus zu erklären, und sie zeigt uns die Wichtigkeit der später von Klisthenes bewirkten Revolution, als er die vier alten Stämme (zu allen politischen Zwecken) abschaffte und zehn neue umfassende Stämme an ihrer Stelle organisirte.

Ueber die Regulirungen, die Solon mit dem Senate und der

1) Dies scheint die Meinung Thirlwalls gegen Wachsmuth zu sein; obgleich er zweifelnd spricht (History of Greece, vol. II ch. 11 p. 48, 2te Ausgabe).

Volksversammlung vornahm, sind wir ganz ohne Nachricht; und es ist nicht sicher auf die solonische Verfassung die relativ reichhaltige Kunde zu übertragen, die wir von diesen Körpern unter der spätern Demokratie besitzen.

Die Gesetze Solons waren auf hölzerne Walzen und dreieckige Tafeln geschrieben, in der Art der Schrift, die *βουστροφηδόν* hiess (die Reihen gingen zuerst von der Linken zur Rechten und dann von der Rechten zur Linken, wie der Pflüger die Furchen zieht), und wurden zuerst auf der Akropolis, später im Prytaneum aufbewahrt. Auf den Tafeln, den sogenannten *κύρβεις*, waren hauptsächlich die Gesetze über heilige Gebräuche und Opfer[1]) verzeichnet; auf den Säulen oder Rollen, von denen es mindestens sechzehn gab, standen die Anordnungen über profane Gegenstände. So gering sind die auf uns gekommenen Fragmente, und so viel ist von den Rednern dem Solon zugeschrieben worden, was in Wirklichkeit der spätern Zeit angehört, dass es kaum möglich ist sich ein kritisches Urtheil über die Gesetzgebung als Ganzes zu bilden oder zu entdecken, durch welche allgemeinen Zwecke oder Principien er sich leiten liess.

Er liess alle früheren Gesetze und Gebräuche über das Verbrechen des Mordes unverändert, da sie innig mit den religiösen Gefühlen des Volkes zusammenhingen. Ueber diesen Gegenstand blieben also die Gesetze Drako's, über alle andern Gegenstände wurden sie nach Plutarch ganz aufgehoben[2]); man darf jedoch annehmen, dass sie nicht so durchgängig abgeschafft sein können, wie der Biograph darstellt.

Die solonischen Gesetze scheinen sich mehr oder weniger auf alle grossen Kreise der menschlichen Interessen und Pflichten bezo-

1) Plutarch. Solon c. 23 — 25. Er erwähnt besonders den sechzehnten *ἄξων*; wir lernen auch, dass der dreizehnte *ἄξων* das achte Gesetz enthielt (c. 19); auf das 21ste Gesetz spielt Harpocration an v. *Ὅτι οἱ ποιητοί*.

Einige Ueberreste dieser hölzernen Rollen existirten zur Zeit Plutarchs in dem athenischen Prytaneum. Siehe Harpocration und Photius v. *Κύρβεις*; Aristoteles *περὶ Πολιτειῶν* Fragm. 35 ed. Neumann. Euphorion bei Harpocration v. *Ὁ κάτωθεν νόμος*. Bekker, Anekdota p. 413.

Was wir über die *ἄξονες* und *κύρβεις* lesen, giebt nicht eine klare Idee von ihnen. Neben Aristoteles werden Seleukus und Didymus als solche genannt, die ausdrücklich Commentare über sie geschrieben haben (Plutarch. Solon 1; Suidas v. *Ὀργεῶνες*; vergleiche auch Meursius, Solon c. 24; Vit. Aristotelis bei Westermann, Vit. Scriptt. Graec. p. 404; und die Sammlung in Stephan. Thesaur. p. 1095).

2) Plutarch. Solon c. 17; Cyrill. contr. Julian. V p. 169 ed. Spanheim. Die Aufzählung der verschiedenen erlaubten Rechfertigungen wegen Mordes, die wir bei Demosthenes gegen Aristokrates p. 637 finden, scheint für das Zeitalter des Drako zu reichhaltig und systematisch zu sein; sie mag von Solon verbessert sein oder vielleicht in einem Zeitalter nach Solon.

gen zu haben. Wir finden Anordnungen über Politik und Religion, über öffentliches und Privatleben, über Civil- und Criminaljustiz, über den Handel, Ackerbau, den Aufwand und die Disciplin. Solon setzt auf Verbrechen Strafe, er beschränkt das Gewerbe und den Status des Bürgers, er schreibt ins Einzelne gehende Regeln für die Ehe sowie für die Beerdigung vor, für den gemeinsamen Gebrauch der Brunnen und Quellen und für das gegenseitige Interesse mit einander grenzender Farmer in der Bepflanzung oder Einhägung ihrer Besitzungen. So weit wir aus der unvollkommenen Weise, in der seine Gesetze vor uns kommen, urtheilen können, scheint kein Versuch einer systematischen Ordnung oder Classificirung gemacht zu sein. Einige von ihnen sind nur allgemeine, unbestimmte Anweisungen, während andere in die grösste Specialität eingehn.

Bei weitem das Wichtigste von allem war die Verbesserung des Schuldgesetzes, auf die bereits hingewiesen wurde, und dass Väter und Brüder die Macht verloren ihre Töchter und Schwestern in die Sklaverei zu verkaufen. Das Verbot aller Contracte, in denen der Leib als Sicherheit geboten wurde, genügte an sich eine ungeheure Verbesserung in dem Charakter und der Lage der ärmeren Bevölkerung hervorzubringen, ein Resultat, welches so fühlbar durch die Gesetzgebung Solons erreicht zu sein scheint, dass Böckh und einige andere ausgezeichnete Schriftsteller annehmen, dass er die Hörigkeit abgeschafft und den armen Pächtern ein Eigenthumsrecht durch die Aufhebung der Rechte des Gutsherrn verschafft habe. Diese Meinung beruht aber auf keinem positiven Zeugnisse, und wir haben keine Gewähr ihm strengere Maassregeln mit Bezug auf die Ländereien zuzuschreiben als die Aufhebung der früheren Verpfändungen[1]).

Die erste Rolle seiner Gesetze enthielt eine Anordnung über die exportirbaren Erzeugnisse. Er verbot die Ausfuhr aller Producte des attischen Bodens, mit alleiniger Ausnahme des Olivenöls, und die Bestimmung, die angewendet wurde um die Beobachtung dieses Gesetzes einzuschärfen, verdient als eine Erläuterung der Ideen der Zeit Erwähnung: der Archon war bei Strafe von 100 Drachmen gebunden, feierliche Flüche gegen jeden, der zuwider handelte, auszusprechen[2]). Wir haben dieses Verbot wahrscheinlich in Verbin-

1) Siehe Böckh, Staatshaushaltung der Athener, Bd. III Abschn. 5. Tittmann (Griechische Staats-Verfassungen p. 657) und Andere haben (aus Aristoteles Politik II 4, 4) vorausgesetzt, dass Solon ein Gesetz gab, um das Maass des Grund und Bodens zu beschränken, welches ein Bürger erwerben konnte. Die Stelle scheint mir aber eine solche Ansicht nicht zu bestätigen.

2) Plutarch. Solon 24. Das erste Gesetz soll sich jedoch auf die Sicherung des Unterhaltes der Frauen und Waisen bezogen haben (Harpocration v. *Σῖτος*).

Durch ein atheniensisches Gesetz (welches dem Jahrhundert nach Solon angehört, wie aus der Vollständigkeit seiner Bestimmungen und

dung mit andern Objecten zu nehmen, die Solon im Auge gehabt haben soll, namentlich mit der Ermunterung der Handwerker und Fabrikanten in Athen. Da er bemerkte (wird uns gesagt), dass gerade damals viele neue Einwanderer nach Attika strömten, um sich da wegen der grössern Sicherheit des Landes eine Niederlassung zu suchen, so war er besorgt sie eher der Manufactur-Industrie zuzuwenden als der Bestellung eines von Natur armen Bodens[1]). Er verbot, Einwandernden das Bürgerrecht zu verleihn, ausser denjenigen, die ihren frühern Wohnsitz unwiderruflich verlassen hatten und nach Athen zur Betreibung eines industriellen Gewerbes gekommen waren; und um Unthätigkeit zu hindern beauftragte er den Senat des Areopag das Leben der Bürger überhaupt zu bewachen und einen jeden zu bestrafen, der keine regelmässige Arbeit zu seinem Unterhalt trieb. Wenn ein Vater seinen Sohn nicht hatte eine Kunst oder ein Gewerbe lernen lassen, so entband Solon den Sohn von aller Verpflichtung ihn im Greisenalter zu unterhalten. Und um die Vermehrung dieser Handwerker anzuregen, suchte er den in Attika Angesessenen ein Monopol aller seiner Landesproducte mit Ausnahme des Olivenöls zu sichern, welches in mehr als ausreichender Menge gewonnen wurde. Es war sein Wunsch, dass der Handel mit Fremden durch eine Ausfuhr der Industrieproducte, nicht der Landesproducte getrieben werden sollte[2]).

Dieses commerzielle Verbot gründet sich auf Principien, die denjenigen ähnlich sind, auf welche mit Bezug auf Getreide und Wolle in der ersten Geschichte von England sowie auch in andern Ländern Europa's hingewirkt wurde. In so weit als es irgend eine Wirkung hatte, ging es darauf hin die Totalsumme des von dem Boden von Attika gewonnenen Ertrages zu vermindern und so den Preis

der Menge seiner Stufenfolgen und der darin genannten officiellen Personen hervorgeht) war das Abhauen eines Olivenbaumes bei Strafe von 200 Drachmen für jeden Baum verboten; nur zu heiligen Zwecken durfte es geschehn, und jeder Eigenthümer konnte jährlich zwei Bäume zu seinem Bedarfe schlagen (Demosthenes gegen Makartatus c. 16 p. 1074).

1) Plutarch. Solon 22: ταῖς τέχναις ἀξίωμα περιέθηκε.

2) Plutarch. Solon 22—24. Nach Herodot hatte Solon bestimmt, dass die Obrigkeiten jeden mit dem Tode bestrafen sollten, der nicht eine regelrechte industrielle Lebensbeschäftigung nachweisen konnte (Herodot. II 177; Diodor. I 77).

Eine so strenge Strafe ist nicht glaublich; und es ist nicht wahrscheinlich, dass Solon diese Idee aus Egypten nahm. Nach Pollux (VIII 6) wurde Unthätigkeit unter Drako mit Atimie (Verlust der bürgerlichen Rechte) bestraft; unter Solon fand diese Strafe nur gegen denjenigen statt, der dieses Vergehns bei drei Gelegenheiten nach einander überführt war. Siehe Meursius, Solon c. 17; und den Areopagus desselben Verfassers c. 8 und 9; sowie Taylor, Lectt. Lysiac. c. 10.

am Steigen zu hindern — ein weniger tadelnswerther Zweck (wenn wir annehmen, dass der Gesetzgeber sich überhaupt damit zu befassen habe) als der unserer letzten Korngesetze, die den Getreidepreis am Fallen hindern sollten. Das Gesetz Solons muss aber mit Bezug auf die grossen Artikel zur menschlichen Subsistenz ganz unwirksam gewesen sein; denn Attika importirte in Massen und beständig Getreide und eingesalzene Victualien, wahrscheinlich auch Wolle und Flachs zum Spinnen und Weben der Frauen und gewiss Holz zum Bauen. Ob das Gesetz je mit Rücksicht auf Feigen und Honig durchgesetzt wurde, darf wohl bezweifelt werden; mindestens waren diese Producte Attika's in späterer Zeit überall in Griechenland berühmt und wurden allgemein consumirt. Wahrscheinlich hatte man in der Zeit Solons kaum noch den Anfang mit der Bearbeitung der Silberminen auf Laurium gemacht; diese wurden später sehr ergiebig und lieferten den Athenern ein eben so bequemes als gewinnbringendes Mittel zur Zahlungsleistung an Fremde[1]).

Es ist interessant zu bemerken, wie bemüht Solon und Drako waren, ihren Mitbürgern die Gewohnheit der Industrie und des sich selbst Unterhaltens[2]) einzuschärfen; und wir werden dasselbe Gefühl von Perikles zu der Zeit ausgesprochen finden, als die Macht Athens ihren Hochpunkt erreicht hatte. Und wir dürfen nicht diese frühe Bethätigung einer billigen, toleranten Ansicht in Attika gegen eine sitzende, industrielle Lebensweise übergehn, die in den meisten andern Theilen Griechenlands als relativ entehrend betrachtet wurde. Der allgemeine Ton des griechischen Gefühls erkannte keine Beschäftigungen als eines freien Bürgers vollständig würdig an ausser Waffen, Ackerbau und athletische und musikalische Uebungen; und die Sitten der Spartaner, die sich vom Ackerbau fern hielten und ihn ihren Heloten überliessen, wurden in den meisten Theilen der hellenischen Welt bewundert, obwohl man sie nicht nachahmen konnte. Sogar Geister wie Plato, Aristoteles und Xenophon stimmten bis zu einem bedeutenden Grade in dies Gefühl ein, welches sie aus dem Grunde rechtfertigten, weil das sitzende Leben und die unaufhörliche Hausarbeit des Handwerkers mit militärischer Tauglichkeit nicht verträglich sei; die Stadtbeschäftigungen werden in der Regel durch ein Wort bezeichnet, welches die Vorstellungen der Verächtlichkeit erregt, und obgleich sie als unerlässlich für das Dasein der Stadt anerkannt werden, so meint man doch, dass sie sich nur für eine geringere und halbprivilegirte Bürgerklasse schicken. Dieses unter Griechen sowie unter Fremden herrschende Gefühl fand, wie ich bereits gesagt habe, eine starke zunehmende Opposition in Athen, die noch durch eine ähnliche

1) Xenophon De Vectigalibus III 2.

2) Thucydides II 40 (die Leichenrede des Perikles) — *καὶ τὸ πένεσθαι οὐχ ὁμολογεῖν τινὶ αἰσχρόν, ἀλλὰ μὴ διαφεύγειν ἔργῳ αἴσχιον.*

Sinnesweise in Korinth[1]) gestärkt wurde. Der Handel von Korinth und der von Chalcis auf Euböa war zu einer Zeit ausgedehnt, als der atheniensische noch kaum existirte. Während aber der Despotismus Perianders kaum verfehlen konnte auf die Industrie in Korinth entmuthigend zu wirken, verschaffte die gleichzeitige Gesetzgebung Solons den Kaufleuten und Handwerkern eine neue Heimath in Athen und ermuthigte zuerst jene zahlreiche Stadtbevölkerung in der Stadt und im Piräus, die wir in dem folgenden Jahrhundert da wirklich ansässig finden. Die Vermehrung dieser Stadtbewohner, der Bürger sowohl als der Metöken oder Nichtfreien, war ein Hauptfactum in dem Fortschritte Athens, da es nicht nur die Ausdehnung seines Handels, sondern auch den Vorrang seiner Seemacht bestimmte und so als weitere Folge seiner demokratischen Regierung eine ausserordentliche Kraft verlieh. Ausserdem scheint es eine Abweichung von dem ursprünglichen Temperamente des Atticismus gewesen zu sein, der zum Wohnen auf dem Lande und zur ländlichen Beschäftigung hinneigte. Wir haben deshalb ein um so grösseres Interesse die erste Erwähnung dieses Gefühles als eine Folge der solonischen Gesetzgebung anzumerken.

Von Solon rührt in Athen die Befugniss des testamentarischen Vermächtnisses in allen Fällen her, wann Jemand keine legitimen Kinder hatte. Wir dürfen annehmen, dass nach dem früheren Gebrauche, wenn der Verstorbene weder Kinder noch Blutsverwandte hinterliess, sein Eigenthum (wie in Rom) an sein Geschlecht und seine Phratrie fiel[2]). In den meisten Gesellschaften, die auf einer niedrigen Stufe stehn, ist die Befugniss des Testirens unbekannt, wie bei den alten Germanen, bei den Römern vor den Zwölf Tafeln, in den alten Gesetzen der Hindus u. s. f.[3]). Die Gesellschaft beschränkt das Interesse oder die Befugniss eines Mannes zu geniessen auf sein Leben und sieht seine Verwandten so an, als hätten sie eine gemeinsame Anwartschaft auf sein Eigenthum, die in gewissen bestimmten Verhältnissen nach seinem Tode in Kraft tritt; und dass dieser Gesichtspunkt in Athen vorherrschte, war um so wahrscheinlicher, in so fern als die Fortdauer der heiligen Familiengebräuche, an denen die Kinder und nahen Verwandten rechtlich

1) Herodot. II 167—177; Xenophon Oeconomic. IV 3.
Der unbegrenzte Spott jedoch, den Aristophanes auf Kleon als Gerber und auf Hyperbolus als Klempner häuft, beweist, dass, wenn ein Handwerker sich mit Politik befasste, seine Parteigegner von dem alten Gefühle noch genug vorhanden fanden, um es gegen ihn gut zu benutzen.

2) Dies scheint der richtige Sinn der Worte *ἐν τῷ γένει τοῦ τεθνηκότος ἔδει τὰ χρήματα καὶ τὸν οἶκον καταμένειν* für diese frühe Zeit zu sein (Plutarch. Solon 21); vergleiche Meier, De Gentilitate Attica p. 33.

3) Tacitus German. c. 20; Halhed, Preface to Gentoo Code p. I. III; Mills History of British India, b. II ch. IV p. 214.

Theil nahmen, von den Athenern für einen Gegenstand des öffentlichen und Privatinteresses gehalten wurde. Solon gab Jedem, der ohne Kinder starb, die Erlaubniss sein Eigenthum testamentarisch zu vermachen, wie er es für passend hielt, und das Testament wurde aufrecht erhalten, wenn man nicht zeigen konnte, dass es durch Zwang oder eine unrechtliche Täuschung verschafft war. Allgemein gesprochen, blieb dies Gesetz während der historischen Zeit Athens. Wo Söhne vorhanden waren, erbten sie das Eigenthum ihres Vaters zu gleichen Theilen mit der Verpflichtung ihre Schwestern zu verheirathen und ihnen eine gewisse Aussteuer zu geben. Wenn keine Söhne da waren, dann erbten die Töchter, obgleich der Vater innerhalb gewisser Grenzen in seinem Testamente diejenigen bestimmen konnte, mit denen sie sich verheirathen sollten, sowie die Successionsrechte dieser; oder er durfte mit der Zustimmung seiner Töchter gewisse andere Anordnungen über sein Eigenthum in seinem Testamente treffen. Jemand, der keine Kinder oder keine Lineal-Descendenten hatte, konnte sein Eigenthum nach Belieben vermachen; wenn er ohne Testament starb, erbte zuerst sein Vater, dann sein Bruder oder die Kinder seines Bruders, demnächst seine Schwester oder die Kinder seiner Schwester; wenn solche nicht existirten, dann erbten die Vettern von Vaters Seite, demnächst die Vettern von mütterlicher Seite, die männliche Descendenzlinie ging der weiblichen vor. Dies war das Prinzip der solonischen Erbfolgegesetze, obwohl die Einzelnheiten in verschiedener Weise dunkel und zweifelhaft[1]) sind. Solon, scheint es, war der erste, der die Befugniss ertheilte durch das Testament die Rechte der Agnaten und Gentilen auf die Succession aufzuheben, ein Verfahren, das mit seinem Plane übereinstimmte, industrielle Beschäftigung und demnach die Vermehrung des individuellen Besitzes zu ermuntern[2]).

Es wurde bereits erwähnt, dass Solon den Vätern oder Brüdern verbot, ihre Töchter oder Schwestern in die Sklaverei zu verkaufen, ein Verbot, welches zeigt, wie sehr früher die Frauen als Eigenthumssachen angesehen worden waren. Und es möchte scheinen, dass vor seiner Zeit die Schändung einer freien Jungfrau nach dem Gutdünken der Obrigkeiten bestraft sein muss; denn es wird uns gesagt, dass er zuerst eine Strafe von 100 Drachmen für denjenigen festsetzte,

1) Siehe die Abhandlung Bunsens De Jure Hereditario Atheniensium pp. 28, 29; und Hermann Schelling, De Solonis Legibus ap. Oratores Atticos c. XVII.

Der adoptirte Sohn durfte dasjenige Eigenthum nicht testamentarisch vermachen, in dessen Besitz er durch die Adoption gelangt war; wenn er keine legitimen Kinder hinterliess, so beanspruchten es nach dem Rechte die gesetzlichen Erben dessen, der ihn adoptirt hatte (Demosthenes gegen Leochares p. 1100; gegen Stephan. B. p. 1133; Bunsen, wie oben, p. 55—58).

2) Plutarch. Solon 21: τὰ χρήματα κτήματα τῶν ἐχόντων ἐποίησεν.

der dies Verbrechen verübte, und 20 Drachmen für denjenigen, der ein freies Mädchen verführte[1]. Ausserdem heisst es, dass er der Braut verbot, wenn sie in die Ehe gegeben wurde, persönlichen Schmuck und Zulagen mit sich zu nehmen ausser drei Gewändern und gewissen nicht sehr werthvollen Gegenständen des Hausraths[2]. Solon legte ferner den Frauen mehrere Beschränkungen bei dem Leichenbegängniss verstorbener Verwandten auf: er untersagte zügellose Ergüsse des Kummers, das Singen eigens gedichteter Klagelieder und kostbare Opfer und Beisteuern; er begrenzte genau die Quantität der bei einem Leichenmahle erlaubten Speisen und Getränke und verbot das Ausgehn bei Nacht ausser in einem Wagen und mit Licht. Es scheint, dass in Griechenland und in Rom die Gefühle der Pflicht und Zuneigung auf Seite der überlebenden Verwandten sie zu ruinirenden Ausgaben bei einem Leichenbegängnisse und zu maasslosen Ergüssen des Kummers und der Geselligkeit geneigt machten; und die Nöthigung, die man allgemein zu einer Intervention des Gesetzes empfand, wird durch die Bemerkung Plutarchs bezeugt, dass ähnliche Bestimmungen wie die von Solon gegebenen in seiner Geburtsstadt Chäronea in Kraft waren[3].

1) Nach Aeschines (gegen Timarch. pp. 16—78) war die Strafe, die Solon gegen den προαγωγός oder Kuppler in solchen Fällen der Verführung festsetzte, der Tod.

2) Plutarch. Solon 20. Diese φερναί waren von der Mitgift der Braut unabhängig, für die der Gemahl, wenn er sie empfing, gewöhnlich eine Sicherheit stellte, und die er, im Falle seine Frau starb, zurückzahlte; siehe Bunsen, De Jure Hered. Ath. p. 43.

3) Plutarch. a. a. O. Die Beschränkungen, die Solon bei den Leichenbegängnissen in Anwendung brachte, wurden bis zu einem hohen Grade in den Zwölf Tafeln zu Rom wiederholt; siehe Cicero De Legg. II 23, 24. Er hält es für richtig, Reiche und Arme mit Bezug auf die Begräbniss-Ceremonien einander gleichzustellen. Plato folgt einer entgegengesetzten Idee und beschränkt den Aufwand bei Begräbnissen nach dem Census des Verstorbenen (Legg. XII p. 959).

Was von Demosthenes als das solonische Gesetz bei Leichenbegängnissen gegeben wird (gegen Makartat. p. 1071), weicht von Plutarch in verschiedenen Punkten ab.

Unbändige Schmerzes-Excesse des weiblichen Geschlechtes werden in den griechischen Städten zuweilen erwähnt; siehe das μανικὸν πένθος der Milesierinnen (Polyaen. VIII 63); diese hatten jedoch einen Anstrich karischen Gefühles.

Vergleiche eine lehrreiche Inschrift, die ein Gesetz der griechischen Stadt Gambreion in Aeolien in Kleinasien erwähnt, worin die Kleidung, das Benehmen und die erlaubte Trauerzeit für Männer, Frauen und Kinder, die ihre Verwandten verloren hatten, unter Androhung strenger Strafen genau vorgeschrieben wird (Franz, Fünf Inschriften und fünf Städte in Kleinasien, Berlin 1840, p. 17). Kostbare Ceremonien bei der Hochzeitfeier werden von einigen der alten skandinavischen Gesetze verboten (Wilda, Das Gildenwesen im Mittelalter, p. 18).

Es sind noch andere Strafbestimmungen Solons zu erwähnen. Er verbot es unbedingt von Todten Schlechtes zu sprechen; er verbot es desgleichen von den Lebenden, entweder in einem Tempel oder vor Richtern oder Archonten oder bei einem öffentlichen Feste, bei Strafe drei Drachmen an die beleidigte Person zu verwirken und ausserdem zwei an den öffentlichen Schatz. Wie mild der Charakter seiner Strafen im Allgemeinen war, kann man aus diesem Gesetze gegen bösen Leumund sowie aus dem vorher erwähnten gegen Nothzucht schliessen; beide Vergehn wurden unter dem folgenden Gesetz des demokratischen Athens weit strenger behandelt. Das unbedingte Verbot von einem Verstorbenen Schlechtes zu sprechen, obwohl es ohne Zweifel zum grossen Grade aus einem uninteressirten Widerwillen herrührt, lässt sich zum Theil auch auf jene Furcht vor dem Zorne der Abgeschiedenen zurückführen, die über das Gemüth der ältesten Griechen eine solche Gewalt hatte.

Es scheint, dass Solon die Auslage für die öffentlichen Opfer überhaupt gesetzlich bestimmte, obgleich wir nicht wissen, welches seine besondern Bestimmungen waren; es wird uns gesagt, dass er ein Schaaf und einen Medimnus (Weizen oder Gerste?) gleich, auf eine Drachme, veranschlagte und dass er auch die Preise vorschrieb, die für das beste Rind bei feierlichen Gelegenheiten gezahlt werden durften. Es setzt uns aber in Erstaunen die reiche Belohnung zu sehn, die er einem Sieger in den olympischen oder isthmischen Spielen aus dem Staatsschatze bot, jenem 500 Drachmen, so viel als das jährliche Einkommen der ersten Klasse in dem Census betrug, diesem 100 Drachmen. Die Grösse dieser Belohnungen fällt uns um so mehr auf, wenn wir sie mit den auf Nothzucht und bösen Leumund gesetzten Strafen vergleichen; und wir können nicht überrascht sein, dass der Philosoph Xenophanes mit einer gewissen Strenge die übermässige Achtung tadelte, in der diese Art Trefflichkeit in den griechischen Städten stand [1]). Gleichzeitig müssen wir uns erinnern, dass die heiligen panhellenischen Spiele das hauptsächlichste sichtbare Zeichen des Friedens und der Sympathie unter den zahlreichen Gemeinden Griechenlands darstellten und dass zur Zeit Solons eine künstliche Belohnung immer noch zu ihrer Ermunterung nothwendig war. Mit Bezug auf Land und Ackerbau setzte Solon eine Staatsbelohnung von fünf Drachmen für jeden eingebrachten Wolf und von einer Drachme für jedes Junge eines Wolfes aus; die Ausdehnung des wüsten Landes ist zu jeder Zeit in Attika beträchtlich gewesen. Er gab auch Vorschriften über den Gebrauch der Brunnen unter Nachbarn und über das Pflanzen in aneinander grenzenden Olivengärten. Ob eine

1) Plutarch. Solon 23. Xenophanes Fragm. 2 ed. Schneidewin. Wenn dem Diogenes zu trauen ist, so waren die Belohnungen vor Solon noch grösser; er reducirte sie (Diog. L. I 55).

dieser Anordnungen während der besser bekannten Periode der athenischen Geschichte in Wirkung blieb, kann nicht mit Gewissheit behauptet werden[1]).

Rücksichtlich des Diebstahls finden wir angegeben, dass Solon die Todesstrafe aufhob, die Drako auf dieses Verbrechen gesetzt hatte, und dass er Ersatz bis zu dem doppelten Werthsbetrage des gestohlnen Eigenthums als Strafe bestimmte. Die Einfachheit dieses Gesetzes bietet vielleicht zu der Annahme Grund, dass es Solon in der That angehört; das Gesetz jedoch, welches zur Zeit der Redner über den Diebstahl[2]) galt, muss in einer spätern Periode eingeführt sein, da es auf Unterscheidungen eingeht und Orte und Formen der Procedur erwähnt, die wir vernünftiger Weise nicht auf die 46ste Olympiade beziehn können. Die öffentlichen Mahlzeiten im Prytaneum, an denen die Archonten und ein paar Auserwählte gemeinsam Theil nahmen, wurden desgleichen entweder von Solon zuerst eingerichtet oder vielleicht nur genauer regulirt; für ihre gewöhnlichen Mahlzeiten bestimmte er Gerstenkuchen und für Festtage Weizenkuchen, auch schrieb er vor, wie oft jeder an dem Tische essen sollte[3]). Die Ehre im Prytaneum zu essen blieb immer als eine geschätzte Belohnung zur Verfügung der Regierung.

Unter den verschiedenen Gesetzen Solons giebt es wenige, die mehr Aufmerksamkeit an sich gezogen haben als dasjenige, welches erklärt, dass derjenige, welcher bei einem Aufstande sich fernhielt und sich auf keine Seite schlug, ehrlos und seiner Rechte beraubt

1) Plutarch. Solon c. 23. Siehe Suidas v. *Φεισόμεθα*.

2) Siehe die Gesetze bei Demosthenes gegen Timokrates p. 733 —736. Trotz der Meinung von Heraldus (Animadversion. in Salmas. IV 8) und Meier (Attischer Process p. 356) kann ich nur die Basis dieser Gesetze für solonisch halten — sie deuten einen für diese Zeit zu ausgebildeten Zustand des attischen Verfahrens an (Lysias gegen Theomn. p. 356). Das Wort *ποδοκάκκη* gehört Solon an und ist wahrscheinlich die Strafe, dass der Dieb, welcher das Gestohlne nicht zurückgegeben hatte, fünf Tage am Blocke angeschlossen werden sollte.

Gellius (XI 18) erwähnt die einfache poena dupli; es ist ersichtlich, dass diejenigen Schriftsteller, die er copirte, angaben, Solon habe dieses Gesetz für alle Diebstähle aufgestellt; wir können nicht sagen, welche Schriftsteller er copirte, in einem andern Theile seines Werkes aber führt er ein solonisches Gesetz aus den hölzernen *ἄξονες* auf die Autorität des Aristoteles an (II 12).

Plato schreibt in seinen Gesetzen die poena dupli in allen Fällen des Diebstahls ohne Unterscheidung der Umstände vor (Legg. IX p. 857; XII p. 941); dies war auch das ursprüngliche Gesetz in Rom: „posuerunt furem duplo condemnari, foeneratorem quadruplo" (Cato De Re Rustica, Prooemium); das heisst in Fällen des furtum nec manifestum (Walter, Geschichte des Römischen Rechts, Abschn. 755).

3) Plutarch. Solon 24; Athenae. IV p. 137; Diogenes Laertius I 58: *καὶ πρῶτος τὴν συναγωγὴν τῶν ἐννέα ἀρχόντων ἐποίησεν, εἰς τὸ συνειπεῖν* — wo vielleicht *συνδειπνεῖν* die richtige Lesart ist.

sein solle[1]). Genau gesprochen scheint dies eher eine nachdrückliche moralische Anklage oder ein religiöser Fluch zu sein als eine gesetzliche Bestimmung, die auf einen einzelnen Fall förmlich und nach einem richterlichen Verhöre anwendbar ist, obgleich das Urtheil der Atimie in dem ausgebildeteren attischen Verfahren in seinen Straffolgen bestimmt war und desgleichen vom Richter verhängt wurde. Wir können jedoch dem Ideengange folgen, durch den Solon bestimmt wurde diese Sentenz auf seine Gesetztafeln niederzuschreiben, und sind im Stande den Einfluss ähnlicher Ideen in spätern attischen Institutionen zu entdecken. Es liegt auf der Hand, dass seine Androhung sich auf den speziellen Fall beschränkt, in dem ein Aufstand bereits ausgebrochen ist; wir müssen voraussetzen, dass Kylon die Akropolis in Besitz genommen hat, oder dass Pisistratus, Megakles und Lykurgus sich in Waffen an der Spitze ihrer Parteigänger befinden. Wenn man annimmt, dass diese Führer reiche, mächtige Männer waren, wie sie es aller Wahrscheinlichkeit nach wirklich waren, so war die constituirte Autorität, wie sie Solon vorher in Attika sah, selbst noch nach seinen organischen Verbesserungen, nicht stark genug, den Frieden zu erhalten; sie wurde factisch selbst eine der streitenden Parteien. Unter diesen Umständen hörte wahrscheinlicher Weise diese Suspension der gesetzlichen Autorität um so früher auf, je eher jeder Bürger öffentlich erklärte, dass er einer Partei anhänge. Nichts war so schädlich als die Gleichgültigkeit der Masse oder ihre Neigung, die Kämpfenden den Gegenstand unter sich ausfechten zu lassen und dann sich dem Sieger zu unterwerfen[2]); nichts ermuthigte wahrscheinlicher Weise einen ehrgeizigen Missvergnügten so zum Angriff, wie die Ueberzeugung, dass er unmittelbar auf die passive Unterwürfigkeit aller Freien ausserhalb zählen könnte, wenn er einmal im Stande wäre den geringen Belauf der physischen Kraft, von der die Archonten umgeben waren, zu überwältigen und sich im bewaffneten Besitze des Prytaneums oder der Akropolis zu zeigen. Bei dem Zustande des Gefühles, den Solon einschärft, hatte der sich erhebende Führer darauf zu rechnen, dass jeder, der nicht thätig für ihn war, thätig gegen ihn sei, und dies würde sein Unternehmen viel gefährlicher gemacht haben; ja er konnte dann nie auf ein Gelingen hoffen ausser unter der doppelten Voraussetzung, dass er bei dem Volke ausserordentlich beliebt und dass die bestehende Regierung allgemein verabscheut war. Er wurde so dem Einflusse mächtig abschreckender Motive unterworfen, und es war weit weniger wahrscheinlich, dass blosser Ehrgeiz ihn zu einem Wege verführen würde,

1) Plutarch. Solon 20 und De Sera Numinis Vindicta p. 550; Gellius II 12.

2) Eine solche Gleichgültigkeit bewies das Volk von Argos, siehe Plutarchs Leben des Aratus c. 27.

der nichts als Untergang drohte, ausser unter solchen Ermuthigungen der vorher vorhandenen öffentlichen Meinung, die seinen glücklichen Erfolg zu einem für die Gemeide wünschenswerthen Resultate machten. In den kleinen politischen Gemeinden Griechenlands und namentlich in der Zeit Solons, als die Zahl der Tyrannen in andern Theilen des Landes ihren höchsten Grad erreicht zu haben scheint, war jede Regierung, mochte sie eine Form haben welche sie wollte, so schwach, dass es relativ leicht war sie zu stürzen. Wenn wir nicht eine Schaar fremder Söldlinge voraussetzen wollen, wodurch sie eine Herrschaft der nackten Gewalt wurde, welchen Fall der atheniensische Gesetzgeber natürlich nie im Auge haben konnte, gab es für sie keine andere Stütze als das von der Masse der Bürger bestimmt ausgesprochene Gefühl der Anhänglichkeit; Gleichgültigkeit auf ihrer Seite machte sie zur Beute eines jeden kühnen Mannes von Vermögen, der dazu Lust hatte eine Verschwörung anzustiften. Dass sie bereit waren, nicht nur mit der Stimme, sondern auch mit den Waffen aufzutreten, und dass man dies vorweg von ihnen wusste, das war für die Erhaltung jeder guten griechischen Regierung wesentlich. Es war heilsam rein persönliche Versuche einer Revolution zu hindern und wirkte auch da, wo die Revolution wirklich ausgebrochen war, beruhigend, denn in der grössern Zahl der Fälle war das Verhältniss der Parteigänger wahrscheinlich sehr ungleich und die schwächere Partei sah sich genöthigt ihren Hoffnungen zu entsagen. Man wird bemerken, dass die bestehende Regierung in dieser Anordnung Solons nur als eine der streitenden Parteien rangirt. Der tugendhafte Bürger wird angewiesen, nicht zu ihrer Unterstützung aufzutreten, sondern unter allen Umständen entweder für oder gegen sie aufzutreten; entschiedenes, zeitiges Handeln ist alles, was ihm als Pflicht vorgeschrieben wird. In dem Zeitalter Solons gab es noch keine politische Idee und noch kein gültiges System, das als etwas unfraglich Gegebenes angenommen werden konnte, keine sichtbare Fahne, um die unter allen Umständen sich zu schaaren die Bürger verpflichtet werden konnten. Man hatte nur die Wahl zwischen einer im Besitz befindlichen, gemässigten Oligarchie und einem möglichen Tyrannen; und bei diesem Streite konnte man selten auf die Neigungen des Volkes zu Gunsten der bestehenden Regierung zählen. Diese Gleichgültigkeit gegen die Verfassung war aber nach der Revolution des Klisthenes am Ende, als die Idee des souveränen Volkes und die demokratischen Institutionen jedem Bürger vertraut und werth geworden waren. Wir werden später finden, dass sich die Athener durch die aufrichtigsten und feierlichsten Schwüre verpflichten, ihre Verfassung gegen alle Versuche, sie zu stürzen, aufrecht zu erhalten; wir werden in ihnen ein Gefühl entdecken, das in seiner Richtung eben so bestimmt und jedem Vergleiche abgeneigt, als in seinen Eingebungen energisch ist. Während wir aber diese sehr wichtige Veränderung in ihrem Charakter erwähnen, werden

wir gleichzeitig bemerken, dass die weise Ermahnung Solons, um einem Aufstande vorzubeugen, möge sich das unparteiische Publicum rechtzeitig für einen der beiden kämpfenden Führer entscheiden, an ihnen nicht verloren war. Das war factisch der Zweck jener heilsamen, schützenden Einrichtung, die der Ostracismus heisst. Wenn in den ersten Entwickelungsstadien der atheniensischen Demokratie zwei durch ihre Anhänger und ihren Einfluss mächtige Parteiführer durch eine lange heftige Opposition in einen leidenschaftlichen Conflict mit einander gerathen waren, so liess sich vermuthen, dass diese Opposition den einen oder den andern zu gewaltsamen Maassregeln führen würde. Neben den Hoffnungen des Parteitriumphes durfte jeder wohl fürchten, den aggressiven Plänen seiner Gegner zum Opfer zu fallen, wenn er sich in den Schranken der Gesetzlichkeit hielt. Zur Verhütung dieser furchtbaren Gefahr wurde das Votum des Volkes aufgerufen zu bestimmen, wer von den beiden in eine zeitweilige Verbannung gehen sollte, wobei er sein Eigenthum behielt und von keiner Schande heimgesucht wurde. Nicht weniger als 6000 Bürger, die geheim und deshalb unabhängig stimmten, waren erforderlich, um über den einen oder den andern dieser ausgezeichneten Nebenbuhler das Verbannungsurtheil für zehn Jahre auszusprechen; der Zurückbleibende wurde natürlich mächtiger, doch befand er sich weniger als vorher in der Lage auf eine verfassungswidrige Bahn hingedrängt zu werden. In einem künftigen Capitel werde ich noch einmal von dieser weisen Vorsichtsmaassregel sprechen und sie gegen einige irrthümliche Auslegungen vertheidigen, zu denen sie Anlass gegeben hat; für jetzt bemerke ich nur ihre Aehnlichkeit mit dem früheren solonischen Gesetze und ihr Streben, denselben Zweck, die Beendigung einer wilden Parteifehde, dadurch zu erreichen, dass sie die Masse der unparteiischen Bürger künstlich zur Abstimmung gegen den einen oder den andern der Führer aufrief, doch mit diesem wichtigen Unterschiede: während Solon annahm, dass die feindlichen Parteien sich wirklich unter den Waffen befänden, wandte der Ostracismus dieses schwere Staatsunglück ab, indem er seine Heilung gegen die warnenden Anzeichen wandte.

Ich habe bereits in einem früheren Capitel die Anordnungen betrachtet, die Solon für den geordneteren Vortrag der homerischen Gedichte gab; und es ist interessant seine Ehrfurcht vor der alten Epik dem unbedingten Widerwillen gegenüberzustellen, den er gegen Thespis und das Drama zeigte, welches damals gerade entstand und wenig die Erwartung seiner nachherigen Vortrefflichkeit erregte. Man fing jetzt an auf der Basis des lyrischen und des chorischen Gesanges die Tragödie und Komödie zu gestalten. Zuerst trat ein Schauspieler auf, um den Chor abzulösen, später wurden zwei Schauspieler eingeführt, die erdichtete Charaktere spielten und den Dialog in einer solchen Weise führten, dass die Gesänge des Chors und der Dialog der Schauspieler ein zusammenhängendes Stück ausmachten.

Als Solon den Thespis in seiner eigenen Komödie spielen sah (wie alle alte Dichter thaten, sowohl die Tragiker als die Komiker), so fragte er ihn, ob er sich nicht schäme solche Lügen vor einem so grossen Zuhörerkreise auszusprechen. Und als Thespis erwiderte, dass es etwas Unschuldiges wäre, dergleichen Dinge zur blossen Belustigung zu sagen und zu thun, rief Solon voller Unwillen mit dem Stocke auf den Boden schlagend aus[1]: „Wenn wir einmal dazu kommen eine solche Belustigung wie diese zu preisen und zu schätzen, so werden wir bald ihre Wirkung in unsern täglichen Geschäften finden.“ Es würde voreilig sein, die Authenticität dieser Anekdote verbürgen zu wollen, wir können sie aber wenigstens für den Protest eines alten Philosophen gegen die Täuschungen des Drama's halten, und sie ist interessant, weil sie das beginnende Ringen derjenigen Litteratur bezeichnet, in der Athen später eine unvergleichliche Vortrefflichkeit erlangte.

Es hat den Anschein, dass alle Gesetze Solons ohne Debatte oder Widerstand bekannt gemacht, aufgeschrieben und angenommen wurden. Er selbst soll sie bezeichnet haben nicht als die besten Gesetze, die er ersinnen konnte, sondern als die besten, zu deren Annahme er das Volk zu bewegen vermochte; er verlieh ihnen auf zehn Jahre Kraft, denn die Senatoren schwuren in ihrer Gesammtheit und die Archonten einzeln, sie so lange[2]) treu zu beobachten; andernfalls mussten sie ihm eine goldene Statue in Lebensgrösse zu Delphi errichten. Obwohl aber die Annahme der Gesetze ohne Schwierigkeit bewirkt wurde, zeigte es sich als nicht so leicht sowohl für das Volk, sie zu verstehn und ihnen zu gehorchen, als für den Gesetzgeber, sie zu erklären. Alltäglich kamen Leute zu Solon, mit Lob- oder Tadelsprüchen, mit Vorschlägen verschiedener Verbesserungen oder Fragen nach der Auslegung einzelner Bestimmungen, bis er zuletzt dieses endlosen Processes des Antwortens und sich Vertheidigens müde wurde, der doch selten dazu führte Dunkelheit zu entfernen oder sich Beklagende zufrieden zu stellen. Da er voraus sah, dass er genöthigt sein würde Veränderungen zu machen, wenn er blieb, so erhielt er von seinen Landsleuten die Erlaubniss sich für zehn Jahre zu entfernen, in dem festen Vertrauen, dass sie sich vor dem Ablauf dieser Zeit an seine Gesetze gewöhnt haben würden. Er verliess seine Vaterstadt mit der vollen Gewissheit, dass seine Gesetze bis zu seiner Rückkehr unangetastet bleiben würden: „denn die Athener (sagt Herodot) konnten sie nicht aufheben, da sie durch feierliche Schwüre gebunden waren sie zehn Jahre lang zu beobachten.“ Die unbedingte Weise, in der der Geschichtschreiber hier von einem Eide spricht, als wenn dadurch eine Art physischer

1) Plutarch. Solon 29; Diogenes Laertius I 59.

2) Plutarch. Solon 15.

Nothwendigkeit erzeugt und alle Möglichkeit eines entgegengesetzten Resultates ausgeschlossen würde, verdient als eine Erläuterung griechischen Gefühles Beachtung[1]).

Bei seiner Abreise von Athen besuchte Solon zuerst Egypten, wo er sich viel mit Psenophis aus Heliopolis und Sonchis aus Saïs unterredete, egyptischen Priestern, die ihm viel über ihre alte Geschichte zu sagen hatten und von denen er wirkliche oder fingirte Dinge lernte, die an angeblichem Alterthume die ältesten griechischen Genealogien weit übertrafen, namentlich die Geschichte der ungeheuern ins Meer gesunkenen Insel Atlantis und der Krieg, den die Vorfahren der Athener vor 9000 Jahren mit Glück gegen sie geführt hatten. Solon soll ein episches Gedicht über diesen Gegenstand angefangen haben, er lebte aber nicht so lange um es zu beendigen und jetzt ist nichts mehr davon übrig. Von Egypten ging er nach Cypern, wo er die kleine Stadt Aepeia besuchte, die ursprünglich von Demophon, dem Sohne des Theseus, gegründet sein sollte; sie stand damals unter der Herrschaft des Fürsten Philokyprus, denn jede Stadt in Cypern hatte ihren eignen kleinen Fürsten. Sie lag in der Nähe des Flusses Klarius an einer zwar steilen und sichern, doch unbequemen und schlecht versorgten Stelle; und Solon beredete den Philokyprus, die alte Lage zu verlassen und eine neue Stadt unten in der fruchtbaren Ebene zu gründen. Er selber blieb und wurde der Oekist der neuen Niederlassung, er traf alle Anordnungen, die zu ihrem sichern und glücklichen Gedeihn erforderlich waren, welches sich in der That so entschieden bethätigte, dass viele neue Ansiedler nach der neuen Stadt strömten, die von Philokyprus zu Ehren Solons Soli genannt wurde[2]). Zu unserm tiefen Bedauern ist es uns nicht verstattet zu wissen, welcher Art diese Anordnungen waren; die Thatsache überhaupt wird aber durch die Gedichte Solons selbst bezeugt, und die Verse, in denen er dem Philokyprus Lebewohl sagte, als er die Insel verliess, liegen uns noch vor. Dem Charakter dieses Fürsten ertheilte sein Gedicht ein unbedingtes Lob.

Neben seinem Besuche in Egypten und Cypern gab es auch eine Sage, dass er mit dem Lyder-Könige Krösus in Sardes gesprochen habe; und die Unterredung, die unter ihnen stattgefunden haben soll, ist von Herodot zu einer Art moralischer Erzählung verwebt, die eine

1) Herodot. I 29: *Σόλων, ἀνὴρ Ἀθηναῖος, ὃς Ἀθηναίοισι νόμους κελεύσασι ποιήσας ἀπεδήμησε ἔτεα δέκα, ἵνα δὴ μή τινα τῶν νόμων ἀναγκασθῇ λῦσαι τῶν ἔθετο· αὐτοὶ γὰρ οὐκ οἷοί τε ἦσαν αὐτὸ ποιῆσαι Ἀθηναῖοι· ὁρκίοισι γὰρ μεγάλοισι κατείχοντο δέκα ἔτεα χρήσεσθαι νόμοισι τοὺς ἂν σφισι Σόλων θῆται.*

Hundert Jahre ist der von Plutarch angegebene Zeitraum (Solon 25).

2) Plutarch. Solon 26; Herodot. V 113. Die Angaben des Diogenes, dass Solon Soli in Cilicien gründete und dass er auf Cypern starb, verdienen keinen Glauben (Diog. Laert. I 51—62).

der schönsten Episoden in seiner ganzen Geschichte bildet. Obgleich diese Erzählung vorgetragen und wieder vorgetragen ist, als wenn sie ächte Geschichte wäre, so ist sie doch, wie sie jetzt steht, mit der Chronologie unverträglich, obwohl es sehr möglich ist, dass Solon zu einer oder der andern Zeit Sardes besucht und den Krösus auf seinem ererbten Throne gesehn haben mag[1]).

1) Plutarch sagt uns, dass mehrere Schriftsteller die Wirklichkeit dieser Zusammenkunft verwarfen, weil sie chronologisch unmöglich sei. Man muss sich erinnern, dass die Frage sich ganz um die Zusammenkunft, wie sie von Herodot beschrieben wird, und um ihre angebliche Folge dreht; denn dass eine Zusammenkunft des Solon und Krösus zu Sardes in der Zeit zwischen 594 und 560 stattgefunden haben kann, ist möglich, obgleich nicht erwiesen.

Es ist ersichtlich, dass Solon keine Erwähnung einer Zusammenkunft mit Krösus in seinen Gedichten that, sonst würde der Streit auf einmal beigelegt sein. Nun steigt dies bei einem Manne wie Solon zu einer negativen Evidenz von einigem Gewichte, denn er erwähnte in seinen Gedichten Egypten und den Fürsten Philokyprus in Cypern, und hätte zwischen ihm und Krösus eine so ergreifende Unterredung stattgefunden wie die, welche Herodot erzählt, so würde er schwerlich verfehlt haben sie zu erwähnen.

Wesseling, Larcher, Volney und Clinton versuchen alle den chronologischen Schwierigkeiten zu begegnen und den historischen Charakter dieser Zusammenkunft zu retten, doch nach meinem Urtheil ohne Erfolg. Siehe Clintons F. H. ad ann. 546 v. Chr. und Appendix c. 17 p. 298. Die chronologischen Data sind folgende: Krösus wurde im Jahre 595 v. Chr. geboren, ein Jahr vor der Gesetzgebung Solons; er folgte seinem Vater im Alter von 35 Jahren, 560 v. Chr.; er wurde von Cyrus besiegt und Sardes genommen im Jahre 546 v. Chr.

Clinton setzt nach Wesseling und den andern voraus, dass Krösus gemeinschaftlich mit seinem Vater Halyattes bei Lebzeiten des Letzteren König war und dass Solon Lydien besuchte und mit Krösus sprach während dieser gemeinsamen Regierung im Jahre 570 v. Chr. „Wir dürfen annehmen, dass Solon Athen im Jahre 575 v. Chr. verliess, etwa 20 Jahre, nachdem er Archon gewesen war, und dass er dahin im Jahre 565 v. Chr. zurückkehrte, etwa fünf Jahre vor der Usurpation des Pisistratus“ (p. 300). Ueber diese Hypothese können wir bemerken:

1. Die Gründe, durch welche Wesseling und Clinton sich zu zeigen bemühn, dass Krösus gemeinschaftlich mit seinem Vater König war, stützen den Schluss nicht. Die Stelle des Nicolaus Damascenus, die angezogen wird um zu zeigen, dass es Halyattes (und nicht Krösus) war, der Karien eroberte, bezeugt nur, dass Halyattes mit einer bewaffneten Macht gegen Karien rückte (ἐπὶ Καρίαν στρατεύων); derselbe Schriftsteller giebt an, dass Krösus von Halyattes ernannt wurde, über Adramyttium und die Ebene von Theben zu herrschen (ἄρχειν ἀποδεδειγμένος); Clinton giebt diesem Zeugniss aber eine unzulässige Ausdehnung, wenn er es gleichbedeutend mit einer Eroberung Aeoliens durch Halyattes macht („so dass Aeolien bereits erobert ist“). Durchaus nichts wird über Aeolien oder die Städte der äolischen Griechen in dieser Stelle des Nicolaus gesagt, nach der Krösus eine Art Satrapie unter seinem Vater Halyattes beherrscht, gerade wie Cyrus der Jüngere in späterer Zeit unter Artaxerxes. Und

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Wenn aber auch keine chronologischen Einwürfe existirten, so ist doch der moralische Zweck der Erzählung so hervortretend und

der Ausdruck Herodots, ἐπεί τε, δόντος τοῦ πατρός, ἐκράτησε τῆς ἀρχῆς ὁ Κροῖσος, scheint mir, wenn er in Verbindung mit dem Contexte genommen wird, ein Vermächtniss oder eine Ernennung zum Nachfolger und nicht eine Schenkung bei Lebzeiten anzudeuten.

2. Die Hypothese, dass Krösus bei Lebzeiten seines Vaters im Jahre 570 v. Chr. König war, ist deshalb rein willkührlich und man hat zu ihr wegen der chronologischen Schwierigkeiten, die mit der Erzählung Herodots verbunden sind, seine Zuflucht genommen. Für einen solchen Zweck ist sie aber ganz unzureichend; sie bewahrt uns nicht vor der Nothwendigkeit dem Herodot in seinen meisten Einzelnheiten zu widersprechen; es mag vielleicht eine Zusammenkunft des Solon und Krösus im Jahre 570 stattgefunden haben, aber es kann nicht die von Herodot beschriebene Zusammenkunft sein. Diese findet zehn Jahre nach der Promulgation der solonischen Gesetze statt, als Krösus sich auf dem Gipfel seiner Macht befand und zahlreiche Eroberungen als König vollendet hatte, zu einer Zeit, als der Sohn des Krösus alt genug war um zu heirathen und Heere zu commandiren (Herodot. I 35), zu einer Zeit ausserdem, die unmittelbar dem Umschlag seines Glückes vorherging, der sich zuerst durch den Tod seines Sohnes zeigte, auf den zwei Jahre der Trauer folgten; diese wurde durch die Aufregung beendigt, πένθεος ἀπέπαυσε (Herodot. I 46), die der Krieg mit den Persern veranlasste. Dieser Krieg kann nicht länger als drei oder vier Jahre gedauert haben, wenn wir die Ereignisse lesen, wie Herodot sie schildert, so dass man wohl mit Recht annehmen kann, dass die Zusammenkunft des Solon und Krösus, wie Herodot sie sich dachte, in den sieben Jahren, die der Einnahme von Sardes vorhergingen, stattgefunden habe.

Wenn wir alle diese Bedingungen zusammenstellen, wird es sich zeigen, dass die von Herodot erzählte Zusammenkunft eine chronologische Unmöglichkeit sei; und Niebuhr (Röm. Geschichte Bd. I p. 579) sagt richtig, dass der Geschichtschreiber sich um 10 Olympiaden oder vierzig Jahre geirrt habe; seine Erzählung würde mit der Chronologie übereinstimmen, wenn wir annehmen, dass die solonische Gesetzgebung in das Jahr 554 und nicht in das Jahr 594 v. Chr. zu setzen wäre.

Meiner Meinung nach ist dies eine erläuternde Erzählung, in der gewisse wirkliche Charaktere — Krösus und Solon — und gewisse wirkliche Facta — die grosse Macht des Krösus und sein späterer Untergang durch den siegreichen Arm des Cyrus — mit gewissen wahrscheinlich ganz erdichteten Facten, z. B. mit den beiden Söhnen des Krösus, dem Phrygier Adrastus und seiner Geschichte, der Jagd des schädlichen Ebers auf dem Berge Olympus, der endlichen Erhaltung des Krösus u. s. f., so zusammengestellt sind, dass sie eine eindringliche moralische Lehre geben. Die ganze Geschichte von Adrastus und dem Sohne des Krösus ist in ausserordentlich schöner und poetischer Sprache geschildert.

Plutarch behandelt das Ergreifende und die Passlichkeit dieser Erzählung als den besten Beweis ihrer historischen Wahrheit und setzt die chronologischen Tabellen als unglaubwürdig bei Seite. Ueber dieses Räsonnement hat Clinton folgende sehr richtige Bemerkungen: „Plutarch muss einen sehr unvollkommenen Begriff von der Natur der historischen Evidenz gehabt haben, wenn er glauben konnte, dass die

zieht sich so systematisch vom Anfange bis zum Ende durch sie hindurch, dass diese innern Gründe an sich stark genug sind, um ihre Glaublichkeit als Thatsache anzufechten, wenn nicht derartige Zweifel durch ein gutes gleichzeitiges Zeugniss überwogen werden, was in diesem Falle nicht stattfindet. Die Erzählung von Solon und Krösus kann für nichts weiter als eine erläuternde Dichtung genommen werden, die Herodot aus einem Philosophen entlehnt und in die eigenthümliche Schönheit seines Ausdrucks eingekleidet hat, der bei dieser Gelegenheit entschiedener poetisch ist, als er sonst bei ihm zu sein pflegt. Ich kann sie nicht abschreiben und wage es kaum sie zu verkürzen. Der ruhmredige Krösus, der sich auf dem Gipfel seiner Eroberungen und Reichthümer befindet, bemüht sich von seinem Gaste Solon den Ausspruch zu erlangen, dass er der glücklichste der Menschen sei. Solon erinnert ihn endlich, nachdem er ihm zweimal bescheidene, verdienstvolle griechische Bürger vorgezogen hatte, dass sein ungeheures Vermögen und seine Macht ein zu prekärer Besitz wäre, um als Zeugniss des Glückes zu dienen, dass die Gottheit neidisch und unbeständig wäre und oft den Schein des Glückes zu einem reinen Vorspiel des höchsten Elends mache, und dass keines Menschen Leben glücklich heissen könne, bis es ganz zu Ende und dadurch der Möglichkeit eines Umschlags der Verhältnisse entzogen wäre. Krösus behandelt diese Meinung als thöricht, „es ereilte ihn aber die grosse Vergeltung der Gottheit, nachdem Solon abgereist war, wahrscheinlich (bemerkt Herodot) weil er sich für den glücklichsten aller Menschen hielt.“ Zuerst verlor er seinen Lieblingssohn Atys, einen tapfern verständigen Jüngling (sein einziger anderer Sohn war stumm). Denn die Mysier des Olympus, die durch einen furchtbaren Eber vernichtet wurden, den sie nicht bewältigen konnten, wandten sich an Krösus um Hülfe, der ihnen auserwählte Jäger und Hunde sandte und seinem Lieblingssohne die Erlaubniss gab sie zu begleiten, obwohl mit grossem Widerstreben in Folge eines beängstigenden Traumes. Der junge Fürst wurde unabsichtlich von dem phrygischen Verbannten Adrastus erschlagen, dem Krösus Obdach

Passlichkeit einer Erzählung zu dem Charakter des Solon ein besseres Argument für ihre Authenticität wäre als die Zahl der Zeugen, von denen sie bewährt wird. Diejenigen, die die Scene erfanden (wenn man annimmt, dass sie eine Erdichtung sei), würden sicherlich die Kunst besessen haben, den Dialog dem Charakter der handelnden Personen anzupassen“ (p. 300). Um diese Bemerkung ganz vollständig zu machen, würde es nöthig sein, die Worte „Glaubwürdigkeit und Mittel zur Kenntniss“ zur „Zahl“ der Zeugen hinzuzufügen. Und die Bemerkung verdient um so mehr Beachtung, insofern Clinton hier bestimmt auf das Dasein wahrscheinlicher Dichtung hinweist, die von einer bezeugten Thatsache ganz verschieden ist, eine Unterscheidung, die er bei seiner Vertheidigung der historischen Glaubwürdigkeit der alten griechischen Mythen nicht in Anschlag brachte.

und Schutz gewährt hatte[1]); und er hatte sich kaum von dem Kummer über dies Missgeschick erholt, als das schnelle Wachsthum des Cyrus und der persischen Macht ihn bestimmte, sich gegen das Gutachten seiner weisesten Rathgeber in einen Krieg mit ihm einzulassen. Nach einem Kampfe von ungefähr drei Jahren wurde er vollständig geschlagen, seine Hauptstadt Sardes mit Sturm genommen und er selbst zum Gefangenen gemacht. Cyrus liess einen grossen Scheiterhaufen errichten und den Krösus in Fesseln mit vierzehn jungen Lydiern hinaufstellen in der Absicht sie lebendig zu verbrennen, entweder als religiöses Opfer oder zur Erfüllung eines Gelübdes, oder „vielleicht (sagt Herodot) um zu sehn, ob nicht einer der Götter zur Befreiung eines so ausserordentlich frommen Mannes, wie der König von Lydien, ins Mittel treten würde[2]).“ In dieser traurigen Noth dachte Krösus an die Warnung, die er vorher verschmäht hatte, und sprach dreimal mit einem tiefen Seufzer den Namen Solon aus. Cyrus befahl den Dollmetschern zu fragen, wen er anriefe, und vernahm als Antwort die Erzählung von dem atheniensischen Gesetzgeber nebst der feierlichen Erinnerung, die er an Krösus in seinen glücklicheren Tagen zum Zeugniss der Gebrechlichkeit aller menschlichen Grösse gerichtet hatte. Die Bemerkung prägte sich dem persischen Monarchen tief ein als Andeutung von dem, was ihm selbst bevorstehn möchte; er empfand über seinen Vorsatz Reue und gebot, dass der Scheiterhaufen, der bereits in Brand gesteckt war, sofort ausgelöscht werden sollte. Die Befehle kamen aber zu spät; trotz der eifrigsten Anstrengungen der Umstehenden konnte die Flamme nicht gelöscht werden, und Krösus würde verbrannt sein, hätte er nicht mit Gebeten und Thränen die Hülfe des Apollo angerufen, an dessen Tempel in Delphi und Theben er so prächtige Geschenke gemacht hatte. Seine Gebete wurden erhört, der klare Himmel umwölkte sich sogleich und ein starker Platzregen fiel, der genügte die Flamme auszulöschen[3]). So wurde das Leben des Krösus gerettet und

1) Herodot. I 32: *Ὦ Κροῖσε, ἐπιστάμενόν με τὸ θεῖον πᾶν ἐὸν φθονερόν τε καὶ ταραχῶδες ἐπειρωτᾷς ἀνθρωπηίων πρηγμάτων πέρι;* I 34: *Μετὰ δὲ Σόλωνα οἰχόμενον ἔλαβε ἐκ θεοῦ νέμεσις μεγάλη Κροῖσον, ὡς εἰκάσαι, ὅτι ἐνόμισε ἑωυτὸν εἶναι ἀνθρώπων ἁπάντων ὀλβιώτατον.*

Die Jagd und der schreckliche wilde Eber, mit dem die Myser es nicht aufnehmen können, scheint aus der Mythe von Kalydon entlehnt zu sein. Die ganze Scene mit Adrastus, der nach dem Ereignisse in dem Zustande verzweiflungsvoller Reue zurückkehrt, mit ausgestreckten Händen um den Tod bittet, von Krösus geschont wird und dann sich auf dem Grabe des jungen Fürsten tödtet, ist tief tragisch (Herodot. I 44—45).

2) Herodot. I 85.

3) Herodot. I 86, 87; vergleiche Plutarch. Solon 27—28. Siehe eine ähnliche Erzählung über Gyges, den König von Lydien (Valerius Maximus VII 1, 2).

er wurde später der vertraute Freund und Rathgeber seines Ueberwinders.

Das ist der kurze Umriss einer Erzählung, die Herodot in vollständiger Entwickelung und mit ergreifender Wirkung gegeben hat. Sie würde für die Jugend Athens zu einer Musterlectüre ebenso trefflich brauchbar gewesen sein, wie die allbekannte Sage von der Wahl des Herakles, die der Philosoph Prodikus[1]), ein jüngerer Zeitgenosse Herodots, mit so viel Popularität vortrug. Sie erläutert sehr die religiösen und ethischen Ideen des Alterthums: die tiefe Empfindung von der Eifersucht der Götter, die in keinem ausser in sich selbst Stolz dulden wollen[2]); die Unmöglichkeit für den Menschen sich mehr als ein sehr bescheidenes Maass von Glück zu sichern; die Gefahr von der vergeltenden Nemesis, wenn er zu einer Zeit diese Grenze überschritten hatte; die Nothwendigkeit das ganze Leben bei einer Vergleichung verschiedener Individuen in Anschlag zu bringen, und den beständigen Protest seitens der Moral-Philosophen gegen leidenschaftliche Triebe und ungezügelte Bestrebungen. Je werthvoller diese Erzählung in ihrem erklärenden Charakter erscheint, um so weniger können wir es wagen sie als Geschichte zu behandeln.

Es ist sehr zu bedauern, dass wir über die Ereignisse in Attika unmittelbar nach den Gesetzen und der Verfassung Solons, die im Jahr 594 v. Chr. gegeben wurde, keine Kunde besitzen, um besser die praktische Wirkung dieser Veränderungen zu verstehn. Was wir demnächst von Solon in Attika hören, bezieht sich auf die Periode unmittelbar vor der ersten Usurpation des Pisistratus im Jahre 560 v. Chr. und nach Solons Rückkehr von seiner langen Abwesenheit. Wir werden hier wieder in dieselben oligarchischen Zwistigkeiten eingeführt, die vor der solonischen Gesetzgebung geherrscht haben sollen; die Pedieer oder die reichen Besitzer der Ebene ringsum Athen unter Lykurgus, die Paraler im Süden von Attika unter Megakles und die Diakrier oder Bergbewohner der östlichen Bezirke, die ärmste der drei Klassen, unter Pisistratus, befinden sich in einem heftigen Streite. Nach der Darstellung des Plutarch kehrt Solon nach Athen zurück, als dieser Zwist seinen höchsten Grad erreicht hatte. Alle Parteien behandelten ihn mit Ehrfurcht, man gehorchte aber nicht mehr seinen Ermahnungen, und er war durch sein Alter unfähig mit Erfolg öffentlich zu handeln. Er gab sich die beste Mühe die Parteierbitterung zu besänftigen und machte sich namentlich daran den Ehrgeiz des Pisistratus zu zügeln, dessen weitere Pläne er sogleich entdeckte.

Die künftige Grösse des Pisistratus soll zuerst durch ein Wunder

1) Xenophon Memorab. II 1, 21: *Πρόδικος ὁ σοφὸς ἐν τῷ συγγράμματι τῷ περὶ Ἡρακλέους, ὅπερ δὴ καὶ πλείστοις ἐπιδείκνυται* etc.

2) Herodot. VII 10: *Φιλέει γὰρ ὁ θεὸς τὰ ὑπερέχοντα πάντα κολούειν οὐ γὰρ ἐᾷ φρονέειν μέγα ὁ θεὸς ἄλλον ἢ ἑωυτόν.*

angedeutet sein, welches seinem Vater Hippokrates noch vor seiner Geburt bei den olympischen Spielen begegnete. Sie zeigte sich sowohl in seiner Tapferkeit und dem Benehmen, welches er bei der Eroberung von Nisäa, das den Megarensern gehörte[1]), bewiesen

1) Herodot. I 59. Ich erwähne diese Anspielung auf Nisäa und den Krieg mit Megara, weil ich sie bestimmt bei Herodot angegeben finde und weil sie sich möglicher Weise auf einen andern Krieg zwischen Athen und Megara beziehn kann, der später war als der, von dem Plutarch im Leben des Solon erwähnt, dass er stattgefunden habe vor der Gesetzgebung Solons (d. h. vor 594 v. Chr.) und somit beinahe vierzig Jahre vor dieser Bewegung des Pisistratus die Tyrannis zu erlangen. Pisistratus muss damals so jung gewesen sein, dass man von ihm nicht eigentlich sagen konnte, „er habe Nisäa genommen" (*Νίσαιάν τε ἑλών*); ausserdem muss das Ansehn, in dem Pisistratus im Jahre 560 v. Chr. allgemein stand und das sich seinem Ehrgeize als nützlich erwies, auf einer neuern That als auf seiner etwa im Jahre 597 bewiesenen Tapferkeit beruht haben, gerade wie Napoleon den Ruhm, der ihn in den Stand setzte das Spiel des erfolgreichen Ehrgeizes am 18. Brumaire (Nov. 1799) zu spielen, durch die in den fünf vorhergehenden Jahren gewonnenen Siege erlangt hatte, und kein Historiker gesagt haben könnte, dass er sich auf Siege gründe, die er im siebenjährigen Kriege zwischen 1756—1763 gewonnen hatte.

Gleichzeitig ist es meine Ansicht, dass die Worte Herodots über Pisistratus sich wirklich auf den megarensischen Krieg beziehn, der in Plutarchs Leben des Solon erwähnt wird, und dass Herodot voraussetzt, dieser megarensische Krieg sei der Tyrannis des Pisistratus viel näher gewesen, als er wirklich war. In der Vorstellung Herodots, was ich (nach Niebuhr) ein Versehn in seiner Chronologie zu nennen wage, schrumpft der Zeitraum zwischen 600—560 von 40 Jahren auf wenig oder nichts zusammen. Dieses Versehn zeigt sich nicht nur bei der gegenwärtigen Gelegenheit, sondern auch bei zwei andern: erstlich bei der angeblichen Unterredung des Solon und Krösus, die ein paar Seiten vorher beschrieben und besprochen wurde; zweitens mit Bezug auf den Dichter Alcäus, der sich schimpflich vor den atheniensischen Truppen bei Sigeum und Achilleum zurückzog, wo er seinen Schild verlor, als die Mityleneer geschlagen wurden. Die Wirklichkeit dieses Ereignisses ist unbestreitbar, da es von Alcäus selbst in einem seiner Gesänge erwähnt wurde; nach der Darstellung Herodots aber kam es in einer von Pisistratus geleiteten Expedition der Athener vor. Nun muss der Krieg, in dem Alcäus dieses Missgeschick erfuhr und der durch die Vermittlung Perianders von Korinth zum Schlusse gebracht wurde, vor 584 v. Chr. stattgefunden haben und er fand wahrscheinlich vor der Gesetzgebung Solons statt, lange vor der Zeit, als der letztere die Leitung der atheniensischen Angelegenheiten hatte, obwohl dieser einen andern spätern Krieg gegen die Mityleneer in diesen Gegenden geführt haben mag und wahrscheinlich wirklich führte, in Folge dessen sein illegitimer Sohn Hegesistratus zum Tyrannen von Sigeum eingesetzt wurde (Herodot. V 94—95).

Wenn wir die Darstellung verfolgen, die Herodot von diesen drei Ereignissen giebt, so werden wir sehn, dass sich dasselbe chronologische Versehn durch sie alle hindurchzieht; er überspringt beinahe zehn Olympiaden oder vierzig Jahre. Alcäus ist der Zeitgenosse des Pittakus und Solon.

hatte, als auch in der Popularität seiner Rede und seiner Sitten, seiner Verfechtung der Interessen der Armen[1], seinem prahlerischen Leugnen aller selbstsüchtigen Bestrebungen und in einer künstlichen Mischung von List und Kraft. Nach fruchtlosen dem Pisistratus gemachten Vorstellungen verkündete Solon öffentlich seine Absichten in an das Volk gerichteten Versen. Die Täuschung, durch die Pisistratus endlich seinen Zweck erreichte, wird häufig in der griechischen Ueberlieferung erwähnt[2]. Er erschien eines Tages auf dem Markte von Athen in seinem Wagen, der mit ein paar Maulthieren bespannt war; er hatte absichtlich sich und die Maulthiere verwundet und empfahl sich in dieser Verfassung dem Mitgefühl und der Vertheidigung des Volkes unter dem Vorgeben, dass seine politischen Feinde ihn gewaltsam angegriffen hätten. Er flehte das Volk an ihm eine Leibwache zu bewilligen, und in dem Augenblicke, als das Gefühl desselben zu seinen Gunsten und gegen seine angeblichen Mörder frisch aufgeregt war, schlug Aristo der Ekklesia förmlich vor (der vorberathende Senat, der aus Freunden des Pisistratus bestand, hatte dem Vorschlage vorher seine Genehmigung ertheilt[3])), dass eine Schaar von funfzig Keulenträgern als beständige Leibwache dem Pisistratus zu seiner Vertheidigung gegeben werden sollte. Diesem Antrage setzte Solon einen heftigen Widerstand[4]) entgegen, er sah sich aber überstimmt und sogar so behandelt, als wenn er seinen Verstand verloren hätte. Die Armen waren eifrig für den Vorschlag, während die Reichen sich fürchteten ihre abweichende Ansicht zu äussern; und er konnte sich nur, nachdem das verderbliche Votum abgegeben war, durch den Ausruf trösten, dass er weiser als jene und entschlossener als diese wäre. Derartig war eins von den ersten bekannten Beispielen, in denen diese denkwürdige List gegen die Freiheit einer griechischen Gemeinde ins Werk gesetzt wurde.

Die unbegrenzte Volksgunst, die ihm diese Erlaubniss verschafft hatte, zeigte sich weiter darin, dass alle Verwahrungen fehlten, um eine Ueberschreitung der Grenzen dieser Erlaubniss zu verhüten. Die Zahl der Leibwache war nicht lange auf funfzig beschränkt und sie vertauschte ihre Keulen wahrscheinlich bald mit schärferen Waffen. Pisistratus fand sich so stark genug die Maske abzuwerfen und die

In einem früheren Capitel (IX) über die Tyrannen von Sikyon habe ich bereits ein anderes Beispiel verworrener Chronologie bei Herodot rücksichtlich der Ereignisse dieser Periode bemerkt, mit Bezug auf Krösus, Megakles, Alkmäon und Klisthenes von Sikyon.

1) Aristoteles Politik V 4, 5; Plutarch. Solon 29.

2) Plato Republik VIII p. 565: *Τὸ τυραννικὸν αἴτημα τὸ πολυθρύλλητὸν αἰτεῖν τὸν δῆμον φύλακάς τινας τοῦ σώματος, ἵνα σῶς αὐτοῖς ᾖ ὁ τοῦ δήμου βοηθός.*

3) Diogenes Laertius I 49: *Ἡ βουλή, Πεισιστρατίδαι ὄντες* etc.

4) Plutarch. Solon 29—30; Diogenes Laertius I 50—51.

Akropolis in Besitz zu nehmen. Die Führer seiner Gegner, Megakles und die Alkmäoniden, flohen sofort aus der Stadt und es blieb dem ehrwürdigen Alter und dem furchtlosen Patriotismus Solons überlassen, beinahe allein mit dem vergeblichen Versuche aufzutreten, der Usurpation Widerstand zu leisten. Er erschien öffentlich auf dem Marktplatze, wandte Ermunterungen, Vorstellungen und tadelnde Worte an, um den Geist des Volkes zu erheben. Das Kommen dieser Tyrannis zu hindern (sagte er) würde leicht gewesen sein; sie jetzt abzuschütteln wäre schwieriger, doch auch zugleich ruhmvoller[1]. Er sprach aber vergebens, denn Alle, die nicht für Pisistratus thätig waren, hörten nur auf ihre Furcht und blieben passiv; keiner gesellte sich zu Solon; da legte er als letzte Aufforderung seine Rüstung an und stellte sich in kriegerischer Positur vor der Thür seines Hauses auf. „Ich habe meine Pflicht gethan, rief er endlich aus, ich habe nach meinen besten Kräften mein Land und die Gesetze unterstützt;“ und er entsagte dann aller weitern Hoffnung auf Widerstand, obgleich er sich den Bitten seiner Freunde, dass er fliehn solle, widersetzte und zur Antwort gab, als sie ihn fragten, auf welchen Schutz er sich verlasse, „auf mein Alter.“ Er hielt es sogar nicht einmal für nöthig, die Eingebungen seiner Muse zu unterdrücken; einige Verse sind noch vorhanden, die dem Anscheine nach in dem Augenblicke gedichtet sind, als die starke Hand des neuen Tyrannen angefangen hatte sich empfindlich fühlbar zu machen, in denen er seinen Landsleuten sagt: „Wenn ihr durch eure eigene Gemeinheit Kummer erduldet habt, so rechnet diesen Fehler nicht den Göttern an. Ihr selbst habt Macht und Herrschaft in die Hand dieser Männer gelegt und habt euch somit elende Sklaverei zugezogen.“

Es ist befriedigend zu lernen, dass Pisistratus, dessen Betragen während seiner Tyrannis relativ mild war, Solon unangetastet liess. Wie lange dieser ausgezeichnete Mann den praktischen Umsturz seiner eigenen Verfassung überlebte, können wir nicht sicher bestimmen; doch nach der wahrscheinlichsten Angabe starb er schon im nächsten Jahre, in dem vorgerückten Alter von achtzig.

Wir haben nur zu bedauern, dass wir der Mittel beraubt sind seinen edlen musterhaften Charakter mehr im Detail zu verfolgen. Er vertritt die besten Bestrebungen seines Zeitalters nebst vielem Ausgezeichneten, was ihm persönlich eigen ist: das verbesserte ethische Gefühl; der Durst nach erweitertem Wissen und erweiterter Beobachtung, der bei ihm im Greisenalter nicht weniger mächtig als in der Jugend ist; der Begriff von geordneten volksthümlichen Institutionen, die merklich von der Form und dem Geiste der Regierungen um ihn her abweichen und darauf berechnet sind, einen neuen Charakter in dem atheniensischen Volke zu erzeugen; eine reine über-

1) Plutarch. Solon 30; Diogenes Laertius I 49; Diodor. Excerpta lib. VII—X ed. Maji, Fragm. XIX—XXIV.

legte Sympathie für die Masse der Armen, die nicht nur besorgt ist sie von den Bedrückungen der Reichen zu befreien, sondern auch in ihnen die Gewohnheit des auf sich selbst verlassenden Fleisses zu erzeugen; endlich fehlt ihm während der Zeit, dass er eine ganz unumschränkte Macht besass, nicht nur jeder selbstsüchtige Ehrgeiz, sondern er beweist auch eine seltene Klugheit in mit einander streitenden Fällen die richtige Mitte zu treffen. Bei dem Lesen seiner Gedichte müssen wir uns immer erinnern, dass dasjenige, was jetzt als Gemeinplatz erscheint, einst neu war, so dass die von ihm entworfenen socialen Gemälde und seine Ermahnungen, die darauf berechnet sind in dem Gedächtniss zu leben, für sein relativ unwissenschaftliches Zeitalter noch den Glanz der Frische und Neuheit hatten. Die Gedichte über moralische Gegenstände prägen in der Regel den Geist der Milde gegen andere und der Mässigung in persönlichen Angelegenheiten ein; die Götter werden als unwiderstehlich, als vergeltend dargestellt, sie begünstigen die Guten und bestrafen die Schlechten, obwohl zuweilen sehr langsam. Doch seine Compositionen über spezielle gegenwärtige Anlässe sind gewöhnlich in einem kraftvolleren Geiste ersonnen; sie klagen bald die Bedrückungen der Reichen an, bald die Feigheit, mit der man sich dem Pisistratus unterwarf, und drücken in emphatischer Sprache sein eigenes stolzes Bewusstsein aus, dass er als Vorkämpfer der Masse des Volkes aufgetreten sei. Von seinen ersten Gedichten ist kaum etwas erhalten; die wenigen noch vorhandenen Verse scheinen ein fröhliches Temperament anzudeuten, von dem wir uns wohl vorstellen können, dass es durch die politischen Schwierigkeiten getrübt wurde, gegen die er zu kämpfen hatte, Schwierigkeiten, die nach einander aus dem Kriege mit Megara, aus dem kylonischen Frevel, der Verzweiflung des Volkes, die Epimenides heilte, und seiner Arbeit als Schiedsrichter zwischen einer raubsüchtigen Oligarchie und einem leidenden Volke entstanden. In einer von seinen an Mimnermus gerichteten Elegien erklärte er sechzig Jahre für die längste wünschenswerthe Lebenszeit, nicht achtzig, wie lange zu leben dieser Dichter gewünscht hatte[1]; er selbst scheint aber, so weit wir urtheilen können, die höhere Zahl erreicht zu haben, und der nicht am wenigsten ehrenvolle Theil seines Lebens (der Widerstand gegen Pisistratus) fällt unmittelbar vor seinen Tod.

Es herrschte eine Sage, dass seine Asche gesammelt und auf der Insel Salamis umhergestreut wurde; Plutarch hält sie zwar für abgeschmackt, doch sagt er uns zugleich, dass Aristoteles und mehrere andere bedeutende Männer an sie glaubten; sie ist mindestens

1) Solon Fragm. 22 ed. Bergk. Isokrates versichert, dass Solon der erste war, den man einen Sophisten nannte (später ein so gehässiger Name). Isocrates Or. XV De Permutatione p. 344; p. 496 ed. Bekker.

so alt wie der Dichter Kratinus, der in einer seiner Komödien auf sie anspielte, und ich fühle mich nicht geneigt sie zu verwerfen[1]). Die Inschrift auf der Statue Solons in Athen bezeichnete ihn als einen Salaminier; er hatte seinem Lande die Insel erworben und es scheint höchst wahrscheinlich, dass er unter den neuen athenischen Bürgern, die sich da ansiedelten, ein Stück Land bekommen habe und dass er unter die salaminischen Demoten eingetragen wurde. Das Umherstreuen seiner Asche auf verschiedenen Theilen der Insel verbindet ihn mit ihr gewissermaassen als Oekist; und wir können dies Ereigniss, wenn nicht als den Ausdruck eines Staatsvotums, so doch mindestens als eine Art zuneigungsvoller Eitelkeit seitens seiner ihn überlebenden Freunde behandeln[2]).

Wir haben jetzt die Zeit der Usurpation des Pisistratus erreicht (im Jahre 560 v. Chr.), dessen Dynastie Athen (mit zwei kurzen Unterbrechungen bei Lebzeiten des Pisistratus) funfzig Jahre lang beherrschte. Die Geschichte dieses Despotismus, der milder ist als der griechische Despotismus gewöhnlich und der für Athen wichtige Folgen hervorbrachte, wird für ein folgendes Capitel aufbewahrt werden.

Anhang.

Die Erklärung, die von Savigny von den Nexi und Addicti unter dem alten römischen Schuldgesetze giebt (nachdem er Niebuhrs Erläuterung widerlegt hat), wirft grosses Licht auf die historischen Veränderungen in der römischen Gesetzgebung bezüglich dieses wichtigen Gegenstandes und hebt gleichzeitig den markirten Unterschied hervor, den das römische Verfahren zwischen der Forderung des Gläubigers auf Zurückzahlung des Capitals und der Forderung auf Bezahlung der Zinsen machte.

Das ursprüngliche Gesetz in Rom unterschied eine Schuld, die aus geliehenem Gelde (pecunia certa credita) entstand, von Schulden, die aus einem Vertrage, einem Vergehn, einem Verkaufe oder einer

1) Plutarch. Solon 32; Kratinus bei Diogenes Laertius I 62.

2) Aristides behandelt den Solon bei der Erwähnung der Sage, dass seine Asche auf Salamis umhergestreut wurde, als *ἀρχηγέτης* der Insel (Or. XLVI *Ὑπὲρ τῶν τεττάρων* p. 172; p. 230 Dindorf). Die Inschrift auf seiner Statue, nach der er in Salamis geboren ist, kann kaum buchstäblich wahr gewesen sein; denn bei seiner Geburt war Salamis Attika noch nicht einverleibt; doch mag es damit durch eine Art Adoption seine Richtigkeit gehabt haben (siehe Diogenes Laertius I 62). Die Statue scheint von den Salaminiern selbst lange Zeit nach Solon errichtet zu sein; siehe Menagius zum Diog. Laert. a. a. O.

andern Quelle herrührten; im ersteren Falle hatte der Gläubiger ein schnelles und leichtes Verfahren, er erlangte die vollständigste Macht über die Person und das Eigenthum seines Schuldners. Nachdem die geliehene Schuld vor der Obrigkeit entweder eingestanden oder bewiesen war, wurden dem Schuldner dreissig Tage zur Bezahlung gewährt; wenn er innerhalb dieser Zeit nicht Zahlung leistete, so legte der Gläubiger die Hand auf ihn (manus injectio) und führte ihn wieder vor die Obrigkeit. An den Schuldner wurde dann noch einmal die Forderung gestellt, dass er entweder zahlen oder einen Bürgen (vindex) ausfindig machen solle; erfüllte er keine dieser Forderungen, so nahm der Gläubiger ihn in Besitz und führte ihn nach Hause, wo er ihn zwei Monate lang gefesselt hielt; während dieses Zeitraums brachte er ihn öffentlich vor den Prätor an drei auf einander folgenden nundinae. Wenn die Schuld in diesen beiden Monaten nicht bezahlt war, so wurde das Urtheil der addictio ausgesprochen und der Gläubiger ermächtigt, entweder seinen Schuldner zu tödten oder ihn als Sklaven zu verkaufen (p. 81), oder ihn zur Zwangsarbeit anzuhalten, ohne dass dabei der Grad der schlechten Behandlung irgend wie beschränkt war. Das Urtheil der Obrigkeit bevollmächtigte ihn ausserdem das Eigenthum seines Schuldners innerhalb der zur Bezahlung ausreichenden Grenzen zu säsiren, wo er etwas finden konnte; dies war einer von den Punkten, die Niebuhr bestritten hatte.

Dies war das alte Gesetz in Rom mit Bezug auf die Folgen einer actio wegen empfangenen Geldes für mehr als ein Jahrhundert nach den Zwölf Tafeln. Das Gesetz wandte aber diese nachdrückliche Execution gegen die Person nur auf die Schuld, die aus einem Darlehn entstand, an — und auch bei dieser Schuld nur auf das Capital, nicht auf die Zinsen — diese letzteren mussten durch ein milderes und weniger wirksames Verfahren beansprucht werden, welches sich nur auf das Eigenthum und nicht auf die Person des Schuldners bezog. Demnach war es für den Gläubiger vortheilhaft ein Mittel zu ersinnen, wodurch sein Anspruch auf Zinsen unter dasselbe nachdrückliche Verfahren gebracht wurde, wie sein Anspruch auf das Capital; es war auch sein Vortheil, wenn sein Anspruch nicht aus geliehnem Gelde, sondern aus Verkauf, Entschädigung für eine erlittene Beleidigung oder einer andern Quelle herrührte, ihm die Form einer actio wegen geliehnen Geldes zu geben. Nun war das Nexum oder die Nexi obligatio ein Kunstgriff — ein erdichtetes Darlehn — wodurch dieser Zweck erreicht wurde. Das strenge Verfahren, welches sich gesetzlich auf die Wiedererlangung des Capitals beschränkte, wurde durch das Nexum so ausgedehnt, dass es auch die Zinsen umfasste, und so, dass es auch Ansprüche auf Geld umfasste, die aus andern Quellen herrührten (ebenso wie aus dem Darlehne), worin das Gesetz einen directen Recurs nur gegen das Eigenthum eines Schuldners verstattete. Der Debitor nexus ging durch diesen

legalen Kunstgriff in den Zustand eines Addictus über, entweder ohne überhaupt Geld geliehn zu haben, oder wegen der Zinsen sowohl als wegen des geliehnen Capitals.

Die Lex Poetelia, durchgesetzt um das Jahr 325 v. Chr., befreite alle damaligen Nexi und verbot die Nexi obligatio späterhin für immer (Cicero De Republ. II 34; Livius VIII 28). Hier wurden, wie in der Seisachtheia Solons, die bestehenden Contracte aufgehoben, während gleichzeitig die ganze Klasse ähnlicher Contracte für die Zukunft verboten wurde.

Obgleich aber die Nexi obligatio auf diese Weise abgeschafft wurde, blieb das alte strenge Verfahren gegen den Schuldner wegen der geliehnen Capitalsumme ohne die Zinsen noch bestehn. Einige Milderungen wurden eingeführt; eine lex Julia fügte die noch wichtigere Bestimmung hinzu, dass der Schuldner durch eine Cessio bonorum seine Person sichern konnte. Diese Cessio bonorum war aber mit Bedingungen verbunden, die sich nicht immer erfüllen liessen, und dem Schuldner wurde die Vergünstigung derselben nicht gestattet, wenn er sich der Fahrlässigkeit oder Unredlichkeit schuldig gemacht hatte. Demnach dauerte das alte strenge Verfahren und die Addictio, mit der es endigte, während der Kaiserzeit selbst bis auf Justinian noch fort, wenn es auch seltner wurde. Das Privatgefängniss mit den zugesprochenen Schuldnern, die darin arbeiteten, blieb immer noch der Anhang des Hauses eines römischen Geldleihers sogar im dritten und vierten Jahrhundert nach der christlichen Zeitrechnung, obgleich die Sitte immer seltner geworden zu sein scheint. Den Status des Addictus debitor mit seinen besondern Rechten und Verpflichtungen bespricht Quintilian (VII 3); und Gellius bemerkt: „Addici namque nunc et vinciri multos videmus, quia vinculorum poenam deterrimi homines contemnunt“ (XXIII 1).

Wenn der Addictus debitor mehreren Gläubigern zugesprochen wurde, so erlaubten ihnen die Zwölf Tafeln seinen Körper unter sich zu theilen. Kein Beispiel war bekannt, dass von dieser Befugniss je Gebrauch gemacht worden sei, man meinte aber, dass das Gesetz sie ausdrücklich verleihe.

Es ist nützlich das alte römische Schuldgesetz vor sich zu haben theils zur Vergleichung mit der vorsolonischen Praxis in Attika, theils zur Erläuterung des Unterschieds, den die Gesellschaft auf einer frühen Entwickelungsstufe zwischen dem Anspruch auf das Capital und dem Anspruch auf Zinsen macht.

Siehe die Abhandlung von Savigny's in den Verhandlungen der Berliner Akademie von 1833 p. 70—103; derselbe bewundernswürdige Ausleger behandelt den Gegenstand auch in seinem System des heutigen römischen Rechts Bd. V Abschnitt 219 und Beilage XIV 10—11 dieses Bandes.

Dasselbe eigenthümlich strenge Verfahren, welches im Falle einer actio wegen pecunia certa credita zur Anwendung kam, wurde

auch namentlich auf den Bürgen ausgedehnt, der Geld gezahlt hatte, um eines Andern Schuld zu tilgen; der Schuldner, wenn er insolvent war, wurde sein addictus — dies war die actio depensi. Ich habe bereits früher in einer Note bemerkt, dass in dem attischen Gesetz ein diesem ähnlicher Fall der einzige war, in dem der ursprüngliche Recurs an die Person des Schuldners immer beibehalten wurde. Wenn Jemand Geld gezahlt hatte um einen Bürgen aus der Gefangenschaft loszukaufen, so wurde dieser, wenn er es nicht zurückzahlte, der Sklave desjenigen, der das Geld vorgestreckt hatte.

Walter (Geschichte des römischen Rechts, Abschnitt 583—715, 2te Ausgabe) stellt die obige Erklärung von Savigny's in Frage, doch aus Gründen, die mir nicht genügend scheinen.

Wie lange das Gefühl währte, dass es unmoralisch und irreligiös wäre für geliehenes Geld überhaupt Zinsen zu nehmen, kann man aus der folgenden Bemerkung über den Zustand des Gesetzes in Frankreich selbst bis zu dem Jahre 1789 sehn:

„Avant la Révolution Française (de 1789) le prêt à intérêt n'était pas également admis dans les diverses parties du royaume. Dans les pays de droit écrit, il était permis de stipuler l'intérêt des déniers prêtés; mais la jurisprudence des parlemens resistait souvent à cet usage. Suivant le droit commun des pays coutumiers, on ne pouvait stipuler aucun intérêt pour le prêt appelé en droit mutuum. On tenait pour maxime que l'argent ne produisant rien par lui-même, un tel prêt devait être gratuit; que la perception d'intérêts était une usure; à cet égard, on admettait assez généralement les principes du droit canonique. Du reste, la législation et la jurisprudence variaient suivant les localités et suivant la nature des contrâts et des obligations" (Carette, Lois Annotées, ou Lois, Décrets, Ordonnances, Paris 1843; Note sur le Décret de l'Assemblée Nationale concernant le Prêt et Intérêt, Août 11, 1789).

Die National-Versammlung erklärte alle Darlehne auf Zinsen für gesetzlich, „suivant le taux determiné par la loi," sie bestimmte aber keinen speziellen Zinsfuss. „Le décret du 11 Avril 1793 défendit la vente et l'achat du numéraire." „La loi du 6 floréal, an III, déclara que l'or et l'argent sont marchandises; mais elle fut rapportée par le décret du 2 prairial suivant. Les articles 1905 et 1907 du Code Civil permettent le prêt à intérêt, mais au taux fixé ou autorisé par la loi. La loi du 3 Sept. 1807 a fixé le taux d'intérêt à 5 per cent en matière civile et à 6 per cent en matière commerciale."

Der Artikel über Leihhäuser in Beckmanns Geschichte der Erfindungen (Bd. III p. 9—50) ist höchst interessant und lehrreich über denselben Gegenstand. Er weist nach, wie der alte Widerwille gegen Zinsennehmen allmählig in Frage gestellt und gemildert wurde und wie er sich endlich ganz verlor, ein Widerwille, der lange sowohl von den Geistlichen als auch von den Juristen sanctionirt

wurde. Leihhäuser oder Monts de Piété fingen zuerst in Italien um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts durch einige Franziscanermönche an, um arme Leute, die Geld geliehn hatten, von den enormen Erpressungen der Juden zu befrein; der Papst Pius II (Aeneas Silvius, einer der tüchtigsten Päpste, um 1458—1464) war der erste, der eins in Perugia bestätigte, doch selbst die päpstliche Sanction wurde lange von einem grossen Theile der Geistlichen angefochten. Zuerst waren sie nur milde Stiftungen; sie gaben weder denen Zinsen, die das Geld beisteuerten, noch nahmen sie von denen, die liehn, Zinsen, sie sicherten nicht einmal den Verwaltern ein bestimmtes Gehalt zu; Zinsen wurden stillschweigend genommen, doch es dauerte lange, bis die Päpste diese Sitte förmlich gutheissen wollten. „In Vicenza wandte man den Kunstgriff an, um den Vorwurf des Wuchers zu vermeiden, dass man keine Zinsen forderte, jedoch die Borgenden erinnerte, sie sollten sich nach dem Maasse ihrer Frömmigkeit und ihrer Mittel erkenntlich beweisen“ (p. 31). Die Dominicaner, die Anhänger der alten Lehre, nannten diese Stiftungen Montes Impietatis. Ein Franziscanermönch, Bernardinus, der für die Monts de Piété höchst thätig gewirkt hatte, wagte es nicht die Sitte, dass an die Geistlichen und die Verwalter ein Lohn gezahlt wurde, zu vertheidigen, sondern nur sie als unvermeidliches Uebel zu entschuldigen: „Speciosius et religiosius fatebatur Bernardinus fore, si absque ullo penitus obolo et pretio mutuum daretur et commodaretur libere pecunia, sed pium opus et pauperum subsidio exiguo sic duraturum tempore. Non enim (inquit) tantus est ardor hominum, ut gubernatores et officiales, Montium ministerio necessarii, velint laborem hunc omnem gratis subire; quod si remunerandi sint ex sorte principali, vel ipso deposito, seu exili Montium aerario, brevi exhaurietur, et commodum opportunumque istud pauperum refugium ubique peribit“ (p. 33).

In dem folgenden Jahrhunderte erklärte sich das Tridentinische Concil für die Gesetzlichkeit und Nützlichkeit der Leihhäuser und dies hat seitdem als die Ansicht der katholischen Kirche überhaupt gegolten.

Diesen allmähligen Wechsel des moralischen Gefühles zu verfolgen ist höchst lehrreich, um so mehr, als die allgemeine Basis dieses Gefühles, von dem der Widerwille gegen Geldleihn auf Zinsen nur ein besonderer Fall ist, noch weit in der Gesellschaft verbreitet ist und den Gang der moralischen Billigung oder Missbilligung bestimmt. Bei einigen Nationen, wie bei den alten Persern vor Cyrus, ist dieses Gefühl so weit getrieben worden, dass sie Kauf und Verkauf überhaupt verwarfen und verachteten (Herodot. I 153). Vielen erscheint das Prinzip der Gegenseitigkeit, wenn es in der Theorie aufgestellt wird, als verhasst und verächtlich und geht unter einem schlimmen Namen, wie Egoismus, Selbstsucht, Berechnung, Staatsökonomie u. s. f.; das einzige Gefühl, welches sie in der Theorie

gestatten wollen, ist dieses, dass derjenige, der hat, zu jeder Zeit bereit sein muss seinen Besitz an denjenigen, der nichts hat, fortzugeben, während dieser ermuthigt wird eine so unverdiente Schenkung zu erwarten und zu verlangen.

Zwölftes Capitel.

Euböa. — Die Cykladen.

Zu dem ionischen Theile von Hellas ist ausser Athen Euböa zu rechnen und die zahlreiche Inselgruppe, die zwischen dem südlichsten Vorgebirge von Euböa, der Ostküste des Peloponnes und der Nordwestküste von Kreta liegt. Einige dieser Inseln sind als ausliegende Verlängerungen des Bergsystems in Attika in einer südöstlichen Richtung zu betrachten, andere als Verlängerungen des euböischen Bergsystems, während eine gewisse Zahl von jedem Systeme getrennt liegt und auf einen vulcanischen Ursprung [1]), wie es scheint, zurückgeführt werden muss. Zu der ersten Klasse gehören Keos, Kythnus, Seriphus, Pholegandrus, Sikinus, Gyarus, Syra, Paros und Antiparos; zu der zweiten Klasse Andros, Tenos, Mykonos, Delos, Naxos, Amorgos; zu der dritten Klasse Kimolus, Melos, Thera. Diese Inseln gingen bei den Alten unter dem allgemeinen Namen Cykladen und Sporaden; unter jenen verstand man gewöhnlich diejenigen, die unmittelbar die heilige Insel Delos umgeben, unter diesen diejenigen, die mehr von einander getrennt und zerstreut liegen. Die Namen werden aber selbst in alter Zeit nicht gleichförmig und beständig gebraucht; jetzt ist die ganze Gruppe gemeinhin unter der Benennung Cykladen bekannt.

Die Bevölkerung dieser Inseln hiess ionisch mit der Ausnahme von Styra und Karystus in dem südlichen Theile von Euböa und der Insel Kythnus, die von Dryopern [2]) bewohnt waren, demselben Stamme, der bereits auf der argolischen Halbinsel erwähnt wurde, und auch mit den Ausnahmen von Melos und Thera, die Kolonien von Sparta waren.

Die Insel Euböa, lang und schmal wie Kreta, ein Rücken hoher Berge, die sich von Nordwesten nach Südosten hinziehn, ist an einer Stelle von Böotien durch eine so enge Strasse getrennt (die im Alterthum unter dem Namen Euripus berühmt war), dass beide Länder während eines grossen Theils der historischen Periode Griechenlands

1) Siehe Fiedler, Reisen durch Griechenland Bd. II p. 87.
2) Herodot. VIII 46; Thucydides VII 57.

durch eine Brücke verbunden waren, welche die Bewohner von Chalcis in der letzten Zeit des peloponnesischen Krieges erbaut hatten[1]). Weil ihr die Breite fehlt, ist wenig Raum für Ebenen; die Oberfläche der Insel besteht hauptsächlich aus Bergen, Felsen, Thälern und Schluchten, die an manchen Orten zur Weide brauchbar sind, selten aber zum Getreidebau und zu Städte-Wohnungen sich eignen. Jedoch giebt es einige sehr fruchtbare Ebenen wie die von Lelantum[2]), die bei Chalcis an das Meer grenzt und von dieser Stadt in einer südlichen Richtung bis nach Eretria geht. Chalcis und Eretria waren die Hauptorte der Insel, sie lagen beide auf der Westküste und beide hatten an dieser fruchtbaren Ebene Theil; das Gebiet jeder Stadt scheint sich quer über die Insel von Meer zu Meer erstreckt zu haben[3]). Nach dem Nordende der Insel zu lagen Hestiäa, das späterqin Ornus hiess, Kerinthus und Dium; Athenä Diades, Aedepsus, Aegä und Orobiä werden auch auf der Nord-Westküste, Lokris gegenüber, erwähnt. Dystus, Styra und Karystus werden uns auf dem Theile der Insel südlich von Eretria bekannt gemacht; die beiden letzteren liegen den attischen Demen Halä, Araphenides und Prasiä gegenüber[4]). Die weite Ausdehnung der Insel Euböa war so unter sechs oder sieben Städte getheilt; der grössere Theil in der Mitte gehörte zu Chalcis und Eretria. Die ausgedehnten Gebirgsländereien aber, die zur Weide nur im Sommer brauchbar waren — zum grössten Theil Staatsländereien, die zur Weide an solche Besitzer verliehn wurden, welche die Mittel besassen ihrem Vieh im Winter wo anders Unterhalt zu verschaffen —, wurden von Niemand anders als von Schaafhirten besucht und waren den in Chalcis und Eretria wohnenden Bürgern kaum besser bekannt, als wenn sie auf der andern Seite des ägäischen Meeres gelegen gewesen wären[5]).

1) Diodor. XIII 47.

2) Callimachus Hymn. ad Delum 289, mit Spanheims Note; Theognis 888; Theophrast. Hist. Plant. 8, 5. Siehe Leake, Travels in Northern Greece, vol. II ch. 14 p. 254 sqq. Die Stelle des Theognis leitet zu dem Glauben, dass Kerinthus einen Theil des Gebietes von Chalcis ausmachte.

3) Skylax (c. 59) behandelt die Insel Skyrus als Eretria gegenüber liegend, dessen Gebiet deshalb ebenso einen Theil der Ostküste von Euböa wie der Westküste enthalten haben muss. Er erkennt nur vier Städte auf der Insel an: Karystus, Eretria, Chalcis und Histiäa.

4) Mannert, Geographie der Gr. und Röm. Theil VIII Bd. I Cap. 16 p. 248; Strabo X p. 445—449.

5) Die siebente Rede des Dio Chrysostomus, die seinen Schiffbruch am Vorgebirge Kaphareus auf der Insel Euböa beschreibt und das Obdach und die Freundlichkeit, die ihm ein armer Bergjäger gewährte, giebt eins der interessantesten noch vorhandenen Gemälde von diesem rein ländlichen Theile der griechischen Bevölkerung (Or. VII p. 221 sqq.) — es waren Leute, die nie die Stadt betraten und mit der da herrschenden Sitte, Gewohnheit und Kleidung unbekannt waren, Leute, die

Die oben aufgezählten Städte Euböa's finden sich alle mit Ausnahme von Athenä Diades in der Ilias. Von ihrer Geschichte wissen wir keine Einzelnheiten bis bedeutend nach 776 v. Chr. und sie werden uns zuerst als ionisch vorgeführt, obgleich die Bevölkerung im Homer Abanten heisst. Die griechischen Schriftsteller sind nie in Verlegenheit uns die Etymologie eines Namens zu geben. Während Aristoteles uns sagt, dass die Abanten Thracier waren, die aus Abä in Phocis nach der Insel übergesetzt waren, leitet Hesiod den Namen Euböa von der Kuh Io her[1]. Hellopia, ein Bezirk bei Histiäa, sollte von Hellops, einem Sohne des Ion, gegründet sein; nach Andern hatten Aeklus und Kothus, zwei Athener[2], jener Eretria, dieser Chalcis und Kerinthus gegründet; und es wird uns gesagt, dass unter den Demen von Attika zwei Histiäa und Eretria hiessen, woher nach der Behauptung Einiger die Benennungen der euböischen Städte herrührten. Obwohl Herodot die Bevölkerung von Styra als dryopisch darstellt, gab es Andere, die behaupteten, dass es ursprünglich von Marathon und der attischen Tetrapolis, zum Theil von dem Demos Steireis bevölkert war. Die Hauptschriftsteller, welche Strabo befragte, scheinen die Bevölkerung von Euböa durch ein oder das andere Mittel auf einen attischen Ursprung zurückzuführen, obgleich es in dem Dialect von Eretria Eigenthümlichkeiten gab, die die Voraussetzung herbeiführten, dass sich Ansiedler aus Elis oder dem triphylischen Makistus mit ihnen verbunden hätten. Unsere ältesten historischen Nachrichten stellen Chalcis und Eretria als die reichsten, mächtigsten und unternehmendsten ionischen Städte in dem europäischen Griechenlande dar; dem Anscheine nach übertrafen sie Athen und standen Samos oder Milet nicht nach. Ausser der fruchtbaren Ebene Lelantum besass Chalcis Kupfer- und Eisenerz, welches in der unmit-

Milch tranken und sich in Felle kleideten (*γαλακτοπότας ἀνήρ, οὐρειβάτας*, Eurip. Electr. 169); sie besassen jedoch, wie es scheint, das Bürgerrecht, welches sie nie ausübten (p. 238). Der Fleiss der armen Leute, die Dio besuchte, hatte einen kleinen Garten und ein Feld an einem öden Orte in der Nähe von Kaphareus in Cultur gebracht.

Zwei Drittel des Gebietes dieser euböischen Stadt bestanden aus unfruchtbaren Bergen (p. 232); es muss wahrscheinlich Karystus gewesen sein.

Die Hochlande Euböa's waren unbewohnt und schwer zugänglich, selbst zur Zeit der Schlacht bei Marathon, als Chalcis und Eretria noch nicht tief von der Höhe ihrer Macht herabgesunken waren; die Bewohner Eretria's dachten sich auf die *ἄκρα τῆς Εὐβοίας* vor der persischen Macht unter Datis zu flüchten (Herodot. VI 100).

1) Strabo X p. 445.

2) Plutarch. Quaest. Graec. p. 296; Strabo X p. 446 (dessen Angaben sehr verworren sind); Vellejus Paterculus I 4.

Nach dem Chier Skymnus (v. 572) wurde Chalcis von Pandorus, dem Sohne des Erechtheus, und Kerinthus von Kothon aus Athen gegründet.

telbaren Nähe der Stadt und des Meeres gewonnen, von den Bürgern geschmolzen und mit einem sehr bedeutenden Vortheile zu Waffen und andern Geräthschaften verarbeitet wurde; das chalcidische Schwerdt erlangte eine ausgezeichnete Berühmtheit[1]. An diesem mineralischen Reichthum hatten mehrere andere Inseln Theil: Eisenerz ward auf Keos, Kythnus und Seriphus gefunden, und auf dieser letzteren Insel sind noch Spuren sichtbar, dass das Schmelzen einstmals in einem ausgedehnten Umfange betrieben wurde[2]. In Siphnus gab es ferner Gold- und Silberadern, durch die die Bewohner sehr bereichert wurden, obgleich ihr grosser Erwerb, der durch die Grösse des Zehnten[3] bezeugt wird, den sie in dem Tempel zu Delphi darbrachten, nur eine kurze Zeit dauerte und namentlich dem siebenten und sechsten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung angehörte. Auch die Insel Naxos war einstmals reich und bevölkert. Andros, Tenos, Keos und mehrere andere Inseln waren zu einer gewissen Zeit von Eretria abhängig[4]; andere Inseln scheinen in gleicher Weise von Naxos abhängig gewesen zu sein, welches zu der Zeit unmittelbar vor dem Aufstande der Ionier eine bedeutende Seemacht besass und 8000 schwerbewaffnete Bürger[5] ins Feld stellen konnte, eine sehr bedeutende Macht für eine einzelne griechische Stadt. Auch war die Militärmacht von Eretria nicht viel geringer; denn in dem Tempel der amarynthischen Artemis, etwa eine Meile von der Stadt, zu dem die Eretrier in feierlicher Procession zu ziehn pflegten um

1) Strabo X p. 446: *Πὰρ δὲ Χαλκιδικαὶ σπάϑαι* (Alcäus, Fragm. 7 Schneidewin); — *Χαλκιδικὸν ποτήριον* (Aristophan. Ritter 237); in beiden Stellen wird sicherlich Chalcis in Euböa, nicht Chalcidice in Thracien bezeichnet. Böckh, Staatshaushaltung der Athener, Bd. II p. 284, Anhang XI, citirt *Χαλκιδικὰ ποτήρια* aus einer Inschrift; vergleiche Steph. Byz. *Χαλκίς*; *ναυσικλείτης Εὐβοίης* Homer. Hymn. Apoll. 219.

2) Siehe den mineralogischen Bericht über die Inseln bei Fiedler (Reisen Bd. II pp. 88, 118, 562).

Schon zu Strabo's Zeit hatte man aufgehört das Kupfer- und Eisenerz bei Chalcis zu bearbeiten; Fiedler deutet die wahrscheinliche Stelle an (Bd. I p. 443).

3) Herodot. III 57. Die Siphnier begingen jedoch in einer bösen Stunde das Unrecht, dass sie diesen Zehnten vorenthielten; das Meer drang sogleich ein und machte die Bearbeitung der Minen später immer unmöglich (Pausan. X 11, 2).

4) Strabo X p. 448.

5) Herodot. V 31. Vergleiche den Bericht über diese verschiedenen Inseln bei Ross, Reisen auf den griechischen Inseln Bd. I Brief 2; Bd. II Brief 15.

Die Bevölkerung von Naxos beträgt jetzt etwa 11,000 Seelen; die von Andros 15,000 (Ross, Bd. I p. 28; Bd. II p. 22).

Die Ausdehnung und Fruchtbarkeit der Ebenen auf Naxos genügt vollkommen zu der Gesammtbevölkerung von 100,000 Seelen, die in der Erzählung Herodots involvirt zu sein scheint.

das Fest der Göttin zu feiern, stand eine alte Säule, die besagte, dass die Procession aus nicht weniger als 3000 Hopliten, 600 Reitern und 60 Wagen bestanden hatte [1]). Das Datum dieser Inschrift lässt sich nicht ermitteln, sie kann aber schwerlich früher als in der 45sten Olympiade oder im Jahre 600 v. Chr., um die Zeit der solonischen Gesetzgebung abgefasst sein. Chalcis war noch mächtiger als Eretria; beide Städte wurden in alter Zeit von Oligarchen beherrscht, die unter den Chalcidensern Hippoboten oder Rosseernährer hiessen; ihnen gehörte wahrscheinlich der grösste Theil der Ebene Lelantum und sie benutzten die anstossenden Berge zur Sommerweide für ihre Heerden. Der Umfang ihres Besitzes geht aus der grossen Zahl der 4000 Kleruchen hervor, die Athen auf ihren Ländereien nach dem Siege unterbrachte, den es über sie gewonnen hatte, als sie den Hippias in seinen Bemühungen unterstützten das Scepter von Athen wiederzuerlangen [2]).

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit, wie wir jetzt thun, auf die ersten beiden Jahrhunderte der griechischen Geschichte oder den Zeitraum von 776 bis 560 v. Chr. beschränken, so finden wir kaum irgend welche Thatsachen, die wir anführen können, um die Lage dieser ionischen Inseln festzustellen. Zwei oder drei Umstände dürfen jedoch genannt werden, die unsere Vorstellung von ihrem Vermögen und ihrer Wichtigkeit in alter Zeit bekräftigen:

1) Der homerische Hymnus auf Apollo zeigt uns die Insel Delos als den Mittelpunkt eines grossen periodischen Festes zu Ehren des Apollo, welches von allen Städten des ionischen Namens auf dem Festlande und den Inseln begangen wurde. Die Zeit dieses Hymnus lässt sich nicht bestimmen; Thucydides citirt ihn ohne Stocken als eine Production Homers, und ohne Zweifel wurde er zu seiner Zeit allgemein als solche angenommen, obwohl neuere Kritiker übereinstimmend ihn und die andern Hymnen für viel später als die Ilias und Odyssee halten; wahrscheinlich wurde er nicht später als 600 v. Chr. gedichtet. Die Schilderung, die er von den das Fest besuchenden Ioniern giebt, ist glänzend und imponirend; die Zahl ihrer Schiffe, die Entfaltung ihres Staates, die Schönheit ihrer Frauen, die athletischen Darstellungen sowie die Wettkämpfe in Gesang und Tanz sollen einen unauslöschlichen Eindruck auf den Beschauer gemacht haben [3]):

1) Strabo a. a. O.

2) Herodot. V 77; Aristoteles Fragm. *περὶ Πολιτειῶν* ed. Neumann p. 111—112; vergleiche Aristoteles Politik IV 3, 2.

3) Hom. Hymn. Apoll. 146—176; Thucydides III 104:

Φαίη κ' ἀθανάτους καὶ ἀγήρως ἔμμεναι αἰεί,
Ὃς τότ' ἐπαντιάσει', ὅτ' Ἰάονες ἀθρόοι εἶεν.
Πάντων γάρ κεν ἴδοιτο χάριν, τέρψαιτο δὲ θυμόν,
Ἄνδρας τ' εἰσορόων, καλλιζώνους τε γυναῖκας,
Νῆάς τ' ὠκείας, ἠδ' αὐτῶν χρήματα πολλά.

„die versammelten Ionier sehn so aus, als wenn sie von dem Greisenalter oder dem Tode nicht erreicht würden.“ Derartig war die Pracht, die auf Delos periodisch entwickelt wurde und die nicht nur den poetischen Genius und die Stimme reisender Barden, sondern auch der delischen Mädchen im Tempel des Apollo während des Jahrhunderts vor 560 v. Chr. anregte. Zu dieser Zeit war es das grosse Centralfest der Ionier in Asien und Europa; es wurde von den zwölf Städten in Kleinasien und von Athen und Chalcis in Europa besucht; es war noch nicht von den Ephesien, dem ausschliesslichen Feste jener, verdrängt, und die Panathenäen Athens hatten noch nicht die Wichtigkeit erreicht, die sie später während der Fülle der atheniensischen Macht besassen.

Wir finden, dass Polykrates von Samos und Pisistratus von Athen sich warm für die Heiligkeit von Delos und die Berühmtheit dieses Festes interessirten[1]). Doch theils durch das Emporkommen dieser beiden grossen ionischen Tyrannen, theils durch die Eroberungen der Perser in Kleinasien wurde die Unabhängigkeit der zahlreichen kleinen ionischen Städte in der letzten Hälfte des sechsten Jahrhunderts vor der christlichen Zeitrechnung aufgehoben; daher verlor das grosse Fest in Delos allmählig an Wichtigkeit. Obwohl nie ganz unterlassen, büsste es viele seiner frühern Zierden ein und namentlich seine Hauptzierde, die Masse fröhlicher Gäste. Und Thucydides citirt an der Stelle, wo er den Versuch der Athener während des peloponnesischen Krieges erwähnt, das delische Fest wieder zu beleben, als sie sich auf der Höhe ihrer Seemacht befanden, den homerischen Hymnus auf Apollo als ein Zeugniss seines einstmaligen längst vergessenen Glanzes. Wir bemerken, dass selbst er kein besseres Zeugniss als diesen Hymnus für griechische Angelegenheiten in dem Jahrhundert vor Pisistratus zu finden vermochte, und wir können deshalb urtheilen, wie unvollkommen die Geschichte dieser Periode den Männern bekannt war, die an dem peloponnesischen Kriege Theil nahmen. Der Hymnus ist als historisches Document ausserordentlich kostbar, weil er uns den vorübergehenden Ruhm und die ausgedehnte Association der ionischen Griechen auf beiden Seiten des ägäischen Meeres bezeugt, die durch die Eroberungen der Lydier zuerst und der Perser später aufgelöst wurde — eine Zeit, als das Haar des reichen Atheners mit goldenem Schmucke geziert und seine Tunica wie die der Milesier und Ephesier aus Linnen[2]) gefertigt war, die er später mit dem von den Spartanern und Peloponnesiern entlehnten einfacheren Gewande aus Wolle vertauschte, eine Zeit ferner, als der ionische Name noch nicht diesen Makel der Verweichlichung und Feigheit bekommen hatte, der ihm zur Zeit des Herodot und Thucy-

1) Thucydides III 104.

2) Thucydides I 6: διὰ τὸ ἁβροδίαιτον etc.

dides aufgedrückt war und der zum Theil aus der Unterjochung der asiatischen Ionier durch die Perser, zum Theil aus dem Widerwillen der peloponnesischen Dorier gegen Athen entstand. Als der Verfasser des homerischen Hymnus die stolzen Ionier schilderte, die sich in seiner Zeit zu dem Feste auf Delos versammelten, konnte er schwerlich eine künftige Zeit geahndet haben, in der der Name Ionier ein Vorwurf werden würde, ein Name, den die europäischen Griechen, denen er eigentlich zukam, los zu werden wünschten[1]).

2) Ein anderes Factum, welches die Verhältnisse der Ionier überhaupt und die von Chalcis und Eretria im Besondern während des Jahrhunderts vor Pisistratus erläutert, finden wir in dem Kriege, den diese beiden Städte über die Ebene Lelantum, die in ihrer Mitte lag, führten. Im Allgemeinen unterhielten diese beiden wichtigen Städte freundschaftliche Beziehungen unter einander, wie es scheint; es gab aber einige Gelegenheiten des Streites und eine insbesondere, woraus ein furchtbarer Krieg zwischen beiden folgte. An beide schlossen sich mehrere Verbündete an und es ist bemerkenswerth, dass dies der einzige dem Thucydides bekannte Krieg war (vor der Eroberung der Perser), der sich über die Bedeutung eines Zwistes von Nachbarn unter einander erhoben hatte und in dem verschiedene Staaten die Neigung zur Intervention bethätigten, so dass er einen halbhellenischen Charakter bekam[2]). Was die Verbündeten beider Parteien betrifft, so lernen wir nur, dass die Milesier Eretria und die Samier so wie die Thessalier und die chalcidischen Kolonien in Thracien Chalcis unterstützten. Eine Säule, die noch zur Zeit Strabo's in dem Tempel der amarynthischen Artemis bei Eretria sichtbar war, erwähnte den Vertrag, den die beiden Krieg führenden Theile abgeschlossen hatten, sich der Wurfgeschosse zu enthalten und nichts als Handwaffen zu gebrauchen. Die Eretrier sollen durch ihre Reiterei überlegen gewesen sein, sie wurden aber in der Schlacht besiegt; dem Kleomachus aus Pharsalus, einem ausgezeichneten Krieger, der für die Sache der Chalcidenser gefallen war, wurde ein Grabmahl auf dem Markte von Chalcis errichtet. Wir wissen nichts von der Zeit, der Dauer oder den Einzelnheiten dieses Krieges[3]); es scheint

1) Herodot. I 143: *Οἱ μέν νυν ἄλλοι Ἴωνες καὶ οἱ Ἀθηναῖοι ἔφυγον τὸ οὔνομα, οὐ βουλόμενοι Ἴωνες κεκλῆσθαι* — die Behauptung ist von der Zeit unmittelbar vor Herodot unfraglich richtig, nicht gleich zulässig aber mit Bezug auf die ältere Zeit. Vergleiche Thucydides I 124 (mit dem Scholium) und auch V 9; VIII 25.

2) Thucydides I 25. Thucydides kann nicht geglaubt haben, dass bei dem zweiten messenischen Kriege so viele Verbündete auf beiden Seiten betheiligt gewesen seien, wie Pausanias darstellt.

3) Strabo VIII p. 448; Herodot. V 99; Plutarch. Amator. p. 760, werthvoll durch die Beziehung auf Aristoteles. Hesiod setzte aus Askra nach Chalcis bei Gelegenheit der Leichenspiele über, die die Söhne des Amphidamas zu Ehren ihres verstorbenen Vaters feierten, und ge-

aber, dass die Eretrier den Kürzeren zogen, obgleich ihre Stadt immer die Würde des zweiten Staates auf der Insel behielt. Chalcis war entschieden der erste und blieb die ganze Zeit der griechischen Unabhängigkeit hindurch blühend, volkreich und trieb einen bedeutenden Handel, lange nachdem es seine politische Bedeutung verloren hatte[1]).

3) Andere Belege für die Wichtigkeit von Chalcis und Eretria in dem siebenten und einem Theile des achten Jahrhunderts vor der christlichen Zeitrechnung finden wir theils in den zahlreichen von beiden Städten gegründeten Kolonien (auf die ich später zurückkommen werde), theils darin, dass in einem grossen Theile von Griechenland die euböische Gewicht- und Geldscala herrschte. Die Verhältnisse dieser Scala sind zuerst von Böckh in seiner Metrologie nachgewiesen worden. Sie stammte aus dem Osten, und der Tribut, den Darius in seinem ungeheuern Perserreiche eintrieb, musste in euböischen Talenten gezahlt werden. Ihre Eintheilungen — das Talent = 60 Minen, die Mine = 100 Drachmen, die Drachme = 6 Obolen — waren dieselben wie die der äginetischen Scala, die Pheidon von Argos einführte; die sechs Obolen der euböischen Drachme enthielten aber ein Silbergewicht, das nur 5 äginetischen Obolen gleich war, so dass die euböischen Benennungen — Drachme, Mine und Talent — nur fünf Sechsteln derselben Benennungen in der äginetischen Scala gleich waren. Zu Athen galt die euböische Scala vor der Herabsetzung des Münzwerthes durch Solon; diese Herabsetzung (die sich auf 27 pr. C. belief, wie in einem früheren Capitel erwähnt wurde) erzeugte eine dritte Scala, die attische, die von der äginetischen und euböischen verschieden war und zu jener in dem Verhältniss von 3 : 5 und zu dieser in dem von 18 : 25 stand. Es scheint klar, dass die euböische Scala von den Ioniern durch ihren Verkehr mit den Lydiern und andern Asiaten[2]) angenommen wurde, und dass sie sich in ihren Städten unter dem Namen der euböischen einbürgerte, weil Chalcis und Eretria die grössten Handelsstädte des ägäischen Meeres waren, gerade wie der bedeutendere Handel Aegina's unter den dorischen Staaten der Scala, die Pheidon von Argos ein-

wann durch seinen Gesang oder Vortrag als Preis einen Dreifuss (Opp. Di. 656). Nach den Scholien war Amphidamas König von Chalcis, der im Kriege gegen Eretria wegen Lelantum sein Leben verlor. Es scheint aber, dass Plutarch die Verse als unächt herauswarf, obgleich er den Amphidamas als tapfern Vorkämpfer von Chalcis in diesem Kriege anerkennt. Siehe Sept. Sapient. Conviv. c. 10 p. 153.

Als Hesiod Chalcis besuchte, soll er da mit Homer in der Dichtkunst gewetteifert und über ihn den Sieg davongetragen haben (siehe das Certamen Hom. et Hes. p. 315 ed. Göttl.).

1) Siehe die treffende Beschreibung von Chalcis bei Dikäarch Βίος Ἑλλάδος (Fragm. p. 146 ed. Fuhr).

2) Herodot. I 94.

führte, den Namen der äginetischen gegeben hatte. Die Thatsache, dass sie so genannt wurde, deutet eine Zeit an, als diese beiden euböischen Städte an Seemacht und ausgedehnten Handelsbeziehungen Athen übertrafen und als sie unter den ionischen Städten in Griechenland die erste Stelle einnahmen. Die euböische Scala blieb in Athen noch im Gebrauche für den Handel, nachdem sie von Solon mit Bezug auf Geld heruntergesetzt war; die attische Handelsmine behielt ihr ursprüngliches euböisches Gewicht.

Dreizehntes Capitel.

Die Ionier in Asien.

Bei dem Beginne des historischen Griechenlands im Jahre 776 v. Chr. gab es ausser den Ioniern in Attika und auf den Cykladen zwölf ionische Städte von Bedeutung an der kleinasiatischen Küste und in deren Nähe nebst ein paar andern weniger wichtigen. Von Süden nach Norden aufgezählt liegen sie so: Milet, Myus, Priene, Samos, Ephesus, Kolophon, Lebedus, Teos, Erythrä, Chios, Klazomenä, Phokäa.

Man hat keinen Grund zu bezweifeln, dass diese Städte, die grosse Zierde des ionischen Namens, von Auswanderern aus dem europäischen Griechenland gegründet waren. Wie oder wann sie gegründet wurden, sagt uns keine Geschichte; die Mythe, die bereits in einem früheren Capitel vorgetragen wurde, giebt uns ein grosses Ereigniss, welches die ionische Wanderung heisst und von den Chronologen in ein bestimmtes Jahr, in das 140ste nach dem trojanischen Kriege gesetzt wird. Diese massenhafte Gruppirung gehört zu dem Charakter der Mythe; die Auswanderungen der Aeolier und Ionier, sowie die Eroberung des Peloponnes durch die Dorier werden als ein Ganzes dargestellt und der Phantasie als die Resultate eines einzigen grossen Impulses eingeprägt. Das ist aber nicht der Charakter der historischen Kolonien; wenn wir dazu kommen die Auswanderungen nach Italien und Sicilien zu erzählen, wird es sich zeigen, dass jede Kolonie ihren eigenen Ursprung und ihre eigenen Existenzgründe hatte. Bei der ionischen Wanderung fällt dieser umfassende Maassstab der mythischen Conception mehr in die Augen, weil diesem Ereignisse die Gründung oder Wiederbevölkerung der ionischen Städte auf den Cykladen und in Kleinasien zugeschrieben wird.

Euripides behandelt den Ion[1]), den Sohn der Kreusa von Apollo,

1) Euripides Ion 1546: *Κτίστορϱ' Ἀσιάδος χθονός.*

als den Gründer dieser letzteren Städte; doch die verbreitetere Form der Mythe weist diese Ehre den Söhnen des Kodrus zu, von denen zwei speziell genannt werden, entsprechend den beiden grössten ionischen Städten auf dem Festlande: Androklus soll Ephesus, Neileus Milet gegründet haben. Diese beiden Städte werden als directe Gründungen Athens bezeichnet. Die andern scheinen eher gesonderte Niederlassungen zu sein, die weder aus Athenern bestanden noch von Athen ausgingen, jedoch das charakteristische Fest der Ionier, die Apaturien, und (zum Theil wenigstens) die ionischen Stämme annahmen und als Bedingung der Zulassung zu dem Bundesfeste aller Ionier Fürsten aus der Kodriden-Familie zu Ephesus oder Milet erhielten. Der Dichter Mimnermus schrieb die Gründung seiner Geburtsstadt Kolophon Auswanderern aus Pylus im Peloponnes unter Andrämon zu; Teos gründeten Minyer aus Orchomenus unter Athamas; Klazomenä Ansiedler aus Kleonä und Phlius, Phocäa Phocier, Priene zum grossen Theil Kadmeer aus Theben. Und was die mächtigen Inseln Chios und Samos betrifft, so scheint es nicht, dass die eingebornen Schriftsteller, der Dichter Ion aus Chios und der Dichter Asius aus Samos, ihnen eine von Athen ausgehende Bevölkerung zuschrieben; Pausanias konnte es aus den Gedichten des Ion nicht ermitteln, wie es kam, dass Chios zu der ionischen Conföderation gehörte[1]). Herodot verweilt ausdrücklich bei der Zahl der griechischen Stämme und Geschlechter, aus denen die Bevölkerung der zwölf ionischen Städte bestand; es waren Minyer aus Orchomenus, Kadmeer, Dryoper, Phocier, Molosser, arkadische Pelasger, Dorier aus Epidaurus und „mehrere andere Abtheilungen der Griechen.“ Ausserdem hebt er die Milesier namentlich als diejenigen hervor, die das reinste ionische Blut für sich in Anspruch nahmen und aus dem Prytaneum von Athen aufgebrochen waren; worin seine Ansicht klar ausgesprochen liegt, dass wenigstens die Mehrzahl der übrigen Ansiedler nicht von demselben Heerde auszog[2]).

1) Pausan. VII 4, 6: *Τοσαῦτα εἰρηκότα ἐς Χίους Ἴωνα εὑρίσκω· οὐ μέντοι ἐκεῖνός γε εἴρηκε, καθ' ἥντινα αἰτίαν Χῖοι τελοῦσιν ἐς Ἴωνας.*

Ueber Samos und seine ursprünglichen karischen Bewohner, die von Patrokles und Tembrion an der Spitze griechischer Auswanderer vertrieben wurden, siehe Etymolog. Magn. v. *Ἀστυπάλαια.*

2) Herodot. I 146: *Ἐπεὶ ὥς γέ τι μᾶλλον οὗτοι* (d. h. die Bewohner der panionischen Dodekapolis) *Ἴωνές εἰσι τῶν ἄλλων Ἰώνων ἢ κάλλιόν τι γεγόνασι, μωρίη πολλὴ λέγειν· τῶν Ἄβαντες μὲν ἐξ Εὐβοίης εἰσὶ οὐκ ἐλαχίστη μοῖρα, τοῖσι Ἰωνίης μέτα οὐδὲ τοῦ οὐνόματος οὐδέν, Μινύαι δὲ Ὀρχομένιοι ἀναμεμίχαται καὶ Καδμεῖοι καὶ Δρύοπες καὶ Φωκέες ἀποδάσμιοι καὶ Μολοσσοὶ καὶ Ἀρκάδες Πελασγοὶ καὶ Δωριέες Ἐπιδαύριοι, ἄλλα τε ἔθνεα πολλὰ ἀναμεμίχαται· οἱ δὲ αὐτέων ἀπὸ τοῦ πρυτανηΐου τοῦ Ἀθηναίων ὁρμηθέντες καὶ νομίζοντες γενναιότατοι εἶναι Ἰώνων, οὗτοι δὲ οὐ γυναῖκας ἠγάγοντο ἐς τὴν ἀποι-*

Die auffallendste Nachricht aber, die uns Herodot mittheilt, ist die Verschiedenheit der Sprache oder des Dialectes, welche diese zwölf Städte markirte. Milet, Myus und Priene, sämmtlich in Karien gelegen, hatten einen Dialect; Ephesus, Kolophon, Lebedus, Teos, Klazomenä und Phocäa hatten unter sich einen gemeinsamen Dialect, der aber von dem der drei vorher genannten verschieden war; eine dritte Mundart sprachen Chios und Erythrä, eine vierte Samos für sich. Der Geschichtschreiber begnügt sich auch nicht damit diese vierfache Verschiedenheit der Sprache nur zu erwähnen, er wendet sehr starke Ausdrücke an, um den Grad der Unähnlichkeit zu bezeichnen [1]). Das Zeugniss des Herodot über diese Dialecte ist natürlich unbestreitbar.

Die oben erwähnten Angaben bestimmen uns also anstatt einer grossen ionischen Auswanderung lieber mehrere von einander getrennte successive Niederlassungen verschiedener Stämme der Griechen anzunehmen, die sich mit den vorher im Lande befindlichen Lydiern und Karern vermischten und von ihnen modificirt wurden und später mit Milet und Ephesus sich zu der sogenannten ionischen Amphiktyonie verbanden. Eine Bedingung dieser Union war, wie es heisst, dass sie Fürsten aus dem Geschlechte oder der Familie der Kodriden zu ihren Führern wählten; diese werden Söhne des Kodrus genannt, man hat aber nicht nöthig aus diesem Grunde vorauszusetzen, dass sie Zeitgenossen des Androklus oder Neileus waren.

Die von einigen Städten erwählten Führer sollen Lycier aus der heroischen Familie des Glaukus und Bellerophon gewesen sein [2]); in einigen Fällen waren die Kodriden und die Glaukiden gemeinsam Führer. Ueber die Zeit, in der die einzelnen Niederlassungen gegründet wurden, können wir nichts bestimmen, denn sie liegen über den Anfang der authentischen Geschichte hinaus; man hat Grund zu glauben, dass die meisten von ihnen etwas vor dem Jahre 776 v. Chr.

κίην, ἀλλὰ Καείρας ἔσχον, τῶν ἐφόνευσαν τοὺς γονέας Ταῦτα δὲ ἦν γινόμενα ἐν Μιλήτῳ.

Den polemischen Ton, in dem Herodot diese Bemerkung vorträgt, erklärt Dahlmann durch die Annahme, dass sie gewisse prahlerische Prätensionen des Milesiers Hekatäus widerlegen sollte (siehe Bähr zu der Stelle und Klausen ad Hecataei Fragm. 225).

Der Prüfstein des Ionismus ist nach Herodots Angabe, dass eine Stadt ihren Ursprung von Athen herleitet und dass sie das Fest der Apaturien feiert (I 147). Wir dürfen es aber mit diesen beiden Merkmalen nicht zu genau nehmen. Ephesus und Kolophon waren ionisch, obwohl beide nicht die Apaturien feierten. Und die Kolonie konnte unter den Auspicien Athens gegründet werden, obwohl die Ansiedler weder attische Eingeborne noch von einem verwandten Stamme waren.

1) Herodot. I 142: Ephesus, Kolophon, Lebedus, Teos, Klazomenä, Phocäa — *αὗται δὲ αἱ πόλιες τῇσι πρότερον λεχθείσῃσι ὁμολογέουσι κατὰ γλῶσσαν οὐδέν, σφίσι δὲ ὁμοφωνέουσι.*

2) Herodot. I 146.

existirten; zu welcher Zeit aber die Feierlichkeit anfing, die die zwölf Städte mit einander verband, wissen wir nicht.

Der Bericht Herodots zeigt uns, dass diese Kolonien aus gemischten Abtheilungen der Griechen bestanden, ein wichtiger Umstand in der Beurtheilung ihres Charakters. Das war gewöhnlich bei allen Auswanderungen mehr oder weniger der Fall, und daher bekamen, allgemein gesprochen, die so gegründeten Niederlassungen sofort eine grössere Behendigkeit und Veränderlichkeit, als man unter den Griechen wahrnahm, die zu Hause blieben, bei denen der zur Gewohnheit gewordenen Routine nicht durch einen markirten Wechsel des Ortes oder der geselligen Beziehungen das Gegengewicht gehalten wurde. Denn in einer neuen Kolonie wurde es nöthig neue Classificirungen der Bürger anzunehmen, sie in neue militärische und bürgerliche Eintheilungen zu ordnen und neue charakteristische Opfer und religiöse Ceremonien als Einheitsband aller Bürger unter einander sich anzueignen. Bei dem ersten Aufbruch einer Kolonie gab es ausserdem unvermeidliche Schwierigkeiten zu überwinden, die den leitenden Männern die Nothwendigkeit der Energie und Voraussicht auferlegten, namentlich mit Bezug auf das Seewesen, von dem nicht nur ihre Verbindung mit den Landsleuten, die sie zurückgelassen hatten, sondern auch die Möglichkeit mit der Bevölkerung des Innern vortheilhafte Beziehungen anzuknüpfen abhing. Gleichzeitig waren die neuen unter den Kolonisten unerlasslichen Anordnungen weit davon entfernt immer harmonisch zu wirken; Zwietracht und partielle Secessionen kamen nicht selten vor. Und was man die Beweglichkeit des ionischen Stammes im Vergleich mit dem dorischen genannt hat, muss bis zu einem hohen Grade dieser Vermischung der Stämme und der Anregung, die aus dem Verlassen des Vaterlandes entstand, zugeschrieben werden; denn man findet keine Spur dieser Beweglichkeit in Attika vor Solon; und andererseits zeigen die dorischen Kolonien Korcyra und Syrakus eine nicht weniger erregbare Bevölkerung als die ionischen Städte[1]) im Allgemeinen und eine weit erregbarere als die ionische Kolonie Massalia. Die merkwürdigen commerziellen Unternehmungen, die sich für Milet, Samos und Phocäa als charakteristisch herausstellen werden, haben nur wenig Zusammenhang mit dem ionischen Temperamente.

Alle ionischen Städte mit Ausnahme von Klazomenä und Phocäa sollen an Orten gegründet sein, wo sich früher Niederlassungen der Karer, Leleger, Kreter, Lydier oder Pelasger befanden[2]). In eini-

1) Thucydides VI 17 sagt von den Griechen in Sicilien — *ὄχλοις τε γὰρ ξυμμικτοῖς πολυανδροῦσιν αἱ πόλεις, καὶ ῥᾳδίας ἔχουσι τῶν πολιτειῶν τὰς μεταβολὰς καὶ ἐπιδοχάς.*

2) Siehe Raoul Rochette, Histoire des Colonies Grecques livr. IV c. 10 p. 93.

gen Fällen wurden diese frühern Bewohner überwunden, erschlagen oder vertrieben; in andern wurden sie als Mitbewohner aufgenommen, und die auf diese Weise gegründeten griechischen Städte bekamen einen bedeutenden Anstrich asiatischer Gewohnheiten und Gefühle. Was Herodot von der ersten Niederlassung des Neileus und der ihn begleitenden Auswanderer zu Milet erzählt, ist in dieser Beziehung bemerkenswerth. Sie nahmen keine Frauen aus Athen mit sich (sagt der Geschichtschreiber), sondern sie heiratheten karische Frauen aus dem Orte, deren Gatten und Väter sie überwältigten und tödteten; und die mit Gewalt geraubten Frauen bethätigten ihren Widerwillen durch das feierliche Gelübde nie mit ihren neuen Gatten zu essen und sie nie bei ihrem Namen zu nennen. Dieselbe Verpflichtung legten sie ihren Töchtern auf; wie lange aber dieser Gebrauch dauerte, wird uns nicht berichtet; aus den Worten des Geschichtschreibers scheint es vielmehr, dass Spuren desselben noch zu seiner Zeit in den Familien-Gewohnheiten der Milesier sichtbar waren. Die Bevölkerung dieser grössten ionischen Stadt muss also zur Hälfte von karischer Abstammung gewesen sein. Man darf voraussetzen, dass das, was von Neileus und seinen Gefährten wahr ist, auch von den meisten überseeischen Kolonien Griechenlands wahr sein werde und dass die Schiffe, die sie mitnahmen, nur schwach mit Frauen besetzt waren. Doch sind wir über diesen Punkt leider ohne Nachricht gelassen.

Die Verehrung des didymäischen Apollo in Branchidä bei Milet, die Verehrung der Artemis bei Ephesus und die des klarischen Apollo bei Kolophon scheint unter der eingebornen asiatischen Bevölkerung vor der Gründung einer dieser drei Städte existirt zu haben. Diese vorher vorhandenen Localgebräuche zu erhalten, entsprach eben so sehr den Gefühlen, als es für ihre Interessen wohlthätig war; die drei heiligen Orte erlangten alle unter der Verwaltung der Ionier gesteigerte Berühmtheit und trugen ihrerseits zu dem Gedeihn der Städte bei, in deren Nähe sie sich befanden. Milet, Myus und Priene lagen in der fruchtbaren Ebene des Flusses Mäander oder nicht weit davon entfernt; Ephesus war ebenso an der Mündung des Kaister gegründet, wodurch es mit dem fruchtbaren Landstriche, der den Berg Tmolus im Norden von dem Berge Messogis im Süden trennt und den dieser Fluss durchschneidet, in unmittelbare Verbindung trat; Kolophon liegt nur ein paar Meilen nördlich von demselben Flusse. Diese drei Städte scheinen, da sie die besten Verkehrsmittel mit dem Innern besassen, schneller als die übrigen gediehn zu sein, und sie machten nebst der benachbarten Insel Samos in alter Zeit die Stärke der panionischen Amphiktyonie aus. Die Lage des heiligen Bezirkes des Poseidon (wo dieses Fest begangen wurde) auf der Nordseite des Vorgebirges Mykale, in der Nähe von Priene zwischen Ephesus und Milet, scheint zu zeigen, dass diese Städte der ursprüngliche Mittelpunkt waren, um den die andern Niederlassungen der Ionier sich allmählig gruppirten.

Denn er war durchaus nicht das Centrum für alle zwölf, so dass Thales aus Milet, der in einer späteren Periode eine innigere politische Verbindung der zwölf ionischen Städte und die Begründung einer gemeinsamen Regierung zur Leitung ihrer Gesammtangelegenheiten empfahl, Teos[1]) und nicht Priene als den geeigneten Ort bezeichnete. Ausserdem scheint es, dass das panionische Fest[2]), obwohl es der Form nach noch fortbestand, seine Wichtigkeit vor der Zeit des Thucydides verloren hatte und in der Praxis von dem glänzenderen Feste der Ephesien in der Nähe von Ephesus verdrängt worden war, wo die Städte Ioniens einen anziehenderen Versammlungsort fanden.

Eine Insel dicht an der Küste oder eine vorspringende Landzunge, die mit dem Festlande durch einen schmalen Isthmus zusammenhängt und einen zur Akropolis ausreichenden Hügel hat, scheint als die günstigste Lage für eine griechische Kolonial-Niederlassung angesehn zu sein. Mit einer oder der andern dieser Beschreibungen stimmen die meisten ionischen Städte überein[3]). Die Stadt Milet hatte auf der Höhe ihrer Macht vier separate Häfen, die wahrscheinlich von der Insel Lade und einer oder zwei dicht daran liegenden Inselchen gebildet waren[4]); die Niederlassung der Kreter oder Karer, welche die ionischen Kolonisten bei ihrer Ankunft vorfanden und eroberten, lag auf einer Höhe, die das Meer überragte, und war später unter dem Namen Alt-Milet bekannt, zu der Zeit, als die junge ionische Stadt sich bis zu dem Wasser ausgedehnt hatte und eine Seestadt geworden war. Das Gebiet dieser wichtigen Stadt scheint das südliche Vorgebirge Poseidium und den grössern Theil des nördlichen Vorgebirges Mykale[5]) umfasst und sich auf beide Seiten des Flusses

1) Herodot. I 170.

2) Diodor (XV 49) und Dionysius von Halikarnass (A. R. IV 25) sprechen beide so, als wenn die Versammlung oder das Fest in Folge der Unsicherheit der Versammlungen bei Mykale förmlich nach Ephesus verlegt wäre; Strabo dagegen (XIV p. 636—638) spricht von den Panionien so, als wenn sie noch zu seiner Zeit an dem ursprünglichen Orte unter der Oberaufsicht der Prieneer begangen wären. Die förmliche Verlegung ist nicht wahrscheinlich; Thucydides (III 104) beweist, dass zu seiner Zeit das Fest der Ephesien in der Praxis der Sammelplatz aller Ionier gewesen, obwohl Herodot es nicht dafür gehalten zu haben scheint. Siehe Guhl, Ephesiaca Th. III p. 117; und K. F. Hermann, Gottesdienstliche Alterthümer der Griechen, C. 66 S. 343.

3) Die Lage Milets zeigt Arrian am besten an I 19—20; siehe die Lage von Phocäa, Erythrä, Myonnesus, Klazomenä, Kolophon, Teos (Strabo XIV p. 644—645; Pausanias VII 3, 2; Livius XXXVII 27—31; Thucydides VIII 31).

4) Strabo XIV p. 635.

5) Strabo XIV 633; Herodot. IX 97—99. *Τὸ Ποσείδιον τῶν Μιλησίων* Strabo XIV p. 651.

Mäander ausgedehnt zu haben; die unbedeutende Stadt Myus[1]) auf dem südlichen Ufer des Mäander, dem Anscheine nach eine Zweigkolonie, die durch die Auswanderung einiger missvergnügter Milesier unter einem Mitgliede der Neleidenfamilie Namens Kydrelus entstanden war, bewahrte lange Zeit hindurch ihre Selbstständigkeit, wurde aber endlich von dem grösseren Milet absorbirt, da sein sumpfiges Gebiet durch Mücken unbewohnbar geworden war. Priene erlangte eine grössere Wichtigkeit als ihm eigentlich zukam, weil es in der unmittelbaren Nachbarschaft des heiligen panionischen Tempels lag und die Verwaltung der heiligen Gebräuche hatte[2]), eine Würde, die es wahrscheinlich nur in Folge der Eifersüchteleien seiner grösseren Nachbarstädte Milet, Ephesus und Samos geniessen durfte[3]). In den Gebieten dieser griechischen Städte lagen, wie es scheint, karische Dörfer zerstreut, die sich wahrscheinlich zu ihnen in dem Verhältniss von Unterthanen befanden.

Man findet selten eine ächt griechische Kolonie in einiger Entfernung von dem Meere gegründet; doch machen die beiden asiatischen Städte des Namens Magnesia eine Ausnahme von dieser Regel: die eine lag auf der Südseite des Mäander, oder vielmehr an dem Flusse Lethäus, der in den Mäander mündet, die andere mehr nördlich, dicht an den äolischen Griechen, auf dem nördlichen Abhange des Berges Sipylus und nahe an der Ebene des Flusses Hermus. Die Gründung dieser beiden Städte datirt aus der vorhistorischen Periode; die Sage[4]), die wir lesen, versichert, dass sie Niederlassungen aus Thessalien ausgewanderter Magneten gewesen seien, die nach den Befehlen des delphischen Orakels zuerst nach Kreta und demnächst nach Asien übergesetzt waren, wo sie die neuerdings angekommenen ionischen und äolischen Kolonisten aus Gefahren und Unglück befreit haben sollen. Neben dieser Erzählung, die weder behauptet noch bestritten werden kann, ist es passend die Meinung Niebuhrs zu erwähnen, dass diese beiden Städte des Namens Magnesia Ueberreste einer ursprünglichen pelasgischen Bevölkerung sind, die mit den Magneten aus Thessalien verwandt, aber nicht daher ausgewandert ist, Pelasger, die nach seiner Vermuthung vor der Wanderung der Aeolier und der Ionier das Thal des Hermus und das des Kaister inne

1) Strabo XIV p. 636; Vitruv. IV 1; Polyaen. VIII 35.

2) Strabo XIV p. 636—638.

3) Thucydides I 116.

4) Conon, Narrat. 29; Strabo XIV p. 636—647.

Die Erzählung bei Parthenius von Leukippus, dem Führer τῶν δεκατευθέντων ἐκ Φέρης ὑπ' Ἀδμήτου, die in das Gebiet von Ephesus kamen und den Ort Kretinäon durch den Verrath der Leukophryne, der Tochter des Mandrolytus, in Besitz nahmen, mag sie Wahrheit oder Fabel sein, ist eine von denjenigen, in welchen die Wanderung der Thessalier nach diesen Gegenden erwähnt wird (Parthen. Narrat. 6).

gehabt hatten. Zur Stütze dieser Ansicht kann angeführt werden, dass es am Hermus und am Mäander Städte gab, die den pelasgischen Namen Larissa hatten; Menekrates aus Eläa glaubte, dass die Eleer einst den grössten Theil dieser Küste besetzt hatten, und O. Müller meint sogar, dass die Tyrrhener Pelasger aus Tyrrha, einer Stadt im Innern Lydiens, südlich vom Tmolus, gewesen seien. Unsere Zeugnisse über diese Sache genügen nicht, um über eine Vermuthung hinauszukommen[1]).

Unter den ionischen Städten, mit denen unsere wirkliche Kenntniss von Kleinasien beginnt, war Milet die mächtigste[2]); und seine Berühmtheit rührte nicht nur von seinem eigenen Reichthum und seiner Bevölkerung her, sondern auch von der ausserordentlichen Anzahl seiner Kolonien, die hauptsächlich in der Propontis und am Euxinus gegründet waren und sich auf nicht weniger als 75 oder 80 beliefen, wie einige Gewährsmänner aussagen. Von diesen Kolonien werde ich sogleich sprechen, wenn ich von der Ausdehnung der griechischen Kolonien überhaupt während des achten und siebenten Jahrhunderts v. Chr. handle; gegenwärtig genügt es zu bemerken, dass die Inseln Ikarus und Lerus[3]), nicht weit von Samos und der ionischen Küste überhaupt, zu den Orten gehörten, die von Ansiedlern aus Milet bevölkert waren.

1) Strabo VIII p. 621. Siehe Niebuhr, Kleine historische Schriften p. 371; O. Müller, Etrusker, Einleitung II 5 p. 80. Das Zeugniss, auf welches Müllers Vermuthung sich stützt, ist jedoch ausserordentlich schwach und die Identität von Tyrrhenos und Torrhebos, oder die angebliche Verwechselung des einen mit dem andern durchaus nicht festgestellt. Von Pelasgern wird sowohl in Tralles und Aphrodisias als in Ninoe gesprochen (Steph. Byz. v. *Νινόη*); dieser Name scheint aber bestimmt nichts als Räthsel und Täuschungen zu geben.

Ueber Magnesia am Mäander befrage man Aristoteles bei Athenä. IV p. 173, der die Stadt eine Kolonie von Delphi nennt. Die unmittelbare Niederlassung dieser Kolonisten auf Kreta scheint jedoch sehr zweifelhaft, ja es ist sogar fraglich, ob es wirklich eine Stadt Magnesia in Kreta gab; Plato's Angabe (Legg. IV 702; XI 919) kann kaum als irgend ein Zeugniss genommen werden. Vergleiche O. Müller, Geschichte der Dorier, Bd. II Cap. 3; Höckh, Kreta, Buch III Bd. II p. 413. Müller giebt diese Sagen zu sehr in der Form wirklicher Thatsachen; man kann nicht glauben, dass die Verehrung des Apollo in Magnesia am Mäander (Pausan. X 32, 4) viel beweise, wenn man bedenkt, wie verbreitet die Verehrung dieses Gottes längs der asiatischen Küste von Lycien bis Troas war.

Das grosse Alter dieser griechischen Niederlassung war zur Zeit der römischen Kaiser anerkannt; siehe No. 2910 bei Böckh, Corp. Inscript.

2) *Ἰωνίης πρόσχημα* (Herodot. V 28).

3) Strabo XIV p. 635. Ikarus oder Ikaria gehört jedoch in späterer Zeit zu Samos und wird nur zur Weide gebraucht (Strabo p. 639; X p. 488).

Die Kolonisirung von Ephesus durch Androklus scheint mit der Besetzung von Samos durch die Ionier zusammengehangen zu haben, so weit als die verworrenen Angaben, die wir finden, uns erkennen lassen. Androklus soll lange Zeit auf dieser Insel verweilt haben, bis das Orakel sich herbeiliess ihm anzuzeigen, welchen Platz auf dem Festlande er in Besitz nehmen sollte; endlich erhielt er die Andeutung und er liess sich mit seinen Kolonisten an der Quelle Hypeläon und auf einem Theile des Hügels Koressus in einer kurzen Entfernung von dem Tempel und Heiligthume der Artemis nieder; die früheren Bewohner desselben ehrte er und nahm sie als Brüder auf, während er die benachbarten Leleger und Lydier zum grössten Theile vertrieb. Die Bevölkerung der neuen Stadt Ephesus war in drei Stämme getheilt: in die früheren Bewohner oder die eigentlichen Epheser, in die Bennier und die Euonymeis, die so (wie es heisst) von dem Demos Euonymus in Attika[1]) genannt wurden. So sehr wuchs die Macht des Androklus, dass er im Stande war Samos zu erobern und daraus den Fürsten Leogorus zu vertreiben; ein Theil der sich zurückziehenden Samier soll nach Samothrace gegangen sein und da sich niedergelassen haben, während ein anderer Theil Marathesium bei Ephesus auf dem anstossenden Festlande von Kleinasien in Besitz nahm, von wo aus sie nach einer kurzen Zeit ihre Insel wieder eroberten und den Androklus zwangen nach Ephesus zurückzukehren. Es scheint jedoch, dass sie in dem darauf folgenden Vertrage den Besitz von Marathesium dem Androklus[2]) einräumten und sich auf Anäa beschränkten, einen südlicheren Bezirk, der von der ephesischen Niederlassung weiter entfernt und der Insel Samos unmittelbar gegenüber lag. Androklus soll in einer Schlacht zur Vertheidigung Priene's gefallen sein, welcher Stadt er gegen einen Angriff der Karer Hülfe geleistet hatte. Seine Leiche wurde von dem Schlachtfelde fortgebracht und an den Thoren von Ephesus beerdigt, wo das Grabmahl noch zur Zeit des Pausanias gezeigt wurde; ein Aufstand brach aber nach seinem Tode gegen seine Söhne aus, und die Unzufriedenen verstärkten sich, indem sie Mannschaften aus Teos und Karina einluden. Der darauf folgende Kampf endigte mit dem Sturz des Königsgeschlechtes und der Einsetzung einer republikanischen Regierung; die Nachkommen des Androklus durften bedeutende Ehrenprivilegien und das erbliche Priesterthum der eleusinischen Demeter beibehalten. Die neuaufgenommenen Bewohner wurden in zwei neue Stämme gebracht, was im Ganzen fünf Stämme macht, die dem Anscheine nach während der historischen Zeit in Ephesus[3]) existirt

1) Kreophylus bei Athenä. VIII p. 361; Ephor. Fragm. 32 ed. Marx; Stephan. Byz. v. *Βέννα*; siehe Guhl, Ephesiaca p. 29.

2) Pausanias VII 4, 3.

3) Die Erzählung des Ephorus bei Steph. Byz. v. *Βέννα* bezeugt mindestens das Dasein der fünf Stämme in Ephesus, mag sein Bericht

haben. Es scheint auch, dass eine gewisse Zahl der aus Samos flüchtigen Eigenthümer unter die Epheser aufgenommen wurde und das Bürgerrecht der Stadt erlangte; und der Stadttheil, in dem sie wohnten, bekam den Namen Samorna oder Smyrna, unter dem er noch zur Zeit des satyrischen Dichters Hipponax um 530 v. Chr.[1]) bekannt war.

Derartig sind die Erzählungen, die wir über die Kindheit des ionischen Ephesus finden. Mindestens ist die Thatsache seines Wachsthums und seiner bedeutenden Gebietserwerbungen auf Kosten der benachbarten Lydier[2]) unbestreitbar. Es scheint nie zur See sehr mächtig oder unternehmend gewesen zu sein, und wenige überseeische Kolonien verdankten seinen Bürgern ihren Ursprung; seine Lage an der Mündung und in der fruchtbaren Ebene des Kaister war aber der Vermehrung der von ihm abhängigen Städte im Lande und seinem Handel mit dem Innern günstig. Ein Tyrann, Pythagoras mit Namen, soll zu einer Zeit vor Cyrus die frühere Regierung der Stadt gestürzt und seine Macht einige Zeit hindurch mit grosser Grausamkeit ausgeübt haben[3]). Es verlohnt sich der Bemerkung, dass wir keine Spur von dem Dasein der vier ionischen Stämme in Ephesus finden; und dies, verbunden mit der Thatsache, dass weder Ephesus noch Kolophon das eigenthümliche Fest der Ionier, die Apaturien, feierten, ist eine Andeutung neben andern, dass die Bevölkerung von Ephesus wenig Stammgemeinschaft mit Athen hatte, obgleich der Oekist aus einer heroischen Familie in Athen gestammt haben mag. Guhl versucht durch missverstandene Gründe zu zeigen, dass die griechischen Ansiedler in Ephesus meist arkadischen Ursprungs waren[4]).

über ihren Ursprung und ihre älteste Geschichte begründet sein oder nicht. Siehe auch Strabo XIV p. 633; Steph. Byz. v. *Εὐωνυμία*. Karene oder Karine liegt in Aeolien bei Pitana und Gryneum (Herodot. VII 42; Steph. Byz. v. *Καρήνη*).

1) Stephan. Byz. v. *Σάμορνα*; Hesychius v. *Σαμονία*; Athenäus VI p. 267; Hipponax Fragm. 32 ed. Schneider; Strabo XIV p. 633. Einige sagten jedoch, dass das Stadtviertel von Ephesus, welches Smyrna hiess, seinen Namen von einer Amazone hatte.

2) Strabo XIV p. 620.

3) Bato bei Suidas v. *Πυθαγόρας*. In diesem Artikel des Suidas wird jedoch angegeben, „dass der Ephesier Pythagoras die Regierung der sogenannten Basiliden durch einen listigen Anschlag niederwarf.“ Nun spricht Aristoteles (Politik V 5, 4) von der Oligarchie der Basiliden in Erythrä. Es ist kaum wahrscheinlich, dass es eine Oligarchie desselben Namens in Erythrä und Ephesus gegeben haben sollte; zwischen Erythrä und Ephesus herrscht also eine Verwirrung, die wir ausser Stande sind aufzuklären. Bato aus Sinope schrieb ein Buch *περὶ τῶν ἐν Ἐφέσῳ τυράννων* (Athenä. VII p. 289).

4) Guhl, Ephesiaca c. II sect. 2 p. 28. Die Stelle bei Aristides (Or. XLII p. 523), die er anführt, bezieht sich nicht auf Ephesus, sondern auf Pergamus und auf die Mythe von Auge und Telephus; vergleiche ebendaselbst p. 251.

Kolophon, etwa funfzehn Meilen nördlich von Ephesus und von dem Gebiete des letztern durch die jähe Bergreihe Gallesium getrennt, scheint keinen ionischen Ursprung gehabt zu haben, obwohl es ein Mitglied der panionischen Amphiktyonie war; es erkannte weder einen Oekist aus Athen noch Bewohner aus Athen an. Der kolophonische Dichter Mimnermus sagt uns, dass der Oekist des Ortes der Pylier Andrämon war und dass die Ansiedler Pylier aus dem Peloponnes waren. „Wir verliessen (sagt er) Pylus, die Stadt des Neleus, und setzten in unsern Fahrzeugen nach dem vielersehnten Asien über. Da liessen wir uns mit der Gewalt überlegener Stärke und vom Anfang an grausame Gewaltthat beginnend, in dem lieblichen Kolophon[1]) nieder.“ Diese Schilderung der ursprünglichen Ansiedler in Kolophon, vorgetragen mit homerischer Einfachheit, erläutert stark den Bericht, den Herodot von den Maassregeln des Neileus in Milet giebt. Die Niederlassung des Andrämon muss mit Gewalt und mit Vertreibung der früheren Bewohner bewirkt sein, die wahrscheinlich ihre Frauen und Töchter den Siegern zur Beute überliessen. Die Stadt Kolophon scheint etwa zwei Meilen im Lande gelegen zu haben, sie hatte aber einen befestigten Hafen, Notium, der mit der Stadt nicht durch lange Mauern wie der Piräus mit Athen zusammenhing, sondern vollständig getrennt war. Es gab Zeiten, in denen dieser Hafen den Kolophoniern zum Zufluchtsort diente, als ihre obere Stadt von den Persern aus dem Innern angegriffen wurde; jedoch zeigten die Bewohner von Notium gelegentlich die Neigung als eine für sich bestehende Gemeinde zu handeln, und so kamen Misshelligkeiten zwischen ihnen und dem Volke in Kolophon vor[2]) — so schwierig war es für den griechischen Geist ein dauerndes Gefühl der politischen Verbindung über den Kreis der Stadtmauern hinaus zu unterhalten.

Es ist sehr zu bedauern, dass nichts ausser ein paar Verse des Mimnermus, und gar nichts von dem langen Gedichte des Xenophanes über die Gründung von Kolophon (welches dem Anscheine nach etwa ein Jahrhundert nach Mimnermus gedichtet wurde) auf uns gekommen

1) Mimnermus Fragm. 9 ed. Schneider, bei Strabo XIV p. 634:

Ἡμεῖς δ᾽ αἰπὺ Πύλον Νηλήιον ἄστυ λιπόντες
Ἱμερτὴν Ἀσίην νηυσὶν ἀφικόμεθα·
Ἐς δ᾽ ἐρατὴν Κολοφῶνα, βίην ὑπέροπλον ἔχοντες,
Ἑζόμεθ᾽ ἀργαλέης ὕβριος ἡγεμόνες.

Mimnermus nannte in seinem Gedichte Nanno den Andrämon als Gründer (Strabo p. 633). Vergleiche dieses Benehmen mit der Erzählung des Odysseus bei Homer (Odyss. IX 40):

Ἰλιόθέν με φέρων ἄνεμος Κικόνεσσι πέλασσεν
Ἰσμάρῳ· ἔνθα δ᾽ ἐγὼ πόλιν ἔπραθον, ὤλεσα δ᾽ αὐτούς·
Ἐκ πόλιος δ᾽ ἀλόχους καὶ κτήματα πολλὰ λαβόντες
Δασσάμεθ᾽ etc.

Mimnermus kommt kurz vor Solon, um 620—600 v. Chr.

2) Aristoteles Politik V 2, 12; Thucydides III 34.

ist. Die kurzen Angaben des Pausanias erwähnen diese Gewaltthätigkeit gar nicht, die der in Kolophon geborne Dichter so nachdrucksvoll in seinen Vorfahren andeutet; sie sind mehr aus den Tempelmythen des anstossenden klarischen Apollo und aus Bruchstücken epischer Poesie über diesen heiligen Ort entnommen, der sich mit der Verehrung des Apollo auf Kreta, in Delphi und Theben verband. Das alte homerische Gedicht, die Thebais, erzählte, dass Manto, die Tochter des thebanischen Sehers Tiresias, von den siegreichen Epigonen dem Apollo als Votivopfer in Delphi dargebracht wurde; der Gott wies sie an nach Asien zu wandern, und sie langte so in Klarus an, wo sie den Kreter Rhakius heirathete. Der Sprössling dieser Ehe war der berühmte Prophet Mopsus, der nach der hesiodischen Epik einen Sieg in der Kunst der Weissagung über Kalchas gewonnen hatte, welcher letztere nach dem trojanischen Kriege mit Amphilochus, dem Sohne des Amphiaraus[1]), nach Klarus gekommen war. Solche Sagen erweisen die frühzeitige Wichtigkeit des Tempels und des Orakels des Apollo in Klarus, welches gewissermaassen ein Ausfluss des grossen Heiligthumes Brachidä bei Milet gewesen zu sein scheint; denn wir erfahren, dass der Oberpriester in Klarus von den Milesiern ernannt wurde[2]); Pausanias giebt an, dass Mopsus die eingebornen Karer vertrieb und die Stadt Kolophon gründete, und dass die ionischen Ansiedler unter Prometheus und Damasichthon, den Söhnen des Kodrus, freundschaftlich als Mitbewohner[3]) zugelassen wurden; diese Erzählung rührt wahrscheinlich aus dem Tempel her und ist sehr verschieden von der der kolophonischen Bürger zur Zeit des Mimnermus. Es scheint ersichtlich, dass nicht nur das Heiligthum des Apollo in Klarus, sondern auch die ähnlichen Etablissements im Süden von Kleinasien zu Phaselis, Mallus u. s. f. ihre eigenen Gründungsmythen hatten (die von denen der verschiedenen Schaaren der ausgewanderten Kolonisten unabhängig waren), in denen sie sich durch den besten Faden, den sie ersinnen konnten, mit dem epischen Ruhme Griechenlands verbanden[4]).

Wenn wir in einer nordwestlichen Richtung von Kolophon die ionische Küste entlang gehn, so kommen wir zuerst nach der zwar kleinen, doch unabhängigen Niederlassung der Ionier in Lebedus, demnächst nach Teos, welches die Südseite eines schmalen Isthmus einnimmt, auf dessen Nordseite Klazomenä liegt; dieser Isthmus, ein niedriges enges Thal von etwa sechs Meilen Breite, bildet die Ostgrenze einer sehr bedeutenden Halbinsel, die die gebirgigen wald-

1) Hesiod bei Strabo XIV p. 643; Conon Narrat. 6; Argument des Gedichtes *Νόστοι* bei Düntzer Epicc. Graec. Fragm. p. 23; Pausan. IX 33, 1.

2) Tacitus Annal. II 54.

3) Pausan. VII 3, 1.

4) Siehe Welcker, Epischer Cyklus p. 285.

reichen Gegenden Mimas und Korykus enthält. Teos soll zuerst von orchomenischen Minyern unter Athamas gegründet sein und später verschiedene Schwärme von Kolonisten, Orchomenier und andere unter den Kodridenführern Apökus, Nauklus und Damasus[1]) freiwillig aufgenommen haben. Die werthvollen teischen Inschriften, die Böckh in seiner umfassenden Sammlung bekannt gemacht hat, erwähnen gewisse Namen und Ehrentitel, die mit diesem Ursprunge aus Orchomenus zusammenhängen, und enthüllen uns gleichzeitig einige Einzelnheiten über die innere Eintheilung der Bürger von Teos. Das Gebiet der Stadt war in eine gewisse Anzahl Thürme getheilt, von denen jeder einer Symmorie oder Abtheilung der Bürger entsprach, die ihren gemeinsamen Altar, ihre heiligen Gebräuche und oft ihren heroischen Eponymus hatte. Wie viel Stämme es in Teos gab, wissen wir nicht; der Name der Geleonten, des einen der vier alten ionischen Stämme, ist auf einer Inschrift erhalten; die übrigen sind aber rücksichtlich ihrer Zahl und ihrer Namen unbekannt. Die Symmorien oder Thurmgenossenschaften von Teos scheinen den Phratrien des alten Athen analog zu sein; sie bildeten eine künstliche Verwandtschaft, erkannten einen gemeinsamen mythischen Ahnherrn an und waren durch eine religiöse und politische Gemeinschaft an einander gekettet. Der individuelle Name jedes Thurmes ist in einigen Fällen eher asiatisch als hellenisch, was in Teos die Mischung nicht nur ionischer und äolischer, sondern auch karischer oder lydischer Bewohner andeutet, von der Pausanias spricht[2]). Gerrhäidä oder Cherräidä, der Hafen auf

1) Steph. Byz. v. *Τέως*; Pausan. VII 3, 3; Strabo XIV p. 633. Anakreon nannte die Stadt *Ἀθαμαντίδα Τέω* (Strabo a. a. O.).

2) Pausan. VII 3, 3. Siehe die Inschrift No. 3064 in Böckhs Corp. Inscript., die acht und zwanzig einzelne *πύργοι* aufzählt; sie ist ein Verzeichniss von Archonten mit dem Namen und der bürgerlichen Bezeichnung eines jeden; ich bemerke nicht, dass der Name eines *πύργος* je zweimal vorkommt — *Ἀρτέμων, τοῦ Φιλαίου πύργου, Φιλαίδης* etc.; es finden sich zwei *πύργοι*, deren Namen auf der Inschrift unkenntlich sind. Auf zwei andern Inschriften (No. 3065 und 3066) kommt *Ἐχίνου συμμορία* — *Ἐχινάδαι* — als der Titel einer bürgerlichen Eintheilung ohne Erwähnung eines *Ἐχίνου πύργος* vor; man hat aber Grund anzunehmen, dass der *πύργος* und die *συμμορία* zusammenfallende Eintheilungen sind. Der *Φιλαίου πύργος* kommt auch in einer andern Inschrift, No. 3081, vor. Philäus ist der athenische Heros, der Sohn des Ajax und der Eponymus des Demos oder des Geschlechtes der Philaiden in Attika, die auch, wie wir hier sehn, in Teos existirten. In der Inschrift No. 3082 wird ein Bürger als *νέος Ἀθαμας* nach dem Namen des alten minyeischen Heros beglückwünscht. In No. 3078 wird der ionische Stamm der Geleonten als in Teos existirend genannt.

Unter den Namen der Thürme finden wir folgende: *τοῦ Κίδυος πύργου, τοῦ Κιναβάλου πύργου, τοῦ Ἱέρυος πύργου, τοῦ Δάδδου πύργου, τοῦ Σίντυος πύργου*; diese Namen scheinen eher ausländisch als hellenisch zu sein. *Κίδυς, Ἵερυς, Σίντυς, Δάδδος* sind asiatisch, viel-

der Westseite der Stadt Teos, hatte zu seinem eponymischen Heros den Böoter Geres, der die Kodriden bei ihrer Ansiedlung begleitet haben sollte.

Die Verehrung der Athene Polias in Erythrä lässt sich wahrscheinlich auf Athen zurückführen, und die des tyrischen Herakles (über die Pausanias eine besondere Mythe erzählt) dürfte eine Beimischung phönicischer Bewohner anzudeuten scheinen. Daraus jedoch, dass Erythrä der Insel Chios so nahe lag, und aus der hervortretenden Dialectsähnlichkeit beider Städte, die Herodot[1]) bezeugt, geht hervor, dass die Elemente der Bevölkerung an beiden Orten ganz dieselben gewesen sein müssen. Der Dichter Ion aus Chios erwähnte, dass sich Abanten aus Euböa auf seiner Geburtsinsel unter Amphiklus niedergelassen und sich mit den früher da angesessenen Karern vermischt hätten; Hektor, der vierte Nachkomme des Amphiklus, sollte diese Insel der panionischen Amphiktyonie einverleibt haben. Die Erwähnung des Namens Egertius, der eine gemischte Kolonie nach Chios führte, verdanken wir dem Pherekydes; und dieser Logo-

leicht karisch oder lydisch; über den Namen *Δάδδος* vergleiche Steph. Byz. v. *Τρέμισσος*, wo *Δάδας* als karischer Name erscheint; Böckh vermuthet (p. 651), dass *Δάδδος* karisch oder lydisch sei. *Κινάβαλος* scheint offenkundig nicht hellenisch zu sein; es ist vielmehr phönicisch (Annibal, Asdrubal u. s. f.), obwohl Böckh (in seiner Einleitung zu den sarmatischen Inschriften, Pars XI p. 109) uns sagt, dass *βαλος* auch thracisch oder getisch sei, „*βαλος* haud dubie Thracica aut Getica est radix finalis, quam tenes in Dacico nomine Decebalus et in nomine populi Triballorum.“ Der Name *τοῦ Κόθου πύργοὺ*, *Κοθίδης*, ist ionisch; Aeklus und Kothus werden als ionische Oekisten auf Euböa dargestellt. Ein anderer Name — *Πάρμις*, *τοῦ Σθενέλου πύργου*, *Χαλκιδεῖος* — liefert ein Beispiel, in dem das locale oder gentile Epitheton nicht von dem Thurme abgeleitet ist; denn *Χαλκιδεῖς* oder *Χαλκιδεύς* war der Name einer Dorfschaft in dem teischen Gebiete. Bei einigen Personen ist das Gentil-Epitheton von dem Thurme abgeleitet — *τοῦ Φιλαίου πύργου*, *Φιλαίδης* — *τοῦ Γαλαίσου πύργου*, *Γαλαισίδης* — *τοῦ Δάδδου πύργου*, *Δαδδεῖος* — *τοῦ πύργου τοῦ Κιζῶνος*, *Κίζων*; in andern Fällen nicht — *τοῦ Ἑκαδίου πύργου*, *Σκηβηίδης* — *τοῦ Μηράδους πύργου*, *Βρυσκίδης* — *τοῦ Ἰσθμίου πύργου*, *Λεωνίδης* etc. In den Inschriften No. 3065 und 3066 findet sich ein förmliches Votum der *Ἐχίνου συμμορία* oder der *Ἐχινάδαι* (beide Namen kommen vor); auch der *βωμὸς τῆς συμμορίας* wird erwähnt; desgleichen das jährliche Fest, Leukathea genannt, dem Anscheine nach eine Gentil-Feierlichkeit der Echinaden, die sich mit der mythischen Familie des Athamas verbinden. Mit diesen Thürmen in Teos können wir die *πύργοι* in der griechischen Kolonie Olbia am Euxinus vergleichen (Böckh Inscript. 2058) — *πύργος Πόσιος*, *πύργος Ἐπιδαύρου* — sie waren Theile der Befestigungen. Siehe auch Dio Chrysostomus Orat. XXXVI p. 76—77. Ein grosser Thurm, der einem Privatmann Aglomachus gehörte, wird in Kyrene erwähnt (Herodot. IV 164).

1) Herodot. I 142; vergleiche Thucydides VIII 5.

2) Strabo XIV p. 633.

graph brachte die Verbindung der Chier mit der andern Gruppe der Kodriden-Niederlassungen durch Egertius zu Stande, obwohl Ion, der eingeborne Dichter, ihn nicht erwähnt zu haben scheint. In Erythrä wird Knopus oder Kleopus als der Oekist aus der Familie des Kodrus genannt, der sich theils durch Gewalt theils durch Zustimmung die Souveränetät über die früher da angesessenen gemischten Bewohner verschafft haben soll. Der Geschichtschreiber Hippias aus Erythrä erzählte, wie Knopus von Ortyges und einigen andern falschen Anhängern an Bord verrätherisch getödtet war; diese bekamen einige Unterstützung von Amphiklus, dem Könige von Chios, machten sich zu Herren von Erythrä und begründeten eine bedrückerische Oligarchie darin. Sie behaupteten die Regierung einige Zeit hindurch in einer willkührlichen und grausamen Weise und liessen nur wenige Auserwählte der Bevölkerung in die Mauern der Stadt ein, bis endlich Hippotes, der Bruder des Knopus, der von ausserhalb an der Spitze einiger Truppen anlangte, von den missvergnügten Erythräern ausreichende Unterstützung erhielt um die Tyrannen zu stürzen. Bei einem öffentlichen Feste überwältigt, wurden Ortyges und seine Gefährten unter grausamen Martern getödtet, und ebenso wurden ihre unschuldigen Frauen und Kinder gefoltert[1]): ein Grad von Grausamkeit, der zu keiner Zeit in einer Gemeinde europäischer Griechen stattgefunden haben würde; selbst bei den mörderischen Parteizwistigkeiten auf Korcyra, während des peloponnesischen Krieges, wurde der Tod nicht durch vorhergehende Folterungen erschwert. Aristoteles erwähnt[2]), dass die Oligarchie der Basiliden in Erythrä existirt habe und dass sie, obwohl klug geleitet, durch eine demokratische Umwälzung gestürzt wurde; in welche Zeit dies Ereigniss zu setzen ist, wissen wir nicht.

Klazomenä soll von einer wandernden Schaar Ionier oder von Bewohnern von Kleonä und Phlius unter Parphorus oder Paralus gegründet sein, und Phocäa durch eine Schaar Phocier unter Philogenes und Damon. Diese zuletzt erwähnte Stadt war an dem Ende einer Halbinsel erbaut, die einen Theil des Gebietes des äolischen Kumä ausmachte; die Kymäer wurden bestimmt sie freundschaftlich zu räumen und den Bau der neuen Stadt zu gewähren. Die Phocäer baten um die Erlaubniss der panionischen Amphiktyonie beitreten zu dürfen und erhielten sie auch; sie soll ihnen aber nur unter der Be-

1) Hippias bei Athenä. VI p. 259; Polyän. VIII 44 giebt eine andere Erzählung über Knopus. Erythrä hiess *Κνωπούπολις* (Steph. Byz. s. v.).

Die Geschichte, die Polyän über den Ausspruch des Orakels und über die folgende List erzählt, durch die sich Knopus zum Herrn von Erythrä machte, stellt diese Stadt als mächtig vor der Besetzung durch die Ionier dar (Polyän. VIII 43).

2) Aristoteles Politik V 5, 4.

dingung bewilligt sein, dass sie Mitglieder der Kodridenfamilie als Oekisten annähmen; und sie luden demnach drei Führer aus Erythrä und Teos ein, die zu dieser Familie oder diesem Geschlechte gehörten, den Deötes, Periklus und Abartus[1]).

Smyrna, ursprünglich eine von Kyme aus gegründete äolische Kolonie, fiel später den Ioniern von Kolophon in die Hände. Aus der letzteren Stadt Verbannte, die während eines inneren Streites vertrieben waren, wurden von den Smyrnäern in ihre Stadt eingelassen; diese Gunst vergalten sie ihnen dadurch, dass sie die Thore schlossen und den Ort für sich in dem Augenblicke in Besitz nahmen, als die Smyrnäer in ihrer Gesammtheit ausgezogen waren um ein religiöses Fest zu feiern. Die andern äolischen Städte sandten Hülfstruppen um ihre vertriebenen Brüder wieder einzusetzen; sie wurden aber genöthigt sich einem Vergleiche zu unterwerfen, nach dem die Ionier den Besitz der Stadt behielten und den frühern Bewohnern alle ihre beweglichen Güter zurückerstatteten. Diese Verbannten wurden als Bürger in die andern äolischen Städte[2]) vertheilt.

Smyrna wurde danach gänzlich ionisch, und die Bewohner scheinen in späterer Zeit, wenn wir aus dem Rhetor Aristides urtheilen dürfen, den äolischen Ursprung ihrer Stadt vergessen zu haben, obgleich die Thatsache von Herodot und Mimnermus[3]) bezeugt wird. Zu welcher Zeit die Veränderung stattfand, wissen wir nicht; Smyrna scheint aber vor der Feier der drei und zwanzigsten Olympiade, in der der Smyrnäer Onomastus den Preis gewann[4]), ionisch geworden zu sein. Auch haben wir keine Nachricht über die Zeit, in der die Stadt in die panionische Amphiktyonie aufgenommen wurde; denn die Behauptung des Vitruv ist ersichtlich unstatthaft, dass sie auf Bitten des Attalus, des Königs von Pergamus, an Stelle der Stadt Melite, die von den übrigen wegen schlechten Betragens[5]) ausgeschlossen war, zugelassen wurde. Ebenso wenig können wir der Angabe Strabo's glauben, dass die Stadt Smyrna von den lydischen Königen zerstört wurde und dass die Einwohner genöthigt wurden in zerstreuten Dorfschaften bis zur Wiederherstellung ihrer Stadt durch Antigonus zu leben. Ein Fragment Pindars, welches von der „glänzenden Stadt

1) Pausan. VII 3, 3. Bei Pausanias steht Abartus; es muss aber wahrscheinlich Abarnus heissen, der Eponymus des Vorgebirges Abarnis in dem Gebiet von Phocäa; siehe Steph. Byz. v. Ἄβαρνίς. Raoul-Rochette giebt Abarnus ohne eine Bemerkung zu machen (Histoire des Colonies Grecques, L. IV ch. 13 p. 95.

2) Herodot. I 150; Mimnermus Fragm.
Θεῶν βουλῇ Σμύρνην εἵλομεν Αἰολίδα.

3) Siehe Raoul-Rochette, Histoire des Colonies Grecques, L. IV ch. 5 p. 43; Aristides Orat. XX—XXI pp. 260—267.

4) Pausan. V 8, 3.

5) Vitruv. IV 1.

der Smyrnäer" spricht, deutet an, dass sie zu seiner Zeit existirt haben muss[1]). Die Stadt Erä bei Lebedus gehörte nicht zu dem Panionion, obgleich sie, wie es scheint, selbstständig war[2]); Myonnesus scheint von Teos, wie Pygela und Marathesium von Ephesus abhängig gewesen zu sein. Notium scheint, nachdem die Athener es während des peloponnesischen Krieges wieder mit Kolonisten bevölkert hatten, von Kolophon getrennt und unabhängig geblieben zu sein; wenigstens werden beide von Skylax als verschiedene Städte erwähnt[3]).

Vierzehntes Capitel.

Die äolischen Griechen in Asien.

An der Küste Kleinasiens, nördlich von den zwölf conföderirten ionischen Städten, lagen die zwölf äolischen Städte, die dem Anscheine nach auf eine ähnliche Art mit einander verbunden waren. Ausser Smyrna, dessen Geschick bereits erzählt wurde, waren die elf andern: Temnos, Larissa, Neon-Teichos, Kyme, Aegä, Myrina, Gryneum, Killa, Notium, Aegiroessa und Pitane. Diese zwölf werden von Herodot namentlich als die zwölf alten äolischen Städte auf dem Festlande erwähnt und einerseits von den äolischen Griechen auf den Inseln Lesbos, Tenedos und Hekatonnesoi und andererseits von den äolischen Niederlassungen auf dem Berge Ida und in seiner Nähe unterschieden, die, wie es scheint, sich später bildeten und von Lesbos und Kyme abstammten[4]).

Elf von diesen zwölf äolischen Städten lagen sehr nahe an einander rings um den eläitischen Meerbusen; die Gebiete der einzelnen Städte hatten mässige Ausdehnungen und scheinen auch mit einander gegrenzt zu haben. Smyrna, die zwölfte, lag südlich vom Berge Sipylus und weiter von den übrigen entfernt, ein Grund, weshalb die ursprünglichen Bewohner sie so bald verloren. Diese Städte hatten hauptsächlich den schmalen, aber fruchtbaren Landstrich inne, der zwischen der Basis der holzreichen Bergreihe Sardene und dem Meere[5]) lag. Gryneum besass wie Kolophon und Milet ein geehrtes

1) Strabo XIV p. 646; Pindar. Fragm. 155 Dissen (182 bei Bergk).

2) Thucydides VIII 19.

3) Skylax c. 97; Thucydides III 34.

4) Herodot. I 149. Herodot nennt Eläa an der Mündung des Kaikus nicht; andererseits erwähnt kein anderer Gewährsmann Aegiroessa (siehe Mannert, Geographie der Griechen und Römer, B. VIII p. 396).

5) Herodot. a. a. O.; Pseudo-Herodot. Vit. Homeri c. 9: Σαρδήνης πόδα νείατον ὑψικόμοιο.

Heiligthum des Apollo, welches älter war als die Einwanderung der Aeolier. Larissa, Temnos und Aegä lagen nicht weit vom Meere entfernt, die erste ein wenig nördlich vom Hermus, der ihr Gebiet bewässerte und gelegentlich überschwemmte, so dass Eindämmungen nöthig wurden[1]; die beiden letzten Städte befanden sich auf felsigen, so unangreifbaren Bergrücken, dass die Bewohner selbst während der persischen Macht dem Wesen nach beständig ihre Unabhängigkeit behaupten konnten[2]. Eläa, an der Mündung des Flusses Kaikus, wurde in späterer Zeit der Hafen der mächtigen, blühenden Stadt Pergamus; während Pitana, die nördlichste von den zwölf, zwischen der Mündung des Kaikus und dem hohen Vorgebirge Kane lag, welches den eläitischen Meerbusen im Norden einschliesst. Dicht an diesem Vorgebirge soll einst eine kleine Stadt Kane existirt haben[3].

Es wurde bereits angegeben, dass die Mythe den Ursprung dieser Kolonien einem bestimmten Ereignisse, der sogenannten Auswanderung der Aeolier, zuschreibt, dessen genaue Zeit die Chronologen zu wissen behaupten, da sie uns sagen, wie viele Jahre nach dem trojanischen Kriege es vorkam, bedeutend vor der Auswanderung der Ionier[4]. Dass sowohl die äolischen als die ionischen Bewohner Asiens Auswanderer aus Griechenland waren, dürfen wir mit Grund

1) Strabo XIII p. 621.

2) Xenophon Hellenica IV 8, 5. Der Rhetor Aristides (Orat. Sacr. XXVII p. 347, p. 535 D) beschreibt detaillirt seine Reise von Smyrna nach Pergamus über den Hermus durch Larissa, Kyme, Myrina, Gryneum und Eläa. Er scheint nicht durch Temnos gekommen zu sein, wenigstens nennt er es nicht; ausserdem wissen wir aus Pausanias (V 13, 3), dass es auf dem nördlichen Ufer des Hermus lag. Auf den besten Karten dieses Bezirkes wird es irrthümlich auf die südliche Seite gesetzt und als wenn es auf der grossen Strasse von Smyrna nach Kyme läge. Wir können aus einer andern Stelle des Aristides schliessen (Or. XLVIII p. 351, p. 648 D), dass Larissa der Mündung des Hermus näher lag, als die Karten es zu setzen scheinen.

Nach Strabo (XIII p. 622) würde es scheinen, dass Larissa auf dem südlichen Ufer des Hermus stand; doch das bessere Zeugniss des Aristides beweist das Gegentheil; Skylax (c. 94) nennt Temnos nicht, was anzudeuten scheint, dass es in einiger Entfernung von dem Meere lag.

Die Nachforschungen neuerer Reisender haben noch wenig Licht auf die Lage von Temnos oder der andern äolischen Städte geworfen; siehe Arundel, Discoveries in Asia minor, vol. II pp. 292—298.

3) Plinius H. N. V 30.

4) Strabo XIII pp. 582—621, verglichen mit Pseudo-Herodot. Vit. Homer. c. 1—38, der sagt, dass die Aeolier Lesbos 130 Jahre nach dem trojanischen Kriege, Kyme 20 Jahre nach Lesbos und Smyrna 18 Jahre nach Kyme in Besitz nahmen.

Die chronologischen Angaben verschiedener Schriftsteller sind gesammelt bei Clinton Fast. Hellen. c. 5 pp. 104, 105.

glauben; wir können aber auf keine gewisse Kenntniss der Zeit oder der Umstände ihrer Auswanderung Anspruch machen. Der Name der Stadt Larissa und vielleicht auch der Name der Stadt Magnesia am Berge Sipylus hat (wie an einer früheren Stelle bemerkt wurde) zu der Vermuthung Anlass gegeben, dass die älteren Bewohner Pelasger waren, die sich mit Eindämmungsarbeiten beschäftigten[1]), da sie einst die fruchtbaren Ufer des Hermus und des Kaister bei Ephesus inne hatten. Kyme war die erste und mächtigste der zwölf äolischen Städte; Neon-Teichos war ursprünglich von den Kymäern als Festung um das pelasgische Larissa zu nehmen gegründet. Kyme und Larissa wurden mit dem Beiworte Phrikonis bezeichnet; einige führten dies auf den Berg Phrikium in Lokris zurück, von wo die äolischen Auswanderer aufgebrochen sein sollten um über das ägäische Meer zu setzen, andere scheinen es mit einem eponymischen Heros Phrikon in Verbindung gebracht zu haben[2]).

Wahrscheinlich von Kyme und seinen Schwesterstädten am eläitischen Meerbusen drangen hellenische Bewohner nach den kleineren Städten landeinwärts in der Ebene des Kaikus vor, nach Pergamus, Halisarna, Gambreion[3]) u. s. f. In der südlicheren Ebene des Hermus, auf dem nördlichen Abhange des Berges Sipylus, lag die Stadt Magnesia, die Magnesia am Sipylus zum Unterschiede von Magnesia am Mäander hiess. Beide Städte des Namens Magnesia lagen im Lande, die eine grenzte an die ionischen, die andere an die äolischen Griechen, doch keine gehörte, wie es scheint, zu irgend einer Amphiktyonie. Der Ursprung beider wird auf eine separate, frühzeitige Einwanderung der Magneten in Thessalien oder aus Kreta zurückgeführt. Wie mehrere von den alten Städten scheint Magnesia am Sipylus ursprünglich höher auf dem Berge hinauf erbaut — näher Smyrna, von dem es durch die Bergreihe Sipylene getrennt war — und später mehr in die Nähe der Ebene auf der Nordseite und des Flusses Hermus herabgebracht zu sein[4]). Die ursprüngliche Stelle, Palä-Magnesia, wurde als abhängige Stadt noch während der Zeit der Attaliden und Seleuciden bewohnt. Ebenso wurden andere Städte

1) Strabo XIII p. 621.

2) Strabo XIII p. 621; Pseudo-Herodot. c. 14: *Λαοὶ Φρίκωνος*, verglichen mit c. 38.

Φρίκων erscheint in späterer Zeit als ätolischer Eigenname, *Φρίκος* als lokrischer. Siehe Anecdota Delphica von E. Curtius, Inscript. 40 p. 75 (Berlin 1843).

3) Xenophon Hellenica III 1, 6; Anabasis VII 8, 24.

4) In Böckhs Sammlung findet sich eine werthvolle Inschrift, No. 3137, die den Vertrag zwischen den Bewohnern von Smyrna und Magnesia enthält. Palä-Magnesia scheint ein starker, wichtiger Platz gewesen zu sein. „Magnetes a Sipylo“ Tacit. Annal. II 47; Plinius H. N. V 29; Pausan. III 22, 4: *πρὸς βοῤῥᾶν τοῦ Σιπύλου*. Steph. Byz. erwähnt nur Magnesia am Mäander, nicht Magnesia am Sipylus.

in dieser Gegend aus einer schwer zugänglichen Höhe nach einem niedrigeren, bequemeren Orte verlegt, z. B. Gambreion und Skepsis hatten in nicht weiter Entfernung ihr Palä-Gambreion und ihr Palä-Skepsis.

Es scheint, dass alle diese zwölf äolischen Städte ausser Kyme klein und unwichtig waren. Thucydides hält sie bei der Recapitulation der von Athen abhängigen Verbündeten am Anfange des peloponnesischen Krieges der Aufzählung nicht für werth[1]). Wir sind auch nicht berechtigt zu schliessen, weil sie den allgemeinen Namen Aeolier führen, dass die Bewohner alle verwandten Stammes waren, obgleich ein grosser Theil von ihnen Böotier gewesen sein soll und das Gefühl der Brüderlichkeit während der historischen Zeit zwischen Böotiern und Lesbiern fortbestand; eine Etymologie des Namens gründet sich sogar auf die Annahme, dass sie gemischten Ursprungs sind[2]). Wir hören ausserdem nicht, dass die äolischen Städte auf dem Festlande irgend welche bedeutenden Dichter hervorbrachten; in dieser Beziehung stand Lesbos allein, eine Insel, die unter allen Niederlassungen zuerst selbst vor Kyme von den Aeoliern kolonisirt sein soll. Ursprünglich waren sechs Städte auf Lesbos gegründet: Mitylene, Methymna, Eresus, Pyrrha, Antissa und Arisbe; die zuletzt erwähnte wurde später von den Methymnäern unterjocht und zerstört, so dass nur fünf Städte im Ganzen blieben[3]). Nach der in Griechenland üblichen politischen Subdivision hatte die Insel demnach zuerst sechs, später fünf unabhängige Regierungen, von denen jedoch Mitylene, in der südöstlichen Ecke dem Vorgebirge Kane gegenüber gelegen, bei weitem die erste, Methymna, im Norden der Insel, dem Cap Lekton gegenüber, die zweite war. Wie so viele andere griechische Kolonien war die ursprüngliche Stadt Mitylene auf einem Inselchen erbaut, die eine enge Strasse von Lesbos trennte; später wurde sie auf Lesbos selbst ausgedehnt, so dass der Hafen zwei verschiedene Eingänge hatte[4]).

Es scheint, dass die auf der Insel gebornen Dichter und Fabelschreiber, die die Archäologie von Lesbos zu überliefern behaupteten, weniger bei den äolischen Ansiedlern als bei den verschiedenen Heroen und Stämmen verweilten, die die Insel vor dieser Niederlassung von der Sündfluth des Deukalion abwärts inne gehabt haben sollen, gerade wie die Dichter aus Chios und Samos sich hauptsächlich mit den vorionischen Alterthümern ihrer bezüglichen Inseln beschäftigt

1) Thucydides II 9.

2) Strabo IX p. 402; Thucydides VIII 100; Pseudo-Herodot. Vit. Homer. 1: *Ἐπεὶ γὰρ ἡ πάλαι Αἰολιῶτις Κύμη ἐκτίζετο, συνῆλθον ἐν ταὐτῷ παντοδαπὰ ἔθνεα Ἑλληνικά, καὶ δὴ καὶ ἐκ Μαγνησίας* etc. Etymolog. Magn. v. *Αἰολεῖς*.

3) Herodot. I 151; Strabo XIII p. 590.

4) Diodor. XIII 79; Strabo XIII p. 617; Thucydides III 6.

zu haben scheinen. Nach dem Pelasger Xanthus, dem Sohne des Triopas, kommt Makar, der Sohn des Krinakus, der grosse auf der Insel geborne Heros, von dem Plehn annimmt, dass er der Eponymus der Makares sei, eines Stammes, der die Insel in Besitz nahm; der homerische Hymnus auf Apollo bringt den Makar mit den äolischen Bewohnern in Verbindung, da er ihn einen Sohn des Aeolus nennt, und der eingeborne Geschichtschreiber Myrsilus[1]) scheint ihn auch als einen Aeolier behandelt zu haben. Bei solchen Erzählungen zu verweilen, sagte der Neigung der Griechen zu; wenn wir aber nach der Geschichte von Lesbos fragen, so finden wir, dass uns alle ächten Materialien fehlen, nicht nur für die Periode vor der Besetzung durch die Aeolier, sondern auch für eine lange Zeit nachher; und wir können uns nicht anmaassen zu bestimmen, in welcher Periode diese Besetzung stattfand. Wir können mit Grund glauben, dass sie sich vor dem Jahre 776 v. Chr. begeben habe, und sie wird deshalb ein Theil der frühsten Bethätigungen der wirklichen griechischen Geschichte; Kyme mit seinen elf Schwester-Städten auf dem Festlande und die Inseln Tenedos und Lesbos waren damals ionisch, und ich habe bereits bemerkt, dass die Wanderung des Vaters des Dichters Hesiod aus dem äolischen Kyme nach Askra in Böotien das frühste Factum sei, welches uns durch ein gleichzeitiges Zeugniss bekannt ist, dem Anscheine nach zwischen 776 und 700 v. Chr.

Doch ausser diesen Inseln und ausser dem Streifen des Festlandes zwischen Kyme und Pitane (der das Gebiet des eigentlichen Aeoliens ausmachte) gab es mehrere äolische Niederlassungen in der Gegend am Berge Ida, in Troas am Hellesponte und selbst in dem europäischen Thracien. Alle diese Niederlassungen scheinen von Lesbos, Kyme und Tenedos ausgegangen zu sein; zu welcher Zeit sie sich aber bildeten, darüber finden wir keine Nachricht. Dreissig verschiedene Städte sollen von diesen Städten gegründet sein[2]), und beinahe die ganze Gegend des Berges Ida wurde allmählig äolisirt (wenn man mit diesem Ausdruck das Gebiet westlich von der Linie meint, die man sich von der Stadt Adramyttion nördlich nach Priapos an der Propontis gezogen denkt). So bildete sich ein neues Aeolien[3]), ganz verschieden von dem Aeolien am eläitischen Meerbusen

1) Hymnus auf Apollo V 37: *Λέσβος τ' ἠγαθέη, Μάκαρος ἕδος Αἰολίωνος.* Myrsilus bei Clemens Alexandrinus Protreptic. p. 19; Diodor. V 57—82; Dionys. Halicarn. A. R. I 18; Steph. Byz. v. *Μυτιλήνη.*

Plehn (Lesbiaca c. 2 pp. 25—37) hat alle Hauptmythen über die Archäologie von Lesbos gesammelt; vergleiche auch Raoul-Rochette (Histoire des Colonies Grecques t. I c. 5 p. 182 u. d. f.).

2) Strabo XIII pp. 621, 622: *Μέγιστον δέ ἐστι τῶν Αἰολικῶν καὶ ἀρίστη Κύμη, καὶ σχεδὸν μητρόπολις αὐτή τε καὶ ἡ Λέσβος τῶν ἄλλων πόλεων τριάκοντά που τὸν ἀριθμόν* etc.

3) Xenophon Hellenica III 1, 10: *μέχρι τῆς Φαρναβάζου Αἰολίδος — ἡ Αἰολὶς αὐτὴ ἦν μὲν Φαρναβάζου.*

und davon theils durch das Gebiet Atarneus, theils durch den Theil von Mysien und Lydien zwischen Atarneus und Adramyttium nebst der fruchtbaren Ebene von Theben getrennt; ein Theil der Ländereien auf dieser Küste scheint zwar von Lesbos occupirt gewesen zu sein, doch der weit grössere Theil davon war nie äolisch. Und Ephorus war nicht genau, wenn er von dem ganzen Gebiete zwischen Kyme und Abydos als einem solchen sprach, welches unter dem Namen Aeolien bekannt war[1]).

Die Bewohner von Tenedos setzten sich in den Besitz des Streifen von Troas, der ihrer Insel gegenüber nördlich vom Vorgebirge Lekton lag; die Lesbier gründeten Assus, Gargara, Lamponia, Antandrus u. s. f.[2]) zwischen Lekton und dem nordöstlichen Winkel des Meerbusens von Adramyttium, während die Kymäer sich in Kebren und andern Orten des idäischen Bezirkes[3]) im Innern des Landes festgesetzt zu haben scheinen. So weit wir es ermitteln können, scheinen diese nordwestliche Ecke (westlich von einer Linie, die man sich von Smyrna nach dem östlichen Winkel der Propontis gezogen denkt) Myser und Teukrer vor der Ansiedlung der Hellenen inne gehabt zu haben, die in einer solchen Weise erwähnt werden, dass daraus erhellt, es gab unter ihnen keine grosse ethnische Verschiedenheit[4]). Der elegische Dichter Kallinus in der Mitte des siebenten Jahrhunderts v. Chr. war der erste, der die Teukrer erwähnte; er hielt sie für Einwanderer aus Kreta, obwohl andere Schriftsteller sie als Eingeborne bezeichneten oder sagten, dass sie aus Attika gekommen wären; welche Bewandtniss es auch mit ihrem Ursprunge haben möge, wir dürfen schliessen, dass sie zur Zeit des Kallinus noch die grossen Inhaber von Troas[5]) waren. Allmählig drangen Kolonien äolischer

Xenophon begreift das ganze Troas unter der Benennung Aeolien. Skylax unterscheidet Troas von Aeolien; er bezeichnet als Troas die Küstenstädte von Dardanus, wie es scheint, bis Lekton; zu Aeolien rechnet er Kebren, Skepsis, Neandreia und Pitynia, obwohl man nicht leicht sieht, wie diese vier Städte *ἐπὶ θαλάσσῃ* genannt werden können (Skylax 94—95). Skylax erwähnt weder die Peräa von Tenedos, noch Assus und Gargara.

1) Strabo XIII p. 583.

2) Thucydides IV 52; VIII 108; Strabo XIII p. 610; Stephan. Byz. *Ἄσσος*; Pausan. VI 4, 5.

3) Pseudo-Herodot. Vit. Homeri c. 20:

Ἴδης ἐν κορυφῇσι πολυπτύχου ἠνεμοέσσης,
Ἔνθα σίδηρος Ἄρηος ἐπιχθονίοισι βροτοῖσι
Ἔσσεται, εὖτ' ἄν μιν Κεβρήνιοι ἄνδρες ἔχωσι.

Τὰ δὲ Κεβρήνια τοῦτον τὸν χρόνον κτίζειν παρεσκευάζοντο οἱ Κυμαῖοι πρὸς τῇ Ἴδῃ. καὶ γίνεται αὐτόθι σίδηρος.

4) Herodot. VII 20.

5) Kallinus bei Strabo XIII p. 604; vergleiche p. 613: *οὓς πρῶτος παρέδωκε Καλλῖνος* etc.

Griechen, für die das Eisen und das Schiffbauholz des Berges Ida ein werthvoller Fund war, nach der Süd- und Westküste und in das Innere dieser Gegend vor, und so wurden die kleinen Stadtgemeinden der Teukrer (denn es gab keine bedeutenden Städte) äolisirt, während an der Küste nördlich vom Ida ionische Niederlassungen von Milet und Phocäa sich bildeten und milesische Kolonisten in die Stadt Skepsis im Innern des Landes[1]) aufgenommen wurden. Zur Zeit des Kallinus scheinen die Teukrer Hamaxitus und Kolonä, wo der sminthische Apollo verehrt wurde, in der südwestlichen Gegend von Troas besessen zu haben; anderthalb Jahrhunderte später zur Zeit des Aufstandes der Ionier erwähnt Herodot die Bewohner von Gergis (die einen Theil der nördlichen Gegend des Ida in der Linie östlich von Dardanus und Ophrynion inne hatten) „als den Ueberrest der alten Teukrer[2])." Wir finden auch, dass die Mitylenäer und Athener ungefähr in der Zeit zwischen 600 und 580 v. Chr. um den Besitz von Sigeum am Eingange des Hellespont[3]) mit den Waffen kämpfen; wahrscheinlich waren die Niederlassungen der Lesbier auf der Südküste von Troas, da sie der Insel viel näher liegen, und die Niederlassungen der Tenedier auf der Westküste Tenedos gegenüber zu einer Zeit vor dieser Epoche gegründet. Wir lesen ferner, dass äolische Bewohner Sestos auf der europäischen Seite des Hellespont[4]) besitzen. Der Name Teukrer verschwand allmählig aus dem Gebrauche der Gegenwart und gehörte nur den Mythen der Vergangenheit an; er wurde entweder in Verbindung mit der Verehrung des sminthischen Apollo erhalten, oder von Schriftstellern wie Hellanikus und Kephalon aus Gergis, von denen er in die späteren Dichter und die Epik der Lateiner überging. Es scheint, dass der Geburtsort des Kephalon eine Stadt Gergis oder Gergithes bei Kyme war; es gab auch einen andern Ort Gergetha am Flusse Kaikus in der Nähe seiner Quelle und deshalb höher hinauf in Mysien. Nach Strabo wurde der Ort Gergis auf dem Berge Ida von Gergithes bei Kyme gegründet[5]); wahrscheinlich waren die nichthellenischen Bewohner bei Kyme und auf der Gegend des Ida von verwandtem Stamme, die Ansiedler aber, die von Kyme nach Gergis auf dem Ida gingen, waren ohne Zweifel Griechen und trugen auf diese Weise

1) Strabo XIII p. 607—635.

2) Herodot. V 122: εἷλε μὲν Αἰολέας πάντας, ὅσοι τὴν Ἰλιάδα νέμονται, εἷλε δὲ Γέργιθας, τοὺς ὑπολειφθέντας τῶν ἀρχαίων Τευκρῶν etc.

Die Teukrer waren nach der Vorstellung Herodots die in der Ilias geschilderten Troer — die Τευκρὶς γῆ scheint dieselbe als die Ἰλιὰς γῆ zu sein (II 118).

3) Herodot. V 94.

4) Herodot. IX 115.

5) Strabo XIII 589—616.

dazu bei, dass dieser Ort aus einer teukrischen eine hellenische Niederlassung wurde. Bei einer dieser gewaltsamen Dislocirungen der Bewohner, die später unter den Nachfolgern Alexanders in Kleinasien so häufig waren, soll die teukrohellenische Bevölkerung des idäischen Gergis von Attalus von Pergamus fortgeführt worden sein um das Dorf Gergetha am Flusse Kaikus zu bevölkern.

Wir müssen uns vorstellen, dass die äolischen Griechen nicht nur ihre zwölf Städte auf dem Festlande um den eläitischen Meerbusen und die benachbarten Inseln, von denen Lesbos und Tenedos die bedeutendsten waren, inne hatten, sondern dass sie auch allmählig nach der Gegend des Ida und nach Troas vordrangen und diese Landstriche hellenisirten. Dieser letzte Process fällt wahrscheinlich in eine Periode nach dem Jahre 776 v. Chr., Kyme und Lesbos gelten aber ohne Zweifel seit einer früheren Zeit als äolisch.

Ueber Mitylene, die Hauptstadt von Lesbos, vernehmen wir einige Thatsachen zwischen der vierzigsten und funfzigsten Olympiade (620—580 v. Chr.), von denen uns leider nur ein schwacher Wiederhall erreicht. Diese Stadt nannte damals die ausgezeichneten Namen Pittakus, Sappho und Alcäus die ihrigen; wie mehrere andere griechische Gemeinden dieser Zeit litt sie viel von innern Bewegungen und erfuhr mehr als eine gewaltsame Umwälzung. Die alte Oligarchie der Penthiliden (wie es scheint ein Geschlecht heroischen Ursprungs) machte sich durch schlechte Herrschaft von dem rücksichtslosesten Charakter unerträglich schädlich; ihren brutalen Gebrauch des Knüttels auf öffentlicher Strasse rächten Megakles und seine Freunde, die die Oligarchen erschlugen und ihre Regierung stürzten[1]. Um die 42ste Olympiade (612 v. Chr.) hören wir von Melanchrus als Tyrannen von Mitylene, der von den Verschwornen Pittakus, Kikis und Antimenidas erschlagen wurde; die beiden letzten waren Brüder des Dichters Alcäus. Andere Tyrannen, Myrsilus, Megalagyrus und die Kleanaktiden, die wir nur dem Namen nach kennen und die hauptsächlich durch die beissenden Verse des Alcäus unsterblich geworden zu sein scheinen, erlangten später die Souveränetät über Mitylene. Unter allen Bürgern der Stadt war jedoch der glücklichste und verdienstvollste Pittakus, der Sohn des Hyrrhadus, dem seine Landsleute sowohl in äusseren Kriegen als auch bei Aufständen im Innern das meiste Vertrauen schenkten[2].

Der auswärtige Krieg, in den die Mitylenäer verwickelt waren und in dem sie Pittakus befehligte, fand gegen die Athener auf der

1) Aristoteles Politik V 8, 13.

2) Diogenes Laertius I 74; Suidas v. *Κίκις*, *Πίττακος*; Strabo XIII p. 617. Zwei Verse von Alcäus sind erhalten, die über den Tod des Myrsilus frohlocken (Alcaeus Fragm. 12 ed. Schneidewin). Melanchrus wird auch genannt (Fragm. 13), und Pittakus wird in einem dritten Fragment (73 ed. Schneider) mit Myrsilus in Verbindung gebracht.

Küste des Festlandes, Lesbos gegenüber, in Troas bei Sigeum statt. Die Mitylenäer hatten bereits mehrere Niederlassungen in Troas gegründet, von denen Achilleum die nördlichste war; sie machten auf diesen Küstenstrich Anspruch, und als Athen um die acht und vierzigste Olympiade, wie es heisst[1]), in Sigeum eine Niederlassung zu gründen versuchte, widersetzten sie sich ihr mit Gewalt. Pittakus, der an der Spitze der mitylenäischen Truppen stand, liess sich mit Phrynon, dem Befehlshaber der Athener, in einen Zweikampf ein und hatte das Glück ihn zu tödten. Der Kampf der Massen wurde jedoch ohne entscheidendes Resultat weiter fortgeführt. Bei einer merkwürdigen Gelegenheit flohn die Mitylenäer, und der Dichter Alcäus, der in ihren Reihen als Hoplite diente, erwähnte in einer seiner Oden seine Flucht und den demüthigenden Verlust seines Schildes, den die siegreichen Athener als Trophäe in dem Tempel der Athene zu Sigeum aufhingen. Sein Vorgänger Archilochus und sein Nachahmer Horaz sind beide freimüthig genug gewesen, ein ähnliches Unglück zu bekennen, welches Tyrtäus vielleicht nicht überlebt haben würde[2]). Endlich kamen Mitylene und Athen überein, die Entscheidung des Streites dem Periander von Korinth zu überlassen. Während die Mitylenäer den ganzen Küstenstrich beanspruchten, behaupteten die Athener, dass, da ein Contingent von Athen in dem Heere Agamemnons gegen Troja gedient hatte, ihre Nachkommen eben so viel Recht auf Antheil an dem eroberten Grund und Boden als alle übrigen Griechen besässen. Es scheint, dass Periander sich nicht geneigt fühlte, diese delicate Frage des mythischen Gesetzes zu entscheiden. Er bestimmte, dass jede Partei behalten solle, was sie besässe, und noch zur Zeit des Aristoteles hatten die Bewohner von Tenedos seinen Aus-

1) Ueber die Chronologie dieses Krieges siehe eine Note gegen das Ende meines Capitels über die solonische Gesetzgebung (S.102). Ich habe da das chronologische Versehn erwähnt, welches Herodot meiner Ansicht nach mit Bezug auf die Periode von 600 bis 560 v. Chr. begeht. Herodot glaubt, dass dieser Krieg zwischen den Mitylenäern und Athenern, bei dem Pittakus und Alcäus betheiligt waren, von Pisistratus geführt wurde, dessen Regierung erst 560 v. Chr. anfing (Herodot. V 94. 95).

Meine Vermuthung ist, dass es zwei Expeditionen der Athener nach diesen Gegenden gab, die eine zur Zeit des Alcäus und Pittakus, und eine zweite viel spätere, die auf den Befehl des Pisistratus unternommen wurde, dessen illegitimer Sohn Hegesistratus in Folge dessen Tyrann von Sigeum wurde. Herodot scheint mir aus den beiden eine gemacht zu haben.

2) Siehe das schwere Fragment des Alcäus (Fragm. 24 ed. Schneidewin), welches Strabo erhalten hat, XIII p. 600; Herodot. V 94. 95; Archilochus Eleg. Fragm. I, 5 ed. Schneidewin; Horat. Carm. II 7, 9; vielleicht muss man auch glauben, dass Anakreon seinen Schild fortgeworfen habe, obgleich es nicht gewiss ist (siehe Fragm. 81 ed. Schneidewin).

spruch[1]) im Gedächtniss und beriefen sich auf denselben gegen die Bewohner von Sigeum.

Obwohl Pittakus und Alcäus sich in derselben Hoplitenreihe gegen die Athener bei Sigeum befanden, so war doch ihr Betragen in der heimischen Politik ihrer Mutterstadt das von erbitterten Feinden. Alcäus und sein Bruder Antimenidas zogen in diesem Parteistreite den Kürzeren und wurden verbannt; selbst als Verbannte waren sie aber stark genug ihre Mitbürger ernstlich zu beunruhigen und zu plagen, während ihre Partei in der Heimath und die allgemeine Zwietracht innerhalb der Mauern Mitylene zur Verzweiflung brachte. In dieser unglücklichen Lage nahmen die Mitylenäer zu Pittakus ihre Zuflucht, der bei seiner hohen Stellung im Staate (seine Gemahlin gehörte dem alten Geschlechte der Penthiliden an), seinem Muthe im Felde und dem Ansehn seiner Weisheit grösseres Vertrauen als irgend ein anderer Bürger seiner Zeit einflösste. Einstimmig wurde er zum Aesymneten oder Dictator auf zehn Jahre mit unbeschränkter Vollmacht[2]) ernannt, und seine Wahl erwies sich als eine ausserordentlich glückliche. Mit welcher Kraft er die Verbannten zurücktrieb und die Ruhe im Innern aufrecht erhielt, geht am besten aus den zornigen Ergüssen des Dichters Alcäus hervor, dessen leider verlorne Gesänge der politischen Feindseligkeit der Zeit in derselben Weise wie die Reden der atheniensischen Redner zwei Jahrhunderte später Luft machten und der in seinen heftigen Invectiven auf Pittakus selbst nicht die plumpesten Spottnamen scheute, die sich auf angebliche Hässlichkeiten des Körpers gründeten[3]). Von den Maassregeln dieses ausgezeichneten Dictators, der ein Zeitgenosse und Freund des Solon heisst, wissen wir nur im Allgemeinen, dass es ihm gelang, Sicherheit und Frieden herzustellen, und dass er am Ende seiner Zeit sein Amt freiwillig niederlegte[4]), was nicht nur eine über die Lockungen des Ehrgeizes erhabene Rechtschaffenheit beweist, sondern auch das Bewusstsein der Mässigung während der Zeit seiner Dictatur, welches ihn später als Privatmann ohne Furcht liess. Er gab verschiedene Gesetze für Mitylene, von denen eins interessant genug war um erhalten und besprochen zu werden, denn es setzte auf Vergehn, die im Zustande der Trunkenheit begangen waren, doppelte Strafen[5]). Er

1) Aristoteles Rhetorik I 16, 2, wo *ἔναγχος* die Zeit markirt.

2) Aristoteles Politik III 9, 5. 6; Dionys. Halic. A. R. V 73; Plehn, Lesbiaca p. 46—50.

3) Diogenes Laertius I 81.

4) Strabo XIII p. 617; Diogenes Laertius I 75; Valerius Maximus VI 5, 1.

5) Aristoteles Politik II 9, 9; Rhetorik II 27, 2.

Die Sklavinnen auf Lesbos, die die Handmühle drehten, sollen ein Lied gesungen haben, wenn die Mühle schwer ging: *Ἄλει, μύλα, ἄλει· καὶ γὰρ Πιττακὸς ἀλεῖ, Τᾶς μεγάλας Μιτυλάνας βασιλεύων* — „Mahle,

führte aber nicht wie Solon in Athen Veränderungen der Verfassung ein und verschaffte der öffentlichen Freiheit und der guten Regierung[1]) keine neuen Sicherungen; und dies erläutert die oben gemachte Bemerkung, dass Solon hierin seinem Zeitalter voraus war und seinen Nachfolgern den Pfad vorzeichnete, da rücksichtlich persönlicher Uninteressirtheit Pittakus und er gleich unangreifbar waren. Ueber die nachherige Lage Mitylene's besitzen wir keine Zeugnisse. Pittakus soll in der 52sten Olympiade (572—568 v. Chr.) gestorben sein, wenn man den Chronologen eines spätern Zeitalters trauen darf. Er und Solon werden zu den sieben Weisen Griechenlands gezählt, über die etwas in einem folgenden Capitel gesagt werden wird. Die verschiedenen Anekdoten über ihn sind wenig mehr als unbeglaubigte Beispiele eines unparteiischen, edlen Bürgersinnes; mit seinen Gesängen aber und seinen elegischen Compositionen waren wissenschaftlich gebildete Griechen im Zeitalter des Plato vertraut.

Funfzehntes Capitel.

Die Dorier in Asien.

Der homerische Katalog erzählt, dass die Inseln Rhodus, Kos, Syme, Nisyros, Kasus und Karpathus Truppen zu dem griechischen Heere vor Troja stellten. Das historische Rhodus mit seinen drei getrennten Städten Lindus, Ialysus und Kameirus, und das historische Kos haben Dorier inne. Zwei andere dorische Städte auf dem anstossenden Festlande sind mit diesen vier zu einer Amphiktyonie auf dem triopischen Vorgebirge oder der südwestlichen Ecke Kleinasiens verbunden; sie machen so eine Hexapolis aus, zu der Halikarnass, Knidus, Kos, Lindus, Ialysus und Kameirus gehören. Knidus lag auf dem triopischen Vorgebirge selbst; Halikarnass mehr nach Norden auf der Nordküste des keramischen Meerbusen; beide werden bei Homer nicht genannt.

Die mythische Erzählung über den Ursprung dieser asiatischen

Mühle, mahle; denn auch Pittakus mahlt, der Herr des grossen Mitylene.“ Dies hat den Anstrich einer ächten Tagescomposition, die von den Feinden des Pittakus veröffentlicht war und ihm durch eine sehr verständliche Metapher tyrannisches Betragen zuschrieb; obgleich Plutarch (Sept. Sap. Conv. c. 14 p. 157) und Diogenes Laertius (I 81) sie buchstäblich erklären, als wenn Pittakus sich auf der Handmühle Bewegung zu machen pflegte.

1) Aristoteles Politik II 9, 9: *Ἐγένετο δὲ καὶ Πιττακὸς νόμων δημιουργός, ἀλλ' οὐ πολιτείας.*

Dorier ist bereits gegeben worden und wir sind genöthigt ihre Hexapolis als einen Theil der ersten griechischen Geschichte anzunehmen, über die keine frühere Rechenschaft abgegeben werden kann. Der Umstand, dass Rhodus und Kos in dem Kataloge der Ilias aufgeführt werden, leitet uns zu der Vermuthung, dass sie vor den Niederlassungen der Ionier oder Aeolier griechisch waren. Man darf bemerken, dass die Brüder Antiphus und Pheidippus aus Kos und Tlepolemus aus Rhodus Herakliden sind, die einzigen Herakliden, die in der Ilias auftreten; und der tödtliche Kampf zwischen Tlepolemus und Sarpedon kann vielleicht eine epische Nachbildung der wirklichen Kämpfe sein, die ohne Zweifel oft zwischen den Rhodiern und ihren Nachbarn den Lyciern stattfanden. Dass Rhodus und Kos schon zur Zeit des homerischen Katalogs dorisch waren, das zu bezweifeln sehe ich keinen Grund. Sie werden in diesem Kataloge nicht dorisch genannt, wir dürfen aber wohl annehmen, dass der Name der Dorier in dieser frühen Zeit noch nicht als ein grosser unterscheidender Klassenname gebraucht wurde, wie man ihn später im Gegensatz zu den Ioniern und Aeoliern anwandte. Als ich die Geschichte des Pheidon von Argos erzählte, habe ich mehrere Gründe für die Vermuthung erwähnt, dass der Handel der Dorier auf der Ostküste des Peloponnes in einer frühen Zeit bedeutend war, und es mögen wohl Wanderungen der Dorier zur See nach Kreta und Rhodus vor der Zeit der Ilias stattgefunden haben.

Herodot sagt uns, dass die sechs dorischen Städte, die ihre Amphiktyonie auf dem triopischen Vorgebirge gegründet hatten, darauf Acht gaben, keinen der benachbarten Dorier zur Theilnahme zuzulassen. Unter diesen benachbarten Doriern heben wir die Inseln Astypaläa und Kalymnä[1]), Nisyrus, Karpathus, Syme, Telus, Kasus und Chalkia, auf der Küste des Festlandes Myndus, auf derselben Halbinsel wie Halikarnass gelegen, Phaselis auf der östlichen Küste Lyciens nach Pamphylien hin hervor. Iasus, auf einem festen Küstenfelsen, in der Mitte zwischen Milet und Halikarnass, soll ursprünglich von Argivern gegründet sein, in Folge vernichtender Kriege mit den Karern war es aber genöthigt neue Ansiedler und einen Neleidenökisten aus Milet[2]) aufzunehmen. Bargylia und Karyanda scheinen mehr oder weniger hellenisirte Niederlassungen der Karer gewesen zu sein. Wahrscheinlich gab es auch andere uns nicht dem Namen nach bekannte dorische Städte, die von den Feierlichkeiten auf dem triopischen Vorgebirge ausgeschlossen waren. Die sechs zu der Amphiktyonie verbundenen Städte wurden im Lauf der Zeit durch die

1) Siehe die Inschriften in Böckhs Sammlung 2483—2671; die letztere ist eine iasische Inschrift und enthält ein dorisches Decret der Bewohner von Kalymnä; vergleiche auch Ahrens, De Dialecto Dorica p. 15, 553; Diodor. V 53—54.

2) Polybius XVI 5.

Ausschliessung von Halikarnass auf fünf reducirt; dies geschah aus dem Grunde, wie es heisst, weil ein Bürger aus Halikarnass, der einen Dreifuss als Preis gewonnen hatte, der Bestimmung, dass der Dreifuss immer als Opfergabe in dem triopischen Tempel geweiht werden sollte, zuwider handelte und ihn mit sich nahm um sein Haus damit zu schmücken[1]). Die dorische Amphiktyonie wurde so zu einer Pentapolis verengert; zu welcher Zeit dieses Ereigniss stattfand, wissen wir nicht, und die Vermuthung ist vielleicht nicht unbegründet, dass neben dem ungesetzlichen Betragen des Siegers Agasikles das zunehmende Vorwalten des karischen Elementes in Halikarnassus zu der Ausschliessung etwas mitwirkte.

In den folgenden Capiteln, von XVI — XXVIII, behandelt Grote die Völkerschaften, mit denen die Griechen in Berührung kamen, und die Kolonien. Ich gebe die Abschnitte über die Phönicier, die Egypter, über die westlichen Kolonien Griechenlands in Sicilien, Italien u. s. f. und über Kyrene ganz und aus den andern einige Bemerkungen. Das sechzehnte Capitel enthält die Völkerschaften Kleinasiens. Ueber die Phrygier und Lydier bemerkt er:

„Die Thatsache ist unbestreitbar, dass Phrygier und Lydier nicht nur die religiösen Bethätigungen der asiatischen Griechen und durch sie der griechischen Welt überhaupt modificirten, sondern dass sie auch die erste Schöpfung der griechischen Musikscala bedeutend unterstützten. Hiefür liefern die Benennungen der Scala einen Beweis.

Die griechischen Dichter wandten in den frühsten Zeiten, über die spätere Schriftsteller einen Bericht finden konnten, drei ursprüngliche musikalische Weisen an: die lydische, die höchste, die dorische, die tiefste, und die phrygische, die zwischen beiden in der Mitte stand; die höchste Note der lydischen war um einen Ton höher, die der dorischen um einen Ton tiefer als die höchste Note der phrygischen Scala[2]). Das waren die drei Weisen oder Scalen, die die ersten griechischen Meister benutzten; mehrere andere höhere und tiefere Scalen wurden später hinzugefügt. Es scheint demnach, dass die erste griechische Musik zum grossen Theil aus Phrygien und Lydien entlehnt war; und wenn wir bedenken, dass in dem achten und siebenten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung Musik und Dichtkunst (oft auch mit Tanz und rhythmischer Gesticulation verbunden) die einzige Manifestation des Geistes war, die die Griechen

1) Herodot. I 144.

2) Siehe die gelehrte, werthvolle Abhandlung von Böckh De Metris Pindari III 8 p. 235 — 239.

kannten, und ausserdem, dass nach der Ansicht aller alten Schriftsteller jede musikalische Weise ihre besondern Einflüsse auf die Leidenschaften hatte, das Gemüth des Hörers mächtig modificirte und innig mit der nationalen Verehrung zusammenhing, so werden wir sehn, dass diese Uebertragung der musikalischen Weisen viel Communication und Verkehr der asiatischen Griechen mit der eingebornen Bevölkerung des Festlandes bedingt. Nun lässt sich der Verkehr der ionischen und äolischen Griechen mit ihren östlichen Nachbarn, den Lydiern, im Allgemeinen leicht begreifen, wir sehn aber nicht deutlich, wo die Griechen so viel mit den Phrygiern in Berührung kamen, ausser in der Gegend des Ida, in Troas und auf der Südküste der Propontis. Dieser Gegend gehörten die alten phrygischen Musiker (unter den heroischen Namen Olympus, Hyagnis, Marsyas) an, von denen die Griechen entlehnten[1]). Und wir dürfen bemerken, dass die Aehnlichkeit der Thracier und Phrygier sich zum Theil auf ihre Musik und Religion erstreckt, da die alte Mythe in der Ilias, nach der der thracische Sänger Thamyris, der vorschnell mit den Musen im Gesange wetteifert, besiegt, blind gemacht und seiner Kunst beraubt wird, das Vorbild der sehr ähnlichen Sage über den Kampf des Apollo und des Phrygiers Marsyas[2]) — der Cither und der Flöte — zu sein scheint, während der Phrygier Midas ferner als der Schüler des Thraciers Orpheus in der Religion bezeichnet wird.

In einem früheren Capitel über die Mythe von Troja[3]) habe ich bereits die frühzeitige Vermischung der äolischen Griechen mit der

1) Plutarch. De Musica c. 5, 7 p. 1132; Aristoxenus bei Athenae. XIV p. 624; Alcman Fragm. 104 ed. Bergk.

Aristoxenus scheint den Phrygier Olympus für den grossen erfindungsreichen Genius gehalten zu haben, der die griechische Musik anregte (Plutarch. ibid. p. 1135—1141); seine Musik wurde fast nur bei Hymnen auf die Götter, bei der religiösen Verehrung, den Metroen oder Feierlichkeiten zu Ehren der grossen Mutter angewendet (p. 1140). Vergleiche Clement. Alexandr. Strom. I p. 306.

Μαρσύας mag vielleicht sein Etymon in der karischen oder lydischen Sprache haben. *Σούας* war im Karischen gleichbedeutend mit *τάφος* (siehe Steph. Byz. v. *Σουαγέλα*); *Μᾶ* war einer der verschiedenen Namen der Rhea (Steph. Byz. v. *Μάσταυρα*). Das Wort würde ein äolischer Grieche *Μαρσούας* geschrieben haben.

Der Dithyrambiker Telestes bezeichnet den Marsyas als einen Satyr, den Sohn einer Nymphe — *νυμφαγενεῖ χειροκτύπῳ φηρὶ Μαρσύᾳ κλέος* (Telestes bei Athenae. XIV p. 617).

2) Xenophon Anabasis I 2, 8; Homer. Ilias II 595; Strabo XII p. 578; der letztere verbindet den Olympus und Marsyas mit Kelänä. Justin. XI 7: „Midas, qui ab Orpheo sacrorum solemnibus initiatus, Phrygiam religionibus implevit."

Die Münzen von Midanion, Kadi und Prymnessus, in dem südlicheren Theile Phrygiens, tragen das Gepräge des phrygischen Heros Midas (Eckhel, Doctrina Nummorum Vet. III p. 143—168).

3) Bd. I Cap. XV S. 259.

eingebornen Bevölkerung von Troas erwähnt; und wahrscheinlich von da aus ging zu den griechischen Componisten die phrygische Musik mit der Flöte als ihrem Instrumente über; sie wurde bei den orgiastischen Gebräuchen und der Verehrung der grossen Mutter auf dem Berge Ida, auf dem mysischen Olymp und sogar in der griechischen Stadt Lampsakus angewendet[1]). Ihre Einführung fällt mit den ersten Thatsachen, die wir von der griechischen Musik wissen, zusammen und muss in dem ersten Jahrhundert der erinnerten Olympiaden stattgefunden haben. In den homerischen Gedichten finden wir keine Anspielung auf sie, sie hat aber wahrscheinlich dazu beigetragen, die Entwickelung der lyrischen und elegischen Composition unter den nachhomerischen Aeoliern und Ioniern anzuregen und die alte Epik allmählig zu verdrängen. Ein anderes Beispiel der Vermischung der Phrygier mit den Griechen findet man in den religiösen Ceremonien von Kyzikus, Kius und Prusa auf der südlichen und südöstlichen Küste der Propontis; an dem ersten der drei Orte wurde die Verehrung der grossen Göttermutter mit viel Feierlichkeit auf dem Hügel Dindymon begangen, der denselben Namen führte wie der Berg im Innern bei Pessinus, von dem Cybele ihren Hauptbeinamen Dindymene[2]) hatte. Die Aehnlichkeit der kretensischen und phrygischen Religionsgebräuche ist oft bemerkt worden, und der Berg Ida auf Kreta wird nicht selten mit dem Berge desselben Namens in Troas verwechselt, während die Teukrer aus Gergis in Troas, die sogar zur Zeit des Einfalles der Perser noch nicht hellenisirt waren und von denen der elegische Dichter Kallinus versicherte, dass sie aus Kreta eingewandert seien, sich so wenig von den Phrygiern unterschieden, wenn es nicht wirklich Phrygier waren, dass die Dichter sie so nannten.

Herodot rühmt die Phrygier wegen ihres Ueberflusses an Heerden und ländlichen Producten[3]); die ausgezeichnete Wolle, durch die Milet immer berühmt war, kam zum Theil aus dem obern Thale des Flusses Mäander, welches sie bewohnten. Er stellt sie in dieser Beziehung den Lydiern gegenüber, bei denen uns die Eigenschaften und Geschicklichkeiten eines in Städten lebenden Volkes hauptsächlich vorgeführt werden; wir finden bei ihnen viel Gold und Silber, Kleinhandel, im Lande erfundene Spiele, Unkeuschheit der jungen Frauen, doch daneben Wohlstand und Betriebsamkeit[4]). Phrygischer

1) Das Fragment des Hipponax, welches einen reichen und wohlgenährten Eunuchen aus Lampsakus erwähnt, zeigt uns die asiatische Verehrung an diesem Orte (Fragm. 29 ed. Bergk):

Θύννας τε καὶ μυττωτὸν ἡμέρας πάσας
Δαινύμενος, ὥσπερ Λαμψακηνὸς εὐνοῦχος etc.

2) Strabo XII p. 564—575; Herodot. IV 76.

3) Herodot. V 49: *πολυπροβατώτατοι καὶ πολυκαρπότατοι.*

4) Herodot. I 93—94.

Käse und eingesalzene Victualien, lydische Salben[1]), Teppiche und gefärbte Schuhe erlangten Berühmtheit. Die griechischen Schriftsteller nach der Begründung des Perserreiches bezeichnen Phrygier und Lydier als furchtsame, unterwürfige, betriebsame und zum Gebrauche als Sklaven nützliche Völker, Eigenschaften, die den Mysern nicht beigelegt werden[2]), die gewöhnlich als tapfere, kühne Bergbewohner geschildert werden, die sich nicht leicht in Unterwürfigkeit halten lassen; auch gelten sie von den Lydiern in der ältern Zeit nicht, bevor Krösus von Cyrus vollständig besiegt war; denn sie waren damals wegen ihrer kriegerischen Tapferkeit berühmt. Der verschiedene Charakter dieser beiden asiatischen Völker war sogar in dem zweiten Jahrhundert nach der christlichen Zeitrechnung noch nicht verwischt. Denn der Redner Aristides erzählt, dass dieselben Myser, die zur Zeit des Herodot und Xenophon den persischen Satrapen so viel Unruhe machten, sein Eigenthum zu Laneion bei Hadriani in Besitz nahmen und plünderten, während er dagegen von den Phrygiern erwähnt, dass sie zur Besorgung der Olivenerndte aus dem Innern nach den Küstengegenden zu kommen pflegten[3]). Während der Zeit der griechischen Selbstständigkeit und Suprematie in dem fünften Jahrhundert v. Chr. ketteten sich an die Vorstellung von einem Phrygier oder Lydier in dem Geiste eines Griechen die Ideen der Verächtlichkeit und Knechtschaft[4]), an die diese Asiaten unfrag-

1) *Τάριχος Φρύγιον* (Eupolis Marik. Fragm. 23 p. 506 Meineke) — *τυρός* Athenae. XII 516 — *ἰσχάδες* Alexis bei Athenae. III 75; einige Phrygier hatten jedoch nie einen Feigenbaum gesehn (Cicero pro Flacco c. 17).

Teppiche aus Sardes (Athenae. V 197); *φοινικίδες Σαρδιανικαί* (Plato Comicus bei Athenae. II 48); *ἀεὶ φιλόμυρον πᾶν τὸ Σάρδεων γένος* (Alexis bei Athenae. XV p. 691 und wieder ib. p. 690); *πόδας δὲ ποικίλος μάσθλης ἐκάλυπτε Λύδιον καλὸν ἔργον* (Sappho Fragm. 54 ed. Schneidewin; Schol. Aristophan. Pac. 1174).

2) Xenophon Anabasis I 6, 7; III 2, 23; Memorabil. III 5, 26: *ἀκοντισταὶ Μυσοί*; Aeschyl. Pers. 40: *ἁβροδίαιτοι Λυδοί*.

3) Aristides Orat. XXVI p. 346. Der *λόφος Ἄτυος* war diesem Orte Laneion sehr nahe, was beweist, dass die religiösen Namen in Lydien und Mysien dieselben waren (Or. XXV p. 318). Ueber die Phrygier Aristides Orat. XLVI p. 308: *Τῶν δὲ πλουσίων ἕνεκα εἰς τὴν ὑπερορίαν ἀπαίρουσιν, ὥσπερ οἱ Φρύγες τῶν ἐλαῶν ἕνεκα τῆς συλλογῆς.*

Die declamatorischen Weitschweifigkeiten des Aristides bieten dem Leser wenig Ersatz ausser solche gelegentliche werthvolle Belege einer bestehenden Gewohnheit.

4) Hermippus bei Athenae. I p. 27: *Ἀνδράποδ' ἐκ Φρυγίας* etc., das Wort, welches dem Sokrates bei Aelian. V. H. X 14 zugeschrieben wird; Euripid. Alcestis 691; Strabo VII p. 304; Polyb. IV 38. Die Thracier verkauften ihre Kinder in die Sklaverei (Herodot. V 6) wie die Circassier noch heute (Clarke's Travels vol. I p. 378).

Δειλότερος λαγὼ Φρυγός war ein griechisches Sprüchwort (Strabo I p. 36; vergleiche Cicero pro Flacco c. 27).

lich gewöhnt wurden, da sie unter der Römerherrschaft ihre eigenen Kinder in die Sklaverei zu verkaufen[1]) pflegten, eine Sitte, die bei den Griechen sicherlich sehr selten war, selbst als sie mit der Masse der Unterthanen des kaiserlichen Roms vermischt waren. Wir dürfen aber mit Recht annehmen, dass der Begriff der Verächtlichkeit dem Namen eines Phrygiers oder Lydiers während der ersten Zeit, als die Griechen sich in Asien niederliessen, nicht anklebte, selbst nicht einmal zur Zeit des Alkman, Mimnermus oder der Sappho bis auf 600 v. Chr. Wir bemerken die erste Spur davon in einem Fragmente des Hipponax und er begann mit der Unterwerfung von Kleinasien überhaupt zuerst unter Krösus[2]) und dann unter Cyrus, und mit dem Gefühle des relativen Stolzes, der später in dem Gemüthe der europäischen Griechen entstand. Die phrygischen Stämme längs der Propontis, mit denen die griechischen Kolonisten in Berührung kamen, die Bebryken, Dolionen, Mygdonier u. s. f., scheinen Ackerbau, Vieh- und Pferdezucht getrieben zu haben, doch waren sie leidenschaftlicher und kriegerischer als die Phrygier des Innern, wenigstens so viel sich aus ihren Mythen erkennen lässt. Der rohe, aber riesenhafte Amykus, der Sohn des Poseidon und König der Bebryken, mit dem Pollux im Ringen kämpft, und sein Bruder Mygdon, dem Herakles gegenübertritt, sind Beispiele eines Volkes, welches die griechischen Dichter für wild und nicht für unterwürfig hielten[3]), wogegen die berühmten Rosse des Erichthonius, Laomedon und Asius aus Arisbe in der Ilias zeigen, dass die Gegend des Ida in der Vorstellung des Homer ebenso wie in der des Virgil[4]) durch Pferdezucht ausgezeichnet war.

Nach der Mythe der phrygischen Stadt Gordium an dem Flusse

1) Philostratus Vit. Apollon. VIII 7, 12 p. 346. Die Sklavenhändler scheinen Thessalien besucht und Sklaven in Pagasä gekauft zu haben; diese waren entweder Penesten, die ihre Herren ausser Landes verkauften, oder vielleicht Nichtgriechen, die sich die Grenzbewohner im Innern verschafft hatten (Aristophanes Plutus 521; Hermippus bei Athenae. I 27: *Αἱ Παγασαὶ δούλους καὶ στιγματίας παρέχουσι*.

2) Phrygische Sklaven scheint es in Milet zur Zeit des Hipponax viele gegeben zu haben, Fragm. 36 ed. Bergk:

Καὶ τοὺς σολοίκους, ἢν λάβωσι, περνᾶσιν,
Φρύγας μὲν ἐς Μίλητον ἀλφιτεύσοντας.

3) Theocrit. Idyll. XXII 47 — 133; Apollon. Rhod. I 937 — 954; II 5 — 140; Valer. Flacc. IV 100; Apollodor. II 5, 9.

4) Ilias II 138; XII 97; XX 219; Virgil. Georgic. III 270:

„Illas ducit amor (equas) trans Gargara, transque sonantem
„Ascanium" etc.

Klausen (Aeneas und die Penaten Bd. I pp. 52—56, 102—107) hat mit grosser Gelehrsamkeit alle mythischen Andeutungen über diese Gegenden zusammengestellt.

Sangarius war der alte phrygische König Gordius ursprünglich ein armer Landmann; als er eines Tages sein Feld bestellte, setzte sich ein Adler auf das Joch seines Stiergespanns nieder. Ueber dieses Wunder erstaunt, befragte er die telmissischen Seher um zu erfahren, was es bedeute, und ein Mädchen aus dem Propheten-Geschlechte machte ihn damit bekannt, dass die Königswürde seiner Familie bestimmt wäre. Er heirathete sie und der Sprössling dieser Ehe war Midas. Später brach unter den Phrygiern ein Aufstand aus und sie erhielten durch ein Orakel als einziges Mittel zur Ruhe zu gelangen die Weisung, denjenigen zu ihrem Könige zu erwählen, den sie zuerst in einem Wagen sich nähern sehn würden. Gordius und Midas kamen damals gerade in ihrem Wagen nach der Stadt, und man übertrug ihnen die Krone; ihr Wagen wurde auf der Burg von Gordium dem Zeus Basileus geweiht und war berühmt durch den unauflöslichen Knoten, durch den das Joch befestigt war, den später Alexander der Grosse mit seinem Schwerdte zerhieb. Wer den Knoten auflösen konnte, dem war die Königsherrschaft über Asien bestimmt, und Alexander war der erste, dessen Schwerdt die Bedingung erfüllte und die Prophezeiung verwirklichte[1]).

Diese mythischen phrygischen Namen und Anekdoten können wir zu historischen Zwecken nicht gebrauchen. Wir wissen nichts von phrygischen Königen während der historischen Zeit; Herodot erzählt uns aber von einem gewissen Midas, dem Sohne des Gordius und König von Phrygien, der der erste fremde Fürst war, welcher Opfergaben nach dem Tempel von Delphi sandte, noch vor Gyges von Lydien. Dieser Midas weihte dem delphischen Gotte den Thron, auf dem er zu sitzen pflegte, wann er Recht sprach. Die Chronologen haben dies Ereigniss einem phrygischen König Midas zugeschrieben, den Eusebius in die zehnte Olympiade setzt, eine Annahme, zu deren Bewährung uns die Mittel fehlen[2]). Es mag wirklich einen König von Gordium Midas gegeben haben, wir haben aber nicht den mindesten Grund anzunehmen, dass jemals eine grosse vereinigte phrygische Monarchie existirt habe. Der Name Gordius, Sohn des Midas, erscheint wieder in der Mythe von Krösus und Solon, die Herodot erzählt; er gehört zu den Vorfahren des unglücklichen Fürsten Adrastus; auch da scheint er eher eine mythische als eine wirkliche Person zu bezeichnen[3])."

Das siebzehnte Capitel enthält die Geschichte der Lydier, der Meder, Kimmerier und Scythen. Ueber die beiden letzteren Völkerschaften sagt er:

„Der Name der Kimmerier erscheint in der Odyssee; nach der

1) Arrian. II 3; Justin. XI 7.

2) Nach einer andern Erzählung war Midas der Sohn der grossen Mutter selbst (Plutarch. Caesar 9; Hygin. Fab. 191).

3) Herodot. I 14 mit Wesselings Note.

Darstellung der Mythe wohnen sie jenseits des Okeanosstromes, in Dunkelheit gehüllt und nicht von den Strahlen des Helios gesegnet. Ueber die Existenz dieses Volkes können wir keine Rechenschaft geben, denn die Kimmerier waren vor dem Anfange glaubwürdiger Autoritäten verschwunden oder hatten ihre Selbstständigkeit verloren; sie scheinen aber hauptsächlich den taurischen Chersonesus (die Krim) und das Land zwischen dieser Halbinsel und dem Flusse Tyras (Dniester) zu der Zeit inne gehabt zu haben, als die Griechen sich zuerst auf diesen Küsten für die Dauer in dem siebenten Jahrhundert v. Chr. niederzulassen anfingen. Die zahlreichen Orte, die ihren Namen sogar zur Zeit Herodots[1]) führten, nachdem sie als Nation zu existiren aufgehört hatten, so wie die Gräber der kimmerischen Könige, die damals in der Nähe des Tyras gezeigt wurden, beweisen zur Genüge dieses Factum; und man hat Grund zu glauben, dass sie (wie ihre Ueberwinder und Nachfolger, die Scythen) ein Nomadenvolk waren, Rossemelker, die nach der Natur der ununterbrochenen Steppen ihres Landes, welches wenig ausser Futterkräuter in Menge bot, mit ihren Zelten und Heerden umherzogen. Strabo sagt uns[2]) (nach welcher Autorität, wissen wir nicht), dass sie, so wie die Threrer und andere Thracier, Kleinasien mehr als einmal vor der Zeit des Ardys und sogar vor Homer verwüstet hatten.

Die Kimmerier gehören demnach zum Theil der Mythe, zum Theil der Geschichte an; die Scythen machten aber mehrere Jahrhunderte hindurch einen wichtigen Theil der mit den Griechen gleichzeitigen Welt aus. Ihr Name, den Homer nicht erwähnt, kommt zum ersten Male in den hesiodischen Gedichten vor. Als der homerische Zeus in der Ilias sein Auge von Troja nach Thracien wendet, sieht er ausser den Thraciern und Mysern andere Stämme, deren Namen sich nicht ermitteln lassen; der Dichter weiss aber von ihnen, dass sie Milch essen und ihre Pferde melken[3]); und dieselben charakteristischen Eigenschaften nebst der, „dass sie Wagen zu Häusern haben,“ erscheinen bei Hesiod mit dem Namen der Scythen[4]) verbunden.

1) Herodot. IV 11—12. Hekatäus sprach auch von einer Stadt *Κιμμερίς* (Strabo VII p. 294). Ueber die Kimmerier siehe Ukert, Scythien p. 360 u. d. ff.

2) Strabo I 6, 59. 61.

3) Homer. Ilias XIII 4:

Αὐτὸς δὲ πάλιν τρέπεν ὄσσε φαεινώ,
Νόσφιν ἐφ᾽ ἱπποπόλων Θρῃκῶν καθορώμενος αἶαν
Μυσῶν τ᾽ ἀγχεμάχων καὶ ἀγαυῶν Ἱππημολγῶν,
Γλακτοφάγων, Ἀβίων τε, δικαιοτάτων ἀνθρώπων. Vergleiche Strabo XII p. 553.

4) Hesiod. Fragm. 63—64 Marktscheffel:

Γλακτοφάγων εἰς αἶαν, ἀπήναις οἰκί᾽ ἐχόντων
Αἰθίοπας, Λίγυάς τε, ἰδὲ Σκύθας ἱππημολγούς. Strabo VII p. 300—302.

Allmählig wurden die Fahrten der Griechen nach dem Euxinus immer häufiger, und in der letzten Hälfte des siebenten Jahrhunderts v. Chr. gründeten sie ihre ersten Niederlassungen an seinen Küsten. Die Gründung von Byzanz und des pontischen Heraklea (in einer kurzen Entfernung östlich von dem thracischen Bosporus) durch die Megarenser wird in die dreissigste Olympiade oder in das Jahr 658 v. Chr.[1]) gesetzt; und die Kolonien, die nach einander durch den Unternehmungsgeist milesischer Bürger an der Westküste des Euxinus gegründet wurden, scheinen in eine nicht viel spätere Zeit zu fallen, mindestens in das folgende Jahrhundert. Istria, Tyras und Olbia oder Borysthenes wurden an den Mündungen der drei grossen Flüsse Donau, Dniester und Bug erbaut; Kruni, Odessus, Tomi, Kallatis und Apollonia wurden auch an der südwestlichen oder der thracischen Küste nördlich von dem gefährlichen Lande Salmydessus, das an Schiffbrüchen so reich war, doch südlich von der Donau[2]) gegründet. Im Einklange mit dem religiösen Glauben der Griechen nahmen die Kolonisten die Verehrung des Heros Achilles mit sich (von dem vielleicht der Oekist und einige der das Vaterland verlassenden Führer abzustammen behaupteten) und führten sie mit grosser Feierlichkeit in den verschiedenen Städten und auf den kleinen anstossenden Inseln ein; und den ersten Beweis, dass Scythien ein griechischen Ideen und Gefühlen bekanntes Land ist, finden wir in einem Fragment des Dichters Alcäus (um 600 v. Chr.), worin er den Achilles als Beherrscher Scythiens anredet[3]). Auf dem taurischen Chersonesus oder in der Nähe gab es ausserdem mehrere andere Gründungen der Milesier, die die Griechen mit den Scythen in Verbindung brachten, Heraklea Chersonesus und Theodosia an der Südküste, auf der westlichen Ecke der Halbinsel, Pantikapäum und die teïsche Kolonie Phanagoria (diese

1) Raoul-Rochette, Histoire des Colonies Grecques, tom. III ch. XIV p. 297. Die Angaben über die Zeit dieser griechischen Niederlassungen an der Donau sind sehr unbestimmt und unglaubwürdig.

2) Skymnus Chius 730, Fragm. 2—25.

3) Alcäus Fragm. 49 Bergk; Eustath. zu Dionys. Perieg. 306:

Ἀχιλλεῦ, ὃ τᾶς (*γᾶς* Schneider) *Σκυθικᾶς μέδεις.*

Alkman, der etwas früher ist, erwähnte die Issedonen (Alcm. Fragm. 129 Bergk; Steph. Byz. v. *Ἰσσήδονες* — er nannte sie Assedonen) und die rhipäischen Berge (Fragm. 80).

In dem alten Epos des Arktinus wird der gestorbene Achilles nach einem Elysium auf *λευκὴ νῆσος* versetzt (siehe das Argument der Aethiopis in Düntzers Sammlung der Poet. Epicc. Graec. p. 15); man darf aber wohl zweifeln, ob die *λευκὴ νῆσος* seines Gedichtes etwas Anderes als eine Phantasie war, man verstand darunter noch nicht die kleine Insel an der Mündung der Donau.

Ueber die ersten Anspielungen auf den Pontus Euxinus und die umwohnenden Völker in den griechischen Dichtern siehe Ukert, Scythien pp. 15—18, 78, obgleich er die ionischen Kolonien im Pontus meiner Meinung nach beinahe ein Jahrhundert zu früh setzt.

beiden liegen auf der europäischen und asiatischen Küste des kimmerischen Bosporus), Kepi, Hermonassa u. s. f. nicht weit von Phanagoria auf der asiatischen Küste des Euxinus; die letzte von allen war am Ende der Palus Mäotis (des asowschen Meeres) die griechische Niederlassung Tanais[1]). Alle oder die meisten dieser Kolonien scheinen im Laufe des sechsten Jahrhunderts v. Chr. gegründet zu sein, obgleich die Zeit der meisten sich nicht genau bestimmen lässt; wahrscheinlich wurden mehrere von ihnen vor der Zeit des mystischen Dichters Aristeas aus Prokonnesus um das Jahr 540 v. Chr. gegründet. Seine lange Reise von der Palus Mäotis in das Innere von Asien bis in das Land der Issedonen (die er in seinem Gedichte, den arimaspischen Versen, beschreibt) bedingt einen gewöhnlichen Verkehr zwischen den Scythen und Griechen, der ohne die griechischen Niederlassungen an dem kimmerischen Bosporus nicht gut existirt haben könnte.

Hekatäus aus Milet[2]) scheint viele geographische Nachrichten über die Stämme der Scythen enthalten zu haben; Herodot aber, der die Stadt Olbia nebst den anstossenden Gegenden innerhalb des Landes und wahrscheinlich andere griechische Niederlassungen am Euxinus (etwa zwischen 450 und 440 v. Chr.) persönlich besuchte und der mit Scythen und Griechen, die ihm Belehrung ertheilen konnten, sich unterredete, hat uns weit werthvollere Angaben über das Volk der Scythen, ihr Gebiet und ihre Sitten, wie sie zu seiner Zeit standen, hinterlassen. Seine und des Hippokrates Vorstellung von den Scythen ist genau und bestimmt, ganz verschieden von der der späteren Schriftsteller, die das Wort gebrauchen um beinahe ohne Unterschied alle barbarischen Nomaden zu bezeichnen. Das Land, welches er Scythien nennt, ist eine viereckige Fläche, zwanzig Tagereisen oder 4000 Stadien (etwas weniger als 500 englische Meilen) lang und breit; es wird von der Donau (deren Lauf er sich in der

1) Vergleiche Dr. Clarke's Schilderung des Handels, der jetzt zwischen Taganrek (nicht weit von der alten griechischen Kolonie Tanais) und dem Archipelagus stattfindet; ausserdem, dass es eingesalzene Fische, Getreide, Leder u. s. w. für Weine, Früchte u. dergl. exportirt, ist es das grosse Depot für die Producte Sibiriens; von Orenburg bekommt es Talg, Pelze, Eisen u. s. f.; dies geschah ohne Zweifel schon zu Herodots Zeit (Clarke's Travels in Russia ch. XV p. 330).

2) Hecataei Fragment. 153, 168 ed. Klausen. Hekatäus erwähnte die Issedonen (Fragm. 168; Steph. Byz. v. Ἰσσήδονες); beide, er und Damastes, scheinen mit dem Gedichte des Aristeas vertraut gewesen zu sein; siehe Klausen zur Stelle; Steph. Byz. v. Ὑπερβόρειοι. Vergleiche auch Aeschylus Prometheus 409, 710, 805.

Hellanikus scheint auch über Scythien im Allgemeinen mit Herodot übereinstimmend gesprochen zu haben (Strabo XII p. 550). Es macht der Urtheilskraft Strabo's wenig Ehre, dass er das werthvolle Capitel des Herodot über Scythien mit Verachtung behandelt — ἅπερ Ἑλλάνικος καὶ Ἡρόδοτος καὶ Εὔδοξος κατεφλυάρησαν ἡμῶν (ibid.).

Richtung von Nordwest nach Südost denkt), dem Euxinus und der Palus Mäotis mit dem Flusse Tanais auf drei Seiten und auf der vierten oder der Nordseite von den Völkerstämmen der Agathyrsen, Neuren, Androphagen und Melanchlänen[1]) begrenzt. Wie unvollkommen seine Idee von der Gestalt dieses Landes auch erscheinen mag, wenn wir sie mit einer guten neuern Charte vergleichen, so sind doch die Grenzen, die er uns giebt, unzweifelhaft; die ganze Fläche von der untern Donau und den Bergen östlich von Transylvanien bis zu dem unteren Tanais hatten die Scythen entweder inne oder sie war ihnen unterworfen. Und dieser Name umfasste Stämme, die an Sitten und Civilisation wesentlich von einander verschieden waren. Die grosse Masse der Völkerschaften, die ihn führten, war in ihren Gebräuchen strenge nomadisch, sie säten weder Getreide noch pflanzten sie Bäume und lebten nur von animalischer Nahrung, hauptsächlich von Stutenmilch und Käse, und bewegten sich unablässig ihre Familien in Wagen, die mit Weiden und Leder bedeckt waren, mit sich führend und ihre Heerden vor sich her treibend, zu Pferde von Ort zu Ort in den Ebenen zwischen dem Borysthenes und der Palus Mäotis; sie reichten im Westen kaum bis zum Borysthenes, da ein nicht leicht festzustellender Fluss, den Herodot Pantikapes nennt und der von Osten in den Borysthenes fliesst, ihre Grenze bildete. Diese Nomaden waren die ächten Scythen, sie besassen die markirten Eigenschaften des Stammes und zu ihnen gehörten die königlichen Scythen[2]), an Zahl

1) Herodot. IV 100—101. Siehe über das Scythien Herodots die ausgezeichnete Abhandlung von Niebuhr in seinen kleinen historischen Schriften „Ueber die Geschichte der Scythen, Geten und Sarmaten" p. 360, die eben so lehrreich für die Geographie als für die Geschichte ist. Vergleiche auch zwei Capitel in Völckers Mythischer Geographie Cap. VII—VIII Abschn. 23—26, über die geographischen Vorstellungen, die dem Herodot bei seiner Beschreibung Scythiens vorschwebten.

Herodot hat jedoch viel in seiner Geographie von Scythien, was uns kein Commentar verständlich machen kann. Im Vergleich zu seinen Vorgängern zeigen seine geographischen Vorstellungen einen grossen Fortschritt; wir werden aber im Verlaufe dieser Geschichte Gelegenheit haben merkwürdige Beispiele sehr falscher Vorstellungen von den Entfernungen und der Lage der Orte in diesen entfernten Gegenden zu erwähnen, die er nicht nur mit seinen Zeitgenossen, sondern auch mit seinen Nachfolgern gemein hat.

2) Herodot. IV 17—21, 46—56; Hippocrates De Aëre, Locis et Aquis c. VI; Aeschylus Prometheus 709; Justin. II 2.

Es ist unnöthig Citate über das Nomadenleben zu häufen, welches bei so grosser Verschiedenheit der Zeit und der Breite dasselbe ist; es ist dasselbe bei dem armentarius Afer des Virgil (Georgic. III 343), den campestres Scythae des Horaz (Od. III 24, 12) und den heutigen Tartaren; siehe Dr. Clarke's Travels in Russia, ch. XIV p. 310.

Das vierte Buch des Herodot, die Tristia und Epistolae ex Ponto des Ovid, der Toxaris des Lucian (siehe c. 36 vol. I p. 544 Hemst.) und die Inschrift aus Olbia (No. 2058 in Böckhs Sammlung) geben

und an Kraft im Kriege so sehr überlegene Horden, dass sie ein unbestrittenes Uebergewicht besassen und alle andern Scythen für nichts mehr als ihre Sklaven hielten. Aus ihnen waren die scythischen Könige, die die religiöse und politische Einheit des Namens aufrecht erhielten; denn jede Horde hatte ihren Fürsten und bis zu einem gewissen Grade ihre eigenthümliche Verehrung und ihre eigenen Gebräuche. Neben diesen Nomaden aber gab es längs den Ufern des Borysthenes und Hypanis[1]) auch Ackerbau treibende Scythen mit festen Wohnsitzen, die mehr oder weniger von Brod lebten und Getreide zur Ausfuhr bauten. Und die griechische Niederlassung Olbia an der Mündung des letzteren Flusses hatte auf die Erzeugung eines neuen Geschmackes und neuer Gebräuche einen solchen Einfluss ausgeübt, dass zwei Stämme auf seinen westlichen Ufern, die Kalippiden und die Alazonen, sich vollständig an den Landbau und an vegetabilische Nahrung gewöhnt und in andern Beziehungen sich von ihrer scythischen Rohheit so entfernt hatten, dass sie hellenische Scythen genannt wurden, da viele Griechen unter ihnen dem Anscheine nach angesiedelt waren. Nördlich von den Alazonen wohnten diese Ackerbau treibenden Scythen, die Getreide nicht zu ihrer Nahrung, sondern zum Verkaufe säten[2]).

ein ächtes Gemälde der scythischen Sitten, wie es dem Beobachter in der Nähe und dem daselbst Wohnenden erschien, sehr verschieden von den anmuthigen Phantasien des entfernten Dichters über die Unschuld des Hirtenlebens. Die vergifteten Pfeile, über die sich Ovid so sehr bei den Sarmaten und Geten beklagt (neben andern Stellen Trist. III 10, 60 und Lucan. III 270), erwähnt Herodot bei den Scythen nicht.

Die herrschende Goldene Horde bei den Tartaren zur Zeit Zinghis-Khans ist oft besprochen worden; und jetzt sind einige der verschiedenen Araberstämme in Algier edel, andere Sklaven; diese sind die erblichen Diener jener und folgen, wohin ihnen befohlen wird (Tableau de la Situation des Etablissements Français en Algérie p. 393, Paris, Mar. 1846).

1) Ephorus setzte die Karpiden unmittelbar nördlich von der Donau (Fragm. 78 Marx; Scymn. Chius 102). Ich stimme mit Niebuhr überein, dass dies wahrscheinlich eine ungenaue Reproduction der Kalippidä des Herodot ist, obwohl Böckh eine andere Ansicht hat (Introduct. ad Inscriptt. Sarmatic., Corp. Inscriptt. pars XI p. 81). Die unbestimmten, träumerischen Angaben des Ephorus, so weit wir sie aus den Fragmenten kennen, stehn in einem ungünstigen Contraste mit der relativen Präcision Herodots. Dieser trennt die Androphagen ausdrücklich von den Scythen — ἔθνος ἐὸν ἴδιον καὶ οὐδαμῶς Σκυθικόν (IV 18) — während wir sehn, wenn wir Strabo VII p. 302 und Scymn. Ch. 105—115 vergleichen, dass Ephorus von den Androphagen als einer Abart der Scythen sprach — ἔθνος ἀνδροφάγων Σκυθῶν.

Die werthvolle Inschrift aus Olbia (No. 2058 Böckh) erkennt Μιξέλληνες in der Nähe dieser Stadt an.

2) Herodot. IV 17. Wir können diese Angabe Herodots durch einen Auszug aus Hebers Journal, citirt in Dr. Clarke's Travels ch. XV p. 337, erläutern: „Die Nagaytartaren fangen westlich von Mari-

Solche fest angesessene Landbauer betrachtete die überwiegende Masse der Scythen ohne Zweifel als entartete Brüder; und einige Geschichtschreiber behaupten, dass sie zu einem fremden Stamme gehörten und zu den Scythen nur in dem Verhältnisse von Unterthanen [1]) standen, eine Hypothese, der die Worte Herodots implicite, wenn nicht geradezu widersprechen und die in dem vorliegenden Falle keineswegs nöthig ist. Jedoch nimmt Herodot nicht von ihnen sein lebendiges Bild des Volkes mit seinen unmenschlichen Gebräuchen und seinen abstossenden Gesichtszügen. Er schildert die rein nomadischen Scythen, die ersten Beispiele des mongolischen Stammes (so scheint es wahrscheinlich [2])), welche die Geschichte kennt,

nopol an; sie bauen ziemlich viel Getreide; doch mögen sie nicht Brod als Nahrungsmittel."

1) Niebuhr (Abhandl. wie oben p. 360), Böckh (Introduct. Inscriptt. ut supr. p. 110) und Ritter (Vorhalle der Geschichte p. 316) stellen diese Ansicht auf. Wir dürfen aber nicht bei dieser Gelegenheit von dem Zeugniss Herodots abgehn, dessen Nachrichten über die Scythen, die er selbst zur Stelle eingezogen hatte, zu den lehrreichsten und kostbarsten Theilen seines ganzen Werkes gehören. Er giebt sich grosse Mühe die Scythen von den Nichtscythen zu unterscheiden; und diejenigen Stämme, die Niebuhr (gegen die Meinung Herodots) für nichtscythisch hält, waren die nächsten und die ihm am besten bekannten; wahrscheinlich hatte er sie persönlich besucht, da wir wissen, dass er den Fluss Hypanis (Bug) hinauf bis zur Quelle Exampäus ging, vier Tagereisen von dem Meere (IV 52—81).

Dass einige Theile desselben Volkes ἀροτῆρες und andere νομάδες sind, ist durchaus nicht ohne Parallele; das war z. B. bei den Persern der Fall (Herodot. I 126) und bei den Iberern zwischen dem Euxinus und dem kaspischen Meere (Strabo XI p. 500).

Die pontischen Griechen brachten den Agathyrsus, Gelonus und Scythes in dieselbe Genealogie, sie waren drei Brüder, Söhne des Herakles und der μιξοπάρθενος Ἔχιδνα aus Hyläa (Herodot. IV 7—10). Herodot ist genauer; er unterscheidet die Agathyrsen und Gelonen von den Scythen.

2) Niebuhr und Böckh rechnen die alten Scythen zu der mongolischen Race (Niebuhr in der oben erwähnten Abhandlung, Untersuchungen über die Geschichte der Scythen, Geten und Sarmaten, in den Kleinen historischen Schriften p. 362; Böckh, Corp. Inscriptt. Graec., Introductio ad Inscriptt. Sarmatic. pars XI p. 81). Paul Joseph Schafarik gelangt in seiner sorgfältigen Prüfung der Ethnographie der alten Völker, die Nordeuropa und Asien bewohnt haben sollen, zu demselben Resultate (Slavische Alterthümer, Prag 1843, Bd. I, XIII 6 p. 279).

Eine schlagende Erläuterung dieser Racen-Analogie erwähnt Alexander von Humboldt, indem er von dem Begräbnissplatze und dem Leichenbegängniss des Tartaren Tchinghiz-Khan spricht:

„Les cruautés lors de la pompe funèbre des grands-khans ressemblent entièrement à celles que nous trouvons décrites par Hérodote (IV 71) environ 1700 ans avant la mort de Tchinghiz, et 65° de longitude plus à l'ouest, chez les Scythes du Gerrhus et du Borysthène" (Humboldt, Asie Centrale, vol. I p. 244).

und die Urbilder der Hunnen und Bulgaren der spätern Jahrhunderte. Das Schwerdt in dem buchstäblichen Sinne des Wortes war ihr Hauptgott[1]) — ein eiserner Pallasch, der auf einer weiten aus Reisbündeln gemachten Erhöhung aufgerichtet war — und ihm wurden Schaafe, Pferde und ein Theil der Kriegsgefangenen als Opfer dargebracht. Herodot hält dies Schwerdt für das Bild des Gottes Ares, indem er so dem, was er eigentlich als einen barbarischen Gebrauch schildert, eine hellenische Deutung unterlegt. Die Skalpe und die Häute der erschlagenen Feinde und zuweilen die zu einem Trinkbecher geformten Schädel machten den Schmuck eines scythischen Kriegers aus;

Nichts desto weniger weicht Humboldt von der Meinung Niebuhrs und Böckhs ab und hält die Scythen des Herodot für indogermanischen, nicht mongolischen Stammes; Klaproth scheint dieselbe Ansicht anzunehmen (siehe Humboldt, Asie Centrale, vol. I p. 401 und sein werthvolles Werk, Kosmos p. 491, Anmerkung 383). Er betrachtet es als eine gewisse Thatsache, auf welch ein Zeugniss hin, kann ich nicht bestimmt erkennen, dass kein Stamm der türkischen oder mongolischen Race vor Herodot aus Centralasien nach Westen auswanderte, sondern erst bedeutend später. Es scheint mir unmöglich, diese negative Behauptung festzustellen; und die Kennzeichen der ethnographischen Aehnlichkeit begünstigen, so weit sie wahrnehmbar sind, entschieden die Ansicht Niebuhrs. Auch Ukert (Scythien p. 266—280) bestreitet die Meinung Niebuhrs.

Gleichzeitig muss man einräumen, dass diese Kennzeichen nicht sehr entscheidend sind und dass viele Nomadenhorden, die Niemand zu demselben Stamme rechnen würde, doch in ihren Sitten und charakteristischen Merkmalen eine eben so grosse Aehnlichkeit besessen haben mögen wie die Scythen und Mongolen.

Das Prinzip, nach dem die indoeuropäische Familie des Menschengeschlechtes bestimmt und geschieden wird, scheint mir auf jeden einzelnen Fall unanwendbar, in dem die Sprache des Volkes uns unbekannt ist. Die Nationen, die diese Familie ausmachen, sind in nichts Anderem mit einander verwandt als in den Wurzelwörtern und der Structur ihrer Sprache; in jeder andern Beziehung herrscht die grösste Verschiedenheit. Damit wir versichern könnten, dass die Massageten oder die Scythen oder die Alanen zu der indoeuropäischen Familie gehörten, würde es erforderlich sein, dass wir etwas von ihrer Sprache wüssten. Man darf aber sagen, dass die scythische Sprache uns ganz unbekannt sei; und die sehr wenigen Worte, die zu unserer Kenntniss gebracht werden, unterstützen wenig die indoeuropäische Hypothese.

1) Siehe die Erzählung über die zufällige Auffindung dieses scythischen Schwerdtes durch Attila, den König der Hunnen (Priscus bei Jornandes De rebus Geticis c. 35 und in Eclog. Legation. p. 50). Lucian erwähnt im Toxaris (c. 38 vol. II p. 546 Hemst.) in klaren Worten die Verehrung des Akinakes oder des Schwerdtes bei den Scythen ohne die Idee des Gottes Ares zu interponiren; vergleiche Clement. Alexandr. Protreptic. p. 25 Syb. Ammianus Marcellinus an der Stelle, wo er von den Alanen spricht (XXXI 2), Pomponius Mela (II 1) und Solinus (c. 20) folgen dem Herodot. Ammianus ist in seiner Beschreibung der Schwerdtverehrung der Sarmäten genauer (XVII 12): „Eductisque mucronibus, quos pro numinibus colunt" etc.

wer keinen Feind erschlagen hatte, der war von der Theilnahme an dem jährlichen Feste und von der Weinbowle, die von dem Führer jeder einzelnen Horde gegeben wurde, ausgeschlossen. Die Ceremonien, die während der Krankheit und des Leichenbegängnisses der scythischen Könige stattfanden (sie wurden in Gerrhi begraben, dem äussersten Punkte, bis zu dem der Borysthenes schiffbar ist), hatten auch denselben blutigen Charakter. Es war Sitte der Scythen allen ihren Sklaven die Augen auszustechen; und ihre plumpe, oft durch übermässige Corpulenz entstellte Gestalt, ihre aussergewöhnliche Schmutzigkeit und die Gleichheit der Gesichtszüge vervollständigen das Gemälde ihrer thierischen Rohheit[1]). Stutenmilch und der daraus bereitete Käse scheint ihr Hauptluxus gewesen zu sein und diente wahrscheinlich auch zur Bereitung eines berauschenden Getränkes, des Kumiss, wie jetzt noch unter den Baschkiren und Kalmucken[2]).

Wenn die Sitten der Scythen von der Art waren, dass sie bei dem nahen Beobachter nur Abscheu erzeugten, so flösste ihre Kraft wenigstens Schrecken ein. Sie erscheinen dem Thucydides als so zahlreich und furchtbar, dass keine andere Nation, die er kennt, im Stande wäre ihnen Widerstand zu leisten, wenn sie sich nur vereinigen könnten. Auch Herodot hatte denselben Begriff von einem Volksstamme, bei dem jeder ein Krieger und ein geübter Bogenschütze zu Pferde war und der durch seine Lebensweise von dem Angriff eines Feindes nicht erreicht werden konnte[3]). Ausserdem spricht Herodot von der Intelligenz der Scythen nicht verächtlich, er stellt sie in günstigen Ausdrücken der Dummheit der andern Nationen, die an den Euxinus grenzen, gegenüber. In dieser Beziehung scheint Thucydides von ihm abzuweichen.“

Nach einer kurzen Erwähnung der Sarmaten, Budiner, Thyssageten, Issedonen, Taurer u. s. f. bespricht Grote die Einfälle der

1) Herodot. IV 3—62, 71—75; Sophokles Oenomaus bei Athenae. IX p. 410; Hippocrates De Aere, Locis et Aquis VI 91—99 etc.

Selten erhalten wir über die Lebensweise eines alten Volkes zwei so ausgezeichnete Zeugen wie Herodot und Hippokrates über die Scythen.

Hippokrates war daran gewöhnt die nackte Gestalt in ihrer höchsten Vollendung bei den griechischen Spielen zu sehn; das bestimmte ihn vielleicht nachdrücklicher bei den körperlichen Mängeln der Scythen zu verweilen.

2) Siehe Pallas, Reise durch Russland, und Dr. Clarke, Travels in Russia, ch. XII p. 238.

3) Thucydides II 95; Herodot. II 46—47; seine Vorstellung von der furchtbaren Macht der Scythen scheint auch in dem Ausdruck zu liegen (c. 81): καὶ ὀλίγους, ὡς Σκύθας εἶναι.

Herodot spricht jedoch ebenso von den Thraciern, wie Thucydides von den Scythen — sie wären unwiderstehlich, wenn sie nur einig handeln könnten (V 3).

Scythen und Kimmerier in Kleinasien, dann geht er zu der Geschichte des Krösus über und macht folgende Schlussbemerkung:

„Aus den zwar kurzen, doch gehaltvollen Bemerkungen Herodots lernen wir beurtheilen, wie hochwichtig diese Eroberungen des Krösus nicht nur für die wirklich unterjochten griechischen Städte, sondern auch indirect für die ganze griechische Welt waren.

Vor der Herrschaft des Krösus waren alle Griechen frei (bemerkt der Geschichtschreiber); von ihm zuerst wurden sie tributpflichtig gemacht. Und er behandelt dieses Ereigniss als die erste einer Reihe von Erscheinungen, aus denen die feindlichen Beziehungen der Griechen mit Asien, welches durch die Perser vertreten wurde, entstanden, die in seinem eigenen Geiste und dem seiner Zeitgenossen das Vorwiegende waren.

In dem Falle mit Krösus wurden die Griechen zum ersten Mal aufgefordert gegen eine ziemlich grosse Masse von Barbaren unter einem kriegerischen, unternehmenden Fürsten zu handeln, und das Resultat war von der Art, dass sich der Mangel ihres politischen Systemes, die Unfähigkeit zu einem gemeinsamen Handeln vereinigter Massen bethätigte. Die getrennten selbstständigen Städte konnten ihre Unabhängigkeit nur durch eine ähnliche Uneinigkeit auf der Seite ihrer barbarischen Gegner oder durch die Ueberlegenheit ihrer eigenen militärischen Organisation und geographischen Lage behaupten. Die Lage des eigentlichen Griechenlands und der Inseln war der Aufrechterhaltung eines solchen Systemes günstig, nicht so die Küsten Asiens mit einem weiten Hinterlande im Innern. Die ionischen Griechen waren zu dieser Zeit anders, als sie im folgenden Jahrhundert wurden, sie standen an Thatkraft Athen oder der Gesammtmasse der europäischen Griechen überhaupt wenig nach und würden ohne Zweifel ihre Unabhängigkeit haben behaupten können, wenn sie sich herzlich mit einander verbunden hätten. Man wird aber später sehn, dass die griechischen Kolonien, die als isolirte Niederlassungen gegründet waren, und selbst wenn sie benachbart waren, zur politischen Einheit keine Neigung hatten, alle in Abhängigkeit geriethen, sobald der Angriff aus dem Innern kraftvoll organisirt wurde; namentlich wenn diese Organisirung Führer leiteten, die durch die Berührung mit den Griechen selber verbessert waren. Kleine selbstständige Städte behaupten sich so lange, als sie nur Feinde von gleicher Kraft zu ihren Gegnern haben; damit sie aber grösseren Aggregaten widerstehn können, ist ein Zusammentreffen günstiger Umstände erforderlich, welches schwerlich ohne Unterbrechung anhalten kann. Und die endliche Unterjochung von ganz Griechenland durch die Könige Macedoniens war nur ein Beispiel dieses Prinzips im weitesten Maassstabe.

Die lydische Monarchie unter Krösus, die grösseste, mit der die Griechen bis zu diesem Augenblicke in Berührung gekommen waren, wurde sehr bald von einer noch grösseren, der persischen, absorbirt; ihr mussten sich die ionischen Griechen nach einem fruchtlosen Wi-

derstande unterwerfen. Die theilweise Sympathie und Hülfe, die sie von den unabhängigen Griechen aus Europa erhielten, worauf der vergebliche Versuch des Perserkönigs folgte, diese zu seinem Reiche hinzuzufügen, gab der Geschichte und den Maassregeln der Griechen eine ganz neue Richtung. Zuerst wurde ein Grad des gemeinsamen Handelns gegen die Perser nöthig, der dem politischen Instincte der Griechen fremd war; demnächst eröffnete dieses Ereigniss dem edelsten, unternehmendsten Theile des hellenischen Namens — den Athenern — die Gelegenheit sich an die Spitze dieser centralisirenden Tendenz zu stellen, während ein Zusammentreffen von Verhältnissen in dem Auslande und in der Heimath ihnen gleichzeitig diesen ausserordentlichen vielseitigen Impuls mittheilte, der durch die Verbindung von Handlung und Organisirung dem Zeitalter des Herodot und Thucydides einen solchen Glanz verlieh. Auf diese Weise entstanden die meisten glänzenden Erscheinungen der griechischen Geschichte direct oder indirect aus der widerstrebenden Abhängigkeit, in der die asiatischen Griechen von den barbarischen Mächten im Innern des Landes und zuerst von Krösus gehalten wurden.

Diese wenigen Bemerkungen werden genügen um anzudeuten, dass jetzt eine neue Phase der griechischen Geschichte anbricht. Bis zu der Zeit des Krösus bezieht sich beinahe Alles, was die griechischen Städte thun oder leiden, nur auf die eine oder die andere gesondert; der Instinct der Griechen weist selbst die modificirte Form der politischen Centralisirung von sich und keine Umstände sind in Kraft, die sie ihnen aufnöthigen. Es herrscht ein Verhältniss von Macht und Unterwürfigkeit zwischen einem starken und einem schwachen Staate, doch kein Streben nach einer stehenden politischen Coordinirung. Von dieser Zeit weiter werden wir zum Theil Ursachen in dieser Richtung thätig und nicht ohne bedeutenden Einfluss sehn; immer aber befinden sie sich mit dem unzerstörbaren Instincte der Nation im Kampfe und häufig hält ihnen die Selbstsucht und das schlechte Betragen der leitenden Städte das Gegengewicht.“

Achtzehntes Capitel.

Die Phönicier.

Ich bin genöthigt von den Phöniciern, Assyrern und Egyptern in sofern zu sprechen, als sie auf die Lage der alten Griechen wirkten oder ihre Gedanken beschäftigten, ohne es zu unternehmen ihre frühere Geschichte durchweg zu untersuchen. Alle drei Völkerschaften wurden wie die Lydier der ungeheuern Masse des Perserreiches einverleibt, doch behielten sie bis zu einem hohen Grade ihren

socialen Charakter und ihre Eigenthümlichkeiten, nachdem sie ihrer politischen Unabhängigkeit beraubt worden waren.

Die Perser und Meder, die zu der arischen Race und ihrer Sprache nach zu der grossen indo-europäischen Familie gehörten, hatten einen Theil des ungeheuern Raumes inne, der von dem Indus im Osten und von der Linie des Berges Zagros (er läuft östlich vom Tigris und beinahe parallel mit diesem Flusse) im Westen eingeschlossen wird. Die Phönicier gehörten so wie die Assyrer zu der semitischen, aramäischen oder syro-arabischen Familie, die ausserdem die Syrer, Juden, Araber und zum Theil die Abyssinier umfasste. Man hat viel darüber gestritten, zu welcher angenommenen Familie des Menschengeschlechtes die schwärzlichen, krausköpfigen Egypter zu rechnen seien; wir können nicht glauben, dass sie zu einer der beiden vorher genannten gehören, und die sorgfältigsten Forschungen machen es wahrscheinlich, dass ihr Typus etwas rein Afrikanisches hat und in mehreren Beziehungen sich dem des Negers nähert[1]).

Es wurde bereits bemerkt, dass der phönicische Kaufmann und das phönicische Handelsschiff als wohl bekannte Gäste in den homerischen Gedichten auftreten, und dass die bunten Gewänder und die goldenen Schmucksachen aus Sidon unter den Kostbarkeiten der Fürsten geschätzt werden[2]). Wir dürfen mit Grund schliessen, dass die

1) Siehe diesen Gegenstand besprochen bei Prichard, Natural History of Man, sect. XVII p. 152.

Μελαγχρόες καὶ οὐλότριχες (Herodot. II 104; vergleiche Ammian. Marcell. XXII 16 „subfusculi, atrati" etc.) sind bestimmte Merkmale der alten Egypter, die auf der Aussage eines Augenzeugen beruhn.

„Nach ihrer Gesichtsfarbe und mehreren physischen Eigenthümlichkeiten waren die Egypter ein afrikanischer Stamm (bemerkt Dr. Prichard p. 138). In den östlichen und selbst in den Centraltheilen Afrika's werden wir verschiedene Stämme finden, die in ihrem physischen Charakter den Egyptern sehr gleichen, und es würde nicht schwierig sein unter mehreren Nationen dieses Erdtheils einen allmähligen Uebergang aus dem Typus des Egypters in den stark markirten Charakter des Negers ohne eine sehr bestimmte Unterbrechung zu bemerken. Auch die egyptische Sprache ist in den Hauptprincipien ihres grammatischen Baues den Idiomen Afrika's viel ähnlicher als den Idiomen der Völker anderer Länder."

2) Homer Ilias VI 290; XXIII 740; Odyss. XV 116:

..... *πέπλοι παμποίκιλοι, ἔργα γυναικῶν Σιδονίων.*

Tyrus wird weder in der Ilias noch in der Odyssee genannt, obwohl eine Stelle bei Probus (zu Virgil. Georg. II 115) zu zeigen scheint, dass es in einem der Epen erwähnt wurde, die unter Homers Namen gingen:

„Tyrum Sarram appellatam esse, Homerus docet: quem etiam Ennius sequitur cum dicit: Poenos Sarra oriundos."

Der hesiodische Katalog scheint Byblus und Sidon erwähnt zu haben; siehe Hesiod. Fragm. XXX ed. Marktscheffel, und Etymologic. Magnum v. *Βύβλος*.

Phönicier in dieser frühen Zeit das ägäische Meer zu befahren pflegten, und dass sie auch Niederlassungen zum Handel und zum Bergbau auf einigen seiner Inseln gründeten; namentlich auf Thasos an der thracischen Küste waren Spuren von Goldminen, die eine beharrliche Arbeit und einen ziemlich langen Besitz andeuteten, noch zur Zeit Herodots sichtbar. In der Periode aber, in der die historische Aera beginnt, scheinen sie sich allmählig aus diesen Gegenden zurückgezogen zu haben[1]) und ihr Handel hatte eine verschiedene Richtung eingeschlagen. Wir sind nicht im Stande die nähern Umstände dieser Veränderung anzugeben; wir können aber leicht begreifen, dass das Wachsthum der griechischen Kriegs- und Handelsmarine es für die Phönicier unbequem machte diesen unternehmenden Nebenbuhlern zu begegnen; denn Seeräuberei (oder der Seekrieg von Privatpersonen) war damals ein gewöhnliches Verfahren, namentlich gegen Fremde.

Die phönicischen Städte hatten einen schmalen Küstenstrich von Syrien und Palästina inne, der etwa 120 Meilen lang und nie mehr als 20 Meilen breit war, häufig auch viel weniger, zwischen dem Berge Libanus und dem Meere. Aradus (auf einem Inselchen, mit Antaradus und Marathus auf dem Festlande gegenüber) war die nördlichste und Tyrus die südlichste (auch auf einer kleinen Insel, mit Palä-Tyrus und einer fruchtbaren anstossenden Ebene gegenüber). Zwischen diesen beiden lagen Sidon, Berytus, Tripolis und Byblus neben einigen kleineren Städten[2]), die zu einer oder der andern die-

1) Der Name Adramyttion oder Atramyttion (sehr ähnlich dem afrikanisch-phönicischen Adrumetum) soll phönicischen Ursprungs sein (Olshausen, De origine Alphabeti p. 7, in den Kieler Philologischen Studien 1841). Werthvolle Minen wurden später in der Nähe von Pergamus für die Rechnung des Krösus bearbeitet und diese Minen mögen phönicische Ansiedler nach diesen Gegenden gelockt haben (Aristotel. Mirab. Auscult. c. 52).

Die afrikanischen Inschriften in den Monumenta Phoenicica von Gesenius erkennen Makar als einen Beinamen Baals an; und Mövers vermuthet, dass der Heros Makar, der in der Mythologie von Lesbos, Chios, Samos, Kos, Rhodus u. s. f. eine hervortretende Rolle spielt, sich auf diesen phönicischen Gott und die alten Niederlassungen der Phönicier in diesen Gegenden zurückführen lässt (Mövers, Die Religion der Phönicier p. 420).

2) Strabo XVI p. 754—758; Skylax Peripl. c. 104; Justinus XVIII 3; Arrian. Exped. Alex. II 16—19; Xenophon Anabasis I 4, 6.

Leider ist der Text des Skylax hier ausserordentlich mangelhaft, und Strabo's Bericht ist in mehreren Beziehungen verworren, weil er Phönicien, Cöle-Syrien oder Judäa nicht persönlich bereist hatte; siehe Groskurds Note zu p. 755 und die Einleitung zu seiner Uebersetzung Strabo's, Abschn. 6.

Es hat einige Schwierigkeit alle Nachrichten, die wir über das Verhältniss von Palä-Tyrus und Tyrus besitzen, so wenige ihrer auch sind, mit einander zu vereinigen. Der Name Palä-Tyrus bezeichnet

ser zuletzt erwähnten gehörten, und mehreren Inseln dicht an der Küste, die ebenso in Besitz genommen waren, während die Kolonie

diese Stadt (was man als etwas sich von selbst Verstehendes angenommen hat, vergleiche Justin. XI 10) als die ursprüngliche Gründung, von der die Tyrier später nach der Insel übergingen; es gab auch auf dem Hauptlande einen Ort Palä-Byblos (Plin. H. N. V 20; Ptolemä. V 15), der ebenso für den ursprünglichen Sitz erklärt wurde, von dem die eigentliche Stadt Byblus abstammte. Der Bericht des Herodot bezeichnet jedoch Tyrus auf der Insel mit dem Tempel des Herakles klar als die ursprüngliche Gründung (II 44), und die Tyrier werden selbst zur Zeit ihres Königs Hiram, des Zeitgenossen von Salomo, als auf einer Insel lebend geschildert (Joseph. Ant. Jud. VIII 2, 7). Arrian hält den Tempel des Herakles in Tyrus auf der Insel für den ältesten, den es giebt (Exped. Alex. II 16). Die Tyrier lebten auch auf ihrer Insel während des Einfalles des Salmanassar, des Königs von Nineveh, und durch ihre Lage konnten sie ihm Widerstand leisten, während Palä-Tyrus auf dem Festlande genöthigt war sich zu ergeben (Joseph. ibid. IX 14, 2). Die Stadt, die Nebuchadnezzar nach einer langen Belagerung einnahm oder zu capituliren zwang, war Tyrus auf der Insel, nicht Palä-Tyrus oder Tyrus auf dem Festlande, welches sich dem Salmanassar ohne Widerstand ergeben hatte. Deshalb sagt man nicht richtig — mit Volney (Recherches sur l'Hist. Anc. ch. XIV p. 249), Heeren (Ideen über den Verkehr der alten Welt I, Abth. 2 p. 11) und Andern — dass Tyrus auf der Insel Neu-Tyrus hiess, und dass Tyrus vom Festlande auf die Insel übertragen wurde, weil Nebuchadnezzar Tyrus auf dem Festlande genommen hatte; die Lage blieb unverändert, und die Tyrier auf der Insel wurden seine und seiner Nachfolger Unterthanen bis zu dem Sturz der chaldäischen Monarchie durch Cyrus. Hengstenbergs Abhandlung De Rebus Tyriorum (Berlin 1832) ist über manche dieser Punkte lehrreich; er zeigt genügend, dass Tyrus seit der ältesten Zeit eine Inselstadt war; er sucht aber zugleich darzuthun, dass es von Anfang an durch einen Isthmus mit dem Hauptlande zusammenhing (p. 10—25), was mit der ersteren Behauptung nicht übereinstimmt und durch keine soliden Beweise gestützt wird. Es blieb eine Insel im eigentlichen Sinne bis zu der Belagerung durch Alexander; der Damm, durch den er es gestürmt hatte, blieb nach seiner Zeit und wurde vielleicht erweitert, so dass er von da ab eine dauernde Verbindung zwischen dem Hauptlande und der Insel bewirkte (Plin. H. N. V 19; Strabo XVI p. 757), und so dass Plinius Tyrus auf der Insel und Palä-Tyrus auf dem Festlande zu demselben Bezirke rechnen konnte.

Man kann bezweifeln, ob wir den wahren Sinn von Palä-Tyrus, wie die Griechen es nannten, wissen. Es ist klar, dass die Tyrier selbst die Stadt nicht mit diesem Namen benannten; vielleicht mag der phönicische Name, den diese Stadt auf dem Festlande führte, ähnlich wie Palä-Tyrus geklungen, aber nicht dasselbe bedeutet haben.

Die Kraft von Tyrus lag in seiner insularen Lage; denn das anstossende Hauptland, auf dem Palä-Tyrus lag, war eine fruchtbare Ebene, die Wilhelm von Tyrus zur Zeit der Kreuzfahrer folgendermaassen beschreibt:

„Erat praedicta civitas non solum munitissima, sed etiam fertilitate praecipua et amoenitate quasi singularis; nam licet in medio mari sita est, et in modum insulae tota fluctibus cincta: habet tamen pro

Myriandrus weiter nördlich an den Grenzen von Cilicien lag. Ob Sidon oder Tyrus älter war, scheint sich nicht bestimmen zu lassen; wenn es wahr ist, was einige Gewährsmänner versicherten, dass Tyrus ursprünglich von Sidon gegründet wurde, so muss die Kolonie so schnell gewachsen sein, dass sie ihre Mutterstadt an Macht und Ansehn übertraf, denn sie wurde das Haupt aller phönicischen Städte[1]). Die an Wichtigkeit zunächst stehende Stadt Aradus war von Verbannten aus Sidon gegründet, und alle übrigen von Kolonisten entweder aus Tyrus oder aus Sidon. In diesem beschränkten Gebiete war eine grössere Masse von Reichthum, commerziellem Unternehmungsgeiste und industrieller Betriebsamkeit concentrirt, als man in irgend einem andern Theile der gleichzeitigen Welt finden konnte. Jede Stadt war eine unabhängige Gemeinde, hatte ihr eigenes Gebiet ringsum, ihre eigene politische Verfassung und ihren erblichen Fürsten[2]), obgleich die Annalen von Tyrus mehrere Beispiele geben, dass Fürsten von Männern ermordet wurden, die ihnen auf dem Throne folgten. Tyrus scheint über sie alle eine gewisse Autorität als vorsitzende, vielleicht als controllirende Stadt ausgeübt zu haben, der man sich nicht immer willig unterwarf; und es kommen Beispiele vor, dass die geringeren Städte, wenn Tyrus von einem auswärtigen Feinde bedrängt wurde[3]), die Gelegenheit ergriffen sich zu empören, oder sich wenigstens fern hielten. Dieselbe Schwierigkeit, die die griechische Geschichte zeigt, die Verhältnisse zwischen einer vorsitzenden Stadt und ihren Verbün-

foribus latifundium per omnia commendabile, et planitiem sibi continuam divitis glebae et opimi soli, multas civibus ministrans commoditates. Quae licet modica videatur respectu aliarum regionum, exiguitatem suam multa redimit ubertate, et infinita jugera multiplici fecunditate compensat. Nec tamen tantis arctatur angustiis. Protenditur enim in Austrum versus Ptolemaidem usque ad eum locum, qui hodie vulgo dicitur districtum Sandarionis, milliaribus quattuor aut quinque; e regione in Septentrionem versus Sareptam et Sidonem iterum porrigitur totidem milliaribus. In latitudinem vero, ubi minimum ad duo, ubi plurimum ad tria habens milliaria" (bei Hengstenberg wie oben p. 5). Vergleiche Maundrell, Journey from Aleppo to Jerusalem p. 50 ed. 1749; und Volney, Travels in Egypt and Syria, vol. II p. 210 —226.

1) Justinus (XVIII 3) giebt an, dass Sidon die Mutterstadt von Tyrus war; die Reihenfolge der Ereignisse, die er erzählt, ist verworren und unverständlich. Auch Strabo nennt an einer Stelle Sidon *μητρόπολις τῶν Φοινίκων* (I p. 40); an einer andern Stelle sagt er, dass beide Städte darüber stritten, welche die *μητρόπολις τῶν Φοινίκων* wäre (XVI p. 756).

Quintus Curtius versichert, dass Tyrus und Sidon von Agenor gegründet seien (IV 4, 15).

2) Siehe die interessanten Citate des Josephus aus Dius und Menander, die Zutritt zu den tyrischen *ἀναγραφαί* oder Chroniken hatten (Josephus gegen Apion I c. 17, 18, 21; Antiqq. Jud. X 11, 1).

3) Josephus Antiqq. Jud. IX 14, 2.

deten befriedigend zu leiten, findet man auch in Phönicien vorherrschend und wird später bei Karthago bemerkt werden, wogegen man auch dieselben Wirkungen der selbstständigen Stadtpolitik in der Aufrechterhaltung der Energie der Individuen und in den geregelten Bestrebungen der Bewohner wahrnimmt. Das vorwaltende Gefühl der eifersüchtigen Stadtisolirung wird stark durch die Verhältnisse von Tripolis erläutert, welches Tyrus, Sidon und Aradus gemeinschaftlich gegründet hatten. Es bestand aus drei verschiedenen Städten, von denen jede ein Gewende weit von der andern entfernt war und von denen jede ihre eignen Mauern hatte; jedoch machten sie wahrscheinlich bis zu einem gewissen Grade eine politische Gemeinde aus und dienten allen Phöniciern als Ort zur gemeinsamen Versammlung und Berathung[1]). Die vorspringenden Vorgebirge des Libanus und Antilibanus berührten das Meer längs der phönicischen Küste, und diese Gebirgszüge lieferten, obgleich sie einen grossen Theil des sehr beschränkten Gebietes zum Getreidebau ungeeignet machten, dasjenige, was vielleicht noch unerlasslicher war, einen reichen Vorrath von Schiffbauholz; der gänzliche Holzmangel in Babylonien (nur Dattelpalmen gab es) hinderte die Assyrer dieses Gebietes am Seehandel auf dem persischen Meerbusen. Es scheint jedoch, dass die Berge des Libanon noch den räuberischen Araberstämmen Obdach boten, die beständig das phönicische Gebiet und die reiche benachbarte Ebene von Cöle-Syrien beunruhigten[2]).

Der glänzende Tempel dieses grossen phönicischen Gottes (Melkarth), den die Griechen Herakles[3]) nannten, lag in Tyrus und die Tyrier versicherten, dass er gleichzeitig mit ihrer Stadt erbaut wäre, 2300 Jahre vor der Zeit Herodots. Dieser Gott ist der Gefährte und Beschützer ihrer Kolonial-Niederlassungen und der Ahnherr der phönico-libyschen Könige; wir finden ihn namentlich in Karthago, Gades und Thasos[4]). Einige nahmen an, dass sie aus ihren früheren Wohnsitzen an der Mündung des Euphrat[5]) oder auf Inseln des persischen

1) Diodor. XVI 41; Skylax c. 104.

2) Strabo XVI p. 756.

3) Eine Inschrift aus Malta identificirt den tyrischen Melkarth mit Herakles (Gesenius, Monument. Phoenic. tab. VI).

4) Herodot. II 44; Sallust. Bell. Jug. c. 18; Pausan. X 12, 2; Arrian. Exped. Alex. II 16; Justin. XLIV 5; Appian. VI 2.

5) Herodot. I 2; Ephorus Fragm. 40 ed. Marx; Strabo XVI p. 766—784; Justin. XVIII 3. In dem lebhaften Streite, den die homerischen Kritiker und die grossen Geographen des Alterthumes führten, um festzustellen, wohin Menelaus während seiner achtjährigen Irrfahrt wirklich gekommen war (Odyss. IV 85) —

> ἦ γὰρ πολλὰ παθὼν καὶ πόλλ' ἐπαληθεὶς
> Ἠγαγόμην ἐν νηυσί, καὶ ὀγδοάτῳ ἔτει ἦλθον,
> Κύπρον Φοινίκην τε, καὶ Αἰγυπτίους ἐπαληθείς,
> Αἰθίοπάς θ' ἱκόμην, καὶ Σιδονίους καὶ Ἐρέμβους,
> Καὶ Λιβύην etc. —

Meerbusens (die Tyrus und Aradus hiessen) nach ihrem gegenwärtigen Wohnorte an der Küste des Mittelmeeres gewandert seien, während andere die Phönicier am Mittelmeere für die ursprünglichen und die andern für ihre Kolonisten hielten. Welche Bewandniss es damit auch haben mag, die Geschichte kennt sie in keinem andern Theile Asiens früher als in dem eigentlichen Phönicien.

Obwohl die unbesiegbare Industrie und der Unternehmungsgeist der Phönicier sie als ein Volk von Wichtigkeit bis auf die Zeit des Römerreiches erhielt, so ist doch die Periode, als ihre Schifffahrt den weitesten Umfang und die grösste Bedeutung hatte, viel früher zu suchen, vor dem Jahre 700 v. Chr. In diesen entfernten Zeiten befuhren sie und ihre Kolonisten ausschliesslich das Mittelmeer; das Entstehn der griechischen Kolonien verbannte ihren Handel bis zu einem grossen Grade aus dem ägäischen Meere und behinderte ihn

war auch eine Idee, die vorgetragen wurde, dass er diese Sidonier an dem persischen Meerbusen oder dem erythräischen Meere besucht habe (Strabo I p. 42). Die verschiedenen Meinungen, die Strabo citirt, neben andern die des Eratosthenes und Krates, und seine eigenen Bemerkungen sind höchst interessant. Krates nahm an, dass Menelaus die Strasse von Gibraltar passirt und Libyen bis nach Aethiopien und Indien umschifft habe, welche Reise genügen würde (wie er glaubte) die acht Jahre auszufüllen. Andere vermutheten, dass Menelaus zuerst den Nil hinauf und dann in das Rothe Meer gesegelt wäre vermittelst des Canales (διῶρυξ), der zur Zeit der alexandrinischen Kritiker zwischen dem Nil und diesem Meere existirte; worauf Strabo antwortet, dass dieser Canal erst nach dem trojanischen Kriege gegraben wäre. Eratosthenes trug eine noch merkwürdigere Idee vor; er glaubte, dass zur Zeit Homers die Strasse von Gibraltar sich noch nicht geöffnet hatte, so dass das Mittelländische Meer auf dieser Seite geschlossen war; andererseits war aber sein Niveau so viel höher, dass es die Landenge von Suez bedeckte und mit dem Rothen Meere zusammenhing. Der Durchbruch der Strasse von Gibraltar (meinte er) machte zuerst den Wasserspiegel niedriger und legte die Landenge von Suez trocken, obgleich Menelaus zu seiner Zeit ohne Beschwerde aus dem Mittelländischen in das Rothe Meer gesegelt war. Diese Ansicht hatte Eratosthenes von Straton aus Lampsakus, dem Nachfolger des Theophrast, entlehnt; Hipparch bestritt sie nebst mehreren andern Meinungen des Eratosthenes (siehe Strabo I pp. 38, 49, 56; Seidel, Fragm. Eratosthen. p. 39).

Mit Bezug auf die Ansicht des Krates — dass Menelaus um Afrika gesegelt wäre — ist zu bemerken, dass alle Geographen dieser Zeit sich eine sehr unzulängliche Idee von der Ausdehnung dieses Erdtheils machten, da sie glaubten, dass er südlich nicht bis zum Aequator reiche.

Strabo selbst nimmt keine dieser drei Meinungen an, sondern er deutet die homerischen Worte, die die Irrfahrten des Menelaus beschreiben, so, dass sie sich nur auf die Küsten von Egypten, Libyen, Phönicien u. s. f. beziehn; er trägt verschiedene, mehr interessante als überzeugende Gründe vor, um zu beweisen, dass Menelaus leicht acht Jahre auf diesen theils freundschaftlichen, theils räuberischen Besuchen zugebracht haben mochte.

sogar in den westlicheren Gewässern. Sie gründeten Kolonial-Niederlassungen in Afrika, Sicilien, Sardinien, auf den balearischen Inseln und in Spanien; die Grösse und das Alter von Karthago, Utika und Gades bezeugen die weit gehenden Pläne der phönicischen Kaufleute selbst in der Zeit vor der ersten Olympiade. Wir verfolgen den Reichthum und die Industrie von Tyrus und die Fahrten seiner Schiffe nach fernen Ländern durch das Rothe Meer und längs der Küste Arabiens bis auf die Zeit Davids und Salomo's. Und da weder Egypter, noch Assyrer, Perser oder Indier sich mit Seefahrten beschäftigten, so scheint es, dass die idumäischen Araber zwischen Petra und dem Rothen Meere — die Araber aus Gerrha an dem persischen Meerbusen, zu denen sich in späterer Zeit eine Schaar verbannter Chaldäer aus Babylonien gesellte — und die unternehmenderen Phönicier aus Tyrus und Sidon die Einfuhr und Vertheilung der Producte Indiens und Arabiens in Westasien und Europa auf diesen beiden Meeren und auf dem Mittelländischen besorgten[1]).

Die ältesten phönicischen Kolonien waren Utika, beinahe auf dem nördlichsten Punkte der afrikanischen Küste und an demselben Meerbusen (der jetzt als der Golf von Tunis bekannt ist) wie Karthago, dem Vorgebirge Lilybäum auf Sicilien gegenüber, und Gades oder Gadeira auf der südwestlichen Küste von Spanien; diese Stadt, die vielleicht beinahe 1000 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung gegründet ist[2]), hat sich eines fortlaufenden Glückes zu erfreuen gehabt und ihren Namen länger als irgend eine andere Stadt in Europa beinahe unverändert behalten (Cadix). Wie gut sich die Lage von Utika für die Verhältnisse der phönicischen Kolonisten eignete, kann man aus der Thatsache schliessen, dass Karthago später an demselben Meerbusen und beinahe an derselben Stelle gegründet wurde, und dass beide Städte einen hohen Grad des Glückes erreichten. Die Entfernung der Kolonie Gades von Tyrus scheint erstaunlich, und wenn wir nach Zeit anstatt nach Raum rechnen, so waren die Tyrier von ihren tartessischen Kolonisten durch eine längere Zeit getrennt als jetzt ein Engländer von Bombay; denn der alte Schiffer segelte immer längs dem Lande, und Skylax rechnet eine Fahrt von 75 Tagen[3]) von

1) Siehe Ritter, Erdkunde von Asien, Westasien, Buch III Abtheilung III Abschnitt 1 S. 29 p. 50.

2) Strabo spricht von den ersten Niederlassungen der Phönicier in Afrika und Iberien als *μικρὸν τῶν Τρωϊκῶν ὕστερον* (I p. 48). Utika soll 287 Jahre älter als Karthago gewesen sein (Aristot. Mirab. Auscult. c. 134; vergleiche Vellejus Paterculus I 2). Archaleus, der Sohn des Phönix, wurde in der phönicischen Geschichte des Claudius Julius, die jetzt verloren ist, als der Gründer von Gades genannt (Etymolog. Magn. v. *Γάδειρα*). Archaleus ist nach Mövers Vermuthung eine Uebersetzung des Namens Herakles.

3) Skylax Periplus c. 110. „Carteia, ut quidam putant, aliquando Tartessus; et quam transvecti ex Africa Phoenices habitant, atque

der kanopischen (der westlichsten) Mündung des Nils bis nach den Säulen des Herakles (der Strasse von Gibraltar); hiezu müssen noch einige Tage mehr gefügt werden, um die vollständige Entfernung zwischen Tyrus und Gades herauszubringen. Doch der Unternehmungsgeist dieser alten Seefahrer überwand alle Schwierigkeiten, die es bei dem Grundsatze, die Küste nie aus den Augen zu verlieren, geben konnte. Längs der nördlichen Küste Libyens zu einer Zeit vordringend, als die Mündungen des Nils durch die egyptische Eifersucht noch allen fremden Schiffen verschlossen waren, scheinen sie wenig Versuchung gefunden zu haben auf der gefährlichen Küste an den beiden Meerbusen, die den Namen der grossen und der kleinen Syrte führten, Kolonien zu gründen[1]), in einem Lande, welches zum grössten Theil ohne Wasser war und welches rohe libysche Nomaden inne hatten, die über die weite Fläche zwischen dem westlichen Nil[2]) und dem Vorgebirge Hermäa (jetzt Kap Bona) dünn zerstreut waren. Die spätern griechischen Städte Kyrene und Barka, deren gut gewählte Lage eine Ausnahme von dem allgemeinen Charakter der Gegend machte, waren nicht mit Rücksicht auf den Handel gegründet[3]), und die phönicische Stadt Leptis an dem Meerbusen, der die grosse Syrte hiess, war von Verbannten aus Sidon angelegt, keine absichtliche Kolonie. Die Lage von Utika und Karthago an dem Meerbusen un-

unde nos sumus, Tingentera" (Mela II 6, 75). Der Ausdruck transvecti ex Africa bezeichnet eben so sehr die Phönicier als die Karthaginienser; „uterque Poenus" (Horat. Od. II 11) bedeutet die Karthaginienser und die Phönicier aus Gades.

1) Strabo XVII p. 836.

2) Kap Soloeis, welches Herodot für das westlichste Vorgebirge Libyens hält, heisst ebenso wie die phönicische Stadt Soloeis in dem westlichen Sicilien, auch ebenso (dem Anscheine nach) wie die phönicische Niederlassung Suel (Mela II 6, 65) in dem südlichen Iberien oder Tartessus. Kap Hermäa hiess das nördlichste Vorgebirge des Golfs von Tunis und desgleichen ein Kap in Libyen zwei Tagereisen zur See westlich von den Säulen des Herakles (Skylax c. 111).

Wahrscheinlich bekamen alle merkwürdigen Landspitzen in diesen Meeren ihre Namen von den Phöniciern. Mannert (Geographie der Griechen und Römer X 2 p. 495) und Forbiger (Alte Geographie, Abschn. III p. 867) halten das Kap Soloeis für das jetzige Kap Kantin; Heeren hält es für das Kap Blanco, Bougainville für das Kap Boyador.

3) Sallust. Bell. Jug. c. 78. Die Stadt wurde Leptis Magna genannt um sie von einem andern Leptis, welches westlicher und näher bei Karthago lag, dem Leptis Parva, zu unterscheiden; diese letztere Stadt scheint aber gewöhnlich schlechtweg mit dem Namen Leptis bezeichnet zu sein (Forbiger, Alte Geographie, Abschn. 109 p. 844). In Leptis Magna war das Verhältniss der phönicischen Kolonisten so unbedeutend, dass die phönicische Sprache sich verloren hatte und dass die der Eingebornen, die Sallust Numider nennt, gesprochen wurde; dieses Volk hatte aber sidonische Civilisation und sidonische Einrichtungen angenommen (Sallust. ibid.).

mittelbar westlich von dem Vorgebirge Bona eignete sich für den Handel mit Sicilien, Italien und Sardinien; und die andern phönicischen Kolonien, Adrumetum, Neapolis, Hippo (zwei Städte dieses Namens), das kleinere Leptis u. s. f., waren an der Küste nicht weit von dem östlichen und westlichen Vorgebirge gegründet, die den Golf von Tunis, der Karthago und Utika gemeinsam war, einschlossen.

Diese alten phönicischen Niederlassungen waren demnach in dem Gebiete gegründet, welches jetzt als das Königreich Tunis und als der westliche Theil der französischen Provinz Constantine bekannt ist. Von da bis zu den Säulen des Herakles (der Strasse von Gibraltar) hören wir von keinen andern; aber die Kolonie Gades, ausserhalb der Strasse, bildete den Mittelpunkt eines blühenden, ausgedehnten Handels, der auf einer Seite bis weit in den Süden, nicht weniger als dreissig Tagereisen zur See längs der westlichen Küste von Afrika[1]), auf der andern bis nach Britannien und den Scillyinseln reichte. Auf der Westküste des jetzigen Kaiserthums Marokko gab es zahlreiche phönicische Factoreien und kleine Handelsstädte; und die Insel Kerne, zwölf Tagereisen längs der Küste von der Strasse von Gibraltar entfernt, war ein festes Depot für phönicische Waaren zum Handel mit dem Innern. Ausserdem gab es nicht weit von der Küste Städte der Libyer oder Aethiopier, in die die Bewohner der Centralgegenden kamen und ihre Leopardenfelle und Elephantenzähne mitbrachten, um sie gegen die Salben von Tyrus und die Töpferwaaren von Athen auszutauschen[2]). Der Handel nach so entfernten Gegenden konnte sich nicht bei der beschränkten Schifffahrt dieser Zeit auf sehr schwere Güter erstrecken.

Obwohl aber dieser Handel dem Anscheine nach einen hohen Werth hatte, so machte er doch nur einen kleinen Theil der Reichthumsquellen aus, die den Phöniciern aus Gades offen standen. Die

1) Strabo XVII p. 825—826. Er fand bei einigen Schriftstellern die Behauptung, dass es drei hundert Handelsetablissements auf dieser Küste gegeben habe, die dreissig Tagereisen südlich von Tingis oder Lixus (Tangier) reichten; dass sie aber hauptsächlich von den Stämmen des Innern, den Pharusiern und Nigriten, zerstört wären. Er argwöhnt, dass die Angabe übertrieben sei, es scheint aber durchaus nichts Unglaubliches in ihr zu sein. Aus Strabo's Sprache schliessen wir, dass Eratosthenes die Angabe als eine seiner Meinung nach wahre aufstellte.

2) Vergleiche Skylax c. 111 und den Periplus des Hanno bei Hudson, Geogr. Gr. Min. vol. I p. 1—6. Ich habe bereits bemerkt, dass *τάριχος* aus Gadeira von dem peloponnesischen Kriege abwärts gewöhnlich auf den Märkten Athens verkauft wurde. Eupolis Fragm. 23; *Μαρικᾶς* p. 506 ed. Meineke, Comic. Graec.: *Πότερ' ἦν τὸ τάριχος; Φρύγιον ἢ Γαδειρικόν.*

Vergleiche die Citate aus den andern Komikern, Antiphanes und Nikostratus, bei Athenae. III p. 118. Die phönicischen Kaufleute kauften dafür attische Töpferwaaren zu ihrem afrikanischen Handel.

Turditanier und Turduler, die den südwestlichen Theil von Spanien zwischen dem Flusse Anas (Guadiana) und dem Mittelmeere inne hatten, scheinen der civilisirteste und bildungsfähigste Stamm der Iberier gewesen zu sein und sich gut zu Handelsbeziehungen mit den Ansiedlern geeignet zu haben, die die Insel Leon in Besitz nahmen und den später so reichen und besuchten Tempel des tyrischen Herakles gründeten. Und der ausserordentliche Reichthum des südlichen Theiles von Spanien an Getreide, Fischen, Vieh und Wein, so wie an Eisen und Silber, ist ein Punkt, über den wir bei den alten Schriftstellern nur eine Sprache finden. Das Gebiet um Gades, Carteia und die andern phönicischen Niederlassungen in diesem Bezirke war den Griechen in dem sechsten Jahrhundert v. Chr. unter dem Namen Tartessus bekannt und wurde von ihnen etwa in demselben Lichte betrachtet, wie Mexico und Peru den Spaniern des sechzehnten Jahrhunderts erschien. Drei oder vier Jahrhunderte hindurch hatten die Phönicier das alleinige Monopol dieses Handels mit Tartessus ohne eine Concurrenz von Seiten der Griechen besessen; wahrscheinlich waren die da gewonnenen Metalle ihr werthvollster Erwerb zu dieser Zeit, und die Stämme, die die Mineralgegenden des Innern inne hatten, fanden einen neuen Markt und schätzbare Nachfrage nach Producten, die damals mit einer bis ins Fabelhafte übertriebenen[1]) Leichtigkeit gewonnen wurden. Von Gades, als Mittelpunkt, setzten diese unternehmenden Kaufleute ihre Küstenfahrt noch weiter fort und knüpften Beziehungen mit den Zinnminen von Cornwallis und vielleicht auch mit Bernsteinsammlern an der Küste des baltischen Meeres an. Es kostet uns einige Anstrengung, unsere Einbildungskraft in die Zeit zurückzuversetzen, als es auf dieser ganzen ungeheuern Strecke von Sidon und Tyrus bis zu der Küste von Cornwallis hin kein Handelsschiff zum Kaufe oder Verkaufe von Gütern gab als die Schiffe dieser Phönicier. Die rohsten Stämme finden durch derartige Besuche ihren Vortheil; und wir können nicht bezweifeln, dass diejenigen Männer, deren entschlossene Gewinnsucht so vielen Gefahren und Schwierigkeiten trotzte, mit dem höchsten Monopolgewinn belohnt sein müssen.

Die phönicischen Ansiedler auf der Küste Spaniens wurden immer zahlreicher und scheinen sich zwischen der Mündung des Anas (Guadiana) und der Stadt Malaka (Malaga) am Mittelmeere entweder in einzelne Städte vertheilt oder sich mit den Eingebornen vermischt zu haben. Leider sind wir sehr wenig über die genauen Oertlichkeiten und die Details unterrichtet, wir finden aber keine Nachricht von phönicischen Niederlassungen an der mittelländischen Küste Spaniens nördlich von Malaka; denn Carthagena oder Neu-Karthago war eine Kolonie von Karthago, die erst in dem dritten Jahrhundert v. Chr.

1) Ueber die Ergiebigkeit der spanischen Minen siehe Polybius (XXXIV 9, 8) bei Strabo III p. 147; Aristotel. Mirab. Auscult. c. 135.

nach dem ersten punischen Kriege[1]) gegründet war. Da die Griechen die Benennung Phönicier gebrauchten, um die Bewohner von Karthago und ebenso um die von Tyrus und Sidon zu bezeichnen, so ist es nicht leicht zu unterscheiden, was jedem von ihnen angehört; nichts desto weniger können wir einen grossen wichtigen Unterschied in dem Charakter ihrer Niederlassungen, namentlich in Iberien, erkennen. Die Karthaginienser verbanden mit ihren commerziellen Projecten umfassende Eroberungspläne; demnach machten sie die unabhängigen Niederlassungen der Phönicier am Golf von Tunis in Afrika von sich abhängig, während mehrere kleine neue Städte direct von Karthago auf der afrikanischen Küste des Mittelmeeres gegründet wurden, und in dem Periplus des Skylax (360 v. Chr.) wird diese ganze Küste von der grossen Syrte bis zu den Säulen des Herakles als ihr Gebiet bezeichnet. Während des dritten Jahrhunderts v. Chr. unterhielten sie in Iberien grosse Heere[2]), zwangen die inländischen Stämme zur Unterwerfung und erwarben eine Herrschaft, deren Dauer nur die überlegene Kraft Roms hinderte; auch auf Sicilien vereitelte der Widerstand der Griechen die Vollendung eines ähnlichen Zweckes. Aber die Kolonien von Tyrus und Sidon waren in einer rein commerziellen Absicht angelegt. In Tartessus sowohl als auf der westlichen Küste von Afrika, ausserhalb der Strasse von Gibraltar, hören wir nur von friedlichem Tauschhandel und von Bergbau, und die Zahl der Phönicier, die sich allmählig in dem Innern niederliess, war so gross, dass Strabo diese Städte (nicht weniger als 200) als vollständig phönicisirt bezeichnet[3]). In seiner Zeit waren die Umstände, die den Einwanderungen neuer Phönicier günstig gewesen waren, längst vorüber, und man kann wenig Bedenken tragen, das Uebergewicht, welches dieses fremde Element damals erworben hatte, in eine mehrere Jahrhunderte frühere Periode zu setzen, die mit der Zeit anfängt, als Tyrus und Sidon eine unbestrittene Selbstständigkeit daheim und das alleinige Monopol des iberischen Handels ohne Concurrenz seitens der Griechen besassen.

Die erste griechische Kolonie auf Sicilien war Naxos, das die Chalcidenser im Jahre 735 v. Chr. gründeten; in dem nächsten Jahre folgte Syrakus und während des folgenden Jahrhunderts entstanden mehrere blühende griechische Städte auf der Insel. Diese Griechen fanden die Phönicier bereits im Besitze vieler Inselchen und Vorgebirge rings um die Insel, die sie bei ihrem Handel mit den Sikelern und Sikanern, die das Innere inne hatten, benutzten. Die Sicherheit und die Leichtigkeit dieses Handels wurde durch die neuen Ankömm-

1) Strabo III pp. 156, 158, 161; Polybius III 10, 3—10.

2) Polybius I 10; II 1.

3) Strabo III p. 141—150: *Οὗτοι γὰρ Φοίνιξιν οὕτως ἐγένοντο ὑποχείριοι, ὥστε τὰς πλείους τῶν ἐν τῇ Τουρδιτανίᾳ πόλεων καὶ τῶν πλησίον τόπων ὑπ' ἐκείνων νῦν οἰκεῖσθαι.*

linge in einem so hohen Grade unterbrochen, dass die Phönicier ihre zahlreichen kleinen Niederlassungen rings um die Insel verliessen und sich in drei bedeutenden Städten auf der südwestlichen Ecke bei Lilybäum[1]) — in Motye, Soloeis und Panormus — und auf der Insel Malta concentrirten, wo sie am wenigsten weit von Utika und Karthago entfernt waren. Die Tyrier dieser Zeit wurden von den Assyriern unter Salmanassar hart bedrängt, und die Macht Karthago's hatte noch nicht ihre Höhe erreicht, sonst würde wahrscheinlich dieser Rückzug der sicilischen Phönicier vor den Griechen nicht ohne einen Kampf stattgefunden haben. Doch die alten Phönicier, die den Griechen an mercantiler Thätigkeit überlegen waren und keine Neigung hatten mit den kriegerischen Abenteurern, die sich für die Dauer da niederlassen wollten, ausser unter sehr günstigen Umständen zu kämpfen, schlugen das klügste Verfahren ein, den Kreis ihrer Operationen zu beschränken. Ein ähnlicher Wechsel scheint sich auf Cypern begeben zu haben, der andern Insel, auf der Griechen und Phönicier in eine nahe Berührung mit einander kamen. Wenn wir den Annalen der Tyrier trauen dürfen, die der Geschichtschreiber Menander befragte, so war Cypern den Tyriern selbst zur Zeit Salomo's[2]) unterworfen. Wir wissen nicht, wann Paphos, Salamis, Kitium und die andern griechischen Städte da angelegt wurden, man kann aber kaum zweifeln, dass es erst später geschah und dass ein bedeutender Theil des Bodens und des Handels von Cypern auf diese Weise von den Phöniciern zu den Griechen überging, die ihrerseits zum Theil die bald grausamen, bald wollüstigen Gebräuche der phönicischen Religion[3]) annahmen und verbreiteten. Auch in Cilicien, namentlich in Tarsus, scheint das Eindringen griechischer Ansiedler eine ursprünglich phönicische und assyrische Stadt allmählig hellenisirt zu haben; sie trug nebst den andern griechischen Niederlassungen (Phaselis, Aspendus und Side) auf der südlichen Küste Kleinasiens dazu bei, den Spielraum der Phönicier in dieser Richtung zu verengern[4]).

1) Thucydides VI 3; Diodor. V 12.

2) Siehe das Citat bei Joseph. Antiqu. Jud. VIII 5, 3 und Joseph. gegen Apion I 18; eine Anspielung findet sich bei Virgil. Aen. I 642, in dem Munde der Dido:

„Genitor tum Belus opimam
Vastabat Cyprum, et late ditione tenebat.“

3) Ueber die Verehrung in Salamis (auf Cypern) und Paphos siehe Lactant. I 21; Strabo XIV p. 683.

4) Dio Chrysostomus erwähnt Tarsus als eine Kolonie des phönicischen Aradus (Or. Tarsens. II p. 20 ed. Reiske), und Herodot macht den Kilix zu einem Bruder des Phönix und zu einem Sohne des Agenor (VII 92).

Man findet phönicische Münzen der Stadt Tarsus, die aus der Zeit des Unterganges des Perserreiches herrühren; siehe Mövers, Die Phönicier I p. 13.

Das war die Weise, in der sich die Phönicier durch die Verbreitung der griechischen Niederlassungen afficirt sahn; und wenn die Ionier Kleinasiens nach ihrer ersten Besiegung durch Harpagus und die Perser dem Rathe des Bias aus Priene gefolgt wären, in Masse auszuwandern und eine grosse panionische Kolonie auf der Insel Sardinien zu gründen, so würden diese alten Kaufleute dasselbe Hinderniss noch weiter nach Westen gerückt[1]) erprobt haben, ja vielleicht würde die ganze folgende Geschichte Karthago's fühlbar modificirt worden sein. Iberien jedoch und die Goldgegend Tartessus wurde immer noch von den Griechen relativ wenig besucht und noch weniger kolonisirt; ja sie wurde ihnen sogar erst ein Jahrhundert nach der Gründung ihrer ersten Niederlassungen auf Sicilien bekannt. So leicht wie die Fahrt von Korinth nach Cadix uns jetzt erscheinen mag, für einen Griechen des siebenten oder sechsten Jahrhunderts v. Chr. war sie ein furchtbares Unternehmen. Er befand sich in der Nothwendigkeit zuerst längs der Küste von Akarnanien und Epirus hinzusegeln, dann zuerst nach der Insel Korkyra und demnächst nach dem Meerbusen von Tarent überzusetzen; er schiffte dann um das südlichste Vorgebirge von Italien und folgte den Krümmungen der Küste des Mittelmeeres Tyrrhenien, Ligurien, das südliche Gallien und das östliche Iberien vorbei bis zu den Säulen des Herakles oder der Strasse von Gibraltar; oder wenn er das nicht that, so hatte er die Wahl über das hohe Meer von Kreta oder den Peloponnes nach Libyen überzusetzen und dann westwärts längs der gefährlichen Küste der Syrten zu steuern, bis er an denselben Punkt gelangte. Beide Fahrten boten schwer zu überwindende Schwierigkeiten dar; doch die bedeutendste Gefahr von allen war die directe Ueberfahrt über das offene Meer von Kreta nach Libyen. Um das Jahr 630 v. Chr. bekamen die Bewohner der Insel Thera, die durch eine siebenjährige Dürre dem Hungertode nahe waren, von dem delphischen Gotte den Befehl, eine Kolonie in Libyen zu gründen. Nichts ausser dem Gebote des Gottes würde sie bestimmt haben einem so schrecklichen Verbannungsurtheil zu gehorchen; denn die genannte Gegend war ihnen nicht nur ganz unbekannt, sondern sie konnten auch durch die sorgfältigsten Nachforschungen unter erfahrnen griechischen Seeleuten keinen einzigen entdecken, der je absichtlich die Fahrt nach Libyen gemacht hatte[2]). Nur einen Kreter konnten sie finden, einen Fischer Namens Korobius, der durch heftige Stürme zufällig dahin verschlagen war, und er diente ihnen als Führer.

Um diese Zeit war Egypten erst neuerdings dem griechischen Handel geöffnet worden; Psammetich war der erste König gewesen, der die eifersüchtige, von allen seinen Vorgängern in Kraft erhaltene

1) Herodot. I 170.
2) Herodot. IV 151.

Exclusion der fremden Schiffe von den Mündungen des Nil zum Theil ermässigt hatte; und die Ermunterung eines so vortheilhaften Handels machte einige ionische Kaufleute kühn genug die Fahrt von Kreta nach der Mündung dieses Flusses direct zu unternehmen. Bei Gelegenheit einer dieser Fahrten und in Verbindung mit der Gründung von Kyrene (die in einem folgenden Capitel erzählt werden soll) werden wir mit dem merkwürdigen Abenteuer des samischen Kaufmannes Koläus bekannt gemacht. Während er nach Egypten steuerte, war er von seiner Bahn durch ungünstige Winde verschlagen worden und hatte auf einer unbewohnten Insel, Platea, an der Küste Libyens, Obdach gefunden, auf dem Orte, wo die nach Kyrene bestimmten Auswanderer nicht lange nachher sich zuerst festgesetzt hatten. Von da brach er wieder auf um nach Egypten vorzudringen, doch wieder ohne Erfolg; heftige andauernde Ostwinde trieben ihn beständig nach Westen, bis er endlich die Säulen des Herakles passirte und sich durch die fürsorgliche Leitung der Götter[1]) als unerwarteter Gast unter den Phöniciern und Iberiern von Tartessus befand. Welche Ladung er mit sich nach Egypten führte, wird uns nicht gesagt; er verkaufte sie aber auf diesem noch unberührten Markte für die enormsten Preise; „er und seine Genossen verdienten (sagt Herodot)[2]) einen grösseren Gewinn als je irgend einem bekannten Griechen zufiel, ausser dem Sostratus aus Aegina, mit dem sonst Niemand wetteifern kann.“ Aus dem Votivopfer, welches sie bei ihrer Rückkehr in dem heiligen Bezirke der Here zu Samos aus Dankbarkeit für den Schutz der Göttin darbrachten, kann man auf die Grösse ihres Gewinnes schliessen, es war eine grosse Vase aus Bronze, die mit vorspringenden Greifenköpfen geschmückt war und von drei kolossalen knieenden Figuren aus Bronze getragen wurde; sie kostete sechs Talente, ein Zehntel ihres Gewinnes. Ihr Gesammtverdienst von sechzig Talenten[3]) (etwa 16,000 Pf. St.) war eine Summe, die zu besitzen

1) Herodot. IV 152: *Θείῃ πομπῇ χρώμενος.*

2) Herodot. IV 152: *Τὸ δὲ ἐμπόριον τοῦτο* (Tartessus) *ἦν ἀκήρατον τοῦτον τὸν χρόνον· ὥστε ἀπονοστήσαντες οὗτοι ὀπίσω μέγιστα δὴ Ἑλλήνων πάντων, τῶν ἡμεῖς ἀτρεκίην ἴδμεν, ἐκ φορτίων ἐκέρδησαν, μετά γε Σώστρατον τὸν Λαοδάμαντος Αἰγινήτην· τούτῳ γὰρ οὐκ οἷά τέ ἐστι ἐρίσαι ἄλλον.*

Anspielungen auf den wunderbaren Reichthum von Tartessus bei Anakreon, Fragm. 8 ed. Bergk; Stephan. Byz. *Ταρτησσός*; Eustathius zu Dionys. Perieget. 332: *Ταρτησσός, ἣν καὶ ὁ Ἀνακρέων φησὶ πανευδαίμονα*; Himerius bei Photius Cod. 243 p. 599 — *Ταρτησσοῦ βίον, Ἀμαλθείας κέρας, πᾶν ὅσον εὐδαιμονίας κεφαλαῖον.*

3) Diese Talente können nicht attische gewesen sein, denn das attische Talent entstand erst aus der Herabsetzung des atheniensischen Münzwerthes durch Solon, die erst eine Generation nach der Reise des Koläus vorkam. Es mögen entweder euböische oder äginetische Talente gewesen sein; wahrscheinlich die ersteren, wenn man sieht, dass

selbst viele der reichsten Männer zu Athen in seinen reichsten Zeiten sich nicht rühmen konnten.

Dem glücklichen Zufall, dass diese ungeheure Vase (ohne Zweifel mit einer Inschrift) in dem Heräon in Samos aufgestellt wurde, und dem Eindrucke, den eine so wunderbare Bereicherung auf die Phantasie Herodots machte, verdanken wir unsere Kenntniss der Periode, in der das Geheimniss des phönicischen Handels mit Tartessus zuerst den Griechen bekannt wurde. Die Reise des Koläus eröffnete den Griechen dieser Zeit eine neue kaum weniger wichtige Welt (wenn man auf den Inbegriff ihrer früheren Kenntnisse Rücksicht nimmt) als die Entdeckung Amerika's den Europäern der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts. Koläus that aber wenig mehr, als dass er den Griechen das Dasein dieser entfernten, Gewinn bringenden Gegend bekannt machte; man kann nicht sagen, dass er den Weg dahin zeigte; trotz der Gründung von Barka und Kyrene, durch die die Griechen mit der Küste Libyens so viel vertrauter wurden als sie vorher gewesen waren, finden wir nicht, dass die griechischen Kaufleute je mit Absicht den Weg verfolgten, auf dem er wider seinen Willen geführt war.

Wahrscheinlich würden die Karthaginienser, die in ihrem Verfahren gegen Handelsrivalen[1]) ganz skrupellos waren, die natürlichen Schwierigkeiten dieses Seeweges durch falsche Nachrichten und feindselige Maassregeln noch gesteigert haben. Die blosse Erzählung von solchen Vortheilen war jedoch gut darauf berechnet als Anregung für andere unternehmende Seefahrer zu wirken; und die Phocäer, die ihre Entdeckungsfahrten die Küste des adriatischen und des tyrrhenischen Meeres entlang fortsetzten und Massalia im Jahre 600 v. Chr. gründeten, erreichten im Laufe des nächsten halben Jahrhunderts endlich die Säulen des Herakles und Tartessus längs der östlichen Küste Spaniens. Diese Männer waren die kühnsten Seefahrer[2]), die Griechenland noch hervorgebracht hatte, und sie erregten ein eifersüchtiges Missbehagen selbst unter ihren ionischen Nachbarn[3]); sie machten ihre Fahrten nicht mit runden, grossen Kauffahrteischiffen, die nur

der Fall nach der Insel Samos gehört. Sechzig euböische Talente würden etwa der in dem Texte angegebenen Summe gleich sein. Ueber das Verhältniss der verschiedenen griechischen Münzscalen siehe Bd. II Th. II Cap. IV S. 304 und Cap. XII S. 118 dieses Bandes.

1) Strabo XVII p. 802; Aristotel. Mirabil. Ausc. c. 84—132.

2) Herodot. I 163: *Οἱ δὲ Φωκαιέες οὗτοι ναυτιλίῃσι μακρῇσι πρῶτοι Ἑλλήνων ἐχρήσαντο, καὶ τόν τε Ἀδρίην καὶ τὴν Τυρσηνίην καὶ τὴν Ἰβηρίην καὶ τὸν Ταρτησσὸν οὗτοι εἰσὶν οἱ καταδέξαντες· ἐναυτίλλοντο δὲ οὐ στρογγύλῃσι νηυσὶν ἀλλὰ πεντηκοντέροισι* — die Ausdrücke sind bemerkenswerth.

3) Herodot. I 164—165 giebt ein Beispiel von der Eifersucht der Chier mit Bezug auf die Oenussischen Inseln.

auf die grösseste Ladung berechnet waren, sondern mit bewaffneten Funfzigruderern, und sie waren so im Stande, den Freibeutern der tyrrhenischen Städte an dem Mittelmeere Trotz zu bieten, die lange den griechischen Kaufmann von einem regelmässigen Handel in der Nähe der Strasse von Messina[1]) abgeschreckt hatten. Es kann wenig Zweifel darüber obwalten, dass die Fortschritte der Phocäer sehr langsam waren, und dass die Gründung Massalia's (Marseille's), einer der entlegensten aller griechischen Kolonien, eine Zeit hindurch ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen haben mag; ausserdem hatten sie Nachrichten einzusammeln, wie sie vorwärts drangen, und ihre Fahrt war in dem strengen Sinne des Wortes eine Entdeckungsreise. Die Zeit, in der sie Tartessus erreichten, kann dem Anscheine nach zwischen das Jahr 570 und 560 v. Chr. gesetzt werden. Sie machten sich bei Arganthonius, dem Könige des Landes Tartessus oder wenigstens eines Theiles davon, so beliebt, dass er sie bestürmte, sie sollten ihre Stadt Phocäa verlassen und sich in seinem Gebiete ansiedeln; den Ort stellte er ihrer eigenen Wahl anheim. Obwohl sie dieses verlockende Anerbieten ablehnten, so blieb er doch noch bestrebt, sie gegen Gefahren zu Hause zu unterstützen, und er machte ihnen ein reiches Geldgeschenk, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, in einem kritischen Augenblicke ihre Befestigungen zu vollenden. Arganthonius starb bald darauf, nachdem er (wie es heisst) das aussergewöhnliche Alter von 120 Jahren erreicht und 80 Jahre regiert hatte. Die Phocäer hatten wahrscheinlich Grund ihre Weigerung zu bereuen, denn nach kurzer Zeit wurde ihre Stadt von den Persern genommen, die eine Hälfte der Bürger verbannt und genöthigt an Stelle der vortheilhaften Niederlassung, die ihnen der alte Arganthonius in Tartessus angeboten hatte[2]), einen prekären Wohnsitz in Corsica zu suchen.

Durch diese Schritte spürten die Griechen allmählig den Umfang des phönicischen Handels im Mittelmeere auf und vollendeten diese ungeheure Verbesserung ihrer geographischen Kenntniss durch die Umschiffung desjenigen Meeres, welches Eratosthenes und Strabo im Gegensatze zu dem äusseren Ocean „das ihrige“ nannten[3]). Jedoch brachte die Entdeckung, die nur in den letzten Jahren der Unabhängigkeit der Ionier gemacht wurde, wenig praktischen Vortheil. Die ionischen Städte wurden Persien unterworfen, und namentlich Phocäa wurde in dem Kampfe gedemüthigt und halb entvölkert. Hätte die Periode der ionischen Unternehmungen länger gedauert, so würden wir wahrscheinlich von andern griechischen Niederlassungen in Iberien und

1) Ephorus Fragm. 52 ed. Marx; Strabo VI p. 267.

2) Herodot. I 165.

3) Ἡ καθ' ἡμᾶς θάλασσα (Strabo); τῇσδε τῆς θαλάττης (Herodot. IV 41).

Tartessus neben Emporia und Rhodus, welches von den Massalioten zwischen den Pyrenäen und dem Ebro gegründet wurde, und von dem zunehmenden Handel der Griechen mit diesen Gegenden gehört haben. Das Missgeschick Phocäa's und der andern ionischen Städte bewahrte die Phönicier aus Tartessus vor einer solchen Concurrenz der Griechen, wie sie ihre Landsleute auf Sicilien anderthalb Jahrhunderte hindurch erfahren hatten.

Obwohl aber die ephesische Artemis, die Schutzgöttin der phocäischen Auswanderungen, auf diese Weise nicht zugleich mit dem tyrischen Herakles in Tartessus geweiht wurde, so bekam doch die Phantasie von Philosophen wie Thales und von Dichtern wie Stesichorus eine nicht weniger mächtige Anregung, deren Leben in die Zeit zwischen der wunderbaren, von den Winden geleiteten Ueberfahrt des Koläus und den beharrlichen, wohl überlegten Entdeckungsreisen der Phocäer fällt. Während einerseits der tyrische Herakles mit seinem geehrten Tempel in Gades eine neue Oertlichkeit und neue Details für die Mythen über den griechischen Herakles bot, lernten andererseits intelligente Griechen zum ersten Male, dass die Gewässer, die den Peloponnes und ihre Inseln umgaben, einen Theil eines durch bestimmbare Grenzen beschränkten Meeres ausmachten; die fortgesetzte Schifffahrt der Phocäer um die Küsten des adriatischen Meeres und dann des Meerbusens von Lyon bis zu den Säulen des Herakles und bis nach Tartessus hin brachte diese wichtige Thatsache zuerst an das Tageslicht. Die Zuhörer des Archilochus, des Simonides von Amorgus und des Kallinus, die vor der Reise des Koläus oder in derselben Zeit lebten, kannten nördlich von Korkyra oder westlich von Sicilien keine Meeresgrenze; die Zuhörer des Anakreon und Hipponax fanden ein Jahrhundert später den Euxinus, die Palus Mäotis, das adriatische Meer, das westliche Mittelmeer und die libyschen Syrten so weit übersichtlich bekannt, dass dem Geiste eine bestimmte Idee vorschwebte und dass sie von Anaximander für das Auge auf einer Karte dargestellt werden konnte. Wie vertraut eine derartige Kenntniss uns auch jetzt geworden ist, zu der Zeit, die wir jetzt besprechen, war sie ein wunderbarer Fortschritt. Namentlich die Säulen des Herakles blieben als eine Grenze menschlicher Abenteuer und Bestrebungen in dem griechischen Geiste tief fixirt; die Unbekanntschaft mit dem darüber hinaus liegenden Ocean liessen sich die Menschen grösstentheils ruhig gefallen.

Es wurde bereits angegeben, dass die Phönicier in der Erforschung der Küsten unternehmender waren als die Phocäer; ihr eifersüchtiger Handelsgeist verführte sie aber ihren Weg zu verheimlichen, absichtlich falsche Nachrichten [1]) von den Gefahren und Schwie-

1) Der Geograph Ptolemäus beklagt sich mit ächt wissenschaftlichem Eifer bitter über den Rückhalt und die gewöhnlichen Lügen

rigkeiten zu geben und commerzielle Nebenbuhler sogar zu ertränken, wenn sie es mit Sicherheit thun konnten[1]). Jedoch darf eine merkwürdige That der Phönicier, die in dieselbe Zeit fällt wie die Entdeckungsreisen der Phocäer, nicht übergangen werden. Etwa um das Jahr 600 v. Chr. umschifften sie Afrika; auf Befehl des egyptischen Königs Nekos, des Sohnes des Psammetich, fuhren sie aus dem Rothen Meere ab, segelten um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Gades und kehrten von da nach dem Nil zurück.

Es scheint, dass Nekos, da er eine Wasserverbindung zwischen dem Rothen und dem Mittelländischen Meere herstellen wollte, einen Canal aus dem ersteren nach dem Nil zu graben anfing, dass er aber von dem Unternehmen abstand, nachdem er bedeutende Fortschritte gemacht hatte. In der Verfolgung desselben Zweckes schickte er jene Phönicier auf eine Entdeckungsreise um Libyen, die zwar glücklich vollendet wurde, doch in nicht kürzerer Zeit als in drei Jahren; denn in jedem Herbste stiegen die Schiffer an das Land und blieben lange genug am Ufer um zu säen und zu erndten. Im Laufe des dritten Jahres erreichten sie Egypten durch die Strasse von Gibraltar wiederum und erzählten, „was Andere glauben mögen (sagt Herodot), wenn sie Lust haben, was ich aber nicht glauben kann," dass sie bei der Umschiffung Libyens die Sonne zur Rechten hatten, d. h. im Norden[2]).

Die Wirklichkeit dieser Umschiffung wurde dem Herodot von mehreren karthaginiensischen Berichterstattern[3]) bekräftigt und er selbst glaubt vollständig an sie. Es scheint guter Grund vorhanden

der alten Kaufleute über die Länder, die sie besuchten (Ptolem. Geogr. I 11).

1) Strabo III 175—176; XVII p. 802.

2) Herodot. IV 42: *Καὶ ἔλεγον, ἐμοὶ μὲν οὐ πιστά, ἄλλῳ δὲ δή τεῳ, ὡς περιπλώοντες Λιβύην τὸν ἠέλιον ἔσχον ἐς τὰ δεξιά.*

3) Herodot.: *Οὕτω μὲν αὐτὴ ἐγνώσθη τὸ πρῶτον* (i. e. *ἡ Λιβύη ἐγνώσθη ἐοῦσα περίρρυτος*)· *μετὰ δὲ Καρχηδόνιοί εἰσιν οἱ λέγοντες.* Diese Karthaginienser, auf die Herodot hier anspielt, sagten ihm, dass Libyen zu umschiffen sei; es scheint aber nicht, dass sie Andere kannten, die die Umschiffung ausgeführt hatten, als diese von Nekos abgeschickten Phönicier; sonst würde Herodot dies angedeutet haben anstatt unmittelbar zu der Erzählung von dem Perser Sataspes überzugehn, der das Unternehmen versuchte, doch ohne Erfolg.

Das Zeugniss der Karthaginienser ist in sofern werthvoll, als es ihre Ueberzeugung von der Wahrheit der Angabe der Phönicier darthut.

Einige Kritiker haben die Worte, in denen Herodot auf die Karthaginienser als seine Berichterstatter anspielt, so gedeutet, als wenn das, was sie ihm sagten, die Erzählung von dem fruchtlosen Versuche des Sataspes wäre. Dies ist aber ersichtlich nicht der Sinn des Historikers; er trägt die Meinung der Karthaginienser als Bekräftigung der Angabe der Phönicier vor.

seinen Glauben zu theilen, obwohl mehrere geschickte Kritiker die Erzählung als unglaublich verwerfen. Die Phönicier waren erfahrne kühne Meister in der Küstenschifffahrt, und bei der Umseglung Afrika's hatten sie niemals Gelegenheit das Land aus den Augen zu verlieren; wir dürfen voraussetzen, dass ihre Schiffe mit reichen Vorräthen versehn waren, so dass sie ihre Zeit wahrnehmen und bei schlechtem Wetter vor Anker gehn konnten; wir dürfen auch als gewiss annehmen, dass die auf den glücklichen Erfolg gesetzte Belohnung bedeutend war. Für andere damals existirende Seeleute möchte das Unternehmen zwar zu schwierig gewesen sein, doch für sie war es dies nicht, und deshalb wählte Nekos sie. Zu diesen Gründen, die zeigen, dass die Erzählung keine innere Unglaublichkeit enthalte (die auch selbst von Mannert und Andern, denen sie unglaublich erscheint, kaum behauptet wird), können wir einen andern hinzufügen, der ihre positive Wahrheit beinahe erweist. Sie gaben an, dass sie im Verlaufe ihrer Fahrt die Sonne zu ihrer Rechten (d. h. im Norden) hatten, und diese Erscheinung, die sich je nach der Jahreszeit auch während ihres Aufenthaltes in den Tropengegenden wahrnehmen liess, konnte nicht verfehlen sich ihrer Beobachtung beständig aufzunöthigen, nachdem sie die südliche gemässigte Zone erreicht hatten. Herodot erklärt jedoch diesen Theil der Erzählung für unglaublich, und das war aller Wahrscheinlichkeit nach die Ansicht eines jeden Griechen[1]), Phöniciers oder Egypters, nicht nur aus dem Zeitalter des Nekos, sondern selbst aus dem Herodots; denn weder kannte einer von ihnen die Erscheinungen einer südlichen Breite aus eigener Erfahrung, noch besass er eine hinlänglich richtige Theorie über das Verhältniss von Sonne und Erde, um die wechselnde Richtung der Schatten zu verstehn; und nur Wenige würden ihre Zustimmung dazu ertheilt haben aus blossem Vertrauen in die Wahrhaftigkeit dieser Phönicier die angenommenen Ideen über die Bewegungen der Sonne bei Seite zu setzen. Es ist nun höchst unwahrscheinlich, dass die Phönicier unter solchen Umständen die Erzählung erfinden sollten; und wenn sie sie nicht erfanden, so müssen sie die Erscheinung auf dem südlichen Theile ihrer Reise erfahren haben.

Einige Kritiker bezweifeln diese Umschiffung, weil sie voraussetzen, dass man eine so merkwürdige That, wenn sie einmal wirklich vollendet war, hätte wiederholen und sie praktisch anwenden müssen. Obwohl eine derartige Vermuthung nicht unnatürlich ist, wenn man sich erinnert, eine wie grosse Umwälzung aller Verhältnisse durch die Wiederentdeckung des Weges im funfzehnten Jahr-

1) Diodor (III 40) spricht richtig über die Richtung der Schatten südlich von dem Wendekreis des Krebses (vergleiche Plin. H. N. VI 29), ein Kennzeichen, welche Ausdehnung die geographischen und astronomischen Beobachtungen in den vier Jahrhunderten zwischen ihm und Herodot gewonnen hatten.

hundert bewirkt wurde, so wird man doch finden, dass sich das Räsonnement nicht auf das sechste Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung anwenden lässt.

Ein rein wissenschaftlicher Trieb galt in diesem Zeitalter nichts; den Nekos bestimmte dasselbe Motiv diese Unternehmung anzuregen und den Canal zu graben, um die beste Communication zwischen dem Mittelländischen und dem Rothen Meere herzustellen. Wie es aber mit dem nordwestlichen Wege in unserer Zeit gewesen ist, so war es mit der Umschiffung Afrika's in der seinigen; der Beweis ihrer Möglichkeit zeigt zugleich, dass sie für die Zwecke des Handels oder Verkehrs nicht brauchbar war, wenn man die Hülfsmittel berücksichtigt, die damals den Schiffern zu Gebote standen, eine Thatsache jedoch, die man nicht wissen konnte, bis der Versuch gemacht war. Es blieb immer noch der bequemste Weg vermittelst des Nils aus dem Mittelländischen nach dem Rothen Meere zu kommen: entweder mit Hülfe des Landweges, der zur Zeit der Ptolemäer gewöhnlich von Koptos am Nil nach Berenike am Rothen Meere gemacht wurde, oder vermittelst des Canales des Nekos, den Darius später beendigte, obwohl er während der Herrschaft der Perser in Egypten vernachlässigt zu sein scheint und später erst unter den Ptolemäern wieder hergestellt und dem Gebrauche übergeben wurde. Ohne Zweifel hatten die phönicischen Schiffer schwere Strapazen und grosse wirkliche Gefahren zu bestehn neben noch grösseren eingebildeten, deren Befürchtung beständig den Sinn selbst erfahrener und entschlossener Männer in dem unbekannten Ocean entnervte. Eine solche Gewalt übten diese Schrecknisse und Schwierigkeiten, für die es kein bekanntes Ende gab, auf das Gemüth des Achämeniden Sataspes aus (über den Xerxes anstatt der Todesstrafe die Umschiffung Afrika's, „eine noch schlimmere Strafe als den Tod," verhängte), dass er zurückkehrte ohne sie vollendet zu haben, obgleich er dadurch sein Leben verwirkte. Er versicherte, dass er gesegelt wäre, „bis sein Schiff stecken blieb und sich nicht weiter bewegen konnte," — eine Ueberzeugung, die in der alten Zeit selbst bis auf Columbus nicht ungewöhnlich ist, dass es einen Punkt gäbe, jenseits dessen der Ocean entweder durch Schlamm, Sandbänke, Untiefen, Nebel oder durch Anhäufungen von Seegras nicht weiter schiffbar wäre[1]).

1) Skylax verfolgt die afrikanische Küste vom Mittelmeere über die Strasse von Gibraltar hinaus nach Südwesten bis zu der Insel Kerne und sagt dann: „über Kerne hinaus ist das Meer nicht mehr schiffbar wegen Untiefen, Schlamm und Seegras" — *Τῆς δὲ Κέρνης νήσου τὰ ἐπέκεινα οὐκέτι ἐστὶ πλωτὰ διὰ βραχύτητα θαλάττης καὶ πηλὸν καὶ φῦκος. Ἐστὶ δὲ τὸ φῦκος τῆς δοχμῆς τὸ πλάτος καὶ ἄνωθεν ὀξύ, ὥστε κεντεῖν* (Skylax c. 109). Als Nearchus seine Fahrt den Indus hinab und von da in den persischen Meerbusen unternahm, war er nicht sicher, ob das äussere Meer schiffbar sein werde — *εἰ δὴ πλωτός γέ ἐστιν ὁ ταύτῃ πόντος* (Nearchi Periplus p. 2; vergleiche p. 40

Wir lernen nun daraus, dass die Unternehmung selbst von denen, die die Erzählung der Befehlshaber des Nekos glaubten, als etwas

ap. Geogr. Minor. vol. I. ed. Hudson). Pytheas beschrieb die Nachbarschaft von Thule als eine Art Chaos, als eine Mischung von Erde, Meer und Luft, in der Niemand gehn oder segeln könne — *οὔτε γῆ καθ' αὐτὴν ὑπῆρχεν οὔτε θάλασσα οὔτε ἀήρ, ἀλλὰ σύγκριμά τι ἐκ τούτων πλεύμονι θαλασσίῳ ἐοικός, ἐν ᾧ φησὶ τὴν γῆν καὶ τὴν θάλασσαν αἰωρεῖσθαι καὶ τὰ σύμπαντα, καὶ τοῦτον ὡς ἂν δεσμὸν εἶναι τῶν ὅλων, μήτε πορευτὸν μήτε πλωτὸν ὑπάρχοντα· τὸ μὲν οὖν τῷ πλεύμονι ἐοικὸς αὐτὸς* (Pytheas) *ἑωρακέναι, τἄλλα δὲ λέγειν ἐξ ἀκοῆς* (Strabo II p. 104). Die Priester aus Memphis sagten dem Herodot, dass ihr erobernder Held Sesostris in dem arabischen Meerbusen eine Flotte ausgerüstet und eine Reise in das erythräische Meer unternommen und die Völker überall unterjocht habe, bis er in ein Meer kam, welches wegen der Untiefen nicht mehr beschiffbar war — *οὐκέτι πλωτὴν ὑπὸ βραχέων* (II 102). Plato bezeichnet das Meer ausserhalb der Säulen des Herakles als undurchdringlich und zur Schifffahrt nicht geeignet wegen der starken Beimischung von Erde, Schlamm und Schlingpflanzen, die darin aus der Auflösung der grossen Insel oder des Festlandes Atlantis entstanden waren (Timäus p. 25 und Kritias p. 108); diese Stelle wird von dem Scholiasten gut erläutert, der geographische Schilderungen der Beschaffenheit dieses Meeres gelesen zu haben scheint — *τοῦτο καὶ οἱ τοὺς ἐκείνῃ τόπους ἱστοροῦντες λέγουσιν, ὡς πάντα τεναγώδη τὸν ἐκεῖ εἶναι χῶρον· τέναγος δὲ ἐστὶν ἰλύς τις, ἐπιπολάζοντος ὕδατος οὐ πολλοῦ καὶ βοτάνης ἐπιφαινομένης τούτῳ.* Siehe auch Plutarchs Vorstellung von dem schlammigen, klebrigen kronischen Meere (einige Tagereisen westlich von Britannien), in dem ein Schiff sich nur mit Schwierigkeit und nur durch heftiges Rudern vorwärts bewegen konnte (Plutarch. De Facie in orbe Lunae c. 26 p. 941). In der einen der beiden geographischen Productionen des Rufus Festus Avienus (Hudson, Geogr. Minor. vol. IV, Descriptio Orbis Terrae v. 57 und Ora Maritima v. 406—415) wird die Dichtigkeit des Wassers in dem westlichen Ocean seiner starken Versetzung mit Salz zugeschrieben, in der andern haben wir Untiefen, grosse Massen Seegras und wilde Thiere, die umher schwimmen, die der Karthaginienser Himilko selbst gesehn zu haben versicherte:

„Plerumque porro tenue tenditur salum,
Ut vix arenas subjacentes occulat;
Exsuperat autem gurgitem fucus frequens
Atque impeditur aestus ex uligine;
Vis vel ferarum pelagus omne internatat,
Mutusque terror ex feris habitat freta.
Haec olim Himilco Poenus Oceano super
Spectasse semet et probasse rettulit;
Haec nos, ab imis Punicorum annalibus
Prolata longo tempore, edidimus tibi."

Vergleiche auch v. 115—130 desselben Gedichtes, wo der Verfasser wiederum eine Fahrt des Himilko anführt, der vier Monate in dem Ocean ausserhalb der Säulen des Herakles gewesen war:

„Sic nulla late flabra propellunt ratem,
Sic segnis humor aequoris pigri stupet.

Verzweifeltes und Unvortheilhaftes angesehn wurde; ohne Zweifel aber hielten viele Personen sie für eine reine phönicische Lüge[1]) (um

Adjicit et illud, plurimum inter gurgites
Extare fucum et saepe virgulti vice
Retinere puppim" etc.

Aristoteles berührt in der Meteorologie (II 1, 14) die Windstille, den Schlamm und die Untiefen des äusseren Oceans, und dies scheint bei den Rhetoren des augusteischen Zeitalters ein Lieblingsthema der Declamation gewesen zu sein. Siehe Seneca Suasoriar. I 1.

Sogar die Gefährten und Zeitgenossen des Columbus behielten noch, als die Schifffahrt relativ so grosse Fortschritte gemacht hatte, viel von dieser Furcht vor den Gefahren und Schwierigkeiten des unbekannten Oceans bei: „Le tableau exageré (bemerkt A. von Humboldt, Examen Critique de l'Histoire de la Géographie t. III p. 95) que la ruse des Phéniciens avait tracé des difficultés qu' opposaient à la navigation au delà des Colonnes d'Hercule, de Cerné, et de l'Ile Sacrée (Jerné), le fucus, le limon, le manque de fond, et le calme perpétuel de la mer, ressemble d'une manière frappante aux récits animés des premiers compagnons de Colomb."

Columbus war der erste, der das Meer von Sargasso oder die Fläche des atlantischen Oceans südlich von den Azoren befuhr, wo das Meer für einen Raum, der sechs- oder siebenmal so gross ist wie Frankreich, mit einer ungeheuern Masse Seegras bedeckt ist; die Bestürzung seiner Mannschaft bei diesem Schauspiel war gewaltig. Das Seegras ist zuweilen so dick angehäuft, dass ein bedeutender Wind erforderlich ist um das Schiff durchzutreiben. Die Bemerkungen und Vergleiche, die A. von Humboldt über die alte und neuere Schifffahrt macht, sind höchst interessant (Examen etc. pp. 69, 88, 91).

J. M. Gesner (Dissertat. de Navigationibus extra Columnas Herculis, sect. 6 und 7) hat eine gute Vertheidigung der Erzählung Herodots. Auch Major Rennell folgt derselben Ansicht und zeigt durch mehrere Gründe, wie viel leichter die Umschiffung von Osten als von Westen war (Geographical System of Herodotus p. 680); vergleiche Ukert, Geographie der Griechen und Römer, Vol. I p. 61; Mannert, Geographie der Griechen und Römer, Vol. I p. 19—26. Gossellin (Recherches sur la Géogr. des Anc. I p. 149) und Mannert verwerfen die Erzählung als unglaubwürdig; Heeren vertheidigt sie (Ideen über den Verkehr der alten Welt I 2 p. 86—95).

Agatharchides, in dem zweiten Jahrhundert v. Chr., erklärt die Ostküste Afrika's südlich von dem Rothen Meere für noch unerforscht; er hält es jedoch für etwas Ausgemachtes, dass das Meer im Südwesten mit dem westlichen Ocean zusammenhängt (De Rubro Mari, Geogr. Minores ed. Huds. V 1 p. 11).

1) Strabo III p. 170. Sataspes (der oben erwähnte Perser, dem die Umschiffung Libyens nicht gelang) hatte die Tochter eines andern vornehmen Persers, des Zopyrus, des Sohnes des Megabyzus, geschändet, und Xerxes hatte befohlen, dass er für diese That an das Kreuz geschlagen werden sollte. Seine Mutter bat ihn los durch die Vorstellung, Xerxes möge ihn zu etwas Schlimmerem als dem Tode, zu der Umschiffung Libyens verurtheilen (Herodot. IV 43). Ueber seine Reise ist zweierlei zu bemerken: 1) er nahm ein Schiff und Matrosen aus Egypten mit sich; es wird uns nicht gesagt, dass sie Phönicier waren; wahrscheinlich hatten keine andern Seeleute als die Phönicier die Be-

einen im Alterthume sprichwörtlichen Ausdruck zu gebrauchen). Alexander der Grosse[1]) soll auch den Plan gefasst haben Libyen zu umschiffen, und wir dürfen ohne Umstände glauben, dass er die Ausführung desselben dem Nearchus oder einem andern Feldherrn von gleicher Geschicklichkeit anvertraut haben würde, wenn er länger gelebt hätte; und es kann keinen Grund geben, weshalb der Plan nicht gelungen sein sollte, namentlich da er von Osten aus unternommen sein würde — zum grossen Fortschritt der geographischen Kenntniss der Alten, doch zum geringen Vortheil ihres Handels. Man hat also einen gleichen Grund zuzugeben, dass diese Phönicier das Kap der guten Hoffnung um das Jahr 600 v. Chr. von Osten umschifften, mehr als 2000 Jahre früher, als Vasco de Gama dasselbe von Westen that, obgleich die Entdeckung in jenem Falle weder dem Handel noch der geographischen Kenntniss Vortheil brachte.

fähigung zu einer solchen Reise, und selbst wenn die Mannschaft des Sataspes aus Phöniciern bestanden hätte, so konnte er nicht so grosse Belohnungen bieten, als dem Nekos zur Verfügung standen. 2) Er begann sein Unternehmen von der Strasse von Gibraltar anstatt von dem Rothen Meere aus; nun scheint es, dass die Strömung zwischen Madagascar und der östlichen Küste von Afrika sehr stark nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung hinzieht, so dass sie, während sie die Fahrt von Süden sehr unterstützt, andererseits die Rückkehr auf demselben Wege höchst schwierig macht (siehe Humboldt, Examen Critique de l'Histoire de la Géographie t. I p. 343). Strabo versichert jedoch, dass alle diejenigen, die den Versuch gemacht hatten Afrika zu umschiffen, sowohl von dem Rothen Meere als auch von der Strasse von Gibraltar aus, genöthigt gewesen wären ohne Erfolg umzukehren (I p. 32), woher die Meisten glaubten, dass es einen zusammenhängenden Isthmus gäbe, der es unmöglich mache zu Wasser von dem einen Punkte nach dem andern zu gelangen; er selbst ist jedoch überzeugt, dass das atlantische Meer auf beiden Seiten von Afrika σύρρους sei und dass deshalb eine Umschiffung sich bewerkstelligen lasse. Strabo und Posidonius (II p. 98 — 100) zweifelten Beide an der Erzählung der Phönicier, die Nekos abgeschickt hatte. Er muss seine vollständige Ueberzeugung, dass Libyen umschiffbar sei, aus einer geographischen Theorie hergeleitet haben, die ihn bestimmte, die Dimensionen dieses Erdtheils im Süden zusammen zu ziehn, da das, was er glaubte, nie geschehn, obwohl oft versucht war. Mannert sagt irrthümlich (Geogr. der Griechen und Römer I p. 24), dass Strabo und Andere ihren Glauben auf die Erzählung Herodots gründeten.

Es verlohnt sich der Bemerkung, dass Strabo die Erzählung bei Herodot nicht mit grosser Aufmerksamkeit gelesen haben kann, da er den Darius als den König erwähnt, der die Phönicier um Afrika schickte, nicht den Nekos; auch nimmt er von der merkwürdigen Angabe dieser Schiffer über die Stellung der Sonne keine Notiz. Es gab zu seiner Zeit ohne Zweifel mehrere verdächtige Erzählungen über gelungene und nicht gelungene Versuche Afrika zu umschiffen, wie wir aus der Geschichte des Eudoxus sehn können (Strabo II 98; Cornel. Nep. bei Plin. H. N. II 67, der diese Erzählung sehr verschieden giebt; und Pomp. Mela III 9).

1) Arrian. Expedit. Alex. VII 1, 2.

Neben dem ausgedehnten Seehandel war auch der Landhandel, den Tyrus und Sidon in dem Innern von Asien trieben, sehr wichtig und einträglich. Speculanten aus diesen beiden Städten waren es, die mit assyrischen und egyptischen Producten beladene Karavanen quer durch die Wüsten sandten, die sie von dem innern Asien trennten[1]), ein Unternehmen, welches kaum weniger Schwierigkeiten bot, als die längste Küstenfahrt, wenn man bedenkt, dass sie genöthigt waren die räuberischen Araber sich geneigt zu machen und sie sogar als Führer zu gebrauchen. Sie scheinen im Alterthume allein gestanden zu haben mit ihrem Willen den Gefahren eines fernen Landhandels zu trotzen und ihrer Geschicklichkeit sie zu überwinden[2]); und ihre Nachkommen in Karthago und Utika waren nicht weniger thätig Karavanen weit in das Innere von Afrika zu befördern.

Das neunzehnte Capitel behandelt die Assyrer und Babylon. Ueber die Chaldäer sagt Gr.:

„Der Priesterstand der Chaldäer scheint Babylon und andern Städten in seinem Gebiete (namentlich denen, die zwischen Babylon und dem persischen Meerbusen lagen) eigenthümlich gewesen zu sein. Der ungeheure, reiche, hohe Tempel des Belus in dieser Stadt diente ihnen als Platz der Verehrung und als astronomisches Observatorium; und der überwiegende Einfluss dieses Standes scheint es verursacht zu haben, dass die Babylonier überhaupt Chaldäer genannt wurden, obwohl einige Schriftsteller ohne genügenden Beweis eine Eroberung des assyrischen Babylon durch Barbaren von den Bergen am Euxinus, die Chaldäer hiessen, angenommen haben.

Ueber das Alter ihrer astronomischen Beobachtungen, die sich bestimmt und genau nicht weiter als bis auf die Zeitrechnung Nabonassars[3]) (747 v. Chr.) zurückführen lassen, und über den Umfang

1) Herodot. I 1: *Φοίνικας — ἀπαγινέοντας δὲ φορτία Αἰγύπτιά τε καὶ Ἀσσύρια.*

2) Siehe das werthvolle Capitel bei Heeren (Ueber den Verkehr der Alten Welt I 2, Absch. 4 p. 96), welches den Landhandel der Phönicier betrifft.

Das sieben und zwanzigste Capitel des Propheten Ezechiel giebt ein schlagendes Bild von dem tyrischen Handel überhaupt.

3) Heeren spricht in seinem Berichte über die Babylonier (Ideen über den Verkehr der Alten Welt, Th. I Abth. 2 p. 168) von dieser Eroberung Babylons durch die barbarischen Chaldäer als einem gewisssen Factum, welches die grosse Entwickelung des babylonischen Reiches unter Nabopolassar und Nebukadnezzar von 630 bis 580 v. Chr. erklärt; er glaubt, dass die neuen chaldäischen Eroberer ihre Herrschaft so über Judäa und Phönicien ausdehnten.

Ich stimme mit Volney (Chronologie des Babyloniens ch. X p. 215) in der Ansicht überein, dass diese Behauptung ungestützt und unwahr-

ihrer Kenntniss, die so sehr mit astrologischen Schwärmereien und geheimen Einflüssen der Himmelskörper auf die menschlichen Ange-

scheinlich sei. Mannert scheint die Chaldäer für arabischen Ursprungs zu halten (Geographie der Griechen und Römer, Th. V Sect. 2 Cap. XII p. 419). Die Stellen Strabo's (XVI p. 739) begünstigen diese Ansicht mehr als die Heerens; wir können aber über die Chaldäer nichts Bestimmtes ermitteln, ausser dass sie der Priesterstand der Assyrer von Babylon waren, wie Herodot sie ausdrücklich nennt — ὡς λέγουσι οἱ Χαλδαῖοι, ἐόντες ἱρέες τούτου τοῦ θεοῦ (des Zeus Belus) (Herodot. I 181).

Die Chalyber und Chaldäer der nördlichen Gebirge scheinen nur durch Xenophon bekannt zu sein (Anab. IV 3, 4; V 5, 17; Cyrop. III 2, 1); es sind rohe Barbaren und von ihrer Geschichte oder ihren Thaten erreichen uns keine Einzelnheiten.

1) Die erste genaue, für wissenschaftliche Zwecke brauchbare astronomische Beobachtung der Chaldäer, die der Astronom Ptolemäus kannte, war eine Mondfinsterniss am 19ten März im Jahre 721 v. Chr. — dem 28sten der Zeitrechnung Nabonassars (Ideler, Ueber die astronomischen Beobachtungen der Alten p. 19, Berlin 1806). Hätte Ptolemäus einige ältere, diesen Bedingungen entsprechende Beobachtungen gekannt, so würde er es nicht unterlassen haben sie zu erwähnen; seine eigenen Worte bezeugen, wie sehr er die Kenntniss und die Vergleichung von Beobachtungen, die in weit entfernten Intervallen gemacht waren, schätzte (Almagest B. III p. 62 bei Ideler l. c. p. 1), und involviren, dass er keine älteren kannte als die aus der Zeit Nabonassars (Alm. III p. 77 bei Ideler p. 169).

Man hat keinen Grund zu bezweifeln, dass die Chaldäer lange vor dieser Periode die Himmelskörper zu beobachten pflegten; und die Genauigkeit dieser Beobachtungen, die Ptolemäus anführt, bedingt eine lange frühere Uebung (nach dem Urtheil Idelers ibid. p. 167). Die Periode von 223 Mondwechseln, nach denen der Mond beinahe in dieselben Stellungen rücksichtlich der Wendepunkte und Knoten zurückkehrt und nach denen die Mondfinsternisse beinahe in derselben Ordnung und Grösse wiederkehren, scheint von den Chaldäern entdeckt zu sein („Defectus ducentis viginti tribus mensibus redire in suos orbes certum est," Plin. H. N. II 13), und sie leiteten daraus die täglichen Bewegungen des Mondes mit einer Genauigkeit her, die nur um vier Secunden von den modernen Mondtabellen abweicht (Geminus, Isagoge in Arati Phaenomena c. 15; Ideler l. c. pp. 153, 154, und in seinem Handbuch der Chronologie, vol. I Abschn. II p. 207).

Es scheint Beobachtungen der Chaldäer gegeben zu haben, die lange vor der Aera Nabonassars gemacht und aufgezeichnet waren; jedoch können wir nicht viel Gewicht auf die Zeitbestimmung legen, die wir bei Simplicius (ad Aristotel. de Coelo p. 123) finden, der sagt, dass die ältesten Beobachtungen der Chaldäer, die Kallisthenes aus Babylon dem Aristoteles schickte, 1903 Jahre älter als Alexander der Grosse waren. Ideler glaubt, dass die Beobachtungen der Chaldäer vor der Aera Nabonassars für die Astronomen unbrauchbar waren, weil ihnen eine fixirte Zeitrechnung oder ein bestimmter Cyklus fehlte, so dass es nicht möglich war das Datum einer jeden festzustellen. Das gewöhnliche bürgerliche Jahr der Chaldäer war von Anfang an wie das der Griechen ein Mondjahr gewesen, welches durch Cyklen von Mondjahren und durch Einschaltung mit der Sonne in einer gewissen Ueber-

legenheiten verbunden war, gab es manche übertriebene Behauptungen. Wie unvollkommen auch ihre Kenntniss jetzt erscheinen mag, wenn sie nach dem Maassstabe einer späteren Zeit beurtheilt wird, es kann wenig Zweifel obwalten, dass sie im Vergleiche mit irgend welchen ihrer Zeitgenossen des sechsten Jahrhunderts v. Chr. (mit Egyptern, Griechen oder Asiaten) eine hervorragende Stellung einnahmen, und dass sie nicht nur den Thales und Pythagoras, sondern auch weit spätere Forscher wie Eudoxus und Aristoteles viel zu lehren hatten.

einstimmung gehalten wurde. Bis auf die Aera Nabonassars war der Kalender in Verwirrung und ausser den Tagen und Monaten dieses Mondjahres gab es nichts um entweder die Zeit des Regierungsantrittes der Könige oder die der beobachteten astronomischen Erscheinungen festzustellen. Unter der Regierung Nabonassars führten die Astronomen in Babylon das egyptische Sonnenjahr ein — nicht in den bürgerlichen Gebrauch, sondern für ihre Zwecke und Aufzeichnungen —, das Jahr von 365 Tagen oder von 12 Monaten von je dreissig Tagen, wozu fünf Tage hinzugefügt wurden; es fing mit dem Ersten des Monats Thoth wie das egyptische an, und so erhielten sie zuerst eine ununterbrochene genaue Weise das Datum der Ereignisse zu bestimmen. Es wird nicht gemeint, dass die Chaldäer damals zum ersten Mal die Kenntniss des Sonnenjahres von 365 Tagen bekamen, sondern dass sie es damals zum ersten Mal in ihrer Zeitbestimmung für astronomische Zwecke anwandten, indem sie den Moment genau fixirten, in dem sie anfingen. Man hat auch nicht den mindesten Grund anzunehmen, dass die Aera Nabonassars mit einer politischen Revolution oder einem Dynastienwechsel zusammenfiel. Ideler bespricht diesen Punkt (pp. 146—173 und Handbuch der Chronologie pp. 215—220). Syncellus kann richtig sagen — *Ἀπὸ Ναβονασάρου τοὺς χρόνους τῆς τῶν ἄστρων παρατηρήσεως Χαλδαῖοι ἠκρίβωσαν* (Chronogr. p. 207).

Wir dürfen nicht bei den Rückwärtsrechnungen der Chaldäer für Perioden von 720,000, 490,000, 470,000 Jahren verweilen, die Cicero, Diodor und Plinius erwähnen (Cicero De Divin. II 46; Diodor. II 31; Plin. Hist. N. VII 57) und die dem Anscheine nach Berosus und Andere als die Vorrede der babylonischen Geschichte darstellen.

Es ist zu bemerken, dass Ptolemäus die Beobachtungen der Chaldäer immer unter diesem Namen anführte, ohne je ein einzelnes Individuum zu nennen, obwohl er sehr sorgfältig darin ist bei allen andern Beobachtungen, die er andeutet, den Namen des Beobachters anzugeben. Ohne Zweifel fand er die Beobachtungen der Chaldäer gerade in dieser Weise aufgezeichnet; dieser Umstand erläutert, was im Texte über den Collectiv-Charakter ihrer Civilisation und über den Mangel einer Entwickelung der Individuen und das Fehlen eines hervortretenden Genius gesagt wurde.

Dass die chaldäischen Priester den egyptischen als astronomische Beobachter überlegen waren, geht aus der Thatsache hervor, dass Ptolemäus, obwohl er in Alexandrien lebte, die letzteren nie als Astronomen erwähnt und keine egyptischen Beobachtungen anführt; dagegen citirt er dreizehn Beobachtungen der Chaldäer in den Jahren 721, 720, 523, 502, 491, 383, 382, 245, 237, 229; die ersten zehn sind Beobachtungen von Mondfinsternissen, die letzteren drei Beobachtungen der Verbindungen von Planeten und Fixsternen (Ideler, Handbuch der Chronologie, Vol. I Abth. II p. 195—199.

Herodot versichert[1]), dass die Griechen die Vorstellung von der Umdrehung der Himmelskugel, die Sonnenuhr und die Eintheilung des Tages in zwölf Abschnitte zuerst von den Babyloniern gelernt hätten; und die beständigen Beobachtungen der Himmelskörper, die die egyptischen und chaldäischen Priester anstellten, hatten mit bedeutender Genauigkeit die Dauer des Sonnenjahres und anderer längerer astronomischer Perioden bestimmt, wodurch einsichtigen Griechen ein Begriff von der Unvollkommenheit ihrer Kalender beigebracht und ihnen die Basis nicht nur zu eigenen umfassenderen Beobachtungen, sondern auch für die Entdeckung und Anwendung derjenigen mathematischen Theorien geboten wurde, vermöge deren die Astronomie zuerst eine Wissenschaft wurde."

Nach einer kurzen Beschreibung der Wunderwerke in Babylon, der Bewässerungsarbeiten zwischen dem Euphrat und Tigris und einer Schilderung des industriellen Standpunktes der Nation bemerkt Gr.:

„Dasjenige, was uns in Assyrien und Egypten am meisten ergreift und was die ersten Griechen, die diese Länder besuchten, noch weit mehr ergriffen haben muss, ist die unbegrenzte Menschenkraft, die diesen alten Königen zu Gebote stand, und die Wirkung der reinen Masse und der unermüdlichen Beharrlichkeit, die weder von Theorie noch von Kunst in der Vollendung riesenhafter Resultate unterstützt wurde[2]). In Assyrien waren die Resultate zum grossen Theile Uebertreibungen von Unternehmen, die an sich für die Bewässerung und für die Vertheidigung des Volkes nützlich waren; ebenso waren dazu die religiöse Verehrung und die persönlichen Launen und die Prachtliebe ihrer Könige behülflich, wogegen in Egypten die letztere Klasse vor jener vorherrschte. In beiden nehmen wir kaum das höhere Kunstgefühl wahr, welches seine erste hervortretende Entwickelung der griechischen Empfänglichkeit und dem griechischen Genius verdankt. Sichtbare und fühlbare Grösse macht aber auf den menschlichen Geist auf jeder Stufe seiner Entwickelung, und namentlich wenn er noch roh ist und nicht reflectirt, einen starken Eindruck und die Zeugnisse grosser Macht erfüllen ihn mit einer heiligen Scheu. An dieses Gefühl wandten sich die Wunderwerke in Assyrien und Egypten hauptsächlich, in so weit sie die Forderungen der praktischen Brauchbarkeit und Sicherung übertrafen, während die Ausführung so kolossaler Werke die Gewöhnung an eine regelmässige Industrie, eine Bevölkerung, die unter einer Regierung concentrirt ist, und vor Allem eine unbedingte Unterwerfung unter die Königs- und Priester-

1) Herodot. II 109.

2) Diodor (I 31) behauptet dies mit Recht von den alten egyptischen Königen — *ἔργα μεγάλα καὶ θαυμαστὰ διὰ τὰς πολυχειρίας κατασκευάσαντας, ἀθάνατα τῆς ἑαυτῶν δόξης καταλιπεῖν ὑπομνηματα.*

herrschaft beweist, wodurch diese Völker in einem scharfen Contraste zu den kleinen, selbstständigen Gemeinden von Griechenland und Westeuropa stehn, in denen der Wille der einzelnen Bürger so viel energischer und uncontrollirter war. In Egypten und Assyrien, in China und Hindostan gewöhnte sich der Mensch an regelmässige Industrie, die seinem natürlichen Temperamente so fremd ist, lange bevor sie in Europa festen Fuss gefasst hatte; sie wurde aber entweder durch fussfälligen Gehorsam gegen eine despotische Herrschaft erkauft, oder dadurch, dass das Volk in den Ketten einer sanctionirten Kasteninstitution gefesselt wurde. Selbst während der homerischen Periode Griechenlands hatten diese Länder im Ganzen eine gewisse Civilisation erreicht, ohne dass die Individuen hohe geistige Eigenschaften erlangt oder dass der individuelle Genius sich entwickelt hatte; die religiöse und politische Sanction bestimmte zusammen oder getrennt für einen Jeden seine Lebensweise, sein Glaubensbekenntniss, seine Pflichten und seinen Platz in der Gesellschaft, ohne dem Willen oder der Vernunft des Handelnden selbst einen Spielraum zu lassen. Nun zeigen die Phönicier und Karthaginienser einen Grad der individuellen Regsamkeit und Energie, der sie sehr über diesen Typus der Civilisation setzt, obwohl sie in ihrem Geschmacke, in ihren socialen Gefühlen und ihrer Religion immer noch asiatisch sind. Und sogar die Babylonier verbinden, obgleich ihre chaldäischen Priester eine Parallele der egyptischen Priester bei einem geringeren Maasse von Einfluss sind, mit ihrer industriellen Brauchbarkeit und Beharrlichkeit im Vorsatze etwas von dieser kühnen Wildheit des Charakters, die so viele Völker des semitischen Stammes markirt, die Juden, Phönicier und Karthaginienser. Diese semitischen Völker unterscheiden sich sowohl von dem Egypter, der ein Sklave kindischer Launen und Antipathien und ein Sklave endloser Geringfügigkeiten eines detaillirten Ceremoniells ist, als von dem biegsamen, vielseitigen, selbstgestaltenden Griechen, der nicht nur die Fähigkeit besitzt für sich und für das Menschengeschlecht die höchsten Bahnen des Verstandes und die volle schöpferische Thätigkeit der Kunst zu eröffnen, sondern der auch in seinen Privatsympathien und in seinem Benehmen weit sanfter ist als seine Zeitgenossen am Euphrat, Jordan oder Nil, denn wir dürfen seine Bedürfnisse natürlich nicht mit denen eines Westeuropäers im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert vergleichen."

Zwanzigstes Capitel.

Die Egypter.

Wenn die Phönicier auf der einen Seite von dem ertragreichen Babylonien durch die arabische Wüste gesondert waren, so trennte sie auf der andern Seite der westliche Theil derselben Wüste von dem nicht weniger productiven Thale des Nil. In diesen frühen Zeiten, die dem Entstehn der griechischen Civilisation vorhergingen, umfasste ihr Landhandel beide Länder und sie vermittelten allein den Verkehr zwischen beiden Nationen. Obwohl ihre Städte eine passende Lage zum Handel mit dem Nil hatten, hatte doch die Eifersucht der Egypter die phönicischen Schiffe ebenso wie die griechischen von den Mündungen dieses Flusses bis zu der Regierung Psammetichs (672—618 v. Chr.) ausgeschlossen; und so konnten selbst die Kaufleute aus Tyrus Memphis damals nur durch Karavanen erreichen, indem sie, wie ich bereits bemerkt habe, die arabischen Stämme[1]) als Werkzeuge gebrauchten, von denen sie theils beraubt theils geführt wurden. Da die Werke des Hekatäus leider verloren sind, so haben wir unsere ersten Nachrichten über Egypten sowohl als über Assyrien von Herodot, der Egypten etwa zwei Jahrhunderte nach der Regierung des Psammetich besuchte, als es eine von den zwanzig persischen Satrapien war. Die Wunder und Eigenthümlichkeiten, die er von Egypten erzählt, sind zahlreicher und mannigfaltiger als die assyrischen, und wären die Spuren von jenen ebenso vollständig verwischt als die Spuren dieser, so würde man seine Erzählung mit eben so argwöhnischen Augen angesehn haben. Der harte Stein hat jedoch in Verbindung mit dem trockenen Klima von Oberegypten (wo ein Regenschauer für ein Wunder galt) den Denkmählern in dem Thale des Nil eine solche Dauer verliehn, dass genug geblieben ist um den Vater der griechischen Geschichte zu vertheidigen und zu zeigen, dass er in der Beschreibung dessen, was er gesehn zu haben behauptet, ein vollständig glaubwürdiger Führer ist. Bei dem, was er hörte, erscheint er nur in dem Charakter eines Berichterstatters und oft eines ungläubigen Berichterstatters; obgleich aber dieser Unterschied zwischen dem, was er von Hörensagen, und dem, was er aus eigner An-

1) Strabo XVI p. 766, 776, 778; Plin. H. N. VI 32: „Arabes, mirum dictu, ex innumeris populis pars aequa in commerciis aut latrociniis degunt; in universum gentes ditissimae, ut apud quas maximae opes Romanorum Parthorumque subsistant — vendentibus quae a mari aut silvis capiunt, nihil invicem redimentibus.“ Der letztere Theil dieser Stelle des Plinius spricht ziemlich bestimmt, obwohl nur implicite, das aus, was man in der Staatsökonomie die Mercantiltheorie genannt hat.

schauung erzählt, nicht nur auf der Hand liegt, sondern das entscheidendste Gewicht hat[1]), so ist er doch nur zu oft von denen vernachlässigt worden, die ihn als Zeugen heruntersetzen.

Der geheimnissvolle Fluss Nil, ein Gott[2]) in den Augen der alten Egypter, der noch jetzt bei der allgemeinen Verschlechterung des Landes seinen Umfang und seine Nützlichkeit unvermindert behält, erreichte zur Zeit Herodots das Meer durch fünf natürliche und zwei künstlich gegrabene Mündungen: der pelusische Arm bildete die Ostgrenze Egyptens, der kanopische (170 Meilen davon entfernt) die Westgrenze; der sebennytische Arm war eine Fortsetzung des geraden Laufes des oberen Flusses, und von diesem trennten sich der saïtische und der mendesische Arm[3]). Seine Ueberschwemmungen sind weit befruchtender als die des Euphrat in Assyrien — theils weil sie regelmässiger der Zeit und Quantität nach wiederkehren, theils wegen des reichen Moders, den er herunterbringt und ablagert, wogegen der Euphrat nur zur Bewässerung diente. Die Ausdauer der Egypter hatte in Mittelegypten den ungeheuern (zum Theil, wie es scheint, natürlichen) Wasserbehälter, den See Möris, und im Delta ein zahlreiches Netz von Canälen gegraben; doch im Ganzen war die Hand des Menschen weniger thätig als in Babylonien gewesen, während der jährlich gedüngte Boden seinen reichen Ertrag lieferte, ohne dass

1) Um ein Beispiel zu geben: Herodot erwähnt eine Ansicht, die ihm der *γραμματιστής* (der Oberaufseher) des Eigenthums der Athene in Saïs vorgetragen hatte, dass die Quellen des Nils unermesslich tief im Innern der Erde zwischen Syene und Elephantine wären und dass Psammetich es vergebens versucht habe sie mit einem mehrere Tausend Klafter langen Seile zu sondiren (II 28). Bei der Erwähnung dieser Sage (die sicherlich eine solche vollkommen verdiente, weil sie von einem Manne herrührte, der eine angesehne Stellung in dem Laude einnahm) sagt Herodot ausdrücklich: „dieser Oberaufseher schien mir nur zu scherzen, obwohl er es genau zu wissen behauptete“ — *οὗτος δὲ ἐμοίγε παίζειν ἐδόκεε, φάμενος εἰδέναι ἀτρεκέως*. Nun bringt Strabo (XVII p. 819) bei der Anspielung auf diese Erzählung sie gerade so vor, als wenn Herodot sie als eine Thatsache erzählt hätte — *πολλὰ δ' Ἡρόδοτός τε καὶ ἄλλοι φλυαροῦσιν, οἷον* etc.

Mehrere andere Beispiele einer ähnlichen Sorglosigkeit oder Ungerechtigkeit gegen diesen bewundernswürdigen Autor können aus alten und neuern Schriftstellern angeführt werden.

2) *Οἱ ἱρέες τοῦ Νείλου*, Herodot. II 90.

3) Die sieben Mündungen des Nil, die im Alterthume so allbekannt sind, stimmen mit der neuern Geographie des Landes nicht überein; siehe Mannert, Geographie der Griechen und Römer X 1 p. 539.

Die Breite der Basis des Delta zwischen Pelusium und Kanopus giebt Herodot (II 6—9) zu hoch auf 3600 Stadien an; Diodor (I 34) und Strabo auf 1300 Stadien, was der Wahrheit näher kommt, obgleich der Text Strabo's an verschiedenen Stellen über diesen Gegenstand nicht gleichförmig ist und Verbesserung verlangt. Siehe Grosskurds Note zu Strabo II p. 64 (Note 3 p. 101) und XVII p. 186 (Note p. 332). Plinius giebt die Entfernung auf 170 Meilen an (H. N. V 9).

die vom Landmann ausgestreute Saat[1]) entweder durch den Pflug oder den Spaten unterstützt wurde. Dass unter diesen Umständen eine dichte und regelmässig organisirte Bevölkerung sich in festen Wohnsitzen längs dem Thale dieses merkwürdigen Flusses concentrirte, ist kein Wunder; die markirten Eigenthümlichkeiten der Localität scheinen in den frühsten Zeiten, auf welche die menschliche Gesellschaft zurückgeführt werden kann, ein solches Resultat zu Wege gebracht zu haben. Die 550 Meilen seines ungetheilten Laufes von Syene bis Memphis entlang, wo die Berge grösstentheils nur einen relativ schmalen Landstrich auf beiden Ufern übrig lassen, so wie in der breiten Fläche zwischen Memphis und dem Mittelmeere, herrschte eine eigenthümliche Form der theokratischen Civilisation seit einer Zeit, die selbst in den Tagen Herodots undenklich alt war. Wenn wir aber

1) Herodot. I 193: *Παραγίνεται ὁ σῖτος* (in Babylonien) *οὐ, κατάπερ ἐν Αἰγύπτῳ αὐτοῦ τοῦ ποταμοῦ ἀναβαίνοντος ἐς τὰς ἀρούρας, ἀλλὰ χερσί τε καὶ κηλωνηίοισι ἀρδόμενος· ἡ γὰρ Βαβυλωνίη χώρη πᾶσα, κατάπερ ἡ Αἰγυπτίη, κατατέτμηται ἐς διώρυχας* etc.

Dem Herodot wurde berichtet, dass die Canäle in Egypten von dem Heere Gefangener gegraben wurden, die der siegreiche Sesostris von seinen Eroberungen heim gebracht hatte (II 108). Die Canäle in Egypten dienten theils als Communicationsmittel zwischen den verschiedenen Städten, theils versorgten sie diejenigen Städte, die nicht unmittelbar am Nil lagen, mit Wasser; „dieser grosse, so ausserordentlich thätige Fluss" (um den Ausdruck Herodots zu gebrauchen — *ὑπὸ τοσούτου τε ποταμοῦ καὶ οὕτως ἐργατικοῦ* II 11) sparte den Egyptern alle Bewässerungsarbeit, die der assyrische Landmann zu bestehn hatte (II 14).

Unteregypten, wie Herodot es sah, war, obgleich eine fortlaufende Fläche, doch für Pferde oder Wagen unbrauchbar wegen der vielen Canäle, die das Land durchschnitten — *ἄνιππος καὶ ἀναμάξευτος* (II 108). Doch Unteregypten, wie Volney es sah, gehörte zu den Ländern in der Welt, die zu einem Reitereigefecht sich am besten eignen, so dass er erklärt, die eingeborne Bevölkerung des Landes habe bei einem Kampfe gegen die Mameluken keine Aussicht auf Erfolg (Volney, Travels in Egypt and Syria, vol. I ch. 12 sect. 2 p. 199). Das Land ist zu dem Zustande zurückgekehrt, in dem es sich befand, bevor die Canäle gemacht waren (*ἱππασίμη καὶ ἁμαξευομένη πᾶσα*) — einer von den vielen schlagenden Beweisen, wie verschieden dasjenige Egypten, welches ein moderner Reisender besucht, von dem Egypten ist, welches Herodot und Strabo sahn — *ὅλην πλωτὴν διωρύγων ἐπὶ διώρυξι τμηθεισῶν* (Strabo XVII p. 788).

In Anbetracht der frühen Zeit Herodots scheinen mir seine Bemerkungen über den geologischen Charakter Egyptens als einer Ablagerung des vom Nil angehäuften Schlammes am beachtungswerthesten (II 8—14). Da sein religiöser Glaube ihm keine bestimmte Zahl Jahre zur Messung der früheren Existenz der Erde vorschreibt, so stellt er sich ohne Schwierigkeit vor, was dieser Fluss in 10,000 oder 20,000 Jahren bewirkt haben kann, oder in dem ganzen Zeitraum, der vor seiner Geburt verflossen ist (II 11).

Ueber den See Möris siehe eine Anmerkung etwas weiter unten (S. 203).

nach einem Maasse dieses Alterthums vor der Zeit suchen, als die Griechen unter der Regierung Psammetichs zuerst in Egypten Zutritt bekamen, so finden wir nur die Berechnungen der Priester, die mehre Tausend Jahre zurückgehend die Regierung der auf der Erde gegenwärtigen Götter und demnächst der menschlichen Könige bestimmen. Derartige Berechnungen sind uns von Herodot, Manetho und Diodor überliefert worden; sie kommen in der wesentlichen Vorstellung von der Vorzeit mit einander überein, den ersten Theil der Reihe machen Götter, den zweiten Menschen aus, sie sind aber in den Ereignissen, Namen und Epochen bedeutend von einander verschieden; wenn wir Verzeichnisse aus andern egyptischen Tempeln neben denen besässen, die Manetho in Heliopolis aufschrieb oder die Herodot in Memphis lernte, so würden wir wahrscheinlich Abweichungen von beiden finden. Eine Vergleichung dieser Verzeichnisse und ihre Vereinbarung, so weit sie sich bewerkstelligen lässt, ist interessant, weil sie uns in den Stand setzt, den egyptischen Geist zu verstehn; sie führt aber zu keinen glaubwürdigen chronologischen Resultaten und gehört nicht zu der Arbeit eines Geschichtschreibers Griechenlands.

Für die Griechen war Egypten vor der Regierung Psammetichs eine verschlossene Welt, obgleich es nach dieser Zeit allmählig ein wichtiges Feld für ihre Beobachtung und Thätigkeit wurde. Das Erstaunen, welches das Land in dem Geiste der ersten Griechen, die es besuchten, erregte, kann man selbst aus der Erzählung Herodots lernen, dem es ohne Zweifel lange, bevor er dahin ging, durch Berichte bekannt war. Die physischen und moralischen Züge Egyptens standen in einem starken Gegensatze mit der griechischen Erfahrung: „nicht nur unterscheidet sich das Klima von allen andern Klimaten (sagt Herodot) und der Fluss von allen andern Flüssen, sondern die Gesetze und Gebräuche der Egypter sind beinahe in allen Punkten denen der andern Menschen entgegengesetzt[1]).“ Das Delta war zu dieser Zeit mit grossen, volkreichen Städten[2]) bedeckt, die auf künstlichen Erhöhungen des Bodens erbaut waren und dem Anscheine nach

1) Herodot. II 35: *Αἰγύπτιοι ἅμα τῷ οὐρανῷ τῷ κατὰ σφέας ἐόντι ἑτεροίῳ καὶ τῷ ποταμῷ φύσιν ἀλλοίην παρεχομένῳ ἢ οἱ ἄλλοι ποταμοί, τὰ πολλὰ πάντα ἔμπαλιν τοῖσι ἄλλοισι ἀνθρώποισι ἐστήσαντο ἤθεά τε καὶ νόμους.*

2) Theokrit (Idyll. XVII 83) feiert den König Ptolemäus Philadelphus als Herrscher über 33,333 Städte in Egypten; die Weise, in der er diese Zahlen in drei Hexameter bringt, ist etwas sinnreich. Als die Priester dem Herodot das Glück ohne Gleichen schilderten, welches Egypten unter Amasis, dem letzten Könige vor der Eroberung der Perser, genossen hatte, sagten sie, dass es 20,000 Städte in dem Lande gäbe (II 177). Diodor erzählt uns, dass in den egyptischen *ἀναγραφαί* der alten Zeit (I 31) 18,000 verschiedene Städte und bedeutende Dorfschaften aufgeführt wären, dass man aber unter den Ptolemäern deren 30,000 zählte.

Memphis nicht viel nachstanden, welches auf dem linken Ufer des Nil (dem heutigen Kairo gegenüber) etwas höher als der Ort lag, wo das Delta anfängt. Von der Zeit, als die Griechen zuerst Egypten kennen lernten, bis zu der Erbauung Alexandriens und der Herrschaft der Ptolemäer, war Memphis die erste Stadt in Egypten; doch das scheint nicht immer so gewesen zu sein, es hatte eine frühere Periode gegeben, als Theben der Sitz der egyptischen Macht und als Oberegypten weit wichtiger als Mittelegypten war. Die nahe Lage am Delta, welches immer die grösste Anzahl von Städten und die weiteste Fläche productiven Landes enthalten haben muss, setzte Memphis wahrscheinlich in den Stand Theben diese Ehre zu entreissen, und das Uebergewicht Unteregyptens wurde noch mehr gestärkt, als Psammetich ionische und karische Hülfstruppen in das Land führte um seine Regierung zu befestigen. Doch die staunenswerthe Grösse der Tempel und Paläste, die verschwenderische Pracht von Sculptur und Malerei, die unermessliche Reihe von Gräbern, die in die Felsen gehauen und noch als Belege der einstmaligen Grösse Thebens vorhanden sind — um nicht Ombi, Edfu und Elephantine zu erwähnen — beweisen, dass Oberegypten einst der Ort war, an den die Grundsteuer aus dem productiven Delta gezahlt wurde und wo die Könige und Priester, die über sie disponirten, wohnten. Man hat sogar behauptet, dass Theben selbst ursprünglich Einwanderer gründeten, die aus den noch höheren Gegenden des Flusses kamen, und die Ueberreste, die man noch in Nubien längs dem Nil findet, sind in Styl und Grösse denen in dem Gebiete von Theben ähnlich[1]). Bemerkenswerth ist, dass die einen und die andern sich auffällig von den Pyramiden unterscheiden, die allein übrig sind um die Lage des alten Memphis aufzuhellen. Weder in Oberegypten noch in Nubien giebt es Pyramiden; doch an dem Nil oberhalb Nubiens, in der Nähe des äthiopischen Meroë, finden sich wieder Pyramiden in grosser Anzahl, obwohl von geringeren Dimensionen. Woher oder in welcher Weise die egyptischen Insti-

1) Ueber die Denkmähler der alten egyptischen Kunst siehe O. Müller, Archäologie der Kunst, Abschn. 215—233, und einen noch bessern Bericht und eine richtigere Würdigung derselben in dem Buch von Karl Schnaase, Geschichte der bildenden Künste bei den Alten, Düsseldorf 1843, Bd. I B. II Cap. 1 und 2.

Kenrick hat in der Vorrede zu seinem Werke „Herodots Egypten" (das zweite Buch Herodots mit Anmerkungen) mehrere treffliche Bemerkungen über die Glaubwürdigkeit und den Werth der egyptischen Geschichte vor Psammetich. Ueber die neuerdings aus den Hieroglyphen gemachten Entdeckungen sagt er: „Wir wissen, dass es der Gebrauch der egyptischen Könige war, auf die Tempel und Obelisken, die sie errichteten, ihre Namen oder unterscheidende Hieroglyphen zu setzen; doch in keinem Falle stimmen diese Namen, wie sie von den modernen Entzifferern der Hieroglyphen gelesen werden, auf denjenigen Monumenten, die von den Königen vor Psammetich errichtet sein sollen, mit den Namen des Herodot überein" (Vorrede p. XLIV).

tutionen zuerst entstanden, das können wir nicht bestimmen; doch wenige Gründe scheinen die Vermuthung Heerens[1]) und anderer hervorragender Schriftsteller zu stützen, dass sie von äthiopischen Kolonisten aus Meroë den Nil herabgebracht wurden. Herodot dachte sich sicherlich Egypter und Aethiopier (die zu seiner Zeit die von ihm besuchte Grenzinsel Elephantine gemeinschaftlich inne hatten) in Race, Gebräuchen und Sprache als ganz von einander verschieden; die letzteren hatten durchschnittlich die rohsten Sitten, sie waren von grosser Statur und noch grösserer Körperkraft, und sie lebten meistentheils von Fleisch und Milch und waren mit einer ungewöhnlichen Lebensdauer gesegnet. Er kannte Meroë als die Mutterstadt der Aethiopier und als bedeutenden Ort (Meroë lag 52 Tagereisen den Fluss höher hinauf als Elephantine), seine Berichterstatter hatten ihm aber nicht den Begriff beigebracht, dass zwischen den Institutionen von Meroë und den egyptischen eine Aehnlichkeit stattfand[2]); dadurch, dass eine grosse Menge aus der egyptischen Kriegerkaste während der Regierung des Psammetich nach Aethiopien auswanderte, bekamen diese südlichen Barbaren (seiner Meinung nach) zuerst civilisirte Gebräuche. Wenn es wirklich einen Zusammenhang zwischen den socialen Erscheinungen in Egypten und denen in Meroë giebt, so scheint es vernünftiger diese letzteren von jenen herzuleiten[3]).

1) Heeren, Ideen über den Verkehr der Alten Welt, Th. II 1 p. 403. Vielleicht mag jedoch die Ansicht, die Parthey vorträgt, richtig sein: „Antiquissima aetate eundem populum, dicamus Aegyptiacum, Nili ripas inde a Meroë insula usque ad Aegyptum inferiorem occupasse, e monumentorum congruentia apparet; posteriore tempore, tabulis et annalibus nostris longe superiore, alia stirps Aethiopica interiora terrae usque ad cataractam Syenensem obtinuit. Ex qua aetate certa rerum notitia ad nos pervenit, Aegyptiorum et Aethiopum segregatio jam facta est. Herodotus ceterique scriptores Graeci populos acute discernunt.“

2) Vergleiche Herodot. II 30—32; III 19—25; Strabo XVI p. 818. Herodot beschreibt ihre Rüstung und ihre Erscheinung, da sie zu dem Heere des Xerxes gehörten (VII 69); sie bemalten ihre Körper; vergleiche Plin. H. N. XXXIII 36. Wie wenig Aethiopien zu seiner Zeit besucht wurde, kann man aus der Beschaffenheit seiner Angaben schliessen; nach Diodor (I 37) besuchten die Griechen es nicht vor der Expedition des Ptolemäus Philadelphus — οὕτως ἄξενα ἦν τὰ περὶ τοὺς τόπους τούτους καὶ παντελῶς ἐπικίνδυνα. Diodor ist jedoch darin incorrect, wenn er sagt, dass kein Grieche die Grenze Egyptens im Süden berührt habe; Herodot besuchte Elephantine gewiss, wahrscheinlich auch andere Griechen.

Die Angaben über den theokratischen Staat Meroë und seine höhere Civilisation kommen von Diodor (III 2, 5, 7), Strabo (XVII p. 822) und Plin. (H. N. VI 29—33), die alle viel später sind als Herodot. Diodor scheint über Aethiopien keine älteren Quellen vor sich gehabt zu haben als Agatharchides und Artemidorus, die beide im zweiten Jahrhundert v. Chr. lebten (Diodor. III 11).

3) Wesseling zum Diodor III 3.

Die Bevölkerung Egyptens war in gewisse Kasten oder erbliche Professionen getheilt, deren Zahl nicht genau bestimmt war und von verschiedenen Gewährsmännern verschieden angegeben wird. Die Priester treten deutlich als der reichste, mächtigste und geehrteste Stand hervor, sie sind über das ganze Land vertheilt und besitzen ausschliesslich die Geschicklichkeit des Lesens und des Schreibens[1]; ausserdem ist eine ungeheure Masse Sagenstoff in ihrem Gedächtnisse aufgespeichert so wie der ganze damals erreichbare Vorrath der Natur- und Heilkunde und diejenigen Anfangsgründe der Geometrie (oder vielmehr der Messkunst), die in einem jährlich überschwemmten Lande so oft in Anwendung kamen. Zu jedem Gotte und jedem Tempel in Egypten gehörten Ländereien und anderes Eigenthum, wovon die zahlreichen ihm beigegebenen Priesterschaaren unterhalten wurden; es scheint ausserdem, dass ein weiterer Theil der Ländereien des Königthums für sie als ihr individuelles Eigenthum bei Seite gesetzt war, obgleich sich hierüber keine Gewissheit erlangen lässt. Der Einfluss, den sie direct oder indirect auf den Geist des Volkes ausübten, war unermesslich; sie schrieben jenes minutiöse Ritual vor, unter dem jeder Egypter, die Könige selber nicht ausgenommen[2]), sein Leben hinbrachte und welches für sie mehr belästigende Besonderheiten hatte als für irgend Jemand sonst[3]). Jeder Tag im Jahre war einem besonderen Gotte heilig und die Priester allein wussten, welchem. In jedem Bezirke gab es verschiedene Götter, obwohl Isis und Osiris in allen verehrt wurden, und die Priester eines jeden Gottes machten eine mehr oder weniger wichtige Gesellschaft für sich aus,

1) Herodot. II 37: *Θεοσεβέες δὲ περισσῶς ἐόντες μάλιστα πάντων ἀνθρώπων* etc. Er ist erstaunt über die Treue ihres Gedächtnisses; einige von ihnen wussten mehr Geschichten zu erzählen, als irgend welche, die er je gesehn hatte (II 77—109; Diodor. I 73).

Den egyptischen *ἱερεύς* haben wir uns nicht als einen Priester im modernen Sinne zu denken; die egyptischen Priester katten keine Profession, sondern sie waren ein Stand, der mehrere Beschäftigungen und Professionen umfasste; ebenso war der Jude Josephus ein *ἱερεὺς κατὰ γένος* (gegen Apion c. 3).

2) Diodor (I 70—73) giebt eine genaue Schilderung der mönchischen Strenge, mit der die täglichen Pflichten des egyptischen Königs von den Priestern bestimmt waren; vergleiche Plutarch. De Isid. et Os. p. 353, der sich auf Hekatäus (wahrscheinlich Hekatäus aus Abdera) und auf Eudoxus bezieht. Die Priester erzählten, dass Psammetich der erste egyptische König war, der die Vorschrift der Priester mit Bezug auf das dem Könige erlaubte Quantum Wein überschritt; vergleiche Strabo XVII p. 790.

Die äthiopischen Könige in Meroë sollen in einer ähnlichen Vormundschaft von dem Priesterstande gehalten worden sein, bis ein König Namens Ergamenes, der während der Regierung des Ptolemäus Philadelphus lebte, sich emancipirte und die vornehmsten Priester tödten liess (Diodor. III 6).

3) Herodot. II 82—83.

je nachdem der Tempel besucht war; die hohen Priester des Hephästos, deren Würde von Vater auf Sohn durch eine Reihe von 341 Generationen [1]) übergegangen sein sollte (Herodot sah selbst eine gleiche Anzahl zur Erinnerung aufgestellter kolossaler Statuen), standen nur dem Könige an Würde nach. Das Eigenthum eines jeden Tempels begriff Schaaren von Abhängigen und Sklaven in sich, denen die sogenannten „heiligen Kennzeichen [2])“ eingebrannt waren und die zahlreich gewesen sein müssen, um für die grossen Gebäude und die beständigen Gäste zu genügen.

Der Priesterkaste an Wichtigkeit zunächst stand die Kriegerkaste, deren egyptischer Name [3]) andeutete, dass sie auf der linken Seite des Königs standen, während die Priester die rechte einnahmen. Sie zerfielen in die Klasse der Kalasirier und Hermotybier, die in achtzehn besondern Nomen oder Provinzen, namentlich in Unteregypten, Ländereien inne hatten. Die Kalasirier hatten sich einst auf 160,000, die Hermotybier auf 250,000 Mann belaufen, als ihre Zahl am grössesten war; doch dies war zur Zeit Herodots längst vorbei. Jedem Manne aus dieser Kaste war ein steuerfreies Stück Land von ungefähr 6½ englischen Morgen assignirt; welche Maassregeln man aber ergriffen hatte, um die Landloose mit einer schwankenden Zahl von Inhabern in passender Harmonie zu erhalten, wissen wir nicht. Die Angabe Herodots bezieht sich auf eine längst vergangene Zeit und er beschreibt den Zustand, den die Priester, mit denen er sprach, für den ursprünglichen ihres Landes vor der Eroberung durch die Perser hielten; dasselbe gilt noch mehr von Diodor [4]). Dieser sagt, dass das Gebiet von Egypten in drei Theile getheilt war; der eine Theil gehörte dem Könige, der zweite den Priestern und der Rest den Soldaten [5]); seine Worte scheinen anzudeuten, dass jeder Bezirk so eingetheilt war, und sogar, dass die drei Theile gleich waren, obgleich er es nicht ausdrücklich sagt. Wenn man diese Angaben mit der Geschichte Josephs im Buche Genesis verbindet, so scheint das Resultat zu sein, dass die Ländereien der Priester und Soldaten als privilegirtes, lastenfreies Eigenthum angesehn wurden, während der übrige Boden als Eigenthum des Königs galt, der jedoch davon einen bestimmten Betrag, ein Fünftel des Totalertrages, erhielt und das Uebrige den Bestellern des Landes liess [6]). Es wird uns gesagt, dass

1) Herodot. II 143.

2) Herodot. II 113: στίγματα ἱερά.

3) Herodot. II 30.

4) Herodot. I 165—166; Diodor. I 73.

5) Diodor. I 73.

6) Ausser dieser allgemeinen Landrente oder Grundsteuer, die die egyptischen Könige empfingen, scheint es auch noch spezielle Kronländereien gegeben zu haben. Strabo erwähnt eine Insel in dem Nil (in Thebais), die wegen der ausserordentlichen Vortrefflichkeit ihrer Dat-

Sethos, der Priester des Gottes Phta (Hephästos) in Memphis, der später zum Könige ernannt wurde, die Kriegerkaste bedrückte und sie ihrer Ländereien beraubte, um sie dafür zu strafen, dass sie ihm ihren Beistand vorenthielt, als Sennacherib in Egypten eindrang, und ferner, dass unter der Regierung Psammetichs eine grosse Zahl dieser Soldaten (240,000) Weiber und Kinder zurücklassend aus dem Gefühl des Missvergnügens nach Aethiopien auswanderte[1]). Psammetich führte zuerst ionische und karische Söldner in das Land ein und begann Neuerungen mit der alten egyptischen Verfassung vorzunehmen, so dass die Abneigung der eingebornen Soldaten gegen ihn, die nicht mehr länger als ausschliessliche Leibwache des Königs dienen durften, nicht schwer zu erklären ist. Den Kalasiriern und Hermotybiern war jede Art Kunst oder Handel verboten. Es kann wenig Zweifel darüber obwalten, dass unter den Persern ihre Ländereien tributpflichtig gemacht wurden, und dies erklärt wohl zum Theil die häufigen Aufstände, die sie mit sehr bedeutender Tapferkeit gegen die persischen Könige unternahmen.

Herodot zählt ausser den Priestern und Soldaten[2]) fünf andere Geschlechter (so nennt er sie) oder Kasten auf, Viehhirten, Schweinehirten, Kaufleute, Dollmetscher und Lootsen; diese Aufzählung setzt uns in Erstaunen, in sofern als sie die Landleute nicht in Anschlag bringt, die immer die Majorität der Bevölkerung ausgemacht haben müssen. Vielleicht sind sie gerade aus diesem Grunde in dem Verzeichnisse nicht aufgeführt, da sie nicht markirt hervortreten und nicht mit einander verbunden sind wie die fünf oben genannten und deshalb kein Geschlecht für sich auszumachen scheinen. Die Eintheilung Diodors, der neben den Priestern und Soldaten Landleute, Hirten und Handwerker namhaft macht, umfasst die ganze Bevölkerung weit vollständiger[3]). Sie scheint eher die Angabe eines reflectirenden Mannes zu sein, der das Prinzip der erblichen Beschäftigungen bis in seine Consequenzen verfolgt (und die Commentare, die der Geschichtschreiber so reichlich in seine Erzählung verwebt, zeigen, dass dies der Charakter der Autoritäten war, denen er folgte); — wogegen das Verzeichniss des Herodot das umfasst, was seiner Beobachtung auffiel. Ein Theil der Fläche des Delta bestand aus Marschland, welches Stücke bewohnbaren Bodens enthielt, doch konnte ein angreifender Feind nicht eindringen und günstig war es nur dem Ge-

telpalmen berühmt war; diese ganze Insel gehörte den Königen ohne einen andern Eigenthümer; sie gewährte eine reiche Revenüe und ging zur Zeit Strabo's in die Hand der römischen Regierung über (Strabo XVII p. 818).

1) Herodot. II 30—141.

2) Herodot. II 164.

3) Diodor. I 74. Ueber die egyptischen Kasten überhaupt siehe Heeren, Ideen über den Verkehr der alten Welt, Th. II 2 p. 572—595.

deihn des Papyrus und anderer Wasserpflanzen; andere Theile des Delta und des oberen Thales, wo es sich nach Osten hin erweiterte, waren zu feucht für den Getreidebau, obgleich sie die trefflichsten Futterkräuter hervorbrachten und für die egyptischen Hirten höchst geeignet waren, die demnach den Boden mit den Landleuten theilten[1]). Die Hirten im Allgemeinen galten für ehrbar, nur die Klasse der Schweinehirten war gehasst und verachtet, weil alle Egypter den äussersten Widerwillen gegen das Schwein empfanden; doch konnte dieses Thier nicht ganz ausgerottet werden, da es besondere Gelegenheiten gab, bei denen es der Selene oder dem Dionysus geopfert werden musste. Herodot theilt uns mit, dass die Schweinehirten von allen Tempeln ausgeschlossen waren und dass sie sich immer unter einander verheiratheten, da die andern Egypter eine solche Verbindung verschmähten; diese Behauptung deutet indirect an, dass es den andern Kasten nicht verboten war sich unter einander zu verheirathen. Die Kaste oder das Geschlecht der Dollmetscher fing erst mit der Regierung Psammetichs an, als griechische Ansiedler damals zum ersten Male in dem Lande geduldet wurden. Obgleich sie zur Hälfte Griechen waren, erwähnt der Historiker doch nicht, dass sie minder geachtet wurden, ausser im Vergleich mit den beiden ersten Klassen, den Priestern und den Soldaten; überdem zeigt die Schöpfung einer neuen Kaste, dass es keine sanctionirte oder unveränderliche Gesammtzahl gab.

Diejenigen, die Herodot Krämer (*κάπηλοι*) nennt, sind ohne Zweifel dieselben mit den von Diodor genannten Handwerkern (*τεχνῖται*), die Stadtbevölkerung überhaupt im Unterschiede von der Landbevölkerung. Während der drei Monate des Jahres, dass Egypten von Wasser überstaut war, gab es zahlreiche Festtage, das Volk strömte zu Hunderttausenden in ungeheuern Barken nach dem einen oder dem andern der vielen heiligen Orte, wo Verehrung und Belustigung mit einander abwechselte[2]). In Egypten war Weben ein Gewerbe, während es in Griechenland die häusliche Beschäftigung der Frauen war; und Herodot behandelt es als eine von den Verdrehungen der natürlichen Ordnung der Dinge[3]), die man nur in Egypten sah,

1) Siehe das Citat aus Maillets Travels in Egypt bei Heeren, Ideen p. 590; desgleichen Volney's Travels vol. I ch. 6 p. 77.

Der Ausdruck Herodots — *οἱ περὶ τὴν σπειρομένην Αἴγυπτον οἰκέουσι* — deutet an, dass der Theil des Bodens, der als Weide gebraucht wurde, nicht unbedeutend war.

Die Bewohner des Marschlandes waren der kriegerischste Theil der Bevölkerung (Thucydides I 110).

2) Herodot. II 59—60.

3) Herodot. II 35; Sophocl. Oedip. Colon. 322; wo die Stelle, die der Scholiast aus Nymphodorus anführt, ein merkwürdiges Beispiel der Sitte geistreicher Griechen ist, alle Gebräuche, die sie einer Notiz werth hielten, so darzustellen, als seien sie aus der Absicht eines grossen

dass der Weber zu Hause am Webstuhl stand, während seine Frau auf den Markt ging. Der Process des Einbalsamirens der Leichen war künstlich und allgemein verbreitet und gewährte einer grossen besondern Menschenklasse Beschäftigung; die prächtigen Gebäude, die Obelisken, die Werke der Sculptur und Malerei, die alle von im Lande gebornen Arbeitern ausgeführt wurden, erforderten eine grosse Menge geschulter Bildhauer[1]), die in dem mechanischen Zweige ihres Geschäftes eine hohe Vortrefflichkeit erlangten. Die meisten Thiere in Egypten waren Gegenstände religiöser Ehrfurcht und viele von ihnen wurden auf das Innigste mit besondern Göttern identificirt. Zu dem Priesterstande gehörte eine grosse Anzahl von Leuten, die diese heiligen Thiere[2]) zu füttern und zu pflegen hatten, deren Gewerbe von Vater auf Sohn überging. Unter dem Priesterstande fand man auch die Berechner der Genealogien, die in unzählige Unterabtheilungen zerfallenden Praktikanten der Heilkunst[3]) u. s. f., die einen guten Ruf genossen und als Wundärzte zu Cyrus und Darius geholt wurden. Die Stadtbevölkerung in Egypten war demnach ausserordentlich zahlreich, so dass man wohl voraussetzen darf, dass König Sethon, als er genöthigt war einem Einfalle ohne die Hülfe der Kriegerkaste zu widerstehn, aus den Kaufleuten, den Handwerkern und dem Volke des Marktes eine Armee gebildet habe[4]); und Ale-

Fürsten hervorgegangen; hier führt Nymphodorus den Sesostris als den Urheber des in Rede stehenden Gebrauchs ein, damit die Egypter verweichlicht werden möchten.

1) Der Process des Einbalsamirens wird detaillirt beschrieben; das Wort, welches er dafür gebraucht, wird auch zur Bezeichnung des Einsalzens von Fleisch und Fischen gebraucht — ταρίχευσις; vergleiche Strabo XVI p. 764.

Vollkommene Genauigkeit der Execution, Bemeisterung des härtesten Steines und unwandelbarer Gehorsam gegen gewisse Proportionsregeln sind die allgemeinen Kennzeichen der egyptischen Sculptur. Man sieht noch jetzt in ihren Steinbrüchen Obelisken, die von den Felsen noch nicht losgehauen sind, an denen aber drei Seiten schon mit Hieroglyphen geschmückt sind; so sicher waren sie die vierte Seite mit Präcision loszuhauen (Schnaase, Geschichte der bildenden Künste I p. 428).

Alle Bezirke Egyptens stimmten jedoch in ihren Gefühlen über die Thiere nicht überein; gewisse Thiere wurden in einigen Bezirken verehrt, die in andern sogar verabscheut wurden, namentlich das Krokodil (Herodot. II 69; Strabo XVII p. 817; siehe namentlich die 15te Satire Juvenals).

2) Herodot. II 65—72; Diodor. I 83—90; Plutarch. Is. u. Os. p. 380.

3) Herodot. II 82—83; III 1, 129. Ein Punkt, durch den sich die Egypter und die Babylonier unterscheiden, ist der, dass die letzteren keine Aerzte hatten; sie brachten die Kranken auf den Marktplatz, damit sie von dem Mitgefühle und dem Rathe der Vorübergehenden Vortheil hätten (Herodot. I 197).

4) Herodot. II 141.

xandrien erlangte am Anfange der Dynastie der Ptolemäer seine zahlreichen thätigen Einwohner auf Kosten von Memphis und den alten Städten von Unteregypten.

Der mechanische Gehorsam und die festen Sitten der Masse der egyptischen Bevölkerung (nicht der Priester oder der Soldaten) war ein Punkt, der auf die griechischen Beobachter viel Eindruck machte, so dass Solon eine in Egypten herrschende Gewohnheit zu Athen eingeführt haben soll, nach der der Nomarch oder der Vorsteher jedes Bezirkes zu erforschen wusste, wovon Jeder lebte, und diejenigen mit dem Tode zu bestrafen hatte, die nicht eine anerkannte Beschäftigung nachweisen konnten[1]). Es scheint nicht, dass die Kasteneinrichtung in Egypten, obwohl sie den Priestern ein unerreichbares Uebergewicht und den Soldaten ein grosses Ansehn sicherte, von einer so tiefen Erniedrigung der übrigen Klassen begleitet war, wie wir sie bei der untersten Kaste oder den Sudras in Indien sehn — die egyptischen Kasten trennte keine solche Kluft wie die einmal und die zweimal Gebornen in der Religion des Brama. Jedoch bleiben diese staunenswerthen Werke, diese ewigen Denkmähler des Landes, gleichzeitig als Beweise der bedrückerischen Eintreibungen der Könige und der rücksichtslosen Laune, mit der das Leben und die Steuern des Volkes verschwendet wurden. 120,000 Egypter sollen bei dem Graben des Canales umgekommen sein, den der König Nekos anfing, aber nicht beendigte, zwischen dem pelusischen Arme des Nil und dem Rothen Meere[2]), während der Bau der beiden grossen Pyramiden, die den Königen Cheops und Chephren zugeschrieben werden, von den Priestern dem Herodot als eine Zeit erschöpfender Arbeit und äussersten Leidens für das ganze egyptische Volk geschildert wurde, und doch erschien ihm das grosse Labyrinth[3]) (welches

1) Herodot. III 177.

2) Man lese den Bericht über die Gründung Petersburgs durch Peter den Grossen: „Au milieu de ces reformes, grandes et petites, qui faisaient les amusemens du czar, et de la guerre terrible, qui l'occupoit contre Charles XII, il jeta les fondemens de l'importante ville et du port de Pétersbourg, en 1714, dans un marais, où il n'y avait pas une cabane. Pierre travailla de ses mains à la première maison; rien ne le rebuta; des ouvriers furent forcés de venir sur ce bord de la mer Baltique, des frontières d'Astrachan, des bords de la Mer Noire et de la Mer Caspienne. Il périt plus de cent mille hommes dans les travaux qu'il fallut faire, et dans les fatigues et la disette qu'on essuya; mais enfin la ville existe“ (Voltaire, Anecdotes sur Pierre le Grand, en Oeuvres Complètes, ed. Paris 1825, tom. XXXI p. 491).

3) Herodot. II 124—129: *Τὸν λεὼν τετρυμένον ἐς τὸ ἔσχατον κακοῦ* (Diodor. I 63—64).

Περὶ τῶν πυραμίδων (bemerkt Diodor) *οὐδὲν ὅλως οὐδὲ παρὰ τοῖς ἐγχωρίοις, οὐδὲ παρὰ τοῖς συγγραφεῦσιν, συμφωνεῖται.* Er spielt dann auf einige abweichende Erzählungen über das Datum der Pyramiden und die Namen ihrer Erbauer an. Dieses Geständniss des voll-

die Dodekarchen erbaut haben sollen) als ein noch erstaunlicheres Werk als die Pyramiden, so dass die darauf verwendete Arbeit nicht weniger vernichtend gewesen sein kann. Die Bewegung so ungeheurer Steinmassen, wie man sie in den alten Gebäuden von Ober- und Unteregypten sah, muss bei den damals vorhandenen unvollkommenen mechanischen Hülfsmitteln die Anstrengungen des Volkes noch weit mehr in Anspruch genommen haben als das Graben des halbbeendigten Canales des Nekos. Ja die Vorstellungen, die sich in dem Gemüthe derer, mit denen Herodot sprach, an die Pyramiden knüpften, hatten den odiösesten Charakter. So ungeheure Werke schicken sich, bemerkt Aristoteles, für Fürsten, die die Kraft ihres Volkes zu verzehren und seinen Geist zu brechen wünschen. Griechische Tyrannen mögen vielleicht einen derartigen Zweck überlegtermaassen im Auge gehabt haben, von den egyptischen Königen darf man aber voraussetzen, dass sie dabei hauptsächlich ihrer Laune oder Prachtliebe gefolgt seien; zuweilen beabsichtigten sie auch die Ausführung einer dauernden Wohlthat — wie es bei dem Canale des Nekos und dem ungeheuern Wasserbehälter, dem See Möris[1]), mit seinem an den Fluss reichenden Canale der Fall war —, wenn sie in dieser Weise die physische Kraft und selbst das Leben ihrer Unterthanen aufwandten.

Heilighaltung des Lebens der Thiere überhaupt, Verehrung einzelner Thiere in einzelnen Bezirken und Enthaltsamkeit von gewissen Vegetabilien aus religiösen Gründen gehörten zu den Zügen, die das egyptische Leben markirten und namentlich dazu dienten, dem Lande den Anstrich der Eigenthümlichkeit aufzudrücken, den Fremde wie Herodot darin bemerkten. Die beiden durch besondere Kennzeichen markirten Stiere, der Apis in Memphis und der Mnevis in Heliopolis, scheinen eine Art nationaler Verehrung genossen zu haben[2]); der

ständigen Mangels glaubwürdiger Nachrichten über die merkwürdigsten Gebäude Unteregyptens steht in einem schlagenden Contraste mit der Behauptung Diodors (c. 44), dass die Priester ununterbrochene Ueberlieferungen über 470 egyptische Könige besässen.

1) Es scheint, dass der See Möris wenigstens zum grossen Theil ein natürlicher Wasserbehälter war, obwohl man ihn durch Kunst für die Zwecke, zu denen er gebraucht wurde, verbessert und ihn mit dem Flusse durch einen künstlichen Canal, durch Schleusen u. s. f. verbunden hatte (Kenrick zu Herodot. II 149).

„Der See besteht noch in verminderter Grösse fort, da er ungefähr 60 Meilen Umfang hat, aber die Communication mit dem Nil hat aufgehört.“ Herodot giebt den Umfang auf 3600 Stadien d. h. zwischen 400 und 450 Meilen an.

Ich bin zu glauben geneigt, dass die Hand des Menschen an ihm mehr gethan hat, als Kenrick voraussetzt, obgleich der Wasserbehälter ohne Zweifel von der Natur gebildet war.

2) Herodot. II 38—46, 65—72; III 27—30; Diodor. I 83—90. Es überrascht uns zu finden, dass Pindar eine klare Erwähnung

Ibis, die Katze und der Hund wurden in den meisten Nomen während ihres Lebens verehrt, nach dem Tode wie Menschen einbalsamirt, und wenn sie getödtet wurden, so erhielt der Schuldige eine strenge Strafe; die Verehrung des Krokodils beschränkte sich aber auf die Nachbarschaft Thebens und des Sees Möris. Derartige religiöse Gefühlsweisen, die Egypten von Phönicien und Assyrien ebenso wie von Griechenland unterschieden, erklärten die einheimischen Priester dem Herodot nach ihrer Weise, obgleich er es aus frommen Skrupeln vermeidet mitzutheilen, was sie ihm sagten[1]). Sie scheinen Ueberreste einer frühen Stufe des Fetischdienstes zu sein, denn die Versuche verschiedener bei Diodor und Plutarch erwähnter Männer, ihren Ursprung theils durch Mythen theils theoretisch zu erklären, werden Jeden wenig befriedigen[2]).

Obgleich Theben zuerst und Memphis später ohne Zweifel die ersten Städte Egyptens waren, so wurden doch die egyptischen Könige weder aus der einen noch aus der andern Stadt gleichförmig genommen, wenn die Dynastien Manetho's überhaupt selbst in ihrem Umrisse glaubwürdig sind. Manetho zählt im Ganzen sechs und zwanzig verschiedene Dynastien oder Königsfamilien vor der Eroberung des Landes durch Kambyses auf, die persischen Könige zwischen Kambyses und dem Aufstande des Egypters Amyrtäus im Jahre 405 v. Chr. machen seine sieben und zwanzigste Dynastie aus. Die beiden ersten dieser sechs und zwanzig Dynastien, die mit dem Jahre 5702 v. Chr. beginnen, sind Thiniten, die dritte und vierte Memphiten, die fünfte ist aus der Insel Elephantine, die sechste, siebente und achte sind wieder Memphiten, die neunte und zehnte Herakleopoliten, die elfte, zwölfte und dreizehnte Diospoliten oder Thebaner, die vierzehnte Choïten, die fünfzehnte und sechzehnte Hyksos oder Hirtenkönige, die siebzehnte Hirtenkönige (diese werden von Diospoliten gestürzt, die auf sie folgen), die achtzehnte (von 1655—1327 v. Chr., zu der Rameses, der grosse egyptische Eroberer, gehört, den einige Schriftsteller für denselben mit Sesostris halten, 1411 v. Chr.), die neunzehnte und zwanzigste sind Diospoliten, die ein und zwanzigste Taniten, die zwei und zwanzigste Bubastiten, die drei und zwanzigste wieder Taniten, die vier und zwanzigste Saïten, die fünf und zwan-

der monströsen Umstände, die mit der Verehrung der Ziege im mendesischen Bezirke zusammenhingen, in klaren Worten in eine seiner Oden einfügt (Pindar. Fragm. inc. 179 ed. Bergk). In einer seiner Prosodia hat Pindar auch die Mythe behandelt, dass die Götter Thiergestalten annahmen, als sie dem Typhon zu entrinnen suchten; dies war eine von den Sagen, die zur Erklärung der Heilighaltung der Thiere in Egypten erzählt wurde; siehe Pindar. Fragm. inc. p. 61 ed. Bergk; Porphyrius de Abstinentia III p. 251 ed. Rhoer.

1) Herodot. II 65. Diodor fühlt nicht dasselbe Widerstreben diese ἀπόρρητα zu erwähnen, I 86.

2) Diodor. I 86—87; Plutarch. de Isid. et Osirid. p. 377 sqq.

zigste Aethiopier, die mit Sabakon beginnen, den auch Herodot erwähnt, die sechs und zwanzigste sind Saïten, zu denen Psammetich, Nekos, Apries oder Uaphris und Amasis oder Amosis gehören. Aus diesen Verzeichnissen sehn wir, dass nach der Weise, in der Manetho die Alterthümer seines Landes deutete, mehrere andere Städte Egyptens ausser Theben und Memphis dem ganzen Lande Könige gaben; wir können aber zwischen denjenigen Nomen, welche die Könige gaben, und denjenigen, von denen Herodot erwähnt, dass ausschliesslich die Kriegerkaste sie inne hatte, keine Uebereinstimmung entdecken. Mehrere der einzelnen Nomen hatten für sich eine bedeutende Wichtigkeit und besassen in religiöser sowohl als in politischer Beziehung einen markirten Localcharakter; jedoch soll ganz Egypten, von Elephantine bis nach Pelusium und Kanopus, immer seit der ältesten Zeit, an die sich die einheimischen Priester erinnern konnten, ein Königreich ausgemacht haben. Wir müssen uns vorstellen, dass dieses Königreich lange vor der Zeit, als die Griechen in dasselbe Zutritt erhielten[1]), in einem stehenden Handel mit Phönicien, Palästina, Arabien und Assyrien begriffen war. Das alte Egypten hatte weder Wein noch Oliven, doch importirte es Wein und Oel[2]), während es auch namentlich Weihrauch und die aromatischen Producte Arabiens zu seinen sorgfältigen religiösen Ceremonien bedurfte. Gegen das letzte Viertel des achten Jahrhunderts v. Chr. (ein wenig vor der Zeit, als die Dynastie der Mermnaden in Lydien mit Gyges anfing) entdecken wir Ereignisse, die darauf hingingen, das Verhältniss, welches früher zwischen diesen Ländern bestand, durch die fortgesetzten Angriffe der assyrischen Könige von Nineveh, des Salmanassar und Sennacherib, gänzlich zu verändern. Nachdem jener die zehn Stämme Israels besiegt und in die Gefangenschaft geführt hatte, griff er auch die phönicischen Städte auf der angrenzenden Küste an; Sidon, Palä-Tyrus und Ake ergaben sich ihm, Tyrus selbst aber leistete Widerstand, und nachdem es fünf Jahre lang die Beschwerden einer Blockade nebst einer theilweisen Verstopfung seiner Wasserleitungen auf dem Festlande ertragen hatte, vermochte es durch seine insulare Lage seine Unabhängigkeit zu behaupten. Gerade in dieser Periode entstanden die griechischen Niederlassungen auf Sicilien, und ich habe

1) Ueber diesen frühzeitigen Handel, der zwischen Egypten, Phönicien und Palästina stattfand, bevor die Bewohner dieser Länder mit den Griechen irgend wie bekannt waren, siehe Josephus gegen Apion I 12.

2) Herodot erwähnt, dass viel Wein in Egypten aus ganz Griechenland und aus Phönicien importirt wurde, und dass die irdenen Gefässe, in denen er über Wasser befördert wurde, bei der Reise durch die Wüste gebraucht wurden (III 6).

In späterer Zeit wurde Alexandrien mit Wein hauptsächlich von Laodicea in Syrien an der Mündung des Orontes versorgt (Strabo XVI p. 751).

bereits bemerkt, dass der Druck der Assyrer auf Phönicien wahrscheinlich einige Wirkung darauf ausübte, die Phönicier zu einer Zusammenziehung ihrer Besitzungen auf Sicilien zu bestimmen, die in der That zwischen 730 und 720 v. Chr. stattfand. Ueber Sennacherib berichtet uns das Alte Testament, dass er in Judäa eindrang, und Herodot (der ihn König der Assyrer und Araber nennt), dass er Egyptens frommen König Sethos angriff; in beiden Fällen wurde sein Heer auf eine wunderbare Weise zurückgeschlagen und vernichtet. Hierauf treten die Assyrer aus Nineveh nicht mehr handelnd auf, sei es, dass innere Zwietracht sie zerfleischte oder dass die Angriffe der Meder sie erschütterten; doch um das Jahr 630 v. Chr. bethätigen die Assyrer oder Chaldäer aus Babylon eine furchtbar zunehmende Macht. Ausserdem wurde während dieses Jahrhunderts die alte Praxis der egyptischen Könige gebrochen, und Psammetich entwickelte gegen Fremde eine neue Politik, die den griechischen Schiffen und Ansiedlern den bisher unzugänglichen Nil eröffnete, während Egypten für Judäa und Phönicien furchtbarer wurde.

Herodot macht einen markirten Unterschied zwischen der Geschichte Egyptens vor Psammetich und der folgenden Periode; jene giebt er als die Erzählung der Priester ohne eine Gewähr zu übernehmen, diese hält er ersichtlich für wohl beglaubigt[1]). Und wir finden, dass von Psammetich abwärts Herodot und Manetho in einem erträglichen Einklange sind, während selbst über diejenigen Fürsten, die die letzten funfzig Jahre vor Psammetich ausfüllen, viele unvereinbare Widersprüche vorkommen[2]); beide stimmen aber in der Angabe überein, dass Psammetich vier und funfzig Jahre herrschte. Die Berichterstatter Herodots liessen ein so wichtiges Ereigniss wie die erste Zulassung der Griechen in Egypten von zwei Prophezeiungen abhängen. Nach dem Tode des Königs Sethos, des Priesters des Hephästos, der keinen Sohn hinterliess, wurde Egypten unter zwölf Könige getheilt, deren einer Psammetich war; unter dieser Dodekarchie wurde nach Herodot das wunderbare Labyrinth am See Möris erbaut. Einige Zeit hindurch lebten und herrschten die Zwölf in vollkommner Eintracht; es war ihnen aber eine Prophezeiung bekannt geworden, dass derjenige ganz Egypten beherrschen solle, der in dem Tempel des Hephästos aus einem ehernen Becher spenden würde. Nun traf es sich eines Tages, als sie alle in diesem Tempel bewaffnet erschienen um ein Opfer darzubringen, dass der Oberpriester durch ein Versehn nur elf goldene Becher anstatt zwölf herausbrachte, und Psammetich, der ohne Becher blieb, gebrauchte seinen ehernen Helm an Stelle desselben. Da man nun glaubte, dass er, wenn gleich ohne

1) Herodot. II 147 — 154 — *ἀπὸ Ψαμμητίχου — πάντα καὶ τὰ ὕστερον ἐπιστάμεθα ἀτρεκέως.*

2) Siehe diese Abweichungen angegeben und erwogen von Böckh, Manetho und die Hundstern-Periode p. 326 — 336.

Absicht, die Bedingung der Prophezeiung erfüllt habe, weil er aus einem ehernen Becher gespendet hatte, so wurde er für seine elf Collegen ein Gegenstand des Schreckens, und sie vereinigten sich ihn seiner Würde zu berauben und trieben ihn in die unzugänglichen Sümpfe. In dieser Noth schickte er nach Buto, um bei dem Orakel der Leto sich Rath zu holen, und erhielt als Antwort die Zusicherung, „dass ihm durch die Hand eherner Männer vom Meere aus Rache kommen würde." Sein Glaube wurde für den Augenblick durch den Erstaunen erregenden Ausdruck erschüttert, dass eherne Männer als seine Verbündeten erscheinen würden; die prophetische Wahrhaftigkeit des Priesters in Buto zeigte sich aber sogleich, als ein bestürzter Diener kam um ihm in seinem Verstecke mitzutheilen, dass eherne Männer die Seeküste des Delta plünderten. Es war eine Schaar ionischer und karischer Soldaten, die gelandet waren um zu rauben, und der Bote, der dem Psammetich die Nachricht brachte, hatte vorher nie Männer in einer vollständig ehernen Rüstung gesehn. Der König, überzeugt, dass dies die Verbündeten wären, die das Orakel ihm angedeutet hatte, liess sich sofort mit den Ioniern und Kariern in eine Unterhandlung ein, nahm sie in seine Dienste und überwältigte durch ihre Hülfe in Verbindung mit seinen andern Anhängern die übrigen elf Könige und machte sich so zum Alleinherrscher von Egypten[1]).

Das war die Erzählung, durch welche das erste Bündniss eines egyptischen Königs mit griechischen Söldnern und die erste Zulassung der Griechen in Egypten erklärt und ausgeschmückt wurde. Was folgte, ist authentischer und wichtiger. Psammetich verschaffte seinen neuen Verbündeten einen Wohnort und Ländereien an dem pelusischen oder östlichen Arme des Nil, ein wenig unterhalb Bubastis. Die Ionier liessen sich auf der einen Seite des Flusses, die Karer auf der andern nieder; und der Platz wurde in eine militärische Position verwandelt, nicht nur zur Vertheidigung der Ostgrenze, sondern auch zur Sicherung des Königs gegen die Missvergnügten im Lande; man

1) Herodot. II 149—152. Diese Erzählung Herodots, so wenig befriedigend sie aus dem historischen Gesichtspunkte auch ist, trägt ersichtliche Spuren, dass sie die ächte Erzählung ist, die er von den Priestern des Hephästos hörte. Diodor giebt einen historisch plausiblern Bericht, er konnte aber nicht gut positive Autoritäten für diese Periode haben, und er theilt uns, wie es scheint, die Ideen der griechischen Schriftsteller aus der Zeit der Ptolemäer mit. Psammetich herrschte (sagt er uns) als einer der zwölf Könige in Saïs und in dem benachbarten Theile des Delta; er eröffnete einen Handel mit Griechen und Phöniciern, der früher in Egypten unbekannt und so gewinnbringend war, dass seine elf Collegen auf seine Reichthümer eifersüchtig wurden und sich verbanden um ihn anzugreifen. Er brachte ein aus fremden Söldnern bestehendes Heer auf und schlug sie (Diodor. I 66—67). Polyän giebt eine verschiedene Erzählung über Psammetich und die karischen Söldner (VII 3).

nannte ihn Stratopeda oder das Lager[1]). Ausserdem bemühte er sich den Verkehr zwischen ihnen und den benachbarten Einwohnern dadurch zu erleichtern, dass er eine Anzahl egyptischer Kinder bei ihnen einquartierte um die griechische Sprache zu lernen, und von ihnen stammten die Dollmetscher ab, die zur Zeit Herodots eine erbliche Kaste ausmachten.

Obgleich der Hauptzweck dieser Niederlassung Fremder in Egypten zwischen Pelusium und Bubastis der war, für den König eine unabhängige Militärmacht und daneben eine Flotte zu schaffen, so wurde doch natürlich dadurch allen Griechen und Phöniciern eine Gelegenheit zum Handel und Verkehr geboten wie nie vorher. Und schnell folgte ihr die Eröffnung des kanopischen oder westlichen Armes des Flusses besonders für die Zwecke des Handels. Nach einer Angabe Strabo's landeten die Milesier mit einer Flotte von dreissig Schiffen auf diesem Theile der Küste unter der Regierung Psammetichs, bauten zuerst in der unmittelbaren Nachbarschaft ein Fort und gründeten dann sogleich auf dem rechten Ufer des kanopischen Nils die Stadt Naukratis. In dieser Versicherung Strabo's giebt es Vieles, was uns verwirrt; im Ganzen bin ich aber geneigt zu glauben, dass man die Gründung griechischer Factoreien und die Niederlassung griechischer Kaufleute in Naukratis als aus der Regierung Psammetichs[2]) datirend

1) Herodot. II 154.

2) Strabo XVII p. 801: *Καὶ τὸ Μιλησίων τεῖχος· πλεύσαντες γὰρ ἐπὶ Ψαμμητίχου τριάκοντα ναυσὶν Μιλήσιοι κατὰ Κυαξάρη (οὗτος δὲ τῶν Μήδων) κάτεσχον εἰς τὸ στόμα τὸ Βολβίτινον· εἶτ' ἐκβάντες ἐτείχισαν τὸ λεχθὲν κτίσμα· χρόνῳ δ' ἀναπλεύσαντες εἰς τὸν Σαϊτικὸν νομόν, καταναυμαχήσαντες Ἴναρον, πόλιν ἔκτισαν Ναύκρατιν οὐ πολὺ τῆς Σχεδίας ὕπερθεν.*

Was mit der Anspielung auf Kyaxares oder Inarus an dieser Stelle gemeint ist, verstehe ich nicht. Wir wissen nichts von irgend welchen Beziehungen zwischen Kyaxares und Psammetich, oder zwischen Kyaxares und den Milesiern; ausserdem, wenn *κατὰ Κυαξάρη* bedeutet zur Zeit des Kyaxares, wie die Uebersetzer es wiedergeben, so haben wir in unmittelbarer Folge *ἐπὶ Ψαμμητίχου* — *κατὰ Κυαξάρη* in demselben Sinne, was ein sehr ungeschickter Satz ist (um das Mindeste zu sagen). Die Worte *οὗτος δὲ τῶν Μήδων* sehn wie eine Bemerkung aus, die ein früher Leser Strabo's hinzufügte, der nicht verstehn konnte, warum Kyaxares hier erwähnt wurde, und der die Schwierigkeit, die ihm aufstiess, in Worten andeutete, die sich nachher in den Text einschlichen. Inachus gehört ferner in die Periode zwischen dem persischen und dem peloponnesischen Kriege; wenigstens kennen wir keinen andern dieses Namens als den, der den Aufstand der Egypter gegen Persien leitete (Thucydides I 114), „der ein Libyer, ein Sohn Psammetichs, heisst." Die Erwähnung des Kyaxares scheint deshalb hier keinen Sinn zu haben, während die des Inarus ein Anachronismus ist; möglicher Weise kann die Erzählung, dass die Milesier Naukratis gründeten, „nachdem sie den Inarus in einem Seetreffen geschlagen hatten," aus der Etymologie des Namens Naukratis durch Jemanden entstanden sein, der den Inarus, den Sohn des Psammetich, zwei Jahrhunderte später er-

ansehn darf; Naukratis war eine Stadt egyptischen Ursprungs, in der diese Fremden ihren Wohnsitz nehmen durften, nicht eine griechische Kolonie, wie Strabo uns glauben machen möchte. In den Worten Herodots scheint eher zu liegen, dass der König Amasis (zwischen welchem und dem Tode Psammetichs beinahe ein halbes Jahrhundert dazwischen lag) den Griechen zuerst gestattete sich in Naukratis niederzulassen; wenn man aber vergleicht, was der Geschichtschreiber uns über die Buhlerin Rhodopis und über den Bruder der Dichterin Sappho erzählt, so ist es ersichtlich, dass griechischer Handel und griechische Niederlassungen in dieser Stadt lange vorher existirt haben müssen, ehe Amasis auf den Thron kam. Wir dürfen also glauben, dass die östliche und die westliche Mündung des Nils den Griechen zur Zeit Psammetichs geöffnet wurde; jene, weil sie zu den Hauptquartieren der im egyptischen Dienste stehenden griechischen Soldtruppen leitete, diese zu Handelszwecken.

Während dieses Ereigniss den Handel und den Beobachtungskreis der Griechen in einer werthvollen Weise erweiterte, scheint es einen innern Aufstand in Egypten veranlasst zu haben. Der Bezirk Bubastis, in dem diese neue Kolonie fremder Soldaten gegründet wurde, wird unter denjenigen aufgezählt, die die egyptische Kriegerkaste inne hatte[1]). Ob ihre Ländereien ihr zum Theil fortgenommen wurden, wissen wir nicht; doch schon die Einführung solcher Fremden muss dem streng conservativen Sinne der alten Egypter als etwas Verabscheuungswerthes erschienen sein. Und Psammetich behandelte die eingebornen Soldaten in einer Weise, die zeigte, wie sehr ihre Bedeutung gesunken war, seitdem die „ehernen Helme" in dem Lande festen Fuss gefasst hatten. Es war bisher Sitte gewesen, diejenigen Truppen, die im activen Dienste standen, auf drei verschiedene Posten zu vertheilen: in Daphne bei Pelusium auf der nordöstlichen Grenze, in Marea auf der nordwestlichen Grenze an dem Orte, wo Alexandrien späterhin erbaut wurde, und in Elephantine auf der südlichen oder äthiopischen Grenze. Da Psammetich seit der Bildung des Söldnerlagers ihre Dienste auf der Ostgrenze nicht länger mehr brauchte, so häufte er sie in grösseren Massen auf den beiden andern Stationen an und hielt sie daselbst länger fest, namentlich in Elephantine. Hier blieben sie, wie Herodot uns sagt, drei Jahre unabgelöst, und Diodor fügt hinzu, dass Psammetich denjenigen einheimischen Truppen, die

wähnt fand und der die beiden Personen des Namens Psammetich mit einander identificirte.

Die Angabe Strabo's hat Steph. Byz. v. *Ναύκρατις* copirt. Auch Eusebius (Chronic. I p. 168) kündigt die Milesier als die Gründer von Naukratis an, doch setzt er das Ereigniss in das Jahr 753 v. Chr., in die Zeit der Thalassokratie der Milesier, wie er sich ausdrückt; siehe Fynes Clinton ad ann. 732 v. Chr. in den Fasti Hellenici.

1) Herodot. II 166.

mit den Söldnern gemeinschaftlich fochten, die am wenigsten ehrenvolle Stelle in der Reihe zuwies, bis endlich Missvergnügen sie antrieb, Frauen und Kinder in Egypten zurücklassend, 240,000 Mann stark nach Aethiopien auszuwandern, und Psammetich konnte sie durch keine Bitten zur Rückkehr bewegen. Dieses merkwürdige Ereigniss[1]), welches in den südlichsten Gegenden Aethiopiens die Kolonie der Automoli, wie die Griechen sie nannten, veranlasst haben soll (obgleich die ausgewanderten Soldaten sich immer noch mit ihrem egyptischen Namen benannten), beweist die Wirkung, welche die Einführung der fremden Söldner hervorbrachte, indem sie die Stellung der eingebornen Truppen erniedrigte. Jedoch kann man sich auf die angegebene Zahl der Emigranten durchaus nicht verlassen; wir werden sogleich sehn, dass ihrer noch genug zurückblieben, um den Kampf um ihre verlorne Würde mit Kraft zu erneuern.

Wahrscheinlich führte Psammetich mit seinen ionischen und karischen Truppen jene kriegerischen Operationen in Syrien aus, die einen so grossen Theil seiner langen und glücklichen Regierung von vier und funfzig Jahren[2]) ausfüllten. Er belagerte die Stadt Azotus in Syrien neun und zwanzig Jahre lang, bis er sie einnahm — die längste Blockade, von der der Geschichtschreiber je gehört hatte; ausserdem befand er sich in diesem Lande, als die verheerenden scythischen Nomaden (die den Mederkönig Kyaxares geschlagen und sich in den Besitz Oberasiens gesetzt hatten) vordrangen um Egypten anzugreifen, doch brachte sie Psammetich von diesem Unternehmen durch reiche Geschenke ab[3]).

Es gab jedoch noch mächtigere Feinde als die Scythen, gegen die Psammetich und sein Sohn Nekos (der auf ihn, wie es scheint, um 604 v. Chr. folgte[4])) in Syrien und den angrenzenden Ländern zu kämpfen hatten.

1) Herodot. II 30; Diodor. I 67.

2) *Ἀπρίης — ὃς μετὰ Ψαμμήτιχον τὸν ἑωυτοῦ προπάτορα ἐγένετο εὐδαιμονέστατος τῶν πρότερον βασιλέων* (Herodot. II 161).

3) Herodot. I 105; II 157.

4) Die Chronologie der egyptischen Könige von Psammetich bis auf Amasis wird in einigen Punkten von Herodot und von Manetho verschieden angegeben:

Nach Herodot herrschte		Nach Manetho bei Africanus regierte	
Psammetich . . .	54 Jahre	Psammetich . . .	54 Jahre
Nekos	16 „	Nechao II. . . .	6 „
Psammis	6 „	Psammathis . . .	6 „
Apries	25 „	Uaphris	19 „
Amasis	44 „	Amosis	44 „

Diodor giebt 22 Jahre für Apries und 55 Jahre für Amasis (I 68).

Nun steht es fest, dass Amasis im Jahre 526 v. Chr. zu herrschen aufhörte, der Anfang seiner Regierung würde somit (nach Herodot und Manetho) in das Jahr 570 oder 569 v. Chr. zu stehn kommen. Nach der Chronologie des Alten Testamentes fallen die von Nekos gelieferten

Gerade in dieser Periode während der Regierung Nabopolassars und seines Sohnes Nebuchadnezar (625—561 v. Chr.) erscheinen die Chaldäer oder Assyrer aus Babylon auf der Höhe ihrer Macht und Eroberungslust, während die Assyrer aus Ninus oder Nineveh ihre selbstständige Stellung durch die Einnahme ihrer Stadt durch Kyaxares verloren (um 600 v. Chr.), zu welcher Zeit die Macht der Meder ihren höchsten Grad erreicht hatte. Der Egypter Nekos und sein Grosssohn Apries einerseits (Pharao Necho und Pharao Hophra des Alten Testamentes) und der Babylonier Nebuchadnezar andererseits kämpften beständig um den Besitz von Judäa und Phönicien mit einander, und die phönicischen Städte verloren ihre politische Selbstständigkeit so gänzlich, dass sie dieselbe nachher nie mehr wiedererlangten. Am Anfang seiner Regierung war Nekos, wie es scheint, hauptsächlich besorgt, den egyptischen Handel auszudehnen, zu welchem Zwecke er zwei, für dieses Zeitalter ausserordentlich kühne Unternehmungen machte — einen Canal zwischen dem untern Theile des östlichen oder des pelusischen Nils und dem innersten Winkel des Rothen Meeres — und die Umschiffung Afrika's; sein grosser Zweck war, eine Wasserverbindung zwischen dem Mittelländischen und dem Rothen Meere herzustellen. Er fing seinen Canal (beinahe um dieselbe Zeit, als Nebuchadnezar seinen Canal von Babylon nach Teredon baute) mit so rücksichtsloser Entschiedenheit an, dass 120,000 Egypter bei der Arbeit ihr Leben verloren haben sollen; er musste

ten Schlachten bei Megiddo und Karchemisch in die Zeit von 609—605 v. Chr., und sie fallen demnach in die Zeit der Regierung Nekos', wie Herodot sie bestimmt, aber nicht wie Manetho sie angiebt. Andererseits erhellt es aus dem Zeugniss gewisser neuerdings aufgefundener egyptischer Inschriften, dass zwischen dem Anfange der Regierung Nechao's bis zu dem Ende der Regierung des Uaphris nur 40 und nicht 47 Jahre liegen, wie es nach Herodot sein würde (Böckh, Manetho und die Hundstern-Periode p. 341—348), was den Antritt des Nekos in das Jahr 610 oder 609 v. Chr. setzen würde. Böckh bespricht mit einiger Ausführlichkeit diese Abweichung der Zeitbestimmungen und neigt zu der Vermuthung hin, dass Nekos neun oder zehn Jahre mit seinem Vater zusammen herrschte, und dass Herodot diese neun oder zehn Jahre zweimal gezählt hat, einmal in der Regierung Psammetichs und zum zweiten Mal in der des Nekos. Sicherlich kann Psammetich kaum sehr jung gewesen sein, als er zu regieren anfing, und wenn er vier und funfzig Jahre herrschte, so muss er ein ausserordentlich hohes Alter erreicht haben und mag von seinem Sohne bedeutend unterstützt worden sein. Böckh nimmt deshalb die Vermuthungen an, dass die letzten zehn Jahre der Regierung Psammetichs für ihn und für Nekos gerechnet werden können, dass für Nekos allein nur sechs Jahre zu rechnen seien, und dass von dem Anfange der alleinigen Regierung des Nekos bis zu dem Ende der Regierung des Uaphris vierzig Jahre seien, und er setzt den Anfang der Regierung Psammetichs in das Jahr 654 v. Chr. und nicht in das Jahr 670, wie er nach Herodot zu stehn kommen würde (p. 342—350).

Clinton Fast. Hellen. 616 v. Chr. folgt Herodot.

aber doch davon ablassen, entweder in Folge dieses traurigen Beweises seiner Schwierigkeit, oder (wie Herodot es darstellt) aus Furcht vor bedrohlichen Prophezeiungen. Demnächst vollendete er die bereits oben erwähnte Umschiffung Afrika's; er fand es aber unausführbar auch auf diesem Wege eine brauchbare Communication, so wie er sie wünschte, herzustellen[1]). Es ist klar, dass er in beiden Unternehmungen auf Anregung der Phönicier und Griechen handelte, und wir können bemerken, dass der Punkt des Nil, von dem der Canal seinen Anfang nahm, dicht an dem Lager der Söldner war. Da er es nicht vermochte, die beiden Meere mit einander zu verbinden, so baute und rüstete er eine bewaffnete Seemacht auf beiden aus und liess sich in kriegerische Unternehmungen zu Wasser und zu Lande ein. Als sein Heer nach Syrien rückte, trat ihm Josiah, der König von Judah, bei Megiddo (Herodot sagt Magdolum) entgegen, der selbst erschlagen und so vollständig besiegt wurde, dass Jerusalem in die Macht des Siegers fiel und Egypten tributpflichtig wurde. Es verdient bemerkt zu werden, dass Nekos die Kleidung, die er an dem Tage dieses Sieges getragen hatte, als Opfergabe in den heiligen Tempel des Apollo zu Branchidä bei Milet[2]) sandte; dieses ist das erste aufbehaltene Beispiel, dass ein egyptischer König eine Schenkung an einen griechischen Tempel machte, und ein Beweis, dass die Nähe der Hellenen auf ihn zu wirken anfing; wahrscheinlich dürfen wir schliessen, dass ein grosser Theil seiner Truppen Milesier waren.

Doch die Siegeslaufbahn des Nekos wurde vollständig durch die Niederlage gehemmt, die er bei Karchemisch (oder Circesium) am Euphrat von Nebuchadnezar und den Babyloniern erlitt, die ihn nicht nur aus Judäa und Syrien vertrieben, sondern auch Jerusalem nahmen und den König und die vornehmsten Juden in die Gefangenschaft fortführten[3]). Nebuchadnezar griff ferner die phönicischen Städte an,

1) Herodot. II 158. Ueber den Canal des Nekos siehe die Erklärung Kenricks zu diesem Capitel des Herodot. Die Länge von Bubastis nach Suez würde etwa 90 Meilen betragen.

2) Herodot. II 159. Diodor erwähnt den Nekos nicht.

Der Bericht Herodots stimmt in der Hauptsache mit der Geschichte des Pharao Necho und Josiah im Alten Testamente überein. Die grosse Stadt Syriens, die er *Κάδυτις* nennt, scheint Jerusalem zu sein, obgleich Wesseling (zum Herodot. III 5) und andere geschickte Kritiker die Identität bestreiten. Siehe Volney, Recherches sur l'Histoire Ancienne, vol. II ch. 13 p. 239: „Les Arabes ont conservé l'habitude d'appeler Jerusalem la Sainte par excellence, el Qods. Sans doute les Chaldéens et les Syriens lui donnèrent le même nom, qui dans leur dialecte est Qadouta, dont Hérodote rend bien l'orthographie quand il écrit *Κάδυτις*."

3) Jeremiah XLVI 2; 2tes Buch der Könige XXIII und XXIV; Josephus Ant. Jud. X 5, 1; X 6, 1.

Ueber Nebuchadnezar siehe das Fragment des Berosus bei Joseph.

und die Belagerung von Tyrus allein kostete ihm eine schwere Arbeit von dreizehn Jahren. Nach diesem langen, tapfern Widerstande wurden die Tyrier gezwungen sich zu unterwerfen und sie erfuhren dasselbe Schicksal wie die Juden; ihre Könige und Fürsten wurden als Gefangene in das babylonische Gebiet geschleppt und die phönicischen Städte unter die tributpflichtigen Nebuchadnezars gezählt. In diesem Zustande scheinen sie geblieben zu sein, bis Babylon von Cyrus genommen wurde; denn in den leider sehr kurzen Auszügen aus den Annalen von Tyrus, die uns Josephus erhalten hat, finden wir, dass es in der Regierung von Tyrus während dieses Zeitraumes Streitigkeiten und Unregelmässigkeiten gab[1]) — Richter traten einmal an die Stelle der Könige; während Merbal und Hirom, zwei Prinzen aus dem tyrischen Königsgeschlechte, die als Gefangene in Babylonien festgehalten wurden, auf die besondere Bitte der Tyrier heruntergeschickt wurden und in Tyrus herrschten, jener vier, dieser zwanzig Jahre bis zur Eroberung Babylons durch Cyrus. Ja, der egyptische König Apries, der Sohn des Psammis und der Grosssohn des Nekos, griff Sidon und Tyrus zu Wasser und zu Lande an, doch dem Anscheine nach ohne irgend welchen Erfolg[2]). Sobald Cyrus

gegen Apion I 19—20 und Antiqq. Jud. X 11, 1 und Berosi Fragm. ed. Richter p. 66—67.

1) Menander bei Joseph. Antiqq. Jud. IX 14, 2: *Ἐπὶ Εἰθωβάλου τοῦ βασιλέως ἐπολιόρκησε Ναβουχοδονόσορος τὴν Τύρον ἐπ' ἔτη δεκάτρια.* Dass diese dreizehnjährige Belagerung damit endigte, dass Tyrus erstürmt wurde, capituliren oder dem chaldäischen Könige sich unterwerfen musste (das Genauere wissen wir nicht, und Volney überschreitet die Evidenz, wenn er sagt: „Les Tyriens furent emportés d'assaut par le roi de Babylone," Recherches sur l'Histoire Ancienne, vol. II ch. 14 p. 250), ist ganz gewiss aus dem später Erwähnten, dass die tyrischen Fürsten in Babylonien gefangen gehalten wurden. Hengstenberg (De Rebus Tyriorum p. 34—77) häuft eine Masse meistentheils sehr wenig überzeugender Gründe an um diesen Punkt zu beweisen, über den die von Josephus aus Menander citirte Stelle keinen Zweifel lässt. Nicht wahr ist, dass Tyrus von Nebuchadnezar zerstört und in Asche gelegt wurde; noch weniger kann man glauben, dass dieser König Egypten und Libyen eroberte, wie Megasthenes und sogar Berosus, so weit Egypten dabei betheiligt ist, uns glauben machen möchten; — Larchers Grund zum Herodot. II 168 ist alles, nur nicht befriedigend. Die Niederlage des egyptischen Königs bei Karchemisch und der Verlust seiner auswärtigen Besitzungen in Judäa und Syrien sind zu einer Eroberung Egyptens selbst übertrieben worden.

2) Herodot. II 161. Er erwähnt einfach, was ich in dem Texte angegeben habe; wogegen Diodor uns sagt (I 68), dass der egyptische König Sidon durch Sturm nahm, die andern phönicischen Städte so in Schrecken setzte, dass sie sich ihm ergaben, und dass er die Phönicier und Cyprer in einer grossen Seeschlacht besiegte, wobei er eine unermessliche Beute gewann.

Welcher Autorität Diodor hier folgte, weiss ich nicht; die gemässigte Angabe Herodots verdient aber bei weitem den meisten Glauben.

Babylon erobert hatte, unterwarfen sie sich dem Perserreiche gern und freiwillig[1]), und die gefangenen Tyrier durften wahrscheinlich eben so in ihre Heimath zurückkehren, wie die Juden.

Auf Nekos folgte sein Sohn Psammis, und auf diesen, wiederum nach einer Regierung von sechs Jahren, sein Sohn Apries; über ihr Glück und ihre Macht spricht Herodot im Allgemeinen in einem hohen Tone, obgleich die wenigen Einzelnheiten, die er erzählt, einen entgegengesetzten Inhalt haben. Erst nach einer Regierung von fünf und zwanzig Jahren unternahm Apries jenen Zug gegen die griechischen Kolonien in Libyen — Kyrene und Barka — der sich als sein Ruin erwies. Da die eingebornen Libyerstämme, die in der Nähe dieser Städte wohnten, eine Gesandtschaft an ihn geschickt hatten, um sich ihm zu ergeben und ihn um Hülfe gegen die griechischen Ansiedler zu bitten, so sandte ihnen Apries eine grosse, aus eingebornen Egyptern bestehende Macht; sie hatte, wie vorher erwähnt wurde, ihr Standquartier auf der nordwestlichen Grenze Egyptens und war deshalb zu dem Marsche gegen Kyrene am besten brauchbar. Die kyrenäischen Bürger rückten vor um ihr zu begegnen, und eine Schlacht folgte, in der die Egypter mit bedeutendem Verluste vollständig in Verwirrung gebracht wurden. Es wird versichert, dass sie eine Niederlage erlitten, weil ihnen die praktische Bekanntschaft mit der griechischen Kriegführung fehlte[2]), ein merkwürdiger Beweis, wie gänzlich die griechischen Söldner (die jetzt lange in dem Dienste Psammetichs und seiner Nachfolger gestanden hatten) von den eingebornen Egyptern isolirt waren.

Dieses unglückliche Fehlschlagen der Unternehmung rief einen Aufstand in Egypten gegen Apries hervor, denn die Soldaten behaupteten, dass er sie in der überlegten Absicht abgeschickt habe ihre Vernichtung herbeizuführen, damit er sich die Herrschaft über die übrigen Egypter sichere. Die Unzufriedenen fanden bei der gesammten Bevölkerung so viel Beifall, dass Amasis, ein Egypter aus Saïs von niedriger Herkunft, aber bedeutendem Verstande, den Apries abgesandt hatte um sie zu versöhnen, entweder überredet oder gezwungen wurde ihre Führung zu übernehmen und sich vorbereitete unmittelbar gegen den König, der sich in Saïs befand, zu marschiren. Unbegrenzte, ehrfurchtsvolle Unterwürfigkeit unter die Autorität des Königs war eine in dem egyptischen Gemüthe so tief wurzelnde Gewohnheit, dass Apries den Widerstand nicht für ernst halten konnte. Er schickte einen angesehnen Officier Namens Patarbemis mit dem Befehle ab, den Amasis vor ihn zu bringen, und als jener bei seiner Rückkehr von den Rebellen nichts Besseres als eine verächtliche Weigerung brachte, anders, ausser an der Spitze eines Heeres zu er-

1) Herodot. III 19.

2) Herodot. II 161; IV 159.

scheinen, da befahl der erbitterte König, dass ihm Nase und Ohren abgeschnitten werden sollten. Dieser Act der Grausamkeit veranlasste unter seiner egyptischen Umgebung einen solchen Unwillen, dass die meisten ihn verliessen und sich mit den Aufständischen verbanden, die auf diese Weise durch ihre Zahl unwiderstehlich furchtbar wurden. Dem Apries blieben jedoch noch die fremden Söldner — 30,000 Ionier und Karer —, die er aus ihrem Lager an dem pelusischen Nil nach seiner Residenz Saïs berief; und diese Macht, die Schöpfung seines Ahnherrn Psammetich und der Hauptverlass seiner Familie, erfüllte ihn noch mit so ungeschwächtem Vertrauen, dass er ausrückte um die an Zahl weit überlegenen Schaaren unter Amasis in Momemphis anzugreifen. Obwohl seine Truppen sich mit Tapferkeit benahmen, so überwältigte ihn doch die Ungleichheit der Zahl und das aufgeregte Gefühl der Insurgenten; er wurde geschlagen und als Gefangener nach Saïs geführt, wo Amasis zuerst nicht nur sein Leben schonte, sondern ihn auch mit Edelmuth behandelte[1]). Die Egypter empfanden jedoch einen so grossen Widerwillen gegen ihn, dass sie den Amasis zwangen seinen Gefangenen ihnen zu übergeben, und dass sie ihn sofort niedermachten.

Es ist nicht schwer in diesen Vorgängen den Ausbruch eines lange unterdrückten Hasses der egyptischen Kriegerkaste gegen die Dynastie Psammetichs zu erkennen, dem sie ihre relative Herabsetzung verdankte und von dem dieser Strom des Hellenismus in Egypten eingelassen war, der zweifellos nicht ohne grosses Widerstreben gesehn wurde. Es möchte auch scheinen, dass diese Dynastie zu wenig reinen Egyptianismus in sich hatte, um bei den Priestern Gunst zu finden. Wenigstens erwähnt Herodot keine von Nekos, Psammis oder Apries errichteten religiösen Gebäude, obgleich er viele solche von Psammetich — dieser baute prächtige Propyläen an dem Tempel des Hephästos in Memphis[2]) und ein glänzendes, neues Zimmer oder einen Stall für den heiligen Stier Apis — und noch mehrere von Amasis beschreibt.

Obwohl Amasis die Krone durch diese Explosion des Widerwillens der Eingebornen erlangt hatte, so fand er doch die fremden Hülfsvölker bereits vorhanden und fand sie ausserordentlich nutzbar. Er begünstigte sie nicht nur, sondern er vermehrte auch ihre Zahl, und Egypten genoss unter ihm einen Grad von Ansehn und Macht, wie es nie vorher besass und späterhin nicht erlangte; denn seine lange Regierung von vier und vierzig Jahren (570—526 v. Chr.) schloss gerade sechs Monate, bevor die Perser das Land eroberten. Er war ein grosser Hellenenfreund, und die griechischen Kaufleute in Naukratis — sowohl die dauernd Angesessenen als die gelegent-

1) Herodot. II 162—169; Diodor. I 68.
2) Herodot. II 153.

lichen Gäste — erhielten von ihm werthvolle Erweiterungen ihrer Privilegien. Ausserdem, dass er verschiedenen griechischen Städten die Erlaubniss ertheilte, religiöse Etablissements für diejenigen ihrer Bürger, die den Ort besuchten, zu gründen, sanctionirte er auch die Bildung eines förmlich organisirten Emporiums oder einer Factorei, der commerzielle Privilegien und eine Autorität verliehen war, die von regelmässig gewählten vorsitzenden Bürgern ausgeübt wurde. Diese Factorei hing mit einem grossen religiösen Gebäude und Bezirke zusammen (aus dem sie auch wahrscheinlich entstanden war), welches neun griechische Städte auf gemeinsame Kosten erbaut hatten, vier ionische: Chios, Teos, Phocäa und Klazomenä; vier dorische: Rhodus, Knidus, Halikarnass und Phaselis; und eine äolische: Mitylene. Von diesen neun Städten wurde der gemeinsame Tempel und die Factorei unterhalten und die vorsitzenden Beamten gewählt; der Zweck des Institutes aber, die Förderung und Erleichterung des griechischen Handels überhaupt, scheint durch den imponirenden Namen „das Hellenion“ ausgesprochen. Samos, Milet und Aegina hatten einen besondern Tempel in Naukratis für die Verehrung derjenigen ihrer Bürger, die dahin kamen, erbaut; wahrscheinlich sollten auch diese Tempel wie das Hellenion den Handel schützen und ihm Erleichterung gewähren. Obwohl aber jede dieser drei mächtigen Städte eine Factorei für sich gegründet hatte, als Garantie für den Handel und zur Verantwortlichkeit über das Betragen der Bürger jeder Stadt, so diente doch die Corporation des Hellenion allen andern griechischen Kaufleuten zum Schutz und zur Controlle. Und so gross war die Nützlichkeit, die Berühmtheit und wahrscheinlich der pecuniäre Vortheil der Corporation, dass andere griechische Städte Ansprüche auf Theilnahme machten und fälschlich behaupteten, zu der ursprünglichen Gründung beigetragen zu haben[1]).

Naukratis war für lange Zeit der privilegirte Hafen für den Handel der Griechen mit Egypten. Kein griechischer Kaufmann durfte Güter an einem andern Orte abliefern und keine andere Mündung des Nil als die kanopische betreten. Wenn er durch das Wetter in eine von ihnen verschlagen wurde, so nöthigte man ihn zu schwören, dass

1) Herodot. II 178. Die wenigen Worte des Geschichtschreibers über diese griechischen Niederlassungen in Naukratis sind höchst werthvoll und wir können nur wünschen, dass er uns mehr gesagt hätte; er spricht von ihnen in der gegenwärtigen Zeit aus persönlicher Bekanntschaft — *τὸ μέν νυν μέγιστον αὐτέων τέμενος καὶ οὐνομαστότατον ἐὸν καὶ χρησιμώτατον, καλεύμενον δὲ Ἑλλήνιον, αἵδε πόλιές εἰσι αἱ ἱδρυμέναι κοινῇ τουτέων μέν ἐστι τοῦτο τὸ τέμενος, καὶ προστάτας τοῦ ἐμπορίου αὗται αἱ πόλιές εἰσι αἱ παρέχουσαι· ὅσαι δὲ ἄλλαι πόλιες μεταποιεῦνται, οὐδέν σφι μετεὸν μεταποιεῦνται.*
Es wird uns hier ein Blick in die commerzielle Eifersucht der griechischen Städte verstattet, über die weitere Nachrichten uns erwünscht sein würden.

seine Ankunft eine unfreiwillige wäre, und zwang ihn seine Güter zur See in den kanopischen Arm nach Naukratis zu schaffen; und wenn die Witterung dies noch unmöglich machte, so wurden die Waaren in Barken gelegt und auf den inneren Canälen des Delta nach Naukratis befördert. Ein derartiges Monopol, welches Naukratis in Egypten Canton in China oder Nangasaki in Japan ähnlich machte, bestand zu Herodots Zeit nicht mehr[1]). In voller Wirksamkeit und in vollem Ansehn befand sich aber die Factorei Hellenion, und er mag wahrscheinlich, da er in einer der dazu contribuirenden Städte, in Halikarnass, geboren war, daraus Nutzen gezogen haben. In welcher Zeit Naukratis zuerst die Concession zu dem griechischen Handel bekam, können wir nicht genau ermitteln; man scheint aber mit Grund glauben zu dürfen, dass es der Hafen war, den die griechischen Kaufleute zuerst besuchten, sobald ihnen die Freiheit ertheilt wurde, mit dem Lande Handel zu treiben; und somit würden wir den Zeitpunkt bis zu der Gründung Kyrene's und der Reise des glücklichen Koläus zurückversetzen müssen, der sich mit seiner Ladung auf dem Wege nach Egypten befand, als die Stürme ihn ereilten, um 630 v. Chr. während der Regierung Psammetichs. Und es scheint ersichtlich, dass zur Zeit der Dichterin Sappho und ihres Bruders Charaxus Griechen sich schon eine Zeit lang in Naukratis[2]) angesiedelt

1) Herodot. II 179: *Ἦν δὲ τὸ παλαιὸν μούνη ἡ Ναύκρατις ἐμπόριον, καὶ ἄλλο οὐδὲν Αἰγύπτου Οὕτω δὴ Ναύκρατις ἐτετίμητο.*

2) Die schöne thracische Buhlerin Rhodopis kaufte ein Kaufmann aus Samos Namens Xanthes, der sie nach Naukratis führte, damit er durch sie Geld verdienen möge (*κατ' ἐργασίην*). Die Speculation erwies sich als eine glückliche, denn Charaxus, der Bruder der Sappho, der mit einer Ladung Wein nach Naukratis fuhr, wurde von Rhodopis so gefesselt, dass er sie für eine grosse Geldsumme kaufte und ihr die Freiheit schenkte. Sie trieb dann ihr Gewerbe in Naukratis für ihre eigene Rechnung, erwarb ein hübsches Vermögen, wovon sie den zehnten Theil zu einem Votivopfer in Delphi anwandte, und erlangte einen so grossen Ruhm, dass die Griechen in Egypten ihr den Bau einer Pyramide zuschrieben; Herodot macht über die Abgeschmacktheit dieser Vermuthung passende Bemerkungen, sie zeigt aber, wie berühmt der Name der Rhodopis geworden war (Herodot. II 134). Athenäus nennt sie Doriche und unterscheidet sie von Rhodopis (XIII p. 596; vergleiche Suidas v. *Ῥοδώπιδος ἀνάθημα*). Als Charaxus nach Mitylene zurückkehrte, verfasste seine Schwester Sappho ein Lied, in dem sie ihn wegen seines Betragens heftig verspottete — ein Lied, welches Herodot ohne Zweifel kannte und welches der ganzen Anekdote eine vollständige Authenticität giebt.

Wir können das Zeitalter der Sappho kaum niedriger als zwischen 600 und 580 setzen (siehe Clinton, Fasti Hellen. zum Jahre 595 v. Chr. und Ulrici, Geschichte der griechischen Lyrik, Cap. XXIII p. 360); auch ihr Zeitgenosse Alcäus hatte Egypten persönlich besucht (Alcaei Fragm. 103 ed. Bergk; Strabo I p. 63). Die griechische Kolonie in Naukratis muss deshalb entschieden älter sein als Amasis, der im Jahre

hatten. Man kann aber ohne Zweifel glauben, dass Amasis, obwohl seine Vorgänger eine solche Niederlassung gestattet hatten, die Factoreien organisirt und den Griechen eine grössere Sicherheit und Bequemlichkeit verliehn habe, als sie je vorher genossen hatten.

Dieser König Egyptens gab mehrere andere Beweise seiner den Griechen freundschaftlichen Gesinnung durch Schenkungen nach Delphi und an andere griechische Tempel, und er heirathete sogar eine Griechin aus der Stadt Kyrene[1]). Ausserdem hatte er ein inniges Bündniss und gastfreundschaftliches Verhältniss mit Polykrates, dem Tyrannen von Samos, und mit Krösus, dem Könige von Lydien[2]), geschlossen. Er eroberte die Insel Cypern und machte sie dem egyptischen Throne tributpflichtig; seine Flotte und sein Heer befanden sich in einem guten Zustande, und die fremden Söldner, die grosse Stärke der Dynastie, die er gestürzt hatte, wurden nicht allein erhalten, sondern auch aus ihrem Lager bei Pelusium nach der Hauptstadt Memphis entfernt, wo sie bei Amasis die Dienste einer Leibwache versahn[3]). Egypten genoss unter ihm einen Grad von Macht nach Aussen und von Glück im Innern (da der Fluss mehrmals bedeutend aus seinen Ufern ausgetreten war), an den man sich wegen der Periode des Unglücks und der Unterjochung, die unmittelbar auf seinen Tod folgte, um so beharrlicher erinnerte. Und was er in Architektur und Sculptur zu den Tempeln in Saïs[4]) und Memphis beisteuerte, übertraf an Grösse alles in Unteregypten früher Gekannte.

Anhang.

Die Archäologie Egyptens, wie sie in dem ersten Buche Diodors gegeben wird, ist so sehr mit griechischen Mythen vermischt und so sehr von griechischen Motiven, griechischer Philosophie und griechischen Gefühlen gefärbt, dass sie wenig den Zweck erfüllt, die ächt egyptische Denkweise zu erläutern. Selbst bei Herodot, obwohl seine Erzählungen der Hauptsache nach ächt egyptisch sind, finden

570 v. Chr. zu regieren anfing, und Rhodopis muss sich in dieser Stadt noch vor Amasis niedergelassen haben, obwohl Herodot sie nennt *κατ' Ἄμασιν ἀκμάζουσα* (II 134). Und wir dürfen Herodots Worte nicht zu buchstäblich deuten, wenn er sagt, dass Amasis den Griechen in Naukratis zu wohnen gestattete (II 178).

1) Herodot. II 181.

2) Herodot. I 77; III 39.

3) Herodot. II 182, 154: *κατοίκισε ἐς Μέμφιν, φυλακὴν ἑωυτοῦ ποιεύμενος πρὸς Αἰγυπτίων.*

4) Herodot. II 175—177.

wir eine gewisse Beimischung des Hellenismus, die zu seiner Zeit den Priestern selbst beigebracht war und die man wahrscheinlich in ihren Mittheilungen an Solon oder den Dichter Alcäus anderthalb Jahrhunderte früher nicht bemerkt haben würde. Jedoch erläutern seine Erzählungen den Nationalgeist wirklich (weshalb ihn Diodor mit Unrecht tadelt, I 69); die Erzählungen aber, die die griechische Phantasie aus egyptischen Materialien prägte und die die egyptischen Könige und Priester so idealisirten, dass sie einem griechischen Leser ein wohlgefälliges Bild gaben, sind reine Fabeln, die sogar selten das Verdienst haben zu amüsiren. Die meisten geistreichen Griechen hatten ein gewisses Streben die egyptische Geschichte so zuzustutzen und Plato bezeugt es in einem hohen Grade. Die Griechen aber, die unter den Ptolemäern nach Egypten strömten, trieben es noch weiter. Hekatäus aus Abdera, von dem Diodor viel entlehnte (I 46), ist unter sie zu zählen, und von ihm kommen vielleicht die eponymischen Könige Aegyptus (I 51) und Neileus (I 63), von denen der letztere dem Flusse seinen Namen Nil gegeben haben soll, während er früher Aegyptus hiess (dies um den Ruf Homers zu retten, der ihn *Αἴγυπτος ποταμός* nennt, Odyss. XIV 258); auch Macedo, Prometheus, Triptolemus u. s. f. werden bei Diodor (I 18, 19 etc.) mit dem egyptischen Alterthume in vielfache Verbindung gebracht. Es scheint, dass der Name des Königs Neilos in dem Verzeichnisse der egyptischen Könige bei Dikäarch vorkam (bei Schol. Apollon. Rhod. IV 272; Dicaearch. Fragm. p. 100 ed. Fuhr).

Es ist kein Grund vorhanden zu bezweifeln, dass die *ἀναγραφαί* in den Tempeln Egyptens bis in ein hohes Alterthum hinaufreichten und ein sehr langes Verzeichniss menschlicher, halbgöttlicher und göttlicher Namen enthielten. Herodot sagt ausdrücklich, indem er die Anzahl Jahre zwischen Dionysos und Amasis auf 1500 angiebt, „dass die Priester dies genau zu wissen behaupteten, da sie immer Rechnung hielten und immer die Zahl Jahre aufschrieben“ — *καὶ ταῦτα Αἰγύπτιοι ἀτρεκέως φασὶν ἐπίστασθαι αἰεί τε λογιζόμενοι καὶ αἰεὶ ἀπογραφόμενοι τὰ ἔτεα* (II 145); vergleiche Diodor. I 44. Er erzählt uns, dass die Priester aus einem Manuscripte auf Papyrus (*ἐκ βύβλου*, II 100) ihm die Namen von 330 Königen zwischen Men oder Menes und Möris vorlasen; und die 341 kolossalen Statuen der Oberpriester, von denen jeder auf seinen Vater folgte, bis auf Sethos, den König und Priester des Hephästos (II 142), die ihm in dem Tempel des Hephästos zu Memphis gezeigt wurden, liefern eine Art monumentaler Evidenz, die in ihrer Natur einem geschriebenen Verzeichnisse ähnlich ist. So mag auch die lange Periode von 23,000 Jahren, die Diodor angiebt, von der Herrschaft des Helios bis auf den Zug Alexanders nach Asien (18,000 Jahre nahm die Herrschaft der Götter und Halbgötter ein, I 26, 24, 44 — seine Zahlen stimmen nicht alle mit einander überein), wahrscheinlich aus einer *ἀναγραφή* genommen sein. Es hatten wohl mehrere Tempel in Egypten solche Tabellen

oder Inschriften, die von einander verschieden waren. Dies zeigt uns aber nur, dass derartige ἀναγραφαί oder andere Tempeldenkmähler in sich keine Autorität haben ausser in Fällen, wo man guten Grund hat anzunehmen, dass sie mit den Facten oder Personen, die sie verbürgen sollen, gleichzeitig sind. Es ist klar, dass die Tempelinschriften die Ideen der egyptischen Priester (aus einer unbekannten Zeit vor Herodot) über den ganzen Umfang der egyptischen Geschichte und Chronologie repräsentiren.

Wir haben keine Mittel zu prüfen, welch ein Verhältniss historischer Thatsachen diese Masse enthalten mag, und die Denkmähler in den egyptischen Tempeln sind an sich kein Beweis für die Wirklichkeit der Personen oder Ereignisse, zu deren Aufbehaltung sie aufgestellt sind, nicht mehr als die Centauromachie oder Amazonomachie auf dem Fries eines griechischen Tempels beweist, dass Centauren oder Amazonen wirklich existirten. Es ist aber interessant, so weit wir es vermögen, in das Schema einzudringen, nach dem die Egypter selbst die Geschichte ihrer Vergangenheit sich vorstellten und sie construirten, von der die Götter ein eben so wesentliches Element bildeten wie die menschlichen Könige; denn wir verlassen den egyptischen Gesichtspunkt, wenn wir die Götter als zur egyptischen Religion und die menschlichen Könige als zur egyptischen Geschichte gehörig behandeln, beide sind Theile derselben Reihe.

Es ist schwierig die Kunde, die Herodot von den egyptischen Priestern erhielt, auf ein verständliches chronologisches Schema zurückzuführen; dies kann aber mit viel Wahrscheinlichkeit bei Manetho geschehn, wie Böckhs werthvolle, sorgfältige Analyse neuerdings gezeigt hat (Manetho und die Hundstern-Periode, Berlin 1845). Er giebt gute Gründe dafür an, dass die Dynastien Manetho's so angeordnet sind, um eine genaue Anzahl sothischer Cyklen (oder Perioden des Sternes Sirius; jede umfasst 1460 julianische Jahre = 1461 egyptischen) auszufüllen. Der egyptische Kalender erkannte ein Jahr von genau 365 Tagen an, ohne die sechs Stunden zu berücksichtigen, die das Sonnenjahr ausmachen; sie hatten zwölf Monate von dreissig Tagen mit fünf hinzugefügten Tagen und ihr Jahr begann immer mit dem ersten des Monats Thoth (Soth, Sothis). Da ihr Jahr somit um sechs Stunden kürzer war (oder um einen Tag alle vier Jahre) als das julianische Jahr mit seinem wiederkehrenden Schaltjahre, so fiel der erste des egyptischen Monats Thoth alle vier Jahre um einen Tag in dem julianischen Kalender zurück, und im Laufe von 1460 Jahren fiel er successive auf jeden Tag des julianischen Jahres, bis er auf denselben Tag wieder kam, von dem er ausgegangen war. Diese Periode von 1460 Jahren hiess eine sothische Periode und wurde von dem Jahr gerechnet, in dem der erste des egyptischen Monats Thoth mit dem heliastischen Aufgange des Sirius in Egypten zusammenfiel, d. h. (für einen Zeitraum von 2700 v. Chr. bis auf die christliche Zeitrechnung) auf den 20sten Juli des julianischen Jahres. Wir wis-

sen aus Censorinus, dass die sothische Periode, zu der Herodot und Manetho gehörten, mit dem Jahre 139 nach der christlichen Zeitrechnung endigte, in welchem Jahre der erste des egyptischen Monats Thoth auf den 20sten Juli fiel oder mit dem heliastischen Aufgange des Sirius in Egypten zusammentraf; da wir wissen, in welchem Jahre diese Periode endigte, so wissen wir auch, dass sie im Jahre 1322 v. Chr. angefangen haben muss und dass die unmittelbar vorhergehende Periode im Jahre 2782 v. Chr. angefangen haben muss (Censorinus De Die Natali c. 21; Ideler, Handbuch der Chronologie, Vol. I Abschn. I p. 125—138). Der Sirius oder der Hundstern hiess egyptisch Sothis oder Thoth, dessen Aufgang ein wichtiges Phänomen im Lande war, da er beinahe mit dem Austreten des Nils zusammenfiel.

Böckh hat die fragmentarischen, partiellen und in mehreren Einzelnheiten mit einander streitenden Versionen der Dynastien Manetho's, die auf uns gekommen sind, mit grosser Sorgfalt und Geschicklichkeit analysirt; nach Allem kennen wir sie sehr unvollkommen und es ist klar, dass sie sehr verfälscht und interpolirt worden sind. Er zieht grösstentheils die Version vor, die von Africanus herrühren soll. Die Zahl Jahre, die die egyptische Chronologie enthält, ist immer eine Schwierigkeit für die Kritiker gewesen, von denen einige durch die Annahme ihr entgangen sind, dass die als successive erwähnten Dynastien in der That gleichzeitig waren, während andere vermuthet haben, dass die aufgezählten Jahre nicht volle Jahre, sondern Jahre von einem oder von drei Monaten waren; auch haben andere geistreiche Bemühungen nicht gefehlt, Manetho mit der biblischen Chronologie zu vereinigen.

Manetho führt seine Geschichte der Vergangenheit auf rein egyptischen Ansichten auf, er wendet auf die Vergangenheit das Maass der sothischen Periode oder von 1460 julianischen Jahren an (= 1461 egyptischen Jahren) und fängt die göttliche und die darauf folgende menschliche Geschichte Egyptens mit dem Anfange einer dieser sothischen Perioden an. Da wir aus Censorinus wissen, dass eine sothische Periode mit dem Jahre 139 n. Chr. endigte und natürlich im Jahre 1322 v. Chr. anfing, so wissen wir auch, dass die dritte vorhergehende sothische Periode im Jahre 5702 v. Chr. angefangen haben muss (1322 + 1460 + 1460 + 1460 = 5702). Nun fällt das Jahr 5702 mit demjenigen zusammen, in welches Manetho den Menes, den ersten menschlichen König von Egypten, setzt; denn seine ein und dreissig Dynastien endigen mit dem ersten Jahre Alexanders des Grossen, 332 v. Chr., und enthalten im Ganzen 5366 Jahre; für den Anfang der Dynastienreihe oder für den Regierungsantritt des Menes giebt er das Jahr 5702 v. Chr. an. Vor Menes giebt er eine lange Reihe von Jahren als die Zeit der Regierung der Götter und Halbgötter an; diese lange Zeit umfasst 24,837 Jahre oder siebzehn sothische Perioden, jede von 1461 egyptischen Jahren. Wir sehn deshalb, dass Manetho (oder vielleicht die ἀναγραφαί der Priester, denen er

folgte) ein System der egyptischen Geschichte und Chronologie aus zwanzig vollen sothischen Perioden aufbaute, nebst diesem Bruchtheil der ein und zwanzigsten, die bis zu der Zeit Alexanders vergangen war — ungefähr drei Viertel eines Jahrhunderts vor Manetho selber, wenn wir annehmen, dass er zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus gelebt habe, was, obwohl nicht gewiss, doch wahrscheinlich ist (Böckh p. 11). Diese Resultate sind nicht ohne einige Verbesserungen von Manetho's Zahlen herausgebracht worden, doch lassen sich dieselben durch vernünftige Gründe rechtfertigen, und wo dies nicht der Fall ist, sind sie unwichtig, so dass die Annäherung vollständig genügt, Böckhs Hypothese einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben; siehe p. 142—145. Obwohl kein Zweifel ist, dass die egyptischen Priester zur Zeit Manetho's mit der sothischen Periode vertraut waren, so haben wir doch keine sichere Kunde, wann sie ihnen bekannt wurde; wir wissen nicht, zu welcher Zeit sie anfingen von dem Factum Notiz zu nehmen, dass ihr Jahr von 365 Tagen um sechs Stunden zu kurz war. Nach der Angabe Herodots (II 4) behaupteten die Priester aus Heliopolis, dass das Jahr von 365 Tagen (welches nach ihrer Aussage die Egypter entdeckt hatten) eine genaue Wiederkehr der Jahreszeiten sei, ohne auf die noch übrigen sechs Stunden Rücksicht zu nehmen. Diese Stelle Herodots, unseres ältesten Berichterstatters, setzt uns in Verwirrung. Geminus (Isagoge in Arati Phaenomena c. 6) sagt, dass die Egypter absichtlich eine Einschaltung von sechs Stunden vermieden, weil sie es lieber hatten, dass ihre Monate und die mit ihnen zusammenhängenden Ceremonien von Zeit zu Zeit in verschiedene Jahreszeiten fallen sollten — was weit mehr den Anstrich eines geistreichen Nachgedankens als eines bestimmenden Grundes hat.

Ueber das Prinzip, nach dem die egyptische Chronologie Herodots zusammengestellt ist, siehe Bunsen, Egyptens Stellung in der Weltgeschichte, Vol. I p. 145.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Sinken der Phönicier. — Wachsthums Karthago's.

Die vorhergehende Skizze dieses wichtigen Systems fremder Nationen — der Phönicier, Assyrer und Egypter —, die den südöstlichen Theil der Welt (οἰκουμένη) eines alten Griechen einnahmen, bringt sie beinahe bis auf die Zeit, in der sie alle von dem mächtigen Perserreiche absorbirt wurden. Wenn wir die Reihe der Ereignisse verfolgen, die sich zwischen dem Jahre 700 und 530 v. Chr. begaben, so bemerken wir bei den Chaldäern und Egyptern ein materielles

Wachsthum ihrer Macht und eine ungeheure Ausdehnung der Thätigkeit und des Handels der Griechen zur See, — wir nehmen aber gleichzeitig den Verfall der Macht und des Handels von Tyrus und Sidon wahr. Die Waffen Nebuchadnezars brachten die phönicischen Städte in denselben Zustand der Abhängigkeit wie Krösus und Cyrus die ionischen Städte ein halbes Jahrhundert später, während die Schiffe von Milet, Phocäa und Samos sich allmählig über die sämmtlichen Gewässer der Levante verbreiteten, die einst ausschliesslich phönicisch gewesen waren. Im Jahre 704 v. Chr. besassen die Samier noch nicht ein einziges Dreiruder[1]); bis auf das Jahr 630 v. Chr. hatte noch kein griechisches Schiff Libyen besucht; wenn wir aber das Jahr 550 v. Chr. erreichen, finden wir die ionischen Schiffe im ägäischen Meere, die korinthischen und korkyräischen westlich vom Peloponnes vorherrschend, wir sehn die blühenden Städte Kyrene und Barka in Libyen bereits gegründet und den Hafen Naukratis als geschäftsreichen Stapelplatz des griechischen Handels mit Egypten. Der Landhandel, den Egypten vor Psammetich allein genossen hatte und den die Phönicier ausschliesslich betrieben, wurde mit einem Seehandel vertauscht, von dem die Phönicier nur einen Theil und dem Anscheine nach einen kleineren Theil als die Griechen haben; und die Eroberung der Insel Cypern durch Amasis, die zur Hälfte mit phönicischen Kolonien gefüllt und einstmals von Tyrus tributpflichtig abhängig war, liefert einen Beweis für den relativen Verfall dieser grossen Stadt. In ihrem Handel mit dem Rothen Meere und dem persischen Meerbusen blieb sie immer noch ohne Nebenbuhler, da sich die Pläne des egyptischen Königs Nekos als fehlgeschlagen erwiesen; und selbst zur Zeit Herodots wurden die Specereien und der Weihrauch Arabiens nur von dem phönicischen Kaufmann[2]) gebracht und vertrieben. Im Ganzen aber wird ihre politische und industrielle Entwickelung jetzt von Hindernissen gehemmt und von Nebenbuhlern niedergehalten, die früher nicht in Wirksamkeit waren; und die Rolle, die sie während des ganzen Verlaufs dieser Geschichte im Mittelmeere spielt, ist eine untergeordnete und reducirt wichtige.

Der Gang der griechischen Geschichte wird von diesen Ländern nicht direct afficirt, doch ihre Wirkung auf den griechischen Geist war sehr bedeutend und die Eröffnung des Nils durch Psammetich macht eine Epoche in der Gedankenwelt der Hellenen aus. Egypten bot ihrer Beobachtung ein grosses, verschiedenartiges Feld der gegenwärtigen Wirklichkeit, während es gleichzeitig eine grosse Quelle jener mystischen Tendenzen war, die so viele ihrer speculativen Köpfe verdarben. Doch Phönicien und Assyrien verdanken die Griechen zwei Acquisitionen, die eine besondere Erwähnung wohl ver-

1) Thucydides I 13.

2) Herodot. III 107.

dienen — das Alphabet und die erste Gewichts- und Geldscala. Das genaue Datum können wir für keine von beiden bestimmen. Dass das griechische Alphabet aus dem phönicischen stammt, beweist die Aehnlichkeit beider unstreitig, obwohl wir nicht wissen, wie oder wo das unschätzbare Geschenk übergeben wurde, von dem sich bei Homer keine Spuren finden[1]). Das lateinische Alphabet, welches mit der ältesten dorischen Abart des griechischen beinahe identisch ist, stammt aus derselben Quelle — auch das etruscische Alphabet, obwohl, wenn O. Müllers Conjectur richtig ist, nur aus zweiter Hand durch die Intervention des griechischen[2]). Wenn wir nicht ermitteln können, zu welcher Zeit die Phönicier diese werthvolle Mittheilung den Griechen machten, so können wir noch viel weniger bestimmen, wann oder wie sie selbst das Alphabet erlangten, ob es eine semitische Erfindung oder eine Verbesserung der phonetischen Hieroglyphen der Egypter ist[3]).

Ausser den Buchstaben des Alphabets ging die Gewichts- und Geldscala von Phönicien und Assyrien nach Griechenland über. Böckh

1) Die verschiedenen Angaben oder Vermuthungen, die sich in griechischen (meistentheils relativ jüngern) Schriftstellern über den Ursprung des griechischen Alphabets finden, sind von Franz gesammelt, Epigraphice Graeca t. III pp. 12—20: „Omnino Graeci alphabeti ut certa primordia sunt in origine Phoenicia, ita certus terminus in litteratura Ionica seu Simonidea. Quae inter utrumque a veteribus ponuntur, incerta omnia et fabulosa Non commoramur in iis quae de litterarum origine et propagatione ex fabulosa Pelasgorum historia (cf. Knight p. 119—123; Raoul Rochette p. 67—87), neque in iis quae de Cadmo narrantur, quem unquam fuisse hodie jam nemo crediderit Alphabeti Phoenicii omnes 22 litteras cum antiquis Graecis congruere, hodie nemo est qui ignoret;" p. 14—15. Franz giebt werthvolle Belehrung über die Veränderungen, die allmählig in das griechische Alphabet eingeführt wurden, und über die irrthümlichen Behauptungen der Grammatiker mit Bezug auf die ursprünglichen und später hinzugefügten Buchstaben.

Auch Kruse stellt in seinem „Hellas" (Vol. I p. 13 und in der ersten Beilage zu diesem Bande) eine lehrreiche Vergleichung des griechischen, lateinischen und phönicischen Alphabets an.

Die griechischen Schriftsteller waren, wie sich erwarten lässt, im Allgemeinen weit mehr geneigt den Ursprung der Buchstaben eingebornen Heroen oder Göttern wie dem Palamedes, Prometheus, Musäus, Orpheus, Linus u. s. f. als den Phöniciern zuzuschreiben. Die älteste bekannte Angabe (die des Stesichorus, Schol. bei Bekker Anecd. II p. 786) schreibt sie dem Palamedes zu.

Franz und Kruse kämpfen beide eifrig für das Dasein der Schrift unter den Griechen in viel früherer Zeit als Homer, worin ich von ihnen abweiche.

2) Siehe O. Müller, die Etrusker (IV 6), wo man viel Belehrung über das tuscische Alphabet findet.

3) Diese Frage erhebt und bespricht Justus Olshausen, Ueber den Ursprung des Alphabets (p. 1—10) in den Kieler Philologischen Studien, 1841.

hat in seiner Metrologie gezeigt, dass die äginetische Scala[1]) — mit ihren Unterabtheilungen, dem Talente, der Mine und dem Obolus — mit der babylonischen und phönicischen identisch und dass das Wort Mna, welches den Mittelpunkt der Scala bildet, chaldäischen Ursprungs ist. Diesen Gegenstand habe ich bereits in einem früheren Capitel berührt, als ich die Geschichte des Pheidon von Argos erzählte, der die sogenannte äginetische Scala zuerst bekannt machte.

Wenn wir deshalb die Wirkung verfolgen, die der frühe Verkehr mit den verschiedenen asiatischen Nationen auf den griechischen Geist ausübte, so finden wir, dass die Griechen, wie sie ihre Musikscala (ein so wichtiges Element ihrer ersten geistigen Cultur) zum Theil von Lydiern und Phrygiern nahmen, so auch ihr Geld- und Gewichtssystem, ihr Alphabet und ihre Duodecimaleintheilung des Tages, der nach dem Gnomon und dem Schatten gemessen wird, von Assyrern und Phöniciern entlehnten. Die frühzeitige Industrie und der Handel dieser Länder war demnach in mehrfacher Weise für den griechischen Fortschritt förderlich und würde es wahrscheinlich noch mehr geworden sein, wenn das rapide Emporkommen der barbarischeren Perser sie nicht alle in Knechtschaft gebracht hätte. Die Phönicier, obwohl unfreundliche Nebenbuhler, dienten gleichzeitig den Bestrebungen der Griechen zur See als Beispiel und Anregung; und die phönicische Verehrung derjenigen Göttin, die die Griechen unter dem Namen Aphrodite kannten, wurde diesen auf Cypern, Kythera, Sicilien und vielleicht auch in Korinth mitgetheilt.

In dem sechsten Jahrhundert v. Chr., in dem Tyrus und Sidon sinken, hob sich ihre Kolonie in Afrika, Karthago, welches während dieses Jahrhunderts einen bedeutenden Handel mit den tyrrhenischen Städten auf der Südküste Italiens treibt und die phocäischen Kolonisten aus Alalia auf Korsika verdrängt. Die Kriege der Karthaginienser mit den griechischen Kolonien auf Sicilien, so weit sie uns bekannt sind, fangen bald nach 500 v. Chr. an und dauern in Zwischenräumen mit schwankendem Erfolge drittehalb Jahrhunderte hindurch.

Die Gründung Karthago's durch die Tyrier wird in verschiedene Zeitpunkte gesetzt, deren spätester jedoch das Jahr 819 v. Chr. ist; andere Gewährsmänner setzen sie in das Jahr 878 v. Chr. und wir haben kein Mittel uns für die Wahl des einen oder des andern zu entscheiden. Ich habe bereits bemerkt, dass Karthago durchaus nicht die älteste der tyrischen Kolonien ist; obgleich aber Utika und Gades älter als Karthago[2]) gewesen sein mögen, übertraf das letztere sie

1) Siehe Böckh, Metrologie Cap. IV, V, VI; auch den 2ten Band dieser Geschichte.

2) Utika soll 287 Jahre früher als Karthago gegründet sein; der Gewährsmann, der dieses angiebt, behauptet seine Nachricht aus phönicischen Geschichten genommen zu haben (Aristotel. Mirab. Auscult. c. 134). Vellejus Paterculus erklärt Gades für älter als Utika und

sehr an Vermögen und Macht und erlangte eine Art Vorrang vor allen phönicischen Kolonien auf der Küste Afrika's. In diesen spätern Zeiten, als die Herrschaft der Karthaginienser ihre grösste Ausdehnung erlangt hatte, umfasste sie die Städte Utika, Hippo, Adrumetum und Leptis — alles ursprünglich Gründungen der Phönicier, die wahrscheinlich sogar in ihrem abhängigen Verhältniss von Karthago eine gewisse modificirte Selbstständigkeit genossen — neben einer grossen Anzahl kleinerer Städte, die von ihnen gegründet und von einer gemischten liby-phönicischen Bevölkerung bewohnt waren. Drei hundert solche Städte, ein abhängiges Gebiet, welches die Fläche zwischen der grösseren und der kleineren Syrte zur Hälfte einnahm und an manchen Stellen merkwürdig fruchtbar war, eine Stadt, die 700,000 thätige, reiche Einwohner (dem Anscheine nach von derselben Abstammung) enthielt, und fremde Besitzungen in Sicilien, Sardinien, auf den balearischen Inseln und in Spanien — diese ganze Macht genügte unter einer politischen Leitung den Kampf Karthago's sogar mit Rom für einige Zeit zweifelhaft zu machen.

Durch welche Schritte sich aber die Karthaginienser zu einer solchen Grösse emporschwangen, wissen wir nicht, und es ist auch unserer Vermuthung anheim gestellt zu ermessen, wie viel sie davon bereits in dem sechsten Jahrhundert v. Chr. erlangt hatten. Wie es bei so vielen andern Städten der Fall ist, haben wir auch bei Karthago eine Gründungsmythe, die den Augenblick des Entstehens schmückt, und dann nichts weiter. Die tyrische Fürstin Dido oder Elisa, die Tochter des Belus, die Schwester des Pygmalion, des Königs von Tyrus, und Gemahlin des reichen Sichäus, des Priesters des Herakles in dieser Stadt, soll als Wittwe zurückgeblieben sein, weil Pygmalion den Sichäus ermordet und sich in den Besitz seiner Schätze gesetzt hatte. Dido fand aber Mittel und Wege ihm seine Beute zu entziehn, bemächtigte sich des Goldes, welches den Pygmalion in Versuchung geführt hatte, und wanderte, die heiligen Insignien des He-

setzt die Gründung Karthago's in das Jahr 819 v. Chr. (I 2, 6). Er scheint der Hauptsache nach derselben Autorität zu folgen wie der Verfasser der oben angeführten aristotelischen Composition. Andere Angaben setzen die Gründung Karthago's in das Jahr 878 v. Chr. (Heeren, Ideen über den Verkehr etc., Th. II B. I p. 29). Appian sagt, dass es funfzig Jahre vor dem trojanischen Kriege gegründet wurde (De Reb. Pun. c. 1); Philistus, ein und zwanzig Jahre vor demselben Ereignisse (Philist. Fragm. 50 ed. Göller); Timäus, 38 Jahre vor der ersten Olympiade (Timaei Fragm. 21 ed. Didot); Justinus, 72 Jahre vor der Gründung Roms (XVIII 6).

Das Citat, welches Josephus aus Menanders Werk giebt, das dieser aus tyrischen ἀναγραφαί extrahirt hatte, setzte die Gründung Karthago's 143 Jahre nach der Erbauung des Tempels in Jerusalem (Josephus gegen Apion I c. 17—18). Apion sagte, dass Karthago in dem ersten Jahre der siebenten Olympiade gegründet wurde (748 v. Chr.) (Josephus gegen Apion II 2).

rakles mit sich nehmend, heimlich aus; eine bedeutende Schaar Tyrier folgte ihr. Sie liess sich auf einer kleinen hügelreichen Halbinsel nieder, die mit dem Festlande durch eine schmale Landzunge zusammenhing, kaufte von den Eingebornen so viel Land als mit einer Ochsenhaut umspannt werden konnte, die sie in kleine Streifen zerschneiden liess, so dass der Ort für die erste Citadelle Byrsa genügte, aus der nachher die grosse Stadt Karthago entstand. Sobald ihre neue Ansiedlung festen Fuss gefasst hatte, bewarben sich mehrere Fürsten der einheimischen Stämme um ihre Hand, namentlich der Gätulier Iarbas, der mit Krieg drohte, wenn er abgewiesen würde. Durch das Geschrei ihres Volkes bedrängt, welches in ein Bündniss mit den Eingebornen zu treten wünschte, doch unwiderruflich entschlossen die ausschliessliche Treue gegen ihren ersten Gemahl zu bewahren, entging sie dem Conflicte, indem sie ihrem Leben ein Ende machte. Sie gab vor in die Proposition einer zweiten Ehe einzuwilligen und forderte nur so viel Aufschub, um den Manen des Sichäus ein Sühnopfer darzubringen; man errichtete einen ungeheuern Scheiterhaufen und legte viele geschlachtete Opferthiere hinauf, in deren Mitte Dido ihre Brust mit dem Schwerdte durchbohrte und in den Flammen umkam. Das ist die Mythe, der Virgil eine neue Färbung gegeben hat, indem er die Abenteuer des Aeneas in sie verwebte und die Gründungsmythen Karthago's und Roms mit einander verband, unbekümmert um seine Abweichung von der angenommenen mythischen Chronologie. Dido wurde in Karthago bis zur Zerstörung der Stadt als Göttin verehrt[1]), und man hat mit einiger Wahrscheinlichkeit geglaubt, dass sie mit Astarte identisch ist, der Schutzgöttin, unter deren Auspicien die Kolonie ursprünglich gegründet wurde, wie Gades und Tarsus unter den Auspicien des Herakles gegründet wurden; die Sage von dem Scheiterhaufen und dem freiwilligen Flammentode erscheint auch in den religiösen Ceremonien anderer cilicischer und syrischer Städte[2]). Phönicische Religion und Verehrung verbreitete sich mit den phönicischen Kolonien auf dem grösseren Theile der Küste des Mittelmeeres.

Die Phocäer aus Ionien, die auf ihren abenteuerlichen Reisen nach Westen die Kolonie Massalia gründeten (schon um das Jahr 600

1) „Quamdiu Carthago invicta fuit, pro Dea culta est" (Justin. XVIII 6; Virgil. Aeneid. I 340—370). Wir können diese Mythe über Dido bis auf Timäus verfolgen (Timaei Fragm. 23 ed. Didot); Philistus scheint einer verschiedenen Erzählung gefolgt zu sein, er sagte, dass Karthago von Azor und Karchedon gegründet wäre (Philist. Fragm. 50). Appian erwähnt beide Erzählungen (De Reb. Pun. 1); die Mythe von der Dido cursirte unter den Römern und Karthaginiensern; die Mythe von Karchedon hat ersichtlich ein griechisches Gepräge, die von Zorus (oder Ezorus) scheint ächt phönicisch zu sein; siehe Josephus gegen Apion I c. 18—21.

2) Siehe Mövers, Die Phönicier pp. 609—616.

v. Chr.), konnten dies nur nach einem Seesiege über die Karthaginienser ins Werk setzen, dem ersten uns erhaltenen Beispiele eines Zusammenstosses der Griechen und Karthaginienser. Die Karthaginienser waren eifersüchtig auf diese commerzielle Nebenbuhlerschaft, und ihr Handel mit den Tuskern und Lateinern in Italien so wie ihre gewinnbringende Bergwerksarbeit in Spanien schreibt sich aus einer Periode her, als der griechische Handel in diesen Gegenden kaum bekannt war. Griechische Schriftsteller gebrauchen häufig die Benennung Phönicier eben so zur Bezeichnung der Karthaginienser wie der Bewohner von Tyrus und Sidon, so dass wir nicht immer unterscheiden können, welche von beiden gemeint sind; es ist aber bemerkenswerth, dass die entlegene Niederlassung Gades und die zahlreichen längs der westlichen Küste Afrika's und ausserhalb der Strasse von Gibraltar zu Handelszwecken gegründeten Kolonien ausdrücklich den Tyriern zugeschrieben werden[1]). Mehrere der andern phönicischen Niederlassungen auf der Südküste Spaniens scheinen ihren Ursprung eher Karthago als Tyrus verdankt zu haben. Die Beziehungen zwischen beiden Städten waren aber, so weit wir sie kennen, beständig freundschaftlich, und Karthago schickte auch zur Zeit seines höchsten Glanzes Theoroi mit einem Tribute der religiösen Anerkenntniss an den tyrischen Herakles; der Besuch dieser Gesandten fiel mit der Belagerung der Stadt durch Alexander den Grossen zusammen. Bei dieser kritischen Gelegenheit wurden die Frauen und Kinder der Tyrier abgeschickt um in Karthago Obdach zu suchen; zwei Jahrhundert vorher, als das persische Reich in seinem Wachsthum und seiner Zunahme begriffen war, hatten die Tyrier dem Kambyses die Unterstützung ihrer Flotte bei seinem Plane Karthago zu erobern verweigert und bewahrten auf diese Weise wahrscheinlich ihre Kolonie vor der Unterjochung[2]).

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Kolonien Griechenlands im Westen — in Epirus, Italien, Sicilien und Gallien.

Der Strom der griechischen Kolonisation nach Westen fängt an uns authentisch mit Namen und Daten seit der elften Olympiade bekannt zu werden. Man hat aber Grund zu glauben, dass es andere frühere Versuche gab als diese, obwohl wir uns damit begnügen

1) Strabo XVII p. 826.
2) Herodot. III 19.

müssen sie im Allgemeinen für wahrscheinlich zu halten. Ohne Zweifel fanden sich detachirte Schaaren freiwilliger Auswanderer und Marodeure, die sich an einer für den Handel oder die Seeräuberei günstigen Stelle festsetzten und sich entweder mit den eingebornen Stämmen vermischten oder sich durch successive Verstärkungen zu einer anerkannten Stadt erweiterten. Da diese Abenteurer ausser Stande waren sich des Ursprungs von dem Prytaneum einer bekannten griechischen Stadt zu rühmen, so hatten sie oft die Neigung sich mit der unerschöpflichen Mythe des trojanischen Krieges in Verbindung zu bringen und ihren Ursprung einem der siegreichen Heroen in dem Heere Agamemnons zuzuschreiben, die eben so durch ihre Tapferkeit wie durch ihre Zerstreuung in alle Richtungen der Welt nach der Belagerung ausgezeichnet waren. Auf verschiedenen Punkten an den Küsten des Mittelmeeres gab es eine grosse Zahl solcher Niederlassungen, die angeblich flüchtige griechische oder trojanische Heroen gegründet hatten; und denselben ehrenvollen Ursprung nahmen auch mehrere nichthellenische Städte für sich in Anspruch.

In dem achten Jahrhundert v. Chr., wann dieser Strom der griechischen Kolonisation nach Westen eine authentische Form anzunehmen anfängt (735 v. Chr.), bestand die Bevölkerung Siciliens (so weit unsere dürftigen Nachrichten uns bestimmen lassen) aus zwei vollständig von einander verschiedenen Völkerstämmen, aus Sikelern und Sikanern, ausser den Elymern, dem Anscheine nach einem gemischten, von beiden verschiedenen Volksstamme, der Eryx und Egesta an der westlichen Ecke der Halbinsel inne hatte, und ausser den phönicischen Kolonien und Küstenetablissements, die zu Handelszwecken angelegt waren. Nach dem Glauben des Thucydides und Philistus waren diese Sikaner, obgleich sie sich für Eingeborne ausgaben, doch iberischen[1]) Ursprungs und früher als die Sikeler eingewandert, von denen sie angegriffen und auf die kleinere westliche Hälfte der Halbinsel beschränkt worden waren, und diese sollten ursprünglich aus der südwestlichen Ecke der calabrischen Halbinsel übergesetzt sein, wo ein Theil der Nation zur Zeit des Thucydides noch wohnte. Das Gebiet, welches den griechischen Schriftstellern des fünften Jahrhunderts v. Chr. unter dem Namen Oenotria an der Küste des Mittelmeeres und Italien an der Küste des Meerbusens von Tarent und Scylacium bekannt war, enthielt den ganzen Strich, der südlich von einer Linie liegt, die man sich quer durch das Land von dem Meerbusen

1) Thucydides VI 2; Philist. Fragm. 3 ed. Göller, bei Diodor. V 6; Timäus nahm die entgegengesetzte Meinung an (Diodor. l. c.), auch Ephorus, wenn wir aus einer unbestimmten Stelle Strabo's schliessen dürfen (VI p. 270). Dionysius von Halikarnass folgt dem Thucydides (A. R. I 22). Die Meinung des Philistus über diesen Punkt hat einen grossen Werth, da er die iberischen Söldner, die in dem Dienste des älteren Dionysius standen, kannte oder gekannt haben konnte.

von Poseidonia (Pästum) und dem Flusse Silarus am Mittelmeere nach der nordwestlichen Ecke des Meerbusens von Tarent gezogen denkt; es wurde auch im Norden von den Iapygiern und Messapiern begrenzt, die die salentinische Halbinsel und das unmittelbar an Tarent stossende Land inne hatten, und von den Peucetiern an dem ionischen Meerbusen. Nach den Logographen Pherekydes und Hellanikus[1]) waren Oenotrus und Peucetius Söhne des Lykaon, Grosssöhne des Pelasgus, und in sehr früher Zeit aus Arkadien in dieses Land eingewandert. Eine wichtige Angabe bei Stephanus Byzantinus[2]) macht uns damit bekannt, dass die Sklavenbevölkerung, die die grossen hellenischen Städte in diesem Theile Italiens bei der Bebauung ihrer Ländereien anwandten, Pelasger hiess, dem Anscheine nach sogar in der historischen Zeit; und auf diesem Namen ist wahrscheinlich die mythische Genealogie des Pherekydes aufgeführt. Dieser önotrische oder pelasgische Stamm war die Bevölkerung, die die griechischen Kolonisten bei ihrer Ankunft vorfanden. Sie waren dem Anscheine nach unter andern Namen bekannt, z. B. unter dem Namen Sikeler, die sogar in der Odyssee erwähnt werden, obwohl ihre genaue Oertlichkeit in diesem Gedichte nicht festgestellt werden kann, unter dem Namen Italier oder Italer, Morgeten und Chaoner, lauter Namen verwandter oder zu demselben Ganzen gehörender Stämme[3]). Die Chaoner oder Chaonier finden sich nicht nur in Italien, sondern auch in Epirus, und zwar gehören sie zu den bedeutendsten Stämmen in Epirus, während Pandosia, der alte Wohnsitz der önotrischen Könige, in der südlichen Ecke von Italien[4]), auch der Name einer Stadt oder Ortschaft in Epirus war; in der Nähe beider gab es einen Fluss Acheron; daher und aus einigen andern Namensähnlichkeiten hat man geglaubt, dass Epiroten, Oenotrer, Sikeler u. s. f. lauter Namen eines verwandten Volkes waren und alle Anspruch darauf hatten unter der allgemeinen Benennung Pelasger begriffen zu werden. Man scheint mit Grund annehmen zu dürfen, dass sie zu derselben ethnischen Verwandtschaft gehörten, und dass sie in der Sprache, den Sitten und dem Charakter nicht sehr von den roheren Zweigen des hellenischen Stammes verschieden waren.

Es möchte auch scheinen (so weit man sich ein Urtheil über einen wesentlich dunkeln Gegenstand bilden kann), dass die Oenotrer

1) Pherekydes Fragm. 85 ed. Didot; Hellanicus Fragm. 53 ed. Didot; Dionys. Halic. A. R. I 11, 13, 22; Scymnus Chius v. 362; Pausan. VIII 3, 5.

2) Stephan. Byz. v. *Χῖοι*.

3) Aristoteles Politik VII 9, 3: *Ὤικουν δὲ τὸ πρὸς τὴν Ἰαπυγίαν καὶ τὸν Ἰόνιον Χῶνες* (oder *Χάονες*) *τὴν καλουμένην Σίριν· ἦσαν δὲ καὶ οἱ Χῶνες Οἰνωτροὶ τὸ γένος.*

Antiochus Fragm. 3, 4, 6, 7 ed. Didot; Strabo VI p. 254; Hesychius v. *Χώνην*; Dionys. Hal. A. R. I 12.

4) Livius VIII 24.

einerseits mit der ursprünglichen Bevölkerung Roms und Latiums[1]) ethnisch ebenso verwandt waren, wie sie es mit den Epiroten andererseits waren; und dass Völkerschaften dieses Stammes, der die Sikeler und die eigentlich sogenannten Italer als Unterabtheilungen umfasste, einstmals den grössten Theil des Gebietes von dem linken Ufer des Tiber bis nach Süden zwischen den Apenninen und dem Mittelmeere inne gehabt hatten. Herodot und sein jüngerer Zeitgenosse Antiochus aus Syrakus dehnen Oenotrien im Norden bis zu dem Flusse Silarus[2]) aus, und Sophokles begreift die ganze Küste des Mittel-

1) Die Sikeler oder Sikuler wohnten in alter Zeit in Latium und Campanien, siehe Dionys. Halicarn. A. R. I 1—21; es ist interessant, dass Sikuler und Sikaner, mögen sie dieselben oder von einander verschieden sein, die primitive oder vorhellenische Bevölkerung Siciliens, auch als die vorrömische Bevölkerung Roms genannt werden; siehe Virgil. Aeneid. VIII 328 und Servius zur Aen. XI 317.

Die angebliche Auswanderung des Evander aus Arkadien nach Latium bildet eine Parallele zu der Auswanderung des Oenotrus aus Arkadien nach Süditalien, die Pherekydes erzählt; sie scheint schon in einem der hesiodischen Gedichte erwähnt worden zu sein (Servius zu Virgil. Aen. VIII 138); vergleiche Steph. Byz. v. *Παλλάντιον*. Die ältesten lateinischen Schriftsteller scheinen alle den Evander und seine Begleiter aus Arkadien anerkannt zu haben; siehe Dionys. Halicarn. I 31—32, II 9, und seine Beziehungen auf Fabius Pictor und Aelius Tubero I 79—80; desgleichen Cato bei Solinus c. 2. Wenn die alte Lesart *Ἀρκάδων* bei Thucydid. VI 2 (die Bekker jetzt in *Σικελῶν* verändert hat) beibehalten wird, so würde Thucydides auch ein Zeuge sein für die Auswanderung aus Arkadien nach Italien. Eine dritte Auswanderung der Pelasger aus dem Peloponnes nach dem Flusse Sarnus in Süditalien (bei Pompeji) wurde von Konon erwähnt (bei Servius zu Virgil. Aen. VII 730).

2) Herodot (I 24—167) rechnet Elea (oder Velia) zu Oenotria — und Tarent zu Italien; Antiochus dagegen sieht Tarent als in Iapygien liegend an und hält die südliche Grenze des tarentinischen Gebietes für die Nordgrenze Italiens; Dionysius von Halikarnass (A. R. II 1) scheint dem Antiochus zu folgen, wenn er die Oenotrer über die ganze südwestliche Ecke Italiens ausdehnt, in der Linie von Tarent nach Posidonia oder Pästum. Daher heissen die beiden Inseln Elea gegenüber *Οἰνωτρίδες νῆσοι* (Strabo VI p. 253). Scymnus Chius (V 247) erkennt dieselben Grenzen an.

Zwöf önotrische Städte werden mit Namen (bei Stephanus Byzantinus) aus der *Εὐρώπη* des Hekatäus angeführt (Fragm. 30—39 ed. Didot); Skylax nennt in seinem Periplus die Oenotrer nicht; er zählt Campaner, Samniten und Lucaner auf (c. 9—13). Die innige Verbindung zwischen Milet und Sybaris mochte den Hekatäus in den Stand setzen sich über das Innere des önotrischen Landes zu informiren.

In der Vorstellung des Antiochus und Herodot umfassten Oenotria und Italia zusammen das Gebiet, welches ein Jahrhundert später als Lucanien und Bruttien bekannt war; siehe Mannert, Geographie der Griechen und Römer, Th. IX B. 9 Cap. I p. 86. Livius, vom Jahre 317 sprechend, als die Lucaner und Bruttier in voller Kraft standen, bezeichnet nur die Küste des unteren Meeres als griechisch — „cum omni ora Graecorum inferi maris a Thuriis Neapolim et Cumas“

meeres von der Strasse von Messina bis zu dem Meerbusen von Genua unter den drei Namen Oenotrien, tyrrhenischer Meerbusen und Ligurien[1]). Vor oder im 5ten Jahrhundert v. Chr. war jedoch eine verschiedene Bevölkerung, die Opiker, Osker oder Ausoner, von ihren ursprünglichen Wohnsitzen auf den Apenninen[2]) oder im Norden derselben herabgestiegen, hatte das Gebiet zwischen Latium und dem Silarus erobert, die önotrischen Bewohner vertrieben oder unterjocht und Kolonien gegründet, die sogar bis zur Strasse von Messina und den liparäischen Inseln vorgeschoben waren. Daher bezeichnet der genauere Thucydides das campanische Gebiet, in dem Cumä stand, als das Land der Opiker, welche Benennung Aristoteles bis zu dem Flusse Tiber ausdehnt, so dass er Rom und Latium darin begreift[3]). Nicht nur Campanien, sondern in älterer Zeit auch Latium, welches ursprünglich eine sikelische oder önotrische Bevölkerung inne hatte, wurde, wie es scheint, zum Theil von wilderen Stämmen von den Apenninen überzogen und unterjocht und hatte so eine gewisse Beimischung des Oskerstammes bekommen. In den Gegenden südlich von Latium waren jedoch die Siege der Osker noch überwältigender gewesen, und daher kamen nach der Meinung der griechischen Forscher

(IX 19). Verrius Flaccus hielt die Sikeler für Griechen (Festus v. Major Graecia mit Müllers Note).

1) Sophocles Triptolem. Fragm. 527 ed. Dindorf. Er setzt den See Avernus, der dicht an dem campanischen Cumä lag, nach Tyrrhenien; siehe Lexicon Sophocleum ad calc. ed. Brunck. v. *Ἄορνος*. Euripides (Medea 1310—1326) scheint Tyrrhenien bis nach der Strasse von Messina auszudehnen.

2) Aristoteles Politik VII 9, 3: *Ὤικουν δὲ τὸ μὲν πρὸς τὴν Τυρρηνίαν Ὀπικοί, καὶ πρότερον καὶ νῦν καλούμενοι τὴν ἐπίκλησιν Αὔσονες.* Festus: „Ausoniam appellavit Auson, Ulyssis et Calypsus filius, eam primam partem Italiae in qua sunt urbes Beneventum et Cales; deinde paulatim tota quoque Italia, quae Apennino finitur, dicta est Ausonia“ etc. Das ursprüngliche Ausonien würde demnach mit dem Samnium genannten Lande, nachdem die auswandernden Sabiner es erobert hatten, beinahe zusammenfallen; siehe Livius VIII 16; Strabo V p. 250; Virgil. Aen. VII 727 mit Servius. Scymnus Chius (V 227) hat aus derselben Quelle wie Festus geschöpft. Die Ausoner erstreckten sich an verschiedenen Theilen der südlicheren Küste Itaiens bis nach Rhegium und den liparäischen Inseln hin, siehe Diodor. V 7—8; Cato Origg. Fragm. lib. III bei Probus zu Virgil. Bucol. V 2. Wie die pythische Priesterin die Auswanderer aus Chalcis nach Rhegium weist, sagt sie zu ihnen — *Ἔνθα πόλιν οἴκιζε, διδοῖ δέ σοι Αὔσονα χώραν* (Diodor. Fragm. XIII p. 11 ap. Scriptt. Vatic. ed. Maii). Temesa ist ausonisch bei Strabo VI p. 255.

3) Thucydides VI 3; Aristoteles bei Dionys. Halic. A. R. I 72: *Ἀχαιῶν τινὰς τῶν ἀπὸ Τροίης ἀνακομιζομένων — ἐλθεῖν εἰς τὸν τόπον τοῦτον τῆς Ὀπικῆς, ὃς καλεῖται Λάτιον.*

Sogar zur Zeit des älteren Cato begriffen die Griechen die Römer unter der allgemeinen und bei ihnen verächtlichen Benennung Opiker (Cato bei Plin. H. N. XII 1; siehe Antiochus bei Strabo V p. 242).

des fünften Jahrhunderts v. Chr. die ersten Auswanderungen des Oenotrerstammes aus dem südlichen Italien, der den grösseren Theil Siciliens den früher da befindlichen Sikanern entriss[1]).

Dieser unvollkommene Bericht, der die Ideen der Griechen des fünften Jahrhunderts v. Chr. über die erste Bevölkerung des südlichen Italiens darstellt, wird vollständig durch den Vergleich bestätigt, den man zwischen der griechischen, lateinischen und oscischen Sprache angestellt hat; die beiden ersten sind gewiss und die dritte wahrscheinlich Zweige derselben indo-europäischen Sprachfamilie. Während die Analogie des Griechischen und Lateinischen in der Structur und den Wurzelwörtern vollständig eine solche Familiengemeinschaft feststellt, und während die vergleichende Philologie beweist, dass das Lateinische in manchen Beziehungen weniger von dem angenommenen gemeinsamen Typus und der Muttersprache abweicht als das Griechische, so findet sich darin auch ein nichtgriechisches Element und Klassen nichtgriechischer Wörter, was den Zusammenfluss zweier oder mehrerer Völker mit verschiedenen Sprachen zu bedingen scheint; und dasselbe nichtgriechische Element, welches in dem Lateinischen wahrnehmbar ist, stellt sich noch mehr entwickelt in den dürftigen Ueberresten des Oscischen[2]) dar. Ausserdem bekamen die griechi-

1) Thucydides VI 2: *Σικελοὶ δὲ ἐξ Ἰταλίας φεύγοντες Ὀπικοὺς διέβησαν ἐς Σικελίαν* (siehe ein Fragment des Geographen Menippus aus Pergamus in Hudsons Geogr. Minor. I p. 76). Antiochus behauptete, dass die Sikeler von den Opikern und Oenotrern aus Italien nach Sicilien vertrieben wären; die Sikeler selbst waren aber nach ihm auch Oenotrer (Dionys. Hal. I 12 — 22). Es ist bemerkenswerth, dass Antiochus (der zu einer Zeit schrieb, als der Name Roms noch nicht angefangen hatte jenen Zauber über das Gemüth der Menschen auszuüben, den die römische Macht später veranlasste) in der Auseinandersetzung des mythischen Alterthumes der Sikeler und Oenotrer den Eponymus Sikelus als einen Verbannten aus Rom bezeichnet, der in den Süden Italiens zu dem Könige Morges, dem Nachfolger des Italus, kam — *Ἐπεὶ δὲ Ἴταλος κατεγήρα, Μόργης ἐβασίλευσεν. Ἐπὶ τούτου δὲ ἀνὴρ ἀφίκετο ἐκ Ῥώμης φυγάς, Σικελὸς ὄνομα αὐτῷ* (Antiochus bei Dionys. Hal. I 73; vergleiche c. 12).

Philistus hielt den Sikelus für einen Sohn des Italus; er und Hellanikus glaubten an frühzeitige Wanderungen aus Italien nach Sicilien, doch bezeichneten sie die Auswanderer verschieden (Philistus Fragm. 2 ed. Didot).

2) Siehe die gelehrten Bemerkungen über die alten Sprachen Italiens und Siciliens, die O. Müller seinem Werke „Die Etrusker" vorausgeschickt hat (Einleitung I 12). Ich schreibe das folgende Summarium seiner Ansichten über die alten italischen Dialecte und Stämme ab: „Wir gewinnen demnach folgende Vorstellungen von den alten Sprachen Italiens: das Sikelische ist eine mit dem Griechischen oder Pelasgischen nahe verwandte Sprache; das Lateinische ist aus dem Sikelischen und dem rauheren Dialecte der sogenannten Aboriginer zusammengesetzt; das Oscische ist mit dem Lateinischen in seinen beiden Elementen verwandt; die ausgewanderten Sabiner sprechen in den

schen Kolonien in Italien und Sicilien mehrere eigenthümliche Worte durch ihre Verbindung mit den Sikelern, welche Worte in den meisten Fällen dem Lateinischen sehr nahe kommen, so dass vor den Niederlassungen der Griechen eine Aehnlichkeit zwischen der Sprache Latiums einerseits und der Sprache der Oenotrer und Sikeler (in Süditalien und Sicilien) andererseits wahrnehmbar ist. Dieses sind die beiden äussersten Theile der sikelischen Bevölkerung; in dem in der Mitte zwischen ihnen gelegenen Lande bemerken wir die oscischen oder ausonischen Stämme und die oscische Sprache; diese Letzteren scheinen Eroberer gewesen und zum grössten Theil aus den Centralbergen eingedrungen zu sein. Derartige Sprachanalogien begünsti-

verschiedenen Gebieten, die sie erobert haben, oscisch; das eigentlich Sabinische ist eine bestimmte eigenthümliche Sprache, die jedoch mit dem nichtgriechischen Elemente im Lateinischen und Oscischen, so wie mit der Sprache der ältesten Ausoner und Aboriginer nahe zusammenhängt."

(Diese letzte Behauptung über die ursprüngliche Sabiner-Sprache ist sehr unvollkommen bewiesen; es scheint eben so wahrscheinlich, dass die Sabeller sich von den Oskern nicht mehr als die Dorier von den Ioniern unterschieden haben mögen; siehe Niebuhr, Röm. Geschichte, Th. I p. 69).

„Eine solche Vergleichung der Sprachen bietet uns eine bestimmte Ansicht über die erste Geschichte der italischen Stämme, die ich hier kurz entwickeln will. Zu einer Zeit, die allen Erinnerungen vorhergeht, wohnte ein einziges, mit den Griechen verwandtes Volk von dem Süden Toscana's bis zu der Strasse von Messina; in dem oberen Theile seines Gebietes nimmt es nur das Thal des Tiber ein, weiter nach unten hat es auch die Gebirgsdistricte inne, und im Süden erstreckt es sich von Meer zu Meer; es heisst Sikeler, Oenotrer oder Peucetier. Andere zwar mächtige, doch nicht weit ausgedehnte Gebirgsstämme leben in den nördlichen Abruzzen und in ihrer Nachbarschaft: in dem Osten die Sabiner, südlich von ihnen die verwandten Marsen, westlicher die Aboriginer und unter ihnen wahrscheinlich die alten Ausoner oder Osker. Etwa 1000 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung entsteht unter diesen Stämmen (von denen beinahe alle Volkswanderungen im alten Italien ausgegangen sind) eine Bewegung, wodurch die Aboriginer mehr im Norden und die Sikeler im Süden sich auf die Sikeler der Ebenen unten warfen. Mehrere Tausend von der grossen Nation der Sikeler zogen sich zu ihren Brüdern den Oenotrern zurück und allmählig noch weiter über die Meerenge nach der Insel Sicilien. Andere von ihnen bleiben fest in ihren Wohnsitzen und bilden in Verbindung mit den Aboriginern die lateinische und in Verbindung mit den Ausonern die oscische Nation; die letztere dehnt sich über das spätere Samnium und Campanien aus. Immer noch nimmt die Volkszahl und die Macht dieser Gebirgsstämme, namentlich die der Sabiner, beständig zu; wie sie nach dem Tiber vordrangen zu der Zeit, als Rom nur eine einzelne Stadt war, so drangen sie auch nach Süden vor und eroberten zuerst das gebirgige Opica; demnächst, einige Jahrhunderte später, die opicische Ebene Campanien; endlich das alte Land der Oenotrer, das spätere Lucanien."

Vergleiche Niebuhr, Römische Geschichte, Bd. I p. 80, 2te Ausgabe, und das erste Capitel von Donaldsons Varronianus.

gen die Annahme des Thucydides und Antiochus, dass diese Sikeler einst über einen noch grösseren Theil Süditaliens verbreitet gewesen und dass sie von da in Folge der Angriffe der Osker nach Sicilien gewandert seien. Das Verwandtschaftsband zwischen Lateinern, Oenotrern und Sikelern — welches desgleichen bis zu einem gewissen Grade unter ihnen allen und den Griechen stattfindet, sich jedoch nicht auf die Opiker oder Osker oder die Iapygier erstreckt — mag aus Mangel eines besseren Namens pelasgisch heissen; wie es aber auch genannt werde, die Anerkennung seines Vorhandenseins verknüpft und erklärt mehrere isolirten Umstände in der ältesten Geschichte Roms und in der der italischen und sicilischen Griechen.

Die erste griechische Kolonie in Italien oder Sicilien, deren genaues Datum wir kennen, wird um das Jahr 735 v. Chr. gesetzt, achtzehn Jahre nach der varronianischen Aera Roms, so dass die Gründe, die darauf hingingen die sikelische Bevölkerung in der südlichen Gegend zu unterwerfen und zu hellenisiren, beinahe zu derselben Zeit in Wirksamkeit treten wie diejenigen, welche die in Latium existirende modificirte Varietät dieser Bevölkerung erhoben und vergrösserten. Nach den Nachrichten, die Thucydides erhielt, waren die Sikeler zu dieser Zeit drei Jahrhunderte in Sicilien ansässig gewesen; Hellanikus und Philistus, die eine ähnliche Wanderung aus Italien nach dieser Insel anerkannten, obwohl sie den Ausgewanderten und denen, die sie vertrieben, verschiedene Namen gaben, setzten die Wanderung drei Generationen vor den trojanischen Krieg[1]). Vor 735 v. Chr. existirte jedoch eine einzelne griechische Niederlassung an dem tyrrhenischen Meere, obwohl wir nicht das genaue Datum ihres Anfangs wissen, das campanische Cumä an dem Vorgebirge Misenum; die gewöhnlichere Ansicht der Chronologen setzte voraus, dass sie im Jahre 1050 v. Chr. gegründet sei, und einige Gewährsmänner haben sie sogar bis in das Jahr 1139 v. Chr. zurückgeschoben[2]). Ohne irgend welches Vertrauen in diese frühe Chronologie zu setzen, können wir uns wenigstens überzeugt halten, dass sie die älteste griechische Niederlassung in irgend einem Theile von Italien ist, und dass eine beträchtliche Zeit verging, bevor andere griechische

1) Thucydides VI 2; Philistus Fragm. 2 ed. Didot.

2) Strabo V p. 243; Vellejus Paterculus I 5; Eusebius p. 121. Raoul-Rochette berechnet das Datum des trojanischen Krieges anders und setzt die Gründung Cumä's noch weiter zurück in das Jahr 1139 v. Chr. (Histoire des Colonies Grecques L. IV c. 12 p. 100).

Die Mythen Cumä's gingen bis in die Zeit vor der Ansiedlung der Chalcidenser. Siehe die Sagen über Aristäus und Dädalus bei Sallust. Fragm. Incert. p. 204 ed. Delphin.; und Servius zu Virgil. Aen. VI 17. Man nahm an, dass die fabelhaften Thespiaden, oder die griechischen Kolonisten, die sich zuerst auf Sardinien niedergelassen hatten, in alter Zeit diese Insel verlassen und sich nach Cumä zurückgezogen haben (Diodor. V 15).

Kolonisten kühn genug waren sich von der hellenischen Welt abzuschneiden, indem sie Wohnorte auf der andern Seite der Strasse von Messina [1]) in Besitz nahmen, und allen Gefahren der tyrrhenischen Seeräuberei und der Scylla und Charybdis zu trotzen. Das campanische Cumä (beinahe allein unter dieser seiner lateinischen Benennung bekannt) erhielt seinen Namen und einen Theil seiner Bewohner aus dem äolischen Kyme in Kleinasien. Eine Schaar Kolonisten theils aus dieser Stadt, theils aus Chalcis auf Euböa — jene unter dem Kymäer Hippokles, diese unter dem Chalcidenser Megasthenes — hatten sich zur Bildung der neuen Stadt vereinigt und man war übereingekommen, dass Kyme den Namen geben und Chalcis den Titel und die Ehren der Mutterstadt geniessen sollte [2]).

Cumä, auf dem Rücken der Halbinsel gelegen, die in dem Vorgebirge Misenum endigt, nahm einen hohen, die See überragenden Felsenhügel [3]), der von der Landseite schwer zugänglich war, ein. Die beispiellose Fruchtbarkeit der phlegräischen Ebenen in der unmittelbaren Nachbarschaft der Stadt, die grosse Menge Fische in dem lucrinischen See [4]) und die Goldminen auf der benachbarten Insel Pithekusä unterhielten und bereicherten die Kolonisten. Zu ihnen stiessen neue Ansiedler aus Chalcis, Eretria und selbst aus Samos und sie wurden so zahlreich genug die Städte Dikäarchia und Neapolis zu gründen, indem sie sich somit über einen grossen Theil der Bucht von Neapel verbreiteten. In dem heiligen Felsen unter den Mauern der Stadt lag die Höhle der prophetischen Sibylle — eine Parallele und Reproduction der gergithischen Sibylle bei Kyme in Aeolien; in der unmittelbaren Nachbarschaft befand sich auch das wilde Gehölz und der dunkle See Avernus, der den unterirdischen Göttern geweiht war, wo Priester sich niedergelassen hatten, die unter feierlichen Ceremonien Todte zum Behufe der Prophezeiung oder zur Lösung von Zweifeln und Mysterien citirten. Hier localisirte die griechische Phantasie die Kimmerier und die Fabel von Odysseus; und die Cumäer hatten von der Menge Fremder, die diesen heiligen Ort besuchten [5]), vielleicht einen kaum geringeren Verdienst als die Bewohner von

1) Ephorus Fragm. 52 ed. Didot.

2) Strabo V p. 243; Vellejus Paterculus I 5.

3) Siehe die Beschreibung der Lage Cumä's von Agathias (bei Gelegenheit der Belagerung des Ortes durch Narses im Jahre 552) Histor. I 8—10; desgleichen von Strabo V p. 244.

4) Diodor. IV 21, V 71; Polyb. III 91; Plin. H. N. III 5; Livius VIII 22. „In Bajano sinu Campaniae contra Puteolanam civitatem lacus sunt duo, Avernus et Lucrinus, qui olim propter piscium copiam vectigalia magna praestabant“ (Servius zu Virgil. Georgic. II 161).

5) Strabo V p. 244: *Καὶ εἰσέπλεόν γε οἱ προθυσάμενοι καὶ ἱλασάμενοι τοὺς καταχθονίους δαίμονας, ὄντων τῶν ὑφηγουμένων τὰ τοιάδε ἱερέων, ἠργολαβηκότων τὸν τόπον.*

Krissa in der Nachbarschaft Delphi's. Leider wissen wir nichts von den Beziehungen, in denen diese Cumäer zu der hellenischen Welt überhaupt standen; sie scheinen aber in inniger Verbindung mit Rom zur Zeit der Könige, namentlich während der Regierung des letzten Königs Tarquinius[1]) gewesen zu sein, und sie bildeten das Mittelglied zwischen der griechischen und lateinischen Welt, wodurch die Gefühle der Teukrer und Gergithier in der Nähe des äolischen Kyme und die mythischen Erzählungen über die trojanischen und griechischen Heroen — Aeneas und Odysseus — in die antiquarische Imagination Roms und Latiums[2]) übergingen. Die Schriftsteller des augusteischen Zeitalters kannten Cumä nur in seinem Verfall und wunderten sich über die ungeheure Ausdehnung seiner alten Mauern, die noch zu ihrer Zeit übrig waren. Während der beiden Jahrhunderte vor 500 v. Chr. umschlossen diese Mauern eine zahlreiche in der Fülle des Glückes und Gedeihens stehende Bevölkerung mit einem ausgedehnten fruchtbaren Gebiete[3]), welches Kornkäufer aus Rom in den Jahren des Mangels besuchten und welches noch nicht von furchtbaren Nachbarn angegriffen wurde und ausserdem eine zum Seehandel wohl geeignete Küste und Häfen besass. Zu dieser Zeit hatte die Stadt Capua (wenn sie überhaupt schon existirte) eine sehr untergeordnete Bedeutung, und der Haupttheil der reichen Ebene ringsum gehörte zu den Besitzungen Cumä's, welches in dem sechsten Jahrhundert v. Chr. vielleicht nicht unwerth war mit Sybaris und Kroton aufgezählt zu werden.

Der Verfall Cumä's beginnt in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts v. Chr. (500—450 v. Chr.) zuerst in Folge des Wachsthums feindlicher Mächte im Innern — der Tusker und der Samniten — und demnächst durch heftige Bürgerzwistigkeiten und einen vernichtenden Despotismus. Ein furchtbares Heer aus dem Innern, Tusker durch umbrische und daunische Verbündete verstärkt, griff die Stadt an;

1) Dionys. Halic. IV 61—62; VI 21; Livius II 34.

2) Wie Ideen und Fabeln aus dem äolischen Kyme nach Cumä in Campanien übertragen wurden, darüber siehe den ersten Band dieser Geschichte Cap. XV S. 309.

Der Vater Hesiods war in dem äolischen Kyme geboren; wir finden in der hesiodischen Theogonie (gegen das Ende) den Latinus als den Sohn des Odysseus und der Circe erwähnt; Servius führt denselben aus der Ἀσπιδοποιΐα des Hesiod an (Servius zu Virgil. Aen. XII 162; vergleiche Cato Fragm. p. 33 ed. Lion.). Die grosse Familie der Mamilier in Tusculum leitete auch ihren Ursprung von Odysseus und Circe her (Livius I 49).

Das Grab des Elpenor, des Gefährten des Odysseus, wurde in Circeji zur Zeit des Theophrast (Hist. Plant. V 8, 3) und des Skylax (c. 10) gezeigt.

Hesiod erwähnt das Vorgebirge Pelorus, die Strasse von Messina und die Insel Ortygia bei Syrakus (Diodor. IV 85; Strabo I p. 23).

3) Livius II 9.

dieses Ereigniss setzt Dionysius in die 64ste Olympiade (524—520 v. Chr.), obwohl wir nicht wissen, nach welcher chronologischen Autorität, und obwohl Eusebius diesen Zeitpunkt als den der Gründung Dikäarchia's von Cumä aus angiebt[1]). Die Cumäer warfen die Angreifer trotz der grossen Ungleichheit der Zahl tapfer zurück, hauptsächlich durch das heldenmüthige Beispiel eines Bürgers, der sich damals zuerst auszeichnete und bekannt machte, Aristodemus Malakus. Die Regierung der Stadt war oligarchisch und die Oligarchen wurden von diesem Tage ab auf Aristodemus eifersüchtig, der seinerseits ausserordentliche Beliebtheit und Einfluss bei dem Volke erlangte. Zwanzig Jahre später wurde die lateinische Stadt Aricia, eine alte Verbündete Cumä's, von einem tuskischen Heere angegriffen und bat die Cumäer um Hülfe. Die Oligarchen Cumä's hielten dies für eine günstige Gelegenheit den Aristodemus los zu werden, den sie mit verfaulten Schiffen und einer unzulänglichen Truppenschaar zur See nach Aricia sandten. Doch ihre List schlug fehl und führte ihr Verderben herbei; denn die Geschicklichkeit und Unerschrockenheit des Aristodemus genügte zur Befreiung Aricia's, und er führte seine Truppen siegreich und ihm persönlich ergeben heim. Theils durch Gewalt, theils durch List stürzte er die Oligarchie, tödtete die Vornehmsten und machte sich selbst zum Tyrannen; durch eine eifersüchtige Energie, durch die Entwaffnung des Volkes und durch eine Schaar Söldner behauptete er sich in seinem Ansehn zwanzig Jahre hindurch und setzte sein schwelgerisches, ungerechtes Leben bis in ein hohes Alter fort. Endlich gelang eine Verschwörung der bedrückten Bevölkerung gegen ihn; er wurde mit seiner ganzen Familie und mehreren seiner Hauptanhänger erschlagen und die frühere Regierung wiederhergestellt[2]).

Die Tyrannis des Aristodemus fällt in die Zeit der Verbannung des aus Rom vertriebenen Tarquinius[3]) (dem er Obdach gewährte) und in die Regierung Gelons zu Syrakus; und diese Unglücksperiode der Zwietracht und der schlechten Herrschaft war eine der grossen Ursachen des Verfalls von Cumä. Beinahe zu derselben Zeit erscheint die Macht des Tusker zur See und zu Lande auf ihrer Höhe und ihre Niederlassung zu Capua fängt an, wenn wir die Aera dieser Stadt nach der Bestimmung Cato's annehmen[4]). So entstand auf Kosten Cumä's eine mächtige Stadt, die später noch mehr vergrössert wurde, als die Samniten sie eroberten und in Besitz nahmen; diese Stämme erstreckten sich unter dem Namen Samniten oder Lucaner während

1) Niebuhr, Römische Geschichte Bd. I, p. 76, 2te Ausgabe.

2) Die Geschichte des Aristodemus Malakus giebt Dionysius von Halikarnass in einiger Länge (VIII 3—10).

3) Livius II 21.

4) Vellejus Paterculus I 5.

des fünften und vierten Jahrhunderts sogar bis zu den Ufern des Meerbusens von Tarent[1]. Cumä war auch furchtbaren Gefahren von der Seeseite her ausgesetzt; eine Flotte der Tusker allein oder eine Flotte der verbündeten Tusker und Karthaginienser griff die Stadt im Jahre 474 v. Chr. an, und sie wurde durch die thätige Vermittelung des Hiero, des Tyrannen von Syrakus, befreit; durch seine Seemacht wurden die Angreifenden mit einem grossen Verluste an Menschen zurückgeschlagen[2]. Diese Ereignisse dienen dazu theils den Verfall der ältesten Niederlassung der Hellenen in Italien anzudeuten, theils ihn zu erklären — ein Verfall, von dem sie sich nie wieder erholte.

Nach dieser kurzen Skizze der Geschichte von Cumä gehn wir naturgemäss zu jener Reihe mächtiger Kolonien über, die seit dem Jahre 735 v. Chr. in Sicilien und Italien gegründet wurden — Unternehmungen, an denen sich Chalcis, Korinth, Megara, Sparta, die Achäer im Peloponnes und die Lokrer ausserhalb des Peloponnes in gleicher Weise betheiligten. Chalcis, die Mutterstadt Cumä's, wurde auch die Mutterstadt von Naxos, der ältesten griechischen Kolonie in Sicilien, auf der östlichen Küste der Insel, zwischen der Strasse von Messina und dem Berge Aetna.

Die grosse Zahl griechischer Niederlassungen aus verschiedenen kolonisirenden Städten, die in ein paar Jahren auf der Ostküste Italiens und Siciliens gegründet zu sein scheinen — von dem iapygischen Vorgebirge bis zu dem Kap Pachynus — leiten uns zu der Annahme, dass die ausserordentliche Befähigung des Landes neue Kolonisten aufzunehmen erst plötzlich bekannt geworden war. Die Kolonien folgen so dicht auf einander, dass das Beispiel der ersten nicht der bestimmende Beweggrund für die folgenden gewesen sein kann. Ich werde Gelegenheit haben selbst ein Jahrhundert später (bei der Niederlassung Kyrene) auf den engen Umfang der griechischen Schifffahrt hinzuweisen; so dass die frühere angebliche Unbekanntschaft mit dem Lande durchaus nicht unglaublich wäre, würde nicht die Thatsache, dass die Kolonie Cumä vorher existirte, dagegen streiten. Nach der bei den griechischen Schiffern allgemein üblichen Sitte — die es sich selten erlaubten die Küsten aus den Augen zu verlieren, ausser in Fällen, wo es unbedingt nothwendig war — fuhr jeder, der von Griechenland nach Italien oder Sicilien segelte, zuerst die Küsten von Akarnanien und Epirus entlang, bis er die Breite von Korcyra erreichte; er setzte dann zuerst nach dieser Insel und demnächst nach dem iapygischen Vorgebirge über, von wo er längs der östlichen Küste Italiens (den Golfen von Tarent und Skylacium) bis nach dem südlichen Vorgebirge Calabriens und der sicilischen Strasse steuerte;

1) Vergleiche Strabo V p. 250; VI p. 264. „Cumanos Osca mutavit vicinia“ sagt Vellejus a. a. O.

2) Diodor. XI 51; Pindar Pyth. I 71.

dann segelte er, je nach seiner Bestimmung, immer an der Küste entweder nach Syrakus oder nach Cumä. Die nautischen Gewohnheiten sind jetzt so verschieden, dass diese Thatsache eine besondere Erwähnung erfordert; wir müssen uns überdem erinnern, dass es im Jahre 735 v. Chr. keine griechischen Niederlassungen weder in Epirus noch auf Korcyra gab; ausserhalb des Meerbusens von Korinth war die Welt mit der alleinigen Ausnahme des entlegenen Cumä nicht hellenisch. Ein wenig vor der zuletzt erwähnten Periode wurde Theokles (ein Athener oder ein Chalcidenser, wahrscheinlich das letztere) durch Stürme nach der Küste Siciliens verschlagen und mit dem lockenden Charakter des Bodens und der Beschaffenheit der zerstreuten, halb organisirten kleinen Sikelergemeinden bekannt[1]). Die Oligarchie in Chalcis schickte auf die Nachrichten hin, die er mitgebracht hatte, chalcidische und naxische Kolonisten[2]) aus, die Naxos auf Sicilien gründeten. Theokles und seine Gefährten nahmen bei ihrer ersten Landung die Höhe Taurus in Besitz, die unmittelbar das Meer überragte (worauf vier Jahrhunderte später die Stadt Tauromenium gegründet wurde, nachdem Naxos von dem Tyrannen von Syrakus Dionysius zerstört worden war); denn sie hatten sich gegen die Sikeler zu behaupten, die das benachbarte Gebiet occupirt hatten und die sie entweder vertreiben oder unterjochen mussten. Nachdem sie den sichern Besitz des Landes erlangt hatten, wurde die Lage der Stadt nach einem passenden anstossenden Orte übertragen; jedoch blieb der zuerst eingenommene Hügel in der Erinnerung der Griechen und Sikeler immer merkwürdig. Darauf wurde der Altar des Apollo Archegetes errichtet, des Schutzgottes, der durch sein Orakel in Delphi die Kolonisirung der Insel durch die Hellenen veranlasst und sanctionirt hatte. Der Altar blieb beständig als ein allen sicilischen Griechen gemeinsames Heiligthum, und die Theoroi oder heiligen Gesandten aus ihren verschiedenen Städten, wann sie die olympischen oder die andern Feste Griechenlands besuchten, pflegten immer auf ihm unmittelbar vor ihrer Abreise Opfer darzubringen. Andererseits war der Hügel für die selbstständigen Sikeler ein Gegenstand dauernder gehässiger Erinnerung als der Ort, an dem die Griechen zuerst eingedrungen waren und ihre Eroberungen angefangen hatten; und in einer Zeit von viertehalb Jahrhunderten nach diesem Ereignisse finden wir sie noch von diesem Gefühle belebt, als sie die Gründung Tauromeniums hinderten[3]).

1) Thucydides VI 3; Strabo VI p. 267.

2) Die Beimischung naxischer Kolonisten mag zugegeben werden, sowohl aus der Präsumption, die der Name erregt, als aus der Angabe des Hellanikus bei Stephan. Byz. v. *Χαλκίς*.

Ephorus wirft die Wanderungen der Chalcidenser und Megarenser zusammen, die Thucydides aus einander hält (Ephorus bei Strabo VI p. 267).

3) Thucydides VI 3; Diodor. XIV 59—88.

Zu der Zeit als Theokles landete, befanden sich die Sikeler im Besitze der grösseren Hälfte der Insel besonders östlich von den heräischen Bergen[1]), einer Hügelreihe südlich von der Hauptkette, den Neuroden oder Nebrodengebirgen, die von Osten nach Westen grösstentheils parallel mit dem Nordufer laufen. Westlich von den heräischen Hügeln sassen die Sikaner; westlich von diesen lag Eryx und Egesta, die Besitzungen der Elymer; längs dem westlichen Theile der Nordküste lagen Motye, Soloeis und Panormus (jetzt Palermo), die phönicischen oder karthaginiensischen Seehäfen. Die Bildung (oder wenigstens die Erweiterung) dieser drei zuletzt erwähnten Häfen war jedoch eine Folge der vervielfältigten griechischen Kolonien; denn die Phönicier hatten bis auf diese Zeit keine Niederlassungen für die Dauer in dem Lande gegründet, sondern hatten sich begnügt verschiedene Vorgebirge oder umliegende Inseln für Handelszwecke mit dem Innern in einen temporären Besitz zu nehmen. Die Ankunft der Furcht erregenden griechischen Kolonisten, die Seeleute waren wie sie selber, bestimmte sie diese ausliegenden Factoreien zu verlassen und ihre Kraft in den drei oben genannten bedeutenden Städten, die alle nicht weit von der Karthago zunächst liegenden Ecke der Insel entfernt waren, zu concentriren. Die Ostseite Siciliens und der grösste Theil des Südens blieb den Griechen offen, denen Niemand entgegentrat als die eingebornen Sikeler und Sikaner, die allmählig von aller Berührung mit der Seeküste ausgeschlossen wurden, ausser auf der Nordseite der Insel, und sie waren so unerfahren zur See und so unkundig der Schifffahrt, dass die Sage von ihrer Auswanderung aus Italien nach Sicilien versicherte, die Sikeler seien über die enge Strasse auf Flössen gesetzt in dem Augenblicke als ein günstiger Wind wehte[2]).

In dem nächsten Jahre[3]) nach der Gründung von Naxos fing Korinth an sich bei der Kolonisirung der Insel zu betheiligen. Eine Schaar Kolonisten landete unter dem Oekisten Archias auf der Insel Ortygia, weiter südlich an der Ostküste, vertrieb die Sikeler, die sie inne hatten, und legte den ersten Stein zu dem mächtigen Syrakus. Ortygia, zwei englische Meilen im Umfange, war von der Hauptinsel nur durch einen engen Canal getrennt, der überbrückt wurde als Gelon in der 72sten Olympiade die Stadt in Besitz nahm und erweiterte, wenn nicht früher. Sie bildete nur einen kleinen Theil, obwohl den

1) Mannert glaubt, dass diese Berge die Grenze der Sikeler und Sikaner bildeten; nach Otto Siefert (Akragas und sein Gebiet, Hamburg 1845, p. 53) ist Gemelli Colles die Grenze, mehr westlich, wodurch er das Gebiet der Sikaner verengert; vergleiche Diodor. IV 82—83.

2) Thucydides VI 2.

3) Fynes Clinton bespricht die Zeit der Gründung von Syrakus Fasti Hellenici zum Jahre 734 v. Chr. und in demselben Werke Bd. II Anhang XI p. 264.

sichersten und am besten befestigten des grossen Raumes, den die Stadt nachher einnahm; sie genügte aber allein für die Bewohner während einer beträchtlichen Zeit, und die moderne Stadt in ihrem gegenwärtigen Verfall ist wieder zu denselben bescheidenen Grenzen zurückgekehrt. Ausserdem bot Ortygia einen andern nicht weniger werthvollen Vortheil; die Insel lag vor dem Eingange eines geräumigen Hafens, dem man sich nur durch eine enge Mündung nähern konnte, und die Quelle Arethusa war im Alterthume durch die Fülle und die Güte ihres Wassers berühmt. Wir würden erfreut sein etwas über die Zahl, den Charakter, die Stellung, die Abstammung u. s. f. dieser ursprünglichen Auswanderer zu hören, die eine Stadt gründeten, deren Mauern nach Strabo einen Umkreis von 180 Stadien, nach den Beobachtungen des Oberst Leake[1]) aber einen Umkreis von vierzehn englischen Meilen oder ungefähr 122 Stadien umschlossen. Es wird uns nur gesagt, dass die meisten dieser Emigranten aus der korinthischen Dorfschaft Tenea kamen, und dass einer von ihnen auf der Fahrt seinen Landantheil, der ihm in Aussicht stand, an einen Kameraden für einen Honigkuchen verkaufte; das Wenige, was wir über die Beweggründe hören, die zur Gründung der Kolonie führten[2]), bezieht sich nur auf den persönlichen Charakter des Oekisten. Archias, der Sohn des Euagetus, der zu dem herrschenden Geschlechte in Korinth, den Bacchiaden, gehörte, hatte in der leidenschaftlichen Verfolgung einer ungezügelten Begierde den Tod eines freien Jünglings, Namens Aktäon, obwohl unabsichtlich, veranlasst und dessen Vater Melissus machte seinem Leben nach vergeblichen Bemühungen sich Genugthuung zu verschaffen durch eigene Hand bei den isthmischen Spielen ein Ende, indem er die Rache des Poseidon gegen den angreifenden Theil anrief[3]). Dieser Fluch des Vaters hatte eine so vernichtende Wirkung, dass Archias genöthigt wurde sein Vaterland zu verlassen, und die Bacchiaden stellten ihn an die Spitze derer, die im Jahre 734 v. Chr. nach Ortygia auswanderten; zu dieser Zeit war dies wahrscheinlich ein Verbannungsurtheil, dem sich kein Mann von einflussreicher Stellung ohne den Druck der Nothwendigkeit unterwerfen wollte.

Es blieb noch für neue Niederlassungen Raum zwischen Naxos und Syrakus; und Theokles, der Oekist von Naxos, befand sich in der Lage nur fünf Jahre nach der Gründung von Syrakus einen Theil dieses Raumes in Besitz zu nehmen; vielleicht stiessen neue Kolonisten zu ihm. Er griff die Sikeler an[4]) und vertrieb sie aus dem

1) Siehe Colonel Leake, notes on the Topopraphy of Syracuse p. 41.

2) Athenae. IV 167; Strabo IX p. 380.

3) Diodor. Fragm. Lib. VIII p. 24; Plutarch. Narrat. Amator. p. 772; Schol. Apollon. Rhod. IV 1212.

4) Polyän (V 5, 1) beschreibt die List des Theokles bei dieser Gelegenheit.

fruchtbaren Orte Leontini, an der Ostküste auf dem halben Wege zwischen Syrakus und dem Aetna, und desgleichen aus Katana, welches unmittelbar an den Aetna stösst und noch seinen Namen und seine Wichtigkeit bewahrt. So wurden zwei neue chalcidensische Kolonien gegründet, Theokles selbst wurde der Oekist von Leontini, und Euarchus, durch die eigene Wahl der katanäischen Ansiedler, der Oekist von Katana.

In dem Stellen von Leuten, die nach Sicilien auswanderten, blieb die Stadt Megara nicht hinter Korinth und Chalcis zurück. Der Megarenser Lamis, der jetzt mit einer Schaar Kolonisten angelangt war, nahm zuerst einen neuen Ort Trotilus in Besitz, später aber verband er sich mit den Chalcidensern, die sich jüngst in Leontini niedergelassen hatten. Die beiden Kolonistenschaaren konnten jedoch nicht in Eintracht leben und Lamis wurde mit seinen Gefährten bald vertrieben; er nahm dann Thapsus in Besitz, das eine Strecke nördlich von Ortygia oder Syrakus lag, und starb bald darauf[1]). Seine Begleiter schlossen ein Bündniss mit Hyblon, dem Könige eines benachbarten Sikelerstammes, der sie einlud sich in seinem Gebiete niederzulassen; sie nahmen den Vorschlag an, verliessen Thapsus und gründeten gemeinschaftlich mit Hyblon das hybläische Megara zwischen Leontini und Syrakus. Dieses Ereigniss verdient um so mehr Erwähnung, weil es eins von den Beispielen ist, die wir finden, dass eine griechische Kolonie durch eine freundschaftliche Vermischung mit den früher vorhandenen Einwohnern entsteht. Thucydides scheint zu glauben, dass der Fürst Hyblon sein Volk wider den Willen desselben an die Griechen verrieth[2]).

So waren in dem Zeitraum von fünf Jahren mehrere verschiedene Schaaren griechischer Auswanderer schnell auf einander in Sicilien gefolgt; für die nächsten vierzig Jahre hören wir nichts von neuen Ankömmlingen, was um so leichter zu verstehn ist, als in diesem Zeitraume mehrere bedeutende Gründungen an der Küste Italiens entstanden, die wahrscheinlich alle disponiblen griechischen Kolonisten absorbirten. Endlich langte fünf und vierzig Jahre nach der Gründung von Syrakus eine neue Schaar Ansiedler theils aus Rhodus unter Antiphemus, theils aus Kreta unter Entimus an und gründete auf der südwestlichen Seite der Insel die Stadt Gela zwischen den Vorgebirgen Pachynus und Lilybäum (690 v. Chr.) zwar noch auf dem Gebiete der Sikeler, doch reichte ein Theil ihres Landes in das der Sikaner hinein[3]). Die Stadt erhielt ihren Namen von dem benachbarten Flusse Gela.

1) Polyän (V 5, 2) erzählt eine verrätherische List, durch die diese Vertreibung zu Wege gebracht sein soll.

2) Thucydides VI 3: Ὕβλωνος τοῦ βασιλέως προδόντος τὴν χώραν καὶ καθηγησαμένου.

3) Thucydides VI 4; Diodor. Excerpt. Vatican. ed. Maji, Fragm. XIII p. 13; Pausanias VIII 46, 2.

Es bleibt noch übrig eine andere neue Auswanderung aus Griechenland nach Sicilien zu erwähnen, obgleich wir nicht ihr genaues Datum bestimmen können. Die Stadt Zankle (jetzt Messina) an der Strasse zwischen Italien und Sicilien hatten zuerst Freibeuter oder Seeräuber aus Cumä in Besitz genommen, da ihre Lage für ihr Gewerbe ausserordentlich geeignet war. Das Gedeihn der andern chalcidensischen Niederlassungen verlieh jedoch diesem Seeräuberneste einen ehrenvolleren Charakter; eine Schaar neuer Ansiedler aus Chalcis und andern Städten Euböa's verband sich mit ihnen, das Land wurde regelmässig vertheilt, und man ersah zwei Oekisten aus, um der Stadt die Qualification als Mitglied der hellenischen Gemeinde zu verschaffen, den Perieres aus Chalcis und den Kratämenes aus Cumä. Die Sikeler, die ursprünglich den Ort besetzt hielten, hatten ihm den Namen Zankle gegeben, der in ihrer Sprache eine Sichel bedeutet; er war aber später von Anaxilas, dem Tyrannen von Rhegium, in den Namen Messina verwandelt worden, der, als er die Stadt eroberte, neue Bewohner in einer später zu erzählenden Weise hineinführte[1]).

Ausser diesen Wanderungen, die direct von Griechenland ausgingen, veranlassten die hellenischen Kolonien in Sicilien selber wieder die Gründung neuer Kolonien. So gründeten die Syrakusaner siebzig Jahre nach der Erbauung ihrer Stadt (664 v. Chr.) Akrä, Kasmenä zwanzig Jahre später (644 v. Chr.) und Kamarina fünf und vierzig Jahre nach Kasmenä (599 v. Chr.); Daskon und Menekolus waren die Oekisten der letzteren Stadt, die in dem Verlaufe der Zeit ein unabhängiger und bedeutender Ort wurde, während Akrä und Kasmenä Syrakus unterworfen geblieben zu sein scheinen. Kamarina lag auf der südwestlichen Seite der Insel und bildete die Grenze des syrakusanischen Gebietes nach Gela hin. Kallipolis wurde von Naxos und Euböa (eine Stadt dieses Namens) von Leontini gegründet[2]).

Bisher hatten die Griechen nur das Land der Sikeler kolonisirt; die drei Städte, die noch zu erwähnen sind, wurden alle in dem Gebiete der Sikaner[3]) gegründet, Agrigentum oder Akragas, Selinus und Himera. Die beiden ersteren lagen auf der Südwestküste, Agrigent grenzte auf der einen Seite an Gela, auf der andern an Selinus. Himera stand auf dem westlichen Theile der Nordküste, zur Zeit des Thucydides die einzige hellenische Niederlassung, die auf diesem langen Küstenstriche sichtbar war. Die Bewohner des hybläischen Megara hatten Selinus um das Jahr 630 v. Chr. gegründet, ein Jahrhun-

1) Thucydides VI 4.

2) Strabo VI p. 272.

3) Stephanus Byz. Σικανία, ἡ περίχωρος Ἀκραγαντινῶν; Herodot. VII 170; Diodor. IV 78.

Vessa, die bedeutendste der sikanischen Städte oder Dorfschaften, soll mit ihrem Fürsten Teutus von Phalaris, dem Tyrannen von Agrigent, durch eine Verbindung von List und Gewalt erobert worden sein.

dert nach der Erbauung ihrer eignen Stadt; Pamillus war nach der gewöhnlichen Sitte der Hellenen als Oekist aus ihrer Mutterstadt Megara in dem eigentlichen Griechenland eingeladen, es wird uns aber nicht gesagt, wie viele neue Ansiedler mit ihm kamen; die Worte des Thucydides leiten uns zu der Annahme, dass die neue Stadt hauptsächlich von den hybläischen Megarensern selber bevölkert wurde. Die Stadt Akragas oder Agrigentum, die diesen Namen von dem benachbarten Flusse hatte, war von Gela im Jahre 582 v. Chr. gegründet. Ihre Oekisten waren Aristonous und Pystilus, und sie erhielt ihre Gesetze und charakteristischen religiösen Gebräuche von Gela. Himera wurde andererseits von Zankle unter den drei Oekisten Eukleides, Simus und Sakon gegründet. Der Haupttheil seiner Bewohner stammte aus Chalcis ab und ihre charakteristischen Gesetze und religiösen Gebräuche waren chalcidensisch; doch ein Theil der Kolonisten waren Verbannte aus Syrakus, die so genannten Myletiden, die aus der Heimath durch einen Aufstand vertrieben waren, so dass der himeräische Dialect eine Mischung des dorischen und chalcidensischen war. Himera lag nicht weit von den Städten der Elymer — Eryx und Egesta.

Dies waren die Hauptniederlassungen, die von den Griechen in Sicilien während der beiden Jahrhunderte nach ihrer ersten Ansiedlung im Jahre 735 v. Chr. gegründet waren. Die wenigen Einzelnheiten, die ich eben von ihnen vorgetragen habe, verdienen ein vollkommenes Vertrauen, denn sie kommen von Thucydides; sie sind aber leider zu gering an Zahl, um unserer Wissbegierde die geringste Befriedigung zu bieten. Es kann nicht bezweifelt werden, dass diese beiden ersten Jahrhunderte für die sicilischen Griechen Perioden steten Wachsthums und Gedeihns waren, sie wurden noch nicht durch diese Zwistigkeiten und Unglücksfälle gestört, die später zutrafen und die zwar zu der ausserordentlichen Vergrösserung einiger Gemeinden, doch eben so zu dem Untergange mehrerer anderer führten; ausserdem scheint es, dass die Karthaginienser in Sicilien sie nicht vor der Zeit Gelons beunruhigten. Ihre Stellung wird in der That ausserordentlich vortheilhaft erscheinen, wenn wir die ungewöhnliche Fruchtbarkeit des Bodens auf dieser schönen Insel, namentlich in der Nähe der See, erwägen — ihre Ertragsfähigkeit an Getreide, Wein und Oel, an welche Art Landbau der griechische Landmann unter weniger günstigen Umständen gewöhnt war — den Reichthum ihrer Küsten an Fischen, die für die griechische Kost so wichtig sind und die noch heute in unverminderter Menge da gefangen werden, nebst Schaafen, Vieh, Häuten, Wolle und Bauholz von der eingebornen Bevölkerung im Innern. Diese Eingebornen scheinen rohe Hirtensitten gehabt zu haben; sie waren entweder in kleinen Hügeldörfern oder in Felsenhöhlen zerstreut, wie die ursprünglichen Bewohner der balearischen Inseln und Sardiniens, so dass Sicilien damals zuerst wie Neu-Seeland in unserm Jahrhundert von organisirter Industrie und

methodischem Landbau berührt wurde[1]). Ihr Fortschritt in diesem glücklichsten Zeitraume (zwischen der Gründung von Naxos im Jahre 735 v. Chr. bis auf die Herrschaft Gelons zu Syrakus im Jahre 485 v. Chr.); obwohl er sehr gross ist, kann nicht mit dem Gedeihn der englischen Kolonien in Amerika verglichen werden; er war aber trotzdem sehr gross und erscheint grösser, weil er in und um wenige Städte concentrirt war. Nur selten wohnten die Individuen getrennt und von einander gesondert, weil dies nicht mit der Sicherheit oder mit den socialen Gefühlen eines griechischen Kolonisten übereinstimmte. Die Stadt, zu der er gehörte, war der Mittelpunkt seines Daseins, wohin er den Ertrag seines Feldes zur Aufbewahrung oder zum Verkaufe brachte, und wo der alleinige Schauplatz seines politischen, häuslichen und religiösen Lebens und seiner Erholungen war. Im Gebiete der Stadt gab es hier und da kleine befestigte Orte und Garnisonen[2]), die bei einem plötzlichen Einfalle der Landbauern zum zeitweiligen Schutze dienten; der freie Bürger hatte aber nirgends einen dauernden Wohnsitz als in der Stadt selber. Dies war in einer Kolonial-Niederlassung, wo Alles von einem Mittelpunkte anfing und sich verbreitete, noch mehr als in Attika der Fall, wo die einzelnen Dorfschaften einst eine politisch unabhängige Bevölkerung gehabt hatten. Demnach war es die Stadt, wo sich das Gesammtwachsthum der Kolonie an Eigenthum und Bevölkerung, der Wohlstand und Luxus der Privatleute und die Macht und Grösse des Staates am fühlbarsten concentrirte. Ein derartiges Gedeihn beruhte natürlich auf dem Landbau, doch die Beweise desselben bethätigten sich in der Stadt; und die grosse Bevölkerung, die wir in Agrigent, Sybaris und andern Städten zu erwähnen haben, wird diese Behauptung erläutern.

Da ist noch ein anderer Punkt von einiger Wichtigkeit mit Bezug auf die italischen und sicilischen Städte zu erwähnen. Die Bevölkerung der Stadt mag hauptsächlich, wenn nicht gänzlich, griechisch

1) Es sind noch mehrere Spuren von diesen sikelischen oder sikanischen Höhlen übrig; siehe Otto Siefert, Akragas und sein Gebiet pp. 39, 45, 49, 55 und das Werk von Capitain W. H. Smyth — Sicily and its Islands, London 1824, p. 190:

„Diese unterirdischen Höhlen (bemerkt der Letztere) scheinen der erste Versuch eines primitiven Hirtenvolkes zu einer Stadt gewesen zu sein, und sie sind gewöhnlich in ihrer Form und Grösse ohne Regelmässigkeit; in der Folge dienten sie vielleicht in den Zeiten der Gefahr als ein Zufluchtsort, und bei einem ausserordentlichen Tumulte wurden da Weiber, Kinder und werthvolle Gegenstände in Sicherheit gebracht. In dieser Hinsicht fiel mir namentlich die Aehnlichkeit dieser rohen Wohnungen mit den Höhlen auf, die ich zu ähnlichen Zwecken in Owhyhee gesehn hatte. Die Troglodytendörfer in Nordafrika, von denen ich mehrere sah, sind auch genau eben so."

Ueber die ältesten Höhlenwohnungen auf Sardinien und den Balearischen Inseln siehe Diodor. V 15—17.

2) Thucydides VI 45: *Τὰ περιπόλια τὰ ἐν τῇ χώρᾳ* (von Syrakus).

gewesen sein; doch die Bevölkerung des Gebietes, welches zu der Stadt gehörte, oder der abhängigen Dorfschaften, die darauf standen, muss in einem grossen Maasse sikelisch oder sikanisch gewesen sein. Den Beweis hiefür findet man in einem Umstande, der allen sicilischen und italischen Griechen gemeinsam ist, in der Eigenthümlichkeit ihrer Gewichte, Maasse, ihres Münzsystems und ihrer Sprache. Das Pfund und die Unze sind Eintheilungen und Benennungen, die nach Italien und Sicilien allein gehören und den Griechen ursprünglich unbekannt sind, deren Scala aus dem Obolus, der Drachme, der Mine und dem Talent bestand; bei den Griechen war auch dasjenige Metall, welches zuerst und am gewöhnlichsten zum Gelde angewendet wurde, das Silber, während in Italien und Sicilien dazu das Kupfer gebraucht wurde. Nun entstand unter allen italischen und sicilischen Griechen eine Gewichts- und Münzscala, die von der im eigentlichen Griechenland üblichen ganz verschieden und durch eine Verbindung oder Anpassung des einen Systems an das andere gebildet war; sie ist in manchen Beziehungen verworren und schwer zu verstehn, doch in dem Endresultate scheint das einheimische System vorherrschend und das griechische untergeordnet zu sein[1]. Eine derartige Folge wie diese könnte nicht erwachsen sein, wenn die griechischen Kolonisten in Italien und Sicilien sich als Gemeinden gesondert erhalten und nur mit den Sikelern Handel getrieben hätten; daraus geht eine Vermischung der beiden Geschlechter in derselben Gemeinde hervor, obwohl ohne Zweifel in dem Verhältniss von Herrn und Unterthanen und nicht in dem Verhältniss Gleichberechtigter. Die Griechen vertrieben bei ihrer Ankunft in dem Lande die Eingebornen aus der Stadt, vielleicht auch aus den Ländereien um die Stadt; doch als sie ihr Gebiet allmählig ausdehnten, bewirkten sie dies wahrscheinlich nicht durch die Vertreibung, sondern durch die Unterjochung dieser viel-

1) Ueber das Gewicht- und Münzsystem, welches unter den italischen und sicilischen Griechen herrschte, siehe Aristoteles Fragm. *περὶ Πολιτειῶν* ed. Neumann p. 102; Pollux IV 174, IX 80—87; und vor allen Böckh, Metrologie, Cap. XVIII p. 292, und den Auszug und die Recension dieses Werkes in dem Klassischen Museum No. 1; desgleichen O. Müller, Die Etrusker, Bd. I p. 309.

Die sicilischen Griechen rechneten nach Talenten, von denen jedes 120 litrae oder librae enthielt; der äginetische Obolus war der litra gleich, da er den Werth eines Pfundes Kupfer in Silber zu der Zeit enthielt, als die Valuta bestimmt wurde.

Die italischen und sicilischen Griechen scheinen die gewöhnlichen Benennungen des Geldes und Gewichtes (mit der Ausnahme des Talentes, dessen Bedeutung sich änderte, während das Wort beibehalten wurde) aus der sikelischen oder italischen Scala und nicht aus der griechischen entlehnt zu haben — *νοῦμμος, λίτρα, δεκάλιτρον, πεντηκοντάλιτρον, πεντούγκιον, ἑξᾶς, τετρᾶς, τριᾶς, ἥμινα, ἡμιλίτριον* (siehe die Fragmente des Epicharmus und Sophron bei Ahrens de Dialecto Dorica, Appendix pp. 435, 471, 472, und Athenae. XI p. 479).

fach getheilten und für sich kleinen Sikelerstämme und Dorfschaften, die ihre Angriffe mit Erfolg berührten.

Zu der Zeit als Theokles auf dem Hügel bei Naxos und Archias auf der Insel Ortygia landete und als beide die Sikeler aus diesen bezüglichen Orten vertrieben, waren sikelische Dorfschaften oder kleine Gemeinden in dem ganzen benachbarten Lande zerstreut. Durch die allmähligen Uebergriffe der Kolonie mochten einige von diesen ihres Besitzes beraubt und aus den Ebenen an der Küste in die gebirgigen Gegenden des Innern vertrieben worden sein, doch viele von ihnen fanden es ohne Zweifel passend sich zu unterwerfen, einen Theil ihrer Ländereien zu übergeben und den übrigen als tributpflichtige Dorfbewohner einer hellenischen Stadtgemeinde zu behalten[1]; und wir finden selbst zur Zeit des Einfalles der Athener (414 v. Chr.), dass Dorfschaften bestimmt als sikelische bezeichnet werden, die aber Syrakus unterworfen und tributpflichtig sind. Ausserdem machte sich der Einfluss, den die Griechen zuerst nur durch Zwang ausübten, auch in einer andern Richtung geltend, die höhere Civilisation gewann das Uebergewicht über die niedere. Es war die Wirkung, die concentrirte, durch ihre Mauern und ihr gegenseitiges Vertrauen sichere und von mehr oder weniger öffentlichem und privativem Schmucke umgebene Städter auf zerstreute, unbeschützte, kunstlose Dorfbewohner ausübten, die gegen den Zauber dieses höheren Verstandes, dieser höheren Einbildungskraft und Organisirung, der so mächtig auf die ganze gleichzeitige Welt wirkte, nicht gefühllos sein konnten. Um die Wirkung dieser überlegenen Einwanderer auf die eingebornen, bei weitem ihnen nachstehenden Sikeler während der drei ersten Jahrhunderte (730—430 v. Chr.), die auf die Ankunft des Archias und Theokles folgten, zu verstehn, haben wir nur die Fortdauer derselben Wirkung während der drei folgenden Jahrhunderte, die dem Zeitalter des Cicero vorhergingen, zu studiren. Zu der Zeit, als Athen die Belagerung von Syrakus unternahm (415 v. Chr.), hatten das Innere der Insel sikelische und sikanische Gemeinden inne, die selbstständig waren und ihre angestammten Gewohnheiten und ihre Sprache beibehielten[2]; doch zur Zeit des Verres und Cicero (viertehalb Jahrhunderte später) war das Innere der Insel so wie die Gegend am Meere hellenisirt worden; die Städte im Innern waren damals kaum weniger griechisch als die an der Küste. Cicero stellt den Charakter der Sicilier dem der Griechen überhaupt (d. h. der Griechen ausserhalb Siciliens) günstig gegenüber, er unterscheidet aber nirgends die Griechen in Sicilien von den eingebornen Sikelern[3], auch nicht Enna und Centuripi von Katana und Agrigent.

1) Thucydides VI 88.

2) Thucydides VI 62—87; VII 13.

3) Cicero in Verrem Act. II lib. IV c. 26—51; Diodor. V 6.

Die kleinen sikelischen Dorfschaften wurden allmählig halb hellenisirt und mit den Unterthanen einer griechischen Stadt verschmolzen; in den ersten drei Jahrhunderten fand dieser Wechsel in den Gegenden der Küste, während der folgenden drei Jahrhunderte in den Gegenden des Innern statt, und wahrscheinlich mit grösserer Schnelligkeit und Wirksamkeit in der früheren Periode, nicht nur weil die Wirkung der griechischen Gemeinden damals geschlossner, concentrirter und zwingender war, sondern auch weil die hartnäckigen Stämme sich in das Innere zurückziehn konnten.

Wir haben die Griechen in Sicilien deshalb nicht als reine Griechen anzusehn, sondern als modificirt durch die Beimischung der sikelischen und sikanischen Sprache, der Gebräuche und des Charakters dieser Volksstämme. Jede Stadt enthielt unter ihrer nicht privilegirten Bevölkerung eine Zahl halbhellenisirter Sikeler (oder Sikaner, wie der Fall sein mochte), die, obwohl sie sich in einem Zustande der Abhängigkeit befanden, zur Mischung der Bevölkerung und zu einer Influenzirung der ganzen Masse beitrugen. Wir haben keinen Grund anzunehmen, dass die Sprache der Sikeler oder Oenotrer je geschrieben wurde, wie das Lateinische, Oscische oder Umbrische[1]); die Inschriften aus Segesta und Halesus sind alle in dorischem Griechisch abgefasst, welches die Sprache der Eingebornen bei staatlichen Anlässen verbannte, doch nicht ohne selbst bei der Vermischung modificirt zu werden. Wenn wir die immer erneuerte Aufeinanderfolge gewaltsamer politischer Veränderungen, die geringere Befähigung zu einer geordneten friedlichen Volksregierung und die zügellosere wollüstige Ausgelassenheit verfolgen, die sich bei den sicilischen und italischen Griechen[2]) im Vergleich mit Athen und den Städten des

Man stelle die Weise, in der Cicero von Agyrium, Centuripi und Enna spricht, der Beschreibung dieser Orte, die im Jahre 396 v. Chr. während der Kriege des älteren Dionysius von selbstständigen Sikelern bewohnt waren, gegenüber (Diodor. XIV 55, 58, 78). Sikaner und Sikeler in dem Mittelpunkte der Insel waren zu dieser Zeit vollständig von den Griechen verschieden.

O. Müller behauptet, dass Syrakus siebzig Jahre nach seiner Gründung Akrä anlegte, desgleichen Enna, welches in dem Mittelpunkte der Insel lag (Geschichte der Dorier I 6, 7). Enna erwähnt Stephan. Byz. als eine Gründung von Syrakus, doch ohne das Datum seiner Gründung anzugeben, welches viel früher gewesen sein muss, als Müller hier versichert. Serra di Falco (Antichità di Sicilia, Introd. t. I p. 9) sagt, dass Enna später als Akrä, doch früher als Kasmenä gegründet worden sei; für welches Datum ich kein Zeugniss finde. Talaria (siehe Stephanus Byz. sub v.) wird auch als eine syrakusanische Stadt erwähnt, doch kennen wir weder die Zeit noch die näheren Umstände ihrer Gründung.

1) Ahrens, De Dialecto Dorica, sect. I p. 3.

2) Plato Epist. VII p. 326; Plautus Rudens Act. I Scen. I 56; Act. II Sc. VI 58.

eigentlichen Griechenlands zeigt, so müssen wir uns erinnern, dass wir es nicht mit reinem Hellenismus zu thun haben, und dass das einheimische Element, obwohl es der Thätigkeit und der Vermehrung des Vermögens nicht ungünstig war, den griechischen Kolonisten daran hinderte, vollständig an dieser verbesserten Organisation Theil zu nehmen, die wir so bestimmt in Athen von Solon abwärts wahrnehmen. Wie sehr der Geschmack, die Gewohnheiten und Ideen, die Religion und Localmythen der eingebornen Sikeler zu den Sikelioten oder sicilischen Griechen übergingen, zeigt sich durch den Charakter ihrer Litteratur und Poesie. Sicilien war das Mutterland dieser ländlichen Fröhlichkeit und Possenreisserei, aus der die ursprüngliche Komödie entstand, die in Athen eine politische Färbung erhielt und so geändert wurde, dass sie den Männern des Marktplatzes, der Volksversammlung und des Gerichtshofes zusagte; in den Komödien des Syrakusaners Epicharmus verband sie reiche Details über die Freuden der Tafel (durch welche die alten Sicilier berühmt waren) mit der pythagoreischen Philosophie und Moralmaximen, doch wurde sie mit aller nackten Einfachheit des gemeinen Lebens in einer Art rhythmischer Prosa selbst ohne die Fessel eines bestimmten Metrums von dem Syrakusaner Sophron in seinen verlornen Mimen gegeben und später verfeinert und idealisirt in der bukolischen Dichtkunst Theokrits[1]). Was gewöhnlich die dorische Komödie heisst, war zum grossen Theil wenigstens die von dorischen Dichtern aufgenommene sicilische Komödie, denn der Stamm und Dialect der Dorier war in Sicilien entschieden vorherrschend; und die so dramatisirten Sitten gehörten dieser plumperen Art Laune an, die den dorischen Griechen der Stadt mit den halbhellenisirten Sikelern der umliegenden Dorf-

1) Timokreon Fragm. 5 bei Ahrens, De Dialecto Dorica p. 478 — *Σικελὸς κομψὸς ἀνὴρ Ποτὶ τὰν ματέρ' ἔφα.*

Bernhardy, Grundriss der Geschichte der griechischen Litteratur, Bd. II Cap. 120 Abschn. 2—5; Grysar, De Doriensium Comoedia, Colon. 1828, Cap. I pp. 41, 55, 57, 210; Böckh, De Graec. Tragoed. Princip. p. 52; Aristoteles bei Athenae. XI 505. Der *κότταβος* scheint ein bei den Sikelern einheimisches Spiel gewesen zu sein, welches die Griechen von ihnen entlehnten (Athenae. XV p. 666—668).

Der sicilische *βουκολιασμός* war vor Epicharmus bei den sicilischen Hirten Sitte, der den angeblichen Erfinder desselben, den Diomus, den *βουκόλος Σικελιώτης* (Athenae. XIV p. 619) erwähnte.

Die ländliche Sitte und Sprache, die die sicilische Komödie darstellt, wird der Stadtsitte und Stadtsprache der attischen Komödie gegenübergestellt von Plautus Pers. Act. III Scen. I v. 64:

„Librorum eccillum habeo plenum soracum.
Dabuntur dotis tibi inde sexcenti logi,
Atque Attici omnes, nullum Siculum acceperis.“

Vergleiche den Anfang des Prologes zu den Menaechmi des Plautus.

Der komische *μῦθος* begann in Syrakus mit Epicharmus und Phormis (Aristotel. Poetic. V 5).

schaften gemeinsam war. Ausserdem scheint es wahrscheinlich, dass diese ländliche Bevölkerung die Tyrannen der graeco-sicilischen Städte in den Stand setzte, leicht und billig diese Schaaren von Miethstruppen zu bilden, die ihre Macht stützten[1]) und deren Dasein die Dauer der Volksherrschaft, selbst angenommen, dass sie anfing, ganz unmöglich machte.

Es war das Geschick der meisten griechischen Kolonial-Niederlassungen, durch das Wachsthum und die Angriffe derjenigen inländischen Mächte zu Grunde zu gehn, an deren Küste sie gegründet waren — Mächte, die durch die Nachbarschaft der Griechen allmählig eine militärische und politische Organisation und eine Kraft des concentrirten Handelns erwarben, wie sie sie ursprünglich nicht besessen hatten. In Sicilien waren aber die Sikeler nicht zahlreich genug, ihre Nationalität für die Dauer zu behaupten, und sie wurden endlich auf allen Seiten von hellenischen Einflüssen und Sitten durchdrungen. Wir werden jedoch einen merkwürdigen Versuch antreffen, den ein eingeborner sikelischer Fürst — der unternehmende Duketius — in der 82sten Olympiade (455 v. Chr.) machte, viele kleine sikelische Dorfschaften zu einer ansehnlichen Stadt zu vereinigen und in dieser Weise seine Landsleute auf die griechische Stufe der Politik und Organisirung zu erheben. Wäre ein Sikelerfürst mit diesen höheren Ideen zu der Zeit begabt gewesen, als die Griechen sich zuerst in Sicilien niederliessen, so würde die folgende Geschichte der Insel wahrscheinlich ganz anders geworden sein; Duketius hatte aber seine Pläne aus der Anschauung der ihn umgebenden griechischen Städte hergeleitet, und diese letzteren hatten eine viel zu grosse Macht erlangt, um seine Projecte gelingen zu lassen. Die Schilderung seines verunglückten Versuches, die wir bei Diodor[2]) finden, macht jedoch, so mager sie auch ist, einen interessanten Punkt in der Geschichte der Insel aus.

Die griechische Kolonisation in Italien fing beinahe zu derselben Zeit wie in Sicilien an und wurde durch dieselben allgemeinen Umstände markirt. Wenn wir uns nach Rhegium (jetzt Reggio) an der sicilischen Strasse versetzen, so bemerken wir griechische Städte, die nach einander an verschiedenen Punkten der Küste bis nach Cumä an dem einen Meere und bis nach Tarent (Taranto) an dem andern gegründet sind. Zwischen den beiden Meeren läuft die hohe Kette der Apenninen, die in dem obern Theile ihres Laufes durch Mittelitalien kalkartig, in dem untern granit- und schieferartig ist, wo sie die Gebiete durchschneidet, die jetzt das diesseitige und das jenseitige Calabrien heissen. Die Ebenen und Thäler auf jeder Seite der calabrischen Apenninen zeigen eine üppige, von allen Beobachtern gerühmte

1) Zenobius Proverb. V 84 — *Σικελὸς στρατιώτης*.

2) Diodor. XI 90—91; XII 9.

Vegetation, die die sicilische sogar noch übertrifft[1]); und so gross die Productivität dieses Landes auch jetzt ist, man hat vollen Grund zu glauben, dass sie in alter Zeit weit grösser gewesen sein müsse. Denn wiederholte Erdbeben haben das Land heimgesucht, von denen jedes traurige Spuren der Verheerung zurückgelassen hat; die Erdbeben aus den Jahren 1638 und 1783 (namentlich das letztere, welches schreckliche Verwüstungen an Menschenleben und Eigenthum anrichtete) sind neu genug, um eine Beurtheilung des zugefügten Schadens zu gestatten; an manchen Theilen der Südwestküste war dieser Schaden gross und unersetzlich[2]). So belebt die Beiworte also auch sind, in denen der moderne Reisende die gegenwärtige Fruchtbarkeit Calabriens schildert, wir dürfen mit Sicherheit ihren Sinn erweitern, wenn wir uns das Land vorstellen, wie es zwischen 720 und 320 v. Chr. stand, zu der Zeit als die Griechen es inne hatten und als es unabhängig war; und die ungesunde Luft, die jetzt die Ebenen meistentheils verödet, scheint damals nur in einem beschränkten Grade und an einzelnen Orten empfunden worden zu sein. Die Gründer von Tarent, Sybaris, Kroton, Lokri und Rhegium liessen sich an Orten nieder, die dem betriebsamen Bebauer beispiellos viel versprachen und die die früheren Bewohner nur wenig benutzt hatten; seit der Unterjochung der griechischen Städte waren diese einst reichen Besitzungen, namentlich während der letzten drei Jahrhunderte, durch ihre Ungesundheit, die Gleichgültigkeit der Bewohner, die schlechte Verwaltung und die Furcht vor den Corsaren der Berberei in Armuth und Verödung gerathen.

Die Oenotrer, Sikeler oder Italer, die sich im Jahre 720 v. Chr.

1) Siehe Dolomieu, Dissertation on the Earthquakes of Calabria Ultra in 1783, in Pinkerton, Collection of Voyages and Travels, vol. V p. 280.

„Es ist unmöglich (bemerkt er) sich eine richtige Vorstellung von der Fruchtbarkeit des jenseitigen Calabriens, namentlich dieses Theiles, der die Ebene heisst (südwestlich von den Apenninen, unter dem Meerbusen von St. Eufemia) zu machen. Die Felder, die grössere Olivenbäume tragen als man irgendwo sonst sieht, bringen auch Getreide hervor. Die Weinreben beladen mit ihren Zweigen die Bäume, auf denen sie wachsen, doch vermindern sie nicht ihre Frucht. Alle Dinge wachsen da und die Natur scheint den Wünschen des Landmanns zuvorzukommen. Nie sind Hände genug da, um alle Oliven zu sammeln, die endlich in den Monaten Februar und März herabfallen und an den Bäumen verfaulen, die sie trugen. Massen Fremder, namentlich Sicilier, kommen, um bei dem Einsammeln derselben zu helfen und den Ertrag mit dem Producenten zu theilen. Oel ist ihr Haupt-Ausfuhrartikel; in jeder Gegend sind ihre Weine gut und kostbar.“ Vergleiche pp. 278—282.

2) Keppel Craven bemerkt (Tour through the Southern Provinces of Naples, ch. XIII p. 254): „Man kann sagen, dass das Erdbeben von 1783 die Oberfläche von ganz Calabria Ultra verändert und seine Zerstörungen im Norden bis Cosenza ausgedehnt habe.“

im Besitze dieser Ländereien befanden, scheinen kleine rohe Gemeinden gewesen zu sein — sie sicherten sich, indem sie ihre Wohnsitze auf emporragenden Höhen anlegten —, die mehr Viehzucht als Ackerbau trieben und von denen einige den Ertrag ihrer Felder in gemeinsamen Mahlzeiten, ähnlich den Syssitien Sparta's oder Kreta's, verzehrten. Der König Italus soll diese Eigenthümlichkeit[1]) bei dem südlichsten Theile der Oenotrer-Bevölkerung eingeführt und gleichzeitig ihr den Namen Italer gegeben haben, obgleich sie auch unter dem Namen Sikeler bekannt war. In dem Mittelpunkte Calabriens zwischen den beiden Meeren schützte die hohe Kette der Apenninen bis zu einem gewissen Grade ihre Unabhängigkeit und ihre Hirtengebräuche. Diese Höhen müssen aber in Verbindung mit den Ebenen unten genutzt werden, so dass das Vieh im Winter und im Sommer mit der Weide wechselt; auf diese Weise wird der Reichthum des Landes genutzt, da ein grosser Theil der Bergkette während der Wintermonate von Schnee bedeckt ist. Eine so merkwürdige Verschiedenheit des Bodens und Klima's machte Calabrien zu einem für den griechischen Kolonisten viel versprechenden Lande; denn die Ebenen und niedrigeren Höhen sind eben so productiv an Getreide, Wein, Oel und Flachs wie die Berge an Sommerweiden und Bauholz, und an den höheren Orten fällt Regen in Fülle, der nur Industrie und Sorgfalt erfordert, um den niedriger gelegenen die höchste Fruchtbarkeit zu geben; ausserdem kommt eine lange Küste (die jedoch an Häfen nicht reich ist) und Ueberfluss an Fischen den Vortheilen des Bodens zu Hülfe. Während die ärmeren Freien der griechischen Städte kleine Antheile fruchtbaren Landes in der Nachbarschaft erhalten konnten, die sie mit ihren eigenen Händen bestellten und die ihnen grösstentheils ihre Nahrung und Kleidung lieferten, nutzten die reicheren Eigenthümer die entlegeneren Theile ihres Gebietes auf eine vortheilhafte Weise durch ihr Vieh, ihre Schaafe und Sklaven.

Die ältesten und glücklichsten der griechischen Städte an dieser von der Natur begünstigten Küste waren Sybaris und Kroton; beide lagen an dem Meerbusen von Tarent, beide waren achäischen Ursprungs und grenzten mit ihren bezüglichen Gebieten an einander. Kroton lag nicht weit westlich von der südöstlichen Spitze des Meerbusens, die in alter Zeit das lakinische Vorgebirge hiess und durch den Tempel der lakinischen Here berühmt war, welcher eben so von dem da ansässigen Griechen wie von dem vorbei segelnden Schiffer geehrt und geschmückt wurde; eine einzige Säule des Tempels, der kleine Ueberrest seiner vergangenen Pracht, bezeichnet noch die Spitze dieses einst berühmten Vorgebirges. Sybaris scheint im Jahre 720 v. Chr., Kroton im Jahre 710 gegründet zu sein; Iselikeus war der Oekist von Sybaris[2]), Myskellus der Oekist von Kroton. Diese

1) Aristoteles Politik VII 9, 3.

2) Strabo VI p. 263. Dem Strabo folgt in seiner neuen Ausgabe Strabo's

grosse Auswanderung der Achäer scheint mit der früheren Vertreibung der achäischen Bevölkerung aus der südlicheren Gegend des Peloponnes durch die Dorier zusammengehangen zu haben, obwohl wir nicht genau sehn können, in welcher Weise; die achäischen Städte im Peloponnes erscheinen in späterer Zeit als zu unbedeutend um Emigranten zu liefern; doch mag ihre Bevölkerung im achten Jahrhundert v. Chr. wahrscheinlich grösser gewesen sein. Die Stadt Sybaris war zwischen zwei Flüssen, dem Sybaris und dem Krathis[1]), angelegt; der Name dieses letzteren war von einem Flusse Achaja's entlehnt; die Stadt Kroton in einer Entfernung von etwa fünf und zwanzig Meilen an dem Flusse Aesarus. Die ursprünglichen Kolonisten von Sybaris bestanden zum Theil aus Trözeniern, die jedoch später durch die zahlreicheren Achäer vertrieben wurden; diese Gewaltthat legte das religiöse Gefühl des Antiochus und einiger anderer griechischer Historiker so aus, als habe sie der Stadt den Zorn der Götter zugezogen, der sich in ihrer endlichen Zerstörung durch die Krotoniaten bethätigte[2]).

Der tödtliche Kampf zwischen diesen beiden Städten, der mit dem Untergange von Sybaris endigte, fand im Jahre 510 v. Chr. statt, nachdem dieses 210 Jahre glücklich bestanden hatte. Und der erstaunliche Wohlstand, den beide Städte erreichten, ist ein genügender Beweis, dass sie während des grössten Theils dieser Periode wenigstens im Frieden mit einander, wenn nicht im Bündnisse geblieben waren. Leider ist die allgemeine Thatsache ihres grossen Umfanges, ihres Vermögens und ihrer Macht Alles, was uns zu wissen gestattet ist. Die Mauern von Sybaris umschlossen einen Umkreis von funfzig Stadien oder mehr als sechs Meilen, während die Mauern Krotons noch ausgedehnter waren und einen Umfang von nicht weniger als zwölf Meilen hatten[3]); ein grosser von Mauern umgebener Ort war vortheilhaft, um das bewegliche Eigenthum aus dem Gebiete ringsum zu beherbergen, welches bei der Ankunft eines angreifenden Feindes hineingebracht wurde. Beide Städte besassen ein ausge-

Koray, der die Richtigkeit des Namens *Ἰσελικεύς* bezweifelt. Sicherlich weicht er von der gewöhnlichen Analogie der griechischen Namen ab; wenn man aber auch annimmt, dass er unrichtig sei, so giebt es kein Mittel ihn zu verbessern; Kramer lässt drucken — *οἰκιστὴς δὲ αὐτῆς ὁ Ἰσ—Ἑλικεύς*, indem er so *Ἑλικεύς* zum Ethnikon der achäischen Stadt Helike macht.

Es gab auch Mythen, die die Gründung von Kroton mit Herakles verbanden, der gastlich von dem eponymischen Heros Kroton aufgenommen sein sollte. Herakles war *οἰκεῖος* in Kroton; siehe Ovid. Metamorph. XV 1—60; Jamblichus Vit. Pythagor. c. 8 p. 30, c. 9 p. 37 ed. Kuster.

1) Herodot. I 145.

2) Aristoteles Politik V 2, 10.

3) Strabo VI p. 262; Livius XXIV 3.

dehntes Gebiet, welches sich quer über die calabrische Halbinsel von Meer zu Meer erstreckte; jedoch scheint es, dass der Umfang des sybaritischen Gebietes grösser und dass ihre Kolonien weiter entfernt waren, was vielleicht den geringeren Umkreis der Stadt erklären kann.

Die Sybariten gründeten Laus und Skidrus an dem Mittelländischen Meere in dem Golfe von Policastro und das noch entferntere Posidonia, welches jetzt unter seinem lateinischen Namen Pästum und durch die noch vorhandenen Tempel bekannt ist, die die öde Stelle schmücken, wo es einstmals stand. Sie besassen fünf und zwanzig abhängige Städte und herrschten über vier verschiedene eingeborne Stämme oder Nationen. Wer diese Nationen waren, wird uns nicht gesagt[1]), es waren jedoch verschiedene Abtheilungen des Oenotrerstammes. Die Krotoniaten erstreckten sich auch quer über bis zu dem Mittelländischen Meere und gründeten an dem Golfe, der jetzt St. Euphemia heisst, die Stadt Terina, und wie es scheint auch Lametini[2]). Die Bewohner des epizephyrischen Lokri, welches in einem südlicheren Theile des jenseitigen Calabriens, in der Nähe der modernen Stadt Gerace lag, reichten eben so quer über die Halbinsel und gründeten an der Küste des Mittelmeeres die Städte Hipponium, Medma und Mataurum[3]), so wie Melä und Itoneia an jetzt nicht mehr genau zu bestimmenden Orten.

Myskellus aus Rhypes in Achaja, der Kroton auf das ausdrückliche Geheiss des delphischen Orakels gründete, soll die Lage von Sybaris für vorzüglicher gehalten und das Orakel um die Erlaubniss gebeten haben, da eine Kolonie zu gründen; ihm wurde aber die Erinnerung ertheilt, genau den Anweisungen zu gehorchen, die er zuerst bekommen hatte[4]). Ferner wird versichert, dass Archias die Gründung Krotons unterstützte, der damals mit seinen Kolonisten die Küste

1) Strabo VI p. 263, V p. 251; Scymn. Chius V 244; Herodot. VI 21.

2) Steph. Byz. v. *Τέρινα — Λαμητῖνοι*; Scymn. Chius 305.

3) Thucydides V 5; Strabo VI p. 256; Scymn. Chius 307; Steph. Byz. nennt Mataurum *πόλις Σικελίας*.

4) Herodot. VIII 47: *Κροτωνιῆται γένος εἰσὶν Ἀχαιοί*; Dionysius von Halikarnass (A. R. II 59) giebt das Datum der Gründung.

Die Befehle, die Myskellus vom Orakel erhielt, finden sich ausführlich in den von Mai bekannt gemachten Fragmenten Diodors (Scriptt. Vet. Fragm. X p. 8); vergleiche Zenob. Proverb. Centur. III 42.

Obgleich demnach Myskellus als der Oekist von Kroton angeführt wird, finden wir doch eine krotoniatische Münze mit der Inschrift *Ἡρακλῆς Οἰκιστάς* (Eckhel, Doctr. Numm. Vett., vol. I p. 172); die Verehrung des Herakles zu Kroton unter diesem Namen gleicht der Verehrung des *Ἀπόλλων Οἰκιστὴς καὶ Δωματίτης* in Aegina (Pythänetus bei Schol. Pind. Nem. V 81). Es gab verschiedene Mythen über Herakles, den Eponymus Kroton und Lakinius. Heraclides Ponticus Fragm. 30 ed. Koehler; Diodor. IV 24; Ovid. Metamorph. XV 1—53.

entlang nach Syrakus steuerte; auf dieselbe Weise wird er auch mit der Gründung Lokri's in Verbindung gebracht; doch keine dieser Angaben scheint chronologisch zulässig. Das italische Lokri (das epizephyrische genannt, weil es in der Nähe des Kaps Zephyrium lag) wurde im Jahre 683 v. Chr. von lokrischen Kolonisten gegründet, entweder von den ozolischen Lokrern an dem Meerbusen von Krissa, oder von den opuntischen an der Strasse von Euböa. Dieser Punkt war schon im Alterthume strittig und vielleicht mögen beide beigesteuert haben; Euanthus war der Oekist des Ortes[1]). Die epizephyrischen Lokrer sollen ihre ersten Jahre in Aufruhr und Zwietracht zugebracht haben. Und der schlechte Charakter, der den ursprünglichen Kolonisten zugeschrieben wird, so wie ihr treuloses Verfahren gegen die Eingebornen ist um so mehr zu bemerken, als die Lokrer aus der Zeit des Aristoteles und Polybius vollständig an diese Angaben über ihre eigenen Vorfahren glaubten.

Nach Aristoteles bestand diejenige Schaar, die ursprünglich nach Lokri auswanderte, aus entlaufenen Sklaven, Seelenverkäufern und Ehebrechern, die nur durch eine gewisse Anzahl sie begleitender Frauen von guter Herkunft auf eine legitime Weise mit einem geehrten Theile des Hellenenvolkes zusammenhingen. Diese Frauen gehörten zu den auserwählten Familien, die den Namen „Hundert Häuser“ führten, dem Adel der Lokrer in dem eigentlichen Griechenlande, deren Nachkommen selbst zur Zeit des Polybius in der Kolonie einen hervorragenden Rang fortgesetzt genossen. Die Auswanderung soll durch den ungesetzlichen Verkehr dieser vornehmen Lokrierinnen mit ihren Sklaven veranlasst sein, vielleicht auch durch ihre Heirath mit Personen geringeren Standes, mit denen sie kein anerkanntes connubium[2]) hatten; diese Thatsache bezogen die Berichterstatter des Aristoteles auf die lange Dauer des ersten messenischen Krieges, denn die lokrischen Krieger waren meistentheils in dem messenischen Gebiete als Verbündete der Spartaner während der zwanzig Jahre dieses Krieges[3]) geblieben und hatten sich nur seltene und kurze Besuche in ihrer Heimath gestattet. Diese Erzählung gleicht derjenigen, die uns zur Erklärung der Kolonie Tarent vorgetragen wird. Sie gelangt zu uns in einem zu unvollkommenen Zustande, als dass eine Kritik oder eine Bejahung möglich wäre; der unliebenswürdige Cha-

1) Strabo VI p. 259. Euantheia, Hyantheia oder Oeantheia war eine von den Städten der ozolischen Lokrer an der Nordseite des krissäischen Meerbusens, von wo die Auswanderer vielleicht, den Namen und das Patronat des eponymischen Oekisten mit sich nehmend, aufgebrochen sein mögen (Plutarch. Quaest. Graec. c. 15; Scylax p. 14).

2) Polyb. XII 5, 8, 9; Dionys. Perieget. V 365.

3) Dieses Factum mag die Gründung der Kolonie Lokri mit Sparta verbinden; doch die Angabe des Pausanias (III 3, 1), dass die Spartaner unter der Regierung des Königs Polydorus Lokri und Kroton gründeten, scheint einer andern historischen Vorstellung anzugehören.

rakter der ersten Auswanderer ist aber eine Angabe, die Glauben verdient und deren Erfindung sehr unwahrscheinlich ist. Ihre ersten Maassregeln bei der Niederlassung in Italien verrathen eine Treulosigkeit, die mit dem ihnen beigelegten Charakter übereinstimmt. Das Gebiet in diesem südlichen Theile der calabrischen Halbinsel fanden sie im Besitze der eingebornen Sikeler, die aus Furcht vor ihrer Stärke und der Gefahr des Widerstandes darin einwilligten, ihnen gemeinsame Rechte und Wohnsitze in ihrer Mitte zu gewähren. Der Vertrag wurde abgeschlossen und von beiden Parteien in folgender Form beschworen: „Unter uns soll Freundschaft herrschen und wir wollen das Land gemeinschaftlich benutzen, so lange wir auf dieser Erde stehn und so lange wir die Köpfe auf unsern Schultern haben.“ Zu der Zeit, als der Eid geleistet wurde, hatten die Lokrer Erde in ihre Schuhe gesteckt und Knoblauchköpfe auf ihren Schultern verborgen, so dass der Eid nicht länger mehr für bindend galt, als sie sich dieser Gegenstände entledigt hatten. Die erste passende Gelegenheit benutzend, griffen sie die Sikeler unversehens an und trieben sie aus dem Lande, das sie so in ausschliesslichen Besitz bekamen [1]). Zuerst liessen sie sich auf dem Vorgebirge Zephyrium selber (jetzt Bruzzano) nieder; doch nach drei oder vier Jahren verlegten sie die Stadt nach einer Höhe in der benachbarten Ebene, wobei die Syrakusaner sie unterstützt haben sollen [2]).

Als ich die griechischen Kolonisten in Sicilien beschrieb, gab ich bereits an, dass wir sie zwar für Griechen zu halten haben, doch mit einer beträchtlichen Beimischung sikelischen Blutes, sikelischer Sitten und Gebräuche; dasselbe ist der Fall bei den Italioten oder den italischen Griechen, und mit Bezug auf diese epizephyrischen Lokrer finden wir es ausdrücklich von Polybius erwähnt. Da ihre Schaar aus unbekannten, werthlosen Männern bestand, die keine starken Stammgefühle oder überlieferten Gewohnheiten an einander ketteten, so waren sie um so mehr bereit von den Sikelern neue religiöse und bürgerliche Gebräuche anzunehmen [3]). Namentlich erwähnt der Geschichtschreiber den sogenannten Phialephorus, eine religiöse Würde, die bei den eingebornen Sikelern ein Jüngling von vornehmer Geburt bekleidete, der bei ihren Opfern die zu seiner Stel-

1) Polybius XII 5—12.

2) Strabo VI p. 259. In den Berichten über die Gründung von Korkyra, Kroton und Lokri finden wir syrakusanische Kolonisten entweder als Theilnehmer oder als Verbündete erwähnt; vielleicht kommen die Berichte alle von dem syrakusanischen Geschichtschreiber Antiochus, der die Intervention seiner Vorfahren übertrieb.

3) „Nil patrium, nisi nomen, habet Romanus alumnus,“ bemerkt Properz (IV 37) über die Römer; mit noch grösserer Bitterkeit wird die Bemerkung in dem Briefe von Mithridates an Arsaces bei Sallust (p. 191 Delph. ed.) wiederholt. Sie lässt sich auch auf Lokri gut anwenden.

lung gehörenden Pflichten verrichtete; die Lokrer nahmen die religiöse Ceremonie, den Namen und die Würde an, doch änderten sie das Geschlecht und übertrugen die Würde einer von den vornehmen Frauen, die die Zierde ihrer Kolonie ausmachten. Selbst bis zu der Zeit des Polybius führten einige Mädchen, die aus einem dieser auserwählten hundert Häuser stammten, noch fortgesetzt den Titel Phialephoroi und verrichteten die mit dieser Würde verbundenen ceremoniellen Obliegenheiten. Aus diesen Angaben lernen wir, eine wie grosse Zahl Sikeler in abhängigem Verhältniss der Kolonie der epizephyrischen Lokrer incorporirt gewesen sein muss, und wie sehr die Vermischung ihrer Gebräuche mit denen der griechischen Kolonisten hervortrat; dass alle vornehme Geburt unter ihnen auf ein paar ausgewanderte edle Frauen zurückgeführt wurde, ist jedoch eine Eigenthümlichkeit, die ihrer Stadt ausschliesslich angehört.

Dass eine Schaar Kolonisten, die aus so wenig versprechenden Bestandtheilen zusammengesetzt war, in viel Gesetzlosigkeit und Unordnung gerieth, ist durchaus nicht überraschend; diese Missstände scheinen aber in den ersten Jahren der Kolonie so unerträglich geworden zu sein, dass sie einem Jeden die Nothwendigkeit eines Heilmittels aufnöthigten. Daraus entstand eine in dem Gange der griechischen Gesellschaft neue Erscheinung, die erste Promulgirung geschriebener Gesetze. Die epizephyrischen Lokrer wandten sich an das delphische Orakel um Rath in ihrer Noth; sie erhielten den Befehl sich selber Gesetze zu geben[1]) und nahmen die Bestimmungen eines Hirten Namens Zaleukus an, die er in einem Traume von der Göttin Athene gelernt zu haben behauptete. Seine Gesetze sollen im Jahre 664 v. Chr. aufgeschrieben und bekannt gemacht worden sein, vierzig Jahre früher als Drako die seinigen in Athen veröffentlichte.

Wir können hinlänglich versichert sein, dass es von diesen ersten geschriebenen griechischen Gesetzen nur wenige gab und dass sie einfach waren. Das Einzige, was wir von ihnen sicher wissen, ist ihre ausserordentliche Strenge[2]); sie scheinen die Anwendung der lex talionis als Strafe für persönliche Beleidigungen geboten zu haben. Die Gesetze des Zaleukus waren in ihrem allgemeinen Charakter ein Seitenstück zu den Gesetzen Drako's. Doch so wenig wusste man bestimmt von ihm und so viel wurde fälschlich behauptet, dass der Geschichtschreiber Timäus so weit ging seine wirkliche Existenz in Frage zu stellen[3]) gegen das Zeugniss nicht nur des Ephorus, sondern auch des Aristoteles und Theophrast. Die Gesetze müssen je-

1) Aristoteles bei Schol. Pindar. Olymp. X 17.

2) Proverb. Zenob. Centur. IV 20: *Ζαλεύκου νόμος, ἐπὶ τῶν ἀποτόμων.*

3) Strabo VI p. 259; Scymnus Chius v. 313; Cicero de Legg. II 6 und Epistol. ad Attic. VI 1.

Heyne, Opuscula, vol. II, Epimetrum II p. 60—68; Goeller ad

doch eine lange Zeit hindurch in unveränderter Gestalt geblieben sein; denn so gross war, wird uns gesagt, die Abneigung der Lokrer gegen jedes neue Gesetz, dass derjenige, welcher eins in Vorschlag zu bringen wagte, auf dem Markte mit einem Stricke um den Hals erschien, der sofort zugezogen wurde, wenn es ihm nicht gelang die Versammlung von der Nothwendigkeit seines Antrags zu überzeugen[1]). Von der Regierungsform der epizephyrischen Lokrer wissen wir nur, dass in späterer Zeit ein grosser Rath von 1000 Mitgliedern existirte, und dass die erste Executivbehörde Kosmopolis hiess; die Verwaltung soll genau und sorgfältig gewesen sein.

Rhegium (Reggio), welches von dem Gebiete der epizephyrischen Lokrer durch den Fluss Halex getrennt war, muss nicht nur früher als Lokri, sondern sogar früher als Sybaris gegründet worden sein, wenn die Angabe des Antiochus richtig ist, dass zu den Kolonisten diejenigen Messenier stiessen, die vor dem ersten messenischen Kriege sich bemühten den Spartanern für die Misshandlungen, denen spartanische Mädchen in dem Tempel der Artemis Limnatis ausgesetzt gewesen waren, Genugthuung zu verschaffen; doch wurden sie von ihren Landsleuten überstimmt und in das Exil gejagt. Eine andere Version von dieser Wanderung der Messenier nach Rhegium giebt jedoch Pausanias, der trotzdem das Factum einer solchen Wanderung an dem Ende des ersten messenischen Krieges einräumt, wodurch die Gründung der Stadt vor das Jahr 720 v. Chr. zu stehn kommen würde. Obwohl Rhegium eine chalcidensische Kolonie war, so scheint doch ein Theil seiner Bewohner unzweifelhaft messenischen Ursprungs gewesen zu sein, und unter ihnen Anaxilas, Tyrann der Stadt zwischen 500 und 470 v. Chr., der sein Geschlecht zwei Jahrhunderte hindurch auf einen messenischen Auswanderer Namens Alkidamidas zurückführte[2]). Der Ruhm und die Macht des Anaxilas gerade zu der Zeit,

Timaei Fragm. pp. 220 — 259. Bentley (Ueber die Briefe des Phalaris c. XII p. 274) scheint ohne genügenden Grund den Zweifel des Timaeus an der Existenz des Zaleukus zu vertheidigen. Die Angabe des Ephorus jedoch, dass Zaleukus seine Bestimmungen aus kretensischen, lakonischen und areopagitischen Gebräuchen zusammengestellt hatte, beweist, wenn sie der einfachen und weit glaublicheren Behauptung des Aristoteles gegenüber gestellt wird, wie unbestimmt die Versicherungen über den lokrischen Gesetzgeber waren (bei Strabo VI p. 260). Auch andere Angaben über ihn, auf die Aristoteles anspielt (Politik II 9, 3), standen in entschiedenem Widerspruche mit der Chronologie.

Charondas, der Gesetzgeber der chalcidensischen Städte in Italien und Sicilien, scheint einem viel spätern Zeitalter als Zaleukus anzugehören, so weit wir bei sehr verworrenen Zeugnissen beurtheilen können; ich werde von ihm später sprechen.

1) Demosthenes gegen Timokrates p. 744; Polybius XII 10.

2) Strabo VI p. 257; Pausan. IV 23, 2.

als man anfing die alte Geschichte der griechischen Städte in Prosa und mit einem gewissen Grade von System vorzutragen, veranlasste, dass das messenische Element in der Bevölkerung von Rhegium besonders bemerkt wurde; die Stadt war aber wesentlich chalcidensisch und war durch die Bande kolonialer Schwesterschaft mit den chalcidensischen Niederlassungen auf Sicilien verbunden, mit Zankle, Naxos, Katana und Leontini. Die ursprünglichen Auswanderer gingen von Chalcis ab; es war der zehnte Theil der Bürger, der sich in Folge einer Hungersnoth durch ein Gelübde dem Apollo geweiht hatte, und die Anweisungen des Gottes so wie die Einladungen der Zankläer führten ihren Lauf nach Rhegium. Die Stadt wurde blühend und erwarb eine bedeutende Anzahl abhängiger Dorfschaften ringsum[1]), die ohne Zweifel von Landleuten bewohnt wurden, welche der eingebornen Bevölkerung angehörten. Sie scheint aber oft mit den angrenzenden Lokrern in Zwietracht gewesen zu sein und in Verbindung mit den Tarentinern eine ernste Niederlage erlitten zu haben, die später erzählt werden wird.

Zwischen Lokri und dem lakinischen Vorgebirge lag die achäische Kolonie Kaulonia und Skylletium; die letztere Stadt lag dem Anscheine nach in dem Gebiete von Kroton, obwohl sie behauptete ursprünglich von Menestheus, dem Führer der Athener bei der Belagerung von Troja, gegründet zu sein; auch Petilia, eine Hügelfeste nordwestlich von dem lakinischen Vorgebirge, und Makalla, die beide zu dem Gebiete von Kroton gehörten, sollten von Philoktet, wie man versicherte, gegründet sein. Längs dieser ganzen Küste des tarentinischen Meerbusens gab es verschiedene Niederlassungen, die den Helden des trojanischen Krieges[2]) — dem Epeius, Philoktet, Nestor — oder ihren heimkehrenden Schaaren zugeschrieben wurden. Die Gründer dieser Niederlassungen waren wahrscheinlich kleine, gemischte, unbekannte Schwärme griechischer Abenteurer[3]) gewesen, die sich den ehrenvollsten Ursprung beilegten, den sie ersinnen konnten, und die später von den folgenden grösseren Kolonialniederlassungen absorbirt wurden; diese letzteren nahmen die Verehrung des Heros Philoktet oder anderer Krieger von Troja an, die die früheren Auswanderer angefangen hatten.

Es scheint, dass die beiden grossen Städte Sybaris und Kroton zur Zeit ihrer Blüthe den Besitz der ganzen Küstenlänge des tarentinischen Meerbusens unter sich theilten von dem Orte, der jetzt Rocca

1) Strabo VI p. 258: *ἴσχυσε δὲ μάλιστα ἡ τῶν Ῥηγινῶν πόλις, καὶ περιοικίδας ἔσχε συχνάς* etc.

2) Strabo VI p. 263; Aristotel. Mirab. Auscult. c. 106; Athenae. XII p. 523. Auf diese berühmten Gefährten des Tlepolemus vor Troja spielt Strabo an, wo er von Rhodiern spricht, die einen Ort bei Sybaris in Besitz nahmen (XIV p. 655).

3) Siehe Mannert, Geographie, Th. IX B. 9 Cap. 11 p. 234.

Imperiale heisst, bis südlich vom lakinischen Vorgebirge. Zwischen dem Punkte, wo das Gebiet von Sybaris auf der tarentinischen Seite aufhörte, und Tarent selber gab es zwei bedeutende griechische Niederlassungen, Siris, später Herakleia genannt, und Metapontium. Die anmuthige Fruchtbarkeit des Gebietes von Siris mit seinen beiden Flüssen Akiris und Siris war schon dem Dichter Archilochus[1]) bekannt (660 v. Chr.), doch wissen wir nicht, zu welcher Zeit es von den eingebornen Choniern oder Chaoniern in die Hand der griechischen Kolonisten überging. Ein Bürger von Siris wird unter den Freiern der Tochter des Klisthenes von Sikyon erwähnt (580 — 560 v. Chr.). Es wird uns gesagt, dass einige Flüchtlinge aus Kolophon, die auswanderten um der Herrschaft der lydischen Könige zu entgehn, den Ort angriffen, sich in den Besitz desselben setzten und ihm den Namen Polieion gaben. Die Chonier von Siris schrieben sich einen trojanischen Ursprung zu, sie zeigten ein hölzernes Bild der ilischen Athene, welches ihre Vorfahren, wie sie behaupteten, nach der Einnahme von Troja mitgebracht hatten. Als die Stadt von den Ioniern erstürmt wurde, klammerten sich mehrere Einwohner an diese Reliquie um Schutz zu suchen, sie wurden jedoch von den Siegern fortgeschleppt und erschlagen[2]), und man setzte voraus, dass ihr Tempelraub der Grund gewesen sei, weshalb ihre Kolonie keine Dauer hatte. Zu der Zeit des Einfalles des Xerxes in Griechenland glaubte man noch allgemein, dass in dem fruchtbaren Gebiete Siritis Raum zur Anlegung von Kolonien wäre; denn die Athener hatten den Plan im Rückhalte, als ihre Angelegenheiten verzweifelt zu stehn schienen, möglichen Falls dahin auszuwandern[3]); und man erzählte begeisterte Aussprüche gleichzeitiger Propheten, die sie zu diesem Unternehmen ermunterten. Endlich, nachdem die Stadt Thurii in der Nachbarschaft des zerstörten Sybaris von Athen gegründet war, versuchten die Thurier sich in den Besitz des siritischen Gebietes zu setzen, doch die Tarentiner traten ihnen entgegen[4]). Nach dem zwischen beiden Theilen geschlossenen Vertrage wurde Tarent zwar als die Mutter-

1) Archiloch. Fragm. 17 ed. Schneidewin.

2) Herodot. VI 127; Strabo VI p. 263. Der Name Polieion scheint bei Aristotel. Mirab. Auscult. 106 *Πλεῖον* gelesen zu werden.

Nach Niebuhr ereignete sich diese Niederlassung der Kolophonier zu der Zeit, als Gyges in Lydien König war; hiefür weiss ich kein anderes Zeugniss ausser die Angabe, dass Gyges die Burg der Kolophonier einnahm (Herodot. I 14); dies ist aber kein Beweis, dass die Einwohner damals auswanderten; denn Kolophon war später eine sehr blühende und glückliche Stadt.

Justin (XX 2) erzählt ein tempelschänderisches Gemetzel, welches an der Statue der Athene in Siris begangen wurde, doch scheint dieses ganz verschieden von der Sage über die Kolophonier zu sein.

3) Herodot. VIII 62.

4) Strabo VI p. 264.

stadt der Kolonie anerkannt, aber beiden, Tarentinern und Thuriern, der gemeinsame Besitz gewährt. Die Ersteren verlegten die Stadt unter dem neuen Namen Heraklea nach einem drei Meilen von dem Meere entfernten Orte, und Siris blieb nur der Seehafen dieser neuen Stadt[1]).

Ungefähr fünf und zwanzig Meilen östlich von Siris lag an der Küste des tarentinischen Meerbusens Metapontium, eine griechische Stadt, die nach der Versicherung Einiger ihren Ursprung den Gefährten des Nestor aus Pylos, nach der Versicherung Anderer den phocischen Kriegern des Epeius bei ihrer Rückkehr von Troja verdankte. Jene führten als Beweis die Verehrung der Neleïden an, diese die Aufbewahrung derjenigen Werkzeuge, mit denen Epeius das trojanische Pferd[2]) erbaut haben sollte. Metapontium war in dem Gebiete der Chonier oder Oenotrer gegründet, doch die erste Kolonie soll durch einen Angriff der Samniten zerstört worden sein[3]), wir wissen aber nicht zu welcher Zeit. Sie war von einigen achäischen Kolonisten angelegt — unter der Führung des Oekisten Daulius, des Tyrannen des phocischen Krissa, den die Bewohner von Sybaris eingeladen hatten —, die fürchteten, dass die benachbarten Tarentiner, die Kolonisten von Sparta und die Erbfeinde des Achäerstammes im Peloponnes, sich den Ort aneignen möchten. Es scheint jedoch, dass dies bereits von den Tarentinern geschehen war, bevor die neuen Kolonisten anlangten; denn der Achäer Leukippus erhielt die Erlaubniss zu landen nur durch ein trügerisches Versprechen und hatte endlich mit ihnen und den benachbarten Oenotrern einen heftigen Kampf zu bestehn, der durch eine Theilung des Gebietes beigelegt

1) Strabo VI p. 264.

2) Strabo a. a. O.; Justin. XX 2; Vellejus Paterculus I 1; Aristotel. Mirab. Auscult. c. 108. Diese Erzählung, dass Epeius da gewesen sei und seine Werkzeuge zurückgelassen habe, mag durch die phocischen Kolonisten aus Krissa entstanden sein.

3) Strabo's Worte — *ἠφανίσθη δ' ὑπὸ Σαυνιτῶν* (VI p. 264) — können kaum mit der unmittelbar darauf folgenden Erzählung, die er aus Antiochus giebt, verbunden werden, dass der Ort durch achäische Kolonisten, die die Achäer aus Sybaris eingeladen hatten, ein neues Leben erhalten habe. Denn Sybaris verlor seine Macht im Jahre 510 v. Chr.; die Achäer aus Sybaris müssen deshalb ihre Einladungen vor dieser Zeit erlassen haben. Wenn Daulius, der Tyrann von Krissa, als der Oekist von Metapontium zugegeben wird, so muss die Gründung früh in die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts gesetzt werden; jedoch hat die Annahme, dass die Eroberungen der Samniten in einer so frühen Periode sich bis zu dem Meerbusen von Tarent erstreckten, grosse Schwierigkeit. Ich erkläre deshalb die Worte des Antiochus so, dass sie sich auf die ursprüngliche Gründung Metapontiums durch die Griechen, nicht auf die Erneuerung der Stadt nach ihrer Zerstörung durch die Samniten beziehn.

wurde. Das metapontinische Gebiet war wegen seiner Fruchtbarkeit kaum weniger berühmt als Siritis[1]).

Weiter östlich von Metapontium wieder in einer Entfernung von etwa fünf und zwanzig Meilen lag die grosse Stadt Taras oder Tarentum, eine Kolonie Sparta's, gegründet nach dem ersten messenischen Kriege, dem Anscheine nach um 707 v. Chr. Der Oekist Phalanthus, der ein Heraklide gewesen sein sollte, wurde an die Spitze einer Schaar spartanischer Auswanderer gestellt; diese bestand hauptsächlich aus einigen Bürgern, die Epeunaktä hiessen, und den jugendlichen Partheniern, die wegen ihrer Abstammung die Ehrenrechte verloren hatten und im Begriffe standen in einen Aufstand auszubrechen. Der messenische Krieg soll diese Auswanderung veranlasst haben, bei der ähnliche Umstände obwalteten wie bei der oben erzählten Auswanderung der Lokrer. Die Lacedämonier hatten, bevor sie in Messenien einrückten, ein Gelübde geleistet nicht zurückzukehren, bis sie die Eroberung des Landes vollendet haben würden; es scheint, dass einige von ihnen sich weigerten an diesem Gelübde sich zu betheiligen und dass sie sich von dem Zuge ganz fern hielten. Als die Soldaten nach einer Abwesenheit von mehreren Jahren aus dem Kriege heimkehrten, fanden sie eine zahlreiche Nachkommenschaft, die ihre Frauen und Töchter während der Zwischenzeit durch ihren Verkehr mit diesen zu Hause gebliebenen Epeunaktä geboren hatten. Die Epeunakten wurden zur Strafe in den Stand der Heloten versetzt, und die auf diese Weise gebornen Kinder, die sogenannten Parthenier[2]), wurden auch von allen Bürgerrechten ausgeschlossen und für ehrlos gehalten. Die bestraften Parteien waren aber zahlreich genug sich furchtbar zu machen, und sie verabredeten eine Verschwörung unter sich, die bei dem grossen religiösen Feste der Hyacinthien in dem Tempel des amykläischen Apollo losbrechen sollte. Phalanthus war der geheime Führer der Verschwornen, die übereingekommen waren ihren Angriff auf die Obrigkeiten in dem Augenblicke zu beginnen, wann er seinen Helm anlegen würde. Der Führer hatte jedoch nicht die Absicht, dass der Plan je ausgeführt werden solle, er verrieth ihn vorweg und bedang nur für alle dabei Betheiligten Sicherheit der Person aus. Bei dem Anfange des Festes, als die Menge bereits versammelt war, erhielt ein Herold den Befehl laut zu verkünden, dass Phalanthus an diesem Tage seinen Helm nicht anlegen würde; diese

1) Strabo a. a. O.; Stephanus Byz. (v. *Μεταπόντιον*) identificirt Metapontium und Siris in einer verwirrenden Weise.

Livius (XXV 15) erkennt Metapontium als achäisch an; vergleiche Heyne, Opuscula, vol. II. Prolus. XII p. 207.

2) Partheniae d. h. Jungfernsöhne; Varro's Schilderung der illyrischen Jungfrauen erläutert diesen Ausdruck: „Quas virgines ibi appellant, nonnumquam annorum XX, quibus mos eorum non denegavit, ante nuptias ut succumberent, quibus vellent, et incomitatis ut vagari liceret, et liberos habere“ (Varro De Re Rustica II 10, 9).

Verkündigung offenbarte den Verschwornen sofort, dass sie verrathen wären. Einige von ihnen suchten durch die Flucht Rettung, andere nahmen die Stellung von Schutzflehenden an; sie wurden aber unter dem Versprechen der Sicherheit nur in Haft gehalten, während man inzwischen den Phalanthus an das delphische Orakel abschickte, um es wegen der Auswanderung zu befragen. Er soll sich erkundigt haben, ob es ihm gestattet werden möchte, die fruchtbare Ebene von Sikyon in Besitz zu nehmen, doch die pythische Priesterin rieth ihm nachdrücklich davon ab und gebot ihm seine Auswanderer nach Satyrium und Tarent zu führen, wo er „ein Unglück für die Iapygier" sein würde. Phalanthus gehorchte und führte die entdeckten Verschwornen als Auswanderer nach dem tarentinischen Meerbusen[1]), den er ein paar Jahre nach der Gründung von Sybaris und Kroton durch die Achäer erreichte. Nach Ephorus fand er diese früher Ausgewanderten mit den Eingebornen im Kriege begriffen, unterstützte sie bei dem Kampfe und empfing dagegen ihren Beistand, so dass er seine eigene Niederlassung ins Werk setzen konnte. Dies kann sich aber schwerlich mit der Erzählung des Antiochus vertragen haben, der sagte, dass die Achäer aus Sybaris noch in ihren Kolonien den Hass gegen die Dorier beibehielten, den sie im Peloponnes[2]) eingesogen hatten. Antiochus behauptete, dass Phalanthus und seine Kolonisten von den eingebornen Bewohnern freundschaftlich aufgenommen worden wären und die Erlaubniss erhalten hätten in Ruhe ihre neue Stadt zu gründen.

Wenn dies wirklich der Fall war, so geht daraus hervor, dass die eingebornen Bewohner des Landes rein binnenländische Sitten gehabt haben müssen, dass sie das Meer weder zum Handel noch zum Fischfang benutzten, denn sonst würden sie kaum eine solche Stelle wie die, wo Tarent lag, verlassen haben; abgesehn von dem fruchtbaren anstossenden Lande, war sie mit Bezug auf die Seevortheile, die sie bot, in dem griechischen Italien[3]) ohne Gleichen. Es war

1) Den Bericht über die Gründung von Tarent siehe bei Strabo VI p. 278—280 (der die Versionen des Antiochus und Ephorus giebt); Justin. III 4; Diodor. XV 66; Excerpta Vatican. libr. VII—X ed. Maji, Fr. 12; Servius zu Virgil. Aen. III 551.

Es giebt mehrere Punkte, in denen Antiochus, Ephorus und Servius von einander abweichen; die Erzählung im Texte folgt dem Ersten.

Die Angabe des Hesychius (v. *Παρθένιαι*) scheint im Ganzen etwas verständlicher als die Strabo's — *Οἱ κατὰ τὸν Μεσσηνιακὸν πόλεμον αὐτοῖς γενόμενοι ἐκ τῶν θεραπαινῶν· καὶ οἱ ἐξ ἀνεκδότου λάθρα γεννώμενοι παῖδες.* Justin übersetzt Partheniä — Spurii.

Die eponymischen Localheroen Taras und Satyrus (von Satyrium) wurden von den Tarentinern verehrt. Siehe Cicero Verr. IV 60, 13; Servius zu Virgil. Georgic. II 197; Zumpt bei Orelli, Onomasticon Tullianum II p. 570.

2) Vergleiche Strabo VI p. 264 und p. 280.

3) Strabo VI p. 278; Polybius X 1.

der einzige Ort an dem Meerbusen, der einen vollkommen sichern und bequemen Hafen besass, das Meer bildet da eine geräumige Bucht, die eine Landenge und eine vorspringende Halbinsel deckt, so dass nur ein enger Eingang übrig bleibt. Diese Bucht, die noch jetzt unter dem Namen Mare Piccolo bekannt ist, liefert auch heute, obwohl ihre Ufer und die anstossende Landzunge viele Veränderungen erfahren zu haben scheinen, fortwährend eine unerschöpfliche Masse mannigfaltiger Fische, namentlich Schalthiere; diese bieten einem grossen Theile der Bewohner des bedeutend kleineren modernen Taranto Nahrung und Beschäftigung, gerade wie sie einst denselben Zweck bei der zahlreichen, lebhaften und fröhlichen Bevölkerung des mächtigen Tarent erfüllten. Die concentrirte Bevölkerung von Fischern machte ein vorherrschendes Element in dem Charakter der tarentinischen Demokratie. Tarent lag gerade auf den Grenzen desjenigen Landes, welches ursprünglich als Italien bekannt war, zu dem Herodot es rechnet, während Antiochus glaubt, dass es in Iapygien liege, und Metapontium für die letzte griechische Stadt in Italien hält.

Die unmittelbaren Nachbarn Tarents waren die Iapyger, die unter verschiedenen Subdivisionen des Namens und Dialectes den grössern Theil des südöstlichen Italiens, die nach ihnen benannte Halbinsel zwischen dem adriatischen und dem tarentinischen Meerbusen, inne gehabt zu haben scheinen; es heisst sogar dass sie zu einer Zeit ein Gebiet in dem Südosten dieses Meerbusens in der Nähe von Kroton occupirt hatten. Der Name Iapyger scheint die Messapier, Salentiner und Kalabrier umfasst zu haben, nach Einigen auch die Peucetier und Daunier längs dem adriatischen Meere bis zu dem Berge Garganus oder Drion; Skylax erwähnt zu seiner Zeit (um 360 v. Chr.) fünf verschiedene Sprachen in dem Lande, welches er Iapygien nennt [1]). Die Messapier und Salentiner sollen aus Kreta ein-

1) Skylax erwähnt den Namen Italien überhaupt nicht; er giebt der ganzen Küste von Rhegium nach Posidonia am Mittelmeere und von demselben Punkte bis zu der Grenze zwischen Thurii und Heraklea an dem Meerbusen von Tarent den Namen Lukanien (c. 12—13). Er dehnt Iapygien von diesem Punkte bis zu dem Berge Drion oder Garganus aus, so dass er nicht nur Metapontium sondern auch Heraklea in Iapygien mitbegreift. Antiochus zieht die Linie zwischen Italien und Iapygien am Ende des metapontischen Gebietes; er rechnet Metapontium zu Italien und Tarent zu Iapygien (Antiochus Fragm. 6 ed. Didot, bei Strabo VI p. 254). Herodot spricht jedoch nicht nur von Metapontium sondern auch von Tarent so als wenn es in Italien läge (I 24, III 136, IV 15).

Ich erwähne diese Abweichung der beiden Zeitgenossen Herodot und Antiochus von einander um so ausführlicher, weil Niebuhr in ein Versehn gerathen ist, da er dem Antiochus ausschliesslich folgte, indem er sagt, dass kein Schriftsteller selbst aus der Zeit Plato's von Tarent als in Italien befindlich oder von den Tarentinern als Italioten gesprochen haben würde. Dies ist vollkommen wahr von Antiochus, es ist aber sicherlich nicht wahr von Herodot; man kann auch nicht

gewandert und mit den minoischen oder den ursprünglichen Kretern verwandt sein; und wir finden eine nationale Genealogie, die den Iapyx, den Sohn des Dädalus, einen Einwanderer aus Sicilien anerkennt. Dem Herodot wurde aber erzählt, dass die kretensischen Soldaten, die den Minos auf seinem Zuge den Dädalus aus Kamikus in Sicilien wiederzuerlangen begleitet hatten, auf ihrer Heimkehr an die Ufer Iapygiens verschlagen wurden und Hyria und andere messapische Städte in dem Innern des Landes gründeten [1]. Auch Brundusium oder Brentesion, wie die Griechen es nannten [2], war zur Zeit Herodots unbedeutend, wurde aber später in der Römerzeit als der besuchteste Seehafen zur Reise nach Epirus berühmt und war auch eine messapische Stadt. Die Sprache der iapygischen Messapier war eine Abart des Oscischen; der lateinische Dichter Ennius, der zu Rudiä auf der iapygischen Halbinsel geboren war, sprach Griechisch, Latein und Oscisch und leitete seinen Stammbaum sogar von dem alten nationalen Fürsten oder Heros Messapus her [3].

Es heisst, dass die tarentinischen Kolonisten bei Lebzeiten des Phalanthus Siege über die Messapier und Peucetier erfochten, deren Gedächtniss sie später durch Votivgaben in Delphi erhielten, und dass sie auch auf Kosten der Bewohner von Brundusium [4] Erwerbungen machten, eine Angabe, die zu glauben schwierig ist, wenn wir auf die Entfernung des letzteren Ortes und auf den Umstand sehn, dass Herodot ihn sogar in seiner Zeit nur als Hafen nennt. Auch der in die Verbannung getriebene Phalanthus soll zu Brundusium eine gastliche Aufnahme gefunden haben und da gestorben sein. Von der Geschichte Tarents besitzen wir jedoch während der ersten 230 Jahre seiner Existenz keine Details; wir haben Grund zu glauben, dass es an dem Glücke der italischen Griechen überhaupt während dieser beiden Jahrhunderte Theil hatte, obwohl es hinter Sybaris und Kroton zurückblieb. Um das Jahr 510 v. Chr. fingen diese beiden letzteren Republiken Krieg mit einander an und Sybaris wurde beinahe zerstört; in dem folgenden halben Jahrhundert erlitten die Krotoniaten die schreckliche Niederlage bei Sagra von den Lokrern und die Tarentiner erfuhren eine ebenso ruinirende Niederlage von den iapygischen Messapiern. Von diesen Unfällen scheinen sich jedoch die Tarentiner vollständiger als die Krotoniaten erholt zu haben; denn jene nahmen

zeigen, dass es von Thucydides wahr sei, denn die Stelle dieses Letzteren, die Niebuhr anführt, stützt seine Annahme nicht (Niebuhr, Römische Geschichte Bd. I p. 16—18, 2te Ausgabe).

1) Herodot. VII 170; Plin. H. N. III 16; Athenae. XII 523; Servius zu Virgil. Aen. VIII 9.

2) Herodot. IV 99.

3) Servius zu Virgil. Aen. VII 691. Polybius unterscheidet Iapygier von Messapiern.

4) Pausanias X 10, 3; X 13, 5. Strabo VI p. 282; Justin. III 4.

von dem Jahre 400 v. Chr. bis auf das Supremat der Römer die erste Stelle unter den Italioten oder den italischen Griechen ein und boten auch dem Wachsthum der Lukaner und Bruttier des Innern besser die Spitze.

Dies waren die bedeutendsten Städte der italischen Griechen von Tarent an dem oberen Meere bis Posidonia an dem unteren; und wenn wir sie während der Periode vor dem Untergange von Sybaris (im Jahre 510 v. Chr.) nehmen, so wird es scheinen dass sie einen noch höheren Grad von Glück als die sicilischen Griechen genossen haben. Das Gebiet von Sybaris, Kroton und Lokri erstreckte sich quer über die Halbinsel von Meer zu Meer und die Gebirgsgegenden des innern Calabrien standen mit den Städten und den Bebauern des Landes in der Ebene und dem Thale an der See zu dem gegenseitigen Vortheile beider in freundschaftlicher Verbindung. Die kleinen Stämme der eingebornen Oenotrer, Sikeler oder der eigentlich so genannten Italer wurden zum Theil hellenisirt und zu von Sybaris und den andern Städten abhängigen Landbauern und Hirten gemacht; ein Theil von ihnen wohnte wahrscheinlich als Haussklaven der Reichen in der Stadt, doch die meisten blieben als Leibeigene oder Penesten mit den griechischen Kolonisten auf dem flachen Lande vermischt und zahlten Theile ihres Ertrages an die griechischen Eigenthümer.

Dieses abhängige Verhältniss wurde aber nicht ausschliesslich durch Gewalt aufrecht erhalten, obgleich es ursprünglich durch Gewalt geschaffen war; bis zu einem hohen Grade war es das Resultat eines organisirten Lebens, einer productiveren Cultivirung, die ihnen zugänglich gemacht wurde, das Resultat neu erzeugter und befriedigter Bedürfnisse, der Tempel, Feste, Schiffe, Mauern, Wagen u. s. f., die der Einbildungskraft des rohen Landmannes und Hirten imponirten. Gegen blosse Gewalt könnten die Eingebornen in den unbezwinglichen Forsten und Thälern der calabrischen Apenninen Schutz gefunden haben und in dieser wüsten Gebirgsgegend des Sila, die unmittelbar hinter den Ebenen von Sybaris lag, wo sogar die französische Armee mit ihrer vortrefflichen Organisirung im Jahre 1807 es so schwierig fand die Banditen in den Dörfern zu erreichen [1]). Nicht durch Waffen allein, sondern durch die Verbindung von Waffen und Künsten, durch einen gemischten Einfluss gleich dem, der das kaiserliche Rom in den Stand setzte die Wildheit der rohen Ger-

1) Siehe eine Schilderung der militärischen Operationen der Franzosen in diesen beinahe unzugänglichen Gegenden in einer werthvollen Schrift eines französischen Officiers, der drei Jahre in diesem Lande diente: „Calabria during a military residence of three years“ London 1832, 20ster Brief p. 201. Das ganze in diesem Bande enthaltene Gemälde von Calabrien ist interessant und lehrreich; wahrscheinlich hatten vorher in den Bergen des Sila militärische Operationen nie stattgefunden.

manen und Brittonen zu unterjochen, erlangten und behaupteten die Sybariten und Krotoniaten ihr Uebergewicht über die Eingebornen des Innern. Der Hirte von den Ufern des Flusses Sybaris oder Krathis fand nicht nur, da er mit besserer Kost und Kleidung bekannt wurde, neue Gegenstände, die er für sein Vieh und seine andern Producte eintauschen konnte, er lernte nicht nur eine bessere Cultur der Olive und der Rebe kennen, sondern er konnte auch, wenn er stark und muthig war, seine Tapferkeit in den öffentlichen Spielen bei dem Feste der lakinischen Here oder selbst in den olympischen Spielen im Peloponnes [1]) entfalten. So haben wir uns das ausgedehnte Gebiet, die grosse Bevölkerung, den Reichthum und die Schwelgerei der Sybariten und Krotoniaten zu erklären; die gelegentlichen Berichte geben zwar die Bevölkerung dieser Städte in nicht glaubwürdigen Zahlen, doch dürfen wir sie wohl für sehr bedeutend halten. Während die eingebornen Oenotrer unfähig waren sich zu verbinden um der Kraft der Griechen zu widerstehn, unterschieden sie sich gleichzeitig in der Abstammung und Sprache weniger weit von den Griechen als die Osker Mittelitaliens und waren deshalb den friedlichen Einflüssen der Griechen zugänglicher: wogegen der Oskerstamm die Angriffe der Griechen mit mehr Kühnheit zurückgewiesen und ihren Verführungen einen grösseren Widerstand geboten zu haben scheint. Die Iapyger wurden auch durch die Nachbarschaft von Tarent nicht in demselben Maasse modificirt wie die an Sybaris und Kroton stossenden Stämme durch ihren Verkehr mit diesen Städten. Der tarentinische Dialect [2]) gestattete eben so wie der herakleïsche mehrere örtliche Eigenthümlichkeiten, obwohl beide markirt dorisch waren, und die Farcen des tarentinischen Dichters Rhinton scheinen wie die des Syrakusaners Sophron in der Sprache sowohl als in den Charakteren das Hellenische mit dem Italischen verbunden zu haben.

Um das Jahr 560 v. Chr., um die Zeit des Regierungsantrittes des Pisistratus in Athen, befanden sich Sybaris und Kroton auf der Höhe ihrer Macht, die beide ein halbes Jahrhundert hindurch behaupteten, bis der verderbliche Streit zwischen beiden ausbrach. Es wird ausgesagt, dass die Sybariten in diesem letzten Kampfe mit einem Heere von 300,000 Mann gegen Kroton rückten; so fabelhaft diese Zahl ohne Frage ist, wir können nicht zweifeln, dass die Sybariten

1) Siehe Theokrit. Idyll. IV 6—35, welche Verse das hier Angegebene erläutern.

2) Suidas v. *Ῥίνθων*; Steph. Byz. v. *Τάρας*; vergleiche Bernhardy, Grundriss der römischen Litteratur, Abschnitt II 2 p. 185—186 über die Aehnlichkeit dieser *φλύακες* von Rhinton mit den einheimischen italischen Mimen.

Der Dialect der andern Städte in Grossgriechenland ist sehr wenig bekannt; die alte Inschrift Petilia's ist dorisch; siehe Ahrens, De Dialecto Dorica, sect. 49 p. 418.

zu einem derartigen Einfalle in ein angrenzendes Gebiet ihre halbhellenisirten eingebornen Unterthanen in ungeheuern Massen zusammengebracht haben mögen. Die wenigen Angaben, die über sie zu uns gelangt sind, berühren leider wenig mehr als ihre Schwelgerei, ihre dünkelhafte Selbstzufriedenheit und ihre ausserordentliche Indolenz, wegen welcher Eigenschaften sie in alter so wie in neuerer Zeit sprichwörtlich geworden sind. Diese Eigenschaften erläuternde Anekdoten waren im Alterthume gäng und gäbe und dienten zu mehr als einem Zwecke. Der Philosoph erzählte sie um den Charakter, den sie darstellten, in Misscredit zu bringen, während in lustigen Gesellschaften „die sybaritischen Erzählungen“ oder die Erzählungen von Aussprüchen und Thaten alter Sybariten eine besondere Klasse ausgezeichneter Erzählungen zum blossen Vergnügen [1]) bildeten, in welcher Absicht witzige Fabeldichter sie ins Unendliche vervielfältigten. Es ist wahrscheinlich, dass die pythagoreïschen Philosophen (die ursprünglich nach Kroton gehörten, sich aber dauernd als philosophische Secte in Italien und Sicilien erhielten mit einer starken Färbung ostentatiöser Askese und Mystik) in ihren Ermahnungen zur Enthaltsamkeit und in ihrer Anklage schwelgerischer Sitten vornehmlich Beispiele aus Sybaris, Krotons alter Feindin, wählten um ihre Moral einzuschärfen, und dass der übertriebene Ruf der Stadt so zuerst der Gegenstand allgemeinen Gesprächs in der griechischen Welt wurde; denn Detaillirtes konnte man von Sybaris in der That wenig wissen, da seine Demüthigung aus dem ersten Anfange der gleichzeitigen griechischen Geschichte herdatirt. Hekatäus aus Milet mag es in seinem vollen Glanze besucht haben, doch selbst Herodot kannte es nur aus Erzählungen der Vergangenheit, und die Hauptanekdoten über dasselbe werden von bedeutend späteren Schriftstellern als er angeführt, die dem im Alterthume so gewöhnlichen Gedankengange folgen, wenn sie den Untergang der Sybariten ihrer dünkelhaften Corruption und Schwelgerei zuschreiben [2]).

1) Aristophan. Vesp. 126: *Αἰσωπικὸν γελοῖον ἢ Συβαριτικόν.* Was mit *Συβαριτικὸν γελοῖον* gemeint ist, erklärt der Scholiast schlecht, vollkommen gut aber Aristophanes selbst in den folgenden Versen desselben Stückes (1427—1436), wo Philokleon zwei gute Geschichten von einem Sybariten und einer Sybariterin erzählt: *Ἀνὴρ Συβαρίτης ἐξέπεσεν ἐξ ἅρματος* etc., — *ἐν Συβάρει γυνή ποτε κατέαξ' ἐχῖνον* etc.

Diese *Συβάρια ἐπιφθέγματα* sind so alt als Epicharmus, dessen Geist sehr von der pythagoreïschen Philosophie erfüllt war. Siehe Etymol. Magn. *Συβαρίζειν.* Aelian belustigte sich auch mit *ἱστορίαι Συβαριτικαί* (V. H. XIV 20); vergleiche Hesychius v. *Συβαριτικοὶ λόγοι* und Suidas v. *Συβαριτικαῖς.*

2) So berichtet uns Herodot (VI 127) dass zu der Zeit, als Klisthenes von Sikyon würdige Bewerber um die Hand seiner Tochter aus ganz Griechenland einlud, unter ihnen Smindyrides aus Sybaris, „der üppigste und schwelgerischste der Menschen“ (*ἐπὶ πλεῖστον δὴ*

Wenn man auch eine Uebertreibung aller dieser Berichte einräumt, so kann man doch keinen Grund haben zu bezweifeln, dass Sybaris im Jahre 560 v. Chr. eine der reichsten, bevölkertsten und mächtigsten Städte des hellenischen Namens war; dass unter der Masse der Bürger ein behaglicher Ueberfluss herrschte, der entstand, weil neue Loose fruchtbaren Landes leicht zu erlangen waren, und dass die Reichen sich in einem ausserordentlichen Grade gehn liessen, wodurch die Stadt in einen hervortretenden Contrast zu dem eigentlichen Hellas trat, als dessen Milchschwester Herodot die Armuth bezeichnete [1]). Die ausserordentliche Ergiebigkeit des benachbarten Gebietes, von dem Varro zu seiner Zeit, als die Cultur weit schlechter gewesen sein muss als sie unter dem alten Sybaris war, sagt, dass es in der Regel einen hundertfältigen Ertrag [2]) gewähre, und welches auch neuere Reisende in seinem gegenwärtigen noch mehr

χλιδῆς εἷς ἀνὴρ ἀπίκετο — Herodot VI 127), kam, und Sybaris befand sich um diese Zeit in seinem grössesten Glücke. Chamäleon, Timäus und andere Schriftsteller nach Aristoteles geben grössere Details. Smindyrides sollte zu der Vermählung 1000 Haussklaven, Fischer, Vogelfänger und Köche mit sich genommen haben (Athen. VI 271, XII 541). Die nähern Details sybaritischer Schwelgerei, die Athenäus giebt, hat er hauptsächlich aus Schriftstellern dieses nacharistotelischen Zeitalters entlehnt, aus Heraklides Pontikus, Phylarchus, Klearchus und Timäus (Athen. XII 519—522). Das am besten beglaubigte Beispiel sybaritischen Reichthums ist das glänzende funfzehn Ellen lange Gewand mit Figuren, welches der Sybarite Alkimenes als Votivgabe in dem Tempel der lakinischen Here weihte. Dionysius von Syrakus plünderte diesen Tempel, nahm das Gewand in seinen Besitz und soll es an die Karthaginienser für den Preis von 120 Talenten verkauft haben; der Periegete Polemo scheint es in Karthago gesehn zu haben (Aristotel. Mirab. Ausc. 96; Athen. XII 541). Ob der Preis richtig angegeben ist, können wir nicht genau bestimmen.

1) Herodot. VII 102: τῇ Ἑλλάδι πενίη μὲν αἰεί κοτε σύντροφός ἐστι.

2) Varro De Re Rustica I 44 „In Sybaritano dicunt etiam cum centesimo redire solitum.“ Das Land der italischen Griechen nimmt die erste Stelle wegen seines Weizenbrodes und seiner Rinder ein, das Syrakusanische wegen seiner Schweine und seines Käses (Hermippus bei Athen. I p. 27); über die Trefflichkeit des in Italien wachsenden Weizens vergleiche Sophokles Fragm. Triptolem. 529 ed. Dindorf.

Theophrast verweilt bei der Trefflichkeit des Landes bei Mylä in dem Gebiet des sicilischen Messene, welches nach ihm einen dreissigfachen Ertrag lieferte (Hist. Plant. IX 2, 8 p. 259 ed. Schneid.). Dies bietet einen Vergleichungsmaassstab für die wirkliche Vortrefflichkeit des alten Gebietes von Sybaris und für die Achtung, in der es stand; sein Ertrag galt für dreimal grösser als der des Gebietes von Mylä.

Siehe in Keppel Craven's Tour in the Southern Provinces of Naples (ch. XI, XII pp. 212—218) die Schilderung der reichen productiven Ebene des Krathis (in deren Mitte das alte Sybaris stand), die sich etwa sechzehn Meilen von Cassano nach Corigliano und etwa zwölf Meilen von der ersteren Stadt bis zum Meere erstreckt. Vergleiche auch das Bild von demselben Lande in dem oben erwähnten

vernachlässigten Zustande preisen, ist bereits berührt worden. Der Fluss Krathis — noch jetzt der bedeutendste dieser Gegend — bewirkte zu einer Zeit, als eine betriebsame Bevölkerung vorhanden war um seinen Lauf in Ordnung zu halten, dass die ausgedehnten Feldmarken von Sybaris eine überflüssige Nahrung einer vielleicht grösseren Bevölkerung boten, als irgend eine andere Stadt aufweisen konnte. Obwohl aber die Natur so gütig war, so waren doch Industrie, gute Leitung und eine wohlgeordnete Regierung erforderlich um ihre Güte zu benutzen; wo diese fehlen, da zeigt die spätere Erfahrung in demselben Gebiete, dass unerschöpfliche Quellen vergebens existiren mögen. Diese Schwelgerei, deren griechische Moralphilosophen die vornehmsten Sybariten zwischen 560 und 510 v. Chr. bezüchtigten, war das Resultat von mit Kraft und Betriebsamkeit gemachten Unternehmungen, die während der anderthalbhundertjährigen Existenz der Kolonie durch eine geordnete Centralgewalt zusammengehalten wurden. Obwohl die Kolonisten aus Trözen, die einen Theil der ursprünglichen Emigranten ausmachten, vertrieben worden waren, als die Achäer zahlreicher wurden, so wird uns doch gesagt, dass Sybaris sich im Ganzen bei der Aufnahme neuer Einwanderer in das Bürgerrecht [1]) liberal bewies und dass dies eine der Ursachen seines merkwürdigen Fortschrittes war. Wir dürfen von diesen neuen Ankömmlingen voraussetzen, dass einige auszogen um Kolonien an dem mittelländischen Meere zu gründen und andere um sich in den vier abhängigen Nationen im Innern des Landes und in den 25 Sybaris unterworfenen Städten niederzulassen. 5000 Reiter in stattlichem Gewande, heisst es, bildeten bei gewissen sybaritischen Festen die Procession, eine Zahl, die man am besten durch einen Vergleich mit der Thatsache würdigen kann, dass die Ritter oder Reiter Athens in seinen besten Zeiten die Zahl 1200 nicht überstiegen. Die sybaritischen Pferde lernten sich nach dem Tone der Flöte bewegen, wenn wir einer Erzählung glauben wollen, die von Aristoteles herrühren soll; und die Gewänder dieser reichen Bürger waren aus der feinsten Wolle aus Milet in Ionien [2]) gefertigt, denn die tarentinische Wolle hatte damals noch nicht den ausgezeichneten Ruhm erlangt, den sie fünf Jahrhunderte später gegen das Ende der römischen Republik besass. Neben dem grossen Ueberfluss an

Werke eines französischen Officiers „Calabria during a military residence of three years" London 1832, Letter XXII p. 219—226.

Hekatäus (c. 39 ed. Klausen) nennt Cosa — *Κόσσα, πόλις Οἰνωτρῶν ἐν μεσογαίᾳ.* Cosa gilt, wie es scheint, aus guten Gründen für das moderne Cassano (Caesar Bell. Civ. III 22); wenn man dies für richtig hält, so muss es acht Meilen von der alten Stadt Sybaris eine abhängige Stadt der Oenotrer gegeben haben.

1) Diodor. XII 9.

2) Athenae. XII p. 519.

heimathlichen Producten — Korn, Wein, Oel, Flachs, Vieh, Fischen, Schiffsbauholz u. s. f. — ist das zweitwichtigste Factum, welches wir von Sybaris hören, der grosse Handel, den es mit Milet trieb; diese beiden Städte waren inniger und intimer mit einander verbunden, als zwei andere hellenische Städte, die Herodot kannte[1]). Das Band zwischen Tarent und Knidus hatte auch einen sehr intimen Charakter[2]), so dass der grosse Verkehr von Personen und Handel zwischen den asiatischen und den italischen Griechen als ein markirtes Factum in der Geschichte des sechsten Jahrhunderts vor der christlichen Zeitrechnung erscheint.

In dieser Beziehung so wie in mehreren andern sieht die hellenische Welt im Jahre 560 v. Chr. ganz anders aus als ein Jahrhundert später, zu welcher Zeit sie dem modernen Leser am besten bekannt ist. In jener Periode sind die ionischen und italischen Griechen die grossen Zierden des hellenischen Namens und sie trieben mit einander einen gewinnbringendern Handel als mit dem eigentlichen Griechenlande; dieses erkannten beide als ihr Mutterland an, doch ohne etwas einer Hegemonie Aehnliches einzuräumen. Die Militärmacht Sparta's ist zwar zu dieser Zeit im Peloponnes gross und vorwiegend, es hat aber keine Flotte und versucht nur seine Kraft und nicht ohne Widerstreben in Interventionen jenseits des Meeres. Nach dem Verlauf eines Jahrhunderts ändern sich diese Umstände wesentlich. Die Unabhängigkeit der asiatischen Griechen wird vernichtet und die Macht der italischen Griechen sehr geschwächt, wogegen Sparta und Athen nicht nur entschieden die leitenden Staaten von Hellas werden, sondern auch in einem vorher unbekannten Grade sich als Actionscentren für die kleineren Städte constituiren.

Während der Höhe ihres Glückes, wie es scheint in dem sechsten Jahrhundert v. Chr., verschafften oder gaben die italischen Griechen ihrem Lande den Namen Magna Graecia, den es zu dieser Zeit wohl verdiente; denn Sybaris und Kroton waren damals nicht nur die grössesten nahe bei einander liegenden griechischen Städte, sondern man kann die ganze Halbinsel Calabrien als an die griechischen Städte auf der Küste gekettet betrachten. Die einheimischen Oenotrer und Sikeler, die das Innere besetzt hielten, waren hellenisirt oder durch eine Beimischung der Griechen halb-hellenisirt worden, sie waren die gemeinsamen Unterthanen dieser grossen Städte, so dass die ganze Ausdehnung der calabrischen Halbinsel innerhalb der Linie, die Sybaris mit Posidonia verbindet, damals mit Recht als hellenisches

1) Herodot. VI 21. Ueber den grossen Ueberfluss an Schiffsbauholz in dem Gebiete der Italioten (der italischen Griechen) vergleiche Thucyd. VI 90, VII 25.

Aus den Fichtenwäldern auf dem Sila wurde auch berühmtes Pech in Masse gewonnen (Strabo VI p. 261).

2) Herodot. III 138.

Gebiet angesehn werden durfte. Sybaris unterhielt mit den tuscischen Städten am Mittelmeere einen grossen Handel und der Verkehr zwischen Griechenland und Rom über den calabrischen Isthmus [1]) mag vielleicht während der Zeit der römischen Könige (deren Vertreibung mit der Zerstörung von Sybaris gleichzeitig war) leichter gewesen sein, als er während der ersten beiden Jahrhunderte der römischen Republik wurde. Alle diese Beziehungen erlitten aber eine vollständige Veränderung, nachdem die Macht von Sybaris im Jahre 510 v. Chr gebrochen war und als die oscische Bevölkerung allmählig aus Mittelitalien nach dem Süden vordrang. Cumä wurde von den Samniten, Posidonia von den Lukanern überwältigt; diese bekamen nicht nur diese Städte am Meere sondern auch das ganze binnenländische Gebiet (jetzt Basilicata genannt, mit einem Theile des diesseitigen Calabriens) von Posidonia bis in die Nähe des Meerbusens von Tarent in ihren Besitz, während die Bruttier — eine griechisch und oscisch [2]) sprechende Mischung vorgeschobener Lukaner mit der gräco-önotrischen einst Sybaris unterworfenen Bevölkerung — Herren der inländischen Gebirge in dem jenseitigen Calabrien von Consentia bis nahe an die sicilische Strasse wurden. So beraubte der Ruin von Sybaris, verbunden mit der Ausbreitung der Lukaner und Bruttier, die italischen Griechen dieses inländischen Gebietes, welches sie in dem sechsten Jahrhundert v. Chr. besessen hatten, und beschränkte sie auf die Nachbarschaft der Küste. Um die ausserordentliche Macht und das Glück von Sybaris und Kroton im sechsten Jahrhundert v. Chr. zu verstehn, als dieses ganze binnenländische Gebiet vor dem Emporkommen der Lukaner und Bruttier ihnen unterworfen war und als das Land den Namen Grossgriechenland bekam, ist es nothwendig im Gegensatz auf diese spätern Zeiten zu blicken, besonders da der Name von den Römern noch fortgesetzt auf das italische Griechenland angewandt wurde, nachdem die Verkleinerung des Gebietes den Namen weniger passend gemacht hatte.

Von Kroton wissen wir in dieser frühen Periode seiner Macht und seines Glückes noch weniger als von Sybaris. Es zeichnete sich durch die Menge seiner Bürger aus, die bei den olympischen Spielen Preise gewannen, und durch die Trefflichkeit seiner Chirurgen oder Aerzte. Und was noch überraschender erscheinen kann, wenn wir die jetzige ausserordentliche Ungesundheit der Stelle betrachten, auf der es stand, es war in alter Zeit sprichwörtlich gesund [3]), was bei dem fruchtbareren Sybaris nicht so der Fall war. Von allen diesen Städten der italischen Griechen lässt sich dieselbe Bemerkung machen, die früher von den sicilischen Griechen gemacht wurde, dass

1) Athenae. XII p. 519.
2) Festus v. bilingues Brutates.
3) Strabo VI p. 262.

die Beimischung der eingebornen Bevölkerung ihren Charakter und ihre Sitten fühlbar afficirte. Ueber ihre Regierung während dieser ersten Zeit ihres Glückes haben wir keine Nachricht, ausser dass wir zu Kroton (wie in dem epizephyrischen Lokri) einen Senat von 1000 Mitgliedern erwähnt finden, der jedoch die Ekklesia oder die allgemeine Versammlung [1]) gelegentlich nicht ausschliesst. Wahrscheinlich machte das stetige Wachsthum ihrer Herrschaft im Innern und die Leichtigkeit einer neuen Bevölkerung Unterhalt zu verschaffen, dass ihre politischen Systeme, von welcher Art sie auch gewesen sein mögen, in einer befriedigenden Weise wirkten. Der Versuch des Pythagoras und seiner Anhänger sich als herrschende Partei und als philosophische Secte zu constituiren wird in einem folgenden Capitel erzählt werden. Die mit diesem Versuche zusammenhängenden Maassregeln werden zeigen, dass unter den verschiedenen Städten des italischen Griechenlands eine bedeutende Aehnlichkeit und Sympathie stattfand, woher dieselben Ursachen auf sie wirken konnten. Obwohl aber die Feste der lakinischen Here, die die Krotoniaten verwalteten, von alter Zeit her einen gemeinsamen religiösen Sammelplatz für alle bildeten [2]), so fingen doch die Versuche periodische Deputirtenversammlungen einzurichten mit dem ausdrücklichen Zwecke die politische Harmonie zu erhalten erst nach der Zerstörung von Sybaris an und hatten immer nur einen theilweisen Erfolg.

Es bleibt noch übrig eine andere Stadt zu erwähnen, die entlegenste Kolonie, die von Griechen in den westlichen Gegenden gegründet wurde, und wir können nichts weiter thun als sie erwähnen, da uns die Facta zur Zusammenstellung ihrer Geschichte fehlen. Massalia, das moderne Marseille, wurde von den ionischen Phocäern in der 45sten Olympiade um das Jahr 597 v. Chr. [3]) zu der Zeit gegründet, als Sybaris und Kroton beinahe ihre grösseste Macht erreicht hatten, als die Halbinsel Calabrien ganz hellenisch war und als Cumä auch noch nicht von jenen Unfällen heimgesucht war, die seinen Verfall bewirkten. So viel Hellenismus in dem Süden Italiens erleichterte ohne Zweifel den Fortschritt des abenteuerlichen phocäischen Seemannes im Westen. Es könnte scheinen, dass Massalia durch eine freundschaftliche Vermischung der phocäischen Kolonisten mit

1) Jamblichus Vit. Pythagor. c. 9 p. 33, c. 35 p. 210.

2) Athenae. XII 541.

3) Diese Zeitbestimmung gründet sich auf Timäus (citirt von Skymnus Chius 210) und Solinus; es scheint kein Grund vorhanden, ihr nicht zu trauen, obwohl Thucydides (I 13) und Isokrates (Archidamus p. 316) zu glauben scheinen, dass Massalia ungefähr 60 Jahre nach der Eroberung Ioniens durch Harpagus von den Phocäern gegründet wurde (siehe Bruckner, Historia Reip. Massiliensium, sect. 2 p. 9 und Raoul-Rochette, Histoire des Colonies Grecques, vol. III pp. 405—413, der jedoch die Ankunft der Phocäer in diesen Gegenden und in Tartessus viel zu früh setzt.

den eingebornen Galliern gegründet wurde, wenn wir aus der romantischen Mythe der Protiaden, einer massaliotischen Familie oder Gens, die zur Zeit des Aristoteles existirte, urtheilen dürfen. Euxenus, ein phocäischer Kaufmann, hatte freundschaftliche Beziehungen mit Nanus, einem einheimischen Fürsten in dem Süden Galliens, angeknüpft und wurde zu einem Feste eingeladen, durch welches dieser die Vermählung seiner Tochter Petta feierlich begehn wollte. Nach dem Gebrauche des Landes hatte das Mädchen sich selbst einen Gemahl unter den Gästen durch die Ueberreichung eines Bechers zu wählen; durch Zufall oder aus Neigung überreichte ihn Petta dem Euxenus und wurde seine Gemahlin. Protis von Massalia, der Sprössling dieser Ehe, war der ursprüngliche Ahnherr und der Eponymus der Protiaden. Nach einer andern Sage über den Ursprung derselben Familie war Protis selbst der Führer der Phocäer, der die Gyptis, die Tochter des Nannus, des Königs der segobrigischen Gallier[1]), heirathete.

Von der Geschichte Massalia's wissen wir nichts und die Stadt scheint in keiner Verbindung mit der Bewegung der griechischen Welt überhaupt gestanden zu haben. Wir lernen im Allgemeinen, dass die Massalioten ihre Angelegenheiten mit Klugheit und mit Einmüthigkeit verwalteten und dass sie in ihren Privatsitten eine musterhafte Mässigung bewiesen — dass sie, obwohl sie das Bündniss mit dem Volke des Innern erhielten, ängstlich wachsam waren ihre Stadt vor einer Ueberrumpelung zu behüten, da sie keinem bewaffneten Fremden den Eintritt verstatteten — dass sie den Bau der Rebe und der Olive einführten und allmählig das griechische Alphabet, die griechische Sprache und Civilisation unter den benachbarten Galliern verbreiteten — dass sie mehrere Positionen längs der Küste des Meerbusens von Lyons in Besitz nahmen und befestigten und fünf Kolonien an der Ostküste Spaniens gründeten — dass ihre Regierung oligarchisch war, dass es einen beständigen Senat von 600 Personen, zu dem jedoch auch gelegentlich neue Mitglieder zugelassen wurden, und einen kleinen Rath von funfzehn Mitgliedern gab — und endlich dass der delphische Apollo und die ephesische Artemis ihre Hauptgottheiten waren, die als Wächter ihrer vorgeschobenen Posten aufgestellt und ihren Kolonien[2]) überliefert wurden. Obgleich es gewöhnlich ist, ein

1) Aristoteles, *Μασσαλιωτῶν πολιτεία*, bei Athenae. XIII p. 576; Justin. XLIII 3. Plutarch (Solon c. 2) scheint derselben Erzählung wie Justin zu folgen.

2) Strabo IV p. 179—182; Justin. XLIII 4—5; Cicero pro Flacco 26. Es scheint eher aus Aristoteles (Politik V 5, 2; VI 4—5) dass der Senat ursprünglich ein vollständig geschlossener Körper war, was zu Missvergnügen bei den nicht dazu gehörenden Reichen Anlass gab; eine Milderung fand statt, indem man gelegentlich aus den letzteren auserwählte Männer zuliess.

Einige Schriftsteller scheinen die Massalioten schwelgerischer, verweichlichter Sitten angeklagt zu haben (siehe Athenaeus XII p. 523).

überlegtes Verfahren und ein stetiges Supremat der herrschenden Wenigen mit einem willigen Gehorsam seitens der Vielen als das charakteristische Kennzeichen der dorischen Staaten und Veränderlichkeit so wie Unordnung als die in Ionien vorherrschende Tendenz darzustellen — so giebt es doch keine griechische Gemeinde, der jene Eigenschaften bestimmter als dem ionischen Massalia zugeschrieben werden. Der Handel der Massalioten war, wie es scheint, ausgedehnt, und ihre bewaffnete Seemacht besass eine genügende Kraft, um sie gegen die Angriffe der Karthaginienser, ihrer Hauptfeinde in dem westlichen Mittelmeere, zu vertheidigen.

Es mögen hier sogleich einige Bemerkungen über Massalia aus Cap. XCVIII des zwölften Bandes S. 613 stehn:

„Um das Bild der hellenischen Welt während der Zeit, als sie in vollem Leben, in Freiheit und Selbstthätigkeit sich befand, oder auch als sie schon zu dem halben Leben der Abhängigkeit herabgesunken war, zu vervollständigen, müssen wir einige Worte über etliche ihrer Glieder sagen, die von der allgemeinen Geschichte getrennt liegen, doch eine nicht unbedeutende Wichtigkeit haben. Die Griechen aus Massalia bildeten ihren westlichen, die pontischen Griechen (die an den Ufern des Euxinus wohnenden) ihren östlichen Flügel; beide sind die äussersten Radien des Hellenismus, wo er sich immer im Dienste gegen fremde Elemente befand und nicht selten von ihnen verfälscht wurde. Es ist zwar wenig, was wir zu sagen haben, dieses Wenige muss aber nicht ungesagt bleiben.

In meinem dritten Bande erwähnte ich kurz die Gründung und die ersten Proceduren Massalia's (des modernen Marseille's) an der mittelländischen Küste von Gallien oder Ligurien. Diese ionische Stadt, die von den unternehmenden Phocäern Kleinasiens kurz vorher gegründet war, ehe die Perser ihre eigene Meeresküste unterjocht hatten, führte ein selbstständiges Leben und eine von denjenigen politischen Ereignissen getrennte Laufbahn, die den Zustand ihrer hellenischen Schwesterstädte in Asien, im Peloponnes, in Italien oder Sicilien bestimmten. Die Massalioten unterhielten ihre Handelsbeziehungen, Freundschaft und Feindschaft mit ihren barbarischen Nachbarn, den Ligurern, Galliern und Iberern, ohne in die grösseren politischen Conföderationen der hellenischen Welt involvirt zu werden. Sie nahmen aus ihrer Mutterstadt die Gewöhnung an abenteuerliche Küstenschifffahrt und commercielle Thätigkeit mit sich. Da sie von den andern Griechen entfernt wohnten und durch eine kaum zur Vertheidigung ausreichende Macht gestützt wurden, so legte ihnen ihre Lage die Nothwendigkeit politischer Eintracht zu Hause und der Klugheit und überredenden Thätigkeit in ihrer Verfahrungsweise mit Nachbarn auf. Dass sie sich dieser Nothwendigkeit gewachsen zeigten,

scheint genügend durch die wenigen allgemeinen Angaben bezeugt, die uns über sie zukommen, obwohl ihre Geschichte im Einzelnen uns unbekannt ist. Ihre Stadt hatte eine feste Lage, sie stand auf einem auf drei Seiten von der See bespülten Vorgebirge, sie war stark befestigt und besass einen bequemen, gegen Feinde sicher verschlossenen Hafen[1]). Das umliegende Gebiet scheint nicht gross gewesen zu sein und ihre Bevölkerung erstreckte sich nicht weit in das Innere. Das Land ringsum eignete sich weniger für Getreide als für die Rebe und Olive; Wein wurde von den Massalioten in ganz Gallien vertrieben[2]). Namentlich an Bord entfaltete sich ihr Muth und ihre Geschicklichkeit; durch Unternehmungen zur See gewannen sie ihre Macht, ihren Reichthum und die Ausdehnung ihrer Kolonien. In einem Zeitalter, als Seeräuberei gewöhnlich war, waren die massaliotischen Schiffe und Seeleute im Angriff und der Vertheidigung eben so tüchtig und brauchbar als im Waarentransport und dem commerciellen Verkehr; und ihre zahlreichen Erfolge zur See wurden durch mehrere die Tempel[3]) schmückenden Trophäen bezeugt. Die Stadt enthielt Schiffswerfte und Arsenäle, die mit Vorräthen, Magazinen, Waffen und allen verschiedenen Munitionen des Seekrieges wunderbar versorgt waren[4]). Ausser den Phöniciern und Karthaginiensern waren diese Massalioten die einzigen unternehmenden Seemänner in dem westlichen Mittelmeere, von dem Jahre 500 v. Chr. abwärts, nachdem die Thätigkeit der ionischen Griechen von binnenländischen Machthabern gebrochen war. Die iberischen und gallischen Stämme waren wesentlich Festlandsbewohner, die keine dauernden Sitze an er Küste besassen und für das Meer keinen Beruf hatten; doch die Ligurer, obgleich hauptsächlich Bergbewohner, waren Nachbarn, die Massalia sowohl durch ihre Seeräubereien, als durch ihre Plünderungen zu Lande beunruhigten[5]). Bei allen diesen Festlandsbewohnern machte sich, so räuberisch sie auch waren, der Besuch des Kaufmanns zum Import und Export als Bedürfniss fühlbar; und diesem Bedürfnisse halfen die Massalioten mit ihren Kolonien längs dem Meerbusen von Genua und Lyons, von Luna (der Grenze von Toscana) bis Dianium (Cape della Nao) in Spanien[6]) allein ab. Erst in dem ersten

1) Caesar Bell. Gall. II 1; Strabo IV p. 179.

2) Siehe Posidonius bei Athenaeus IV p. 152.

3) Strabo IV p. 180.

4) Strabo (XII p. 575) lässt Massalia mit Kyzikus, Rhodus und Karthago gleich rangiren, den Mustern trefflich organisirter Seestädte.

5) Livius XL 18; Polybius XXX 4.

6) Die Rede des Demosthenes πρὸς Ζενόθεμιν bezieht sich auf eine Angelegenheit, in der ein massaliotisches Schiff mit einem Capitän und einem Obersteuermann aus demselben Orte vorkommt, welches sich mit dem Handel zwischen Athen und Syrakus beschäftigt (Demosth. p. 882 sqq.).

Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung thaten es ihnen Narbo und andere zu römischen Kolonien erhobene Nachbarstädte in dieser Beschäftigung zuvor.

Längs der Küste auf beiden Seiten ihrer eigenen Stadt gründeten die Massalioten Kolonien, die dem Schutze ihrer Patrongöttin, der ephesischen Artemis[1]) empfohlen und durch die Statue und eigenthümliche Gebräuche ihr geweiht waren. Nach Osten hin lagen Tauroentium, Olbia, Antipolis, Nicäa und der portus Monoeci; nach Westen an der Küste Spaniens Rhoda, Emporiä, Alone, Hemeroskopium und Artemisium oder Dianium. Diese Kolonien waren hauptsächlich auf vorspringenden Vorgebirgen oder zuweilen auf nahen und sichern Inselchen gegründet; sie hatten mehr den Zweck dem Seehandel Schutz und Bequemlichkeit zu bieten und als Depots für den Verkehr mit dem Innern zu dienen, als eine zahlreiche Bevölkerung rings um den Mauern zu enthalten und sie landeinwärts auszubreiten. Die Verhältnisse von Emporiä waren am merkwürdigsten. Diese Stadt war ursprünglich auf einer kleinen unbewohnten Insel an der Küste Iberiens erbaut; nach einem gewissen Zwischenraume dehnte sie sich auf das anstossende Festland aus und eine Schaar eingeborner Iberer erhielt die Erlaubniss da gemeinschaftlich mit den Kolonisten in dem neu erbauten Mauerkreise zu wohnen. Dieser neue Mauerkreis war jedoch durch eine Zwischenmauer in zwei Hälften getheilt, auf der einen Seite wohnten die Iberer, auf der andern die Griechen. Für den Verkehr gab es jedoch nur ein Thor, welches von besonders angestellten Magistraten bei Tage und bei Nacht bewacht wurde, von denen einer sich beständig an dem Orte befand. Jede Nacht hielt ein Drittel der griechischen Bürger auf den Mauern Wache oder war wenigstens dazu vorbereitet. Wie lange diese strengen ermüdenden Vorsichtsmaassregeln für nothwendig galten, wissen wir nicht; nach einer gewissen Zeit wurden sie jedoch gemildert und die Zwischenmauer verschwand, so dass Griechen und Iberer zu einer Gemeinde verschmolzen[2]). Nicht oft wird es uns gestattet die ersten Schwierigkeiten und Gefahren einer griechischen Kolonie so sehr im Detail zu sehn. Massalia selbst lag unter ganz ähnlichen Verhältnissen in der Mitte der rohen ligurischen Salyer; wir hören, dass diese Ligurer sich verdangen um die Felder der massaliotischen Eigenthümer zu beackern[3]). Die verschiedenen Stämme der Ligurer,

1) Bruckner, Historia Massiliensium c. 7 (Göttingen).

2) Livius XXXIV 8; Strabo III p. 160. Es heisst, dass in Massalia nie ein bewaffneter Fremder je die Stadt betreten durfte, ohne seine Waffen am Thore abzulegen (Justin. XLIII 4).

Diese Vorsichtsmaassregel scheinen auch andere Städte angenommen zu haben; siehe Aeneas Poliorket. c. 30.

3) Strabo III p. 165. Eine Thatsache, die dem Posidonius von einem massaliotischen Eigenthümer erzählt wurde, der sein persönlicher Freund war.

Gallier und Iberer erstreckten sich bis zur Küste, so dass es längs derselben keinen sichern Weg oder Verkehr gab als zur See bis zu den Eroberungen der Römer in dem zweiten und ersten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung[1]).

Die Regierung Massalia's war oligarchisch, sie wurde hauptsächlich von dem Senate oder grossen Rathe der 600 (der sogenannten Timuchi) geleitet, die auf Lebenszeit gewählt wurden, und von einem kleinen Rathe von Funfzehn, die aus diesem grössern Körper gewählt wurden, um in den Executivpflichten[2]) abzuwechseln. Die Behörden sollen ausserordentlich wachsam und umsichtig, die Bürger in ihren Sitten frugal und mässig gewesen sein; ein Maximum war durch das Gesetz für die Mitgift und die Heirathsceremonien bestimmt[3]). Ihr Betragen gegen die eingebornen Stämme war vorsichtig und sie scheinen im Allgemeinen freundschaftliche Beziehungen zu ihnen unterhalten zu haben. Der Geschichtschreiber Ephorus, dessen Geschichte etwa mit dem Jahre 340 v. Chr. schloss, bezeichnete die Gallier als namentlich hellenenfreundlich[4]); diesen Eindruck kann er schwerlich von andern, als von massaliotischen Berichterstattern bekommen haben. Die Massalioten (die in dem ersten Jahrhundert v. Chr. trilingues waren, da sie griechisch, lateinisch und gallisch[5])

Bei der Belagerung Massalia's durch Cäsar wurde eine Abtheilung Albicier — Bergbewohner nicht weit von der Stadt und alte Verbündete oder Abhängige — hineingeschafft um bei der Vertheidigung zu helfen (Caesar Bell. Gall. I 34).

1) Strabo IV p. 180.

2) Strabo IV p. 187. Cicero de Republ. XXVII Fragm. Vacanzen im Senate scheinen überhaupt aus der Zahl verdienter Bürger ausgefüllt worden zu sein — so weit wir aus einer kurzen Anspielung bei Aristoteles urtheilen können (Politik VI 7). Aus einer andern Stelle desselben Werkes scheint es, dass die schmale Basis der Oligarchie zu Misshelligkeiten Anlass gegeben haben müsse (V 6). Aristoteles hatte die *Μασσαλιωτῶν πολιτεία* in sein jetzt verlornes Werk *Περὶ πολιτειῶν* aufgenommen.

3) Strabo a. a. O. Ein Schriftsteller jedoch, aus dem Athenäus schöpfte (XII p. 523), schilderte die Massalioten als schwelgerisch in ihren Sitten.

4) Strabo IV p. 199: *Ἔφορος δὲ ὑπερβάλλουσαν τῷ μεγέθει λέγει τὴν Κελτικήν, ὥστε ἧσπερ νῦν Ἰβηρίας καλοῦμεν ἐκείνοις τὰ πλεῖστα προσνέμειν μέχρι Γαδείρων, φιλέλληνάς τε ἀποφαίνει τοὺς ἀνθρώπους καὶ πολλὰ ἰδίως λέγει περὶ αὐτῶν οὐκ ἐοικότα τοῖς νῦν.* Vergleiche p. 181.

Man muss sich erinnern, dass Ephorus in dem asiatischen Kyme, der unmittelbaren Nachbarstadt Phocäa's, geboren war, welches letztere die Mutterstadt von Massalia war. Die Massalioten erinnerten sich ihrer Verbindung mit Phocäa stets und brachen sie nie ab; siehe den Bericht über ihre Intercession bei den Römern zu Gunsten Phocäa's (Justin. XXXVII 1). Ephorus besass deshalb gute Mittel das zu lernen, was massaliotische Bürger ihm mitzutheilen geneigt waren.

5) Varro Antiq. Fragm. p. 350 ed. Bipont.

sprachen) trugen dazu bei, diesen unwissenschaftlichen Männern eine gewisse Verfeinerung und eine Mannigfaltigkeit von Bedürfnissen beizubringen und den Grundstein zu jenem Geschmacke an den Wissenschaften zu legen, der später in der römischen Provinz Gallia weit verbreitet war. Zur See und im Handel waren die Phönicier und die Karthaginienser ihre gefährlichen Nebenbuhler. Dies war mit der Grund, dass sie frühzeitig in ein Bündniss und in ein thätiges Zusammenwirken mit Rom traten, unter dessen Herrschaft sie eine günstige Behandlung erlangten, als die Segnung der Freiheit ihnen nicht länger mehr zugänglich war.

Was wir von Massalia wissen, genügt um zu zeigen, dass die Stadt ein ächtes Beispiel des hellenischen Einflusses und des Hellenismus war, der nicht durch Gewalt oder Zwang, sondern nur durch höhere Einsicht und Thätigkeit und durch den assimilirenden Effect einer wissenschaftlichen Civilisation auf rohere Nachbarn wirkte. Dies ist um so mehr zu bemerken, da es in schlagendem Gegensatze zu den macedonischen Einflüssen steht, die so viel von diesem Bande eingenommen haben, einer Macht, die von Alexander bewundernswürdig organisirt war und gehandhabt wurde, die aber eben nichts weiter als Gewalt war. Der Verlust aller näheren Details der Geschichte von Massalia ist sehr zu bedauern; und kaum weniger schmerzlich ist, dass die Schriften des Pytheas, eines einsichtsvollen massaliotischen Seefahrers, verloren sind, der in dieser frühen Zeit (330—320 v. Chr.)[1]) mit einer mehr als phocäischen Kühnheit durch die Säulen des Herakles und von da nördlich die Küste Spaniens, Galliens, Britanniens, Germaniens entlang und vielleicht noch weiter segelte. Wahrscheinlich könnte kein Grieche ausser ein Massaliote

1) Siehe die Fragmente des Pytheas gesammelt von Arfwedson, Upsala 1824. Er schrieb zwei Werke: 1) Γῆς Περίοδος. 2) Περὶ Ὠκεανοῦ. Eratosthenes schätzte seine Angaben sehr und folgte ihnen oft; zum Theil that das auch Hipparch; hart beurtheilte ihn Polybius, dem Strabo in der Hauptsache folgt. Selbst diejenigen, die über ihn am strengsten urtheilen, räumen ein, dass Pytheas ein guter Mathematiker und Astronom war (Strabo IV p. 201) und dass er ausgedehnte Reisen gemacht habe. Wie Herodot muss er gezwungen gewesen sein Vieles nach Hörensagen zu erzählen; und das Einzige, was er thun konnte, war, die beste derartige Information, die ihn erreichte, mitzutheilen. Es ist ersichtlich, dass seine Schriften eine Epoche in den geographischen Forschungen machten, obwohl sie ohne Zweifel viele Ungenauigkeiten enthielten. Siehe eine richtige Beurtheilung des Pytheas bei Mannert, Geogr. der Gr. u. Röm., Einleit. I p. 73—86.

Der massaliotische Codex Homers, den die alexandrinischen Kritiker neben andern besassen und befragten, veranlasst die Voraussetzung, dass der Ruhm Massalia's als eines Ortes, wo die griechische Litteratur und die griechischen Studien blühten (in welcher Hinsicht es mit Athen gegen den Anfang des Römerreiches wetteiferte), in dem dritten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung zuerst begründet wurde.

eine solche Reise vollendet haben; sie verdient in seinem Falle eine um so grössere Sympathie, als er keine andere Belohnung für die Schwierigkeiten und die Gefahren, denen er trotzen musste, zu erwarten hatte, als die Befriedigung der Wissbegierde. Es ist klar, dass die Herausgabe seiner „Uebersicht der Erde," die Eratosthenes viel zu Rathe zog, obwohl die Kritiken, die durch Polybius und Strabo zu uns gelangt sind, hauptsächlich bei seinen wirklichen oder vermeintlichen Versehen verweilen, eine Epoche in der geographischen Wissenschaft der Alten machte."

Die Capitel XXIII—XXVII behandeln die griechischen Kolonien in Epirus, die Epiroten und Akarnanier, die Illyrier, Macedonier, Päonier, die Thracier und die griechischen Kolonien in Thracien.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Kyrene. Barka. Hesperides.

Es ist in einem früheren Capitel bereits erwähnt worden, dass zuerst Egyptens König Psammetich um die Mitte des siebenten Jahrhunderts die Schranken entfernte, die den griechischen Handel von seinem Lande ausgeschlossen hatten. Unter seiner Regierung wurden griechische Söldner zuerst in Egypten eingeführt und griechische Kaufleute erhielten nach gewissen Bedingungen Zutritt in den Nil. Die Eröffnung dieses neuen Marktes machte sie kühn genug direct das Meer, welches Kreta von Egypten trennt, zu durchschneiden — eine gefährliche Reise für Schiffe, die es selten wagten das Land ausser Augen zu verlieren — und scheint sie zuerst mit der benachbarten Küste Libyens zwischen dem Nil und dem Meerbusen, der die grosse Syrte heisst, bekannt gemacht zu haben. Daher entstand die Gründung der wichtigen Kolonie Kyrene.

Wie es mit den meisten andern griechischen Kolonien der Fall ist, so ist uns auch die Gründung Kyrene's und seine erste Geschichte sehr unvollkommen bekannt. Das Ereigniss fällt etwa in das Jahr 630 v. Chr., so weit es sich unter sehr widersprechenden Angaben ermitteln lässt. Thera war die Mutterstadt, selbst eine Kolonie von Lacedämon; und die in Libyen gegründeten Niederlassungen wurden nicht unbedeutende Zierden des dorischen Namens in Hellas.

Nach der Erzählung eines Geschichtschreibers, dessen Werke verloren gegangen sind, des Menekles[1]), führte politische Uneinigkeit

1) Siehe die Untersuchung über die Zeit der Gründung von Ky-

unter den Bewohnern Thera's zu der Auswanderung, der Kyrene seine Gründung verdankte; und die ausführlicheren mythischen Details, die Herodot theils von theräischen, theils von kyrenäischen Berichterstattern sammelte, widersprechen dieser Angabe nicht ganz, obgleich sie genauer schlechte Zeiten, Unglück und Uebervölkerung andeuten. Doch beide verweilen mit Nachdruck dabei, dass das delphische Orakel die ersten Auswanderer anregte und ihren Weg bestimmte, deren Furcht vor der gefährlichen Reise und dem unbekannten Lande nicht leicht zu überwinden war. Beide versicherten, dass der ursprüngliche Oekist Battus auf göttlichen Befehl auserwählt und dem Werke gewidmet wurde; beide nannten den Battus den Sohn des Polymnestus, der zu dem mythischen Geschlechte der Minyer gehörte[1]). Doch in andern Punkten gingen die beiden Erzählungen vollständig aus einander und die Kyrenäer selbst, deren Stadt zum Theil von Emigranten aus Kreta bevölkert war, bezeichneten die Mutter des Battus als eine Tochter des Etearchus, des Fürsten der kretensischen Stadt Axus[2]). Battus hatte eine gelähmte Zunge, und als er das delphische Orakel bat ihm eine Heilung dieses Gebrechens an die Hand zu geben, bekam er die Weisung „als Vieh züchtender Oekist nach Libyen zu gehn[3]).“ Die leidenden Theräer erhielten den Befehl ihn zu unterstützen, doch weder er noch sie wussten, wo Libyen wäre, und sie konnten keinen in Kreta Angesessenen finden, der es je besucht hatte. So beschränkt war der Umfang der griechischen Schifffahrt nach dem Süden des ägäischen Meeres sogar ein Jahrhundert nach der Gründung von Syrakus. Endlich machten sie bei verlängertem Nachforschen einen Mann ausfindig, der sich mit dem Fange der Purpurschnecke beschäftigte; dieser, der Korobius hiess, sollte einst durch das Wetter nach der Insel Platea, dicht an der libyschen Küste, nicht weit von der westlichen Grenze Egyptens, verschlagen worden sein. Da einige Theräer mit Korobius abgeschickt waren um die Insel zu besichtigen, so liessen sie ihn da mit einem Vorrath von Lebensmitteln zurück und kehrten nach Thera heim um die Auswanderer zu führen. Aus den sieben Bezirken, in die Thera getheilt war, wurden Auswanderer für die Kolonie genommen, aus den verschiedenen zahlreichen Familien wurde ein Bruder durch das Loos erwählt. Sie schoben aber ihre Rückkehr nach Platea so lange auf, dass die Vorräthe des Korobius zu Ende waren und dass er vor dem Hungertode nur durch die zufällige Ankunft eines samischen Schiffes gerettet wurde, welches durch ungünstige Winde auf der Reise nach Egypten aus dem Wege verschlagen war. Koläus, der Herr dieses Schiffes (dessen

rene bei Thrige, Historia Cyrenes, c. 22, 23, 24, wo die verschiedenen Angaben erwähnt und verglichen werden.

1) Schol. ad Pind. Pyth. IV.

2) Herodot. IV 150—154.

3) Herodot. IV 155.

ungeheurer Verdienst bei der ersten Reise nach Tartessus in einem früheren Capitel erwähnt wurde) versah ihn mit Mundvorrath auf ein Jahr, ein Act der Freundlichkeit, der das spätere Bündniss und gute Einvernehmen zwischen Thera, Kyrene und Samos begründet haben soll. Endlich erreichten die erwarteten Auswanderer die Insel, nachdem sie die Reise so gefährlich und schwierig gefunden hatten, dass sie einmal in Verzweiflung nach Thera zurückkehrten, wo sie nur durch Gewalt an der Landung gehindert wurden. Die ganze Schaar, die den Battus begleitete, fuhr in zwei Funfzigrudern. So klein war der Anfang des mächtigen Kyrene, dessen Häuser zur Zeit Herodots einen eben so grossen Flächenraum einnahmen als die ganze Insel Platea.

Obwohl diese Insel in der Nähe von Libyen lag und von den Kolonisten für Libyen gehalten wurde, so war dies doch nicht wirklich der Fall; die Befehle des Orakels waren nicht buchstäblich erfüllt worden. In Folge dessen hatte die Kolonie für den Zeitraum von zwei Jahren nichts als Beschwerden zu bestehn, und Battus kehrte mit seinen Gefährten nach Delphi zurück um sich zu beklagen, dass das verheissene Land eine bittere Täuschung gebracht habe. Der Gott gab durch den Mund seiner Priesterin die Antwort: „Wenn ihr, die ihr das Vieh nährende Libyen nie besucht habt, es besser kennt, als ich, der ich es besucht habe, so bewundere ich sehr eure Klugheit.“ Das unerbittliche Gebot zwang sie wieder zur Rückkehr; und dieses Mal liessen sie sich wirklich auf dem Festlande Libyens nieder, beinahe der Insel Platea gegenüber in einem Bezirke Aziris, der auf beiden Seiten von schönem Gehölz umgeben war und in dessen Nähe ein Strom floss. Nachdem sie sechs Jahre an diesem Orte gewohnt hatten, wurden sie von einigen eingebornen Libyern überredet ihn zu verlassen unter dem Versprechen, dass sie nach einer bessern Stelle geführt werden sollten; und ihre Führer geleiteten sie jetzt zu der Stelle, wo Kyrene späterhin stand, und sagten: „Hier, ihr Männer aus Hellas, ist euer Wohnort, denn hier ist der Himmel durchlöchert[1]).“ Der von ihnen eingeschlagene Weg hatte sie durch die lockende Gegend Irasa mit der Quelle Theste geführt, und ihre Geleiter hatten die Vorsichtsmaassregel angewendet, sie bei Nacht durch dieselbe zu führen, damit ihre Schönheiten ihnen unbekannt bleiben möchten.

Diese Maassregeln der Götter und Menschen brachten endlich den Battus und seine Kolonisten nach Kyrene. Zur Zeit Herodots war Irasa ein vorspringender Theil des östlichen Gebietes dieser mächtigen Stadt. Wir erkennen aber in der eben erzählten Geschichte

1) Herodot. IV 158: *Ἐνθαῦτα γὰρ ὁ οὐρανὸς τέτρηται.* Vergleiche den Scherz, der den byzantinischen Gesandten bei Gelegenheit der Prahlereien des Lysimachus zugeschrieben wird (Plutarch. De Fortun. Alexandri c. 3 p. 338).

die unter seinen kyrenäischen Berichterstattern vorherrschende Meinung, dass Irasa mit seiner Quelle Theste eine einladendere Stelle wäre als Kyrene mit seiner Quelle des Apollo und nach den Regeln der Klugheit ursprünglich hätte gewählt werden müssen, aus welcher Meinung nach der allgemeinen Gewohnheit des griechischen Geistes eine Fabel geschaffen und beglaubigt wird zur Erklärung, wie das angebliche Versehn begangen wurde. Wodurch Irasa sich empfohlen haben mag, ist uns nicht verstattet zu wissen; doch die Beschreibungen neuerer Reisender rechtfertigen nicht weniger als die spätere Geschichte Kyrene's die wirklich getroffene Wahl. Die Stadt lag ungefähr zehn Meilen von dem Meere entfernt, sie hatte einen geschützten Hafen Apollonia, der späterhin selber eine ansehnliche Stadt war, etwa zwanzig Meilen von dem Vorgebirge Phykus, welches den nördlichsten Vorsprung der afrikanischen Küste bildet, beinahe in der Breite des peloponnesischen Kapes Tänarus (Matapan). Kyrene lag ungefähr 1800 Fuss über dem Niveau des Mittelmeeres, über das es eine schöne Aussicht beherrschte und von dem aus es in die Augen fallend sichtbar war, da es an dem Rande einer Hügelreihe stand, die terrassenmässig nach dem Hafen zu sich abdacht. Nach der Schilderung des Capitän Beechey zeigt das theils kalkartige, theils sandige Gebiet unmittelbar ringsum eine üppige Vegetation und merkwürdige Fruchtbarkeit, obwohl die Alten es in dieser Beziehung weniger schätzten als Barka [1]) und Hesperides und noch weniger als die mehr westliche Gegend bei Kinyps. Doch die starken periodischen Regengüsse, die durch die Höhen ringsum angezogen wurden und den Ausdruck „des durchlöcherten Himmels" rechtfertigten, waren unter der afrikanischen Sonne noch viel wichtiger als aussergewöhnlicher Reichthum des Bodens [2]). Die Gegenden am

1) Herodot. IV 198.

2) Siehe über die Productions-Fähigkeit Kyrene's und der Umgegend Herodot. IV 199; Kallimachus (der selbst aus Kyrene war) Hymn. ad Apoll. mit Spanheims Note; Pindar Pyth. IV mit den Scholien zu verschiedenen Stellen; Diodor. III 49; Arrian. Indica XLIII 13. Strabo (XVII p. 837) sah Kyrene im Vorbeisegeln vom Meere aus und wurde durch den Anblick ergriffen; er scheint nicht gelandet zu sein.

Die Resultate der neuern Beobachtungen in diesem Lande findet man bei Della Cella (Viaggio) und bei Capitän Beechey (Exploring Expedition); siehe ein interessantes Summarium in der Geschichte der Berberei-Staaten von Dr. Russell (Edinburg 1835), ch. V p. 160—171. Das Capitel (6) über diesen Gegenstand in Thrige's Historia Cyrenes ist mangelhaft, da der Verfasser nie die sorgfältigen werthvollen Beobachtungen Capitäns Beechey gesehn zu haben scheint, sondern hauptsächlich auf den Angaben Della Cella's fusst.

Ich erwähne kurz einige von den vielen interessanten Notizen Capitän Beechey's. Ueber die Lage des alten Hesperides (Bengazi) und „die schöne fruchtbare Ebene in der Nähe, die sich bis zu dem Fusse einer langen Gebirgskette ungefähr vierzehn Meilen nach Süd-

Meere bei Kyrene, Barka und Hesperides producirten Oel, Wein und Getreide, während der ausgedehnte Bezirk zwischen diesen Städten, in dem Berg, Wald und Ebene wechselte, ausserordentlich zur Weide und zur Viehzucht geeignet war; die Häfen waren sicher und boten für den Verkehr des griechischen Kaufmanns mit Nordafrika eine solche Bequemlichkeit dar, wie man sie nicht längs der ganzen Küste der grossen Syrte westlich von Hesperides fand. Ueberfluss nutzbaren Landes — grosse Verschiedenheit des Klima's und der productiven Jahreszeit an der Meeresküste, auf dem niedrigen Hügel und dem höheren Berge in einem kleinen Raume, so dass die Erndte beständig dauerte und dass die Erde acht Monate des Jahres hindurch neue Erzeugnisse trug, und das Monopol der geschätzten Pflanze Silphium, die nirgends als in der Gegend von Kyrene wuchs und deren Saft weit und breit in Griechenland und Italien begehrt wurde — führte zu dem schnellen Wachsthum von Kyrene trotz ernster, wiederholter politischer Unruhen. Und selbst jetzt bezeugen die ungeheuern Ruinen, die Zeugnisse vergangener Arbeit und Betriebsamkeit an der Quelle des Apollo und anderswo, nebst der Menge von in die Felsen gehauenen geschmückten Gräbern zur Genüge, wie gross der Ort zur Zeit Herodots und Pindars gewesen sein muss. So stolz waren die Kyrenäer auf das Silphium, welches in ihrem Hinterlande von der Insel Platea im Osten bis zu der innern Krümmung der grossen Syrte im Westen gefunden wurde — dessen Blätter dem Vieh und dessen Stengel dem Menschen eine heilsame Kost gewährten, während die Wurzel den eigenthümlichen Saft zum Export lieferte — dass sie behaupteten, es sei erst sieben Jahre vor der Ankunft der ersten griechischen Kolonisten in ihrer Stadt erschienen[1]).

osten erstreckt,“ siehe Beechey, Expedition, ch. XI p. 287—315; „viele Dattelbäume sind in der Nachbarschaft“ (ch. XII p. 340—345).

Die Entfernung zwischen Bengazi (Hesperides) und Ptolemeta (Ptolemais, dem Hafen von Barka) beträgt 57 geographische Meilen längs einer fruchtbaren, schönen Ebene, die sich von den Bergen bis zu dem Meere erstreckt. Zwischen diesen beiden Städten lag das alte Teucheira (ib. ch. XII p. 347) etwa 38 Meilen von Hesperides (p. 349) in einem höchst productiven Lande, wo es bestellt wird (p. 350—355). Eine üppige Vegetation existirt in der Nähe des verlassenen Ptolemeta (oder Ptolemais) nach den Winterregen (p. 364). Der Umfang von Ptolemais beträgt, wenn man ihn nach den Ruinen der Mauern misst, ungefähr 3½ englische Meilen (p. 380).

Der Weg von Barka nach Kyrene zeigt fortgesetzt Spuren alter Wagenräder (ch. XIV p. 406); wenn man die Ebene Merge passirt hat, geht er über Hügel und durch Wälder, „wenn man sich aber Grenna (Kyrene) nähert, werden die Wälder seltner, die Thäler tragen schöne Gerste und die Hügel bieten dem Vieh eine ausgezeichnete Weide dar“ (p. 409). Nach den Winterregen herrscht in der Nachbarschaft von Kyrene eine üppige Vegetation (ch. XV p. 465).

1) Theophrast. Hist. Pl. VI 3, 3; IX 1, 7; Skylax c. 107.

Es war aber nicht die Eigenthümlichkeit des Bodens allein, die das Gedeihn Kyrene's beförderte. Isokrates [1]) preist die gut gewählte Lage dieser Kolonie, weil sie unter Eingebornen, die leicht unterworfen werden konnten, angelegt und weit von allen furchtbaren Feinden entfernt war. Dass die eingebornen Libyerstämme in einem hohen Grade dem Wachsthum der gräco-libyschen Städte nutzbar gemacht wurden, gestattet keinen Zweifel; und wenn wir die Geschichte dieser Städte überblicken, müssen wir es im Gedächtniss behalten, dass ihre Bevölkerung nicht rein griechisch, sondern mehr oder weniger gemischt war wie die Bevölkerung der Kolonien in Italien, Sicilien oder Ionien. Obwohl unsere Kunde sehr unvollkommen ist, so sehn wir doch genug um uns zu überzeugen, dass die kleine Macht, die der stammelnde Battus hinüberführte, zuerst in den Stand gesetzt wurde mit den eingebornen Libyern zu fraternisiren und demnächst, da sie sich durch neue Kolonisten verstärkt hatte und sich die Mittel der einheimischen Fürsten zu Nutze machte, sie zu überwältigen und zu unterjochen. Kyrene, verbunden mit Barka und Hesperides, seinen beiden Töchterstädten [2]), übte über die libyschen Stämme zwischen den Grenzen Egyptens und der innern Beugung der grossen Syrte für einen Raum von drei Längengraden einen ähnlichen Einfluss aus als Karthago über die mehr westlichen Libyer in der Nähe der kleinen Syrte. Die Libyerstämme innerhalb dieser Grenzen von Kyrene und weiter westlich längs den Ufern der grossen Syrte hatten Hirtensitten; westlich jenseits des See's Tritonis und der kleinen Syrte [3]) fingen sie an Ackerbau zu treiben. Unmittelbar westlich von Egypten befanden sich die Adyrmachiden, die an Apis und Marea, die egyptischen Grenzstädte, stiessen [4]); sie waren den Egyptern unterworfen und hatten etwas von dem minutiösen Ritual und

1) Isocrates Or. V ad Philipp. p. 84 (p. 107 ed. Bekker). Da Thera eine Kolonie Lacedämons und Kyrene eine Kolonie Thera's ist, so nennt Isokrates Kyrene eine Kolonie Lacedämons.

2) Pindar Pyth. IV 26 — *Κυρήνην, ἀστέων ῥίζαν.* Zur Zeit Herodots mochte von diesen drei Städten als einer Tripolis gesprochen werden; doch keiner würde vor Alexander dem Grossen den Ausdruck Pentapolis verstanden haben, der unter den Römern gebraucht wurde um Kyrene, Apollonia, Ptolemais, Teucheira und Berenike oder Hesperides zu bezeichnen.

Ptolemais, ursprünglich der Hafen von Barka, war selbstständig und wichtiger als dieses geworden.

3) Die Berichte über den See, der in alter Zeit Tritonis hiess, sind jedoch sehr ungewiss; siehe Dr. Shaw, Travels in Barbary p. 127. Strabo erwähnt einen See dieses Namens in der Nähe von Hesperides (XVII p. 836); Pherekydes spricht so als befinde er sich in der Nähe von Irasa (Pherecyd. Fragm. 33 ed. Didot).

4) Eratosthenes, der in Kyrene geboren war und in Alexandrien wohnte, schätzte den Landweg aus der einen Stadt nach der andern auf 525 römische Meilen (Plin. H. N. V 6).

den religiösen Observanzen, die die Gegend des Nil charakterisirten, angenommen. Westlich von den Adyrmachiden fand man die Giligammen, die Asbysten, die Auschisen, die Kabalen und die Nasamonen — diese letzteren hatten die südöstliche Ecke der grossen Syrte inne —, demnächst die Maken, Gindanen, Lotophagen, Machlyer bis zu dem Flusse und See Triton oder Tritonis hin, der in der Nähe der kleinen Syrte gewesen zu sein scheint. Diese zuletzt erwähnten Stämme waren zur Zeit Herodots weder von Kyrene noch von Karthago abhängig, wahrscheinlich auch nicht während der eigentlichen Periode der freien griechischen Geschichte (600—300 v. Chr.). In dem dritten Jahrhundert v. Chr. dehnten die von den Ptolemäern eingesetzten Statthalter Kyrene's ihr Gebiet nach Westen aus, während Karthago seine Kolonien und Festen nach Osten vorschob, so dass die beiden Mächte den ganzen Küstenstrich zwischen der grossen und der kleinen Syrte unter sich theilten und an dem Orte aneinander stiessen, der die Altäre der Philänen-Brüder heisst und wegen seiner Mythe so berühmt ist [1]). Sogar in dem sechsten Jahrhundert v. Chr. war Karthago auf die Ausdehnung der griechischen Kolonien längs dieser Küste eifersüchtig und unterstützte die lybischen Maken (um 510 v. Chr.) darin den spartanischen Fürsten Dorieus aus seiner Niederlassung an dem Flusse Kinyps zu vertreiben. In der Nähe dieses Ortes wurde später von phönicischen oder karthaginiensischen Verbannten die Stadt Leptis Magna [2]) (jetzt Lebida) gegründet, die zur Zeit Herodots nicht existirt zu haben scheint. Dieser Geschichtschreiber erwähnt auch nicht die Marmariden, die in der Zeit zwischen Skylax und dem dritten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung der hauptsächlichste Libyer-Stamm im Westen Egyptens gewesen zu sein scheinen. Eine Wanderung oder Revolution nach Herodot muss diesen Namen prädominirend gemacht haben [3]).

Das innere Land, welches sich westlich von Egypten bis zu der grossen Syrte und dann das südliche Ufer dieses Meerbusens entlang erstreckt, ist grösstentheils niedrig und sandig und ganz ohne Bäume; an manchen Punkten hat es jedoch Wasser, Futterkräuter und einen

1) Sallust. Bell. Iugurth. c. 75; Valerius Maximus V 6. Thrige (Historia Cyrenes c. 49) setzt diese Theilung der Syrte zwischen Kyrene und Karthago in eine Periode zwischen 400 und 330 v. Chr., bevor Kyrene seine Unabhängigkeit verloren hatte; ich kann aber nicht glauben, dass es vor den Ptolemäern geschah; vergleiche Strabo XVII p. 836.

2) Die karthaginiensische Kolonie Neapolis erwähnt Skylax (c. 109) und Strabo behauptet, dass Leptis ein anderer Name desselben Orts wäre (XVII p. 835).

3) Skylax c. 107; Vopiscus Vit. Prob. c. 9; Strabo XVII p. 838; Plin. H. N. V 5. Der Name Marmarika, den diese Gegend führte, schrieb sich von dem libyschen Stamme der Marmariden her.

fruchtbaren Boden [1]). Die nördlich gelegene Gegend am Meere, die den vorspringenden Busen der afrikanischen Küste von der Insel Platea (Golf von Bomba) im Osten bis nach Hesperides (Bengazi) im Westen bildet, hat einen ganz verschiedenen Charakter; sie ist mit ziemlich hohen Bergen bestanden, die ihre grösste Höhe bei Kyrene erreichen und in denen ertragsfähige Ebenen und Thäler zerstreut sind; die Thäler unterbrechen häufige Schluchten, die die Waldströme des Winters in die See führen und zu keiner Zeit des Jahres ohne Wasser sind. Dieser letztere Vortheil veranlasst, dass sie jetzt jeden Sommer von den Beduinen-Arabern besucht werden, die zur unerschöpflichen Apolloquelle und andern Orten der gebirgigen Gegend von Kyrene bis Hesperides herbeiströmen, wenn ihnen der Wasser- und Kräutervorrath im Innern ausgeht [2]), und derselbe Umstand muss

1) Ταπεινή τε καὶ ψαμμώδης (Herodot. IV 191; Sallust. Bell. Iugurth. c. 17).

Capitän Beechey weist auf die falschen Vorstellungen hin, die man von dieser Gegend gehabt hat. „Nicht nur in den Werken alter Schriftsteller finden wir die Beschaffenheit der Syrte falsch dargestellt; denn der ganze Raum zwischen Mesurata (dem Vorgebirge, welches die äusserste Spitze der grossen Syrte bildet) und Alexandrien wird unter dem Namen Barka von Leo Africanus als ein wildes, ödes Land geschildert, wo es weder Wasser noch einen culturfähigen Boden giebt. Er sagt uns, dass die mächtigsten Muhamedaner, die darin einfielen, sich in den Besitz der fruchtbarsten Küstentheile setzten, indem sie den andern die Wüste mit allen ihren Mühseligkeiten und Entbehrungen zum Wohnsitz überliessen; denn diese Wüste (fährt er fort) ist weit von allen Wohnungen entfernt und es wird da durchaus nichts producirt. Wenn diese armen Leute Getreide oder andere zu ihrer Existenz nöthige Gegenstände geliefert haben wollen, so sind sie gezwungen ihre Kinder den Siciliern, die die Küste besuchen, zu verpfänden; wenn diese ihnen diese Gegenstände liefern, so führen sie die Kinder, die sie bekommen haben, mit sich fort.

Die neueren Geschichtschreiber scheinen sich ihre Vorstellung von dem sogenannten Bezirke und der Wüste von Barka hauptsächlich aus Leo Africanus gebildet zu haben. Doch das ganze Cyrenaika ist in den Grenzen mitbegriffen, die sie Barka zuweisen, und das Zeugniss Herodots (ohne einen Andern anzuführen) würde genügend beweisen, dass dieser Landstrich nicht nur keine Wüste, sondern zu allen Zeiten wegen seiner Fruchtbarkeit merkwürdig war. Der Eindruck, den die Erzählung Herodots in unserm Geiste zurücklässt, würde mit dem Aussehn und den Eigenthümlichkeiten beider in ihrem wirklichen Zustande mehr übereinstimmen, als die Beschreibung irgend eines folgenden Schriftstellers ... Der Bezirk von Barka, der das ganze Land zwischen Mesurata und Alexandrien enthält, ist weder, noch war er so öde und unfruchtbar, als man dargestellt hat; derjenige Theil, der Cyrenaika ausmacht, ist im höchsten Grade der Cultivirung fähig und mehrere Theile der Syrte liefern eine ausgezeichnete Weide, während andere nicht nur der Cultur fähig sind, sondern wirklich gute Erndten von Gerste und Dhurra hervorbringen (Beechey, Expedition to the Northern Coast of Africa, ch. X pp. 263, 265, 267, 269; vergleiche ch. XI p. 321).

2) Justin. XIII 7: „amoenitatem loci et fontium ubertatem.“ Ca-

in alter Zeit dazu gewirkt haben die nomadischen Libyer in einer Art Abhängigkeit von Kyrene und Barka zu erhalten. Kyrene eignete sich den am Meere gelegenen Theil des Gebietes der libyschen Asbysten [1]) an; die Auschisen hatten die Gegend südlich von Barka inne und stiessen bei Hesperides an das Meer, die Kabalen bei Teucheira, in dem Gebiete von Barka. Durch die Flächen des Innern zogen diese libyschen Nomaden unbeschränkt mit ihrem Vieh und ihren zusammengewickelten Zelten, assen Fleisch und Milch [2]), waren in Ziegenfelle gekleidet und genossen eine bessere Gesundheit als irgend ein dem Herodot bekanntes Volk. Ihr Pferdeschlag war vortrefflich, und ihre vierspännigen Wagen konnten sogar von Griechen bewunderte Thaten verrichten; diesen Pferden verdankten die Fürsten [3]) und Grossen von Kyrene oft den glücklichen Erfolg ihrer Wagen bei den Spielen Griechenlands. Die libyschen Nasamonen pflegten ihr Vieh in der Nähe des Meeres zu lassen und alljährlich landaufwärts eine Reise nach der Augila-Oase zu machen, um die Dattelerndte [4]) zu sammeln oder Datteln zu kaufen; die Beduinen-Araber machen diese Reise von Bengazi noch heute jährlich zu demselben Zwecke, indem sie ihren

pitän Beechey bemerkt diese jährliche Wanderung der Beduinenaraber: „Teucheira (auf der Küste zwischen Hesperides und Barka) hat an Brunnen mit ausgezeichnetem Wasser Ueberfluss, welches die Araber zu ihrem Sommerverbrauch aufbewahren und zu dem sie nur dann ihre Zuflucht nehmen, wenn die Vorräthe mehr im Innern des Landes erschöpft sind; die andere Zeit über ist das Land unbewohnt. Während ihrer Sommerbesuche bewohnen die Araber viele von den in die Felsen gehauenen Gräbern" (Beechey Exped. to North Afric. ch. XII p. 354).

Und über die weite Bergebene oder das Hochland Merge, wo das alte Barka lag: „Das Wasser von den die Ebene umgebenden Bergen sammelt sich an verschiedenen Orten dieses geräumigen Thales in Teichen und Seen, und dadurch haben die Araber, die das Thal während der Sommerzeit besuchen, ihren Bedarf" (ch. XIII p. 390). Die rothe Erde, die Beechey in dieser Ebene bemerkte, erwähnt Herodot mit Bezug auf Libyen (II 12). Steph. Byz. erwähnt auch die zum Bauen gebrauchten rothen Ziegel (v. *Βάρκη*). Ueber Kyrene siehe Beechey ch. XVIII pp. 517, 520; über Bengazi (Hesperides) ch. XI pp. 282, 315, 327; über Ptolemeta oder Ptolemais ch. XII p. 363.

1) Herodot. IV 170—171 *Παραλία σφόδρα εὐδαίμων.* Strabo II p. 131: *πολυμήλου καὶ πολυκαρποτάτας χθονός.* Pindar Pyth. IX 7.

2) Herodot. IV 186, 187, 189, 190: *Νομάδες κρεοφάγοι καὶ γαλακτοπόται.* Pindar Pyth. IX 127: *ἱππευταὶ Νομάδες.* Pompon. Mela I 8.

3) Siehe die vierte, fünfte und neunte pythische Ode von Pindar. In der Schilderung, die Sophokles von dem pythischen Kampfe giebt (Electr. 695), wobei Orestes umgekommen sein sollte, sind von den 10 wettkämpfenden Wagen zwei aus Barka in Libyen; aus jedem der übrigen acht Orte kommt nur ein Wagen.

4) Herodot. IV 172—182. Vergleiche Hornemann, Reisen in Afrika p. 48 und Heeren, Ideen u. s. f. II. Abth. I. Abschnitt VI p. 226.

Weizen und ihre Gerste mitnehmen. Die libyschen Stämme unterschieden sich von einander durch eine besondere Art der Haarschur und durch einige Eigenthümlichkeiten der religiösen Verehrung, obgleich gemeinhin alle die Sonne und den Mond verehrten [1]. Doch in der Nachbarschaft des Sees Tritonis (dem Anscheine nach der westlichsten Grenze des griechischen Küstenhandels zur Zeit Herodots, der wenig darüber hinaus kennt und sich auf karthaginiensische Autoritäten zu berufen anfängt) waren die griechischen Gottheiten Poseidon und Athene nebst der Mythe von Iason und den Argonauten localisirt. Ausserdem waren Prophezeiungen im Umlauf, die ankündigten, dass hundert hellenische Städte einstmals um den See gegründet werden würden, und dass auf der von dem See umgebenen Insel Phla eine Stadt von den Lacedämoniern angelegt werden würde [2]. Diese gehörten zwar zu den vielen unerfüllten Prophezeiungen, die auf jeder Seite das griechische Ohr betrogen; in diesem Falle gingen sie wahrscheinlich von kyrenäischen oder theräischen Kaufleuten aus, die den Ort für vortheilhaft zu einer Niederlassung hielten und ihre eigenen Hoffnungen unter der Form göttlicher Versicherungen in Umlauf setzten. Um das Jahr 510 v. Chr. [3] führte einige dieser Theräer der spartanische Königssohn Dorieus in die fruchtbare Gegend Kinyps, die den libyschen Maken gehörte, um eine Kolonie daselbst zu gründen. Karthago jedoch, welches dabei interessirt war, die Ausdehnung der griechischen Kolonien nach Westen zu hindern, unterstützte die Libyer in ihrer Vertreibung.

Die Libyer in der unmittelbaren Nachbarschaft Kyrene's wurden durch die Gründung dieser Stadt wesentlich verändert und machten einen grossen Theil — zuerst wahrscheinlich den grössten ihrer Bevölkerung aus. Da sie nicht jenes starre Festhalten an ihren Gebräuchen besassen, welches die mahomedanische Religion den Arabern der Jetztzeit eingeprägt hat, so waren sie dem gemischten Einflusse von Zwang und Verführung zugänglich, den die griechischen Kolonisten anwandten; so dass zur Zeit Herodots die Kabalen und die Asbysten des Innern kyrenäischen Geschmack und kyrenäische Gebräuche allmählig angenommen hatten [4]. Da die theräischen Kolonisten nicht nur die Einwilligung der Eingebornen zur Besetzung Kyrene's, sondern auch ihre Führung erlangt hatten, so setzten sie sich wie privilegirte spartanische Bürger in der Mitte libyscher Periöken [5] fest. Sie scheinen libysche Frauen geheirathet zu haben, wo-

1) Herodot. IV 175—188.

2) Herodot. IV 42.

3) Herodot. IV 178, 179, 195, 196.

4) Herodot. IV 170: *Νόμους δὲ τοὺς πλείστους μιμέεσθαι ἐπιτηδεύουσι Κυρηναίων.*

5) Herodot. IV 161: *Θηραίων καὶ τῶν περιοίκων* etc.

her Herodot sagt, dass die Frauen aus Kyrene und Barka sogar zu seiner Zeit einheimische, nicht griechische religiöse Observanzen[1]) befolgten. Sogar die Nachkommen des ursprünglichen Oekisten Battus waren zur Hälfte Libyer. Denn Herodot giebt uns die interessante Nachricht, dass Battus das libysche Wort für König wäre, und schliesst daher mit Recht, dass der Name Battus ursprünglich nicht der Eigenname des Oekisten war, sondern dass er ihn in Libyen zuerst als Titel[2]) bekam, und dass er später auf seine Nachkommen als Eigenname überging. Acht Generationen hindurch hiessen die regierenden Fürsten Battus und Arkesilaus, der libysche Name wechselte mit dem griechischen, bis die Familie endlich ihrer Macht beraubt wurde. Ausserdem finden wir, dass der Fürst von Barka, ein Verwandter des Arkesilaus von Kyrene, den Namen Alazir führt, der gewiss nicht hellenisch, wahrscheinlich libysch ist[3]). Wir müssen uns deshalb vorstellen, dass die ersten theräischen Kolonisten sich in ihrer hochgelegenen Festung Kyrene in dem Mittelpunkte libyscher Periöken niederliessen, die damals mit Mauern, Künsten und vielleicht auch mit dem Landbau unbekannt waren. Wahrscheinlich waren diese Periöken immer in einem grösseren oder geringeren Maasse Unterthanen und tributpflichtig, obgleich sie ein halbes Jahrhundert hindurch fortgesetzt ihren eigenen König behielten.

Diesen rohen Menschen theilten die Theräer die Elemente des Hellenismus und der Civilisation mit, nicht ohne selbst viel nicht Hellenisches als Ersatz zurückzuerhalten; und vielleicht würde sich der reagirende Einfluss des libyschen Elementes gegen das hellenische als der stärkere erwiesen haben, wäre dieses letztere nicht durch neue Ankömmlinge aus Griechenland verstärkt worden. Nachdem der Oekist Battus vierzig Jahre (von 630—590 v. Chr.) und sein Sohn Arkesilaus sechzehn Jahre (von 590—574 v. Chr.) geherrscht hatte, folgte ein zweiter Battus[4]), mit dem Beinamen der Glückliche, um das ausserordentliche Wachsthum Kyrene's während seiner Regierung zu bezeichnen. Die Kyrenäer bemühten sich unter ihm aus allen Theilen Griechenlands neue Kolonisten ohne Unterschied einzuladen, ein Umstand, der in der griechischen Kolonisation Erwähnung verdient, da gewöhnlich gewisse Stämme vorgezogen, wenn die übrigen nicht entschieden ganz ausgeschlossen wurden. Jedem neu Ankom-

1) Herodot. IV 186—189. Vergleiche auch die Erzählung über Alexidamus, den Ahnherrn des Telesikrates aus Kyrene, bei Pindar Pyth. IX 109—126, wie jener durch seine Schnelligkeit im Laufen ein libysches Mädchen, die Tochter des Antäus aus Irasa, gewann — und Callimach. Hymn. Apoll. 86.

2) Herodot. IV 155.

3) Herodot. IV 164.

4) Ueber die Chronologie der Battiaden siehe Böckh zu Pindar Pyth. IV p. 265 und Thrige, Historia Cyrenes p. 127 sqq.

menden wurde ein Loos Landes versprochen, und die delphische Priesterin unterstützte die Wünsche der Kyrenäer eifrig, da sie verkündete, dass jeder Grund haben würde es zu bereuen, der den Ort zur Ländervertheilung zu spät erreichen würde. Ein solches Versprechen neuen Landes so wie die Sanction des Orakels wurde ohne Zweifel bei allen Spielen und Versammlungen der Griechen bekannt gemacht und eine grosse Zahl neuer Kolonisten schiffte sich nach Kyrene ein. Die Zahl wird nicht genau erwähnt, doch wir müssen sie für sehr gross halten, wenn es heisst, dass während der folgenden Generation nicht weniger als 7000 griechische Hopliten aus Kyrene durch die Hand der aufständischen Libyer zu Grunde gegangen seien, und dass die Stadt selbst und das benachbarte Barka doch noch mächtig blieb. Der Verlust der so grossen Zahl von 7000 Hopliten hat sehr wenige Parallelen in der ganzen Geschichte Griechenlands. Diese zweite Wanderung während der Regierung Battus des Glücklichen, die zwischen 574 und 554 v. Chr. stattgefunden haben muss, darf als der Moment der wirklichen Kolonisirung Kyrene's angesehen werden. Wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit wurde zuerst der Hafen Apollonia, der späterhin der Stadt selbst an Wichtigkeit gleich kam, in Besitz genommen und befestigt, denn diese zweite Schaar Einwanderer kam direct zur See, während die ursprünglichen Kolonisten Kyrene zu Lande von der Insel Platea aus durch Irasa erreicht hatten. Die neuen Einwanderer kamen aus dem Peloponnes, aus Kreta und einigen andern Inseln des ägäischen Meeres.

Um so viele neue Landloose zu schaffen, war es entweder nothwendig oder man hielt es für zweckmässig viele der libyschen Periöken ihrer Besitzungen zu berauben, die auch in andern Beziehungen ihre Lage sehr zum Schlechtern verändert fanden. Der libysche König Adikran, der selbst zu den hiedurch Leidenden gehörte, flehte den damals auf der Höhe seiner Macht befindlichen König von Egypten Apries um Hülfe an[1], indem er sich und sein Volk zu egyptischen Unterthanen erklärte, wie die benachbarten Adyrmachiden es gethan hatten. Der egyptische König nahm das Anerbieten an und schickte eine starke Abtheilung der einheimischen Kriegerkaste, die beständig in der westlichen Grenzstadt Marea stationirt war, längs dem Meeresufer ab, um Kyrene anzugreifen. Sie stiess bei Irasa auf die Griechen von Kyrene, und da sie mit den Waffen und der Taktik der Griechen ganz unbekannt war, so erlitt sie eine so vollständige Niederlage, dass nur wenige die Heimath erreichten. Die Folgen dieses Unglücks in Egypten, wo es die Uebertragung des Scepters von Apries an Amasis veranlasste, sind in einem früheren Capitel erwähnt worden.

Natürlich wurden die libyschen Periöken niedergeworfen und die Ländereien in der Nähe von Kyrene zu dem grossen Wachsthum der

1) Herodot. IV 159.

Macht der Stadt unter die griechischen Ansiedler vertheilt. Die Regierung Battus des Glücklichen markirt eine blühende Aera der Stadt und einen grossen Gebietserwerb, der Jahren von Misshelligkeit und Zwietracht vorhergeht. Die Kyreneer traten mit Amasis, dem Könige von Egypten, in ein inniges Bündniss, der die Verbindung mit den Griechen auf jede Weise ermuthigte und der auch die Ladike, die zu der Battiadenfamilie in Kyrene gehörte, zur Gemahlin nahm, so dass die libyschen Periöken alle Aussicht auf die Hülfe der Egypter gegen die Griechen verloren[1]). Es eröffneten sich ihnen jedoch neue Aussichten während der Regierung des Arkesilaus II., des Sohnes Battus des Glücklichen (um 554—544 v. Chr.). Das Benehmen dieses Fürsten brachte seine eigenen Brüder gegen ihn auf, die sich gegen ihn empörten, mit einem Theile der Bürger die Stadt verliessen und eine Anzahl der libyschen Periöken beredeten, sich auf ihre Seite zu schlagen. Sie gründeten die gräco-libysche Stadt Barka in dem Gebiete der libyschen Auschisen, etwa zwölf Meilen von der Küste, ungefähr siebzig Meilen zur See nach Westen von Kyrene entfernt. Der Raum zwischen beiden Städten und selbst über Barka hinaus bis zu der mehr westlich gelegenen griechischen Kolonie Hesperides war zur Zeit des Skylax mit bequemen Häfen zur Zuflucht oder Landung[2]) versehen; zu welcher Zeit Hesperides gegründet wurde, wissen wir nicht, es existirte aber um das Jahr 510 v. Chr.[3]). Ob Arkesilaus die Gründung Barka's behinderte, ist nicht gewiss; er liess aber die kyreneischen Truppen gegen diejenigen aufständischen Libyer marschiren, die sich mit dieser Stadt verbunden hatten. Ausser Stande zu widerstehen, suchten diese letzteren bei ihren westlicheren Brüdern in der Nähe der Grenzen Egyptens Zuflucht und Arkesilaus verfolgte sie. Endlich fanden die Flüchtlinge Gelegenheit ihn in dem Bezirke Leukon mit so grossem Vortheil anzugreifen, dass sie beinahe das kyreneische Heer vernichteten, 7000 Hopliten blieben (wie bereits angedeutet wurde) todt auf der Wahlstatt. Arkesilaus überlebte dieses Unglück nicht lange. Er wurde während einer Krankheit von seinem Bruder Learchus ermordet, der nach dem Throne strebte; Eryxo aber, die Tochter des verstorbenen Fürsten[4]), rächte das Verbrechen, indem sie die Ermordung des Learchus veranlasste.

1) Herodot. II 180—181.

2) Herodot. IV 160; Scylax c. 107; Hecatäus Fragm. 300 ed. Klausen.

3) Herodot. IV 204.

4) Herodot. IV 160. Plutarch (De Virtutibus Mulierum p. 261) und Polyänus (VIII 41) geben verschiedene Details dieser List von Seiten der Eryxo: Learchus hatte ein Liebesverhältniss mit ihr. Auch Plutarch sagt, dass Learchus eine Zeit lang durch die Hülfe egyptischer Truppen von Amasis sich als Tyrann erhielt und grosse Grausamkeiten beging. Seine Erzählung hat zu sehr den Anstrich einer Fabel als dass sie in den Text aufgenommen werden könnte, und ich weiss nicht, aus welchem Gewährsmann er sie genommen hat.

Dass der Ruf der Battiaden durch eine solche Reihe von Unfällen und Frevelthaten geschwächt wurde, können wir ohne Weiteres glauben. Einen noch grössern Stoss empfing derselbe aber durch den Umstand, dass Battus der dritte, der Sohn und Nachfolger des Arkesilaus, lahm war und entstellte Füsse hatte. Von einem Manne beherrscht zu werden, dessen Persönlichkeit so ungestaltet war, galt bei den Kyreneern für eine unerträgliche Unwürdigkeit und als Entschuldigung der früheren Unzufriedenheit; und sie fassten den Entschluss an das delphische Orakel zu schicken, um sich Rath zu holen. Die Priesterin wies sie an von Mantinea einen Mann einzuladen, der ermächtigt wäre die Debatten zu schliessen und eine Regierungsform vorzuschreiben; die Mantineer wählten den Demonax, den weisesten ihrer Bürger, um dasselbe Räthsel zu lösen, welches dem Solon in Athen anvertraut war. Auf seine Anordnung hörte die königliche Prärogative der Battiaden auf und eine republikanische Regierung wurde eingeführt, dem Anschein nach um 543 v. Chr.; der abgesetzte Fürst behielt sowohl die Domänen [1]) als verschiedene priesterliche Functionen, die seine Vorgänger besessen hatten.

Ueber die neu eingerichtete Regierungsform giebt uns jedoch Herodot leider kaum einige Einzelnheiten. Demonax classificirte die Bewohner Kyrene's in drei Stämme: 1) die Theräer mit ihren libyschen Periöken; 2) Griechen, die aus dem Peloponnes und Kreta gekommen waren; 3) Griechen aus allen andern Inseln im ägäischen Meere. Es erhellt auch, dass ein Senat constituirt wurde, der ohne Zweifel aus diesen drei Stämmen genommen war, und zwar in gleichem Verhältniss, wie wir voraussetzen dürfen. Es scheint wahrscheinlich, dass es früher keine verfassungsmässige Classificirung und kein politisches Privilegium gegeben hatte, ausser dasjenige, welches die Theräer besassen, dass diese letzteren, die Nachkommen der

1) Herodot. IV 161: *Τῷ βασιλεῖ Βάττῳ τεμένεα ἐξελὼν καὶ ἱρωσύνας, τὰ ἄλλα πάντα, τὰ πρότερον εἶχον οἱ βασιλεῖς, ἐς μέσον τῷ δήμῳ ἔθηκε.*

Meiner Meinung nach bedeutet *τεμένεα* alle Domänen, die den Battiaden gehört hatten und die ohne Zweifel gross waren; anders Thrige (Historia Cyrenes c. 38 p. 150), der den Ausdruck auf die Revenüen aus dem heiligen Eigenthum beschränkt. Wesselings Bezugnahme auf Hesychius, v. *Βάττου σίλφιον*, nützt nichts zur Erläuterung der Stelle.

Die Annahme O. Müllers, dass der vorhergehende König sich durch die egyptischen Soldaten die Macht eines Tyrannen verschafft habe, scheint mir weder in sich wahrscheinlich noch auf die blosse Autorität der fabelhaften Erzählung Plutarchs zulässig, wenn wir das Schweigen Herodots in Erwägung ziehn. Auch versichert Müller nicht richtig, dass Demonax die Suprematie der Gemeinde herstellte; dieser Gesetzgeber schaffte die alten königlichen politischen Privilegien ab und schuf eine neue Verfassung (siehe O. Müller, Geschichte der Dorier, B. III Cap. 9 S. 13).

ursprünglichen Kolonisten, die einzigen Personen waren, von denen die Verfassung bisher Notiz genommen hatte, und dass die übrigen Griechen, obgleich sie freie Landeigenthümer und Hopliten waren, nicht als integrirender Theil des Staatskörpers handeln durften und überhaupt nicht in Stämme getheilt waren[1]). Die ganze Regierungsmacht, bisher ein ausschliesslicher Besitz der Battiadenfamilie, die nur derjenigen Beschränkung unterworfen war, welche die Bürger theräischen Ursprungs auszuüben im Stande waren, wurde jetzt dem Fürsten genommen und dem Volke übertragen, das heisst, gewissen Individuen oder Versammlungen, die irgendwie aus der Gesammtzahl der Bürger gewählt waren. In Kyrene existirte wie in Thera und Sparta ein Ephorencollegium und eine Schaar von dreihundert bewaffneten Polizeibeamten[2]), die den sogenannten Hippeis oder Reitern in Sparta analog waren; ob diese von Demonax eingerichtet waren, wissen wir nicht, und derselbe Name des Amtes in verschiedenen Staaten lässt nicht mit Sicherheit auf dieselbe Macht schliessen. Dies ist besonders mit Rücksicht auf die Periöken in Kyrene zu bemerken, die vielleicht den spartanischen Heloten ähnlicher als den Periöken waren. Die Thatsache, dass die Periöken der neuen Verfassung als dem theräischen Stamme der Bürger speziell angehörig betrachtet wurden, zeigt, dass diese letzteren immer noch ein privilegirter Stand blieben wie die Patricier mit ihren Clienten zu Rom im Verhältniss zur Plebs.

Dass die von Demonax eingeführte Anordnung weise war, mit dem Gange des griechischen Gefühles übereinstimmte und darauf berechnet war, gut zu wirken, können wir aus guten Gründen glauben, und keine Unzufriedenheit im Innern würde sie ohne die Hülfe äusserer Gewalt gestürzt haben. Battus der Lahme beruhigte sich bei ihr friedlich während seines Lebens; seine Wittwe aber und sein Sohn, Pheretime und Arkesilaus, stifteten nach seinem Tode einen Aufstand an und versuchten mit Gewalt die königlichen Privilegien der Familie wieder zu erlangen. Sie wurden überwältigt und gezwungen zu fliehn

1) O. Müller (Dorier B. III 4, 5) und Thrige (Hist. Cyren. c. 38 p. 148) sagen, dass Demonax die alten Stämme abgeschafft und neue gemacht habe. Ich stelle mir die Veränderung nicht in dieser Weise vor. Demonax schaffte keine Stämme ab, sondern er theilte zum ersten Mal die Bewohner in Stämme. Es ist zwar möglich, dass die Theräer in Kyrene vor seiner Zeit unter sich in verschiedene Stämme getheilt waren; die andern Einwohner aber waren vorher überhaupt nie in Stämme gebracht worden, da sie aus sehr verschiedenen Orten eingewandert waren. Um diese religiöse, sociale und politische Gemeinde zu begrenzen und zu sanctioniren, die den Begriff des Stammes ausmacht, war eine förmliche Anordnung und Regulirung nothwendig. Man hat es nicht als etwas sich von selbst Verstehendes vorauszusetzen, dass unter einer Bevölkerung so gemischten Ursprungs nothwendiger Weise Stämme vor Demonax gewesen sein müssen.

2) Hesychius, *Τριακάτιοι*; Eustath. ad Hom. Odyss. p. 303; Heraclides Ponticus De Polit. c. 4.

— die Mutter nach Cypern, der Sohn nach Samos — wo beide sich damit beschäftigten fremde Heere aufzubringen um Kyrene anzugreifen und es zu erobern. Obwohl Pheretime von Euelthon, dem Fürsten von Salamis auf Cypern, keine erfolgreiche Hülfe erhalten konnte, so war ihr Sohn in Samos glücklicher, indem er neue griechische Kolonisten nach Kyrene unter dem Versprechen einer Wiedervertheilung des Landes einlud. Eine grosse Schaar Auswanderer gesellte sich auf dieses Versprechen zu ihm; die Zeit schien für das Unternehmen günstig, da die ionischen Städte vor kurzem Persien unterworfen und mit dem Joche unzufrieden waren. Bevor er aber diese zahlreiche Schaar gegen seine Geburtsstadt führte, hielt er es für passend das delphische Orakel um Rath zu fragen. Ihm wurde Erfolg des Unternehmens versprochen, doch Mässigung und Gnade nach dem Erfolge eingeschärft bei Strafe sein Leben zu verlieren; und der Gott erklärte, dass der Battiadenfamilie acht Generationen hindurch die Herrschaft in Kyrene bestimmt sei, doch nicht länger, es sollten vier Fürsten mit dem Namen Battus und vier mit dem Namen Arkesilaus herrschen[1]. „Apollo verbietet den Battiaden (sagte die Pythia) nach einer längeren Herrschaft auch nur zu streben.“ Dieses Orakel theilten die kyreneischen Berichterstatter ohne Zweifel dem Herodot mit, als er ihre Stadt nach dem endlichen Sturze der Battiaden besuchte, der unter der Regierung des vierten Arkesilaus zwischen 460 und 450 v. Chr. sich ereignete; in Kyrene war Arkesilaus der Dritte, der sechste Fürst aus der Battiadenfamilie, um 530 v. Chr. eingefallen, auf welches Ereigniss das Orakel sich zu beziehen behauptete. Die der Priesterin in den Mund gelegten Worte schreiben sich ohne Zweifel aus der späteren Periode her und bieten ein Beispiel, wie solche angebliche Prophezeiungen gemacht, indem man eine später erlangte Kenntniss einer früheren Zeit beilegte, und wie sie ersonnen wurden, um einem gegenwärtigen Zwecke zu dienen. Denn das bestimmte Gebot des Gottes „die Battiaden sollen nicht einmal danach streben, länger als acht Generationen zu herrschen“ scheint deutlich dazu gegeben, um die Anhänger der entthronten Familie von dem Bemühn abzuschrecken sie wieder einzusetzen.

Arkesilaus der Dritte, an den diese Prophezeiung gerichtet sein soll, kehrte mit seiner Mutter Pheretime und einer Schaar neuer Kolonisten nach Kyrene zurück. Er war stark genug alles vor sich niederzuwerfen, einige seiner Hauptgegner zu vertreiben und andere festzunehmen, die er nach Cypern sandte, damit sie da ihren Tod finden möchten; jedoch wurden die Schiffe, auf denen sie sich befanden, durch Stürme nach der Halbinsel Knidus verschlagen, wo die Bewohner die Gefangenen befreiten und sie nach Thera schickten. Andere

1) Herodot. IV 163: Ἐπὶ μὲν τέσσερας Βάττους καὶ Ἀρκεσίλεως τέσσερας, ὀκτὼ ἀνδρῶν γενεάς, διδοῖ ὑμῖν Λοξίης βασιλεύειν Κυρήνης· πλέον μέντοι τούτου οὐδὲ πειρᾶσθαι παραινέει.

den Battiaden feindliche Kyreneer nahmen ihre Zuflucht auf einem dem Privatmanne Aglomachus gehörigen hohen Thurme, worin Arkesilaus sie alle verbrannte, indem er Holz ringsum aufhäufen und es anzünden liess. Doch nach dieser Laufbahn des Triumphes und der Rache wurde er sich bewusst, die ihm von dem Orakel zur Pflicht gemachte Milde verlassen zn haben, und er suchte die Strafe, mit der er bedroht war, zu vermeiden, indem er Kyrene verliess. Er that dies und begab sich nach Barka, dem Wohnsitze seines Verwandten Alazir, der da König war und dessen Tochter er heirathete. Er fand aber in Barka einige von den Unglücklichen, die aus Kyrene geflohn waren, um ihm zu entgehn. Diese Verbannten nahmen, von einigen Barkäern unterstützt, einen passenden Augenblick wahr, um ihn auf dem Marktplatze anzugreifen, und erschlugen ihn mit seinem Verwandten dem Fürsten Alazir[1]).

Der Sieg des Arkesilaus in Kyrene und seine Ermordung in Barka sind ohne Zweifel wirkliche Thatsachen; sie scheinen aber zusammengedrängt zu sein und eine unrichtige Färbung erhalten zu haben, um dem Tode des kyreneischen Fürsten den Anstrich eines göttlichen Gerichtes zu geben. Denn die Regierung des Arkesilaus kann nicht sehr kurz gewesen sein, da Ereignisse von der höchsten Wichtigkeit während derselben vorkamen. Die Perser eroberten unter Kambyses Egypten und die Fürsten von Kyrene und Barka schickten Gesandte nach Memphis, um sich dem Sieger zu unterwerfen, sie boten Geschenke an und legten sich einen jährlichen Tribut auf. Die Geschenke der Kyreneer, 500 Minen Silber, wurden von Kambyses für so verächtlich gering gehalten, dass er sie sofort ergriff und sie unter seine Soldaten warf. Und in dem Augenblicke, als Arkesilaus starb, finden wir nach dem Tode des Kambyses den Aryandes als persischen Satrapen von Egypten[2]).

Während der Abwesenheit des Arkesilaus in Barka hatte seine Mutter Pheretime als Regentin gehandelt und war bei den Debatten im Senate zugegen gewesen; als sich aber sein Tod begab und das Gefühl gegen die Battiaden sich stark in Barka bethätigte, so fühlte sie sich nicht mächtig genug es zu unterdrücken und ging nach Egypten, um den Aryandes um Hülfe zu bitten. Da man dem Satrapen die Meinung beigebracht hatte, dass Arkesilaus seinen Tod gefunden habe, weil er den Persern stets ergeben gewesen war, so schickte er einen Herold nach Barka um die Auslieferung der Männer zu fordern, die ihn erschlagen hatten. Die Barkäer übernahmen in ihrer Gesammtheit die Verantwortlichkeit für die That, indem sie sagten, dass er ihnen viele ernste Ungerechtigkeiten zugefügt habe, ein weiterer Beleg, dass seine Regierung nicht sehr kurz gewesen sein kann. Beim Empfang dieser Nachricht sandte der Satrap sofort eine starke persi-

1) Herodot. IV 163—164.
2) Herodot. III 13; IV 165—166.

sche Land- und Seemacht ab, um die Absichten der Pheretime gegen Barka ins Werk zu setzen. Sie belagerten die Stadt neun Monate hindurch, versuchten es sie zu stürmen, die Mauern zu zerstören und sie zu unterminiren[1]; doch ihre Anstrengungen waren vergebens und sie wurde endlich nur durch einen Act der gröbsten Perfidie genommen. Der persische Feldherr gab sich den Anschein als stehe er von dem Unternehmen aus Verzweiflung ab und schloss mit den Barkäern einen Vertrag, worin abgemacht wurde, dass die letzteren dem grossen Könige fortgesetzt Tribut zahlen sollten, dass aber das Perserheer sich ohne weitere Feindseligkeiten zurückziehen solle: „Ich schwöre es (sagte der persische Feldherr), und mein Eid wird in Kraft bleiben, so lange diese Erde ihren Platz behält.“ Der Ort aber, wo die Schwüre ausgetauscht wurden, war auf eine trügerische Weise bereitet worden; man hatte einen Graben gezogen, ihn mit Schanzkörben bedeckt und darauf wieder Erde geschüttet. Die Barkäer öffneten, dem Eide vertrauend und über ihre Befreiung erfreut, sofort die Thore und hielten nicht mehr so sorgfältig Wache; augenblicklich brachen die Perser die Schanzkörbe nieder, liessen die darauf geschüttete Erde nieder, um den Buchstaben des Eides nicht zu verletzen, griffen die Stadt an und nahmen sie ohne Schwierigkeit.

Bejammernswerth war das Geschick, welches Pheretime für diese in die Falle gelockten Gefangenen reservirt hatte. Ihre und ihres verstorbenen Sohnes Hauptgegner kreuzigte sie an den Mauern, auf denen auch die Brüste ihrer Frauen aufgehängt wurden; sodann schickte sie alle übrigen Einwohner nach Persien in die Sklaverei mit alleiniger Ausnahme derjenigen, die Battiaden und durchaus nicht bei dem Tode des Arkesilaus betheiligt waren. Sie wurden in das persische Reich transportirt, wo Darius ihnen ein Dorf in Baktrien als ihren Wohnort anwies, welches selbst noch zur Zeit Herodots den Namen Barka führte.

Im Verlauf dieser Expedition drang das Perserheer, wie es scheint, bis Hesperides vor und unterwarf mehrere der Libyerstämme; diese werden nebst Kyrene und Barka unter den Tributpflichtigen und den Hülfsvölkern des Xerxes bei seinem Zuge gegen Griechenland genannt. Und als das Heer auf den Befehl des Aryandes nach Egypten zurückkehrte, war es halb geneigt, Kyrene auf dem Marsche wegzunehmen, obgleich der richtige Augenblick verpasst wurde und das Vorhaben unausgeführt blieb[2].

Pheretime begleitete das sich zurückziehende Heer nach Egypten, wo sie an einer widerlichen Krankheit starb, da sie von Würmern verzehrt wurde; „sie diente so zum Exempel (sagt Herodot)[3],

1) Polyän (Strateg. VII 28) giebt eine Erzählung, die in manchen Beziehungen von dieser Herodots abweicht.

2) Herodot. IV 203—204.

3) Herodot. IV 205.

dass übermässige Grausamkeit der Rache den Menschen das Missfallen der Götter zuzieht.“ Man wird sich erinnern, dass in den Adern dieses grausamen Weibes das libysche Blut mit dem griechischen vermischt war. Politische Feindschaft in dem eigentlichen Griechenland tödtet, doch verstümmelt nur selten, wenn überhaupt jemals, und vergiesst nur selten das Blut von Frauen.

Wir lassen demnach Kyrene und Barka wieder den Battiaden unterworfen, während sie gleichzeitig Persien tributpflichtig sind. Ein zweiter Battus und ein zweiter Arkesilaus kommen noch vor, bevor das Glas dieser werthlosen Dynastie abgelaufen ist, zwischen 460 u. 450 v. Chr. Ich will jetzt nicht des Lesers Aufmerksamkeit auf diesen letzten Arkesilaus richten, der durch zwei Wagensiege und zwei schöne Oden Pindars in Griechenland geehrt ist.

Der Sieg des dritten Arkesilaus und die Restauration der Battiaden hob die von Demonax eingeführte gerechte Verfassung auf. Seine Classificirung der Bürger in drei Stämme muss vollständig umgeformt worden sein, obgleich wir nicht wissen, wie. Denn die Zahl der neuen Kolonisten, die Arkesilaus in die Stadt führte, muss eine neue Vertheilung des Landes nöthig gemacht haben und es ist höchst zweifelhaft, ob das Verhältniss der theräischen Bürgerklasse zu ihren Periöken, wie es Demonax geordnet hatte, noch weiter fortbestand. Es ist nöthig dieses Factum zu erwähnen, weil einige Gewährsmänner so sprechen, als wenn die Anordnungen des Demonax die dauernde Verfassung Kyrene's bildeten, da sie doch nicht die Restauration der Battiaden überlebt haben können und es auch nicht möglich ist, dass sie nach der endlichen Vertreibung der Dynastie wieder ins Leben gerufen wurden, weil die Zahl der neuen Bürger und der umfassende Wechsel des Eigenthums, den Arkesilaus der Dritte einführte, sie für die spätere Stadt unbrauchbar machen musste.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Panhellenische Feste. Die olympischen, nemeischen und isthmischen Spiele.

In den vorhergehenden Capiteln bin ich in der Nothwendigkeit gewesen, dem Leser ein ganz unzusammenhängendes und centraler Wirkung ermangelndes Gemälde vorzuführen, jede der zwei- oder dreihundert Städte, die in der Führung des hellenischen Namens übereinstimmten, kurz anzugeben und ihr Entstehn und frühes Leben zu erzählen, so weit unsere Zeugnisse reichen, doch ohne im Stande zu sein eine Wirkung und Gegenwirkung, Thaten oder Leiden, Glück

oder Unglück, Ruhm oder Schmach als allen gemeinsam hervorzuheben. Bis zu einem hohen Grad ist dieses ein von der ganzen Geschichte Griechenlands untrennbares Merkmal, von ihrem Anfange bis zu ihrem Ende, denn die einzige staatliche Einheit, welche es je empfängt, ist die düstere Einheit der Unterwerfung unter das alles erobernde Rom. Nichts ausser Gewalt vermag in dem Geiste eines freien Griechen die Vorstellung von seiner Stadt als einem selbstständigen, gesonderten Organismus zu verdunkeln; die Dorfschaft ist ein Bruchtheil, doch die Stadt ist eine Einheit und zwar die höchste aller staatlichen Einheiten, die es nicht gestattet mit Aufopferung ihres eigenthümlichen, besondern Gepräges nebst andern zu einem Aggregate von zehn oder hundert verbunden zu werden. So beschaffen ist das Wesen des Volksstammes, in seinem ursprünglichen Lande und in seinen Kolonialniederlassungen, in seiner frühen wie in seiner späten Geschichte, er spaltet sich durch eine naturgemässe Brechung in eine Menge sich selber verwaltender, untheilbarer Städte. Doch das Merkmal des ersten geschichtlichen Zeitraumes vor Pisistratus, welches demselben einen so ermüdenden und so unheilbaren Mangel an Zusammenhang aufdrückt, ist der Umstand, dass noch keine Ursachen entstanden sind dieser staatlichen Vereinzelung entgegen zu wirken. Jede Stadt, mag sie fortschreiten oder stille stehn, mag sie vorsichtig oder abenteuerlustig, stürmisch oder ruhig sein, verfolgt ihren eigenen Faden des Daseins, hat mit den übrigen keine Gemeinschaft oder gemeinsamen Zwecke und ist noch nicht durch äussere Gewalt zu einer thätigen Gemeinschaft mit den übrigen genöthigt. In gleicher Weise erscheinen die Stämme, welche auf jeder Seite die hellenische Welt umschliessen, gesondert und unverbunden und sind noch nicht in eine zusammenwirkende Masse oder ein System gebracht.

Gleichzeitig mit dem Regierungsantritt des Pisistratus änderte sich dieser Stand der Dinge in und ausserhalb Hellas; das erstere als eine Folge des letzteren, denn in dieser Zeit beginnt die Bildung des persischen Reiches, welches nicht bloss Ober- und Kleinasien, sondern desgleichen Phönicien, Egypten, Thracien, Macedonien und eine ansehnliche Zahl der griechischen Städte selber verschlingt; und die gemeinsame Gefahr, welche die grösseren Staaten des eigentlichen Griechenlands von diesem grossen Völkeraggregat bedroht, treibt sie trotz grossen Widerstrebens und grosser Eifersucht zu thätiger Einheit. Daraus erwächst ein neuer Anstoss, der dem in den hellenischen Städten natürlichen Streben nach staatlicher Vereinzelung entgegenwirkt und für die zwei folgenden Jahrhunderte nach 560 v. Chr. ihrem Verfahren bis zu einem gewissen Grade einen Mittelpunkt giebt, während Athen und Sparta die centralisirenden Tendenzen, die aus dem Perserkriege emporgewachsen waren, sich zu Nutze machen. Doch während des Zeitraumes von 776—560 v. Chr. kann kein solches Streben, selbst nicht einmal in seinen Anfängen verfolgt werden, auch keine nöthigende Kraft, die darauf berechnet ist, es zu Wege

zu bringen. Sogar Thucydides wusste von nichts während dieser zwei Jahrhunderte, wie wir aus seiner ausgezeichneten Einleitung sehn, als von gesonderter Stadtpolitik und gelegentlichen Kriegen unter Nachbarn; das einzige Ereigniss, bei dem eine beträchtliche Zahl griechischer Städte gemeinsam sich betheiligt hatte, war nach ihm der Krieg zwischen Chalkis und Eretria, dessen Zeit wir nicht kennen. An diesem Kriege nahmen verschiedene Städte als Verbündete Theil; Samos war unter andern auf der Seite von Eretria, Milet auf der Seite von Chalkis[1]; wie weit die Verbündeten beider Theile sich ausgedehnt haben, lehrt uns kein Zeugniss, doch lässt sich annehmen, dass dieselben keine grosse Zahl griechischer Städte umfassten. Dieser Krieg zwischen Chalkis und Eretria war trotz einer solchen Beschaffenheit die grösste und alleinige Annäherung zu einem gemeinsamen Handeln aller Hellenen, welche Thucydides zwischen dem trojanischen und Perserkriege angiebt. Er und Herodot stellen diese frühe Periode bloss als Einleitung und Gegensatz zu der folgenden dar, als der panhellenische Geist und seine Bestrebungen, obwohl nie zu irgend einer Zeit überwiegend, doch als ein mächtiger Bestandtheil in der Geschichte zählten und den allgemeinen unbewussten Trieb der Städteisolirtheit fühlbar bestimmten. Sie sagen uns wenig über diesen Zeitraum, entweder weil sie keine glaubwürdigen Berichterstatter finden konnten, oder weil nichts in ihm war, was die Einbildungskraft in gleicher Weise wie der Perserkrieg oder der peloponnesische fesselte. Aus welcher Ursache auch ihr Schweigen entsteht, es ist tief zu bedauern, da die Erscheinungen der beiden Jahrhunderte von 776 bis 550 v. Chr., obwohl sie nicht eine Gruppirung um einen Mittelpunkt zulassen, doch den unterrichtendsten Stoff zum Studium gewährt haben müssten, wenn sie erhalten wären. In keinem Zeitraum der Geschichte hat sich je eine grössere Zahl neuer staatlicher Gemeinheiten unter grosser Mannigfaltigkeit persönlicher so wie örtlicher Verhältnisse gebildet. Und ein paar Aufzeichnungen über den genauen Gang einiger dieser Kolonien von ihrem Beginne mitten unter den Schwierigkeiten, die die Vermischung mit fremden Eingebornen so wie eine neue Landvertheilung begleiten, würden, wenn sie philosophischer Forschung auch ganz ermangelten, unsere Kenntniss griechischen Wesens und griechischen geselligen Lebens sehr gefördert haben.

Wenn man die beiden jetzt der Betrachtung unterliegenden Jahrhunderte nimmt, so wird sich darin nicht nur keine wachsende politische Einheit, sondern sogar ein Streben nach dem Gegentheil, nach Sonderung und wechselseitiger Entfremdung zeigen. Jedoch wird das nicht der Fall sein in Rücksicht auf andere Gefühle der Einheit, die zwischen Menschen bestehn können, welche keine gemeinschaft-

1) Thucydides I 15.

liche politische Autorität anerkennen, Sympathien, die beruhn auf gemeinsamer Religion und Sprache, auf dem Glauben an eine gemeinsame Abstammung, auf Sagen, Geschmack und Gewohnheiten, dem Sinne für Ebenmaass und künstlerische Vortrefflichkeit, den gemeinsamen erheiternden Genüssen u. s. f. In allen diesen Punkten werden die Bethätigungen hellenischer Einheit während dieses Zeitraums mehr und mehr ausgesprochen und umfassend trotz gesteigerter staatlicher Sonderung. Die Breite der gemeinsamen Empfindung und Sympathie zwischen Griechen und Griechen nebst der Vorstellung von zahlreichen periodischen Versammlungen als einem unerlasslichen Theile des Lebens, erscheint im Jahre 560 v. Chr. entschieden grösser als in dem Jahrhundert vorher. Genährt wurde sie durch die gesteigerte Ueberzeugung von der Ueberlegenheit der Griechen im Vergleich mit Fremden, eine Ueberzeugung, die sich mehr und mehr rechtfertigte als griechische Kunst und griechischer Verstand sich vervollkommneten und der Ueberblick über fremde Länder sich erweiterte, eben so wie durch die verschiedenen neuen Anstrengungen genialer Männer auf dem Felde der Musik, Dichtkunst, Sculptur und Architektur, von denen jeder Gefühlssaiten berührte, die auf andere Griechen sich kaum weniger als auf seine eigene besondere Stadt bezogen. Gleichzeitig bleibt das Leben jeder einzelnen Stadt gesondert und sammelt sich sogar einen grössern Vorrath von Begebenheiten und innerer Interessen. So fand während der beiden Jahrhunderte, die wir jetzt betrachten, in dem Gemüthe eines jeden Griechen eine Steigerung des Stadt-Gefühles und des gesammt-hellenischen Gefühles statt, doch gleichzeitig sank die alte Empfindung von der gesonderten Abstammung, die Dorier, Ionier und Aeolier von einander trennte.

Ich habe bereits in meinem ersten Bande den vielseitigen Charakter der griechischen Religion berührt, wie sie in alle Genüsse und Leiden, in die Hoffnungen und Befürchtungen, die Neigungen und Abneigungen des Volkes eindrang, indem sie nicht bloss Fesseln und Verpflichtungen auflegte, sondern alle geselligen Vergnügungen und alle Zierden des Daseins beschützte, vervielfältigte und abwechselte. Jede Stadt und sogar jede Dorfschaft hatte ihre besondern religiösen Feste, wobei auf die den Göttern dargebrachten Opfer gewöhnlich allgemeine Erholungen der einen oder der andern Art folgten, Verspeisen der Opferthiere, Processionen, Gesang und Tanz oder eine Messung der gegenseitigen Kräfte in Stärke und Gewandtheit erfordernder Gymnastik. Das Fest war ursprünglich örtlich, doch Freundschaft oder gemeinsame Abstammung zeigte sich dadurch, dass man andere nicht dort Angesessene an seinen Lockungen Theil zu nehmen einlud. In dem Falle einer Kolonie und ihrer Mutterstadt war es eine häufige Sitte, dass Bürger der Mutterstadt durch einen bevorzugten Sitz bei den Festen der Kolonie geehrt wurden oder dass einer aus ihrer Zahl mit dem ersten Antheil des Opferthieres beschenkt

wurde[1]). Gegenseitiger Besuch religiöser Feste war so das stehende Zeugniss von Freundschaft und Brüderlichkeit unter politisch nicht vereinigten Staaten. Dass dies bis zu einem gewissen Grade seit den frühsten Tagen stattgefunden haben muss, darüber kann es keinen begründeten Zweifel geben, obwohl wir bei Homer und Hesiod nur die Feier von Leichenspielen finden, die ein Häuptling auf seine Kosten zu Ehren seines gestorbenen Vaters oder Freundes giebt, jedoch sind dieselben mit allen Erholungen eines öffentlichen Festes verbunden, und Fremde sind nicht bloss anwesend, sondern kämpfen auch um werthvolle Preise [2]). Zu dem historischen Griechenland während des siebenten Jahrhunderts v. Chr. übergehend, finden wir zwei Feste beglaubigt, die damals sogar sehr beträchtlich und von Griechen aus verschiedenen Städten und Gegenden besucht waren, das Fest auf Delos zu Ehren des Apollo, dem grossen Sammelplatze für die Ionier im ägäischen Meere, und die olympischen Spiele. Der homerische Hymnus an den delischen Apollo, welcher früher als in das Jahr 600 v. Chr. gesetzt werden muss, verweilt mit Nachdruck bei dem Glanze des delischen Festes, welches in Griechenland vielleicht während der ganzen ersten Periode seiner Geschichte an Prunk, Feinheit der Gewänder und Mannigfaltigkeit der Darstellungen des dichterischen Genius sowie der körperlichen Gewandtheit seines Gleichen nicht hatte und wahrscheinlich zu dieser Zeit die olympischen Spiele erreichte, wenn nicht übertraf. Die vollständige und unverminderte Grösse dieses delischen Festes aller Ionier ist eins unserer Hauptmerkmale der ersten Periode griechischer Geschichte vor der vergleichungsweisen Demüthigung der ionischen Griechen durch das emporstrebende Persien; es wurde periodisch in jedem vierten Jahre zu Ehren des Apollo und der Artemis gefeiert. Es war von den olympischen Spielen durch zwei Umstände verschieden, die beide bemerkt zu werden verdienen, zuerst dadurch, dass es feierliche Wettkämpfe nicht bloss gymnastischer, sondern desgleichen musikalischer und dichterischer Art einschloss, während die letzteren keine Stelle in Olympia hatten; und zweitens, dass Männer, Frauen und Kinder ohne Unterschied als Zuschauer zugelassen wurden, wogegen bei der olympischen Feierlichkeit Frauen förmlich ausgeschlossen waren [3]). Zum Theil mag eine

1) Thucydides I 26. Siehe bei Pausanias V 25, 1 die Erzählung von dem alten Chor, der jährlich von Messene in Sicilien über die Meerenge nach Rhegium zu einem örtlichen Feste der Rheginer gesandt wurde — 35 Knaben mit einem Chorführer und einem Flötenspieler; bei einer unglücklichen Gelegenheit gingen sie alle bei dem Uebersetzen zu Grunde. Ueber die θεωροί oder die heiligen religiösen Abgeordneten, die von den Athenern periodisch nach Delos gesandt wurden, siehe Plutarch. Nicias 3; Plato Phädon I p. 58. Vergleiche auch Strabo IX p. 419 über den Gegenstand im Allgemeinen.

2) Homer. Ilias XI 879, XXIII 679; Hesiod. Opp. et Di. 651.

3) Pausanias V 6, 5; Aelian. H. N. X 1; Thucydides III 104. Als

solche Ausschliessung in der Lage Olympia's im Innern des Landes ihren Grund gehabt haben, welches für Frauen weniger leicht zugänglich war als die Insel Delos; aber selbst wenn man diesem Umstande etwas einräumt, bezeichnet doch der eine und der andere Unterschied den rauheren Charakter der Aetolo-Dorier im Peloponnes. Das delische Fest, welches nach der Unterwerfung der in Asien und auf den Inseln wohnenden Griechen sehr verfiel, wurde später von Athen während der Periode seiner Herrschaft wieder ins Leben gerufen, als dasselbe auf jede Weise seinen Central-Einfluss im ägäischen Meere zu kräftigen suchte. Obwohl aber das Fest unter seiner Leitung fortgesetzt mit Prunk gefeiert wurde, so erreichte es doch nie jene gebieterische Heiligkeit und jenen gedrängten Besuch wieder, welchen wir in dem homerischen Hymnus an Apollo für seine frühere Periode bezeugt finden.

Sehr verschieden war das Geschick des olympischen Festes, welches an den Ufern des Alpheius [1]) im Peloponnes nahe dem alten Orakel-Tempel des olympischen Zeus gefeiert wurde und nicht allein von kleinen Anfängen ununterbrochen zu der höchsten gesammt-hellenischen Wichtigkeit emporwuchs, sondern sogar die Schaaren seiner Besucher und seine Berühmtheit für etliche Jahrhunderte nach dem Erlöschen griechischer Freiheit beibehielt und endlich nur nach mehr als tausendjähriger Dauer durch den Beschluss des christlichen Kaisers Theodosius im Jahre 394 n. Chr. abgeschafft wurde. Ich habe bereits in dem vorigen Bande dieser Geschichte den Versuch erzählt, den Pheidon, der Tyrann von Argos, machte, die Verwaltung dieses Festes den Pisaten zurückzugeben oder sie für sich zu erwerben, welches Ereigniss die Wichtigkeit des Festes im Peloponnes schon im Jahre 740 v. Chr. beweist. In dieser Zeit und für einige Jahre später scheint es hauptsächlich, wenn nicht ausschliesslich, von den benachbarten Bewohnern des mittleren und westlichen Peloponnes besucht zu sein, von den Spartanern, Messeniern, Arkadiern, Triphyliern, Pisaten, Eleern und Achäern [2]), und es bildet ein wichtiges Verbindungsglied zwischen Sparta und den Aetolo-Eleern und ihren Vorrechten als Agonotheten es zu feiern und dabei den Vorsitz zu führen. Von dem Jahre 720 v. Chr. ab verfolgen wir bestimmte Zeugnisse, dass nach und nach mehr entlegene Griechen anwesend waren, Korinther, Megarenser, Böotier, Athener und sogar Smyrnäer aus Asien.

Desgleichen bemerken wir einen andern Beweis für die wachsende

Ephesus und das Fest Ephesia der grosse Sammelplatz der Ionier geworden war, waren die Frauen noch fortgesetzt anwesend; Dionys. Halic. A. R. IV 25.

1) Strabo VIII p. 353; Pindar Olymp. VIII 2; Xenophon Hellenica IV 7, 2; III 2, 22.

2) Siehe K. F. Hermann, Lehrbuch der griechischen Staats-Alterthümer, Abschnitt 10.

Wichtigkeit in der gesteigerten Zahl und der Mannigfaltigkeit der Wettkämpfe, die den Zuschauern vorgeführt wurden, und darin, dass der einfache Olivenkranz als ehrende Belohnung an Stelle des materielleren Geschenkes gesetzt wurde, welches das olympische Fest und alle andern griechischen Feste im Anfange dem Sieger überreichten. Die olympischen Spiele stellten bei ihrer bescheidenen Stiftung ursprünglich nichts mehr dar als einen Wettkampf von Läufern in der gemessenen Bahn, die das Stadion hiess. Ein ununterbrochenes Verzeichniss siegreicher Läufer wurde von den Eleern förmlich aufgeschrieben und aufbewahrt. Es begann mit Koröbus im Jahre 776 v. Chr. und chronologische Forscher bedienten sich desselben von dem dritten Jahrhundert v. Chr. abwärts als eines Mittels die Zeitfolge griechischer Ereignisse zu messen. Bei Gelegenheit der siebenten Olympiade nach Koröbus empfing der Messenier Daikles zuerst für seinen Sieg im Stadion keine weitere Belohnung als einen Kranz von dem heiligen O'ivenbaume bei Olympia [1]) Die Ehre, als Sieger ausgerufen zu werden, wurde ohne Zugabe von Geld als genügend befunden. Doch bis zur vierzehnten Olympiade gab es keinen Wettstreit für die Zuschauer zu sehen, ausser den der einfachen Läufer im Stadion. Bei dieser Gelegenheit wurde zuerst ein zweites Rennen der Läufer im Doppel-Stadion oder die Bahn auf und nieder eingeführt; in der nächsten oder der funfzehnten Olympiade 720 v. Chr. ein dritter Wettstreit für Läufer, der sogenannte lange Lauf oder verschiedene Male das Stadion auf und nieder. Es gab so drei Wettrennen, alle für Läufer, das einfache Stadion, das doppelte Stadion oder *δίαυλος* und den langen Lauf *δόλιχος*, welche ohne Zusatz bis zur achtzehnten Olympiade dauerten, als der Ringkampf und das zusammengesetzte *πένταθλον* (Springen, Laufen, Diskus- und Speer-Werfen und Ringen enthaltend) hinzugefügt wurden. Eine weitere Neuerung zeigt sich in der drei und zwanzigsten Olympiade 688 v. Chr., der Faustkampf; und eine noch wichtigere in der fünf und zwanzigsten Olympiade 680 v. Chr., der Wagen mit vier ausgewachsenen Pferden. Dieser zuletzt erwähnte Zusatz verdient besondere Beachtung, nicht bloss, weil er die Bühne durch Einführung von Pferden änderte, sondern desgleichen, weil er eine ganz neue Klasse von Bewerbern hineinbrachte, reiche Männer und Frauen, welche die schönsten Pferde besassen und die geschicktesten Lenker miethen konnten, ohne dass sie selber Ueberlegenheit in der Entfaltung körperlicher Kraft oder Gewandtheit besassen [2]). Die verschwenderische

1) Dionys. Hal. A. R. I 71; Phlegon de Olympiad. p. 140. Zur Erklärung des Gewichtes, welches die Griechen auf die rein ehrenden Belohnungen zu Olympia legten, und über den Ruf, den sie für sich beanspruchten, weil sie sich nicht um Geld, sondern um Ruhm bewarben, siehe Herodot. VIII 26. Vergleiche die Scholien zu Pindar Nem. und Isthm. Argument. p. 425—514 ed. Böckh.

2) Siehe die etwas verächtliche Meinung des Agesilaus über den

Darlegung des Reichthums, welche die Wagenbesitzer sich erlaubten, ist nicht bloss ein Zeugniss für die wachsende Wichtigkeit der olympischen Spiele, sondern diente desgleichen wesentlich dazu, diese Wichtigkeit zu steigern und das Interesse der Zuschauer zu erhöhn. Zwei weitere Kämpfe wurden in der drei und dreissigsten Olympiade 648 v. Chr. hinzugefügt: das παγκράτιον oder Faustkampf und Ringen mit unbewaffneter Hand [1]), d. h. sie war nicht mit jenem harten ledernen Cästus [2]) bekleidet, den der Faustkämpfer trug, welcher seinen Schlag fühlbarer machte, doch der ihn gleichzeitig hinderte, seinen Gegner zu packen oder ihn in seine Arme einzuschliessen, und zweitens der Lauf eines einzelnen Pferdes. Manche andere Neuerungen wurden nach einander eingeführt, deren vollständige Aufzählung nicht nöthig ist, der Wettlauf von Männern in voller Rüstung, wobei jeder seinen Schild trägt, die verschiedenen Wettstreite zwischen Knaben, die denen der ausgewachsenen Männer analog sind, und zwischen Füllen von derselben Beschaffenheit wie zwischen ausgewachsenen Pferden. Die Feierlichkeit bei Olympia nahm in der Zeit ihrer höchsten Anziehung fünf Tage ein, doch bis zur sieben und siebzigsten Olympiade waren alle verschiedenen Wettkämpfe auf einen zusammengedrängt, sie begann mit Tagesanbruch und schloss nicht immer vor dem Dunkel [3]). Die sieben und siebzigste Olympiade folgt unmittelbar auf die glückliche Vertreibung der Perser aus Griechenland, als das hellenische Gemeingefühl durch den Widerstand gegen den ge-

Wagenwettkampf, wie sie Xenophon schildert, Agesilaus IX 6; das allgemeine Gefühl Griechenlands stimmt jedoch mehr mit den Worten überein, die Thucydides (VI 16) dem Alcibiades und Xenophon (Hiero XI 5) dem Simonides in den Mund legen. Die grosse Achtung, die sich an eine Familie kettet, welche Siege mit dem Wagen gewonnen hat, ist reichlich beglaubigt; siehe Herodot. VI 35, 36, 103, 126 — οἰκίη τεθριπποτρόφος — und VI 70 über Demaratus, König von Sparta.

1) Antholog. Palatin. IX 588, Vol. II p. 299 ed. Jacobs.

2) Das ursprüngliche griechische Wort für dieses Deckungsmittel, welches die mittlere Hand und den oberen Theil des Fingers umschloss, so dass es die Enden der Finger und den Daumen bloss liess, war ἱμάς, welches einen Riemen, Streifen oder eine Peitsche aus Leder bedeutet; das besondere Wort μύρμηξ scheint später eingeführt zu sein (Hesychius v. Ἱμάς); siehe Homer Ilias XXIII 686. Cestus oder caestus ist das lateinische Wort (Virg. Aen. V 404); das griechische Wort κεστός ist ein zu ἱμάς gefügtes Adjectivum — κεστὸν ἱμάντα, πολύκεστος ἱμάς (Il. XIV 214, III 371). Siehe bei Pausanias VIII 40, 8 die Beschreibung des Ereignisses, welches eine Veränderung in dieser Handbedeckung bei den nemeischen Spielen verursachte; zuletzt wurde sie durch den Zusatz von Eisen noch härter gemacht.

3) Ἀέθλων πεμπαμέρους ἁμίλλας — Pindar Olymp. V 6, vergleiche Schol. ad Pindar. Olymp. III 33.

Siehe die den olympischen ἀγών betreffenden Facta gesammelt von Corsini (Dissertationes agonisticae I. Abschn. 8, 9, 10) und noch ausführlicher dargelegt mit einem werthvollen Commentar von Krause (Olympia oder Darstellung der grossen olymp. Spiele, Wien 1838, besonders Abschn. 8—11).

meinsamen Feind scharf aufgeregt war, und wir können leicht begreifen, dass dies ein passender Augenblick war, dem Haupt-Nationalfeste vergrösserte Würde zu verleihn.

Wir sind so in den Stand gesetzt, zum Theil die Schritte zu verfolgen, durch welche während der beiden Jahrhunderte nach 776 v. Chr. das Fest des olympischen Zeus in Pisatis allmählig aus einem örtlichen zu einem nationalen Charakter überging und eine anziehende Kraft erlangte, die die zerstreuten Bruchtheile von Hellas von Massilia bis Trapezunt in zeitweiliger Einigung zusammen zu bringen vermochte. In diesem wichtigen Berufe stand es nicht lange allein da. Während des sechsten Jahrhunderts v. Chr. wurden drei andere zuerst örtliche Feste nach und nach zu Nationalfesten erhoben, nämlich die Pythien bei Delphi, die Isthmien bei Korinth und die Nemeen bei Kleonä zwischen Sikyon und Argos.

In Bezug auf das pythische Fest finden wir eine kurze Angabe über die besondern Ereignisse und Personen, von welchen seine Reconstruction und Erweiterung zu Wege gebracht wurde, und diese Bemerkung ist um so interessanter, insofern als diese Ereignisse selber eine Offenbarung von etwas sind, das gesammt-hellenischem Vaterlandsgefühle ähnlich sieht und in einem Zeitalter beinahe vereinzelt steht, welches wenig sonst als gesonderte Stadtinteressen in Thätigkeit darstellt. In der Zeit, als der homerische Hymnus an den delphischen Apollo abgefasst wurde (wahrscheinlich in dem siebenten Jahrhundert v. Chr.), hatte das pythische Fest eine noch wenig hervorragende Stellung erlangt. Der reiche und heilige Tempel des Apollo war damals bloss ein Orakel und nur zu dem Zwecke gegründet um frommen Besuchenden „die Rathschläge der Unsterblichen" mitzutheilen. Besuchende kamen in Schaaren um den Gott zu befragen, sowie um Opferthiere zu schlachten und kostbare Gaben niederzulegen; doch während der Gott an dem Klange der Harfe, die den Gesang des Päan begleitete, sich ergötzte, war er durchaus nicht geneigt Wettrennen von Pferden und Wagen in der Nähe zu ermuntern, ja der Dichter dieses Hymnus meint, dass der Lärm der Pferde eine Belästigung, das Saufen der Maulthiere eine Entweihung der heiligen Quellen sei und dass das Prunken mit schön gebauten Wagen tadelnswerth sei [1]), weil es die Aufmerksamheit der Zuschauer von dem grossen Tempel und seinem Reichthum abzuziehn strebe.

1) Hom. Hymn. Apoll. 262: *Πημανέει σ' αἰεὶ κτύπος ἵππων ὠκειάων*
Ἀρδόμενοί τ' οὐρῆες ἐμῶν ἱερῶν ἀπὸ πηγέων·
Ἔνθα τις ἀνθρώπων βουλήσεται εἰσοράασθαι
Ἅρματά τ' εὐποίητα καὶ ὠκυπόδων κτύπον ἵππων,
Ἢ νηόν τε μέγαν καὶ κτήματα πόλλ' ἐνεόντα.

Desgleichen v. 393 *γυάλων ὑπὸ Παρνησσοῖο* — 269 *ὑπὸ πτυχὶ Παρνησσοῖο* — Pindar Pyth. VIII 90 *Πυθῶνος ἐν γυάλοις* — Strabo IX p. 418 *πετρῶδες χωρίον καὶ θεατροειδές* — Heliodor. Aethiop. II 26; vergleiche Wilhelm Götte, Das delphische Orakel (Leipzig 1839) p. 39—42.

Gegen derartige Nachtheile schützte der Gott sich durch Verlegung seines Heiligthums nach dem felsigen Pytho, einer rauhen steinigen Einsamkeit von nicht grossen Ausdehnungen in einer Vertiefung des südlichen Abhanges des Parnassus, ungefähr 2000 Fuss über der Meeresfläche, während die höchsten Gipfel des Parnassus eine Höhe von beinahe 8000 Fuss erreichen. Die Lage war höchst ergreifend, doch von Natur zur Versammlung einer bedeutenden Anzahl Zuschauer nicht geeignet, für Wagenrennen ganz unbrauchbar und durch spätere Kunst und Ausgaben sowohl für das Theater als für das Stadion eingerichtet; das ursprüngliche Stadion war bei der ersten Begründung in die Ebene gelegt. Der Platz lieferte wenig Mittel zum Unterhalte, doch die Opfer und Geschenke der Besuchenden setzten die Diener des Tempels in den Stand im Ueberfluss[1]) zu leben, und es sammelte sich allmählig eine Dorfschaft um ihn. In der Nähe des Heiligthumes Pytho und ungefähr in derselben Höhe lag auf einer vorspringenden Spitze des Parnassus die alte phocische Stadt Krissa, oben von der jähen Felsenreihe, die Phädriaden genannt, überragt und selbst die tiefe Schlucht unten überragend, durch welche der Bach Pleistos fliesst. Auf der andern Seite dieses Baches erhebt sich der steile Berg Kirphis, welcher südlich bis zu dem korinthischen Meerbusen vorläuft, den der Bach durch die breite krissäische oder kirrhäische Ebene erreicht, welche westlich bis nahe an die lokrische Stadt Amphissa sich erstreckt; die Ebene ist zum grössten Theil fruchtbar und ertragreich, obwohl am wenigsten auf der östlichen Seite unmittelbar unter dem Kirphis, wo der Seehafen Kirrha gelegen war[2]). Der Tempel, das Orakel und der Reichthum von Pytho ge-

1) *Βωμοί μ᾽ ἔφερβον, οὑπιών τ᾽ ἀεὶ ξένος* sagt Ion bei Euripides, Ion 334, der Sklave des Apollo und der Aufseher seines Tempels in Delphi, der ihn aus der kastalischen Quelle mit Wasser besprengt, ihn mit Lorbeerzweigen kehrt und mit seinem Bogen und seinen Pfeilen die zudringlichsten Vögel fernhält. Wer die Beschreibung von Professor Ullrichs (Reisen und Forschungen in Griechenland Cap. 7 p. 110) liest, wird sehn, dass die Vögel — Adler, Geier und Krähen — zahlreich genug sind um ausserordentlich belästigend gewesen zu sein. Das ganze Stück Ion giebt eine lebendige Anschauung von dem delphischen Tempel und seiner Landschaft, mit welcher Euripides ohne Zweifel vertraut war.

2) In Bezug auf Krissa und Kirrha herrscht grosse Verwirrung und es bleibt noch eine Frage unter den Gelehrten, ob die Namen denselben Platz oder verschiedene bezeichnen; jenes ist die Meinung O. Müllers (Orchomenos p. 495). Strabo unterscheidet die beiden, Pausanias hält sie für dieselben, da er glaubt, dass da nie eine andere Stadt ausser dem Seehafen existirt habe (X 37, 4). Mannert (Geographie der Griechen und Römer VIII p. 148) folgt Strabo und bezeichnet sie als verschiedene Orte.

Ich halte die letztere Ansicht für die richtigere aus den Gründen und zum Theil wegen der sorgfältigen topographischen Prüfung des Professor Ullrichs, der einen ausgezeichneten Bericht über die ganze

hören der frühsten Periode des griechischen Alterthums an, doch die alle acht Jahre wiederkehrende Feier zu Ehren des Gottes enthielt zuerst keine andere Preisbewerbung als die von Sängern, von denen jeder einen Päan zur Harfe vortrug. Es ist bereits im vorigen Bande von mir erwähnt worden, dass die Versammlung der Amphiktyonen eine ihrer halbjährigen Zusammenkünfte bei dem Tempel von Pytho, die andere in Thermopylä hielt.

In diesen frühen Zeiten, als der homerische Hymnus an Apollo abgefasst wurde, scheint die Stadt Krissa gross und mächtig gewesen zu sein; sie besass die ganze breite Ebene zwischen dem Parnassus, Kirphis und dem Meerbusen, welchem letzteren sie den Namen gab, und besass desgleichen, was ein nicht weniger werthvolles Eigenthum war, das anstossende Heiligthum von Pytho, welches der Hymnus mit Krissa identificirt ohne Delphi als besondern Platz anzugeben. Die Krissäer leiteten ohne Zweifel grosse Vortheile von der Zahl der Besuchenden her, welche nach Delphi zur See und zu Lande kamen, und Kirrha war ursprünglich nur der Name für ihren Seehafen. Allmählig jedoch scheint der Hafen auf Kosten der Stadt an Wichtigkeit gewachsen zu sein, gerade wie Apollonia und Ptolemäis nach und nach Kyrene und Barka erreichten und wie Plymouth-Dock zu Devonport angeschwollen ist. Gleichzeitig dehnte sich das Heiligthum von Pytho mit seinen Verwaltern zur Stadt Delphi aus und beanspruchte eine eigene unabhängige Existenz. Die ursprünglichen Beziehungen zwischen Krissa, Kirrha und Delphi wurden in dieser Weise mit der Zeit vernichtet, da das erstere sank und die letzteren sich hoben. Die Krissäer fanden sich der Leitung des Tempels entbunden, welche auf die Delphier überging, so wie der Vortheile, welche aus den Besu-

Umgegend von Delphi giebt (Reisen und Forschungen in Griechenland, Bremen 1840, Cap. 1, 2, 3). Die Ruinen, die er auf der hohen Fläche bei Kastri, die vierzig Heiligen genannt, beschreibt, können bequem als die Ruinen von Krissa angesehn werden; die Ruinen von Kirrha sind an dem Meeresufer nahe an der Mündung des Pleistos. Die Ebene unten kann nicht unpassend entweder die krissäische oder die kirrhäische Ebene genannt werden. Obwohl Strabo richtig Krissa von Kirrha unterschied und desgleichen richtig die Stelle des letzteren an den Fuss des Kirphis verlegte, so dachte er sich doch die Lage von Krissa ungenau; und seine Darstellung, dass es zwei Kriege gab, in deren ersterem Kirrha von den Krissäern zerstört wurde, während in dem zweiten Krissa selbst von den Amphiktyonen erobert wurde, wird sonst durch kein Zeugniss bestätigt.

Der blosse Umstand, dass Pindar uns an drei verschiedenen Stellen *Κρίσα*, *Κρισαῖον*, *Κρισαίοις* (Isthm. II 6; Pyth. V 49, VI 18) und an fünf andern Stellen *Κίρρα*, *Κίρρας*, *Κίρραθεν* (Pyth. III 33, VII 14, VIII 26, X 24, XI 20) giebt, macht es beinahe gewiss, dass die zwei Namen verschiedenen Plätzen angehören und nicht bloss zwei verschiedene Namen für denselben Platz sind; der Dichter konnte in diesem Falle nicht die Benennung aus metrischen Gründen wechseln, da das Metrum beider Namen gleich ist.

chenden erwuchsen, deren Ausgaben die Bewohner von Kirrha bereicherten. Krissa war ursprünglich eine Stadt des phocischen Namens und konnte sich einer Stelle im homerischen Kataloge als solcher rühmen, so dass der Verlust ihrer Würde wahrscheinlich nicht ruhig geduldet wurde. Ausserdem wird uns als Zugabe zu den oben erwähnten Thatsachen, die bereits in sich genügende Keime des Streites enthalten, gesagt, dass die Kirrhäer ihre Lage als Beherrscher der dem Tempel zur See zugehenden Einnahme missbrauchten und übermässige Gebühren von den Besuchenden, welche da landeten, erhoben, deren Zahl durch die Vervielfältigung der Kolonien jenseits des Meeres und durch das Gedeihn der in Sicilien und Italien angelegten sich beständig steigerte. Ausser einem derartigen Anstosse, den sie dem griechischen Publicum überhaupt gegeben hatten, waren sie desgleichen mit ihren phocischen Nachbarn in Feindschaft wegen Misshandlungen gerathen, die sie an aus dem Tempel zurückkehrenden phocischen und argivischen Frauen verübt hatten [1]).

So stand die Sache, wie es scheint, um 595 v. Chr., als die Amphiktyonenversammlung sich ins Mittel legte um die Kirrhäer zu bestrafen, entweder von den Phociern dazu bestimmt oder vielleicht aus eigenem freiwilligen Antriebe mit Rücksicht auf den Tempel. Nach einem Kriege von zehn Jahren, dem ersten heiligen Kriege in Griechenland, war dieser Zweck durch eine vereinigte Macht von Thessaliern unter Eurylochus, Sikyoniern unter Klisthenes und Athenern unter Alkmäon vollständig erreicht; der Athener Solon war es, der in dem Amphiktyonenrathe den Vorschlag der Intervention erhob und durchsetzte. Kirrha scheint einen kräftigen Widerstand geleistet zu haben, bis seine Zufuhren zur See durch die Seemacht des Sikyoniers Klisthenes abgeschnitten wurden; und sogar nach der Einnahme der Stadt vertheidigten sich ihre Bewohner einige Zeit lang auf den Höhen des Kirphis [2]). Zuletzt jedoch wurden sie vollständig unterjocht. Ihre Stadt wurde zerstört oder man liess sie bloss als einen Landungsplatz bestehn; und die ganze anstossende Ebene wurde dem delphischen Gotte geweiht, dessen Ländereien so das Meer berührten. Nach diesem Beschlusse, ausgesprochen durch das religiöse Gefühl

1) Athenä. XIII p. 560; Aeschines gegen Ktesiphon c. 36 p. 406; Strabo IX 418. Ueber die Akragalidae oder Kraugalidae, welche Aeschines zugleich mit den Kirrhäern als einen ruchlosen Volksstamm erwähnt, die in der Nachbarschaft des Gottes wohnten und mit den Kirrhäern besiegt wurden, haben wir keine weitere Kunde. Nach O. Müllers Vermuthung möchten sie mit den Dryopern zu identificiren sein (Dorier I 2, 5 und sein Orchomenos p. 496); Harpocration v. *Κραυγαλλίδαι*.

2) Schol. ad Pindar. Pyth. Introduct.; schol. ad Pindar. Nem. IX 2; Plutarch. Solon c. 11; Pausan. II 9, 6; Pausanias (X 37, 4) und Polyän (Strateg. III 6) erzählen eine Kriegslist des Solon oder Eurylochus, dass sie nemlich das Wasser der Kirrhäer durch Nieswurz vergifteten.

Griechenlands und geheiligt durch einen feierlichen Eid, der öffentlich in Delphi geschworen und aufgeschrieben wurde, verurtheilte man das Land unbeackert und unbepflanzt ohne irgend eine Art menschlicher Sorge zu bleiben und bloss dem Vieh als Weide zu dienen. Der letztere Umstand war für den Tempel passend, insofern dadurch Ueberfluss an Opferthieren für die Wallfahrer verschafft wurde, welche landeten und kamen um zu opfern, denn ohne vorhergehendes Opfer konnte Niemand das Orakel befragen[1]; und das vollständige Verbot der Ackerbestellung war das einzige Mittel dem Wachsthum eines andern unruhigen Nachbars an der Seeküste entgegenzutreten. Das Geschick Kirrha's in diesem Kriege ist sicher bestimmt; das Geschick von Krissa ist nicht so klar, und wir wissen nicht, ob man es zerstörte oder ob man es in einem Delphi untergeordneten Zustande bestehn liess. Von dieser Zeit weiter erscheint jedoch die delphische Gemeinde als selbstständig, giebt sich selbst Gesetze und übt nach ihrem eigenen Rechte die Leitung des Tempels aus, obwohl wir bei mehr als einer Gelegenheit finden werden, dass die Phocier dieses Recht bestreiten und die Leitung des Tempels für sich beanspruchen[2], welcher Anspruch aus der frühen Periode sich herschreibt, als das Orakel in dem Gebiet des phocischen Krissa stand. Ueberdem scheint zwischen den Delphiern und Phociern eine dauernde Abneigung stattgefunden zu haben.

Der eben erwähnte heilige Krieg, der durch einen feierlichen Beschluss der Amphiktyonen entstand, der von Truppen verschiedener Staaten gemeinschaftlich geführt wurde, von denen wir nicht wissen dass sie je zusammen gehandelt haben, und der ausschliesslich auf einen Gegenstand gemeinsamen Interesses gerichtet war, ist an sich ein Ereigniss von hoher Wichtigkeit, weil es ein entschiedenes Wachsthum des gesammthellenischen Gefühles offenbart. Sparta wird nicht als bei der Intervention betheiligt genannt, welcher Umstand bemerkenswerth erscheint, wenn wir seine Macht, selbst wie sie damals stand, erwägen und seine innige Verbindung mit dem delphischen Orakel, während die Athener durch den grössten und besten ihrer Bürger als diejenigen erscheinen, die zuerst eine Anregung dazu gaben; namentlich sie stehn in dem Rufe eines weitherzigen Patriotismus.

Doch wenn dieser heilige Krieg selbst ein Beweis ist, dass der gesammthellenische Geist stärker wurde, so steigerte das bestimmte Resultat, mit dem er endete, diesen Geist noch mehr. Die aus Kirrha gewonnene Beute wurde von den siegreichen Verbündeten zur Stiftung der pythischen Spiele angewendet. Das bisher alle acht Jahre in Delphi zu Ehren des Gottes gefeierte Fest, welches keine andere Bewerbung als Harfe und Päan gehabt hatte, wurde zu umfassenden

1) Euripides Ion 230.
2) Thucydides I 112.

Spielen nach dem Muster der olympischen ausgedehnt, nicht nur mit musikalischen, sondern auch mit gymnastischen Wettkämpfen und Wagenrennen; es wurde nicht in Delphi selbst, sondern auf der Ebene am Meere in der Nähe des zerstörten Kirrha und unter der unmittelbaren Aufsicht der Amphiktyonen selber gefeiert. Ich habe bereits erwähnt, dass Solon grosse Belohnungen für diejenigen Athener festsetzte, welche bei den olympischen und isthmischen Spielen den Sieg gewannen, wodurch er seinen Begriff von dem hohen Werthe der Nationalspiele als eines Mittels den Verkehr der Hellenen unter einander zu fördern bethätigte. Es war dasselbe Gefühl, welches die Stiftung der neuen Spiele auf der Ebene von Kirrha anregte zur Erwähnung der gerechtfertigten Ehre Apollo's und in dem ihm neuerdings überwiesenen Bezirke. Sie wurden in der letzteren Hälfte des Sommers oder in der ersten Hälfte jedes dritten Olympiadenjahres gefeiert, die sichtbaren Agonotheten oder Verwalter waren die Amphiktyonen und sie stellten Personen an um die Obliegenheiten in ihrem Namen zu besorgen[1]. Bei der ersten pythischen Feierlichkeit im Jahr 586 v. Chr. werden den verschiedenen Siegern werthvolle Belohnungen gegeben; bei der zweiten 582 v. Chr. wurde nichts als ein Lorbeerkranz verliehn, da die Spiele schnell eine solche Berühmtheit erlangt hatten, dass eine weitere Belohnung überflüssig wurde. Der Tyrann von Sikyon Klisthenes, einer der Anführer bei der Eroberung von Kirrha, gewann den Preis im Wagenrennen bei den zweiten Pythien. Wir finden häufig andere in Griechenland bedeutende Personen als Bewerber erwähnt, und die Spiele behaupteten lange eine bloss

1) Clinton meint, dass die pythischen Spiele im Herbst gefeiert wurden; Böckh setzt die Feier in den Frühling; Krause stimmt mit Böckh überein (Clinton, Fast. Hell. Vol. II p. 200 Anfang; Boeckh ad Corp. Inscript. N. 1688 p. 813; Krause, Die Pythien, Nemeen und Isthmien, Vol. II p. 29—35.

Clintons Ansicht scheint mir beinahe die Wahrheit zu sein, denn die Feier fand meiner Meinung nach in Wirklichkeit um den Anfang des August oder das Ende des Julius statt. Böckh räumt ein, dass die andern Zeugnisse mit Ausnahme des Thucydides (V 1—19) diese Meinung stützen; doch er fusst auf Thucydides um das Gewicht jener zu schwächen. Nun scheint mir die Stelle des Thucydides eigentlich verstanden Böckhs Ansicht eben so wie die übrigen entgegen zu sein.

Ich kann in diesem Falle ausserdem noch bemerken, dass die Isthmien in dem dritten Jahre jeder Olympiade und zwar im Frühlinge (Krause p. 187) gefeiert zu sein scheinen. Es sieht unwahrscheinlich aus, dass diese beiden grossen Feste unmittelbar auf einander gefolgt sein sollten, was nichtsdestoweniger vorausgesetzt werden muss, wenn wir die Meinung Böckhs und Krause's annehmen.

Die pythischen Spiele mochten zuweilen etwas früher, zuweilen etwas später in Folge der Zeit des Vollmondes stattfinden; es wurde immer von den Verwaltern vor dem Beginn des heiligen Monats eine Bekanntmachung herumgeschickt. Siehe die Nachweise bei K. F. Hermann, Lehrbuch der gottesdienstlichen Alterthümer der Griechen, Cap. 49 Anmerk. 12.

den Olympien nachstehende Würde, vor denen sie in der That einige Vortheile voraus hatten: zuerst den, dass sie nicht zu dem Zwecke gemissbraucht wurden kleine Eifersüchteleien und Abneigungen eines verwaltenden Staates zu fördern, wie die olympischen Spiele bei mehr als einer Gelegenheit von den Eleern gestört wurden; demnächst dass sie Musik und Dichtkunst eben so wie körperliche Darstellungen umfassten. In Folge der ihre Gründe begleitenden Umstände verdienten die pythischen Spiele noch mehr als die olympischen den Namen des gemeinsamen *ἀγών* der Griechen, den ihnen Demosthenes giebt[1]).

Die olympischen und pythischen Spiele waren fortgesetzt die am höchsten geehrten Feierlichkeiten in Griechenland, die Nemeen und Isthmien erwarben jedoch eine nicht viel geringere Berühmtheit; der olympische Preis galt für den höchsten unter allen[2]). Die Nemeen und Isthmien waren von den beiden andern Festen dadurch verschieden, dass sie nicht einmal in vier Jahren, sondern einmal in zwei Jahren stattfanden, die ersteren in dem zweiten und vierten Jahre jeder Olympiade, die letzteren in dem ersten und dritten Jahre. Beiden wird nach griechischer Gewohnheit ein mit den interessanten Personen und Begebenheiten des griechischen Alterthums verbundener Ursprung beigelegt; doch unsere geschichtliche Kunde von beiden beginnt mit dem sechsten Jahrhundert vor Chr. Die erste historische Nemeade wird als in die zwei und funfzigste oder drei und funfzigste Olympiade fallend dargestellt (572—568 v. Chr.), ein Paar Jahre nach dem oben erwähnten heiligen Kriege und dem Entstehen der Pythien. Das Fest wurde zu Ehren des nemeischen Zeus in dem Thale von Nemea zwischen Phlius und Kleonä gefeiert, und zwar ursprünglich von den Kleonäern, bis die Argiver einige Zeit nach 460 v. Chr. sie dieser Ehre beraubten und die Ehre der Verwaltung sich selber aneigneten[3]). Die nemeischen Spiele hatten eben so wie die

1) Demosthen. Philipp. III 119.

2) Pindar Nem. X 28—33.

3) Strabo VIII p. 377; Plutarch. Arat. c. 28; Mannert, Geographie der Griechen und Römer VIII p. 650; vergl. das zweite Capitel bei Krause, Die Pythien, Nemeen und Isthmien, Bd. II p. 108 u. die ff.

Dass die Kleonäer ohne eine Unterbrechung das nemeische Fest fortgesetzt etwa bis zur achtzigsten Olypiade oder 460 v. Chr. verwalteten, folgert man mit Grund aus Pindar Nem. X 42; vergl. Nem. IV 17. Eusebius giebt zwar an, dass die Argiver in der drei und funfzigsten Olympiade sich in den Besitz der Verwaltung setzten, und um diese Angabe mit der aus Pindar erwähnten Stelle in Einklang zu bringen, haben die Kritiker geschlossen, dass die Argiver sie wieder verloren und dass die Kleonäer sie ein wenig vor der achtzigsten Olympiade zurückerlangten. Ich folge einem verschiedenen Gesichtspunkte und bin geneigt die Angabe des Eusebius ganz zu verwerfen, um so mehr, als Pindars zehnte nemeische Ode an einen argivischen Bürger Namens Theiaeus gerichtet ist. Wenn in dieser Zeit ein Streit zwischen Argos und Kleonä über die Verwaltung der Nemeen geherrscht

Olympien ihre Hellanodiken[1]) um Aufsicht zu führen, Ordnung zu halten und die Preise zu vertheilen. In Bezug auf das isthmische Fest ist unsere erste historische Nachricht etwas älter, denn es ist bereits angegeben, dass Solon jedem athenischen Bürger eine Belohnung verlieh, der einen Preis bei diesem Feste sowohl als bei dem olympischen gewann, im Jahre 594 v. Chr. oder später. Es wurde von den Korinthiern auf ihrer Landenge zu Ehren des Poseidon gefeiert; und wenn wir aus den auf seine Stiftung sich beziehenden Sagen, welche zuweilen dem Theseus zugeschrieben wird, eine Folgerung ziehn wollen, so scheinen die Athener dasselbe mit den Alterthümern ihres eignen Staates in Verbindung gebracht zu haben[2]). Wir bemerken so, dass der Zeitraum zwischen 600 und 560 v. Chr. die erste historische Bethätigung der Pythien, Isthmien und Nemeen nachweist, die Erweiterung aller drei aus örtlichen zu panhellenischen Festen. Zu den olympischen Spielen, die für einige Zeit das einzige grosse Einheitscentrum für alle weit zerstreuten Griechen waren, wurden nun drei andere heilige Agones von einem eben so offenen, öffentlichen und nationalen Charakter gefügt; sie waren die sichtbaren Kennzeichen und Bande des Hellenismus und sicherten jedem Griechen, der hin ging um an den Wettkämpfen Theil zu nehmen, einen sichern Durchzug

hätte, so würde der Dichter schwerlich die nemeischen Preise, welche die Vorfahren des Theiaeus gewonnen hatten, unter der linkischen Bezeichnung der von kleonäischen Männern gewonnenen Preise erwähnt haben.

1) Siehe Boeckh, Corp. Inscript. N. 1126.

2) K. F. Hermann in seinem Lehrbuch der griechischen Staats-Alterthümer (Cap. 32 Anmerk. 7 u. Cap. 65 Anmerk. 3) und wiederum in seinem neueren Werke (Lehrbuch der gottesdienstlichen Alterthümer der Griechen, Th. III Cap. 49 Anmerk. 6), zwei sehr werthvollen Schriften, behauptet:

1. dass die Erhebung der isthmischen und nemeischen Spiele zu panhellenischer Wichtigkeit unmittelbar nach und durch den Fall der Tyrannen von Korinth und Sikyon entstand; 2. dass sie durch den überwiegenden Einfluss der Dorier, namentlich durch Sparta zu Wege gebracht wurde; 3. dass die Spartaner die Tyrannen dieser beiden Städte stürzten.

Die letzte dieser drei Behauptungen scheint mir von Sikyon unwahr, von Korinth unwahrscheinlich; meine Gründe für diese Ansicht habe ich in einem frühern Capitel gegeben; und wenn dies so ist, so fällt der Grund, den man hat bei den isthmischen und nemeischen Spielen eine spartanische Intervention anzunehmen, zu Boden; denn es giebt keinen andern Beweis hiefür und Sparta scheint sich für keins der vier Nationalfeste ausser für die Olympien interessirt zu haben, mit denen es seit einer frühen Periode eigenthümlich verbunden war.

Ich kann auch nicht glauben, dass die erste von Hermanns drei Behauptungen überhaupt haltbar ist. Zwischen Sikyon und den nemeischen Spielen kann überhaupt keine Verbindung nachgewiesen werden; und es ist in diesem Falle um so unwahrscheinlicher, dass die Sikyonier activ gewesen sein sollten, da sie kurz vorher unter Klisthenes dazu beigetragen hatten, die pythischen Spiele zu einer nationalen

selbst durch feindliche hellenische Staaten[1]). Diese vier, die alle vier im Peloponnes oder in seiner Nähe gefeiert wurden und von denen einer in jedem Jahre vorkam, bildeten die Periode oder den Cyklus der heiligen Spiele, und diejenigen, die Preise bei allen vier gewonnen hatten, bekamen den beneidenswerthen Namen Periodoniken[2]); die Ehren, die man den olympischen Siegern bei ihrer Rückkehr in ihre Heimathstadt erwies, waren selbst in dem sechsten Jahrhundert v. Chr. verschwenderisch und wurden später noch überschwänglicher. Wir dürfen bemerken, dass in den olympischen Spielen allein, den ältesten und berühmtesten von allen vier, das musikalische und geistige Element mangelte; die drei neueren Agones enthielten alle neben den Preisen für Gymnastik, Wagen und Pferde auch Belohnungen für musikalische und dichterische Fertigkeit.

Nicht nur in dem ausgezeichneten Nationalgepräge, welches diesen vier grossen Festen aufgedrückt war, zeigte sich das allmählige Wachsthum des hellenischen Familiengefühles während des Verlaufs dieser ersten Periode unserer Geschichte. In Folge derselben Tendenzen wurden religiöse Feste in allen bedeutenden Städten mehr und mehr offen und zugänglich und zogen sowohl Gäste als Bewerber von jenseits der Grenze an; die Würde des Staates so wie die dem vorsitzenden Gotte erwiesene Ehre wurde nach der Zahl, der

Würde zu erheben; eine zweite Intervention zu einem ähnlichen Zwecke sollte nicht ohne ein Zeugniss angenommen werden. Um dies von den Isthmien zu beweisen, citirt Hermann nur eine Stelle des Solinus VII 14: „Hoc spectaculum per Cypselum tyrannum intermissum Corinthii Olymp. 49 solemnitati pristinae reddiderunt." Um diese Stelle überhaupt glaublich zu machen, müssen wir Cypselidas anstatt Cypselum lesen, was den Werth eines Zeugen vermindert, dessen Aussage unter keinen Umständen hoch geschätzt werden kann. Wenn man aber auch die Veränderung zugiebt, so hat man doch zwei Gründe gegen die Behauptung des Solinus. Der eine ist ein positiver Grund, weil Solon den Athenern, die einen Sieg bei den isthmischen Spielen gewannen, eine grosse Belohnung bot; seine Gesetzgebung fällt in das Jahr 594 v. Chr., zehn Jahre vor die Zeit, als die Isthmien, wie Solinus behauptet, nach einer langen Unterbrechung erneuert wurden. Der zweite (negative, obwohl meinem Urtheile nach eben so gewichtige) Grund ist das Schweigen Herodots in der langen Invective, die er dem Sosikles gegen die Kypseliden in den Mund legt (V 92). Wenn Kypselus in der That einer so grossen Beschimpfung der Gefühle des Volkes sich schuldig gemacht hätte, dass er sein feierlichstes Fest unterdrückte, so würde die Thatsache in der Anklage des Sosikles gegen ihn schwerlich übergangen sein. Aristoteles, der den Kypselus als einen milden und volksthümlichen Tyrannen darstellt, giebt eine entgegengesetzte Ansicht von seinem Charakter, die zugegeben an sich die Annahme verneinen würde, dass er die Isthmien unterdrückt habe.

1) Plutarch. Arat. c. 28: *Καὶ συνεχύθη τότε πρῶτον* (auf Befehl des Aratus) *ἡ δεδομένη τοῖς ἀγωνισταῖς ἀσυλία καὶ ἀσφάλεια*, ein tödtlicher Fleck auf dem Charakter des Aratus.

2) Festus v. Periodos p. 217 ed. Müller. Siehe den lebhaften Protest des Philosophen Xenophanes gegen die grossen Belohnungen,

Bewunderung und dem Neide der anwesenden Gäste[1]) gemessen. Es giebt zwar kein ausdrückliches Zeugniss, dass die attischen Feste vor der Regierung des Pisistratus sich so expandirten, der zuerst die vierjährigen oder grösseren Panathenäen zu den alten jährlichen oder den kleineren Panathenäen fügte; auch können wir die Stufen des Fortschrittes nicht in Theben, Orchomenus, Thespiä, Megara, Sikyon, Pellene, Aegina, Argos u. s. f. verfolgen, wir finden aber genügenden Grund zu glauben, dass dies im Allgemeinen der Fall war. Mehrere von den olympischen oder isthmischen Siegern, die Pindar und Simonides feierten, leiteten einen Theil ihres Ruhmes von früheren Siegen her, die sie bei verschiedenen dieser localen Kämpfe erlangt hatten[2]); diese Siege waren zuweilen so zahlreich, dass sie beweisen, wie weit verbreitet die Gewohnheit des gegenseitigen Besuchs geworden war[3]); doch finden wir sogar in dem dritten Jahrhundert v. Chr. Verträge zwischen verschiedenen Städten, in denen es für nöthig gilt dieses gegenseitige Recht ausdrücklich zu stipuliren. Angelockt wurden in der Gymnastik oder der Musik ausgezeichnete Bewerber durch Preise von grossem Werthe; und Timäus behauptete sogar zum Beweise für den eingebildeten Hochmuth von Kroton und Sybaris, dass diese Städte den Vorrang der olympischen Spiele zu verdunkeln versuchten, indem sie gleichzeitig zu feiernde eigene Spiele mit den reichsten Preisen einsetzten[4]). Diese Angabe verdient zwar an sich keinen Glauben, sie zeigt aber trotzdem, dass lebhafte Rivalität der griechischen Städte sich glänzende, zahlreich besuchte Spiele

die den olympischen Siegern gegeben wurden (540—520 v. Chr.), Xenophan. Fragm. 2 p. 357 ed. Bergk.

1) Thucyd. VI 16. Alcibiades sagt: *καὶ ὅσα αὖ ἐν τῇ πόλει χορηγίαις ἢ ἄλλῳ τῳ λαμπρύνομαι, τοῖς μὲν ἀστοῖς φθονεῖται φύσει, πρὸς δὲ τοὺς ξένους καὶ αὕτη ἰσχὺς φαίνεται.*

Von dem Scholiasten zum Aristides (Vol. III p. 323 ed. Dindorf) werden die grösseren Panathenäen dem Pisistratus zugeschrieben; wenn man aus dem unmittelbar Vorhergehenden urtheilt, so scheint die Angabe von Aristoteles zu kommen.

2) Simonides Fragm. 154—158 ed. Bergk; Pindar Nem. X 45; Olymp. XIII 107.

Der ausgezeichnete Athlet Theagenes soll in diesen verschiedenen Agones 1200, nach einigen 1400 Preise gewonnen haben (Pausan. VI 11, 2; Plutarch. Praecept. Reipubl. Ger. c. 15 p. 811).

Ein Athlet Namens Apollonius langte bei den olympischen Spielen zu spät an, weil er bei verschiedenen Agones in Ionien zu lange verweilt hatte, um Geld zu verdienen (Pausan. V 21, 5).

3) Siehe besonders den Vertrag zwischen den Bewohnern von Latus und Olus auf Kreta, bei Boeckh Corp. Inscript. N. 2554, in dem diese Reciprocität ausdrücklich abgemacht ist. Böckh setzt diese Inschrift in das dritte Jahrhundert v. Chr.

4) Timaeus Fragm. 82 ed. Didot. Die Krotoniaten stellten eine grosse Anzahl Sieger zu den olympischen und pythischen Spielen (Herodot. VIII 47; Pausan. X 5, 5; X 7, 3; Krause, Gymnastik und Agonistik der Hellenen, Bd. II Abschn. 29 p. 752).

zu verschaffen allgemein bekannt war. Zu der Zeit, als der homerische Hymnus auf Demeter gedichtet wurde, scheint die Verehrung dieser Göttin in Eleusis rein local gewesen zu sein; doch vor dem Perserkriege hatten Griechen aus allen Städten zu dem Feste, welches die Athener alljährlich zu Ehren der eleusinischen Demeter feierten, nach vorhergehender Einweihung in die Mysterien Zutritt, und dasselbe wurde von grossen Massen besucht[1]).

So erweiterte sich in den grösseren Staaten Griechenlands die Einfachheit und die streng locale Anwendung des ursprünglich religiösen Festes bei gewissen periodisch wiederkehrenden grossen Anlässen zu einer bestimmt geordneten Reihe sorgfältiger Darstellungen, die die Gegenwart aller Hellenen als Zuschauer nicht nur gestatteten, sondern begehrten. In dieser Beziehung scheint Sparta eine Ausnahme von den übrigen Staaten gemacht zu haben; seine Feste waren allein für seine Bewohner, und die ihm überhaupt eigenthümliche Rohheit gegen andere Griechen wurde selbst bei den Karneen[2]), den Hyacinthien oder den Gymnopädien nicht wesentlich gemildert. Andererseits bildeten sich die attischen Dionysien von ursprünglich rohen Ergüssen des ländlichen Dankbarkeitsgefühles gegen den Gott, worauf Gesang, Tanz und Jubel verschiedener Art folgte, allmählig zu kostbaren mannigfaltigen Aufführungen geschulter Chöre, demnächst dazu gefügter Schauspieler[3]) aus; und wie die so hervorgebrachten dramatischen Compositionen die Vollendung der griechischen Kunst enthielten, so waren sie auch ausserordentlich darauf berechnet, ein panhellenisches Auditorium einzuladen und das Gefühl der hellenischen Einheit zu ermuthigen. Die dramatische Litteratur Athens ge-

1) Herodot. VIII 65: *καὶ αὐτῶν ὁ βουλόμενος καὶ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων μυεῖται.*

Herodot erwähnt als etwas Spezielles, dass alle aus Lampsakus gebornen Bewerber von den zu Ehren des Oekisten Miltiades gefeierten Spielen ausgeschlossen waren (Herodot. VI 38).

2) Siehe die von Thucydides dem Perikles in den Mund gelegten Bemerkungen, wie die Lacedämonier sich bemühten Fremde von dem Besuche ihrer öffentlichen Feste auszuschliessen.

Der Spartaner Lichas erlangte grossen Ruhm durch die gastfreundliche Behandlung der Fremden, die zu den Gymnopädien nach Sparta kamen (Xenophon Memorab. I 2, 61; Plutarch, Kimon c. 10); diese Erzählung beweist, dass einige Fremde zu den spartanischen Festen kamen, sie beweist aber auch, dass sie nicht zahlreich waren, und dass man sich merklich von dem spartanischen Charakter unterschied, wenn man ihnen Gastlichkeit zeigte.

3) Aristot. Poet. c. 3 und 4; Maximus Tyrius Dissert. XXI p. 215; Plutarch. De Cupidine Divitiarum c. 8 p. 527; vergleiche die Abhandlung „Quod non potest suaviter vivi secundum Epicurum“ c. 16 p. 1098. Die von Demosthenes citirten alten Orakel gegen Meidias (c. 15 p. 531 und gegen Makartat. p. 1072; siehe auch Buttmanns Note zu der ersteren Stelle) geben einen Begriff von dem alten, einfachen athenischen Feste.

hört jedoch eigentlich einer späteren Periode an; vor dem Jahre 560 v. Chr. sehn wir nur diese Anfänge der Neuerung, die dem Thespis[1]) den Tadel Solons zuzogen, der selbst dazu beitrug dem panathenaischen Feste einen feierlicheren und anziehendern Charakter zu ertheilen, indem er die Willkühr der Rhapsoden hemmte und den Anwesenden einen vollständigen ordentlichen Vortrag der Ilias sicherte.

Die heiligen Spiele und Feste, auf die hier als Klasse hingewiesen ist, bemächtigten sich des griechischen Geistes durch eine so grosse Mannigfaltigkeit von Gefühlen[2]), dass sie in einem hohen Grade die politische Sonderung aufwogen und in den weit verbreiteten Städten mitten unter beständiger Eifersucht und häufigem Hader ein Gefühl der Brüderlichkeit und Verwandtschaft lebendig erhielten, welches sonst hätte aussterben müssen. Die Theoroi oder heiligen Gesandten, die nach Olympia oder Delphi von so vielen verschiedenen Orten kamen, opferten alle demselben Gotte und auf demselben Altare, waren Zeugen derselben Spiele und trugen durch ihre Geschenke dazu bei eine gefeierte Scene zu bereichern oder auszuschmücken. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass das Fest zu einer Art Messe Gelegenheit gab, wobei eine so grosse Masse Zuschauer einen bedeutenden Handel trieb[3]); und ausser den Darstellungen der Spiele selber gab es in einem geräumigen Versammlungsorte für diejenigen, die zuhören wollten, Recitationen und Vorträge von Dichtern,

1) Plutarch. Solon c. 29; siehe oben Bd. III Cap. XI Seite 95.

2) Der Redner Lysias beschreibt in einem Fragmente seines verlornen Panegyrikus, welches Dionysius von Halikarnass (vol. V p. 520 R.) erhalten hat, den Einfluss der Spiele mit grosser Kraft und Einfachheit. Herakles, der Gründer derselben, *ἀγῶνα μὲν σωμάτων ἐποίησε, φιλοτιμίαν δὲ πλούτῳ, γνώμης δ' ἐπίδειξιν ἐν τῷ καλλίστῳ τῆς Ἑλλάδος· ἵνα τούτων ἁπάντων ἕνεκα ἐς τὸ αὐτὸ ἔλθωμεν, τὰ μὲν ὀψόμενοι, τὰ δὲ ἀκουσόμενοι. Ἡγήσατο γὰρ τὸν ἐνθάδε σύλλογον ἀρχὴν γενέσθαι τοῖς Ἕλλησι τῆς πρὸς ἀλλήλους φιλίας.*

3) Cicero Tuscc. Quaestt. V 3: „Mercatum eum, qui haberetur maximo ludorum apparatu totius Graeciae celebritate; nam ut illic alii corporibus exercitatis gloriam et nobilitatem coronae peterent, alii emendi aut vendendi quaestu et lucro ducerentur" etc. Auch Vellejus Paterculus (I 8) und Justin. (XIII 5) nennen das olympische Fest mercatus.

Um den ganzen Altis oder den heiligen Bezirk des Zeus (Schol. Pindar. Olymp. XI 55) gab es während der Zeit der Spiele Buden.

Strabo bemerkt über die zahlreich besuchten Feste überhaupt mit Recht — *Ἡ πανήγυρις, ἐμπορικόν τι πρᾶγμα* (X p. 486), namentlich mit Bezug auf Delos; siehe Cicero pro Lege Manilia c. 18; vergleiche Pausan. X 32, 9 über die Panegyris und Messe zu Tithorea in Phocis, und Becker, Charikles Bd. I p. 283.

Bei dem attischen Feste der Herakleen, welches die Gemeinde Mesogei oder eine bestimmte Mesogäa ausmachende Zahl Demen feierte, wurde eine regelmässige Marktabgabe oder ein *ἀγοραστικόν* von denen erhoben, die Güter zum Verkaufe brachten (Inscriptiones Atticae nuper repertae 12 von E. Curtius p. 3—7).

Rhapsoden, Philosophen und Geschichtschreibern, unter welchen letzteren Herodot seine Geschichte öffentlich vorgelesen haben soll[1]). Einige von den reichen, grossen Männern aus den verschiedenen Städten suchten nun mit ihren Wagen und Rossen den Sieg zu gewinnen. Es gab aber andere, deren Ehrgeiz einen persönlicheren Charakter hatte und die sich zum Laufen, zum Ringen, Boxen oder zum Pankration entblössten, nachdem sie die äusserste Beschwerde einer vollständigen Tränirung durchgemacht hatten. Kylon, dessen unglücklicher Versuch das Scepter von Athen zu usurpiren erzählt wurde, hatte den Preis in dem olympischen Stadion gewonnen; Alexander, der Sohn des Amyntas, der Fürst von Macedonien, hatte sich um denselben beworben[2]). Die grosse Familie der Diagoriden zu Rhodus, die ihrer Geburtsstadt Obrigkeiten und Feldherrn lieferte, sandte eine noch grössere Zahl glücklicher Ringer und Pankratiasten nach Olympia; es kommen auch Beispiele vor, dass Feldherrn aus anderen Städten in dem Verzeichniss der olympischen Sieger genannt werden, und die Oden Pindars, die immer theuer bezahlt wurden, bezeugen, wie viele Grosse und Reiche sich in diesem Verzeichnisse befanden[3]). Die vollkommene Popularität und die Gleichheit der Person bei diesen grossen Spielen ist ein eben so merkwürdiger Zug als das genaue Festhalten an einer vorher bestimmten Regel und der Gehorsam, den sich

1) Pausan. VI 23, 5; Diodor. XIV 109, XV 7; Lucian. Quomodo Historia sit conscribenda c. 42. Siehe Krause, Olympia, Abschn. 29 p. 183—186.

2) Thucydides I 120; Herodot. V 22—71. Eurybates aus Argos (Herodot. VI 92); Philippus und Phayllus aus Kroton (V 47, VIII 47); Eualkides aus Eretria (V 102); Hermolykus aus Athen (IX 105).

Pindar (Nem. IV u. VI) giebt die zahlreichen Siege der Bassiden und Theandriden zu Aegina; auch den Pankratiasten Melissus und seine Vorfahren die Kleonymiden aus Theben erwähnt er — *τιμάεντες ἀρχᾶθεν πρόξενοί τ' ἐπιχωρίων* (Isthm. III 25).

Ueber die ausserordentliche Berühmtheit des Diagoras und seiner Söhne, der rhodischen Familie der Eratiden, des Damagetus, Akusilaus und Dorieus, siehe Pindar Olymp. VII 16—145 mit den Scholien; Thucydides III 11; Pausan. VI 7, 1—2; Xenophon Hellenic. I 5, 19; vergl. Strabo XIV p. 655.

3) Die lateinischen Schriftsteller bemerken es als eine Eigenthümlichkeit des griechischen Gefühles im Unterschiede vom römischen, dass hochgestellte Männer es für eine Ehre hielten bei den Spielen an den Wettkämpfen Theil zu nehmen; siehe ein Beispiel bei Tacitus, Dialogus de Orator. c. 9: „Ac si in Graecia natus esses, ubi ludicras quoque artes exercere honestum est, ac tibi Nicostrati robur Dii dedissent, non paterer immanes illos et ad pugnam natos lacertos levitate jaculi vanescere.“ Cicero pro Flacco c. 13 sagt in seinem sarkastischen Style — „Quid si etiam occisus est a piratis Adramyttenus, homo nobilis, cujus est fere nobis omnibus nomen auditum, Atinas pugil, Olympionices? hoc est apud Graecos (quoniam de eorum gravitate dicimus) prope majus et gloriosius, quam Romae triumphasse.“

die ungeheuere Menge gegen ein Paar mit Stöcken bewaffnete Diener[1]), die die Befehle der eleischen Hellanodiken ausführten, selbst auferlegt hatte. Der Grund und Boden, auf dem die Feierlichkeit stattfand, und sogar das Gebiet des verwaltenden Staates wurde während des Festmonats durch einen heiligen Waffenstillstand geschützt, dessen Anfang Herolde den verschiedenen Staaten förmlich ankündigten. Friedensverträge zwischen den einzelnen Städten wurden oft durch hier errichtete Säulen förmlich erwähnt, und die Scene machte überhaupt den Eindruck der Friedensideen und der Brüderlichkeit unter Griechen[2]). Und ich darf bemerken, dass der Eindruck der Spiele als solcher, zu denen alle Griechen und nur Griechen Zutritt hatten, in dem Zeitraum von 600—300 v. Chr. stärker und klarer war, als er später wurde. Denn die Eroberungen der Macedonier hatten die Wirkung den Hellenismus zu schwächen und ihn zu corrumpiren, indem sie den äussern Firniss hellenischen Geschmackes und hellenischer Sitten über eine weite Fläche von Fremden verbreiteten, die der wirklichen Erhebung des hellenischen Charakters unfähig waren, so dass, obwohl die Spiele in späterer Zeit an Anziehung und an Zahl der Gäste unvermindert blieben, der Geist der panhellenischen Gemeinschaft, der die Scene einst belebt hatte, für immer dahin war.

Neun und zwanzigstes Capitel.

Die Lyrik. Die sieben Weisen.

Der Zeitraum zwischen 776 und 560 v. Chr. zeigt uns eine bemerkenswerthe Expansion des griechischen Genius in der Schöpfung der elegischen, iambischen, lyrischen, chorischen und gnomischen

1) Lichas, einer der ersten Männer aus Sparta, der ausserdem einen Sieg mit dem Wagen gewonnen hatte, wurde von diesen Stockträgern wegen einer Uebertretung der Anordnungen realiter gezüchtigt (Thucydides V 50).

2) Thucydides V 18—47, und die interessante alte Inschrift in Böckhs Corp. Inscript. N. 11 p. 28, die den Vertrag zwischen den Eleern und den Bewohnern der arkadischen Stadt Heräa erwähnt.

Die Vergleichung verschiedener Stellen, die sich auf die Olympien, Isthmien und Nemeen beziehn (Thucydides III 11, VIII 9—10, V 49—51 und Xenophon Hellenica IV 7, 2; V 1, 29) beweist, dass bei diesen Spielen oft ernste politische Geschäfte verhandelt wurden, dass Staatsmänner den Verkehr benutzten um die geheimen Absichten der Staaten, die sie im Verdacht hatten, zu entdecken, und dass der verwaltende Staat oft mit Bezug auf die Verpflichtung zum Waffenstillstande während der Hieromenia oder des heiligen Monats Ränke schmiedete.

Poesie, die auf sehr viele Arten vermannigfacht und von vielen Meistern vervollkommnet wurde. Die Schöpfer aller dieser verschiedenen Stylarten, von Kallinus und Archilochus bis auf Stesichorus, fallen in diese beiden Jahrhunderte, obwohl Pindar und Simonides, „die stolzen hochtrabenden Sänger" [1]), die die lyrische und chorische Poesie zu der grössten mit vollem poetischen Effecte verträglichen Vollendung führten, in dem folgenden Jahrhundert lebten und Zeitgenossen des Tragikers Aeschylus waren. Das griechische Drama des fünften Jahrhunderts v. Chr., die Komödie sowohl als die Tragödie, verband den lyrischen und chorischen Gesang mit dem lebendigen Vortrag des iambischen Dialogs und damit erstieg der poetische Genius des Volksstammes die höchste Stufe. Indem ich das Drama für die Zukunft und für die Geschichte von Athen aufbewahre, in die es eigentlich gehört, beabsichtige ich jetzt nur von der poetischen Bewegung der beiden früheren Jahrhunderte zu sprechen, an der Athen wenig oder keinen Theil hatte. So dürftig sind leider die Ueberreste dieser älteren Dichter, dass wir nicht viel mehr als aus zweiter Hand entlehnte Beurtheilungen und ein Paar allgemeine Betrachtungen über ihre Erfolge und Tendenzen anzubieten vermögen [2]).

Archilochus und Kallinus scheinen beide etwa in die Mitte des siebenten Jahrhunderts v. Chr. zu fallen, und mit ihnen fangen die Neuerungen in der griechischen Poesie an. Vor ihnen, heisst es, existirte nichts als das Epos, oder die Poesie im daktylischen Hexameter, über die ich in meinem zweiten Bande ausführlich gesprochen habe; es waren mythische Erzählungen oder Abenteuer nebst Ansprachen oder Hymnen an die Götter. Wir müssen uns auch erinnern, dass dies nicht nur die ganze Poesie, sondern die ganze Litteratur des Zeitalters war. Compositionen in Prosa waren ganz unbekannt, und die Schrift, wenn einige ihrem Zeitalter vorausgeeilte Männer sie als Hülfsmittel anzuwenden anfingen, war jedenfalls im Allgemeinen ungebräuchlich und fand kein lesendes Publicum. Die Stimme war das einzige Communicationsmittel und das Ohr der einzige Recipient aller derjenigen Ideen und Gefühle, die auszuströmen die productiven Gemüther in der Gemeinde sich angeregt fühlten. Stimme und Ohr waren an einen musikalischen Vortrag gewöhnt, der dem Anscheine

1) Himerius Orat. III p. 426 ed. Wernsdorf — *ἀγέρωχοι καὶ ὑψαύχενες*.

2) Für den ganzen Gegenstand dieses Capitels wird man das elfte, zwölfte, dreizehnte und vierzehnte Capitel von O. Müllers Geschichte der Litteratur von Altgriechenland, worin die lyrischen Dichter mit grösserer Ausführlichkeit behandelt sind, als die Grenzen dieses Werkes gestatten, höchst werthvoll finden; diese Capitel sind reich an Gelehrsamkeit und Scharfsinn, doch halten sie sich nicht immer in den Schranken der Evidenz.

Ueber das gelehrte Werk von Ulrici (Geschichte der griechischen Poesie — Lyrik) lässt sich diese Bemerkung in noch höherem Grade machen.

nach etwas zwischen Gesang und Rede in der Mitte Liegendes war, mit einfachem Rhythmus und einer noch einfacheren gelegentlichen Begleitung der ursprünglichen viersaitigen Harfe. Solche Gewohnheiten und Bedürfnisse der Stimme und des Ohres waren zu dieser Zeit mit dem Erfolge und der Popularität des Dichters untrennbar verbunden und trugen ohne Zweifel dazu bei, den Kreis der Gegenstände zu beschränken, mit denen er sich befassen konnte. Der Typus war bis zu einem gewissen Grade wie die ursprünglichen Statuen der Götter geheiligt, von dem die Menschen nur durch allmählige und beinahe unbewusste Neuerungen abzugehn wagten. Ausserdem war in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts v. Chr. dieser Genius, der einst eine Ilias und Odyssee geschaffen hatte, nicht mehr zu finden und die Erzählung im Hexameter war in die Hände weniger begabter Personen übergegangen, der cyklischen Dichter, von denen ich im vorigen Bande gesprochen habe.

Derartig war, so weit wir bei sehr unsichern Zeugnissen ermitteln können, der Zustand des griechischen Geistes unmittelbar vor dem Auftreten der elegischen und lyrischen Dichter, während seine Erfahrung sich gleichzeitig durch die Bildung neuer Kolonien erweiterte und der Verkehr unter den verschiedenen Staaten durch die freiere Reciprocität der religiösen Spiele und Feste sich steigerte. Es entstand ein Verlangen, die Litteratur des Zeitalters (ich gebrauche dieses Wort als Synonymum von Poesie) auf neue Gefühle und Zwecke anzuwenden und die reiche plastische und musikalische Sprache der alten Epik gegenwärtigen Leidenschaften und Umständen der Gesellschaft sowohl als des Individuums anzupassen. Eine solche Tendenz war bei Hesiod selbst in dem Bereich des Hexameter-Verses sichtbar geworden; doch dieselben Gründe, die zu einer Erweiterung der Gegenstände der Poesie führten, machten die Menschen auch geneigt das Metrum zu variiren.

Mit Rücksicht auf diesen letzteren Punkt hat man Grund zu glauben, dass die Erweiterung der griechischen Musik die unmittelbar bestimmende Ursache war, denn es wurde bereits erwähnt, dass die ursprünglich sehr enge Musik-Scala und die beschränkten Instrumente der Griechen durch Aneignungen aus Phrygien und Lydien wesentlich erweitert wurden, und diese Acquisitionen scheinen um den Anfang des siebenten Jahrhunderts durch den lesbischen Harfner Terpander, den phrygischen oder gräco-phrygischen Flötenspieler Olympus und den arkadischen oder böotischen Flötenspieler Klonas realisirt worden zu sein. Terpander machte den wichtigen Fortschritt, dass er die ursprüngliche viersaitige Harfe mit der siebensaitigen vertauschte, die eine Octave oder zwei griechische Tetrachords umfasste, und Olympus sowohl als Klonas lehrten mehrere neue Nomen oder Weisen auf der Flöte, die den Griechen vorher unbekannt gewesen waren, und wahrscheinlich führten sie auch eine complicirtere Flöte ein. Terpander soll bei der zuerst erwähnten Feier des lace-

dämonischen Festes der Karneen im Jahre 676 v. Chr. den Preis gewonnen haben; dies ist einer der am besten beglaubigten Punkte in der dunkeln Chronologie des siebenten Jahrhunderts und man scheint Gründe zu haben, den Olympus und Klonas beinahe in dieselbe Periode etwas vor Archilochus und Kallinus zu setzen [1]. Dem Terpander, Olympus und Klonas wird die Composition der ältesten musikalischen Nomen, die die griechischen Forscher der späteren Zeit kannten, zugeschrieben: dem ersten Nomen auf der Harfe, den beiden letzteren Nomen auf der Flöte. Jeder Nomos war das Schema oder die Basis, von der die wirklich vorgetragenen Melodien Variationen innerhalb bestimmter Grenzen ausmachten [2]. Terpander wandte

1) Diese alten Meister aus dem siebenten Jahrhundert v. Chr., die so bedeutende Neuerungen mit der griechischen Musik, dem Rhythmus, dem Metrum und der Poesie überhaupt vornahmen, waren den Zeitgenossen des Plato und Aristoteles, die Facta zu einer Geschichte der Musik zusammenzubringen suchten, sehr unvollkommen bekannt. Die Abhandlung Plutarchs De Musica zeigt, wie sehr widersprechende Angaben er fand. Er citirt aus vier verschiedenen Schriftstellern, aus Heraklides, Glaukus, Alexander und Aristoxenus, die in ihrer Reihe der Namen und Ereignisse durchaus nicht mit einander übereinstimmten. Die ersten drei verbinden Mythe und Geschichte mit einander; sogar die Anagraphe oder Inschrift zu Sikyon, die ein fortlaufendes Verzeichniss derjenigen Dichter und Musiker zu geben behauptete, welche bei den sikyonischen Spielen gekämpft hatten, fing mit einer grossen Zahl mythischer Namen an, mit Amphion, Linus, Pierius u. s. f. (Plutarch. De Musica p. 1132). Einige Schriftsteller begingen nach Plutarch (p. 1133) das grosse chronologische Versehn Terpander mit Hipponax gleichzeitig zu setzen: ein Beweis, wie wenig chronologische Evidenz damals zugänglich war. Dass Terpander bei dem spartanischen Feste der Karneen im Jahre 676 v. Chr. siegte, mag Hellanikus aus den spartanischen Registern geschöpft haben; der Name des lesbischen Harfenspielers Perikleitas, der denselben Preis zu einer spätern Zeit gewonnen haben soll (Plutarch. De Musica p. 1133), beruht wahrscheinlich auf derselben Autorität. Dass Archilochus vielmehr später als Terpander lebte und Thaletas später als Archilochus, war die Angabe des Glaukus (Plutarch. De Music. p. 1134). Klonas und Polymnestus werden später als Terpander gesetzt; Archilochus später als Klonas; Alkman soll den Polymnestus in einem seiner Gesänge erwähnt haben (p. 1133—1135). Es kann kaum wahr sein, dass Terpander vier pythische Preise gewann, wenn das Fest vor seiner Reconstituirung durch die Amphiktyonen alle acht Jahre gefeiert wurde (p. 1132). Sakadas gewann drei pythische Preise **nach** dieser Periode, als das Fest alle vier Jahre gefeiert wurde. Vergleiche die verworrenen Andeutungen bei Pollux IV 65—66, 78—79. Der Auszug, den Photius aus gewissen Theilen der Chrestomathie des Proklus giebt (bekannt gemacht in Gaisfords Ausgabe des Hephästion p. 375—389), ist auch trotz seiner Kürze und Dunkelheit für die lyrische und chorische Dichtkunst Griechenlands höchst werthvoll.

2) Der Unterschied zwischen *νόμος* und *μέλος* zeigt sich bei Plutarch. De Musica p. 1132 — *Καὶ τὸν Τέρπανδρον, κιθαρῳδικῶν ποιητὴν ὄντα νόμων, κατὰ νόμον ἕκαστον τοῖς ἔπεσι τοῖς ἑαυτοῦ καὶ*

seine erweiterte Instrumental-Kraft zur Begleitung der homerischen Gedichte und gewisser epischer Proömien oder Hymnen an die Götter, die er selbst gedichtet hatte, an. Er scheint aber nicht den Hexameter und den daktylischen Rhythmus verlassen zu haben, zu dem die neue Begleitung wahrscheinlich nicht ganz passte, und so mag die Idee entstanden sein, auch die Worte nach neuen rhythmischen und metrischen Gesetzen zu verbinden.

Es ist wenigstens gewiss, dass das Zeitalter unmittelbar nach Terpander (670—600), welches den Archilochus, Kallinus, Tyrtäus und Alkman umfasst, deren Zeitverhältniss unter einander wir nicht sicher bestimmen können [1]), obwohl Alkman der letzte gewesen zu sein scheint, eine merkwürdige Mannigfaltigkeit von neuen zu dem früheren daktylischen Hexameter gefügten Metren und Rhythmen zeigt. Das erste Abgehn von diesem letzteren findet sich in dem elegischen Verse, der dem Anscheine nach mehr oder weniger von allen vier oben erwähnten Dichtern, hauptsächlich aber von den ersten beiden gebraucht wird und dessen Erfindung sogar einige dem Kallinus zuschreiben. Tyrtäus wandte in seinen kriegerischen Marschgesängen das anapästische Versmaass an, doch bei Archilochus und Alkman finden wir Spuren von einer viel grösseren Varietät der Metra—iambische, trochäische, anapästische, ionische Verse u. s. f., zuwei-

τοῖς Ὁμήρου μέλη περιτιθέντα, ᾄδειν ἐν τοῖς ἀγῶσι. ἀποφῆναι δὲ τοῦτον λέγει ὀνόματα πρῶτον τοῖς κιθαρῳδικοῖς νόμοις.

Die Nomen waren nicht sonderlich zahlreich; sie führten spezielle Namen, und es herrschte Meinungsverschiedenheit über die Personen, die sie abgefasst hatten (Plutarch. De Music. p. 1133). Sie waren monodisch, nicht chorisch — darauf angelegt, von einer Person gesungen zu werden (Aristotel. Problem. XIX 15). Herodot. I 23 über Arion und den Nomos Orthios.

1) Clinton (Fast. Hellen. ad ann. 671, 665, 644) scheint mir in seinen chronologischen Anordnungen der Dichter dieses Jahrhunderts durchaus nicht befriedigend. Ich stimme mit O. Müller (Geschichte der Litteratur von Altgriechenland, Cap. XII 9) in der Ansicht überein, dass er den Terpander zu spät und den Thaletas zu früh setzt; ich glaube auch, dass Kallinus und Alkman einen späteren Platz einnehmen, als Clinton ihnen zuweist; die Epoche des Tyrtäus wird von dem Datum abhängen, welches wir dem zweiten messenischen Kriege geben.

Wie unvollkommen sogar die Chronologie der Dichternamen des sechsten Jahrhunderts — Sappho, Anakreon, Hipponax — selbst den Schriftstellern im Anfange des Zeitalters der Ptolemäer (oder bald nach 300 v. Chr.) bekannt war, können wir aus den bei Athenäus XIII p. 599 erwähnten Versehen bemerken. Der elegische Dichter Hermesianax aus Kolophon bezeichnete den Anakreon als Liebhaber der Sappho; dies möchte vielleicht nicht absolut unmöglich sein, wenn wir die Sappho so alt wie Ninon de l'Enclos uns dächten; nach andern (die noch älter sind als Hermesianax, da sie von Chamäleon citirt werden) richtete Anakreon als Greis Verse an die noch junge Sappho. Der Komiker Diphilus führte den Archilochus und Hipponax als Liebhaber der Sappho ein.

len auch asynartetische oder complicirte Metra, Anapästen oder Daktylen verbunden mit Trochäen oder Iamben. Was wir von Mimnermus übrig haben, der auf die vorhergehenden vier folgt, ist elegisch. Seine Zeitgenossen Alcäus und Sappho, ausserdem dass sie die meisten Versmaasse, die sie vorfanden, anwandten, erfanden eigenthümliche Stanzen, die gewöhnlich unter ihrem Namen bekannt sind. Bei Solon, dem jüngern Zeitgenossen des Mimnermus, haben wir das elegische, iambische und trochäische Versmaass; bei dem noch spätern Theognis nur das elegische. Doch Arion und Stesichorus scheinen auf diesem Felde Neuerungen gemacht zu haben, jener durch seine Verbesserung des dithyrambischen Chors oder des Rundgesanges und Tanzes zu Ehren des Dionysus, dieser durch seine kunstvolleren chorischen Compositionen, die nicht nur eine Strophe und Antistrophe sondern auch eine dritte auf diese folgende Abtheilung, die Epode, enthielten, welche von dem Chore noch stehend gesprochen wurde. Anakreon und Ibykus vergrösserten ebenso den Vorrath der vorhandenen metrischen Varietäten, und wir sehn somit, dass in den anderthalb Jahrhunderten nach Terpander der Stoff der griechischen Poesie (oder der griechischen Litteratur, was damals dasselbe war) sehr bereichert, sowie die Form sehr vermannigfacht wurde.

Bis zu einem gewissen Grade scheint zwischen beiden eine wirkliche Verbindung stattgefunden zu haben; neue Formen waren für den Ausdruck neuer Bedürfnisse und Gefühle wesentlich, obwohl die Behauptung, dass das elegische Versmaass speziell für eine Gattung Gefühle [1]) geeignet sei, das trochäische für eine zweite und das iambische für eine dritte, nur mit sehr breiten Ausnahmen zugegeben werden kann, wenn sie überhaupt wahr ist, da wir so viele Versmaasse von den Dichtern bei sehr verschiedenen Gegenständen — bei heitern oder traurigen, bei ernsten oder leichten, zu Sarkasmen oder Klagen —, wie es scheint, mit wenig Unterschied angewendet finden.

Doch die Annahme eines neuen, von der fortlaufenden Reihe der

1) Die lateinischen Dichter und die alexandrinischen Kritiker scheinen die Ueberzeugung gehabt zu haben, dass Traurigkeit die Natur des elegischen Metrums sei (Ovid. Heroid. XV 7; Horat. Ars Poet. 75); siehe auch die wundersame Erklärung des Didymus in dem Etymologic. Magn. v. Ἔλεγος.

Wir lernen aus Hephästion (c. VIII p. 45 ed. Gaisf.), dass das anapästische Marschmetrum des Tyrtäus von den Komikern auch für ganz andere Gefühlsweisen angewandt wurde. Siehe die Abhandlung von Franck, Callinus p. 37—48 (Leipzig 1816).

Einige von den Bemerkungen O. Müllers über die Versmaasse dieser alten Dichter (Geschichte der Litteratur Altgriechenlands, Cap. XI S. 8—12 etc.; Cap. XII S. 1—2 etc.) scheinen unbeglaubigt und bestreitbar zu sein.

Einige gute Bemerkungen, wie leicht sich die Menschen über das natürliche, inhärirende ἦθος der einzelnen Metren täuschen, siehe bei Adam Smith (Theory of Moral Sentiment, Part V ch. I) in der Ausgabe seiner Werke von Dugald Stewart.

Hexameter verschiedenen Metrums war erforderlich, wenn der Dichter mehr wollte, als eine lange Geschichte oder ein Bruchstück aus der Heroen-Mythe erzählen — wenn er sich selbst, seine Freunde, seine Feinde, seine Stadt, seine Hoffnungen und Befürchtungen über neue oder bevorstehende Ereignisse vor die Kenntniss des Zuhörers zu bringen suchte, und dies mit Kürze und Lebendigkeit. Der griechische Hexameter hat wie unser (der englische) reimloser Vers bestimmende Regeln und Gesetze für jede einzelne Linie und bietet ausserdem dem Hörer keinen vorher bestimmten Ruhepunkt oder keine natürliche Pause. Für eine lange epische oder dramatische Composition stellt sich eine so unbeschränkte Freiheit als passend heraus, und der Fall war bei dem griechischen Epos und Drama ähnlich, der iambische Trimeter wurde für den Dialog der Tragödie und Komödie gebraucht, gerade wie der daktylische Hexameter für die Epik gebraucht worden war. Die von Archilochus und seinen Zeitgenossen eingeführten Veränderungen können mit der Vertauschung unseres reimlosen Verses mit der gereimten zwei- und vierzeiligen Strophe verglichen werden. Der Vers wurde in kleine Systeme von zwei, drei oder vier Zeilen mit einer Pause an dem Ende einer jeden getheilt, und dieser sichere Ruhepunkt, den das Ohr erwartete und an dem es Behagen fand, fiel in der Regel mit einem vollständigen oder theilweisen Abschlusse des Gedankens zusammen [1]), der auf diese Weise mit grösserer Schärfe und Wirkung zerlegt wurde. Der elegische Vers oder der Hexameter und Pentameter zusammen (dieser zweite Vers ist ein Hexameter, in dem die dritte und sechste Thesis [2]) oder die letzte Hälfte des dritten und sechsten Fusses unterdrückt und an seiner Stelle eine Pause gelassen ist), die Epode (oder der iambische Trimeter, auf den ein iambischer Dimeter folgt) und einige andere binäre Versverbindungen, die wir unter den Fragmenten des Archilochus antreffen, sind ebenso sehr mit Rücksicht auf eine derartige Steigerung des Effectes für Ohr und Geist, als mit Rücksicht auf das

1) Siehe die Bemerkungen bei Aristoteles (Rhetorik III 9) über die *λέξις εἰρομένη* im Vergleich mit der *λέξις κατεστραμμένη· — λέξις εἰρομένη, ἣ οὐδὲν ἔχει τέλος αὐτὴ καθ' αὑτήν, ἂν μὴ τὸ πρᾶγμα τὸ λεγόμενον τελειωθῇ· — κατεστραμμένη δέ, ἡ ἐν περιόδοις· λέγω δὲ περίοδον λέξιν ἔχουσαν ἀρχὴν καὶ τελευτὴν αὐτὴν καθ' αὑτὴν καὶ μέγεθος εὐσύνοπτον.*

2) Ich gebrauche, wenn auch ungern, das Wort Thesis (Arsis und Thesis) hier in dem Sinne, in dem es von G. Hermann gebraucht wird („Illud tempus, in quo ictus est, arsin: ea tempora, quae carent ictu, thesin vocamus.“ Element. Doctr. Metr. sect. 15), dem Böckh folgt in seiner Dissertatio De Metris Pindari (I 4), obgleich ich mit Dr. Barham (in der werthvollen Vorrede zu seiner Ausgabe des Hephästion, Cambridge 1843, pp. 5—8) übereinstimme, dass der entgegengesetzte Sinn der Worte vorzuziehn sein würde, wie er der ursprüngliche Sinn war, indem die besten griechischen Schriftsteller über Musik die Worte gebrauchten. Dr. Barhams Vorrede ist sehr lehrreich über den schwierigen Gegenstand des alten Rhythmus überhaupt.

Vergnügen, welches Neuheit und Mannigfaltigkeit gewähren, ersonnen.

Das iambische Metrum, welches aus dem ursprünglichen Iambus oder dem plumpen, zügellosen Scherze [1]) entstand, der einen Theil einiger griechischer Feste (namentlich der Feste der Demeter in Attika und auf Paros, dem Vaterlande des Dichters) ausmachte, ist nur einer von den vielen neuen Pfaden, die sich sein erfinderischer Genius bahnte, dessen Fülle uns in Erstaunen versetzt, wenn wir erwägen, dass er von wenig mehr als dem einfachen Hexameter [2]) ausgeht, in dem er auch als Componist ausgezeichnet war, denn es ist sogar eben so wahrscheinlich, dass er den elegischen Vers erfunden habe, als dass ihn Kallinus erfunden habe, gerade wie er zuerst mit Erfolg volksthümliche Tischgesänge oder Skolien verfasste, obwohl Terpander einige vor ihm producirt haben mag. Der gänzliche Verlust

1) Hom. Hymn. ad Cererem 202; Hesychius v. *Γεφυρίς*; Herodot. V 83; Diodor. V 4. Es gab verschiedene Götter, bei deren Festen Possenreisserei (*τωθασμός*) eine herkömmliche Sitte war, wie es scheint, bei Festen an verschiedenen Orten (Aristoteles Politik VII 15 8).

Der Leser wird den Sinn dieser Possenreisserei durch einen Vergleich mit der Schilderung eines modernen Reisenden in dem Königreich Neapel besser verstehn (Tour through the Southern Provinces of the Kingdom of Naples, by Mr. Keppel Craven, London 1821, ch. XV p. 287): „Ich kehrte nach Gerace (die Stelle, wo das alte epizephyrische Lokri lag) bei einer jener Mondscheinbeleuchtungen zurück, die man nur unter diesen Breitengraden kennt und die keine Feder und kein Pinsel schildern kann. Mein Pfad führte an einigen Kornfeldern hin, auf denen die Eingebornen mit den letzten Erndtearbeiten beschäftigt waren, und ich war nicht wenig überrascht mich mit einer Salve von Schimpfreden begrüsst zu finden, die in der drohendsten Stimme geäussert und von den verhöhnendsten Geberden begleitet waren. Diese aussergewöhnliche Sitte stammt aus dem entlegensten Alterthume und wird während der Erndte- und Weinlesezeit gegen alle Fremden beobachtet; diejenigen, die mit dieser Sitte bekannt sind, werden ihre Gemüthsruhe sowohl als ihre Geistesgegenwart möglichst bewahren, da der Verlust hiervon nur als Zeichen zu noch lauteren Invectiven und zur Verlängerung eines Streites dienen würde, in dem ein Erfolg eben so wenig zu hoffen als zu wünschen sein würde."

2) Das Hauptzeugniss für die von Archilochus eingeführten rhythmischen und metrischen Veränderungen findet sich in dem 28sten Capitel von Plutarch. De Musica p. 1140—1141, in Worten, deren vollständiges Verständniss sehr schwer ist. Siehe Ulrici, Geschichte der hellenischen Poesie, Vol. II p. 381.

Das dem Theokrit zugeschriebene Epigramm (N. 18 in Gaisfords Poëtae Minores) zeigt, dass der Dichter Hexameter-Compositionen ebensowohl als lyrische von Archilochus vor sich hatte:

ὡς ἐμμελής τ' ἔγεντο κἀπιδέξιος
ἔπεά τε ποιεῖν, πρὸς λύραν τ' ἀείδειν.

Siehe den Artikel über Archilochus in Welckers kleinen Schriften p. 71—82, der das Verdienst hat zu zeigen, dass jambische Bitterkeit bei weitem nicht der einzige markirte Zug in seinem Charakter und Genius ist.

seiner Gedichte mit Ausnahme einiger weniger Fragmente lässt uns wenig mehr als ein charakteristisches Merkmal erkennen, ihre scharfe Persönlichkeit und jene plumpe unumwundene Frechheit, die später der alten Komödie in Athen eine so schreckende Wirkung verlieh. Seine Spottgedichte sollen den Lykambes, den Vater der Neobule, dazu gebracht haben, sich selbst zu erhängen. Das Mädchen war dem Archilochus zur Frau versprochen worden, man hatte ihm aber dieses Versprechen nicht gehalten und der Dichter griff Vater und Tochter mit jeder Art der Chikane an [1]. Ausser dieser getäuschten Hoffnung war er arm, der Sohn einer Sklavin und aus seinem Vaterlande Paros nach der wenig versprechenden Kolonie Thasos verbannt. Die zerstreuten Notizen über ihn verrathen eine traurige Lage und ein zügelloses Betragen, welches sich bald in Klagen, bald in Schmähangriffen Luft machte, und er wurde zuletzt von einem erschlagen, den seine Muse so erbittert hatte. Sein ausserordentliches poetisches Genie findet nur eine Lobesstimme im Alterthume. Sein Triumphgesang an Herakles wurde noch beinahe zwei Jahrhunderte nach seinem Tode zur Zeit Pindars von den Siegern zu Olympia allgemein gesungen, doch dieser erhabene, zu Lobsprüchen so geneigte Dichter bezüchtigt den grossen Iambiker [2]) aus Paros der Boshaftigkeit und bezeugt die Leiden, die ihm zur Vergeltung beschieden waren.

Unter den verschiedenen Gattungen, in denen Archilochus seinen Genius entfaltete, fehlt moralisirende oder gnomische Poesie nicht, während sein Zeitgenosse Simonides von Amorgos namentlich das iambische Metrum zu diesem Zwecke anwandte, den Solon und Theognis später weiter verfolgten. Kallinus aber, der erste berühmte elegische Dichter, benutzte das elegische Metrum, soweit wir aus seinen wenigen Fragmenten urtheilen können, um zu einem kriegerischen Patriotismus zu ermuntern, und die reichhaltigeren Ueberreste, die wir von Tyrtäus besitzen, sind Reden in demselben Versmaasse, die den Spartanern Tapferkeit gegen den Feind, Einmüthigkeit und Gehorsam gegen das Gesetz zu Hause predigen. Es sind patriotische Ergüsse, die durch die Zeitumstände hervorgerufen von einer einzigen Stimme unter Flötenbegleitung [3]) denjenigen vorgetragen werden, in deren Brust die Flamme des Muthes entzündet werden sollte. Denn obwohl, was wir lesen, in Versen ist, so befinden wir uns doch in dem Flusse des wirklichen gegenwärtigen Lebens und wir müssen uns vorstellen, dass wir vielmehr einen Redner hören,

1) Siehe Meleager Epigramm. CXIX 3; Horat Epist. I 19, 23 u. Epod. VI 13 mit dem Schol.; Aelian. V. H. X 13.

2) Pindar Pyth. II 55; Olymp. IX 1 mit den Scholien; Eurip. Herc. Fur. 583—683. Das achtzehnte oben erwähnte Epigramm Theokrits zollt dem Archilochus eine heftige Bewunderung; vergleiche Quintilian. XI und Liebel zu den Fragmenten des Archilochus sect. 5, 6, 7.

3) Athenäus XIV p. 630.

der die Bürger anredet, wenn Gefahr oder Zwietracht wirklich bevorsteht. Nur Mimnermus gebrauchte den elegischen Vers zu zarten, die Liebe betreffenden Vorwürfen. Die wenigen Fragmente von ihm zeigen eine sanfte, passive Gefühlsweise, die durch geeigneten Stoff aus der Mythe erläutert wird und die, ganz verschieden von der Rhetorik des Kallinus und Tyrtäus, in allen Zeitaltern in die Form der Poesie gebracht ist.

Alkmans poetische Laufbahn ist auch eine andere als die seiner oben erwähnten Zeitgenossen. Ihre Compositionen waren neben Hymnen an die Götter hauptsächlich Gefühlsausdrücke, die den Zweck hatten von Individuen gesungen zu werden, obgleich sie zuweilen auch für den Komus oder eine festliche Schaar, die sich bei einem Anlasse gemeinsamen Interesses versammelt hatte, geeignet waren. Die Compositionen Alkmans waren hauptsächlich chorisch, für den Gesang und den begleitenden Tanz des Chors bestimmt. Er war zu Sardes in Lydien geboren, mindestens stammte seine Familie daher, und er scheint in jungen Jahren nach Sparta gekommen zu sein, obwohl sein Genie und seine Meisterschaft in der griechischen Sprache die Erzählung nicht begünstigen, dass er als Sklave nach Sparta gebracht wurde. Die älteste Anordnung der Musik in Sparta, die gewöhnlich dem Terpander [1]) zugeschrieben wird, erfuhr eine beträchtliche Veränderung nicht nur durch die elegischen und anapästischen Maasse des Tyrtäus, sondern auch durch den Kretenser Thaletas und den Lydier Alkman. Die Flöte oder Pfeife, die neuerdings in den Händen des Olympus, Klonas und Polymnestus effectvoller geworden war, trat der Harfe, dem Instrument Terpanders, gegenüber und verdrängte sie zum Theil; für Compositionen, die den Zweck hatten eine starke Bewegung zu erregen, wurde sie allmählig das Lieblingsinstrument, sie wurde zur Begleitung der Elegien des Tyrtäus und der Hyporchemata des Thaletas (mit Tanz verbundene Gesänge oder Hymnen) sowie zur Anregung und Regelung des spartanischen Kriegsmarsches gebraucht [2]).

Diese Elegien wurden, wie ich eben bemerkt habe, von einer Person in der Mitte einer Versammlung von Zuhörern gesungen, und es gab ohne Zweifel noch andere für eine Stimme angelegte Compo-

1) Plutarch. De Musica pp. 1134, 1135; Aristoteles De Lacedaemon. Republ. Fragm. XI p. 132 ed. Neumann; Plutarch. De Sera Numin. Vindinct. c. 13 p. 558.

2) Thucydides V 69—70 mit den Scholien — *μετὰ τῶν πολεμικῶν νόμων. ... Λακεδαιμόνιοι δὲ βραδέως καὶ ὑπὸ αὐλητῶν πολλῶν νόμῳ ἐγκαθεστώτων, οὐ τοῦ θείου χάριν, ἀλλ' ἵνα ὁμαλῶς μετὰ ῥυθμοῦ βαίνοιεν, καὶ μὴ διασπασθείη αὐτοῖς ἡ τάξις.*

Cicero Tuscul. Quaest. II 16: „Spartiatarum quorum procedit Mora ad tibiam, neque adhibetur ulla sine anapaestis pedibus hortatio.“

Die Flöte war auch das für den Komus, oder die leidenschaftlich erregte Bewegung halbberauschter Zecher geeignete Instrument (Hesiod. Scut. Hercul. 280; Athenäus XIV p. 617—618).

sitionen. Im Allgemeinen war dies aber nicht der Charakter der Musik und Poesie in Sparta; alles, was da im Ernste und zur Erholung geschah, war öffentlich und collectiv, so dass der Chor und seine Aufführungen eine ausserordentliche Entwicklung erlangten. Es wurde bereits erwähnt, dass der Chor, mit Gesang und Tanz verbunden, in der Regel einen wichtigen Theil des Gottesdienstes in ganz Griechenland ausmachte und dass er ursprünglich eine öffentliche Manifestation der Bürger überhaupt war, denn eine grosse Anzahl von ihnen betheiligte sich thätig [1]) daran und eine gewisse Vorbereitung dazu gehörte zu der gewöhnlichen Erziehung. Sowohl der Gesang als der Tanz konnte unter solchen Bedingungen nur höchst einfach sein. Doch im Verlauf der Zeit wurde die Aufführung bei den Hauptfesten kunstvoller und kam allmählig in die Hände ausdrücklich und professionell dazu geschulter Personen, während die Masse der Bürger nach und nach aufhörte einen thätigen Antheil daran zu nehmen und nur als Zuschauer anwesend war. Das war die Sitte, die in den meisten Theilen Griechenlands entstand und namentlich zu Athen, wo der dramatische Chor seine höchste Vollendung erreichte. Das Drama aber fand in Sparta niemals Zutritt, und die Eigenthümlichkeit des spartanischen Lebens trug viel dazu bei, den populären Chor auf seinem alten Fusse zu erhalten. Er war factisch ein Element in diesem nie aufhörenden Exercitium, dem die Spartaner von ihrem Knabenalter an unterworfen waren, und er diente einem ähnlichen Zwecke wie ihre militärische Schulung, indem er sie an gleichmässige, geordnete Bewegung gewöhnte, so dass der Vergleich zwischen dem Chor, namentlich dem pyrrhichischen oder Kriegstanze und der militärischen Enomotie häufig gemacht zu sein scheint [2]). Bei dem Singen des feierlichen Päan zu Ehren des Apollo bei dem Feste der Hyacinthien stand der König Agesilaus unter dem Befehle des Chor-

1) Plato Legg. VII p. 803: *θύοντα καὶ ᾄδοντα καὶ ὀρχούμενον, ὥστε τοὺς μὲν θεοὺς ἱλέως αὐτῷ παρασκευάζειν δυνατὸν εἶναι* etc.; vergl. p. 799; Maximus Tyr. Dissert. XXXVII 4; Aristophan. Ran. 950—975; Athenä. XIV p. 626; Polyb. IV 30; Lucian. De Saltatione c. 10, 11, 16, 31.

Vergleiche Aristoteles (Problem. XIX 15) über den primitiven Charakter und die nachherige Veränderung des Chors; und das letzte Capitel des achten Buches seiner Politik; auch bei Plutarch (De Cupidine Divitiarum c. 8 p. 527) findet sich eine schlagende Stelle, wie das dionysische Fest zu Chäroneia aus einem einfachen zu einem kostbaren sich allmählig umgestaltete.

2) Athenä. XIV p. 628; Suidas vol. III p. 715 ed. Kuster.; Plutarch. Instituta Laconica c. 32 — *κωμῳδίας καὶ τραγῳδίας οὐκ ἠκρόωντο, ὅπως μήτε ἐν σπουδῇ, μήτε ἐν παιδιᾷ ἀκούωσι τῶν ἀντιλεγόντων τοῖς νόμοις* — was genau mit dem ethischen Gesichtspunkte übereinstimmt, den das angebliche Gespräch zwischen Solon und Thespis involvirt (Plutarch. Solon c. 29; vergl. oben Cap. XI S. 95), und mit Plato Legg. VII p. 817.

führers und sang auf der ihm durch das Loos zugewiesenen Stelle [1]), und die ganze Masse der Spartaner ohne Ausnahme — die Greise, die im mittleren Mannesalter Stehenden und die Jünglinge, die Matronen und die Jungfrauen — war in verschiedene chorische Compagnien getheilt [2]) und zur Harmonie in Stimme und Bewegung geschult und diese Aufführung fand bei den Feierlichkeiten der Gymnopädien öffentlich statt. Das Wort Tanz muss in einem weiteren Sinne, als wir es jetzt gebrauchen, verstanden werden, es umfasst jede Varietät rhythmischer, accentuirter, mit einander harmonirender Bewegungen oder Gesticulationen oder Körperstellungen, von den langsamsten bis zu den schnellsten [3]); die Cheironomie, oder die den Gesetzen der Schönheit entsprechende ausdrucksvolle Bewegung der Hände, wurde besonders geübt.

Wir sehn demnach, dass in Sparta und auf Kreta (welches mit Bezug auf die Oeffentlichkeit des individuellen Lebens Sparta am nächsten kam) die chorischen Geschicklichkeiten und Manifestationen einen grössern Raum als in irgend einer andern griechischen Stadt einnahmen. Und weil ein gewisser Grad musikalischer und rhythmischer Varietät wesentlich war um dies Bedürfniss zu befriedigen [4]), so verstehn wir ferner, da ja Musik den einzelnen spartanischen Bürgern nie gelehrt wurde, wie Fremde, z. B. Terpander, Polymnestus, Thaletas, Tyrtäus, Alkman u. s. f., in Sparta nicht nur aufgenommen wurden, sondern grossen Einfluss erlangten, trotz des vorwiegenden Geistes eifersüchtiger Ausschliesslichkeit in dem spartanischen Charakter. Alle diese Meister scheinen in ihrem speziellen Berufe, der Einschulung des Chores, sehr tüchtig gewesen zu sein, dem sie eine neue rhythmische Action beibrachten und für den sie neue Musik componirten. Doch Alkman that dies und etwas mehr; er besass den Genius eines Dichters und seine Compositionen wurden später von den-

1) Xenophon Agesilaus II 17: *οἴκαδε ἀπελθὼν εἰς τὰ Ὑακίνθια, ὅπου ἐτάχθη ὑπὸ τοῦ χοροποιοῦ, τὸν παιᾶνα τῷ θεῷ συνεπετέλει.*

2) Plutarch. Lycurg. c. 14, 16, 21; Athenä. XIV p. 631—632, XV p. 678; Xenophon Hellenic. VI 4, 15; De Republ. Lacedaem. IX 5; Pindar Hyporchemata Fragm. 78 ed. Bergk: *Λάκαινα μὲν παρθένων ἀγέλα.*

Desgleichen Alcman Fragm. 18 ed. Bergk; Antigon. Caryst. Hist. Mirab. c. 27.

3) Wie extensiv pantomimisch die alte Orchesis war, kann man aus dem Beispiele bei Xenophon sehn, Symposion VII 5, IX 3—6 und bei Plutarch, Symposion IX 15, 2; siehe K. F. Hermann, Lehrbuch der gottesdienstlichen Alterthümer der Griechen Cap. 29.

„Sane ut in religionibus saltaretur, haec ratio est: quod nullam majores nostri partem corporis esse voluerunt, quae non sentiret religionem; nam cantus ad animum, saltatio ad mobilitatem corporis pertinet“ (Servius ad Virgil. Eclog. V 73).

4) Aristot. Polit. VIII 4, 6: *Οἱ Λάκωνες — οὐ μανθάνοντες ὅμως δύνανται κρίνειν ὀρθῶς, ὥς φασι, τὰ χρηστὰ καὶ τὰ μὴ τῶν μελῶν.*

jenigen mit Vergnügen gelesen, die sie nicht gesungen hören oder getanzt sehn konnten. In den wenigen von ihm übrigen Gedichten erkennen wir diese Mannigfaltigkeit des Rhythmus und Metrums, wegen der er berühmt war. In dieser Hinsicht übertraf er mit dem Kretenser Thaletas, der einen leidenschaftlicheren Styl der Musik und des Tanzes mit dem kretischen und päonischen Rhythmus in Sparta eingeführt haben soll [1]), den Archilochus und bereitete den Weg für die complicirten chorischen Bewegungen des Stesichorus und Pindar vor; einige seiner Fragmente beweisen auch dies frische Ausströmen des individuellen Gefühles und der individuellen Bewegung, welches so viel von dem Reize der populären Poesie ausmacht. Ausser seiner rührenden Ansprache an die spartanischen Jungfrauen, deren Gesang und Tanz er gewohnt gewesen war zu leiten, scheut er sich nicht von seinem derben Appetite zu sprechen, der sich mit einfacher Kost begnügt und der zur Zeit der Wintersonnenwende an einer Schüssel warmer Brühe Behagen findet [2]). Und er hat dem Frühling ein Beiwort gegeben, welches die wirklichen Gefühle eines armen Landes besser trifft als die bezaubernden Gemälde, die in den Versen alter und neuer Zeit so überflüssig vorhanden sind: er nennt ihn die Jahreszeit „der knappen Kost“; da die Erndte des vorigen Jahres dann beinahe verzehrt ist, so sieht der Landmann sich zur Einschränkung gezwungen, bis seine neue Erndte eingebracht wird [3]).

1) Homer. Hymn. Apoll. 518: *Οἷοί τε Κρητῶν παιήονες* etc.; siehe Boeckh, De Metris Pindari II 7, p. 143; Ephorus bei Strabo X p. 480; Plutarch. De Musica p. 1142. Ueber Thaletas und die allmähligen Veränderungen in dem Charakter der spartanischen Musik hat Höckh viel belehrenden Stoff gegeben (Kreta, Bd. III p. 340—377). Von Nymphäus aus Kydonia, den Aelian (V. H. XII 50) mit Thaletas und Terpander zusammenstellt, ist nichts bekannt.

Nachdem Thaletas und seine Zeitgenossen die sogenannte zweite Form der Musik (*κατάστασις*) eingeführt hatten — die erste war die des Terpander —, waren keine weiteren Neuerungen mehr gestattet. Die Ephoren wandten gewaltsame Mittel nach dem Perserkriege an um die von Phrynis und Timotheus beabsichtigten Neuerungen zu hindern; siehe Plutarch. Agis c. 10.

2) Alcman Fragm. 13—17 ed. Bergk: *ὁ πάμφαγος Ἀλκμάν·* vergleiche Fragm. 63. Aristides nennt ihn *ὁ τῶν παρθένων ἐπαινέτης καὶ σύμβουλος* (Or. XLV vol. II p. 40 ed. Dindorf.).

Es gab mindestens zwei Bücher Partheneia von Alkman (Gesänge, Hymnen und Tänze, die für einen Chor von Mädchen componirt waren), Stephan. Byz. v. *Ἐρυσίχη*. Er war der erste Dichter, der in dieser Art Composition Ruhm erwarb, die nachher von Pindar, Bacchylides und Simonides aus Keos sehr gepflegt wurde; siehe Welcker, Alcman. Fragm. p. 10.

3) Alcman Fragm. 64 ed. Bergk:

Ὥρας δ' ἔσηκε τρεῖς, θέρος
Καὶ χεῖμα κ' ὀπώραν τρίταν·
Καὶ τέτρατον τὸ ἦρ, ὅκα
Σάλλει μέν, ἐσθίειν δ' ἄδαν
Οὐκ ἐστί.

Diejenigen, die sich erinnern, dass in den früheren Perioden unserer Geschichte und in allen Ländern, wo nur geringe Vorräthe aufgehäuft sind, häufig ein enormer Unterschied in dem Getreidepreise vor und nach der Erndte empfunden wird, werden die Richtigkeit von Alkmans Bezeichnung fühlen.

Wenn man aus diesen und ein Paar andern Fragmenten dieses Dichters urtheilt, so scheint Alkman das Leben und die anregende Kraft des Archilochus in dem eigentlich sogenannten Gesange, den er selbst persönlich vortrug, mit einer grösseren Kenntniss des musikalischen und rhythmischen Effectes in Bezug auf die chorische Darstellung verbunden, zu haben. Er dichtete in dem lakonischen Dialecte, einer Abart des dorischen, mit einiger Beimischung von Aeolismen. Und durch ihn und diejenigen andern Componisten, die in Sparta während des Jahrhunderts nach Terpander auftraten, sowie durch die gleichzeitige Entwickelung der chorischen Muse [1]) in Argos, Sikyon, Arkadien und andern Theilen des Peloponnes gewann der dorische Dialect für die Dauer festen Fuss in Griechenland als der zu chorischen Compositionen einzig geeignete Dialect. Von Stesichorus und Pindar fortgesetzt, ging diese Sitte sogar zu den attischen Dramatikern über, deren Chorgesänge in hohem Grade dorisch sind, während ihr Dialog attisch ist. In Sparta sowohl als in andern Theilen des Peloponnes [2]) scheint der musikalische und rhythmische Styl von Alkman und seinen Zeitgenossen fixirt und zwei oder drei Jahrhunderte hindurch mit wenig oder keiner Neuerung festgehalten zu sein, um so mehr, als die Flötenspieler in Sparta einen erblichen Stand ausmachten und der Routine ihrer Väter folgten [3]).

Alkman war der letzte Dichter, der sich an den Volkschor wandte. Arion und Stesichorus dichteten für eine Schaar geschulter Männer mit einem Grade von Mannigfaltigkeit und Verwicklung, der für ein beliebiges Bruchstück aus dem Volke unerreichbar war. Der ursprüngliche Dithyrambus war ein chorischer Rundtanz und Gesang zu Ehren des Dionysos [4]), der in Naxos, Theben und wie es

1) Plutarch. De Musica c. 9 p. 1134. Ueber den Dialect Alkmans siehe Ahrens, De Dialecto Aeolica sect. 2, 4; über seine verschiedenen Metra Welcker, Alcman. Fragm. 10—12.

2) Plutarch. De Musica c. 32 p. 1142, c. 37 p. 1147; Athenä. XIV p. 632. Auch in Kreta behielten die ursprünglichen musikalischen Componisten ihre Popularität, jedoch nahm neben ihnen auch der Neuerer Timotheus einen ehrenvollen Platz ein; siehe Inscript. N. 3053 bei Böckh Corp. Inscriptt.

3) Herodot. VI 60. Sie waren wahrscheinlich ein γένος mit einem heroischen Ahnherrn wie die Herolde, mit denen der Geschichtschreiber sie vergleicht.

4) Pindar Fragm. 44 ed. Bergk; Schol. ad Pindar. Olymp. XIII 25; Proclus, Chrestomathia c. 12—14, ad calc. Hephaest. Gaisf. p. 382; vergleiche W. M. Schmidt, In Dithyrambum Poetarumque Dithyrambicorum reliquias Diatribe pp. 171—183 (Berlin 1845).

scheint an mehreren anderen Orten bei dem dionysischen Feste stattfand — ein spontaner Erguss des Jubels trunkener Männer, wobei der Dichter Archilochus [1], „von dem Blitzstrahl des Weines getroffen“, oft die Hauptrolle gespielt hatte. Sein aufregender Charakter passte zu der Verehrung der grossen Mutter in Asien und stand im Contrast mit dem feierlichen, stattlichen Päan an Apollo. Arion führte in ihn eine solche Veränderung ein, wie sie Archilochus in dem Schmähiambus zu Wege gebracht hatte. Er verwandelte ihn in eine kunstvolle Composition zu Ehren des Gottes, die von einem Chor von funfzig nicht allein nüchterner, sondern mit grosser Accuratesse geschulter Personen gesungen und getanzt wurde, obwohl die Rhythmen und Bewegungen und die Ausstaffirung der Personen als Satyrn mehr oder weniger eine Nachahmung der ursprünglichen Licenz darstellten. Zu Methymna auf Lesbos geboren, erscheint Arion als Harfenspieler, Sänger und Componist; er wurde von Periander von Korinth sehr begünstigt, in welcher Stadt er zuerst einen Dithyrambus dichtete, so nannte und aufführte, „früher als irgend einer, der dem Herodot bekannt war“ [2]. Er blieb jedoch nicht beständig da, sondern reiste von Stadt zu Stadt, um bei den Festen Aufführungen für Geld zu veranstalten, namentlich nach dem sicilischen und italischen Griechenland, wo er grossen Gewinn machte. Wir können hier wieder bemerken, wie die Dichter sowohl als die Feste dazu dienten, ein Gefühl der Einheit unter den zerstreuten Griechen zu befördern. Diese Uebertragung des Dithyrambus von dem Felde der spontanen Natur in den Garten der Kunst [3] bildet die erste Stufe in der Verfeinerung der Verehrung des Dionysos; später werden wir sie noch mehr in der Form des attischen Drama's gesteigert finden.

Arion scheint um das Jahr 600 v. Chr. kurz nach Alkman, Stesichorus einige Jahre später zu stehen zu kommen. Diesem letzteren verdankte der griechische Chor einen hohen Grad von Verbesserung, namentlich die endliche Eintheilung in die Strophe, Antistrophe und den Epodos, Wendung, Gegenwendung und Ruhe. Der Rhythmus und das Metrum des Gesanges während jeder Strophe stimmte mit dem während der Antistrophe überein, wurde aber während des Epodus geändert und wieder geändert während der folgenden Strophen. Bis zu dieser Zeit war der Gesang monostrophisch gewesen, er bestand aus nichts mehr als einer uniformen Stanze, die vom Anfange bis zum

1) Archilochus Fragm. 72 ed. Bergk:

Ὡς Διωνύσου ἄνακτος καλὸν ἐξάρξαι μέλος
Οἶδα διθύραμβον, οἴνῳ ξυγκεραυνωθεὶς φρένας.

Das von Demosthenes gegen Meidias citirte alte Orakel befiehlt für die Dionysien — *Διονύσῳ δημοτελῆ ἱερὰ τελεῖν, καὶ κρατῆρα κεράσαι, καὶ χοροὺς ἱστάναι.*

2) Herodot. I-23; Suidas v. *Ἀρίων*; Pindar Olymp. XIII 25.

3) Aristoteles Poetik c. 6: *ἐγέννησαν τὴν ποίησιν ἐκ τῶν αὐτοσχεδιασμάτων*; wiederum zu demselben Zwecke ibid. c. 9.

Ende der Composition wiederholt wurde [1]), so dass wir leicht sehn können, wie gross die von Stesichorus eingeführte neue Verwickelung und Schwierigkeit war, nicht weniger für die Aufführenden als für den Componisten, der zu dieser Zeit die Aufführenden selbst unterwies und schulte. Dieser Dichter und sein Zeitgenosse, der Flötenspieler Sakadas aus Argos — der bei den ersten drei pythischen Spielen, die nach dem heiligen Kriege gegründet waren, den Preis gewann —, scheinen ihre Vorgänger in der Breite des Süjets, welches sie umfassten, übertroffen zu haben, denn sie schöpften aus dem unversiegbaren Bereiche der alten Mythe und erweiterten den Chorgesang zu einer zusammenhängenden epischen Erzählung [2]), ja diese pythischen Spiele eröffneten den musikalischen Componisten eine neue Laufbahn gerade zu der Zeit, als sich Sparta gegen musikalische Novitäten zu verschliessen anfing.

Alcäus und Sappho, beide auf Lesbos geboren, waren wie es scheint Zeitgenossen von Arion, 610—580 v. Chr. Von ihren einstmals berühmten lyrischen Compositionen ist kaum irgend etwas übrig. Doch die Urtheile, die über beide erhalten sind, stellen sie in starken Contrast mit Alkman, der in der beschränkenderen Atmosphäre Sparta's lebte und dichtete, und in eine bedeutende Analogie mit der unruhigen Leidenschaftlichkeit des Archilochus [3]), obwohl ihnen seine heftige persönliche Malice fehlt. Beide dichteten für ihren localen Zuhörerkreis und in ihrem eigenen lesbisch-äolischen Dialecte, nicht weil dieser Dialect eine besondere Passlichkeit zu dem Ausdruck ihrer Gefühlsweise besass, sondern weil ihre Zuhörer mit ihm vertrauter waren. Sappho prahlt mit der Vortrefflichkeit der lesbischen

1) Alkman wich von dieser Regel etwas ab; in einer seiner Compositionen von vierzehn Strophen waren die letzten sieben in einem andern Metrum als die ersten sieben (Hephästion c. XV p. 134 ed. Gaisford; Hermann, Elementa Doctrin. Metr. c. XVII sect. 595). *Ἀλκμανικὴ καινοτομία καὶ Στησιχόρειος* (Plutarch. De Musica p. 1135).

2) Pausan. VI 14, 4; X 7, 3. Sakadas sowohl als Stesichorus verfassten eine *Ἰλίου πέρσις* (Athenä. XIII p. 609). „Stesichorum (bemerkt Quintilian X 1) quam sit ingenio validus, materiae quoque ostendunt, maxima bella et clarissimos canentem duces, et epici carminis onera lyra sustinentem. Reddit enim personis in agendo simul loquendoque debitam dignitatem; ac si tenuisset modum, videtur aemulari proximus Homerum potuisse; sed redundat atque effunditur; quod, ut est reprehendendum, ita copiae vitium est.“

Simonides aus Keos (Fragm. 19 ed. Bergk) stellt Homer und Stesichorus zusammen; siehe das Epigramm des Antipater in der Anthologie, T. I p. 328 ed. Jacobs und Dio Chrysostom. Or. 55 vol. II p. 284 Reiske. Vergleiche Kleine, Stesichori Fragm. p. 30—34 (Berlin 1828) und O. Müller, Geschichte der Litteratur von Altgriechenland, Cap. XIV Abschn. 5.

Herodot versichert, dass die musikalischen Componisten aus Argos ein halbes Jahrhundert nach Sakadas die berühmtesten in Griechenland gewesen seien (Herod. III 131).

3) Horat. Epist. I 19, 23.

Sänger [1]), und der Ruhm des Terpander, Perikleitas und Arion gestattet uns anzunehmen, dass vor ihr mehrere volksthümliche Sänger auf der Insel existirt haben mögen, die nicht eine hellenische Berühmtheit erlangten. Alcäus schloss in seine Gesänge die wildesten Ausbrüche des politischen Gefühles, den aufregenden Wechsel des Krieges und der Verbannung und alle glühenden Leidenschaften eines für Wein und Liebe empfänglichen Mannes ein [2]). Der Liebesgesang scheint das Hauptthema der Sappho gewesen zu sein, die jedoch auch Oden und Gesänge [3]) über sehr verschiedene Gegenstände ernsten sowohl als satyrischen Inhalts verfertigte und ferner zuerst die mixolydische Weise in der Musik angewandt haben soll. Es zeigt das Streben des Zeitalters nach Neuerung im Metrum und dem Rhythmus, dass Alcäus und Sappho die eigenthümliche unter ihren bezüglichen Namen wohlbekannte Stanze erfunden haben sollen, — Verbindungen des Daktylus, Trochäus und Iambus, ähnlich den asynartetischen Versen des Archilochus; sie beschränkten sich jedoch keineswegs auf das alcäische und sapphische Versmaass. Beide dichteten Hymnen an die Götter, ja dieses ist ein allen lyrischen und chorischen Dichtern gemeinsames Thema, welches auch ihre Eigenthümlichkeiten in andern Beziehungen sein mögen. Die meisten ihrer Compositionen waren Gesänge für die einzelne Stimme, nicht für den Chor.

1) Sappho Fragm. 93 ed. Bergk. Siehe auch Plehn, Lesbiaca pp. 145—165. Ueber die mit Sappho gleichzeitigen Dichterinnen, von denen zwei oder drei erwähnt werden, siehe Ulrici, Geschichte der hellenischen Poesie, Bd. II p. 370.

2) Dionys. Halic. A. R. V 82; Horat. Od. I 32, II 13; Cicero De Nat. Deor. I 28; die schlagende Stelle bei Plutarch, Symposion III 1, 3 bei Bergk. Fragm. 42. Nach der Ansicht des Dionysius verringerte der äolische Dialect des Alcäus und der Sappho den Werth ihrer Compositionen; der äolische Accent, der dem lateinischen ähnlich ist und kaum irgend welche Oxytona anerkennt, muss sie beim Vortrage oder Gesang weniger angenehm gemacht haben.

3) Siehe Plutarch. De Musica p. 1136; Dionys. Hal. de Compos. Verb. c. 23 p. 173 Reiske, und einige frappante Stellen des Himerius über Sappho (I 4, 16, 19; Maximus Tyrius, Dissert. XXIV 7—9) und den Lobspruch des Kritikers Dionysius (De Compos. Verb. c. 23 p. 173). Der Verfasser des Parischen Marmors nimmt als eine seiner chronologischen Epochen (als die 37.) die Flucht oder die Verbannung der Sappho aus Mitylene nach Sicilien an zwischen 604 und 596 v. Chr. Es war wahrscheinlich etwas Bemerkenswerthes, was ihn bestimmte dieses Ereigniss herauszuheben; wir wissen aber nicht was und wir können nicht den von Ovid gegebenen Winken trauen (Heroid. XV 51).

Die spätern wissenschaftlichen Griechen sammelten neun Bücher von Sappho's Gesängen, die hauptsächlich nach dem Metrum angeordnet waren (C. F. Neue, Sapphonis Fragm. p. 11, Berlin 1827). Von den Gesängen des Alcäus gab es zehn Bücher (Athenä. XI p. 481) und die Grammatiker Aristophanes und Aristarch veranstalteten Ausgaben von ihnen (Hephästion c. XV p. 134 Gaisford). Dikäarch schrieb einen Commentar zu seinen Gesängen (Athenä. XI p. 461).

Die Poesie des Alcäus ist um so bemerkenswerther, weil sie das erste Beispiel ist, dass die Muse in dem wirklichen politischen Kampfe angewandt wurde, und weil sie den gesteigerten Einfluss beweist, den dieses Motiv auf den griechischen Geist gewann.

Die gnomischen Dichter oder die Moralisten in Versen nähern sich durch den Ton ihrer Empfindungen mehr der Natur der Prosa. Sie fangen mit Simonides aus Amorgus oder Samos, dem Zeitgenossen des Archilochus, an, ja der letztere widmete selbst der erläuternden Fabel einige Compositionen, die sogar dem Hesiod nicht unbekannt gewesen war. In den Ueberresten des Simonides von Amorgos bemerken wir nichts, was sich auf den Mann persönlich bezieht, obwohl er wie Archilochus einen Feind, Orodökides, gehabt haben soll, dessen Charakter seine Muse verläumdete [1]. Das einzige noch vorhandene ansehnliche Gedicht von ihm ist einer Uebersicht der Charaktere von Frauen gewidmet, es ist in Iamben und vergleicht sie mit verschiedenen Thieren, der Stute, dem Esel, der Biene u. s. f. Es führt die hesiodische Ansicht über das gewöhnlich von Frauen verursachte sociale und ökonomische Uebel mit einigen wenigen ehrenvollen Ausnahmen weiter aus; der Dichter zeigt aber einen viel grösseren Umfang der Beobachtung und der Erläuterung, wenn wir ihn mit seinem Vorgänger Hesiod vergleichen; ausserdem sind seine Erläuterungen frisch aus dem Leben und der Wirklichkeit genommen. Wir finden bei diesem alten Iambendichter dieselbe Sympathie für Fleiss und die ihm gebührenden Belohnungen, die bei Hesiod wahrnehmbar ist, nebst einer noch trüberen Empfindung der Ungewissheit menschlicher Ereignisse.

Von Solon und Theognis habe ich in früheren Capiteln gesprochen. Sie reproduciren zum Theil die moralisirende Tendenz des Simonides, obwohl mit einer starken Beimischung persönlichen Gefühles und einer directen Anwendung auf sich begebende Ereignisse. Die Verbindung politischer und socialer Moral, die wir in beiden finden, markirt ihr vorgerückteres Zeitalter. Solon steht in dieser Beziehung in demselben Verhältniss zu Simonides, wie sein Zeitgenosse Alcäus zu Archilochus. Seine Gedichte scheinen, so weit wir aus den noch übrigen Fragmenten urtheilen können, gelegentliche kurze Gefühlsergüsse gewesen zu sein, mit Ausnahme des epischen Gedichtes über die versunkene Insel Atlantis, welches er gegen das Ende seines Lebens anfing, jedoch niemals beendete. Sie sind elegisch, iambische Trimeter und trochäische Tetrameter; man kann sicherlich nicht sagen, dass in seinen Händen eins dieser Metra einen speziellen, besondern Charakter habe. Wenn die Gedichte Solons kurz sind, so sind die von Theognis noch viel kürzer und sie sind, wie sie in unserer gegenwärtigen Sammlung stehn, in der That so abgebrochen, dass sie sich wie separate Epigramme oder Gefühls-

1) Welcker, Simonidis Amorgini Iambi qui supersunt, p. 9.

ausbrüche lesen, die in ein bestimmtes Schema oder in eine Reihe zu bringen der Dichter sich nicht die Mühe genommen hat. Sie bilden eine sonderbare Mischung von Maxime und Leidenschaft, von allgemeinen Vorschriften und Zuneigung gegen den jugendlichen Kyrnus, sie überraschen uns, wenn wir sie nach dem Maassstabe der litterarischen Composition prüfen; sie scheinen aber eine höchst ächte Bethätigung der Klagen und der Ruhelosigkeit eines verarmten Verbannten zu sein. Was uns von Phokylides, einem andern mit Solon beinahe gleichzeitigen Dichter, übrig bleibt, ist nichts mehr als ein Paar Maximen in Versen, in denen bei einigen Gelegenheiten der Name des Verfassers vorkommt.

Unter aller Mannigfaltigkeit der aufgezählten rhythmischen und metrischen Neuerungen wurde die alte Epik fortgesetzt von den Rhapsoden wie zuvor vorgetragen und es wurden einige neue epische Compositionen zu dem vorhandenen Vorrath hinzugefügt. Eugammon aus Kyrene, um die 50. Olympiade (580 v. Chr.), scheint der letzte in der Reihe gewesen zu sein. Namentlich in Athen bethätigten Solon und Pisistratus eine grosse Sorge für die Recitation sowohl als für die correcte Erhaltung der Ilias. Vielleicht mag ihre Popularität dadurch vermindert worden sein, dass so viel lyrische und chorische Poesie, die glänzender, in ihren Begleitungen ergreifender und in ihrem rhythmischen Charakter wechselvoller war, ihr den Rang streitig zu machen suchte. Welche secundäre Wirkung jedoch diese neuere Art der Poesie aus solchen Hülfsmitteln hergeleitet haben mag, ihre primäre Wirkung wurde durch wirkliche intellectuelle oder poetische Vortrefflichkeit hervorgebracht, durch die Gedanken, das Gefühl und den Ausdruck, nicht durch die Begleitung. Eine lange Zeit hindurch blieb der musikalische Componist und der Dichter in der Regel ein und dieselbe Person, und wir können nicht bezweifeln, dass ausser denjenigen, die genügende Auszeichnung erwarben um die Nachwelt zu erreichen, auch viele nur ihren eigenen Zeitgenossen bekannt waren. Doch bei ihnen allen machte das Instrument und die Melodie nur den geringeren Theil von dem aus, was unter dem Namen Musik bekannt war — vollständig untergeordnet „den Gedanken, die athmen, und den Worten, die brennen“ [1]). Genauigkeit und Mannigfaltigkeit der rhythmischen Aussprache verlieh diesen ihre volle Wirkung auf ein feines Ohr, doch ein solches Vergnügen des Ohrs war der Bewegung des Geistes dienstbar, die aus dem gegebenen Gedanken entstand. Schon im Jahre 500 v. Chr. klagen die Dichter, dass die Begleitung zu sehr in den Vordergrund träte. Aber erst im Zeitalter des Komikers Aristophanes gegen das Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. wurde das ursprüngliche Verhältniss zwischen der Instrumentalbegleitung und den Worten wirklich umgekehrt, und laut waren

1) Aristophan. Nub. 536: *Ἀλλ' αὐτῇ καὶ τοῖς ἔπεσιν πιστεύουσ' ἐλήλυθεν.*

die Klagen, die dadurch veranlasst wurden[1]). Das Flöten- oder Harfenspiel wurde damals kunstvoller, mehr prunkend und überwältigend, während man die Worte so zusammenstellte, um die Ausführung des Spielenden hervortreten zu lassen. Ich erwähne hier kurz diese spätere Umwälzung, um durch den Gegensatz den wahrhaft geistigen Charakter der ursprünglichen lyrischen und chorischen Poesie Griechenlands hervorzuheben und zu zeigen, wie sehr das unbestimmte Gefühl, das aus dem rein musikalischen Tone entsteht, sich in der bestimmteren Bewegung und in den dauerndern und reproductiven Combinationen verlor, die durch den poetischen Gedanken erzeugt werden.

Der Name und die Poesie Solons und die kurzen Maximen oder Aussprüche des Phokylides führen uns zu der Erwähnung der sieben Weisen Griechenlands. Solon war selbst einer der sieben und die meisten, wenn nicht alle, waren Dichter oder Verfertiger von Versen [2]). Den meisten wird auch eine Menge markiger Antworten und ein kurzer Spruch oder eine jedem eigenthümliche Maxime zugeschrieben, die als eine Art unterscheidendes Motto [3]) dient. In der That, der Prüfstein eines vollendeten Mannes in dieser Zeit war sein Talent Poesie zu singen oder vorzutragen und schnell treffende Antworten zu geben. Alle Angaben über diese sieben Weisen — von denen man in dem nächsten Jahrhundert der griechischen Geschichte,

1) Siehe Pratinas bei Athenä. XIV p. 617, desgl. p. 636 und das schlagende Fragment des verlornen Komikers Pherekrates bei Plutarch. De Musica p. 1141, welches die bittern Vorstellungen der Musik (*Μουσική*) gegen das Unrecht enthält, das sie von dem Dithyrambendichter Melanippides erlitten hatte; vergleiche auch Aristophanes Nub. 951—972; Athenä. XIV p. 617; Horat. Ars Poet. 205; und W. M. Schmidt, Diatribe in Dithyrambum c. VIII p. 250—265. *Τὸ σοβαρὸν καὶ περιττόν* = der Charakter der neuern Musik (Plutarch. Agis c. 10) — im Gegensatz zu dem *σεμνὸν καὶ ἀπερίεργον* der alten (Plutarch. De Musica, ut supr.); Ostentation und affectirtes Wesen im Gegensatz zum Ernste und zur Einfachheit. Es ist durchaus nicht gewiss, dass diese Tadelsprüche gegen die neuere Musik der Griechen wohlgegründet waren; wir dürfen gegen ihre Genauigkeit misstrauisch werden, wenn wir ähnliche Bemerkungen über die Musik unserer letzten drei Jahrhunderte vorgetragen hören. Der Charakter der griechischen Poesie nach Euripides hatte entschieden einen Hang zur Entartung.

2) Bias aus Priene verfasste ein Gedicht von 2000 Versen über die Lage Ioniens (Diogen. Laert. I 85), aus dem Herodot vielleicht direct oder indirect den klugen Rath geschöpft haben mag, den er diesem Philosophen bei Gelegenheit der ersten Eroberung Ioniens durch die Perser zuschreibt (Herodot. I 170).

Nicht nur der Philosoph Xenophanes (Diogen. Laert. VIII 36, IX 20), sondern auch Parmenides und Empedokles, lange nach ihm, schrieben in Versen.

3) Siehe die Erzählung Herodots (VI 128—129) über die Art und Weise wie Klisthenes von Sikyon die Bildung (*παίδευσις*) der Freier prüfte, die um seine Tochter werben kamen — *οἱ δὲ μνηστῆρες ἔριν εἶχον ἀμφί τε μουσικῇ καὶ τῷ λεγομένῳ ἐς τὸ μέσον.*

als die Philosophie ein Gegenstand der Debatte und Beweisführung wurde, mit grossem Lobe sprach — sind verworren, zum Theil sogar einander widersprechend. Weder ihre Zahl noch ihre Namen werden von allen Schriftstellern gleich angegeben. Dikäarchus zählte zehn, Hermippus siebzehn; die Namen des Solon aus Athen, des Thales aus Milet, des Pittakus aus Mitylene und des Bias aus Priene fanden sich in allen Verzeichnissen — und die übrigen Namen waren, wie Plato sie giebt [1]), Kleobulus aus Lindus auf Rhodus, Myson aus Chenä und Chilon aus Sparta. Von andern werden jedoch die Namen verschieden angegeben, wir können auch nicht mit Sicherheit die Aussprüche oder Mottos unter sie vertheilen, denen die Amphiktyonen in späterer Zeit die Ehre der Aufzeichnung im delphischen Tempel erwiesen — Erkenne dich selbst — Nichts zu viel — Kenne deine Zeit — Sicherheit kommt vor dem Falle. Bias wird als ausgezeichneter Dichter gepriesen und den Myson erklärte das delphische Orakel für den klügsten Griechen nach dem Zeugniss des satyrischen Dichters Hipponax. Dies ist das älteste Zeugniss (540 v. Chr.), welches zu Gunsten eines der sieben vorgebracht werden kann, doch Kleobulus aus Lindus wurde bei weitem nicht allgemein gerühmt, sondern der Dichter Simonides erklärt ihn sogar für einen Narren [2]). Dikäarchus bemerkte jedoch mit Recht, dass diese sieben oder zehn nicht Weise oder Philosophen in dem Sinne waren, den diese Worte zu seiner Zeit hatten, sondern Personen von praktischer Klugheit mit Bezug auf den Menschen und die Gesellschaft [3]), desselben geistigen Schlages wie ihr Zeitgenosse, der Fabeldichter Aesop, obgleich sie nicht dieselbe Art der Erläuterung anwandten. Ihr Auftreten bildet eine Epoche in der griechischen Geschichte, insofern sie die ersten waren, die wegen ihrer geistigen Befähigung ohne poetisches Genie oder Effect Ruhm in Hellas erlangten, ein Beweis, dass man politische und sociale Klugheit um ihrer selbst willen zu schätzen und zu bewundern anfing. Solon, Pittakus, Bias und Thales waren sämmtlich Männer von Einfluss in ihren bezüglichen Städten, die beiden ersten

1) Plato Protagoras c. 28 p. 343.

2) Hipponax Fragm. 77, 34 ed. Bergk — *καὶ δικάσσασθαι Βίαντος τοῦ Πριηνέος κρείττων·*

. . . . Καὶ Μύσων, ὃν ὡπόλλων
'Ανεῖπεν ἀνδρῶν σωφρονέστατον πάντων.

Simonides Fragm. 6 ed. Bergk: *μώρου φωτὸς ἅδε βουλά.* Diogen. Laert. I 6, 2.

Den Pittakus behandelt Simonides mit mehr Achtung, obwohl er eine von ihm ausgesprochene Ansicht in Frage stellt (Fragm. 8 ed. Bergk; Plato Protagoras c. 26 p. 339).

3) Dicaearch. bei Diogen. Laert. I 40: *συνετοὺς καὶ νομοθετικοὺς δεινότητα πολιτικὴν καὶ δραστήριον σύνεσιν.* Plutarch, Themistokles 2. Ueber die Erzählung von dem Dreifuss, der bei diesen sieben Weisen die Runde gemacht haben soll, siehe Menagius ad Diogen. Laert. I 28 p. 17.

sogar Männer von grossem Uebergewichte [1]). Kleobulus war Tyrann von Lindus, und Periander, den einige zu den sieben rechneten, Tyrann von Korinth. Thales tritt als der erste Name in der Naturphilosophie hervor, mit der die andern gleichzeitigen Weisen sich nicht befasst haben sollen; ihre Berühmtheit beruht ausschliesslich auf moralischer, socialer und politischer Weisheit, die eine grössere Ehre erwarb, als das sittliche Gefühl der Griechen sich verbesserte und als ihre Erfahrung sich erweiterte. In diesen gefeierten Namen haben wir die sociale Philosophie auf ihrer ersten Stufe der Kindheit in der Form einfacher Aussprüche oder Erinnerungen, die entweder als selbstverständlich, oder als auf einer grossen göttlichen oder menschlichen Autorität beruhend angesehen werden, doch sind sie weder von Gründen begleitet, noch erkennen sie eine Appellation an die Forschung oder Debatte als den geeigneten Prüfstein ihrer Richtigkeit an. Von diesem unverdächtigen Aufsichberuhnlassen, dem Gefühle, dem diese Erinnerungen ihre Kraft verdanken, werden wir zum Theil schon bei dem Dichter Simonides aus Keos befreit, der (wie zuvor angedeutet wurde) den Gesang des Kleobulus und seinen Verfasser streng tadelt. Das halbe Jahrhundert, welches auf das Zeitalter des Simonides folgte (der Zeitraum zwischen 480 und 430 v. Chr.), brach dieses Gefühl mehr und mehr, indem das Publicum mit argumentirender Controverse in der öffentlichen Versammlung, bei den Volksgerichten und sogar auf der dramatischen Bühne vertraut wurde. Und die so erzeugte gesteigerte Selbstthätigkeit des griechischen Geistes manifestirte sich in Sokrates, der alle ethischen und socialen Lehren der Prüfung der Vernunft offen legte und der zuerst diese Liebe zur Dialektik unter seinen Landsleuten erweckte, die sie nachher niemals verliess — ein analytisches Interesse an dem geistigen Process der Erforschung, Begründung und Erwägung der Wahrheit. Auf diesen Hauptabschnitt in dem Fortschritt der Menschheit, der ihr durch die Griechen und durch sie allein gesichert wurde, wird unsere Aufmerksamkeit in einer spätern Periode der Geschichte hingelenkt werden; für jetzt erwähne ich ihn nur im Gegensatz zu dem nackten, dogmatischen Lakonismus der sieben Weisen und zu der einfachen Einschärfung der ältesten Dichter, ein Zustand, in dem die Moralität einen gewissen Platz unter den Gefühlen einnimmt, doch aber selbst nicht bei höheren Geistern in der bewussten Ausübung der Vernunft wurzelt.

Der Zeitraum zwischen Archilochus und Solon (von 660—580 v. Chr.) scheint, wie ich in meinem zweiten Bande bemerkte, die Periode zu sein, in der die Schrift zuerst bei griechischen Gedichten, neben andern auch bei den homerischen angewandt wurde, und bald nach dem Ende dieser Periode beginnt die Aera der Compositionen

1) Cicero De Republ. I 7; Plutarch. in Delph. p. 385; Bernhardy, Grundriss der griechischen Litteratur, Bd. I Abschn. 66 Note 3.

ohne Metrum oder in Prosa. Der Philosoph Pherekydes aus Syros um 550 v. Chr. wird von einigen der erste Prosaiker genannt, doch für lange Zeit nachher erlangte kein Prosaiker Berühmtheit — wie es scheint nicht vor Hekatäus von Milet [1]) um 510—490 v. Chr. — Die Prosa war eine untergeordnete, effectlose Art der Composition, nicht einmal immer verständlich, und es erforderte keine kleine Uebung, bis man die Macht erlangte sie interessant zu machen [2]). Bis zu der Generation vor Sokrates blieben die Dichter fortgesetzt die grossen Leiter des griechischen Geistes; bis zu dieser Zeit lehrte man die Jugend nichts als poetische Compositionen lesen, im Gedächtniss behalten, sie musikalisch und rhythmisch vortragen und sie verstehn. Die Erklärungen, die Lehrer ihren Schülern gaben, mögen wahrscheinlich vollständiger und lehrreicher geworden sein, doch der Text blieb immer noch die epische und lyrische Poesie. Wir müssen uns auch erinnern, dass diese so vorgetragenen Dichter die besten Meister waren um eine volle Beherrschung des verwickelten Accentes und Rhythmus der griechischen Sprache zu erlangen, die für einen Mann von Erziehung in alter Zeit wesentlich war und deren Fehlen sicher entdeckt wurde. Um nicht den Choliamben-Dichter Hipponax zu erwähnen, der von dem Teufel des Archilochus und zum Theil auch von seinem Genius erfüllt gewesen zu sein scheint — Anakreon, Ibykus, Pindar, Bacchylides, Simonides und die Dramatiker Athens setzen die Reihe ausgezeichneter Dichter ohne Unterbrechung fort. Nach dem Perserkriege erzeugten die Erfordernisse der öffentlichen Rede eine Klasse rhetorischer Lehrer, während die allmählige Verbreitung der Naturphilosophie den Kreis der Unterrichtung erweiterte, so dass Compositionen in Prosa zur Rede oder zum Schreiben einen immer grösseren Theil der Aufmerksamkeit der Menschen an sich zogen und nach und nach zu einer hohen Vollendung gebracht wurden, wie wir sie zum ersten Mal bei Herodot sehen. Bevor sie aber so verbessert wurden und denjenigen Styl erlangten, der die Bedingung einer weit verbreiteten Popularität war, wurden sie sicher stillschweigend als Mittel gebraucht um Nachrichten aufzubewahren, und gewiss konnte weder die Masse geographischen Stoffes, die in der Periegesis des Hekatäus enthalten war, noch die zuerst von seinem Zeitgenossen Anaximander vorbereitete Landcharte der Welt ohne die vorhergehenden Arbeiten anspruchsloser Prosaiker vorgeführt werden, die nur die Resultate ihrer eigenen Erfahrung niederschrieben. Die Acquisition der Prosa, die um das Zeitalter des Pisistratus anfängt, ist ebenso bemerkenswerth als Zeugniss des Fortschrittes in der Vergangenheit wie als Mittel des zukünftigen.

1) Plinius H. N. VII 57. Suidas v. Ἑκαταῖος.

2) H. Ritter (Geschichte der Philosophie, Cap. VI p. 243) hat einige gute Bemerkungen über die Schwierigkeit der ersten griechischen Prosaiker, mit Bezug auf die Dunkelheit des Ausdrucks und des Sinnes, die dem Philosophen Heraklit allgemein vorgeworfen wird.

Nur die ersten Umrisse des glänzenden Genius in Architektur und Sculptur, der in Griechenland nach dem Einfalle der Perser strahlte, lassen sich zwischen 600 und 560 in Korinth, auf Aegina, Samos, Chios, in Ephesus u. s. f. wahrnehmen, sie sind jedoch genügend um Verbesserung und Fortschritt zu beweisen. Glaukus aus Chios soll die Kunst entdeckt haben Eisen zu schweissen, und Rhökus oder sein Sohn Theodorus aus Samos die Kunst Kupfer oder Erz in eine Form zu giessen. Beide Entdeckungen scheinen etwas vor das Jahr 600 v. Chr. zu fallen, so weit es sich ermitteln lässt[1]). Das ursprüngliche zu Ehren eines Gottes errichtete Denkmahl machte nicht einmal den Anspruch darauf ein Bild zu sein, sondern es war oft nichts mehr als eine Säule, ein Tisch, ein formloser Stein, ein Pfosten u. s. w. aufgestellt, um die Oertlichkeit zu bezeichnen und sie zu weihen, und diesem Denkmahl erwies die Nachbarschaft ehrfurchtsvolle Sorge, schmückte es und zollte ihm Verehrung. Zuweilen war es eine wirkliche aus Holz geschnitzte Statue, wenn auch von dem rohsten Charakter, und diese Bildschnitzer-Familien, die ihr Gewerbe von Vater auf Sohn vererbten und die in Attika durch den Namen des Dädalus und in Aegina durch den des Smilis vertreten werden, hingen lange mit grosser Genauigkeit dem geheiligten Typus jedes einzelnen Gottes an. Allmählig entstand der Wunsch das Material dieser ursprünglichen Götzenbilder zu verändern und ihre Rohheit zu verbessern; zuweilen behielt man das Holz als Material bei, es wurde zum Theil mit Elfenbein oder Gold ausgelegt, in andern Fällen trat Marmor oder Metall an seine Stelle. Dipönus und Skyllis aus Kreta erlangten um die 50. Olympiade (580 v. Chr.) als Arbeiter in Marmor Berühmtheit und von ihnen abwärts lässt sich eine Reihe mehr oder weniger ausgezeichneter Namen verfolgen. Ausserdem scheinen um dieselbe Periode die ersten Tempelgaben aus eigentlich sogenannten Kunstwerken anzufangen — die goldene Statue des Zeus und die grosse geschnitzte Kiste, die von den Kypseliden aus Korinth in Olympia ge-

1) Siehe O. Müller, Archäologie der Kunst, Abschn. 61; Sillig, Catalogus Artificum, unter Theodorus und Telekles.

Thiersch (Epochen der bildenden Kunst p. 182—190, 2. Ausgabe) setzt den Rhökus in die Nähe des Anfangs der erinnerten Olympiaden und nimmt zwei Künstler des Namens Theodorus an; der eine soll der Grosssohn des andern sein; doch dies scheint mir durch kein adäquates Zeugniss belegt (denn die lose Chronologie des Plinius über die samische Künstlerschule ist nicht glaubwürdiger als die über die chiische Schule — vergl. XXXV 12 und XXXVI 3) und in sich unwahrscheinlich zu sein. Herodot (I 51) spricht von dem „Samier Theodorus" und scheint nur eine Person dieses Namens gekannt zu haben; Diodor (I 98) und Pausan. (X 38, 3) geben verschiedene Berichte über Theodorus, doch die positive Evidenz setzt uns nicht in den Stand die Genealogien von Thiersch oder von O. Müller zu bewähren. Herodot (IV 152) erwähnt das Ἡραῖον in Samos in Verbindung mit Ereignissen, die der Olympiade 37 nahe liegen; doch dies beweist nicht, dass der grosse Tempel,

weiht wurde [1]). Jedoch waren die an den alten Typus geknüpften frommen Associationen so stark, dass die Hand des Künstlers in der Verfertigung der Statuen der Götter sehr beschränkt war. Demnach strebte man zuerst in den Statuen der Menschen und namentlich in den Statuen der Sieger bei Olympia und in den andern heiligen Spielen nach der Idee der Schönheit und erreichte sie zum Theil, von wo sie später zu den Statuen der Götter überging. Solche Statuen der Athleten scheinen etwa zwischen der 53. und 58. Olympiade anzufangen (568—548 v. Chr.).

Erst in demselben Zeitraum (von 600—550 v. Chr.) finden wir einige Spuren dieser architektonischen Denkmähler, durch welche die wichtigeren Städte in Griechenland später sich so grossen Ruhm zuzogen. Die beiden grössesten Tempel in Griechenland, die Herodot kannte, waren das Artemision in Ephesus und das Heräon in Samos; jenes scheint von dem Samier Theodorus um das Jahr 600 v. Chr. angefangen zu sein, dieses, welches der Samier Rhökus begann, kann schwerlich auf ein höheres Alterthum zurückgeführt werden. Die ersten Versuche Athen durch derartige Zugaben zu schmücken gingen von Pisistratus und seinen Söhnen beinahe um dieselbe Zeit aus. So weit wir bei dem Mangel aller directen Zeugnisse beurtheilen können, scheinen auch die Tempel zu Pästum in Italien und zu Selinus in Sicilien in dasselbe Jahrhundert zu fallen. Ueber die Malerei in diesen ersten Jahrhunderten kann nichts versichert werden: sie erreichte zu keiner Zeit dieselbe Vollendung wie die Sculptur und wir dürfen annehmen, dass sie in den Jahren ihrer Kindheit mindestens eben so roh war.

Die ungeheure Entwickelung der griechischen Kunst in späterer Zeit und die grosse Vollkommenheit der griechischen Künstler sind Facta von grosser Wichtigkeit in der Geschichte des Menschengeschlechtes. Und mit Bezug auf die Griechen selbst wirkten sie nicht nur mächtig auf den Geschmack des Volkes, sondern sie waren auch indirect werthvoll als der gemeinsame Ruhm des Hellenismus

den er selber anderthalb Jahrhunderte nachher sah, vor Olymp. 37 angefangen war, wie Thiersch annehmen möchte. Die Angabe O. Müllers, dass dieser Tempel in Olymp. 35 begonnen wurde, ist durch kein Zeugniss belegt (Archäologie der Kunst, Abschn. 53).

1) Pausanias sagt uns bestimmt, dass diese Kiste von den Kypseliden, den Nachkommen des Kypselus, zu Olympia geweiht wurde; und dies scheint glaublich genug. Er sagt uns aber auch, dass dies dieselbe Kiste war, in der Kypselus als Kind versteckt worden war, da er die Geschichte glaubte, wie sie Herodot erzählt (V 92). In dieser letzteren Ansicht kann ich nicht mit ihm übereinstimmen, auch glaube ich nicht, dass es irgend ein Zeugniss dafür giebt, dass die Kiste älter gewesen sei als die Personen, die sie weihten — trotz der Ansichten von O. Müller und Thiersch für das Gegentheil (O. Müller, Archäologie der Kunst, Abschn. 57; Thiersch, Epochen der griechischen Kunst p. 169, 2. Ausgabe; Pausan. V 17, 2).

und als ein Band der brüderlichen Sympathie und des gegenseitigen Stolzes unter den weit verbreiteten Abtheilungen des Volksstammes. Durch die geringe Anzahl und die Schwäche dieser zusammenhaltenden Bande wird die Geschichte Griechenlands vor dem Jahre 560 v. Chr. wenig mehr als eine Reihe neben einander laufender, doch isolirter Fäden, die alle von einer separaten Stadt ausgehn, und dieses gesteigerte Gemeingefühl der Hellenen und ihr gesteigertes Zusammenhandeln, zu dem wir sogleich kommen werden, entsteht, obwohl es ohne Zweifel in einem hohen Grade aus neuen gemeinsamen Gefahren herrührt, die mehrere Städte auf einmal bedrohn, desgleichen zum Theil aus diesen in dem gegenwärtigen Capitel aufgezählten andern Ursachen, die auf den griechischen Geist wirkten. Es entsteht aus der Anregung, die sich auf alle gemeinsamen Gefühle in der Religion, Kunst und Erholung erstreckte — aus der allmähligen Bildung der Nationalfeste, die in verschiedener Weise an den Geschmack und an Gefühle appellirten, die jeden hellenischen Busen belebten — aus den Inspirationen der Männer von Genie, der Dichter, Musiker, Bildhauer und Architekten, die mehr oder weniger in jeder griechischen Stadt der Jugend Erziehung, dem Chor Dressur und der Oertlichkeit Schmuck boten — aus der allmähligen Erweiterung der Wissenschaft, der Philosophie und Rhetorik in der folgenden Periode dieser Geschichte, die eine Stadt zu dem intellectuellen Haupte Griechenlands machte und die dem Isokrates und Plato Schüler aus den entlegensten Theilen der griechischen Welt zuführte. Dieser Fond gemeinsamen Geschmackes, gemeinsamer Tendenzen und Geschicklichkeiten war die Ursache, dass die Atome von Hellas zu einander hinneigten, und dass die Griechen etwas Besseres und Grösseres werden konnten als ein Aggregat kleiner, uneiniger Gemeinden wie die Thracier oder Phrygier. Und die Erzeuguug eines solchen gemeinsamen, nicht politischen Hellenismus ist das interessanteste Phänomen, auf welches der Geschichtschreiber in dieser frühen Periode, die wir jetzt betrachten, hinzuweisen hat. Es ergeht an ihn die Forderung, dies um so stärker zu thun, weil der moderne Leser in der Regel keinen Begriff von nationaler Einheit ohne die politische hat — eine Ideenverbindung, die dem griechischen Geiste fremd ist. So sonderbar es scheinen mag, einen Schreiber von Gesängen als actives Werkzeug der Einheit seiner hellenischen Brüder aufgeführt zu finden, so ist es doch nicht weniger wahr, dass diejenigen Dichter, die wir kurz durchgegangen sind, dadurch, dass sie die gemeinsame Sprache bereicherten und dass sie oder ihre Compositionen von Stadt zu Stadt zogen, dazu beitrugen, die Flamme des panhellenischen Patriotismus in einer Zeit anzufachen, als wenige Umstände vorhanden waren, die sie unterstützten, und als die Ursachen, die darauf hingingen die Isolirung perpetuirlich zu machen, das Uebergewicht zu haben schienen.

Dreissigstes Capitel.

Griechische Angelegenheiten während der Regierung des Pisistratus und seiner Söhne in Athen.

Wir gelangen jetzt zu derjenigen Periode der griechischen Geschichte, die man die zweite nennen kann, die mit der Herrschaft des Pisistratus und der des Krösus in Lydien anfängt.

Es wurde bereits erwähnt, dass Pisistratus im Jahre 560 v. Chr. sich zum Tyrannen von Athen aufwarf; er starb im Jahre 527 v. Chr. und auf ihn folgte sein Sohn Hippias, der im Jahre 510 v. Chr. abgesetzt und vertrieben wurde, so dass zwischen der Erhebung des Vaters und der endlichen Vertreibung des Sohnes ein voller Zeitraum von funfzig Jahren liegt. Diese chronologischen Punkte sind nach guten Zeugnissen bestimmt; doch die drei und dreissig Jahre, die die Regierung des Pisistratus ausfüllt, sind durch zwei Verbannungs-Perioden unterbrochen, von denen die eine nicht weniger als 10 Jahre, die andere 5 Jahre dauert. Und da nirgends der Zeitpunkt der Verbannungsjahre durch ein Zeugniss genau fixirt ist, so haben die Chronologen[1]) sie durch Conjectur auf eine verschiedene Art bestimmt. Theils wegen dieser halb bekannten Chronologie, theils wegen der sehr dürftigen Sammlung von Thatsachen kann die Geschichte des halben Jahrhunderts, welches wir jetzt betrachten, nur sehr unvollkommen gegeben werden, und wir können uns über unsere Unwissenheit nicht wundern, wenn wir finden, dass unter den Athenern selber nur ein Jahrhundert später die unrichtigsten und widersprechendsten Angaben über die Pisistratiden im Umlaufe waren, wie uns Thucydides bestimmt und in etwas tadelnden Worten versichert.

Mehr als dreissig Jahre waren jetzt seit der ersten Bekanntmachung der solonischen Verfassung vergangen, wodurch der jährliche Senat der Fünfhundert geschaffen und die öffentliche Versammlung (deren Verfahren der Senat zu unterstützen und vorher zu reguliren hatte) mit der Macht bekleidet war, die Obrigkeiten nach ihrem Amtsjahre zur Rechenschaft zu ziehn. Die Saat der spätern Demokratie war auf diese Weise ausgestreut worden und ohne Zweifel war die Verwaltung der Archonten praktisch dadurch gemildert; doch nichts, was zur Natur des demokratischen Gefühles gehört, war bis dahin erzeugt worden. Hundert Jahre später werden wir dieses Gefühl allgemein und mächtig unter den unternehmenden Massen von Athen und im Piräus finden und aufgefordert werden auf die lauten

1) Fynes Clinton (Fast. Hellen. vol. II Appendix c. 2 p. 201) hat die verschiedenen Ansichten über die Chronologie des Pisistratus und seiner Söhne angegeben und besprochen.

Klagen zu hören, wie schwierig es sei „dieses jähzornige, mürrische, verdriessliche alte Männchen, den Demos aus der Pnyx“ zu behandeln — so nennt Aristophanes[1]) die Athener in ihr Angesicht mit einer Freiheit, die beweist, dass er zum wenigsten auf ihre gute Gemüthsart rechnete. Doch zwischen 560 und 510 v. Chr. ist das Volk gegen seine politischen Rechte und Sicherheiten so passiv, wie der heftigste Feind der Demokratie es nur wünschen konnte, und die Regierung wird von Hand zu Hand durch Tauschhandel zwischen zwei oder drei mächtigen Männern[2]) übertragen, die an der Spitze von Anhängern stehn, welche ihre Worte wiederholen, sich an ihren persönlichen Streitigkeiten betheiligen und auf ihren Befehl das Schwerdt ziehn. Diese alte Verfassung — Athen, wie es vor der athenischen Demokratie stand — erklärte der Macedonier Antipater im Jahre 322 v. Chr. herzustellen, als er es veranlasste, dass die Majorität der ärmeren Bürger gänzlich von der politischen Berechtigung ausgeschlossen wurde[3]).

Durch die in einem früheren Capitel[4]) erzählte List hatte Pisistratus von der öffentlichen Versammlung eine Leibwache erhalten, die er dazu anwandte um sich mit Gewalt in den Besitz der Akropolis zu setzen. Er wurde so Herr der Verwaltung; doch er gebrauchte seine Macht ehrenvoll und gut und störte die bestehenden Formen nicht weiter als nothwendig war um sich die volle Herrschaft zu sichern. Nichtsdestoweniger können wir aus den Versen Solons sehn[5]) (dem einzigen gleichzeitigen Zeugnisse, welches wir besitzen), dass die vorherrschende Stimmung seinem neuen Verfahren durchaus nicht günstig war und dass in vielen Gemüthern ein starkes Gefühl

1) *Ἄγροικος ὀργήν, κυαμοτρώξ, ἀκράχολος, Δῆμος πυκνίτης, δύσκολον γερόντιον*, Aristophan. Equit. 41. Ich darf kaum erwähnen, dass die Pnyx der Ort war, an dem die Volksversammlungen der Athener gehalten wurden.

2) Plutarch (De Herodot. Malign. c. 15 p. 858) ist auf Herodot erzürnt, weil er den Streitigkeiten zwischen den Alkmäoniden und Pisistratus einen so kleinlichen, persönlichen Charakter giebt; seine strengen Bemerkungen in dieser Abhandlung gehen jedoch meistens immer darauf hin, die Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers eher zu stärken als sie zu schwächen.

3) Plutarch. Phocion c. 27: *ἀπεκρίνατο φιλίαν ἔσεσθαι τοῖς Ἀθηναίοις καὶ ξυμμαχίαν, ἐκδοῦσι μὲν τοὺς περὶ Δημοσθένην καὶ Ὑπερίδην, πολιτευομένοις δὲ τὴν πάτριον ἀπὸ τιμήματος πολιτείαν, δεξαμένοις δὲ φρουρὰν εἰς τὴν Μουνυχίαν, ἔτι δὲ χρήματα τοῦ πολέμου καὶ ζημίαν προσεκτίσασιν.* Vergleiche Diodor. XVIII 18.

Zwölftausend ärmere Bürger verloren durch diese Veränderung ihre Berechtigung (Plutarch. Phocion c. 28).

4) Siehe oben Cap. XI S. 103.

5) Solon Fragm. 10 ed. Bergk:

Εἰ δὲ πεπόνθατε λυγρὰ δι' ὑμετέρην κακότητα,
Μήτι θεοῖς τούτων μοῖραν ἐπαμφέρετε etc.

des Schreckens und der Abneigung herrschte, welches sich sogleich in der bewaffneten Coalition seiner beiden Nebenbuhler bethätigte, des Megakles, der an der Spitze der Paraler oder der Bewohner des Meeresufers, und des Lykurgus, der an der Spitze der Bewohner der benachbarten Ebene stand. Da die Verbindung beider eine zu starke Macht bildete, als dass ihr Pisistratus widerstehen konnte, so wurde er nach einem nicht langen Besitze der Tyrannis in die Verbannung getrieben.

Die Zeit kam aber (wie bald, können wir nicht sagen), dass die beiden Nebenbuhler, die ihn vertrieben hatten, in Streit geriethen und Megakles dem Pisistratus Anträge machte; er lud ihn ein die Souveränetät wieder zu übernehmen, wozu er ihm seine Hülfe versprach, und stipulirte, dass Pisistratus seine Tochter heirathen solle. Da dieser die Bedingungen annahm, so entwarfen die beiden neuen Verbündeten einen Plan sie durch eine neue List zu verwirklichen, da es nicht wahrscheinlich war, dass die Posse mit der erheuchelten Wunde und dem Vorschützen persönlicher Gefahr zum zweiten Mal mit Erfolg gespielt werden könne. Die Verschwornen kleideten ein stattliches sechs Fuss hohes Weib in die Rüstung und das Gewand der Athene, umgaben sie mit den Gegenständen, die zu der Procession der Göttin gehörten, und setzten sie auf einen Wagen, an ihre Seite den Pisistratus. In dieser Verkleidung näherten sich der vertriebene Tyrann und seine Anhänger der Stadt und fuhren nach der Akropolis hinauf; Herolde gingen voran, die laut dem Volke zuriefen: „Athener, nehmet den Pisistratus herzlich auf, den Athene vor allen anderen Menschen geehrt hat und den sie jetzt auf ihre Akropolis zurückführt.“ Das Volk in der Stadt empfing die angebliche Göttin mit unbedingtem Glauben und mit Bethätigungen der Verehrung, während in den Landdemen das Gerede sich schnell verbreitete, dass Athene in Person erschienen wäre um den Pisistratus zurückzuführen, der sich so ohne auch nur einen Schein von Widerstand im Besitze der Akropolis und der Regierung befand. Seine Partei war, mit der des Megakles vereint, stark genug ihn zu erhalten, wenn er sich einmal in Besitz gesetzt hatte, und wahrscheinlich glaubten alle, mit Ausnahme der Führer, aufrichtig an die Erscheinung der Göttin, von der es erst nach dem Streite zwischen Pisistratus und Megakles bekannt wurde, dass sie eine Täuschung gewesen sei[1]).

1) Herodot. I 60: *καὶ ἐν τῷ ἄστεϊ πειθόμενοι τὴν γυναῖκα εἶναι αὐτὴν τὴν θεόν, προσεύχοντό τε τὴν ἄνθρωπον καὶ ἐδέκοντο τὸν Πεισίστρατον.* Eine spätere Angabe (bei Athenä. XIII p. 609) sagt, dass Phye nachher die Gemahlin des Hipparchus geworden sei.

Nicht der am wenigsten merkwürdige Theil dieser merkwürdigen Erzählung ist die Kritik mit der Herodot sie begleitet. Er hält das Verfahren für ein ausserordentlich einfältiges (*πρῆγμα εὐηθέστατον, ὡς ἐγὼ εὑρίσκω, μακρῷ*); er kann nicht begreifen, wie Griechen, die den Barbaren so weit überlegen sind, und noch dazu Athener, die

Die Tochter des Megakles wurde nach dem Uebereinkommen schnell die Gemahlin des Pisistratus; doch gebar sie ihm keine Kin-

klügsten unter den Griechen, in einer solchen Schlinge sich fangen lassen konnten. Ihm wurde die Geschichte von Anfang an als ein Betrug erzählt und er gab sich vielleicht nicht die Mühe sich in den Gefühlszustand jener ursprünglichen Zuschauer zu versetzen, die ohne eine Warnung oder einen vorhergefassten Verdacht den Wagen nahe kommen sahn. Doch wenn man auch hiefür Zugeständnisse macht, so führt uns seine Beurtheilung die Veränderung und Erweiterung vor Augen, die in dem griechischen Geiste während des Jahrhunderts zwischen Pisistratus und Perikles stattgefunden hatte. Ohne Zweifel konnte weder diesem noch einem seiner Zeitgenossen ein ähnlicher Streich gelingen.

Das gegenwärtige Factum und die Kritik über dasselbe werden merkwürdig durch einen ähnlichen Fall erläutert, den ich in einem früheren Capitel erzählt habe (Bd. II Cap. 8 S. 424). Beinahe zu derselben Zeit, als Pisistratus diese List ausführte, kamen die Lacedämonier und Argiver überein ihren Streit über das Gebiet von Kynuria durch den Kampf von dreihundert auserwählten Streitern zu entscheiden. Der Kampf fand wirklich statt und der Heroismus des Othryades, des einzigen Spartaners, der am Leben blieb, wurde bereits erzählt. In dem elften Jahre des peloponnesischen Krieges (etwa um die Zeit, als Herodot seine Geschichte beendigt haben dürfte, oder bald darauf) schlossen die Argiver einen Vertrag mit Lacedämon und wollten darin die Clausel aufnehmen, dass es ihnen freistehn solle ihre Ansprüche auf Kynuria zu erneuern und wieder den Zwist durch einen Kampf auserwählter Streiter beizulegen. Den Lacedämoniern dieser Zeit erschien das als höchst thöricht — gerade dieselbe Maassregel, zu der man ein Jahrhundert vorher seine Zuflucht genommen hatte. Hier ist ein anderer Fall, in dem Veränderung des Gesichtspunktes und die gesteigerten positiven Tendenzen des griechischen Geistes nicht weniger stark als durch die Kritik Herodots über Phye-Athene zu unserer Kenntniss gebracht werden.

Istrus (einer der Atthidographen des dritten Jahrhunderts v. Chr.) und Antikles gaben Bücher heraus über die persönlichen Manifestationen oder Erscheinungen der Götter — Ἀπόλλωνος ἐπιφάνειαι; siehe Istri Fragm. 33—37 ed. Didot. Wenn Pisistratus und Megakles nie mit einander gehadert hätten, so hätte ihre gemeinsame List fortgesetzt als eine wirkliche Epiphanie gegolten und wäre als solche in das Werk des Istrus aufgenommen worden. Ich will hinzufügen, dass die wirkliche Gegenwart der Götter bei den zu ihrer Ehre gefeierten Festen eine Idee war, die dem Griechen beständig vor die Seele geführt wurde.

Die Athener glaubten vollständig, dass der Gott Pan dem Läufer Phidippides auf seinem Gange nach Sparta kurz vor der Schlacht bei Marathon erschienen sei (Herodot. VI 105 καὶ ταῦτα Ἀθηναῖοι πιστεύσαντες εἶναι ἀληθέα), und Herodot selbst bestreitet es nicht, obwohl er den positiven Charakter der Geschichte so weit mildert, dass er hinzufügt — „wie Phidippides selbst sagte und öffentlich den Athenern erzählte.“ Seine Berichterstatter in diesem Falle glaubten ohne Zweifel selbst aufrichtig daran, während in dem Falle mit Phye die Geschichte ihm zuerst als eine Erdichtung erzählt wurde.

Zu Gela in Sicilien hatte, wie es scheint, nicht lange vor der Wiedereinsetzung des Pisistratus, Telines (der Ahnherr des Tyrannen Gelon) einige Verbannte nach Gela zurückgeführt „ohne eine bewaffnete

der, und es wurde bekannt, dass ihr Gemahl auch nicht beabsichtigte sie zur Mutter[1]) zu machen, da er bereits erwachsene Söhne aus einer früheren Ehe hatte und da er ausserdem glaubte, dass der kylonische Fluch auf der ganzen Alkmäoniden-Familie laste. Megakles wurde durch dieses Benehmen so aufgebracht, dass er nicht nur seinem Bündniss mit Pisistratus entsagte, sondern auch mit der dritten Partei, den Anhängern des Lykurgus, Frieden schloss und eine so drohende Stellung annahm, dass der Tyrann gezwungen wurde Attika zu räumen. Er begab sich nach Eretria auf Euböa, wo er nicht weniger als zehn Jahre blieb; doch einen bedeutenden Theil dieser Zeit wandte er dazu an Vorbereitungen zu einer gewaltsamen Rückkehr zu treffen und er scheint auch während seines Exils einen Grad von Einfluss ausgeübt zu haben, der den eines Privatmannes weit übertraf. Er leistete dem Lygdamis aus Naxos[2]) werthvolle Hülfe, als dieser sich zum Tyrannen der Insel aufwarf, und er besass die Mittel, wir wissen nicht wie, verschiedenen Städten, namentlich Theben, wichtige Dienste zu erweisen. Sie vergalten ihm diese durch reiche Geldbeiträge um seine Wiedereinsetzung zu unterstützen. Söldner wurden aus Argos gedungen, und der Naxier Lygdamis kam selbst mit Geld und mit Truppen. So ausgerüstet und unterstützt landete Pisistratus zu Marathon in Attika. Wie die Regierung zu Athen während seiner zehnjährigen Abwesenheit geführt wurde, wissen wir nicht; doch die Leiter derselben gestatteten ihm ungestört in Marathon zu bleiben und seine Anhänger aus der Stadt und dem Lande zu versammeln, und erst als er von Marathon aufbrach und auf seinem Wege nach Athen Pallene erreicht hatte, rückten sie gegen ihn in das Feld. Ausserdem müssen sie auch, als die beiden Heere nahe bei einander standen, entweder ausserordentlich nachlässig oder bestochen gewesen sein, denn Pisistratus fand Mittel und Wege sie unvorbereitet anzugreifen und ihre Macht beinahe ohne Widerstand in unordentliche Flucht zu schlagen. In der That, die Dinge haben ganz das Ansehn eines abgekarteten Betruges; denn die geschlagenen Truppen sollen sich, obwohl sie nicht verfolgt wurden, sofort zerstreut und nach ihrer Heimath zurückgezogen haben, gehorsam der Proclamation

Macht, nur durch die Ceremonien und die Heiligthümer der unterirdischen Göttinnen," *ἔχων οὐδεμίην ἀνδρῶν δύναμιν ἀλλ' ἱρὰ τουτέων τῶν θεῶν. — τούτοισι δ' ὦν πίσυνος ἐὼν κατήγαγε* (Herodot. VII 153).

Herodot sagt uns nicht die Details, die er über die Art gehört hatte, in der diese Restituirung der Verbannten zu Gela bewirkt wurde; doch seine allgemeine Ausdrucksweise deutet an, dass sie bemerkenswerth waren und dass sie die Erzählung über Phye-Athene erläutert haben möchten.

1) Herodot. 1 61: *ἐμίχθη οἱ οὐ κατὰ νόμον.*

2) Ueber Lygdamis siehe Athenä. VIII p. 348 und sein Citat aus dem verlornen Werke des Aristoteles über die griechischen *πολιτεῖαι*; desgleichen Aristotel. Polit. V 5, 1.

des Pisistratus, der nach Athen marschirte und sich zum dritten Male auf dem Throne sah[1]. Bei dieser dritten glücklichen Ankunft in der Stadt traf er kräftige Vorsichtsmaassregeln um sich seinen Sitz dauernd zu erhalten. Die Alkmäoniden und ihre unmittelbaren Anhänger gingen in die Verbannung. Doch als Geisseln für das Betragen der Eltern nahm er die Kinder derjenigen fest, die zurückblieben und deren Gesinnung er im Verdachte hatte, und gab sie bei Lygdamis auf Naxos in Gewahrsam. Ausserdem versah er sich mit einer mächtigen Schaar thracischer Söldner, die er mit den dem Volke aufgelegten Steuern bezahlte[2]; er unterliess es auch nicht durch eine Reinigung der Insel Delos sich die Gunst der Götter zu verschaffen; alle die Leichen, die im Umkreise des Tempels des Apollo beerdigt worden waren, wurden ausgegraben und weiter entfernt wieder beerdigt. Zu dieser Zeit muss das delische Fest — welches die asiatischen Ionier und die Inselbewohner besuchten und mit dem Athen natürlich in einer eigenthümlichen Verbindung stand — von seiner einstmaligen Pracht zu verlieren angefangen haben; denn die Unterjochung der ionischen Städte auf dem Festlande durch Cyrus war bereits vollendet, und die Macht von Samos, obwohl sie sich unter dem Tyrannen Polykrates steigerte, scheint auf Kosten und zum Ruin der kleineren ionischen Inseln zugenommen zu haben. Zum Theil aus denselben Gefühlen, die zu der Reinigung von Delos führten, zum Theil aus Parteirache liess Pisistratus die Häuser der Alkmäoniden dem Boden gleich machen und die Leichen der gestorbenen Mitglieder dieser Familie ausgraben und aus dem Lande werfen[3].

Diese dritte und letzte Periode der Herrschaft des Pisistratus dauerte mehrere Jahre bis zu seinem Tode im Jahre 527 v. Chr.; sie soll in ihrem Charakter so milde gewesen sein, dass er sich einstmals zum Verhöre vor den Senat des Areopags citiren liess; jedoch da wir wissen, dass er aus den Mitteln des Volkes eine grosse Schaar thracischer Söldner erhalten musste, so werden wir geneigt sein dieses Lob eher vergleichungsweise als absolut zu deuten. Thucydides versichert, dass er und seine Söhne in einem weisen, tugendhaften Geiste herrschten und dass sie von dem Volke nur eine Einkommensteuer von 5 Proc. erhoben[4]. Dies ist ein hohes Lob, da es von einer sol-

1) Herodot. I 63.

2) Herodot. I 64: *ἐπικούροισι τε πολλοῖσι καὶ χρημάτων συνόδοισι, τῶν μὲν αὐτόθεν, τῶν δὲ ἀπὸ Στρυμόνος ποταμοῦ προσιόντων.*

3) Isocrates Or. XVI De bigis p. 351.

4) Für die Angabe Böckhs, Dr. Arnolds, Dr. Thirlwalls, dass Pisistratus einen Zehnten oder eine Steuer von 10 Proc. erhoben hatte und dass seine Söhne sie auf die Hälfte reducirten, finde ich keine genügende Bürgschaft; sicherlich hätte man nicht glauben sollen, dass der unächte Brief des Pisistratus an Solon bei Diogenes Laertius (I 53) irgend etwas beweise. Böckh, Staatshaushaltung der Athener, B. III c. 6 S. 351; Dr. Arnold zu Thucydides VI 34; Dr. Thirlwall, History of Greece,

chen Autorität kommt, obwohl es scheint, dass wir dem Umstande einige Rechnung tragen müssen, dass Thucydides durch seine Abstammung mit der Pisistratiden-Familie verbunden war[1]). Das Urtheil Herodots über Pisistratus ist auch günstig; das des Aristoteles zwar günstig doch modificirt, da er diese Tyrannen in dem Verzeichnisse derjenigen nennt, die öffentliche und heilige Werke in der überlegten Absicht unternahmen ihre Unterthanen zu beschäftigen und sie arm zu machen. Diese Annahme wird durch den ungeheuern Maassstab gestützt, in dem Pisistratus den Tempel des Zeus Olympius zu Athen anfing, ein Maassstab, der bei weitem den des Parthenons oder des Tempels der Athene Polias übertraf, welche beide in späterer Zeit errichtet wurden, als die Mittel Athens entschieden[2]) grösser waren und seine Neigung die Frömmigkeit zu bethätigen sicherlich nicht geringer. Er liess ihn unbeendigt und er blieb auch unvollendet, bis der römische Kaiser Hadrian die Arbeit übernahm. Ausser-

ch. XI p. 72—74. Idomeneus (bei Athenä. XII p. 533) glaubt, dass die Söhne des Pisistratus sich weit kostbareren und das Volk mehr bedrückenden Vergnügungen hingegeben haben als ihr Vater. Auch glaube ich nicht, dass es eine genügende Autorität giebt die Angabe Dr. Thirlwalls zu stützen (p. 68): „Er (Pisistratus) besass Ländereien am Strymon in Thracien, die ihm eine grosse Revenüe lieferten.“ Herodot (I 64) sagt uns, dass Pisistratus Miethsoldaten vom Strymon brachte, dass er aber das Geld um sie zu bezahlen in Attika erhob — *ἐρρίζωσε τὴν τυραννίδα ἐπικούροισί τε πολλοῖσι, καὶ χρημάτων συνόδοισι, τῶν μὲν αὐτόθεν, τῶν δὲ ἀπὸ Στρυμόνος ποταμοῦ συνιόντων.* Die Stelle lässt sich zwar so erklären, dass man beides *τῶν μέν* und *τῶν δέ* auf *χρημάτων* bezieht, was bedeuten würde, dass Pisistratus seine Fonds zum Theil vom Fluss Strymon erhielt, und somit der Angabe des Dr. Thirlwall als Basis dienen würde. Der bessere Weg scheint mir aber *τῶν μέν* auf *χρημάτων συνόδοισι* und *τῶν δέ* auf *ἐπικούροισι* zu beziehn, indem man sie als Genitivi absoluti ansieht. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass er Geld vom Strymon bezog, höchst wahrscheinlich, dass seine Söldner daher kamen.

1) Hermippus (bei Marcellin. Vit. Thucydid. p. IX) und der Scholiast zum Thucydides I 20 versichern, dass Thucydides durch Verwandtschaft mit den Pisistratiden verbunden war. Die Weise, wie er von ihnen spricht, stützt sicherlich die Behauptung; nicht nur, weil er zweimal ihre Geschichte berührt, einmal kurz (I 20) und das andere Mal in beträchtlicher Länge (VI 54—59), obwohl sie eigentlich nicht direct in dem Bereich seiner Periode liegt, sondern auch weil er so nachdrücklich seine persönliche Bekanntschaft mit ihren Verhältnissen ankündigt — *Ὅτι δὲ πρεσβύτατος ὢν Ἱππίας ἦρξεν, εἰδὼς μὲν καὶ ἀκοῇ ἀκριβέστερον ἄλλων ἰσχυρίζομαι.*

Aristoteles (Politik V 9, 21) erwähnt es als ein Gerücht (*φασί*) dass Pisistratus der Aufforderung vor dem Areopag zu erscheinen Folge leistete; Plutarch fügt hinzu, dass derjenige, der ihn vorgefordert hatte, nicht erschien um die Sache zur Untersuchung zu bringen (Solon 31), was durchaus nicht überraschend ist; vergleiche Thucydides VI 56, 57.

2) Aristoteles Politik V 9, 4; Dicaearchus Vita Graeciae pp. 140—466 ed. Fuhr; Pausan. I 18, 8.

dem führte Pisistratus das grössere panathenäische Fest ein, welches alle vier Jahre in dem dritten olympischen Jahre gefeiert wurde; das jährliche panathenäische Fest, welches von da ab das kleinere hiess, wurde immer noch fortgesetzt.

Ich habe bereits ziemlich ausführlich die Sorgfalt erwähnt, die er darauf verwandte, vollständige und correcte Copien der homerischen Gedichte zu besorgen und ihre Recitation bei dem panathenäischen Feste zu verbessern — Maassregeln, für die wir ihm viel Dank schuldig sind, die aber, wie ich gezeigt habe, von verschiedenen Kritikern irrthümlich gedeutet sind. Er sammelte wahrscheinlich auch die Werke anderer Dichter, was Aulus Gellius [1]) mit einem für das sechste Jahrhundert nicht recht passenden Ausdruck eine dem Publicum eröffnete Bibliothek nennt, und der Dienst, den er auf diese Weise erwies, muss zu einer Zeit höchst werthvoll gewesen sein, als Lesen und Schreiben nicht weit verbreitet waren. Sein Sohn Hipparchus folgte demselben Geschmacke, da er an dem Umgange mit den ausgezeichnetsten Dichtern der Zeit [2]), mit Simonides, Anakreon und Lasus Gefallen fand, um nicht den athenischen Mystiker Onomakritus zu erwähnen, der, obwohl er nicht selbst auf die Gabe der Prophezeiung Anspruch machte, als Eigenthümer und Herausgeber der verschiedenen Prophezeiungen galt, die dem alten Namen des Musäus zugeschrieben wurden. Die Pisistratiden waren in diesen Prophezeiungen wohl bewandert und legten grossen Werth auf sie; doch wurde Onomakritus, da man ihn bei einer Gelegenheit bei der Interpolirung der Prophezeiungen des Musäus ertappte, in Folge dessen von Hipparch verbannt [3]). Die Statuen des Hermes, die dieser Fürst oder seine persönlichen Freunde an verschiedenen Orten Attika's [4]) errichteten und mit kurzen moralischen Sentenzen versahn, werden von dem Verfasser des platonischen Dialogs mit einer Uebertreibung gerühmt, die sich der Ironie nähert. Es ist aber gewiss, dass die Söhne des Pisistratus und er selbst die religiösen Verbindlichkeiten des Staates pünktlich erfüllten und die Stadt auf verschiedene Art, namentlich die öffentliche Quelle Kallirrhoe ausschmückten. Sie sollen die bestehenden Formen des Gesetzes und der Rechtspflege erhalten haben, indem sie immer nur darauf bedacht waren, sich und ihren Anhängern die einflussreichen Staatsämter und den vollen Besitz der Macht zu bewahren. Sie waren ausserdem in ihrem persönlichen Betragen bescheiden und herablassend und gegen die Armen mildthätig.

1) Gellius Noct. Att. VI 17.

2) Herodot. VII 6; Pseudo-Plato Hipparch. p. 229.

3) Herodot. V 93, VII 6. *Ὀνομάκριτον, χρησμολόγον καὶ διαθέτην τῶν χρησμῶν τῶν Μουσαίου.* Siehe Pausan. I 22, 7. Vergleiche über die litterarischen Bestrebungen der Pisistratiden Nitzsch, De Historia Homeri c. 30 p. 168.

4) Philochorus Fragm. 69 ed. Didot; Plato Hipparch. p. 230.

Nur ein schlagendes Beispiel skrupelloser Feindschaft kommt vor, als sie den Kimon bei Nacht durch gedungene Mörder umbringen liessen[1]). Man hat jedoch guten Grund zu glauben, dass die Regierung des Pisistratus und seiner Söhne in der Praxis im Allgemeinen bis nach dem Tode Hipparchs durch Harmodius und Aristogiton mild war, nach welchem Ereigniss der am Leben bleibende Hippias während seiner letzten vier Jahre besorgt, grausam und bedrückerisch wurde. Und die Härte dieser Schlussperiode liess in dem Gemüthe der Athener[2]) jenen tiefen unvergänglichen Hass gegen die Dynastie überhaupt zurück, den Thucydides bezeugt, obwohl er sich bemüht zu zeigen, dass Pisistratus ihn nicht verdiente und zuerst auch nicht Hippias.

Pisistratus hinterliess drei legitime Söhne, Hippias, Hipparch und Thessalus; der zu Athen unter den Zeitgenossen des Thucydides herrschende Glaube war, dass Hipparch der älteste von den dreien gewesen wäre und auf ihn gefolgt sei. Der Historiker erklärt dies aber mit Nachdruck für einen Irrthum und versichert auf seine eigene Verantwortlichkeit, dass Hippias der älteste Sohn und Nachfolger war. Eine solche Versicherung von ihm, die durch gewisse in sich nicht sehr beweisende Gründe gestärkt wird, ist Grund genug unsern Glauben zu bestimmen, um so mehr als Herodot dieselbe Version stützt. Wir sind aber über einen solchen Grad der historischen Sorglosigkeit bei dem athenischen Publicum und, wie es scheint, sogar bei Plato[3]) rücksichtlich einer interessanten und relativ neuen Sache verwundert. Um dieses Erstaunen zu mildern und um zu erklären, wie der Name des Hipparch den des Hippias in dem Gerede des Volkes allmählig verdrängte, erzählt Thucydides die merkwürdige Geschichte von Harmodius und Aristogiton. Der erstere dieser beiden athenischen Bürger[4]), die beide zu der alten Familie der Gephyräer gehörten, war ein schöner Jüngling, der durch wechselseitige Freund-

1) Herodot. VI 38—103; Theopomp. bei Athenä. XII p. 533.

2) Thucydides VI 53; Pseudo-Plato Hipparch. p. 230; Pausan. I 23, 1.

3) Thucydides I 20, über den allgemeinen Glauben des athenischen Publicums zu seiner Zeit: *Ἀθηναίων γοῦν τὸ πλῆθος οἴονται ὑφ' Ἁρμοδίου καὶ Ἀριστογείτονος Ἵππαρχον τύραννον ὄντα ἀποθανεῖν, καὶ οὐκ ἴσασιν ὅτι Ἱππίας πρεσβύτατος ὢν ἦρχε τῶν Πεισιστράτου υἱέων* etc.

Der Pseudo-Plato in dem Dialog Hipparchus nimmt diesen Glauben an und der ächte Plato in seinem Symposion scheint ihn zu stützen (c. 9 p. 182).

4) Herodot. V 55—58. Plutarch versichert, dass Harmodius aus dem Demos Aphidnä gewesen sei (Sympos. I 10 p. 628).

Man muss sich erinnern, dass er vor der Einführung der zehn Stämme starb und bevor die Demen als politische Elemente in der Republik anerkannt waren.

schaft und ein inniges Verhältniss, welches die griechischen Sitten nicht verurtheilten, an den andern gekettet war. Hipparch machte dem Harmodius wiederholte Anträge, die zwar zurückgewiesen wurden; doch erregten sie, als sie zur Kenntniss Aristogitons gelangten, seine Eifersucht und die Befürchtung, dass der abgewiesene Bewerber Gewalt anwenden dürfte — eine Befürchtung, die durch das bei griechischen Tyrannen nicht ungewöhnliche Verfahren [1]) gerechtfertigt wurde und dadurch, dass jeder gesetzliche Schutz gegen eine Misshandlung von dieser Seite fehlte. Unter diesen Gefühlen fing er an sich so gut er konnte nach Mitteln und Wegen umzusehn, die Tyrannis zu stürzen. Inzwischen war Hipparch, obwohl er keine gewaltthätigen Absichten unterhielt, über die Weigerung des Harmodius so aufgebracht, dass er sich nicht beruhigen konnte, ohne etwas zu seiner Beschimpfung oder Erniedrigung zu thun. Um den Beweggrund zu verheimlichen, der die eigentliche Ursache der Beschimpfung war, fügte er sie nicht direct dem Harmodius sondern seiner Schwester zu. Er liess dieses junge Mädchen eines Tages rufen, damit sie nach der in Athen gewöhnlichen Sitte ihren Platz bei einer religiösen Procession als eine der Kanephorä oder Korbträgerinnen einnehme; als sie aber an den Ort gelangte, wo die andern Mädchen sich versammelt hatten, wurde sie als einer so ehrenvollen Function unwürdig mit Spott entlassen und die an sie erlassene Aufforderung wurde bestritten [2]). Ein so öffentlich zugefügter Schimpf erfüllte den

1) Wegen der schrecklichen Wirkungen, die durch diese Furcht vor *ὕβρις εἰς τὴν ἡλικίαν* hervorgebracht wurden, siehe Plutarch. Cimon 1; Aristoteles Politik V 9, 17.

2) Thucydides VI 56: *Τὸν δ' οὖν Ἁρμόδιον ἀπαρνηθέντα τὴν πείρασιν, ὥσπερ διενοεῖτο, προυπηλάκισεν· ἀδελφὴν γὰρ αὐτοῦ, κόρην, ἐπαγγείλαντες ἥκειν κανοῦν οἴσουσαν ἐν πομπῇ τινι, ἀπήλασαν, λέγοντες οὐδὲ ἐπαγγεῖλαι ἀρχήν, διὰ τὸ μὴ ἀξίαν εἶναι.*

Dr. Arnold vermuthet in seiner Note, dass diese Ausschliessung der Schwester des Harmodius durch die Pisistratiden sich auf den Umstand gegründet haben mag, weil sie zu der Familie der Gephyräer gehörte (Herodot. V 57); ihr fremdes Blut und ihre Atimie in gewissen Beziehungen machte sie, glaubt er, nicht geeignet bei der Verehrung der Götter von Athen Dienste zu verrichten.

Kein positiver Grund stützt die Vermuthung Dr. Arnolds, der ausserdem die Erzählung des Thucydides zu widersprechen scheint, welcher die Behandlung der Jungfrau klar als einen beabsichtigten, vorher abgekarteten Schimpf schildert. Hätte ein anführbarer Grund zur Ausschliessung existirt, wie Arnold vermuthet, der zu dem Schlusse führte, dass die Pisistratiden sie nicht zulassen konnten ohne die religiösen Gebräuche zu verletzen, so würde Thucydides schwerlich unterlassen haben es anzudeuten, denn es würde die Beschimpfung erleichtert haben; und bei dieser Voraussetzung könnte man die ursprüngliche Vorforderung als ein reines Versehen erscheinen lassen. Ich will hinzufügen, dass Thucydides, obwohl er durchaus nicht seine Pflichten gegen die historische Wahrheit ausser Augen setzt, ersichtlich nicht

Harmodius mit Unwillen und erbitterte die Gefühle Aristogitons noch mehr. Sie entschlossen sich beide alles zu riskiren um die Tyrannis niederzuwerfen und verabredeten mit ein Paar auserwählten Genossen die Mittel zum Angriff. Sie erwarteten das Fest der grossen Panathenäen, bei dem die Masse der Bürger in bewaffneter Procession mit Speer und Schild zu der Akropolis hinauf zu marschiren pflegte; dies war der einzige Tag, an dem eine bewaffnete Schaar ohne Verdacht zu erregen zusammen kommen konnte. Die Verschwornen erschienen bewaffnet wie die übrigen Bürger, doch führten sie ausserdem verborgene Dolche bei sich. Harmodius und Aristogiton übernahmen es mit eigner Hand die beiden Pisistratiden zu tödten, während die übrigen versprachen sogleich zu ihrem Schutze gegen die fremden Söldner aufzutreten, und obwohl die ganze Zahl der betheiligten Personen klein war, so rechneten sie auf die natürliche Sympathie der bewaffneten Bürger für die Bemühung ihre Freiheit wieder zu gewinnen, sobald einmal der Schlag erst ausgeführt war. Nachdem der Tag des Festes gekommen war, ordnete Hippias mit seiner ihn umgebenden Leibwache von Fremden die bewaffneten Bürger zur Procession im Keramikus ausserhalb der Thore, als Harmodius und Aristogiton sich mit verborgenen Dolchen näherten um ihren Zweck auszuführen. Als sie nahe kamen geriethen sie in Bestürzung, da sie einen ihrer Mitverschwornen vertraulich mit Hippias, der jedem leicht zugänglich war, sprechen sahn, und sie schlossen sogleich, dass der Anschlag verrathen sei. In der Erwartung festgenommen zu werden und in einen Zustand der Verzweiflung gebracht beschlossen sie, wenigstens nicht ohne Rache an Hipparch zu sterben. Sie fanden ihn innerhalb der Stadtthore in der Nähe der Kapelle Leokorion und erschlugen ihn sofort. Seine Wache tödtete den Harmodius auf dem Flecke, während Aristogiton, für den Augenblick durch die umstehende Menge befreit, später gefangen genommen wurde und in den Foltern starb, die man anwandte um aus ihm die Namen der Mitschuldigen herauszulocken[1]).

Die Neuigkeiten flogen schnell zu Hippias in den Keramikus, der sie früher hörte als die bewaffneten Bürger in seiner Nähe, die seinen Befehl zum Anfange der Procession erwarteten. Mit einer ausserordentlichen Selbstbeherrschung benutzte er diesen kostbaren Augenblick der früheren Kenntniss; er trat an die Bürger heran und

geneigt ist etwas fortzulassen, was mit Wahrheit zu Gunsten der Pisistratiden gesagt werden kann.

1) Thucydides VI 58: *οὐ ῥᾳδίως διετέθη*; vergleiche Polyän. I 22; Diodorus Fragm. libr. X p. 62, vol. IV ed. Wesseling; Justin. II 9. Siehe auch eine gute Note Dr. Thirlwalls über die Stelle Hist. of Greece vol. II ch. XI p. 77, 2. Ausgabe. Ich stimme mit ihm darin überein, dass wir mit Recht den unbestimmten Ausdruck des Thucydides nach den genauern Angaben späterer Schriftsteller deuten mögen, die die Folterung erwähnen.

befahl ihnen ihre Waffen für eine kurze Zeit abzulegen und sich auf einem anstossenden Platze zu versammeln. Sie gehorchten ohne Verdacht und er befahl seiner Leibwache sofort die herrenlosen Waffen in Besitz zu nehmen. Er war nun unbestrittener Herr und im Stande alle diejenigen Personen festzunehmen, denen er nicht traute, namentlich alle, die Dolche bei sich führten, die man nicht bei der panathenäischen Procession zu tragen pflegte.

Dies ist die merkwürdige Erzählung von Harmodius und Aristogiton, die besonders werthvoll insofern ist, als sie ganz von Thucydides kommt[1]). Grosse Macht zu besitzen, über der Beschränkung durch die Gesetze zu stehn, ausserordentliche Furcht einzuflössen, ist ein Privilegium, welches die Riesen in der Menschheit so sehr erstreben, dass wir wohl von denjenigen Fällen Notiz nehmen mögen, in denen es Unglück über sie selbst bringt. Die Furcht, die Hipparch vor Absichten einflösste, die er nicht wirklich hegte, die er aber wahrscheinlicher Weise hegen konnte und die er ohne Hinderniss auszuführen vermochte, war hier die grosse Ursache seines Unterganges.

Die kurz erzählte Verschwörung ereignete sich im Jahre 514 v. Chr. während des dreizehnten Jahres der Regierung des Hippias, die vier Jahre länger bis 510 v. Chr. dauerte. Und diese letzten vier Jahre galten in dem Glauben des athenischen Publicums als seine ganze Regierung, ja manche begingen den noch grösseren historischen Missgriff diese letzten vier Jahre ganz herauszuwerfen und anzunehmen, dass die Verschwörung des Harmodius und Aristogiton die Pisistratiden-Regierung gestürzt und Athen befreit habe. Dichter und Philosophen theilten diesen Glauben, der in dem schönen populären Skolion oder dem Gesange über den Gegenstand bestimmt vorgetragen wurde; die beiden Freunde werden als die Urheber der Freiheit in Athen gefeiert, „sie erschlugen den Tyrannen und verschafften Athen gleiche Gesetze“[2]). Ein so unschätzbares Geschenk war allein genügend, diejenigen den Herzen der spätern Demokratie lieb zu machen, die ihr Leben hingegeben hatten um sie zu erkaufen, und wir müssen uns ferner erinnern, dass das innige Verhältniss zwischen den beiden, welches für den modernen Leser so abstossend ist, in Athen mit Sympathie betrachtet wurde, so dass die Geschichte mit der Kraft der Romantik und des Patriotismus zusammen auf den Geist der Athe-

1) Thucydides I 20, VI 54—59; Herodot. V 55, 56; VI 123; Aristoteles Politik V 8, 9.

2) Siehe die Worte des Gesanges —
Ὅτι τὸν τύραννον κτανέτην
Ἰσονόμους τ' Ἀθήνας ἐποιησάτην —
bei Athenä. XV p. 691.

Das Epigramm des Simonides aus Keos (Fragm. 132 ed. Bergk — bei Hephäst. c. 14 p. 26 ed. Gaisford) bedingt einen ähnlichen Glauben; desgleichen die Stellen bei Plato Symposion p. 182, Aristoteles Politik V 8, 21 und Arrian. Expedit. Alexandri IV 10, 3.

ner wirkte. Harmodius und Aristogiton wurden später als die Schöpfer und als die ersten Märtyrer der atheniensischen Freiheit erwähnt. Man errichtete ihnen Statuen bald nach der endlichen Vertreibung der Pisistratiden; Freiheit von Steuern und öffentlichen Lasten wurde den Nachkommen ihrer Familien bewilligt, und der Redner, der die Abschaffung solcher Steuerfreiheiten zu einer Zeit beantragte, als die Zahl derselben missbräuchlich vervielfältigt worden war, machte eine spezielle Ausnahme zu Gunsten dieses geehrten Geschlechtes[1]). Und da Hipparch allgemein als der Ermordete bekannt war, so erkennen wir, wie er allmählig von einem unkritischen Publicum für das hervorragende Mitglied der Pisistratiden-Familie gehalten wurde — für den ältesten Sohn und Nachfolger des Pisistratus, für den herrschenden Tyrannen zur relativen Vernachlässigung des Hippias. Dasselbe Publicum liebte wahrscheinlich mehrere andere Anekdoten[2]) über dieselbe ereignissvolle Periode, die nicht weniger begierig geglaubt wurden, weil man keine Belege für sie anführen konnte.

Welches auch die Mässigung des Hippias vorher gewesen sein mochte, Unwille über den Tod seines Bruders und Besorgniss wegen seiner eigenen Sicherheit[3]) bestimmten ihn jetzt sie ganz aufzugeben. Es wird von Thucydides und Herodot bezeugt und gestattet keinen Zweifel, dass er seine Macht jetzt hart und grausam anwandte und dass er eine bedeutende Anzahl Bürger tödtete. Wir finden auch eine Angabe, die in sich durchaus nicht unwahrscheinlich ist und von Pausanias und Plutarch versichert wird — zwar geringeren, aber in diesem Falle hinlänglich glaubwürdigen Autoritäten —, dass er die Leäna, die Geliebte des Aristogiton, zu Tode foltern liess, um von ihr die Geheimnisse und die Mitschuldigen ihres Geliebten zu erpressen[4]). Da er aber merken musste, dass dieses System des Terrorismus für ihn selbst gefahrvoll sei, so sah er sich nach einem Obdach und Unterstützung um, im Falle er aus Athen vertrieben werden sollte, und in dieser Rücksicht suchte er sich mit Darius, dem Könige von Persien, zu verbinden, eine Verbindung, reich an nachher zu entwickeln-

1) Herodot. VI 109; Demosthenes gegen Leptines c. 27 p. 495; gegen Midias c. 47 p. 569, und der Eid, der in dem Psephisma des Demophantus vorgeschrieben wird, Andocides de Mysteriis p. 13; Plinius H. N. XXXIV 4—8; Pausan. I 8, 5; Plutarch. Aristides 27.

Die Statuen wurden von Xerxes aus Athen entführt; Alexander gab sie den Athenern nach seiner Eroberung Persiens zurück (Arrian. Exped. Alex. III 16, 14; Plin. H. N. XXXIV 4—8).

2) Eine dieser Erzählungen kann man bei Justinus sehn II 9 — der dem Hipparch den Namen Diokles giebt — „Diocles, alter ex filiis, per vim stuprata virgine, a fratre puellae interficitur."

3) Ἡ γὰρ δειλία φονικώτατόν ἐστιν ἐν ταῖς τυραννίσιν — bemerkt Plutarch, Artaxerxes c. 25.

4) Pausan. I 23, 2; Plutarch. De Garrulitate p. 897; Polyän. XIII 45; Athenä. XIII p. 596.

den Folgen. Aeantides, der Sohn des Hippoklus, des Tyrannen von Lampsakus am Hellespont, stand zu dieser Zeit in hoher Gunst bei dem persischen Monarchen, was den Hippias bestimmte ihm seine Tochter Archedike zur Gemahlin zu geben, keine geringe Ehre für den Lampsakener, wie Thucydides urtheilt[1]). Um zu erklären, wie Hippias dazu kam sein Augenmerk auf diese Stadt zu richten, ist es jedoch nothwendig einige Worte über die auswärtige Politik der Pisistratiden zu sagen.

Es wurde bereits erwähnt, dass die Athener schon zur Zeit des Dichters Alcäus Sigeum in Troas in Besitz genommen und daselbst Krieg mit den Mitylenäern geführt hatten, so dass ihre Acquisitionen in diesen Gegenden sich aus einer Zeit lange vor Pisistratus herschrieben. Wahrscheinlich in Folge dieses Umstandes wandten sich die thracischen Dolonker, die Bewohner des Chersones auf der gegenüberliegenden Seite der Hellespontes, in dem früheren Theile seiner Regierung an ihn um Hülfe gegen ihre mächtigen Nachbarn, den absinthischen Stamm der Thracier, und so bot sich eine Gelegenheit, eine Kolonie auszuschicken, um diese werthvolle Halbinsel Athen zu erwerben. Pisistratus ging willig auf den Plan ein und Miltiades, der Sohn des Kypselus, ein vornehmer Athener, der ungern unter seinem Despotismus lebte, war eben so geneigt die Leitung zu übernehmen; seine Abreise und die der anderen Missvergnügten als Gründer einer Kolonie sagte den Zwecken aller Parteien zu. Nach der Erzählung Herodots, die eben so fromm als pittoresk ist und die ohne Zweifel als authentisch bei den jährlichen Spielen circulirte, die die Chersonesiten noch in seiner Zeit zu Ehren ihres Oekisten feierten — ist es der delphische Gott, der den Plan leitet und das Individuum aussondert. Die Vornehmsten der unglücklichen Dolonker gingen nach Delphi um den Beistand des Orakels zur Besorgung griechischer Kolonisten zu erflehn und sie erhielten die Weisung denjenigen zu ihrem Oekisten zu wählen, der ihnen zuerst Gastfreundschaft erweisen würde, wann sie den Tempel verlassen hätten. Sie gingen ab und zogen auf dem sogenannten heiligen Wege durch Phocis und Böotien nach Athen ohne eine einzige Einladung zu bekommen; endlich gelangten sie nach Athen und gingen das Haus des Miltiades vorbei, an dessen

1) Wir irren uns schwerlich, wenn wir diese Erklärung den Worten des Thucydides unterlegen — *Ἀθηναῖος ὢν Λαμψακηνῷ ἔδωκε* (VI 59).

Von dem Verfasser des pseudo-aristotelischen zweiten Buches der Oeconomica (II 4) werden dem Hippias einige finanzielle Kniffe und Betrügereien zugeschrieben. Ich setze wenig Vertrauen auf die in dieser Abhandlung enthaltenen Angaben über Personen aus so früher Zeit wie Kypselus oder Hippias; mit Bezug auf die Facta aus der späteren Periode Griechenlands zwischen 450 und 300 v. Chr. werden die dem Verfasser zu Gebote stehenden Informationsmittel ihn ohne Zweifel zu einem bessern Zeugen machen.

Thüre er selber sass. Da er Männer sah, aus deren Kleidung und Waffen erhellte, dass sie Fremde seien, so lud er sie in sein Haus ein und behandelte sie freundlich; sie theilten ihm dann mit, dass er der vom Orakel bestimmte Mann wäre, und beschworen ihn seine Zustimmung nicht zu versagen. Nachdem er selbst persönlich das Orakel befragt und eine bejahende Antwort erhalten hatte, willigte er ein; er segelte an der Spitze einer Schaar athenischer Auswanderer als Oekist nach dem Chersones [1]).

Da er diese Halbinsel erreicht hatte und zum Tyrannen der gemischten thracischen und atheniensischen Bevölkerung gemacht war, so verlor er keine Zeit den engen Isthmus durch eine Mauer, die quer über von Kardia nach Paktya, eine Entfernung von etwa 4½ Meilen, reichte, zu befestigen, so dass die eindringenden Absinthier für die Zeit wirksam ausgeschlossen wurden [2]), obwohl der Schutz nicht dauernd aufrecht erhalten wurde. Er liess sich auch mit Lampsakus auf der asiatischen Seite der Strasse in einen Krieg ein, war aber so unglücklich in einen Hinterhalt zu fallen und gefangen zu werden. Nichts erhielt sein Leben als die unmittelbare Intercession des Krösus, des Königs von Lydien, und seine nachdrücklichen an die Lampsacener gerichteten Drohungen, die sich gezwungen sahn ihren Gefangenen loszugeben, denn Miltiades hatte sich in hohe Gunst bei diesem Fürsten gesetzt, auf welche Weise wird uns jedoch nicht gesagt. Er starb einige Zeit darauf kinderlos, während sein Neffe Stesagoras, der ihm folgte, ermordet wurde, einige Zeit nach dem Tode des Pisistratus zu Athen [3]).

Die Expedition des Miltiades nach dem Chersones muss bald nach der ersten Usurpation des Pisistratus stattgefunden haben, da er noch vor dem Sturze des Krösus (546 v. Chr.) gefangen genommen wurde. Doch erst viel später unternahm Pisistratus, wahrscheinlich in der dritten Periode, als seine Macht am grössesten war, seine Expedition gegen Sigeum in Troas. Dieser Platz scheint den Mityle-

1) Herodot. VI 36—37.

2) So drangen die Scythen auch während der Regierung des Miltiades, des Sohnes des Kimon, des Neffen des Oekisten Miltiades, in den Chersones ein, etwa vierzig Jahre nachdem die Mauer aufgeführt worden war (Herodot. VI 40). Perikles stellte die Mauer wieder her, indem er eine neue Schaar von 1000 athenischen Kolonisten nach dem Chersones schickte (Plutarch. Pericles c. 19); endlich baute sie der Lacedämonier Derkyllidas wieder auf, in Folge der Klagen, die die Bewohner über ihre vertheidigungslose Lage erhoben, um 397 v. Chr. (Xenophon Hellenica III 2, 8—10). Der Schutz erwies sich jedoch als so unvollkommen, dass man ein halbes Jahrhundert später während der ersten Eroberungsjahre Philipps von Macedonien die Idee unterhielt die Landenge zu durchgraben und die Halbinsel zu einer Insel zu machen (Demosthenes Philipp. II 6 p. 92 und De Halonneso c. 10 p. 68); diese Idee wurde jedoch nie ausgeführt.

3) Herodot. VI 38, 39.

näern in die Hände gefallen zu sein; Pisistratus nahm ihn wieder[1]) und setzte seinen illegitimen Sohn Hegesistratus zum Tyrannen ein. Die Mitylenäer mögen zu dieser Zeit (etwa zwischen 537—527 v. Chr.) nicht nur durch die Eroberungen der Perser auf dem Festlande, sondern auch durch die ruinirende Niederlage, die sie von Polykrates und den Samiern erlitten, geschwächt worden sein[2]). Hegesistratus behauptete den Platz gegen verschiedene feindliche Angriffe während der ganzen Regierung des Hippias, so dass die Besitzungen der Athener in diesen Gegenden zu dieser Zeit den Chersones und Sigeum umfassten[3]). Hippias schickte den Miltiades, den Neffen des ersten Oekisten, als Gouverneur in den Chersones nach dem Tode seines Bruders Stesagoras. Der neue Gouverneur fand viel Unzufriedenheit auf der Halbinsel, es gelang ihm aber sie zu bewältigen, indem er die bedeutendsten Männer in jeder Stadt in einen Hinterhalt lockte und sie gefangen nahm; ferner nahm er ein Regiment von fünfhundert Söldnern in seinen Dienst und heirathete die Hegesipyle, die Tochter des Thracier-Königs Olorus[4]). In dem Jahre 518 v. Chr. scheint dieser zweite Miltiades nach dem Chersones[5]) gezogen zu sein. Dem Anscheine nach wurde er nach der Expedition des Darius gegen die Scythen gezwungen ihn für eine Zeit lang zu verlassen, weil er mit den Persern in Feindschaft gerathen war; er befand sich aber da von dem Anfange des Aufstandes der Ionier bis um das Jahr 493 v. Chr., zwei oder drei Jahre vor der Schlacht bei Marathon, bei welcher Gelegenheit wir ihn als Befehlshaber des Heeres der Athener finden werden.

Der Chersones und Sigeum, obwohl athenische Besitzungen, waren jetzt den Persern tributpflichtig und von ihnen abhängig. Und hierher blickte Hippias in den letzten Jahren seiner Besorgniss nach Unterstützung, im Falle er aus Athen vertrieben werden sollte; er rechnete auf Sigeum als Zufluchtsort und auf Aeantides und Darius

1) Herodot. V 94. Ich habe bereits gesagt, dass ich diesen für einen andern Krieg halte als den, bei dem der Dichter Alcäus betheiligt war.

2) Herodot. III 39.

3) Herodot. VI 104, 139, 140.

4) Herodot. VI 39—103. Cornelius Nepos wirft in seinem Leben des Miltiades in einer Biographie die Schicksale zweier Personen zusammen, des Miltiades, des Sohnes des Kypselus, des Oekisten, und des Miltiades, des Sohnes des Cimon, des Siegers bei Marathon, die Schicksale des Oheims und des Neffen.

5) Zur Feststellung des Datums ist mir nichts bekannt, als dass es vor dem Tode des Hipparch (514 v. Chr.) geschah und desgleichen vor der Expedition des Darius gegen die Scythen, um 516 v. Chr., bei der Miltiades betheiligt war; siehe Clintons Fasti Hellenici und J. M. Schultz, Beitrag zu genaueren Zeitbestimmungen der hellenischen Geschichte von der 63. bis zur 72. Olympiade p. 165, in den Kieler Philologischen Studien 1841.

als Verbündete. In beidem täuschte er sich nicht. Dieselben Umstände, die den Hippias in Angst setzten und seine Herrschaft in Attika bedrückerischer und verhasster machten, gingen natürlich darauf hin die Hoffnungen seiner Feinde, der verbannten Athener mit den mächtigen Alkmäoniden an ihrer Spitze, zu erheben. Da sie glaubten, dass der günstige Augenblick gekommen sei, so wagten sie sogar einen Einfall in Attika und nahmen einen Posten, Leipsydrion genannt, auf der Bergkette des Parnes, der Attika von Böotien trennt, in Besitz[1]). Doch ihre Pläne schlugen gänzlich fehl; Hippias besiegte sie und trieb sie aus dem Lande. Seine Herrschaft schien nun befestigt, denn die Lacedämonier standen in einem innigen Freundschaftsverhältniss zu ihm und Amyntas, der König von Macedonien, und die Thessalier waren seine Verbündeten. Doch den Verbannten, die er im offenen Felde geschlagen hatte, gelang ein unerwartetes Manöver, welches durch Umstände begünstigt seinen Ruin herbeiführte.

Durch einen Zufall, der im Jahre 548 v. Chr.[2]) sich begab, war der delphische Tempel angezündet und verbrannt worden. Diesen schweren Verlust wieder herzustellen war ein Gegenstand der Sorge für ganz Griechenland; doch die dazu erforderlichen Ausgaben waren ausserordentlich schwer und es scheint lange gedauert zu haben, bis das Geld zusammengebracht werden konnte. Die Amphiktyonen beschlossen, dass ein Viertel der Kosten von den Delphiern selbst getragen werden sollte, die sich durch diesen Ansatz so schwer besteuert fanden, dass sie in ganz Griechenland Gesandte umherschickten um Subscriptionen zu sammeln, und sie erhielten unter andern Gaben von den in Egypten ansässigen Griechen zwanzig Minen, ausserdem ein grosses Geschenk von Alaun von dem egyptischen Könige Amasis; ihr freigebiger Wohlthäter Krösus war im Jahre 546 v. Chr. den Persern als Opfer gefallen, so dass sein Schatz ihnen nicht länger mehr offen stand. Die erforderliche Totalsumme war 300 Talente (wahrscheinlich ungefähr 115,000 Pfd. Sterling)[3]), eine ungeheure Summe, da sie aus den zerstreuten griechischen Städten gesammelt wer-

1) Herodot. V 62. Der unglückliche Kampf bei Leipsydrion wurde später das Thema eines volksthümlichen Gesanges (Athenä. XV p. 695); siehe Hesychius v. *Λειψύδριον* und Aristoteles Fragm. *Ἀθηναίων Πολιτεία* 37 ed. Neumann.

Wenn es wahr ist, dass Alcibiades, der Grossvater des berühmten Alcibiades, mit Klisthenes und den verbannten Alkmäoniden an diesem Kampfe Theil nahm (siehe Isocrates De Bigis Or. XVI p. 351), so muss er noch ein Jüngling gewesen sein.

2) Pausan. X 5, 5.

3) Herodot. I 50, II 180. Ich habe die 300 Talente Herodots für äginetische Talente genommen, die zu den attischen Talenten in dem Verhältniss von 5:3 stehn. Die Inschriften beweisen, dass die Tempelrechnungen von den Amphiktyonen in der äginetischen Geldscala geführt wurden; siehe Corpus Inscriptionum Boeckh N. 1688 und Böckh Metrologie VII 4.

den musste, die keine gemeinsame souveräne Autorität anerkannten und bei denen der verhältnissmässige Antheil eines jeden so schwer zur Zufriedenheit aller Parteien zu bestimmen war. Endlich war jedoch das Geld zusammengebracht und die Amphiktyonen befanden sich in der Lage einen Contract zu dem Bau des Tempels zu schliessen. Die Alkmäoniden, die in der Verbannung gewesen waren, seitdem Pisistratus zum dritten und letzten Male die Macht erlangt hatte, übernahmen denselben, und bei der Ausführung verrichteten sie das Werk nicht nur in der besten Weise, sondern sie gingen auch weit über die Abmachungen hinaus, sie wandten zu der Vorderseite parischen Marmor an, wo das ihnen vorgeschriebene Material nur gewöhnlicher Stein war[1]). Ich bemerkte schon vorher in dem Falle des Pisistratus, als er sich in der Verbannung befand, dass es uns überrascht, Verbannte, deren Eigenthum confiscirt worden war, so reich mit Geld versehn zu finden, wir müssten denn voraussetzen, dass der Alkmäonide Klisthenes, der Grosssohn des Sikyoniers Klisthenes[2]), durch seine Mutter von Attika unabhängiges Vermögen erbte und dass er es in dem Tempel der samischen Heere deponirte. Doch die Thatsache ist unfraglich und sie erlangten ausgezeichneten Ruhm in der hellenischen Welt wegen ihrer liberalen Ausführung eines so wichtigen Unternehmens. Dass der Bau eine beträchtliche Zeit erforderte, können wir nicht bezweifeln. Er scheint, so weit wir vermuthen können, um ein oder zwei Jahre nach dem Tode des Hipparch — 512 v. Chr. — mehr als dreissig Jahre nach dem Brande vollendet zu sein.

Für die Delphier insbesondere war der Wiederaufbau ihres Tempels in einem so grossartigen Maassstabe der wesentlichste Dienst und ihre Dankbarkeit gegen die Alkmäoniden war nach Verhältniss gross. Theils durch solch ein Gefühl, theils durch Geldgeschenke wurde Klisthenes somit in den Stand gesetzt das Orakel für politische Zwecke zu bearbeiten und den mächtigen Arm Sparta's gegen Hippias aufzubieten. Wann ein Spartaner kam um das Orakel ent-

1) Herodot. V 62. In den Worten des Geschichtschreibers dürfte zu liegen scheinen, dass sie an diesen Plan den Tempel zu bauen erst nach der Niederlage bei Leipsydrion und ein Jahr oder zwei vor der Vertreibung des Hippias zu denken anfingen; eine ganz unzulässige Annahme, da der Tempelbau einige Jahre gekostet haben muss.

Die unbeglaubigte vorurtheilsvolle Angabe bei Philochorus, dass die Pisistratiden den Brand des delphischen Tempels veranlassten und auch dass sie zuletzt durch den siegreichen Arm der Alkmäoniden abgesetzt wurden (Philochori Fragm. 70 ed. Didot), lässt uns den Werth des Herodot und Thucydides als Zeugen fühlen.

2) Herodot. VI 128; Cicero De Legg. II 16. Das hier von Cicero erwähnte Depositum, dessen Andenken wahrscheinlich eine Inschrift in dem Tempel erhielt, muss vor der Zeit der Eroberung von Samos durch die Perser niedergelegt sein — ja vor dem Tode des Polykrates im Jahre 522 v. Chr., nach welcher Zeit die Insel in einen prekären Zustand und sehr bald nachher in das grösseste Unglück gerieth.

weder über Privat- oder öffentliche Angelegenheiten zu befragen, gab die Priesterin immer dieselbe Antwort: „Athen muss befreit werden.“ Die beständige Wiederholung dieses Auftrages entwand endlich der Pietät der Lacedämonier eine widerstrebende Einwilligung. Ehrfurcht vor dem Gotte überwand ihr starkes Freundschaftsgefühl für die Pisistratiden, und Anchimolius, der Sohn des Aster, wurde an der Spitze einer spartanischen Macht zur See nach Athen abgeschickt um sie zu vertreiben. Als er in Phalerum landete, fand er sie bereits gewarnt und vorbereitet und ausserdem durch 1000 Reiter verstärkt, die sie von ihren Verbündeten in Thessalien speziell erbeten hatten. Auf der Ebene von Phalerum erwies sich diese letztere Macht als namentlich wirksam, so dass die Abtheilung des Anchimolius zu den Schiffen zurückgeschlagen und er selbst getödtet wurde[1]). Das besiegte Heer war wahrscheinlich klein gewesen und die Zurücktreibung desselben forderte die Lacedämonier nur auf ein grösseres unter dem persönlichen Befehle ihres Königs Kleomenes zu schicken, der bei dieser Gelegenheit zu Lande nach Attika rückte. Als er die Ebene von Athen erreichte, wurde er von der thessalischen Reiterei angegriffen, doch trieb er sie in einer so glänzenden Weise zurück, dass sie sofort wegritt und in ihr Vaterland heimkehrte, ihre Verbündeten mit einer Treulosigkeit verlassend, die in dem thessalischen Charakter nicht selten ist. Kleomenes rückte ohne weiteren Widerstand nach Athen und fand sich nebst den Alkmäoniden und den unzufriedenen Athenern überhaupt im Besitze der Stadt. Zu dieser Zeit gab es keine Befestigung ausser um die Akropolis, in die sich Hippias mit seinen Söldnern und den ihm treuesten Bürgern zurückzog; er war darauf bedacht gewesen sie vorher gut zu verproviantiren, so dass er vor Hungersnoth eben so sicher als vor einem Angriffe war. Er hätte dem Belagerungsheere Trotz bieten können, welches zu einer langen Blockade durchaus nicht vorbereitet war; da er aber seiner Lage nicht ganz traute, so versuchte er seine Kinder heimlich aus dem Lande fortzuschicken, und hiebei wurden die Kinder gefangen genommen. Um sie wieder zu erlangen bewilligte Hippias alles, was man von ihm forderte, er räumte Attika in fünf Tagen und begab sich nach Sigeum in Troas.

So fiel die Pisistratiden-Dynastie im Jahre 510 v. Chr., funfzig Jahre nach der ersten Ursupation ihres Begründers[2]). Sie wurde durch die Hülfe Fremder[3]) gestürzt und noch dazu derjenigen Fremden, die ihr im Herzen wohlwollten, obwohl sie durch ein missverstandenes Gefühl des göttlichen Gebotes feindlich gegen sie auftraten. Doch die Umstände ihres Falles und der Lauf der folgenden Ereignisse zeigen, dass sie in dem Lande wenige ergebene Anhänger be-

1) Herodot. V 62, 63.

2) Herodot. V 64, 65.

3) Thucydides VI 56, 57.

sass und dass die Vertreibung des Hippias von der grossen Majorität der Athener einstimmig mit Freuden begrüsst wurde. Seine Familie und seine Hauptanhänger begleiteten ihn in das Exil, wahrscheinlich als etwas Selbstverständliches ohne ein förmliches Verdammungsurtheil abzuwarten, und auf der Akropolis wurde ein Altar mit einer Säule daneben errichtet, die die frühere Ungerechtigkeit der entthronten Dynastie und die Namen aller ihrer Mitglieder erwähnte [1]).

Ein und dreissigstes Capitel.

Griechische Angelegenheiten nach der Vertreibung der Pisistratiden. — Staatsumwälzung des Klisthenes und Begründung der Demokratie in Athen.

Mit Hippias verschwand die thracische Söldner-Garnison, auf die er und sein Vater vorher sich zur Vertheidigung und zur Erzwin-

1) Thucydides VI 55: *ὡς ὅ τε βωμὸς σημαίνει, καὶ ἡ στήλη περὶ τῆς τῶν τυράννων ἀδικίας, ἡ ἐν τῇ Ἀθηναίων ἀκροπόλει σταθεῖσα.*

Dr. Thirlwall fährt, nachdem er den Abgang des Hippias erwähnt hat, in folgenden Worten fort: „Nach seinem Abzuge wurden mehrere strenge Maassregeln gegen seine Anhänger ergriffen, die noch eine lange Zeit nachher eine mächtige Partei gebildet zu haben scheinen. Sie wurden bestraft oder unschädlich gemacht, einige durch den Tod, andere durch Verbannung oder durch den Verlust ihrer politischen Privilegien. Die Familie der Tyrannen wurde zu immerwährender Verbannung verurtheilt und scheint von den umfassendsten Beschlüssen der Amnestie, die in späterer Zeit gefasst wurden, ausgeschlossen gewesen zu sein" (History of Greece ch. XI vol. II p. 81).

Ich kann nur glauben, dass Dr. Thirlwall hier durch ungenügende Zeugnisse irre geleitet ist. Er beruft sich auf die Rede des Andocides De Mysteriis sect. 106 u. 78 (sect. 106 fällt zum Theil mit Cap. 18 in Dobree's Ausgabe zusammen). Ein aufmerksames Lesen derselben wird zeigen, dass sie über Angelegenheiten, die um eine Generation oder mehr älter sind als der Redner, durchaus keinen Glauben verdient. Die Redner gestatten sich oft grosse Freiheiten, wenn sie von Thatsachen der Vergangenheit sprechen, doch Andocides überschreitet in diesem Capitel selbst die Grenzen der rhetorischen Licenz. Zuerst giebt er etwas an, was nicht die mindeste Aehnlichkeit mit der Erzählung des Herodot über die der Vertreibung der Pisistratiden vorhergehenden Umstände hat und was in der That diese Erzählung stillschweigend bei Seite setzt; demnächst wirft er die beiden verschiedenen Hauptthaten Athens zusammen — die Schlacht bei Marathon und die Zurücktreibung des Xerxes zehn Jahre nachher. Ich gebe diesen letzteren Vorwurf in den Worten Sluiters und Valckenaers, bevor ich den ersteren betrachte

gung der Autorität gestützt hatte, und ebenso entfernte sich Kleomenes mit seiner lacedämonischen Macht, nachdem er nur so lange

„Verissime ad haec verba notat Valckenaerius — Confundere videtur Andocides diversissima: Persica sub Miltiade et Dario et victoriam Marathoniam (V 14) — quaeque evenere sub Themistocle, Xerxis gesta. Hic urbem incendio delevit, non ille (V 20). Nihil magis manifestum est, quam diversa ab oratore confundi“ (Sluiter, Lectiones Andocideae p. 147).

Die Kritik dieser Ausleger wird vollständig durch die Worte des Redners gerechtfertigt, die zu lang sind, als dass sie hier eine Stelle finden könnten. Doch unmittelbar vor diesen Worten drückt er sich aus wie folgt und das ist die Stelle, die dem Dr. Thirlwall als Zeugniss dient: *Οἱ γὰρ πατέρες οἱ ὑμέτεροι, γενομένων τῇ πόλει κακῶν μεγάλων, ὅτε οἱ τύραννοι εἶχον τὴν πόλιν, ὁ δὲ δῆμος ἔφυγε, νικήσαντες μαχόμενοι τοὺς τυράννους ἐπὶ Παλληνίῳ, στρατηγοῦντος Λεωγόρου τοῦ προπάππου τοῦ ἐμοῦ, καὶ Χαρίου οὗ ἐκεῖνος τὴν θυγατέρα εἶχεν, ἐξ ἧς ὁ ἡμέτερος ἦν πάππος, κατελθόντες εἰς τὴν πατρίδα τοὺς μὲν ἀπέκτειναν, τῶν δὲ φυγὴν κατέγνωσαν, τοὺς δὲ μένειν ἐν τῇ πόλει ἐάσαντες ἠτίμωσαν.*

Sluiter (Lect. Andoc. p. 8) und Dr. Thirlwall (History p. 80) beziehn diesen angeblichen Sieg des Leogoras und des athenischen Demos auf das von Herodot (V 64) geschilderte Treffen, welches Kleomenes von Sparta der thessalischen Reiterei lieferte. Die beiden Ereignisse haben aber keinen einzigen Umstand mit einander gemein, ausser dass beide Siege über die Pisistratiden oder ihre Verbündeten sind; auch konnten sie nicht dasselbe in verschiedenen Worten geschilderte Ereigniss sein, wenn man sieht, dass Kleomenes, der von Sparta nach Athen rückte, nicht den Thessaliern bei Pallene ein Treffen liefern konnte, welches auf dem Wege von Marathon nach Athen lag. Pallene war der Ort, wo Pisistratus, von Marathon nach Athen bei Gelegenheit seiner zweiten Restituirung vordringend, einen vollständigen Sieg über die Gegenpartei gewann und sodann ohne weitern Widerstand nach Athen vorrückte (Herodot. I 63).

Wenn wir also die Angabe des Andocides über die vorhergehenden Umstände, durch welche die Dynastie der Pisistratiden gestürzt wurde, mit der von Herodot gegebenen vergleichen, so werden wir sehn, dass beide radical von einander verschieden sind; wir können sie nicht mit einander verbinden, sondern müssen unsere Wahl treffen. Nicht weniger verschieden sind bei beiden die Darstellungen der Umstände, die unmittelbar auf den Fall des Hippias folgten; sie würden sich kaum auf dasselbe Ereigniss zu beziehn scheinen. Dass „die Anhänger der Pisistratiden bestraft oder gezügelt wurden, einige durch Tod, andere durch Verbannung oder durch den Verlust ihrer politischen Privilegien,“ welches die Behauptung des Andocides und des Dr. Thirlwall ist, wird von Herodot nicht nur nicht gesagt, sondern ist höchst unwahrscheinlich, wenn wir die Thatsachen annehmen, die er angiebt; denn er sagt uns, dass Hippias capitulirte und darin einwilligte sich zurückzuziehn, während er noch bedeutende Widerstandsmittel besass, nur aus Rücksicht auf die Sicherheit seiner Kinder. Man darf nicht voraussetzen, dass er seine innigsten Anhänger einer Gefahr ausgesetzt lassen wollte; diejenigen von ihnen, die sich schuldig fühlten, mochten sich natürlich zugleich mit ihm entfernen; und wenn dies unter den vielen zur Verbannung verurtheilten Personen gemeint ist, so

geblieben war um mit dem Athener Isagoras ein persönliches Freundschaftsverhältniss zu schliessen, welches später wichtige Folgen her-

hat man keinen Grund es in Frage zu stellen. Es ist aber wenig wahrscheinlich, dass irgend jemand getödtet wurde, und noch weniger wahrscheinlich, dass irgend welche mit dem Verlust ihrer politischen Privilegien bestraft wurden. Ein Jahr später kam die umfassende Constitution des Klisthenes, die in dem folgenden Capitel beschrieben werden soll, und ich halte es für ausserordentlich unwahrscheinlich, dass es eine bedeutende Klasse von in Attika Angesessenen gab, die unter der Kategorie „Anhänger des Pisistratus" in dieser Verfassung ausgelassen waren; ja das Factum kann nicht so sein, wenn es wahr ist, dass der erste, der unter dem Ostracismus des Klisthenes verbannt wurde, ein Mann Namens Hipparchus, ein Verwandter des Pisistratus war (Androtion Fragm. 5 ed. Didot; Harpocration v. Ἵππαρχος); und dieser letztere Umstand beruht auf einem besseren Zeugnisse als das des Andocides ist. Dass es eine Partei in Attika gab, die den Pisistratiden anhing, bezweifle ich nicht; dass es aber „eine mächtige Partei" war, wie Dr. Thirlwall glaubt, dafür sehe ich keinen Grund; und die ausserordentliche Kraft und Einmüthigkeit des athenischen Volkes unter der Verfassung des Klisthenes beweist in einem hohen Grade, dass dies nicht der Fall gewesen sei.

Ich will einen andern Grund hinzufügen um zu erweisen, wie vollständig Andocides die Geschichte von Athen zwischen 510 und 480 v. Chr. missversteht. Er sagt, dass, als die Pisistratiden gestürzt wurden und mehrere ihrer Anhänger verbannt wurden, einige andere mit dem Verluste ihrer politischen Vorrechte zu Hause bleiben durften; dass aber später, als die drohenden Gefahren des Einfalles der Perser eintraten, das Volk den Beschluss fasste die Verbannten zurückzurufen und die bestehenden Beraubungen der Rechte zu Hause aufzuheben. Er möchte uns somit glauben machen, dass die verbannten Anhänger der Pisistratiden alle zurückgerufen wurden und dass die ihrer Rechte beraubten Pisistratiden dieselben gerade in dem Augenblicke als die Perser einfielen zurückerhielten, in der Absicht um Athen in den Stand zu setzen diese schwere Gefahr besser abzuschlagen. Dies ist nichts weniger als ein offenbarer Missgriff; denn der erste Einfall der Perser war mit dem ausdrücklichen Zwecke unternommen den Hippias wieder einzusetzen, und dieser war selbst bei Marathon gegenwärtig, während der zweite Einfall der Perser auch zum Theil durch die Anregung seiner Familie zu Wege gebracht wurde. Personen, die in der Verbannung oder in dem Status der Atimie bis zu dieser Zeit in Folge ihrer Anhänglichkeit an die Pisistratiden geblieben waren, konnten nicht nach den Regeln der gewöhnlichen Klugheit im Augenblicke der Gefahr zur Thätigkeit aufgerufen werden um bei der Zurücktreibung des Hippias selbst behülflich zu sein. Es ist sehr wahr, dass die Verbannten und die ihrer Rechte Beraubten kurz vor dem Einfalle des Xerxes und unter den drückenden Unglücksfällen des Staates zugelassen wurden. Doch diese Personen waren nicht Freunde der Pisistratiden; es war eine nach und nach angewachsene Zahl von Leuten, die zur Verbannung oder zur Atimie verurtheilt war, was jedes Jahr in Athen vorkam — denn diese Strafen wandte das athenische Gesetz bei verschiedenen Verbrechen und Vernachlässigungen der öffentlichen Pflichten an — und die so verurtheilten Personen waren nicht politisch unzufrieden und ihre Hülfe konnte damals bei der Vertheidigung des Staates gegen einen fremden Feind von Nutzen sein.

vorbrachte. Die Athener waren so sich selbst überlassen ohne fremde Intervention um ihnen in ihren politischen Anordnungen Zwang anzuthun. Es wurde in dem vorhergehenden Capitel erwähnt, dass die Pisistratiden zum grössten Theil die Formen der solonischen Verfassung respectirt hatten; die neun Archonten und der probuleutische oder vorberathende Senat der Vierhundert (die beide jährlich wechselten) bestanden dauernd weiter fort nebst gelegentlichen Versammlungen des Volkes oder vielmehr desjenigen Theiles des Volkes, welches in den Gentes, den Phratrien und den vier ionischen Stämmen enthalten war. Die timokratische Classificirung Solons (oder die vierfache Einkommenscala und die Bestimmung der politischen Rechte nach derselben) bestand auch weiter fort — doch alles in Fesseln und den Zwecken der herrschenden Familie dienstbar, die immer eins von ihren Mitgliedern als wirklichen Herrn unter den Hauptverwaltungsbehörden hatte und immer die Akropolis so wie das Söldnerheer in ihrem Besitze behielt.

Da nun dieser bewältigende Druck durch die Vertreibung des Hippias entfernt war, so bekamen die gefesselten Formen sogleich Freiheit und Wirklichkeit. Es erschienen wieder erklärte politische Parteien, die Attika seit dreissig Jahren nicht gekannt hatte, und eine

Mit Bezug darauf „dass die Familie des Pisistratus von den umfassenden Amnestiebeschlüssen in späterer Zeit ausgenommen war" will ich desgleichen bemerken, dass sie in dem Decrete der Amnestie nicht namentlich erwähnt und nicht speziell davon ausgeschlossen wird, in einem Verzeichniss von verschiedenen Kategorien werden diejenigen genannt „die zum Tode oder zur Verbannung als Mörder oder Tyrannen verurtheilt worden sind" (ἢ σφαγεῦσιν ἢ τυράννοις, Andocides c. 13). Es ist durchaus nicht gewiss, dass die Nachkommen des Pisistratus in dieser Ausnahme mitbegriffen sein sollten, die nur die verurtheilte Person selbst erwähnt; wenn aber dies auch anders wäre, so ist die Ausnahme eine blosse Wiederholung ähnlicher Ausnahmeworte in dem alten solonischen Gesetze, welches älter ist als Pisistratus, und sie giebt deshalb keine Andeutung eines besondern Gefühles gegen die Pisistratiden.

Andocides ist eine brauchbare Autorität für die Politik Athens in seiner eigenen Zeit (von 420—390 v. Chr.); doch in Bezug auf die frühere Geschichte Athens von 510—480 sind seine Behauptungen so lose, verworren und skrupellos, dass er ein Zeuge von keinem Werthe ist. Der blosse Umstand, den Valckenaer erwähnt, dass er Marathon und Salamis mit einander verwirrt hat, würde genügen um dies zu beweisen; wenn wir aber zu einer derartigen ächten Unkenntniss hinzufügen, dass er seine beiden Urgrossväter als hervorragende siegreiche Feldherrn erwähnt, welchen Posten sie schwerlich je eingenommen haben — wenn wir uns erinnern, dass die Thatsachen, die nach seiner Behauptung der Vertreibung der Pisistratiden vorangegangen sind und sie begleitet haben, nicht nur im Widerspruche mit den von Herodot angegebenen stehn, sondern dass sie auch so ersonnen sind um eine gemachte Analogie für die Sache zu begründen, die er selbst vertheidigt — so werden wir kaum im Stande sein ihn von etwas Schlimmerem als von Unwissenheit in seiner Aussage freizusprechen.

ausgesprochene Opposition zwischen zwei Männern als Führern — auf der einen Seite stand Isagoras, der Sohn des Tisander, ein Mann von glänzender Herkunft, auf der andern der Alkmäonide Klisthenes, der nicht weniger erlauchten Geschlechtes war und der in diesem Augenblicke den Anspruch auf die Dankbarkeit seiner Landsleute als der beharrlichste und thätigste Feind der entthronten Tyrannen hatte. Auf welche Weise diese Opposition geführt wurde, wird uns nicht gesagt. Es möchte scheinen, dass sie nicht ganz friedlich gewesen sei; doch auf jeden Fall zog Klisthenes den Kürzeren und in Folge dieser Niederlage (sagt der Geschichtschreiber) „machte er das Volk zu seinem Verbündeten, welches vorher von allem ausgeschlossen gewesen war“[1]). Seine Verbindung mit dem Volke erzeugte die Demokratie in Athen; es war eine wirkliche, wichtige Revolution.

Die politische Berechtigung oder der Charakter eines athenischen Bürgers vor und seit Solon war auf die ursprünglichen vier ionischen Stämme beschränkt gewesen, von denen jeder ein Aggregat von vielen geschlossenen Corporationen oder Quasifamilien, den Gentes und den Phratrien war. Deshalb hatte keiner von den in Attika Angesessenen ausser denen, die zu einer Gens oder Phratrie gehörten, einen Theil an der politischen Berechtigung. Solche nicht privilegirte Angesessene waren wahrscheinlich zu allen Zeiten zahlreich und sie wurden es mehr und mehr, weil neue Ansiedler hinzu kamen; namentlich vervielfältigten sie sich in Athen und im Piräus, wo sich Einwanderer gewöhnlich niederzulassen pflegten. Klisthenes brach die bestehende Schranke des Privilegiums nieder und ertheilte der ausgeschlossenen Masse die politische Berechtigung. Dieses konnte aber nicht dadurch geschehn, dass er sie in neue, zu den alten hinzugefügte Gentes oder Phratrien aufnahm; denn das Gentilband gründete sich auf alten Glauben und altes Gefühl, welches auf der damaligen Stufe des griechischen Geistes nicht plötzlich als Einheitsband für relativ Fremde heraufbeschworen werden konnte; es konnte nur geschehn, indem er die Berechtigung ganz von den ionischen Stämmen und von den Gentes, die sie bildeten, unabhängig machte und indem er die Bevölkerung in neue Stämme mit einem ausschliesslich politischen Charakter und Zwecke wieder vertheilte. Demnach hob Klisthenes die vier ionischen Stämme auf und schuf an ihrer Stelle zehn neue, die sich auf ein verschiedenes Princip gründeten und von den Gentes und Phratrien unabhängig waren. Jeder seiner neuen Stämme umfasste eine gewisse Zahl Demen oder Kantone sammt den enrollirten Eigenthümern und Angesessenen. Die Demen zusammengenommen umfassten die ganze Oberfläche von Attika, so dass die Verfassung des Klisthenes alle freigeborenen Athener zu der politischen Berechtigung zu-

1) Herodot. V 66—69: ἑσσούμενος δὲ ὁ Κλεισθένης τὸν δῆμον προσεταιρίζεται — ὡς γὰρ δὴ τὸν Ἀθηναίων δῆμον, πρότερον ἀπωσμένον πάντων, τότε πρὸς τὴν ἑωυτοῦ μοίρην προσεθήκατο etc.

liess; und nicht nur diese sondern auch einige Metöken und selbst einige aus dem höhern Sklavenstande[1]). Wenn man die Masse der Sklaven ausser Acht lässt und nur die freien Bewohner in Betracht zieht, so war es factisch ein System, welches sich dem politischen und richterlichen allgemeinen Stimmrechte näherte.

Die schlichte, cursorische Weise, in der Herodot diese denkwürdige Revolution ankündigt, geht darauf hin uns ihre wirkliche Wichtigkeit übersehn zu lassen. Er verweilt hauptsächlich bei der Veränderung der Zahl und der Namen der Stämme; Klisthenes, sagt er, verachtete die Ionier so sehr, dass er die Fortdauer der vier Stämme, die in den ionischen Städten[2]) herrschten und ihre Namen von den vier Söhnen Ions herleiteten, in Attika nicht dulden wollte — gerade wie sein Grossvater, der Sikyonier Klisthenes, aus Hass gegen die Dorier die drei dorischen Stämme in Sikyon degradirt und ihnen Spottnamen gegeben hatte. Das ist die Darstellung Herodots, der selbst einige Verachtung gegen die Ionier[3]) gehegt und deshalb ein ähnliches Gefühl geargwöhnt zu haben scheint, wo es nicht wirklich existirte. Doch der Zweck des Klisthenes war etwas umfassender; er schaffte die vier alten Stämme ab, nicht weil sie ionisch waren, sondern weil sie sich für die bestehende Lage des attischen Volkes nicht mehr eigneten und weil eine solche Abschaffung ihm und seinem politischen Schema neue, herzliche Verbündete zuführte. Und

1) Aristoteles Politik III 1, 10; VI 2, 11: *Κλεισθένης — πολλοὺς ἐφυλέτευσε ξένους καὶ δούλους μετοίκους.*

Mehrere geschickte Kritiker und Dr. Thirlwall unter ihnen glauben dass diese Stelle keinen Sinn gäbe und halten eine Verbesserung durch Conjectur für unerlasslich; doch giebt es keine Emendation, die sich als besonders plausibel empfiehlt. Unter diesen Umständen ziehe ich es lieber vor, die Worte, wie sie stehn, zu erklären so gut als es geht; was mir, obwohl es ungewöhnlich ist, doch nicht als absolut unzulässig erscheint. Der Ausdruck *ξένος μέτοικος* (der vollkommen gut ist, da wir bei Aristophan. Equit. 347 finden — *εἴ που δικίδιον εἶπας εὖ κατὰ ξένου μετοίκου*) darf als Correlativ zu *δούλους μετοίκους* angesehen werden — indem das letzte Wort mit *δούλους* und mit *ξένους* verbunden wird. Ich vermuthe, dass es in Attika immer eine gewisse Zahl intelligenter Sklaven gegeben haben muss, die von ihren Herren getrennt lebten (*χωρὶς οἰκοῦντες*) in einem Mittelzustande zwischen Sklaverei und Freiheit, die theils für eine bestimmte Bezahlung, theils für sich arbeiteten und die vielleicht fortgesetzt unter dem Namen Sklaven gingen, nachdem sie ihre Freiheit in Ratenzahlungen erkauft hatten. Solche Männer würden *δοῦλοι μέτοικοι* sein; ja es giebt Fälle, in denen *δοῦλοι* Freigelassene bezeichnet (Meier, de Gentilitate Attica p. 6); sie müssen fleissige, strebsame Männer gewesen sein, werthvolle Parteigänger bei einer politischen Revolution. Siehe K. F. Hermann, Lehrbuch der griechischen Staatsalterthümer Cap. III Note 15.

2) Herodot. V 69: *Κλεισθένης — ὑπεριδὼν Ἴωνας, ἵνα μή σφισι αἱ αὐταὶ ἔωσι φυλαὶ καὶ Ἴωσι.*

3) Eine solche Stimmung scheint ersichtlich bei Herodot. I 143.

in der That, wenn wir die Umstände des Falles studiren, werden wir sehr auf der Hand liegende Gründe sehn die Maassregel anzurathen. Mehr als dreissig Jahre — eine ganze Generation hindurch war die alte Verfassung eine leere Förmlichkeit gewesen, die nur im Dienste der herrschenden Dynastie wirkte und aller wirklichen controllirenden Macht beraubt war. Wir können deshalb sicher sein, dass der Senat der Vierhundert und die Volksversammlung, da sie dieser freien Rede ermangelten, die ihnen nicht allein allen Werth sondern auch allen Reiz verlieh, allmählig in Missachtung bei dem Publicum gekommen waren und wahrscheinlich nur von wenigen Parteigängern besucht wurden; und so wurde der Unterschied zwischen den qualificirten Bürgern und den Nichtqualificirten — zwischen den Mitgliedern der vier alten Stämme und denjenigen, die nicht Mitglieder derselben waren — während dieser Periode praktisch verdunkelt. Factisch war dies das einzige Gute, welches eine griechische Tyrannis je bewirkt zu haben scheint; sie brachte die Privilegirten und die nicht Privilegirten unter eine zügelnde, beiden gemeinsame Autorität, so dass der Unterschied zwischen beiden nicht leicht wieder in das Leben zu rufen war, wenn die Tyrannis aufgehört hatte. Sobald Hippias vertrieben war, erlangten der Senat und die Volksversammlung ihre Wirksamkeit wieder. Wären sie aber auf dem alten Fusse geblieben, hätten sie nichts als die Mitglieder der vier Stämme enthalten, so würden diese Stämme wieder mit einem Privilegium versehn sein, welches sie in Wirklichkeit so lange verloren hatten, dass eine Wiederauffrischung desselben als eine verhasste Neuerung erschienen sein würde, und die übrige Bevölkerung würde sich ihr wahrscheinlich nicht unterworfen haben. Wenn wir hiezu die politische Aufregung des Augenblicks betrachten — die Rückkehr einer Schaar Männer aus der Verbannung und die Entfernung einer andern in dieselbe — den Ausbruch eines langen unterdrückten Hasses gerade gegen diese Formen, durch deren Corrumpirung der Tyrann geherrscht hatte — so werden wir sehn, dass Klugheit sowohl als Patriotismus die Annahme eines erweiterten Regierungsschema's gebot. Klisthenes hatte in seinem langen Exile einige Weisheit gelernt; und da er wahrscheinlich einige Zeit nach der Einführung seiner Verfassung fortgesetzt der Hauptrathgeber seiner Landsleute blieb, so können wir den ausserordentlichen Erfolg derselben als Zeugniss für seine Klugheit und Geschicklichkeit wie für ihren Muth und ihre Eintracht ansehn.

Es scheint auch nicht unbegründet, ihm eine edlere Vorwärtsbewegung zuzutrauen, als diejenige, die in dem buchstäblichen Bericht Herodots liegt. Anstatt gegen seinen Willen gezwungen zu sein die Unterstützung des Volkes durch den Vorschlag dieser neuen Verfassung zu erkaufen, mag Klisthenes sie vorweg in Antrag gebracht haben während der Debatten, die unmittelbar auf die Entfernung des Hippias folgten; so dass die Verwerfung derselben den Grund zum Streite zwischen ihm und Isagoras bot (und kein anderer Grund wird

erwähnt). Der letztere fand ohne Zweifel genügende Unterstützung bei dem bestehenden Senate und der Volksversammlung um die Durchsetzung derselben ohne eine wirkliche Appellation an das Volk zu hindern, und seine Opposition ist nicht schwer zu verstehn. Denn so nothwendig die Veränderung geworden war, so war sie doch nicht weniger ein Stoss für die alten attischen Ideen. Sie änderte radical den Begriff des Stammes, der jetzt ein Aggregat von Demen, nicht von Gentes, — von Demosgenossen, nicht von Gentilgenossen — wurde; und sie zerbrach so jene religiösen, socialen und politischen Verbindungen zwischen dem Ganzen und den Theilen des alten Systems, welches mächtig auf den Geist jedes Atheners vom alten Schlage wirkte. Die Patricier in Rom, die die Gentes und Curien bildeten, und die Plebs, die an diesen Corporationen keinen Theil hatte, machten für eine lange Zeit zwei gesonderte und mit einander in Opposition befindliche Fractionen in derselben Stadt aus, jede mit ihrer eigenen separaten Organisation. Nur in langsamen Schritten gewann die Plebs Boden und der politische Werth der patricischen Gens erhielt sich lange neben und getrennt von der plebejischen Tribus. So weigerten sich auch in den italienischen und deutschen Städten des Mittelalters die Patricierfamilien ihre separate politische Identität aufzugeben, als die Gilden an ihrer Seite entstanden; obgleich sie gezwungen wurden auf einen Theil ihrer Macht zu verzichten, so blieben sie doch fortgesetzt eine getrennte Brüderschaft und wollten sich nicht einer neuen Rubricirung unter einer veränderten Kategorie und Benennung zugleich mit den Kaufleuten unterwerfen, die zu Vermögen und Bedeutung gelangt waren[1]). Doch die Reform des Klisthenes bewirkte diese Veränderung auf einmal sowohl dem Namen nach als in der Wirklichkeit. In einigen Fällen zwar wurde der Name einer Gens als der Name eines Demos beibehalten, aber auch dann wurden die alten Gentilen ohne Unterschied in die übrigen Demoten einrangirt; und das athenische Volk wurde somit politisch betrachtet ein homogenes Ganze, welches zur Bequemlichkeit in numerische, locale und politisch gleichstehende Theile getheilt war. Man muss sich jedoch erinnern, dass während die vier ionischen Stämme abgeschafft wurden, die Gentes und Phratrien, die sie bildeten, unberührt blieben und als Familienverbindungen und religiöse Associationen fortbestanden, obgleich sie kein religiöses Privilegium mit sich brachten.

Die zehn neu geschaffenen Stämme hiessen, nach einer festbestimmten Präcedenzfolge geordnet, Erechtheis, Aegeis, Pandionis, Leontis, Akamantis, Oeneis, Kekropis, Hippothoontis, Aeantis, Antiochis; die Namen waren hauptsächlich von den geehrten Heroen

1) Zur Erläuterung des hier Gesagten siehe den Bericht über die Modificationen der Verfassung der Stadt Zürich bei Blüntschli, Staats- und Rechtsgeschichte der Stadt Zürich, Buch III Cap. 2 p. 322; und Kortüm, Entstehungsgeschichte der freistädtischen Bünde im Mittelalter, Cap. 5 p. 74 fgg.

der attischen Mythe genommen[1]). Diese Zahl blieb unverändert bis zum Jahre 305 v. Chr., als sie durch die Hinzufügung zweier neuer Stämme Antigonias und Demetrias, die später wiederum Ptolemais und Attalis hiessen, auf zwölf erhöht wurde. Die blossen Namen dieser beiden letzten, die von lebenden Königen und nicht von mythischen Heroen entlehnt waren, verrathen den Wechsel von Freiheit in Knechtschaft zu Athen. Jeder Stamm umfasste eine gewisse Zahl Demen — Kantone, Bezirke oder Dorfschaften — in Attika. Doch die Totalsumme dieser Demen ist nicht sicher festgestellt; denn obwohl wir wissen, dass sie zur Zeit Polemo's (im dritten Jahrhundert v. Chr) 174 betrug, so können wir nicht sicher sein, dass sie immer dieselbe geblieben war; und mehrere Kritiker erklären die Worte Herodots in dem Sinne, dass Klisthenes zuerst gerade hundert Demen anerkannte, die in gleichem Verhältniss unter seine zehn Stämme vertheilt waren[2]). Eine solche Erklärung der Worte ist aber mehr als zweifelhaft, während das Factum selbst unwahrscheinlich ist; theils weil, wenn die Veränderung der Zahl so bedeutend gewesen wäre, wie der Unterschied zwischen 100 und 174, wahrscheinlich ein positives Zeugniss sich finden würde — theils weil Klisthenes zwar ein Motiv haben mochte, den Belauf der Bürgerbevölkerung in jedem der zehn Stämme annähernd gleich zu machen, kein Motiv aber die Zahl der Demen gleich zu machen. Es ist wohl bekannt, wie gross die Gewalt der Localgewohnheiten ist und wie unveränderlich Parochial- oder Kantonalgrenzen sind. Bei dem Mangel eines Beweises für das Gegentheil können wir deshalb mit Grund voraussetzen, dass die Zahl und Begrenzung der Demen, wie sie von Klisthenes vorgefunden oder modificirt wurde, mit wenig Veränderung weiter fortbestanden habe, wenigstens bis zur Vergrösserung der Zahl der Stämme.

Da ist jedoch noch ein anderer Punkt, der gewisser und dessen Erwähnung wichtiger ist. Die Demen, die Klisthenes jedem Stamme zuwies, lagen in keinem Falle neben einander; und deshalb fiel der Stamm als Ganzes mit keinem zusammenhängenden Theile des Landes zusammen und konnte kein eigenthümliches von der ganzen Gemeinde

1) Ueber diese eponymischen Heroen der zehn Stämme und die mit ihnen zusammenhängenden Mythen siehe Cap. VIII des Ἐπιτάφιος λόγος, der irrthümlich dem Demosthenes zugeschrieben wird.

2) Herodot. V 69: δέκα δὲ καὶ τοὺς δήμους κατένεμε ἐς τὰς φυλάς. Schömann behauptet, dass Klisthenes genau 100 Demen für die zehn Stämme einrichtete (De Comitiis Atheniensium, Praef. p. XV u. p. 363, und Antiquitat. Jur. Publ. Graec. c. XXII p. 260), und K. F. Hermann (Lehrbuch der griechischen Staatsalterthümer Cap. III) glaubt, dass dies das sei, was Herodot zu versichern beabsichtigte, obgleich er nicht meint dass das Factum wirklich so gewesen sei.

Ich bin geneigt, als die mindeste Schwierigkeit in dem Falle δέκα mit φυλάς und nicht mit δήμους zu verbinden, wie Wachsmuth (I 1 p. 271) und Dieterich (De Clisthene, eine von K. F. Hermann angeführte Schrift, die ich aber nicht gesehn habe) es verbinden.

getrenntes Localinteresse haben. Ein so systematisches Vermeiden der Parteien, die aus Nachbarschaft entstehn, wird um so nothwendiger gewesen zu sein scheinen, wenn wir uns erinnern, dass die Streitigkeiten der Paraler, der Diakrier und der Pediäer während des vorigen Jahrhunderts alle durch Localfehden erzeugt waren, obgleich sie ohne Zweifel kunstvoll durch den Ehrgeiz der Individuen genährt wurden. Ausserdem wurde nur durch diese Vorsichtsmaassregel die locale Prädominanz der Stadt und die Bildung eines vom Landinteresse verschiedenen Stadtinteresses vermieden, welches schwerlich verfehlt haben könnte zu entstehn, hätte die Stadt für sich entweder einen Demos oder einen Stamm ausgemacht. Klisthenes theilte die Stadt in verschiedene Demen oder fand sie bereits getheilt und diese Demen wies er verschiedenen Stämmen zu, so dass keine Localvortheile da waren um dem einen Stamme das Uebergewicht über die übrigen[1]) zu verleihn oder um den Kampf um das Uebergewicht zu erzeugen. Jeder Demos hatte seine eignen Localinteressen zu überwachen; jedoch der Stamm war ein blosses Aggregat von Demen zu politischen, militärischen und religiösen Zwecken mit keinen von dem ganzen Staate gesonderten Hoffnungen oder Befürchtungen. Jeder Stamm hatte eine Kapelle, heilige Gebräuche und Feste zu Ehren seines eponymischen Heros und einen gemeinsamen Fond zu solchen Versammlungen, der von dazu erwählten Mitgliedern des Stammes verwaltet wurde[2]); und die Statuen aller zehn eponymischen Heroen,

1) Der Demos Melite gehörte zu dem Stamme Kekropis; Kollytus zu dem Stamme Aegeis; Kydathenäon zu dem Stamme Pandionis; Kerameis oder Keramikus zu Akamantis, Skambonidä zu Leontis. Alle diese fünf waren Demen innerhalb der Stadt Athen und alle gehörten zu verschiedenen Stämmen. Der Piräus gehörte zu Hippothoontis; Phalerum zu Aeantis; Xypete zu Kekropis; Thymötadä zu Hippothoontis. Diese vier aneinanderstossenden Demen machten unter sich eine Art localer Quadrupelverbindung zu Festen und andern Zwecken aus, obwohl drei von ihnen zu verschiedenen Stämmen gehörten.

Siehe das Verzeichniss der attischen Demen mit einer sorgfältigen Angabe ihrer Oertlichkeiten, insofern sie feststehn, bei Professor Ross, Die Demen von Attika, Halle 1846. Die Vertheilung der Stadt-Demen, des Piräus und Phalerum unter verschiedene Stämme scheint mir ein klarer Beweis für die Absicht der Urheber der ursprünglichen Vertheilung. Sie zeigt, dass sie von Anfang an wünschten die jeden Stamm bildenden Demen unterbrochen zu machen, und dass sie die Absicht hatten das Entstehn gesonderter Stamminteressen und das Uebergewicht des einen Stammes über die übrigen zu hindern. Sie widerspricht der Ansicht derjenigen, die vermuthen, dass der Stamm zuerst aus zusammenhängenden Demen bestand, und dass der Bruch der Continuität aus späteren Veränderungen hervorging. Natürlich gab es mehrere Fälle, in denen aneinanderstossende Demen zu demselben Stamme gehörten; doch keiner der zehn Stämme bestand ganz aus aneinanderstossenden Demen.

2) Siehe Boeckh, Corp. Inscriptt. N. 85, 128, 213 etc.; vergleiche Demosthenes gegen Theocrin. c. 4 p. 1326 R.

der brüderlichen Schutzgottheiten der Demokratie, waren auf dem am meisten in die Augen fallenden Theile der Agora von Athen aufgestellt. In der künftigen Wirkung der Verfassung von Athen werden wir kein Symptom beunruhigender localer Factionen wahrnehmen — eine Hauptverbesserung im Vergleich zu den Streitigkeiten des vorhergehenden Jahrhunderts und zum Theil zurückführbar auf den Mangel der Grenzbeziehungen zwischen Demen desselben Stammes.

Der Demos wurde nun das primitivconstituirende Element der Republik sowohl in Bezug auf die Personen als auf das Eigenthum. Er hatte seinen eigenen Demarchen, sein Verzeichniss der eingetragenen Bürger, sein Gesammteigenthum, seine öffentlichen Versammlungen und religiösen Ceremonien, seine von ihm selbst erhobenen und verwalteten Steuern. Das Register der qualificirten Bürger hielt der Demarch[1]) und die Einschreibung der neuen Bürger fand bei der Versammlung der Demoten statt, deren legitime Söhne eingeschrieben wurden, wann sie das Alter von achtzehn Jahren erreichten, und ihre Adoptivsöhne, wann der adoptirende Bürger sie vorstellte und ihre Adoption beschwor. Das Bürgerrecht konnte nur durch einen Volksbeschluss verliehn werden, doch wohlhabende Nichtfreie waren zuweilen im Stande diesem Gesetze auszuweichen und Zulassung in das Register eines armen Demos zu erkaufen, wahrscheinlich vermittelst einer erdichteten Adoption. Bei den Versammlungen der Demoten wurde das Register vorgelesen und es traf sich zuweilen, dass einige Namen ausgestrichen wurden, in welchem Falle dem auf diese Weise seiner Rechte Beraubten die Appellation an das Urtheil des Volkes zustand[2]). So gross war jedoch die locale Administrativmacht dieser Demen, dass sie unter dem Systeme des Klisthenes als das Substitut[3]) der Naukrarien unter der solonischen und vorsolonischen Verfassung bezeichnet werden. Die Trittyen und Naukrarien, obwohl sie dem Namen nach erhalten und die letzteren (wie einige versichern) von 48 auf 50 vermehrt wurden, erscheinen von jetzt ab als von geringer politischer Bedeutung.

Klisthenes behielt alle Hauptzüge der politischen Verfassung Solons bei, doch gleichzeitig modificirte und erweiterte er sie: die

1) Wir können bemerken, dass dieses Register mit einem speziellen Namen *ληξιαρχικός* benannt wurde, während das ursprüngliche Register der Phratoren und Gentilen immer selbst in der Zeit der Redner den ursprünglichen Namen des gemeinsamen Registers beibehielt. Harpocration v. *Κοινὸν γραμματεῖον καὶ ληξιαρχικόν.*

2) Siehe Schömann, Antiquit. Jur. Publ. Graec. c. XXIV. Die Rede des Demosthenes gegen Eubulides ist lehrreich über dieses Verfahren der versammelten Demoten; vergleiche Harpocration v. *Διαψήφισις* und Meier, De Bonis Damnatorum XII p. 78 etc.

3) Aristotel. Fragment. De Republ. ed. Neumann; *Ἀθην. πολιτ.* Fragm. 40 p. 88; Schol. ad Aristophan. Ran. 37; Harpocration v. *Δήμαρχος — Ναυκραρικά*; Photius v. *Ναυκραρία.*

Volksversammlung oder die Ekklesia — den vorberathenden Senat, der aus Mitgliedern aller Stämme bestand — und die jährliche Wahl der Obrigkeiten durch die Volksversammlung und ihre Verantwortlichkeit gegen dieselbe. In einem Augenblicke der Verwirrung und Uneinigkeit muss der volle Werth vorhandener Institutionen gefühlt worden sein, auf denen man weiter fortbauen konnte. Doch die klisthenische Volksversammlung erlangte neue Kraft und beinahe einen neuen Charakter durch die grosse Steigerung der Zahl der Bürger, die berechtigt waren sie zu besuchen, während der jährlich wechselnde Senat, anstatt dass er aus vierhundert Mitgliedern bestand, die in gleichem Verhältniss aus jedem der vier alten Stämme genommen waren, auf fünfhundert Mitglieder erhöht wurde, die gleichmässig aus jedem der zehn neuen Stämme genommen waren. Er tritt nun unter dem Namen des Senates der Fünfhundert als ein activer und unerlasslicher Körper während der ganzen athenischen Demokratie vor uns; und die Sitte die Namen der Senatoren durch das Loos zu bestimmen scheint jetzt angefangen zu haben, obwohl die Periode des Anfangs nicht genau bewiesen werden kann. Beide, der so constituirte Senat und die Volksversammlung, waren weit populärer und kräftiger, als sie unter der ursprünglichen Anordnung Solons gewesen waren.

Wie die neue Constituirung der Stämme zu einer Veränderung des jährlichen Senates führte, so bildete sie nicht weniger direct die militärischen Anordnungen des Staates mit Bezug auf die Soldaten und Officiere um. Die zum Waffendienst verpflichteten Bürger wurden nun nach den Stämmen geordnet, jeder Stamm hatte seine Taxiarchen als Officiere für die Hopliten und seinen Phylarchen an der Spitze der Reiter. Ausserdem wurden jetzt zum ersten Mal zehn Strategen oder Feldherrn, einer aus jedem Stamme, creirt und zwei Hipparchen, zum Obercommando der Reiterei. Es scheint, dass unter der früheren athenischen Verfassung der dritte Archon oder der Polemarch den Befehl über die Militärmacht hatte, da damals keine Strategen existirten; und selbst nachdem die letzteren unter der Verfassung des Klisthenes geschaffen waren, behielt der Polemarch noch zugleich mit ihnen das Recht des Oberbefehls, wie uns bei der Schlacht von Marathon gesagt wird, wo der Polemarch Kallimachus nicht nur eine gleiche Stimme mit den zehn Strategen in dem Kriegsrathe hatte, sondern auch den Ehrenposten auf dem rechten Flügel[1]) einnahm. Die zehn jährlich wechselnden Feldherrn sind demnach wie die zehn Stämme eine Frucht der klisthenischen Verfassung, die gleichzeitig durch eine solche Umgestaltung der Militärmacht sehr gestärkt und beschützt wurde. Die Functionen der Feldherrn wurden ausgedehnter, wie die Demokratie vorschritt, und sie scheinen allmählig nicht nur die Leitung der Militär- und Seeangelegenheiten sondern auch die der auswärtigen Ange-

1) Herodot. VI 109—111.

legenheiten erlangt zu haben, während die neun Archonten, der Polemarch mit eingerechnet, von dieser vollen executiven und richterlichen Competenz, die sie einst genossen hatten, zu der blossen Verwaltung der Polizei und zur vorbereitenden Rechtspflege degradirt wurden. Einerseits machten die Strategen Eingriffe in ihre Rechte und andererseits beschränkte ihre Wirksamkeit das Entstehn der Volksdikasterien oder der zahlreichen Geschwornengerichte. Wir können ganz sicher sein, dass diese Volksdikasterien unter dem Despotismus der Pisistratiden nicht zusammentreten und nicht handeln durften und dass die Justizgeschäfte der Städte damals zum Theil von dem Senate des Areopag zum Theil von den Archonten verwaltet sein müssen, vielleicht mit einer nominellen Verantwortlichkeit der letzteren am Ende ihres Amtsjahres vor einer sorglosen Ekklesia. Und selbst wenn wir als wahr annehmen, was einige Schriftsteller behaupten, dass die Sitte der directen Rechtspflege durch das Volk (neben dem alljährlichen Verhöre, worin die Beamten zur Rechenschaft gezogen wurden) zum Theil von Solon eingeführt wurde, so muss sie doch während des langen Druckes, den die dazwischen tretende Dynastie ausübte, unterbrochen sein. Doch der Ausbruch des Volksgeistes, der dem Klisthenes Kraft verlieh, versetzte das Volk ohne Zweifel in directe Thätigkeit als Geschworne in der Heliäa und als Stimmende in der Ekklesia — und die Veränderung war auf diese Art begonnen, die dazu beitrug die Archonten von ihrem ursprünglichen Charakter als Richter zu der niedrigeren Function der vorläufigen Instruction des Processes und des Vorsitzes bei dem Geschwornengerichte zu degradiren. Eine solche Berufung zahlreicher Geschwornengerichte, die zuerst aus der Gesammtmasse der vereidigten über dreissig Jahre alten Bürger bestanden und danach sich in einzelne Geschwornenhöfe zur Untersuchung der einzelnen Sachen theilten, wurde allmählig häufiger und systematischer, bis endlich in der Zeit des Perikles die Geschwornen eine kleine Bezahlung erhielten und diese Gerichte als einer der hervorragendsten Züge im athenischen Leben hervortraten. Wir können nicht die verschiedenen Schritte angeben, durch welche diese endliche Entwickelung erreicht und die richterliche Competenz des Archon auf die Macht beschnitten wurde, nur eine kleine Strafe aufzuerlegen; doch die ersten Schritte zu derselben finden sich in der Staatsumwälzung des Klisthenes und sie scheint durch die Reformen des Perikles vollendet zu sein. Ueber diejenige Function, welche die neun Archonten und mehrere andere Behörden und obrigkeitliche Personen in Athen ausübten, nemlich ein Dikasterium oder Geschwornengericht zusammenzurufen, Sachen zum Verhöre zu bringen und bei dem Verhöre den Vorsitz zu führen — eine Function, die eins von den Kennzeichen einer höhern Obrigkeit ausmachte und die Hegemonie oder Vorsitz bei einem Gerichtshof hiess — werde ich nachher ausführlicher sprechen. Für jetzt wünsche ich nur die gesteigerte und sich steigernde Sphäre der

Handlung dem Leser vorzuführen, in die das Volk bei dem merkwürdigen Umschwunge der Verhältnisse, der uns jetzt vorliegt, eintrat.

Die Finanzangelegenheiten der Stadt erfuhren in dieser Zeit eine eben so vollständige Veränderung wie die militärischen; factisch scheint die Ernennung der Obrigkeiten und Officiere zu zehn, einer aus jedem Stamme, die gewöhnliche Sitte geworden zu sein. Ein Collegium von zehn Männern, die Apodekten, war mit der obersten Leitung der Schatzkammer betraut, es hatte mit den Contrahenten über diejenigen Theile der Staatseinnahme, die verpachtet wurden, zu verhandeln, alle Steuern von den Einsammlern in Empfang zu nehmen und sie unter competenter Autorität zu verausgaben. Die erste Ernennung dieses Collegiums wird ausdrücklich dem Klisthenes zugeschrieben[1]) als Substitut für die sogenannten Kolakreten, die dieselbe Function früher verrichtet hatten und die jetzt nur zu untergeordneten Diensten beibehalten wurden. Die Pflichten der Apodekten wurden später darauf beschränkt die Staatseinnahmen in Empfang zu nehmen und sie an die zehn Schatzmeister der Göttin Athene zu zahlen, von denen die Gelder in einer innern Kammer des Parthenons aufbewahrt und, wie es die Noth erheischte, verausgabt wurden; doch diese complicirtere Anordnung kann nicht dem Klisthenes zugeschrieben werden. Von seiner Zeit ab geht der Senat der Fünfhundert weit über seine ursprüngliche Pflicht hinaus, die Angelegenheiten für die Debatte der Ekklesia vorzubereiten; er besitzt ausserdem einen weiten Kreis einer allgemeinen Oberaufsicht über die Verwaltung, die sich kaum genau bestimmen lässt. Seine Sitzungen werden mit Ausnahme der speziellen Feiertage constant und das Jahr ist in zehn Theile, die sogenannten Prytanien getheilt; die funfzig Senatoren aus jedem Stamme übernehmen abwechselnd die Pflicht während einer Prytanie beständig anwesend zu sein und bekommen für diese Zeit den Titel Prytanen; die Präcedenzfolge der Stämme in diesen Pflichten wurde jährlich durch das Loos bestimmt. In dem gewöhnlichen attischen Jahre von zwölf Lunarmonaten oder 354 Tagen enthielten sechs Prytanien 35 Tage, vier enthielten 36 Tage; in den Schaltjahren von dreizehn Monaten war die Zahl der Tage 38 und bezüglich 39. Ausserdem war die Prytanie weiter in fünf Perioden von 7 Tagen und die funfzig Senatoren aus jedem Stamme in fünf Körper, jeder zu zehn getheilt; jeder Körper von zehn präsidirte in dem Senate für eine Periode von sieben Tagen, indem er jeden Tag aus seiner Mitte einen neuen Vorsitzenden, den Epistates wählte, dem für seinen Amtstag die Schlüssel der Akropolis und des Schatzes nebst dem Stadtsiegel anvertraut waren. Die übrigen Senatoren, die nicht zu dem Stamme, welcher die Prytanie hatte, gehörten, durften natürlich erscheinen, wenn sie wollten; doch die Anwesenheit von neun von ihnen, einer aus jedem der übrigen neun Stämme, war unbedingt nothwendig um die Ver-

1) Harpocration v. Ἀποδέκται.

sammlung beschlussfähig zu machen und eine beständige Vertretung des ganzen Volkes zu sichern.

Während dieser späteren Zeiten, die uns durch die grossen Redner bekannt sind, wurde die Ekklesia oder die förmliche Versammlung der Bürger vier Mal regelmässig während jeder Prytanie berufen oder öfter, wenn es die Nothwendigkeit erforderte — gewöhnlich durch den Senat, obwohl die Strategen auch die Macht hatten sie auf ihre eigene Autorität zu berufen. Die Prytanen führten in ihr den Vorsitz und ihr Präsident oder Epistates stellte die Frage zur Abstimmung; doch die neun Vertreter der nicht die Prytanie habenden Stämme waren natürlich immer anwesend und sie scheinen in der That zur Zeit der Redner die Leitung an sich gezogen zu haben nebst dem Rechte die Fragen zur Abstimmung zu bringen[1]), indem sie die funfzig Prytanen gänzlich oder zum Theil bei Seite schoben. Wenn wir jedoch unsere Aufmerksamkeit zurück auf den Zustand der Ekklesia versetzen, wie sie von Klisthenes zuerst organisirt wurde (ich habe bereits bemerkt, dass die Darsteller der athenischen Verfassung zu geneigt sind die Zeitunterschiede zu vernachlässigen und anzunehmen, dass dasjenige, was zwischen 400 und 330 v. Chr. Sitte war, immer Sitte gewesen sei), so wird es wahrscheinlich erscheinen, dass er in jeder Prytanie eine regelmässige Versammlung bestimmte und nicht mehr; er gab dem Senate und den Strategen die Macht spezielle Versammlungen zu berufen, wenn es nöthig war, er setzte aber eine Ekklesia während jeder Prytanie oder zehn im Jahre als regelmässiges Staatsbedürfniss fest. Wie oft die alte Ekklesia während des Zeitraums zwischen Solon und Pisistratus berufen wurde, können wir nicht genau sagen, doch wahrscheinlich nur selten das Jahr über. Doch unter den Pisistratiden war ihre Berufung zu einer unwirksamen Formalität herabgesunken; und ihre Reetablirung durch Klisthenes nicht nur mit vollständig entscheidender Macht, sondern auch mit vollständiger Kenntniss und mit vorhergehender Vorbereitung auf die Gegenstände und mit den besten Sicherheiten für eine ordentliche Procedur war an sich eine Revolution, die auf den Geist eines jeden athenischen Bürgers Eindruck machte. Um die Ekklesia wirksam zu machen war es unerlässlich, dass ihre Versammlungen häufig und frei waren. Die Menschen wurden so zu den Pflichten der Sprecher und Hörer erzogen, und jeder, während er fühlte, dass er seinen Theil an dem Einflusse auf die Entscheidung habe, identificirte seine eigene Sicherheit und sein Glück mit dem Votum der Majorität und wurde mit dem Begriffe einer souveränen Autorität vertraut, der er weder widerstehn konnte noch sollte. Diese Idee war dem Busen der Athener neu; und mit ihr kamen die Gefühle, welche freie Rede und gleiche Gesetze sanctio-

1) Siehe die werthvolle Abhandlung von Schömann, De Comitiis, an verschiedenen Stellen; desgleichen seine Antiquit. Jur. Publ. Graec. c. XXXI; Harpocration v. *Κυρία Ἐκκλησία*; Pollux VIII 95.

nirten, Worte, die kein athenischer Bürger späterhin ohne Bewegung hörte, nebst der Empfindung von der Republik als eines untheilbaren Ganzen, die immer die Localbesonderheiten beherrschte, obwohl sie dieselben nicht unterdrückte. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, dass diese patriotischen veredelnden Impulse ein neues Product in dem Geiste der Athener waren, mit dem nichts Aehnliches sogar in der Zeit Solons vorkommt. Sie wurden zum Theil durch die starke Reaction gegen die Pisistratiden entzündet, doch mehr noch durch die Thatsache, dass der Führer der Opposition Klisthenes dieses vorübergehende Gefühl auf die bestmöglichste Weise benutzte und ihm eine kräftige Dauer und ein wohlbestimmtes positives Object durch die in seiner Verfassung hervortretenden populären Elemente verlieh. Sein Name figurirt in der Geschichte weniger, als wir erwarten sollten, weil er nur als der Erneuerer der solonischen Regierungsform angesehn wurde, nachdem sie von Pisistratus gestürzt war. Wahrscheinlich bekannte er selbst diese Absicht, da er den Erfolg seiner Vorschläge erleichtern wollte; und wenn wir uns auf den Buchstaben des Falles beschränken, so ist die Thatsache in einem grossen Maasse wahr, da der jährliche Senat und die Ekklesia beide solonisch sind, doch beide erhielten unter seiner Reform ganz neue Umstände und nahmen riesenhafte Verhältnisse an. Wie kraftvoll der Ausbruch des athenischen Enthusiasmus war, der sofort die Stellung Athens unter den Mächten Griechenlands änderte, werden wir alsbald aus dem Munde Herodots hören und noch unzweideutiger in den Thatsachen seiner Geschichte bestätigt finden.

Doch nicht nur das in die Ekklesia förmlich eingeführte Volk empfing von Klisthenes die wirklichen Attribute der Souveränetät, sondern er rief auch das Volk zuerst zum directen Handeln in der Function als Dikasten oder Geschworne auf. Ich habe bereits bemerkt, dass man in einem gewissen beschränkten Sinne sagen kann, diese Sitte habe zur Zeit Solons angefangen, da dieser Gesetzgeber der Volksversammlung die Macht verlieh, über die Rechenschaftspflichtigkeit der Archonten nach ihrem Amtsjahre ein Urtheil auszusprechen. Hier wurde wiederum das späterhin so geräumige und stattliche Gebäude auf einer solonischen Grundlage errichtet, obwohl es nicht selbst solonisch war. Dass die Volksgerichte in der ausgebildeten Form, in der sie von Perikles abwärts existirten, alle auf einmal von Klisthenes eingeführt wurden, kann man unmöglich glauben; doch die Schritte, durch welche sie allmählig ausgearbeitet wurden, lassen sich nicht mehr bestimmt entdecken. Es möchte eher scheinen, dass zuerst nur die Gesammtmasse der Bürger, die über dreissig Jahre alt waren, richterliche Functionen ausübte, indem sie speziell vereidigt und berufen wurde um die öffentlicher Verbrechen angeklagten Personen zu verhören, und wenn sie so beschäftigt war, führte sie den Namen Heliäa oder Heliasten; Privatvergehn und Streitigkeiten der Bürger unter einander entschieden noch die einzelnen

Obrigkeiten der Stadt, und der Senat des Areopag besass immer noch eine bedeutende richterliche Macht. Man hat Grund zu glauben, dass dies der von Klisthenes festgesetzte Zustand der Dinge war, der später durch die grössere Ausdehnung der richterlichen Pflicht, die den Heliasten zuwuchs, sich allmählig änderte, so dass es nothwendig war die gesammte Heliäa in Unterabtheilungen zu zerlegen. Nach der Eintheilung, wie sie in den am besten bekannten Zeiten üblich war, wurden alljährlich 6000 über dreissig Jahre alte Bürger aus der ganzen Zahl durch das Loos gewählt, 600 aus jedem der zehn Stämme; 5000 dieser Bürger waren in 10 Dekurien, jede von 500, geordnet und die übrigen 1000 wurden reservirt um die Vacanzen unter jenen im Falle des Todes oder der Abwesenheit auszufüllen. Alle 6000 leisteten einen vorgeschriebenen Eid, der in sehr ergreifenden Worten abgefasst war, und jeder erhielt eine Marke, auf der sein Name und ein Buchstabe stand, der seine Dekurie bezeichnete. Wenn Sachen oder Verbrechen zum Verhöre reif waren, so bestimmten die Thesmotheten oder die sechs unteren Archonten durch das Loos, zuerst, welche Dekurien zu Gerichte sitzen sollten, je nach der erforderlichen Zahl, demnächst, in welchem Gerichtshofe oder unter dem Vorsitze welcher Obrigkeit die Dekurie B oder E sitzen sollte, so dass man nicht vorweg wissen konnte, in welcher Sache jede richten würde. In der Zahl der Personen, die wirklich anwesend waren und zu Gerichte sassen, scheint jedoch viel Verschiedenheit gewesen zu sein, und zuweilen sassen zwei Dekurien[1]) zusammen. Wir müssen uns erinnern, dass die hier beschriebene Anordnung uns als in die Zeiten gehörend gegeben wird, als die Dikasten nach der Sitzung eines jeden Tages einen regelmässigen Sold erhielten; und sie kann

1) Siehe im Besondern über diesen Gegenstand die Abhandlung von Schömann, De Sortitione Judicum (Greifswald 1820) und das Werk desselben Verfassers, Antiqu. Jur. Publ. Graec. c. 49—55 p. 264 sqq.; desgleichen Heffter, Die athenäische Gerichtsverfassung, Th. II c. 2 p. 51 sqq.; Meier und Schömann, Der attische Process p. 127—135. Die Ansichten Schömanns über die Bestimmung der attischen Geschwornen durch das Loos sind heftig angegriffen, doch keineswegs widerlegt worden von F. V. Fritzsche (De Sortitione Judicum apud Athenienses commentatio, Leipzig 1835).

Zwei oder drei von diesen Richtermarken, die den Namen und den Demos des Bürgers und den Buchstaben der Dekurie enthalten, zu welcher er in dem Jahre gehörte, sind neuerdings in der Nähe von Athen aufgegraben worden:

Δ. Διόδωρος E. *Δεινίας*
Φρεάρριος. *Ἀλαιεύς.* (Boeckh, Corp. Inscript. N. 207—208.)

Fritzsche (p. 73) hält dies für Marken von Senatoren, nicht von Dikasten, gegen alle Wahrscheinlichkeit. Den Heliasteneid und seine merkwürdigen Einzelheiten siehe bei Demosthen. gegen Timokrates p. 746. Siehe auch Aristophanes Plutus 277 (mit den werthvollen Scholien, obwohl sie von verschiedenen Händen und nicht alle von gleicher Genauigkeit sind) und 972; Ekklesiazusen 678 sqq.

schwerlich ohne diese Bedingung, die nicht vor der Zeit des Perikles verwirklicht wurde, lange gedauert haben. Jede dieser Dekurien, die zu Gerichte sass, hiess Heliäa, ein Name, den eigentlich die allgemeine Versammlung des Volkes führt, da diese Versammlung ursprünglich selbst der Gerichtshof gewesen war. Ich glaube, dass die Sitte diese ganze Versammlung oder die Heliäa in Sectionen Geschworner zur Besorgung der richterlichen Pflichten zu theilen in einer oder der andern Gestalt bald nach der Reform des Klisthenes angefangen haben mag, da die directe Theilnahme des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten sich mehr und mehr steigerte. Doch nur allmählig konnte sie zu diesem beständigen, systematischen Dienste reifen, den der Sold des Perikles zuletzt vollständig bewirkte. Unter dem zuletzt erwähnten Systeme wurde die richterliche Competenz der Archonten annullirt und der dritte Archon oder der Polemarch von allen militärischen Geschäften entbunden. Dieses war jedoch noch nicht zur Zeit der Schlacht bei Marathon geschehn, in der der Polemarch Kallimachus nicht nur zugleich mit den Strategen befehligte sondern auch eine Art Vorrang vor ihnen besass; auch war es nicht während des Jahres nach der Schlacht bei Marathon geschehn, in dem Aristides Archon war, denn die Entscheidungen des Aristides in diesem Amte machten eine der Hauptbegründungen seines ehrenvollen Beinamens „des Gerechten[1]“ aus.

Mit dieser Frage über die relative Ausdehnung der richterlichen Macht, die Klisthenes dem Volke und den Archonten verlieh, hängen in Wirklichkeit zwei andere in dem athenischen Verfassungsgesetze zusammen, erstlich die über die Zulässigkeit aller Bürger zu dem Posten des Archon, zweitens die über die Wahl der Archonten durch das Loos. Es ist wohl bekannt dass zur Zeit des Perikles die Archonten und mehrere andere Beamten durch das Loos erwählt wurden; ausserdem waren alle Bürger gesetzlich zulässig und durften ihre Namen einreichen, damit über sie geloost würde; doch waren sie der sogenannten Dokimasia oder der gesetzlichen Prüfung ihres Bürgerrechtes und verschiedener moralischer und religiöser Qualificationen unterworfen, bevor sie das Amt antraten, während gleichzeitig die Function des Archons in nichts weiter bestand als in der vorläufigen Prüfung der Parteien und Zeugen für den Gerichtshof und in dem Vorsitz, wann derselbe später zusammentrat, nebst der Befugniss von Amtswegen eine Strafe von geringem Betrage über kleinere Vergehn zu verhängen.

Nun hängen alle diese drei politischen Anordnungen wesentlich zusammen. Der grosse Werth des Looses bestand nach den Ideen der griechischen Demokratie darin, dass es die Chance des Amtes für den Reichen und den Armen gleich machte. So lange aber, als die armen Bürger gesetzlich unzulässig waren, konnte sich die Wahl

1) Plutarch. Aristid. 7; Herodot. VI 109—111.

durch das Loos weder dem Reichen noch dem Armen empfehlen; factisch würde sie weniger demokratisch als die Wahl durch die allgemeine Masse der Bürger sein, weil der arme Bürger unter dem letzteren Systeme ein wichtiges Recht der Intervention durch seine Stimme geniessen würde, obgleich er nicht selbst gewählt werden konnte[1]). Ferner, Wahl durch das Loos konnte unter keinen Umständen bei denjenigen Posten angewandt werden, zu denen eine spezielle Befähigung und ein gewisses Maass von Attributen, die nur Wenige besitzen, ohne ersichtliche Gefahr unerlasslich waren, und während der ganzen Geschichte des demokratischen Athens wurde

1) Aristoteles stellt diese beiden zusammen: Wahl der Obrigkeiten durch die Masse der Bürger, doch nur aus denjenigen Personen, die eine bedeutende pecuniäre Qualificirung besassen; diese führt er als die am wenigsten demokratische Demokratie auf, wenn man den Ausdruck gebrauchen darf (Politic. III 6—11), als ein Mitteldinge zwischen Demokratie und Oligarchie — eine *ἀριστοκρατία* oder *πολιτεία* in seinem Sinne des Wortes. Er führt die Anwendung des Looses als ein Symptom der entschiedenen äussersten Demokratie an, die es nie dulden würde, dass die Wählbarkeit von einer pecuniären Qualificirung abhängig gemacht würde.

Plato (Legg. III p. 692), nachdem er bemerkt hat, dass der Gesetzgeber in Sparta zuerst den Senat, demnächst die Ephoren als einen Zügel für die Könige schuf, sagt dann weiter von den Ephoren, „dass sie einer durch das Loos erwählten Obrigkeit sich sehr näherten“ — *οἷον ψάλιον ἐνέβαλεν αὐτῇ τὴν τῶν ἐφόρων δύναμιν, ἐγγὺς τῆς κληρωτῆς ἀγαγὼν δυνάμεως.*

Ueber diese Stelle hat Schömann einige gute Bemerkungen in seiner Ausgabe der Biographien des Agis und Kleomenes von Plutarch (Comment. ad Ag. c. 8 p. 119). Man muss sich erinnern, dass die Weise, in der die Ephoren zu Sparta wirklich gewählt wurden, nicht klar ermittelt werden kann, wie ich in meinem zweiten Bande schon erwähnt habe, und dass die Kritiker viel darüber gestritten haben.

„Mihi haec verba, quum illud quidem manifestum faciant, quod etiam aliunde constat, sorte captos ephoros non esse, tum hoc alterum, quod Hermannus statuit, creationem sortitioni non absimilem fuisse, nequaquam demonstrare videntur. Nimirum nihil aliud nisi prope accedere ephororum magistratus ad eos dicitur, qui sortito capiantur. Sortitis autem magistratibus hoc maxime proprium est, ut promiscue — non ex genere, censu, dignitate — a quolibet capi possint; quamobrem quum ephori quoque fere promiscue fierent ex omni multitudine civium, poterat haud dubie magistratus eorum *ἐγγὺς τῆς κληρωτῆς δυνάμεως* esse dici, etiamsi *αἱρετοί* essent — h. e. suffragiis creati. Et video Lachmannum quoque p. 165 not. 1 de Platonis loco similiter judicare.“

Die Anwendung des Looses bedingt, wie Schömann bemerkt, universelle Zulässigkeit aller Bürger zum Amte, obwohl das Umgekehrte nicht folgt — das letztere bedingt nicht nothwendig das erstere. Da wir nun wissen, dass allgemeine Zulässigkeit erst nach der Schlacht bei Platäa in Athen Gesetz wurde, so dürfen wir schliessen, dass die Anwendung des Looses vor dieser Epoche nicht statt hatte — d. h. nicht statt hatte unter der Verfassung des Klisthenes.

sie nie bei den Strategen oder Feldherrn angewandt, die immer durch Händeaufheben von den versammelten Bürgern gewählt wurden. In Folge dessen dürfen wir es für gewiss halten, dass zu der Zeit, als die Archonten zuerst durch das Loos gewählt wurden, die höhern verantwortlichen Pflichten, die einst zu diesem Amte gehört hatten, von ihm losgetrennt waren oder es allmählig wurden und entweder den Dikasten oder den zehn erwählten Strategen übertragen wurden; so dass diesen Archonten nur eine Ausübung der Polizei und Verwaltung übrig blieb, die zwar für den Staat wichtig war aber von jedem Bürger von gewöhnlicher Rechtschaffenheit, Sorgfalt und Fähigkeit versehn werden konnte. Mindestens war eine solche Ansicht nicht auf der Hand liegend thöricht; und die Dokimasie schloss von dem Amte Männer von notorisch entehrendem Leben aus, selbst wenn sie das glückliche Loos gezogen hatten. Perikles war niemals Archon[1]), obgleich er Jahr aus Jahr ein zum Strategen gewählt wurde; und man darf sogar bezweifeln, ob Männer von Ehrgeiz und Talent ersten Ranges sich je zu dem Amte meldeten. Für diejenigen, die nicht so hoch strebten[2]), war es ohne Zweifel ein Weg zu Einfluss zu gelangen, doch legte es mühsame Arbeit auf, gewährte keine Bezahlung und brachte in eine gewisse Gefahr jeden Archon, der mächtigen Männern Anstoss gegeben hatte, wenn er das Verhör der Rechenschaftspflichtigkeit durchmachen musste, welches unmittelbar auf sein Amtsjahr folgte. Es war wenig da, was das Amt entweder sehr armen oder sehr reichen und ehrgeizigen Männern annehmbar machen konnte; und aus den zwischen beiden in der Mitte stehenden Personen, die sich meldeten, konnte irgend einer ohne grossen praktischen Nachtheil gewählt werden, immer angenommen, dass die beiden Garantien der Dokimasie vor und der Rechenschaftspflichtigkeit nach dem Amte stattfanden. Dies war der Schluss — meiner Meinung nach ein falscher Schluss und ein solcher, der jetzt keine Gunst finden würde — zu dem die Demokraten Athens durch ihr heftiges Streben geleitet wurden die Chancen des Amtes für Arme und Reiche gleich zu machen. Ihr Gefühl scheint aber durch eine theilweise Beschränkung des Looses auf die Wahl einiger Aemter namentlich der Archonten als der ursprünglichen Hauptobrigkeiten des Staates befriedigt zu sein, ohne dass sie es auf alle oder auf die verantwortlichsten und schwierigsten anwandten. Sie würden es auch nicht auf die Archonten angewandt haben, wenn es unerlasslich nothwendig gewesen wäre, dass diese Obrigkeiten ihre ursprüngliche sehr gewichtige Pflicht Processe zu entscheiden und Verbrecher zu verurtheilen beibehalten sollten.

Ich glaube deshalb, dass diese drei Punkte — 1) Zulässigkeit aller Bürger ohne Unterschied zu dem Posten des Archon, 2) die Wahl

1) Plutarch. Pericles c. 9—16.

2) Siehe eine Stelle über solche Charaktere bei Plato De Republ. V p. 475 B.

der Archonten durch das Loos, 3) der verringerte Kreis der Pflichten und Verantwortlichkeiten des Archon durch die Ausdehnung derjenigen, die den Volksgerichten einerseits und den Strategen andererseits zufielen — alle mit einander zusammenhängen und gleichzeitig oder beinahe gleichzeitig eingeführt sein müssen; die Bestimmung der Zulässigkeit aller Bürger zu dem Amte kam sicherlich nicht nach den beiden andern, sondern war wahrscheinlich etwas früher.

Nun finden wir über die Wählbarkeit aller Athener ohne Unterschied zu dem Amte des Archon ein klares bestimmtes Zeugniss mit Bezug auf die Zeit, wann sie zuerst eingeführt wurde. Plutarch sagt uns[1]), dass der oligarchische[2]) doch erhaben denkende Aristides selbst diese Verfassungsveränderung in Vorschlag brachte, bald nach der Schlacht von Platäa, worauf die Vertreibung der Perser aus Griechenland und die Rückkehr der flüchtigen Athener in ihre zerstörte Stadt folgte. Selten hat es sich in der Geschichte der Menschheit ereignet, dass Reiche und Arme so vollständig einander gleich gemacht waren, wie die Bevölkerung Athens bei dieser denkwürdigen Auswanderung und in diesem heldenmüthigen Kampfe. Wir werden auch durchaus nicht überrascht sein zu vernehmen, dass die Masse der Bürger, die mit frisch entzündetem Patriotismus und mit dem Bewusstsein zurückkehrte, dass das Land nur durch die gleichmässigen Anstrengungen aller wieder erobert war, sich nicht länger darin fügen wollte, gesetzlich zu irgend einem Staatsamte nicht befähigt zu sein. Bei dieser Gelegenheit wurde die Verfassung erst wirklich allen „gemeinsam" gemacht und jetzt zuerst fing man an die Archonten, Strategen und alle Beamten aus der gesammten Zahl der Athener ohne einen Unterschied der legalen Qualification[3]) zu wählen. In dieser wichtigen Angabe Plutarchs wird das Loos nicht erwähnt, die mir in jeder Hinsicht als glaubwürdig erscheint und die uns lehrt, dass bis auf den Einfall des Xerxes das exclusive Princip des solonischen Qualificationsgesetzes (wonach die drei ersten Klassen im Census allein zu allen individuellen Aemtern zugelassen wurden und die vierte oder die Klasse der Theten ausgeschlossen war) nicht nur in Kraft blieb, sondern auch dass bis dahin die Archonten von den Bürgern erwählt, nicht durch das Loos gezogen worden waren.

Nun wurde für finanzielle Zwecke der vierfache Census Solons lange nach dieser Periode selbst über den peloponnesischen Krieg und die Oligarchie der Dreissig hinaus beibehalten. Wir lernen aber auf diese Weise, dass Klisthenes ihn in seiner Verfassung auch für politische Zwecke, wenigstens zum Theil beibehielt; er erkannte die

1) Plutarch. Aristides 22.

2) So wurden wenigstens die Vertheidiger der Verfassung des Klisthenes von den Zeitgenossen des Perikles genannt.

3) Plutarch. Aristides ut supra: *γράφει ψήφισμα, κοινὴν εἶναι τὴν πολιτείαν, καὶ τοὺς ἄρχοντας ἐξ Ἀθηναίων πάντων αἱρεῖσθαι.*

Exclusion der grossen Masse der Bürger von allen individuellen Aemtern, von dem Amte der Archonten, der Strategen u. s. w. an. In seiner Zeit wurden darüber wahrscheinlich keine Klagen erhoben. Seine Verfassung gab den Collectivkörpern — dem Senate, der Ekklesia und der Heliäa oder dem Dikasterium — einen Grad von Macht und Wichtigkeit, den sie vorher nie gekannt und sich nicht vorgestellt hatten, und wir dürfen wohl annehmen, dass das athenische Volk dieser Zeit gegen das proclamirte System und gegen die Theorie, dass es ausschliesslich von Männern von Vermögen und einer hervorragenden Stellung als individuellen Obrigkeiten regiert werden sollte, nicht einmal etwas einzuwenden hatte, namentlich da viele von den neuerdings für frei erklärten Bürgern vorher Metöken und Sklaven gewesen waren. Ja es muss hinzugefügt werden, dass selbst unter der vollständigen Demokratie des spätern Athen, obwohl das Volk damals der Theorie der gleichen Zulässigkeit aller Bürger zum Amte leidenschaftlich anhing, in der Praxis doch arme Männer nur selten Aemter erhielten, zu denen man durch allgemeine Abstimmung erwählt wurde, wie sich vollständiger im Verlaufe dieser Geschichte zeigen wird[1].

Die Wahl der Strategen blieb nachher immer so, wie Aristides sie eingerichtet hatte. Doch das Loos zur Wahl des Archon muss kurz nach seinem Antrage auf allgemeine Wählbarkeit und in Folge derselben Strömung des demokratischen Gefühles eingeführt sein, es wurde als ein weiteres Correctiv eingeführt, weil der ärmere Bürger, obwohl er wählbar geworden war, nichts desto weniger nicht gewählt wurde. Und gleichzeitig, glaube ich, wurde die sorgfältige Eintheilung der Heliäa oder der Gesammtmasse der Dikasten oder Geschwornen in einzelne Gerichtshöfe oder Dikasterien zur Entscheidung gerichtlicher Angelegenheiten zuerst regulirt. Diese Veränderung

1) So blieben die Adligen in den italiänischen Städten des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts lange in dem ausschliesslichen Besitze des Rechtes zu dem Consulate und zu den grossen Staatsämtern gewählt zu werden, selbst nachdem das Volk zu diesen Aemtern zu wählen hatte; die schlechte Regierung und die Bedrückung, die sich die Adligen gewöhnlich zu Schulden kommen liessen, machte diesem Rechte allmählig ein Ende und erzeugte in manchen Städten den Entschluss sie bestimmt auszuschliessen. In Mailand besassen gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts die zwölf Consuln mit dem Podesta alle Regierungsmacht; diese Consuln wurden von hundert Wählern ernannt, die durch das Volk und aus ihm erwählt waren. Sismondi bemerkt: „Cependant le peuple imposa lui-même à ces électeurs la règle fondamentale de choisir tous les magistrats dans le corps de la noblesse. Ce n'étoit point encore la possession des magistratures que l'on contestoit aux gentilshommes: on demandoit seulement qu'ils fussent les mandataires immediats de la nation. Mais plus d'une fois, en dépit du droit incontestable des citoyens, les consuls regnants s'attribuèrent l'élection de leurs successeurs" (Sismondi, Histoire des Républiques Italiennes, ch. XII vol. II p. 240).

entzog den Archonten einen so wichtigen Theil ihrer früheren Jurisdiction; und diese Veränderung vervollständigte Perikles, indem er den Dikasten einen Sold sicherte. Doch jetzt ist nicht die Zeit sich auf die Modificationen einzulassen, die Athen während der Generation nach der Schlacht von Platäa erfuhr. Sie sind hier kurz erwähnt worden, um bei dem Mangel eines directen Zeugnisses auf Athen, wie es in der Generation vor dieser denkwürdigen Schlacht nach der Reform des Klisthenes stand, zurückzuschliessen. Seine Reform, obwohl sie höchst demokratisch war, blieb hinter der gezeitigten Demokratie, die von Perikles bis auf Demosthenes herrschte, unter verschiedenen andern namentlich in drei Beziehungen zurück, und sie wird deshalb zuweilen von den späteren Schriftstellern als eine aristokratische Constitution angesehn[1]: 1) Sie erkannte noch die Archonten als Richter in einer bedeutenden Ausdehnung an und den dritten Archon oder den Polemarch als militärischen Befehlshaber neben den Strategen. 2) Sie behielt die jährliche Wahl durch die Masse der Bürger, nicht durch das Loos[2], bei. 3) Sie schloss noch die

1) Plutarch. Cimon c. 15: *τὴν ἐπὶ Κλεισθένους ἐγείρειν ἀριστοκρατίαν πειρωμένου·* vergleiche Plutarch. Aristides c. 2 und Isocrates Areopagiticus, Or. VII p. 143, p. 192 ed. Bekker.

2) Herodot spricht von Kallimachus dem Polemarchen bei Marathon als *ὁ τῷ κυάμῳ λαχὼν πολέμαρχος* (VI 110).

Ich kann nur glauben, dass er in diesem Falle die Sitte seiner eignen Zeit auf das Jahr 490 v. Chr. überträgt. Der Polemarch war zu der Zeit der Schlacht bei Marathon in einem gewissen Sinne der erste Strateg; und die Strategen wurden nie durch das Loos, sondern immer durch Aufheben der Hände selbst bis zum Ende der Demokratie gewählt. Es scheint unmöglich zu glauben, dass die Strategen gewählt und dass der Polemarch zu der Zeit, als er dieselben Functionen wie jene hatte, durch das Loos gezogen wurde.

Herodot scheint geglaubt zu haben, dass die Wahl der Obrigkeiten durch das Loos zu dem Wesen einer Demokratie gehöre (Herodot. III 80).

Auch Plutarch (Perikles c. 9) scheint die Wahl der Archonten durch das Loos für eine sehr alte Einrichtung in Athen gehalten zu haben; nichtsdestoweniger folgt aus dem ersten Capitel seines Lebens des Aristides — einem dunkeln Capitel, in dem einander widersprechende Gewährsmänner ohne gehörige Sonderung erwähnt werden — dass Aristides von dem Volke zum Archon erwählt, nicht durch das Loos gezogen wurde; ein Grund ausserdem dieses zu glauben ist noch der, dass er in dem Jahre nach der Schlacht bei Marathon, bei welcher er zu den zehn Feldherrn gehört hatte, Archon war. Idomeneus versicherte dies bestimmt als Factum — *οὐ κυαμευτόν, ἀλλ' ἑλομένων Ἀθηναίων* (Plutarch. Aristides c. 1).

Auch Isokrates (Areopagiticus, Or. VII p. 144 ed. Bekker) glaubte, dass die Verfassung des Klisthenes alle drei in dem Texte erwähnten Punkte enthalte: 1) Ein bedeutendes Vermögen, welches für die Wählbarkeit zu den einzelnen Aemtern erforderlich war. 2) Wahl zu diesen Aemtern durch alle Bürger, und Rechenschaftspflichtigkeit vor denselben nach dem Amte. 3) Keine Anwendung des Looses. Er be-

vierte Klasse des solonischen Census von allen individuellen Aemtern einschliesslich des Archontats aus. Das solonische Exclusionsgesetz, obwohl im Prinzip beibehalten, wurde in der Praxis so weit gemildert, dass, während Solon nur Mitglieder der höchsten Klasse in dem Census (der Pentakosiomedimni) zur Archontenwürde wählbar gemacht hatte, Klisthenes dieselbe allen ersten drei Klassen eröffnete und nur die vierte ausschloss. Dass er dieses that, kann man aus dem Factum schliessen, dass Aristides, sicherlich nicht ein reicher Mann, Archon wurde.

Ich bin auch geneigt zu glauben, dass der Senat der Fünfhundert, wie ihn Klisthenes constituirt hatte, aus den zehn Männern nicht durch Wahl, sondern durch das Loos genommen wurde und dass jeder Bürger dazu wählbar wurde. Wahl zu diesem Zwecke — d. h. das Privilegium jährlich eine Zahl von funfzig Senatoren auf einmal aus jedem Stamme zu erwählen — würde wahrscheinlich mehr für lästig als für wichtig gehalten worden sein, und wir hören auch nicht von separaten Versammlungen jeden Stammes zu Wahlzwecken. Ausserdem war das Amt eines Senators ein collectives, nicht ein individuelles Amt; die unangenehme Idee, dass ein armer Mann unter den funfzig Prytanen sass, mochte deshalb den Gefühlen der halbdemokratisirten Athener weniger Anstoss geben, als wenn sie ihn sich als Polemarchen an der Spitze des rechten Flügels des Heeres oder als die Gerechtigkeit verwaltenden Archon dachten.

Ein weiterer Unterschied zwischen der Verfassung des Solon und der des Klisthenes findet sich in der Stellung des Senates des Areopag. Unter jenem war dieser Senat der Hauptkörper in dem Staate gewesen und er hatte sogar seine Befugnisse erweitert; unter diesem muss er zuerst als Feind behandelt und niedergehalten worden sein. Denn da er nur aus früheren Archonten bestand und da während der vorhergehenden dreissig Jahre jeder Archon eine Creatur der Pisistratiden gewesen war, so müssen die Areopagiten in ihrer Gesammtheit dem Klisthenes und seinen Anhängern feindlich und verhasst gewesen sein, vielleicht mochte auch ein Theil seiner Mitglieder sich mit Hippias ins Exil begeben haben. Sein Einfluss muss fühlbar durch den Parteienwechsel vermindert worden sein, bis er durch die

hauptet sogar, dass diese Wahl demokratischer sei als das Loos; denn das letztere Verfahren könnte der Oligarchie ergebene Männer zulassen, was bei jenem nicht zutreffen würde — *ἔπειτα καὶ δημοτικωτέραν ἐνόμιζον ταύτην τὴν κατάστασιν ἢ τὴν διὰ τοῦ λαγχάνειν γιγνομένην· ἐν μὲν γὰρ τῇ κληρώσει τὴν τύχην βραβεύσειν, καὶ πολλάκις λήψεσθαι τὰς ἀρχὰς τοὺς τῆς ὀλιγαρχίας ἐπιθυμοῦντας* etc. Dies würde ein guter Grund sein, wenn es keine pecuniäre Qualificirung zur Wählbarkeit gäbe — diese ist eine Vorsichtsmaassregel, die er zwar aufstellt, bei der er es aber nicht passend findet mit Nachdruck zu verweilen.

Ich weise hier nicht auf die *γραφὴ παρανόμων*, die *νομοφύλακες* und die vereidigten *νομοθέται* hin, alles Institutionen, die frühestens der Zeit des Perikles, nicht der des Klisthenes angehören.

neuen Archonten, die aus der Verfassung des Klisthenes hervorgingen, wieder aufgefrischt wurde. Während dieses wichtigen Zeitraumes traten aber der neugeformte Senat der Fünfhundert und die Volksversammlung in dieses Uebergewicht, welches sie später nie mehr verloren. Von der Zeit des Klisthenes ab hören die Areopagiten auf die hervorragende Hauptmacht im Staate zu sein; doch sind sie aber immer noch angesehn; und als die zweite Strömung der demokratischen Fluth stattfand, nach der Schlacht bei Platäa, da wurden sie der Brennpunkt, um den sich diejenige Partei, die damals für oligarchisch galt, sammelte. Ich habe bereits bemerkt, dass die Archonten während der Zwischenzeit (von 509 — 477 v. Chr.) alle von der Ekklesia gewählt, nicht durch das Loos gezogen wurden und dass die vierte (oder ärmste und zahlreichste) Klasse in dem Census gesetzlich damals nicht wählbar war, während die Wahl in Athen, selbst als jeder Bürger ohne Ausnahme Wähler und wählbar war, eine natürliche Tendenz hatte auf Männer von Vermögen und Stande zu fallen. Wir sehn so, wie es kam, dass die gewesenen Archonten, wenn sie in dem Senate des Areopag vereinigt waren, diesem Körper die Sympathien, Vorurtheile und Interessen der reicheren Klassen einflössten. Dies brachte sie in Conflict mit der demokratischeren Partei, die von Perikles und Ephialtes geführt wurde, in Zeiten, als Theile der klisthenischen Verfassung als zu oligarchisch in Misscredit gekommen waren.

Eine andere merkwürdige Institution, die dem Klisthenes bestimmt zugeschrieben wird, bleibt noch zu erwähnen, der Ostracismus; ich habe bereits über ihn einige Bemerkungen gemacht, als ich die denkwürdige Proclamation Solons gegen die Neutralität bei einem Aufruhr berührte[1]). Man sagt kaum zu viel, wenn man behauptet, dass ohne diese Schutzmaassregel keine der andern Institutionen ihre Reife erlangt haben würde.

Durch den Ostracismus wurde ein Bürger ohne eine spezielle Anklage, ohne Verhör oder Vertheidigung auf eine Zeit von 18 Jahren verbannt, die später auf fünf herabgesetzt wurde. Sein Eigenthum wurde ihm nicht genommen, sein Ruf nicht befleckt, so dass die Strafe nur in der Verbannung aus seiner Vaterstadt in eine andere griechische Stadt bestand. In Bezug auf den Ruf war der Ostracismus eher eine Empfehlung als das Gegentheil[2]), und als eine solche wurde er lebhaft empfunden, als etwa neunzig Jahre nach Klisthenes die Verständigung zwischen Nicias und Alcibiades ihn auf Hyperbolus wälzte. Jene beiden hatten die Abstimmung über Ostracismus empfohlen, da jeder die Verbannung des andern herbeizuführen hoffte; doch bevor der Tag kam, legten sie ihren Zwist bei. Die Sicherheitskanone der Republik gegen einen so wenig gefährlichen

1) Siehe oben Cap. XI S. 91 f.

2) Aristides Rhetor Orat. XLVI, vol. II p. 317 ed. Dindorf.

Mann wie Hyperbolus abzufeuern, wurde als die Herabwürdigung einer grossen politischen Feierlichkeit angeklagt: „nicht gegen solche Männer wie er (sagt der Komiker Plato) wurde das Scherbengericht erfunden“ [1]). Der Ostracismus wurde verhängt, indem ein Bürger

1) Plutarch. (Nicias c. 11; Alcibiades c. 13; Aristides c. 7); Thucydides VIII 73. Der Komiker Plato sagte von Hyperbolus:

Οὐ γὰρ τοιούτων οὕνεκ' ὄστραχ' ηὑρέθη.

Theophrast hatte behauptet, dass Phäax und nicht Nicias der Nebenbuhler des Alcibiades bei dieser Gelegenheit gewesen sei, als Hyperbolus durch den Ostracismus verbannt wurde; doch die meisten Gewährsmänner (sagt Plutarch) nennen den Nicias. Es ist interessant, dass über ein so notorisches Factum aus der am besten bekannten Zeit der athenischen Geschichte verschiedene Angaben stattfanden.

Taylor glaubt, dass diejenige Rede, die jetzt als die Rede des Andocides gegen Alcibiades gilt, wirklich von Phäax sei und von Plutarch als die Rede des Phäax in einem wirklichen Ostracismuskampfe zwischen Phäax, Nicias und Alcibiades gelesen wurde. Ihm treten Ruhnken und Valckenaer entgegen. (Siehe Sluiters Praefatio zu dieser Rede c. 1 und Ruhnken. Hist. Critic. Oratt. Graec. p. 135.) Ich kann mit keinem übereinstimmen; ich kann nicht mit jenem glauben, dass es eine wirkliche Rede von Phäax ist; auch nicht mit ihnen, dass es eine wirklich gehaltene Rede in irgend einem ächten Falle des Ostracismus sei. Sie scheint mir abgefasst zu sein, nachdem der Ostracismus ausser Gebrauch gekommen war und als die Athener sich seiner nicht nur etwas schämten, sondern auch den familiären Begriff von dem verloren hatten, was er wirklich war. Denn wie können wir anders die Thatsache erklären, dass der Redner sich beklagt, er stehe im Begriff durch den Ostracismus ohne geheime Abstimmung verbannt zu werden, in welcher das wahre Wesen des Ostracismus bestand und von der er seinen Namen hatte (*οὔτε διαψηφισαμένων κρύβδην*, c. 2.)? Seine Rede ist so angelegt, als wenn die Zuhörer, die er anredete, drauf und dran wären an einem von den dreien durch Aufheben der Hände den Ostracismus zu vollziehn. Doch der Process des Ostracismus enthielt keine Versammlung und keine Anrede — nichts als das blosse Hineinlegen der Scherben in ein Gefäss; wie man aus der Beschreibung sehn kann, dass die Agora mit einem besondern Gitter umgeben wurde, und aus der Erzählung (mag sie wahr oder falsch sein) von dem des Schreibens unkundigen Landbürger, der in die Stadt kam um sein Votum abzugeben und den Aristides bat, ohne ihn zu kennen, er möge seinen Namen auf die Scherbe schreiben (Plutarch. Aristides c. 7). Es fand zwar vorher eine Debatte sowohl in dem Senate als auch in der Ekklesia statt, ob überhaupt über Ostracismus abgestimmt werden sollte; doch der Verfasser der Rede, von der ich spreche, befasst sich mit dieser Frage nicht; er nimmt an, dass die Abstimmung wirklich stattfinden werde und dass einer von dreien — er selbst, Nicias oder Alcibiades — durch den Ostracismus verbannt werden müsse (c. 1). Nun wurde zwar in der Praxis gewöhnlich zwischen zwei furchtbaren Nebenbuhlern entschieden; doch die Entscheidung wurde nicht so öffentlich und förmlich dem Volke vorgelegt; jeder Bürger durfte auf die Scherbe denjenigen Namen schreiben, den er wollte. Ferner die offene Anklage der Ungerechtigkeit des Ostracismus als eines Systems (c. 2) beweist ein Zeitalter, das später ist als die Verbannung des Hyperbolus. Ausserdem, obwohl der Redner mit der Bemerkung

den Namen desjenigen auf eine Scherbe schrieb, dessen zeitweilige Verbannung er für gerathen hielt; wenn diese Scherbe in das dazu bestimmte Gefäss geworfen wurde, so galt sie als Stimme gegen die Sentenz.

Ich habe bereits bemerkt, dass alle Regierungen der griechischen Städte, wenn wir sie mit derjenigen Idee vergleichen, die ein moderner Leser geneigt ist sich von dem einer Regierung zukommenden Maasse der Kraft zu entwerfen, wesentlich schwach waren — die guten sowohl als die schlechten — die demokratischen, die oligarchischen und die despotischen. Die Gewalt, die irgend eine Regierung in Händen hatte um es mit Verschwornen oder Empörern aufzunehmen, war ausserordentlich klein, mit der einzigen Ausnahme eines Tyrannen, der von seiner Söldnerschaar umgeben war, so dass keine leidlich gestützte Verschwörung und kein Usurpator niedergeworfen werden konnte, wenn nicht das Volk die Regierung durch seine directe Hülfe stützte; und dies kam für die Zeit einer Auflösung der constitutionellen Autorität gleich und war mit reactionären Folgen schwanger, die Niemand voraussehen konnte. Mächtige Männer an dem Versuche einer Usurpation zu hindern, war deshalb von dem grösstmöglichen Gewichte; und ein Tyrann oder eine Oligarchie durfte Präventivmaassregeln nach Belieben[1]) ausüben, viel schärfere als den Ostracismus, solche wie die Ermordung des Kimon, die von den Pisistratiden angestiftet wurde. Allermindestens durften sie einen jeden fortschicken, von dem sie einen Angriff oder eine Gefahr befürchteten, ohne dass ihnen deshalb auch nur Strenge zur Last gelegt wurde. Doch in einer Demokratie, wo das eigenmächtige Handeln einer Obrigkeit das am allermeisten gefürchtete war und wo bestimmte Gesetze mit dem Verhöre und der Vertheidigung als Präliminarien der Bestrafung von dem gewöhnlichen Bürger als Garantien seiner Sicherheit und als der Stolz seiner socialen Lage angesehn wurden, da bot die Schöpfung einer derartigen exceptionellen Macht ernste Schwierigkeiten dar. Wenn wir uns in die Zeiten des Klisthenes unmittelbar nach der Vertreibung der Pisistratiden versetzen, als die Wirkung der demokratischen Maschinerie noch unerprobt war, so werden wir diese Schwierigkeit auf ihrem Hochpunkte finden; desgleichen werden wir aber auch die Nothwendigkeit eine solche Macht irgendwo zu schaffen absolut ge-

anfängt, dass er sich in einem Kampfe sowohl mit Nicias als mit Alcibiades befinde, so spricht er doch bis an das Ende der Rede von Nicias nicht mehr.

1) Siehe die Besprechung des Ostracismus bei Aristotel. Politic. III 8, wo er das Problem als ein allen Regierungen gemeinsames anerkennt.

Vergleiche auch eine gute Abhandlung von J. A. Paradys, De Ostracismo Atheniensium, Lugduni Batavor. 1793; K. F. Hermann, Lehrbuch der griechischen Staatsalterthümer Cap. 130; und Schömann, Antiq. Jur. Publ. Graec. c. XXXV p. 233.

bieterisch finden. Denn die grossen Adligen Athens hatten noch Ehrfurcht vor irgend welcher Verfassung zu lernen; ihre frühere Geschichte hatte fortwährende Kämpfe zwischen den bewaffneten Parteien des Megakles, Lykurgus und Pisistratus dargestellt, die nur durch die überlegene Macht und die Verbindungen des letztern nach einiger Zeit niedergeworfen wurden. Und obwohl Klisthenes, der Sohn des Megakles, fest entschlossen sein mochte auf das Beispiel seines Vaters zu verzichten und als der treue Bürger einer festen Verfassung zu handeln, so würde er doch nur zu gut gewusst haben, dass die Söhne von seines Vaters Gefährten und Nebenbuhlern ehrgeizige Zwecke ohne eine Rücksicht auf die durch das Gesetz auferlegten Schranken verfolgen würden, wenn sie je Anhänger genug erwarben, um eine gute Aussicht auf Erfolg zu haben. Ausserdem wenn zwei Bewerber um die Macht mit so rücksichtslosen Neigungen zu einer scharfen persönlichen Nebenbuhlerschaft gelangten, so mochten die sowohl aus Furcht als aus Ehrgeiz entstehenden Motive eines jeden, seinen Gegner um jeden Preis der Verfassung zu stürzen, unwiderstehlich werden, wenn nicht eine unparteiische scharfsichtige Intervention den Streit bei Zeiten hemmen konnte. „Wenn die Athener weise wären (soll Aristides gesagt haben[1]), als sein parlamentarischer Kampf mit Themistokles am heftigsten und gefährlichsten war), so würden sie den Themistokles und mich in das Barathrum werfen[2]).“ Und wer die traurige Erzählung von dem Aufstande in Korcyra in dem dritten Buche des Thucydides nebst den Betrachtungen des Geschichtschreibers über denselben[3]) liest, der wird die allmählige Erbitterung dieser Parteifehden verfolgen, die sogar unter demokratischen Formen anfangen, bis sie endlich die Schranken der öffentlichen wie der privaten Moralität niederbrechen.

Gegen diesen möglichen Fall eines Angriffs von innen hatte Klisthenes die demokratische Verfassung zu beschützen, erstlich indem er denjenigen, die ihn wagten, Hindernisse in den Weg setzte und es ihnen schwer machte sich die erforderliche Unterstützung zu besorgen; demnächst indem er sie entfernte, bevor irgend welche gewaltsame Pläne zur Ausführung reif waren. Um entweder das Eine oder

1) Plutarch. Aristides c. 3.

2) Das Barathrum war ein tiefes Loch, welches auf dem Boden eiserne Spicker gehabt haben soll, in welches zum Tode verurtheilte Verbrecher zuweilen geworfen wurden. Obwohl dies wahrscheinlich eine alte Strafe in Athen war, so scheint sie zuletzt sehr selten geworden zu sein, wenn sie nicht ganz ausser Gebrauch kam während der Zeit, in der uns Athen historisch bekannt ist; der Ausdruck blieb aber in der Sprache, nachdem die Sitte veraltet geworden war. Die eisernen Spicker beruhn auf dem Zeugniss des Scholiasten zu Aristophan. Plutus 431 — eine sehr zweifelhafte Autorität, wenn wir die Mythe lesen, die er mit dieser Angabe verbindet.

3) Thucydides III 70, 81, 82.

das Andere zu thun, war es nothwendig eine solche Verfassung zu schaffen, die nicht nur den guten Willen der Masse der Bürger sich erwarb, sondern die eine leidenschaftliche Anhänglichkeit bei ihnen entzündete, in einem so hohen Grade, dass selbst nicht eine bedeutende Minorität geneigt wäre sie absichtlich mit Gewalt zu ändern. Es war nöthig, dieses seltene schwierige Gefühl, welches wir constitutionelle Moralität nennen dürfen, in der Menge zu erzeugen und durch dieselbe es ihren ehrgeizigen Führern aufzunöthigen; eine überwiegende Ehrfurcht vor den Formen der Verfassung, die Gehorsam gegen die Obrigkeiten, welche unter und in diesen Formen handeln, erzwingt, die aber mit der Gewohnheit der freien Rede, des nur der bestimmten legalen Controlle unterworfenen Handelns und des zügellosen Tadels eben dieser Obrigkeiten wegen aller ihrer öffentlichen Acte verbunden ist — verbunden auch mit dem vollkommenen Vertrauen von Seiten jedes Bürgers, sogar in der Heftigkeit des Parteistreites, dass die Formen der Verfassung in den Augen seiner Gegner eben so heilig sein werden wie in seinen eigenen. Dieses Nebeneinanderbestehn von Freiheit und selbst auferlegtem Zwange, von Gehorsam gegen die Autorität mit maasslosem Tadel der Personen, die sie ausüben — kann in der Aristokratie von England (seit etwa 1688) so wie in der Demokratie der Vereinigten Staaten von Amerika gefunden werden; und weil wir damit vertraut sind, so sind wir geneigt es für ein natürliches Gefühl zu halten, obwohl es wenige Gefühle zu geben scheint, die sich schwieriger in einer Gemeinde begründen und verbreiten lassen, wenn man nach der Erfahrung der Geschichte urtheilt. Wir können sehn wie unvollkommen es bis auf diesen Tag in den Kantonen der Schweiz existirt; und die vielen Gewaltthätigkeiten der ersten französischen Revolution erläutern, neben verschiedenen andern Lehren, die verderblichen Folgen, die aus seinem Mangel selbst bei einem hoch intelligenten Volke entstehn. Doch die Verbreitung einer solchen constitutionellen Moralität nicht unter der Majorität einer Gemeinde sondern unter der ganzen ist die unerlassliche Bedingung einer gleichzeitig freien und friedlichen Regierung; denn selbst eine mächtige hartnäckige Minorität kann die Wirkung freier Institutionen hindern, ohne dass sie stark genug ist sich selber das Uebergewicht zu erkämpfen. Nichts weniger als Einstimmigkeit (oder eine so überwiegende Majorität, dass sie der Einstimmigkeit gleichkommt) in dem Cardinalpunkte der Ehrfurcht vor den verfassungsmässigen Formen selbst bei denen, die sie nicht vollständig billigen, kann die Aufregung der politischen Leidenschaft blutlos machen und alle Behörden im Staate der vollen Licenz einer friedlichen Kritik aussetzen.

In der Epoche des Klisthenes, die durch ein merkwürdiges Zusammentreffen mit der Vertreibung der Könige in Rom zusammenfällt, hatte eine solche constitutionelle Moralität, wenn sie irgendwo sonst existirte, sicherlich keine Stelle in Athen, und ihre erste Schöpfung in einer particulären Gesellschaft muss für ein interessantes histori-

sches Factum gelten. Durch den Geist seiner Reformen, die sich gleichmässig auf alle erstreckten, volksthümlich und weit über die frühere Erfahrung der Athener hinaus umfassend waren, sicherte er ihr die herzliche Anhänglichkeit der Masse der Bürger; doch von der ersten Generation der leitenden Männer konnte man unter der entstehenden Demokratie bei solchen Präcedenzfällen, wie sie vor sich hatten, keine selbstauferlegten Beschränkungen des Ehrgeizes erwarten, und das zu lösende Problem war, vorweg einen zu entfernen, der im Begriffe war diese Beschränkungen zu überschreiten, so dass man der Nothwendigkeit entging ihn später unter Blutvergiessen und Reaction zu stürzen, wobei das freie Wirken der Verfassung mindestens suspendirt, wenn nicht unwiederbringlich vernichtet werden würde. Um einen solchen Einfluss zu erlangen, der ihn unter den demokratischen Formen gefährlich machen würde, musste Jemand im Publicum allgemein bekannt sein, so dass man begründete Mittel hatte seinen Charakter und seine Zwecke zu beurtheilen, und die Sicherung, die Klisthenes schuf, war, dass er das bestimmte Urtheil der Bürger über die Erwartungen, die man von ihm zu hegen hatte, rund und einfach einforderte, damit sie nicht zwischen zwei furchtbaren politischen Nebenbuhlern zu lange neutral bleiben möchten, worin er in gewisser Hinsicht die Proclamation Solons gegen die Neutralität bei einem Aufstande, die ich in einem früheren Capitel erwähnt habe, verfolgte. Er nahm in die Verfassung selber das Prinzip des Privilegiums auf (um den römischen Ausdruck zu gebrauchen, der nicht eine besondere einem verliehene Gunst sondern eine besondere auferlegte Unbequemlichkeit bedeutet), doch nur unter feierlichen, fest bestimmten Umständen, mit einer vollständigen vorhergehenden Bekanntschaft und Debatte und durch das positive geheime Votum eines grossen Theiles der Bürger. „Kein Gesetz soll gegen einen einzelnen Bürger gegeben werden, ohne dass es gegen alle Bürger von Athen gegeben wird; es müsste denn 6000 geheim stimmenden Bürgern so gut scheinen“[1]). Das war das allgemeine Prinzip der Verfassung, unter der der Ostracismus ein besonderer Fall war. Bevor über den Ostracismus abgestimmt werden konnte, musste in dem Senate und in der öffentlichen Versammlung ein Fall festgestellt werden um ihn zu rechtfertigen. In der sechsten Prytanie des Jahres debattirten diese beiden Körperschaften und entschieden ob der Zustand der Republik bedrohlich ge-

1) Andocides De Mysteriis p. 12 c. 13: *Μηδὲ νόμον ἐπ' ἀνδρὶ ἐξεῖναι θεῖναι, ἐὰν μὴ τὸν αὐτὸν ἐπὶ πᾶσιν Ἀθηναίοις· ἐὰν μὴ ἑξακισχιλίοις δόξῃ, κρύβδην ψηφιζομένοις.* Nach der gewöhnlichen losen Weise, in der man mit dem Namen Solons verfährt, ist dies ein Gesetz Solons genannt worden (siehe Petit. Leg. Att. p. 188), obwohl es sicherlich nicht älter als Klisthenes sein kann.

„Privilegia ne irroganto“ sagte das Zwölf-Tafel-Gesetz in Rom (Cicero Legg. III 4—19).

nug war eine solche exceptionelle Maassregel zu erfordern[1]. Wenn ihre Entscheidung bejahend ausfiel, so wurde ein Tag angesetzt, die Agora mit einem Gitter umgeben, in dem zehn Eingänge für die Bürger eines jeden Stammes blieben, und zehn einzelne Gefässe wurden hingestellt um die Stimmtäfelchen hineinzulegen, die in einer Scherbe bestanden, auf die der Name desjenigen geschrieben war, den jeder Bürger verbannen wollte. Am Ende des Tages wurde die Zahl der Stimmen gezählt, und wenn es sich fand, dass 6000 Stimmen gegen irgend Jemand abgegeben waren, so war dieser durch den Ostracismus verbannt; wenn dies nicht der Fall war, so endigte die Ceremonie mit nichts[2]. Zehn Tage waren ihm bewilligt seine Angelegenheiten zu ordnen, nach deren Ablauf er Attika für zehn Jahre verlassen musste, doch sein Eigenthum behielt er und litt keine andere Strafe.

Es war in Athen nicht Maxime den Irrthümern des Volkes dadurch zu entgehn, dass man die verschiedenen Irrthümer und ausserdem die schlechten Interessen von ein Paar unpopulären Privilegirten aufrief; und ein dritter Weg stand nicht offen, da die Principien der

1) Aristoteles und Philochorus bei Photius App. p. 672 und 675 ed. Porson.

Es möchte nach dieser Stelle eher scheinen, dass der Ostracismus nie förmlich abgeschafft wurde, und dass selbst in den spätern Zeiten, auf die sich die Beschreibung des Aristoteles bezieht, die Form noch beibehalten wurde, die Frage zu stellen, ob die öffentliche Sicherheit einen Ostracismus erheische, lange nachdem er aus dem Gebrauche und dem Gedächtniss gekommen war.

2) Philochorus wie oben; Plutarch. Aristides c. 7; Schol. ad Aristophan. Equit. 851; Pollux VIII 19.

Unter den Gewährsmännern sowohl als unter den Auslegern herrscht eine Meinungsverschiedenheit, ob das Minimum der 6000 Stimmen von den überhaupt abgegebenen Stimmen oder von den gegen irgend eine Person gegebenen zu verstehn sei. Ich nehme die letztere Ansicht an, die von Philochorus, Pollux und dem Scholiasten zum Aristophanes gestützt wird, obwohl Plutarch die erstere begünstigt. Böckh in seiner Staatshaushaltung der Athener und Wachsmuth (I 1, p. 272) sind für Plutarch und die erstere Ansicht; Paradys (Dissertat. De Ostr. p. 25), Platner und Heumann (siehe K. F. Hermann, Lehrbuch der griechischen Staatsalterthümer, Cap. 130 Note 6) stützen die andere, die mir die richtige zu sein scheint.

Denn der so unzweideutig ausgesprochene Zweck des allgemeinen Gesetzes, welches das zu einem Privilegium absolut nothwendige Minimum bestimmte, würde durchaus nicht erreicht sein, wenn die blosse Majorität der Stimmen unter 6000 Stimmenden im Ganzen hätte gültig sein dürfen. Es konnte dann jemand mit einer sehr kleinen Zahl Stimmen gegen sich durch den Ostracismus verbannt werden und ohne dass er die begründete Annahme erregte, dass er der Verfassung gefährlich sei; was durchaus nicht der Zweck des Klisthenes, auch nicht die wohlverstandene Wirkung des Ostracismus war, so lange er eine Realität blieb.

Repräsentativregierung nicht verstanden wurden, die auch bei sehr kleinen Gemeinden nicht passlich anwendbar sind. Ueber das Urtheil des Volkes hinaus gab es keine Appellation (so dachten die Athener); und ihr grosses Studium war darauf gerichtet, den Ausspruch dieses Urtheils mit den besten Sicherheiten für seine Richtigkeit und den besten Vorkehrungen gegen Uebereilung, Leidenschaft oder Privatbestechung zu umgeben. Welches Maass einer guten Regierung auf diese Weise nicht erlangt werden konnte, das konnte nach ihrer Meinung überhaupt nicht erlangt werden. Ich werde die Maassregeln der Athener rücksichtlich dieses Punktes vollständiger erläutern, wenn ich dazu komme über die Wirkung ihrer gereiften Demokratie zu sprechen; inzwischen wird man mit Bezug auf diesen grossen Schutz der entstehenden Demokratie — den Ostracismus — finden, dass die von Klisthenes ersonnenen Sicherheiten um das Urtheil gegen den wirklich Gefährlichen und sonst gegen Niemanden wirksam zu machen nicht weniger Voraussicht als Patriotismus enthalten. Der Hauptzweck war, das Votum zu dem Ausdruck eines überlegten Staatsgefühles im Unterschiede von einer blossen Parteiantipathie zu machen; das hohe Minimum der erforderlichen Stimmen (ein Viertel der ganzen Bürgerbevölkerung) sicherte diesen Erfolg in einem hohen Grade — um so mehr als jede Stimme, da sie geheim abgegeben wurde, unzweideutig als der Ausdruck eines ächten unabhängigen Gefühles galt und weder erzwungen noch erkauft werden konnte. Sodann gestattete Klisthenes ferner nicht, dass der Process des Ostracismus ausschliesslich gegen irgend einen Bürger eröffnet werde. Wenn er überhaupt eröffnet wurde, so war jeder ohne Ausnahme der Verurtheilung ausgesetzt, so dass die Freunde des Themistokles ihn nicht gegen Aristides[1]) und die des letzteren ihn nicht gegen jenen aufbieten konnten, ohne ihren Führer der Chance des Exils auszusetzen. Er wurde deshalb wahrscheinlicher Weise überhaupt nicht angerufen, bis die Erbitterung so weit gediehen war, dass beide Parteien gegen diese Chance unempfindlich waren, — das gewisse Zeichen des Entstehens dieser tödtlichen Feindseligkeit, deren Ausbruch der Ostracismus hindern sollte. Und er konnte selbst dann nicht genehmigt werden, wenn nicht ein Fall nachgewiesen wurde um den neutraleren Theil des Senates und der Ekklesia zu überführen; ausserdem stimmte nach allem die Ekklesia nicht sofort ab, sondern es wurde ein zukünftiger Tag angesetzt und die ganze Masse der Bürger wurde feierlich zur Abstimmung eingeladen. In dieser Weise sorgte man dafür nicht nur den Ostracismus zum Schutze der Verfassung wirksam zu machen, sondern

1) Die praktische Wirkung des Ostracismus bezeichnet ihn als einen Kampf zwischen zwei streitenden Führern, der mit der Chance der Verbannung für beide begleitet war — Pericles *πρὸς τὸν Θουκυδίδην εἰς ἀγῶνα περὶ τοῦ ὀστράκου καταστάς, καὶ διακινδυνεύσας, ἐκεῖνον μὲν ἐξέβαλε, κατέλυσε δὲ τὴν ἀντιτεταγμένην ἑταιρείαν* (Plutarch. Pericles c. 14; vergleiche Plutarch. Nicias c. 11).

auch dafür es zu verhindern, dass er zu irgend einem andern Behufe angewandt würde. Und wir müssen uns erinnern, dass er seinen schützenden Einfluss nicht nur bei den Gelegenheiten ausübte, wenn er wirklich angewandt wurde, sondern auch durch die Kenntniss, dass er angewandt werden konnte, und durch den zügelnden Effect, den diese Kenntniss auf das Betragen der grossen Männer ausübte. Ferner, obwohl der Ostracismus eine wesentlich exceptionelle Natur hatte, so war er doch eine von der Verfassung selbst geheiligte und begrenzte Ausnahme, so dass der Bürger, wenn er seine Stimme dabei abgab, sich durchaus nicht von der Verfassung entfernte und nicht seine Ehrfurcht vor derselben verlor. Die ihm vorgelegte Frage: „giebt es einen Mann im Staate, von dem Du glaubst, dass er sein Leben bedrohe, und wenn dies der Fall ist, wie heisst er?" war zwar unbestimmt, doch geradezu und gesetzlich gestellt. Hätte es keinen Ostracismus gegeben, so wäre sie wahrscheinlich indirect und ungesetzlich erhoben, wann ein spezielles Verbrechen einem verdächtigen politischen Führer vorgeworfen und er vor einem Gerichtshofe angeklagt wurde, — eine Verkehrtheit, die alle Nachtheile des Ostracismus ohne seine schützenden Wohlthaten enthält.

Man bemühte sich dem Ostracismus alle schmerzlichen Folgen zu entziehen, ausser diejenigen, die von der Verbannung untrennbar waren; und dies ist nicht einer von den geringsten Belegen für die Weisheit, mit der er ersonnen war. Ganz sicher entzog er dem Staate nur Männer, die sich um politischen Einfluss bewarben; und wenn wir den geringen Betrag des Uebels erwägen, welches er zufügte — ein zu kleines Uebel in den Fällen des Cimon und Aristides durch ein reactionäres Gefühl, welches ihre spätere Popularität nach ihrer Rückkehr vermehrte —, so wird es ganz genügen zwei Bemerkungen zu seiner Rechtfertigung zu machen. Erstlich, er brachte vollständig seine beabsichtigte Wirkung hervor; denn die Demokratie wuchs aus dem Zustande der Kindheit zur Mannheit empor ohne dass ein einziger Versuch gemacht wurde sie mit Gewalt[1]) zu stürzen, — ein Resultat, auf das kein reflectirender Zeitgenosse des Klisthenes hätte wagen können zu rechnen. Demnächst wurde durch eine solche ruhige Wirkung der demokratischen Formen eine ganz hinreichend vollständige constitutionelle Moralität unter den leitenden Athenern hervorgebracht, so dass das Volk nach einer gewissen Zeit diese exceptio-

1) Es ist nicht nöthig bei dieser Bemerkung von der Oligarchie der Vierhundert oder der Oligarchie der Dreissig, den sogenannten dreissig Tyrannen Notiz zu nehmen, die während der Schlussjahre des peloponnesischen Krieges sich in den Besitz der Macht setzten, nachdem der Ostracismus aufgehört hatte. Keine dieser Veränderungen wurde durch das excessive Uebergewicht eines oder einiger Männer zu Wege gebracht; sie entstanden beide aus den Verlegenheiten und Gefahren von Athen in den letzten Jahren des grossen äusseren Krieges.

nelle Sicherheit, die der Ostracismus bot[1]), aufgeben konnte. Für die entstehende Demokratie war er absolut unerlasslich; für die zwar im Wachsthum, doch noch im Kampfe begriffene Demokratie war er heilsam; doch die ausgewachsene Demokratie konnte ohne ihn bestehn und bestand wirklich ohne ihn. Gegen Hyperbolus etwa neunzig Jahre nach Klisthenes wird er zum letzten Male angewandt. Und selbst diesen Fall kann man kaum als ernstes Beispiel ansehn; es war ein Streich, über den sich zwei ausgezeichnete Athener (Nicias und Alcibiades) verständigt hatten, einen bereits in Verfall gerathenden Process zu ihrem eigenen politischen Vortheil zu benutzen. Ein solches Manöver würde nicht möglich gewesen sein, wenn die gleichzeitigen athenischen Bürger von demselben ernsten Gefühle des Werthes des Ostracismus als eines Schirmes der Demokratie wie einstmals ihre Väter und Grossväter durchdrungen gewesen wären. Wir hören zwischen Klisthenes und Hyperbolus etwa von zehn Personen, die durch den Ostracismus verbannt sein sollen. Zuerst Hipparchus aus dem Demos Cholargus, der Sohn des Charmus, ein Verwandter der jüngst vertriebenen Pisistratiden[2]). Dann Aristides, Themistokles, Cimon und Thucydides, der Sohn des Melesias, sämmtlich berühmte politische Führer; desgleichen Alcibiades und Megakles (die Grossväter des berühmten Alcibiades von väterlicher und mütterlicher Seite) und Kallias, der einer andern ausgezeichneten Familie in Athen[3]) angehörte; endlich Damon, der Lehrer des Perikles in der Dichtkunst

1) Aristoteles (Politik III 8, 6) scheint die politische Nothwendigkeit des Ostracismus anzuerkennen, auch wenn er nur bei ersichtlicher Superiorität des Vermögens, der Verbindungen u. s. f. angewendet wird (er unterscheidet diese bestimmt von der Superiorität des Verdienstes und Charakters), sogar nur um Symmetrie herzustellen ganz ohne gefährliche Absichten seitens des gefährlichen einflussreichen Mannes. Kein Maler wird dulden (bemerkt er), dass auf seinem Gemälde der Fuss eines Mannes im Missverhältniss zu dem ganzen Körper stehe, obwohl er für sich genommen schön gemalt sein mag; auch wird der Chorführer nicht gestatten, dass eine Stimme, so schön sie auch sein mag, die andern zu sehr übertöne.

Sein endlicher Schluss ist jedoch, dass der Gesetzgeber, wenn irgend möglich, seine Verfassung so einrichten muss, dass er kein derartiges exceptionelles Heilmittel nöthig hat; wenn das nicht geschehn kann, so ist der zweitbeste Schritt, den Ostracismus anzuwenden. Vergleiche auch V 2, 5.

Das letzte Jahrhundert der freien Demokratie in Athen realisirte die erste dieser Alternativen.

2) Plutarch. Nicias c. 11; Harpocration v. Ἵππαρχος.

3) Lysias gegen Alcibiades *A*. c. 11 p. 143; Harpocration v. Ἀλκιβιάδης; Andocides gegen Alcibiades c. 11 — 12 p. 129, 130; diese letzte Rede mag als Zeugniss für die darin erwähnten Facta dienen, obgleich ich nicht glauben kann, dass sie entweder ächt sei oder der Zeit angehöre, auf die sie sich angeblich bezieht, wie in einer früheren Note bemerkt wurde.

und Musik, auch ausgezeichnet durch seine Kenntnisse in der Philosophie[1]). In diesem letzten Falle tritt die Aristokraten und Demokraten gemeinsame menschliche Schwäche hervor; bei beiden pflegen die Philosophie und die Personen der Philosophen gleich unpopulär zu sein. Sogar Klisthenes selbst soll nach seinem eigenen Gesetze durch den Ostracismus verbannt sein, und Xanthippus; doch beide Angaben beruhn auf einer zu schwachen Autorität[2]). Miltiades wurde überhaupt nicht durch den Ostracismus verbannt, sondern wegen schlechter Führung als Oberbefehlshaber verhört und bestraft.

Ich würde kaum so viel über diese merkwürdige, eigenthümliche Institution des Klisthenes gesagt haben, wenn nicht die irrthümlichen Anklagen der atheniensischen Demokratie wegen Neid, Ungerechtigkeit und schlechter Behandlung ihrer hervorragenden Männer grösstentheils auf ihn begründet und wenn nicht solche Urtheile aus der alten Zeit in die neuere mit wenig Prüfung übergegangen wären. In monarchischen Regierungen wird ein Kronprätendent, der eine gewisse Anzahl Anhänger besitzt, selbstverständlich aus dem Lande ausgeschlossen. Der Herzog von Bordeaux darf jetzt nicht in Frankreich wohnen — auch durfte es Napoleon nicht nach 1815, auch nicht Karl Eduard in England während des letzten Jahrhunderts. Niemand hält dies für eine übermässige Ungerechtigkeit, doch ist es die Parallele des Ostracismus, der insofern noch weit günstiger erscheint, als der Wechsel der einen Königsdynastie mit der andern nicht nothwendig alle daneben bestehenden Institutionen und Sicherheiten des Landes niederwirft; Plutarch hat versichert, dass der Ostracismus aus dem einer Demokratie innewohnenden[3]) Neide und der Eifersucht, nicht aus leicht zu rechtfertigenden Befürchtungen entstände, eine oft wiederholte Bemerkung, die jedoch nichtsdestoweniger erweislich unwahr ist; nicht nur, weil der Ostracismus so wirkte, dass er oft den Einfluss desjenigen politischen Führers steigerte, dessen Nebenbuhler er entfernte, sondern noch mehr, weil diese Institution, wenn das Factum so wäre wie Plutarch sagt, so lange wie die Demokratie gedauert haben würde; wogegen sie doch mit der Verbannung des Hyperbolus in einer Periode aufhörte, in der die Regierung entschiedner demokratisch war, als sie zur Zeit des Klisthenes gewesen war. In Wahrheit war der Ostracismus vollständig ein Product der Furcht und Unsicherheit[4]) seitens der Demokratie und ihrer besten Freunde, und zwar einer vollkommen wohl begründeten Furcht, die nur des-

1) Plutarch. Pericles c. 4; Plutarch. Aristides c. 1.

2) Aelian. V. H. XIII 24; Heraclides *περὶ Πολιτειῶν* c. 1 ed. Köhler.

3) Plutarch. Themistocles 22; Plutarch. Aristides 7: *παραμυθία φθόνου καὶ κουφισμός*. Siehe dieselben Meinungen von Wachsmuth wiederholt, Hellenische Alterthumskunde, Cap. 48 Vol. I p. 272, und von Platner, Process und Klagen bei den Attikern, Vol. I p. 386.

4) Thucydides VIII 73: *διὰ δυνάμεως καὶ ἀξιώματος φόβον*.

halb als nutzlos erscheint, weil die ergriffenen Vorsichtsmaassregeln dem Angriff zuvorkamen. Sobald die Verbreitung einer constitutionellen Moralität die Masse der Bürger aller ernstlichen Furcht vor einem aggressiven Usurpator enthoben hatte, hörte der Ostracismus auf. Und ohne Zweifel musste das Gefühl, dass man ihn mit Sicherheit entbehren könne, durch den langen Einfluss des Perikles gestärkt werden, durch das Schauspiel, dass der grösste Staatsmann, den Athen je hervorbrachte, beständig in den Schranken der Verfassung handelte, so wie durch den üblen Erfolg seiner beiden Gegner, Cimon und Thucydides, in ihren Bemühungen ihn durch den Ostracismus zu verbannen, die von zahlreichen Anhängern und den grossen Komödiendichtern zu einer Zeit unterstützt wurden, als die Komödie eine Macht im Staate war, wie sie nie vorher oder nachher gewesen ist. Es gelang ihnen die gewöhnliche Antipathie der Bürger gegen Philosophen so weit anzufachen, dass sie die Verbannung seines Freundes und Lehrers Damon bewirkten; doch Perikles selbst stand ausserhalb des Bereichs des Ostracismus (um die Klage seines erbitterten Feindes des Komikers Kratinus[1]) zu wiederholen). Wenn Perikles der Verfassung nicht für gefährlich galt, so konnte wahrscheinlich keiner seiner Nachfolger dafür gelten. Damon und Hyperbolus waren die beiden letzten, die durch den Ostracismus verurtheilt wurden; und dies waren die beiden einzigen Fälle eines unzweideutigen Missbrauchs der Institution, denn welches auch die Gründe gewesen sein mögen, die sie zum Missfallen gegeben hatten, es ist unmöglich sie dem Staate für bedrohlich zu halten, wogegen alle andern, die durch den Ostracismus zu leiden hatten, Männer von einer solchen Stellung und Macht waren, dass die 6000 oder 8000 Bürger, die den Namen auf die Scherbe schrieben, alle oder wenigstens zum grossen Theil es in der Ueberzeugung gethan haben konnten, dass sie die Verfassung gegen eine wirkliche Gefahr beschützten. Eine solche Veränderung des Charakters derjenigen Personen, die durch den Ostracismus verbannt wurden, erweist klar, dass der Ostracismus nicht mehr mit jener ächt patriotischen Klugheit verbunden war, die ihn ursprünglich legitim und populär machte. Er hatte zwei Generationen hindurch einen unschätzbaren schützenden Zweck erfüllt, er lebte um zweimal entehrt zu werden und gehörte dann der Geschichte an.

Ein dem Ostracismus ähnliches Verfahren bestand in Argos[2]), in Syrakus und in einigen andern griechischen Demokratien. Aristo-

1) Kratinus bei Plutarch. Pericles c. 13:

Ὁ σχινοκέφαλος Ζεὺς ὁδὶ προσέρχεται
Περικλέης, τᾠδεῖον ἐπὶ τοῦ κρανίου
Ἔχων, ἐπειδὴ τοὔστρακον παροίχεται.

Ueber die Angriffe der Komiker auf Damon siehe Plutarch. Pericles c. 4.

2) Aristoteles Politik III 8, 4; V 2, 5.

teles sagt, dass es zu Parteizwecken gemissbraucht wurde; und Diodor versichert, dass es in Syrakus, wo es nach der Vertreibung der gelonischen Dynastie eingeführt wurde, so ungerecht und häufig in Anwendung kam, dass Personen von Stande und Reichthum von der Theilnahme an den Staatsangelegenheiten zurückgeschreckt wurden; aus welchem Grunde es bald aufhörte. Wir besitzen keine Einzelnheiten, die uns in den Stand setzen diese allgemeine Angabe zu würdigen. Wir können aber nicht mit Sicherheit schliessen, dass, weil der Ostracismus im Ganzen in Athen heilsam wirkte, er nothwendigerweise in andern Staaten auch gut gewirkt haben müsse, um so mehr als wir nicht wissen, ob er mit denselben vorbeugenden Formalitäten umgeben war und ob dasselbe grosse Minimum von Stimmen erforderlich war um ihn wirksam zu machen. Diese letztere Garantie, die bei einer dem Missbrauche so leicht zugänglichen Institution so werthvoll ist, wird von Diodor in seinem kurzen Bericht über den Petalismus nicht erwähnt; so hiess der Process in Syrakus[1]).

So beschaffen war die erste Demokratie in Athen, die sowohl durch die Reaction gegen Hippias und seine Dynastie als durch die denkwürdige, freiwillige oder erzwungene Gemeinschaft zwischen Klisthenes und der unberechtigten Menge erzeugt wurde. Sie muss unterschieden werden von der gemässigten Oligarchie, die Solon vorher einführte, und von der ausgewachsenen symmetrischen Demokratie, die nachher von dem Anfange des peloponnesischen Krieges bis zu dem Schlusse der Laufbahn des Perikles herrschte. Sie war in der That eine ergreifende Revolution, die auf den Bürger nicht weniger durch die Gefühle, an die sie appellirte, Eindruck machte als durch die sichtbare Veränderung, die sie im politischen und socialen Leben herbeiführte. Er sah sich in den Reihen der Hopliten neben neue Waffengefährten gestellt, er wurde in ein neues Register eingetragen, sein Eigenthum in ein neues Inventarium, in seinen Demos und von seinem Demarchen, einem vorher unbekannten Beamten — er fand das Jahr zu allen gesetzlichen Zwecken neu in zehn Theile getheilt, die den Namen Prytanien führten, jede Prytanie wurde durch eine feierliche Ekklesia mit freier Rede markirt, bei der er das Recht hatte anwesend zu sein — bei dieser Ekklesia führten Senatoren den Vorsitz, die sogenannten Prytanen, die Mitglieder eines seiner Zahl und seiner Eintheilung nach neuen Senates — seine politischen Pflichten erfüllte er jetzt als Mitglied des Stammes, den ein Name bezeichnete, der früher in dem gewöhnlichen attischen Leben nicht ausgesprochen wurde und den er von einem der zehn Heroen hatte, deren Statuen er jetzt zum ersten Mal auf der Agora sah und die ihn mit den Stammesgenossen aus allen Theilen Attika's verbrüderten. Alles dies waren

1) Diodor. XI 55—87. Dieser Schriftsteller schildert den athenienischen Ostracismus sehr unvollkommen, da er ihm ersichtlich die Umstände des syrakusanischen Petalismus zuschreibt.

fühlbare Neuerungen, die der Bürger in den täglichen Geschäften empfand. Doch die allergrösste Neuerung war die, dass die neuen zehn Stämme als souveräner Demos oder als Volk anerkannt wurden, ohne alle Specialitäten der phratrischen oder gentilen Abstammung, mit freier Rede und gleichem Gesetze; kein Unterschied wurde beibehalten als die vier Klassen des solonischen Census mit ihren Abstufungen der Wählbarkeit. Einem bedeutenden Theile der Bürger wurde diese grosse Neuerung durch das Factum noch theurer gemacht, dass sie durch dieselbe aus der degradirten Stellung von Metöken und Sklaven emporgehoben waren; und der grossen Majorität aller Bürger gab sie eine glänzende politische Idee, die auf den griechischen Geist einen tiefen Eindruck machte und die fähig war die glühendste Anhänglichkeit und das tiefste Gefühl der activen Verpflichtung und des Gehorsams hervorzurufen. Wir haben jetzt zu sehn, wie ihr neugeschaffener Patriotismus sich manifestirte.

Klisthenes hatte für sich und seine neue Verfassung so vollständig die Volksgunst gewonnen, dass Isagoras ihr auf keine andere Weise entgegentreten konnte als dadurch, dass er die Intervention des Kleomenes und der Lacedämonier anrief. Kleomenes leistete diesem Rufe um so williger Folge als es hiess, dass er mit der Gemahlin des Isagoras auf einem vertraulichen Fusse lebte. Er bereitete sich vor nach Athen zu kommen; doch sein erster Zweck war, die Demokratie ihres grossen Führers Klisthenes zu berauben, der als Angehöriger der Alkmäonidenfamilie mit dem Fluche seines Urgrossvaters Megakles, der den Usurpator Kylon umgebracht hatte, befleckt sein sollte. Kleomenes schickte einen Herold nach Athen, der die Vertreibung „der Verfluchten“ forderte — so wurde diese Familie von ihren Feinden genannt und diese Bezeichnung behielt sie auch noch achtzig Jahre später, als die Lacedämonier dieser Zeit dasselbe Manöver gegen Perikles ausführten. Diese Anforderung war von Isagoras empfohlen und so zur rechten Zeit angebracht, dass Klisthenes sich freiwillig entfernte, weil er nicht wagte ihr keine Folge zu leisten, so dass Kleomenes sich als Herrn der Stadt sah, obwohl er in Athen nur mit einer geringen Macht anlangte. Auf die Anregung des Isagoras schickte er 700 Familien in das Exil, die aus den Hauptanhängern des Klisthenes ausgewählt waren; sein nächster Versuch war den neuen Senat der Fünfhundert aufzulösen und die ganze Regierung dreihundert Anhängern desjenigen Führers, dessen Sache er zu der seinigen gemacht hatte, in die Hände zu geben. Doch nun zeigte sich der Geist, der dem Volke durch die neue Verfassung eingeflösst war. Zur Zeit der ersten Usurpation des Pisistratus hatte der damalige Senat nicht nur keinen Widerstand geleistet sondern sich auch zur Unterstützung des Planes willig gezeigt. Der neue Senat des Klisthenes aber weigerte sich entschlossen zu seiner Auflösung seine Zustimmung zu geben und die Bürger bethätigten ihre Gesinnung in einer so feindlichen und so entschiedenen Weise, dass die Absichten des Kleomenes und Isa-

goras gänzlich vereitelt wurden. Sie wurden gezwungen sich auf die Burg zurückzuziehn und sich auf die Vertheidigung zu beschränken; und dieses Symptom der Schwäche war das Zeichen zu einer allgemeinen Erhebung der Athener, die den spartanischen König auf dem heiligen Felsen belagerten. Er war ersichtlich ohne die Erwartung gekommen einen Widerstand zu finden und ohne die Mittel ihn zu überwältigen; denn nach zwei Tagen waren seine Vorräthe erschöpft und er sah sich gezwungen zu capituliren. Er erhielt die Erlaubniss sich mit seinen Lacedämoniern und Isagoras nach Sparta zurückzubegeben; doch die gefangen genommenen Athener seiner Partei wurden in das Gefängniss geworfen, verurtheilt und von dem Volke hingerichtet[1]).

Klisthenes wurde mit den siebenhundert verbannten Familien sofort zurückgerufen und seine neue Verfassung wurde durch diesen ersten Erfolg wesentlich gekräftigt. Doch die Aussicht auf den erneuerten Angriff Sparta's war ernst genug ihn zu bestimmen an Artaphernes, den persischen Satrapen in Sardes, Gesandte zu schicken und ihn zu bitten, dass Athen unter die Verbündeten der Perser aufgenommen werden möge; er fürchtete wahrscheinlich auch die Ränke des vertriebenen Hippias an demselben Orte. Artaphernes, nachdem er sich zuerst erkundigt hatte wer die Athener wären und wo sie wohnten, erwiderte, dass sie als Verbündete aufgenommen werden dürften, wenn sie dem Könige von Persien Erde und Wasser schicken wollten, doch unter keiner andern Bedingung. So gross waren die Gefühle der Angst, unter denen die Gesandten Athen verlassen hatten, dass sie sich endlich zu diesem unbedingten Zeichen der Unterwerfung bereit erklärten. Doch ihre Landsleute desavouirten sie bei ihrer Rückkehr mit Verachtung und Unwillen[2]).

Zu dieser Zeit fing zuerst die Verbindung zwischen Athen und der kleinen böotischen Stadt Platäa an; sie lag auf dem nördlichen Abhange der Bergreihe des Kithäron, zwischen diesem Berge und dem Flusse Asopus, auf dem Wege von Athen nach Theben; und bei dieser Gelegenheit werden wir zuerst mit den Böotiern und ihren Staatsverfassungen bekannt. In einem früheren Bande[3]) habe ich bereits die böotische Conföderation kurz beschrieben, die aus zwölf oder dreizehn selbstständigen Städten unter dem Vorsitze von Theben bestand, welches ihre Mutterstadt war oder zu sein behauptete. Platäa war ihre letzte Gründung gewesen (so versicherten die Thebaner)[4]); es war von ihnen schlecht behandelt worden und mit dem Bündniss unzufrieden. In Folge dessen nahmen die Platäer, wie sich Kleomenes auf dem Wege nach Hause von Athen befand, die Gelegenheit wahr sich an ihn zu wenden, sie baten ihn um die Unterstützung Sparta's ge-

1) Herodot. V 70—72; vergleiche Schol. ad Aristophan. Lysistr. 274.

2) Herodot. V 73.

3) Siehe Bd. II Cap. 3 S. 276.

4) Thucydides III 61.

gen Theben und übergaben ihm ohne Rückhalt ihre Stadt und ihr Gebiet. Der spartanische König, der keinen Beweggrund hatte ein Depositum zu übernehmen, welches nichts als Unruhe versprach, wies sie an die Athener um Schutz zu bitten, die ihnen näher und im Falle der Noth zugänglicher waren. Er sah vorher, dass dies die Athener in Verwickelungen mit Böotien bringen würde; und diese Voraussicht war in der That das Hauptmotiv weshalb er diesen Rath ertheilte, den die Platäer befolgten. Sie wählten die Gelegenheit eines Staatsopfers in Athen aus und schickten Gesandte dahin, die sich als Bittflehende auf den Altar setzten, ihre Stadt den Athenern übergaben und sie um Schutz gegen Theben anflehten. Einer solchen Ansprache konnte nicht widerstanden werden und der Schutz wurde versprochen; alsbald war er nöthig, denn die Thebaner griffen das Gebiet von Platäa an und eine atheniensische Macht rückte ab um es zu vertheidigen. Man war im Begriffe eine Schlacht zu liefern, als die Korinthier mit ihrer Vermittlung dazwischen traten, die von beiden Theilen angenommen wurde. Sie entschieden ganz zu Gunsten Platäa's, indem sie erklärten, dass die Thebaner kein Recht hätten gegen ein aus der böotischen Conföderation austretendes Mitglied[1]) Gewalt anzuwenden. Doch die Thebaner, da sie fanden, dass die Entscheidung zu ihrem Nachtheil ausgefallen sei, weigerten sich es bei ihr bewenden zu lassen und griffen die Athener auf ihrem Rückmarsche an, wobei sie jedoch eine vollständige Niederlage erlitten; die Athener rächten diesen Treubruch, indem sie den Theil des thebanischen Gebietes südlich vom Asopus mit Platäa verbanden und diesen Fluss zur Grenze zwischen beiden Städten machten. Durch diesen Erfolg gewannen die Athener jedoch nichts weiter als die Feindschaft von Böotien, wie Kleomenes vorausgesehn hatte. Wir werden finden, dass ihr Bündniss mit Platäa, welches lange dauerte und im Verlaufe dieser Geschichte mehrere unsere Sympathien erregenden Begebenheiten bieten wird, wenn wir eine glänzende Gelegenheit ausnehmen[2]), nichts als Lasten der einen Partei gewährte und nur ungenügenden Schutz der andern.

1) Herodot. VI 108: *ἐᾶν Θηβαίους Βοιωτῶν τοὺς μὴ βουλομένους ἐς Βοιωτοὺς τελέειν.* Dies ist für das griechische politische Gefühl wichtig; ich werde später darauf zurückkommen.

2) Herodot. VI 188. Thucydides (III 58) giebt bei der Erzählung der Einnahme Platäa's durch die Lacedämonier in dem dritten Jahre des peloponnesischen Krieges an, dass das Bündniss zwischen Athen und Platäa damals im 93. Jahre seiner Dauer stand; nach dieser Rechnung würde es in dem Jahre 519 v. Chr. anfangen, in welches Clinton und andere Chronologen es setzen.

Ich wage zu glauben, dass die unmittelbaren in dem Texte des Herodot erwähnten Umstände (ob Thucydides sich dieselben ebenso vorstellte oder nicht, kann nicht bestimmt werden), die die Verbindung Platäa's mit Athen herbeiführten, im Jahre 519 v. Chr. nicht stattgefunden haben können, sondern dass sie sich nach der Vertreibung des Hippias aus Athen im Jahre 510 v. Chr. ereignet haben müssen — aus folgenden Gründen:

Inzwischen war Kleomenes von Groll gegen die Athener erfüllt nach Sparta zurückgekehrt und entschloss sich sie sowohl zu bestra-

1. Hippias wird nicht erwähnt, der doch, wenn das Ereigniss im Jahre 519 sich begeben hätte, derjenige gewesen sein müsste, der zu bestimmen hatte, ob die Athener Platäa unterstützen sollten oder nicht. Die Gesandten aus Platäa erscheinen bei einem Staatsopfer als Bittflehende, um die Gefühle der athenischen Bürger überhaupt zu rühren; wäre Hippias Tyrann gewesen, so hätte man versucht sich ihn geneigt zu machen und ihn für oder gegen den Beistand zu stimmen.

2. Wir kennen keinen Grund, der den Kleomenes mit einer lacedämonischen Macht im Jahre 519 v. Chr. in die Nähe von Platäa gebracht haben könnte; wir wissen aus der Angabe Herodots (V 76) dass keine Expedition der Lacedämonier gegen Attika zu dieser Zeit stattfand. Doch in dem Jahre, in welches ich das Ereigniss gesetzt habe, befindet sich Kleomenes aus einem bekannten anführbaren Grunde auf dem Marsche in der Nähe des Ortes. Aus der ganzen Haltung der Erzählung ist es klar, dass Kleomenes sich nicht absichtlich mit seinem Heere in Böotien befand und dass er sich nicht mit böotischen Angelegenheiten zu der Zeit befasste, als die Platäer ihn um Hülfe baten; er will sich in die Sache nicht mischen und schützt die grosse Entfernung zwischen Sparta und Platäa als Grund vor.

3. Ferner, wenn Kleomenes den Platäern den Rath ertheilt die Hülfe Athens nachzusuchen, so thut er das nicht aus guter Gesinnung gegen sie, sondern in der Absicht den Athenern Verlegenheiten zu bereiten, indem er sie in einen Streit mit den Böotiern verwickelte. Zu der Zeit, in die ich das Ereigniss gesetzt habe, war dies ein sehr natürlicher Wunsch; er war durch die letzten Ereignisse, die seine Vertreibung aus Athen herbeigeführt hatten, erbittert und vielleicht in Angst gesetzt. Was sollte ihn aber bestimmen ein solches Gefühl gegen Athen während der Regierung des Hippias zu hegen? Dieser Tyrann stand in dem innigsten Verhältnisse zu Sparta; die Pisistratiden (*ξείνους — ξεινίους τὰ μάλιστα*, Herodot. V 63, 90, 91) waren „die besondern Gastfreunde" der Spartaner, die nur bestimmt wurden gegen Hippias Partei zu nehmen aus einem widerstrebenden Gehorsam gegen die wiederholten Orakelsprüche, die Klisthenes veranlasst hatte. Der Beweggrund, den nach Herodot Kleomenes hatte den Platäern den Rath zu ertheilen, kann deshalb auf die Zeit keine Anwendung finden, als Hippias noch Tyrann war.

4. Dass Herodot nicht glaubte, dass der von den Athenern über Theben davongetragene Sieg vor der Vertreibung des Hippias stattgefunden habe, ist ersichtlich aus dem emphatischen Contraste zwischen ihrem kriegerischen Geiste und ihrem Glücke, als sie von dem Tyrannen befreit waren, und ihrer Furchtsamkeit und Trägheit, als sie noch unter Hippias standen (*Ἀθηναῖοι τυραννευόμενοι μὲν οὐδαμῶν τῶν σφέας περιοικεόντων ἔσαν τὰ πολέμια ἀμείνους, ἀπαλλαχθέντες δὲ τυράννων, μακρῷ πρῶτοι ἐγένοντο· δηλοῖ ὦν ταῦτα, ὅτι κατεχόμενοι μὲν ἐθελοκάκεον* etc. V 78). Der Mann, der so schrieb, kann nicht geglaubt haben, dass in dem Jahre 519 v. Chr., während Hippias im vollen Besitze der Macht war, die Athener einen wichtigen Sieg über die Thebaner gewannen, einen beträchtlichen Theil des thebanischen Gebietes abschnitten um ihn mit Platäa zu vereinigen und von dieser Zeit ab ihre beständige Ueberlegenheit über Theben zeigten, indem sie die schwächere Nachbarschaft gegen dasselbe beschützten.

Diese verschiedenen Gründe scheinen mir zusammengenommen zu

fen als seinen Freund Isagoras zu ihrem Tyrannen einzusetzen. Da er jedoch durch eine demüthigende Erfahrung belehrt war, dass dies nichts Leichtes sei, so wollte er den Versuch nicht unternehmen ohne eine bedeutende Macht versammelt zu haben; er berief Verbündete aus allen verschiedenen Staaten des Peloponnes, doch wagte er nicht ihnen mitzutheilen, welch ein Unternehmen er vorhabe. Gleichzeitig verabredete er Maassregeln mit den Boötiern und den Chalcidensern aus Euböa, Attika auf allen Seiten zugleich anzugreifen. Es scheint, dass er grösseres Vertrauen in ihre feindseligen Gesinnungen gegen die Athener als in die der Peloponnesier setzte, denn er fürchtete sich nicht sie mit seinem Vorhaben bekannt zu machen — wahrscheinlich waren die Böotier auf Athen erbittert, weil es neuerdings sich in die Angelegenheiten Platäa's gemischt hatte. Sobald diese Vorbereitungen beendigt waren, stellten sich die beiden Könige von Sparta, Kleomenes und Demaratus, an die Spitze der vereinigten peloponnesischen Macht, rückten nach Attika und gingen bis Eleusis auf dem Wege nach Athen vor. Als aber unter den Verbündeten der Zweck bekannt wurde, zu dem man sie gebrauchen wollte, offenbarte sich ein Geist der Unzufriedenheit unter ihnen. Sie hegten keine unfreundliche Gesinnung gegen Athen; und namentlich beschlossen die Korinthier, die eher freundschaftlich gegen die Stadt gestimmt waren als das Gegentheil, nicht weiter vorzurücken, zogen ihr Contingent aus dem Lager zurück und kehrten heim. Zu gleicher Zeit gab auch der König Demaratus das Unternehmen auf, sei es dass er auch an der allgemeinen Unzufriedenheit Theil nahm oder dass ihn ein Groll gegen seinen Collegen dazu bestimmte, der sich bisher nicht gezeigt hatte. Und diese beiden Beispiele wirkten auf das vorher vorhandene Gefühl der Verbündeten überhaupt und veranlassten es, dass das ganze Lager aufbrach und heimkehrte ohne einen Schlag auszuführen[1]).

Wir können hier bemerken, dass dies der erste uns bekannte Fall ist, in dem Sparta als anerkanntes Haupt eines die Peloponnesier verpflichtenden Bündnisses handelt[2]) und Contingente aus den Städten

zeigen, dass das erste Bündniss zwischen Athen und Platäa, wie Herodot es sich vorstellt und schildert, nicht vor der Vertreibung des Hippias im Jahre 510 v. Chr. stattgefunden haben kann, und sie bestimmen mich zu glauben, entweder dass Thucydides in dem Datum des Ereignisses sich irrte oder dass Herodot die Thatsachen nicht genau geschildert hat. Da man nun keinen Grund sieht seine Schilderung für verdächtig zu halten, so bin ich, obwohl ungern, von dem Datum, welches Thucydides angiebt, abgewichen.

Man kann passender annehmen, dass sich die Platäer bei der ersten Expedition gegen Athen an Kleomenes wandten und dass er da ihnen den Rath ertheilte, nicht bei der zweiten.

1) Herodot. V 75.

2) Vergleiche Kortüm, Zur Geschichte der hellenischen Staatsverfassungen p. 35 (Heidelberg 1821). Ich bezweifle jedoch seine Erklärung

beruft um sie unter den Oberbefehl seines Königs zu stellen. Seine Hegemonie, die vorher in der Theorie anerkannt war, geht jetzt in die Praxis über, doch in einer unbefriedigenden Weise, so dass sich die Nothwendigkeit der Vorsicht und der vorhergehenden Verständigung zeigt, die nicht lange fehlen wird.

Nach dem verabredeten Plane griffen die Böotier und Chalcidenser Attika zu derselben Zeit an, als Kleomenes in das Land einrückte. Jene nahmen Oenoe und Hysiä, die Grenzdemen Attika's nach Platäa hin, während dieser die nordöstliche Grenze angriff, die Euböa gegenüber liegt. Auf drei Seiten angegriffen, schwebten die Athener in einer ernsten Gefahr und waren gezwungen, alle ihre Macht in Eleusis gegen Kleomenes zu concentriren und die Böotier und Chalcidenser ohne Widerstand zu lassen. Doch der unerwartete Aufbruch des peloponnesischen Heeres erwies sich als ihre Befreiung und setzte sie in den Stand ihre ganze Aufmerksamkeit der andern Seite zuzuwenden. Sie rückten in Böotien ein und drangen bis zum Euripus vor, der Böotien von Euböa trennt, da sie die Absicht hatten die Verbindung der Böotier und Chalcidenser zu hindern und die letztern zuerst allein anzugreifen. Doch die Ankunft der Böotier änderte ihren Plan; sie griffen die Böotier zuerst an und erfochten den vollständigsten Sieg, sie tödteten eine grosse Anzahl und machten 700 Gefangene. An demselben Tage setzten sie nach Euböa über, griffen die Chalcidenser an und gewannen einen zweiten so entscheidenden Sieg, dass er den Krieg auf einmal beendigte. Viele Chalcidenser und Böotier wurden gefangen genommen und in Ketten nach Athen geführt, wo sie eine gewisse Zeit festgehalten und dann für ein Lösegeld von 2 Minen pro Mann losgelassen wurden, und den zehnten Theil dieser Summe wandten die Athener zur Verfertigung eines Wagens mit vier Pferden aus Bronze an, der auf der Akropolis zur Erwähnung dieses Sieges aufgestellt wurde. Herodot sah diese Trophäe als er in Athen war. Er sah sogar die Ketten selber, in denen die Gefangenen gefesselt gewesen waren, an denen die Spuren der Beschädigung sichtbar waren, die sie erfahren hatten, als die Akropolis von Xerxes verbrannt wurde; eine Inschrift von vier Versen erwähnte die Opfergaben und den Sieg, der sie veranlasst hatte[1]).

Eine andere Folge von einigem Gewichte entstand aus diesem Siege. Die Athener schickten 4000 Bürger als Kleruchen oder Ansiedler in die Ländereien der reichen chalcidensischen Oligarchen, der sogenannten Hippoboten; diese Eigenthümer wohnten wahrscheinlich in der fruchtbaren Ebene Lelantum zwischen Chalcis und Eretria. Dieses System werden wir nachher von den Athenern in ausgedehntem Maassstabe zur Zeit ihrer Macht verfolgt finden, theils in der Absicht

der Worte Herodots (V 63) — εἴτε ἰδίῳ στόλῳ, εἴτε δημοσίῳ χρησόμενοι.

1) Herodot. V 77; Aelian. V. H. VI 1; Pausan. I 28, 2.

um für ihre ärmeren Bürger zu sorgen, theils damit die Ansiedler als Garnison unter einer feindlichen oder zweifelhaft treuen Bevölkerung dienen möchten. Diese attischen Kleruchen verloren nicht ihr Geburtsrecht als attische Bürger; sie waren nicht Kolonisten im griechischen Sinne und unter einem ganz verschiedenen Namen bekannt, doch sie entsprachen sehr nahe den Kolonien, die Rom in den eroberten Ländern anlegte. Die Zunahme der ärmeren Bevölkerung wurde immer mehr oder weniger empfindlich in jeder griechischen Stadt gefühlt. Denn obwohl die Gesammtbevölkerung nie sehr schnell zugenommen zu haben scheint, so veranlasste doch die Vermehrung der Kinder in den ärmeren Familien die wiederholte Vertheilung der kleineren Landloose, bis sie zuletzt zur Erhaltung ungenügend wurden; und die auf diese Weise verarmten Personen fanden es schwierig auf andere Weise ihre Subsistenz zu erlangen, namentlich da die Arbeit für die reicheren Klassen zum grossen Theile von eingeführten Sklaven besorgt wurde. Ohne Zweifel erloschen einige Familien, die Landeigenthum besassen; doch dies half überhaupt nichts den kleineren und ärmeren Eigenthümern, denn die so vacant gewordenen Ländereien fielen nicht an sie, sondern durch Erbschaft, Testament oder Heirath an andere Eigenthümer, die sich meistens in guten Umständen befanden, da sich die reichen Familien gewöhlich unter einander verheiratheten. Ich werde bei einer künftigen Gelegenheit ausführlicher auf diese Frage eingehn, wie das grosse ernste Problem der Population die griechischen Gemeinden überhaupt afficirte und wie es in der Theorie von dem mächtigen Geiste des Plato und Aristoteles behandelt wurde. Für jetzt genügt es zu bemerken, dass die zahlreichen von Athen ausgeschickten Kleruchien, unter denen diese nach Euböa die erste war, in einem hohen Grade aus der Vervielfältigung der ärmeren Bevölkerung entstanden, und dass die Athener die Ausdehnung ihrer Macht dazu benutzten für diese zu sorgen. Ihre späteren Maassregeln zur Erreichung desselben Zweckes werden sich nicht immer so leicht rechtfertigen lassen wie die uns jetzt vorliegende, die nach den Ideen der Zeit sich natürlich aus ihrem glücklichen Erfolge gegen die Chalcidenser ergab.

Der Krieg zwischen den Athenern und den Thebanern mit ihren böotischen Bundesgenossen dauerte jedoch immer noch fort zu dem grossen, wiederholten Nachtheil der letzteren, bis die Thebaner endlich in ihrer Verzweiflung an das delphische Orakel schickten um sich Rath zu holen; sie wurden angewiesen „ihre Nächsten um Hülfe zu bitten.“ „Wie sollen wir gehorchen (erwiderten sie)? Unsere nächsten Nachbarn aus Tanagra, Koroneia und Thespiä unterstützen uns jetzt mit aller ihnen zu Gebote stehenden Macht und haben es von Anfang an gethan.“ Ein geistreicher Thebaner jedoch kam der Verwirrung seiner Mitbürger zu Hülfe, versenkte sich in die Tiefen der Mythe und brachte einen glücklichen Sinn heraus. „Unsere Nächsten (sagte er) sind die Bewohner von Aegina; denn Thebe (die Eponymos

von Theben) und Aegina[1]) (die Eponymos dieser Insel) waren Schwestern, beide Töchter des Asopus; lasst uns hinschicken und die Aegineten um Beistand bitten.“ Wenn diese feine Erklärung (die sich auf die Abstammung von demselben mythischen Ahnherrn gründete) auch nicht alle, die sie hörten, sofort überzeugte, so konnte wenigstens keiner eine bessere an die Hand geben, und es wurden sogleich Gesandte an die Aegineten geschickt; diese sandten als Antwort auf die Bitte, die sich auf mythische Ansprüche gründete, den Thebanern mythische, doch hochverehrte Bundesgenossen zur Hülfe, die Aeaciden. Uns bleibt die Vermuthung überlassen, dass ihre Bilder hier gemeint sind. Es war jedoch vergebens, dass der Ruhm und die angebliche Gegenwart der Aeaciden Telamon und Peleus in das thebanische Lager eingeführt wurde. Der Sieg blieb immer noch auf der Seite von Athen; und die entmuthigten Thebaner schickten wieder nach Aegina, gaben die Heroen[2]) zurück und baten um eine menschlichere und positivere Hülfe. Ihre Bitte wurde bewilligt und die Aegineten fingen den Krieg gegen Athen sogar ohne die geziemenden Präliminarien eines Herolds und einer Kriegserklärung an[3]).

Diese merkwürdige Gesandtschaft macht uns zuerst mit den Doriern auf Aegina bekannt; sie haben eine oligarchische Verfassung, sind reich, treiben einen bedeutenden Handel und sind selbst in der frühsten Zeit mächtig zur See; sie haben mit Korinth mehr Aehnlichkeit als mit irgend einer andern dorischen Stadt. Die Feindseligkeit, die

1) Herodot. V 80.

2) Nach dem Ausdruck Herodots werden die Aeaciden von Aegina realiter geschickt und von den Thebanern' wieder zurückgeschickt (V 80—81) — *Οἱ δέ σφι αἰτέουσι ἐπικουρίην τοὺς Αἰακίδας συμπέμπειν ἔφασαν, αὖτις οἱ Θηβαῖοι πέμψαντες, τοὺς μὲν Αἰακίδας σφι ἀπεδίδοσαν, τῶν δὲ ἀνδρῶν ἐδέοντο.* Vergleiche auch V 75; VIII 64 und Polyb. VII 9, 2: *θεῶν τῶν συστρατευομένων.*

Justin erzählt einen ähnlichen Fall, wie sich die epizephyrischen Lokrer an Sparta wandten (XX 3): „Territi Locrenses ad Spartanos decurrunt; auxilium supplices deprecantur; illi longinqua militia gravati, auxilium a Castore et Polluce petere eos jubent. Neque legati responsum sociae urbis spreverunt; profectique in proximum templum, facto sacrificio, auxilium deorum implorant. Litatis hostiis, *obtentoque; ut rebantur, quod petebant — haud secus laeti quam si deos ipsos secum avecturi essent* — pulvinaria iis in navi componunt, faustisque profecti ominibus, *solatia suis pro auxiliis* deportant.“ Wenn wir die Ausdrücke Herodots mit denen Justins vergleichen, so sehen wir, dass jener an die directe buchstäbliche Gegenwart und Handlung der Aeacidenheroen glaubt („die Thebaner schickten die Heroen zurück und baten um Menschen“), während der letztere die göttliche Intervention zu einer blossen Phantasie und zu einem Gefühle auf Seite derjenigen fortinterpretirt, denen sie bewilligt sein sollte. Dies war der Ton, in dem die späteren Gewährsmänner sprachen, denen Justin folgte; vergleiche auch Pausanias III 19, 2.

3) Herodot. V 81—82.

sie jetzt ohne Herausforderung gegen Athen anfingen, — die von Sparta in dem kritischen Augenblicke der Schlacht bei Marathon zurückgedrängt wurde — dann wieder ausbrach und für eine Weile durch die allen gemeinsam drohende Gefahr des Einfalles der Perser zum Schweigen gebracht ward, — wurde nur durch die Eroberung der Insel etwa zwanzig Jahre nach diesem Ereignisse und durch die Vertreibung und Vernichtung der Bewohner einige Jahre später beschwichtigt. Es hatte zwar nach Herodot[1]) eine sehr alte Fehde zwischen Athen und Aegina bestanden — von der er in einer eigenthümlichen Erzählung berichtet, die Religion, Politik, die Erläuterung alter Gebräuche u. s. f. mit einander verbindet; — doch zu der Zeit, als die Thebaner die Aegineten um Hülfe baten, befanden sich diese letzteren mit Athen in Frieden. Die Aegineten wandten ihre damals mächtige Flotte zur Plünderung von Phalerum und der am Meere gelegenen Demen Attika's an; und die Athener hatten zu der Zeit noch keine Flotte um ihnen zu widerstehn[2]). Es ist wahrscheinlich, dass die gewünschte Wirkung hervorgebracht wurde, einen Theil der athenischen Macht vom Kriege gegen Boötien abzuziehn und Theben so zum Theil zu befreien. Doch der Krieg Athens gegen beide Staaten dauerte eine bedeutende Zeit, obgleich wir keine Nachricht über seine Details besitzen. Inzwischen wurde die Aufmerksamkeit Athens von diesen verbündeten Feinden durch eine schwärzere Wolke abgezogen, die sich von Sparta's Seite auf die Stadt zu entladen drohte. Kleomenes und seine Landsleute, von Groll über die letzte schimpfliche Flucht aus Eleusis erfüllt, waren durch die wie es scheint damals eben gemachte Entdeckung noch mehr erbittert, dass die Gebote der delphischen Priesterin zur Vertreibung des Hippias aus Athen auf eine betrügerische Weise herbeigeführt worden waren[3]). Ausserdem hatte Kleomenes, als er in der Burg von Athen mit Isagoras eingeschlossen war, da verschiedene von den Pisistratiden vorher aufgesammelte Prophezeiungen gefunden, von denen einige für Sparta höchst unglückliche Ereignisse andeuteten. Und während die glänzenden Bethätigungen des Muthes und die wiederholten Siege Athens in letzter Zeit anzuzeigen schienen, dass derartige Prophezeiungen vielleicht verwirklicht werden möchten, so hatte Sparta sich nur selbst zu tadeln, dass es durch das thörichte und unglückliche Betragen des Kleomenes die Wirkungen seiner früher gegen die Pisistratiden geleisteten Hülfe vernichtet und somit die Erkenntlichkeit dafür verloren hatte, die die Athener sonst bewiesen haben würden. Unter solchen Eindrücken thaten die spartanischen Obrigkeiten den merkwürdigen Schritt, den Hippias aus Sigeum, wo er sich aufhielt, in den Peloponnes holen zu

1) Herodot. V 83—88.
2) Herodot. V 81—89: *μεγάλως Ἀθηναίους ἐσινέοντο.*
3) Herodot. V 90.

lassen und von allen ihren Verbündeten Abgeordnete nach Sparta zu berufen um da mit ihm zusammenzutreffen.

Die so berufene Versammlung verdient Erwähnung als der Anfang einer neuen Aera in der griechischen Politik. Die frühere Expedition des Kleomenes gegen Attika bietet uns das erste bekannte Beispiel, dass die spartanische Hegemonie aus der Theorie in die Praxis übergeht; diese Expedition missglückte, weil die Verbündeten, obwohl zu folgen geneigt, doch nicht blindlings folgen wollten und sich nicht zu Werkzeugen gebrauchen lassen wollten um ihren Gefühlen widerstrebende Zwecke auszuführen. Sparta hatte nun gelernt, dass es nothwendig sei um sich ihre herzliche Zustimmung zu sichern, sie vorher wissen zu lassen, was es beabsichtige, um sich wenigstens zu vergewissern, dass es keine entschiedene Opposition zu befürchten habe. Hier ist also die dritte Stufe in der spontanen Bewegung Griechenlands nach einer systematischen Verbindung seiner vielen selbstständigen Einheiten hin, so unvollkommen diese Verbindung auch sein mag. Zuerst haben wir die spartanische Hegemonie in der Theorie aus einem Zusammentreffen von Umständen, die in ganz Griechenland eine Bewunderung für Sparta erregen, wegen seiner Macht, seiner Zucht ohne Gleichen, seiner ungestörten Ruhe seit undenklichem Alterthume u. s. f.; demnächst geht die Theorie in eine wenn auch rohe und formlose Praxis über; endlich wird die Praxis in Formalitäten gekleidet, eine Debatte und Beschlussnahme geht vorher. Die erste Berufung der Verbündeten nach Sparta, damit ein gemeinsamer Gegenstand ihrer Betrachtung unterbreitet werde, darf als ein wichtiges Ereigniss in der Geschichte der griechischen Politik betrachtet werden. Die Proceduren bei der Berufung sind nicht weniger wichtig, weil sie uns andeuten, wie die Griechen dieser Zeit fühlten und handelten, und man muss sie im Gegensatz zu den später zu schildernden Zeiten im Gedächtniss haben.

Nachdem Hippias den versammelten Verbündeten vorgestellt war, drückten die Spartaner ihre Betrübniss aus, dass sie ihn entthront hätten — ihren Groll und ihre Befürchtungen über den neuerdings entstandenen Hochmuth Athens[1]), den bereits seine unmittelbaren Nachbarn gekostet hätten und der jeden in der Versammlung vertretenen Staat bedrohe — und ihren Wunsch den Hippias wieder einzusetzen, nicht weniger um früheres Unrecht wieder gut zu machen als um durch seine Herrschaft Athen niedrig und abhängig zu erhalten. Doch die Verbündeten hörten den Vorschlag, obwohl er von Sparta kam, mit einem allgemeinen Gefühle des Widerstrebens an. Sie empfanden keine Sympathie für Hippias — keinen Widerwillen, noch weniger eine Furcht vor Athen und einen tiefen Abscheu vor dem Charakter des Tyrannen. Der Geist, der die bewaffneten Contingente in Eleusis belebt hatte, zeigte sich nun wieder unter den Abgeordneten

1) Herodot. V 90, 91.

in Sparta, und die Korinthier ergriffen wieder die Initiative. Ihr Deputirter Sosikles protestirte in den leidenschaftlichsten unwilligsten Worten gegen den Vorschlag; es kann keine stärkeren Ausdrücke geben als diejenigen, die ihm Herodot in seiner langen Rede in den Mund legt, worin er die herben Erinnerungen ausströmt, die zu Korinth an Kypselus und Periander herrschen. „Sicherlich sind Himmel und Erde im Begriff ihren Platz zu vertauschen — die Fische kommen um auf dem trockenen Lande zu verweilen und die Menschen gehen in das Meer um da zu wohnen — wenn ihr, Spartaner, vorschlagt die Volksregierungen zu stürzen und in den Städten dieses ruchlose, blutige Ding einzuführen, welches Tyrann heisst[1]). Versuchet es zuerst an euch in Sparta, und dann nöthigt es andern auf, wenn ihr könnt: ihr habt das Unglück, das es herbeiführt, nicht so gekostet wie wir und ihr sorget wohl dafür es von euch fern zu halten. Wir beschwören euch bei den gemeinsamen Göttern von Hellas, setzet nicht Tyrannen in den Städten ein; wenn ihr bei einem so ruchlosen Plane verharrt, so wisset, dass die Korinthier euch nicht unterstützen werden."

Diese belebte Ansprache wurde mit einem Jubelrufe der Billigung und Sympathie von den Verbündeten aufgenommen. Alle beschworen einstimmig die Lacedämonier[2]) „keine Neuerungen mit einer hellenischen Stadt vorzunehmen." Niemand hörte auf Hippias, als er antwortete und die Korinthier warnend sagte, dass eine Zeit kommen würde, wann sie mehr als irgend einer sonst die atheniensische Demokratie fürchten und verabscheuen und die Pisistratiden wieder zurückwünschen würden. Er wusste wohl (sagt Herodot) dass dies stattfinden werde, denn er war besser mit den Prophezeiungen als irgend einer sonst bekannt. Doch Niemand glaubte ihm damals und er war gezwungen sich nach Sigeum zurückzubegeben, denn die Spartaner wagten nicht sich seiner Sache gegen das entschiedene Gefühl der Bundesgenossen[3]) anzunehmen.

Dieses entschiedene Gefühl verdient Erwähnung, weil es die damalige Periode des griechischen Geistes markirt; funfzig Jahre später werden wir es wesentlich verändert finden. Abneigung gegen die Herrschaft eines Einzigen und eine bittere Rückerinnerung an Männer wie Kypselus und Periander, das sind jetzt die Saiten, die angeschlagen in einer Versammlung griechischer Deputirten laut tönen; der Begriff einer Revolution (wenn man darunter eine grosse umfassende Veränderung versteht, die von der Partei, die das Wort gebraucht, gemissbilligt wird) besteht darin, dass für die Dauer ein Einziger an die Stelle derjenigen Obrigkeiten und Versammlungen tritt, die das gemeinsame Attribut der Oligarchie und der Demokratie waren;

1) Herodot. V 92 ... *τυραννίδας ἐς τὰς πόλις κατάγειν παρασκευάζεσθε, τοῦ οὔτε ἀδικώτερον οὐδέν ἐστι κατ' ἀνθρώπους οὔτε μιαιφονώτερον.*

2) Herodot. V 93: *μὴ ποιέειν μηδὲν νεώτερον περὶ πόλιν Ἑλλάδα.*

3) Herodot. V 93—94.

der Gegensatz zwischen diesen beiden steht noch im Hintergrunde, und es herrscht weder Furcht vor Athen noch Hass gegen die athenische Demokratie. Wenn wir uns aber zu der Periode unmittelbar vor dem peloponnesischen Kriege wenden, so finden wir die Präcedenzordnung dieser beiden Gefühle umgekehrt. Das antimonarchische Gefühl ist nicht untergegangen, es ist aber von andern, neuern politischen Antipathien überdeckt, der Gegensatz zwischen Demokratie und Oligarchie ist zwar nicht das einzige, doch das vorherrschende Gefühl in dem Geiste der griechischen Staatsmänner überhaupt und die Seele einer activen Parteibewegung geworden. Ausserdem ist ein Hass des tödtlichsten Charakters gegen Athen und seine Demokratie namentlich in den Grosssöhnen eben der Korinthier entstanden, die jetzt als seine wohlwollenden Freunde auftreten. Der merkwürdige hier erwähnte Wechsel des Gefühles zeigt sich nirgends so schlagend, als wenn wir die eben erzählte Ansprache des Korinthier Sosikles mit der Rede der korinthischen Gesandten in Sparta unmittelbar vor dem peloponnesischen Kriege, wie sie uns Thucydides giebt[1]), vergleichen. Er wird später vollständig durch die Zwischenereignisse, durch das Wachsthum der Macht der Athener und durch die noch wunderbarere Entfaltung ihrer Energie erklärt werden.

Eine solche Entfaltung, die Frucht der frischgepflanzten Demokratie und die Saat zu ihrer Erhaltung und Vergrösserung, dauerte progressiv während der ganzen eben berührten Periode fort. Doch ihr erster unerwarteter Ausbruch unter der Verfassung des Klisthenes und nach der Vertreibung des Hippias wird von Herodot in zu emphatischen Worten geschildert, als dass sie fortgelassen werden dürften. Nachdem er die aufeinander folgenden Siege der Athener über die Böotier und Chalcidenser erzählt hat, fährt dieser Geschichtschreiber fort: „So nahmen die Athener an Kraft zu. Und wir können nicht nur in diesem Falle sondern überall einen Beleg dafür finden, etwas wie werthvolles die Freiheit ist; denn die Athener waren, während sie unter einem Tyrannen standen, keinem ihrer Nachbarn im Kriege überlegen; sobald sie aber ihre Tyrannen los geworden waren, wurden sie bei weitem die ersten von allen. Dies zeigt, dass sie langsam und furchtsam waren wie Männer, die für einen Herrn arbeiten, während sie von einem niedergehalten wurden; doch als sie die Freiheit erlangt hatten, strengte sich jeder auf das Heftigste zu seinem eigenen Besten an.“ Derselbe Vergleich kommt bald nachher wieder vor, wo er uns sagt „dass die Athener sich Sparta gewachsen fühlten, als sie frei waren; während sie aber von einem Manne niedergehalten wurden, waren sie schwach und zur Unterwürfigkeit geneigt[2]).“

1) Thucydides I 68—71, 120—124.

2) Herodot. V 78—91: *Ἀθηναῖοι μὲν νυν ηὔξηντο· δηλοῖ δὲ οὐ κατ' ἓν μόνον ἀλλὰ πανταχῇ, ἡ ἰσηγορίη ὡς ἔστι χρῆμα σπουδαῖον, εἰ καὶ Ἀθηναῖοι τυραννευόμενοι μέν, οὐδαμῶν τῶν σφέας περιοικεόν-*

Stärkere Ausdrücke lassen sich nicht finden um die schnelle Verbesserung zu schildern, die in dem atheniensischen Volke durch die neue Demokratie bewirkt wurde. Natürlich entstand sie nicht bloss aus der Aufhebung früherer Grausamkeiten, oder aus bessern Gesetzen oder einer bessern Verwaltung. Dieses waren zwar wesentliche Bedingungen, doch die activ umgestaltende Ursache war hier das Prinzip und System, von dem diese einzelnen Verbesserungen nur Theile ausmachten, nämlich die grosse, neue Idee des souveränen Volkes, das aus freien und gleichen Bürgern bestand — oder Freiheit und Gleichheit, um Worte zu gebrauchen, die das französische Volk vor einem halben Jahrhundert so tief bewegten. Diese umfassende politische Idee war es, die mit elektrisirendem Effecte auf die Athener wirkte und in ihnen eine Masse von Gefühlen, Beweggründen, Sympathien und Fähigkeiten schuf, denen sie vorher fremde gewesen waren. Die Demokratie besass im griechischen Alterthume das Privilegium nicht nur eine ernste einmüthige Anhänglichkeit an die Verfassung in dem Busen der Bürger zu entzünden, sondern auch eine Energie in den Handlungen der Staaten und der Privatpersonen zu erzeugen, die unter einer Oligarchie nie erlangt werden konnte, wo das Aeusserste, was man hoffen durfte, ein passives Dabeibewendenlassen und ein passiver Gehorsam war. Burke hat bemerkt, dass die Masse des Volkes im Allgemeinen gegen Regierungstheorien sehr gleichgültig ist; doch eine solche Gleichgültigkeit (obwohl Verbesserungen in der praktischen Wirkung aller Regierungen darauf hingehn sie zu nähren) kann schwerlich bei einem Volke erwartet werden, welches eine entschiedene intellectuelle Thätigkeit und Geist in andern Gegenständen beweist; und das Umgekehrte war im Jahre 500 v. Chr. unter den Gemeinden von Altgriechenland unfraglich das Wahre. Theorien über die Regierungsform waren da alles, nur nicht ein todter Buchstabe; sie hingen mit Bewegungen des stärksten und entgegengesetztesten Charakters zusammen. Die Theorie von einem dauernden Alleinherrscher z. B. war allgemein verhasst; die Theorie von herrschenden Wenigen hatte, obwohl man sie sich gefallen liess, nie eine positive Anziehungskraft, ausser wo sie mit der Aufrechterhaltung einer eigenthümlichen Erziehung und eigenthümlicher Gebräuche verbunden war, wie in Sparta, oder wo sie sich als der einzige Gegensatz der Demokratie darstellte, wenn die letztere durch besondere Umstände ein Gegenstand des Schreckens geworden war. Doch die Theorie von der Demokratie war ausserordentlich verführerisch; sie erweckte für

των ἔσαν τὰ πολέμια ἀμείνους, ἀπαλλαχθέντες δὲ τυράννων, μακρῷ πρῶτοι ἐγένοντο· δηλοῖ ὦν ταῦτα, ὅτι κατεχόμενοι μὲν ἐθελοκάκεον, ὡς δεσπότῃ ἐργαζόμενοι, ἐλευθερωθέντων δὲ αὐτὸς ἕκαστος ἑωυτῷ προθυμέετο κατεργάζεσθαι.

(C. 91): *Οἱ Λακεδαιμόνιοι — νόῳ λαβόντες, ὡς ἐλεύθερον μὲν ἐὸν τὸ γένος τὸ Ἀττικὸν ἰσόρροπον τῷ ἑωυτῶν ἂν γένοιτο, κατεχόμενον δὲ ὑπό του τυραννίδι, ἀσθενὲς καὶ πειθαρχέεσθαι ἑτοῖμον.*

sich in der Masse der Bürger eine innige positive Anhänglichkeit und machte sie zum freiwilligen Handeln und Leiden für sie geneigt, wie es kein Zwang der andern Regierungen erpressen konnte. Herodot setzt in seiner Vergleichung der drei Regierungsarten von den Vortheilen der Demokratie in die erste Reihe „ihren schönsten Namen und ihre Verheissungen“ [1]) — ihre Macht, die Herzen der Bürger zur Unterstützung ihrer Verfassung anzuwerben und allen ein gemeinsames Band der Einheit und Brüderlichkeit zu verschaffen. Dieses konnte sogar die Demokratie nicht immer thun; doch keine andere Regierungsform in Griechenland konnte es thun; und dieser Grund allein genügt sie als die beste Regierungsform für eine griechische Gemeinde zu bezeichnen und als diejenige, die die meiste Chance für wohlthätige Resultate bietet. Unter den Bürgern von Athen brachte sie wenigstens eine Stärke und Einmüthigkeit des positiven politischen Gefühls hervor, wie es selten in der Geschichte der Menschheit gesehn worden ist, was um so mehr unsere Ueberraschung und Verwunderung erregt, wenn wir es mit der vorhergehenden Apathie vergleichen, die auch als natürlicher Zustand des öffentlichen Geistes in Solons berühmter Proclamation gegen die Neutralität bei einem Aufruhre sich ausgesprochen findet [2]).

Weil die meisten modernen Leser die Demokratie nicht goutiren, so haben sie sich gewöhnt auf das hier geschilderte Gefühl nur in seinen am wenigsten ehrenvollen Manifestationen — in den Zerrbildern des Aristophanes oder in den leeren Gemeinplätzen rhetorischer Declamatoren zu sehn. Doch nicht auf diese Weise darf die Kraft, der Ernst des demokratischen Gefühls in Athen oder sein Werth als Verbindungsmittel gemessen werden. Wir müssen auf dasselbe horchen, wie es von den Lippen des Perikles kommt [3]), während er nachdrücklich dem Volke die activen Pflichten einschärft, zu denen es anregte und den Muth bot; oder des oligarchischen Nikias in dem Hafen von Syrakus, wann er sich bemüht den Muth seiner verzweifelnden Truppen zu einem letzten Todeskampfe zu beleben und wann er sich an ihren demokratischen Patriotismus als die einzige Flamme wendet, die noch lebt und selbst in diesem Augenblicke der Verzweiflung

1) Herodot. III 80: *Πλῆθος δὲ ἄρχον, πρῶτα μὲν οὔνομα πάντων κάλλιστον ἔχει, ἰσονομίην· δεύτερα δὲ τούτων τῶν ὁ μόναρχος ποιέει οὐδέν· πάλῳ μὲν ἀργὰς ἄρχει, ὑπεύθυνον δὲ ἀρχὴν ἔχει, βουλεύματα δὲ πάντα ἐς τὸ κοινὸν ἀναφέρει.*

Der demokratische Redner in Syrakus Athenagoras führt auch diesen Namen und die Verheissungen unter den Vortheilen zuerst auf — (Thucydides VI 39) *ἐγὼ δέ φημι, πρῶτα μὲν δῆμον ξύμπαν ὠνομάσθαι, ὀλιγαρχίαν δὲ μέρος* etc.

2) Siehe Cap. XI Bd. III.

3) Siehe die beiden Reden des Perikles bei Thucydides II 35—46 und II 60—64. Vergleiche die Reflexionen des Thucydides über die beiden Demokratien in Athen und Syrakus VI 69 und VII 21—55.

brennt[1]). Von der Zeit des Klisthenes abwärts bringt die Erzeugung dieses neuen mächtigen Impulses eine vollständige Umwälzung in dem atheniensischen Charakter hervor. Und wenn die Veränderung noch so hervortretend von dem Auge Herodots wahrgenommen wurde, so muss sie von den Zeitgenossen, unter denen sie vorkam, noch weit mehr gefühlt worden sein.

Die Anhänglichkeit eines athenischen Bürgers an seine demokratische Verfassung umfasste zwei verschiedene Gefühlsweisen: erstlich seine Rechte, den Schutz und die Vortheile, die sie ihm gewährte — zweitens seine Verpflichtung, sich für sie anzustrengen und ihr Opfer zu bringen. Keine dieser beiden Gefühlsweisen war jemals vollständig abwesend; doch je nachdem die eine oder die andere in wechselnden Verhältnissen gegenwärtig war, gestaltete sich der Patriotismus des Bürgers als ein sehr verschiedenes Gefühl. Das, was Herodot bemerkt, ist die ausserordentliche Anstrengung von Herz und Hand, die die Athener plötzlich entfalteten — die Wirksamkeit des zum Handeln bestimmenden Gefühles in der Masse der Bürger; und wir werden noch merkwürdigere Belege für dasselbe Phänomen bemerken, wenn wir die Geschichte von Klisthenes bis zum Ende des peloponnesischen Krieges verfolgen; wir werden eine Reihe von Ereignissen und Beweggründen wahrnehmen, die ausserordentlich darauf berechnet sind diese selbstauferlegte Arbeit und Zucht anzuregen, die die älteste Demokratie hervorgerufen hatte. Wenn wir aber weiter vorgehn, von der Wiederherstellung der Demokratie nach den dreissig Tyrannen bis auf die Zeit des Demosthenes (ich wage diese kurze Anticipation in der Ueberzeugung, dass eine Periode der griechischen Geschichte nur vollständig verstanden werden kann, wenn man sie einer andern gegenüber stellt), so werden wir eine merkliche Veränderung in dem Patriotismus der Athener finden. Das Gefühl der Verpflichtung zum thätigen Handeln ist relativ unwirksam — der Bürger, es ist wahr, hat einen scharfen Sinn für den Werth der Demokratie, insofern als sie ihn beschützt und ihm werthvolle Rechte sichert, und er ist ausserdem geneigt den gewöhnlichen Kreis der gesetzlichen Pflichten gegen sie zu erfüllen; er sieht sie aber als etwas fest Begründetes an, das sich bei einem gehörigen Maasse des äusseren Einflusses selbst erhalten kann, auch ohne solche persönliche Anstrengungen, wie sie seine Vorväter sich willig auferlegten. Die Reden des Demosthenes enthalten trübe Belege für den so veränderten Ton des Patriotismus, für jene Schlaffheit, Lähmung und Erwartung, dass andere handeln würden, die der Katastrophe von Chäroneia vorherging, trotz einer ungeschwächten Anhänglichkeit an die Demokratie als eine Quelle des Schutzes und der guten Regierung[2]). Die-

1) Thucydides VII 69: *Πατρίδος τε τῆς ἐλευθερωτάτης ὑπομιμνήσκων καὶ τῆς ἐν αὐτῇ ἀνεπιτάκτου πᾶσιν ἐς τὴν δίαιταν ἐξουσίας* etc.

2) Vergleiche die merkwürdige Rede der korinthischen Gesandten

selbe übernatürliche Thätigkeit, die die Verbündeten Sparta's beim Anfange des peloponnesischen Krieges an den Athenern verfluchten und bewunderten, wird von dem Redner jetzt als eine Eigenschaft ihres Feindes Philipp erwähnt.

Solche Veränderungen in dem Maassstabe der nationalen Energie ziehn sich durch die neuere so wie durch die alte Geschichte, doch namentlich mit Bezug auf die griechische Geschichte dürfen sie nie übersehn werden. Denn ein gewisses Maass nicht nur positiver politischer Anhänglichkeit, sondern auch thätiger Selbstaufopferung, militärischer Bereitwilligkeit und persönlicher Anstrengung war die unerlassliche Bedingung zur Aufrechterhaltung der hellenischen Selbstständigkeit, sowohl in Athen als anderswo; und sie wurde es mehr denn je, als die Macedonier sich erst unter einem unternehmenden und halbhellenisirten Fürsten organisirten. Die Demokratie war die erste Ursache dieser erstaunlichen, persönlichen, vielseitigen Energie, die den Charakter der Athener ein Jahrhundert hindurch seit Klisthenes markirte. Dass diese ultrahellenische Thätigkeit nicht länger dauerte, ist auf andere Gründe zurückzuführen, die zum Theil nachher erklärt werden sollen. Kein Regierungssystem, selbst wenn man ein weit besseres und fehlerfreieres als die atheniensische Demokratie voraussetzt, kann je darauf Anspruch machen sein legitimes Ziel ohne den persönlichen Charakter des Volkes zu erreichen oder der Nothwendigkeit der Tugend und Kraft der Individuen überhoben zu sein. Während des halben Jahrhunderts unmittelbar vor der Schlacht von Chäroneia hatten die Athener diese merkwürdige Energie verloren, die sie während des ersten Jahrhunderts ihrer Demokratie auszeichnete, und waren beinahe auf dieselbe Stufe mit den andern Griechen herabgesunken, mit denen gemeinschaftlich sie dem Drucke eines äusseren Feindes nachgeben mussten. Ich erwähne hier kurz diese letzte Periode ihrer Schlaffheit im Gegensatze zu dem ersten Ausbruch der demokratischen Gluth unter Klisthenes — ein Gefühl, von dem man, wie wir fortschreiten, finden wird, dass es länger dauert als man vernünftiger Weise erwartet haben könnte, welches aber zu hoch gespannt war, als dass es ein beständiges inhärirendes Attribut irgend einer Gemeinde werden konnte.

Die Capitel von XXXII bis XXXVI enthalten das Entstehen und Wachsthum des Perserreiches, die Expedition des Darius gegen die Scythen, den Aufstand der Ionier und die Begebenheiten von dem Aufstande der Ionier bis zur Schlacht bei Marathon, und diese letztere selbst.

in Sparta (Thucydides I 68—71) mit der φιλοπραγμοσύνη, die Demosthenes mit solchem Nachdruck bei Philipp erwähnt (Olynthiac. I 6 p. 13); desgleichen Philippic. I 2 und die Philippischen und Olynthischen Reden überhaupt.

Sieben und dreissigstes Capitel.

Die ionischen Philosophen. — Pythagoras. — Kroton und Sybaris.

Die Geschichte der mächtigen griechischen Städte in Italien und Sicilien von dem Regierungsantritte des Pisistratus bis zur Schlacht von Marathon ist uns zum grössten Theil unbekannt. Phalaris, der Tyrann von Agrigent in Sicilien, erwarb sich während dieses Zeitraums einen nicht beneidenswerthen Namen. Seine Regierung scheint mit dem ersten Theile der Herrschaft des Pisistratus zusammenzufallen (560—540 v. Chr.), und die wenigen, unbestimmten Angaben, die wir über sie finden [1]), zeigen uns nur, dass sie noch über die gewöhnliche Licenz der griechischen Tyrannen hinaus eine Periode der Erpressung und Grausamkeit war. Die Wirklichkeit des hohlen Stiers von Erz, den Phalaris heizen zu lassen pflegte um darin seine Schlachtopfer einzuschliessen und sie zu verbrennen, scheint besser beglaubigt zu sein als die Natur der Geschichte uns vermuthen lassen würde; denn sie wird nicht nur von Pindar erwähnt, sondern das Marterinstrument selber, der eherne Stier [2]), der als Siegestrophäe von den Karthaginiensern aus Agrigent fortgeführt war, als sie die Stadt einnahmen, wurde von den Römern bei der Unterjochung Karthago's an seinen ursprünglichen Ort zurückgebracht. Phalaris soll die Herrschaft dadurch erlangt haben, dass er es unternahm dem Zeus Polieus auf dem Burg-

1) Die Briefe Bentley's gegen Boyle, die die angeblichen Briefe von Phalaris besprechen — voll von Scharfsinn und Gelehrsamkeit, doch maasslos excursiv — genügen vollständig uns zu lehren, dass sehr wenig über Phalaris mit Sicherheit behauptet werden kann. Seine Zeit steht sehr unvollkommen fest. Vergleiche Bentley p. 82, 83 und Seyfert, Akragas und sein Gebiet p. 60; der letztere setzt die Regierung des Phalaris in die Jahre 570—554 v. Chr. Es ist überraschend zu sehn, dass Seyfert nach der Exposition Bentley's die Briefe des Pseudo-Phalaris als eine Autorität citirt.

2) Pindar Pyth. 1 ad fin. mit den Scholien p. 310 ed. Boeckh; Polyb. XII 25; Diodor. XIII 90; Cicero gegen Verres IV 33. Der Widerspruch des Timäus genügt nicht uns die Authenticität der Geschichte bezweifeln zu machen. Ebert (*Σικελίων* Th. II p. 41—84, Königsberg 1829) hat alle Zeugnisse über den Stier des Phalaris gesammelt. Er glaubt die Thatsache. Aristoteles (Rhetorik II 20) erzählt von der Fabel, durch die der Dichter Stesichorus den Bewohnern von Himera abrieth dem Phalaris eine Leibwache zu bewilligen; Konon (Narrat. 42 bei Photius) erzählt dasselbe, doch setzt er für Phalaris den Namen Hiero. Es ist aber nicht wahrscheinlich, dass der eine oder der andere in solchen Beziehungen zu den Bürgern von Himera gestanden haben sollte. Vergleiche Polybius VII 7, 2.

felsen einen grossen Tempel zu bauen[1]); durch diesen Vorwand wurde er in den Stand gesetzt eine grosse Anzahl von Arbeitern und ihm ergebenen Anhängern zu versammeln und zu bewaffnen, die er bei dem Feste der Thesmophorien dazu anwandte die Obrigkeiten abzusetzen. Er entwaffnete später die Bürger durch eine List und beging Grausamkeiten, die ihn so verabscheut machten, dass eine plötzliche Erhebung des Volkes, welches von Telemachus, dem Ahnherrn des nachmaligen Tyrannen Thero, geführt wurde, ihn stürzte, wobei er erschlagen wurde. An seinen Parteigängern nahm man nach seinem Falle eine strenge Rache[2]).

Während des Zeitraums von 540—500 v. Chr. begaben sich Ereignisse von hoher Wichtigkeit unter den italischen Griechen, namentlich in Kroton und Sybaris, Ereignisse, die uns leider sehr unvollkommen überliefert sind. In diese Periode fällt der Krieg zwischen Sybaris und Kroton, und die Laufbahn und der Einfluss des Pythagoras. In Verbindung mit diesem letzteren Namen wird es erforderlich sein einige Worte über die andern griechischen Philosophen des 6. Jahrhunderts v. Chr. zu sagen.

Ich habe in einem früheren Capitel die ausgezeichneten Männer erwähnt und charakterisirt, die unter dem Namen „die sieben Weisen Griechenlands" bekannt sind — Männer, die nicht so durch ihren wissenschaftlichen Genius als durch ihre praktische Klugheit und Voraussicht in der Beurtheilung der weltlichen Angelegenheiten markirt sind, weshalb sie einen hohen Grad politischer Achtung von ihren Mitbürgern genossen. Einer von ihnen jedoch, der Milesier Thales, beansprucht unsere Aufmerksamkeit nicht nur aus diesem Grunde, sondern auch als der erste uns bekannte Name in der langen Reihe der wissenschaftlichen Forscher Griechenlands. Sein Leben, das beinahe gleichzeitig mit dem Solons war, fällt dem Anscheine nach zwischen 640—540 v. Chr.; die bei Herodot erwähnten Erzählungen (die er vielleicht zum Theil aus dem Milesier Hekatäus entlehnte) sind genügend um zu zeigen, dass der Ruhm seiner Weisheit und Wissenschaft sogar ein Jahrhundert nach seinem Tode noch fortgesetzt unter seinen Mitbürgern sehr gross war. Und er markirt eine wichtige Epoche in dem Fortschritt des griechischen Geistes, weil er der erste war, der in Buchstaben und Geist von der hesiodischen Theogonie abging und den Begriff der Substanzen mit ihren Umbildungen und Folgen an Stelle dieser Reihe von Personen und quasimenschlichen Attribute einführte, die die alte mythische Welt belebt hatten. Er ist der Vater der sogenannten ionischen Philosophie, von der man annimmt, dass sie von seiner Zeit bis auf die des Sokrates dauere, und ältere sowie moderne Schriftsteller haben behauptet, eine Aufeinanderfolge der Philosophen, von denen jeder der Schüler seines

1) Polyaen. VI, 1; Cicero de Officiis II 7.

2) Plutarch. Philosophand. cum Principibus c. 3 p. 778.

Vorgängers ist, zwischen diesen beiden äussersten Epochen verfolgen zu können. Die Benennung ist aber in Wahrheit unbestimmt und sogar unrichtig, da nichts festgestellt werden kann, was zu dem Namen einer Schule, einer Secte oder Succession berechtigt (wie es bei den Pythagoräern der Fall ist, die sogleich erwähnt werden sollen). Zwar giebt es eine gewisse allgemeine Aehnlichkeit in der Philosophie des Thales, Hippo, Anaximenes und Diogenes von Apollonia, wodurch sie sich alle von Xenophanes aus Elea und seinen Nachfolgern, den eleatischen Dialektikern Parmenides und Zeno, unterscheiden; es giebt aber auch wesentliche Unterschiede zwischen ihren bezüglichen Lehren und zwei von ihnen haben nicht dieselbe. Und wenn wir auf Anaximander (denjenigen, der dem Thales in der Zeitfolge zunächst steht) und auf Heraklit blicken, so finden wir, dass sie in einem hohen Grade von demjenigen Charakter abgehn, den alle übrigen gemein haben, obwohl beide gewöhnlich in das Verzeichniss der ionischen Philosophen aufgenommen werden. Ueber die alte mythische und polytheistische Vorstellung von der Natur, die Thales zum Theil stürzte, können wir bemerken, dass sie ein Status des menschlichen Geistes ist, in dem die sich zur Lösung darbietenden Probleme und die Maschinerie zu ihrer Lösung in einem richtigen Verhältniss mit einander stehn. Wenn die Probleme gewaltig, unbestimmt, verworren sind und mehr aus den Hoffnungen, den Befürchtungen, der Liebe, dem Hass, der Verwunderung u. s. f. der Menschen als aus einem ächten Drange nach Erkenntniss herrühren, so liefert auch der angenommene Glaube unsichtbare handelnde Wesen in unbegrenzter Zahl und mit jeder Mannigfaltigkeit der Macht und Neigung. Die Erklärungsmittel werden eben so leicht vervielfältigt und diversificirt als die zu erklärenden Phänomene. Und obwohl keine zukünftigen Ereignisse oder Zustände aus glaubwürdigen Gründen vorhergesagt werden können, in der Weise, dass sie einer nachherigen bewährenden Prüfung Stich halten, so findet man doch wenig Schwierigkeit darin, einen scheinbaren, plausiblen Bericht über vergangene Dinge, über alles und jedes in gleicher Weise zu geben, namentlich da in einer solchen Periode die Thatsachen, die einer Erklärung bedürfen, weder mit Sorgfalt verglichen noch erhalten werden. Und obwohl kein Ereigniss und kein Zustand, der noch nicht vorgekommen ist, vorhergesagt werden kann, so giebt man doch ohne Schwierigkeit plausible Rechenschaft über alles, was sich in der Vergangenheit begeben hat. Die Kosmogonie und die früheren Zeitalter der Welt wurden als eine Art persönlicher Geschichte mit Heirathen, Nachkommenschaft, Streitigkeiten und anderen Abenteuern dieser unsichtbaren, handelnden Wesen gedacht, unter denen einer oder mehrere als ungezeugt und durch sich selbst existirend angenommen wurden, welche letztere Annahme eine allen Systemen der Kosmogonie gemeinsame Schwierigkeit ist, von der auch diese biegsame, expansive Hypothese nicht frei ist.

Als nun Thales die griechische Philosophie von der alten Er-

klärungsweise befreite, so befreite er sie nicht gleichzeitig von den alten Problemen und den ihrer Untersuchung untergelegten Materien. Diese behielt er bei und überlieferte sie seinen Nachfolgern eben so unbestimmt und weit ausgedehnt, wie sie zuerst ersonnen wurden, und so blieben sie, obgleich mit einigen Umbildungen und Modificationen, nebst vielen neuen eben so unlösbaren Fragen, den Griechen während ihrer ganzen Geschichte gegenwärtig als die für die philosophische Forschung legitimen Probleme. Doch diese Probleme, die nur für das alte elastische System der polytheistischen Erklärung und für die Thätigkeit allgegenwärtiger Personen geeignet waren, wurden ganz unverhältnissmässig für irgend welche unpersönliche Hypothesen, wie die, welche Thales und die Philosophen nach ihm aufgestellt hatten, mochten es nun physikalische Gesetze sein oder plausible moralische und metaphysische Dogmen, die einem Angriff durch Gründe offen standen und natürlich eine gleiche Vertheidigung erforderten. Die sichtbare Welt als ein Ganzes zu behandeln und danach zu forschen, wann und wie sie begann, und alle ihre früheren Veränderungen zu untersuchen — den ersten Ursprung der Menschen, der Thiere, Pflanzen, der Sonne, der Sterne u. s. f. zu discutiren — einen begreifbaren Grund anzugeben, warum Bewegung oder Veränderung überhaupt in dem Universum stattfinde — die Bestimmungen des Menschengeschlechtes zu erforschen und ein systematisches Verhältniss zwischen ihnen und den Göttern festzustellen — alles dies waren Themen, über die auf verschiedene Weise gedacht werden konnte und die mit beredter Wahrscheinlichkeit sich auseinandersetzen liessen, die aber nicht auf eine Lösung zurückführbar waren, die entweder auf scientifischer Evidenz beruhte oder bei freier Prüfung eine stetige Zustimmung gebot [1]).

Zu der Zeit als die Macht der wissenschaftlichen Forschung dürftig und hülflos war, waren die aufgestellten Probleme von der Art, dass sie ausser dem Bereich der Wissenschaft auch in ihrem weitesten Umfange liegen. Allmählig zwar wurden speziellere und beschränktere Gegenstände, für die die Erfahrung oder Deductionen aus der Erfahrung benutzt werden konnten, zu dem Verzeichnisse der Quaesita hinzugefügt und mit grossem Nutzen und mit grosser Belehrung geprüft; doch die alten Probleme wurden nebst neuen eben so

1) Je weniger diese Probleme zu einer rationellen Lösung geeignet sind, desto edler nehmen sie sich in der Sprache eines grossen Dichters aus; siehe als Beispiel Euripides Fragm. 101 ed. Dindorf:

Ὄλβιος ὅστις τῆς ἱστορίας
Ἔσχε μάθησιν, μήτε πολιτῶν
Ἐπὶ πημοσύνῃ, μήτ' εἰς ἀδίκους
Πράξεις ὁρμῶν.
Ἀλλ' ἀθανάτου καθορῶν φύσεως
Κόσμον ἀγήρω, πῇ τε συνέστη
Καὶ ὅπη καὶ ὅπως·
Τοῖς δὲ τοιούτοις οὐδέποτ' αἰσχρῶν
Ἔργων μελέτημα προσίζει.

unergründlichen nie entfernt und nahmen immer einen hervorragenden Platz in der philosophischen Welt ein. Nun war es dieses Missverhältniss zwischen den zu lösenden Fragen und den Lösungsmitteln, welches dieses hervortretende Kennzeichen der griechischen Philosophie veranlasste — die antagonistische Gewalt des mit dem Urtheil anhaltenden Skepticismus, der in einigen Geistern bis zu einer breiten Negirung der Erreichbarkeit der allgemeinen Wahrheit ging, den sie von ihrem Anfange bis zu ihrem Ende nährte; er fing schon mit Xenophanes an, bethätigte sich fortgesetzt sieben Jahrhunderte später in Aenesidemus und Sextus Empirikus und zählte in dem Zeitraum zwischen diesen beiden äussersten Punkten einige der mächtigsten Geister Griechenlands zu seinen Anhängern. Es ist gegenwärtig nicht die Zeit diese Skeptiker zu betrachten, die einen unpopulären Namen führen und die häufig nicht richtig beurtheilt sind, um so mehr, als es oft für den Zweck von Männern wie Sokrates und Plato, die selber wesentlich Skeptiker sind, passte einen erklärten Skepticismus mit Unwillen anzuklagen. Doch es ist wesentlich sie bei dem ersten Entstehn der griechischen Philosophie unter Thales in Erwähnung zu bringen, weil damals der Grund zu den Umständen gelegt wurde, die so bald nachher ihre Entwickelung herbeiführten.

Obwohl der Ruhm des Thales im Alterthume gross und allgemein war, so kannte man doch kaum irgend welche Thatsachen über ihn; es ist gewiss, dass er keine Schriften hinterliess. Ausgedehnte Reisen in Egypten und Asien werden ihm zugeschrieben und als allgemeine Thatsache sind diese Reisen ohne Zweifel wahr, da damals keine andern Mittel sich Kenntnisse zu erwerben offen standen. Zu einer Zeit, als der Bruder des Lesbier Alcäus in dem babylonischen Heere diente, ist es wohl denkbar, dass ein forschungslustiger Milesier nach jener wunderbaren Stadt wanderte, worin das Tempel-Observatorium der chaldäischen Priesterschaft stand; auch ist es nicht unmöglich, dass er die noch grössere Stadt Ninus oder Ninive vor ihrer Einnahme und Zerstörung durch die Meder gesehn haben mag. Wie gross sein Ruhm bei seinen Lebzeiten war, beweist die von seinem jüngern Zeitgenossen Xenophanes ausgedrückte Bewunderung; und in der nächsten Generation sprach Heraklit, ein strenger Richter aller andern Philosophen, mit ähnlicher Achtung von ihm. Die griechischen Forscher des vierten Jahrhunderts v. Chr. führten die ersten Anfänge der Geometrie, Astronomie und Physiologie (im weiten, eigentlichen Sinne) d. h. des wissenschaftlichen Studiums der Natur auf ihn zurück; denn das griechische Wort, welches Natur (φύσις) bedeutet, kommt mit seinen Derivaten Physik und Physiologie im Unterschiede von der Theologie der alten Dichter erst um diese Zeit in allgemeinen Gebrauch (wie ich in einem frühern Capitel bemerkt habe)[1]. Wenig Gewicht kann man auf die Elementarsätze in der Geometrie legen, die Thales ent-

1) Bd. I Cap. XVI.

deckt oder zuerst bewiesen haben soll, noch weniger auf die Sonnenfinsterniss, deren Eintreffen er nach Herodot vorherbestimmte [1]). Doch die Hauptlehre seiner Physiologie (dieses Wort in dem umfassenderen griechischen Sinne genommen) ist bestimmt bezeugt. Er beraubte den Oceanus und die Tethys, die ursprünglichen Eltern der Götter in den homerischen Gedichten, ihrer Persönlichkeit und setzte das Wasser oder die flüssige Substanz als das einzige Urelement, aus dem Alles entstanden ist und in das Alles zurückkehrt [2]). Die Lehre von einem ewigen Elemente, welches immer in seinem Wesen dasselbe bleibt, doch in seinen Manifestationen für die Sinne unendlich variabel ist, war so zuerst in die Discussion des griechischen Publicums eingeführt. Uns stehen keine Mittel zu Gebote die Gründe zu wissen, durch welche Thales diese Meinung stützte, und selbst Aristoteles konnte nicht mehr als vermuthen, von welcher Art sie gewesen sein mögen; doch ein zu ihren Gunsten angeführtes Argument — dass die Erde selber auf Wasser [3]) ruhe, dürfen wir mit Sicherheit dem Milesier zuschreiben, da es schwerlich in einem späteren Zeitalter aufgestellt sein würde. Ausserdem soll Thales der Ansicht gewesen sein, dass Alles voller Leben und Götter wäre, und dass namentlich der Magnet etwas Lebendiges wäre. So werden die Götter, so weit wir darauf Ansprüche machen können so dunkel überlieferte Meinungen zu verfolgen, als handelnde Mächte gedacht und als Ursachen der wechselvollen Manifestationen, die der ursprünglichen Substanz [4]) ankleben; das Universum wird einem organischen Körper oder Systeme ähnlich gedacht.

Von Hippo, der die Theorie des Thales unter einer mehr verallgemeinerten Form des Ausdrucks reproducirte [5]), indem er an die Stelle des Wassers die Feuchtigkeit oder etwas dem Wasser und der Luft Gemeinsames setzte, wissen wir nicht, ob er in das sechste oder fünfte Jahrhundert gehörte. Anaximander aber, Xenophanes und Pherekydes fallen in die letztere Hälfte des sechsten Jahrhunderts. Anaximander, der Sohn des Praxiades, war ein Milesier, Xenophanes ein Kolophonier; jener gehört zu den ersten, die ihre Lehre in Prosa [6])

1) Diogen. Laert. I 23; Herodot. I 75; Apulejus Florid. IV p. 144 ed. Bip.

Proklus erwähnt in seinem Commentar zum Euklid mehrere Sätze, die Thales entdeckt haben soll (Brandis, Handbuch der griechischen Philosophie, Cap. XXVIII p. 110).

2) Aristoteles Metaphys. I 3; Plutarch. Placit. Philos. I 3 p. 875: ὅς ἐξ ὕδατος φησὶ πάντα εἶναι, καὶ εἰς ὕδωρ πάντα ἀναλύεσθαι.

3) Aristoteles wie oben und De Coelo II 13.

4) Aristoteles De Anima I 2—5; Cicero De Legg. II 11; Diogen. Laert. I 24.

5) Aristoteles De Anima I 2; Alexander Aphrodis. bei Aristoteles Metaphys. I 3.

6) Apollodor im zweiten Jahrhundert v. Chr. hatte einige kurze

auseinandersetzten, während der letztere zur Darlegung seiner Meinungen das alte Medium des Verses brauchte. Anaximander scheint das philosophische Problem seines Vorgängers Thales aufgenommen zu haben, obwohl er wesentlich die Hypothese änderte. Anstatt des primitiven Fluidums des letzteren nahm er ein Urprinzip an ohne irgend welche wirkliche bestimmende Qualitäten, welches aber potentiell alle Qualitäten enthielt und sie in einer unendlichen Mannigfaltigkeit aus seiner beständig wechselnden Natur manifestirte, — ein Prinzip, welches an sich nichts war, doch die Fähigkeit hatte alle und jede Manifestationen, so entgegengesetzt sie auch sind[1]), hervorzubringen — ein ursprüngliches Etwas, dessen Wesen es war ewig verschiedene Phänomene hervorzubringen — eine Art mathematischen Punkt, der für sich als nichts gilt, doch die Kraft hat in jeder beliebigen Richtung Linien zu erzeugen. Auf diese Weise behauptete Anaximander eine umfassende Erklärung vom Wechsel überhaupt zu geben, vom Entstehn und Vergehn — wie es käme, dass ein wahrnehmbares Ding anfange und ein anderes aufhöre zu existiren — den vagen Problemen zufolge, die diese alten Forscher sich zu stellen pflegten. Er vermied, was die ersten Philosophen namentlich fürchteten, zu versichern, dass eine Schöpfung aus dem Nichts stattfinden könne[2]); doch das ursprüngliche Etwas, welches er annahm, unterschied sich von dem Nichts nur dadurch, dass es diese Macht der Erzeugung besass.

Abhandlungen Anaximanders vor sich (Diogen. Laert. II 2): *Περὶ Φύσεως, Γῆς Περίοδος, Περὶ τῶν Ἀπλανῶν, Σφαῖρα καὶ ἄλλα τινά.* Suidas v. *Ἀναξίμανδρος.* Themistius Orat. XXV p. 317: *ἐθάρρησε πρῶτος ὧν ἴσμεν Ἑλλήνων λόγον ἐξενεγκεῖν περὶ Φύσεως συγγεγραμμένον.*

1) Irenaeus II 19 (14) bei Brandis, Handbuch der Geschichte der griech. und röm. Philosophie, Cap. XXXV p. 133: „Anaximander hoc, quod immensum est, omnium initium subjecit, seminaliter habens in semet ipso omnium genesin, ex quo immensos mundos constare ait.“ Aristoteles Physic. Auscult. III 4 p. 203 Bekker: *οὔτε γὰρ μάτην αὐτὸ οἷόν τε εἶναι (τὸ ἄπειρον), οὔτε ἄλλην ὑπάρχειν αὐτῷ δύναμιν, πλὴν ὡς ἀρχήν.* Aristoteles unterwirft dies *ἄπειρον* einer sorgfältigen Debatte, in der er über Anaximander wenig mehr sagt, der es angenommen zu haben scheint ohne eine Debatte oder Einwürfe zu erwarten. Ob Anaximander sein *ἄπειρον* göttlich oder Gott nannte, wie Tennemann (Geschichte der Philosophie I 2, p. 67) und Panzerbieter (zu Diogenis Apolloniat. Fragm. c. 13 p. 16) versichern, halte ich für zweifelhaft; dies ist vielmehr ein Schluss, den Aristoteles aus seinen Worten zieht. Doch an einer andern Stelle, die es schwer ist mit dieser in Einklang zu bringen, schreibt Aristoteles dem Anaximander die Wasserlehre des Thales zu (Aristotel. de Xenophane p. 975 Bekker).

Anaximander scheint Speculationen gefolgt zu sein, die denen des Thales ähnlich sind, zur Erklärung der ersten Schöpfung des Menschen-Geschlechts (Plutarch. Placit. Philos. V 19 p. 908) und in andern Materien (ibid. III 16 p. 896).

2) Aristoteles De Generat. et Destruct. c. 3 p. 317 Bekker: *ὅ*

Er ging in seiner Theorie aus dem Bereiche der Physik in das der Metaphysik über. Er führte zuerst in die griechische Philosophie das wichtige Wort ein, welches einen Anfang oder ein Prinzip bedeutet [1]), und eröffnete zuerst die metaphysische Debatte, die auf verschiedene Art während der ganzen Periode der griechischen Philosophie fortgeführt wurde, über das Eine und das Viele — über das Ewige und das Veränderliche — über das, was ewig existirt, im Unterschiede von dem, was in immer wechselnden Manifestationen kommt und vergeht. Seine Physiologie oder Naturerklärung leitete so den Geist auf einen andern Weg als die Hypothese des Thales, die auf physikalische Betrachtungen gegründet und deshalb darauf berechnet war zu ihrer eigenen Bestätigung oder Widerlegung Beobachtungen der Naturerscheinungen zu geben oder sie anzuregen, wogegen die Hypothese Anaximanders nur dialektisch oder durch allgemein ausgedrückte Räsonnements discutirt werden konnte, Räsonnements, die sich zuweilen zwar zum Zwecke der Erläuterung auf die Erfahrung bezogen, doch selten auf ihr ruhten und nie nach ihr als einer nothwendigen Stütze sich umsahn. Die physikalische Erklärung der Natur, die einmal von Thales eingeführt war, nahmen, obwohl Anaximander sie verlassen hatte, Anaximenes und Andere später wieder auf und reproducirten sie mit manchen Abweichungen der Lehre, doch immer mehr oder weniger vermischt und verschlungen mit metaphysischen Zugaben, da die beiden Bereiche in der ganzen griechischen Philosophie nie klar von einander getrennt wurden. Von diesen spätern Naturphilosophen werde ich nachher sprechen; für jetzt beschränke ich mich auf die Denker des sechsten Jahrhunderts v. Chr., unter denen Anaximander eine hervorragende Stelle einnimmt, nicht als der Nachfolger des Thales sondern als der Urheber einer neuen, nach einer verschiedenen Richtung hinstrebenden Hypothese.

Doch nicht nur als der Urheber dieser Hypothese erweiterte Anaximander den griechischen Geist und regte die Macht des Denkens an, sondern wir finden ihn auch als ausgezeichnet in der Astronomie und Geometrie erwähnt. Er soll der erste gewesen sein, der in Griechenland eine Sonnenuhr machte, eine Kugel construirte und die Schiefe der Ekliptik erklärte [2]); wie weit ihm diese angebliche Autorschaft wirklich gebührt, darüber können wir nicht gewiss sein, doch ein Schritt von ungeheurer Wichtigkeit ist nach zuverlässigen Versicherungen von ihm gemacht worden. Er war der erste, der eine

μάλιστα φοβούμενοι διετέλεσαν οἱ πρῶτοι φιλοσοφήσαντες, τὸ ἐκ μηδενὸς γίνεσθαι προϋπάρχοντος; vergleiche Physic. Auscultat. I 4 p. 187 Bekker.

1) Simplicius zu Aristotel. Physic. fol. 6, 32: *πρῶτος αὐτὸς Ἀρχὴν ὀνομάσας τὸ ὑποκείμενον.*

2) Diogenes Laertius II 81, 2. Er stimmt mit Thales in der Behauptung überein, dass die Erde stille stände (Ar istoteles De Coelo II 13 p. 295 ed. Bekker).

Abhandlung über die Geographie des ihm bekannten Landes und Meeres verfasste und der eine darauf sich gründende Charte verfertigte, wie es scheint eine Tafel von Erz. Eine solche Neuerung, auch für den Rohen und Unwissenden wunderbar, war darauf berechnet forschungsbegierige Geister mächtig anzuregen, und daher kann der Anfang der griechischen rationellen Geographie datirt werden — nicht der am wenigsten werthvolle Beitrag dieses Volkes zu dem Vorrathe menschlichen Wissens.

Xenophanes aus Kolophon, etwas jünger als Anaximander und beinahe gleichzeitig mit Pythagoras (wie es scheint von 570—480 v. Chr.), wanderte aus Kolophon[1]) nach Zankle und Katana in Sicilien und nach Elea in Italien, bald nach der Zeit, als Ionien den Persern unterworfen wurde (540—530 v. Chr.). Er war der Gründer der sogenannten eleatischen Philosophenschule — einer wirklichen Schule, da es scheint, dass Parmenides, Zeno und Melissus in einem hohen Grade den Gang der Speculation verfolgten und entwickelten, den Xenophanes angefangen hatte — ohne Zweifel mit eigenen Zusätzen und Veränderungen, doch namentlich mit einer dialektischen Macht, die dem Zeitalter des Perikles angehört und in dem sechsten Jahrhundert v. Chr. unbekannt ist. Er war der Verfasser von mehr als einem Gedichte von bedeutender Länge: das eine behandelte die Gründung von Kolophon, das andere die von Elea; ausserdem hatte er ein Gedicht über die Natur verfasst, worin er seine philosophischen Lehren entwickelte[2]). Seine Manier scheint polemisirend und voller Schärfe gegen seine Gegner gewesen zu sein; was aber am merkwürdigsten bei ihm war, das ist die unverhohlene Weise, in der er sich gegen die Volksreligion erklärte und in der er die Schilderungen, die Homer und Hesiod von den Göttern geben, als verabscheuungswürdig anklagte[3]).

Er soll die Lehren des Thales und Pythagoras bestritten haben; dies ist wahrscheinlich genug; doch scheint er von der Philosophie Anaximanders ausgegangen zu sein — nicht um sie anzunehmen, sondern um sie zu stürzen — und eine Ansicht aufzustellen, die wir ihr Gegentheil nennen dürfen. Die Natur bestand nach der Vorstellung des Anaximander in einem Etwas, welches kein anderes Attribut hatte als die unbeschränkte Macht die Veränderungen in der Erscheinung zu erzeugen und sie aufzuheben; in dieser Lehre existirte das Etwas oder das Substrat nur in und für diese Veränderungen und man konnte nicht sagen, dass es überhaupt in einem andern Sinne existire; das Dauernde war so in das Veränderliche versenkt und in ihm verloren — das Eine in dem Vielen. Xenophanes stellte gerade das Gegentheil hievon auf: er dachte sich die Natur als ein unveränderliches, untheilbares

1) Diogen. Laert. IX 18.
2) Diogen. Laert. IX 22; Stobaeus Eclog. Phys. I p. 294.
3) Sextus Empiricus adv. Mathem. IX 193.

Ganze, als kugelförmig, belebt, mit Vernunft begabt und als von Gott durchdrungen oder mit ihm identisch; er leugnete die objective Realität aller Veränderung, alles Entstehns und Vergehns, worunter er nur Veränderungen und Modificationen in dem aufnehmenden Subjecte und vielleicht verschiedene bei verschiedenen Subjecten verstanden zu haben scheint. Das, was da ist (behauptete er), kann nicht geschaffen sein und nie zerstört werden; es gäbe weder ein wirkliches Entstehn noch ein wirkliches Vergehn von irgend etwas; was die Menschen dafür hielten, das wäre die Veränderung in ihren eigenen Gefühlen und Ideen. Er erkannte so das Dauernde ohne das Veränderliche[1]), das Eine ohne das Viele an. Und seine Behandlung des angenommenen religiösen Glaubens stand mit einer solchen physikalischen oder metaphysischen Hypothese in Einklang; denn während er das Naturganze für Gott hielt ohne Theile oder Veränderungen, erklärte er gleichzeitig die Volksgötter für Wesenheiten der subjectiven Phantasie, die von den Menschen nach ihrem Maassstabe geformt wären; wenn Rinder oder Löwen eine Religion haben könnten (fügte er hinzu), so würden sie sich ebenso Götter nach ihren bezüglichen Gestalten und Charakteren schaffen[2]). Diese Hypothese, die das Studium der wahrnehmbaren Welt als einer Quelle der Erkenntniss ganz bei Seite zu setzen schien, wurde von Xenophanes kurz und wie es scheinen möchte dunkel und roh auseinandergesetzt; wenigstens dürfen wir so viel aus dem geringschätzigen Beiworte schliessen, welches Aristoteles von ihm gebraucht[3]). Doch seine Nachfolger Parmenides und Zeno erweiterten sie in dem folgenden Jahrhundert bedeutend, stützten sie mit einer ausserordentlichen Schärfe der Dialektik und fügten sogar einen zweiten Theil hinzu, in dem die Phänomene der Sinne — obwohl sie nur als Erscheinungen betrachtet wurden, die an der Realität des einen Ens keinen Theil haben — noch durch eine neue

1) Aristot. Metaphys. I 5 p. 686 Bekker: *Ξενοφάνης δὲ πρῶτος τούτων ἑνίσας, οὐθὲν διεσαφήνισεν, οὐδὲ τῆς φύσεως τούτων (τοῦ κατὰ τὸν λόγον ἑνὸς καὶ τοῦ κατὰ τὴν ὕλην) οὐδετέρας ἔοικε θιγεῖν, ἀλλ' εἰς τὸν ὅλον οὐρανὸν ἀποβλέψας τὸ ἓν εἶναί φησι τὸν θεόν.*

Plutarch bei Eusebius Praeparat. Evangel. I 8: *Ξενοφάνης δὲ ὁ Κολοφώνιος ἰδίαν μέν τινα ὁδὸν πεπορευμένος καὶ παρηλλαχυῖαν πάντας τοὺς προειρημένους, οὔτε γένεσιν οὔτε φθορὰν ἀπολείπει, ἀλλ' εἶναι λέγει τὸ πᾶν ἀεὶ ὅμοιον.* Vergleiche Timon bei Sext. Empiric. Pyrrh. Hypotyp. I 224, 225: *ἐδογμάτιζε δὲ ὁ Ξενοφάνης παρὰ τὰς τῶν ἄλλων ἀνθρώπων προλήψεις, ἓν εἶναι τὸ πᾶν, καὶ τὸν θεὸν συμφυῆ τοῖς πᾶσιν· εἶναι δὲ σφαιροειδῆ καὶ ἀπαθῆ καὶ ἀμετάβλητον καὶ λογικόν* (Aristotel. de Xenoph. c. 3 p. 977 Bekker). *Ἀδύνατόν φησιν (ὁ Ξενοφάνης) εἶναι, εἴ τι ἐστίν, γενέσθαι* etc.

Man kann mit Grund bezweifeln, ob alle Argumente, die dem Xenophanes in der kurzen doch dunkeln eben citirten Abhandlung zugeschrieben werden, ihm auch wirklich angehören.

2) Clemens Alexandr. Stromat. V p. 601, VII p. 711.

3) Aristotel. Metaphysic. I 5 p. 986 Bekker: *μικρὸν ἀγροικότερος.*

physikalische Hypothese erklärt wurden, so dass man finden wird, dass sie auf die Speculationen des Plato und Aristoteles einen grossen Einfluss ausüben. Ausserdem entdecken wir bei Xenophanes einen Anstrich des Skepticismus und eine traurige Verzweiflung an der Erreichbarkeit sichern Wissens[1]), die einzuflössen die Natur seiner Philosophie wohl geeignet war und in der der Sillograph Timon des dritten Jahrhunderts v. Chr., der von Xenophanes besser als von den meisten andern Philosophen gesprochen zu haben scheint, mächtig mit ihm sympathisirte.

Die Kosmogonie des Pherekydes aus Syros, der ein Zeitgenosse Anaximanders und einer von den Lehrern des Pythagoras war, scheint nach den erhaltenen Fragmenten eine Verbindung der alten mythischen Phantasien mit orphischem Mysticismus[2]) gewesen zu sein und übte wahrscheinlich wenig Einfluss auf den spätern Gang der griechischen Philosophie aus. Aus dem über Thales, Anaximander und Xenophanes Gesagten wird man sehn, dass im sechsten Jahrhundert v. Chr. mehrere Wege der intellectuellen Speculation eröffnet wurden, die die spätern Philosophen weiter verfolgten oder von denen sie wenigstens ausgingen. Vor dem Jahre 500 v. Chr. wurden demnach mehrere interessante Fragen in die Debatte gebracht, von denen Solon, der um 558 v. Chr. starb, nie gehört hatte, wie er wahrscheinlich auch nie die Charte Anaximanders gesehn haben mag. Doch keiner dieser beiden ausgezeichneten Männer, weder Anaximander noch Xenophanes war etwas mehr als ein speculativer Forscher. Der dritte hervorragende Name dieses Jahrhunderts, von dem zu sprechen ich jetzt im Begriffe bin, Pythagoras, vereinigte in seinem Charakter gesonderte Elemente, die eine weitere Entwickelung erfordern.

Pythagoras war der Gründer einer ursprünglich durch religiöse Einflüsse zusammengebrachten Brüderschaft mit Observanzen, die sich einer mönchischen Eigenthümlichkeit näherten; sie wirkte in einer religiösen, politischen und wissenschaftlichen Richtung zugleich und übte einige Zeit hindurch einen wirklichen politischen Einfluss aus, später aber wurde sie von der Regierung und den Staatsgeschäften in ein sectirerisches Stillleben mit wissenschaftlichen Bestrebungen verbannt, doch brachte sie aber immer noch einige ausgezeichnete Staatsmänner hervor. Unter der Masse falscher, apokryphischer Angaben, die im Alterthume über diesen gefeierten Mann circulirten, finden wir ein Paar wichtige Thatsachen, die gehörig bezeugt sind und Glauben verdienen. Er war in Samos[3]) geboren, der Sohn eines

1) Xenophanes Fragm. XIV ed. Mullach; Sext. Empiric. adv. Mathematicos VII 49—110, und Pyrrhon. Hypotyp. I 224; Plutarch. adv. Coloten p. 1114; vergleiche Karsten zu den Fragmenten des Parmenides p. 146.

2) Siehe Brandis, Handbuch der Geschichte der griechischen und römischen Philosophie Cap. XXII.

3) Herodot. IV 95. Sein Geburtsort ist aus Herodot gewiss, doch

reichen Kaufmannes Mnesarchus, oder nach einigen seiner spätern leidenschaftlicheren Verehrer der Sohn des Apollo; er wurde, so weit wir es ermitteln können, um die 50. Olympiade oder 580 v. Chr. geboren. Bei den vielen über seine Jugend erzählten Wundern ist es nicht nöthig zu verweilen. Unter sie dürfen seine weit reichenden Reisen gezählt werden, die nahe an dreissig Jahre gedauert haben sollen, nach Arabien, Syrien, Phönicien, zu den Chaldäern, Indern und den gallischen Druiden. Man hat aber Grund zu glauben, dass er Egypten[1]) wirklich besuchte, vielleicht auch Phönicien und Babylon, das damals chaldäisch und unabhängig war. Zu der Zeit, als er Egypten sah, zwischen 560 und 540 v. Chr., etwa ein Jahrhundert früher als Herodot, stand es unter Amasis, dem letzten seiner eigenen Könige; sein eigenthümlicher Charakter war nicht durch die fremde Eroberung geschwächt und nur leicht modificirt durch die Zulassung griechischer Soldtruppen und Kaufleute während des vorigen Jahrhunderts. Der Anblick egyptischer Gebräuche, die Unterhaltung mit den Priestern und die Einweihung in verschiedene Mysterien oder geheime Gebräuche und Erzählungen, die nicht dem allgemeinen Publicum zugänglich waren, mag sehr natürlich auf den Geist des Pythagoras einen tiefen Eindruck gemacht und ihm diese Neigung zur mystischen Observanz, Askese und Eigenthümlichkeit der Kost und Kleidung gegeben haben, die sich aus demselben Grunde bei mehreren seiner Zeitgenossen bethätigte, die aber kein allgemeines Phänomen in der ursprünglichen Religion der Griechen war. Neben dem Besuche Egyptens soll Pythagoras auch aus den Lehren des Thales, Anaximander und Pherekydes aus Syros[2]) Nutzen gezogen haben. In den ionischen Städten konnte er überdem Gelegenheit haben mit mehreren griechischen Schiffern sich zu unterreden, die fremde Länder besucht hatten, namentlich Italien und Sicilien. Sein Geist scheint durch die

auch darüber waren die Angaben bei andern Schriftstellern verschieden, die ihn einen Tyrrhenier aus Lemnos oder Imbros (Porphyrius Vit. Pythag. c. 1—10), einen Syrer, Phliasier u. s. f. nannten.

Cicero (de Republ. II 15; vergleiche Livius I 18) tadelt das chronologische Versehn derjenigen, die den Pythagoras zu einem Lehrer des Numa machten; dies beweist sicherlich auf eine merkwürdige Weise, wie viel Verwirrung unter den wissenschaftlich gebildeten Männern des Alterthums über das Datum der Ereignisse selbst aus dem sechsten Jahrhundert herrschte. Ovid folgt dieser Erzählung ohne Stocken; siehe Metamorph. XV 60 mit Burmanns Note.

1) Cicero De Fin. V 29; Diogen. Laert. VIII 3; Strabo XIV p. 638; Alexander Polyhistor bei Cyrill. contr. Julian. IV p. 128 ed. Spanheim. Ueber den ungeheuern Umfang seiner angeblichen Reisen siehe Porphyrius Vit. Pythag. 11; Jamblichus 14 sqq.

Eben so ausgedehnte Reisen werden dem Demokrit zugeschrieben, Diogen. Laert. IX 35.

2) Die Verbindung des Pythagoras mit Pherekydes erwähnt Aristoxenus bei Diogen. Laert. I 118, VIII 2; Cicero De Divinatione I 13.

Verbindung dieser Anregungen theils zu einer phantastischen religiösen Richtung der Speculation mit einem Leben von mystischer Observanz theils zu dieser activen Uebung des Körpers und Geistes getrieben zu sein, die der Charakter einer hellenischen Gemeinde so natürlich an die Hand gab.

Von den persönlichen Lehren oder Meinungen des Pythagoras, die wir von denen des Philolaus und der spätern Pythagoräer unterscheiden müssen, haben wir wenig bestimmte Kunde, obgleich ohne Zweifel der erste Keim ihrer Geometrie, Arithmetik, Astronomie u. s. f. von ihm ausgegangen sein muss. Dass er aber an die Metempsychose oder an die Wanderung der Seelen gestorbener Menschen in andere Menschen und in Thiere glaubte, wissen wir nicht nur aus andern Zeugnissen, sondern auch aus dem seines Zeitgenossen, des Philosophen Xenophanes aus Elea. Als Pythagoras sah, dass ein Hund geschlagen wurde, und als er ihn heulen hörte, so bat er den, der es that, abzulassen, indem er sagte: „es ist die Seele eines Freundes von mir, den ich an seiner Stimme erkannte.“ Dies ist alles, was wir über ihn von Zeitgenossen wissen, nebst dem allgemeinen Zeugniss des Heraklit, dass Pythagoras ein Mann von umfangreichen Forschungen und einer ausgedehnten angeeigneten Gelehrsamkeit wäre, doch schlau zum Bösen und ohne gesundes Urtheil. Der zwei Generationen spätere Herodot hält die Pythagoräer für eine eigenthümliche religiöse Secte und giebt zu verstehn, dass Orpheus und Pythagoras die Lehre von der Metempsychose aus Egypten entlehnt, dass sie aber ohne es anzuerkennen dieselbe für ihr Eigenthum ausgegeben hätten [1]).

1) Xenophanes Fragm. 7 ed. Schneidewin; Diogen. Laert. VIII 36; vergleiche Aulus Gellius IV 11 (wir müssen bemerken, dass diese oder eine ähnliche Lehre nicht den Pythagoräern eigenthümlich sei, sondern dass sie von dem Dichter Pindar Olymp. II 68 und Fragm. Thren. X und von dem Philosophen Pherekydes, Porphyrius de Antro Nympharum c. 31, auch geglaubt wurde):

Καὶ ποτέ μιν στυφελιζομένου σκύλακος παριόντα
Φασὶν ἐποικτεῖραι, καὶ τόδε φάσθαι ἔπος —
Παῦσαι μηδὲ ῥάπιζ'· ἐπειὴ φίλου ἀνέρος ἐστὶ
Ψυχή, τὴν ἔγνων φθεγξαμένης ἀΐων.

Man befrage auch Sextus Empiricus VIII 286 über die *κοινωνία* zwischen Menschen, Göttern und Thieren, an die Pythagoras und Empedokles glaubten. Dass Herodot (II 123) auf Orpheus und Pythagoras anspielt, obwohl er sich absichtlich der Erwähnung ihrer Namen enthält, darüber kann schwerlich ein Zweifel stattfinden; vergleiche II 81; auch Aristoteles De Anima I 3, 23.

Das Zeugniss des Heraklit steht bei Diogen. Laert. VIII 6, IX 1: *Ἡράκλειτος γοῦν ὁ φυσικὸς μονονουχὶ κέκραγε καί φησι· Πυθαγόρης Μνησάρχου ἱστορίην ἤσκησεν ἀνθρώπων μάλιστα πάντων, καὶ ἐκλεξάμενος ταύτας τὰς συγγραφάς, ἐποιήσατο ἑαυτοῦ σοφίην, πολυμαθίην, κακοτεχνίην.* Wiederum: *Πολυμαθίη νόον οὐ διδάσκει· Ἡσίοδον γὰρ ἂν ἐδίδαξε, καὶ Πυθαγόρην, αὖθις δὲ Ξενοφάνεά τε καὶ Ἑκαταῖον.*

Pythagoras verbindet den Charakter eines Sophisten (d. h. eines Mannes von umfangreicher Beobachtung, von einem klugen, überlegenen, erfindungsreichen Geiste — welches der ursprüngliche Sinn des Wortes Sophist vor der Polemik der platonischen Schule war und der einzige, den Herodot kannte[1]) — mit dem eines begeisterten Lehrers, Sehers und Wunderthäters, der sich den Göttern nähert und zuweilen sogar mit ihnen vermischt wird und der alle diese Gaben anwendet um einen neuen Orden von Brüdern zu stiften, die durch religiöse Gebräuche und ihnen eigenthümliche Observanzen mit einander verbunden sind. In seinem hervorragenden Berufe, der dem des Epimenides, Orpheus oder Melampus ähnlich ist, erscheint er als der Verkünder einer Lebensweise, die darauf berechnet ist seine Schüler über das Niveau der Menschheit zu erheben und sie der Gunst der Götter zu empfehlen; das pythagoräische Leben sollte wie das orphische Leben[2]) das ausschliessliche Vorrecht der Brüderschaft sein — der man sich nur durch eine Prüfung und durch mehr für Enthusiasten als für die unterschiedslose Menge geeignete Einweihungsceremonien nähern konnte — und erforderte eine vollständige Ergebung in den Willen des Meisters[3]). In diesen hohen Prätensionen scheint ihm

Dr. Thirlwall meint, dass Xenophanes in der eben citirten Stelle die Absicht gehabt habe, die Lehre von der Metempsychose mit „dem verdienten Spotte" zu behandeln (History of Greece, ch. XII Vol. II p. 162). Religiöse Ansichten erscheinen denjenigen, die nicht an sie glauben, so leicht lächerlich, dass eine derartige Vermuthung nicht unnatürlich ist; doch glaube ich, dass Xenophanes, wenn er diese Absicht gehabt hätte, lächerlichere Beispiele unter den vielen gefunden hätte, die diese Lehre bieten mochte. Ja es scheint kaum möglich die Metempsychose in einem rührenderen und ehrenvolleren Gesichtspunkte darzustellen als in den Versen seines Gedichtes geschehn ist. Bei dem Thiere, welches er gewählt hat, tritt die gegenseitige Sympathie zwischen ihm und dem Menschen am meisten hervor, während die Lehre dazu angewandt ist um praktisch das Verbot der Grausamkeit einzuschärfen.

1) Herodot. I 29, II 49, IV 95: *Ἑλλήνων οὐ τῷ ἀσθενεστάτῳ σοφιστῇ Πυθαγόρῃ*. Hippokrates unterscheidet den *σοφιστής* von dem *ἰητρός*, obgleich beide den Gegenstand der Medizin behandelt hatten — das Allgemeine von den speziellen Arten der Forschung (Hippocrates *Περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς* c. 20, vol. I p. 620 Littré).

2) Siehe Lobecks gelehrte werthvolle Abhandlung: Aglaophamus, Orphica lib. II pp. 247, 698, 900; desgleichen Plato Legg. VI 782 und Euripides Hippol. 946.

3) Plato (Republ. X p. 600) schildert den Pythagoras als einen Mann, der dem heiligen Benedict oder dem heiligen Franciscus nicht unähnlich ist (oder dem heiligen Elias, wie einige Carmeliter zu beweisen versucht haben, siehe Kuster ad Jamblichum c. 3): *Ἀλλὰ δή, εἰ μὴ δημοσίᾳ, ἰδίᾳ τισὶν ἡγεμὼν παιδείας αὐτὸς ζῶν λέγεται Ὅμηρος γενέσθαι, οἳ ἐκεῖνον ἠγάπων ἐπὶ συνουσίᾳ καὶ τοῖς ὑστέροις ὁδόν τινα βίου παρέδοσαν Ὁμηρικήν· ὥσπερ Πυθαγόρας αὐτός τε διαφερόντως ἐπὶ τούτῳ ἠγαπήθη, καὶ οἱ ὕστερον ἔτι καὶ νῦν Πυθαγόρειον τροπὸν ἐπονομάζοντες τοῦ βίου διαφανεῖς πῃ δοκοῦσιν εἶναι ἐν τοῖς ἄλλοις.*

Empedokles aus Agrigent etwa ein halbes Jahrhundert später[1]) gefolgt zu sein, obwohl mit einigen Abänderungen. Während Aristoteles uns sagt, dass die Krotoniaten den Pythagoras mit dem hyperboreischen Apollo identificirten, erklärte der sarkastische Timon, dass er ein Gaukler mit hochtrabenden Worten gewesen sei und dass er sich mit der Menschenjagd beschäftigt habe[2]). Es ist derselbe Charakter, angesehn aus den verschiedenen Gesichtspunkten des Gläubigen und des Ungläubigen. Man hat jedoch keinen Grund den Pythagoras für einen Betrüger zu halten, denn die Erfahrung scheint zu zeigen, dass, während es in gewissen Zeitaltern für Jemanden nicht schwierig ist andere zu überreden, dass er von Gott begeistert sei, es für ihn noch weniger schwierig ist dieselbe Ansicht von sich selber zu bekommen.

Wenn man den allgemeinen Typus des Pythagoras ins Auge fasst, wie ihn die gleichzeitigen oder die ihm zunächst lebenden Zeugen sich denken — Xenophanes, Heraklit, Herodot, Plato, Aristoteles, Isokrates[3]) — so finden wir in ihm hauptsächlich den religiösen Missionär und Lehrer, doch wenig von einem Staatsmanne. Seine Wirksamkeit in dem letzteren Charakter, der zuerst untergeordnet war, tritt zuerst in den glühenden Phantasien hervor, die die späteren Pythagoräer dem Aristoxenus und Dicäarch mittheilten. Der primitive Pythagoras ist von den Göttern begeistert eine neue Lebensweise[4]), das pythagoräische Leben, zu offenbaren; und ein Paar

Die Schilderung, die Herodot (II 49) von Melampus giebt, ergänzt die Idee von Pythagoras, die aus II 81—123 und IV 95 folgt. Pythagoras und Melampus sollen auf Divination und Prophezeiung Anspruch gemacht haben (Cicero De Divinatione I 3, 46; Porphyrius Vit. Pythagor. c. 29; vergleiche Krische, De Societate a Pythagora in urbe Crotoniatarum condita Commentatio, c. V p. 72, Göttingen 1831).

1) Brandis, Handbuch der Geschichte der griechischen und römischen Philosophie, Theil I Abschnitt XLVII p. 191.

2) Aelian. V. H. II 26; Jamblichus Vit. Pythagor. c. 31, 140; Porphyrius Vit. Pythagor. c. 20; Diodor. Fragm. lib. X vol. IV p. 56 Wesseling; Timon bei Diogen. Laert. VIII 36 und Plutarch. Numa c. 8:

Πυθαγόρην τε γόητος ἀποκλίναντ' ἐπὶ δόξαν
Θήρῃ ἐπ' ἀνθρώπων, σεμνηγορίης ὀαριστήν.

3) Isocrates Busiris p. 402 ed. Auger: *Πυθαγόρας ὁ Σάμιος, ἀφικόμενος εἰς Αἴγυπτον, καὶ μαθητὴς τῶν ἱερέων γενόμενος, τήν τε ἄλλην φιλοσοφίαν πρῶτος εἰς τοὺς Ἕλληνας ἐκόμισε, καὶ τὰ περὶ τὰς θυσίας καὶ τὰς ἁγιστείας ἐν τοῖς ἱεροῖς ἐπιφανέστερον τῶν ἄλλων ἐσπούδασε.*

Vergleiche Aristotel. Magn. Moralia I 1 über Pythagoras als ethischen Lehrer. Demokrit, geboren um 460 v. Chr., schrieb eine (jetzt verlorne) Abhandlung über Pythagoras, den er sehr bewunderte; so weit wir es beurtheilen können, möchte es scheinen, dass er den Pythagoras in zu hohem Grade für einen Lehrer der Moral gehalten habe (Diogen. Laert. IX 38; Mullach, Democriti Fragmenta, lib. II p. 113; Cicero De Orator. III 15).

4) Jamblichus Vit. Pyth. c. 64, 115, 151, 199; siehe auch die dem Pythagoras zugeschriebene Idee, dass göttliche Inspirationen die Men-

gelehrigen Auserwählten als Belohnung für einen genauen rituellen Gehorsam, strenge Selbstcontrolle und eine mühsame Zucht des Körpers und Geistes die göttliche Gunst zu versprechen. Mit Vertrauen von den Details seiner moralischen oder wissenschaftlichen Zucht und von den Lehren, die er bekannt machte, zu sprechen ist nicht möglich, denn weder er noch einer seiner Schüler vor Philolaus (der von ihm durch ein Menschenalter getrennt ist) hinterliess etwas Schriftliches[1]. Zahlen und Linien, die zum Theil in ihren wechselseitigen Beziehungen, zum Theil unter verschiedenen symbolisirenden Phantasien studirt wurden, stellten sich ihm als die primären constituirenden Elemente des Universums dar und als eine Art magischer Schlüssel zu den Erscheinungen der Natur und Moral. Und diese mathematischen Tendenzen in seiner Lehre, die von den Pythagoräern seinen Nachfolgern erweitert wurden und zum Theil (wie vorher gesagt wurde) mit den Studien des Anaximander und Thales zusammenfielen, erlangten eine immer grössere Entwickelung, so dass sie eine der ruhmvollsten und nützlichsten Bethätigungen des griechischen Verstandes wurden. Obwohl Pythagoras zu einer Zeit lebte, als der Vorrath von Erfahrungen noch dürftig, die Licenz der Hypothesen unbeschränkt war und der Process der Deduction ohne Regel und bewährende Prüfung stattfand, so war er doch glücklich genug in das Feld der Geometrie und Arithmetik zu treffen, in dem von wenigen, einfachen und auf der Hand liegenden Daten der Erfahrung aus ein unermessliches Feld deductiver und beweisbarer Forschung durchwandert werden konnte. Wir müssen jedoch gleichzeitig bemerken, dass in seinem Geiste dieses Gebiet, welches jetzt so klar und bestimmt erscheint, von sonderbaren Phantasien bewölkt war, die zu erklären nicht leicht ist und von denen seine Nachfolger es nur zum Theil reinigten. Ueber

schen überkommen (ἐπίπνοια παρὰ τοῦ δαιμονίου). Aristoxenus bei Stobaeus Eclog. Physic. p. 206; Diogenes Laertius VIII 32.

Meiners stellt es als wahrscheinlich auf, dass die Erzählungen über die wunderbare Macht und Eigenthümlichkeit des Pythagoras entweder bei seinen Lebzeiten oder wenigstens nicht lange nach seinem Tode in Umlauf kamen (Geschichte der Wissenschaften, Bd. III vol. 1 p. 504, 505).

1) Siehe die werthvolle Sammlung der Fragmente des Philolaus und den Commentar zu ihnen von Böckh (Philolaus des Pythagoräers Leben, Berlin 1819). Dass Philolaus der erste war, der ein Werk über die Wissenschaft des Pythagoras verfasste und sie so über die Grenzen der Brüderschaft hinaus bekannt machte — unter andern auch dem Plato —, scheint festzustehn (Böckh, Philolaus p. 22; Diogen. Laert. VIII 15—55; Jamblichus c. 119). Simmias und Kebes, die Mitschüler Plato's unter Sokrates, hatten ein Gespräch mit Philolaus in Theben gehabt (Plato Phaedon p. 61), vielleicht um das Jahr 420 v. Chr. Die pythagoräische Brüderschaft scheint damals nach verschiedenen Theilen Griechenlands zerstreut gewesen zu sein, obgleich die Anhänglichkeit ihrer Mitglieder unter einander lange nachher fortgedauert zu haben scheint.

seine geistige Zucht ist viel gesagt worden, obwohl nicht viel auf guter Autorität Beruhendes. Wir hören von seiner Uebung des Gedächtnisses, seiner mönchischen Selbstprüfung, seiner Anwendung der Musik zur Besänftigung unordentlicher Leidenschaften [1]), von dem langen Stillschweigen, welches er den neu Eintretenden auferlegte, von seiner Kenntniss der Gesichtsbildung, die ihn in den Stand setzte unwürdige Subjecte auch ohne Prüfung zu entdecken, und von seiner strengen Sorge für die Nüchternheit und Kraft des Körpers. Er soll auch Enthaltsamkeit von animalischer Nahrung geboten haben, und dieses Gefühl hängt so natürlich mit der Lehre von der Metempsychose zusammen, dass wir ihm dasselbe wohl beilegen dürfen, wie es auch bei Empedokles nach ihm stattfand [2]). Es ist gewiss, dass es in dem pythagoräischen Leben eigenthümliche Observanzen und wahrscheinlich ein gewisses Maass von Selbstverleugnung gab; doch andererseits scheint es eben so gewiss zu sein, dass nicht alle Mitglieder des Ordens derselben Kost, derselben Zucht und denselben Studien unterworfen werden konnten. Denn der Krotoniate Milo gehörte zu ihnen [3]), der stärkste Mann und der unübertroffene Ringer seines Zeitalters, der unmöglich animalische Kost und reichliche Nahrung entbehrt haben kann (selbst wenn man die Erzählungen über seine Gefrässigkeit bei Seite setzt), und es ist nicht wahrscheinlich, dass er seine Aufmerksamkeit auf speculative Studien gerichtet habe. Wahrscheinlich nöthigte Pythagoras nicht allen dieselbe körperliche oder geistige Zucht auf oder wusste wenigstens wann er davon dispensiren musste. Der Orden bestand zuerst unter ihm aus Männern,

1) Plutarch. De Iside et Osiride p. 384 gegen das Ende; Quintilian. Instit. Oratt. IX 4.

2) Empedokles bei Aristoteles Rhetorik I 14, 2; Sextus Empiricus IX 127; Plutarch. De Esu Carnium p. 993, 996, 997, wo er den Pythagoras und Empedokles zusammenstellt, als hätten sie beide die Lehre von der Metempsychose gehabt und beide den Genuss der animalischen Nahrung verboten. Empedokles nahm an, dass die Pflanzen Seelen hätten und dass die Seelen der menschlichen Wesen nach dem Tode in Pflanzen und Thiere übergingen. „Ich bin selbst bisher (sagte er) ein Knabe, ein Mädchen, ein Zweig, ein Vogel und ein Fisch des Meeres gewesen:“

ἤδη γάρ ποτ᾽ ἐγὼ γενόμην κοῦρός τε κόρη τε,
θάμνος τ᾽, οἰωνός τε καὶ ἐξ ἁλὸς ἔμπυρος ἰχθύς

(Diogenes Laertius VIII 77; Sturz ad Empedocl. Fragm. p. 466). Pythagoras soll versichert haben, dass er vor seiner wirklichen Existenz nicht nur Euphorbus in dem griechischen Heere vor Troja gewesen sei, sondern auch ein Kaufmann, eine Buhlerin und mehreres andere; doch dehnte er in keinem Falle die Seelenwanderung auch auf Pflanzen aus.

Enthaltsamkeit von animalischer Nahrung war eben so eine orphische als pythagoräische Vorschrift (Aristophan. Ran. 1032).

3) Strabo VI p. 263; Diogenes Laertius VIII 40.

die ihrem Temperamente und ihren Geschicklichkeiten nach verschieden waren, die aber durch gemeinsame religiöse Observanzen und Hoffnungen, durch die gemeinsame Ehrfurcht vor dem Meister und durch gegenseitige Anhänglichkeit und Stolz auf des andern glücklichen Erfolg an einander gekettet waren; und er muss demnach von den Pythagoräern des vierten Jahrhunderts v. Chr. unterschieden werden, die keine Gemeinschaft mit Ringern hatten und zu denen nur ascetische, studirende meistentheils abgeschlossene Männer gehörten, die jedoch in einigen Fällen zu politischer Auszeichnung emporstiegen.

Die Schule dieser Pythagoräer, die nie sehr zahlreich war, scheint bis etwa 300 v. Chr. gedauert zu haben und dann ausgestorben zu sein; sie wurde von andern Formen der Philosophie verdrängt, die für die cultivirten Griechen des Zeitalters nach Sokrates mehr geeignet waren. Während der Zeit Cicero's aber, zwei Jahrhunderte später, veranlasste die orientalisirende Tendenz — die sich damals über die griechische und römische Welt zu verbreiten anfing und immer stärker wurde — dass die pythagoräische Philosophie wieder ins Leben gerufen wurde. Und sie wurde noch dazu mit wenigen oder gar keinen ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen ins Leben gerufen, sondern mit mehr als ihrem ursprünglichen religiösen, phantastischen Fanatismus; Apollonius von Tyana gab sich für die lebende Copie des Pythagoras aus. Und während so die von den Schülern des Pythagoras entwickelten wissenschaftlichen Elemente von aller Eigenthümlichkeit der Secte gesondert und zum Gemeingut der studirenden Welt überhaupt gemacht worden waren, wurde die ursprüngliche Ader der dem Meister eigenthümlichen mystischen und ascetischen Phantasie ohne die praktische Thätigkeit des Körpers und Geistes, die seine ersten Nachfolger markirt hatte, von neuem in die heidnische Welt mit den entstellten Lehren Plato's aufgenommen. Der Neupythagoräismus, der allmählig in den Neuplatonismus überging, überdauerte als Zeitgenosse und Nebenbuhler des Christenthums die andern bestimmteren und männlicheren Systeme der heidnischen Philosophie. Ein grosser Theil der falschen Angaben über Pythagoras kommt von diesen Neupythagoräern, die der Mangel an Denkmählern nicht abhielt den ideellen Charakter des Meisters mit einer grossen Breite der Phantasie zu schildern.

Dass ein forschungslustiger Mann wie Pythagoras zu einer Zeit, als es kaum irgend welche Bücher zum Studiren gab, fremde Länder besucht und mit allen ihm zugänglichen philosophischen Forschern Griechenlands gesprochen habe, ist etwas, was wir von selbst annehmen würden, wenn es uns auch Niemand bezeugte; und unsere Zeugen führen uns nicht viel weiter als bis zu dieser Annahme. Welche Lehren er sich aneignete, und von wem, das vermögen wir nicht zu entdecken. Doch factisch trägt sein ganzes Leben und Handeln das Gepräge eines originellen Geistes nicht eines Nachahmers —, eines Geistes, auf den hellenische und nichthellenische Sitte und Religion

einen starken Eindruck macht, der aber fähig ist beide in einer ihm eigenthümlichen Weise zu verbinden, und vor allem, der mit diesen Talenten zum religiösen und persönlichen Einfluss über andere begabt ist, die weit mehr galten als das innere Verdienst seiner Ideen. Es wird uns berichtet, dass er nach ausgedehnten Reisen und Forschungen im Alter von etwa vierzig Jahren nach Samos zurückkehrte; er fand damals sein Vaterland unter der Tyrannis des Polykrates stehend, wodurch es ein ungeeigneter Ort für freie Gedanken und ausgezeichnete Individuen wurde. Ausser Stande Zuhörer an sich zu ziehn oder eine Schule oder Brüderschaft auf seiner Geburtsinsel zu stiften, entschloss er sich sein Vaterland zu verlassen. Und wir dürfen annehmen, dass in dieser Periode (zwischen 535—530 v. Chr.) die neuerdings stattgehabte Unterjochung Ioniens durch die Perser nicht ohne Einfluss auf seinen Entschluss war. Der Handel zwischen den asiatischen und italischen Griechen — und selbst das innige Verhältniss zwischen Milet und Knidus auf der einen und Sybaris und Tarent auf der andern Seite — war gross und von langem Bestande gewesen, so dass es mehr als ein Motiv gab ihn für die Küste Italiens zu entscheiden; in derselben Richtung wanderte auch sein Zeitgenosse Xenophanes, der Stifter der eleatischen Schule, aus, wie es scheint um dieselbe Zeit; er begab sich aus Kolophon nach Zankle, Katana und Elea[1]).

Kroton und Sybaris befanden sich zu dieser Zeit in ihrem vollsten Gedeihn, sie gehörten zu den ersten und glücklichsten Städten des hellenischen Namens. Nach der ersteren richtete Pythagoras seinen Lauf. Ein Rath von 1000 Personen, die aus den Erben und den Vertretern der bedeutendsten Eigenthümer bei seiner Stiftung genommen waren, war hier mit dem höchsten Ansehn bekleidet; in welcher Weise die Executivämter ausgefüllt waren, darüber haben wir keine Nachricht. Neben einer weit ausgedehnten Macht und einer zahlreichen Bevölkerung, deren Masse an der politischen Berechtigung keinen Theil hatte, zeichnete sich Kroton zu dieser Zeit durch zwei Dinge aus, durch den trefflichen Körperzustand seiner Bewohner, der zum Theil durch die grosse Menge Sieger, die es zu den olympischen Spielen stellte, bezeugt wird — und durch die Vorzüglichkeit seiner Aerzte oder Chirurgen[2]). Diese beiden Punkte hingen in der That

1) Diogenes Laertius IX 18.

2) Herodot. III 131; Strabo VI p. 261; Menander de Encomiis p. 96 ed. Heeren: *Ἀθηναίους ἐπὶ ἀγαλματοποιίᾳ τε καὶ ζωγραφικῇ, καὶ Κροτωνιάτας ἐπὶ ἰατρικῇ, μέγα φρονῆσαι* etc.

Der Krotoniate Alkmäon, ein jüngerer Zeitgenosse des Pythagoras (Aristotel. Metaphysik I 5), wird unter den ersten erwähnt, die über physikalische und medicinische Gegenstände philosophirten. Siehe Brandis, Handbuch der Geschichte der Philosophie, Abschn. LXXXIII p. 508, und Aristoteles De Generatione Animal. III 2 p. 752 ed. Bekker.

Die Heilkunst in Egypten war zu der Zeit, als Pythagoras dieses

sehr nahe mit einander zusammen. Denn die Therapeutik dieser Zeit bestand nicht so sehr aus Heilmitteln als aus einer sorgfältigen Diät und Lebensweise; sowohl der Zuchtmeister, der einem Athleten seine Lebensweise während der langen ermüdenden Vorbereitung zu einem Wettkampfe bei Olympia vorschrieb, als auch der professionelle Oberaufseher der Jünglinge, die die öffentlichen Gymnasien besuchten, folgten denselben allgemeinen Gesichtspunkten und wirkten auf derselben Basis des Wissens wie der Arzt, der Vorschriften für den Zustand der Krankheit gab[1]). Von einer eigentlich so genannten Un-

Land besuchte, weit genug vorgeschritten um die Aufmerksamkeit eines wissbegierigen Reisenden an sich zu ziehn — die Zweige derselben waren minutiös getheilt und für die Praxis waren strenge Regeln aufgestellt (Herodot. II 84; Aristoteles Politik III 10, 4).

1) Siehe die Analogie beider schlagend hervorgehoben in der Abhandlung des Hippokrates: *Περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς* c. 3, 4, 7 vol. I p. 580—581 ed. Littré:

Ἔτι γοῦν καὶ νῦν οἱ τῶν γυμνασίων καὶ ἀσκησίων ἐπιμελόμενοι αἰεί τι προσεξευρίσκουσι, καὶ τὴν αὐτέην ὁδὸν ζητέοντες ὅ,τι ἔδων καὶ πίνων ἐπικρατήσει τε αὐτέων μάλιστα καὶ ἰσχυρότερος αὐτὸς ἑωυτοῦ ἔσται (p. 580); ferner p. 584: *Τί οὖν φαίνεται ἑτεροῖον διανοηθεὶς ὁ καλεύμενος ἰητρὸς καὶ ὁμολογημένως χειροτέχνης, ὃς ἐξεῦρε τὴν ἀμφὶ τοὺς κάμνοντας δίαιταν καὶ τροφήν, ἢ κεῖνος ὁ ἀπ' ἀρχῆς τοῖσι πᾶσιν ἀνθρώποισι τροφήν, ᾗ νῦν χρεόμεθα, ἐξ ἐκείνης τῆς ἀγρίης καὶ θηριώδεος εὑρών τε καὶ παρασκευάσας διαίτης*; vergleiche eine andere nicht weniger erläuternde Stelle in der Abhandlung des Hippokrates: *Περὶ διαίτης ὀξέων* c. 3 vol. II p. 245 ed. Littré.

Derselben Idee folgend, dass die Theorie und Praxis des Arztes eine weitere Entwickelung und Abart von der des gymnastischen Lehrmeisters ist, schreibe ich einige Bemerkungen aus den ausgezeichneten Remarques Rétrospectives von Littré ab, am Ende des vierten Bandes seiner Ausgabe des Hippokrates (p. 662).

Nach der Bemerkung (p. 659) dass man die Physiologie als in zwei Theile zerfallend ansehn darf — der eine bezieht sich auf den Mechanismus der Functionen, der andere auf die Wirkungen, die an dem menschlichen Körper durch die verschiedenen Einflüsse hervorgebracht werden, die auf ihn und die ihn umgebenden Media wirken; — und nach der Bemerkung, dass die Alten in dem ersten dieser beiden Zweige nie Fortschritte machen konnten wegen ihrer Unkenntniss der Anatomie, sagt er, dass sie mit Bezug auf den zweiten einen reichen Kreis des Wissens erlangten:

„Sur la physiologie de influences extérieurs, la Grèce du temps d'Hippocrate et après lui fut le théâtre d'expériences en grand, le plus importantes et les plus instructives. Toute la population (la population libre, s'entend) étoit soumise à un système régulier d'éducation physique (dies ist ein wenig zu viel gesagt); dans quelques cités, à Lacédémone par exemple, les femmes n'en étoient pas exemptées. Ce système se composoit d'exercises et d'une alimentation, que combinèrent l'empirisme d'abord, puis une théorie plus savante; il concernoit (comme dit Hippocrate lui-même, en ne parlant, il est vrai, que de la partie alimentaire) il concernoit et les malades pour leur rétablissement, et les gens bien portans pour la conversation de leur santé, et les personnes livrées aux exercises gymnastiques pour l'acroissement

terweisung in der Medicin, namentlich von Anatomie war damals wenig oder gar nicht die Rede. Der Arzt erwarb sich seine Kenntniss durch Beobachtung der Kranken und der Gesunden und durch eine sorgfältige Beachtung der Art und Weise, in der umgebende Agenzien und Umstände auf den menschlichen Körper wirkten; und dieselbe Kenntniss war dem Lehrer der Gymnastik nicht weniger nothwendig, so dass die tüchtigsten Männer aus dieser letzteren Klasse wahrscheinlich auch in jener mit Auszeichnung erwähnt wurden. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieser Ruhm Krotons einer von den Gründen gewesen sei, die den Pythagoras bestimmten hierher zu gehn; denn unter den ihm beigelegten Vorschriften nehmen genaue Anordnungen über die Diät und Haltung des Körpers eine hervorragende Stelle ein. Demokedes, der Schwiegersohn des Pythagoräer Milo, der bereits in einem frühern Capitel erwähnt wurde, war zu derselben Zeit, als sich Pythagoras in Kroton aufhielt, als Arzt oder Chirurg berühmt; und die Mediciner Grossgriechenlands bewahrten während des ganzen fünften und vierten Jahrhunderts v. Chr. ihren Ruf als Nebenbuhler der Asklepiadenschulen in Kos und Knidus.

Die Biographen des Pythagoras sagen uns, dass seine Ankunft daselbst, seine Lehre und sein Betragen eine beinahe elektrische Wirkung auf den Geist des Volkes nebst einer ausgedehnten Reform des öffentlichen und des Privatlebens hervorbrachte. Die politische Unzufriedenheit wurde beschwichtigt, die Unmässigkeit verschwand, Schwelgerei kam in Misscredit und die Frauen eilten ihren goldenen Schmuck mit dem einfachsten Gewande zu vertauschen. Nicht weniger als zwei tausend Personen wurden durch seine erste Predigt bekehrt;

de leurs forces. On savoit au juste ce qu'il falloit pour conserver seulement le corps en bon état ou pour traiter un malade — pour former un militaire ou pour faire un athlète — et en particulier, un lutteur, un coureur, un sauteur, un pugiliste. Une classe d'hommes, les maîtres des gymnases, étoient exclusivement adonnés à la culture de cet art, auquel les médecins participoient dans les limites de leur profession; et Hippocrate, qui dans les Aphorismes invoque l'exemple des athlètes, nous parle dans le Traité des Articulations des personnes maigres, qui n'ayant pas été amaigris par un procédé régulier de l'art, ont les chairs muqueuses. Les anciens médecins savoient, comme on le voit, procurer l'amaigrissement conformement à l'art, et reconnoitre à ses effets un amaigrissement irrégulier; toutes choses auxquelles nos médecins sont étrangers, et dont on ne retrouve l'analogue que parmi les *entraineurs* Anglois. Au reste cet ensemble de connaissances empiriques et théoriques doit être mis au rang des pertes fâcheuses qui ont accompagné la longue et turbulente transition du monde ancien au monde moderne. Les admirables institutions destinées dans l'antiquité à développer et affermir le corps, ont disparu; l'hygiène publique est destituée à cet égard de toute direction scientifique et générale et demeure abandonnée complètement au hasard."

Siehe auch die Bemerkungen Plato's über Herodikus, De Republica III p. 406; Aristoteles Politik III 11, 6, IV 1, 1, VIII 4, 1.

und so wirksam waren seine Unterredungen mit der Jugend, dass der höchste Rath der 1000 ihn in seine Versammlung einlud, ihn um seinen Rath bat und ihm sogar antrug ihn zu seinem Prytanen oder Vorsitzenden zu machen, während seine Gemahlin und Tochter an die Spitze der religiösen Processionen der Frauen gestellt wurden[1]). Und sein Einfluss beschränkte sich nicht auf Kroton. Andere Städte in Italien und Sicilien — Sybaris, Metapontum, Rhegium, Katana, Himera u. s. f. fühlten alle die Wohlthat seiner Ermahnungen, die einige von ihnen sogar aus der Sklaverei befreiten. Derartig sind die Erzählungen, von denen die Biographen des Pythagoras voll sind[2]). Und wir sehn, dass sogar die Schüler des Aristoteles um das Jahr 300 v. Chr. Aristoxenus, Dikäarch, Heraklides Pontikus u. s. f. mit ihnen kaum weniger überladen sind als die Neupythagoräer der späteren drei oder vier Jahrhunderte; sie hörten sie ohne Zweifel von den mit ihnen gleichzeitigen Pythagoräern[3]), den letzten Mitgliedern

1) Valerius Maximus VIII 15, XV 1; Jamblichus Vit. Pythagor. c. 45; Timaeus Fragm. 78 ed. Didot.

2) Porphyrius Vit. Pythagor. c. 21—54; Jamblichus 33—35, 166.

3) Die aus sehr verschiedenen Schriftstellern ausgeschriebenen Compilationen des Porphyrius und Jamblichus über das Leben des Pythagoras werden ohne Zweifel einige Wahrheit unter dem Haufen verworrener Angaben, von denen viele unglaublich, fast alle ohne Autorität sind, enthalten. Es ist aber sehr schwierig, diese wirklich wahren Bestandtheile herauszusondern. Selbst Aristoxenus und Dikäarch, die besten Gewährsmänner, aus denen diese Biographen citiren, lebten beinahe zwei Jahrhunderte nach dem Tode des Pythagoras, und es scheint nicht, dass ihnen einige alte Denkmähler zu Gebote standen, die sie befragen konnten, auch nicht dass sie irgend welche bessere Berichterstatter hatten als die gleichzeitigen Pythagoräer, die letzten einer aussterbenden Secte und wahrscheinlich die durch ihren Verstand am wenigsten hervorragenden, da die Philosophen der sokratischen Schule in ihren verschiedenen Zweigen die scharfsinnigen, strebsamen Jünglinge dieser Zeit an sich zogen.

Meiners hat in seiner Geschichte der Wissenschaften (vol. I B. III p. 191) die verschiedenen Schriftsteller, aus denen die beiden Biographen geschöpft haben, sorgfältig analysirt und ihre Glaubwürdigkeit verglichen. Es ist ein ausgezeichnetes Stück historischer Kritik, obwohl der Autor die Verdienste und den Einfluss der ersten Pythagoräer übertreibt; Kiessling hat in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe des Jamblichus einige Auszüge daraus gegeben, doch durchaus nicht genug, um die Lesung des Originals überflüssig zu machen. Ich glaube, Meiners traut im Ganzen Aristoxenus zu viel (siehe p. 214) und zieht zu wenig von den vielen schwer glaublichen Erzählungen ab, als deren Quelle uns Aristoxenus gegeben wird; natürlich konnte dieser nichts Besseres bieten, als er von seinen Zeugen hörte. Wo das Urtheil von Meiners strenger ist, da wird es auch besser begründet, namentlich mit Bezug auf Porphyrius selbst und seinen Schüler Jamblichus. Diese späteren pythagoräischen Philosophen scheinen als förmlichen Kanon der Glaubwürdigkeit das aufgestellt zu haben, wonach einige religiöse Männer des Alterthums aus einem rein unbewussten Gefühle handelten

einer verfallenden Secte, unter denen die Attribute ihres ursprünglichen Stifters für göttlich galten, die aber keine Denkmähler, kein historisches Urtheil und kein Mittel besassen sich von Kroton, wie es im Jahre 530 v. Chr. stand, eine richtige Vorstellung zu bilden[1]).

Diese Erzählungen auf eine wahre Grundlage zurückzuführen ist unmöglich; wir dürfen aber mit Recht glauben, dass der Erfolg, den Pythagoras als ein von den Göttern begünstigter und mit göttlichen Geheimnissen betrauter Mann erlangte, sehr gross war, dass er sich die Hochachtung der Menge und die besondere Anhänglichkeit und den Gehorsam mehrerer ergebener Anhänger verschaffte, die hauptsächlich den reichen und mächtigen Klassen angehörten, dass eine auserwählte Schaar dieser Anhänger, 300 an Zahl, sich durch eine Art Gelübde an Pythagoras und an einander ketteten und eine besondere Kost, ein besonderes Ritual und Observanzen als Zeichen der Einheit annahmen, jedoch ohne irgend etwas von Gütergemeinschaft, die einige ihnen zugeschrieben haben. Solch eine Schaar von Männern, die in der Stadt durch ihr Vermögen und ihre Stellung hochstand und durch dieses innige Band an einander gekettet war, kam durch eine beinahe unbewusste Tendenz allmählig dazu politischen Ehrgeiz mit religiösen und wissenschaftlichen Bestrebungen zu vermischen. Politische Clubs mit vereidigten Mitgliedern unter der einen oder der andern Gestalt waren eine in den griechischen Städten constante Erscheinung[2]), und der Orden der Pythagoräer war bei sei-

und aus Furcht den Göttern Anstoss zu geben, dass es nicht recht wäre an einer über die Götter erzählten Geschichte, in der die göttliche Thätigkeit vorkommt, zu zweifeln; niemand könnte sagen, was wahr sei; ihre Wahrheit leugnen hiesse der göttlichen Allmacht Schranken setzen. Demnach machten sie keine Schwierigkeit das zu glauben, was von Aristäus, Abaris und andern hervortretenden Subjecten der Mythe erzählt wurde (Jamblichus Vit. Pythagor. c. 138—148) — *καὶ τοῦτό γε πάντες οἱ Πυθαγόρειοι ὅμως ἔχουσι πιστευτικῶς, οἷον περὶ Ἀρισταίου καὶ Ἀβάριδος τὰ μυθολογούμενα καὶ ὅσα ἄλλα τοιαῦτα λέγεται τῶν τοιούτων δὲ τῶν δοκούντων μυθικῶν ἀπομνημονεύουσιν, ὡς οὐδὲν ἀπιστοῦντες ὅ,τι ἂν εἰς τὸ θεῶν ἀνάγηται.* Nicht weniger förmlich aufgestellt bei Jamblichus Adhortatio ad Philosophiam, als das vierte Symbolum, p. 324 ed. Kiessling: *Περὶ θεῶν μηδὲν θαυμαστὸν ἀπιστεῖ, μηδὲ περὶ θείων δογμάτων.* Wenn man nach ihren Principien räsonnirt, so war das ein Folgesatz, der sich consequent aufstellen liess; dieser Umstand hilft uns aber ihren Werth als Auswähler und Richter der Erzählungen über Pythagoras würdigen. Die ausserordentlichen Lobsprüche, die der Kaiser Julian in seinen Briefen dem Jamblichus ertheilt, werden nicht genügen, die Autorität des letzteren als eines Kritikers und Zeugen zu begründen; siehe die Briefe 34, 40, 41 in Heylers Ausgabe der Briefe Julians.

1) Aulus Gellius N. A. IV 11; Apollonius (bei Jamblichus c. 262) spielt auf die *ὑπομνήματα τῶν Κροτωνιατῶν* an; aus welcher Zeit diese sein mögen, wissen wir nicht, man hat aber keinen Grund sie für älter als Aristoxenus zu halten.

2) Thucydides VIII 54: *τὰς ξυνωμοσίας, αἵπερ ἐτύγχανον πρότερον οὖσαι ἐν τῇ πόλει ἐπὶ δίκαις καὶ ἀρχαῖς, ἁπάσας ἐπελθών* etc.

ner Stiftung der wirksamste aller Clubs; denn er zeigte eine so innige Anhänglichkeit seiner Mitglieder unter einander und ein Gefühl der hoffärtigen Ausschliesslichkeit gegen das Publicum ausserhalb, dass keine andere Brüderschaft darin ihn erreichen konnte[1]). Die ergebene Anhänglichkeit der Pythagoräer unter einander wird nicht weniger nachdrücklich hervorgehoben als ihre Verachtung eines jeden andern. In der That scheinen diese beiden Eigenschaften des Ordens die am besten bewährtesten und die dauerndsten von allen zu sein; ausserdem können wir sicher sein, dass die eigenthümlichen Observanzen des Ordens in den Augen seiner Mitglieder als exemplarische Tugenden galten und Ehrgeiz zu einer Pflicht erhoben, indem sie den Glauben bekamen, dass sie die einzigen zum Regieren geeigneten Personen wären. Es ist also nichts Ueberraschendes, wenn wir erfahren, dass die Pythagoräer allmählig einen grossen Einfluss in der Regierung von Kroton an sich zogen. Und wie ähnliche, nicht weniger einflussreiche Clubs sich in Metapontum und an andern Orten bildeten, so breitete der Orden der Pythagoräer sein Netz über einen bedeutenden Theil von Grossgriechenland aus und bestimmte den Lauf der Angelegenheiten. Eine solche Macht der Pythagoräer muss dem Meister selber einigen wirklichen und einen noch grösseren vermeintlichen Einfluss auf den Gang der Regierung in Kroton und anderswo verschafft haben, wie ihn damals keiner seiner Zeitgenossen in Griechenland besass[2]). Diesen Einfluss übte er jedoch wahrscheinlich im Hintergrunde aus durch das Medium der Brüderschaft, die ihn verehrte; denn es ist kaum mit griechischen Sitten übereinstimmend, dass irgend ein Fremder von seinem Charakter persönlich und anerkanntermaassen die Angelegenheiten einer griechischen Stadt geleitet haben sollte.

Ueber diese wichtige Stelle, in der Thucydides die politischen Clubs von Athen als vereidigte, zahlreiche, allgemein bekannte und einflussreiche Gesellschaften erwähnt, werde ich in einem zukünftigen Abschnitte dieser Geschichte ausführlicher sprechen. Dr. Arnold hat eine gute Note über diese Stelle.

1) Justin. XX 4: „Sed trecenti ex juvenibus cum sodalitii juris sacramento quodam nexi, separatam a ceteris civibus vitam exercerent, quasi coetum clandestinae conjurationis haberent, civitatem in se converterunt."

Vergleiche Diogenes Laertius VIII 3; Apollonius bei Jamblichus c. 254; Porphyrius Vit. Pythagor. c. 33. Die Erzählung von der innigen Liebe der beiden Pythagoräer Damon und Phintias scheint sehr wohl bezeugt zu sein; Aristoxenus hörte sie aus dem Munde des jüngeren Dionysius, des Tyrannen, dessen Urtheilsspruch eine solche Bethätigung der Freundschaft hervorgerufen hatte (Porphyrius Vit. Pythagor. c. 59—62; Cicero De Officiis III 10 und Davis. ad Ciceron. Tuscul. Disput. V 22).

2) Plutarch. Philosophand. cum Principib. c. 1 p. 777: *ἂν δ' ἄρχοντος ἀνδρὸς καὶ πολιτικοῦ καὶ πρακτικοῦ καθάψηται (ὁ φιλόσοφος) καὶ τοῦτον ἀναπλήσῃ καλοκἀγαθίας, πολλοὺς δι' ἑνὸς ὠφέλησεν, ὡς Πυθαγόρας τοῖς πρωτεύουσι τῶν Ἰταλιωτῶν συγγενόμενος.*

Wir dürfen auch nicht glauben, dass Pythagoras ursprünglich nach Kroton mit der ausdrücklichen Absicht kam sich eine einflussreiche politische Stellung zu schaffen, noch weniger dass er zu dem Zwecke kam eine grosse vorhergefasste politische Idee zu verwirklichen und Kroton zu einer Musterstadt des reinen Dorismus umzubilden, wie einige bedeutende neuere Schriftsteller angenommen haben. Solche Pläne konnten ihm zwar von den Pythagoräern des platonischen Zeitalters zugeschrieben werden, als umfassende Ideen einer staatlichen Verbesserung in den Köpfen speculativer Männer reif waren — von Männern, die geneigt waren die Autorschaft ihrer eigenen Meinungen aufzugeben und es vorzogen sie als Ueberlieferungen zu beglaubigen, die ihnen von einem Urheber übermacht waren, der keine Aufzeichnungen hinterlassen hatte; doch ein besseres Zeugniss als das ihrige ist erforderlich um uns glauben zu machen, dass ein im Jahre 580 v. Chr. geborner Grieche wirklich solche Pläne fasste. Wir können nicht meinen, dass der Plan des Pythagoras weiter ging als auf die Bildung einer privativen, auserwählten Brüderschaft, die seine religiösen Vorstellungen, seinen ethischen Ton und die Keime seiner wissenschaftlichen Ideen aufnahm und ihre Anhänglichkeit durch diejenigen Observanzen bethätigte, die Herodot und Plato die pythagoräischen Orgien und die pythagoräische Lebensweise nennen. Und sein Privatorden wurde politisch mächtig, weil er geschickt oder glücklich genug war eine ausreichende Zahl reicher Krotoniaten von persönlichem Einfluss darin aufzunehmen, die denselben durch den Eintritt in diese geschlossene Verbindung natürlich ungeheuer verstärkten. Die Orgien oder religiösen Ceremonien der Pythagoräer waren mit einer staatlichen Thätigkeit des Körpers und Geistes wohl verträglich; wahrscheinlich mögen die reichen Männer des Ordens noch thätiger geworden sein, da sie gegen die Versuchungen eines verzärtelten Lebens gestählt wurden. Der Charakter des Ordens, wie er zuerst stand, verschieden von dem, den er späterhin bekam, war zwar religiös und exclusiv, doch desgleichen thätig und dominirend; er verschmähte keine der körperlichen Tüchtigkeiten, die den Einfluss des griechischen Bürgers steigerten und die mit den früheren Tendenzen Krotons [1]) so besonders harmonirten. Niebuhr und O. Mül-

1) Ich schreibe das Summarium ab, welches Krische am Schlusse seiner Abhandlung über den Orden der Pythagoräer giebt, p. 101: „Societatis scopus fuit mere politicus, ut lapsam optimatium potestatem non modo in pristinum restitueret, sed firmaret amplificaretque; cum summo hoc scopo duo conjuncti fuerunt: moralis alter, alter ad litteras spectans. Discipulos suos bonos probosque homines reddere voluit Pythagoras, et ut civitatem moderantes potestate sua non abuterentur ad plebem opprimendam; et ut plebs, intelligens suis commodis consuli, conditione sua contenta esset. Quoniam vero bonum sapiensque moderamen nisi a prudente litterisque exculto viro exspectari (non) licet, philosophiae studium necessarium duxit Samius iis, qui ad civitatis clavum tenendum se accingerent.“

ler haben sogar angenommen, dass die drei hundert auserwählten Pythagoräer eine Art kleineren Senates in dieser Stadt ausmachten[1]) — eine durchaus nicht wahrscheinliche Vermuthung; wir können sie uns eher als einen mächtigen Privatclub vorstellen, der in dem Innern des Senates Einfluss ausübte und durch das Medium der eingesetzten Obrigkeiten herrschte. Auch die Behauptung Varro's[2]) können wir nicht ohne grossen Abzug annehmen, der Pythagaros mit Plato ver-

Dies ist die allgemeine Ansicht eines Schriftstellers, der die Zeugnisse mit Sorgfalt und Gelehrsamkeit geprüft hat (und sie stimmt dem Wesen nach mit der Ottfried Müllers überein — Dorier III 9, 16). Sie weicht in einigen wichtigen Punkten von der Idee ab, die ich mir von dem ursprünglichen Meister und seinen gleichzeitigen Brüdern mache. Sie lässt den religiösen Einfluss aus, der meiner Meinung nach unter den Mitteln und vorher überdachten Zwecken des Pythagoras die erste Stelle einnahm, und hebt hervor, dass er einen reformatorischen politischen Plan direct im Auge hatte, wofür es keinen Beweis giebt. Obwohl der politische Einfluss der ältesten Pythagoräer der hervortretendste Zug in ihrer ersten Geschichte ist, so hat man ihn doch nicht als die Bethätigung einer eigenthümlichen, bestimmten politischen Idee anzusehn, er ist vielmehr ein Resultat ihrer Stellung und ihrer Einheitsmittel. Ritter bemerkt (meiner Meinung nach richtiger): „Wir müssen nicht glauben, dass die Mysterien des Pythagoräerordens einen einfach politischen Charakter hatten; die wahrscheinlichsten Berichte verbürgen die Ansicht, dass sein Mittelpunkt eine mystisch-religiöse Lehre war“ (Geschichte der Philosophie, B. IV Cap. I Bd. I p. 365—368); vergleiche Höck, Kreta, vol. III p. 223.

Krische (p. 32) sowie Böckh (Philolaus p. 39—42) und O. Müller assimiliren das pythagoräische Leben den dorischen oder spartanischen Sitten und nennen die pythagoräische Philosophie den Ausdruck des griechischen Dorismus im Gegensatz zu den Ioniern und der ionischen Philosophie. Ich gestehe, dass ich zwischen beiden keine Aehnlichkeit weder im Handeln noch in der Speculation wahrnehme. Die Spartaner sind von den andern Doriern vollständig verschieden; und die spartanischen Lebensgewohnheiten, obgleich sie einige Aehnlichkeitspunkte mit der körperlichen Zucht der Pythagoräer darbieten, zeigen noch wichtigere Verschiedenheitspunkte in Bezug auf die religiöse Eigenthümlichkeit und den Mysticismus, sowie in Bezug auf das damit verbundene wissenschaftliche Element. Die pythagoräische Philosophie und die eleatische stehen beide in gleicher Weise der ionischen gegenüber; doch keine von beiden hängt irgendwie mit dorischen Tendenzen zusammen. Weder Elea noch Kroton waren dorische Städte; ausserdem waren Xenophanes und Pythagoras beide Ionier.

Man wird überhaupt finden, dass die allgemeinen Behauptungen über die Beweglichkeit und Unbeständigkeit der Ionier im Gegensatz zu der Beständigkeit und Stetigkeit der Dorier durch ein Studium der Facta nicht bestätigt werden. Der Dorismus des Pythagoras erscheint mir als eine vollständige Phantasie. O. Müller macht sogar Kroton zu einer dorischen Stadt im Widerspruch mit allen Zeugnissen.

1) Niebuhr, Römische Geschichte, I p. 165, 2. Ausgabe; O. Müller, Geschichte der Dorier, III 9, 16; Krische ist gegen diese Ansicht Abschn. V p. 84.

2) Varro ap. Augustin. de Ordine II 30; Krische p. 77.

gleichend uns sagt, dass er seine Lehren über Regierungsgegenstände auf auserwählte Schüler beschränkte, die eine vollständige Erziehung durchgemacht und eine vollendete Weisheit und Tugend erlangt hatten. Es scheint wahrscheinlicher, dass die politischen Pythagoräer diejenigen waren, die am meisten zum Handeln und am wenigsten zur Speculation geeignet waren. Und wir dürfen mit Grund bei dem Meister des Ordens die Kunst voraussetzen die Geschicklichkeit der Individuen zu benutzen, die vor zwei Jahrhunderten bei den Jesuiten so sehr hervortrat, mit denen die Pythagoräer in verschiedenen Beziehungen eine bedeutende Aehnlichkeit haben. Alles, was wir von ihren politischen Grundsätzen zu wissen behaupten können, ist dieses, dass sie exclusiv und aristokratisch, der Controlle und der Intervention des Volkes abgeneigt waren: ein ihnen durchaus nicht nachtheiliger Umstand, da sie in dieser Beziehung mit der bestehenden Regierung der Stadt übereinstimmten — hätte nicht ihr eigenes Betragen einen vergrösserten Hass über die alte Aristokratie gebracht und eine gesteigerte Opposition der Demokratie hervorgerufen, die bis zu den beklagenswerthesten Gewaltthätigkeiten fortgeführt wurde.

Alle Kunde, die wir über diesen merkwürdigen Club besitzen, so apokryphisch sie auch ist, stammt von seinen warmen Bewunderern her; doch selbst ihre Angaben erklären genügend, wie es kam, dass er eine tödtliche, ausgedehnte Feindschaft sich zuzog. Ein Fremder, der anlangt um neue religiöse Dogmen und Observanzen mit einem Anstrich von Wissenschaft und einigen neuen sittlichen Ideen und Phrasen zu lehren, würde, wenn er auch einige andächtige Anhänger bekommt, sich desgleichen ein gewisses Maass von Antipathie zuziehn. Die höchste Genauigkeit in den Observanzen, verbunden mit der Kunst die Triebfedern des religiösen Schreckens in andern geschickt zu berühren, würde zwar viel dazu thun ihn zu sichern und zu erheben. Wenn man aber entdeckte, dass die Wissenschaft, die Philosophie und sogar die mystischen Religionsoffenbarungen, von welcher Art sie auch waren, sich auf das Privatgespräch und die Privatpraxis der Schüler beschränkten und so in den Hintergrund traten, während ausserhalb nur das politische Uebergewicht einer ehrgeizigen Brüderschaft gesehn und gefühlt wurde, so dürfen wir uns nicht wundern, dass der Pythagorismus in allen seinen Theilen einer grossen Masse der Bevölkerung verhasst wurde. Ausserdem bezeichnen unsere Schilderungen den Orden nicht nur als eine fest geschlossene, exclusive politische Partei, sondern sie sagen auch, dass die Mitglieder einen ostentatiösen Eigendünkel in ihrem Benehmen bethätigten[1]), indem sie ihre Bruderhand allen andern als den

1) Apollonius bei Jamblichus Vit. Pythagor. c. 254, 255, 256, 257: *ἡγεμόνες δὲ ἐγένοντο τῆς διαφορᾶς οἱ ταῖς συγγενείαις καὶ ταῖς οἰκειότησιν ἐγγύτατα καθεστηκότες τῶν Πυθαγορείων. Αἴτιον δ' ἦν, ὅτι τὰ μὲν πολλὰ αὐτοὺς ἐλύπει τῶν πραττομένων* etc.; vergleiche auch die Verse, die den Pythagoras schildern c. 259: *Τοὺς μὲν ἑταίρους*

Mitgliedern verweigerten und namentlich den Widerwillen ihrer nahen Freunde und Verwandten erregten. So weit wir die griechische Philosophie kennen, ist dies das einzige Beispiel, in dem sie entschieden zu politischen und Parteizwecken gemissbraucht wurde; der Orden der Pythagoräer zeichnete sich in seiner Zeit durch diese Verdrehung aus, die zum Glück für den Fortschritt der Philosophie sich später nie in Griechenland zeigte[1]). Sogar in Athen werden wir jedoch späterhin sehn, dass Sokrates, obwohl er in Wirklichkeit aller Parteiintrigue fern stand, sich viel Unpopularität durch seine vermeintliche politische Verbindung mit Kritias und Alcibiades[2]) zuzog, der der Redner Aeschines, der etwa sechzig Jahre nachher sprach, seine Verurtheilung bestimmt zuschreibt. Wäre Sokrates als der Stifter einer zu ehrgeizigen Zwecken fest zusammenhaltenden Gesellschaft bekannt gewesen, so würde das Resultat für die Philosophie ausserordentlich verderblich gewesen sein und wahrscheinlich noch früher für ihn.

Diese Ursache brachte die vollständige gewaltsame Vernichtung des Ordens der Pythagoräer zu Wege. Ihr Einfluss hatte ein so weit verbreitetes Missvergnügen hervorgerufen, dass ihre Feinde kühn genug wurden die äusserste Gewalt gegen sie anzuwenden. Kylon und Ninon — von denen jener versucht haben soll in den Orden aufgenommen zu werden, doch wurde er wegen seines schlechten Charakters zurückgewiesen — übernahmen die Leitung der entschieden ausgesprochenen Opposition gegen die Pythagoräer; und der Hass, den die letzteren sich zugezogen hatten, erstreckte sich weiter auf den Senat der Tausend, durch den sie ihren Einfluss ausgeübt hatten. Man machte Vorschläge die Regierung demokratischer zu machen und einen neuen Senat zu constituiren, der aus dem ganzen Volke

ἦγεν ἴσους μακάρεσσι θεοῖσι. Τοὺς δ' ἄλλους ἡγεῖτ' οὔτ' ἐν λόγῳ οὔτ' ἐν ἀριθμῷ.

Dass dieser Apollonius, der von Jamblichus und Porphyrius angeführt wird, Apollonius von Tyana sei, hat Meiners wahrscheinlich gemacht (Geschichte der Wissenschaften, V I p. 239—245); vergleiche Welcker, Prolegomena zum Theognis p. XLV und XLVI.

Wenn wir das Leben des Apollonius von Philostratus lesen, so sehn wir, dass jener selbst ausserordentlich mittheilend war; er mochte deshalb um so mehr geneigt sein zu glauben, dass die Abgeschlossenheit und die Zurückhaltung des Pythagoras ein Mangel war, und ihr viel von dem Unglück beizumessen, welches später den Orden befiel.

1) Schleiermacher bemerkt, „dass die Philosophie der Pythagoräer mit politischen Zwecken zusammenhing und dass ihre Schule eine praktische Brüdergemeinde war, wie man sie nie vorher bei einer andern Gelegenheit in Griechenland gesehn hatte" (Einleitung zu seiner Uebersetzung Plato's p. 12). Siehe auch Theopomp. Fragm. 68 ed. Didot, bei Athenae. V p. 213, und Euripides Medea 294.

2) Xenophon Memorab. I 2, 12; Aeschines gegen Timarch. c. 34: *ὑμεῖς, ὦ Ἀθηναῖοι, Σωκράτη τὸν σοφιστὴν ἀπεκτείνατε, ὅτι Κριτίαν ἐφάνη πεπαιδευκώς, ἕνα τῶν τριάκοντα.*

durch das Loos genommen werden und vor dem die Obrigkeiten nach dem Amte Rechenschaft ablegen sollten; man wählte dazu die Gelegenheit, als der Senat der Tausend einen bedeutenden Anstoss gegeben hatte, weil er sich weigerte unter das Volk das neuerdings eroberte Gebiet von Sybaris[1]) zu vertheilen. Trotz der Opposition der Pythagoräer wurde diese Verfassungsveränderung durchgesetzt. Ninon und Kylon benutzten sie um das Volk noch mehr gegen den Orden zu erbittern, bis sie endlich Gewaltthätigkeiten gegen ihn hervorriefen. Die Pythagoräer wurden angegriffen, als sie in ihrem Versammlungshause neben dem Tempel des Apollo, oder wie einige sagten in dem Hause des Milo beisammen waren; das Gebäude wurde angezündet und viele Mitglieder kamen um [2]), nur die jüngern und kräftigern entschlüpften. Aehnliche Unruhen und dieselbe gewaltsame Unterdrückung des Ordens, wobei mehrere von den leitenden Bürgern ihren Tod fanden, sollen in andern Städten Grossgriechenlands, in Tarent, Metapontum, Kaulonia stattgefunden haben. Und es wird uns gesagt, dass diese Städte einige Zeit hindurch in dem Zustande einer grossen Unruhe und Bewegung blieben, aus dem sie nur durch die freundschaftliche Vermittelung der peloponnesischen Achäer, der ursprünglichen Gründer von Sybaris und Kroton, denen jedoch auch Vermittler aus andern Theilen Griechenlands beistanden, befreit wurden. Die Städte wurden endlich beruhigt und bewogen einen freundschaftlichen Congress mit gemeinsamen religiösen Festen in einem ausdrücklich zu diesem Behufe gegründeten und dem Zeus Homarius geweihten Tempel anzunehmen[3]).

So ging der ursprüngliche Orden der Pythagoräer zu Grunde. Ueber Pythagoras selbst gab es widersprechende Berichte: einige

1) Dies giebt Jamblichus an c. 255; doch ist es schwer glaublich; denn wenn dies das Factum gewesen wäre, so würde die Vernichtung der Pythagoräer natürlich eine Verloosung und dauernde Occupirung des Gebietes von Sybaris hervorgebracht haben, was sicherlich nicht stattfand, denn Sybaris blieb ohne ansässige Besitzer bis zu der Gründung von Thurii.

2) Jamblichus c. 255—259; Porphyrius c. 54—57; Diogen. Laert. VIII 39; Diodor. X Fragm. vol. IV p. 56 ed. Wesseling.

3) Polybius II 39; Plutarch. De Genio Socratis c. 13 p. 583; Aristoxenus bei Jamblichus c. 250. Dass die Feinde des Ordens denselben angriffen, indem sie das Haus in Brand steckten, in dem die Mitglieder versammelt waren, ist der Umstand, in dem alle Berichte übereinstimmen. Ueber alle andere Punkte herrscht grosse Abweichung, namentlich mit Bezug auf die Namen der Pythagoräer, die entkamen, und die Zeitbestimmungen. Böckh (Philolaus p. 9 sqq.) und Brandis (Handbuch der Geschichte der Philosophie, Cap. LXXIII p. 432) suchen diese Widersprüche zu vereinigen.

Aristophanes lässt am Ende der Wolken den Strepsiades das Haus, in dem sich Sokrates und seine Schüler versammelten (φροντιστήριον) in Brand stecken; möglicher Weise mag ihm dies der Brand des Hauses der Pythagoräer an die Hand gegeben haben.

sagten, dass er in dem Tempel mit seinen Schülern verbrannt wurde;[1]) andere, dass er eine kurze Zeit vorher gestorben wäre; noch andere versicherten, dass er zu der Zeit am Leben, aber abwesend gewesen sei, und dass er nicht lange nachher in der Verbannung starb, nachdem er sich vierzig Tage freiwillig der Speise enthalten hatte. Sein Grab wurde noch zur Zeit Cicero's in Metapontum gezeigt[2]). Als handelnde Brüderschaft erstanden die Pythagoräer niemals wieder; doch die zerstreuten Mitglieder kamen als Secte zu gemeinsamen religiösen Observanzen und zu gemeinsamen wissenschaftlichen Bestrebungen zusammen. Nach einiger Zeit bekamen sie wieder in die Städte von Grossgriechenland Zutritt[3]), aus denen sie ursprünglich vertrieben waren; doch galt die Secte immer als dahin besonders gehörend, obgleich einige Mitglieder derselben ausserdem in Theben und andern Städten Griechenlands gefunden werden. Ja einige dieser spätern Pythagoräer erlangten zuweilen sogar einen grossen politischen Einfluss, wie wir in dem Falle des Tarentiner Archytas, des Zeitgenossen Plato's, sehn.

Es wurde bereits erwähnt, dass die Ankunft des Pythagoras etwa in die Periode zwischen 540 und 530 v. Chr. gesetzt werden darf, und sie soll sich zu einer Zeit begeben haben, als das Gemüth der Krotoniaten sehr niedergedrückt war. Sie hatten neuerdings von den vereinigten Lokrern und Rheginern, die ihnen an Zahl bedeutend nachstanden, an dem Flusse Sagra eine Niederlage erlitten, und diese

1) „Pythagoras Samius suspicione dominatus injusta vivus in fano concrematus est" (Arnobius adv. Gentes lib. I p. 23 ed. Elmenhorst).

2) Cicero De Finibus V 52 (der aus Dikäarch geschöpft zu haben scheint; siehe Fuhr ad Dicaearchi Fragm. p. 55); Justin. XX 4; Diogen. Laert. VIII 40; Jamblichus Vit. Pythagor. c. 249.

O. Müller (Dorier III 9, 16) sagt, „dass der Einfluss des pythagoräischen Bundes auf die Verwaltung der italischen Staaten höchst wohlthätig war, und dass er mehrere Generationen nach der Auflösung des Bundes selber dauerte." Die erste dieser beiden Behauptungen kann nicht festgestellt werden und beruht nur auf den Angaben späterer Lobredner, die auch Materialien bieten, die ihrem allgemeinen Gesichtspunkte widersprechen. Das weit weniger günstige Urtheil Welckers über den Einfluss der Pythagoräer ist zugleich wahrscheinlicher (Praefat. ad Theogn. p. XLV).

Die zweite Behauptung scheint mir ganz unrichtig; der Einfluss des Ordens der Pythagoräer auf die Regierung Grossgriechenlands hörte gänzlich auf, so weit wir zu urtheilen vermögen. Ein einzelner Pythagoräer wie Archytas mochte Einfluss erlangen, doch dies ist nicht der Einfluss des Ordens. O. Müller sollte auch nicht von italischen Griechen sprechen, die dorische Gebräuche aufgeben und eine achäische Regierung annehmen. Nichts beweist, dass Kroton je dorische Gebräuche hatte.

3) Aristoteles De Coelo II 13: *οἱ περὶ τὴν Ἰταλίαν, καλούμενοι δὲ Πυθαγόρειοι*. „Italici philosophi quondam nominati" (Cicero De Senectute c. 21).

Demüthigung soll sie für die Zucht des Missionärs aus Samos gelehrig gemacht haben[1]). Wie das Entstehn des Ordens der Pythagoräer mit der Niederlage der Krotoniaten am Sagra zusammenhängt, so hängt sein Erlöschen auch mit ihrem Siege über die Sybariten an dem Flusse Traeis oder Trionto etwa zwanzig Jahre später zusammen.

Von der Geschichte dieser beiden grossen achäischen Städte wissen wir leider sehr wenig. Obwohl beide mächtig waren, so scheint doch bis 510 v. Chr. Sybaris entschieden die grösste gewesen zu sein; von seiner Herrschaft und seinem viel angeklagten Luxus habe ich in einem früheren Capitel gesprochen[2]). Zu dieser Zeit war es, dass der Krieg unter ihnen ausbrach, der mit der Zerstörung von Sybaris endigte. Es ist gewiss, dass die Sybariten in dem Kriege der angreifende Theil waren; doch welche Ursachen demselben in ihrer Stadt vorhergegangen waren, oder welche Herausforderung sie erhalten hatten, das erkennen wir sehr undeutlich. Nicht lange vorher (wird uns gesagt) hatte in Sybaris eine politische Revolution stattgefunden, bei der ein Volksführer Namens Telys einen Aufstand gegen die oligarchische Regierung geleitet und das Volk bestimmt hatte 500 der angesehensten Reichen zu verbannen und ihr Eigenthum zu confisciren. Er hatte die Souveränetät erlangt und war Tyrann von Sybaris geworden[3]), und es scheint, dass er oder seine Herrschaft in Sybaris zu Kroton sehr verabscheut wurde, denn der Krotoniate Philippus, ein Mann von stattlicher muskulöser Gestalt und Sieger bei Olympia, war verbannt worden, weil er sich verpflichtet hatte die Tochter des Telys zu heirathen[4]). Nach der Erzählung der späteren Pythagoräer flüchteten sich diese Verbannten,

1) Heyne setzt das Datum der Schlacht am Sagra in das Jahr 560 v. Chr.; doch dies ist sehr ungewiss. Siehe seine Opuscula vol. II Prolus. II p. 53 und Prolus. X p. 184. Vergl. auch Justin. XX 3 und Strabo VI p. 261—263. Man wird sehn, dass der letztere glaubt, die Schlacht am Sagra habe sich nach der Zerstörung von Sybaris durch die Krotoniaten begeben; denn er sagt zweimal, dass die Krotoniaten am Sagra so viel Bürger verloren, dass die Stadt einen so schrecklichen Schlag nicht lange überlebte; er kann deshalb nicht angenommen haben, dass die Krotoniaten einen vollständigen Triumph über das grosse Sybaris später gewannen.

2) Siehe oben Cap. XXII.

3) Diodor. XII 9. Herodot nennt den Telys an einer Stelle βασιλῆα, an einer andern τύραννον von Sybaris (V 44); dies ist mit der Erzählung Diodors nicht im Widerspruche.

Die Erzählung, die Athenäus aus Heraklides Pontikus über den Sturz der Herrschaft des Telys giebt, kann weder mit Herodot noch mit Diodor vereinigt werden (Athenae. XII p. 522). Dr. Thirlwall vermuthet, dass die Absetzung des Telys zwischen der Niederlage am Traeis und der Einnahme von Sybaris stattgefunden habe; doch dies ist mit der Angabe des Heraklides unverträglich und wird durch kein anderes Zeugniss gestützt.

4) Herodot. V 47.

die Telys aus Sybaris vertrieben hatte, nach Kroton und setzten sich als Schutzflehende auf die Altäre. Es kann wohl sein, dass sie zum Theil Pythagoräer aus Sybaris waren. Eine Schaar mächtiger Verbannter, die in einer so nahen Stadt beherbergt waren, flösste natürlich Besorgniss ein, und Telys forderte, dass sie ausgeliefert werden sollten, im Weigerungsfalle drohte er mit Krieg. Dieses Verlangen erregte in Kroton Bestürzung, da die militärische Macht von Sybaris entschieden überlegen war. Die Krotoniaten debattirten viel über die Auslieferung der Verbannten und beschlossen sie beinahe, bis endlich die Ueberredung des Pythagoras selber sie bestimmt haben soll eher eine Gefahr zu riskiren als sich die Schande eines Verrathes der Schutzflehenden zuzuziehn.

Als die Forderung der Sybariten abgeschlagen war, rückte Telys an der Spitze einer Macht, die auf 300,000 Mann angeschlagen wird[1]), gegen Kroton. Er marschirte ohne sich um die stärksten religiösen Warnungen vor dem Unternehmen zu kümmern, denn die Opfer, die der Jamide Kallias aus Elis für ihn dargebracht hatte, waren entschieden ungünstig, und der Seher selbst floh in Angst nach Kroton[2]). An dem Flusse Traeis oder Trionto traf ihn das Heer der Krotoniaten, welches aus 100,000 Mann bestanden haben soll und von dem grossen Athleten, dem Pythagoräer Milo befehligt wurde; er war in die Tracht des Herakles, wie uns gesagt wird, gekleidet und mit seiner Keule bewaffnet. Ausserdem waren die Krotoniaten noch durch einen werthvollen Verbündeten verstärkt, den Spartaner Dorieus, den jüngeren Bruder des Königs Kleomenes, der damals den Meerbusen von Tarent entlang mit einer Schaar Kolonisten segelte, in der Absicht eine Niederlassung in Sicilien zu gründen. Eine blutige Schlacht fand statt, in der die Sybariten mit ungeheuerm Verluste gänzlich geschlagen wurden; die kühn gewordenen Sieger betrieben, keinen Pardon gebend, die Verfolgung so hitzig, dass sie die Stadt nahmen, die Bewohner zerstreuten und ihre ganze Macht in der kurzen Zeit von siebzig Tagen vernichteten[3]). Die Sybariten flohen zum grossen Theil quer durch die calabrische Halbinsel nach Laos und Skidros[4]), ihren Kolonien an der Küste des Mittelmeeres. Und so eifrig bemüht waren die Krotoniaten die Lage von Sybaris unhaltbar zu machen, dass sie den Lauf des Flusses Krathis so wandten, dass er den Ort überschwemmte und zerstörte; das trockene Bett, in dem der Fluss ursprünglich strömte, war noch zur Zeit Herodots[5])

1) Diodor. XII 9; Strabo VI p. 263; Jamblichus Vit. Pythagor. c. 260; Skymnus Chius V 340.

2) Herodot. V 44.

3) Diodor. XII 9, 10; Strabo VI p. 263.

4) Herodot. VI 21; Strabo VI p. 253.

5) Herodot. V 45; Diodor. XII 9, 10; Strabo VI p. 263. Strabo erwähnt ausdrücklich, dass dem Flusse eine andere Richtung gegeben

sichtbar, der zu den Kolonisten der Stadt Thurii gehörte, die später in der Nähe gegründet wurde.

Es scheint jedoch, dass die Krotoniaten für eine lange Zeit die Stelle, auf der Sybaris gestanden hatte, öde erhielten und dass sie sich sogar weigerten das Gebiet unter ihre eigenen Bürger zu vertheilen, aus welchen Umständen (wie vorher erwähnt wurde) die Bewegung gegen den Stand der Pythagoräer entstanden sein soll. Sie mögen vielleicht vor dem Namen und den Erinnerungen der Stadt Furcht gehabt haben; es wurde auf der Stelle keine grosse, dauernde Niederlassung gegründet, bis die Athener etwa fünfundsechzig Jahre später Thurii anlegten. Nichts desto weniger ging der Name der Sybariten nicht unter. Da sie sich in Laos, Skidros und an andern Orten erhalten hatten, so machten sie später die privilegirten Altbürger unter den Kolonisten von Thurii aus; sie betrugen sich aber in dieser Eigenschaft schlecht und wurden meistens entweder erschlagen oder vertrieben. Jedoch auch danach noch dauerte der Name von Sybaris in einem Theile des Gebietes reducirt fort. Herodot berichtet, was ihm die Sybariten erzählten, und wir finden Andeutungen von ihnen noch in der Zeit Theokrits.

Die Eroberung und Zerstörung des ursprünglichen Sybaris — im Jahre 510 v. Chr. war es vielleicht die grösste aller griechischen Städte — scheint ein starkes Mitgefühl in der hellenischen Welt erregt zu haben. Namentlich in Milet, mit dem Sybaris eine innige Verbindung unterhalten hatte, war der Kummer so heftig, dass alle Milesier sich zum Zeichen der Trauer das Haupt verschoren[1]). Das Ereigniss begab sich gerade zu der Zeit der Vertreibung des Hippias aus Athen und muss eine fühlbare Umwälzung in den Beziehungen der griechischen Städte an der italischen Küste mit der Landbevölke-

wurde, damit er die Stadt überschwemme — *ἑλόντες γὰρ τὴν πόλιν ἐπήγαγον τὸν ποταμὸν καὶ κατέκλυσαν.* Auf diese Veränderung des Bettes des Flusses beziehe ich die Worte Herodots — *τέμενός τε καὶ νηὸν ἐόντα παρὰ τὸν ξηρὸν Κρᾶθιν.* Es war ganz natürlich, dass das alte Bett des Flusses „der trockene Krathis" genannt wurde; wogegen der Ausdruck keinen passenden Sinn hat, wenn wir annehmen, dass nur ein Bett existirte. Denn ich glaube nicht, dass irgend Jemand durch die Erklärung Bährs befriedigt sein kann — „Vocatur Crathis hoc loco ξηρός siccus, ut qui hieme fluit, aestatis vero tempore exsiccatus est, quod adhuc in multis Italiae inferioris fluviis observant." Ich zweifle, ob dies factisch von dem Flusse Krathis wahr ist (siehe Cap. XXII); doch selbst wenn dies wahr wäre, so würde das Beiwort in Bährs Sinne keine besondere Bedeutung für den Zweck haben, den Herodot im Auge hat, der nur die Lage des von Dorieus errichteten Tempels schildern will. „An dem Krathis" oder „an dem trockenen Krathis" würden gleichbedeutende Ausdrücke sein, wenn wir Bähr's Construction annähmen, wogegen „an dem alten Bette des Krathis" eine gute Localbezeichnung sein würde.

1) Herodot. VI 21.

rung des Innern hervorgebracht haben. Die Krotoniaten konnten Sybaris zerstören und seine Bewohner zerstreuen, sie konnten ihm aber nicht in seiner ausgedehnten Herrschaft über ein abhängiges Gebiet folgen, und das Erlöschen dieser grossen Macht, die sich quer über die Halbinsel von Meer zu Meer erstreckte, verminderte die Widerstandsmittel gegen die Bewegungen der Osker aus dem Innern. Von dieser Zeit abwärts nehmen die Städte Grossgriechenlands und die ioniscben an Wichtigkeit ab, während Athen andrerseits hervorragender und mächtiger wird. Bei dem Einfall des Xerxes in Griechenland dreissig Jahre nach dieser Eroberung von Sybaris schicken Sparta und Athen nach Sicilien und Korcyra um Hülfe, doch nicht nach Grossgriechenland.

Es ist sehr zu bedauern, dass wir über diese wichtigen Veränderungen in den gräco-italischen Städten nicht vollständigere Nachrichten besitzen, wir können aber bemerken, dass sogar Herodot — der selbst ein Bürger von Thurii war und an dem Orte nicht mehr als achtzig Jahre nach der Einnahme von Sybaris wohnte — ersichtlich keine schriftlichen Denkmäler zur Befraguug vorfand und dass er aus dem mündlichen Gespräche nur magere und widersprechende Angaben erlangen konnte. Den wesentlichen Umstand zum Beispiel, die von dem Spartaner Dorieus und seinen Kolonisten geleistete Hülfe behaupteten die Sybariten bestimmt, doch die Krotoniaten leugneten sie eben so bestimmt, die versicherten, dass sie die Eroberung durch sich selbst und durch ihre eigene Kraft ohne die Hülfe anderer vollendet hätten. Man kann wenig Bedenken tragen der bejahenden Behauptung der Sybariten zu trauen, die dem Herodot einen von dem spartanischen Königssohne zum Zeichen seiner Theilnahme an dem Siege errichteten Tempel und Temenos an den Ufern des alten Bettes, aus dem der Krathis abgeleitet war, zu Ehren der krathischen Athene zeigten[1]). Dies ist verbunden mit der bestimmten Behauptung der Sybariten an sich ein für den Fall genügender Beweis. Sie führten aber zu seiner Bekräftigung ein anderes indirectes Argument an, welches Erwähnung verdient. Dorieus hatte Sybaris angegriffen, während er die Küste Italiens vorbei fuhr um in Sicilien eine Kolonie zu gründen, nach dem ausdrücklichen Auftrage und der Ermunterung des Orakels, und nachdem er eine Weile in Sybaris gezögert hatte, verfolgte er seine Reise nach dem südwestlichen Theile von Sicilien, wo er und beinahe alle seine Gefährten in einer Schlacht mit den Karthaginiensern und Egestäern umkamen — obwohl das Orakel ihm versprochen hatte, dass er das Gebiet in der Nähe des Berges Eryx erwerben und für die Dauer besitzen solle. Nun leiteten die Sybariten aus diesem Unglück des Dorieus und aus dem Misslingen seiner Expedition trotz des günstigen Versprechens des Orakels vorher einen sichern Beweis für die Richtigkeit ihrer Angabe her, dass er in Sybaris gekämpft

1) Herodot. V 45.

habe. Denn, argumentirten sie, wenn er gerades Weges nach dem ihm vom Orakel bezeichneten Gebiete gegangen wäre ohne sich zu andern Zwecken zur Seite zu wenden, so würde die Prophezeiung, auf die sich seine Hoffnungen gründeten, ohne Zweifel verwirklicht und das Unternehmen ihm gelungen sein; doch die unheilvolle getäuschte Erwartung, die ihn wirklich ereilte, war sofort erklärt und die Wahrheit der Prophezeiung vertheidigt, wenn man sich erinnerte, dass er sich um den Krotoniaten gegen Sybaris zu helfen vom Wege abgewandt und die ihm vorgeschriebenen Bedingungen vernachlässigt hatte. Auf diesem Beweise (sagt uns Herodot) fussten die Sybariten seiner Zeit namentlich[1]). Und während wir ihren frommen buchstäblichen Glauben an die Mittheilungen eines begeisterten Sehers erwähnen, müssen wir gleichzeitig bemerken, wie vollkommen dieser Glaube die Stelle historischer Prämissen ersetzte, wie dürftig ihr Vorrath von ächten Zeugnissen war und wie wenig sie noch ihren Werth schätzen gelernt hatten.

Es muss bemerkt werden, dass Herodot in seiner kurzen Erwähnung des verderblichen Krieges zwischen Sybaris und Kroton nicht die mindeste Anspielung auf Pythagoras oder seine Brüderschaft macht. Das Geringste, was wir aus einem derartigen Schweigen schliessen können, ist dieses, dass die Rolle, die sie in dem Kriege spielten, und ihr Einfluss in Grossgriechenland überhaupt in Wirklichkeit weniger hervortretend und gewichtig war, als die pythagoräischen Geschichtschreiber darstellen. Wenn man jedoch auch solch ein Zugeständniss macht, so ist der Mangel aller Anspielungen bei Herodot auf die Bewegungen, welche den Untergang der Pythagoräer begleiteten, ein überraschender Umstand. Ich kann auch nicht eine verwirrende Angabe bei Polybius übergehn, die zu zeigen scheint, dass auch er sich die Geschichte von Sybaris anders vorgestellt haben muss, als sie gewöhnlich dargestellt wird. Er sagt uns, dass nach vielen Leiden in Grossgriechenland in Folge der Verwirrungen, die auf die Vertreibung der Pythagoräer folgten, die Städte durch die Vermittlung der Achäer bestimmt wurden sich zu vergleichen und sogar etwas wie einen dauernden Bund mit einem gemeinsamen Tempel und gemeinsamen Opfern zu stiften. Nun sind die drei Städte, die er als diejenigen nennt, die das zuerst thaten, Kroton, Sybaris und Kaulonia[2]). Doch nach der Folge der Ereignisse und dem eben

1) Herodot. V 45: *Τοῦτο δὲ αὐτοῦ Δωριέος τὸν θάνατον μαρτύριον μέγιστον ποιεῦνται (Συβαρῖται), ὅτι παρὰ τὰ μεμαντευμένα ποιέων διεφθάρη. Εἰ γὰρ δὴ μὴ παρέπρηξε μηδὲν, ἐπ' ὃ δὲ ἐστάλη ἐποίεε, εἷλε ἂν τὴν Ἐρυκίνην χώρην καὶ ἑλὼν κατέσχε, οὐδ' ἂν αὐτός τε καὶ ἡ στρατιὴ διεφθάρη.*

2) Polybius II 39. Heyne glaubt, dass die hier von Polybius erwähnte Verständigung Olympiade 80, 3 stattfand, oder sogar nach der Wiederbevölkerung des sybaritanischen Gebietes durch die Gründung von Thurii (Opuscula vol. II, Prolus. X p. 189). Doch es scheint sehr

beschriebenen verderblichen Kriege zwischen Kroton und Sybaris muss die letztere Stadt zu dieser Zeit zerstört und wenig, wenn überhaupt, bewohnt gewesen sein. Ich kann aus dieser Angabe des Polybius nur schliessen, dass er andern Gewährsmännern über die erste Geschichte Grossgriechenlands in dem Anfange des 5. Jahrhunderts v. Chr. folgte.

Die erste Geschichte dieser Städte giebt uns in der That wenig mehr als ein Paar vereinzelte Facta und Namen. Von ihren Gesetzgebern Zaleukus und Charondas steht nichts fest als ihre Existenz, und selbst dies Factum bestritten einige alte Kritiker. Von Zaleukus, den die Chronologen in das Jahr 664 v. Chr. setzen, habe ich bereits gesprochen; die Zeit des Charondas kann nicht angegeben werden, doch dürfen wir vielleicht annehmen, dass er zu einer Zeit zwischen 600 und 500 v. Chr. lebte[1]). Er war ein Bürger mittleren Standes, geboren in der chalcidensischen Kolonie Katana auf Sicilien, und er gab nicht nur seiner eigenen Stadt, sondern auch den andern chalcidensischen Städten in Sicilien und Italien, Leontini, Naxos, Zankle und Rhegium, Gesetze. Die Gesetze und die feierliche Einleitung, die ihm Diodor und Stobäus zuschreiben, gehören einer späteren Zeit[2]) an, und wir sind genöthigt uns mit der Sammlung der kurzen Andeutungen des Aristoteles zu begnügen, der uns sagt, dass die Gesetze des Charondas in ein grosses Detail der Unterscheidung und Specificirung eingingen, namentlich in der Bestimmung der Geldstrafe

schwierig sich vorzustellen, dass der Zustand der heftigen Bewegung — der nach Polybius nur durch diese Verständigung beruhigt wurde — ein halbes Jahrhundert hindurch gedauert haben kann; denn man nimmt an, dass die Pythagoräer um das Jahr 504 v. Chr. gestürzt wurden.

1) Aristoteles Politik II 9, 6, IV 9, 10. Heyne setzt Charondas viel früher als die Gründung von Thurii, worin er, wie ich glaube, unzweifelhaft Recht hat; doch ohne das Datum genauer zu bestimmen (Opuscul. vol. II, Prolus. IX p. 160) muss Charondas sicherlich früher gewesen sein als Anaxilas von Rhegium und die grossen sicilischen Tyrannen, was ihn vor 500 v. Chr. setzen wird; ich weiss aber nicht, dass eine genauere Zeitbestimmung gefunden werden kann.

2) Diodor. XII 35; Stobaeus Serm. XLIV 20—40; Cicero de Legg. II 6. Siehe K. F. Hermann, Lehrbuch der griechischen Staatsalterthümer Cap. 89; Heyne, Opuscul. vol. II p. 72—164. Brandis (Geschichte der griech.-römischen Philosophie, Cap. XXVI p. 102) scheint diese Vorrede für ächt zu halten.

Die Missgriffe und Verwirrungen der alten Schriftsteller über diese Gesetzgeber — selbst der Schriftsteller vor Aristoteles (Politik II 9, 5) — sind von der Art, dass wir keine Mittel besitzen sie aufzuklären.

Seneca (Epistol. 90) nennt beide, den Zaleukus und Charondas, Schüler des Pythagoras. Dass der erstere es war, kann man nicht glauben; doch es ist nicht ganz unmöglich, dass der letztere es gewesen sein mag, oder wenigstens dass er ein Gefährte der ältesten Pythagoräer war.

für Vergehn nach dem Eigenthum der schuldigen Person[1]), dass aber in seinen Gesetzen nichts Originelles und Eigenthümliches war, ausser dass er zuerst die feierliche Anklage gegen meineidige Zeugen vor Gericht einführte. Nach griechischen Ideen wurde der meineidige Zeuge so angesehn als habe er ein halb religiöses, halb bürgerliches Vergehn begangen, und die gegen ihn angestrengte unter einem besondern Namen bekannte Klage hatte eben so einen doppelten Charakter und näherte sich in einigen Beziehungen dem Verfahren gegen den Mörder. Eine derartige bestimmte Form der Klage gegen ein meineidiges Zeugniss mit einem geeigneten Namen[2]), den wir in Athen während der am besten bekannten Zeit des attischen Gesetzes beibehalten finden werden, wurde zuerst von Charondas verordnet.

Das acht und dreissigste Capitel enthält den Zug des Xerxes gegen Griechenland. Ueber Herodot bemerkt Grote: „Bei Gelegenheit dieser Invasion, die jetzt angekündigt wird und bald stattfinden soll, müssen wir namentlich die historische Manier und die Denkweise unseres Hauptberichterstatters, des Herodot, erwähnen. Der Einfall des Xerxes in Griechenland und die endliche Zurücktreibung seiner Macht bildet den ausschliesslichen Gegenstand seiner drei letzten Bücher und den Hauptzweck seiner ganzen Geschichte, auf den die frühere Erzählung nur hinführen soll. Unter diesen früher erzählten Begebenheiten giebt es ohne Zweifel viele, die eine substantielle Wichtigkeit und ein eigenes Interesse haben, da sie mit einer sol-

1) Aristoteles Politik II 9, 8: *Χαρώνδου δ' ἴδιον μὲν οὐθέν ἐστι πλὴν αἱ δίκαι τῶν ψευδομαρτύρων· πρῶτος γὰρ ἐποίησε τὴν ἐπίσκηψιν· τῇ δ' ἀκριβείᾳ τῶν νόμων ἐστὶ γλαφυρώτερος καὶ τῶν νῦν νομοθετῶν.* Auf die Vollständigkeit und Präcision, die in dem letzteren Theile dieser Stelle von Charondas ausgesagt wird, beziehe ich die andere Stelle in der Politik IV 10, 6, die nicht so erklärt werden darf, als wenn sie bedeute, dass Charondas die Geldstrafen der Reichen und der Armen nach Verhältniss eingerichtet habe in bestimmtem Hinblick auf diesen politischen Kniff (indirect die Armen von den Staatspflichten auszuschliessen), den Aristoteles eben berührt hatte, sondern sie bedeutet nur, dass Charondas in der Steigerung der Geldstrafen überhaupt nach dem Vermögen oder der Armuth der verurtheilten Person genau und minutiös gewesen sei.

2) *Πρῶτος γὰρ ἐποίησε τὴν ἐπίσκηψιν* (Aristoteles Politik II 9, 8). Siehe Harpocration v. *Ἐπεσκήψατο* und Pollux VIII 33; Demosthenes gegen Stephanus II c. 5; gegen Euerg. und Mnesibul. c. 1. Das Wort *ἐπίσκηψις* enthält die in dem Texte erwähnte Feierlichkeit der Bedeutung und scheint namentlich von einer Verhandlung oder Klage gegen meineidige Zeugen gebraucht zu sein; diese Klage durfte mit einem geringeren Grade von Gefahr oder Kosten für den Kläger angestrengt werden als die meisten andern in den attischen Dikasterien (Demosthen. gegen Euerget. und Mnesibul. a. a. O.).

chen Ausführlichkeit vorgetragen werden, dass sie als coordinirt und als Hauptsache erscheinen, als wenn der Faden der Geschichte für einige Zeit ausser Augen gelassen wäre. Doch wenn wir die grösseren Abtheilungen seiner Geschichte zusammenstellen und die gelegentlichen Weitläuftigkeiten des Details fortlassen, so werden wir finden, dass ein solcher Faden in dem Geiste des Geschichtschreibers sich nie verliert; ein aufmerksamer Leser kann ihn von seiner Vorrede und der unmittelbar darauf folgenden Angabe — dass Krösus der erste Barbar war, der die ionischen Griechen eroberte — bis auf die volle Entfaltung seines Thema's „Graecia Barbariae lento collisa duello“ in der Expedition des Xerxes verfolgen. Dieser Zug, mit dem der Plan seiner Geschichte abschliesst, wird nicht nur ausführlicher und zusammenhängender erzählt als irgend welche vorhergehende Ereignisse, sondern er wird auch mit einer ungewöhnlichen Feierlichkeit der religiösen und poetischen Begleitung eingeführt, so dass das siebente Buch Herodots uns in manchen Punkten an das zweite Buch der Ilias erinnert; wahrscheinlich würden wir auch, wenn die verlornen griechischen Epen uns erreicht hätten, manche andere Fälle bemerken, in denen die Einbildungskraft des Geschichtschreibers sich unbewusst ihnen assimilirt hat. Der Traum, den die Götter senden um den Xerxes zu ängstigen, wann er im Begriffe ist von seinem Plane zurückzutreten, und der ausführliche Katalog der Nationen und der ausgezeichneten Individuen in dem persischen Heere haben beide ihre hervortretenden Parallelen in der Ilias, und Herodot scheint sich gern die Unternehmung gegen Griechenland als einen Gegensatz zu der Expedition der Atriden gegen Troja vorzustellen. Er versetzt sich in die inneren Gefühle des Xerxes eben so vertraulich und genau wie Homer in die Agamemnons und führt „den Rathschluss des Zeus“ als eben so direct, speziell und alles beherrschend ein, wie er in der Ilias und Odyssee erscheint[1]), obwohl die Gottheit bei Herodot im Vergleich mit Homer die Tendenz hat sächlich anstatt männlich oder weiblich zu werden und nur die eifersüchtigen Triebe eines Herrschers ohne die Begierden, Lüste und Launen eines Menschen beibehält; ausserdem handelt sie hauptsächlich als eine centralisirte, mindestens als eine homogene Macht, die an die Stelle der in der homerischen Theologie sichtbaren zwieträchtigen Mannigfaltigkeit der handelnden Personen getreten ist. Die religiöse Idee, die sich bei Herodot auch oft an andern Stellen zeigt — dass die Gottheit eifersüchtig und dem übermässigen Glücke oder den maasslosen Begierden des Menschen feindlich gesinnt wäre — ist in seine Geschichte des Xerxes als die immer gegenwärtige Moral und als die Hauptursache

1) Homer. Ilias I 5: *Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή.* Herodot wird als *Ὁμήρου ζηλωτής*, *Ὁμηρικώτατος* bezeichnet (Dionys. Halicarn. ad Cn. Pompejum p. 772 ed. Reiske; Longinus de Sublim. p. 86 ed. Pearce).

seines schimpflichen Endes hineingearbeitet; denn wir werden, wie wir vorschreiten, finden, dass der Geschichtschreiber mit dieser edelmüthigen Freimüthigkeit, die Plutarch seine „Boshaftigkeit" nennt, seinen Landsleuten weder eine grössere persönliche Tapferkeit zuschreibt, als sie verdienen, noch dass er die vielen Chancen einer Niederlage zu verhüllen sucht, denen ihre verkehrte Leitung der Angelegenheiten und ihr verkehrtes Betragen sie aussetzte [1])."

Grote giebt den Traum des Xerxes nach der Erzählung Herodots und fährt dann fort:

„So entstand nach der Darstellung Herodots die grosse Unternehmung des Xerxes theils durch die Uebereilung des Mardonius, der seinen bittern Lohn auf dem Schlachtfelde von Platäa erndtete, doch mehr noch durch den Einfluss „des schädlichen Oneiros," den die Götter (wie in dem zweiten Buche der Ilias) senden um den Xerxes zu betrügen und durch Schreck seine Bedenken und die des Artabanus zu übermeistern. Da die Götter beschlossen hatten (wie bei Astya-

1) Während Plutarch (wenn wir nemlich die Schrift de Herodoti Malignitate für ein Werk Plutarchs halten) den Herodot als unredlich, boshaft, bestochen, als den Verläumder grosser Männer und ruhmvoller Thaten behandelt, sieht ihn Dionysius von Halikarnass auf der andern Seite mit mehr Grund als Musterbild trefflicher Dispositionen für einen Geschichtschreiber an und stellt ihn in dieser Beziehung Thucydides gegenüber, dem er einen feindlichen Sinn bei der Beurtheilung Athens in Folge seiner langen Verbannung zuschreibt: *Ἡ μὲν Ἡροδότου διάθεσις ἐν ἅπασιν ἐπιεικής, καὶ τοῖς μὲν ἀγαθοῖς συνηδομένη, τοῖς δὲ κακοῖς συναλγοῦσα· ἡ δὲ Θουκυδίδου διάθεσις αὐθέκαστός τις καὶ πικρὰ καὶ τῇ πατρίδι τῆς φυγῆς μνησικακοῦσα· τὰ μὲν γὰρ ἁμαρτήματα ἐπεξέρχεται καὶ μάλα ἀκριβῶς, τῶν δὲ κατὰ νοῦν κεχωρηκότων καθάπαξ οὐ μέμνηται ἢ ὥσπερ ἠναγκασμένος* (Dionys. Halicarn. ad Cn. Pompejum de Praecip. Historicis Judicium p. 774 ed. Reiske).

Genau denselben Fehler, den Dionysius hier dem Thucydides zuschreibt (obwohl er ihn an andern Stellen freispricht *ἀπὸ παντὸς φθόνου καὶ πάσης κολακείας*, p. 824), tadeln Plutarch und Dio weit schärfer an Herodot. In keinem Falle ist der Tadel verdient.

Die Moralphilosophen und die Rhetoren der alten Zeit waren sehr geneigt die Geschichte nicht als eine Reihe wahrer Thatsachen zu behandeln, die uns Beispiele für die Gesetze der menschlichen Natur und der Gesellschaft geben und unsere Kenntniss von beiden zu Zwecken zukünftigen Handelns erweitern, sondern so, als wenn sie ein Zweig der Dichtung wäre, der so behandelt werden könnte, dass er unserm Geschmacke zusagt oder unsere Moralität verbessert. Dionysius tadelt Thucydides wegen der Wahl seines Gegenstandes und geht sogar so weit zu sagen, dass der peloponnesische Krieg, eine Periode ruinirender Zwietracht in Griechenland, der Vergessenheit hätte überlassen und nie in die Geschichte aufgenommen werden müssen (*σιωπῇ καὶ λήθῃ παραδοθείς, ὑπὸ τῶν ἐπιγιγνομένων ἠγνοῆσθαι*, ibid. p. 768) und dass namentlich Thucydides niemals den Vorwurf desselben auf seine eigene Stadt gewälzt haben sollte, da es mehrere andere Gründe gab, denen er zugeschrieben werden konnte (*ἑτέραις ἔχοντα πολλαῖς ἀφορμαῖς περιάψαι τὰς αἰτίας*, p. 770).

ges, Polykrates und andern), dass das Perserreich eine ausserordentliche Demüthigung und Niederlage durch die Hand der Griechen erfahren sollte, so zwingen sie den persischen Monarchen zu einem ruinirenden Unternehmen gegen sein eigenes besseres Urtheil. Man darf nicht glauben, dass eine solche religiöse Phantasie dem Herodot eigenthümlich sei, sondern er hat sie mit seinen Zeitgenossen überhaupt, mit Griechen sowohl als Persern gemein; obwohl sie unter den Griechen besonders durch die Fülle ihrer epischen oder quasihistorischen Poesie angeregt wurde, mehr oder weniger in jedem erzählenden Individuum modificirt, wird sie dazu angewandt Verbindungsglieder und Ursachen für die grossen Ereignisse der Geschichte zu geben. Als Ursache dieser Expedition, ohne Vergleich des grössten und folgenreichsten Factums in der politischen Laufbahn der Griechen und Perser, würde nichts Geringeres als eine spezielle Intervention der Götter die Gefühle der einen oder der andern Nation befriedigt haben. Die Geschichte von dem Traume hat ihren Ursprung (wie Herodot aussagt)[1]) in der Phantasie der Perser und ist in gewisser Beziehung ein Trost für die Nationaleitelkeit; doch der griechische Geschichtschreiber verändert sie und giebt ihr eine andere Färbung, da er auch einen dritten Traum erwähnt, der dem Xerxes erschien, nachdem er seinen Entschluss zu marschiren gefasst hatte, und den das Versehn der Magier fälschlich als eine Ermuthigung deutete[2]), obwohl er wirklich Untergang drohte. Wie sehr diese religiöse Vorstellung von der Folge der Ereignisse dem Zeitalter angehört, erhellt aus der Thatsache, dass sie nicht nur bei Pindar und den attischen Tragikern überhaupt sich zeigt, sondern dass sie auch namentlich durch die Perser des Aeschylus sich zieht, die sieben Jahre nach der Schlacht bei Salamis aufgeführt wurden; in ihnen finden wir sowohl die vorhererinnernden Träume als auch die eifersüchtige Feindseligkeit der Götter gegen grosse Macht und sich überhebende Bestrebun-

1) Herodot. VII 12: *Καὶ δή κου ἐν τῇ νυκτὶ εἶδε ὄψιν τοιήνδε, ὡς λέγεται ὑπὸ Περσέων.*

Herodot scheint *ὄνειρον* in dem sächlichen, nicht *ὄνειρος* im männlichen Geschlecht zu gebrauchen; denn Bähr's Aenderung von *ἐῶντος* in *ἐῶντα* (zu VII 16) ist durchaus nicht erforderlich. Das Masculinum *ὄνειρος* gebraucht Homer gewöhnlich; doch findet sich auch das Neutrum *ὄνειρον.*

Welchen Einfluss Träume auf die Unternehmungen der ersten türkischen Sultane ausübten, darüber siehe von Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs, B. II vol. I p. 49.

2) Vergleiche den Traum des Darius Kodomannus: Plutarch. Alexander c. 18. Ueber die Strafe, die Astyages den Magiern zufügte, weil sie seine Träume falsch deuteten, siehe Herodot. I 128.

Philochorus, der sich auf die Divination verstand, versicherte, dass Nikias der verhängnissvollen Mondfinsterniss, die ihn bewog seinen Rückzug aufzuschieben und seinen Untergang herbeiführte, eine ganz falsche Bedeutung unterlegte (Plutarch. Nicias c. 23).

gen im Menschen[1]), obwohl ohne die Neigung, die Herodot von persischen Berichterstattern bekommen zu haben scheint, Xerxes von Schuld freizusprechen, indem er ihn selbst als zu besonnenen Plänen geneigt, doch als in einer entgegengesetzten Richtung durch das unwiderstehliche Fiat der Götter fortgetrieben darstellt[2]).“

Neun und dreissigstes Capitel.

Begebenheiten in Griechenland von der Schlacht bei Marathon bis zu der Schlacht bei Thermopolae.

Unsere Kunde von den Angelegenheiten Griechenlands unmittelbar nachdem die Perser aus Marathon zurückgetrieben waren, ist sehr dürftig.

1) Aeschylus Pers. 96, 104, 181, 220, 368, 745, 825; vergleiche Sophocles Ajax 129, 744, 775 und das Ende des Oedipus Tyrannus; Euripides Hecuba 58; Pindar Olymp. VIII 68; Isthm. VI 39; Pausan. II 33, 3. Vergleiche den Sinn des Wortes δεισιδαίμων bei Xenophon Agesilaus c. 11, 8 — derjenige, der im Glücke die neidischen Götter fürchtet — im Gegensatz zu demjenigen, der auf seine Beständigkeit vertraut; und Klausen, Theologumena Aeschyli p. 18.

2) Die Manier, in der Herodot die Facta seiner Geschichte nach gewissen religiösen und moralischen Gefühlen seines eigenen Geistes zusammengruppirt, ist gut hervorgehoben von Hoffmeister, Sittlich-religiöse Lebensansicht des Herodotos, Essen 1832, namentlich Abschn. 21, 22 pp. 112 sqq. Hoffmeister verfolgt die Gefühlsweisen, die durch die Thatsachen in einem bedeutenden Theil seiner Geschichte sich hinziehn, sie oft überdecken und umformen. Er beachtet jedoch vielleicht nicht genügend den Umstand, dass die Berichterstatter, von denen Herodot seine Thatsachen sammelte, zum grössten Theil von ähnlichen Gefühlen wie er erfüllt waren, so dass die religiöse und moralische Ader mehr oder weniger sein ursprüngliches Material durchdrang und dass sie nicht von ihm hinzugefügt werden durfte. Es kann wenig Zweifel stattfinden, dass die Priester, die Diener der Tempel und Orakel, die Exegeten oder die Führer, die die Fremden an diesen heiligen Orten herumführten und die Merkwürdigkeiten erklärten, zu seinen Hauptbelehrungsquellen gehörten; ein Fremder, der so viele verschiedene Städte besuchte, muss sich beständig in der Lage befunden haben keine andere Person zu haben, die er befragen konnte. Die Tempel waren an sich und durch die Trophäen und Opfergaben, die sie enthielten, interessant, während die zu ihnen gehörenden Personen im Allgemeinen den Fremden zugänglich und mittheilsam waren, wie wir aus Plutarch und Pausanias sehn können, die jedoch beide Bücher zum Befragen vor sich hatten, was bei Herodot schwerlich überhaupt der Fall war. Nicht nur die Priester und Tempeldiener in Egypten befragte Herodot, die des Herakles in Tyrus und des Belus in Baby-

Kleomenes und Leotychides, die beiden Könige von Sparta (jener gehörte der ältern, der Eurystheneïden-, dieser der jüngern oder der

lon (I 181; II 3, 44, 143), sondern auch die Priester in Delphi (*Δελφῶν οἶδα ἐγὼ οὕτως ἀκούσας γενέσθαι*, I 20; vergleiche I 91, 92, 51); in Dodona (II 52); die des ismenischen Apollo in Theben (V 49); der Athene Alea in Tegea (I 66); der Demeter in Paros (VI 134, wenn nicht die Priester, so doch wenigstens die von Tempelinspirationen erfüllten Personen); die Priester aus Halus in Achaia Phthiotis (VII 197); die der Kabiren in Thracien (II 51); die Personen, die mit dem Heroon des Protesilaus im Chersones in Verbindung standen (IX 116, 120). Die Facta, die diese Personen ihm mittheilten, wurden immer zugleich mit Associationen dargestellt, die sich auf ihre eigenen Functionen oder religiösen Gefühle bezogen, und Herodot führte nichts Neues ein, wenn er sie als solche seiner Geschichte einverleibte. Die Abhandlung Plutarchs — Cur Pythia nunc non reddat oracula carmine — gewährt eine lehrreiche Schilderung der umfangreichen mannigfachen Erzählungen, die die Ausleger in Delphi über die hervorragenden Personen und Ereignisse der griechischen Geschichte vortrugen und die so wohl geeignet waren die Besuchenden zu befriedigen, die voller Wissbegierde ankamen — *φιλοθεάμονες*, *φιλόλογοι* und *φιλομαθεῖς* (Plutarch. ibid. p. 394), wie Herodot im hohen Grade war. Vergleiche pp. 396, 397, 400, 407 derselben Abhandlung; desgleichen Plutarch. De Defectu Oraculorum p. 417 — *Οἱ Δελφῶν θεόλογοι* etc. Plutarch bemerkt, dass zu seiner Zeit das politische Leben in Griechenland erloschen war, und dass die an die pythische Priesterin gerichteten Fragen sich nur auf Privat- und individuelle Angelegenheiten bezogen; wogegen in früherer Zeit beinahe alle politischen Ereignisse auf die eine oder die andere Weise entweder durch die ihr zur Beantwortung gestellten Fragen oder durch erwähnende öffentliche Opfergaben zu ihrer Kenntniss kamen (p. 407). In der Zeit Herodots waren die grossen Tempel, namentlich der zu Delphi und zu Olympia, mit dem ganzen Gewebe der politischen Geschichte Griechenlands verbunden. Siehe die Abhandlung Prellers, angefügt seiner Ausgabe der Fragmente des Polemo c. 3 p. 157—162: De Historia atque arte Periegetarum; desgleichen K. F. Hermann, Gottesdienstliche Alterthümer der Griechen, Theil I Cap. 12 p. 52.

Die religiöse Deutung der geschichtlichen Erscheinungen ist dem Herodot nicht eigenthümlich sondern er hat sie mit seinen Berichterstattern und seinem Zeitalter überhaupt gemein, wie auch Hoffmeister bemerkt (p. 31—136); bemerkenswerth ist jedoch die Freimüthigkeit, mit der er (so wie die gleichzeitigen Dichter, siehe die Citate bei Monk zu der Alcestis des Euripides 1154) Neid und Eifersucht von den Göttern in Fällen aussagt, wo ihr angebliches Betragen nur das eines Menschen ist und zwar ein solches, wie er selbst dem Tyrannen zuschreibt (III 80); er hält sich nicht für verpflichtet die Götter gerecht und gnädig zu nennen, während er ihnen Thaten der Eifersucht und des Neides in ihrem Verkehr mit den Menschen zuschreibt. Doch die religiöse Auslegung herrscht nicht allein in der Erzählung Herodots; neben ihr findet man Seite für Seite eine sorgfältige Prüfung der Thatsachen und eine Specificirung der positiven, bestimmten einer Würdigung fähigen Gründe; und dieser letztere Umstand unterscheidet den Geschichtschreiber wirklich von seinem Zeitalter und bereitet den Weg für Thucydides vor, in dem diese Richtung als vorwiegend und

Proklidenfamilie an), hatten sich verschworen den früheren Proklidenkönig Demaratus abzusetzen, und Kleomenes war sogar so weit gegangen zu diesem Behufe mit der delphischen Priesterin zu unterhandeln. Da seine Intrigue bald darauf verrathen wurde, so setzte ihn das Missfallen der Spartaner so sehr in Angst, dass er sich nach Thessalien und von da nach Arkadien begab, wo er den mächtigen Einfluss seines königlichen Charakters und seiner heroischen Abstammung dazu anwandte das arkadische Volk gegen sein Vaterland unter die Waffen zu rufen. Die Spartaner, ihrerseits in Besorgniss versetzt, luden ihn freiwillig unter dem Versprechen der Amnestie ein nach Hause zurückzukehren. Doch die neue ihm gewährte Frist dauerte nicht lange; seine gewöhnliche Leidenschaftlichkeit des Charakters steigerte sich zu entschiedenem Wahnsinn, so dass er jeden, dem er begegnete, mit seinem Stocke schlug, und seine Verwandten waren genöthigt ihn in Ketten der Obhut eines Heloten zu übergeben. Durch strenge Drohungen zwang er eines Tages diesen Mann ihm sein Schwerdt zu geben, mit dem er sich schrecklich verstümmelte und starb. Ein so widerwärtiger Tod musste sicherlich eine religiöse Deutung erfahren, doch es liess sich schwer bestimmen, welche Missethat in seinem Leben ihm den Zorn der Götter zugezogen hatte. Die meisten Griechen schrieben ihn der Sünde zu, dass er die pythische Priesterin bestochen hatte[1]; die Athener und Argiver aber waren zu einer besondern Vermuthung geneigt; jene glaubten, dass die Götter den spartanischen König so bestraft hatten, weil er Bäume in dem heiligen Hain von Eleusis gefällt hatte, — diese erkannten die rächende Hand des Heros Argus an, dessen Hain Kleomenes mit vielen bittflehenden Kriegern, die in dem Heiligthume Schutz suchten, verbrannt hatte. Ohne sich für eine dieser verschiedenen Vermuthungen zu erklären, begnügt sich Herodot seine Meinung auszudrücken, dass der klägliche Tod des Kleomenes eine Sühne für sein Betragen gegen Demaratus wäre. Am meisten aber überrascht es uns zu hören, dass die Spartaner, die gewöhnlich mehr als andere Griechen geneigt sind jede auffällige Erscheinung auf die göttliche Thätigkeit zurückzuführen, bei dieser Gelegenheit nichts als eine gewöhnliche natür-

als die beinahe ausschliessliche erscheint. Siehe diesen Punkt erläutert bei Creuzer, Historische Kunst der Griechen, Abschnitt III pp. 150 —159.

Jäger (Disputationes Herodoteae p. 16, Göttingen 1828) behauptet Kennzeichen des Alters (senile ingenium) in der moralisirenden Färbung zu entdecken, die sich durch die Geschichte Herodots hindurchzieht, doch ich glaube, dass diese seinem mittleren und gereiften Alter nicht weniger als seinen letzten Jahren angehörte, wenn er wirklich lange genug lebte um sehr alt zu werden, was keineswegs bewiesen ist, ausser aus Gründen, die ich bereits früher bestritten habe. Siehe Bähr, Commentatio de vita et scriptis Herodoti, in dem vierten Bande seiner Ausgabe c. 6 p. 388.

1) Herodot. VI 74, 75.

liche Ursache anerkannten; Kleomenes war, versicherten sie, wahnsinnig geworden, weil er sich dem Trunke ergeben hatte, welche Sitte ihn scythische Gesandte, die nach Sparta gekommen waren, gelehrt hatten[1].

Der Tod des Kleomenes und die auf seinen Charakter gehäufte Schmach machten die Aegineten kühn genug in Sparta eine Beschwerde wegen ihrer zehn Geisseln anzubringen, die Kleomenes und Leotychides ein wenig vor dem Einfalle der Perser unter Datis in Attika von der Insel fortgenommen und in Athen deponirt hatten um den Athenern als Garantie gegen einen Angriff der Aegineten in diesem kritischen Augenblicke zu dienen. Leotychides, der den Kleomenes in der Requisition dieser Geisseln unterstützt hatte, war noch am Leben, und gegen ihn führten die Aegineten Beschwerde. Obwohl die Maassregel für die allgemeine Sache Griechenlands unfraglich wohlthätig war[2], so empfanden doch die Lacedämonier einen solchen Widerwillen gegen den verstorbenen König und seine Thaten, dass Leotychides, der ihn überlebte, vor ein öffentliches Verhör gezogen und verurtheilt wurde zur Begütigung den Aegineten als Gefangener ausgeliefert zu werden. Die letztern waren im Begriff ihren Gefangenen fortzuführen, als ein angesehener Spartaner Namens Theasides sie auf die Gefahr hinwies, der sie sich durch eine solche der Person des Königs zugefügte Schmach aussetzten; die Spartaner (bemerkte er) hätten das Urtheil unter dem Einflusse einer temporären Erbitterung ausgesprochen, die wahrscheinlich in Mitgefühl umschlagen würde, wenn sie die Sentenz verwirklicht sähen.

In Folge dessen begnügten sich die Aegineten anstatt das Urtheil auszuführen mit der Stipulation, dass Leotychides sie nach Athen begleiten und ihre daselbst festgehaltenen Geisseln zurückfordern sollte. Die Athener weigerten sich die Geisseln herauszugeben trotz der emphatischen Ausdrücke, in denen der spartanische König die heilige Verpflichtung ihnen auseinandersetzte ein Depositum zurückzugeben[3]; sie rechtfertigten die Weigerung zum Theil indem sie sagten, dass die beiden Könige gemeinschaftlich die Geisseln bei ihnen in Gewahrsam gegeben hätten und dass sie nicht einem von ihnen allein zurückgegeben werden könnten; sie erinnerten sich aber wahrscheinlich, dass die Geisseln nicht sowohl bei ihnen in Gewahrsam als vielmehr ihnen als Sicherheit gegen die Feindseligkeiten der Aegineten gegeben waren, und diese Sicherheit waren sie nicht geneigt aufzugeben.

Da Leotychides genöthigt war sich ohne Erfolg zurückzubegeben, so entschlossen die Aegineten sich selbst Repressalien zu er-

1) Herodot. VI 84.

2) Herodot. VI 61: *Κλεομένεα, ἐόντα ἐν τῇ Αἰγίνῃ καὶ κοινὰ τῇ Ἑλλάδι ἀγαθὰ προσεργαζόμενον* etc.

3) Herodot. VI 85; vergleiche VI 49—73.

greifen; sie warteten die Zeit eines feierlichen Festes, welches alle fünf Jahre auf Sunium gefeiert wurde, ab, bei welcher Gelegenheit ein besonders ausgerüstetes Schiff mit einigen vornehmen Athenern als Theoroi oder heiligen Gesandten von Athen dahin segelte. Sie fanden Mittel und Wege dieses Schiff fortzunehmen und alle an Bord Befindlichen als Gefangene nach Aegina fortzuführen. Ob eine Auswechselung stattfand oder ob die Gefangenen und die Geisseln auf beiden Seiten getödtet wurden, wissen wir nicht; doch die Folge ihres Verfahrens war ein heftiger entscheidender Krieg zwischen Athen und Aegina[1]), der wie es scheint um 488 oder 487 v. Chr. anfing und bis 481 v. Chr. dauerte, dem Jahr vor dem Einfalle des Xerxes.

Ein äginetischer Bürger, Namens Nikodromus, benutzte diesen Krieg um einen Anschlag gegen die Regierung der Insel auszuführen; da er früher ungerecht, wie er glaubte, verbannt worden war, so organisirte er jetzt einen Aufstand des Volkes gegen die herrschende Oligarchie und verabredete mit den Athenern einen gleichzeitigen Einfall zur Unterstützung seines Planes. In Folge dessen erhob er sich mit seinen bewaffneten Parteigängern an dem abgemachten Tage und nahm die alte Stadt in Besitz, eine feste Position, die im Verlauf der Zeit von der neuern Stadt am Meeresufer, die zwar weniger fest doch bequemer gelegen[2]) war, überflügelt worden war. Doch die Athener erschienen nicht, und ohne sie war er nicht im Stande sich zu behaupten; er sah sich genöthigt aus der Insel zu entfliehn, nachdem er Zeuge der vollständigen Niederlage seiner Anhänger gewesen war, von denen eine grosse Masse, 700 an Zahl, in die Hände der Regierung fielen und zur Hinrichtung abgeführt wurden. Nur einer von diesen Gefangenen zerriss seine Ketten, floh zu dem Heiligthume der Demeter Thesmophoros und war glücklich genug die Handhabe der Thür zu erfassen, bevor er eingeholt wurde. Trotz jeder Bemü-

1) Herodot. VI 87, 88.

Anstatt ἦν γὰρ δὴ τοῖσι Ἀθηναίοισι πεντήρης ἐπὶ Σουνίῳ (VI 87) folge ich der von Schömann vorgeschlagenen und von Böckh gebilligten Lesart πεντετηρίς. Es ist kaum denkbar, dass die Athener zu dieser Zeit irgend welche Schiffe mit fünf Ruderreihen (πεντήρης) gehabt haben sollten; ausserdem, abgesehn von diesem Einwurfe, macht das Wort πεντήρης bedeutende Schwierigkeiten in dem Gedanken; siehe Böckh, Urkunden über das attische Seewesen, Cap. VII p. 75, 76.

Der ältere Dionysius von Syrakus soll der erste Grieche gewesen sein, der πεντήρεις oder Quinqueremes baute (Diodor. XIV 40, 41).

Unter den religiösen Gebräuchen Athens giebt es mehrere Pentaëterides oder Festlichkeiten, die alle fünf Jahre gefeiert wurden; siehe Aristoteles — Πολιτ. Fragm. XXVII ed. Neumann; Pollux VIII 107.

2) Siehe Thucydides I 8. Die Akropolis zu Athen, die zuerst bewohnte ursprüngliche Stadt, führte noch zur Zeit des Thucydides (II 15) den Namen „die Stadt“ zu einer Zeit, als Athen und der Peiräus eine so bedeutende Gegend ringsum und in der Nähe bedeckten.

hung ihn mit Gewalt loszureissen, hielt er sich mit krampfhaftem Griffe fest; seine Verfolger wagten nicht ihn in dieser Stellung zu tödten, sondern sie hieben die Hände von dem Körper ab und brachten ihn dann um; die Hände blieben noch an der Handhabe festgeklammert[1]), und man scheint sie in langer Zeit nicht fortgenommen zu haben. Die Vernichtung der 700 Gefangenen scheint der äginetischen Oligarchie weder Rache von den Göttern noch Tadel von ihren Zeitgenossen zugezogen zu haben; doch die Verletzung des Heiligthumes, die in dem Unglücklichen verübt war, dessen Hände man abgehauen hatte, war ein Verbrechen, welches die Göttin Demeter nie vergab. Mehr als funfzig Jahre später in dem ersten Jahre des peloponnesischen Krieges wurden die Aegineten von Athen besiegt und endlich aus der Insel vertrieben; diese Vertreibung war das Gottesurtheil wegen dieser alten Ruchlosigkeit, die ein halbes Jahrhundert hindurch fortgesetzte Sühnopfer nicht auszuwaschen vermocht hatten[2]).

Die Athener, die den Nikodromus hätten unterstützen sollen, langten in Aegina nur einen Tag zu spät an. Sie waren aufgehalten worden, weil sie von den Korinthiern 20 Triremen zu ihren 50 hatten leihen müssen; mit diesen siebzig Segeln schlugen sie die Aegineten, die ihnen mit einer Flotte von einer gleichen Zahl begegneten, und landeten dann auf der Insel. Die Aegineten baten Argos um Hülfe, doch diese Stadt war entweder zu unzufrieden mit ihnen oder zu erschöpft durch die Niederlage, die ihr der Spartaner Kleomenes beigebracht hatte. Nichtsdestoweniger kamen ihnen 1000 Freiwillige

1) Herodot. VI 91: *Χεῖρες δὲ κεῖναι ἐμπεφυκυῖαι ἦσαν τοῖσι ἐπισπαστῆρσι.* Das Wort *κεῖναι* für *ἐκεῖναι* „diese Hände" scheint so wenig zu passen, dass ich vielmehr *κειναί* (ionisch für *κεναί*) für die wahre Lesart halte, „die Hände mit nichts an ihnen;" vergleiche den ziemlich ähnlichen Ausdruck bei Hom. Ilias III 376: *κεινὴ δὲ τρυφάλεια ἅμ' ἕσπετο* etc.

Vergleiche die Erzählung von der Haft des spartanischen Königs Pausanias und von der Weise, wie er behandelt wurde, als er sich in dem Tempel der Athene Chalkiökos befand (Thucydides I 134).

2) Herodot. VI 91: *Ἀπὸ τούτου δὲ καὶ ἄγος σφι ἐγένετο, τὸ ἐκθύσασθαι οὐχ οἷοί τε ἐγένοντο ἐπιμηχανώμενοι, ἀλλ' ἔφθησαν ἐκπεσόντες πρότερον ἐκ τῆς νήσου ἤ σφι ἵλεων γενέσθαι τὴν θεόν.*

Vergleiche Thucydides II 27 über ihre endliche Vertreibung aus Aegina. Die Lacedämonier wiesen diesen vertriebenen Aegineten einen neuen Wohnsitz in dem Gebiete von Thyrea an der Ostküste des Peloponnes an, wo sie von den Athenern angegriffen, gefangen genommen und getödtet wurden im achten Jahre des Krieges (Thucydides IV 57). Nun spielt Herodot, während er die Vertreibung erwähnt, nicht auf ihr späteres, unglücklicheres Geschick an. Hätte er das Factum gewusst, so würde er nicht verfehlt haben es als eine weitere Vollziehung des göttlichen Gerichtes zu erwähnen. Wir dürfen mit Recht Unkenntniss in diesem Falle annehmen, was meine früher aufgestellte Ansicht über die Zeit der Abfassung seiner Geschichte — in den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges — stützen würde.

aus Argos unter einem im Pentathlon ausgezeichneten Führer Eurybates zu Hülfe, und es wurde ein lebhafter Krieg mit wechselndem Erfolge gegen die Flotte der Athener geführt.

Zur See erlitten die Athener eine Niederlage, da sie in dem Augenblicke angegriffen wurden, als ihre Flotte in Unordnung war, so dass sie vier Schiffe mit ihrer Bemannung verloren; zu Lande waren sie glücklicher, und wenige von den argivischen Freiwilligen erlebten die Heimkehr. Der Feldherr der letzteren, Eurybates, forderte im Vertrauen auf seine grosse persönliche Kraft und Geschicklichkeit die besten Athener zu einem Zweikampfe heraus; er erschlug drei nach einander; doch der vierte, Sophanes aus Dekeleia, besiegte und tödtete ihn[1]). Endlich wurden die Athener gezwungen die Insel ohne einen entscheidenden Erfolg zu verlassen, und der Krieg scheint mit häufigen Landungen und Kapereien auf beiden Seiten fortgesetzt zu sein; Nikodromus und die aus Aegina Verbannten, denen die Athener Wohnsitze auf der Küste Attika's bei Sunium gegeben hatten, nahmen an demselben einen thätigen Antheil; im Ganzen war der Vortheil auf Seiten Athens[2]).

Der allgemeine Verlauf dieses Krieges und namentlich das Fehlschlagen der mit Nikodromus verabredeten Unternehmung in Folge des Aufschubs, den das Leihen der Schiffe aus Korinth verursacht hatte, war wohl darauf berechnet, den Athenern die Nothwendigkeit der Vergrösserung ihrer Seemacht einzuschärfen. Und von der gegenwärtigen Zeit ab nehmen wir bei ihnen das erste Entstehn dieses entschiedenen Hanges zu maritimer Thätigkeit wahr, die so glücklich mit der Ausbreitung ihrer Demokratie zusammenfiel und eine neue Phase in der griechischen Geschichte so wie eine neue Laufbahn ihnen selber eröffnete.

Die anregende Wirkung, die auf sie die Zurücktreibung der Perser bei Marathon ausübte, ist früher besprochen worden. Da Miltiades, der Sieger in dieser Schlacht, von der Bühne entfernt war, so wurden Aristides und Themistokles die bedeutendsten Männer in Athen, und der erstere wurde im folgenden Jahre zum Archon gewählt. Seine musterhafte Rechtschaffenheit in seinen Beamtengeschäften sicherte ihm eine hohe Achtung des Publicums überhaupt, doch hatte er auch eine gewisse Zahl thätiger Feinde, von denen einige durch seine Gerechtigkeit gelitten hatten. Diese Feinde schlossen sich natürlich an seinen Nebenbuhler Themistokles an, der alle Talente besass, die erforderlich waren um sie zu benutzen, und die Ri-

1) Herodot. IX 75.

2) Herodot. VI 90, 91, 92, 93. Thucydides I 41. Ueber Sophanes vergleiche Herodot. IX 75. Wie viel Schaden ein solcher Kaperkrieg zwischen zwei so nahen Ländern wie Aegina und Attika zufügte, kann man aus der detaillirteren Beschreibung eines späteren Krieges von derselben Art im Jahre 388 v. Chr. sehn (Xenophon Hellenica V 1).

valität zwischen den beiden Führern wurde so heftig und bedrohlich, dass Aristides selbst gesagt haben soll: „wenn die Athener weise wären, so würden sie uns beide in das Barathrum werfen.“ Unter solchen Umständen behauptet man nicht zu viel, dass der Friede des Landes nur durch die Institution erhalten wurde, die der Ostracismus heisst, über den ich in einem früheren Abschnitte so viel gesagt habe. Nach drei oder vier Jahren fortgesetzter politischer Rivalität appellirten die beiden Führer an das Votum des Ostracismus, und Aristides wurde verbannt.

Ueber die besondern Punkte, um die sich ihre Rivalität drehte, sind wir leider wenig unterrichtet. Doch es ist höchst wahrscheinlich, dass ein Punkt der oben erwähnte wichtige Wechsel der Politik war, die Veränderung Athens aus einer Landmacht in eine Seemacht — die Entwickelung dieses neuen aufregenden Elementes in dem Geiste des Volkes. Alle Gewährsmänner schreiben diesen Wechsel der Politik namentlich und hauptsächlich dem Themistokles zu[1]); schon aus diesem Grunde, wenn aus keinem andern, würde Aristides wahrscheinlich gegen ihn gewesen sein, doch ausserdem stimmte dieser Wechsel nicht mit jenem altmodischen Hellenismus, mit der ungestörten Einförmigkeit des Lebens und mit dem engen Kreise der activen Pflicht und Erfahrung überein, die Aristides in Gemeinschaft mit den spätern Philosophen gebilligt zu haben scheint. Der Seemann war natürlich mehr ein Wanderer und Weltbürger als der schwer bewaffnete Soldat; sogar der moderne griechische Seemann ist es bis auf diesen Augenblick in einem hohen Grade und zeichnet sich durch Mannigfaltigkeit seiner Ideen und die Lebhaftigkeit seines Verstandes aus[2]); der Landdienst war der Typus der Stetigkeit und der unbeug-

1) Plutarch. Themistocles c. 19.

2) Siehe Galt's interessanten Bericht über die Seemänner aus Hydria, Voyages and Travels in the Mediterranean p. 376—378 (London 1802):

„Die Stadt Hydra entstand aus einer kleinen Kolonie von Bootsleuten aus Morea, die sich nach der Insel vor der Tyrannei der Türken flüchteten. Ungefähr vor vierzig Jahren hatten sie sich zu einer bedeutenden Menge vervielfältigt, ihr kleines Dorf begann das Aussehn einer Stadt anzunehmen und sie hatten Ladungen, die bis nach Konstantinopel gingen. Im Handelsverkehr erlangten die Hydrioten den Ruf einer grösseren Unbescholtenheit als die andern Griechen und sie galten als die unerschrockensten Seefahrer in dem Archipelagus; natürlich wurden sie regelmässig vorgezogen. Ihre Betriebsamkeit und Rechtschaffenheit erhielt ihren Lohn. Die Inseln Spezzia, Paros, Myconi und Ipsara gleichen Hydra in ihren Institutionen und besitzen denselben zur commerziellen Thätigkeit geeigneten Charakter. In der Bezahlung der Seeleute haben Hydra und ihre Schwesterinseln eine eigenthümliche Gewohnheit. Der ganze Betrag der Fracht gilt als ein gemeinsames Capital, von dem die Ausgaben für die Verproviantirung des Schiffes abgezogen werden. Das Uebrige wird dann in zwei Theile getheilt; den einen erhält die Bemannung, den sie unter sich ohne

samen Reihen, der Seedienst der Typus der Veränderlichkeit und der Abenteuer. Das war die Idee, die Plato und andere Philosophen[1]) darüber festhielten; doch dürfen wir bemerken, dass sie dem atheniscben Seemann nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, dessen Zucht weit vollkommner und mühsamer und der an Gehorsam weit vollständiger gewöhnt war[2]) als der atheniensische Hoplite oder Reiter; diese Zucht beginnt mit Themistokles und erreicht ihre Vollendung um den Anfang des peloponnesischen Krieges.

Bei der Anempfehlung ausserordentlicher Anstrengungen um eine Flotte zu schaffen und nautische Erfahrung zu erwerben, entfaltete Themistokles alle jene scharfsinnige Würdigung der Umstände und der Gefahren der Zeit, wegen der ihn Thucydides rühmt, und es kann kein Zweifel stattfinden, dass Aristides, obwohl der rechtschaffnere der beiden Staatsmänner, in dieser besondern Krisis seinem Vaterlande weniger wesentlich war. Nicht nur fand der Kampf mit Aegina statt, einer ebenbürtigen oder mehr als ebenbürtigen Seemacht innerhalb des Gesichtskreises des Hafens von Athen, sondern aus der Entfernung drohte auch ein noch gefährlicheres Ereigniss, vor dem man sich zu hüten hatte. Die persische Flotte war mit Schande aus Attika zurückgetrieben; doch der persische Monarch behielt immer noch unverminderte Angriffsmittel und einen vergrösserten Durst nach Rache, und Themistokles wusste wohl, dass die Gefahr

Rücksicht auf Alter oder Stand vertheilt; den andern der Capitän und das Schiff. Das Capital der Ladung ist etwas dem Capitän und der Bemannung unter gewissen bestimmten Bedingungen Anvertrautes. Der Charakter und die Sitten der hydriotischen Seeleute sind in Folge der moralischen Wirkungen dieser Gebräuche weit regulärer, als wir sie uns sonst bei Seeleuten vorzustellen geneigt sind. Sie sind ruhig, wohlgeschult, gut erzogen, klug, unterrichtet und nachdenkend. Sie scheinen unter den Ständen der Menschheit eine Klasse zu bilden, die unter uns nicht existirt. Durch ihre Reisen erwerben sie eine Liberalität des Sinnes, die wir nur unter Gebildeten erwarten, während in ihren häuslichen Verhältnissen ihr Benehmen ihrem Stande conform ist. Die Griechen sind sämmtlich Geschichtskundige durch Ueberlieferungen und besitzen viel von der Art Kenntnisse, auf die eigentlich der Ausdruck G e l e h r s a m k e i t angewandt wird. Dieses, verbunden mit den andern Kenntnissen der Hydrioten, giebt ihnen diesen vortheilhaften Charakter des Geistes, den sie, wie ich glaube, besitzen."

1) Plato Legg. IV pp. 705, 706. Plutarch. Themistocles c. 19; Isocrates Panathenaicus c. 43.

Plutarch. Philopoemen c. 14: *Πλὴν Ἐπαμεινώνδαν μὲν ἔνιοι λέγουσιν ὀκνοῦντα γεῦσαι τῶν κατὰ θάλασσαν ὠφελειῶν τοὺς πολίτας, ὅπως αὐτῷ μὴ λάθωσιν ἀντὶ μονίμων ὁπλιτῶν, κατὰ Πλάτωνα, ναῦται γενόμενοι καὶ διαφθαρέντες, ἄπρακτον ἐκ τῆς Ἀσίας καὶ τῶν νήσων ἀπελθεῖν ἑκουσίως*; vergleiche VII p. 301.

2) Siehe die merkwürdige Stelle bei Xenophon (Memorabilien III 5, 19), die bezeugt, dass die Hopliten und die Hippeis, die vornehmsten Männer in der Stadt, im Militärdienste auch am ungehorsamsten waren.

aus dieser Richtung grösser denn je wiederkehren werde. Er glaubte, dass sie auf demselben Wege durch eine Expedition über das ägäische Meer wiederkehren werde, wie Datis nach Marathon[1]) gekommen war, und als die beste Vertheidigung dagegen würde sich eine zahlreiche, wohlgeübte Flotte herausgestellt haben. Die umfassenden Vorbereitungen, die Darius zu einer Erneuerung des Angriffs traf, konnten auch einem aufmerksamen Beobachter nicht unbekannt bleiben, da sie sich über so viele dem Perserreiche unterworfene Griechen erstreckten. Eine so entschiedene Warnung war mehr als genügend um den thätigen Genius des Themistokles anzuregen, der jetzt seine Landsleute bewog mit Energie das Werk der Vorbereitung zur See sowohl gegen Aegina als auch gegen Persien[2]) zu beginnen. Nicht nur wurden zweihundert neue Schiffe gebaut und Bürger zum Seedienste eingeübt, sondern während des Jahres, als Themistokles Archon oder Stratege war, wurde das wichtige Werk angefangen an Stelle der alten offenen Bucht von Phalerum einen neuen Hafen für Athen im Piräus zu bilden und zu befestigen. Phalerum war der Stadt zwar etwas näher, doch der Piräus mit seinen drei getrennten natürlichen Häfen[3]), die geschlossen und befestigt werden konnten, war ihm an Sicherheit sowohl als Bequemlichkeit unvergleichlich überlegen. Man sagt nicht zu viel mit Herodot, dass der äginetische Krieg Griechenland rettete, da er die Athener nöthigte eine Seemacht zu werden[4]). Die ganze Wirksamkeit des später dem Xerxes geleisteten Widerstandes beruhte auf dieser veränderten Organisation Athens, da sie sich durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen ziemlich vollenden konnte; denn der wichtige Aufschub von zehn Jahren, die zwischen der Niederlage von Marathon und dem neuen Einfalle, durch den jene gerächt werden sollte, vergingen, war in der That das Resultat des Zufalls. Zuerst schob der Aufstand Egyptens, demnächst der Tod des Darius, drittens die Gleichgültigkeit des Xerxes gegen die hellenischen Angelegenheiten bei seinem Regierungsantritte bis zum Jahre 480 v. Chr. eine Invasion auf, die naturgemäss im Jahre 487 oder 486 v. Chr. unternommen sein und die Athen zu dieser Zeit ohne seine hölzernen Mauern, die grossen Werkzeuge seiner nachherigen Rettung, gefunden haben würde.

Eine andere zufällige Hülfe — ein bedeutender Betrag öffentlichen Geldes —, ohne die die neue Flotte nicht hätte gebaut werden können, war den Athenern auch zum guten Glück förderlich. Zuerst

1) Thucydides I 93: *ἰδὼν* (Themistokles) *τῆς βασιλέως στρατιᾶς τὴν κατὰ θάλασσαν ἔφοδον εὐπορωτέραν τῆς κατὰ γῆν οὖσαν.*

2) Thucydides I 14; Herodot. VII 144.

3) Thucydides I 93.

4) Herodot. VII 144: *Οὗτος γὰρ ὁ πόλεμος συστὰς ἔσωσε τότε τὴν Ἑλλάδα, ἀναγκάσας θαλασσίους γενέσθαι Ἀθηναίους.* Thucydides I 18: *ναυτικοὶ ἐγένοντο.*

in einer emphatischen Stelle des Dichters Aeschylus und demnächst bei Herodot bei der gegenwärtigen Gelegenheit hören wir von den Silberminen zu Laurium[1]) in Attika und dem werthvollen Ertrage, den sie dem Staate lieferten. Sie lagen in dem südlichen Theile des Gebietes nicht sehr weit von dem Vorgebirge Sunium[2]) in einer niedrigen Hügelreihe, die sich über den grössten Theil des Raumes zwischen dem östlichen Meere bei Thorikus und dem westlichen bei Anaphlystus erstreckte. Zu welcher Zeit man anfing sie zu bearbeiten wissen wir nicht; doch es scheint kaum möglich, dass sie mit Eifer oder vortheilhaftem Erfolge vor der Vertreibung des Hippias und der Begründung der demokratischen Verfassung des Klisthenes bearbeitet wurden. Weder die starken localen Parteiungen, durch die verschiedene Theile von Attika vor der Zeit des Pisistratus gegen einander aufgebracht waren, noch die Herrschaft dieses Tyrannen, auf den seine beiden Söhne folgten, konnten Vertrauen und Ermunterung gewähren. Als aber die Demokratie des Klisthenes Attika zuerst in ein systematisches umfassendes Ganze brachte mit gleichen Rechten für alle Theile und einem gemeinsamen Mittelpunkte in Athen, da boten die Macht dieser centralisirten Regierung über den Mineralreichthum des Landes und ihre Mittel das ganze Volk zu nöthigen, mit einzelnen Unternehmern abgeschlossene Verträge zu ehren, der Privatspeculation in dem Bezirke Laurium eine neue Anregung. Die athenische Regierung pflegte einzelne Distrikte dieser productiven Gegend an Individuen oder Gesellschaften entweder zu verkaufen oder sie ihnen für einen langen Zeitraum von Jahren zu überlassen theils für eine baar gezahlte Summe, theils für eine Rente, die einem Vierundzwanzig-Theile des Bruttoertrages gleich war.

Herodot sagt uns, dass zu der Zeit, als Themistokles seinen Vorschlag machte die Seemacht zu vergrössern, eine grosse Summe Geldes aus den laurischen Minen[3]) in dem atheniensischen Schatze sich befand, von der zehn Drachmen an jeden Bürger eben vertheilt werden sollten. Dieser grosse Baarbestand muss wahrscheinlich aus

1) Aeschylus Perser 235.

2) Die Berggegend Laurium ist von neuern Reisenden gelegentlich besucht, doch nie sorgfältig untersucht worden bis 1836, als Dr. Fiedler auf Befehl der gegenwärtigen griechischen Regierung sie mineralogisch prüfte. Siehe seine Reisen durch Griechenland, Bd. I pp. 39, 73. Die Gegend ist jetzt wenig besser als eine Wüste, doch Fiedler hebt namentlich die grosse natürliche Fruchtbarkeit der Ebene bei Thorikus nebst dem guten Hafen an diesem Orte hervor, beides Umstände von grossem Werth zu der Zeit, als die Minen bearbeitet wurden. Man sieht noch Ueberreste von Schachten, die in alter Zeit angelegt sind und zwar so kunstvoll, dass sie das Auge des Bergmannes der heutigen Zeit befriedigen, p. 76.

3) Herodot. VII 144: *Ὅτε Ἀθηναίοισι γενομένων χρημάτων μεγάλων ἐν τῷ κοινῷ, τὰ ἐκ τῶν μετάλλων σφι προσῆλθε τῶν ἀπὸ Λαυρείου, ἔμελλον λάξεσθαι ὀρχηδὸν ἕκαστος δέκα δραχμάς.*

den Geldern für neuerdings abgeschlossene Verkäufe entstanden sein, denn die kleine reservirte Jahresrente kann schwerlich während vieler auf einander folgender Jahre angehäuft worden sein; man muss annehmen, dass Individuen neue ausgedehnte Unternehmungen unter einem mit der Regierung abgeschlossenen Contracte jüngst angefangen hatten, so dass in dem Augenblicke eine so überströmende Schatzkammer die Mittel zu der speziellen Vertheilung, die man beabsichtigte, bieten konnte. Themistokles benutzte diese kostbare Gelegenheit, hob die Nothwendigkeit des Krieges mit Aegina und die noch furchtbarere Drohung von dem grossen Feinde in Asien hervor und bestimmte das Volk die versprochene Vertheilung aufzugeben um eine starke Flotte zu erhalten [1]). Man kann nicht zweifeln, dass meh-

1) Alle Kunde — sie ist leider sehr dürftig —, die wir über die alten Minen in Laurium besitzen, hat Böckh in seiner werthvollen Abhandlung zusammengestellt. Er bespricht das in diesem Capitel Herodots angegebene Factum in dem achten Abschnitte seiner Untersuchung; mit manchen seiner Bemerkungen kann ich aber nicht übereinstimmen.

Böckh multiplicirt 20,000, die angenommene Zahl der athenischen Bürger, mit 10 Drachmen, was eine vertheilte Totalsumme von 33⅓ Talenten giebt, und fährt fort: „Dass diese Vertheilung jährlich vorgenommen wurde, möchte man aus den Principien der athenischen Verwaltung ohne das Zeugniss des Cornelius Nepos schliessen. Wir dürfen deshalb nicht vermuthen, dass die Ersparnisse mehrerer Jahre gemeint sind, nicht bloss ein Ueberschuss, sondern dass das sämmtliche aus den Minen einkommende Staatsgeld, da es zu keinem andern Zwecke gebraucht wurde, unter die Mitglieder der Gemeinde vertheilt wurde" (p. 632).

Wir sind kaum berechtigt aus der Stelle Herodots zu schliessen, dass man im Begriff war die ganze aus den Minen eingenommene Summe zu vertheilen; der Schatz war sehr reich und eine Vertheilung sollte vorgenommen werden, doch es folgt nicht, dass nach der Vertheilung nichts in dem Schatze übrig bleiben sollte. Demnach sind alle Berechnungen des Totalertrages der Minen, die sich auf diese Stelle Herodots basiren, ungewiss. Es ist auch nicht klar, dass jährlich eine regelmässige Vertheilung stattfand, wenn wir die Stelle des Cornelius Nepos nicht als einen Beweis dafür nehmen; er spricht aber vielmehr von Obrigkeiten, die dieses Geld verschleuderten — nicht von einer regelmässigen Vertheilung („Nam cum pecunia publica, quae ex metallis redibat, largitione magistratuum quotannis periret," Cornelius Nepos Themistocles c. 2). Polyän erzählt, aus wem er auch schöpfte, dass sich eine Summe von 100 Talenten in dem Schatze befand; Themistokles überredete das Volk diese 100 reichen Männern zu übergeben, damit sie sie nach ihrem Ermessen ausgeben möchten, doch mit der Verpflichtung das Geld zurückzuzahlen im Falle das Volk mit der Ausgabe nicht zufrieden wäre; diese reichen Leute wandten die jedem überlassene Summe zum Bau eines neuen Schiffes an, zur grossen Befriedigung des Volkes (Polyaen. I 30). Diese Erzählung unterscheidet sich wesentlich von der Herodots, und wir können nicht wagen beide mit einander zu verbinden oder uns auf Polyän allein zu verlassen.

Ich glaube, dass die zur Vertheilung erforderliche Summe von 33

rere Redner da gewesen sein müssen, die es versuchten sich populär zu machen, indem sie dem Vorschlag entgegentraten und die Vertheilung unterstützten, so dass die Macht des Volkes überhaupt die Kraft eines entlegenen Motivs mehr als gegenwärtigen Gewinn zu fühlen als Vorbote seiner herannahenden Grösse Erwähnung verdient.

Unermesslich in der That war der Lohn, den nicht nur Athen sondern ganz Griechenland durch diese Selbstverleugnung erndtete, als die Vorbereitungen des Xerxes beendigt waren und sein Heer sich wirklich näherte. Die Befehle, die der grosse König an seine griechischen Unterthanen in Asien, in dem ägäischen Meere und in Thracien erlassen hatte, Schiffe zu bemannen und Proviant aufzubringen, wurden natürlich in dem eigentlichen Griechenlande bekannt, namentlich die ungeheure Arbeit, die man auf den Canal durch den Berg Athos verwandt hatte, das Thema der verwunderten Unterhaltung mit jedem Bürger aus Thasos oder Akanthos, der die festlichen Spiele im Peloponnes besuchte. Alle diese vorher erinnernden Anzeichen waren öffentlich genug, so dass die mühsame List nicht nöthig war, durch die der verbannte Demaratus heimlich von Susa nach Sparta die Nachricht über das Herannahen der Expedition geschickt haben soll[1]). Die förmlichen Ankündigungen des Xerxes bezeichneten alle Athen als den speziellen Gegenstand seiner Wuth und Rache[2]), und die andern griechischen Städte durften so hoffen ohne Schaden davonzukommen, so dass die Aussicht der grossen Invasion zuerst unter ihnen nicht den einmüthigen Entschluss des Widerstandes hervorrief. Demnach als Xerxes die ersten Herolde von Sardes in dem Herbste des Jahres 481 v. Chr. kurz vor seinem Marsche nach dem Hellespont an die verschiedenen Städte absandte um Erde und Wasser zu fordern, waren einige dazu geneigt einzuwilligen. Weder nach Athen noch nach Sparta wurden Herolde geschickt, und diese Städte waren so von Anfang an in dem Interesse und der Nothwendigkeit der Vertheidigung einander gleichgestellt. Sie beide befragten in diesem Augenblicke der Prüfung das delphische Orakel und beide verbanden sich gleichzeitig um einen panhellenischen Congress auf

oder 50 Talenten ein Theil einer grösseren im Schatze liegenden Summe war, die aus den Minen einkam. Themistokles überredete das Volk die ganze Summe zum Schiffbau anzuwenden, was natürlich bedingt, dass man auf die Vertheilung Verzicht leistete. Ob Vertheilungen einer ähnlichen Art in früheren Jahren stattgefunden hatten, wie Böckh versichert, ist ein Gegenstand, worüber wir keine Zeugnisse haben. Böckh scheint mir die Thatsache (die er selbst kurz vorher angiebt) nicht im Auge behalten zu haben, dass es zwei Einnahmequellen für den Schatz gab — ursprünglich gezahltes Kaufgeld und jährliche reservirte Rente. Ich meine, dass die im Schatze liegende Summe aus der ersteren Quelle stammte; die kleine reservirte Rente wurde wahrscheinlich unter die jährlich aufgeführten Posten des Staatsbüdgets aufgenommen.

1) Herodot. VII 239.

2) Herodot. VII 8—138.

dem Isthmus von Korinth zur Organisirung des Widerstandes gegen den Feind, den man erwartete, zu versammeln.

Ich habe bereits früher auf die verschiedenen Schritte hingewiesen, durch die die gesonderten Staaten Griechenlands auch gegen ihren natürlichen Instinct zu etwas, das sich einer politischen Einheit mehr näherte, zusammengebracht wurden. Der gegenwärtige Congress, der unter dem Einflusse der gemeinsamen Furcht vor Persien zusammentrat, hat mehr von einem panhellenischen Charakter als irgend ein politisches Ereigniss, welches bisher in der griechischen Geschichte vorgekommen war. Er dehnt sich weit über den Umfang derjenigen peloponnesischen Staaten aus, die die unmittelbaren Verbündeten Sparta's ausmachen; er umfasst Athen und wird sogar zum Theil auf seine thätige Anregung berufen; er sucht ausserdem jede Stadt des hellenischen Stammes und der hellenischen Sprache, so entfernt sie auch ist, zu verbinden, die bestimmt werden kann daran Theil zu nehmen — sogar die Kreter, Korcyräer und Sicilier. Es ist wahr, dass nicht alle diese Staaten wirklich kommen, es werden aber ernste Anstrengungen gemacht sie dazu zu bestimmen; die zerstreuten Brüder der Hellenenfamilie werden gebeten sich in dieselben Reihen zu einem gemeinsamen politischen Zwecke[1], zur Vertheidigung des gemeinsamen Heerdes und der Metropole des Stammes zu ordnen. Dies ist ein neues Factum in der griechischen Geschichte, welches Scenen und Ideen eröffnet, die allem Vorhergegangenen unähnlich sind — welches die Functionen und Pflichten der früher von Sparta gehandhabten Hegemonie Griechenlands ungeheuer erweitert, so dass es dieselbe nicht mehr zu leiten vermag — und welches auf diese Weise die gesteigerte Gewohnheit der Cooperation unter den untergeordneten Staaten und rivalisirende Vergrösserungshoffnungen unter den leitenden veranlasst. Der Congress auf dem Isthmus von Korinth bezeichnet einen solchen Fortschritt in der centralisirenden Tendenz Griechenlands und scheint zuerst ein Weitergehen in derselben Richtung zu versprechen; man wird aber finden, dass dies Versprechen nicht verwirklicht wird.

Der erste Schritt, den der Congress that, war allerdings von unschätzbarem Werthe. Während die meisten anwesenden Deputirten dazu vorbereitet waren im Namen ihrer bezüglichen Städte gegenseitige Treue und Brüderlichkeit zu beschwören, richteten sie auch alle ihre Anstrengungen darauf die Fehden und Misshelligkeiten zu beschwichtigen, die unter einzelnen Mitgliedern ihrer eigenen Versammlung herrschten. Die nächste und gefährlichste von diesen war der noch andauernde Krieg zwischen Athen und Aegina. Selbst jetzt war diese Insel nicht frei von dem Verdachte des Medismus (d. h.

1) Herodot. VII 145: *φρονήσαντες εἴ κως ἕν τε γένοιτο τὸ Ἑλληνικόν, καὶ εἰ συγκύψαντες τωὐτὸ πρήσσοιεν πάντες, ὡς δεινῶν ἐπιόντων ὁμοίως πᾶσι Ἕλλησι.*

dass sie sich der Sache der Perser anschliesse)[1]), der dadurch entstanden war, dass sie zehn Jahre vorher dem Darius Erde und Wasser gab; doch ihr gegenwärtiges Betragen stützte einen solchen Argwohn nicht: sie nahm an dem Congresse Antheil sowie an den gemeinsamen Vertheidigungsmaassregeln und erklärte sich bereit ihre Differenz mit Athen beizulegen[2]). Bei der Ausgleichung dieser Fehden, einem für die Wohlfahrt Griechenlands so wesentlichen Werke, spielten Themistokles aus Athen und Cheileos aus Tegea in Arkadien[3]) eine hervortretende Rolle. Der Congress schritt sodann dazu, an diejenigen Städte, die entweder zweideutig oder unentschieden waren, Gesandte zu schicken, namentlich nach Argos, Korcyra und an die Griechen in Kreta und Sicilien, und sie zur Mitwirkung aufzufordern; gleichzeitig schickte er Spione nach Sardes um Erkundigungen über den Zustand und die Absichten des versammelten Heeres einzuziehn.

Diese Kundschafter kehrten sogleich zurück, da sie entdeckt und von den persischen Generälen zum Tode verurtheilt, aber auf ausdrücklichen Befehl des Xerxes wieder freigelassen waren, der gebot, dass ihnen die ganze Stärke seines versammelten Heeres gezeigt werden solle, damit der Schrecken der Griechen gesteigert würde. Für einen solchen Zweck war der Schritt wohl berechnet; doch die Muthlosigkeit unter den Griechen war bereits in dem kritischen Augenblicke ausserordentlich, als der Sturm über sie loszubrechen im Begriffe war. Selbst einsichtsvollen und wohlmeinenden Griechen, noch weit mehr den sorglosen, furchtsamen oder verrätherischen, erschien Xerxes mit seinem zahllosen Heere als unwiderstehlich und beinahe als übermenschliches Wesen[4]); natürlich wurde dieser Eindruck durch die grosse Menge der ihm schon tributpflichtigen Griechen noch vergrössert, und wir bemerken sogar Zeichen des Wunsches die Athener ganz los zu werden, weil sie der Hauptgegenstand der Rache der Perser und das Haupthinderniss einer ruhigen Unterwerfung wären. Diese Verzweiflung an der Fortdauer des hellenischen Lebens und der hellenischen Selbstständigkeit äussert sogar das Heiligthum der hellenischen Religion, der Tempel in Delphi, als die Athener in ihrem Unglück und ihrer Unentschlossenheit hinschickten um das Orakel zu befragen. * Kaum hatten ihre beiden Gesandten die gewöhnlichen Opfer verrichtet und sich in dem innern Zimmer neben der Priesterin Aristonike niedergesetzt, als sie sofort ausrief: „Ihr Unglücklichen, warum sitzt ihr hier? Verlasset euer Land und eure Stadt und fliehet weit fort! Haupt, Leib, Füsse und Hände sind gleich verfault; Feuer

1) Herodot. VIII 92.

2) Herodot. VII 145.

3) Plutarch. Themistocles c. 10. Ueber Cheileos Herodot. IX 9.

4) Herodot. VII 203: *οὐ γὰρ θεὸν εἶναι τὸν ἐπιόντα ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα, ἀλλ' ἄνθρωπον*; vergleiche auch VII 56.

und Schwerdt im Gefolge des syrischen Wagens werden euch überwältigen; nicht nur eure Stadt sondern auch andere Städte und sogar viele der Göttertempel, die jetzt vor Furcht schwitzen und beben und durch Blutstropfen auf ihren Dächern das schwere bevorstehende Unglück vorher verkünden. Macht euch fort aus dem Heiligthume und versenket eure Seelen in Kummer[1]).“

Eine so Schrecken erregende Antwort war selten aus dem Munde der Priesterin gekommen. Die Gesandten wurden durch dieselbe niedergeschmettert und wagten es nicht sie nach Athen zurückzubringen. In ihrem Kummer ermuthigte sie ein einflussreicher Bürger aus Delphi Namens Timon zur Hoffnung (wir bemerken hier wie sonst, dass diese vornehmen Delphier unter der Hand auf die Priesterin wirkten), der ihnen rieth sich mit dem charakteristischen Merkzeichen der Supplication zu versehn und in diesem flehenden Aufzuge zum zweiten Male sich dem Orakel zu nähern: „O Herr (sagten sie), wir bitten dich mit diesen Supplicationszweigen Mitleiden zu haben und uns etwas Beruhigenderes über unser Land zu verkünden, sonst verlassen wir dein Heiligthum nicht, sondern bleiben bis wir sterben.“ Hierauf antwortete die Priesterin: „Athene kann mit allen ihren Gebeten und all ihrem Scharfsinn nicht den olympischen Zeus versöhnen[2]). Doch diese Versicherung will ich euch geben, fest wie Diamant, wenn auch sonst Alles in dem Lande des Kekrops genommen wird, Zeus gewährt der Athene, dass die hölzerne Mauer allein unerobert bleiben soll um euch und eure Kinder zu vertheidigen. Erwartet nicht den Angriff der Reiter und Fussvölker von dem Festlande, sondern wendet euch in die Flucht; ihr sollt noch leben um eines andern Tages zu kämpfen. O göttliches Salamis, auch du wirst die Kinder der Frauen vernichten, entweder in der Saatzeit oder im Herbste[3]).“

1) Herodot. VII 140: *Ἀλλ' ἴτον ἐξ ἀδύτοιο, κακοῖς δ' ἐπικίδνατε θυμόν.*

Der Sinn und Zweck des Orakels überhaupt scheint mir in diesem Falle klar. Sein Ausspruch bietet nichts als Trostlosigkeit und Betrübniss; doch Bähr und Schweighäuser suchen nebst andern Auslegern etwas von Ermuthigung hineinzulegen indem sie *θυμόν* Tapferkeit erklären. Die Uebersetzung von Valla und Schultz ist der Wahrheit näher. Wenn aber auch der Gesammtsinn eines Orakels klar ist (was er sehr selten ist), so sind die einzelnen Redensarten immer wild und unbestimmt.

2) Herodot. VII 141:

Οὐ δύναται Παλλὰς Δί' Ὀλύμπιον ἐξιλάσασθαι
λισσομένη πολλοῖσι λόγοις καὶ μήτιδι πυκνῇ.

Vergleiche damit die Erklärung des Apollo an Krösus von Lydien (I 91).

3) Herodot. ib.:

Τεῖχος Τριτογενεῖ ξύλινον διδοῖ εὐρύοπα Ζεὺς
μοῦνον ἀπόρθητον τελέθειν, τὸ σὲ τέκνα τ' ὀνήσει.
.
ὦ θείη Σαλαμίς, ἀπολεῖς δὲ σὺ τέκνα γυναικῶν.

Diese zweite Antwort war eine merkliche Milderung der ersten, sie liess einige, wenn auch eine schwache, dunkle, unverständliche Hoffnung des Entrinnens übrig, und die Gesandten schrieben sie auf, um sie nach Athen zurückzubringen, wahrscheinlich jedoch ohne den erschreckenden früheren Ausspruch zu verheimlichen. Als sie dem Volke vorgelesen wurde, rief die Dunkelheit des Sinnes mehrere verschiedene Auslegungen hervor. Was war mit der hölzernen Mauer gemeint? Einige vermutheten, dass die Akropolis selbst, die ursprünglich mit einer hölzernen Palisade umgeben war, der angedeutete Zufluchtsort wäre; doch die meisten und namentlich die Orakelausleger von Profession behaupteten, dass die hölzerne Mauer die Flotte andeute. Während diese professionellen Ausleger aber erklärten, dass die Gottheit ihnen befehle an Bord zu gehen, verneinten sie jeglichen Gedanken einer Seeschlacht und bestanden auf der Nothwendigkeit Attika für immer zu verlassen; die letzten Verse des Orakels, in denen es hiess, dass Salamis die Kinder der Frauen vernichten würde, schienen ihnen nichts als Unglück in dem Falle eines Kampfes zur See anzudeuten. Dies war die Meinung derjenigen, die als die besten Ausleger des göttlichen Willens galten; sie passte vollständig zu der damals obwaltenden verzweifelten Stimmung, die durch den ersten Schrecken erregenden Orakelspruch noch gesteigert wurde, und Auswanderung in ein fremdes Land erschien ihnen als die einzige Hoffnung ihre Personen zu retten. Das Geschick Athens und Griechenlands überhaupt, welches ohne Athen hülflos gewesen sein würde, hing jetzt an einem Faden, als Themistokles, der grosse Begründer der Flotte, mit eben so grossem Muthe als Scharfsinn ins Mittel trat um die richtige Auslegung zu sichern. Er behauptete, wenn der Gott beabsichtigt hätte Salamis als den Ort zu bezeichnen, wo die Griechen einen Unfall zur See erleiden würden, so würde diese Insel in dem Orakel ein Beiwort wie „unglückliches Salamis" erhalten haben; da es aber „göttliches Salamis" genannt werde, so gehe daraus hervor, dass der Untergang der Feinde Griechenlands nicht der Griechen selbst da angedeutet werde. Er ermuthigte deshalb seine Landsleute ihre Stadt und ihr Land zu verlassen und sich der Flotte als der von dem Gotte empfohlenen hölzernen Mauer anzuvertrauen, doch mit dem festen Entschlusse an Bord zu kämpfen und zu siegen[1]). Gross

1) Herodot. VII 143: *Ταύτῃ Θεμιστοκλέους ἀποφαινομένου, Ἀθηναῖοι ταῦτά σφι ἔγνωσαν αἱρετώτερα εἶναι μᾶλλον ἢ τὰ τῶν χρησμολόγων, οἳ οὐκ εἴων ναυμαχίην ἀρτέεσθαι, ἀλλὰ ἐκλιπόντας χώρην τὴν Ἀττικήν, ἄλλην τινὰ οἰκίζειν.*

Man hat jeden Grund diese Angabe Herodots über diese den Athenern gegebenen Orakel und über ihre strittige Auslegung für wahr zu halten. Es muss über sie öffentlich in der Versammlung debattirt worden sein und Herodot mag wohl mit Personen gesprochen haben, die die Debatte gehört hatten. Mit Bezug auf das andere Orakel, welches wie er sagt den Spartanern gegeben wurde, — dass entweder Sparta erobert

in der That waren die Folgen, die von dieser kühnen Auslegung abhingen. Wenn die Athener nicht durch einen annehmbaren Schein der Interpretation überredet wären, dass das Orakel sie ermuthige, anstatt ihnen eine Seeschlacht zu verbieten, so würden sie in ihrer damaligen Deprimirtheit jeden Gedanken an Widerstand aufgegeben haben.

Doch sogar mit der Hülfe einer ermuthigenden Auslegung konnte nichts weniger als die unbezwinglichste Entschlossenheit und der unbesiegbarste Patriotismus die Athener in den Stand setzen so schrecklichen Verkündigungen des delphischen Gottes zu widerstreben und bei dem Widerstande zu beharren, anstatt durch Auswanderung Sicherheit zu suchen. Herodot prägt diese Wahrheit seinen Lesern nachdrücklich ein[1]), ja er bricht sogar seine Erzählung ab um Athen für die wirkliche Erretterin Griechenlands zu erklären. Da er um den Anfang des peloponnesischen Krieges schrieb, zu einer Zeit als Athen seine grösste Macht erlangt hatte und von den meisten andern griechischen Staaten eben so gefürchtet als gehasst und bewundert wurde, so weiss er, dass die Meinung, die er vorträgt, bei der Mehrzahl seiner Zuhörer unpopulär sein werde, und er vertheidigt sich, dass sie ihm wider seinen Willen durch die Macht der Evidenz abgenöthigt sei[2]). Und die Athener wagten nicht nur gegen eine unermessliche

werden oder ein König von Sparta sterben müsse — dürfen wir wohl zweifeln, ob es vor der Schlacht bei Thermopylä existirte (Herodot. VII 220).

Die spätern Schriftsteller, Justin. II 12, Cornelius Nepos (Themistocles c. 2) und Polyän (I 30) geben eine Erzählung von dem Verfahren des Themistokles, die der des Herodot an Lebendigkeit und Genauigkeit nachsteht.

1) Herodot. VII 139: *οὐδὲ σφέας χρηστήρια φοβερά, ἐλθόντα ἐκ Δελφῶν καὶ ἐς δεῖμα βαλόντα, ἔπεισε ἐκλιπεῖν τὴν Ἑλλαδα* etc.

Wie zahlreich Orakel und Prophezeiungen aus vielen verschiedenen Quellen in einem solchen Augenblicke der Besorgniss zu sein pflegten, können wir durch einen Vergleich mit dem Ausbruch des peloponnesischen Krieges sehn, den der gleichzeitige Geschichtschreiber schildert (Thucydides II 8).

2) Herodot. VII 139: *Ἐνθαῦτα ἀναγκαίῃ ἐξέργομαι γνώμην ἀποδέξασθαι, ἐπίφθονον μὲν πρὸς τῶν πλεόνων ἀνθρώπων, ὅμως δέ, τῇ γέ μοι φαίνεται εἶναι ἀληθές, οὐκ ἐπισχήσω. Εἰ Ἀθηναῖοι, καταρρωδήσαντες τὸν ἐπιόντα κίνδυνον, ἐξέλιπον τὴν σφετέρην* etc. ... *Νῦν δὲ Ἀθηναίους ἄν τις λέγων σωτῆρας γενέσθαι τῆς Ἑλλάδος, οὐκ ἂν ἁμαρτάνοι τὸ ἀληθές* etc.

Das ganze Capitel verdient besondere Aufmerksamkeit, weil es uns die Gefühle derjenigen Zeitgenossen, an die seine Geschichte gerichtet ist, und ihre Art über den Perserkrieg zu urtheilen vorführt. Man ist unbewusst geneigt sich vorzustellen, dass ein alter Geschichtschreiber für Menschen in abstracto, nicht für Menschen mit gegebenen Gefühlen, Vorurtheilen und einem gegebenen Glauben schreibt. Die Personen, die Herodot anredete, sind diejenigen, die so voller Bewunderung für Sparta sind, dass sie dieser Stadt hauptsächlich die

Uebermacht Stand zu halten und gegen sie zu kämpfen, sondern sie und nur sie brachten auch diese Energie und diesen Eifer in die Sache, wodurch sie gelingen konnte, wie sich in der Folge zeigen wird[1]). Jedoch trugen sie auch noch auf eine dritte nicht weniger bemerkenswerthe Art zu dem Resultate bei. Sobald der Congress der Deputirten auf dem Isthmus von Korinth zusammenkam, wurde es wesentlich einen Staat als commandirenden anzuerkennen, und mit Bezug auf die Landmacht dachte niemand daran Sparta diesen Vorrang streitig zu machen. Doch in Betreff der Flotte waren seine Ansprüche fraglicher, da es meistens nur sechzehn Schiffe stellte und wenig oder keine nautische Geschicklichkeit besass; wogegen die Athener zwei Drittel der ganzen Seemacht und die besten Schiffe und Matrosen stellten. Aus diesen Gründen wurde der Gedanke zuerst ausgesprochen, dass Athen den Oberbefehl zur See und Sparta den Oberbefehl zu Lande führen solle, doch die Mehrzahl der Verbündeten bewies ein entschiedenes Widerstreben und erklärte, dass sie nur einem Spartaner folgen wolle. Die Athener gaben aber zu ihrer Ehre ihre Ansprüche sofort auf, als sie sahn, dass die Einheit der Verbündeten in diesem Augenblicke der Gefahr compromittirt werden würde[2]). Um dieses edle Aufgeben eines so begründeten Anspruchs zu würdigen, müssen wir uns erinnern, dass das Streben nach Vorrang zu den hervortretendsten Eigenschaften des hellenischen Charakters gehörte — eine reiche Quelle ihrer Grösse und Trefflichkeit, doch in nicht geringerem Grade ihrer Thorheiten und Verbrechen. Es ist vielleicht die seltenste aller Tugenden in einem Sohne von Hellas auf persönliche Ehre und Ruhm zu verzichten, weil der Ruf der Verpflichtung für das Gemeinwohl es gebietet.

Wir finden demnach die Athener zu dem äussersten Widerstande gestärkt, sie sind vorbereitet ihr Land verwüstet zu sehn und an Bord zu leben und zu kämpfen, wenn die Nothwendigkeit eintreten sollte; sie stellen zwei Drittel der ganzen Flotte und betreiben doch den Bau neuer Schiffe bis zum letzten Augenblicke[3]); sie senden den geschicktesten und eifrigsten Führer in der gemeinsamen Sache, während sie sich begnügen wie andere Staaten unter dem Commando

Ehre zuschreiben die Perser zurückgetrieben zu haben; und sie behaupteten sogar, dass auch ohne die Hülfe Athens die Spartaner und Peloponnesier den Isthmus von Korinth vertheidigt haben könnten und vertheidigt haben würden, da er durch eine ausdrücklich zu diesem Behufe gebaute Mauer befestigt war. Die peloponnesischen Verbündeten dieser Zeit vergassen, dass sie Angriffen sowohl zu Lande als zur See blossgestellt waren.

1) Herodot. VII 139: ἑλόμενοι δὲ τὴν Ἑλλάδα περιεῖναι ἐλευθέρην, τοῦτο τὸ Ἑλληνικὸν πᾶν τὸ λοιπόν, ὅσον μὴ ἐμήδισε, αὐτοὶ οὗτοι ἦσαν οἱ ἐπεγείραντες, καὶ βασιλέα μετά γε θεοὺς ἀνωσάμενοι.

2) Herodot. VIII 2, 3; vergleiche VII 161.

3) Herodot. VII 144.

Sparta's zu dienen. Während des Winters, der dem Abmarsche des Xerxes von Sardes vorherging, versuchte der Congress auf dem Isthmus mit wenig Erfolg die griechischen Städte zu einem vereinigten Handeln zu bringen. Die grössere Zahl der Städte nördlich von Attika und dem Peloponnes war entweder geneigt sich zu unterwerfen, wie Theben und der grössere Theil von Böotien, oder wenigstens lau in der Sache der Unabhängigkeit — so selten war in diesem Augenblicke der Prüfung die Bethätigung eines entschlossenen hellenischen Patriotismus gegen den eindringenden Feind (um die Worte der unglücklichen Platäer dreiundfunfzig Jahre später zu gebrauchen)[1]. Sogar in dem Innern des Peloponnes unterhielt das mächtige Argos eine zweideutige Neutralität. Es war einer der ersten Schritte des Congresses nach Argos besondere Gesandte zu schicken, die die gemeinsame Gefahr auseinandersetzen und um Mitwirkung bitten sollten; das Resultat ist gewiss, dass sie keine Mitwirkung erlangten, die Argiver thaten während des Kampfes nichts. Ueber ihre wirkliche Stellung aber oder über ihre Weigerungsgründe waren dem Herodot widersprechende Angaben zu Ohren gekommen. Sie selbst versicherten, dass sie bereit wären sich der Sache der Hellenen anzuschliessen trotz des Abrathens des delphischen Orakels, nur forderten sie als Bedingung, dass die Spartaner mit ihnen einen Waffenstillstand auf dreissig Jahre abschliessen und die Ehre des Obercommando's mit Argos theilen sollten. Gegen den vorgeschlagenen Waffenstillstand würde man wahrscheinlich nichts einzuwenden gehabt haben, wohl auch nicht gegen das Prinzip das Obercommando zu theilen; die Spartaner fügten aber hinzu, dass sie zwei Könige hätten, während die Argiver nur einen hätten, und da keiner der beiden spartanischen Könige seiner Stimme beraubt werden könnte, so wäre es nur möglich dem argivischen König gemeinschaftlich mit ihnen eine dritte Stimme zuzugestehn. Dieser Vorschlag erschien den Argivern als ein hochmüthiger Eingriff in ihre Rechte (denn sie glaubten, dass nur das ungetheilte Obercommando ihr altes Recht wäre) und erbitterte sie so sehr, dass sie von den Gesandten verlangten, sie sollten ihr Land vor Sonnenuntergang verlassen; sie zogen eine tributpflichtige Existenz unter Persien einer formalen Degradirung im Vergleich mit Sparta vor[2].

Dies erzählten die Argiver selbst, doch wurde es dem Anscheine nach weder von irgend welchen andern Griechen noch von Herodot selbst geglaubt. Die vorherrschende Meinung war, dass die Argiver ein geheimes Einverständniss mit Xerxes hatten, und einige versicher-

1) Thucydides III 56: *ἐν καιροῖς οἷς σπάνιον ἦν τῶν Ἑλλήνων τινὰ ἀρετὴν τῇ Ξέρξου δυνάμει ἀντιτάξασθαι.*

Diese Ansicht des Falles stimmt mit der Geschichte mehr überein als die Prahlereien der spätern Redner über weit verbreiteten Patriotismus in dieser Zeit. Siehe Demosthen. Philipp. III 37 p. 120.

2) Herodot. VII 147—150.

ten sogar, dass sie ihn nach Griechenland eingeladen hätten um sich zu schützen und sich an Sparta nach ihrer Niederlage durch Kleomenes zu rächen. Und Herodot glaubte selbst ersichtlich, dass sie medisch gesinnt wären, obgleich er sich halb fürchtet es zu sagen und seine Meinung in eine Wolke von Worten hüllt, welche die erbitterte Polemik über die Sache noch funfzig Jahre später verrathen [1]). Es ist gewiss, dass die Argiver factisch neutral waren, und einer ihrer Gründe für die Neutralität war, dass sie sich einem panhellenischen Heere nur in der Eigenschaft als befehligender Staat anschliessen wollten; doch wahrscheinlich war der gewichtigere Beweggrund der, dass sie den in Griechenland so weit verbreiteten Eindruck über die unwiderstehliche Kraft des herannahenden Heeres theilten und dass sie sich auf dieses Ereigniss vorbereitet hielten. Sie unterhielten sogar heimliche Unterhandlungen mit persischen Agenten, doch ohne sich zu compromittiren, während die Angelegenheiten noch in der Schwebe waren; es ist auch nicht unwahrscheinlich, dass es ihnen bei ihrer Erbitterung gegen Sparta lieber gewesen wäre, wenn

1) Herodot trägt seine Meinung in einer bemerkenswerthen Weise vor, ohne den Namen der Argiver zu erwähnen und mit ersichtlichem Widerstreben. Nachdem er alle zur Vertheidigung des Isthmus versammelten griechischen Contingente und die verschiedenen Bewohner des Peloponnes ethnisch classificirt aufgezählt hat, fährt er fort: *Τούτων ὤν τῶν ἑπτὰ ἐθνέων αἱ λοιπαὶ πόλις, παρὲξ τῶν κατέλεξα, ἐκ τοῦ μέσου ἐκατέατο· εἰ δὲ ἐλευθέρως ἔξεστι εἰπεῖν, ἐκ τοῦ μέσου κατήμενοι ἐμήδιζον* (VIII 73). Diese Behauptung schliesst die Argiver ein, ohne sie zu nennen.

Wo er von den Argivern namentlich spricht, ist er durchaus nicht so frei und kategorisch; vergleiche VII 152: — er will keine eigene Ansicht geben, die von der Behauptung der Argiver selbst verschieden ist — er erwähnt andere Erzählungen, die mit dieser Behauptung unverträglich sind, doch ohne ihre Genauigkeit zu verbürgen — er erinnert im Allgemeinen, dass diejenigen, die glauben sie hätten sehr Ursache sich über das Betragen anderer zu beklagen, bei einer unparteiischen Prüfung finden würden, dass andere eben so viel Grund haben sich über sie zu beklagen — „und somit ist das Betragen von Argos nicht viel schlimmer als das anderer gewesen,“ **οὔτω δὴ οὐκ Ἀργείοισι αἴσχιστα πεποίηται.**

Am Anfange des peloponnesischen Krieges, als Herodot seine Geschichte wahrscheinlich verfasste, befanden sich die Argiver in einer besonders günstigen Stellung. Sie erklärten sich weder für die Athener noch für die Lacedämonier, die beide sich fürchteten ihnen Anstoss zu geben. Demnach war es wahrscheinlich, dass ein Geschichtschreiber, der eine schwere Anklage auf Verrath in dem denkwürdigen Kampfe mit Xerxes gegen sie offenkundig begünstigte, sich den Hass beider Parteien zuzog.

Die Bemerkungen Plutarchs über Herodot mit Bezug auf diesen Gegenstand haben wenig Werth (De Herodoti Malignitate c. 28 p. 863) und sind in der That unrichtig, da er sagt, dass die Version der Thatsachen, wie sie die Argiver gaben, allgemein geglaubt wurde (*ἅπαντες ἴσασιν*), was ersichtlich nicht der Fall war.

die Perser einen Erfolg errungen hätten; alles dies zusammengenommen kann man wohl sagen, dass sie medisch gesinnt waren.

Eine eben solche Treulosigkeit gegen die Sache der Hellenen wie in Argos finden wir auch in Kreta und Korcyra, nach welchen Orten Gesandte vom Isthmus zu derselben Zeit gingen. Die Kreter weigerten sich irgend welchen Theil zu nehmen, weil sie abmahnende Weisungen vom Orakel erhalten hätten[1]); die Korcyräer machten Versprechungen ohne sie zu erfüllen, ja ohne die Absicht sie zu erfüllen. Ihre Neutralität war ein ernstlicher Verlust für die Griechen, da sie eine nur der atheniensischen nachstehende Seemacht von sechzig Triremen ausrüsten konnten. Sie verpflichteten sich mit diesem wichtigen Contingente zu der griechischen Flotte zu stossen, und sie fuhren wirklich von Korcyra ab, doch sie hüteten sich das Kap Malea zu umschiffen oder den Schauplatz des Kampfes zu erreichen. Ihre Flotte blieb auf der südlichen oder der westlichen Küste des Peloponnes unter dem Vorwande, dass sie durch Winde zurückgehalten werde, bis das entscheidende Resultat der Schlacht bei Salamis bekannt wurde. Sie glaubten, dass der persische Monarch den Sieg davontragen werde, in welchem Falle sie das Verdienst haben würden zu spät angekommen zu sein; andrerseits waren sie aber auf die plausible Entschuldigung von ungünstigen Winden zurückgehalten zu sein vorbereitet, wenn das Resultat sich anders herausstellen und die Griechen sie wegen ihrer Abwesenheit tadeln sollten[2]). Diese Doppelzüngigkeit überrascht uns nicht sehr, wenn wir uns erinnern, dass es die gewöhnliche Politik Korcyra's war sich von den hellenischen Conföderationen zu isoliren[3]).

Die Gesandten, die Korcyra besuchten, setzten ihre Mission zu Gelon, dem Tyrannen von Syrakus, fort. Ueber diesen Fürsten, den Herodot für mächtiger als irgend einen Staat in Griechenland hielt, werde ich ausführlicher in einem folgenden Capitel sprechen; für jetzt genügt es zu erwähnen, dass er keine Hülfe gegen Xerxes leistete. Es stand auch nicht in seiner Macht, von welcher Art seine Neigungen auch gewesen sein mochten; denn dasselbe Jahr, welches den persischen Monarchen gegen Griechenland brachte, war auch von den Karthaginiensern zu einem furchtbaren Einfall in Sicilien auserwählt, der die sicilischen Griechen zur Vertheidigung ihrer eigenen Insel zurückhielt. Es scheint auch wahrscheinlich, dass diese

1) Herodot. VII 169.

2) Herodot. VII 168.

3) Thucydides I 32—37. Es ist vielleicht auffallend, dass die korinthischen Gesandten bei Thucydides auf die Doppelzüngigkeit der Korcyräer bei dem Einfalle der Perser in der starken Invective keine Anspielung machen, die sie gegen Korcyra vor der Versammlung der Athener vortragen (Thucydides I 37—42). Jedoch war das Betragen der Korinthier selbst bei dieser Gelegenheit nicht ganz tadelfrei.

gleichzeitige Invasion unter den Persern und Karthaginiensern verabredet worden war[1]).

Die Bemühungen der griechischen Deputirten auf dem Isthmus hatten so keine andern Verstärkungen ihrer Sache als einige schöne Worte von den Korcyräern zugeführt. Um die Zeit, als Xerxes im Anfange des Jahres 480 v. Chr. im Begriffe war über den Hellespont zu setzen, that man auf Anregung der Thessalier den ersten wirklichen Schritt zum Widerstande. Obwohl die grosse thessalische Familie der Aleuaden zu den Genossen des Xerxes gehörte, ihn am eifrigsten nach Griechenland eingeladen und ihm die bereitwilligste Unterwürfigkeit seitens ihrer Landsleute versprochen hatte, so scheint es doch, dass diese Versprechungen ohne eine Gewähr waren; die Aleuaden standen nur an der Spitze einer Minorität und befanden sich vielleicht eben so wie die Pisistratiden[2]) im Exil; die meisten Thessalier waren dagegen geneigt dem Xerxes zu widerstehn, zu welchem Behufe sie jetzt Gesandte nach dem Isthmus schickten[3]), die auf die Nothwendigkeit hinweisen sollten, die Pässe des Olymp, den nördlichsten Eingang Griechenlands zu bewachen. Sie boten ihre herzliche Hülfe zur Vertheidigung an und fügten hinzu, dass sie sich in der Nothwendigkeit befinden würden sich für ihre Person zu unterwerfen, wenn man auf diese Forderung nicht eingehn wolle. In Folge dessen wurden 10,000 Mann schwerbewaffnete Infanterie unter dem Befehle des Spartaners Euänetus und des Atheners Themistokles zur See nach Halus in Achaja Phthiotis abgeschickt, wo sie sich ausschifften und zu Lande quer durch Achaja und Thessalien marschirten[4]). Nachdem die thessalische Reiterei zu ihnen gestossen war, besetzten sie das Thal Tempe, durch welches der Fluss Peneius vermittelst einer Spaltung zwischen den Bergen Olympus und Ossa in das Meer mündet.

Das lange, enge, gewundene Thal Tempe bildete damals und bildet noch den einzigen Eingang im Sommer und Winter aus Niedermacedonien nach Thessalien; die hohen Bergabhänge nähern sich so sehr, dass sie an einigen Stellen kaum Raum genug für einen Weg lassen; es ist so zur Vertheidigung ausserordentlich geeignet, und ein paar entschlossene Männer würden genügen das Vordringen des zahlreichsten Heeres[5]) aufzuhalten. Doch die Griechen entdeckten bald,

1) Herodot. VII 158—167; Diodor. XI 22.

2) Siehe Schol. ad Aristid. Anathenaic. p. 138.

3) Herodot. VII 172, vergl. c. 130.

4) Herodot. VII 173.

5) Herodot. VII 172: τὴν ἐσβολὴν τὴν Ὀλυμπικήν. Siehe die Beschreibung und den Plan von Tempe in Clarke's Travels vol. IV ch. IX p. 280; und die Abhandlung von Kriegk, in der alle Thatsachen über dieses interessante Thal gesammelt und verglichen sind (Das thessalische Tempe, Frankfurt 1834).

dass die Position von der Art war, dass sie sie nicht halten konnten, erstlich, weil die mächtige Flotte des Xerxes im Stande war Truppen in ihrem Rücken zu landen; zweitens, weil es noch einen andern im Sommer passirbaren Eingang aus Obermacedonien nach Thessalien durch die Pässe über die Bergreihe des Olympus gab; dieser Eingang durchschnitt das Land der Perrhäber und kam bei Gonnus nach Thessalien an dem Orte, wo das Thal Tempe enge zu werden anfängt. In der That wollten die Perser, die unübersteiglichen Schwierigkeiten Tempe's umgehend, durch diesen zweiten Pass vordringen unter der Führung des Alexander, des Königs von Macedonien, der ihnen tributpflichtig und in ihrem Dienste thätig war; dieser theilte diesen Plan den Griechen in Tempe mit, erinnerte sie, dass sie von den Füssen des zahllosen herannahenden Heeres zertreten werden würden, und bestürmte sie ihre hoffnungslose Position aufzugeben[1]. Der Fürst von Macedonien galt als Freund der Griechen und glaubte wahrscheinlich selbst als solcher zu handeln, indem er den Griechen von einem nutzlosen Widerstande gegen Persien abrieth; er war aber in Wahrheit ein sehr gefährlicher Vermittler, und die Spartaner hatten guten Grund ihn als solchen bei einer zweiten Intervention zu fürchten, von der wir später mehr hören werden[2]. Bei dem gegenwärtigen Anlasse wussten die griechischen Befehlshaber nichts von dem Vorhandensein irgend eines andern Einganges in Thessalien ausser Tempe bis zu ihrer Ankunft in dieser Gegend. Vielleicht wäre es möglich gewesen beide Eingänge auf einmal zu vertheidigen, und wenn man bedenkt, wie ungeheuer wichtig es war den Marsch der Perser an der Grenze von Hellas aufzuhalten, so würde der Versuch einiges Risiko werth gewesen sein. So gross war jedoch der Schreck, den die unerwartete Entdeckung hervorbrachte, die den freundschaftlichen Rath Alexanders rechtfertigte oder zu rechtfertigen schien, dass die Griechen nur wenige Tage in Tempe blieben, dann sofort nach ihren Schiffen sich zurückzogen und zur See nach dem Isthmus

Die Beschreibung von Tempe bei Livius (XLIII 18, XLIV 6) scheint genauer als die bei Plinius (H. N. IV 8). Wir können bemerken, dass beide der Zeit nach der Bildung und Organisation des macedonischen Reiches angehören, als dieses Griechenland in einer Art Abhängigkeit erhielt. Die macedonischen Fürsten nach Alexander steigerten zwar die natürlichen Schwierigkeiten Tempe's durch Befestigungen, gleichzeitig aber machten sie den Weg zur militärischen Communication bequemer. Zur Zeit des Xerxes hatte die Hand der Kunst sich diesen natürlichen Schwierigkeiten nicht genähert und sie waren ohne Zweifel weit grösser.

Der jetzige Weg durch den Pass ist an der engsten Stelle etwa 13 Fuss und anderswo zwischen 15 und 20 Fuss breit. Der Pass ist etwa fünf englische Meilen lang (Kriegk p. 21—33).

1) Herodot. VII 173.

2) Herodot. VIII 140—143.

von Korinth zurückkehrten, um die Zeit als Xerxes über den Hellespont setzte[1]).

Dieser eilige Rückzug brachte höchst unglückliche, entmuthigende Folgen hervor. Er schien ganz Hellas nördlich vom Berge Kithäron und dem megarischen Gebiete ohne Vertheidigung zu lassen und er diente der Mehrzahl der griechischen Städte nördlich von dieser Grenze als Grund oder Vorwand sich dem Xerxes zu unterwerfen, was einige von ihnen bereits vorher zu thun angefangen hatten[2]). Als Xerxes in dem Laufe seines Marsches den Golf von Therma erreichte, der in dem Gesichtskreise des Olympus und Ossa liegt, brachten ihm die Herolde, die er aus Sardes geschickt hatte, von einem dritten Theile des hellenischen Namens Zeichen der Unterwerfung, von den Thessaliern, Dolopern, Aenianern, Perrhäbern, Magneten, Lokrern, Doriern, Meliern, phthiotischen Achäern und Böotiern; zu den letzteren gehört Theben, doch nicht Thespiä oder Platäa. Namentlich die Thessalier unterwarfen sich nicht nur, sondern sie bewiesen einen thätigen Eifer und leisteten auf die Anregung der Aleuaden, deren Partei jetzt das Uebergewicht bekam, der Sache des Xerxes viele Dienste; sie waren wahrscheinlich über den eiligen Rückzug derjenigen, die zu ihrer Vertheidigung gekommen waren, unwillig[3]).

Wären die Griechen im Stande gewesen die Pässe des Olymp und Ossa zu behaupten, so möchte wahrscheinlich diese ganze nördliche Fraction bestimmt worden sein am Widerstande Theil zu nehmen anstatt sich mit dem eindringenden Heere zu verbinden. Während der sechs Wochen oder zwei Monate, die zwischen dem Rückzuge der Griechen aus Tempe und der Ankunft des Xerxes in Therma vergingen, scheint man keinen neuen Vertheidigungsplan entworfen zu haben; denn erst als seine Ankunft auf dem Isthmus bekannt wurde, machte das Heer und die Flotte der Griechen eine Vorwärtsbewegung um Thermopylä und Artemisium zu besetzen[4]).

Das vierzigste Capitel enthält die Schlachten von Thermopylä und Artemisium, das einundvierzigste die Schlacht bei Salamis und den Rückzug des Xerxes, das zweiundvierzigste die Schlachten von Platäa und Mykale.

1) Herodot. VII 173—174.
2) Diodor. XI 3: ἔτι παρούσης τῆς ἐν τοῖς Τέμπεσι φυλακῆς.
3) Herodot. VII 131, 132, 174.
4) Herodot. VII 177.

Drei und vierzigstes Capitel.

Ereignisse in Sicilien bis auf die Vertreibung der gelonischen Dynastie und bis auf die Einführung von Volksregierungen auf der Insel.

Ich habe bereits die Gründung griechischer Kolonien in Italien und Sicilien nebst der allgemeinen Thatsache erwähnt, dass sie in dem sechsten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung zu den mächtigsten und blühendsten Städten gehörten, die den hellenischen Namen führten. Ausser diesem Factum bekommen wir wenig Einsicht in ihre Geschichte.

Obwohl Syrakus, nachdem es um das Jahr 485 v. Chr. in die Hände Gelo's gefallen war, die mächtigste Stadt in Sicilien wurde, so waren ihm doch in dem vorhergehenden Jahrhundert Gela und Agrigent auf der Südseite der Insel überlegen gewesen. Agrigent gerieth wenige Jahre nach seiner Gründung unter die Herrschaft eines seiner Bürger, des Phalaris, der ein energischer, kriegerischer und grausamer Tyrann war. Er war aus Astypaläa bei Rhodus verbannt, doch reich; als solcher liess er sich frühzeitig in Agrigent nieder und es gelang ihm wie es scheint um das Jahr 570 v. Chr. sich zum Tyrannen aufzuwerfen. Er war zu einer der Hauptstellen in der Stadt ernannt, und da er es unternommen hatte dem Zeus Polieus auf der Akropolis einen Tempel zu errichten (wie die Alkmäoniden in Athen den abgebrannten Tempel in Delphi wiederaufbauten), so durfte er unter diesem Vorwande daselbst eine bedeutende Anzahl Menschen versammeln; diese bewaffnete er und benutzte die Gelegenheit eines Festes der Demeter dazu sie gegen das Volk zu wenden. Er soll mehrere von den kleinen sikanischen Gemeinden in der Nachbarschaft erobert haben; doch Erpressung und Grausamkeit gegen seine eigenen Unterthanen wird als sein hervortretender Charakterzug erwähnt, und sein eherner Stier blieb in unvergänglichem Andenken. Diese Maschine war hohl und geräumig genug um ein oder mehrere Opfer einzuschliessen, die unter Qualen zu Grunde gingen, wann das Metall erhitzt war; das Geschrei dieser leidenden Gefangenen galt als das Gebrüll des Thieres. Der Verfertiger derselben hiess Perillus und soll zuerst auf Befehl des Tyrannen darin verbrannt worden sein. Trotz des Hasses, den Phalaris sich auf diese Weise zugezogen hatte, hielt er sich doch sechzehn Jahre als Tyrann; an dem Schlusse dieser Periode machte ein allgemeiner Volksaufstand, den ein gewisser Telemachus leitete, seiner Regierung und seinem Leben ein Ende[1]). Ob Tele-

1) Alles, was je über Phalaris gesagt worden ist, wird in der gelehrten scharfsinnigen Abhandlung von Bentley über die Briefe des

machus Tyrann wurde oder nicht, darüber haben wir keine Nachricht; sechzig Jahre später werden wir seinen Nachkommen Theron in dieser Stellung finden.

Um die Zeit des Todes des Phalaris eroberten die Syrakusaner ihre Kolonie Kamarina (im Südosten der Insel zwischen Syrakus und Gela), die sich empört hatte, wieder, vertrieben die Einwohner oder beraubten sie ihres Landes und nahmen das Gebiet wieder ein[1]). Diesen zufälligen Umstand ausgenommen sind wir ohne Nachricht über die sicilischen Städte bis zu der Zeit vor 500 v. Chr., als der Krieg zwischen Kroton und Sybaris die Macht der letzteren Stadt vernichtet hatte und als der Despotismus der Pisistratiden in Athen mit der demokratischen Verfassung des Klisthenes vertauscht worden war. Die erste Verfassungsform der sicilischen Griechen scheint wie die der Städte des eigentlichen Griechenlands in dem ersten historischen Zeitalter oligarchisch gewesen zu sein; alle Verfassungen glichen wahrscheinlich mehr oder weniger, wir wissen nicht mit welchen besondern Modificationen, der von Syrakus, wo die Gamoren (oder die reichen von den ursprünglichen vornehmsten Kolonisten abstammenden Eigenthümer), die grosse von einer zahlreichen sikelischen Sklavenbevölkerung, den sogenannten Kyllyriern, bestellte Ländereien besassen, die qualificirten Bürger ausmachten, aus denen und von denen die Obrigkeiten und Feldherrn gewählt wurden; während der Demos, oder die nicht privilegirten Freien, die kleinen Landeigenthümer umfasste, die sich durch Handarbeit und ohne Sklaven von ihren Ländereien oder Gärten nährten, nebst den Handwerkern und Kaufleuten. In dem Verlauf von zwei oder drei Generationen waren vielleicht mehrere Individuen der privilegirten Klasse in Armuth gerathen und sahen sich den Nichtprivilegirten beinahe gleichgestellt, wogegen die-

Phalaris erwähnt und besprochen; vergleiche auch Seyffert, Akragas und sein Gebiet p. 57—61, der jedoch die angeblichen Briefe des Phalaris mit mehr Rücksicht behandelt, als die Leser Bentley's gut zu heissen geneigt sein werden.

Die Erzählung von dem ehernen Stier des Phalaris scheint auf einer genügenden Evidenz zu beruhn; sie wird von Pindar ausdrücklich erwähnt, und der Stier selber, der nach Karthago fortgeführt war, als die Karthaginienser Agrigent nahmen, wurde den Agrigentinern von Scipio zurückgegeben, als er Karthago einnahm. Siehe Aristotel. Politik V 8, 4; Pindar Pyth. I 185; Polyb. XII 25; Diodor. XIII 90; Cicero in Verr. IV 33.

Es scheint nicht, dass Timäus die historische Realität des Stieres des Phalaris wirklich in Frage stellte, obwohl man das irrthümlich von ihm vorausgesetzt hat. Timäus versicherte, dass der Stier, der zu seiner Zeit in Agrigent gezeigt wurde, nicht der nämliche sei; und das war richtig, denn er muss damals in Karthago gewesen sein, von wo er nach Agrigent erst nach 146 v. Chr. zurückgebracht wurde. Siehe eine Note Böckhs zu den Scholien des Pindar Pyth. I 185.

1) Thucydides VI 5; Schol. zu Pindar Olymp. V 19; vergleiche Wesseling zu Diodor. XI 76.

jenigen Mitglieder der letzteren, die zu Reichthum gelangten, aus diesem Grunde in den privilegirten Körper nicht zugelassen wurden. Hier war reichlicher Stoff zum Missvergnügen vorhanden; ehrgeizige Führer, oft selbst Mitglieder des privilegirten Standes, stellten sich an die Spitze der Volksopposition, stürzten die Oligarchie und machten sich zu Tyrannen; denn die Demokratie war zu dieser Zeit kaum irgendwo in Griechenland bekannt. Das Factum dieser Veränderung überhaupt, der gelegentliche gewaltsame Misshelligkeiten unter der privilegirten Klasse selbst vorhergingen[1]), ist alles was uns zu wissen gestattet ist, ohne die modificirenden Umstände, von denen sie in jeder einzelnen Stadt begleitet gewesen sein muss. Gegen oder um das Jahr 500 v. Chr. finden wir den Anaxilaus als Tyrannen in Rhegium, den Skythes in Zankle, den Terillus in Himera, den Peithagoras in Selinus, den Kleander in Gela und den Panätius in Leontini[2]). Um das Jahr 509 v. Chr. führte der spartanische Fürst Dorieus eine Schaar Auswanderer nach den Bezirken des Eryx und von Egesta in der Nähe der westlichen Ecke der Insel, in der Hoffnung die nicht hellenischen Bewohner zu vertreiben und eine neue griechische Kolonie zu gründen. Die Karthaginienser aber, deren sicilische Besitzungen dicht anstiessen und die bereits dazu behülflich gewesen waren den Dorieus aus einer früheren Niederlassung zu Kinyps in Libyen zu vertreiben, erwiesen jetzt den Bewohnern von Egesta so kräftigen Beistand, dass der spartanische Fürst nach einer kurzen Periode des Glückes besiegt und mit den meisten seiner Gefährten erschlagen wurde; diejenigen, die entkamen, nahmen unter dem Befehle des Euryleon Minoa in Besitz, welches von da ab den Namen Herakleia führte[3]), eine von der benachbarten Stadt Selinus abhängige Kolonie. Tyrann von Selinus war damals Peithagoras; Euryleon verband sich mit den Missvergnügten in Selinus, stürzte den Peithagoras und warf sich zum Tyrannen auf, bis er nach einem kurzen Besitz der Macht bei einer Volksemeute erschlagen wurde[4]).

1) In Gela, Herodot. VII 153; in Syrakus, Aristotel. Politik V 3, 1.

2) Aristoteles Politik V 8, 4, V 10, 4: *Καὶ εἰς τυραννίδα μεταβάλλει ἐξ ὀλιγαρχίας, ὥσπερ ἐν Σικελίᾳ σχεδὸν αἱ πλεῖσται τῶν ἀρχαίων· ἐν Λεοντίνοις εἰς τὴν Παναιτίου τυραννίδα, καὶ ἐν Γέλᾳ εἰς τὴν Κλεάνδρου, καὶ ἐν ἄλλαις πολλαῖς πόλεσιν ὡσαύτως.*

3) Diodor schreibt die Gründung Herakleia's dem Dorieus zu; dies scheint nicht mit dem Berichte Herodots übereinzustimmen, wenn wir nicht annehmen wollen, dass die Stadt Herakleia, die Dorieus gründete, von den Karthaginiensern zerstört wurde, und dass Euryleon oder seine Nachfolger derjenigen Stadt später den Namen Heraklea gaben, die früher Minoa genannt worden war (Diodor. IV 23).

Pausanias sah in Sparta ein Grabdenkmal zu Ehren des Athenäus, eines der Kolonisten die mit Dorieus ihr Leben verloren (Pausan. III 16, 4).

4) Herodot. V 43, 46.

Wir werden hier zuerst in diese Reihe von Kämpfen zwischen den Phöniciern und Griechen in Sicilien eingeführt, die wie die Kämpfe zwischen den Saracenen und Normannen in dem elften und zwölften Jahrhundert nach der christlichen Zeitrechnung den Zweck hatten zu entscheiden, ob die Insel ein Theil von Afrika oder von Europa sein sollte, und die erst nach dem Verlauf von drei Jahrhunderten aufhörten, als beide von dem grossen Römerreiche verschlungen waren. Es scheint, dass die Karthaginienser und Egestäer nicht nur den Dorieus überwältigten, sondern dass sie auch benachbarte griechische Besitzungen eroberten, die später Gelo von Syrakus ihnen wieder abnahm[1]).

Nicht lange nach dem Tode des Dorieus begann Kleander, der Tyrann von Gela, seiner Stadt das Uebergewicht über die andern sicilischen Griechen zu verschaffen, die bisher, wenn nicht alle gleich, doch alle wenigstens unabhängig gewesen waren. Sein mächtiges Söldnerheer, welches zum Theil aus den Sikelerstämmen ausgehoben war[2]), beschützte ihn nicht vor dem Schwerdte eines geloischen Bürgers, Namens Sabyllus, der ihn nach einer Regierung von sieben Jahren erschlug; es setzte aber seinen Bruder und Nachfolger Hippokrates in den Stand seine Herrschaft beinahe über die halbe Insel auszudehnen. In diesem Söldnerheere zeichneten sich zwei Officiere Gelo und Aenesidemus besonders aus; der letztere war ein Bürger von Agrigent, aus der berühmten Familie der Eumeniden, ein Nachkomme des Telemachus, der den Phalaris abgesetzt hatte. Gelo stammte von einem Manne aus Telos in der Nähe des triopischen Vorgebirges ab, von einem der ursprünglichen Kolonisten, die den Rhodier Antiphemus nach Sicilien begleiteten. Sein unmittelbarer Vorgänger Namens Telines hatte zuerst die Familie zur Auszeichnung durch die einer besiegten politischen Partei geleistete werthvolle Hülfe erhoben, welche in einem Kampfe den Kürzeren gezogen hatte und gezwungen war in der benachbarten Stadt Maktorium Hülfe zu suchen. Telines befand sich im Besitze gewisser eigenthümlicher heiliger Gebräuche (oder sichtbarer und tragbarer heiliger Symbole mit einer privilegirten Kenntniss der ceremoniellen Acte und Formalitäten des Gottesdienstes, unter denen sie gezeigt werden mussten) um die unterirdischen Göttinnen Demeter und Persephone zu versöhnen: „von wem er sie erhielt oder wie er sie erlangte, kann ich nicht sagen" (sagt Herodot); so gross war aber der imponirende Effect seiner Gegenwart und seiner Manier sie zu zeigen, dass er an der Spitze der Verbannten von Maktorium nach Gela zu marschiren wagte und dass er sie wieder in ihre Macht einsetzen konnte; das Volk schreckte er in einer

1) Herodot. VII 158. Die ausserordentliche Kürze seiner Anspielung verwirrt uns, da wir keine Kenntniss daneben zu ihrer Erläuterung besitzen.

2) Polyaen. V 6.

ähnlichen Weise vom Widerstande ab, wie die Athener durch den Anblick der Phye-Athene auf dem Wagen neben Pisistratus in Schrecken gesetzt worden waren. Die ausserordentliche Kühnheit dieser Maassregel erregt die Bewunderung Herodots, namentlich da ihm mitgetheilt war, dass Telines ein unkriegerisches Temperament hatte; die wieder in ihre Rechte eingesetzten Verbannten belohnten ihn damit, dass sie ihm und seinen Nachkommen die erbliche Würde der Hierophanten der beiden Göttinnen verliehn[1]), ein sicherlich ehren-

1) Siehe über Telines und diese erbliche Priesterschaft Herodot. VII 153: *τούτους ὦν ὁ Τηλίνης κατήγαγε ἐς Γέλην, ἔχων οὐδεμίαν ἀνδρῶν δύναμιν, ἀλλ' ἱρὰ τούτων τῶν θεῶν· ὅθεν δὲ αὐτὰ ἔλαβε, ἢ αὐτὸς ἐκτήσατο, τοῦτο οὐκ ἔχω εἰπεῖν· τούτοισι δὲ ὦν πίσυνος ἐὼν κατήγαγε, ἐπ' ᾧ τε οἱ ἀπόγονοι αὐτοῦ ἱροφάνται τῶν θεῶν ἔσονται:* vergleiche eine frühere Stelle dieser Geschichte Bd. I Cap. I S. 25.

Es erhellt aus Pindar, dass Hiero diese erbliche Priesterwürde ausübte (Olymp. VI 160 (95) mit den Scholien zur Stelle und den Scholien zu Pindar Pyth. II 27).

Ueber die Erzählung von der Phye-Athene siehe oben Cap. XXX, Bd. III S. 348 fgg.

Die alte religiöse Verehrung richtete sich mehr an das Auge als an das Ohr. Die gesprochenen Worte waren weniger wichtig als die gezeigten Dinge, die verrichteten Handlungen und die dieselben ausführenden Personen. Der unbestimmte Sinn des griechischen und lateinischen Neutrums *ἱερά* oder sacra umfasst die ganze Ceremonie und es lässt sich schwer in eine neuere Sprache übersetzen; die damit verbundenen Worte aber *ἔχειν, κεκτῆσθαι, κομίζειν, φαίνειν ἱερά — ἱεροφάντης* beziehn sich auf das Zeigen und die Handlung. Dies war namentlich der Fall bei den Mysterien (oder den Feierlichkeiten, die nicht dem Publicum überhaupt sondern nur denjenigen zugänglich waren, die gewisse Präliminarien durchmachten, und unter gewissen Beschränkungen) zu Ehren der Demeter, der Persephone und anderer Gottheiten in verschiedenen Theilen Griechenlands. Die *λεγόμενα*, oder das bei diesen Gelegenheiten Gesprochene war weniger wichtig als die *δρώμενα* und *δεικνύμενα*, das, was gezeigt und gethan wird (siehe Pausan. II 37, 3). Herodot sagt von dem See Sais in Egypten: *Ἐν δὲ τῇ λίμνῃ ταύτῃ τὰ δείκηλα τῶν παθέων αὐτοῦ* (des Osiris) *νυκτὸς ποιεῦσι, τὰ καλέουσι μυστήρια Αἰγύπτιοι*; er sagt ferner, dass die in Griechenland zu Ehren der Demeter gefeierten Thesmophorien von derselben Natur waren, und spricht seine Meinung aus, dass sie aus Egypten nach Griechenland gekommen wären. Homer. Hymn. Cerer. 476 (vergleiche Pausan. II 14, 2):

Δεῖξεν Τριπτολέμῳ τε, Διοκλεῖ τε πληξίππῳ
Δρησμοσύνην ἱερῶν· καὶ ἐπέφραδεν ὄργια παισὶ
Πρεσβυτέρης Κελέοιο
Ὄλβιος, ὃς τάδ' ὄπωπεν ἐπιχθονίων ἀνθρώπων.

Vergl. Eurip. Hipp. 25; Pindar Fragm. XCIV; Soph. Fr. LVIII ed. Brunck; Plutarch. De Profect. in Virtute c. 10 p. 81; De Iside et Osir. p. 343 c. 3: *ὡς γὰρ οἱ τελούμενοι κατ' ἀρχὰς ἐν θορύβῳ καὶ βοῇ πρὸς ἀλλήλους ὠθούμενοι συνίασι, δρωμένων δὲ καὶ δεικνυμένων τῶν ἱερῶν, προσέχουσιν ἤδη μετὰ φόβου καὶ σιωπῆς*; und Isokrates, Panegyrikus c. 7, über Eleusis: *τὰ ἱερὰ καὶ νῦν δείκνυμεν καθ' ἕκαστον ἐνιαυτόν.* Diese Mysterien bestanden demnach hauptsächlich im

volles und wahrscheinlich gewinnbringendes Amt, welches mit der Verwaltung des heiligen Eigenthumes und mit dem Genusse eines grossen Theiles seiner Erträge zusammenhing.

Zeigen von Gegenständen und in Handlungen, die sich an das Auge der Theilnehmer wandten, und Clemens Alexandrinus nennt sie ein mystisches Drama — Δηὼ καὶ Κόρη δρᾶμα ἐγενέσθην μυστικόν, καὶ τὴν πλάνην καὶ τὴν ἁρπαγὴν καὶ τὸ πένθος ἡ Ἐλευσὶς δᾳδουχεῖ. Das Wort ὄργια ist ursprünglich nichts mehr als der heilige Ausdruck für ἔργα — ἱερὰ ἔργα (siehe Pausan. IV 1, 4, 5), obwohl es später die ganze Ceremonie bedeutet, die gezeigten Gegenstände und die Verrichtungen — τὰ ὄργια κομίζων — ὀργίων παντοίων συνθέτης etc.; vergleiche Plutarch. Alcib. 22—34.

Die heiligen Gegenstände, die gezeigt wurden, machten einen wesentlichen Theil der Ceremonie nebst der Kiste aus, in der die beweglichen herausgebracht wurden — τελετῆς ἐγκύμονα μυστίδα κίστην (Nonnus IX 127). Aeschines war seiner Mutter bei ihren religiösen Sühnungen behülflich und trug dabei die Kiste — er war κιστόφορος und λικνόφορος (Demosthen. de Corona c. 79 p. 313). Clemens Alexandrinus (Cohortat. ad Gent. p. 14) beschreibt die Gegenstände, die in den mystischen Kisten der eleusinischen Mysterien enthalten waren — Kuchen von besonderer Form, Granatäpfel, Salz, Ruthen, Epheu u. s. f. Der Theilnehmer durfte, was zu der Ceremonie gehörte, diese Dinge aus der Kiste herausnehmen und sie in einen Korb legen, aus dem er sie nachher wieder in die Kiste zurücklegte — „Jejunavi et ebibi cyceonem; ex cista sumpsi et in calathum misi: accepi rursus, in cistulam transtuli“ (Arnobius ad Gent. V p. 175 ed. Elmenhorst), während die Uneingeweihten von dem Anblicke ausgeschlossen waren und danach nicht einmal von dem Dache sehn durften:

Τὸν κάλαθον κατιόντα χαμαὶ θασεῖσθε βέβαλοι
Μηδ' ἀπὸ τῶ τέγεος

(Callimachus Hymn. in Cererem 4).

Lobeck sagt in seinem gelehrten, ausgezeichneten Aglaophamus (I p. 51): „Sacrorum nomine tam Graeci quam Romani praecipue signa et imagines Deorum, omnemque sacram supellectilem dignari solent. Quae res animum potius illuc inclinat, ut putem Hierophantas ejusmodi ἱερά in conspectum hominum protulisse, sive deorum simulacra, sive vasa sacra et instrumenta aliave priscae religionis monumenta; qualia in sacrario Eleusinio asservata fuisse, etsi nullo testimonio affirmare possumus, tamen probabilitatis speciem habet testimonio similem. Namque non solum in templis fere omnibus cimelia venerandae antiquitatis condita erant, sed in mysteriis ipsis talium rerum mentio occurrit, quas initiati summa cum veneratione aspicerent, non initiatis ne aspicere quidem liceret Ex his testimoniis efficitur (p. 61) sacra, quae Hierophanta ostendit, illa ipsa fuisse ἅγια φάσματα sive simulacra Deorum, eorumque aspectum qui praebeant δεῖξαι τὰ ἱερά vel παρέχειν vel φαίνειν dici, et ab hoc quasi primario Hierophantae actu tum Eleusiniorum sacerdotum principem nomen accepisse, tum totum negotium esse nuncupatum.“

Vergleiche auch K. F. Hermann, Gottesdienstliche Alterthümer der Griechen, Th. II Cap. II Abschnitt 32. Eine Stelle bei Cicero de Haruspicum Responsis (c. 11), die Arnobius adv. Gentes IV p. 148 beinahe ganz abgeschrieben hat, beweist, welch eine minutiöse Präcision bei dem Feste der Megalesien in Rom erfordert wurde; man

Gelo gehörte so zu einer alten, ausgezeichneten Hierophantenfamilie in Gela; er war der älteste von vier Söhnen des Deinomenes, die drei andern hiessen Hiero, Polyzelus und Thrasybulus; und er machte sich ausserdem durch solche persönliche Thaten in dem Heere des Tyrannen Hippokrates berühmt, dass er zum Oberbefehlshaber der Reiterei befördert wurde. Zum grossen Theil seiner Thätigkeit verdankte der Tyrann eine Reihenfolge von Eroberungen und Siegen, durch welche die ionischen oder chalcidischen Städte Kallipolis, Naxos, Leontini und Zankle allmählig in ein abhängiges Verhältniss gebracht wurden[1]).

Bemerkenswerth war das Geschick von Zankle, welches, wie es scheint, sein Tyrann Skythes in dem Zustande eines abhängigen Bündnisses mit Hippokrates und in einer stehenden Fehde mit Anaxilaus von Rhegium auf der entgegengesetzten Seite der Strasse von Messina erhielt. Zu der Zeit, als der Aufstand der Ionier in Asien unterdrückt und Milet von den Persern wieder erobert wurde (494, 493 v. Chr.), bethätigten die ionischen Griechen in Sicilien ein natürliches Mitgefühl für die Leiden ihrer Stammgenossen im Osten des ägäischen Meeres. Man ersann Pläne um den Flüchtlingen aus Asien zu einem neuen Wohnsitz zu verhelfen, und besonders die Zankläer luden sie ein eine neue panionische Kolonie in dem Gebiete der Sikeler auf der sogenannten Kale Akte an der Nordküste Siciliens zu gründen; diese Küste war fruchtbar, hatte viele anziehende Stellen und auf ihrer ganzen Ausdehnung befand sich nur eine griechische Kolonie Himera. Die Flüchtlinge aus Samos und Milet nahmen diese Einladung an und schifften sich nach Zankle ein; sie steuerten, wie gewöhnlich, die Küste Akarnaniens entlang nach Korcyra, von da quer über nach Tarent und längs der Küste Italiens nach der Strasse von Messina. Als sie die Stadt der epizephyrischen Lokrer erreichten, traf es sich, dass Skythes, der Tyrann von Zankle, mit dem grösseren Theile seiner militärischen Macht auf einem Zuge gegen die Sikeler abwesend war; vielleicht hatte er diese Expedition unternommen um die Gründung der beabsichtigten Kolonie auf Kale Akte zu erleichtern; und sein Feind Anaxilaus aus Rhegium benutzte diesen Zufall und schlug den Flüchtlingen in Lokri vor, sie sollten die unbewachte Stadt Zankle für sich in Besitz nehmen und sie behalten. Sie folgten seinem Rathe und setzten sich in den Besitz der Stadt, der Familien und des Eigenthums der abwesenden Zankläer; diese kehrten eilends zurück um ihren Verlust zu repariren, während ihr Fürst Skythes die mächtige

glaubte, dass die kleinste Fortlassung oder Abänderung das Fest den Göttern unbefriedigend machte.

Die merkwürdige Geschichte von dem heiligen Rocke in Trier im Jahre 1845 zeigt, welche ungeheure weit verbreitete Wirkung ἱερὰ δεικνύμενα sogar im neunzehnten Jahrhundert auf den menschlichen Geist auszuüben vermögen.

1) Herodot. VII 154.

Hülfe seines ihm überlegenen Bundesgenossen Hippokrates anrief. Dieser jedoch, aufgebracht über den Verlust einer von ihm abhängigen Stadt, nahm den Skythes, den er als die Ursache davon ansah[1]), fest und sperrte ihn in Inykus, im Innern der Insel, ein; gleichzeitig fand er es für vortheilhaft einen Vorschlag der Samier, die die Stadt inne hatten, anzunehmen und die Zankläer zu verrathen, denen er zu Hülfe gekommen war. Durch einen beschwornen Vertrag kam man überein, dass Hippokrates das ganze ausserhalb der Mauern befindliche Eigenthum und die Sklaven der Zankläer und die Hälfte des innerhalb der Mauern Befindlichen bekommen und die andere Hälfte den Samiern überlassen sollte. Nicht der am wenigsten werthvolle Theil des Eigenthums ausserhalb der Mauern bestand in den Personen derjenigen Zankläer, zu deren Beistand Hippokrates gekommen war, die er aber jetzt als Sklaven fortführte; von diesem Loose nahm er jedoch dreihundert der vornehmsten Bürger aus, die er den Samiern auslieferte, damit diese sie niedermachen möchten, wahrscheinlich damit sie nicht Freunde fänden, die ihr Lösegeld aufbrächten, und dann die Samier im Besitz der Stadt stören könnten. Die Samier schonten jedoch ihr Leben, obwohl uns nicht gesagt wird, was aus ihnen wurde. Dieser von beiden Seiten gleich treulose Vertrag der Samier und des Hippokrates sicherte jenen eine blühende Stadt und diesem eine reiche Beute. Wir sind erfreut zu lernen, dass der eingekerkerte Skythes Mittel fand zu Darius, dem Könige von Persien, zu entkommen, der ihm edelmüthig Obdach gewährte — ein schlechter Ersatz für die Ungerechtigkeit seiner griechischen Brüder[2]). Die Samier behielten jedoch nicht lange ihre Eroberung, sondern sie wurden aus der Stadt von demselben Manne vertrieben, der sie angestachelt hatte dieselbe in Besitz zu nehmen, von Anaxilaus von Rhegium. Er siedelte in ihr neue Bewohner dorischen und messenischen Stammes an und gab ihr den Namen Messene, den sie später immer führte[3]); und sie scheint entweder von ihm oder von seinem Sohne Kleophron bis zu seinem Tode um 476 v. Chr. beherrscht zu sein.

Neben den oben erwähnten Eroberungen war Hippokrates von

1) Herodot. VI 22, 23: *Σκύθην μὲν τὸν μούναρχον τὸν Ζαγκλαίων, ὡς ἀποβαλόντα τὴν πόλιν, ὁ Ἱπποκράτης πεδήσας, καὶ τὸν ἀδελφεὸν αὐτοῦ Πυθογένεα, ἐς Ἴνυκον πόλιν ἀπέπεμψε.*

In den Worten *ὡς ἀποβαλόντα* scheint das frühere Verhältniss zwischen Hippokrates und Skythes als Oberem und Untergebenem zu liegen; jener straft diesen, weil er eine wichtige Position verloren hatte.

2) Herodot. VI 23, 24. Aristoteles (Politik V 2, 11) stellte die Sache so dar, als seien die Samier zuerst wirklich in die Stadt Zankle aufgenommen und als hätten sie später die früheren Einwohner vertrieben; seine kurze Notiz darf nicht der deutlichen Erzählung Herodots gegenübergestellt werden.

3) Thucydides VI 4; Schol. ad Pindar. Pyth. II 84; Diodor. XI 48.

Gela im Begriffe die noch wichtigere Acquisition von Syrakus zu machen; nachdem er den Syrakusanern am Flusse Helorus eine Niederlage beigebracht und viele Gefangene gemacht hatte, wurde er daran nur durch die Vermittlung der Korinthier und Korcyräer gehindert, die ihn bestimmten sich damit zu begnügen, dass ihm Kamarina und sein Gebiet als Lösung abgetreten würde. Nachdem er dieses Gebiet, welches auf diese Weise zu Gela gefügt wurde, wieder bevölkert hatte, setzte er seine Eroberungen unter den Sikelern weiter fort, bis er in Hybla starb oder getödtet wurde. Sein Tod verursachte einen Aufstand unter den Geloern, die sich weigerten seine Söhne anzuerkennen und danach strebten ihre Freiheit wieder zu erlangen; doch Gelo, der Befehlshaber der Reiterei in dem Heere, nahm sich der Sache der Söhne mit Energie an und schlug den Widerstand des Volkes nieder. Sobald dies geschehen war, legte er die Maske bei Seite, setzte die Söhne des Hippokrates ab und bemächtigte sich selbst des Scepters[1]).

Da Gelo so Herr von Gela war und wahrscheinlich in den Einfluss eintrat, den sein Vorgänger über die ionischen Griechen ausgeübt hatte, so wurde er der mächtigste Mann auf der Insel; doch ein Ereigniss, welches einige Jahre später zutraf (485 v. Chr.) und ihn noch mehr erhöhte, übertrug den Sitz seiner Macht von Gela nach Syrakus. Die syrakusanischen Gamoren oder der oligarchische Stand der besitzenden Familien wurden, da sie wahrscheinlich durch die ruinirende Niederlage am Helorus geschwächt waren, durch eine Verbindung ihrer leibeigenen Landbauer, der Kyllyrier, und der kleineren Freien, des Demos, aus der Regierung verdrängt; sie wurden genöthigt sich nach Kasmenä zurückzuziehn, wo sie die Hülfe Gelo's anriefen, damit er sie zurückführe. Dieser ehrgeizige Fürst unternahm die Arbeit und vollführte sie mit Leichtigkeit; denn das syrakusanische Volk, wahrscheinlich ausser Stande seinen politischen Gegnern zu widerstehn, wenn sie durch eine so mächtige äussere Hülfe unterstützt wurden, ergab sich ihm ohne einen Schlag[2]). An-

1) Herodot. VII 155; Thucydides VI 5. Die neunte nemeische Ode Pindars (V 40), die an Chromius den Freund des Hiero von Syrakus gerichtet ist, erwähnt unter andern Thaten sein Benehmen in der Schlacht am Helorus.

2) Herodot. VII 155: *Ὁ γὰρ δῆμος ὁ τῶν Συρακουσίων ἐπιόντι Γέλωνι παραδιδοῖ τὴν πόλιν καὶ ἑωυτόν.* Aristoteles (Politik V 2, 6) spielt auf die Demokratie in Syrakus vor dem Despotismus Gelo's als Beispiel einer Demokratie an, die sich durch ihre eigene Ungesetzlichkeit und Unordnung ruinirt. Dies kann aber schwerlich das Factum gewesen sein, wenn man der Erzählung Herodots trauen darf. Die Vertreibung der Gamoren war nicht ein Act der gesetzlosen Demokratie, sondern die Erhebung von freien Unterthanen und von Sklaven gegen eine herrschende Oligarchie. Nachdem die Gamoren vertrieben waren, hatte die Demokratie keine Zeit sich zu constituiren oder zu zeigen, in welchem Grade sie die Befähigung zur Regierung besass,

statt aber den Ort der früheren Oligarchie zurückzugeben, eignete sich ihn Gelo selbst an und überliess die Herrschaft Gela's seinem Bruder Hiero. Er erweiterte die Stadt Syrakus sehr und verstärkte ihre Befestigungen; wahrscheinlich führte er sie zuerst über die Insel Ortygia hinaus, so dass sie einen grössern Raum des in der Nähe liegenden Festlandes (oder vielmehr der Insel Sicilien) umschloss, der den Namen Achradina führte. Um diesen erweiterten Raum zu bevölkern, brachte er alle Bewohner von Kamarina, welche Stadt er zerstörte, und mehr als die Hälfte der Bewohner von Gela nach Syrakus. Gela sank so zur Bedeutungslosigkeit herab, während Syrakus die erste Stadt in Sicilien wurde und noch einen neuen Zuwachs von Bewohnern aus den benachbarten Städten Megara und Euböa empfing. Beide Städte wurden wie Syrakus von Oligarchien regiert; ausserdem gab es in ihnen von den Oligarchen abhängige leibeigene Landbauer und einen Demos oder die Masse der kleineren Freien, die von der politischen Berechtigung ausgeschlossen war; beide waren mit Gelo in einen Krieg verwickelt, wahrscheinlich um seinen Uebergriffen zu widerstehn, beide wurden belagert und genommen. Die Oligarchen, die diese Städte beherrschten und die die Urheber dieses Krieges und Anführer in demselben waren, vermutheten von dem Sieger nichts als Verderben; der Demos dagegen, der nicht befragt worden war und an dem Kriege keinen Theil genommen hatte (wir müssen also voraussetzen, dass er von den Oligarchen und ihren Leibeigenen allein geführt wurde), war versichert, dass ihm kein Leid

da die Erzählung Herodots andeutet, dass die Restauration der Oligarchie durch Gelo sogleich auf ihre Vertreibung folgte. Und die überlegene Macht, die Gelo zur Unterstützung der vertriebenen Gamoren herbeiführte, erklärt die Unterwerfung des syrakusanischen Volkes genügend, wäre es auch noch so gut verwaltet worden. Vielleicht mag Aristoteles von denen Herodots verschiedene Berichte vor sich gehabt haben; wenn wir es nicht wagen wollen zu vermuthen, dass Aristoteles durch einen Gedächtnissfehler Gelo anstatt Dionysius geschrieben hat. Es ist höchst wahrscheinlich, dass die partielle Unordnung, in welche die syrakusanische Demokratie unmittelbar vor dem Despotismus des Dionysius gerathen war, einer der Hauptumstände war, die ihn in den Stand setzten die höchste Macht zu erlangen; eine ähnliche Behauptung lässt sich aber schwerlich auf die alten Zeiten vor Gelo anwenden, in denen die Demokratie in Griechenland gerade anfing.

Dionysius von Halikarnass (Antiquitates Romanae VII 1 p. 1314) kritisirt scharf die Verwechselung, die sich eilige Historiker zwischen den Namen Gelo und Dionysius häufig zu Schulden kommen lassen; er ist jedoch in seiner eigenen Angabe über Gelo nicht ganz frei von Irrthum, da er den Hippokrates als einen B r u d e r des Gelo bezeichnet. Wir müssen die Vermuthung Larchers annehmen, dass Pausanias in Wirklichkeit die Zeit der Occupation Gela's durch Gelo gegeben hat, während er die Zeit seiner Occupation von Syrakus zu geben behauptet (Pausanias VI 9, 2. Siehe Fynes Clinton, Fast. Hellen. ad annum 491 a. Chr. n.).

geschehn würde. Beide Theile täuschten sich in ihren Erwartungen: Gelo führte beide nach Syrakus hinüber, die Oligarchen machte er in dieser Stadt zu Bürgern und die Mitglieder des Demos verkaufte er als Sklaven unter der Bedingung, dass sie aus Sicilien fortgeschafft würden. „Er that dies (sagt Herodot) in der Ueberzeugung, dass ein Demos ein höchst unangenehmer, unruhiger Genosse wäre[1].“ Es scheint, dass er einen Zustand der Gesellschaft einzuführen wünschte, in dem es nur Patricier und Clienten gab ohne eine Plebs, ähnlich wie in Thessalien, wo es eine besitzende Oligarchie gab, die in Städten lebte, und Penesten oder abhängige Landbauer, die auf dem Lande lebten und den Acker in dem Interesse jener bestellten, doch nicht kleine selbstarbeitende Eigenthümer oder Kaufleute in genügender Anzahl um als Klasse anerkannt zu werden. Und da Gelo die freie Bevölkerung aus diesen eroberten Städten entfernte und in oder um den Städten nur die leibeigenen Landbauer zurückliess, so dürfen wir voraussetzen, dass die oligarchischen Eigenthümer auch nach ihrer Entfernung als Angesessene in Syrakus den von andern für sie gewonnenen Ertrag in Empfang nehmen konnten, dass aber die kleinen selbstarbeitenden Eigenthümer, wenn sie ebenso entfernt wurden, ihres Unterhaltes beraubt worden wären, da ihre Ländereien zu entlegen waren, als dass sie sie selbst bestellen konnten, und da sie keine Leibeigenen hatten. Während wir deshalb mit Herodot vollständig glauben, dass Gelo die kleinen freien Eigenthümer für „unruhige Genossen“ hielt — ein Gefühl, welches bei einem griechischen Tyrannen vollkommen natürlich ist, ausser in dem Falle, wo er sie nützlich fand seinen Ehrgeiz gegen eine feindliche Oligarchie zu unterstützen —, müssen wir hinzufügen, dass sie ihn bei seinem Plane die freie Bevölkerung von Syrakus zu concentriren besonders beunruhigt haben würden, da wir sehn, dass er ihnen hätte Ländereien in der Nachbarschaft geben oder auf eine andere Weise für ihren Unterhalt sorgen müssen.

Eine so bedeutende Vergrösserung des Umfangs, der Mauern und der Bevölkerung machte Syrakus zu der ersten griechischen Stadt in Sicilien. Und Gelo befand sich, da sein Gebiet nicht nur Syrakus sondern einen so bedeutenden Theil der übrigen Insel, Griechen sowohl als Sikeler umfasste, in dem Besitze der grössten hellenischen Macht, die damals existirte. Sie scheint die griechischen Städte im Osten und Südosten der Insel von den Grenzen von Agrigent bis nach

1) Herodot. VII 156: *Μεγαρέας τε τοὺς ἐν Σικελίῃ, ὡς πολιορκεόμενοι ἐς ὁμολογίην προσεχώρησαν, τοὺς μὲν αὐτέων παχέας, ἀειραμένους τε πόλεμον αὐτῷ καὶ προσδοκέοντας ἀπολέεσθαι διὰ τοῦτο, ἀγαγὼν ἐς τὰς Συρηκούσας πολιήτας ἐποίησε· τὸν δὲ δῆμον τῶν Μεγαρέων ουκ ἐόντα μεταίτιον τοῦ πολέμου τούτου οὐδὲ προσδεκόμενον κακὸν οὐδὲν πείσεσθαι, ἀγαγὼν καὶ τούτους ἐς τὰς Συρηκούσας ἀπέδοτο ἐπ' ἐξαγωγῇ ἐκ Σικελίης· τωὐτὸ δὲ τοῦτο καὶ Εὐβοέας τοὺς ἐν Σικελίῃ ἐποίησε διακρίνας· ἐποίεε δὲ ταῦτα τούτους ἀμφοτέρους νομίσας δῆμον εἶναι συνοίκημα ἀχαριτώτατον.*

Zankle oder Messene nebst einem nicht kleinen Theile der Sikelerstämme umfasst zu haben. Messene wurde von Anaxilaus aus Rhegium beherrscht, Agrigent von Thero, dem Sohne des Aenesidemus, Himera von Terillus; doch Selinus, hart an den Grenzen von Egesta und den Besitzungen der Karthager gelegen, hatte seine eigene freie oder despotische Regierung, scheint aber mit Karthago verbündet oder davon abhängig gewesen zu sein[1]). Ein so ausgedehntes Gebiet lieferte ohne Zweifel einen grossen Tribut und neben ihm konnte Gelo, der viele Landeigenthümer besiegt, diese ihrer Besitzungen beraubt und Syrakus mit Kolonisten wieder bevölkert hatte, seinen Anhängern leicht Ländereien und Bürgerrecht zur Belohnung bieten. Daher war er im Stande die ihm von Hippokrates übergebene Militärmacht wesentlich zu erweitern und ausserdem eine Seemacht zu bilden. Der Mänalier Phormis[2]), der unter ihm Dienste nahm, Bürger von Syrakus wurde und Vermögen genug erwarb um Geschenke nach Olympia zu senden, und der Jamide Agesias, der Seher aus Stymphalus[3]), sind ohne Zweifel nicht die einzigen Beispiele von Auswanderern, die aus Arkadien zu ihm stiessen; denn die Bevölkerung Arkadiens war arm, tapfer und zum Solddienste bereit und wir können nicht zweifeln, dass der Dienst bei einem griechischen Tyrannen in Sicilien für sie anziehender gewesen sein muss als der Dienst bei Xerxes[4]). Während der zehn Jahre, die zwischen den Schlachten bei Marathon und bei Salamis vergingen, als nicht nur ein so grosser Theil der griechischen Städte den Persern unterworfen worden war, sondern auch als die Aussicht auf die Invasion der Perser wie eine Wolke über dem eigentlichen Griechenland hing, machte das gesteigerte Gefühl der Unsicherheit wahrscheinlich die Auswanderung nach Sicilien ungewöhnlich einladend.

Diese Umstände erklären zum Theil die unermessliche Macht

1) Diodor. XI 21.

2) Pausanias V 27, 1, 2. Wir finden, dass der ältere Dionysius etwa ein Jahrhundert später die ganze freie Bevölkerung der eroberten Städte (Kaulonia und Hipponium in Italien etc.) nach Syrakus hinüberführt (Diodor. XIV 106, 107).

3) Siehe die sechste olympische Ode von Pindar, die an den Syrakusaner Agesias gerichtet ist. Dem Scholiasten zu Vers 5 dieser Ode — der sagt, dass nicht Agesias selbst, sondern einer seiner Vorfahren von Stymphalus nach Syrakus wanderte — widerspricht nicht nur der Scholiast zu Vers 167, wo Agesias richtig *Ἀρκάς* und *Συρακόσιος* genannt wird, sondern auch das bessere Zeugniss der Ausdrücke Pindars selbst — *συνοικιστήρ τε τᾶν κλεινᾶν Συρακοσσᾶν* — *οἴκοθεν*, *οἴκαδε* mit Bezug auf Stymphalus und Syrakus — *δύ' ἀγκύραι* (v. 6, 99, 101=166—174).

Ergoteles, ein Verbannter aus Knossus in Kreta, muss etwa um diese Zeit nach Himera in Sicilien gewandert sein. Siehe Pindars zwölfte olympische Ode.

4) Herodot. VIII 26.

und die Stellung, die Gelo nach Herodots Darstellung gegen den Herbst des Jahres 481 v. Chr. einnahm, als die Griechen von dem Isthmus von Korinth, die sich zum Widerstande gegen Xerxes verbunden hatten, an ihn sandten um ihn um Hülfe zu bitten. Er war damals souveräner Gebieter von Sicilien; er konnte den Griechen (nach der Aussage des Geschichtschreibers) 20,000 Hopliten, 200 Triremen, 2000 Mann Reiter, 2000 Bogenschützen, 2000 Schleuderer und 2000 leicht bewaffnete Reiter anbieten und ausserdem die Provision für das ganze griechische Heer während der Dauer des Krieges[1]). Wenn man dieser numerischen Angabe überhaupt trauen könnte (was ich nicht glaube), so würde Herodot mit vollkommener Wahrheit sagen, dass keine andere hellenische Macht im mindesten die Vergleichung mit Gelo[2]) aushalten konnte, und wir dürfen wohl annehmen, dass die Ueberlegenheit im Allgemeinen dem Wesen nach wahr sei, obwohl die oben erwähnten Zahlen eher eine eitle Prahlerei als eine Wirklichkeit sein mögen.

Wir haben es der grossen Macht Gelo's zu danken, dass wir jetzt zum ersten Mal in Sicilien den Anfang eines Strebens nach gemeinsamen, centralisirten Operationen wahrnehmen. Es scheint, dass Gelo den Plan entworfen hatte die griechische Macht in Sicilien zu vereinigen um die Karthaginienser und die Egestäer entweder ganz oder zum Theil aus ihren Besitzungen am Meere in der westlichen Ecke der Insel zu vertreiben und den Tod des spartanischen Fürsten Dorieus zu rächen — dass er sogar obwohl vergebens die Spartaner und andere Centralgriechen zu bestimmen suchte an diesem Plane mitzuwirken, und dass er bei ihrer Weigerung denselben zum Theil mit den sicilischen Kräften allein ausgeführt hatte[3]). Wir haben

1) Herodot. VII 157: *σὺ δὲ δυνάμιός τε ἥκεις μεγάλης, καὶ μοῖρά τοι τῆς Ἑλλάδος οὐκ ἐλαχίστη μέτα, ἄρχοντί γε Σικελίης*; und noch stärker c. 163: *ἐὼν Σικελίης τύραννος*.

Das Wort *ἄρχων* entspricht der *ἀρχή*, wie die der Athener war, und ist weniger stark als *τύραννος*.

Die numerische Angabe ist in der Rede enthalten, die Herodot den Gelo halten lässt (VII 158).

2) Herodot. VII 145: *τὰ δὲ Γέλωνος πρήγματα μεγάλα ἐλέγετο εἶναι· οὐδαμῶν Ἑλληνικῶν τῶν οὐ πολλὸν μέζω.*

3) Herodot. VII 158. Gelo sagt zu den Gesandten aus dem Peloponnes: *Ἄνδρες Ἕλληνες, λόγον ἔχοντες πλεονέκτην ἐτολμήσατε ἐμὲ σύμμαχον ἐπὶ τὸν βάρβαρον παρακαλέοντες ἐλθεῖν· αὐτοὶ δὲ ἐμεῦ πρότερον δεηθέντος βαρβαρικοῦ στρατοῦ συνεπάψασθαι, ὅτε μοι πρὸς Καρχηδονίους νεῖκος συνῆπτο, ἐπισκήπτοντός τε τὸν Δωριέος τοῦ Ἀναξανδρίδεω πρὸς Ἐγεσταίων φόνον ἐκπρήξασθαι, ὑποτείνοντός τε τὰ ἐμπόρια συνελευθεροῦν ἀπ' ὧν ὑμῖν μεγάλαι ὠφελίαι τε καὶ ἐπαυρέσιες γεγόνασι, οὔτε ἐμεῦ εἵνεκα ἤλθετε βοηθήσοντες οὔτε τὸν Δωριέος φόνον ἐκπρηξόμενοι, τό τε κατ' ὑμέας τάδε πάντα ὑπὸ βαρβάροισι νέμεται. ἀλλ' εὖ γὰρ ἡμῖν καὶ ἐπὶ τὸ ἄμεινον κατέστη· νῦν δὲ ἐπειδὴ περιελήλυθε ὁ πόλεμος καὶ ἀπῖκται ἐς ὑμέας, οὕτω δὴ Γέλωνος μνῆστις γέγονε.*

nur eine kurze unbestimmte Andeutung dieser That, in der Gelo als das Haupt und der Vorkämpfer der Interessen der Hellenen in Sicilien gegen die Barbaren, als der Vorläufer des Dionysius, Timoleon und Agathokles erscheint. Er hatte aber bereits angefangen sich in dieser gebietenden Stellung zu fühlen und er war schon von anderen in ihr anerkannt worden, als die Gesandten von Sparta, Athen, Korinth u. s. f. ihn von dem Isthmus von Korinth aus im Jahre 481 v. Chr. angingen und ihn baten, er möge zur Zurücktreibung des ungeheuern Heeres, welches im Begriff wäre über den Hellespont zu setzen, behülflich sein. Gelo erinnerte sie zwar, dass sie ihm eine ähnliche Bitte um Hülfe abgeschlagen hätten, doch sagte er, dass er bereit sei, weit davon entfernt sie das zur Stunde der Noth in einer eben so unedlen Weise entgelten zu lassen, ihnen eine überwältigende Verstärkung zuzuführen (die Zahlen wurden bereits nach Herodot angegeben), doch nur unter einer Bedingung, dass er als Oberfeldherr der ganzen griechischen Macht gegen die Perser anerkannt werde. Sein Anerbieten wurde von dem spartanischen Gesandten mit unwilligem Spotte zurückgewiesen, und Gelo stimmte dann seine Forderung so weit herab, dass er sich entweder mit dem Oberbefehle über die Landmacht oder die Seemacht, welcher von beiden ihm zugewiesen werden sollte, zufrieden erklärte. Doch hier legte der Gesandte aus Athen seinen Protest ein: „Wir sind hierher geschickt um ein Heer, nicht um einen Feldherrn zu erbitten, und du giebst uns das Heer nur um dich zum Feldherrn zu machen. Wisse, dass, wenn sogar die Spartaner dir den Oberbefehl zur See einräumen wollten, wir es nicht thun würden. Der Oberbefehl zur See gehört uns, wenn sie ihn von sich weisen; wir Athener, die älteste Nation in Griechenland, — die einzigen Griechen, die nie aus ihrer Heimath gewandert sind, — deren Führer vor Troja von Homer als der beste aller Griechen gepriesen wird ein Heer aufzustellen und in Ordnung zu halten, — wir, die wir ausserdem das grösste Contingent zur See stellen, — wir werden uns nie dem Befehle eines Syrakusaners unterwerfen.“

„Fremdling aus Athen (erwiderte Gelo), mit Befehlshabern

Es ist sehr zu bedauern, dass wir keine weitere Nachricht über die Ereignisse haben, die diese Worte andeuten. Sie scheinen anzuzeigen, dass die Karthaginienser und Egestäer einige Uebergriffe gemacht hatten und noch mehr zu machen drohten; dass Gelo sie durch einen regulären, mit Erfolg gekrönten Krieg zurückgetrieben hatte. Ich halte es jedoch für sonderbar, dass Herodot ihn sollte sagen lassen: „Ihr (Peloponnesier) habt grosse, ausgezeichnete Vortheile aus diesen Seehäfen gezogen“ — der Vortheil, den die Peloponnesier aus ihnen zogen, kann nie so bedeutend gewesen sein, dass er in dieser verschärften Weise hervorgehoben werden konnte. Ich würde eher erwartet haben ἀπ' ὧν ἡμῖν (und nicht ἀπ' ὧν ὑμῖν) — was factisch wahr gewesen sein muss und sich ganz consistent mit dem allgemeinen Inhalte der Rede Gelo's lesen lässt.

scheint ihr versehn zu sein, doch nicht mit denen, die ihnen gehorchen werden. Ihr möget heimkehren, sobald ihr wollt, und den Griechen sagen, dass ihr Jahr seines Frühlings beraubt ist[1]."

Dass Gesandte aus dem Peloponnes geschickt wurden um den Gelo um Beistand gegen Xerxes zu bitten, und dass sie es vergebens thaten, ist ein unbestreitbares Ereigniss; man kann aber vermuthen, dass der Grund, der für die Weigerung angegeben wird — mit einander streitende Prätensionen wegen des Obercommando's —, weniger aus historischer Ueberlieferung als aus den Vorstellungen des Geschichtschreibers oder seiner Berichterstatter über die Beziehungen zwischen den Parteien entstanden sei. Zu seiner Zeit waren Sparta, Athen und Syrakus die drei grossen Herrscherstädte Griechenlands, und seine sicilischen Zeugen durften wohl, stolz auf die Macht Gelo's in der Vergangenheit, ihm diese Bewerbung um den Vorrang und das Obercommando, die Herodot dramatisirt hat, zuschreiben. Die immense Gesammtsumme der Macht, die Gelo verspricht, wird um so unglaublicher, wenn wir bedenken, dass er einen andern und bessern Grund hatte, die Hülfe ganz zu versagen. Er war zu Hause angegriffen und vollständig damit beschäftigt sich zu vertheidigen.

Derselbe Frühling, der den Xerxes über den Hellespont nach Griechenland brachte, war auch Zeuge eines furchtbaren Einfalles der Karthaginienser in Sicilien. Gelo war bereits in einen Krieg mit ihnen verwickelt gewesen (wie oben angegeben wurde) und hatte Erfolge erlangt, die sie natürlich bei der ersten Gelegenheit wieder zu gewinnen suchten. Das ungeheure Heer, welches die Perser drei Jahre lang zum Einfalle in Griechenland organisirten und zu dem nicht nur die ganze östliche Welt sondern namentlich ihre Mutterstädte Tyrus uud Sidon Contingente stellten, war wohl darauf berechnet sie zu ermuthigen, und man scheint guten Grund zu dem Glauben zu haben, dass der gleichzeitige Angriff auf die Griechen im Peloponnes und in Sicilien zwischen den Karthaginiensern und Xerxes[2]) wahrscheinlich durch die Vermittlung der Phönicier verabredet war. Trotzdem schliesst dieses Bündniss andere zusammentreffende Umstände nicht aus, die den Karthaginiensern Aufforderung und Unterstützung

1) Herodot. VII 161, 162. Polybius (XII 26) scheint nicht die Erzählung von dieser Gesandtschaft bei Herodot gelesen zu haben — oder wenigstens muss er einen andern Bericht vorgezogen haben —, er erzählt die Antwort, die sie dem Gelo gaben, anders; sie antworteten ihm nicht hochmüthig, sondern wie Geschäftsmänner und ausweichend — *πραγματικώτατον ἀπόκριμα* etc. Siehe Timaeus Fragm. 87 ed. Didot.

2) Ephorus Fragm. 111 ed. Didot; Diodor. XI 1, 20. Mitford und Dahlmann (Forschungen, Herodot u. s. f., Abschnitt 35 p. 186) ziehn dieses Bündniss oder Einverständniss zwischen Xerxes und den Karthaginiensern in Zweifel, doch meiner Meinung nach aus keinen genügenden Gründen.

boten. Agrigent, obwohl es nicht unter der Herrschaft Gelo's stand, wurde von seinem Freunde und Verwandten Thero verwaltet, während Rhegium und Messene unter der Herrschaft des Anaxilaus, Himera unter der Herrschaft seines Schwiegervaters Terillus und Selinus eine opponirende Minorität unter den sicilischen Griechen gebildet zu haben scheinen; sie befanden sich in Zwietracht mit Gelo und Thero, doch in Freundschaft und Harmonie mit Karthago[1]). Wie es scheint um das Jahr 481 v. Chr. vertrieb Thero vielleicht von einer Partei dazu eingeladen den Tyrannen Terillus aus Himera und kam in den Besitz der Stadt. Terillus wandte sich an Karthago um Hülfe, von seinem Schwiegersohn Anaxilaus unterstützt, der sich des Streites so warm annahm, dass er dem Hamilkar, dem karthaginiensischen Suffes oder Feldherrn, dem persönlichen Freunde oder Gastfreunde des Terillus, seine eigenen Kinder als Geisseln anbot. Die Bitte wurde günstig aufgenommen und Hamilkar langte in dem ereignissreichen Jahre 480 v. Chr. mit einer Flotte von 3000 Kriegsschiffen und einer noch grösseren Anzahl von Proviantschiffen in Panormus an und setzte eine Landmacht von 300,000 Mann ans Ufer; sie würde noch grösser gewesen sein, wären nicht die Fahrzeuge, auf denen sich die Reiterei und die Wagen befanden, durch Stürme zerstreut worden[2]). Diese Zahlen können wir nur wiederholen wie wir sie finden, ohne ihnen weiter zu trauen, als dass die Flotte höchst bedeutend war. Die verschiedenen Nationen aber, aus denen nach der Erzählung Herodots die Landmacht bestand, sind glaubwürdig und interessant; sie enthielt Phönicier, Libyer, Iberer, Ligyer, Helisyker, Sardinier und Korsiker[3]). Dieses ist das erste uns bekannte Beispiel jener zahlreichen Söldnerheere, die die Politik Karthago's aus ihrer Abstammung und Sprache nach verschiedenen Nationen zusammensetzte[4]) um einer Verschwörung oder Meuterei gegen den Feldherrn vorzubeugen. Hamilkar marschirte, nachdem er bei Panormus gelandet war, nach Himera, zog seine Schiffe unter der Deckung einer Mauer ans Land und belagerte dann die Stadt; die Himeräer, verstärkt durch Thero und das agrigentinische Heer, entschlossen sich zu einer hartnäckigen Vertheidigung und bedeckten die Thore mit Ziegelsteinen.

1) Herodot. VII 165; Diodor. XI 23; vergleiche auch XIII 55, 59. Ebenso opponirten Rhegium und Messene dem Interesse von Syrakus unter Dionysius dem Aelteren (Diodor. XIV 44).

2) Herodot (VII 165) und Diodor (XI 20) geben beide die Zahl der Landmacht, nur der letztere giebt die Zahl der Schiffe an.

3) Herodot (VII 165). Die Ligyer kamen von dem südlichen Vereinigungspunkte von Italien und Frankreich, von den Meerbusen von Lyons und Genua. Die Helisyker lassen sich nicht befriedigend feststellen. Niebuhr hält sie für die Volsker — eine geistreiche Conjectur.

4) Polybius I 67. Seine Schilderung des Aufstandes der karthaginiensischen Söldner nach dem Ende des ersten punischen Krieges ist höchst lehrreich.

Dringende Botschaften wurden an Gelo um Hülfe geschickt, der seine ganze Macht sammelte, die sich auf 50,000 Fusssoldaten und 5000 Reiter belaufen haben soll und nach Himera rückte. Seine Ankunft gab den Bewohnern ihren Muth wieder, und nach einigen Scharmützeln, die zum Vortheil der Griechen ausschlugen, folgte eine Hauptschlacht. Sie war hartnäckig und blutig und dauerte von Sonnenaufgang bis zum späten Nachmittag; und ihr Erfolg wurde hauptsächlich durch einen aufgefangenen Brief entschieden, der dem Gelo in die Hände fiel, in dem die Selinuntiner dem Hamilkar eine Reiterabtheilung zu schicken versprachen und die Zeit bestimmten, wann sie anlangen würde. Ein Theil von Gelo's Reiterei, der beauftragt war diese Verstärkung von Selinus zu spielen, wurde in das Lager Hamilkars aufgenommen, wo sie Bestürzung und Unordnung verbreitete und sogar den Feldherrn erschlagen und die Schiffe in Brand gesteckt haben soll; inzwischen gelang es dem griechischen Heere, welches in diesem günstigen Augenblicke zu verdoppelter Thätigkeit gebracht wurde, endlich über eine überlegene Anzahl und einen entschlossenen Widerstand zu triumphiren. Wenn wir dem Diodor glauben sollen, so fielen auf der Seite der Karthaginienser 150,000 Mann; die übrigen flohen theils nach den sikanischen Bergen, wo sie von den Agrigentinern gefangen genommen wurden, theils nach einer Hügelgegend, wo sie sich aus Mangel an Wasser auf Gnade und Ungnade ergeben mussten; nur zwanzig Schiffe entkamen mit ein paar Flüchtlingen, und diese zwanzig wurden durch einen Sturm auf dem Wege zerstört, so dass nur ein kleines Boot mit den unglücklichen Zeitungen in Karthago anlangte[1]). Mit Uebergehung so unvernünftiger Uebertreibungen können wir nur zu behaupten wagen, dass die Schlacht sehr heftig, der Sieg vollständig und die Zahl der Getödteten und Gefangenen gross war. Die Leiche Hamilkars wurde nie gefunden, trotz der sorgfältigen Nachforschungen, die Gelo anordnete; die Karthaginienser versicherten, dass er sich, sobald die Niederlage seines Heeres irreparabel wurde, in das grosse Opferfeuer stürzte, in dem er ganze Opferthiere dargebracht hatte um die Götter zu versöhnen (das gewöhnliche Opfer bestand nur aus einem kleinen Theile des Thieres[2])), und dass er da verbrannt sei. Die Karthaginienser errichteten ihm

1) Diodor. XI 21—24.

2) Herodot. VII 167: *σώματα ὅλα καταγίζων*. Diese Stelle Herodots wird durch den gelehrten Commentar von Mövers zu der neuerdings in Marseille entdeckten phönicischen Inschrift erläutert. Es war der gewöhnliche Gebrauch der Juden, und in alter Zeit auch der Gebrauch der Phönicier (Porphyrius De Abstinentia IV 15), das Opferthier ganz zu verbrennen; die Phönicier gingen von dieser Sitte ab, man scheint dies aber nicht für strenge richtig gehalten zu haben, denn in Zeiten grossen Unglücks oder grosser Besorgniss wurde der alte Brauch wieder aufgenommen (Mövers, Das Opferwesen der Karthager, Breslau 1847, p. 71—118).

Grabdenkmäler in Karthago und in ihren Hauptkolonien[1]), wo periodische Opfer dargebracht wurden; auch auf dem Schlachtfelde errichteten ihm die Griechen ein Denkmahl. An diesem Monumente brachte siebzig Jahre später sein siegreicher Grosssohn, nachdem er eben diese Stadt Himera geplündert, das blutige Opfer von 3000 griechischen Gefangenen dar[2]).

Wir dürfen annehmen, dass Anaxilaus mit der rheginischen Macht die Niederlage des fremden Feindes, den er herbeigerufen hatte, theilte und wahrscheinlich auch andere Griechen ausserdem. Sie waren nun alle genöthigt den Gelo um Frieden und um das Privilegium zu bitten in das Verzeichniss seiner abhängigen Verbündeten aufgenommen zu werden, welches ihnen ohne eine härtere Bedingung als den in diesem Verhältniss wahrscheinlich liegenden Tribut gewährt wurde[3]). Auch die Karthaginienser selbst waren durch die Niederlage so eingeschüchtert, dass sie nach Syrakus Gesandte schickten um um Frieden zu bitten, den sie hauptsächlich durch die Fürbitte der Damarete, der Gemahlin des Gelo, erlangt haben sollen, unter der Bedingung 2000 Talente Kriegskosten zu zahlen und zwei Tempel zu erbauen, in denen die Friedensbedingungen für die Dauer aufgezeichnet werden sollten[4]). Wenn wir der Behauptung des Theophrast glauben könnten, so erzwang Gelo von den Karthaginiensern ein Ver-

1) Herodot. VII 166, 167. Hamilkar war der Sohn einer syrakusanischen Mutter, ein interessanter Beweis für das connubium zwischen Karthago und Syrakus. In dem Augenblicke, als der ältere Dionysius Karthago den Krieg erklärte, im Jahre 398 v. Chr., gab es mehrere karthaginiensische Kaufleute, die in Syrakus und andern gräco-sicilischen Städten wohnten, Schiffe und anderes Eigenthum besassen. Dionysius erlaubte den Syrakusanern sofort, als er sich entschlossen hatte den Krieg zu erklären, dieses Eigenthum zu plündern (Diodor. XIV 46). Diese schnelle Vermehrung der karthaginiensischen Kaufleute in den griechischen Städten so bald nach der Beendigung eines blutigen Krieges ist ein starker Beweis für die natürliche Tendenz des Handels.

2) Diodor. XIII 62. Nach Herodot fand die Schlacht von Himera an demselben Tage mit der bei Salamis statt; nach Diodor an demselben Tage wie die Schlacht bei Thermopylae. Wenn wir zwischen beiden Zeugen wählen müssten, so könnte man nicht schwanken den ersteren vorzuziehn; es scheint aber wahrscheinlicher, dass keine Angabe richtig ist.

So weit wir aus den kurzen Anspielungen Herodots urtheilen können, muss er sich die Schlacht bei Himera ganz anders als Diodor gedacht haben. Unter solchen Umständen kann ich nicht wagen den Details, die der letztere giebt, zu trauen.

3) Ich nehme an, dass Diodor (XI 66) auf diese Behandlung des Anaxilaus durch Gelo angespielt haben muss; wenigstens ist es schwierig zu verstehn, welche andere „grosse Wohlthat“ Gelo dem Anaxilaus erwiesen hatte.

4) Diodor. XI 26.

sprechen, dass sie sich in Zukunft bei ihrer Gottesverehrung der Menschenopfer enthalten würden[1]. Doch eine solche Einmischung in fremde religiöse Gebräuche würde in diesem Zeitalter ohne Beispiel sein, und wir wissen ausserdem, dass die Sitte nicht für die Dauer in Karthago unterbrochen wurde[2]. Wir können sogar mit Grund vermuthen, dass Diodor, der aus Schriftstellern wie Ephorus und Timäus lange nach den Ereignissen schöpfte, die Niederlage, die Demüthigung und die Geldstrafe der Karthaginienser bedeutend übertrieben hat. Denn die Worte des Dichters Pindar bezeichnen einen neuen Einfall der Karthaginienser sehr wenige Jahre nach der Schlacht bei Himera als einen Gegenstand damaliger Besorgniss und Befürchtung[3] und wir finden die karthagische Flotte an der Küste Italiens mit aggressiver Kriegführung beschäftigt, die von dem Bruder und Nachfolger des Gelo in ihre Schranken gewiesen werden muss.

Der Sieg bei Himera verschaffte den sicilischen Städten Sicherheit vor einem auswärtigen Kriege und eine reiche Beute. Glänzende Dankopfer wurden den Göttern in den Tempeln von Himera, Syrakus und Delphi geweiht, und das Epigramm des Simonides[4], welches er für den Dreifuss in Delphi verfasst hatte, bezeichnete den Gelo mit seinen drei Brüdern Hiero, Polyzelus und Thrasybulus als die Befreier Griechenlands von den Barbaren neben den Siegern von Salamis und Platäa. Und die Sicilier behaupteten, dass er wirklich im Begriffe stand den Griechen gegen Xerxes Verstärkungen zu schicken, trotz der Nothwendigkeit sich dem Oberbefehle der Spartaner zu unterwerfen, als ihn die Nachricht von der Niederlage und dem Rückzuge dieses Fürsten erreichte. Wir finden aber eine andere entschieden wahrscheinlichere Angabe, dass er einen mit ihm vertrauten Gesandten Namens Kadmus nach Delphi sandte mit der Weisung, er solle Acht geben, welche Wendung die Invasion des Xerxes nehmen würde, und im Falle sie gelänge (was er für wahrscheinlich hielt), solle er dem Sieger im Namen von Syrakus Geschenke darreichen und Unterwerfung versichern[5]. Wenn wir erwägen, dass bis zu dem Morgen der Schlacht bei Salamis die Sache der griechischen Unabhängigkeit einem unparteiischen Zuschauer als beinahe verzweifelt erschienen sein muss, so können wir uns nicht wundern, dass Gelo Vorsichtsmaassregeln ergriff, um das weitere Vordringen der Perser gegen Sicilien zu hindern, da die Insel durch ihre furchtbaren Feinde in Afrika bereits genügend gefährdet war. Die Niederlage der Perser bei Sala-

1) Schol. ad Pindar. Pyth. II 3; Plutarch. De Sera Numinis vindicta p. 552 c. 6.

2) Diodor. XX 14.

3) Pindar Nem. IX 67 (= 28 B.) mit den Scholien.

4) Simonides Epigr. 141 ed. Bergk.

5) Herodot. VII 163—165; vergleiche Diodor. XI 26; Ephorus Fragm. 111 ed. Didot.

mis und der Karthaginienser bei Himera entfernte plötzlich und unerwartet die schreckliche Wolke, die über Griechenland und Sicilien hing, und liess einen heitern Himmel mit glänzenden Hoffnungen zurück.

Für das siegreiche Heer des Gelo gab es eine reiche Beute zur Belohnung und zur Vertheilung; zu dem werthvollsten Theile der Beute gehörten die zahlreichen Gefangenen, die unter die Städte nach dem Verhältniss der Truppen, die jede gestellt hatte, vertheilt wurden. Natürlich muss der grösste Theil an Syrakus und Agrigent gefallen sein; die Zahl, die die letztere Stadt erlangte, wurde noch mehr durch die einzelnen Gefangenen vermehrt, die sich auf die Berge im agrigentinischen Gebiete und in der Nähe verlaufen hatten. Alle mit Gelo verbündeten oder von ihm abhängigen sicilischen Städte, doch namentlich die beiden zuletzt erwähnten, kamen so in den Besitz einer Menge Sklaven als Staatseigenthum, die in Ketten zur Arbeit angehalten wurden[1]) und entweder bei öffentlichen Gebäuden zur Vertheidigung, zum Schmucke und zu religiösen Feierlichkeiten angewandt oder an Privatleute ausgeliehn wurden, so dass sie dem Staate eine Revenüe lieferten. So gross war die Summe der Staatssklaven in Agrigent, dass, obwohl viele bei Staatswerken beschäftigt wurden, die die Stadt während der blühenden Periode von siebzig Jahren zwischen der letzten Schlacht und der spätern Einnahme der Stadt durch die Karthaginienser zu einer ausgezeichneten Grösse erhoben, doch trotzdem eine grosse Anzahl übrig blieb um an Privatleute ausgegeben zu werden, von denen einige nicht weniger als fünfhundert Sklaven beschäftigten[2]).

Durch den jetzt folgenden Frieden blieb Gelo Herr von Syrakus und Gela nebst den chalcidensischen Städten im Osten der Insel, während Thero in Agrigent herrschte und sein Sohn Thrasydäus in Himera. An Macht sowohl als an Berühmtheit war Gelo unfraglich der erste Mann auf der Insel; ausserdem war er durch seine Heirath mit Thero verwandt, mit dem er in ununterbrochener Freundschaft lebte. Sein Betragen in Syrakus und gegen die von ihm abhängigen Städte war mild und einnehmend. Seine Laufbahn dauerte aber nicht mehr lange; er starb nicht viel über ein Jahr nach der Schlacht bei Himera an einem Wassersuchtsleiden, als der Ruhm dieses Tages noch in Jeder-

1) Diodor. XI 25: *αἱ δὲ πόλεις εἰς πέδας κατέστησαν τοὺς διαιρεθέντας αἰχμαλώτους, καὶ τοὺς δεδεμένους· τῶν ἔργων διὰ τούτων ἐπεσκεύαζον.*

Wegen ähnlicher Fälle, in denen Kriegsgefangene von denjenigen, die sie gemacht, zu öffentlichen Arbeiten angewandt wurden und in Ketten arbeiten mussten, siehe Herodot. I 66; III 39 über Tegea und Samos.

2) Diodor. XI 25. Ueber die Sklaven, die dem Staate gehören und an Privatleute vermiethet werden, vergleiche man das umfassende Finanzproject des Xenophon, De Vectigalibus c. 3 u. 4.

manns Erinnerung war. Da das syrakusanische Gesetz den Aufwand bei dem Leichenbegängnisse streng verbot, so hatte Gelo befohlen, dass seine Bestattung in genauer Uebereinstimmung mit dem Gesetze ausgeführt werden solle; trotzdem liess der Eifer seines Nachfolgers und die Anhänglichkeit des Volkes diese Befehle unbeachtet. Die grosse Masse der Bürger folgte seinem Leichenzuge von der Stadt nach dem funfzehn Meilen entfernten Gute seiner Gemahlin; neun massive Thürme wurden errichtet um den Punkt auszuzeichnen, und man erkannte ihm eine feierliche Verehrung als Heros zu. Und die ehrfurchtsvollen Erinnerungen an den Sieger bei Himera erloschen später nie unter dem syrakusanischen Volke, obwohl sein Grab zuerst von den Karthaginiensern und später von dem Tyrannen Agathokles[1]) vernichtet wurde. Und wenn wir uns an die zerstörenden Wirkungen erinnern, die durch die spätern Einfälle der Karthaginienser bewirkt wurden, so werden wir empfinden, wie gross die Dankbarkeit war, die dem Gelo seine Zeitgenossen schuldeten.

Nicht nur als der Sieger von Himera, sondern auch gleichsam als zweiter Gründer von Syrakus[2]) wurde Gelo so feierlich verehrt. Der Umfang, die Kraft und die Bevölkerung der Stadt steigerten sich bedeutend unter ihm. Es wird uns berichtet, dass er neben der Zahl neuer Einwohner, die er aus Gela, dem hybläischen Megara und dem sicilischen Euböa nach Syrakus brachte, nicht weniger als 10000 Söldner in das Verzeichniss der Bürger inscribirte. Es will ausserdem scheinen, dass diese neuen Bürger sich im Besitz der Insel Ortygia und des Theiles der Stadt befanden, der dicht daran grenzte und den Namen Achradina[3]) führte, — der festen Plätze im Innern von Syrakus. Ich erwähnte bereits, dass Ortygia die ursprüngliche Niederlassung war und dass die Stadt vor den Erweiterungen Gelo's nicht über die Grenzen der Insel hinausging. Wir wissen nicht, durch welche Anordnungen Gelo einer so grossen Zahl neuer Ankömmlinge Ländereien verschaffte; wenn wir aber den Widerwillen bemerken, mit dem diese letzteren von den übrigen Bürgern betrachtet wurden, so werden wir geneigt sein zu glauben, dass die alten Bürger aus ihren Besitzungen verdrängt und degradirt wurden.

Gelo hinterliess einen Sohn in zarten Jahren, doch seine Macht ging auf seinen eigenen Befehl an zwei seiner Brüder Polyzelus und Hiero über; jener heirathete die Wittwe des verstorbenen Fürsten und wurde durch die Bestimmungen des Testamentes zum Befehlshaber der militärischen Macht ernannt, während Hiero die Regierung der Stadt leiten sollte. Welches jedoch auch die Wünsche Gelo's gewesen sein mögen, die wirkliche Macht fiel an Hiero, einen Mann von That-

1) Diodor. XI 38, 67; Plutarch. Timoleon c. 29; Aristoteles Γελώων πολιτεία, Fragm. p. 106 ed. Neumann.

2) Diodor. XI 49.

3) Diodor. XI 72, 73.

kraft und Entschlossenheit, der als Beschützer der gleichzeitigen Dichter, des Pindar, Simonides, Bacchylides, Epicharmus, Aeschylus und anderer freigebig war; doch über seine innere Verwaltung wurde heftig geklagt, er galt für eifersüchtig, grausam und raubsüchtig[1]) und er wurde als derjenige bezeichnet, der jenes Spionirsystem eingeführt hatte, welches alle Freiheit der Rede unter seinen Unterthanen aufhob. Da er namentlich eifersüchtig auf seinen Bruder Polyzelus war, der die Liebe der Stadt besass, so beorderte er ihn zu einer Kriegsunternehmung gegen die Krotoniaten in der Absicht indirect seinen Untergang herbeizuführen; doch Polyzelus bemerkte die Schlinge, floh nach Agrigent und suchte bei seinem Schwager dem Tyrannen Thero Schutz; von diesem forderte Hiero seine Auslieferung, und als diese verweigert wurde, rüstete er sich seiner Forderung mit den Waffen Nachdruck zu geben. Er war bereits bis zum Flusse Gela vorgedrungen, doch es scheint keine wirkliche Schlacht stattgefunden zu haben; es ist interessant zu hören, dass der Dichter Simonides, der von beiden Fürsten geachtet und belohnt wurde, den Frieden zwischen ihnen vermittelte[2]).

Der temporäre Bruch und die plötzliche Aussöhnung dieser beiden mächtigen Tyrannen erwies sich für Himera als Ursache des Kummers und Verderbens. Diese Stadt, die unter der Herrschaft des Agrigentiners Thero stand, wurde von seinem Sohne Thrasydäus verwaltet, einem Jünglinge, dessen bedrückerisches Betragen schnell den stärksten Widerwillen erregte. Da die Himeräer wussten, dass sie wenig Aussicht hatten von Thero zum Nachtheile seines Sohnes Genugthuung zu erlangen, so benutzten sie den Streit zwischen ihm und Hiero um dem letzteren Vorschläge zu machen und ihn um seine Hülfe zur Vertreibung des Thrasydäus zu bitten, indem sie sich zu Unterthanen von Syrakus erklärten. Es scheint, dass Kapys und Hippokrates, die Vettern des Thero, die aber mit ihm in Zwietracht lebten und deshalb auch den Schutz des Hiero suchten, bei diesem Plane Himera von der Herrschaft des Thero loszureissen betheiligt waren. Sobald aber der Friede geschlossen war, verrieth Hiero dem Thero die Pläne und die Namen der Unzufriedenen in Himera. Es scheint fest zu stehn, dass Kapys und Hippokrates eine Macht sammelten um dem Thero Widerstand zu leisten, dass sie aber von ihm bei dem Flusse Himera geschlagen wurden[3]); er verfolgte seinen Sieg indem

1) Diodor. XI 67; Aristoteles Politik V 9, 3. Trotz der directen Lobsprüche, die Pindar dem Hiero ertheilt (*πραῢς ἀστοῖς, οὐ φθονέων ἀγαθοῖς, ξείνοις δὲ θαυμαστὸς πατήρ*, Pyth. III 71—125), bezeugen seine indirecten Erinnerungen und Winke seinen wahren Charakter (siehe Dissen zu Pindar Pyth. I und II p. 161—182).

2) Diodor XI 48; Schol. Pindar. Olymp. II 29.

3) Schol. zu Pindar Olymp. II 173. Die wenigen Thatsachen, die über die Familie und die Genealogie des Thero ermittelt werden kön-

er eine grosse Anzahl der Bürger von Himera festnahm und tödtete. So gross war die Zahl der Getödteten und derjenigen, die aus Furcht vor dem Tode die Flucht ergriffen hatten, dass die Bevölkerung der Stadt merklich und in störender Weise vermindert wurde. Thero lud viele Fremde hauptsächlich dorischen Blutes ein und liess sie in die Listen der Bürger aufnehmen[1]).

Verschiedene Umstände deuten an, dass die Macht des Hiero, der sich jetzt mit Thero und seinem Bruder Polyzelus ausgesöhnt hatte, der des Gelo in keiner Beziehung nachstand und dass sie nicht nur in Sicilien sondern in der ganzen griechischen Welt die grösste war. Die Bürger der entfernten Stadt Cumae an der italischen Küste baten, durch karthaginiensische und tyrrhenische Flotten bedrängt, ihn um Hülfe und erhielten von ihm ein Geschwader, welches ihre Feinde schlug und forttrieb[2]), er gründete sogar eine syrakusanische Kolonie auf der benachbarten Insel Pithekusa. Anaxilaus, der Tyrann von Rhegium und Messene, hatte seine Nachbarn, die epizephyrischen Lokrer, angegriffen und würde sie wahrscheinlich überwältigt haben; doch die Drohungen des Hiero, den die Lokrer anriefen und die der Gesandte Chromius überbrachte, zwangen ihn abzulassen[3]). Noch fehlten ihm die Ehren als Heros, die in Griechenland dem Oekisten einer neuen Stadt erwiesen wurden, und er verschaffte sie sich durch die Gründung der neuen Stadt Aetna[4]) auf der Stelle des alten Katana, dessen Bewohner er daraus vertrieb, so wie auch die von Naxos. Während diese Naxier und Katanäer angewiesen wurden ihren Wohnsitz in Leontini neben den daselbst befindlichen Einwohnern aufzuschlagen, siedelte Hiero 10,000 neue Einwohner in seiner Stadt Aetna an, 5000 aus Syrakus und Gela und eine gleiche Anzahl aus dem Pelo-

nen, siehe bei Göller, De situ et origine Syracusarum c. VII p. 19—22. Die Scholiasten sind gelegentlich brauchbar in der Erklärung seiner kurzen historischen Anspielungen; sie scheinen aber dazu sehr wenig glaubwürdige Materialien vor sich gehabt zu haben.

1) Diodor. XI 48, 49.

2) Der in der Nähe von Olympia aufgefundene eherne Helm mit dem Namen des Hiero und dem Siege bei Cumae ist noch vorhanden als interessante Reliquie zur Erwähnung dieses Ereignisses; er gehörte zu den Geschenken, die Hiero dem olympischen Zeus darbrachte; siehe Boeckh, Corp. Inscriptt. N. 16, Theil I p. 34.

3) Diodor. XI 51; Pindar I 74=140, II 17 (=35) mit den Scholien; Epicharmus Fragm. p. 19 ed. Krusemann; Schol. Pindar. Pyth. I 98; Strabo V p. 247.

4) *Ἱέρων οἰκιστὴς ἀντὶ τυράννου βουλόμενος εἶναι, Κατάνην ἐξελὼν Αἴτνην μετωνόμασε τὴν πόλιν, ἑαυτὸν οἰκιστὴν προσαγορεύσας* (Schol. ad Pindar. Nem. I 1).

Bei der späteren Gründung Thurii's entstanden unter den Bürgern heftige Streitigkeiten, wer als Oekist des Ortes anerkannt werden sollte. Als sie sich an das Orakel wandten, befahl ihnen Apollo ihn selber als Oekisten zu erwähnen (Diodor. XII 35).

ponnes. Sie dienten als Reservemacht, die in dem Falle einer Unzufriedenheit in Syrakus des Rufes gewärtig war, wie wir aus der Geschichte seines Nachfolgers ersehn werden; er gab ihnen nicht nur das Gebiet, welches vorher zu Katana gehört hatte, sondern auch ausserdem noch ein bedeutendes Stück hauptsächlich auf Kosten der benachbarten Sikelerstämme. Seinen Sohn Deinomenes und seinen Freund und Vertrauten Chromius, der als ätnäischer Bürger eingetragen wurde, machte er gemeinsam zu Verwaltern der Stadt; ihre religiösen und socialen Gebräuche wurden dem dorischen Muster [1]) angepasst, und Pindar träumt von künftigen Beziehungen zwischen dem Tyrannen und den Bürgern von Aetna, die denen zwischen dem Könige und den Bürgern in Sparta ähnlich sind. Hiero und Chromius wurden bei den pythischen und nemeischen Spielen als Aetnäer ausgerufen, als ihre Wagen Siege gewannen, und bei dieser Gelegenheit hörte die versammelte Menge zum ersten Mal von der neuen hellenischen Stadt Aetna. Wir sehn aus den Lobsprüchen Pindars [2]), dass Hiero auf seinen neuen Titel Gründer eitel war; wir müssen aber bemerken, dass er ihn sich nicht, wie es in den meisten andern Fällen üblich war, dadurch erworben hatte, dass er Griechen auf einem vorher von Barbaren bewohnten Orte ansiedelte, sondern dadurch, dass er andere griechische Bürger, die ihm keinen Grund des Anstosses gegeben zu haben scheinen, vertrieb und arm machte. Bei Gelo und Hiero sehn wir zum ersten Male die Neigung zu gewaltsamen Uebertragungen aller Bewohner aus einer Stadt in die andere, die bei den assyrischen und persischen Despoten nicht ungewöhnlich waren und sich in noch umfangreicherem Maassstabe bei den Nachfolgern Alexanders des Grossen in ihren zahlreichen Erbauungen neuer Städte zeigten.

Anaxilaus aus Rhegium starb bald nach dieser Botschaft des Hiero, die ihn gezwungen hatte die Lokrer zu schonen; man hegte aber eine solche Achtung vor seinem Andenken, und die Regierung des Mikythus, eines freigelassenen Sklaven, den er zum Regenten eingesetzt hatte, war so wirksam gewesen, dass Rhegium und Messene seinen noch minderjährigen [3]) Kindern erhalten blieben. Doch eine noch wichtigere Veränderung veranlasste in Sicilien der Tod des Agrigentiners Thero, der anscheinend um das Jahr 472 v. Chr. statt-

1) Chromius ἐπίτροπος τῆς Αἴτνης (Schol. Pindar. Nem. IX 1). Ueber die dorischen Institutionen Aetna's siehe Pindar Pyth. I 60—71.

Deinomenes überlebte seinen Vater und erhielt die Erinnerung an dessen olympischen Siege durch kostbare Opfergaben zu Olympia (Pausan. VI 12, 1).

2) Pindar Pyth. I 60 (=117), III 69 (=121). Pindar bei Strabo VI p. 269. Vergleiche Nem. IX 1—30, gerichtet an Chromius. Hiero wird in einigen Oden als Syrakusaner proclamirt; doch Syrakus und das neugegründete Aetna sind innig mit einander verbunden; siehe Nem. I init.

3) Justin. IV 2.

fand. Dieser Fürst, der mit Gelo an dem grossen Siege über die Karthaginienser Theil genommen, hinterliess unter den Agrigentinern den Ruf einer guten Regierung und der Geschicklichkeit, den wir in den Lobgesängen Pindars verewigt finden, und sein Andenken wurde ohne Zweifel durch den Vergleich mit seinem Sohn und Nachfolger viel theurer gemacht. Thrasydäus, der jetzt Herr von Himera und Agrigent war, entwickelte in einem grösseren Umfange dieselben bedrückerischen, blutdürstigen Neigungen, die in der ersteren Stadt vorher einen Aufstand hervorgerufen hatten. Da er sich von seinen Unterthanen verabscheut fühlte, so vergrösserte er die militärische Macht, die ihm sein Vater hinterlassen hatte, und nahm so viele neue Söldner in seine Dienste, dass er in den Besitz einer Macht von 20,000 Mann Fusssoldaten und Reitern gelangte. Und in seinem eigenen Gebiete mochte er vielleicht lange ungestraft in die Fussstapfen des Phalaris treten dürfen, hätte er nicht unbesonnener Weise seinen mächtigeren Nachbarn Hiero herausgefordert. In einer hartnäckigen, mörderischen Schlacht zwischen diesen beiden Fürsten fielen auf der Seite der Syrakusaner 2000, auf der Seite der Agrigentiner 4000 Mann, ein ungeheures Blutbad, wenn wir bedenken, dass meistentheils die Griechen in den beiden Heeren, nicht die nichthellenischen Söldner davon betroffen wurden[1]). Die Niederlage des Thrasydäus war aber so vollständig, dass er genöthigt wurde nicht nur aus Agrigent, sondern aus Sicilien zu fliehen; er begab sich nach Megara in dem eigentlichen Griechenlande, wo er zum Tode verurtheilt wurde und umkam[2]). Die Agrigentiner, auf diese Weise glücklich von ihrem Bedrücker befreit, baten den Hiero um Frieden und erhielten ihn; sie sollen eine demokratische Regierungsform eingerichtet haben, wir erfahren jedoch, dass Hiero mehrere Bürger aus Agrigent und Himera sowie auch aus Gela in die Verbannung schickte[3]), und wir können nicht bezweifeln, dass alle drei zu den ihm untergebenen Städten gezählt wurden. Der Augenblick der Freiheit fing für sie erst an, als die gelonische Dynastie das Geschick der theronischen theilte.

Der Sieg über Thrasydäus machte den Hiero zu einem vollständigeren Herrn von Sicilien als sein Bruder Gelo vor ihm gewesen war. Die letzte That, die wir von ihm hören, ist seine Intervention zu Gunsten seiner Schwäger[4]), der Söhne des Anaxilaus von Rhegium,

1) So glaube ich sind die Worte Diodors zu verstehn — *πλεῖστοι τῶν παραταξαμένων Ἑλλήνων πρὸς Ἕλληνας ἔπεσον* (Diodor. XI 53).

2) Diodor. XI 53: *ἐκεῖ θανάτου καταγνωσθεὶς ἐτελεύτησεν.* Dies ist ein merkwürdiges Beispiel des Gefühles in einer fremden Stadt gegen einen bedrückerischen *τύραννος*. Die Megarenser des eigentlichen Griechenlands standen durch das hybläische Megara und Selinus in vielfacher Berührung mit Sicilien.

3) Diodor. XI 76: *Οἱ κατὰ τὴν Ἱέρωνος δυναστείαν ἐκπεπτωκότες ἐκ τῶν ἰδίων πόλεων — τούτων δ' ἦσαν Γελῷοι καὶ Ἀκραγαντῖνοι καὶ Ἱμεραῖοι.*

4) Hiero hatte die Tochter des Anaxilaus geheirathet, er scheint

die sich jetzt in einem regierungsfähigen Alter befanden. Er ermuthigte sie gegen Mikythus, der seit dem Tode des Anaxilaus Rhegium verwaltet hatte, ihre Ansprüche auf das Eigenthum und das Scepter zu erheben und zeigte sich wahrscheinlich bereit dieselben mit Gewalt durchzusetzen. Mikythus willigte gern in die Forderung ein und stattete eine so genaue und redliche Rechenschaft ab, dass die Söhne des Anaxilaus ihn baten zu bleiben und weiter zu regieren, oder wahrscheinlich ihnen seinen Beistand zu der Regierung zu verleihn. Er war weise genug diese Bitte abzuschlagen; er begab sich mit seinem Eigenthume nach Tegea in Arkadien. Hiero starb kurz nachher an der Krankheit, an der er so lange gelitten hatte, nach einer Regierung von zehn Jahren[1]). Bei dem Tode des Hiero stritten sein Bruder Thrasybulus und sein Neffe der junge Sohn des Gelo über die Nachfolge, so dass die Anhänger der Familie sich theilten. Thrasybulus umgab seinen Neffen mit Verführungen zu schwelgerischer Lust und suchte ihn auf diese Weise indirect bei Seite zu schieben und sich selbst in den Besitz der Regierung zu setzen[2]). Diese Familienspaltung, ein Fluch, der oft auf den Blutsverwandten der griechischen Despoten lastet und zu den grössten Grausamkeiten[3]) führt — verursachte, verbunden mit dem Betragen des Thrasybulus, den Sturz der mächtigen gelonischen Dynastie. Die schlechten Eigenschaften des Hiero zeigten sich nun in sehr gesteigertem Maasse, doch ohne seine Energie, in Thrasybulus; er tödtete viele Bürger und verbannte noch

aber auch zwei andere Frauen gehabt zu haben, die Schwester oder Cousine des Thero und die Tochter eines Syrakusaners Nikokles; diese letzte war die Mutter seines Sohnes Deinomenes (Schol. Pind. Pyth. I 112). Wir lesen von Kleophron, dem Sohne des Anaxilaus, der Messene bei Lebzeiten seines Vaters beherrscht; wahrscheinlich muss dieser junge Mann gestorben sein, sonst würde nicht Mikythus sein Nachfolger gewesen sein (Schol. Pindar. Pyth. II 34).

1) Diodor. XI 66.

2) Aristoteles Politik V 8, 19. Diodor erwähnt nicht den Sohn des Gelo.

Fynes Clinton (Fasti Hellenici App. c. 10 p. 264 sqq.) hat alle Hauptpunkte, die mit der syrakusanischen und sicilischen Chronologie zusammenhängen, besprochen.

3) Xenophon Hiero III 8: *Εἰ τοίνυν ἐθέλεις κατανοεῖν, εὑρήσεις μὲν τοὺς ἰδιώτας ὑπὸ τούτων μάλιστα φιλουμένους, τοὺς δὲ τυράννους πολλοὺς μὲν παῖδας ἑαυτῶν ἀπεκτονηκότας, πολλοὺς δ' ὑπὸ παίδων αὐτοὺς ἀπολωλότας, πολλοὺς δὲ ἀδελφοὺς ἐν τυραννίσιν ἀλληλοφόνους γεγενημένους, πολλοὺς δὲ καὶ ὑπὸ γυναικῶν τῶν ἑαυτῶν τυράννους διεφθαρμένους, καὶ ὑπὸ ἑταίρων γε τῶν μάλιστα δοκούντων φίλων εἶναι*; vergleiche Isokrates De Pace Or. VIII p. 182 §. 183.

So sagt auch Tacitus (Hist. V 9) über die eingebornen Könige Judäa's nach der Vertreibung der syrischen Dynastie: „Sibi ipsi reges imposuere; qui mobilitate vulgi expulsi, resumpta per arma dominatione, fugas civium, urbium eversiones — *fratrum, conjugum, parentum neces — aliaque solita regibus ausi*" etc.

mehrere um ihr Eigenthum in Besitz zu nehmen, bis er endlich unter den Syrakusanern einen heftigen, allgemeinen Hass hervorrief, den sogar mehrere der alten Anhänger Gelo's theilten. Obwohl er sich durch eine Vermehrung seines Söldnerheeres zu stärken suchte, konnte er nicht den Ausbruch einer allgemeinen Empörung unter der Bevölkerung von Syrakus verhindern. Durch die Berufung derjenigen Bürger, die Hiero in seiner neuen Stadt Aetna angesiedelt hatte, und durch verschiedene Truppen von seinen abhängigen Verbündeten befand er sich an der Spitze von 15,000 Mann und war Herr der festen Punkte im Innern der Stadt, der Insel Ortygia nebst Achradina, während die grosse Masse der aufständischen Syrakusaner sich in der äussern Stadt, die Tyche hiess, versammelt hatte. Da sie sich an militärischer Tüchtigkeit mit der Macht des Thrasybulus nicht messen konnten, obwohl sie ihr an Zahl überlegen waren, so sahn sie sich genöthigt die Hülfe der andern Städte in Sicilien und der Sikelerstämme anzurufen, indem sie die gelonische Dynastie für die gemeinsame Feindin der Freiheit auf der Insel erklärten und allgemeine Unabhängigkeit als Belohnung des Sieges anboten. Es war für sie ein Glück, dass damals kein Tyrann wie der mächtige Thero existirte um sich der Sache des Thrasybulus anzunehmen; Gela, Agrigent, Selinus, Himera und sogar die Sikelerstämme leisteten dem Rufe mit Eifer Folge, so dass eine grosse Land- und Seemacht zur Verstärkung der Syrakusaner herbeikam; Thrasybulus wurde vollständig geschlagen, zuerst in einer Seeschlacht, demnächst zu Lande, und gezwungen sich in Ortygia und Achradina einzuschliessen, wo er seine Lage bald als hoffnungslos fand. Er eröffnete in Folge dessen eine Unterhandlung mit seinen Gegnern, die mit seiner Abdankung und Entfernung nach Lokri endigte, während man die Soldtruppen, die er zusammengebracht hatte, auch abziehn liess ohne sie zu belästigen)[1]. Der vertriebene Thrasybulus lebte und starb nachher als Privatbürger in Lokri; ihm wurde also ein ganz anderes Loos zu Theil als dem Thrasydäus, dem Sohne des Thero, in Megara, obwohl beide dieselbe Herausforderung gegeben zu haben scheinen.

So fiel die mächtige Dynastie Gelo's in Syrakus nach einer Dauer von achtzehn Jahren[2]). Ihr Fall bewirkte nichts weniger als eine ausgedehnte Umwälzung in ganz Sicilien. In den verschiedenen Städten der Insel waren viele kleine Tyrannen aufgetreten, von denen jeder sein eigenes Söldnerheer hatte und die als die Werkzeuge des grossen Tyrannen in Syrakus handelten und sich auf seinen Schutz verliessen. Alle diese wurden jetzt vertrieben und überall mehr oder weniger demokratische Regierungen eingeführt[3]). Die Söhne des Anaxilaus hielten sich in Rhegium und Messene etwas länger, doch

1) Diodor. IX 67, 68.

2) Aristoteles Politik V 8, 23.

3) Diodor. XI 68.

die Bürger dieser beiden Städte folgten endlich dem allgemeinen Beispiel, zwangen sie sich zurückzuziehn[1]) und fingen ihre Aera der Freiheit an.

Obwohl aber die sicilischen Tyrannen in dieser Weise vertrieben waren, so blieben doch die an ihrer Stelle eingerichteten freien Regierungen zuerst vielen Schwierigkeiten und Collisionen ausgesetzt. Es wurde bereits erwähnt, dass Gelo, Hiero, Thero, Thrasydäus, Thrasybulus u. s. f. viele Bürger zur Verbannung unter Confiscation ihres Eigenthums verurtheilt und an ihrer Stelle neue Bürger und Söldner in nicht weniger beträchtlicher Anzahl angesiedelt hatten. Zu welchem Stamme diese Söldner gehörten, wird uns nicht gesagt; es ist jedoch wahrscheinlich, dass sie nur zum Theil Griechen waren. So gewaltsame Veränderungen der Personen und des Eigenthums konnten nicht vorkommen ohne heftige Conflicte des Interesses und des Gefühles zwischen den alten, den neuen und den ausser Besitz gesetzten Eigenthümern hervorzurufen, sobald die eiserne Hand des Zwanges entfernt war. Diese Quelle erbitterter Misshelligkeit war allen sicilischen Städten gemeinsam, doch in keiner strömte sie reichlicher als in Syrakus. Die zuletzt von Thrasybulus in diese Stadt geführten Söldner hatten sich gleichzeitig mit ihm zurückgezogen und viele von ihnen begaben sich nach der von Hiero gegründeten Stadt Aetna, woher sie gekommen waren; die grössere, zuerst von Gelo, zum Theil von Hiero hineingeführte Anzahl blieb aber noch zurück — Gelo hatte allein 10,000 in das Register der Bürger eingetragen, von denen noch mehr als 7000 übrig waren. Welche Partei diese gelonischen Bürger in der letzten Revolution ergriffen, finden wir nicht bestimmt angegeben; sie scheinen den Thrasybulus nicht in ihrer Gesammtheit unterstützt zu haben, und wahrscheinlich nahmen mehrere gegen ihn Partei. Nachdem die Revolution beendigt war, wurde eine allgemeine Versammlung der Syrakusaner berufen und zuerst in ihr der Beschluss gefasst durch Errichtung einer colossalen Statue des Zeus Eleutherius und durch die jährliche Feier des mit solennen Kampfspielen und Opfern verbundenen Festes der Eleutherien für die religiöse Erwähnung des Ereignisses zu sorgen. Demnächst gingen sie dazu über die politische Verfassung zu bestimmen, und so gross war die vorherrschende Reaction des Hasses und der Furcht vor der vertriebenen Dynastie, die ohne Zweifel durch die zurückgekehrten Verbannten gesteigert wurde, dass man die ganze Masse der unter Gelo und Hiero domicilirten neuen Bürger für nicht wählbar zu Aemtern und Ehrenstellen erklärte. Diese harte durchgängige Entziehung der bürgerlichen Rechte, die gleichzeitig eine zahlreiche Minorität traf, rief natürlich eine erneuerte Aufregung und einen Bürgerkrieg hervor. Die gelonischen Bürger, die kriegerischsten Individuen im Staate, die als begünstigte Anhänger der früheren

1) Diodor. XI 76.

Dynastie die innern, besonders befestigten Theile von Syrakus[1]) — Achradina und Ortygia — inne hatten, traten in offener Empörung auf, während die allgemeine Masse der Bürger, die alle äussern Theile der Stadt beherrschte, nicht stark genug war um mit Erfolg diese leicht zu vertheidigende Position anzugreifen. Sie konnte sie nur einschliessen und die Zufuhr auffangen, um welche die darinnen befindliche Besatzung kämpfen musste. Dieser unselige innere Krieg dauerte einige Monate mit mehreren Kämpfen zu Lande und zur See; die Masse der Bürger wurde an den Krieg gewöhnt, während ein auserwähltes Regiment von 600 Freiwilligen sich als besonders wirksam erwies. Die Gelonier, ausser Stande sich länger zu halten, wurden gezwungen eine allgemeine Schlacht zu wagen, die nach einem hartnäckigen Kampfe mit ihrer vollständigen Niederlage endigte. Die auserwählte Schaar der 600, die zu diesem Siege ausserordentlich beigetragen hatte, erhielt von ihren Mitbürgern einen Ehrenkranz und eine Mine pr. Mann als Belohnung[2]).

Die dürftigen Annalen, in denen diese interessanten Ereignisse eher angedeutet als geschildert werden, sagen uns kaum irgend etwas über die politischen Anordnungen, die aus einem so wichtigen Siege resultirten. Wahrscheinlich wurden die Gelonier vertrieben; wir dürfen aber als sicher annehmen, dass die Separatbefestigungen der Insel und Achradrina's zerstört wurden und dass es von da ab bis zur Zeit des Tyrannen Dionysius mehr als funfzig Jahre später[3]) nur eine befestigte Stadt gab.

1) Diodor. XI 73: *τήν τε Ἀχραδινὴν καὶ τὴν Νῆσον, ἀμφοτέρων τῶν τόπων τούτων ἐχόντων ἴδιον τεῖχος, καλῶς κατεσκευασμένον.*

Diodor sagt weiter, dass die Masse der Bürger *τὸ πρὸς τὰς Ἐπιπολὰς τετραμμένον αὐτῆς ἐπετείχισαν*; wenn wir es wagen könnten dieses letzte Wort strict zu erklären, so dürften wir annehmen, dass die Theile der Stadt ausserhalb Achradina und der Insel vorher unbefestigt gewesen waren.

Aristoteles (Politik V 2, 11) erwähnt unter andern Beispielen zur Erläuterung, wie schädlich es sei neue Bürger aufzunehmen, dass die Syrakusaner nach der gelonischen Dynastie die fremden Söldner zum Bürgerrechte zuliessen und dass daraus Aufruhr und Kampf entstand. Doch das Ereigniss kann nicht richtig zur Erläuterung desjenigen Prinzips angeführt werden, zu dessen Stütze er es anführt. Die Söldner waren, so lange die Dynastie dauerte, die ersten Bürger in der Gemeinde gewesen; nach ihrem Sturze wurden sie degradirt und von den Ehrenämtern ausgeschlossen. Es ist kaum zu verwundern, dass eine so grosse Veränderung ihrer Stellung sie zum Aufstande antrieb; doch dieser Fall kann nicht zum Beweise angeführt werden, wie schwierig die Angelegenheiten mit neu ankommenden Bürgern sich ordnen lassen.

Nach der Vertreibung des Agathokles aus Syrakus, beinahe zwei Jahrhunderte nach diesen Ereignissen, erneuerte sich derselbe Streit und Aufruhr, weil seine Söldner von Aemtern und Ehrenstellen ausgeschlossen wurden. Diodor. XXI Fragm. p. 282.

2) Diodor. XI 72, 73, 76.

3) Diodor. XIV 7.

Inzwischen hatte das übrige Sicilien in ihrem Charakter ähnliche Unordnungen erfahren wie Syrakus. In Gela, Agrigent, Himera hatte die Reaction gegen die Dynastie Gelo's die ihrer Besitzungen beraubten Verbannten in Massen zurückgebracht; diese beanspruchten die Restitution ihres Eigenthums und Einflusses und fanden ihre Forderungen durch die Bevölkerung überhaupt unterstützt. Die Katanäer, die Hiero aus ihrer Stadt nach Leontini vertrieben hatte um Katana in seine Gründung Aetna zu verwandeln, versammelten sich in Waffen und verbündeten sich mit dem Sikelerfürsten Duketius um ihre frühere Heimath wieder zu erobern und den Sikelern das wieder zu geben, was ihnen Hiero zur Vergrösserung des ätnäischen Gebietes abgenommen hatte. Sie wurden von den Syrakusanern unterstützt, für die die Nachbarschaft dieser Anhänger Hiero's gefährlich war; sie erreichten ihren Zweck aber erst nach einem langen Kampfe und nach verschiedenen Schlachten mit den Aetnäern. Endlich wurde ein Vertrag geschlossen, in Folge dessen die letzteren Katana räumten und die Stadt und das (wie es scheint sikelische) Gebiet von Ennesia oder Inessa in Besitz nehmen durften, dem sie den Namen Aetna gaben [1]), und Denkmähler errichteten, die den Hiero als Gründer erwähnten, während sein Grab zu Katana von den zurückgekehrten Bewohnern zerstört wurde.

Diese Kämpfe, die den Frieden von ganz Sicilien störten, wurden allmählig so unerträglich, dass die verschiedenen Städte einen allgemeinen Congress veranstalteten um sie beizulegen. Es wurde durch einen gemeinsamen Beschluss festgesetzt, die Verbannten wieder zuzulassen und die gelonischen Ansiedler überall zu verdrängen; jedoch wurde ihnen ein Ort zur Niederlassung in dem Gebiete von Messene zugewiesen. Es scheint dass die Verbannten ihr Eigenthum zurückerhielten oder wenigstens andere Ländereien zum Ersatz. Die Bewohner von Gela konnten sie ihren Verbannten durch die Wiederherstellung der Stadt Kamarina verschaffen [2]), die die Syrakusaner von Hippokrates, dem Tyrannen von Gela, erobert hatten; doch Gelo hatte sie, als er seinen Wohnsitz nach Syrakus übertrug, zu einem Theile des syrakusanischen Gebietes gemacht, indem er ihre Bewohner nach der Stadt Syrakus hinüberführte. Die Syrakusaner verzichteten nun auf ihren Besitz, was wahrscheinlich daraus zu erklären ist, dass unter den von Gelo nach Syrakus versetzten neuen Ankömmlingen

1) Diodor. XI 76; Strabo VI 268. Vergleiche als analoges Ereigniss die Zerstörung des Grabes des Agnon, des Oekisten von Amphipolis, nachdem sich diese Stadt gegen Athen empört hatte (Thucydides V 11).

2) Diodor. XI 76: *μετὰ δὲ ταῦτα Καμαρίναν μὲν Γελῷοι κατοικίσαντες ἐξ ἀρχῆς κατεκληρούχησαν.*

Siehe die Note Wesselings zu dieser Stelle. Es kann wenig Bedenken sein, dass bei Thucydides (VI 5) die Verbesserung *κατῳκίσθη ὑπὸ Γελώων* (für *ὑπὸ Γέλωνος*) richtig sei.

sich nicht nur die früheren Kamarinäer, sondern auch viele, die früher Bürger von Gela gewesen waren, befanden[1]). Es mochte bequem sein diesen Männern, die jetzt gezwungen waren Syrakus zu verlassen, einen Wohnsitz in Kamarina zu verschaffen, so wie auch den anderen zurückgerufenen gelonischen Verbannten, und wir dürfen weiter annehmen, dass diese neue Stadt andern heimathlosen Bürgern aus allen Theilen der Insel als Zufluchtsort diente. Die Geloer machten sie zu einer unabhängigen Stadt mit dorischen Gebräuchen und Gewohnheiten; die Ländereien wurden von neuem vertheilt und unter den Angesessenen befanden sich Leute, die reich genug waren Wagen, die den Preis errangen, nach dem Peloponnes zu senden und die Oden Pindars zu bezahlen. Die Siege des Kamarinäers Psaumis zu Olympia sicherten seiner neuen Stadt eine hellenische Berühmtheit in einem Augenblicke, als sie sich kaum aus den Schwierigkeiten, die eine Gründung begleiten, emporgearbeitet hatte[2]).

Derartig war die grosse reactionäre Bewegung in Sicilien gegen die Gewaltthätigkeiten der frühern Tyrannen. Wir sind nur im Stande ihr im Allgemeinen zu folgen, wir sehen aber, dass alle ihre Versetzungen und Vertreibungen der Bewohner aufgehoben und alle ihre Anordnungen umgeworfen wurden. Wir können nicht bezweifeln, dass bei der Verbesserung früherer Ungerechtigkeiten in manchen Fällen neue begangen wurden, und es überrascht uns nicht zu hören, dass in Syrakus mehrere Inscriptionen neuer Bürger ohne einen gesetzlichen Anspruch[3]) vorkamen, die wahrscheinlich auch von Landverleihungen begleitet waren. Das in Syrakus jetzt herrschende Gefühl war wohl gerade das Gegentheil von dem, welches zur Zeit Gelo's obwaltete, als der Demos oder die Masse der kleinen, selbstarbeitenden Eigenthümer für einen „lästigen Genossen" galt, der nur gut wäre zur Ausführung in die Sklaverei verkauft zu werden; es ist höchst wahrscheinlich, dass das neue Verzeichniss der Bürger diese Menschenklasse in weit grösserer Zahl als je enthielt nach Principien, die den liberalen Statuten des Klisthenes in Athen ähnlich waren. Trotz aller Verwirrung jedoch, mit der diese Periode der Volksregierung eröffnet, die mehr als funfzig Jahre bis zur Tyrannis des älteren Dionysius dauert, werden wir finden, dass sie der beste und glücklichste Theil der sicilischen Geschichte sei. Wir werden in einem spätern Capitel darauf zurückkommen.

Ein paar Worte werden unsere ganze Kunde von den griechi-

1) Herodot. VII 155.

2) Siehe die vierte und fünfte olympische Ode von Pindar, die in die 82. Olympiade oder in das Jahr 452 v. Chr. gehört, etwa 9 Jahre nachdem die Geloer Kamarina reetablirt hatten. *Τὰν νέοικον ἕδραν* (Olymp. V 9); *ἀπ' ἀμαχανίας ἄγων ἐς φάος τόνδε δᾶμον ἀστῶν* (Olymp. V 14).

3) Diodor. XI 86: *πολλῶν εἰκῇ καὶ ὡς ἔτυχε πεπολιτογραφημένων.*

schen Städten längs der Küste Italiens während der Periode der gelonischen Dynastie erschöpfen. Rhegium mit seinen Tyrannen Anaxilaus und Mikythus figurirt hauptsächlich als eine sicilische Stadt und ist als solche in dem Verlauf der sicilischen Staatengeschichte erwähnt worden. Es ist aber auch in das einzige Ereigniss verwickelt, welches uns über diesen Theil der Geschichte der italischen Griechen aufbehalten ist. Um das Jahr 473 v. Chr. unternahmen die Tarentiner einen Zug gegen ihre nichthellenischen Nachbarn, die Iapyger, in der Hoffnung Hyria und die anderen ihnen gehörenden Städte zu erobern. Mikythus, der Tyrann von Rhegium, sandte gegen den Willen seiner Bürger den Tarentinern 3000 von ihnen als Hülfstruppen. Die Expedition lief aber für beide ausserordentlich ungünstig ab. Die Iapyger trafen 20,000 Mann stark die vereinigte Macht der Griechen im offenen Felde und schlugen sie vollständig; da die Schlacht in Feindes Land stattgefunden hatte, so scheint es dass der grössere Theil der Rheginer und Tarentiner umkam, so dass Herodot sie für das grösste ihm bekannte hellenische Blutbad erklärt[1]). Eine grosse Anzahl der erschlagenen Tarentiner waren reiche wohlhabende Bürger, deren Verlust die Regierung der Stadt fühlbar afficirte, der Demos wurde gekräftigt und die Verfassung demokratischer. In welchen Einzelheiten die Veränderung bestand, wissen wir nicht; die Ausdrucksweise des Aristoteles bietet zu der Annahme Grund, dass die Verfassung auch vor diesem Ereigniss volksthümlich gewesen sei[2]).

1) Herodot. VII 170; Diodor. XI 52. Der letztere behauptet, dass die siegreichen Iapyger ihre Macht theilten: ein Theil verfolgte die Rheginer, die übrigen die Tarentiner. Diejenigen, die jene verfolgten, waren in ihren Bewegungen so rapide, dass sie (sagt er) mit den Flüchtlingen zugleich in die Stadt Rhegium eindrangen und sogar Herren derselben wurden.

Um nichts von dem Factum zu sagen, dass Rhegium wie vorher unter der Herrschaft des Mikythus blieb, können wir bemerken, dass Diodor sich eine sonderbare Idee von der Geographie Süditaliens gemacht haben muss, da er von Verfolgung und Flucht von Iapygien nach Rhegium spricht.

2) Aristoteles Politik V 2, 8. Aristoteles hat eine andere Stelle (VI 3, 5), in der er über die Regierung von Tarent spricht, und O. Müller wendet diese letztere dazu an um die einzelnen Verfassungsveränderungen, die nach dem Unglück gegen die Iapyger gemacht wurden, zu erläutern. Ich halte diese Nebeneinanderstellung für nicht bewiesen; nichts verbindet die beiden Stellen mit einander. Siehe Geschichte der Dorier III 9, 14.

Vier und vierzigstes Capitel.

Von den Schlachten bei Platäa und Mykale bis auf den Tod des Themistokles und Aristides.

Nachdem wir in dem letzten Capitel gesehn haben, wie die Karthaginienser von den sicilischen Griechen zurückgetrieben wurden, so kehren wir jetzt zu den Centralgriechen und den Persern zurück, in welchem Falle die Sache des Fortschritts der Menschheit noch mehr bei dem Siege interessirt war. Das Missverhältniss zwischen dem ungeheuern Heere, welches Xerxes versammelt hatte, und dem wenigen, was er vollendete, ruft natürlich eine Verachtung für die Kraft der Perser und eine Bewunderung für das Häuflein Männer hervor, von dem sie so schimpflich geschlagen waren. Beide Empfindungen sind gerecht, doch oft bis über den Punkt hinaus übertrieben, den eine aufmerksame Betrachtung der Thatsachen rechtfertigen wird. Die Art der Kriegführung der Perser (die wir mit der der neuern Türken[1]) vergleichen dürfen, seitdem die Periode ihres energischen Fanatismus vorüber ist) war in einem hohen Grade unordentlich und unwirksam; den Menschen einzeln genommen, namentlich den gebornen Persern mangelten zwar nicht die Eigenschaften des Soldaten, doch ihre Waffen und ihre Organisation waren schlecht und ihre Führer noch schlechter. Andererseits waren die Griechen an persönlicher Tapferkeit ihnen gleich, wenn nicht überlegen, an soldatenmässiger Ordnung und an Waffen ihnen unvergleichlich überlegen; doch auch bei ihnen war die Führung mangelhaft und die Uneinigkeit eine beständige Quelle der Gefahr. Diejenigen, die wie Plutarch (oder vielmehr der Pseudo-Plutarch) in seiner Schrift über die Boshaftigkeit Herodots hartnäckig nur Hochherzigkeit und Heroismus in den Maassregeln der Griechen während dieser kritischen Jahre anerkennen, sind gezwungen sehr hart mit dem unschätzbaren Zeugen umzugehn, auf dem unsere Kenntniss der Thatsachen beruht und der klar andeutet, dass Griechenland trotz des aufopfernden Muthes, den nicht weniger die Besiegten bei Thermopylä als die Sieger bei Salamis bewiesen, hauptsächlich seine Rettung der Schwäche, Feigheit und leichtgläubigen Vorschnelligkeit des Xerxes[2]) verdankte. Hätte er entweder die persönliche Energie des Cyrus oder das Urtheil der Artemisia be-

1) Waddingtons Briefe aus Griechenland, die die griechische Revolution von 1821 schildern, werden einen guten Begriff von der dummen Kriegführung der Türken geben; vergleiche auch den zweiten Band der Memoiren des Baron de Tott Th. III.

2) Thucydides I 69: *ἐπιστάμενοι καὶ τὸν βάρβαρον αὐτὸν περὶ αὐτῷ τὰ πλείω σφαλέντα* etc.; vergleiche Thucydides VI 33.

sessen, so darf man zweifeln, ob irgend eine treffliche Führung oder ein inniges Zusammenhalten die Griechen gegen eine solche Ueberlegenheit der Kraft errettet haben könnte; es ist aber gewiss, dass all ihr Muth als Soldaten in Reihe und Glied zu diesem Zwecke nicht ausreichend gewesen wäre ohne einen höhern Grad der Geschicklichkeit in der Führung und ohne einen herzlicheren Geist des Zusammenwirkens als der, den sie wirklich bethätigten.

Hundert und funfzig Jahre nach dieser ereignissvollen Periode finden wir das Blatt gewendet, die vereinigte Macht Griechenlands dringt unter Alexander von Macedonien in Persien ein. Wir werden finden, dass in Persien während dieses langen Zeitraums keine Verbesserung stattgefunden hat, — dass der Vertheidigungsplan unter Darius Kodomannus an denselben Mängeln leidet wie der Angriffsplan unter Xerxes, — dass dasselbe blinde ausschliessliche Vertrauen auf die regelmässige Schlacht mit überlegenen Massen[1]) herrscht, — dass der Rath des Rhodiers Mentor und des Charidemus eben so verachtet wird wie der des Demaratus und der Artemisia, — dass Darius Kodomannus, dem Wesen nach ein Mann von demselben Schlage wie Xerxes, durch dieselbe ruinirende Unbesonnenheit zur Schlacht von Issus getrieben wurde, die die persische Flotte bei Salamis verschleuderte, — und dass die aus gebornen Persern bestehende Infanterie (nicht die Reiterei) jene persönliche Tapferkeit verloren zu haben scheint, die sie bei Platäa so glänzend bewies. Doch auf der Seite der Griechen ist die Verbesserung in jeder Beziehung sehr gross; der Muth des Soldaten in Reihe und Glied ist erhalten und hat sich noch vermehrt, während die Feldherrnkunst und die Macht der militärischen Combination einen Punkt erreicht hat, der in der früheren Geschichte der Menschheit ohne Beispiel ist. Man kann sagen, dass die Kriegswissenschaft während dieses Zeitraums geschaffen wurde und dass sie durch Demosthenes und Brasidas, durch das Heer des Cyrus und Xenophon — durch Agesilaus, Iphikrates, Epaminondas, Philipp von Macedonien und durch Alexander[2]) verschiedene Stufen erreichte; denn die Fürsten von Macedonien borgten die Taktik von den Griechen, obwohl sie sie erweiterten und sie mit der ihnen persönlich eigenthümlichen Energie anwandten und mit Vortheilen der Stellung, wie sie nie ein Athener oder Spartaner besessen hatte. Vergleichen wir den Einfall des Xerxes mit dem Alexanders, so finden wir den Contrast zwischen dem progressiven Geiste Griechenlands, der demselben Geiste in Europa als Herold und Anregung dient, und dem stationären Geiste Asiens, der zuweilen von einem glänzenden Individuum aufgerüttelt wird, doch sich nie selber neue sociale Ideen oder Mächte weder für den Krieg noch für den Frieden aneignet.

1) Thucydides I 142: πλήϑει τὴν ἀμαϑίαν ϑρασύνοντες etc.

2) Siehe eine merkwürdige Stelle in der dritten Philippischen Rede des Demosthenes c. 10 p. 123.

Aus dem Einfall des Xerxes entsteht diese neue Macht der politischen und militärischen Combination, die der griechischen Geschichte während der nächsten beiden Jahrhunderte ihren Glanz verleiht. In Thätigkeit wird sie gesetzt durch die veränderte Stellung und den veränderten Charakter der Athener; diese verbessern zwar bis zu einem gewissen Grade auch die militärischen Operationen zu Lande, doch besonders sind sie die grossen Schöpfer der Taktik und der Manöver zur See und sie zeigen sich zuerst unter allen Griechen fähig die gemeinsame Action zahlreicher Verbündeter und Unterthanen zu organisiren und zu leiten, wodurch sie die beiden unterscheidenden Eigenschaften des homerischen Agamemnon in sich vereinigen, Geschicklichkeit im Commando mit Kraft in der Ausführung[1]).

Man konnte kaum sagen, dass Athen in der Conföderation aller Hellenen, die unter dem Vorsitz Sparta's gegen Persien gehandelt hatte, einen in die Augen fallenden Rang vor einem gewöhnlichen Mitgliede eingenommen habe; den Athenern war zwar der zweitgeehrteste Posten in der Schlachtreihe bei Platäa zugesprochen worden, doch nur nachdem ihn die Tegeaten für sich beansprucht hatten. Aber auch ohne einen unterscheidenden Rang war Athen in dem Auge und dem Gefühle Griechenlands nicht mehr dieselbe Macht wie früher. Es hatte mehr gelitten und zur See sicherlich mehr gethan als alle andern Verbündeten zusammen genommen; auch zu Lande bei Platäa hatten seine Hopliten eine Verbindung von Muth, Mannszucht und Tüchtigkeit gegen die furchtbare Reiterei der Perser bewiesen, die sogar die spartanische übertraf, und kein atheniensischer Officier hatte einen so gefährlichen Act des Ungehorsams begangen wie der Spartaner Amompharetus. Nach dem Siege bei Mykale, als die Peloponnesier alle nach Hause eilten um ihren Triumph zu geniessen, bebte das Heer der Athener nicht vor dem sich in die Länge ziehenden Dienste zurück um den wichtigen Zweck, die Säuberung des Hellespontes, zu erreichen, indem sie so als die willigen rüstigen Vorkämpfer der asiatischen Griechen gegen Persien auftraten. Ausser diesen Collectivthaten der Athener waren die einzigen mit Talent zum Commando begabten Individuen, die dieser gewichtige Kampf ans Tageslicht gebracht hatte, beide Athener: der eine war Themistokles, der andere Aristides. Von dem Anfange bis zu dem Ende des Kampfes hatte Athen einen rückhaltslosen panhellenischen Patriotismus bewiesen, den die Peloponnesier höchst unedel vergolten hatten; sie hatten sich innerhalb der Mauern des Isthmus gehalten und Attika zweimal der feindlichen Plünderung verrathen, das erste Mal vielleicht unvermeidlich, das zweite Mal aber durch eine schuldvolle Vernachlässigung, weil sie ihren Ausmarsch gegen Mardonius aufschoben. Und

1) Ἀμφότερον, βασιλεύς τ' ἀγαθός, κρατερός τ' αἰχμητής. Hom. Il. III 179.

die Peloponnesier konnten nur fühlen, dass, während sie Attika unbeschützt gelassen hatten, sie ihre eigene Rettung bei Salamis ganz der Geschicklichkeit des Themistokles und der imponirenden Seemacht der Athener verdankten.

Wenn wir bedenken, dass die Peloponnesier wenig oder keinen Nachtheil durch den Einfall erlitten hatten, während die Athener für die Zeit sogar ihre Stadt und ihr Land mit einem grossen Theile ihres beweglichen Eigenthums, welches unwiederbringlich vernichtet war, verloren hatten, so würden wir natürlich erwarten zu finden, dass jene, wenn sie nicht aus Dankbarkeit eine thätige Hülfe zur Ausbesserung des Schadens in Attika leisteten, mindestens die Wiederherstellung der zerstörten Stadt durch ihre frühern Bewohner herzlich begrüssten. Anstatt dessen finden wir wieder dieselbe Selbstsucht unter ihnen vorherrschend: Schelsucht und Misstrauen vor der Zukunft, noch gesteigert durch eine Bewunderung, die sie zu fühlen nicht umhin konnten, verdunkelte ihre ganze Dankbarkeit und Sympathie. Die Athener fanden bei ihrer Rückkehr aus Salamis nach der Schlacht bei Platäa eine öde Heimath. Ihr Land war verwüstet, ihre Stadt verbrannt oder zerstört, so dass nur einige Häuser standen, in denen die persischen Officiere Quartier genommen hatten, die Festungswerke waren zum grössten Theil geschleift oder umgestürzt. Es war ihre erste Arbeit ihre Familien und Habseligkeiten aus den Orten, wo sie sie in Verwahrung gegeben hatten, wieder nach Hause zu bringen, aus Trözen, Aegina und Salamis. Nachdem sie für die unmittelbaren Bedürfnisse in der nothdürftigsten Weise gesorgt hatten, fingen sie an ihre Stadt und ihre Befestigungen nach einem umfangreicheren Maassstabe in jeder Richtung aufzubauen[1]). Sobald sie aber mit diesem unerlasslichen Werke beschäftigt waren, ohne welches weder eine politische Existenz noch persönliche Sicherheit möglich war, geriethen die Verbündeten in Angst, brachten Klagen in Sparta an und bestürmten die Spartaner dem Werke Einhalt zu gebieten; in der ersten Reihe der Beschwerde Führenden standen die Aegineten als die alten Feinde Athens und als diejenigen, die von seiner Seemacht am meisten zu fürchten hatten. Die Spartaner stimmten vollkommen mit der Eifersucht und dem Missvergnügen ihrer Verbündeten überein, ja in Folge alter Vorstellungen trieben sie ihren Widerwillen gegen Festungswerke überhaupt noch weiter, so dass sie gerne alle andern Städte Griechenlands vertheidigungslos wie Sparta selbst gesehn haben würden[2]). Obwohl sie aber eine Gesandtschaft schickten um

1) Thucydides I 89.

2) Thucydides I 90: *τὰ μὲν καὶ αὐτοὶ ἥδιον ἂν ὁρῶντες μήτ' ἐκείνους μήτ' ἄλλον μηδένα τεῖχος ἔχοντα, τὸ δὲ πλέον τῶν ξυμμάχων ἐξοτρυνόντων καὶ φοβουμένων τοῦ τε ναυτικοῦ αὐτῶν τὸ πλῆθος, ὃ πρὶν οὐχ ὑπῆρχε, καὶ τὴν ἐς τὸν Μηδικὸν πόλεμον τόλμαν γενομένην.*

freundschaftliche Vorstellungen gegen den Plan der Wiederbefestigung der Stadt zu machen, konnten sie doch nicht das einer jeden selbstständigen Gemeinde zustehende Recht offen und unbedingt den Athenern auszuüben verbieten, sie wagten sogar nicht einmal in dem Augenblicke, als die Ereignisse der vergangenen Monate noch frisch in Jedermanns Erinnerung waren, ihre wirklichen Befürchtungen für die Zukunft zu verlautbaren. Sie stellten sich als führten sie kluge Gründe gegen den Plan an, die auf der Möglichkeit eines zukünftigen Einfalles der Perser beruhten; in welchem Falle es ein gefährlicher Vortheil für den eindringenden Feind sein würde ausserhalb des Peloponnes eine befestigte Stadt zur Förderung seiner Operationen zu finden, wie Theben neuerdings den Mardonius unterstützt hatte. Sie schlugen den Athenern deshalb vor nicht nur selbst von der Befestigung abzulassen, sondern ihnen auch zur Schleifung der Befestigungen aller andern Städte des Peloponnes behülflich zu sein, wogegen sie allen ausgesetzten Parteien im Falle der Noth Obdach innerhalb des Isthmus versprachen.

Ein Staatsmann wie Themistokles konnte durch diese List kaum hintergangen werden; er sah aber, dass die Spartaner die Macht hatten das Werk zu hindern, wenn sie Lust hatten, und dass es nur durch eine gelungene Täuschung ausgeführt werden konnte. Auf seinen Rath entliessen die Athener die spartanischen Gesandten mit den Worten, dass sie selbst nach Sparta schicken und ihre Absichten erklären würden. In Folge dessen wurde Themistokles selbst sogleich dahin abgesandt, als einer von den drei, die damit beauftragt waren den spartanischen Obrigkeiten Erklärungen abzugeben; seine beiden Collegen aber, Aristides und Abronichus, zögerten der getroffenen Verabredung gemäss mit ihrer Ankunft; inzwischen blieb er unthätig in Sparta und benutzte ihre Abwesenheit als Entschuldigungsgrund, dass er nicht einmal eine Audienz forderte, doch stellte er sich verwundert, dass sie so lange ausblieben. Während aber Aristides und Abronichus, die beiden andern Gesandten, absichtlich zurückgehalten wurden, arbeitete die ganze Bevölkerung von Athen unablässig an den Mauern. Männer, Frauen und Kinder strengten ihre Kraft auf das Aeusserste während dieser kostbaren Zwischenzeit an; Privathäuser sowohl als Tempel wurden schonungslos zu Materialien benutzt, und so gross war ihr Eifer in dem Unternehmen, dass, bevor die drei Gesandten in Sparta zusammen waren, die Mauer bereits wenigstens zum Versuch der Vertheidigung eine genügende Höhe erreicht hatte. Doch die Zwischenzeit war lang genug gewesen um selbst in dem trägen Gemüthe der Spartaner Verdacht hervorzurufen, während die wachsameren Aegineten ihnen die bestimmte Nachricht sandten, dass die Mauer schnell vorschreite. Themistokles leugnete, als er das hörte, die Wahrheit dieser Behauptung auf das Bestimmteste; und die Achtung, die die Spartaner zu dieser Zeit vor ihm hegten, war so gross, dass seine Versicherung für einige Zeit unbedingten Glauben

fand [1]), bis neue Boten wieder in dem Gemüthe der Spartaner Verdacht erregten. Als Antwort hierauf drang Themistokles in die Ephoren, sie sollten selbst Gesandte nach Athen schicken und sich von dem Stande der Dinge überzeugen. Sie handelten ohne Verdacht nach seinem Rathe, während er gleichzeitig im Geheimen den Athenern die Aufforderung zugehn liess, dass sie die Gesandten nicht eher abreisen lassen möchten, bis er und seine Collegen sicher zurückgekehrt wären, was ihnen, wie er fürchtete, versagt werden dürfte, wenn der Streich, den er ihnen gespielt, bekannt würde. Aristides und Abronichus waren nun angekommen — es wurde gemeldet, dass die Mauer eine nicht mehr verächtliche Höhe habe, und Themistokles warf sofort seine Maske ab: er gestand seine List, er sagte den Spartanern, dass Athen bereits hinlänglich befestigt wäre um seinen Bewohnern Sicherheit und freien Willen zu gewähren, und erinnerte sie, dass die Stunde des Zwanges nun vorüber wäre, da die Athener sich in der Lage befänden ihre Pflichten gegen Sparta und die Verbündeten zu bestimmen und ihre Rechte zu vertheidigen. Er gab ihnen zu bedenken, dass die Athener immer als competent befunden wären über ihre eigenen Angelegenheiten zu richten sowohl bei gemeinsamer Berathung als auch bei sie allein betreffenden Anlässen, wie in der gewichtigen Krise, als sie ihre Stadt verliessen und sich auf ihre Schiffe begaben; sie hätten sich nun in der Ausübung dieses selbstständigen Urtheils zu einer Befestigung ihrer Stadt entschlossen, weil ihnen diese für sich selbst unerlasslich nothwendig und auch für die Bundesgenossen überhaupt vortheilhaft erschien. Es könnte von einem gleichberechtigten Meinungsaustausche nicht die Rede sein, wenn nicht alle Verbündeten gleiche Vertheidigungsmittel hätten; entweder müssten alle Städte unbefestigt sein, oder Athen müsste wie die übrigen befestigt sein [2]).

Obwohl die Spartaner durch eine Eröffnung gekränkt wurden, die zeigte, dass sie nicht nur bei einem unehrlichen Vorhaben ertappt, sondern vollständig überlistet waren, so wurden sie doch gleichzeitig durch den entschiedenen Ton des Themistokles in Angst gehalten, den sie später nie vergaben. Vorher den Bau der Mauer zu hindern würde möglich obwohl vielleicht nicht ohne Schwierigkeit gewesen sein; gegen die vollendete Thatsache mit Gewalt zu verfahren, war in einem hohen Grade gefährlich; ausserdem gewannen die unschätzbaren Dienste, die Athen eben geleistet hatte, in ihrem Geiste wieder die Oberhand, so dass Empfindung und Klugheit damals dasselbe geboten. Sie nahmen deshalb die Mittheilung auf ohne sich beleidigt zu zeigen, auch hatten sie keine Forderung gestellt, die förmlich zu-

1) Thucydides I 91: *τῷ μὲν Θεμιστοκλεῖ ἐπείθοντο διὰ φιλίαν αὐτοῦ.*

2) Thucydides I 91: *Οὐ γὰρ οἷόν τε εἶναι μὴ ἀπὸ ἀντιπάλου παρασκευῆς ὁμοῖόν τι ἢ ἴσον ἐς τὸ κοινὸν βουλεύεσθαι. Ἢ πάντας οὖν ἀτειχίστους ἔφη χρῆναι ξυμμαχεῖν ἢ καὶ τάδε νομίζειν ὀρθῶς ἔχειν.*

rückgenommen werden musste. Die beiderseitigen Gesandten kehrten heim und die Athener vollendeten ihre Befestigungen, zwar ohne von den Bundesgenossen daran gehindert zu werden[1]), doch nicht ohne das Murren derselben, die Sparta später bitter tadelten, weil es diese goldene Gelegenheit das Wachsthum des Riesen zu hindern sich hatte entschlüpfen lassen[2]).

Wenn die Verbündeten Athen vorher fürchteten, so war die Verbindung von Kühnheit, Erfindsamkeit und Täuschung, durch die es die seiner Befestigung gemachten Hindernisse eben vereitelt hatte, wohl darauf berechnet ihre Unbehaglichkeit zu steigern. Andererseits muss den Athenern nur die Andeutung einer Intervention um sie von dem gemeinsamen Rechte der Selbstvertheidigung, von dem jede selbstständige Stadt ausser Sparta Gebrauch machte, auszuschliessen als eine grobe Ungerechtigkeit erschienen sein, die dadurch noch sich vergrösserte, dass sie ihnen durch ihr besonderes Leiden für die gemeinsame Sache und von denselben Verbündeten zugefügt wurde, die ohne ihre aufopfernde Bereitwilligkeit jetzt Sklaven des grossen Königs gewesen sein würden. Und die Absicht der Verbündeten die Befestigungen zu hindern muss Jedermann in Athen bekannt geworden sein, da alle zur Arbeit angehalten wurden um das Werk zu beschleunigen und einer Intervention zu entgehn, so wie sie auch den spätern Generationen durch die ungestalteten Bruchstücke und die unregelmässige Structur der Mauer, in die auch Grabsteine und beschriebene Säulen eingesetzt waren[3]), verkündet wurde. Sicherlich muss das Gefühl, welches sich an das Werk kettete, da es in gleicher Weise von Reichen und Armen, von Starken und Schwachen, von Männern, Frauen und Kindern vollendet war, ergreifend und gleichmachend gewesen sein; alle hatten das gemeinsame Elend der Verbannung erlitten, alle hatten zu dem Siege beigesteuert, alle theilten jetzt die-

1) Wir sind so glücklich, diese Erzählung über den Wiederaufbau der Mauern von Athen aus der Feder des Thucydides zu besitzen. Es ist das erste Ereigniss, welches er in der kurzen Skizzirung der Ereignisse zwischen dem Perser- und dem peloponnesischen Kriege vor dem eigentlichen Anfange seiner Geschichte erzählt (I 89—92). Diodor (XI 39, 40), Plutarch (Themistokles c. 19) und Cornelius Nepos (Themistokles c. 6, 7) scheinen alle dem Thucydides gefolgt zu sein, obwohl Plutarch auch eine Angabe des Theopomp erwähnt, dass Themistokles seinen Zweck durch eine Bestechung der Ephoren erreichte. Dies würde an sich nicht unwahrscheinlich sein, auch widerspricht es nicht der Erzählung des Thucydides; doch dieser hatte davon entweder nicht gehört oder glaubte nicht daran.

2) Thucydides I 6, 9: *Καὶ τῶνδε ὑμεῖς αἴτιοι* (sagt der korinthische Gesandte in der Rede an die Lacedämonier) *τό τε πρῶτον ἐάσαντες αὐτοὺς* (die Athener) *τὴν πόλιν μετὰ τὰ Μηδικὰ κρατῦναι, καὶ ὕστερον τὰ μακρὰ στῆσαι τείχη* etc.

3) Thucydides I 93. Cornelius Nepos (Themistocl. c. 7) übertreibt dies bis zu einer thörichten Vorstellung.

selbe Beschwerde zur Befestigung ihrer wiedererlangten Stadt, um den Hindernissen, die ihnen die Peloponnesier in einer unedlen Weise in den Weg legten, das Gegengewicht zu halten. Wir müssen von diesen aufregenden Umständen Notiz nehmen, die den Athenern eigenthümlich sind und auf eine Generation wirkten, welche ein Vierteljahrhundert hindurch in der Demokratie ernährt war und ohne Unterstützung den Sieg bei Marathon vollendet hatte, wenn wir den noch stärkeren Ausbruch der aggressiven Thätigkeit, des beharrlichen Selbstvertrauens und der Geschicklichkeit zum Herrschen und des Strebens danach nebst der noch weiter ausgedehnten Verbreitung der demokratischen Organisation, die ihren Charakter während des unmittelbar folgenden Zeitalters markirte, verstehn wollen.

Der Plan der neuen Befestigung wurde nach einem Maassstabe entworfen, der der zukünftigen Grösse der Stadt nicht unwürdig war. Ihr Umfang betrug sechzig Stadien oder etwa sieben Meilen, die Akropolis lag beinahe im Mittelpunkte; der Umfang der früheren Mauern ist jedoch unbekannt, so dass wir ausser Stand sind die Ausdehnung dieser Erweiterung zu messen, die nach dem Zeugniss des Thucydides auf jeder Seite ausgeführt wurde. Die Mauer enthielt in der Stadt die drei Hügel des Areopag, der Pnyx und des Museums, während sie im Süden der Stadt eine Strecke sogar auf dem südlichen Ufer des Ilissus geführt wurde, so dass sie die Quelle Kallirrhoe umschloss[1]). Trotz der übermässigen Eile, mit der sie errichtet wurde, war die Structur durchweg solide und gegen jeden auswärtigen Feind ausreichend; man hat aber Grund zu glauben, dass die grosse Fläche, die sie umschloss, nie mit Gebäuden ausgefüllt wurde. Leere Räume zum zeitweiligen Obdach für die aus dem Lande mit ihrem Eigenthume in die Stadt gedrängten Bewohner waren für eine griechische Stadtgemeinde ausserordentlich nützlich, doch namentlich für die Athener, deren Hauptstärke in der Flotte bestand und von denen ein grosser Theil in den einzelnen Demen in Attika zu wohnen pflegte.

Der erste unerlassliche Schritt zur Erneuerung Athens nach seiner temporären Zerstörung war jetzt glücklich vollendet: die Stadt war gegen äussere Feinde sicher gemacht. Doch Themistokles, dem die Athener die letzte erfolgreiche List verdankten und dessen Einfluss dadurch sehr verstärkt worden sein muss, hatte weitaussehendere und ehrgeizigere Pläne gefasst. Er hatte zuerst seinen Landsleuten die Anregung gegeben, sich des Seewesens zu befleissigen

1) Ueber die Ausdehnungen und die Richtung der Themistokleischen Mauer von Athen siehe namentlich die ausgezeichnete Abhandlung von Forchhammer — Topographie von Athen — in den Kieler Philologischen Studien, Kiel 1841.

Der Plan Athens, den Kiepert nach seinen eigenen Forschungen bearbeitet und unter seinen neuen Karten bekannt gemacht hat, folgt grösstentheils den Ideen Forchhammers über den Lauf der Mauern.

und die mächtige Flotte zu schaffen, die sie während der letzten paar Jahre erbaut hatten und die sich neuerdings als ihre Rettung erwiesen hatte. Er sah in dieser Macht die einzige Chance der Rettung im Falle die Perser ihren Angriff erneuern sollten, was zu dieser Zeit wahrscheinlich schien, und unbegrenzte Aussichten auf eine künftige Herrschaft über die griechischen Küsten und Inseln; sie war das grosse Werkzeug der Vertheidigung, des Angriffs und des Ehrgeizes. Diese Bewegung andauernd zu machen erforderte viel weniger Voraussicht und Genie als sie anzufangen, und Themistokles lenkte in dem Augenblicke, als die Mauern der Stadt beendigt waren, die Aufmerksamkeit seiner Landsleute auf diese hölzernen Mauern zurück, die ihnen als Zufluchtsort vor dem persischen Monarchen gedient hatten. Er bestimmte sie durch die Erweiterung und Befestigung des Piräus sich einen sichern und angemessenen Hafen zu verschaffen. Dies war wieder nur die weitere Ausführung eines vorher angefangenen Unternehmens; denn er hatte bereits, als er zwei oder drei Jahre vorher[1]) im Amte war, seinen Landsleuten bemerklich gemacht, dass die offene Rhede von Phalerum durchweg unsicher sei, und hatte sie bewogen die geräumigeren Häfen Piräus und Munichia — drei natürliche Becken, die alle geschlossen und vertheidigt werden konnten — zu verbessern und sie zum Theil anzuwenden. Etwas war für die Erweiterung dieses Hafens geschehn, obwohl später die eindringenden Perser es zerstört hatten; Themistokles aber nahm jetzt den Plan nach einem weit grösseren Maassstabe wieder auf, als er damals vorzuschlagen wagen konnte, ein Maassstab, der seine grossen Ahndungen über die Bestimmungen Athens beweist. Der Piräus und Munichia machten nach seinem neuen Plane einen weit grösseren befestigten Raum mit einer kunstvolleren, unangreifbaren Mauer aus als das erweiterte

1) Thucydides I 93: *ἔπεισε δὲ καὶ τοῦ Πειραιέως τὰ λοιπὰ ὁ Θεμιστοκλῆς οἰκοδομεῖν (ὑπῆρκτο δ' αὐτοῦ πρότερον ἐπὶ τῆς ἐκείνου ἀρχῆς, ἧς κατ' ἐνιαυτὸν Ἀθηναίοις ἦρξε).*

Zu diesen Worten bemerkt der Scholiast (*Κατ' ἐνιαυτόν*) — *κατά τινα ἐνιαυτὸν ἡγεμὼν ἐγένετο· πρὸ δὲ τῶν Μηδικῶν ἦρξε Θεμιστοκλῆς ἐνιαυτὸν ἕνα.*

Da wir kein vollständigeres Zeugniss zu einer Basis haben, so scheint es kaum möglich zu bestimmen, in welches der früheren Jahre Thucydides diese *ἀρχή* des Themistokles zu setzen gedenkt. Fynes Clinton fügt nach einer Besprechung der Ansichten Dodwells und Corsini's (siehe Fasti Hellenici ad ann. 481 a. Chr. und Vorrede p. XV) den Themistokles als Archon Eponymus im Jahre 481 ein, das Jahr vor dem Einfalle des Xerxes, und nimmt an, dass der Piräus in diesem Jahre angefangen wurde. Dieses ist an sich nicht unwahrscheinlich; er citirt aber den Scholiasten, als habe er dasselbe vor ihm behauptet (*πρὸ τῶν Μηδικῶν ἦρξε Θεμιστοκλῆς ἐνιαυτὸν ἕνα*), wobei ich befürchte, dass die Analogie der Sprache dies nicht bestätigt; *ἐνιαυτὸν ἕνα* im Accusativ bezeichnet nur die Dauer der *ἀρχή*, nicht die Position des Jahres (vergleiche Thucydides III 68).

Ich halte es nicht für sicher dass Thucydides sagen wollte, dass

Athen. Die sie umgebende Ringmauer, 60 Stadien im Umfange[1]), sollte von einer erstaunlichen Höhe und Dicke sein, so dass ein Angriff hoffnungslos war und dass die ganze militärfähige Bevölkerung auf den Schiffen beschäftigt sein konnte und nur die Greise und Knaben als Besatzung zurückblieben[2]). Wir können beurtheilen wie ungeheuer sein Plan war, wenn wir lernen, dass die Mauer, obwohl sie in der Praxis immer ausreichte, nur halb so hoch aufgeführt wurde, als er beabsichtigt hatte[3]). Rücksichtlich der Dicke jedoch befolgte man seine Ideen genau: zwei einander begegnende Karren brachten Steine, die ausserhalb rechts und links aufgehäuft wurden und auf diese Weise zwei parallele Mauern bildeten, deren Zwischenraum (der natürlich mindestens eben so breit war als die Breite der beiden Karren zusammen) nicht „nach der gewöhnlichen Sitte der Griechen mit Schutt ausgefüllt sondern durchweg von Quadersteinen, die mit Metall[4]) aneinander befestigt waren, aufgebaut wurde.“ Das Resultat war eine solide, wahrscheinlich nicht weniger als vierzehn oder funfzehn Fuss dicke Mauer, da sie eine so ungewöhnliche Höhe haben sollte. In den Ermahnungen, durch die er die Athener zu diesem ermüdenden kostbaren Werke anfeuerte, bemühte er sich ihnen die Ueberzeugung beizubringen, dass der Piräus für sie einen grössern Werth habe als Athen selber und dass er einen Zufluchtsort gewähre, nach dem sie sich, wenn ihr Gebiet wieder von einer überlegenen Landmacht überwältigt werden sollte, sicher zurückziehn könnten bei voller Freiheit der Thätigkeit zur See, wo sie der ganzen Welt gewachsen wären[5]). Wir dürfen sogar vermuthen, dass Themistokles die

Themistokles Archon Eponymus oder einer der neun Archonten gewesen sei. Er mag gemeint haben „während des Jahres als Themistokles Strateg oder Feldherr war“, und die Erklärung des Scholiasten, der das Wort *ἡγεμών* gebraucht, bedingt, dass er es eher so verstand. Die Strategen waren eben so gut als die Archonten jährlich. Nun wissen wir, dass Themistokles im Jahre 480 v. Chr. einer der Strategen war und dass er in Thessalien, bei Artemisium und Salamis befehligte. Der Piräus mag im Anfange des Jahres 480 begonnen sein, als sich Xerxes bereits auf dem Marsche oder wenigstens in Sardes befand.

1) Thucydides II 13.

2) Thucydides I 93.

3) Thucydides I 93: *Τὸ δὲ ὕψος ἥμισυ μάλιστα ἐτελέσθη οὗ διενοεῖτο· ἐβούλετο γὰρ τῷ μεγέθει καὶ τῷ πάχει ἀφιστάναι τὰς τῶν πολεμίων ἐπιβουλάς, ἀνθρώπων τε ἐνόμιζεν ὀλίγων καὶ τῶν ἀχρειοτάτων ἀρκέσειν τὴν φυλακήν, τοὺς δ᾽ ἄλλους ἐς τὰς ναῦς ἐσβήσεσθαι.*

4) Thucydides I 93. Es sind die Worte des Oberst Leake, der die dürftigen Ueberreste dieser berühmten Mauern selbst gesehn hat — Topography of Athens, ch. IX p. 411; siehe p. 293 der deutschen Uebersetzung. Vergleiche Aristophan. Av. 1127 über die Breite der Mauer von Nephelokokkygia.

5) Thucydides I 93 (vergleiche Cornelius Nepos, Themistokles c. 6) *ταῖς ναυσὶ πρὸς ἅπαντας ἀνθίστασθαι.*

Stadt von Athen nach dem Piräus verlegt haben würde, wenn er seinen eigenen Gefühlen hätte folgen können; die Anhänglichkeit des Volkes an den alten, heiligen Felsen hinderte ohne Zweifel jeden derartigen Vorschlag. Wahrscheinlich konnte er zu dieser Zeit auch nicht an die Möglichkeit der langen Mauern denken, die einige Jahre später die beiden Städte zu einer consolidirten.

Am Anfange des peloponnesischen Krieges fünfundvierzig Jahre nachher werden wir von Perikles, der die umfassenden Ideen des Themistokles annahm und ausführte, dieselben Worte hören, dass Athen ausschliesslich oder hauptsächlich eine grosse Seemacht zu unterhalten im Stande wäre. Doch die Herrschaft Athens war damals eine fest begründete Wirklichkeit, während sie zur Zeit des Themistokles noch ein Traum war, und seine kühnen Verkündigungen bezeichnen, da sie in der Zukunft von der Wirklichkeit noch übertroffen wurden, seine ausserordentliche praktische Divinationsgabe, die Thucydides so nachdrücklich bei ihm rühmt. Und es beweist die überströmenden Hoffnungen, die jetzt bei den Athenern Platz gegriffen hatten, wenn wir finden, dass sie im Vertrauen auf diese Verkündigungen sich einem so mühsamen und kostbaren Unternehmen unterzogen, und zwar als sie eben aus der Verbannung in ein verwüstetes Land zurückgekehrt waren, in einem Momente des Privatunglücks und der öffentlichen Verarmung. Neben dem Gebrauche als Hafen für die Kriegsflotte erfüllte der Piräus jedoch noch andere Zwecke ausserdem: seine sichern Befestigungen und der Schutz, den er der Flotte der Athener gewährte, waren wohl darauf berechnet die Metöken oder die ansässigen Fremden zurückzurufen, die durch den Einfall des Xerxes vertrieben waren und die ihre Rückkehr für unsicher halten mochten, wenn nicht neue in die Augen fallende Schutzmittel ihnen sich darstellten. Um sie wieder einzuladen und neue Angesessene einer ähnlichen Art anzuziehn schlug Themistokles vor ihnen das *μετοίκιον* oder die jährliche Steuer des Metöken[1]) zu erlassen; doch diese Vergünstigung kann nur einige Zeit gedauert haben und die Lockung zur Rückkehr muss für sie in den neuen Sicherheiten und den Erleichterungen bestanden haben, die Athen mit seinen befestigten Häfen und seiner Flotte jetzt dem Handel gewährte. Die Anwesenheit zahlreicher Metöken war für die Athener in privativer und staatlicher Beziehung vortheilhaft; in ihren Händen befand sich ein grosser Theil des Handels und der Gewerbe; und die atheniensische Gesetzgebung war, obwohl sie ihnen die politische Berechtigung versagte, in andern Beziehungen billig gegen sie und gewährte ihnen Schutz. Mit Bezug auf Handelsgeschäfte hatten die Metöken diesen Vortheil vor den Bürgern voraus, dass sie weniger häufig zum Kriegsdienst ausser Landes fortgeführt wurden. Das grosse Wachsthum ihrer Anzahl von dieser Periode abwärts ging darauf hin

1) Diodor. XI 43.

den Werth des Eigenthums in ganz Attika, doch namentlich im Piräus und in Athen, wo sie hauptsächlich wohnten, zu steigern und hilft uns den ausserordentlichen Wohlstand und die ausgezeichnete Cultur erklären, die vor dem peloponnesischen Kriege in dem Lande herrschte. Gerste, Gemüse, Feigen und Oel, welches in den meisten Theilen des Landes producirt wurde, die in dem blühenden Demos Acharnä[1]) bereiteten Holzkohlen und die Fische, die in Massen an der Küste gewonnen wurden, fanden reiche Käufer und eine beständige Nachfrage bei der zunehmenden Stadtbevölkerung.

Es wird uns weiter gesagt, dass Themistokles[2]) die Athener bestimmte jedes Jahr zwanzig neue Linienschiffe zu bauen — so dürfen wir die Trireme nennen. Ob diese Zahl immer genau festgehalten wurde, lässt sich nicht sagen; doch die Schiffe auszubessern und sie vollzählig zu erhalten galt immer als eine der unerlasslichsten Pflichten der Executivregierung.

Es scheint nicht, dass die Spartaner gegen die Befestigung des Piräus opponirten, obwohl sie ein grösseres, neueres und bedrohlicheres Unternehmen war als die Befestigung von Athen. Diodor sagt uns aber mit genügender Wahrscheinlichkeit, dass Themistokles es für nothwendig hielt nach Sparta[3]) eine Gesandtschaft mit der Andeutung zu schicken, dass er den Plan hege für die Gesammtflotte Griechenlands einen sichern Hafen herzustellen, für den Fall dass die Perser ihren Angriff wiederholen sollten.

So grossartige Werke müssen eine bedeutende Zeit gekostet und einen beträchtlichen Theil der Kraft der Athener verschlungen haben; doch hinderten sie Athen nicht daran bei der Expedition thätig behülflich zu sein, die in dem Jahre nach der Schlacht bei Platäa

1) Siehe die lebendige Schilderung der acharnischen Demoten in der Komödie dieses Namens von Aristophanes.

Ueber die Vortheile, die man von den angesessenen Metöken und den Fremden hatte, die zum Besuche kamen, vergleiche man die Bemerkungen des Isokrates mehr als ein Jahrhundert nach dieser Periode, Or. IV De Pace p. 163, und Xenophon De Vectigalibus c. IV.

2) Diodor. XI 43.

3) Diodor. XI 41, 42, 43. Ich glaube, dass das Factum, dass eine solche Gesandtschaft nach Sparta geschickt wurde, wahrscheinlich genug sei, doch trenne ich es von den vorhergehenden Debatten, die nach Diodor in der Volksversammlung zu Athen stattfanden und die sinnlos und unglaublich zu sein scheinen. Seine Erzählung — dass Themistokles der Versammlung sagte, er habe einen für den Staat höchst wichtigen Plan gefasst, er wage aber nicht ihn vorher bekannt zu machen, worauf die Versammlung den Aristides und Xanthippus ernannte um ihn im Vertrauen zu hören und darüber zu urtheilen — scheint anzudeuten, dass Diodor die wohl bekannte Sage von dem Plane des Themistokles die griechische Flotte in dem Hafen von Pagasä zu verbrennen gelesen hatte und dass er sie in seinem Gedächtniss mit dem andern Plane den Piräus zu erweitern und zu befestigen zusammenwarf.

(478 v. Chr.) unter dem Spartaner Pausanias nach Asien absegelte. Zwanzig Schiffe aus den verschiedenen Städten des Peloponnes[1]) standen unter seinem Commando. Die Athener stellten allein dreissig unter dem Befehle des Aristides und Kimon; auch andere Dreiruder kamen von den Verbündeten aus Ionien und den Inseln. Sie segelten zuerst nach Cypern, auf welcher Insel sie die meisten griechischen Städte von der persischen Herrschaft befreiten; demnächst wandten sie sich nach dem thracischen Bosporus und unternahmen die Belagerung von Byzanz, welches wie Sestus im Chersones ein höchst wichtiger und fester Platz war und von einer bedeutenden persischen Macht besetzt gehalten wurde, unter der sich auch mehrere vornehme Perser und sogar Verwandte des Monarchen befanden. Nach einer wie es scheint langen Belagerung wurde der Platz genommen[2]); er mochte sich wahrscheinlich länger als Sestus halten, da er weniger unvorbereitet angegriffen wurde. So waren die Hindernisse aus der Communicationsstrasse zwischen dem schwarzen Meere und Griechenland fortgeräumt.

Die Einnahme von Byzanz war das Signal zu einer unerwarteten Hauptveränderung in den Beziehungen der verschiedenen griechischen Städte; die nächste Ursache derselben lag in dem schlechten Betragen des Pausanias, doch führten auch mehrfache andere tief liegende Gründe sie herbei. Bei Miltiades bemerkte ich, wie beklagenswerth leicht die leitenden Männer der Griechen sich durch einen glücklichen Erfolg verderben liessen; dieses Uebel wirkte mit besonderer Schnelligkeit bei Pausanias. Als Sieger von Platäa hatte er einen Ruhm, der in der griechischen Erfahrung seines Gleichen nicht hatte, und einen erstaunlichen Antheil an der Beute erlangt: die Mätressen, Pferde[3]), Kamele und das Goldgeräth, welches er in seinen Besitz bekommen hatte, waren wohl darauf berechnet die Nüchternheit und Disciplin des spartanischen Lebens ihm ekelhaft zu machen, während seine Macht obwohl gross bei einem Commando in der Fremde, wenn er heimkehrte, auch der der Ephoren untergeordnet wurde. Sein neuer Hochmuth zeigte sich unmittelbar nach der Schlacht in der Aufschrift des Dreifusses, der auf seinen Befehl in Delphi geweiht wurde, die ihn allein mit Namen als Befehlshaber der Griechen und Vernichter der Perser verkündete; die Lacedämonier selbst gaben zuerst ihre Missbilligung dieser unziemlichen Prahlerei zu erkennen, indem sie die Inschrift auskratzen und die Namen aller Städte, die an dem Kampfe Theil genommen hatten, auf den Dreifuss[4]) setzen lies-

1) Thucydides I 94; Plutarch. Aristides c. 23. Diodor (XI 44) sagt, dass die Zahl der peloponnesischen Schiffe funfzig war; seine Angabe ist gegen Thucydides nicht anzunehmen.

2) Thucydides I 94.

3) Herodot. IX 81.

4) Auf den Inschriften der Votivgaben, die die Athener nach der Einnahme von Eion und nach den grossen Siegen am Flusse Euryme-

sen. Nichtsdestoweniger wurde er mit dem Commando gegen Cypern und Byzanz abgeschickt, und bei der Einnahme dieses letzteren Ortes reifte sein Ehrgeiz und Missvergnügen zuerst zu offenem Verrathe. Er trat in Unterhandlungen mit Gongylus, dem Verbannten aus Eretria, der jetzt persischer Unterthan war und einen Bezirk in Mysien, dessen Verwaltung ihm übertragen wurde, zum Eigenthum erhalten hatte; diesem vertraute er seine Acquisition von Byzanz und die Sorge für die darin gemachten werthvollen Gefangenen an. Diese Gefangenen liess man sogleich entwischen oder sie wurden vielmehr unter der Hand an Xerxes nebst einem eigenhändigen Briefe des Pausanias von folgendem Inhalte geschickt: „Pausanias, der spartanische Befehlshaber, hat diese Gefangenen gemacht, die er dir in dem Wunsche zurückschickt dich zu verpflichten. Ich gedenke, wenn es dir so gefällt, deine Tochter zu heirathen und Sparta und das übrige Griechenland unter deine Herrschaft zu bringen; mit deiner Hülfe glaube ich im Stande zu sein dieses zu vollenden. Wenn mein Vorschlag annehmbar ist, schicke einen Vertrauten an das Meeresufer, durch den wir uns nachher berathen können.“ Xerxes, durch die ihm gemachte Eröffnung höchst befriedigt, sandte den Artabazus (denselben, der in Böotien das zweite Commando geführt hatte) sofort nach dem Meere um den Megabates in der Satrapie Daskylium abzulösen; der neue Satrap brachte ein Antwortsschreiben mit dem königlichen Siegel und hatte die Instruction die Pläne des Pausanias thätig zu fördern. Der Brief war folgenden Inhalts: „So spricht der König Xerxes zu Pausanias. Dein Name steht für immer in meinem Hause als der eines Wohlthäters verzeichnet wegen derjenigen Männer, die du für mich aus Byzanz über das Meer gerettet hast; und die Vorschläge, die ich jetzt von dir erhalten habe, sind mir annehmbar. Ermüde nicht Tag noch Nacht das zu vollenden, was du versprichst, und lass dich Kosten nicht zurückhalten, sei es Gold oder Silber oder Menschenmassen, falls du ihrer bedarfst; sondern beendige vertrauungsvoll dein und mein Geschäft mit Artabazus, dem zuverlässigen Manne, den ich jetzt geschickt habe, auf diejenige Weise, die für uns Beide die beste sein mag[1]).“

don weihten, wird der Name des Befehlshabers Kimon nicht einmal erwähnt (Plutarch. Cimon c. 7; Diodor. XI 62).

Ein starker, dem griechischen Gefühle wie es scheint geläufiger Protest dagegen, dass der Feldherr besonders herausgehoben wird, um die Ehren des Sieges zu empfangen, erscheint bei Euripid. Andromache 694: schlagende Verse, die Kleitus im Rausche bei dem Banquette, wobei er von Alexander erschlagen wurde, mit Unwillen wiederholt haben soll (Quint. Curtius VIII 4, 29; Plutarch. Alexander c. 51).

1) Diese Briefe giebt Thucydides wörtlich (I 128, 129); er hatte sie gesehn oder Abschriften erhalten (ὡς ὕστερον ἀνευρέθη), — der

Während dieser ganzen Expedition war Pausanias hochmüthig und tyrannisch gewesen, er hatte die Verbündeten in den Quartieren und beim Wasserholen im Vergleich mit den Spartanern auf die beleidigendste Weise herabgewürdigt und die ganze Flotte auf eine Art behandelt, die griechische Soldaten nicht einmal bei einem spartanischen Herakliden und einem siegreichen Feldherrn ertragen konnten. Als er aber den Brief von Xerxes erhielt und als er sich in unmittelbarem Verkehre mit Artabazus und im Besitz von Geldmitteln zu Bestechungen[1]) befand, da kannten seine unsinnigen Hoffnungen keine Grenzen und er träumte sich bereits als Schwiegersohn des grossen Königs und als Tyrann von Hellas. Zum Glück für Griechenland wurden seine verrätherischen Pläne nicht mit Ueberlegung gefasst und verheimlicht, bis sie zur Ausführung reif waren, sondern mit kindischer Ungeduld offenbart. Er kleidete sich in ein persisches Gewand (eine Sitte, die das macedonische Heer anderthalb Jahrhunderte später nicht einmal bei Alexander dem Grossen ertragen konnte[2])), er durchzog Thracien mit einer medischen und egyptischen Leibwache, er ahmte die vornehmen Perser in der Schwelgerei seiner Tafel und in seinem Betragen gegen die freien Frauen von Byzanz nach. Kleonike, ein byzantinisches Mädchen aus angesehener Familie, war auf seinen Befehl ihren Eltern geraubt worden und wurde in der Nacht in sein Zimmer gebracht; er befand sich gerade im Schlafe, erwachte plötzlich und wusste zuerst nicht, wer sich seinem Bette nähere; er erfasste sein Schwerdt und ermordete sie[3]). Ausserdem machten die leidenschaftlichen Ausbrüche seiner Wuth und sein hochmüthiges zurückhaltendes Wesen ihn unzugänglich; und die Verbündeten hielten ihn allmählig eher für einen Tyrannen als für einen Feldherrn. Die Nachricht von einem so schmählichen Betragen und die unwidersprechlichen Beweise für sein Bündniss mit den Persern wurden den Spartanern bald hinterbracht, die ihn zurückriefen um sich wegen seiner

argilische Vertraute theilte sie ohne Zweifel zugleich mit seinen andern Offenbarungen mit. Da es Originale sind, so habe ich sie buchstäblich übersetzt und diesen abgerissenen Uebergang von der dritten Person zur ersten beibehalten, was eine ihrer Eigenthümlichkeiten ist. Cornelius Nepos, der den Brief des Pausanias übersetzt, hat diese Eigenthümlichkeit verwischt und giebt die dritte Person vom Anfang bis zum Ende (Cornel. Nepos Pausanias c. 2).

1) Diodor. XI 44.

2) Arrian. Exped. Alex. IV 7, 7; VII 8, 4; Quint. Curt. VI 6, 10 (VI 21, 11).

3) Plutarch. Cimon c. 6; desgleichen Plutarch. De Sera Numinis Vindicta c. 10 p. 555; Pausanias III 17, 8. Es ist bemerkenswerth, dass der letztere die Erzählung von dem Tode der Kleonike aus dem Munde eines byzantinischen Bürgers seiner Zeit hörte und zu glauben scheint, dass sie nie in einem geschriebenen Werke Platz gefunden hatte.

Führung zu verantworten, und wie es scheint die spartanischen Schiffe zugleich mit ihm[1]).

Trotz des offenkundigen Betragens des Pausanias sprachen die Lacedämonier ihn von den Anschuldigungen eines bestimmten individuellen Unrechts frei; da sie jedoch ihm rücksichtlich eines verrätherischen Zusammenspiels mit dem Feinde nicht trauten, so schickten sie den Dorkis ab um ihn im Commando abzulösen. Doch in dem Geiste der Verbündeten war eine Revolution von ungeheurer Wichtigkeit für Griechenland vor sich gegangen. Die Hegemonie oder die Führerschaft war in den Händen Athens und der Spartaner Dorkis fand die Verbündeten nicht geneigt seine Autorität anzuerkennen.

Noch vor der Schlacht bei Salamis war die Frage[2]) erhoben worden, ob Athen in Folge des Uebergewichtes seines Seecontingentes nicht einen Anspruch auf das Commando zur See habe. Das Widerstreben der Verbündeten sich dem Commando irgend eines andern Staates als dem Sparta's zu Lande oder zu Wasser zu unterwerfen hatte die Athener bestimmt ihre Ansprüche in diesem kritischen Augenblicke aufzugeben. Die spätern Siege hatten aber die letzteren in den Augen Griechenlands wesentlich erhöht, und die jetzt im Dienste befindliche Flotte, die anders zusammengesetzt war wie die, welche bei Salamis gefochten hatte, enthielt einen grossen Theil der jüngst befreiten ionischen Griechen, die nicht nur keinen Grund hatten dem Commando Sparta's den Vorzug zu geben, sondern die vielmehr in jeder Beziehung an die Athener gekettet waren, wegen der Stammverwandtschaft sowohl als wegen der Gewissheit, dass Athen mit seiner überlegenen Flotte der einzige Schutz war, auf den sie sich gegen die Perser verlassen konnten. Ausserdem traf es sich, dass die atheniensischen Feldherrn bei dieser Expedition, Aristides und Kimon, persönlich gerecht und einnehmend waren und einen schlagenden Gegensatz zu Pausanias bildeten. Daher wandten sich die ionischen Griechen in der Flotte, als sie fanden dass das Betragen des letzteren nicht nur gegen sie selber bedrückerisch sondern auch dem griechischen Gefühle überhaupt anstössig wäre, unter dem plausiblen Grunde der Stammverwandtschaft[3]) an die atheniensischen Feldherrn um Schutz und Genugthuung; sie baten, es möge ihnen vergönnt sein unter dem Commando Athens anstatt unter dem Commando Sparta's zu dienen. Plutarch sagt uns, dass Aristides nicht nur versuchte dem Pausanias Vorstellungen zu machen, der ihn mit Hochmuth zurückwies — was höchst wahrscheinlich ist —, sondern dass er auch als Bedingung

1) Thucydides I 95—131; vergleiche Duris und Nymphis bei Athenäus XII p. 535.

2) Herodot. VIII 2, 3. Vergleiche die an Gelo gerichtete Rede des atheniensischen Gesandten, wie sie bei Herodot steht (VII 155).

3) Thucydides I 95: *ἠξίουν αὐτοὺς ἡγεμόνας σφῶν γενέσθαι κατὰ τὸ ξυγγενὲς καὶ Παυσανίᾳ μὴ ἐπιτρέπειν ἤν που βιάζηται.*

seiner Einwilligung in die Bitte der ionischen Verbündeten verlangte, sie sollten den Pausanias persönlich beschimpfen um eine Aussöhnung unmöglich zu machen; darauf griffen die Befehlshaber eines samischen und eines chiischen Schiffes das spartanische Admiralschiff in dem Hafen von Byzanz [1]) absichtlich an und beschädigten es. Die Geschichtschreiber, aus denen Plutarch diese letztere Angabe schöpfte, müssen bei den Athenern eine Neigung vorausgesetzt haben diesen Streit mit Sparta hervorzurufen, der später so zu sagen von selbst entstand; die Athener hatten daran aber kein Interesse und wir können die Erzählung nicht glauben, die ausserdem von Thucydides nicht erwähnt wird. Den Spartanern einen gerechten Grund zum Unwillen zu geben würde von Seiten des Aristides eine offenkundige Unklugheit gewesen sein; er hatte aber jeden Beweggrund die Bitte der Verbündeten anzunehmen und er begann seine Maassregeln zu treffen um als ihr Beschützer und Führer zu handeln. Und dieselben wurden sehr durch den Umstand erleichtert, dass die spartanische Regierung um diese Zeit den Pausanias zurückrief um in Folge der allgemeinen Klagen, die zu ihr gedrungen waren, sich einer Prüfung zu unterziehn. Er scheint keine spartanische Autorität zurückgelassen zu haben, sogar das kleine spartanische Geschwader begleitete ihn nach Hause, so dass die atheniensischen Feldherrn die beste Gelegenheit hatten das Commando sich zu sichern und es auszuüben, welches zu übernehmen die Verbündeten sie baten. So wirksam benutzten sie den Augenblick, dass sie sich bereits in vollem Supremate befanden, als Dorkis anlangte um den Pausanias zu ersetzen; Dorkis, der nur eine kleine Macht hatte und sich nicht in der Lage befand Zwang anzuwenden, sah sich genöthigt heimzukehren [2]).

Dieses Ereigniss, obwohl keine Kriegserklärung gegen Sparta, war seine erste offene Verzichtleistung auf sein Ansehn als vorsitzender Staat unter den Griechen; zum ersten Male trat eingeräumtermaassen ein Bewerber um diese Würde mit zahlreichen, willigen Anhängern auf; zum ersten Male spaltete sich Griechenland (wenn man es für sich allein betrachtet ohne fremde Beunruhigungen wie der Einfall der Perser) in zwei verschiedene organisirte Lager, von denen jedes seine eigenen Interessen und Pläne hatte. Trotz des gekränkten Stolzes war Sparta genöthigt und in manchen Beziehungen nicht abgeneigt es ruhig dabei bewenden zu lassen; denn es hatte keine Mittel den Neigungen der ionischen Verbündeten Gewalt anzuthun, während der Krieg mit Persien, der sich jetzt nicht mehr streng auf die Defensive beschränkte, vollständig zur See geführt wurde und von seinem Gebiete weit entfernt war, überhaupt aufgehört hatte mit seiner heimathlichen Routine und seiner strengen Disciplin in Harmonie zu sein. Die ersten spartanischen Senatoren, namentlich ein alter He-

1) Plutarch. Aristides c. 23.

2) Thucydides I 95; Diodor. XI 44—47.

raklide Namens Hetömaridas, tadelten die Ungeduld der jüngeren Bürger und missbilligten die Idee eines beständigen Commando's zur See als eine gefährliche Neuerung; sie behandelten es sogar als einen Vortheil, dass Athen die Führung in dem Perserkriege übernähme, da man ihn nicht ganz fallen lassen konnte; und die Athener hatten bis jetzt noch keine entschieden feindliche Gesinnungen bethätigt um ihre Besorgniss zu erregen[1]). Ja sie nahmen sogar etwa ein Jahrhundert später in den Augen der Athener für sich den Ruhm in Anspruch zu dieser Trennung des Commando's zu Lande und zur See selbst gerathen zu haben[2]). Ausserdem, wenn der Krieg unter der Führung der Spartaner weiter fortdauerte, so hätten sie sich beständig in der Nothwendigkeit befunden ihre Könige oder ihre ersten Männer mit dem Commando auszusenden; und das Beispiel des Pausanias zeigte ihnen die depravirende Wirkung einer so unbeschränkten Militärgewalt in fremdem Lande. Beinahe um dieselbe Zeit erläuterte auch der Fall ihres Königs Leotychides dieselbe Tendenz in einer ähnlichen Weise. Dem Anscheine nach zu derselben Zeit, als sich Pausanias nach Asien einschiffte um den Krieg gegen die Perser zu führen, wurde Leotychides mit einem Heere nach Thessalien abgeschickt um die Aleuaden und diejenigen Parteien in Thessalien, die auf der Seite des Xerxes und Mardonius gestanden hatten, zu stürzen. Obwohl ihm diese Expedition gelang, so liess er sich doch bestechen und man fand sogar eine grosse Geldsumme bei ihm vor; in Folge dessen verurtheilten die Spartaner ihn zur Verbannung und machten sein Haus dem Erdboden gleich; er starb später zu Tegea[3]) im Exil. Zwei solche Beispiele

1) Thucydides I 95. Dem Thucydides in seiner Vorstellung von diesen Ereignissen folgend, habe ich so viel sich damit verträgt aus Diodor (XI 50) in die Erzählung aufgenommen, der ersichtlich den Thucydides hier nicht copirte sondern wahrscheinlich den Ephorus zu seinem Führer hatte. Der Name des Hetömaridas als eines einflussreichen spartanischen Staatsmannes bei dieser Gelegenheit ist wahrscheinlich genug; doch seine angebliche Rede über die Nachtheile der Meeresherrschaft, die Diodor aus der Feder des Ephorus vor sich gehabt zu haben scheint, würde wahrscheinlich die Ansichten und Gefühle des Jahres 350 v. Chr., nicht die von 476 v. Chr. vertreten haben. Der Gegenstand mochte in derselben Weise behandelt sein, wie ihn Isokrates, der Lehrer des Ephorus, in seiner Orat. VIII De Pace p. 179, 180 behandelt.

2) Xenophon Hellenica VI 5, 34. Es war in dem Augenblicke, als die Spartaner die Athener um Hülfe baten, nach ihrer Niederlage bei Leuktra — *ὑπομιμνήσκοντες μέν, ὡς τὸν βάρβαρον κοινῇ ἀπεμαχέσαντο — ἀναμιμνήσκοντες δέ, ὡς Ἀθηναῖοί τε ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων ᾑρέθησαν ἡγεμόνες τοῦ ναυτικοῦ, καὶ τῶν κοινῶν χρημάτων φύλακες, τῶν Λακεδαιμονίων ταῦτα συμβουλευομένων· αὐτοί τε κατὰ γῆν ὁμολογουμένως ὑφ' ἁπάντων τῶν Ἑλλήνων ἡγεμόνες προκριθείησαν, συμβουλευομένων αὖ ταῦτα τῶν Ἀθηναίων.*

3) Herodot. VI 72; Diodor. XI 48; Pausanias III 7, 8; vergleiche Plutarch. De Herodoti Malignitate c. 21 p. 859.

waren wohl darauf berechnet den Lacedämoniern ein Misstrauen vor dem Betragen ihrer Heraklidenführer, wenn sie sich im Dienste ausser Landes befanden, beizubringen, und dieses Gefühl fiel bei ihrem Entschlusse das Commando in Asien den Athenern zu überlassen stark ins Gewicht. Es scheint, dass ihre peloponnesischen Verbündeten sich zugleich mit ihnen aus diesem Kampfe zurückzogen, so dass die Verfolgung des Krieges den Athenern als Führern der neu emancipirten Griechen überlassen blieb [1]).

Durch diese Betrachtungen wurden die Spartaner bestimmt sich dem Verluste des Commando's zu unterwerfen, welchen das schlechte Betragen des Pausanias über sie gebracht hatte. Ihre Ergebung erleichterte die gewaltige Veränderung, die in der griechischen Politik sich vorbereitete. Nach den Tendenzen, die vor dem Einfalle der Perser im Fortschritt begriffen waren, hatte Sparta allmählig mehr und mehr das Präsidium einer annähernd panhellenischen Union erlangt, die den grösseren Theil der griechischen Staaten umfasste. Nach dieser Richtung schienen sich wenigstens die Dinge hinzuneigen; und wenn

Leotychides starb nach Diodor im Jahre 476 v. Chr.; er hatte bei Mykale im Jahre 479 v. Chr. commandirt. Die Expedition nach Thessalien muss deshalb in einem der beiden dazwischen liegenden Jahre stattgefunden haben, wenn die Chronologie des Diodor in diesem Falle durchweg glaubwürdig wäre. Doch Clinton (Fasti Hellenici, Appendix c. III p. 210) hat gezeigt, dass Plutarch dem Diodor mit Bezug auf das Datum des Regierungsantrittes des Archidamus widerspricht, und andere rücksichtlich des Datums des Aufstandes in Sparta. Clinton setzt den Regierungsantritt des Archidamus und die Verbannung des Leotychides (natürlich auch die Expedition nach Thessalien) in das Jahr 469 v. Chr. Ich bin geneigt zu glauben, dass die Expedition des Leotychides gegen die thessalischen Aleuaden in dem Jahre oder in dem zweiten Jahre nach der Schlacht bei Platäa stattfand, weil sie die eifrigen, herzlichen Verbündeten des Mardonius in Böotien gewesen waren und weil der Krieg nicht vollständig beendigt zu sein scheinen konnte, ohne dass sie gestürzt waren und die Oppositionspartei in Thessalien die Oberhand bekommen hatte.

Wenn man erwägt, wie unvollkommen wir die lacedämonische Chronologie dieser Zeit kennen, so ist es sehr möglich, dass in dem Falle des Leotychides einige Verwirrung aus dem Unterschiede zwischen der Zeit seiner Verbannung und seines Todes entstanden sein mag. Der König Pleistoanax, der wegen desselben Vergehens wie Leotychides verbannt worden war und mehrere Jahre in der Verbannung gelebt hatte, wurde später zurückgerufen; und die Jahre, die er in der Verbannung zugebracht hatte, wurden als Theil seiner Regierung gezählt (Fast. Hellen. l. c. p. 211). Das Datum des Archidamus mag vielleicht in einem Berichte von der Verbannung des Leotychides, in einem andern von dessen Tode gerechnet sein; um so mehr als Archidamus sehr jung gewesen sein muss, da er zwei und vierzig Jahre noch nach 469 v. Chr. regierte. Und das Datum, welches Diodor als das des Todes des Leotychides gegeben hat, mag in Wirklichkeit nur das Datum seiner Verbannung sein, in der er bis zum Jahre 469 v. Chr. lebte.

1) Thucydides I 18.

einzelne Staaten dieser Union fern standen, so suchte mindestens keiner eine Gegenunion zu bilden, wenn wir die veralteten, ohnmächtigen Prätensionen von Argos ausnehmen. Die früheren Bände dieser Geschichte haben gezeigt, dass Sparta zu diesem Uebergewichte emporgestiegen war nicht durch seine überlegene Befähigung zur Leitung der Gesammtinteressen, sogar nicht einmal der Hauptsache nach durch seine eigenen ehrgeizigen Anstrengungen dasselbe zu erlangen, sondern durch die convergirenden Tendenzen des griechischen Gefühles, welches einen solchen präsidirenden Staat verlangte, und durch seine Achtung gebietende Militärmacht, seine strenge Disciplin und seine alte ungestörte Verfassung, die dieses Gefühl nach Sparta hinzog. Die Nothwendigkeit einer gemeinsamen Vertheidigung gegen Persien stärkte diese Tendenzen sehr und der Erfolg der Vertheidigung, durch den so viele Griechen emancipirt wurden, die gegen ihren früheren Herrn Schutz suchten, schien bestimmt dieselbe Wirkung noch mehr zu haben. Für einen Augenblick nach den Schlachten bei Platäa und Mykale — als man die Stadt Platäa zu einem geheiligten neutralen Orte für eine bewaffnete Conföderation gegen die Perser mit periodischen Feierlichkeiten und Versammlungen von Abgeordneten gemacht hatte — wurde Sparta zu dem Haupte einer vollständigen panhellenischen Union erhöht, da Athen nur eins von den Hauptmitgliedern war; und wäre Sparta entweder einer umfassenden Politik, sich selbst bestimmender beharrlicher Anstrengungen, oder der erforderlichen Gewandtheit in der Behandlung der entlegenen wie der nahen Griechen fähig gewesen, so wäre sein eigener Einfluss und eine ungetheilte panhellenische Union lange erhalten geblieben. Doch es hatte einen beklagenswerthen Mangel an allen erforderlichen Eigenschaften, und je grösser die Union wurde, um so mehr trat der Mangel hervor. Andererseits besass Athen, welches jetzt als eine Art Führer der Opposition in Rivalität mit Sparta trat, alle diese Eigenschaften in einem bemerkenswerthen Grade noch neben seiner wirklichen Macht zur See, die das Bedürfniss der Zeit war; so dass die Aussichten, die durch die Unfähigkeit und das Verbrechen der Spartaner, soweit Pausanias betheiligt war, eröffnet wurden, Athen in jeder Beziehung vorbereitet fanden. Die Sympathien der Peloponnesier hingen aber noch an Sparta, während die der ionischen Griechen sich Athen zugewendet hatten; und so verschwinden nicht nur von dieser Zeit die ephemeren Anzeichen einer festbegründeten panhellenischen Union sondern auch alle zu ihr hinführenden Tendenzen. Es tritt jetzt eine offenkundige Spaltung hervor, zwei erklärte Parteien, und zu einer von diesen neigen beinahe alle Atome, aus denen die griechische Welt besteht; die jüngst von Persien befreiten Seemächte streben nach Athen hin, die Landmächte, die den grössten Theil des verbündeten Heeres bei Platäa gebildet hatten, nach Sparta[1]). Zu-

1) Thucydides I 18: *Καὶ μεγάλου κινδύνου ἐπικρεμασθέντος οἵ*

gleich mit dieser Nationalspaltung und durch sie in Thätigkeit gesetzt erscheint die innere politische Spaltung der einzelnen Städte in

τε Λακεδαιμόνιοι τῶν ξυμπολεμησάντων Ἑλλήνων ἡγήσαντο δυνάμει προὔχοντες, καὶ οἱ Ἀθηναῖοι διανοηθέντες ἐκλιπεῖν τὴν πόλιν καὶ ἀνασκευασάμενοι ἐς τὰς ναῦς ἐμβάντες ναυτικοὶ ἐγένοντο. Κοινῇ δὲ ἀπωσάμενοι τὸν βάρβαρον ὕστερον οὐ πολλῷ διεκρίθησαν πρός τε Ἀθηναίους καὶ Λακεδαιμονίους, οἵ τε ἀποστάντες βασιλέως Ἕλληνες καὶ οἱ ξυμπολεμήσαντες. Δυνάμει γὰρ ταῦτα μέγιστα διεφάνη· ἴσχυον γὰρ οἱ μὲν κατὰ γῆν, οἱ δὲ ναυσί. Καὶ ὀλίγον μὲν χρόνον ξυνέμεινεν ἡ ὁμαιχμία, ἔπειτα δὲ διενεχθέντες οἱ Λακεδαιμόνιοι καὶ οἱ Ἀθηναῖοι ἐπολέμησαν μετὰ τῶν ξυμμάχων πρὸς ἀλλήλους· καὶ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων εἴ τινές που διασταῖεν, πρὸς τούτους ἤδη ἐχώρουν. Ὥστε ἀπὸ τῶν Μηδικῶν ἐς τόνδε ἀεὶ τὸν πόλεμον etc.

Dies ist eine klare, concise Angabe der grossen Revolution in den griechischen Angelegenheiten, wenn man die Periode vor und nach dem persischen Kriege vergleicht. Thucydides schildert dann kurz die Folgen dieser Spaltung der griechischen Welt in zwei grosse Conföderationen — die Zunahme der militärischen Kunst und die vergrösserten militärischen Anstrengungen auf beiden Seiten von dem Einfalle der Perser bis zum peloponnesischen Kriege — er bemerkt auch, wie verschieden Sparta und Athen die bezüglichen Verbündeten behandelten. Er giebt dann das auffällige Factum an, dass die Militärmacht, die Athen und seine Verbündeten einerseits und Sparta und seine Verbündeten andererseits auf die Beine brachte, einzeln grösser war als die ganze Macht, die von beiden zusammen zur Zeit der Blüthe ihres Bündnisses gegen die eindringenden Perser angewendet wurde — *Καὶ ἐγένετο αὐτοῖς ἐς τόνδε τὸν πόλεμον ἡ ἰδία παρασκευὴ μείζων ἢ ὡς τὰ κράτιστά ποτε μετὰ ἀκραιφνοῦς τῆς ξυμμαχίας ἤνθησαν* (I 19).

Ich erwähne diese Stelle (die ich eben so erkläre wie der Scholiast), theils weil sie einen interessanten Vergleich bietet, theils weil sie von Dr. Arnold, Göller und andern Auslegern in einem Sinne verstanden wird, der mir irrthümlich zu sein scheint. Sie erklären folgendermaassen: „*αὐτοῖς* bezeichnet nur die Athener, nicht die Lacedämonier — *ἡ ἰδία παρασκευή* bedeutet die von Athen allein ohne seine Verbündeten ausgerüstete Macht und *ἀκραιφνοῦς ξυμμαχίας* bezieht sich nur auf die Alliance der Athener zu einer Zeit kurz vor dem Abschlusse des dreissigjährigen Waffenstillstandes, als die Athener nicht nur Herren der Inseln und der griechischen Kolonien in Asien waren, sondern als sie auch Böotien und Achaja auf dem griechischen Continente ihrem Bündnisse einverleibt hatten" (Dr. Arnolds Note). So wie die Worte stehn, möchte der von Dr. Arnold ihnen zugewiesene Sinn zulässig sein; wenn wir aber den Faden der Gedanken bei Thucydides verfolgen, so werden wir sehn, dass der Vergleich, wie diese Ausleger sich ihn vorstellen, zwischen Athen allein und dem von seinen Verbündeten unterstützten Athen — zwischen der atheniensischen Herrschaft, wie sie während des peloponnesischen Krieges stand, und derselben Herrschaft, wie sie vor dem dreissigjährigen Waffenstillstande gestanden hatte — seinen Gedanken ganz fremd ist. Auch hat Thucydides nicht ein Wort gesagt um den Leser zu belehren, dass die atheniensische Herrschaft am Anfange des peloponnesischen Krieges an Grösse verloren hatte und somit nicht länger *ἀκραιφνής* war; ohne diese vorhergehende Ankündigung könnte der von Dr. Arnold angenommene Vergleich nicht klar verstanden werden. Ich glaube, dass

Oligarchie und Demokratie. Natürlich hatte der Keim dieser Parteien in den einzelnen Staaten bereits existirt, doch die energische Demokratie Athens und die ausgesprochene Tendenz Sparta's, auf die Oligarchien in jeder einzelnen Stadt sich hauptsächlich zu stützen, begann jetzt dem Kampf der innern politischen Parteien eine hellenische Wichtigkeit und eine gesteigerte Bitterkeit, die ihm früher fremd gewesen war, zu verleihen.

Die Abreise des Spartaners Dorkis liess die atheniensischen Feldherrn in vollständiger Freiheit, und ihre Lage legte ihnen die Pflicht auf die neue Conföderation zu organisiren, zu deren Leitung sie gewählt waren. Die ionischen Verbündeten waren zu dieser Zeit nicht nur willig und einmüthig, sondern sie handelten als die eifrigen Anreger des Unternehmens, denn sie bedurften ersichtlich des Schutzes gegen die Angriffe Persiens und sie hatten von Sparta oder den Peloponnesiern keine weitere Freundlichkeit zu erwarten. Hätten sie sich aber auch weniger unter dem Drucke der Nothwendigkeit befunden, so würde das Betragen Athens und seines Vertreters, des Aristides, doch genügt haben sie zu einem einträchtigen Zusammenwirken zu bringen. Der neue Führer war eben so billig gegen die Bundesgenossen als energisch gegen den gemeinsamen Feind. Die allgemeinen Bedingungen der Conföderation wurden in einer gemeinsamen Synode der Mitglieder regulirt, die gehalten waren periodisch zu Zwecken der Berathung in dem Tempel des Apollo und der Artemis auf Delos, seit alter Zeit dem verehrten Orte für die religiösen Feste der ionischen Städte und gleichzeitig einem für die Mitglieder bequemen Mittelpunkte — zusammenzukommen. Eine bestimmte Verpflichtung, zu leisten entweder in ausgerüsteten Kriegsschiffen oder in Gelde, wurde jeder einzelnen Stadt aufgelegt, und die Athenienser als Leiter bestimmten, in welcher Gestalt jede die Contribution machen sollte; ihre Einschätzung muss natürlich von der Synode geprüft worden sein, und sie hatten zu dieser Zeit auch nicht die Macht eine von diesem Körper nicht gebilligte Regulation zu erzwingen. Athen hatte das Glück gehabt bei zwei kritischen Gelegenheiten (der Schlacht von Salamis und dem Aufbau seiner Mauern), wo Scharfsinn, List und Entschiedenheit in ausserordentlichem Maasse erforderlich und wo pecuniäre Rechtschaffenheit weniger nöthig war, von dem Genie des Themistokles Vortheil zu ziehn; es hatte jetzt das nicht geringere

es zwei Perioden und zwei Gattungen Umstände sind, die Thucydides in dieser ganzen Stelle einander gegenüberzustellen sucht: erstlich das conföderirte Griechenland zur Zeit des Perserkrieges; zweitens das gespaltene Griechenland im Kriegszustande unter der zwiefachen Hegemonie von Sparta und Athen. — *Αὐτοῖς* bezieht sich eben so auf Sparta wie auf Athen — *ἀκραιφνοῦς ξυμμαχίας* bezeichnet, was früher durch *ὁμαιχμία* ausgedrückt wurde — und *ποτε* dem *τόνδε τὸν πόλεμον* gegenübergestellt ist gleichbedeutend mit dem Ausdruck, der vorher gebraucht worden war — *ἀπὸ τῶν Μηδικῶν ἐς τόνδε ἀεὶ τὸν πόλεμον*.

Glück — bei dem delicaten Geschäfte eine neue Steuer aufzuerlegen und zu bestimmen wie viel jeder Staat tragen sollte, ohne Präcedenzfälle, nach denen man sich richten konnte, wo unantastbare Rechtschaffenheit die erste aller Eigenschaften des Einschätzenden war — den Themistokles nicht zu haben, sondern an seiner Statt die allbekannte, wir möchten beinahe sagen die prahlerische Rechtschaffenheit des Aristides anzuwenden. Dies müssen wir für Glück halten, da die Athener in dem Augenblicke, als Aristides ausgeschickt wurde, es nicht voraussehn konnten, dass eine solche Pflicht ihm anheimfallen würde. Seine Einschätzung fand nicht nur zu der Zeit, in welcher sie zuerst vorgeschlagen wurde, Gunst, als die versammelten Verbündeten sie frei geprüft haben müssen, — sondern sie behauptete auch ihre Stelle in der allgemeinen Achtung als billig und mässig, nachdem die einst verantwortliche Hegemonie Athens zu einer unpopulären Herrschaft entartet war[1]).

Von dieser ersten Einschätzung wissen wir kaum mehr als ein einzelnes Factum, die Gesammtsumme in Geld betrug 460 Talente (etwa 106,000 L. Sterling). Ueber die einzelnen Posten, aus denen diese Summe entstand, über die Städte, die sie bezahlten, über die Vertheilung der Verpflichtungen Schiffe zu liefern und Geld zu zahlen, haben wir durchaus keine Kunde; die wenigen Nachrichten, die wir über diese Punkte besitzen, beziehn sich auf eine bedeutend spätere Periode kurz vor dem peloponnesischen Kriege, als Athen eine uncontrollirte Herrschaft ausübte. Thucydides lässt uns in seinem kurzen Abrisse den Unterschied zwischen dem präsidirenden Athen mit seinen selbstständigen, sich regelmässig versammelnden Bundesgenossen im Jahre 476 v. Chr. und dem herrschenden Athen mit sei-

1) Thucydides V 18; Plutarch. Aristides c. 24. Plutarch giebt an, dass die Verbündeten die Athener ausdrücklich baten den Aristides zu dem Behufe zu schicken, damit er den Tribut festsetze. Dies ist durchaus nicht wahrscheinlich; Aristides befand sich als Befehlshaber des atheniensischen Contingentes unter Pausanias in Byzanz, als der Aufstand der Ionier gegen Pausanias vorkam, und er war derjenige, an den sie sich um Schutz wandten. Somit war es natürlich, dass er die Pflichten übernahm, die Athen anheimfielen, ohne dass man nöthig hat vorauszusetzen, dass er besonders darum gebeten wurde.

Plutarch sagt ferner, dass auch während der Hegemonie Sparta's eine gewisse Beisteuer zu dem Kriege von den Griechen erhoben worden war. Auch diese Angabe ist höchst unwahrscheinlich. Die Hegemonie Sparta's füllt nur einen Feldzug aus, in dem Pausanias das Commando hatte; die ionischen Griechen schickten ihre Schiffe zu der Flotte, was wohl für genügend gehalten wurde, und es war keine Zeit das Quantum des hiefür zu zahlenden Geldes zu bestimmen.

Pausanias giebt an, ich glaube aber ganz irrthümlich, dass der Name des Aristides die gebührende Ehre verlor, weil er der erste war ὅς ἔταξε φόρους τοῖς Ἕλλησι (Pausan. VIII 52, 2). Weder die Einschätzung noch der Name des Aristides war je anders als populär.

Aristoteles wendet den Namen des Aristides als Symbol einer Rechtschaffenheit ohne Gleichen an (Rhetorik II 24, 2).

nen unterworfenen Bundesgenossen im Jahre 432 v. Chr. klar verstehn — das griechische Wort, welches Bundesgenosse bedeutet, lässt mit einer für die mächtigen Staaten höchst bequemen Zweideutigkeit an beide Beiworte denken — und er deutet die allgemeinen Gründe der Veränderung an; doch giebt er uns wenige Einzelnheiten über die modificirenden Umstände und gar keine über den ersten Anfang. Er sagt uns nur, dass die Athener ein besonderes Collegium von Beamten, die sogenannten Hellenotamiä anstellten um den gemeinsamen Fond anzunehmen und zu verwalten, dass Delos zur allgemeinen Schatzkammer gemacht wurde, wo das Geld aufbewahrt werden sollte, und dass die so erhobene Steuer φόρος hiess [1]), ein Name, der damals zuerst in Umlauf gebracht zu sein scheint, obwohl er späterhin gewöhnlich war, und der anfänglich keinen herabwürdigenden Sinn gehabt zu haben scheint, obgleich er nachher so verhasst wurde, dass man ihn mit einem unschuldigeren Synonymum vertauschte.

Wenn wir uns die atheniensische Alliance in ihrer Kindheit so gut als möglich vorzustellen suchen, so erfüllt uns zuerst die Grösse der beigesteuerten Totalsumme mit Bewunderung, die um so bemerkenswerther erscheinen wird, wenn wir erwägen, dass mehrere der beisteuernden Städte ausserdem Schiffe stellten. Wir können sicher sein, dass alles, was zuerst geschah, mit allgemeiner Zustimmung und durch eine frei bestimmende Majorität geschah; denn Athen konnte zu der Zeit, als die ionischen Verbündeten es um seinen Schutz gegen spartanische Anmaassung baten, keine Macht gehabt haben Parteien wider ihren Willen zu zwingen, namentlich als der Verlust des Suprematies, obwohl ruhig getragen, noch ein frischer wunder Fleck unter den Landsleuten des Pausanias war. Eine so grosse Totalsumme bedingt von Anfang an eine grosse Zahl beisteuernder Staaten und wir lernen daraus die mächtige, weitverbreitete und freiwillige Bewegung beurtheilen, welche damals die in dem ägäischen Meere und am Hellespont zerstreuten Griechen zusammenbrachte. Die phönicische Flotte und die persische Landmacht konnte in jedem Augenblicke wieder erscheinen, und man hatte keine Hoffnung ihr anders als durch eine Conföderation zu widerstehn, so dass die Conföderation unter diesen Umständen bei den der Gefahr ausgesetzten Griechen nicht nur ein ächtes Gefühl wurde, sondern zu dieser Zeit das erste aller ihrer Gefühle. Ihre gemeinsame Furcht erzeugte eher das Bündniss als der Ehrgeiz von Athen und sie waren für die Organisirung desselben gegen Athen dankbar. Die allgemeine Bedeutung des Wortes Hellenotamiä, welches bei dieser Gelegenheit geschaffen wurde, die Wahl von Delos zum Mittelpunkte und die Bestimmung regelmässiger Versammlungen der Mitglieder beweisen den patriotischen und brüderlichen Zweck, den die Ligue erfüllen sollte. In Wahrheit war die Beschützung des ägäischen Meeres vor einer frem-

1) Thucydides I 95, 96.

den Seemacht und ungesetzlicher Seeräuberei und die Beschützung des Hellespont und Bosporus vor dem Durchmarsche einer persischen Macht ein wesentlich allgemeiner Zweck, zu dem beizusteuern die Billigkeit alle dabei interessirten Parteien nöthigte; eine Insel oder ein Seehafen, der sich davon fern hielt, gewann auf Kosten Anderer und wir können nicht bezweifeln, dass das allgemeine Gefühl dieser gemeinsamen Gefahr und der gleichmässigen Verpflichtung in dem Augenblicke, als die Furcht vor Persien noch ernst war, die wirkliche Ursache enthielt, welche so viele beisteuernde Mitglieder zusammenbrachte und die eifrigen Parteien in den Stand setzte, die zurückbleibenden durch Scham zu einem Wetteifer anzutreiben. Wie die Conföderation allmählig zu den Zwecken des atheniensischen Ehrgeizes benutzt wurde, werden wir zu seiner Zeit sehn; doch in ihrem Ursprunge war sie ein gleichberechtigtes Bündniss, in so weit das Bündniss zwischen dem Starken und Schwachen jemals gleichberechtigt sein kann, nicht ein Supremat Athens; ja sie war ein Bündniss, in dem jedes einzelne Mitglied mehr ausgesetzt, mehr vertheidigungslos war und durch den Schutz wesentlich mehr Wohlthaten erhielt als Athen. Wir haben hier in Wahrheit einen von den wenigen Momenten in der griechischen Geschichte, in dem ein gemeinsamer, gleicher, nützlicher und unschuldiger Zweck mehrere Bruchstücke dieses uneinigen Volksstammes zusammenbrachte und für eine gewisse Zeit dieses ausschliessliche Streben nach kleinen, isolirten, selbstständigen Gemeinden verdeckte, welches sie endlich alle zu Sklaven machte. Es war eine im Prinzipe und im Detail billige und kluge Maassregel, die zu dieser Zeit die wohlthätigsten Folgen versprach, nicht nur Schutz vor den Persern, sondern auch eine stehende Polizei des ägäischen Meeres, die durch eine gemeinsame beaufsichtigende Autorität regulirt wurde. Und wenn diese Verheissung nicht in Erfüllung ging, so werden wir finden, dass die den Verbündeten inne wohnenden Mängel, die sie zu einer herzlichen Würdigung und stetigen Verrichtung ihrer Pflichten als gleichberechtigte Conföderirte ungeeignet machten, an dem Misslingen mindestens ebenso schuld sind als der Ehrgeiz Athens. Wir können hinzufügen, dass die ionischen Verbündeten bei der Wahl von Delos als Mittelpunkt durch eine Erneuerung der Feierlichkeiten gewonnen wurden, die ihre Väter in der Zeit früherer Freiheit auf dieser heiligen Insel besucht hatten.

Zu der Zeit, als dieses Bündniss geschaffen wurde, hatten die Perser noch nicht nur die wichtigen Plätze Eion am Strymon und Doriskus in Thracien inne, sondern auch mehrere andere Plätze in diesem Lande [1], die uns nicht namhaft gemacht werden. Wir können so

1) Herodot. VII 106: ὕπαρχοι ἐν τῇ Θρηΐκῃ καὶ τοῦ Ἑλλησπόντου πανταχῇ. Οὗτοι ὦν πάντες, οἵ τε ἐκ Θρηΐκης καὶ τοῦ Ἑλλησπόντου, πλὴν τοῦ ἐν Δορίσκῳ, ὑπὸ Ἑλλήνων ὕστερον ταύτης τῆς στρατηλασίης ἐξῃρέθησαν etc.

verstehn, weshalb die griechischen Städte auf der chalcidischen Halbinsel und in der Nähe — Argilus, Stagirus, Akanthus, Skolus, Olynthus, Spartolus u. s. f., von denen wir wissen, dass sie sich zu der ersten Steuerauflage durch Aristides gemeldet haben, ebenso bemüht waren in dem Schoosse der neuen Conföderation Schutz zu suchen [1]) als die dorischen Inseln Rhodus und Kos, die ionischen Inseln Samos und Chios, die äolischen Lesbos und Tenedos, oder die Städte auf dem Festlande wie Milet und Byzanz; alle diese müssen das Festhalten an dem Bündnisse in dem Jahre 477 oder 476 v. Chr. als die einzige Bedingung sich von Persien zu emancipiren betrachtet haben. Für den Erfolg eines fremden Feindes gegen Griechenland überhaupt war nichts mehr erforderlich als die vollständige Selbstständigkeit einer jeden griechischen Stadt, der kleinen sowohl als der grossen — wie sie der persische Monarch neunzig Jahre später durch den Lacedämonier Antalcidas in dem Friedensvertrage, der den Namen des letzteren führt, vorschrieb und durchzusetzen versuchte; eine Art organisirter, jede Stadt verbindender Union war für die Sicherheit aller unerlasslich. Und es war durchaus nicht gewiss zu der Zeit, als die Conföderation von Delos sich zuerst bildete, dass selbst mit dieser Hülfe der asiatische Feind erfolgreich abgehalten werden würde, namentlich da die Perser nicht nur durch ihre eigene Kraft, sondern auch durch die Hülfe der innern Parteien in vielen griechischen Staaten stark waren, durch Verräther innerhalb und durch Verbannte ausserhalb.

Unter diesen war der erste seinem Range nach und der furchtbarste der Spartaner Pausanias. Von Byzanz nach Sparta berufen, damit die gegen ihn erhobenen lauten Klagen geprüft würden, war er von den Anschuldigungen der Ungerechtigkeit und der Bedrückung der Individuen losgesprochen worden [2]); doch die Präsumtionen des Medismus (oder des verrätherischen Einverständnisses mit den Persern) erschienen so stark, dass er obwohl für nicht schuldig befunden doch zum Commando nicht mehr zurückgeschickt wurde. Diese Behandlung scheint ihn nur in der Verfolgung seiner Pläne gegen Griechenland kühn gemacht zu haben und er kam mit dieser Absicht in einem hermioneischen Dreiruder nach Byzanz, unter dem Vorwande als Freiwilliger in dem Kriege ohne eine formale Autorität zu helfen. Er nahm da seine Unterhandlungen mit Artabazus wieder auf; seine hohe Stellung und Berühmtheit gab ihm einen starken

1) Thucydides V 18: *Τὰς δὲ πόλεις, φερούσας τὸν φόρον τὸν ἐπ' Ἀριστείδου, αὐτονόμους εἶναι εἰσὶ δέ, Ἄργιλος, Στάγειρος, Ἄκανθος, Σκῶλος, Ὄλυνθος, Σπάρτωλος.*

2) Cornelius Nepos giebt an, dass er mit einer Geldstrafe belegt wurde (Pausanias c. 2), was weder von Thucydides erwähnt wird, noch überhaupt wahrscheinlich ist, wenn man seine spätern Umstände betrachtet.

Einfluss auf die Meinungen der Menschen und er scheint eine Art Herrschaft in Byzanz begründet zu haben, von wo die Athener, die bereits als Haupt der Conföderation anerkannt waren, ihn mit Gewalt vertreiben mussten[1]), und wir können ganz sicher sein, dass der durch seine Gegenwart und seine wohlbekannten Absichten erregte Schrecken wesentlich darauf hinging die Organisirung des Bündnisses unter Athen zu beschleunigen. Er begab sich dann nach Kolonä in Troas, wo er einige Zeit in der weiteren Verfolgung seiner Pläne blieb, indem er eine persische Partei zu bilden suchte und Emissäre absandte um persisches Gold in verschiedenen Städten Griechenlands zu vertheilen, und wahrscheinlich den Namen Sparta's anwandte um die Bildung der neuen Conföderation zu hindern[2]), bis endlich die spartanischen Obrigkeiten, von seinen Maassregeln benachrichtigt, einen Herold zu ihm schickten mit dem unbedingten Befehle, dass er sofort

1) Thucydides I 130, 131: *Καὶ ἐκ τοῦ Βυζαντίου βίᾳ ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων ἐκπολιορκηθείς* etc.; in diesen Worten scheint zu liegen, dass er in der Stadt eine feste Stellung in Besitz genommen hatte.

2) In diese Zeit setze ich die Mission des Arthmius aus Zeleia (einer asiatischen Stadt zwischen dem Berge Ida und der südlichen Küste der Propontis) um durch persisches Gold diejenigen Griechen zu gewinnen, die er konnte. Im Verlaufe seines Besuches in Griechenland kam Arthmius nach Athen; sein Vorhaben wurde entdeckt und er genöthigt zu fliehn; und die Athener fassten auf Andringen des Themistokles ein unwilliges Decret ab, welches ihn und sein Geschlecht für Feinde von Athen und aller Verbündeten von Athen erklärte und jedem Straflosigkeit zusicherte, der ihn tödten würde, weil er persisches Gold gebracht hatte um die Griechen zu bestechen. Dieses Decret wurde auf einer ehernen Säule eingegraben und zur Erinnerung auf der Akropolis aufgestellt, wo es an der grossen Statue der Athene Promachos noch zur Zeit des Demosthenes und der gleichzeitigen Redner stand. Siehe Demosthenes Philippic. III c. 9 p. 122 und De Fals. Legat. c. 76 p. 428; Aeschines gegen Ktesiphon ad finem; Harpocration v. *Ἄτιμος*; Dinarch. contr. Aristogiton. sect. 25, 26.

Plutarch (Themistokles c. 6 und Aristides tom. II p. 218) sagt uns, dass Themistokles dieses Decret gegen Arthmius vorschlug und seine Durchsetzung veranlasste. Doch Plutarch bezieht es auf die Zeit, als Xerxes im Begriffe war in Griechenland einzudringen. Nun scheint es mir, dass das Ereigniss in diese Zeit nicht wohl gehören kann. Xerxes verliess sich zur Eroberung Griechenlands nicht auf Bestechungen, sondern auf andere verschiedene Mittel; ausserdem zeigt schon die Haltung des Decretes, dass es nach der Bildung der Conföderation von Delos durchgesetzt sein muss, denn es erklärt den Arthmius für einen Feind Athens und aller Verbündeten Athens. Für einen in Zeleia Gebornen mochte es eine ernste Strafe sein von allen mit Athen verbündeten Städten ausgeschlossen und geächtet zu sein; denn mehrere von ihnen lagen an der Küste von Asien. Ich kenne keinen Zeitpunkt, in den die Mission des Arthmius so passend gesetzt werden kann als diesen, als Pausanias und Artabazus gerade in diesem Theile Asiens beschäftigt waren Complotte zu schmieden um eine Partei in Griechenland zu stiften. Pausanias war in dieser Weise einige Jahre hindurch vor der Verbannung des Themistokles beschäftigt.

mit dem Herolde heimkehren solle; wenn er nicht gehorche, „würden die Spartaner ihm den Krieg erklären“ oder ihn als einen Feind des Staates ansehn.

Da die Ausführung dieser Drohung alle weitern Pläne des Pausanias vereitelt haben würde, so hielt er es für klug zu gehorchen, um so mehr, als er ein vollständiges Vertrauen fühlte allen Anklagen in Sparta durch Bestechungen [1]) zu entgehn, zu denen ihm Artabazus ohne Zweifel die Mittel in reichem Maasse bot. Er kehrte in Folge dessen zugleich mit dem Herolde zurück und wurde in den ersten Augenblicken des Unwillens auf Befehl der Ephoren ins Gefängniss geworfen, die wie es scheint gesetzlich befugt waren ihn in den Kerker zu werfen, selbst wenn er anstatt Regent König gewesen wäre. Man liess ihn jedoch bald auf sein eigenes Ansuchen und eine Privatverständigung mit seinen Freunden und Anhängern, dass sie seinen Process gegen alle Ankläger [2]) übernehmen würden, frei. Sogar als Ankläger gegen einen so mächtigen Mann aufzutreten, war eine ernste Gefahr, den Beweis eines spezifischen Verrathes gegen ihn zu übernehmen war eine noch ernstere, und es scheint nicht, dass irgend ein Spartaner das eine oder das andere zu thun wagte. Man wusste, dass nichts als der deutlichste, unwiderleglichste Beweis als eine Rechtfertigung seiner Verurtheilung gelten würde, und unter einer langen Reihe von Handlungen, die im Ganzen genommen eine Ueberführung boten, gab es keinen einzelnen Verrath, der für den Zweck hinlänglich beweisbar war. Demnach blieb Pausanias nicht nur frei sondern auch unangeklagt und verharrte noch kühn bei seinen Intriguen zu Hause und seiner Correspondenz mit Artabazus. Er wagte Sparta auf seiner ungedeckten Seite anzugreifen, indem er Unterhandlungen mit den Heloten eröffnete und sie zu einem Aufstande anregte; er versprach ihnen Befreiung und Zulassung zur politischen Berechtigung [3]), in der Absicht zuerst das Collegium der Ephoren zu

1) Thucydides I 131: *Ὁ δὲ βουλόμενος ὡς ἥκιστα ὕποπτος εἶναι καὶ πιστεύων χρήμασι διαλύσειν τὴν διαβολήν, ἀνεχώρει τὸ δεύτερον ἐς Σπάρτην.*

2) Thucydides I 131: *Καὶ ἐς μὲν τὴν εἱρκτὴν ἐσπίπτει τὸ πρῶτον ὑπὸ τῶν ἐφόρων· ἔπειτα διαπραξάμενος ὕστερον ἐξῆλθε, καὶ καθίστησιν ἑαυτὸν ἐς κρίσιν τοῖς βουλομένοις περὶ αὐτὸν ἐλέγχειν.*

Das Wort *διαπραξάμενος* deutet zuerst an, dass Pausanias Anstrengungen machte frei zu werden, demnächst dass er es zu einer Verständigung unter der Hand brachte, höchst wahrscheinlich durch eine Bestechung, obwohl dies nicht nothwendig in dem Worte liegt. Der Scholiast sagt dies bestimmt — *χρήμασι καὶ λόγοις διαπραξάμενος δηλονότι διακρουσάμενος τὴν κατηγορίαν.* Dr. Arnold übersetzt *διαπραξάμενος* „nachdem er die Sache beigelegt hatte.“

3) Aristoteles Politik IV 13, 13; V 1, 5; V 6, 2; Herodot. V 32. Aristoteles nennt den Pausanias König, obwohl er nur Regent war; die Wahrheit ist, dass er alle Macht eines spartanischen Königs und dem Anscheine nach mehr hatte, wenn wir seine Behandlung mit der des Proklidenkönigs Leotychides vergleichen.

stürzen und sich zum Tyrannen in seinem eigenen Lande zu machen und demnächst durch persische Hülfe das Supremat von Griechenland zu übernehmen. Einige von denjenigen Heloten, an die er sich wandte, offenbarten den Ephoren das Complott, die trotz einer so ernsten Gefahr keine Maassregeln gegen Pausanias ergreifen wollten, wenn sie nicht eine bessere Information erhielten, — so imponirend war noch sein Name und seine Stellung. Obwohl aber einige wenige Heloten eine Anzeige machen mochten, so hörten wahrscheinlich viele andere den Vorschlag gern und bewahrten das Geheimniss treu; wir werden aus dem, was sich einige Jahre später begab, sehn, dass eine grosse Anzahl von ihnen die Speere zum Aufstand in Bereitschaft hatte. Verdächtig, wie Pausanias war, gestatteten ihm doch die Befürchtungen der einen und die Nachsicht der anderen seine Pläne bis an den Rand der Vollendung zu bringen, und seine letzten Briefe an Artabazus[1]), die andeuteten, dass er zum Handeln fertig wäre, und eine unmittelbare Ausführung der zwischen ihnen getroffenen Verabredungen verhiessen, befanden sich wirklich in den Händen des Boten. Sparta wurde vor einem Ausbruch der gefährlichsten Art nicht durch die Klugheit seiner Obrigkeiten, sondern durch einen reinen Zufall gerettet, oder vielmehr durch die Thatsache, dass Pausanias nicht nur ein Verräther seines Landes, sondern auch in seinen Privatverhältnissen gemein und grausam war.

Der Bote, dem diese letzten Briefe anvertraut wurden, war zu Argilus in Thracien geboren, ein Liebling und treuer Sklave des Pausanias; er hatte zu ihm einst in jenem innigen Verhältnisse gestanden, welches die griechische Sitte duldete, und war auch in seine verrätherischen Pläne vollständig eingeweiht worden. Es war durchaus nicht die Absicht dieses Argiliers seinen Herrn zu verrathen; doch als er den Brief zur Beförderung empfing, erinnerte er sich mit einigem Missbehagen, dass keiner der früheren Boten jemals zurückgekehrt wäre. Er erbrach demnach das Siegel und las ihn in der vollen Absicht ihn an den Ort seiner Bestimmung zu befördern, wenn er nichts mit seiner persönlichen Sicherheit Unverträgliches darin fände; er hatte auch die Vorsichtsmaassregel getroffen seines Herrn Siegel nachzubilden, so dass er den Brief leicht wieder zumachen konnte. Als er ihn las, fand er seinen Argwohn durch den ausdrücklichen Befehl bestätigt den Ueberbringer zu tödten, und diese Entdeckung liess ihm keine andere Wahl als ihn den Ephoren zu übergeben. Diese Obrigkeiten aber, die vorher nicht der Anzeige der Heloten geglaubt hatten, weigerten sich auch noch dem vertrauten Sklaven mit seines Herrn Handschrift und Siegel und dem unzweifelhaft von ihm gemachten vollständigen Berichte über alles, was bisher in der Correspondenz mit Persien vorgegangen war, zu glauben;

1) Thucydides I 132: *ὁ μέλλων τὰς τελευταίας βασιλεῖ ἐπιστολὰς πρὸς Ἀρτάβαζον κομιεῖν, ἀνὴρ Ἀργίλιος* etc.

wobei er auch die Abschriften der zwischen Pausanias und Xerxes gewechselten Briefe nicht überging, die ich bereits aus Thucydides mitgetheilt habe, denn auf keine andere Weise können sie in die Oeffentlichkeit gekommen sein. Theils wegen des Verdachtes, den man im Alterthume immer gegen das Zeugniss von Sklaven empfand, wenn es nicht unter der angeblichen Garantie der Folter erhalten wurde, theils wegen der Gefahr sich mit einem so hochgestellten Verbrecher einzulassen, wollten sich die Ephoren mit keinem geringeren Zeugniss als seiner eigenen Rede und ihren eigenen Ohren begnügen. Sie wiesen den argilischen Sklaven an sich in den heiligen Bezirk des Poseidon am Vorgebirge Tänarus als Schutzflehenden unter dem Obdache eines doppelten Zeltes zu setzen, hinter dem sich zwei von ihnen versteckten. Pausanias eilte, da er von diesem unerwarteten Schreckenszeichen Kunde erhalten hatte, in den Tempel und fragte ihn nach dem Grunde; darauf eröffnete ihm der Sklave, dass er den Inhalt des Briefes kenne, und beklagte sich bitter, dass er nach langem treuen Dienste, nachdem er nie ein Geheimniss während dieser gefährlichen Correspondenz verrathen hätte, endlich mit nichts Besserem belohnt werde als demselben bejammernswerthen Geschicke, welches die früheren Boten betroffen hätte. Pausanias räumte alle diese Thatsachen ein, suchte die Unruhe des Sklaven zu besänftigen und gab ihm das feierliche Versprechen seiner Sicherheit, wenn er das Heiligthum verlassen wollte; er bestürmte ihn gleichzeitig die Reise sofort anzutreten, damit nicht die im Werden begriffenen Pläne verzögert werden möchten.

Alles dies begab sich so, dass die versteckten Ephoren es hören konnten; sie entschlossen sich endlich vollständig befriedigt, den Pausanias unmittelbar bei seiner Rückkehr nach Sparta festzunehmen. Sie trafen ihn auf öffentlicher Strasse nicht weit von dem Tempel der Athene Chalkiökos; wie sie aber ihm nahe kamen, offenbarten entweder ihre drohenden Blicke oder ein bedeutungsvoller Wink von einem von ihnen diesem schuldigen Manne ihr Vorhaben; und er floh um Zuflucht zu suchen in den Tempel, der so nahe war, dass er ihn erreichte bevor sie ihn einholen konnten. Er setzte sich weit hoffnungsloser als der argilische Sklave, den er neuerdings auf Tänarus zu überreden gesucht hatte, als Schutzflehender in ein Zimmer mit niedrigem Dache, welches zu dem heiligen Gebäude gehörte; die Ephoren, die nicht wagten Hand an ihn zu legen nahmen das Dach herunter, verrammelten die Thür und hielten Wache, bis er auf dem Punkte war vor Hunger zu sterben. Nach einer cursirenden Erzählung[1]) — die Thucydides nicht anerkennt, die jedoch mit den spartanischen Sitten übereinstimmt — legte seine eigene Mutter den ersten Stein hin um die Thür zu verrammeln, aus tiefem Abscheu vor seinem Verrathe. In seinen letzten Augenblicken beobachtete man

1) Diodor. XI 45; Cornel. Nepos Pausan. c. 5; Polyaen. VIII 51.

ihn sorgfältig und brachte ihn gerade zur Zeit fort, damit er draussen verscheide und die Entweihung des Tempels vermieden würde. Der erste Gedanke der Ephoren war seine Leiche in die Schlucht oder Höhle, Käadas genannt, den gewöhnlichen Bestrafungsort für Verbrecher, zu werfen; wahrscheinlich wandten seine mächtigen Freunde diese Schande ab und er wurde nicht weit davon entfernt begraben, bis seine Leiche einige Zeit später auf Befehl des delphischen Orakels ausgegraben und genau an den Ort gebracht wurde, wo er gestorben war. Das Orakel war sogar mit dieser Wiederbestattung nicht zufrieden; es erklärte das ganze Verfahren für eine Profanirung der Heiligkeit der Athene und gebot, dass zwei Leichen anstatt der einen fortgeschafften ihr zur Besänftigung gegeben werden sollten. In den ältesten Zeiten Griechenlands — oder unter den Karthaginiensern noch in dieser Periode — würde ein solches Gebot wahrscheinlich die Ermordung zweier Menschen herbeigeführt haben; bei der gegenwärtigen Gelegenheit setzte man voraus, dass Athene oder Hikesios, der Schutzgott der Bittflehenden, durch zwei eherne Statuen befriedigt sei; doch fehlten nicht Versuche nachzuweisen, dass die Sühnung nicht ausreichend sei[1]).

So ging ein Grieche zu Grunde, der den Gipfel des Ruhmes nur durch die Zufälligkeit seiner vornehmen Abstammung und seines Commando's bei Platäa erreicht hatte, wo er keine höheren Eigenschaften entfaltet zu haben scheint. In seine verrätherischen Pläne wurde ein weit grösserer Mann als er selbst zu seiner Schande verwickelt, der Athenienser Themistokles.

Die Chronologie dieser wichtigen Periode ist nicht so vollständig bekannt, dass wir das Datum der einzelnen Ereignisse bestimmt ermitteln können; wir sind aber genöthigt (in Folge der spätern mit Themistokles zusammenhängenden Ereignisse, dessen Flucht nach Persien rücksichtlich des Datums ziemlich gut bestimmt ist) einen Zeitraum von etwa neun Jahren zwischen dem Rücktritt des Pausanias vom Commando zu Byzanz und seinem Tode zuzugeben. Dass wir eine so lange auf verrätherische Correspondenz verwendete Zwischenzeit annehmen müssen, ist verwirrend; und wir können uns diesen Umstand nur höchst unvollkommen durch die Erwägung erklären, dass die Spartaner in ihren Bewegungen gewöhnlich langsam waren und dass der verdächtige Regent vielleicht mit wirklichen oder erwarteten Parteigängern in vielen Theilen Griechenlands in Verkehr gestanden haben mag. Unter denjenigen, die er als Mitschuldige zu verwickeln suchte, befand sich auch Themistokles, der noch eine grosse Macht in Athen besass, obwohl sie wie es scheinen möchte im Sinken begriffen war; und die Beschuldigung des Zusammenspiels mit den Persern schliesst sich an die frühere Bewegung der politischen Parteien in dieser Stadt.

1) Thucydides I 133, 134; Pausanias III 17, 9.

Die Nebenbuhlerschaft zwischen Themistokles und Aristides war durch den Einfall des Xerxes sehr beschwichtigt worden, der beiden die gebieterische Nothwendigkeit des Zusammenhandelns gegen einen gemeinsamen Feind auferlegt hatte. Dem Anscheine nach wurde sie auch während der Zeit, die unmittelbar auf die Rückkehr der Athener in ihr Land folgte, nicht wieder aufgenommen; wenigstens hören wir von beiden in effectivem Dienste und hervorragenden Stellungen. Themistokles tritt als derjenige in den Vordergrund, der der Stadt die Mauern verschaffte und den Piräus erbaute; Aristides ist Befehlshaber der Flotte und organisirt zuerst die Conföderation von Delos. Ausserdem scheint es, dass wir in dem Charakter des letzteren eine Veränderung entdecken: er hat aufgehört der Vertreter der altmodischen atheniensischen Landinteressen gegen Themistokles als Urheber maritimer Neuerungen zu sein. Diese Neuerungen waren jetzt seit der Schlacht bei Salamis ein festbegründetes Factum geworden, ein Factum von überwältigendem Einflusse auf den öffentlichen und Privatcharakter der Athener und ihre Geschicke. Während des Exils in Salamis war Jeder, der Reiche oder der Arme, der Grundbesitzer oder der Handwerker für die Zeit ein Seemann gewesen; und die Anekdote von Kimon, der den Zaum seines Pferdes auf der Akropolis zum Zeichen weihte, dass er im Begriffe wäre aus der Reiterei in den Dienst zu Schiffe überzugehn[1], ist ein Typus desjenigen Gefühlswechsels, der mehr oder weniger sich jedem reichen Mann in Athen imprimirt haben muss. Von da ab ist die Flotte einem Jeden als die grosse Offensiv- und Defensivkraft des Staates theuer, in welchem Charakter alle politischen Führer sie übereinstimmend auffassen; wir müssen gleichzeitig hinzufügen, dass dieser Wechsel von keiner Verminderung der Landmacht oder der Bodencultur in Attika begleitet wurde, denn wir werden finden, dass beide Dinge während des Zeitraums zwischen dem persischen und dem peloponnesischen Kriege sich ausserordentlich entwickeln. Jetzt sind die Triremen und die Männer, die sie bemannen, zusammengenommen das bestimmende Element in dem Staate; ausserdem waren die Männer, die sie bemannten, eben von Salamis zurückgekehrt, von einem Schauplatze der Prüfung und Gefahr und von einem Siegesfelde, welches für den Augenblick alle Athener als Dulder, Kämpfer und Patrioten gleich gemacht hatte. Dieses Vorwalten des maritimen Strebens, welches sich unmittelbar nach der Rückkehr aus Salamis offenbarte, wurde weiter durch die Erbauung und Befestigung des Piräus — eines neuen Athen am Meere, eben so gross wie die alte im Lande befindliche Stadt — und durch die unerwartete Bildung der Conföderation zu Delos mit allen ihren unerprobten Aussichten und anregenden Pflichten sehr gestärkt.

Die politische Veränderung, die daraus in Athen entstand, war

1) Plutarch. Cimon c. 8.

nicht weniger wichtig als die militärische. „Der *ναυτικὸς ὄχλος*, der den Sieg bei Salamis verursacht hatte[1])“ und jetzt der Grund war, weshalb Athen an die Spitze der Conföderation von Delos berufen wurde, erscheint jetzt auch in der politischen Verfassung als vorwiegend, durchaus nicht als gesonderte oder privilegirte Klasse, sondern er durchdringt die ganze Masse, kräftigt das demokratische Gefühl und protestirt gegen alle anerkannten politischen Ungleichheiten. Factisch war während des Kampfes bei Salamis die ganze Stadt Athen nichts weiter als ein *ναυτικὸς ὄχλος* (eine maritime Menge) gewesen, unter den die Eigenthümer und die Vornehmen gemischt waren, bis das gemeinsame Land durch die Anstrengungen Aller wieder erobert worden war; und es hatte keine Wahrscheinlichkeit, dass diese Menge nach einer Prüfungsperiode erzwungener Gleichheit, während welcher das politische Privilegium verdunkelt worden war, sich geduldig in die vollständige Wiederherstellung dieses Privilegiums zu Hause fügen würde. Wir sehn aus dem lebendigen politischen Gefühl des deutschen Volkes nach den grossen Kämpfen von 1813 und 1814, wie sehr eine energische, erfolgreiche kriegerische Anstrengung des ganzen Volkes, verbunden mit der Erduldung schweren Ungemachs, darauf hingeht das Gefühl politischer Würde und das Verlangen nach einer Entwickelung des Bürgerthums anzuregen; und wenn dies bei einem Volke sich zeigt, welches in diesen Dingen sich gewöhnlich passiv verhält, so war es noch weit mehr bei der Bevölkerung von Athen zu erwarten, die vorher eine Erziehung von beinahe dreissig Jahren unter der Demokratie des Klisthenes durchgemacht hatte. Zu der Zeit, als diese Verfassung zuerst begründet wurde[2]), war sie vielleicht die demokratischste in Griechenland; sie hatte ausserordentlich gut gewirkt und unter dem Volke ein Gefühl verbreitet, welches dem gleichen Bürgerrechte günstig und dem eingeräumten Privilegium abgeneigt war, so dass die Eindrücke, die der Kampf bei Salamis hervorbrachte, den Volksgeist zu ihrer Aufnahme vorbereitet fanden. Bald nach der Rückkehr nach Attika war die Verfassung des Klisthenes mit Bezug auf die Wählbarkeit zu Aemtern erweitert worden. Nach dieser Verfassung war die vierte oder letzte Klasse des solonischen Census, die die bedeutende Majorität der freien Männer enthielt, zu Staatsämtern nicht zulässig, obwohl sie das Stimmrecht eben so wie die übrigen Klassen besass; Niemand war zu einem Amte wählbar, wenn er nicht zu einer der drei höheren Klassen gehörte. Diese Beschränkung

1) Aristoteles Politik V 3, 5: *Καὶ πάλιν ὁ ναυτικὸς ὄχλος, γενόμενος αἴτιος τῆς περὶ Σαλαμῖνα νίκης, καὶ διὰ ταύτης τῆς ἡγεμονίας καὶ διὰ τὴν κατὰ θάλασσαν δύναμιν, τὴν δημοκρατίαν ἰσχυροτέραν ἐποίησεν.*

Ὁ ναυτικὸς ὄχλος (Thucydides VIII 72 und passim).

2) Ueber die Verfassung des Klisthenes siehe das XXXI Capitel dieses Bandes.

wurde jetzt aufgehoben und die Wählbarkeit auf alle Bürger ausgedehnt. Wir können die Stärke des Gefühles würdigen, mit der diese Reform gefordert wurde, wenn wir finden, dass Aristides dieselbe in Vorschlag brachte, ein Mann, der das Gegentheil von dem sogenannten Demagogen und ein eifriger Freund der Verfassung des Klisthenes war. Kein politisches System konnte nach dem Perserkriege wirken, welches den ναυτικὸς ὄχλος förmlich von den Aemtern ausschloss. Ich glaube vielmehr (wie ich in einem früheren Capitel angegeben habe), dass die Wahl der Obrigkeiten noch beibehalten und erst eine gewisse, obwohl nicht eine lange Zeit nachher mit dem Loose vertauscht wurde. Was die öffentliche Meinung zuerst forderte, war die Anerkennung des offenen gleichen Principes; nach einiger Erfahrung fand man, dass Arme factisch selten gewählt wurden, obwohl sie gesetzlich gewählt werden konnten; dann trat das Loos ein um ihnen eine gleiche Chance mit den Reichen zu geben. Das Prinzip der Wahl durch das Loos wurde (wie ich vorher bemerkt habe) wie bei allen Aemtern in Athen angewendet — wie zum Beispiel bei den Strategen oder Feldherrn, deren Functionen wichtiger und verantwortlicher waren als die irgend eines andern im Staatsdienste stehenden Beamten und die immer fortgesetzt durch Aufheben der Hände gewählt wurden.

In der neuen Stellung, in die Athen jetzt geworfen war, mit so ausgedehnten auswärtigen Angelegenheiten, wie man sagen könnte, und mit einer Conföderation, welche die Nothwendigkeit des Kriegsdienstes in fernen Ländern auferlegte, wurden die Functionen der Strategen natürlich mehr und mehr absorbirend und verwickelt; wogegen die Civilverwaltung unruhiger, wenn nicht schwieriger wurde in Folge der Erweiterung der Stadt und der noch grösseren Erweiterung des Piräus, was eine Vermehrung der Stadtbevölkerung und namentlich eine Vermehrung der Metöken oder der angesessenen Nichtfreien herbeiführte. Und wahrscheinlich um diese Periode während der Jahre unmittelbar nach der Schlacht bei Salamis — als die Gewalt der alten Sitte und Ueberlieferung durch so viele aufregende Neuerungen zum Theil geschwächt war — wurden den Archonten die politischen und militärischen Pflichten ganz entzogen und sie auf die bürgerliche oder richterliche Verwaltung beschränkt. Bei der Schlacht von Marathon ist der Polemarch ein militärischer Befehlshaber und Vorsitzender der zehn Strategen[1]; später kennen wir ihn nur als einen Civilbeamten, der den Metöken oder Nichtfreien Recht spricht, während die Strategen militärische Pflichten ohne ihn verrichten. Ich glaube, dass diese Veränderung, da sie eine Veränderung in dem Charakter der Archonten überhaupt andeutet, zu der Zeit stattgefunden haben muss, die wir jetzt erreicht haben[2]) — als die athenien-

1) Herodot. VI 109.

2) Aristoteles πολιτειῶν Fragm. XLVII ed. Neumann; Harpocra-

sischen Niederlassungen auf allen Seiten eine sorgfältigere Vertheilung der Beamten erheischten. Die Vertheilung so vieler atheniensischer Beamten-Collegien, um theils in der Stadt theils im Piräus ihre Pflichten zu verrichten, kann erst nach dieser Periode angefangen haben, als Themistokles den Piräus zur Würde einer Stadt, einer Festung und eines Staatshafens erhoben hatte. Solche Collegien waren die Astynomen und Agoranomen, die die Polizei auf den Strassen und Märkten handhabten, die Metronomen, die Maasse und Gewichte überwachten, die Sitophylakes, die verschiedene Staatsbestimmungen über das Aufspeichern und den Verkauf des Getreides in Ausführung brachten, nebst verschiedenen andern, die nicht weniger im Piräus als in der Stadt thätig waren[1]). Wir dürfen annehmen, dass jedes dieser Collegien in einer spätern Periode als die, welche wir jetzt erreicht haben, ursprünglich geschaffen wurde, wie das Bedürfniss es zu erfordern schien; die meisten dieser Detail-Pflichten waren zuerst von den Archonten besorgt worden, und später, als diese letzteren zu beschäftigt waren, wurden sie besondern Beamten anvertraut. Die besondere, wichtige Veränderung, welche die Periode unmittelbar nach der Schlacht bei Salamis charakterisirte, war die, dass eine genauere Linie zwischen den Archonten und den Strategen gezogen wurde; den Strategen wurde das auswärtige und das Militär-Departement ganz zugewiesen, und die Archonten wurden reine Civilbeamte, sie hatten die Verwaltung und die Rechtspflege, während die Schöpfung der einzelnen oben genannten Collegien wahrscheinlich eine fernere Erweiterung war, die aus der Vermehrung der Bevölkerung, der Macht und des Handels zwischen dem persischen und dem peloponnesischen Kriege entstand. Durch einige solche Schritte erlangte die atheniensische Verwaltung allmählig jene vollständige Entwickelung, die sie in der Praxis während des Jahrhunderts von dem peloponnesischen Kriege abwärts zeigt, auf welches beinahe alle unsere positiven und directen Nachrichten sich beziehn.

Mit dieser Erweiterung des demokratischen Gefühles und der militärischen Thätigkeit in Athen scheint Aristides sympathisirt zu haben; und die ihm auf diese Weise gesicherte Popularität, die wahrscheinlich durch ein Bedauern wegen seiner früheren Verbannung durch den Ostracismus erhöht wurde, war darauf berechnet, durch seinen geraden unbestechlichen Charakter Dauer zu gewinnen, der jetzt durch das Amt, welches er hatte, die Beisteuern der Mitglieder der delischen Conföderation zu bestimmen, stark hervorgehoben wurde. Andererseits wurde der Einfluss des Themistokles, obwohl er so oft durch sein politisches Genie ohne Gleichen, durch seine Kühnheit und

tion v. πολέμαρχος; Pollux VIII 91; vergleiche Meier und Schömann, Der attische Process, Cap. II p. 50 sqq.

1) Siehe Aristoteles πολιτειῶν Fragm. II, V, XXIII, XXXVIII ed. Neumann; Schömann, Antiqq. Jur. Publ. Graec. c. XLI, XLII, XLIII.

durch den ausgezeichneten Werth seiner öffentlichen Rathschläge gesteigert wurde, oft durch die Zweideutigkeit seiner Mittel und seinen principienlosen Durst nach Geld zu Grunde gerichtet. Neue politische Opponenten traten gegen ihn auf, Männer, die mit Aristides sympathisirten und in ihrem Widerwillen weit leidenschaftlicher waren als Aristides selbst. Die Bedeutendsten unter diesen waren Kimon (der Sohn des Miltiades) und Alkmäon; ausserdem scheint es, dass die Lacedämonier, obwohl voll von Achtung vor Themistokles unmittelbar nach der Schlacht bei Salamis, jetzt eine ausserordentlich feindselige Gesinnung gegen ihn empfanden, welchen Sinneswechsel wir uns aus seiner List rücksichtlich der Befestigungen Athens und aus seinen spätern ehrgeizigen Plänen mit Bezug auf den Piräus hinlänglich erklären können. Der lacedämonische Einfluss, der damals in Athen nicht unbedeutend war, wurde dazu angewandt die politischen Combinationen gegen ihn zu unterstützen[1]). Er soll Anstoss gegeben haben durch Bethätigungen seiner persönlichen Eitelkeit, durch beständiges Prahlen mit seinen grossen dem Staate geleisteten Diensten und dadurch, dass er dicht an seinem eigenen Hause zu Ehren der Artemis Aristobule (die den besten Rath ertheilt) eine Privatkapelle errichtete, gerade wie Pausanias die Lacedämonier dadurch erbittert hatte, dass er seinen Namen allein auf den delphischen Dreifuss schrieb, und wie die Freunde des Aristides die Athener durch endlose Lobreden auf seine Gerechtigkeit geärgert hatten[2]). Doch die Hauptursache seines Misscredits war, dass er seinen grossen Einfluss zu Zwecken der Willkührlichkeit und Bestechlichkeit prostituirt hatte. Bei der ungeordneten Lage so vieler verschiedener griechischer Gemeinden, die sich eben von Persien emancipirt hatten, zu einer Zeit, als man eine frühere schlechte Herrschaft zu rächen hatte, als Uebelthäter abzusetzen und vielleicht zu bestrafen, Verbannte zurückzurufen waren, bei der Unruhe und dem Verdachte, der eine so grosse Veränderung der politischen Lage und der auswärtigen Politik begleitet, muss der Einfluss der leitenden Männer zu Athen, die Behandlung der einzelnen Individuen zu bestimmen, gross gewesen sein. Themistokles, der an die Spitze eines atheniensischen Geschwaders gestellt war und unter den Inseln herumsegelte, theils um den Krieg gegen die Perser zu führen, theils um die neue Conföderation zu organisiren, soll dafür dass er gerechte und ungerechte Urtheilssprüche ausführte, einige Bürger zurückberief, andere vertrieb und einige sogar tödtete, ohne Skrupel Bestechungen angenommen haben. Wir lernen dies von einem Freunde und Gastfreunde des Themistokles, dem Dichter Timokreon aus Ialysus auf Rhodus, der seine eigene Zurückberufung durch den atheniensischen Admiral erwartet hatte;

1) Plutarch. Cimon c. 16; Scholion 2 zu Aristophan. Equites 84.

2) Plutarch. Themistocles c. 22; Cimon c. 5—8; Aristides c. 25; Diodor. XI 54.

doch fand er dieselbe durch eine Bestechung von drei Talenten, die seine Gegner zahlten, gehindert und er blieb in der Verbannung, weil man ihn des Medismus anschuldigte. Die Behauptungen des Timokreon, der aus diesem Grunde gegen Themistokles persönlich erbittert war, sind ohne Zweifel als leidenschaftlich und übertrieben anzusehen; nichtsdestoweniger sind sie ein werthvolles Denkmahl der Gefühle der Zeit und stimmen viel zu gut mit dem Gesammtcharakter dieses ausgezeichneten Mannes überein, als dass wir sie überhaupt nicht glauben dürften. Timokreon ist in seiner Bewunderung des Aristides eben so stark wie in seinem Tadel des Themistokles, den er „einen lügenhaften, ungerechten Verräther" nennt[1]). Ein solches Betragen, wie das von diesem neuen Archilochus geschilderte, muss es veranlasst haben, selbst wenn man jedes Zugeständniss für eine Uebertreibung macht, dass Themistokles unter den Verbündeten auf den Inseln, deren Meinung jetzt für die Athener eine bedeutende Wichtigkeit hatte, gehasst und gefürchtet wurde. Ein ähnliches Gefühl entstand zum Theil in Athen selbst gegen ihn und scheint mit dem Verdachte einer verrätherischen Neigung für die Perser zusammengehangen zu haben. Da die Perser die höchsten Bestechungen zu bieten vermochten, so konnte man von einem der Corruption zugänglichen Manne naturgemäss argwöhnen, dass er zu ihrer Sache hinneige; und wenn Themistokles hervorragende Dienste gegen sie geleistet hatte, so hatte das auch Pausanias gethan, dessen Betragen sich so verhängnissvoll zum Schlimmeren geändert hatte. Der Verrath des Pausanias, den die Athener schon argwöhnten und glaubten, als er noch zu Byzanz im Commando war, obwohl er erst lange nachher in Sparta bewiesen wurde, scheint zuerst die Präsumption des Medismus auch gegen Themistokles in Verbindung mit der Bestechlichkeit, die sein öffentliches Betragen befleckte, veranlasst zu haben; wir müssen uns desgleichen erinnern, dass Themistokles diesen Voraussetzungen auch durch seine dem Xerxes gespielte List einigen Schein gegeben hatte, die sich von zwei Seiten ansehn liess und entweder in einem persischen oder in einem griechischen Sinne gedeutet werden konnte. Die Lacedämonier, die seit der Zeit, dass Themistokles sie rücksichtlich der Mauern Athens überlistet hatte, feindlich gegen ihn gesinnt waren und ihn auch als angeblichen Mitschuldigen des verdächtigen Pausanias fürchteten, verursachten durch geheime Anstachelungen und, wie es heisst, durch Bestechungen seiner politischen Gegner[2]), dass die Anklage auf Medismus gegen ihn in Athen

1) Plutarch. Themistocles c. 21.

2) Diese Anklage auf Verrath, die gegen Themistokles vor seinem Ostracismus und auf Anstiften der Lacedämonier zu Athen erhoben wurde, erwähnt Diodorf (XI 54). Thucydides und Plutarch nehmen nur von der zweiten Anklage nach seinem Ostracismus Notiz. Doch Diodor hat seine Erzählung durch die Annahme verworren gemacht,

erhoben wurde. Es konnte aber kein genügender Beweis für die Anklage beigebracht werden, die Themistokles selbst eifrig leugnete nicht ohne eine nachdrucksvolle Berufung auf seine glänzenden Dienste. Trotz der leidenschaftlichen Invectiven des Alkmäon und Kimon, die zwar durch eine edle Mässigung von Seiten des Aristides[1]) gemildert wurden, war seine Vertheidigung erfolgreich. Er riss das Volk mit sich fort und wurde von der Anklage freigesprochen. Und er wurde nicht nur freigesprochen, sondern es fand auch, wie man erwarten konnte, eine Reaction zu seinen Gunsten statt; seine glänzenden Eigenschaften und Thaten wurden dem Publicum in eindringlicher Weise vorgehalten, und er schien für die Zeit grösseren Einfluss denn je zu erlangen[2]).

Eine solche Anklage und ein solches Misslingen muss die Animosität zwischen ihm und seinen Hauptgegnern, Aristides, Kimon, Alkmäon und andern, auf das Aeusserste erbittert haben; und wir können uns nicht wundern, dass sie sich bemühten ihn durch den Ostracismus los zu werden. Als ich dieses eigenthümliche Verfahren erklärte, bemerkte ich bereits, dass es nie gegen ein Individuum für sich und ersichtlich angestrengt werden konnte und dass es überhaupt nicht anwendbar war, wenn nicht seine Nothwendigkeit nicht nur leidenschaftlichen Parteimännern, sondern auch dem versammelten

dass die erste Anklage zu Athen erhoben sei, nachdem Pausanias vollständig entdeckt und sein Briefwechsel bekannt geworden war, während diese letzteren Ereignisse, die nach der ersten Anklage zutrafen, neue vorher unbekannte Beweise lieferten und so die zweite herbeiführten, nachdem Themistokles durch den Ostracismus verbannt worden war. Diodor hat uns aber die wichtige Notiz von dieser ersten Anklage zu Athen vor seinem Ostracismus aufbehalten, auf die ein Verhör, seine Freisprechung und temporäre Verherrlichung folgte.

Die von Plutarch erwähnte Anklage, die Leobotas, der Sohn des Alkmäon, auf Andringen der Spartaner gegen Themistokles erhoben haben soll, bezieht sich wahrscheinlich auf die erste Anklage, bei der Themistokles freigesprochen wurde. Denn als Themistokles, nachdem der Verrath des Pausanias entdeckt war, angeklagt wurde, hielt er es nicht für gerathen zu bleiben und es fand kein wirkliches Verhör statt; es ist deshalb nicht wahrscheinlich, dass der Name des Anklägers erhalten sein sollte — *Ὁ δὲ γραψάμενος αὐτὸν προδοσίας Λεωβότης ἦν Ἀλκμαίωνος, ἅμα συνεπαιτιωμένων τῶν Σπαρτιατῶν* (Plutarch. Themistocles c. 23).

Vergleiche das zweite Scholion zu Aristophanes Equites 84 und Aristides Orat. XLVI: *Ὑπὲρ τῶν Τεττάρων* (vol. II p. 318 ed. Dindorf., p. 243 Jebb.).

1) Plutarch. Aristides c. 25.

2) Diodor. XI 54: *τότε μὲν ἀπέφυγε τὴν τῆς προδοσίας κρίσιν· διὸ καὶ τὸ μὲν πρῶτον μετὰ τὴν ἀπόλυσιν μέγας ἦν παρὰ τοῖς Ἀθηναίοις· ἠγάπων γὰρ αὐτὸν διαφερόντως οἱ πολῖται· μετὰ δὲ ταῦτα, οἱ μὲν φοβηθέντες αὐτοῦ τὴν ὑπερβολήν, οἱ δὲ φθονήσαντες τῇ δόξῃ, τῶν μὲν εὐεργεσιῶν ἐπελάθοντο, τὴν δὲ ἰσχὺν καὶ τὸ φρόνημα ταπεινοῦν ἔσπευδον.*

Senate und Volke, welches natürlich eine bedeutende Anzahl der gemässigteren Bürger enthielt, klar gemacht wurde. Wir können uns wohl denken, dass die Conjunctur von manchen leidenschaftslosen Athenern zur schützenden Intervention des Ostracismus für passend erachtet wurde, dessen ausdrückliche Wohlthat darin bestand, dass er politische Gegner trennte, wann die Antipathie zwischen ihnen den einen oder den andern zu verfassungswidrigen Maassregeln zu treiben drohte, namentlich wenn eine dieser Parteien Themistokles war, ein Mann in seinen Fähigkeiten eben so gewaltig wie in seiner Moralität skrupellos. Wahrscheinlich gab es auch nicht wenige, die den früheren Ostracismus des Aristides zu rächen wagten; und endlich konnten die Freunde des Themistokles selbst, durch seine Freisprechung und seine scheinbar vermehrte Popularität ermuthigt, sich den Hoffnungen hingeben, dass die Abstimmung zu seinen Gunsten ausschlagen und den einen oder den andern seiner politischen Hauptgegner entfernen würde. Bei allen diesen Umständen lernen wir ohne Erstaunen, dass man bald nachher zu einer Abstimmung über Ostracismus seine Zuflucht nahm. Sie endigte mit der zeitweiligen Verbannung des Themistokles.

Er begab sich in die Verbannung und wohnte in Argos, wohin er eine bedeutende Habe mit sich nahm, von wo er jedoch gelegentlich auch andere Theile des Peloponnes besuchte[1]), als die Blossstellung und der Tod des Pausanias und die Entdeckung seines Briefwechsels in Sparta stattfand. Unter diesem Briefwechsel fanden sich Beweise für die Mitwissenschaft des Themistokles, die Thucydides für wirklich und genügend gehalten zu haben scheint. Ephorus und Andere geben zu, dass er von Pausanias angegangen wurde und dass er seine Pläne gewusst, dass er sie aber geheim gehalten habe, während er sich weigerte in ihnen mitzuwirken[2]); wahrscheinlich aber

1) Thucydides I 137: *ἦλθε γὰρ αὐτῷ ὕστερον ἔκ τε Ἀθηνῶν παρὰ τῶν φίλων καὶ ἐξ Ἄργους ἃ ὑπεξέκειτο* etc.

Ich halte mit Fynes Clinton das Jahr 471 für dasjenige, in dem Themistokles durch den Ostracismus verbannt wurde. Dies ist wahrscheinlich und es giebt kein positives Zeugniss dagegen; doch glaube ich, dass Clinton es zu sicher angiebt, da er einräumt, dass Diodor in den Capiteln, die er einem Archon widmet, Ereignisse einschliesst, die in mehreren verschiedenen Jahren sich begeben haben müssen (siehe Fast. Hellen. 471 a. Chr.). Nach der Expedition unter dem Commando des Pausanias im Jahre 478 v. Chr. haben wir keine sichere, genaue Zeitbestimmung, bis wir zu dem Tode des Xerxes kommen, wo Diodor durch den Kanon der Perserkönige 465 v. Chr. bestätigt wird. Dieses letzte Ereigniss bestimmt genau annähernd und durch Conjectur die Flucht des Themistokles, die Belagerung von Naxos und den Tod des Pausanias; mit Bezug auf die andern Ereignisse dieser Periode sind wir zu einer unbestimmteren Annäherung genöthigt und können wenig mehr als ihre Aufeinanderfolge festsetzen.

2) Thucydides I 135; Ephorus bei Plutarch. De Malign. Herodoti c. 5 p. 855; Diodor. XI 54; Plutarch. Themistocl. c. 23.

nahm er nach seiner Verbannung an ihnen entschiedenen Theil; zu diesem Zwecke war er in Argos gut placirt, einer Stadt, die gegen Sparta nicht unfreundschaftlich gesinnt war, von der man aber fest glaubte, dass sie mit Xerxes bei seinem Einfalle in Griechenland ein gemeinsames Spiel gespielt habe. Bei dieser Gelegenheit schickten die Lacedämonier von Staatsseiten nach Athen um eine förmliche Anklage auf Verrath gegen ihn zu erheben und die Nothwendigkeit einzuschärfen, dass er als panhellenischer Verbrecher vor der Synode der in Sparta versammelten Verbündeten verhört werden müsse[1]). Ob diese letztere Forderung eingeräumt, oder ob Themistokles in Athen verhört worden wäre, können wir nicht sagen, denn sobald er die Nachricht erhielt, dass gemeinsame Gesandte von Sparta und Athen abgeschickt wären um ihn festzunehmen, floh er sogleich von Argos nach Korkyra. Die Bewohner dieser Insel, obwohl sie ihm Dankbarkeit schuldeten und ihm wohlwollten, konnten es nicht wagen ihn gegen die beiden mächtigsten Staaten in Griechenland zu beschützen, sondern schickten ihn nach dem benachbarten Festlande. Hier war er jedoch genöthigt, da die Gesandten seine Spur immerfort verfolgten, bei einem Manne Schutz zu suchen, dessen Forderung in Athen er früher einmal durchkreuzt hatte und der sein persönlicher Feind geworden war, bei Admet, dem Könige der Molosser. Zum Glück für ihn war Admet in dem Augenblicke seiner Ankunft nicht zu Hause, und Themistokles, der den Schutz seiner Gemahlin anflehte, gewann ihr Mitgefühl so vollständig, dass sie ihr Kind in seine Arme legte und ihn auf den Heerd in der feierlichen Stellung der Supplication setzte um ihren Gemahl zu besänftigen. Sobald Admet zurückkehrte, offenbarte Themistokles seinen Namen, seine Verfolger und seine Gefahr und bat in seiner äussersten Noth als hülfeloser Supplicant um Schutz. Er appellirte an den Edelsinn des epirotischen Fürsten, sich an einem wehrlosen Manne nicht zu rächen, der ihn unter sehr verschiedenen Verhältnissen beleidigt hatte und zwar in einer sein Leben nicht gefährdenden Weise, während der Schutz, um den er jetzt bäte, für ihn eine Frage über Leben oder Tod sei. Admet erhob ihn vom Heerde mit dem Kinde in seinen Armen zum Zeichen, dass er die Ansprache annähme und sich verpflichte ihn zu beschützen; er weigerte sich ihn den Gesandten auszuliefern und schickte ihn endlich fort, da Themistokles seinen Wunsch zu erkennen gab den König von Persien zu besuchen. Zwei macedonische Führer geleiteten ihn über die Berge nach Pydna am thermaischen Meerbusen, wo er ein Kauffahrteischiff fand, welches im Begriffe war nach der Küste von Kleinasien zu segeln; er nahm sich einen Platz auf demselben, ohne dass weder der Capitän noch das Schiffsvolk seinen Namen kannte. Ein ungünstiger Sturm verschlug das Schiff nach der Insel Naxos, die in diesem Augenblicke von einer atheniensischen Flotte

1) Diodor. XI 55.

belagert wurde; wäre er gezwungen worden da zu landen, so würde er natürlich erkannt und ergriffen worden sein; doch seine gewohnte Schlauheit verliess ihn nicht. Er theilte dem Capitän des Schiffes seinen Namen und die Gefahr, die ihn erwartete, mit und beschwor ihn ihm zu seiner Rettung kehülflich zu sein und keinen von seinen Leuten ans Land steigen zu lassen; er drohte ihm, wenn er durch einen Zufall entdeckt würde, werde er ihn zugleich mit ruiniren, indem er ihn als einen Mitschuldigen bezeichnete, der durch Geld bestimmt wäre die Flucht des Themistokles zu erleichtern; andererseits im Falle seiner Rettung versprach er eine grosse Belohnung. Diese Versprechungen und Drohungen hatten bei dem Capitän ein so grosses Gewicht, dass er seine Leute beaufsichtigte und sie zwang einen Tag und eine Nacht über zu laviren, ohne eine Landung zu versuchen. Nach diesem gefahrvollen Intermezzo liess der Sturm nach und das Schiff erreichte Ephesus wohlbehalten [1]).

So befand sich Themistokles nach einer Reihe von Gefahren glücklich auf der persischen Seite des ägäischen Meeres. In Athen wurde er als Verräther proclamirt und sein Eigenthum confiscirt; trotzdem verheimlichten seine Freunde eine bedeutende Summe (wie es in den Fällen der Confiscation häufig geschah) und schickten sie ihm nach Asien, nebst dem Gelde, welches er in Argos zurückgelassen hatte, so dass er auf diese Weise im Stande war den Capitän, der ihn errettet hatte, freigiebig zu belohnen. Bei allen diesen Abzügen belief sich sein Eigenthum, welches nicht verheimlicht werden konnte und welches deshalb wirklich mit Beschlag belegt wurde, nach Theophrast auf 80 Talente, nach Theopomp auf 100 Talente. Es ist betrübend zu lernen, dass er im Gegensatz zu dieser grossen Summe seine politische Laufbahn mit einem Eigenthum von nicht mehr als drei Talenten angefangen hatte [2]). Die Armuth des Aristides am Ende seines Lebens bietet einen starken Contrast zu der Bereicherung seines Nebenbuhlers.

Die Flucht des Themistokles und seine Abenteuer in Persien scheinen ein Lieblingsthema für die Phantasie und die Uebertreibung der Schriftsteller ein Jahrhundert nachher gebildet zu haben; wir haben demnach viele Anekdoten, die der einfachen Erzählung des Thucydides direct oder indirect widersprechen. So heisst es, dass

1) Thucydides I 137. Cornelius Nepos (Themistocl. c. 8) folgt grösstentheils Thucydides und bekennt es auch; er ist aber nicht sehr genau namentlich rücksichtlich der Beziehungen zwischen Themistokles und Admet. Diodor (XI 56) scheint hauptsächlich andern Führern zu folgen, besonders auch dem Plutarch (Themistokles c. 24—26). Es gab ersichtlich verschiedene Berichte über seine Reise, nach denen er nicht in Ephesus, sondern in dem äolischen Kyme anlangte. Diodor erwähnt nicht seine Fahrt zur See.

2) Plutarch. Themistocles c. 25; desgleichen Kritias bei Aelian. V. H. X 17; vergleiche Herodot. VIII 12.

der Perserkönig in dem Augenblicke, als er von den Griechen fortlief, auch eine Belohnung von 200 Talenten auf seinen Kopf gesetzt hatte, und dass einige Griechen an der Küste Asiens Wache hielten, um ihn für diese Belohnung festzunehmen; dass er gezwungen war sich dicht an der Küste zu verstecken, bis man Mittel fand ihn in einer verschlossenen Sänfte unter dem Vorwande, dass er ein Weib für des Königs Harem wäre, nach Susa zu bringen; dass Mandane, die Schwester des Xerxes, auf seiner Auslieferung für den Verlust ihres Sohnes in der Schlacht bei Salamis bestand; dass er die persische Sprache so gut lernte und so gewandt in ihr sich ausdrückte, dass er vor persischen Richtern seine Freisprechung erwirkte, als er durch das Ungestüm der Mandane zum Verhöre gebracht wurde; dass die Beamten des königlichen Haushaltes in Susa und die Satrapen auf seinem Rückwege ihn mit noch grösseren Gefahren bedrohten; dass er den König in Person sehen durfte, nachdem er von dem Kammerherrn die Weisung erhalten hatte, dass es unbedingt nothwendig wäre vor ihm niederzufallen um ihm die Huldigung darzubringen u. s. f., nebst mehreren andern unbeglaubigten Details[1]), die uns die Erzählung des Thucydides höher schätzen lassen. Ja Ephorus, Deino, Klitarch und Heraklides, aus denen diese Anekdoten hauptsächlich geschöpft zu sein scheinen, versicherten sogar, dass Themistokles den Xerxes selbst am Leben gefunden und ihn gesehn hatte, während Thucydides und Charon, die beiden gleichzeitigen Schriftsteller (denn der erstere ist b e i n a h e gleichzeitig), behaupteten, dass er den Xerxes jüngst gestorben und seinen Sohn Artaxerxes auf dem Throne gefunden hatte.

Nach Thucydides scheint der ausgezeichnete Verbannte nicht der mindesten Gefahr in Persien ausgesetzt gewesen zu sein; er stellte sich als Deserteur aus Griechenland dar und wurde als solcher aufgenommen; ausserdem wurde er, was noch sonderbarer ist, obwohl es wahr zu sein scheint, als wirklicher Wohlthäter des Perserkönigs und als ein Mann aufgenommen, der wegen solcher Gesinnungen von den Griechen zu leiden hatte, in Folge der Mittheilungen, die er dem Xerxes über den beabsichtigten Rückzug der Griechen aus Salamis und die Zerstörung der Brücke über den Hellespont gemacht hatte. Einige Perser führten ihn die Küste hinauf nach Susa, wo er einen Brief an den König in den folgenden Ausdrücken richtete, die wahrscheinlich kein König des modernen Europa, ausgenommen von einem Quäker, ertragen würde: „Ich, Themistkoles, bin zu dir gekommen, der ich deinem Hause mehr Unglück zugefügt habe als irgend ein anderer Grieche, so lange ich zu meiner eigenen Vertheidigung dazu gezwungen war, um dem Angriff deines Vaters zu widerstehn; doch habe ich ihm noch mehr Gutes gethan, als ich es mit meiner Sicherheit thun konnte und als sein Rückzug in Gefahr war. Eine Beloh-

1) Diodor. XI 56; Plutarch. Themistocles c. 24—30.

nung gebührt mir noch für meinen geleisteten Dienst; ausserdem bin ich jetzt hier, von den Griechen wegen meiner Anhänglichkeit an dich vertrieben[1]), doch bin ich noch im Stande dir mit grossem Erfolge zu dienen. Ich wünsche ein Jahr zu warten und dann vor dich zu treten um dir meine Absichten zu erklären."

Ob die persischen Dollmetscher, die dem Artaxerxes Longimanus diesen Brief vorlasen, seinen kurzen unumwundenen Ausdruck genau wiedergaben, können wir nicht sagen. Derselbe machte verbunden mit dem früheren Ruhme des Verfassers einen starken Eindruck auf den König und er bewilligte gerne die Bitte um Aufschub; doch werden wir nicht leicht glauben, dass er so entzückt war, dass er seine Freude durch ein sofort den Göttern dargebrachtes Opfer, durch ein ungewöhnliches Maass von Tafelschwelgerei und durch den dreimaligen Ausruf im Schlafe zeigte: „ich habe den Themistokles den Athener bekommen," wie dem Plutarch einige Gewährsmänner berichteten[2]). In dem Laufe des bewilligten Jahres hatte Themistokles so viel von der Sprache und den Gebräuchen der Perser gelernt, dass er persönlichmit dem Könige sprechen und sein Zutrauen erwerben konnte; kein Grieche (sagt Thucydides) hatte je vorher einen so gebietenden Einfluss und eine solche Stellung am persischen Hofe erlangt. Er zeigte nun seinen Scharfsinn, indem er Pläne zur Unterjochung Griechenlands vorlegte, die den Monarchen so ausserordentlich einnahmen, dass er ihn mit einer persischen Frau und reichen Geschenken belohnte und ihn nach Magnesia am Mäander nicht weit von der Küste Ioniens schickte. Die Revenüen des Bezirkes um diese Stadt, die sich auf die grosse Summe von funfzig Talenten jährlich beliefen, wurden ihm zu Brod angewiesen, diejenigen des benachbarten Seehafens Myus zur Zukost zum Brode, welches immer als die Hauptnahrung galt, diejenigen von Lampsakus am Hellespont zu Wein[3]). Da wir

1) „Proditionem *ultro* imputabant (sagt Tacitus Hist. II, 60 von Paullinus und Proculus, den Generälen der Armee des Otho, als sie sich dem Vitellius nach der Niederlage bei Bebriacum ergaben) spatium longi ante proelium itineris, fatigationem Othonianorum, permixtum vehiculis agmen, ac *pleraque fortuita fraudi suae assignantes.* — Et Vitellius credidit de perfidia, et fraudem absolvit."

2) Plutarch. Themistocles c. 28.

3) Thucydides I 138; Diodor. XI 57. Nach Neanthes und Phanias war das ihm bewilligte Geschenk noch grösser und specificirter; sie sagten, dass ausser den drei oben erwähnten Städten Perkote dem Themistokles zum Bettzeug und Paläskepsis zur Kleidung gegeben wurde (Plutarch. Themistocles c. 29; Athenäus I p. 29).

Die persischen und egyptischen Könige scheinen häufig in dieser Form ihren Gemahlinnen, Verwandten oder Freunden Geschenke gemacht zu haben — Geschenke, um ein besonderes Bedürfniss oder einen besondern Geschmack zu befriedigen; siehe Dr. Arnolds Note zu der Stelle des Thucydides. Ich bezweifle jedoch seine Behauptung über die Grundsteuer oder Rente; ich glaube nicht, dass ein Zehntel

nicht den Betrag dieser beiden letzteren Posten wissen, so können wir nicht bestimmen, wie viel Revenüen Themistokles überhaupt erhielt; es kann aber kein Zweifel sein, wenn man aus den Revenüen von Magnesia allein urtheilt, dass er durch den Wechsel des Landes in pecuniärer Beziehung bedeutend gewann. Nachdem er verschiedene Gegenden Asiens besucht hatte[1]), lebte er eine gewisse Zeit in Magnesia, wohin seine Familie aus Athen zu ihm kam. Wie lange sein Aufenthalt in Magnesia dauerte, wissen wir nicht, dem Anscheine nach aber lange genug, dass er sich Achtung an dem Orte erwerben und Denkmähler hinterlassen konnte. Er starb endlich im Alter von fünf und sechzig Jahren an einer Krankheit ohne einen Schritt zur Vollendung der siegreichen Feldzüge gethan zu haben, die er dem Artaxerxes versprochen hatte. Dass Krankheit die wirkliche Ursache seines Todes war, können wir auf die bestimmte Angabe des Thucydides glauben[2]); dieser erwähnt gleichzeitig ein zum Theil in seiner eigenen Zeit cursirendes Gerücht, dass Themistokles freiwillig Gift genommen habe in Folge des peinlichen Bewusstseins, dass er die gemachten Versprechungen nie erfüllen könne — ein weiterer Beweis für das allgemeine Streben die letzten Jahre dieses ausgezeichneten Mannes mit eindrucksvollen Abenteuern zu umgeben und seine letzten Augenblicke durch das Wiedererwachen eines seines früheren Patriotismus nicht unwürdigen Gefühles zu erheben. Seine Freunde und Ver-

oder ein Fünftel des Bodenertrages in diesen Bezirken dem Themistokles eingeräumt wurde, sondern der Betrag der königlichen Revenüe oder der in ihnen erhobenen Steuer. Die persischen Könige machten sich nicht die Mühe die Steuer zu bestimmen und sie einzusammeln; sie überliessen dies wahrscheinlich den Einwohnern selbst, vorausgesetzt, dass die Totalsumme richtig bezahlt wurde.

1) Plutarch. Themistocles c. 31: *πλανώμενος περὶ τὴν Ἀσίαν*; diese Angabe scheint wahrscheinlich genug, obwohl sie Plutarch verwirft.

2) Thucydides I 138: *Νοσήσας δὲ τελευτᾷ τὸν βίον· λέγουσι δέ τινες, καὶ ἑκούσιον φαρμάκῳ ἀποθανεῖν αὐτόν, ἀδύνατον νομίσαντα εἶναι ἐπιτελέσαι βασιλεῖ, ἃ ὑπέσχετο.*

Diese Erzählung, die so alt ist als Aristophanes (Equit. 83, vergleiche die Scholien), behauptete, dass Themistokles sich durch Stierblut vergiftet hätte (siehe Diodor. XI 58); Aristophanes giebt diesem Acte einen sublimeren patriotischen Charakter, indem er dem Themistokles zum Theil die Absicht unterlegt, den Perserkönig vom Kriege gegen Griechenland abzuhalten.

Plutarch (Themistokles c. 31 und Kimon c. 18) und Diodor geben beide es als ein unfragliches Factum an, dass Themistokles sich vergiftete; sie unterlassen es sogar die Behauptung des Thucydides zu erwähnen, dass er an einer Krankheit starb. Cornelius Nepos (Themistocles c. 10) folgt Thucydides. Cicero (Brutus c. 11) schreibt die Erzählung von der Selbstvergiftung dem Klitarch und Stratokles zu und erkennt sie als im Widerspruch mit Thucydides stehend an. Er legt dem Atticus einen gerechten Tadel der Leichtigkeit in den Mund, mit der die historische Wahrheit rhetorischen Zwecken geopfert wurde.

wandten können möglicher Weise die Erzählung mit Absicht in Umlauf gesetzt haben um ihm wieder ein wohlwollendes Andenken zu verschaffen (seine Söhne blieben noch Bürger von Athen und seine Töchter waren da verheirathet). Diese Freunde behaupteten ferner, dass sie seine Gebeine auf seinen ausdrücklichen Befehl nach Attika zurückgebracht und sie geheim ohne Wissen der Athener beerdigt hätten; denn kein verurtheilter Verräther durfte im attischen Boden begraben werden. Wenn wir jedoch auch annehmen, dass diese Behauptung wahr wäre, so konnte doch Niemand mit Gewissheit den Ort zeigen, an dem diese Beerdigung stattgefunden hatte; es scheint auch nicht, wenn wir die vorsichtigen Ausdrücke des Thucydides beachten[1]), dass er selbst von der Thatsache überzeugt war; ausserdem können wir dreist versichern, dass die Bewohner Magnesia's, wenn sie das glänzende auf ihrem Marktplatz zu Ehren des Themistokles errichtete Grabdenkmahl zeigten, die Ueberzeugung hatten, dass seine Gebeine wirklich darin enthalten wären.

Aristides starb ungefähr drei oder vier Jahre nach der Verbannung des Themistokles[2]); über den Ort und die Weise seines Todes gab es bei den Gewährsmännern, die Plutarch vor sich hatte, mehrere Widersprüche. Einige versicherten, dass er im Dienste in der Fremde auf dem Pontus Euxinus umkam, andere, dass er zu Hause starb, allgemein geachtet und betrauert von seinen Mitbürgern. Eine dritte Sage, die sich auf die alleinige Behauptung des Kraterus beschränkt und die Plutarch heftig verwirft, erzählte, dass Aristides fälschlich vor dem atheniensischen Gerichtshof angeklagt und zu einer Geldstrafe von funfzig Minen verurtheilt wäre, da man ihn beschuldigte Bestechungen angenommen zu haben, als er den Verbündeten den Tribut auferlegte; da er nicht im Stande war diese Geldstrafe zu be-

1) Thucydides I 138: *τὰ δὲ ὀστᾶ φασὶ κομισθῆναι αὐτοῦ οἱ προσήκοντες οἴκαδε κελεύσαντος ἐκείνου, καὶ τεθῆναι κρύφα Ἀθηναίων ἐν τῇ Ἀττικῇ· οὐ γὰρ ἐξῆν θάπτειν, ὡς ἐπὶ προδοσίᾳ φεύγοντος.* Cornelius Nepos, der hier dem Thucydides folgt, giebt aus Versehn diese Behauptung, als wenn Thucydides selbst es behauptet hätte: „Idem (sc. Thucydides) ossa ejus clam in Attica ab amicis sepulta, quoniam legibus non concederetur, quod proditionis esset damnatus, memoriae prodidit."

Dies beweist die Eile oder Ungenauigkeit, mit der diese spätern Schriftsteller so oft citiren; Thucydides ist sicherlich kein Zeuge für das Factum; wenn man irgend etwas sagen will, so zählt er eher dagegen.

Plutarch (Themistokles c. 32) zeigt, dass der Begräbnissplatz des Themistokles, von dem man annahm dass er in Attika sei, vor seiner Zeit nie festgestellt war; die Führer des Pausanias im folgenden Jahrhundert waren jedoch dreister geworden (Pausan. I 1, 3).

2) Ueber die Rechtschaffenheit des Aristides siehe ein interessantes Fragment des Komikers Eupolis (*Δῆμοι* Fragm. IV p. 457 ed. Meineke).

zahlen, so musste er sich nach Ionien begeben, wo er starb. Wenn wir diese letzte Sage bei Seite setzen, so finden wir mit Bezug auf seinen Tod nur ein sicheres Factum — welches aber gleichzeitig von allen das ehrenvollste ist —, dass er sehr arm starb. Es wird sogar behauptet, dass er nicht genug zur Bestreitung des Leichenbegängnisses hinterliess, dass er auf Staatskosten zu Phalerum beerdigt wurde, und dass sein Sohn Lysimachus ein hübsches Geschenk und jede seiner beiden Töchter eine Mitgift erhielt. In den zwei oder drei folgenden Generationen jedoch blieben seine Nachkommen immer arm und einige von ihnen empfingen noch in dieser entfernten Zeit eine Beihülfe aus der Staatskasse wegen der Erinnerung an ihren unbestechlichen Ahnherrn. Beinahe anderthalb Jahrhunderte später sah man einen armen Mann des Namens Lysimachus, einen Nachkommen des gerechten Aristides, zu Athen in der Nähe der Kapelle des Iakchus eine geheimnissvolle Tafel tragen und den Vorübergehenden die Träume für den kargen Lohn von zwei Obolen deuten; der Phalereer Demetrius verschaffte der Mutter und Tante dieses armen Mannes von dem Volke ein kleines tägliches Ausgedinge [1]). In allen diesen Punkten tritt der Contrast hervor, wenn wir Aristides mit Themistokles vergleichen.

Der Letztere, nachdem er sich durch prahlerischen Prunk zu Olympia und einen Sieg als Chorege zu Athen ausgezeichnet hatte, bei wenig Skrupel wie er zu den Mitteln gelangte, — endigte sein Leben zu Magnesia in einem zwar entehrenden, doch grösseren Ueberflusse als je und hinterliess sowohl an diesem Orte als auch in Athen eine bereicherte Nachkommenschaft. Mehr als fünf Jahrhunderte später besuchte sein Nachkomme der Athener Themistokles als Gefährte und Freund des Plutarch die Vorlesungen des Philosophen Ammonius zu Athen [2]).

1) Plutarch. Aristides c. 26; Cornelius Nepos Aristides c. 3; vergleiche Aristophanes Wespen 53.

2) Plutarch. Themistocles 5—32.

Fünf und vierzigstes Capitel.

Maassnahmen der Conföderation unter Athen als Haupt. — Erste Bildung und schnelle Ausdehnung der atheniensischen Herrschaft.

Ich habe bereits in dem vorhergehenden Capitel erzählt, wie die asiatischen Griechen sich von dem Spartaner Pausanias losrissen und Athen baten eine neue Conföderation zu organisiren und als Vorort zu handeln, und wie diese Conföderation, die nicht nur für gemeinsame, dringende Zwecke, sondern auch nach den Principien gleicher Rechte und einer beständigen Controlle seitens der Mitglieder geformt war, bald den freiwilligen Anschluss eines grossen Theils der Griechen auf den Inseln und an der Küste des ägäischen Meeres an sich zog. Ich erwähnte auch, dass dieses Ereigniss einer neuen Aera in der griechischen Politik den Anfang gäbe. Denn während vorher eine zwar nicht sehr mächtige, doch im Ganzen stetige und sich steigernde Neigung zu etwas einer panhellenischen Ligue Aehnlichem unter Sparta als Vorort stattgefunden hatte, verschwindet von jetzt ab diese Neigung und eine Spaltung beginnt; Athen und Sparta theilen unter sich die griechische Welt und bringen eine weit grössere Anzahl ihrer Mitglieder in Thätigkeit, im Bunde mit der einen oder der andern Stadt, als je vorher.

Thucydides bezeichnet genau, so weit allgemeine Worte es vermögen, den Charakter der neuen Conföderation während der ersten Jahre nach ihrem Anfange; leider giebt er uns kaum irgend welche besondere Thatsachen, und bei dem Mangel einer derartigen controllirenden Evidenz ist die Gewohnheit entstanden die ganze Periode zwischen 477 und 405 v. Chr. (das letztere Jahr ist das der Schlacht bei Aegos-Potamos) als diejenige der atheniensischen Herrschaft zu bezeichnen. Dieses Wort bezeichnet ziemlich genau den letzten Theil, vielleicht die letzten vierzig Jahre der 72 angedeuteten Jahre; es leitet uns aber irre, wenn es auf den ersten Theil angewandt wird; man kann auch kein einziges Wort finden, welches den einen Theil eben so treu als den andern charakterisirt. Ein grosser, wichtiger Wechsel hatte stattgefunden und wir verdecken diese Thatsache, wenn wir von der Hegemonie Athens als einem Theile seiner Herrschaft sprechen. Thucydides unterscheidet beide sorgfältig, er sagt dass die Spartaner nicht die Herrschaft, sondern die Hegemonie oder Führerschaft verloren hätten, die die Athener erlaugten[1]). Der Ueber-

1) Thucydides I, 94: *ἐξεπολιόρκησαν (Βυζάντιον) ἐν τῇδε τῇ ἡγεμονίᾳ* d. h. unter der Hegemonie Sparta's, bevor die Athener einge-

gang von der atheniensischen Hegemonie zur atheniensischen Herrschaft geschah ohne Zweifel stufenweise, so dass Niemand genau be-

laden waren sie zu übernehmen; vergleiche ἡγησάμενοι I 77 und Herodot. VIII 2, 3. Demnächst haben wir (I 95) φοιτῶντές τε (die Ionier u. s. f.) πρὸς τοὺς Ἀθηναίους ἠξίουν αὐτοὺς ἡγεμόνας σφῶν γενέσθαι κατὰ τὸ ξυγγενές. Wiederum, als die Spartaner den Dorkis an Stelle des Pausanias ausschickten, οὐκέτι ἐφίεσαν (die Verbündeten) τὴν ἡγεμονίαν. Dann über die folgenden Maassregeln der Athener (I 96) — παραλαβόντες δὲ οἱ Ἀθηναῖοι τὴν ἡγεμονίαν τούτῳ τῷ τρόπῳ ἑκόντων τῶν ξυμμάχων διὰ τὸ Παυσανίου μῖσος etc.; vergleiche I, 75: ἡμῖν δὲ προσελθόντων τῶν ξυμμάχων καὶ αὐτῶν δεηθέντων ἡγεμόνας καταστῆναι u. VI 76. Dann der Uebergang von der ἡγεμονία zu der ἀρχή (I 97) — ἡγούμενοι δὲ αὐτονόμων τὸ πρῶτον τῶν ξυμμάχων καὶ ἀπὸ κοινῶν ξυνόδων βουλευόντων, τόσαδε ἐπῆλθον πολέμῳ τε καὶ διαχειρίσει πραγμάτων μεταξὺ τοῦδε τοῦ πολέμου καὶ τοῦ Μηδικοῦ.

Thucydides sagt dann weiter, dass er die vielen Fortschritte erwähnen werde, die Athen von seiner ursprünglichen Hegemonie ausgehend machte, um zu zeigen, in welcher Weise die atheniensische Herrschaft oder ἀρχή sich ursprünglich bildete — ἅμα δὲ καὶ τῆς ἀρχῆς ἀπόδειξιν ἔχει τῆς τῶν Ἀθηναίων, ἐν οἵῳ τρόπῳ κατέστη. Derselbe Uebergang von der ἡγεμονία zu der ἀρχή wird in der Rede des atheniensischen Gesandten zu Sparta kurz vor dem peloponnesischen Kriege (I, 75) geschildert; da es aber vielmehr das Interesse des atheniensischen Redners war den Unterschied zwischen ἡγεμονία und ἀρχή zu verwirren, so lässt Thucydides ihn über denselben hinweggehen, nachdem er klar angegeben hat, welches das Verhältniss Athens zu seinen Verbündeten zuerst gewesen war, und wie es sich später total veränderte, und dann sagen — οὕτως οὐδ' ἡμεῖς θαυμαστὸν οὐδὲν πεποιήκαμεν..... εἰ ἀρχήν τε διδομένην ἐδεξάμεθα καὶ ταύτην μὴ ἀνεῖμεν u. s. f.: und er vertheidigt dann weiter den Rechtsanspruch Athens auf Herrschaft aus dem Grunde seiner überlegenen Kraft und Würdigkeit; diese letzte Vertheidigung wird ein paar Jahre später noch nackter und beleidigender von den atheniensischen Rednern angeführt. Man lese auch die Rede des Atheners Euphemus in Kamarina (VI 82), wo sich eine ähnliche Verwirrung zeigte, da sie zu dem Gegenstande passte.

Man muss sich erinnern, dass das Wort Hegemonie oder Führerschaft ganz allgemein ist, jeden Fall bezeichnet, in dem man einem Führer folgt und ihm Gehorsam zollt, so temporär und beschränkt dieser auch sein mag, ja zuweilen bedeutet es wenig mehr als eine Ehre. In diesem Sinne gebrauchen es die Thebaner, um ihr Verhältniss zu den conföderirten bötischen Städten auszudrücken (ἡγεμονεύεσθαι ὑφ' ἡμῶν, Thucydides III, 61, wo Dr. Arnold die Aufmerksamkeit auf den Unterschied zwischen diesem Worte und ἄρχειν richtet und genauer über die atheniensische ἀρχή als in der Note zu Thucydides I 94 spricht) und die Korinthier, um ihre Ansprüche als Mutterstadt von Korkyra auszusprechen, die in Wahrheit wenig mehr als Ehre mit sich brachten — ἐπὶ τῷ ἡγεμόνες τε εἶναι καὶ τὰ εἰκότα θαυμάζεσθαι (Thucydides I 38); vergleiche VII, 55. Zuweilen bedeutet es einfach einen Führer (III 98; VII, 50).

Doch die Worte ἀρχή, ἄρχειν, ἄρχεσθαι haben einen weit weniger ausgedehnten Sinn und involviren höhere Würde und zügelndes Ansehn in einem grösseren oder geringeren Grade; vergleiche Thucy-

stimmen konnte wo jene aufhört und diese anfängt; sie war aber vor dem dreissigjährigen Waffenstillstande vollendet, der vierzehn Jahre vor dem peloponnesischen Kriege geschlossen wurde, und sie war factisch die Ursache dieses Krieges. Die Herrschaft, zu der Athen damals gelangte, war theils eine vollendete Thatsache, die mehr auf der Ergebung als der Anhänglichkeit oder der Zustimmung von Seiten der Unterthanen beruhte, theils eine Folge der Nothwendigkeit der Einheit verbunden mit seiner überlegenen Gewalt; und dieser letztere Punkt, Ueberlegenheit der Gewalt als legitimer Rechtsanspruch, trat mehr und mehr in den Worten seiner Redner und in den Anschauungen seiner Bürger hervor. Ja, die atheniensischen Redner in der Mitte des peloponnesischen Krieges wagen zu versichern, dass ihre Herrschaft immer seit der Zurücktreibung der Perser denselben Charakter gehabt hatte, welche Ungenauigkeit so offenkundig ist[1], dass sie der Klugheit des Themistokles und der Gerechtigkeit des Aristides denselben Anstoss gegeben haben würde, wenn wir voraussetzen könnten, dass die von dem Athener Euphemus zu Kamarina im Jahre 415 v. Chr. gehaltene Rede von beiden funfzig Jahre vorher gehört wäre. Die Zeit, in der Athen diese Herrschaft behauptete, am Anfange des peloponnesischen Krieges, als seine Verbündeten (ausser Chios und Lesbos) tributpflichtige Unterthanen waren und als das ägäische Meer ein atheniensischer See war, war natürlich die Periode seines grössten Glanzes und seiner grössten Wirkung auf die griechische Welt. Es war auch die Periode, die auf Geschichtschreiber, Redner und Philosophen den grössten Eindruck machte, — die Idee erweckte, dass ein das ägäische Meer beherrschender Staat der natürliche Zustand Griechenlands wäre, so dass die Herrschaft an Sparta übertragen werden müsste, wenn Athen sie verlieren sollte, — die auf dem Meere zerstreuten Griechen als lockenden Preis den Angriffsplänen eines neuen Eroberers vorhielt — und durch Association in der Phantasie der Menschen die Vorstellung erregte, dass der mythische Minos von Kreta und Andere in der Zeit vor Athen Beherrscher des ägäischen Meeres gewesen seien.

Auch diejenigen, die unter der vollständig entwickelten atheniensischen Herrschaft lebten, hatten keine guten Berichte über die Ereignisse zwischen 479 und 450 v. Chr. vor sich; denn wir können aus der Andeutung des Thucydides und der Dürftigkeit der Thatsachen

dides V 69; II 8 etc. Die πόλις ἀρχὴν ἔχουσα entspricht dem ἀνὴρ τύραννος (VI 85).

Herodot unterscheidet weniger sorgfältig den Sinn dieser Worte als Thucydides; siehe die Debatte der lacedämonischen und atheniensischen Gesandten mit Gelo (VII 155—162). Es ist jedoch zu bemerken, dass er den Gelo die ἡγεμονία und nicht die ἀρχή fordern lässt, indem er seinen Anspruch in die am wenigsten beleidigende Form kleidet; vergleiche auch den Anspruch der Argiver auf die ἡγεμονία (VII 148).

schliessen, dass, während es Geschichtschreiber für den Einfall der Perser und die Zeiten vorher gab, Niemand sich um die unmittelbar darauf folgenden Zeiten kümmerte[1]). Daher ist all das wenige Licht, welches diese dunkle Stelle erhellt (wenn wir den sorgfältigen Thucydides ausnehmen), aus einem spätern Zeitalter entlehnt, und man hat die Hegemonie Athens nur als den Anfang seiner Herrschaft behandelt; man hat Athen wegen eines weit schauenden Ehrgeizes gerühmt, der von dem Perserkriege abwärts nach Resultaten strebte, die Themistokles vielleicht zum Theil geahndet haben mag[2]), die aber nur die Zeit und successive Erfolge auch einem in die Ferne blickenden Auge eröffneten. Doch eine derartige systematische Anticipirung späterer Resultate ist für jedes richtige Verständniss sowohl der wirklichen Beweggründe als auch der wirklichen Periode verderblich: beide müssen aus den vorhergehenden und wirklich gegenwärtigen Umständen erklärt werden, und unsere Bekanntschaft mit dem, was damals eine unbekannte Zukunft war, darf nur mit Vorsicht und spärlich zur Hülfe genommen werden. Als Aristides und Kimon den lacedämonischen Admiral Dorkis absetzten und den Pausanias bei seiner zweiten Ankunft aus Byzanz vertrieben, hatten sie mit dem ihnen unmittelbar vorliegenden Probleme zu thun: sie hatten die Niederlage der immer noch furchtbaren persischen Macht zu vollenden und eine Conföderation zu schaffen und zu organisiren, die eben erst in ihrem Anfange begriffen war. Dies genügte vollständig ihre Aufmerksamkeit zu beschäftigen, ohne dass wir ihnen weit aussehende Pläne zu einer Meeresherrschaft Athens zuschreiben dürfen.

In dem kurzen Abriss der Ereignisse vor dem peloponnesischen

1) Thucydides 1 97: *τοῖς πρὸ ἐμοῦ ἅπασιν ἐκλιπὲς τοῦτο ἦν τὸ χωρίον καὶ ἢ τὰ πρὸ τῶν Μηδικῶν Ἑλληνικὰ ξυνετίθεσαν ἢ αὐτὰ τὰ Μηδικά· τούτων δ' ὅσπερ καὶ ἥψατο ἐν τῇ Ἀττικῇ ξυγγραφῇ Ἑλλάνικος, βραχέως τε καὶ τοῖς χρόνοις οὐκ ἀκριβῶς ἐπεμνήσθη.*

Hellanikus hatte deshalb nicht mehr gethan als die Ereignisse dieser Periode nur berührt; und er fand so wenig gute Nachrichten zugänglich, dass er in chronologische Versehn gerieth.

2) Thucydides I 93: *τῆς γὰρ δὴ θαλάσσης πρῶτος ἐτόλμησεν εἰπεῖν ὡς ἀνθεκτέα ἐστί, καὶ τὴν ἀρχὴν εὐθὺς ξυγκατεσκεύαζε.*

Dr. Arnold sagt in seiner Note: „*εὐθύς* bedeutet wahrscheinlich unmittelbar nach dem Rückzuge der Perser.“ Ich denke, es bezieht sich auf eine frühere Periode, auf den Zeitpunkt, als Themistokles zuerst zu dem Bau der Flotte rieth, oder wenigstens als er den Athenern den Rath ertheilte ihre Stadt zu verlassen und alle ihre Hoffnungen auf die Flotte zu setzen. Nur durch diese Annahme können wir einen vernünftigen Sinn für die Worte *ἐτόλμησε εἰπεῖν* bekommen, „er war der erste, der zu sagen wagte,“ was einen Rath von ausserordentlicher Kühnheit bedingt. „Denn er war der erste, der ihnen den Rath ertheilte sich des Meeres zu befleissigen, und von diesem Augenblicke weiter half er ihnen ihre Herrschaft begründen.“ Das Wort *ξυγκατεσκεύαζε* scheint eine Nebenfolge zu bedeuten, die Themistokles nicht direct im Auge hatte, die er aber vielleicht ahndete.

Kriege, den Thucydides als „eine Abschweifung von seiner Erzählung“ einführt[1]), giebt er weder eine Aufzählung alles wirklich Vorgekommenen noch beabsichtigt er es. Während des Zeitraums zwischen dem ersten Abfall der asiatischen Verbündeten von Pausanias und ihrem Anschluss an Athen im Jahre 477 v. Chr. und dem Aufstande von Naxos im Jahre 466 v. Chr. erwähnt er nur drei Ereignisse: erstlich die Belagerung und Einnahme Eions am Strymon mit seiner persischen Besatzung — zweitens die Einnahme von Skyros und die Uebertragung der Insel an atheniensische Kleruchen — und drittens den Krieg mit Karystus auf Euböa und die Unterwerfung des Platzes durch Capitulation.

Es ist zu sehr Sitte gewesen so zu sprechen, als wenn diese drei Ereignisse die vollständige Geschichte der zehn oder elf Jahre wären. Wenn man überlegt, was Thucydides über das Dunkel dieser Periode angiebt, so können wir vielleicht vermuthen, dass es alles war, was er auf gute Gewähr über sie erfahren konnte, und es sind in Wahrheit sämmtlich Ereignisse, die einen nahen und speziellen Bezug auf die Geschichte Athens haben, denn Eion war der erste Schritt zu der wichtigen Kolonie Amphipolis, und Skyros war zur Zeit des Thucydides das Eigenthum atheniensischer Kleruchen. Immer noch bleiben wir beinahe ganz unwissend über die Maassregeln Athens in der Leitung der neu begründeten conföderirten Macht; denn es ist gewiss, dass die ersten zehn Jahre der Hegemonie Athens Jahre der thätigsten Kriegführung gegen die Perser gewesen sein müssen. Ein bestimmtes Zeugniss hierüber hat uns zufällig Herodot erhalten, der erwähnt, dass „es vor dem Einfalle des Xerxes überall in Thracien[2]) und dem Hellesponte persische Feldherrn und Garnisonen gab, die alle

1) Thucydides I 97: *ἔγραψα δὲ αὐτὰ καὶ τὴν ἐκβολὴν τοῦ λόγου ἐποιησάμην διὰ τόδε* etc.

2) Herodot. VII, 106, 107: *Κατέστασαν γὰρ ἔτι πρότερον ταύτης τῆς ἐλάσιος ὕπαρχοι ἐν τῇ Θρηΐκῃ καὶ τοῦ Ἑλλησπόντου πανταχῇ. Οὗτοι ὦν πάντες, οἵ τε ἐκ Θρηΐκης καὶ τοῦ Ἑλλησπόντου, πλὴν τοῦ ἐν Δορίσκῳ, ὑπὸ Ἑλλήνων ὕστερον ταύτης τῆς στρατηλασίης ἐξῃρέθησαν· τὸν δὲ ἐν Δορίσκῳ Μασκάμην οὐδαμοί κω ἐδυνάσθησαν ἐξελεῖν, πολλῶν πειρησαμένων.*

Der losen Chronologie Plutarchs ist wenig zu trauen; doch auch er erkennt an, dass die Perser durch die Hülfe der Eingebornen Plätze in Thracien besetzt behielten bis zu der Periode nach der Schlacht am Eurymedon. Plutarch. Cimon c. 14).

Es ist ein Missgriff mit Dr. Arnold in seiner Note zu Thucydides VIII 62 anzunehmen, „dass Sestus beinahe der letzte Ort war, den die Perser in Europa inne hatten.“

Weissenborn (Hellen oder Beiträge zur genaueren Erforschung der altgriechischen Geschichte. Jena 1844, p. 144 Note 31) hat von dieser wichtigen Stelle Herodots und der Plutarchs Notiz genommen; er sieht aber nicht, wie sehr sie alle Versuche hindert eine bestimmte Chronologie für diese zwei oder drei Ereignisse festzustellen, die Thucydides uns zwischen 476 und 466 v. Chr. giebt.

nach diesem Einfalle von den Griechen erobert wurden; nur Doriskus widerstand, wo Maskames befehligte, und diese Festung konnte trotz mehrfacher Versuche der Griechen nie genommen werden. Unter denen, die von den Griechen genommen wurden, vertheidigte sich keiner genügend um die Bewunderung des Xerxes auf sich zu ziehn, ausser Boges, der Befehlshaber von Eion.“ Boges sah, nachdem er sich tapfer vertheidigt und Anerbietungen der Capitulation zurückgewiesen hatte, dass seine Vorräthe erschöpft seien und dass weiterer Widerstand unmöglich sei. Er zündete dann einen ungeheuern Scheiterhaufen an, tödtete seine Frauen, Kinder, Mätressen und seine Familie und warf sie hinauf, seine Kostbarkeiten warf er über die Mauer in den Strymon und endlich stürzte er sich selbst in die Flammen [1]). Seine tapfere Verzweiflung war das Thema warmer Lobeserhebungen unter den Persern, und Xerxes belohnte seine Verwandten in Persien freigiebig. Diese Einnahme von Eion, die Kimon bewirkte, hat Thucydides erwähnt (wie bereits angegeben wurde); doch Herodot giebt uns zu verstehn, dass es nur eine aus einer Reihe von Unternehmungen gegen die Perser war, die Thucydides alle unerwähnt gelassen hat. Ja, es möchte aus seinen Worten scheinen, dass sich Maskames während der ganzen Regierung des Xerxes und vielleicht länger in Doriskus behauptete, indem er die Angriffe der Griechen nach einander zurückschlug.

Die werthvolle hier aus Herodot angeführte Andeutung würde an sich ein genügender Beweis sein, dass die ersten Jahre der atheniensischen Hegemonie voll von geschäftigen und erfolgreichen Feindseligkeiten gegen die Perser waren. Und dies ist in Wahrheit, was wir erwarten würden; die Schlachten von Salamis, Platäa und Mykale trieben die Perser aus Griechenland und überwältigten ihr Hauptheer, sie entfernten sie aber nicht auf einmal aus allen verschiedenen Posten, die sie im ägäischen Meere und in Thracien inne hatten. Ohne Zweifel hatten die Athener die Küsten und Inseln von einer grossen Anzahl verschiedener persischer Detachements zu säubern, und diese Operation war bei den damaligen unvollkommenen Belagerungsmitteln niemals kurz und leicht, wie wir aus den Fällen von Sestus und Eion sehn können, ja auch nicht immer ausführbar, wie uns der Fall von Doriskus lehrt. Die Furcht vor diesen Persern, die noch in der Nachbarschaft zurückblieben [2]), und selbst die Möglichkeit, dass ein neues

1) Kutzen (De Atheniensium Imperio Cimonis atque Periclis tempore constituto. Grimae 1837. Commentatio I p. 8) hat guten Grund die dem Kimon von Pausanias (VIII 8, 2) zugeschriebene List zur Einnahme von Eion in Frage zu stellen.

2) Auf „diese noch übrig bleibenden Operationen gegen die Perser“ spielt der atheniensische Gesandte in Lacedämon in seiner Rede vor dem peloponnesischen Kriege an — *ὑμῶν μὲν* (ihr Spartaner) *οὐκ ἐθελησάντων παραμεῖναι πρὸς τὰ ὑπόλοιπα τοῦ βαρβάρου, ἡμῖν δὲ προσελθόντων τῶν ξυμμάχων καὶ αὐτῶν δεηθέντων ἡγεμόνας κατα-*

Perserheer wieder eindringen könnte, war ein dringendes Motiv für die griechischen Städte sich der neuen Conföderation anzuschliessen, während die Vertreibung des Feindes zu ihr diejenigen Orte fügte, die er inne gehabt hatte. Durch diese Jahre der activen Operationen zur See gegen den gemeinsamen Feind begründeten die Athener zuerst[1]) jene beständige, systematische, mühsame Dressur ihres Schiffsvolkes, die sich mit beständigen Verbesserungen bis zu dem peloponnesischen Kriege fortpflanzte; durch diese Operationen und die damalige Furcht wurden sie in den Stand gesetzt, die grösste und wirksamste Conföderation, von der man je unter Griechen gehört hatte, zu organisiren — Abgeordnete zu einer Berathung zusammenzubringen — ihren eigenen Einfluss durch die Durchführung der Beschlüsse der Gesammtheit zu befestigen und eine ungeheure Steuer durch die Contribution aller zu erheben. Endlich ermüdeten sie durch eben diese Operationen, die so glücklich gingen, dass die gegenwärtige Angst entfernt wurde, zuletzt die laueren und passiveren Mitglieder der Conföderation und erzeugten in ihnen den Wunsch entweder den persönlichen Dienst mit einer Geldcontribution zu vertauschen oder von der Verpflichtung zum Dienste überhaupt loszukommen. Die Athener würden nie ihre nautische Geschicklichkeit erlangt haben — die Conföderation würde nie eine wirkende Realität geworden sein — die Ermüdung und das Missvergnügen wäre unter ihren Mitgliedern nie entstanden, wenn nicht eine wirkliche Furcht vor den Persern und die dringende Nothwendigkeit zu kräftigen, organisirten Operationen gegen sie während der zehn Jahre zwischen 477 und 466 v. Chr. stattgefunden hätte.

Was die zehn Jahre von 477—466 v. Chr. betrifft, so hat man beinahe unbewusst des Streben gehabt anzunehmen, dass die besondern Ereignisse, die Thucydides mit Bezug auf Eion, Skyros, Karystus und Naxos erwähnt, die Totalsumme aller Begebenheiten ausmachen. Um dieser Annahme zu widersprechen, habe ich einen genügenden, obwohl indirecten Beweis gegeben, dass sie nur ein Theil der Begebenheiten einer sehr ereignissvollen Periode sind, deren übrige Details, die Thucydides im Umrisse mit allgemeinen Worten angedeutet hat, wir nicht zu wissen verurtheilt sind. Es wird uns auch nicht verstattet bei der Synode von Delos anwesend zu sein, die

στῆναι etc. (Thucydides I 75); und wiederum III 11: *τὰ ὑπόλοιπα τῶν ἔργων.*

Vergleiche auch Plato Menexenus c. 11: *αὐτὸς δὲ ἠγγέλλετο βασιλεὺς διανοεῖσθαι ὡς ἐπιχειρήσων πάλιν ἐπὶ τοὺς Ἕλληνας* etc.

1) Die nautische Dressur der Athener beginnt sogleich nach der Zurücktreibung der Perser. *Τὸ δὲ τῆς θαλάσσης ἐπιστήμονας γενέσθαι* (sagt Perikles mit Bezug auf die Peloponnesier gerade am Anfange des peloponnesischen Krieges) *οὐ ῥαδίως αὐτοῖς προσγενήσεται· οὐδὲ γὰρ ὑμεῖς, μελετῶντες αὐτὸ εὐθὺς ἀπὸ τῶν Μηδικῶν, ἐξείργασθέ πω* (Thucydides I 142).

ihre periodischen Versammlungen während dieser ganzen Zeit fortsetzte, obwohl es höchst interessant gewesen sein würde die Schritte zu verfolgen, durch welche eine Institution, die zuerst ebenso die besonderen Rechte der Mitglieder als die Sicherheit des Ganzen zu schützen versprach, ihren Zweck so beklagenswerth verfehlte. Wir müssen uns erinnern, dass diese Conföderation, die für allen gemeinsame Zwecke gebildet war, die Selbstständigkeit eines jeden Mitgliedes bis zu einem gewissen Grade beschränkte; sie übertrug bestimmte Rechte und legte bestimmte Verpflichtungen auf. Feierlich von allen und von Aristides im Namen Athens beschworen, sollte sie die Mitglieder für immer binden, was auch die Form des Eides markirte, der in der Weise geleistet wurde, dass man schwere Stücke Eisen in das Meer warf um nie mehr gesehen zu werden[1]). Da diese Conföderation für die Dauer und unumstösslich war, jedes Mitglied den übrigen verpflichtete und weder Zurücktritt noch Ausflüchte gestattete, so war es wesentlich, dass sie von einer bestimmenden Autorität und einer Macht, die ihre Beschlüsse durchführte, gestützt wurde. Die bestimmende Autorität wurde durch die Synode in Delos geschaffen, Athen verlieh als Vorort ihren Beschlüssen Kraft, und man hat jeden Grund anzunehmen, dass Athen eine lange Zeit hindurch diese Pflicht in einer legitimen, ehrenvollen Weise verrichtete, indem es die Beschlüsse der Synode durchführte oder wenigstens in voller Harmonie mit ihren allgemeinen Zwecken handelte. Athen trieb von jedem Mitgliede die festgesetzte Quote an Menschen oder Geld ein, wandte Zwangsmittel gegen Widerspenstige an und belegte die Vernachlässigung der militärischen Pflicht mit Strafen. In allen diesen Anforderungen erfüllten die Athener nur die ihnen zustehenden Pflichten als erwählte Leiter der Conföderation, und man kann keinen begründeten Zweifel hegen, dass die allgemeine Synode ihnen bei der strengen Behandlung der Saumseligen, die Schutz erhielten ohne ihren Theil der Last zu tragen, herzlich beistimmte[2]).

Doch nach wenigen Jahren bestimmten mehrere von den Conföderirten, da sie des persönlichen Kriegsdienstes müde wurden, die Athener Schiffe und Menschen an ihrer Stelle zu besorgen und legten sich zum Ersatz dafür eine Geldzahlung von ansehnlichem Betrage auf. Diese Veränderung, die zuerst wahrscheinlich in einem speziellen Falle der Inconvenienz eingeführt wurde, sagte dem Geschmacke aller Parteien so zu, dass sie sich allmählig über den grössern Theil

1) Plutarch. Aristides c. 24.

2) Diese Zustimmung der allgemeinen Synode liegt factisch in der Rede, die Thucydides den mitylenäischen Gesandten zu Olympia in den Mund legt, im dritten Jahre des peloponnesischen Krieges; sie wird von Parteien gesprochen, die den Athenern vollständig feindlich gesinnt sind (Thucydides III 11) — *ἅμα μὲν γὰρ μαρτυρίῳ ἐχρῶντο* (die Athener) *μὴ ἂν τούς γε ἰσοψήφους ἄκοντας, εἰ μή τι ἠδίκουν οἷς ἐπῄεσαν, ξυστρατεύειν.*

der Conföderation verbreitete. Für unkriegerische Verbündete, die Strapazen und Entbehrungen hassten, war sie eine willkommene Erlösung; den Athenern, die voll Feuer waren und Beschwerden und Mannszucht für die Vergrösserung ihres Landes willig duldeten, bot sie beständige Löhnung für eine zahlreichere Flotte als sie sonst hätten unterhalten können. Aus der Angabe des Thucydides ist es klar, dass diese veränderte Sitte auf die Petition der Conföderirten selbst, nicht in Folge eines Druckes oder einer List von Seiten Athens eingeführt wurde [1]). Obwohl dies aber ihre wirkliche Quelle war, so degradirte sie doch nicht weniger verderblich die Alliirten im Verhältniss zu Athen und erlöschte das ursprüngliche Gefühl der gleichen Rechte und Theilnahme an der Conföderation, der gemeinsamen Gefahr und des gemeinsamen Ruhmes, welches einst sie aneinander gekettet hatte. Die Athener sahen sich allmählig als militärische Führer und Soldaten, die Bundesgenossen als eine Schaar tributzahlender Unterthanen an, die zu beherrschen und in ihrer auswärtigen Politik sowohl als in ihrer innern Regierung zu beschränken, so weit es ihnen selbst passend schien, sie ein Recht hatten, die sie aber auch gegen fremde Feinde zu beschützen gebunden waren. Die militärische Macht dieser untergebenen Staaten wurde demnach in einem hohen Grade nach Athen auf ihren eigenen Wunsch übertragen, gerade so wie viele eingeborne Fürsten in Indien sie den Engländern übermachten. Die militärische Wirksamkeit der Conföderation gegen die Perser steigerte sich aber sehr, im Verhältniss als die kräftigen Beschlüsse Athens [2]) durch die Streitigkeiten und Unordnungen der Synode immer weniger paralysirt wurden, so dass der Krieg mit grösserem Erfolge als je verfolgt wurde, während diejenigen Motive der Furcht, die als erste Anregung zur Bildung der Conföderation gedient hatten, alljährlich weiter in die Ferne gerückt wurden.

Unter solchen Umständen wurden mehrere der conföderirten Staaten müde ihren Tribut zu zahlen und abgeneigt noch länger Mitglieder zu bleiben. Sie machten wiederholte Versuche auszuscheiden, doch Athen, dem Anscheine nach in Verbindung mit der Synode han-

1) Thucydides I 99: *Αἰτίαι δ' ἄλλαι τε ἦσαν τῶν ἀποστάσεων καὶ μέγισται αἱ τῶν φόρων καὶ νεῶν ἔκδειαι, καὶ λειποστράτιον εἴ τῳ ἐγένετο· οἱ γὰρ Ἀθηναῖοι ἀκριβῶς ἔπρασσον καὶ λυπηροὶ ἦσαν οὐκ εἰωθόσιν οὐδὲ βουλομένοις ταλαιπωρεῖν προσάγοντες τὰς ἀνάγκας· ἦσαν δέ πως καὶ ἄλλως οἱ Ἀθηναῖοι οὐκέτι ὁμοίως ἐν ἡδονῇ ἄρχοντες, καὶ οὔτε ξυνεστράτευον ἀπὸ τοῦ ἴσου ῥᾴδιόν τε προσάγεσθαι ἦν αὐτοῖς τοὺς ἀφισταμένους. ὧν αὐτοὶ αἴτιοι ἐγένοντο οἱ ξύμμαχοι· διὰ γὰρ τὴν ἀπόκνησιν ταύτην τῶν στρατειῶν οἱ πλείους αὐτῶν, ἵνα μὴ ἀπ' οἴκου ὦσιν, χρήματα ἐτάξαντο ἀντὶ τῶν νεῶν τὸ ἱκνούμενον ἀνάλωμα φέρειν, καὶ τοῖς μὲν Ἀθηναίοις ηὔξετο τὸ ναυτικὸν ἀπὸ τῆς δαπάνης ἣν ἐκεῖνοι ξυμφέροιεν, αὐτοὶ δὲ ὁπότε ἀποσταῖεν, ἀπαράσκευοι καὶ ἄπειροι ἐς τὸν πόλεμον καθίσταντο.*

2) Siehe die verächtlichen Bemerkungen des Perikles über die Debatten der lacedämonischen Verbündeten in Sparta (Thucydides I 141).

delnd, drängte ihre Versuche nach einander zurück, indem es die Aufständischen besiegte, mit einer Geldstrafe belegte und entwaffnete, was um so leichter geschah, da sie in den meisten Fällen ihre Seemacht übergeben hatten. Wie diese Ereignisse nicht auf einmal stattfanden, sondern nach einander in verschiedenen Jahren, da die Zahl der nur Tribut zahlenden Verbündeten und der unterworfenen Aufständischen sich beständig steigerte, so gab es keinen Augenblick, in dem der Charakter der Conföderation sich ersichtlich änderte; die Verbündeten wurden unvermerkt Unterthanen, während Athen ohne einen vorher bestimmten Plan anstatt der Hegemonie eine despotische Macht erlangte. Dadurch, dass es widerspenstige Mitglieder anhielt die Vertragsverbindlichkeiten zu erfüllen und gegen Aufständische Zwangsmittel anwandte, war es in demselben Maasse unpopulär geworden, als es neue Macht erlangte, und zwar ganz ohne seine Schuld. Wenn es in dieser Stellung auch geneigt gewesen wäre die Zügel seiner Herrschaft bei den tributpflichtigen Bundesgenossen etwas nachzulassen, so würden Rücksichten auf seine eigene Sicherheit es davon abgeschreckt haben; denn man hatte Grund zu befürchten, dass sie ihre Macht seinen Feinden zur Verfügung stellen dürften. Es ist ganz gewiss, dass Athen nie dazu geneigt war; nur zu dem Gedanken, freiwillig einen unermesslichen Einfluss und eine lucrative Einnahme aufzugeben, würde eine selbstverleugnendere öffentliche Moralität erforderlich gewesen sein, als sie je ein alter oder moderner Staat besessen hat; am wenigsten von allen war das bei den Bürgern von Athen wahrscheinlich, deren Ehrgeiz mit ihrer Macht zunahm und bei denen die Liebe zum Einfluss von Athen Leidenschaft und Patriotismus war. Obwohl aber die Athener geneigt und befähigt waren alle dargebotenen Vortheile zu benutzen und sich nach neuen umzusehn, so müssen wir doch nicht vergessen, dass ihre Herrschaft in den ehrenvollsten Ursachen ihren Grund hatte, in einer freiwilligen Einladung, in unermüdlichen und erfolgreichen Anstrengungen gegen einen gemeinsamen Feind, in der Unpopularität, die sie sich durch die Erfüllung einer gebieterischen Pflicht zugezogen hatten, und in der Unmöglichkeit die Conföderation aufzulösen, ohne sich durch die Blossstellung des ägäischen Meeres in Gefahr zu bringen[1]).

1) Die Rede des atheniensischen Gesandten in Sparta kurz vor dem peloponnesischen Kriege schildert das Wachsthum der atheniensischen Herrschaft der Hauptsache nach vollkommen richtig (Thucydides I 75, 76). Er räumt ihre Unpopularität ein und übertreibt sie sogar, weist aber nach, dass diese Unpopularität bis zu einem grossen Grade und sicherlich bei ihrem ersten Ursprunge unvermeidlich und unverdient war. Er übergeht natürlich, wie man erwarten darf, die andern Maassregeln, durch welche Athen selbst sie gesteigert hatte.

Καὶ γὰρ αὐτὴν τήνδε (τὴν ἀρχὴν) ἐλάβομεν οὐ βιασάμενοι.....ἐξ αὐτοῦ δὲ τοῦ ἔργου κατηναγκάσθημεν τὸ πρῶτον προαγαγεῖν αὐτὴν ἐς τόδε, μάλιστα μὲν ὑπὸ δέους, ἔπειτα δὲ καὶ τιμῆς, ὕστερον καὶ ὠφελείας. καὶ οὐκ ἀσφαλὲς ἔτι ἐδόκει εἶναι τοῖς πολλοῖς ἀπηχθημένους

Ausser der eben erwähnten Ursache gab es noch zwei andere für die Unpopularität des gebietenden Athen. Erstlich stand die Existenz der Conföderation, die dauernde Verpflichtungen auferlegte, sowohl mit dem allgemeinen Instincte des griechischen Geistes in Conflict, der nach der separaten politischen Selbstständigkeit jeder Stadt strebte, als auch namentlich mit der besondern Richtung des ionischen Geistes, der zu dieser stetigen Anstrengung unfähig war, die die Anfrechterhaltung der Synode von Delos auf ihrer ersten umfangreichen und gleichen Basis erforderte. Demnächst, und dies ist die grosse Ursache von allem — fing Athen, nachdem es die Perser geschlagen und sie in die Entfernung zurückgeworfen hatte — an, die Kraft und den Tribut seiner untergebenen Verbündeten im Kriege gegen Griechen anzuwenden, wobei diese Verbündeten durch einen Erfolg nichts zu gewinnen, bei einer Niederlage alles zu fürchten hatten und wobei sie für ein Banner kämpften, welches die hellenischen Sympathien beleidigte. Die Verbündeten hatten guten Grund sich hierüber zu beklagen während der verlängerten Kriege der Griechen gegen Griechen zu dem Zwecke, das Uebergewicht Athens aufrecht zu erhalten; wegen praktischer Beschwerden oder Bedrückungen hatten sie wenig Grund zum Missvergnügen, und sie fühlten auch wirklich wenig Unzufriedenheit, wie ich nachher vollständiger zeigen werde. Bei der Masse der Bürger in den verbündeten Städten war das Gefühl gegen Athen eher Gleichgültigkeit als Hass; die aufständische Bewegung gegen Athen ging vielmehr von kleinen Parteien leitender Männer aus, die von den Bürgern gesondert handelten und in der Regel ehrgeizige Zwecke für sich selbst verfolgten; und positiven Hass empfanden hauptsächlich diejenigen, die nicht seine Unterthanen waren.

Es ist wahrscheinlich, dass dieselbe Unlust zu persönlichen Anstrengungen, die die Conföderirten von Delos geneigt machte Geld für militärischen Dienst anzubieten, sie auch bestimmte den Besuch der Synode zu vernachlässigen. Wir wissen aber nicht die Schritte, durch welche diese Versammlung, zuerst eine wirksame Realität, allmählig zu einer blossen Form herabsank und verschwand. Nichts kann jedoch die Charakterverschiedenheit zwischen den maritimen Verbündeten Athens und den peloponnesischen Verbündeten Sparta's stärker erläutern als diese Thatsache; während jene vom persönlichen Dienste zurückschraken und es für einen Vortheil hielten sich an dessen Stelle zu besteuern, waren diese „mit ihren Körpern" be-

καί τινων καὶ ἤδη ἀποστάντων κεχειρωμένων, ὑμῶν τε ἡμῖν οὐκέτι ὁμοίως φίλων ἀλλ' ὑπόπτων καὶ διαφόρων ὄντων, ἀνέντας κινδυνεύειν· καὶ γὰρ ἂν αἱ ἀποστάσεις πρὸς ὑμᾶς ἐγίγνοντο. πᾶσι δὲ ἀνεπίφθονον τὰ ξυμφέροντα τῶν μεγίστων περὶ κινδύνων εὖ τίθεσθαι.

Die ganze Rede verdient ein aufmerksames Studium wohl; vergleiche auch die Rede des Perikles zu Athen im zweiten Jahre des peloponnesischen Krieges (Thucydides II, 63).

reit genug, aber zu einer Contribution nicht zu bewegen[1]. Die Verachtung, die diese dorischen Landsoldaten für die militärische Tüchtigkeit der Ionier empfanden, kommt häufig vor und scheint sogar das, was die Wirklichkeit rechtfertigte, überschritten zu haben; wenn wir uns aber zu dem Betragen der Ionier zwanzig Jahre früher bei der Schlacht von Lade in der Krisis des Aufstandes gegen Persien wenden[2], so entdecken wir denselben Mangel an Energie, dieselbe Unfähigkeit zu persönlichen Anstrengungen und Strapazen wie die, welche die Conföderation von Delos mit allen ihren wohlthätigen Versprechungen auflöste. Um vollständig die unermüdliche Thätigkeit und Kühnheit und die geduldige Ausdauer in einer mühsamen Dressur zur See, die die Athener dieser Zeit charakterisirte, zu verstehn, haben wir sie nur diesen Conföderirten gegenüber zu stellen, denen beides so merklich fehlt. Bei einer so hervortretenden Ungleichheit des Verdienstes, der Befähigung und der Macht eine Conföderation von einander gleich stehenden Mitgliedern aufrecht zu erhalten, war unmöglich; es lag in der Natur der Dinge, dass die Conföderation sich entweder auflösen oder sich in die Herrschaft Athens umändern musste.

Es wurde bereits erwähnt, dass die Gesammtsumme des Tributes, den Aristides vorschlug und den die Synode zu Delos annahm, 460 Talente in Geld betrug. Zu dieser Zeit entrichteten mehrere Conföderirte ihre Quote nicht in Geld, sondern in Schiffen; dies verminderte sich aber allmählig, wie es häufiger wurde Geld an Stelle der Schiffe zu entrichten, während der Gesammtbetrag des Tributes natürlich höher wurde. Im Anfange des peloponnesischen Krieges sechs und vierzig Jahre nach der ersten Bildung der Conföderation betrug er nicht mehr als 600 Talente[3]; daraus können wir schliessen, dass er während des Zwischenraumes bei den einzelnen Mitgliedern nie gesteigert wurde. Denn der Unterschied zwischen 460 und 600 Talenten lässt sich vollständig durch die zahlreiche Vertauschung des Dienstes mit Geld erklären und durch die Acquisition neuer Mitglieder, die Athen zu machen ohne Zweifel mehr oder weniger Gelegenheit hatte. Man muss sich nicht vorstellen, dass die Conföderation ihre grösste Zahl zur Zeit der ersten Tributbestimmung erreicht hatte; es müssen verschiedene Städte wie Sinope und Aegina später hinzugetreten sein[4].

Ohne solche einleitende Bemerkungen wie die eben gegebenen über den neuen Zustand Griechenlands zwischen dem persischen und dem peloponnesischen Kriege, der mit der Hegemonie oder Führerschaft Athens anfängt und mit seiner Herrschaft endigt, würde der

1) Thucydides I 141: σώμασι δὲ ἑτοιμότεροι οἱ αὐτουργοὶ τῶν ἀνθρώπων ἢ χρήμασι πολεμεῖν etc.

2) Siehe Herodot. VI 12.

3) Thucydides II 13.

4) Thucydides I 108; Plutarch. Pericles c. 20.

Leser kaum die Beschaffenheit der einzelnen Ereignisse verstehn, die zu erzählen unsere Gewährsmänner uns in den Stand setzen; es sind leider ihrer nur wenige, obgleich die Periode thatenreich gewesen sein muss, und chronologisch nicht gut beglaubigt. Die erste uns bekannte Unternehmung der Athener in ihrer neuen Eigenschaft (ob absolut die erste oder nicht, können wir nicht bestimmen) zwischen 476 und 466 v. Chr. war die Eroberung des wichtigen Platzes Eion am Strymon, wo der persische Gouverneur Boges, der nach einem verzweifelten Widerstande ausgehungert war, sich mit seiner Familie und seinen Kostbarkeiten lieber zu Grunde richtete als capitulirte, wie bereits erwähnt wurde. Die demnächst genannten Ereignisse sind ihre Unternehmungen gegen die Doloper und Pelasger auf der Insel Skyros (wie es scheint um 470 v. Chr.) und gegen die Dryoper in der Stadt und dem Bezirke von Karystus auf der Insel Euböa. Den letzteren, die mit den Bewohnern von Chalcis und Eretria verschiedenen Stammes waren und von ihnen keine Hülfe erhielten, bewilligten sie eine Capitulation; die ersteren wurden strenger behandelt und aus der Insel vertrieben. Skyros war unfruchtbar und hatte wenig was es empfahl, ausser eine gute Lage und einen vortrefflichen Hafen; seine Bewohner aber, die wie es scheint mit den auf Lemnos angesessenen Pelasgern, bevor die Athener den Ort occupirten, verwandt waren, zeichneten sich eben so durch ihre Seeräuberei als durch ihre Grausamkeit aus. Einige thessalische Kaufleute, die neuerdings von ihnen geplündert und gefangen genommen waren, hatten eine Klage gegen sie vor der Synode der Amphiktyonen erhoben, die die Insel zum Ersatz verurtheilte. Die Masse der Inselbewohner wälzte die Last auf diejenigen, die das Verbrechen begangen hatten; und diese Männer riefen, um der Bezahlung zu entgehn, den Kimon mit der atheniensischen Flotte herbei, der die Insel eroberte, die Bewohner vertrieb und sie mit atheniensischen Colonisten bevölkerte.

Diese Säuberung war ein wohlthätiger Act und passte zu dem neuen Charakter der Athener als Beschützer des ägäischen Meeres gegen Seeräuberei; doch scheint sie auch mit andern Plänen Athens zusammengehangen zu haben. Die Insel lag sehr bequem zum Verkehre mit Lemnos, welches die Athener nach der Vertreibung der Perser[1]) ohne Zweifel wieder in Besitz genommen hatten, und wurde ebenso wie Lemnos als vorgeschobener Punkt von Attika anerkannt; ausserdem gab es alte Mythen, die Athen mit ihr verbanden, wie das Grab des Heros Theseus, dessen Name als mythischer Vorkämpfer der Demokratie in besonderer Gunst stand während der Periode, die unmittelbar auf die Rückkehr aus Salamis folgte. Im Jahre 476 v. Chr. hatte das Orakel die Athener angewiesen, die Gebeine des Theseus aus Skyros nach Hause zu bringen und diesem Heros ein glänzendes Grabdenkmahl in ihrer neuen Stadt zu bereiten; sie hatten dies

2) Xenophon Hellenica VI, 31.

zu bewirken versucht, doch die rohen Sitten der Doloper hatten eine Nachforschung verhindert, und erst nach der Einnahme der Insel fand Kimon den Leichnam oder behauptete ihn gefunden zu haben. Er wurde im Jahre 469 v. Chr.[1]) nach Athen gebracht und, nachdem

1) Fynes Clinton (Fasti Hellenici ad ann. 476 a. Chr.) setzt die Eroberung von Skyros durch Kimon in das Jahr 476 v. Chr. Er sagt, nachdem er eine Stelle aus Thucydides I 98 und aus Plutarch. Theseus c. 36 und eine von Bentley vorgeschlagene Verbesserung, die er mit Recht verwirft, angeführt hat: „Die Insel wurde in dem Jahre des Archon Phädon wirklich erobert 476 v. Chr. Dies wissen wir aus Thucydides I 98 und Diodor. XI 41—48. Plutarch nannte den Archon Phädon mit Bezug auf die Eroberung der Insel; dann verband er nach einer bei ihm nicht ungewöhnlichen Nachlässigkeit das Orakel als eine gleichzeitige Begebenheit mit dieser Thatsache, obwohl das Orakel in Wahrheit erst sechs oder sieben Jahre später gegeben wurde."

Plutarch hat sich wegen vieler Vergehn gegen die chronologische Genauigkeit zu verantworten; doch die hier gegen ihn erhobene Anklage ist unverdient. Er sagt, dass das Orakel im Jahre des Archon Phädon (476 v. Chr.) gegeben und dass die Leiche des Theseus im Jahre des Archon Aphepsion (469 v. Chr.) nach Athen zurückgebracht wurde. Keiner von beiden Angaben widerspricht irgend etwas; und die Stellen des Thucydides und Diodor, die Clinton anführt, beweisen nicht, was er behauptet. Die beiden Stellen des Diodor haben gar keine Beziehung auf das Ereigniss; und insofern Diodor in diesem Falle überhaupt eine Autorität ist, spricht er gegen Clinton, denn er sagt, dass Skyros im Jahre 470 v. Chr. erobert wurde (Diodor. XI 60). Thucydides sagt uns nur, dass die Operationen gegen Eion, Skyros und Karystus in der hier angedeuteten Ordnung stattfanden und zu einer Zeit zwischen 476 und 466 v. Chr.; er setzt uns aber nicht in den Stand, das Datum irgend eines Ereignisses genau zu bestimmen. Auf welche Autorität Clinton sagt, dass „das Orakel erst sechs oder sieben Jahre später gegeben wurde" (d. i. nach der Eroberung), weiss ich nicht; der Bericht des Plutarch zeigt eher, dass es sechs oder sieben Jahre vor der Eroberung gegeben wurde; und dies mag so lange bleiben, bis ein besseres Zeugniss vorgebracht wird, welches ihm widerspricht. Wie unsere Nachrichten jetzt stehn, haben wir kein Zeugniss über das Jahr der Eroberung, ausgenommen das des Diodor, der sie in das Jahr 470 v. Chr. setzt; da er aber die Eroberung von Eion und die Expeditionen des Kimon gegen Karien und Pamphylien mit den Siegen am Eurymedon alle in dasselbe Jahr setzt, so können wir seiner Antorität nicht recht trauen. Nichtsdestoweniger bin ich geneigt ihm mit Bezug auf das Datum der Eroberung von Skyros zu glauben; denn es scheint mir höchst wahrscheinlich, dass diese Eroberung unmittelbar in dem Jahre vorher stattfand, als die Leiche des Theseus nach Athen gebracht wurde, welches letztere Ereigniss man mit grossem Vertrauen in das Jahr 469 v. Chr. setzen kann, in Folge der interessanten Anekdote, die Plutarch über den ersten Preis erzählt, den der Dichter Sophokles gewann.

Clinton hat in seinem Appendix (N. VI—VIII p. 248—253) zwei Abhandlungen über die Chronologie der Periode von dem Perserkriege bis zum Ende des peloponnesischen Krieges gegeben. Er hat durch die Verbesserung des Irrthums Dodwells, Wesselings und Mitfords (der

er von dem Volke in einer feierlichen Freudenprocession begrüsst war, als wenn der Heros selbst zurückgekommen wäre, in dem In-

sich auf eine ungenaue Auslegung einer Stelle bei Isokrates gründet) einen grossen Dienst erwiesen — sie nehmen vor dem Anfange der Hegemonie Athens eine zehn Jahre dauernde Hegemonie Sparta's nach dem Einfalle der Perser in Griechenland an. Er hat gezeigt, dass der Anfang der Hegemonie Athens in das Jahr 477 oder 476 unmittelbar nach dem Aufstande der Verbündeten gegen Pausanias gesetzt werden muss — sein Commando darf jedoch nicht unbedingt auf ein Jahr beschränkt werden, wie Clinton (p. 252) und Dodwell behaupten; denn die Worte des Thucydides *ἐν τῇδε τῇ ἡγεμονίᾳ* bedingen nicht eine jährliche Dauer, sie bezeichnen nur diejenige Hegemonie, die der Athens vorhergeht.

Die Widerlegung dieses Irrthums setzt uns aber nicht in den Stand eine gute positive Chronologie für die Periode zwischen 477 und 466 v. Chr. zu begründen. Sie nöthigt uns nicht *πρῶτον μέν* (Thucydides I, 98) mit Bezug auf die Eroberung von Eion durch die Athener zu deuten, als wenn das nothwendig heissen müsste „das Jahr nachher" 477 v. Chr. Wenn wir glauben könnten, dass Thucydides uns alle militärischen Operationen zwischen 477 und 466 v. Chr. gesagt hat, so würden wir gezwungen sein in reichem Maasse diesen „Zwischenraum der Unthätigkeit" zuzugeben, gegen den Clinton so stark protestirt (p. 252). Leider hat uns Thucydides nur einen kleinen Theil der Ereignisse erzählt, die sich wirklich zutrugen.

Clinton vergleicht die verschiedenen Perioden der Dauer, die alte Schriftsteller dieser uneigentlich so genannten atheniensischen Herrschaft zuschrieben, von 477—405 v. Chr. (pp. 248, 249). Ich gestehe dass ich eher mit Dr. Gillies übereinstimme, der die Abweichung dieser Autoren nach einem breiten Maassstabe und unverdeckt zugiebt, als mit Clinton, der sie relativ in Uebereinstimmung mit einander zu bringen sucht. Seine Erklärung ist nur mit Bezug auf einen von ihnen — auf Demosthenes — glücklich; er zeigt, dass seine beiden Angaben (fünf und vierzig Jahre an einer Stelle und drei und siebzig Jahre an der andern) mit einander übereinstimmen und chronologisch richtig sind. Sicherlich ist es aber nicht begründet, in dem Texte des Redners Lykurgus *ἐννενήκοντα* in *ἑβδομήκοντα* zu verbessern und dann zu sagen, „dass Lykurgus zur Zahl derjenigen hinzugefügt werden darf, die die Periode als siebzig Jahre dauernd bezeichnen" (p. 250). Wir dürfen auch nicht Andocides mit Andern durch die Voraussetzung in Harmonie bringen, „dass seine Berechnung bis zur Schlacht von Marathon hinaufsteigt, von welcher (490 v. Chr.) bis zur Schlacht von Aegospotamoi gerade fünf und achtzig Jahre sind" (ibid.). Ferner müssen wir auch nicht die Berechnung des Demosthenes auf fünf und sechzig Jahre durch die Worte rechtfertigen, „dass sie mit der Niederlage der Athener in Sicilien schliesst" (p. 249).

Die Wahrheit ist, dass in allen diesen Stellen mehr oder weniger chronologische Ungenauigkeit herrscht, ausser in denen des Demosthenes, und historische Ungenauigkeit in sämmtlichen, sogar diese letzteren nicht ausgenommen. Es ist nicht wahr, dass die Athener *ἦρξαν τῆς θαλάσσης — ἦρξαν τῶν Ἑλλήνων — προστάται ἦσαν τῶν Ἑλλήνων* — drei und siebzig Jahre hindurch. Der historische Ausdruck des Demosthenes, Plato, Lysias, Isokrates, Andocides, Lykurgus muss sorgfältig geprüft werden, bevor wir uns auf ihn verlassen.

nern der Stadt deponirt — in dem Denkmahle, welches *Θησεῖον* hiess; um den Ort wurde ein heiliges Gehäge erbaut, welches das Privilegium erhielt Männern armen Standes, die Grund fühlen mochten die Bedrückungen der Mächtigen zu fürchten, und Sklaven im Falle grausamer Behandlung[1]) als Asyl zu dienen. Derartig waren die schützenden Functionen des mythischen Heros der Demokratie; ihre Einführung ist interessant, weil sie die wachsende Intensität des demokratischen Gefühls in Athen seit dem Perserkriege markirt.

Ungefähr zwei Jahre oder mehr nach diesem Ereignisse fand der erste Bruch der Einheit in der Conföderation von Delos statt. Die wichtige Insel Naxos, die grösste der Cykladen — eine Insel, die sich dreissig Jahre vorher einer bedeutenden Seemacht und einer Anzahl von 8000 Hopliten gerühmt hatte — revoltirte; aus welchem speziellen Grunde wissen wir nicht; wahrscheinlich glaubten aber die grösseren Inseln leichter den Schutz der Conföderation entbehren zu können als die kleineren, und zugleich waren sie eifersüchtiger auf Athen. Nach einer Belagerung von unbekannter Dauer durch Athen und die conföderirte Macht wurde Naxos zur Uebergabe gezwungen und in den Zustand tributpflichtiger Unterthänigkeit gebracht[2]); seine armirten Schiffe wurden ohne Zweifel fortgenommen und die Befestigungen geschleift; ob ihm eine Geld- oder eine andere Strafe aufer legt wurde, darüber haben wir keine Nachricht.

Wir können nicht bezweifeln, dass die Unterwerfung dieser mächtigen Insel, so ungünstig sie auch für den gleichen, selbstständigen Charakter der Conföderation war, ihre militärische Kraft verstärkte, indem sie die ganze naxische Flotte mit einer neuen Geldbeisteuer zur Verfügung der leitenden Macht stellte; es überrascht uns auch nicht zu hören, dass Athen diese neue Macht anzuwenden und den letzten Act der Strenge durch gesteigerte Anstrengungen gegen den gemeinsamen Feind zu verwischen strebte. Obwohl wir seit dem Angriff von Eion keine Einzelnheiten mit Bezug auf die Operationen gegen Persien hören, so müssen diese doch ihren Fortgang gehabt haben; die Expedition unter Kimon aber, die nicht lange nach dem Aufstande von Naxos unternommen wurde, war von denkwürdigen Erfolgen begleitet. Dieser Feldherr wurde mit 200 Triremen aus Athen und 100 von den verschiedenen Verbündeten abgeschickt, um die Perser auf der südwestlichen und südlichen Küste von Kleinasien anzugreifen. Er vertrieb mehrere ihrer Besatzungen aus

1) Plutarch. (Cimon c. 8; Theseus c. 36): *ἐστὶ δὲ φύξιον οἰκέταις καὶ πᾶσι τοῖς ταπεινοτέροις καὶ δεδιόσι κρείττονας, ὡς καὶ τοῦ Θησέως προστατικοῦ τινος καὶ βοηθητικοῦ γενομένου καὶ προσδεχομένου φιλανθρώπως τὰς τῶν ταπεινοτέρων δεήσεις.*

2) Thucydides I 98. Es wurde bereits in dem vorhergehenden Capitel angegeben, dass Themistokles als Flüchtling Naxos dicht vorbeifuhr, während es von den Athenern belagert wurde, und dass er in grosse Gefahr gerieth gefangen genommen zu werden.

den verschiedenen griechischen Kolonien in Karien und Lycien; unter andern wurde die wichtige Handelsstadt Phaselis, obwohl sie zuerst Widerstand leistete und sogar einer Belagerung die Spitze bot, durch die freundschaftlichen Rathschläge der in Kimons Flotte befindlichen Chier bestimmt eine Contribution von zehn Talenten zu zahlen und an der Expedition Theil zu nehmen. Durch die lange Zeit, die auf diese verschiedenen Unternehmungen verwendet wurde, waren die persischen Satrapen in den Stand gesetzt worden, eine bedeutende Macht, sowohl ein Landheer als eine Flotte an der Mündung des Flusses Eurymedon in Pamphylien unter dem Befehle des Tithraustes und Pherendates, die beide von königlichem Blute waren, zu versammeln. Die Flotte scheint aus 200 grösstentheils phönicischen Schiffen bestanden zu haben, eine weitere Verstärkung von achtzig phönicischen Schiffen wurde aber erwartet und befand sich wirklich in der Nähe, weshalb die Feldherrn nicht eine Schlacht vor ihrer Ankunft wagen wollten. Kimon griff sie kraftvoll an, da er aus demselben Grunde den Kampf zu beschleunigen wünschte; theils wegen ihrer geringeren Anzahl, theils wegen Muthlosigkeit in Folge der Abwesenheit der Verstärkung scheinen sie keinen nachdrücklichen Widerstand geleistet zu haben. Sie wurden in die Flucht geschlagen und ans Ufer getrieben, und zwar so schnell und mit so wenig Verlust für die Griechen, dass Kimon seine Leute sogleich ausschiffen und die Landmacht angreifen konnte, die am Ufer zu ihrem Schutze aufgestellt war. Die Schlacht zu Lande dauerte lange und wurde tapfer gefochten, doch gewann Kimon endlich einen vollständigen Sieg, zerstreute das Heer, machte mehrere Gefangene und nahm oder zerstörte die ganze Flotte. Sobald sein Sieg entschieden war und er seine Gefangenen in Sicherheit gebracht hatte, segelte er nach Cypern um die Verstärkung der achtzig phönicischen Schiffe auf ihrem Wege aufzufangen und war glücklich genug sie anzugreifen, während sie von seinen Siegen am Eurymedon noch nichts wussten. Auch diese Schiffe wurden alle vernichtet, obwohl die meiste Mannschaft an das Gestade der Insel entkommen zu sein scheint. Diese beiden grossen Siege, der eine zur See und der andere zu Lande, gewonnen an demselben Tage von derselben Flotte, wurden mit Grund unter die ruhmvollsten Thaten der Griechen gerechnet und als solche in der Inschrift auf dem Geschenke gepriesen, welches dem Apollo aus dem zehnten Theile der Beute gemacht wurde[1]). Die Zahl der Gefangenen und die von den Siegern gemachte Beute war unermesslich.

1) Ueber die Schlachten am Eurymedon siehe Thucydides I 100; Diodor. XI 60—62; Plutarch. Cimon 12, 13. Die Berichte der beiden letzteren scheinen hauptsächlich aus Ephorus und Kallisthenes, Schriftstellern des folgenden Jahrhunderts, und aus Phanodemus, einem noch spätern Schriftsteller, geschöpft zu sein. Ich folge ihnen sparsam und nur so weit, als sie mit der kurzen Angabe des Thucydides überein-

Ein so merkwürdiger Sieg, der die Perser nach der Gegend östlich von Phaselis zurückwarf, verstärkte ohne Zweifel wesentlich die Stellung der atheniensischen Conföderation gegen sie; nicht weniger aber erhöhte er den Ruf der Athener und machte sie bei den Verbündeten überhaupt populär in Folge des hohen Betrages der Beute, die unter sie vertheilt werden konnte. Wahrscheinlich kam ihnen diese gesteigerte Macht und Popularität während des herannahenden Kampfes mit Thasos zu Statten, und gleichzeitig wird dadurch die zunehmende Furcht und das Missfallen der Peloponnesier erklärt.

Thasos war Mitglied der Conföderation von Delos; sein Streit mit Athen scheint aber aus ganz andern Ursachen entstanden zu sein. Es wurde bereits erwähnt, dass die Athener in den letzten Jahren die Perser aus dem wichtigen Posten Eion am Strymon vertrieben hatten, der günstigsten Position für die benachbarte Gegend von Thracien, die sich eben so durch ihre Fruchtbarkeit als durch ihren Mineralreichthum auszeichnete. Die Athener hatten Zeit gehabt, während sie diese Position besetzt hielten, mit dem productiven Charakter der anstossenden Gegend, die hauptsächlich die edonischen Thracier inne hatten, bekannt zu werden, und es ist höchst wahrscheinlich, dass viele

stimmen. Die Erzählung Diodors ist ausserordentlich verworren, ja kaum verständlich.

Phanodemus gab die Zahl der persischen Flotte auf 600 Schiffe, Ephorus auf 350 an. Diodor nennt (dem letztern folgend) 340. Plutarch erwähnt die erwartete Verstärkung von achtzig phönicischen Schiffen; dies scheint mir ein sehr glaublicher Umstand, der den leichten Seesieg des Kimon am Eurymedon erklärt. Von Thucydides wissen wir, dass die am Eurymedon besiegte Flotte aus nicht mehr als 200 Schiffen bestand; denn so wage ich es die Worte des Thucydides trotz der Autorität Dr. Arnolds zu erklären — καὶ εἷλον (Ἀθηναῖοι) τριήρεις Φοινίκων καὶ διέφθειραν τὰς πάσας ἐς (τὰς) διακοσίας. Hierüber bemerkt Dr. Arnold: „Im Ganzen 200: das heisst, die ganze Zahl der genommenen oder zerstörten Schiffe betrug 200 — nicht dass die ganze Flotte aus nicht mehr bestand.“ Wenn wir auch die Richtigkeit dieser Auslegung zugeben (die aus VIII 21 vertheidigt werden kann), so dürfen wir doch bemerken, dass die geschlagene phönicische Flotte nach der im Alterthum allgemein üblichen Sitte ans Ufer lief um von der sie begleitenden Landmacht Schutz zu suchen. Wenn deshalb diese Landmacht geschlagen und zerstreut wurde, so fielen natürlich die Schiffe alle in die Macht der Sieger; oder wenn einige entkamen, so geschah es nur durch einen Zufall. Ausserdem ist in diesem Falle die kleinere Zahl die wahrscheinlichere, da wir einen leichten Seesieg voraussetzen müssen um Kraft für eine hartnäckige Landschlacht an demselben Tage übrig zu lassen.

Es ist bemerkenswerth, dass die Inschrift auf der Opfergabe nur 100 mit der Mannschaft gefangen genommene Schiffe erwähnt (Diodor. XI 62). Die andern 100 Schiffe wurden wahrscheinlich vernichtet. Diodor sagt, dass Kimon 340 Schiffe gefangen genommen habe, obwohl er selbst die Inschrift citirt, die nur 100 erwähnt.

Privatansiedler aus Athen da anlangten, um sich die Erlaubniss zu verschaffen die Goldminen um den Berg Pangäus zu bearbeiten oder durch ein Compagniegeschäft mit bemittelten Thraciern ihr Glück zu machen. Dabei befanden sie sich bald in Collision mit den Griechen der gegenüberliegenden Insel Thasos, die einen bedeutenden Landstrich mit verschiedenen abhängigen Städten auf dem Festlande Thraciens besassen und eine grosse Revenüe aus den Minen von Skapte Hyle und andern in der Nachbarschaft [1]) zogen. Die Lage von Thasos zu dieser Zeit (um 465 v. Chr.) deutet uns an, wie sehr das Gedeihn der griechischen Staaten im ägäischen Meere seit ihrer Befreiung von Persien zugenommen hatte. Thasos hatte auf Befehl des Darius um 491 v. Chr. seine Befestigungen und seine Seemacht verloren und muss in diesem Zustande bis nach der Zurücktreibung des Xerxes geblieben sein; jetzt finden wir es aber wohl befestigt und im Besitze einer bedeutenden Seemacht.

In welcher Weise der Streit zwischen den Thasiern und den Athenern aus Eion über den Handel und die Minen in Thracien sich bethätigte, wird uns nicht berichtet; er erreichte aber eine solche Höhe, dass die Athener bestimmt wurden eine mächtige Flotte unter dem Befehle des Kimon gegen die Insel zu schicken [2]). Da er die Flotte der Thasier besiegt hatte, schiffte er seine Soldaten aus, gewann mehrere Schlachten und blockirte die Stadt zu Lande und zu Wasser. Und gleichzeitig unternahm er — was zu demselben Plane gehört zu haben scheint — die Gründung einer grösseren, mächtigeren Kolonie auf thracischem Grund und Boden nicht weit von Eion. Am Strymon, etwa drei Meilen höher hinauf als Eion, an dem Orte, wo der Fluss sich nach einer seeartigen Ausdehnung verengert, lag die edonische Stadt oder Kolonie Ennea Hodoi (Neun Wege) ein wenig über der Brücke, die hier der ganzen Bevölkerung des Innern als wichtiges Communicationsmittel diente. Histiäus und Aristagoras, die beiden Tyrannen von Milet, waren durch die Vortheile dieses Ortes versucht worden eine Kolonie da anzufangen; beiden war es misslungen, und dazu sollte jetzt das Misslingen einer dritten Unternehmung in noch grösserem Maassstabe treten. Die Athener sandten eine grosse Schaar Kolonisten dahin, 10,000 an Zahl, theils von ihren eigenen Bürgern theils von ihren Verbündeten; und die Lockungen der Lage zogen wahrscheinlich zahlreiche Freiwillige herbei. So

1) Ueber Thasos siehe Herodot. VI 46—48; VII, 118. Das Verhältniss Ragusa's am adriatischen Meere zu den Fürsten von Servien und Bosnien im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert war dem von Athen und Thasos zu den thracischen Fürsten des Innern sehr ähnlich. In Engels Geschichte von Ragusa finden wir einen Bericht über den grossen Gewinn, den diese Stadt durch Contracte die Gold- und Silberminen dieser Fürsten zu bearbeiten machte (Engel, Geschichte des Freistaates Ragusa, Abschn. 36 S. 163, Wien 1807).

2) Thucydides I 100, 101; Plutarch. Cimon c. 14; Diodor. XI 70.

weit Ennea Hodoi dabei betroffen war, hatten sie das Glück es zu erobern und die Edoner aus dem Besitze zu vertreiben; als sie sich aber weiter nach Osten auszudehnen versuchten, bis zu dem für die Mineralgegend bequem gelegenen Orte Drabeskus, stiessen sie auf einen furchtbareren Widerstand von mächtigen thracischen Stämmen, die den Edonern zu Hülfe gekommen und der neuen Kolonie entschieden feindlich gesinnt waren, wahrscheinlich nicht ohne Anregung von Seiten der Bewohner von Thasos. Alle oder die meisten der zehntausend Kolonisten wurde erschlagen, und die neue Kolonie wurde für den Augenblick gänzlich aufgegeben; wir werden finden, dass sie später wieder aufgenommen wird[1]).

Obwohl den Athenern diese Unternehmung missglückt war, so gaben sie doch die Blockade von Thasos nicht auf, welches mehr als zwei Jahre aushielt und sich erst im dritten Jahre ergab. Seine Befestigungen wurden geschleift, seine Kriegsschiffe, 33 an Zahl, fortgenommen[2]), seine Besitzungen und Bergwerke auf dem gegenüberliegenden Festlande musste es verlassen; ausserdem wurde eine augenblickliche Geldcontribution von den Bewohnern neben den jährlichen Zahlungen, die ihnen für die Zukunft auferlegt waren, beansprucht. Die Unterwerfung dieser mächtigen Insel war ein zweiter Schritt, den Athen zur wachsenden Herrschaft über seine Bundesgenossen that.

In dem Jahre, bevor die Thasier sich ergaben, hatten sie jedoch einen Schritt gethan, der besondere Beachtung verdient, weil er die Wolken andeutet, die sich neuerdings an dem politischen Horizonte der Griechen zusammenziehn. Sie hatten sich heimlich an die Lacedämonier um Hülfe gewandt und sie gebeten die Aufmerksamkeit Athens durch einen Angriff in Attika abzuziehn; und die Lacedämonier hatten sich ohne Wissen Athens verpflichtet in diese Bitte einzuwilligen und wurden von der Ausführung ihres Versprechens nur durch ein schweres und schreckliches Missgeschick zu Hause zurückgehalten[3]). Dieses Versprechen ist ein höchst bedeutungsvolles Er-

1) Thucydides I 101. Philipp von Macedonien behauptete in seinem Streite mit den Athenern über den Besitz von Amphipolis mehr als ein Jahrhundert nach dieser Periode, dass sein Vorfahr Alexander zuerst den Ort nach der Vertreibung der Perser aus Thracien in Besitz bekommen habe (siehe Philippi Epistola ap. Demosthen. p. 164 R.). Wenn diese Behauptung wahr gewesen wäre, so würde sich Ennea Hodoi zu dieser Zeit, als die Athener ihren ersten Versuch gegen dasselbe unternahmen, im Besitze der Macedonier befunden haben; die Angabe des Thucydides zeigt aber, dass es damals eine edonische Stadt war.

2) Plutarch. Cimon c. 14. Galepsus und Osyme gehörten zu den thasischen Niederlassungen auf dem Festlande von Thracien (Thucydides IV 108).

3) Thucydides I 101: *οἱ δὲ ὑπέσχοντο μὲν κρύφα τῶν Ἀθηναίων καὶ ἔμελλον, διεκωλύθησαν δὲ ὑπὸ τοῦ γενομένου σεισμοῦ.*

eigniss, obwohl es zufällig unausgeführt blieb; es bezeichnet die zunehmende Furcht und den Hass von Seiten Sparta's und der Peloponnesier gegen Athen nur aus dem allgemeinen Grunde der Grösse seiner Macht und ohne eine spezielle Provocation. Ja Athen hatte nicht nur keine Herausforderung gegeben, sondern es gehörte der Allianz mit Lacedämon noch wirklich an, und wir werden sogleich finden, dass es in Anspruch genommen wurde und in dieser Eigenschaft handelt. Wir werden, und zwar mit Wahrheit, so viel von dem Vorwärtsstreben und den aggressiven Plänen Athens und von der sich ruhig zu Hause verhaltenden Defensive Sparta's hören, dass die Bemerkung des eben erwähnten Ereignisses wichtig wird. Die erste Absicht einer unprovocirten und sogar verrätherischen Feindseligkeit — der Keim des künftigen peloponnesischen Krieges — lässt sich auf eine eingegangene Verpflichtung Sparta's zurückführen.

Plutarch sagt uns, dass die Athener nach der Uebergabe von Thasos, nachdem ihre Flotte frei war, von Kimon einige weitere Eroberungen in Macedonien erwartet hatten, und dass er auf diesen Plan mit so viel versprechendem Erfolge sich eingelassen hatte, dass seine weitere Ausführung gewiss und leicht war. Da er unter diesen Umständen ihn aufgegeben hatte und nach Athen zurückgekehrt war, so wurde er von Perikles und andern angeklagt, dass er sich durch die Bestechungen des Alexander, des Königs von Macedonien, habe loskaufen lassen; nach einem öffentlichen Verhöre wurde er jedoch freigesprochen[1]).

Während der Periode, die zwischen der ersten Bildung der Conföderation von Delos und der Einnahme von Thasos (etwa dreizehn oder vierzehn Jahre, von 477—463 v. Chr.) vergangen war, scheinen die Athener beinahe gänzlich mit ihren maritimen Operationen hauptsächlich gegen die Perser beschäftigt gewesen zu sein, da sie von Behinderungen unmittelbar um Attika frei waren. Diese Freiheit sollte aber nicht viel länger dauern, und während der folgenden zehn Jahre werden ihre auswärtigen Beziehungen in der Nähe der Heimath lebhaft und complicirt, während sich ihre Kraft so wunderbar ausdehnt, dass sie auf beiden Seiten des ägäischen Meeres zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen in der Nähe und in der Ferne befähigt befunden werden.

Von den Ereignissen, die in Centralgriechenland während der zwölf oder funfzehn Jahre unmittelbar nach der Schlacht bei Platäa stattgefunden hatten, haben wir kaum irgend welche Nachricht. Die Gefühle derjenigen Griechen gegen einander, die den Persern Widerstand geleistet und die sie unterstützt hatten, müssen unfreundlich geblieben sein, auch nachdem der Krieg am Ende war, und nur die Occupation durch das zahlreiche Perserheer muss Thessalien und Böo-

1) Plutarch. Cimon c. 14.

tien ernsten Schaden zugefügt haben. Bei dem Zusammentreten der Amphiktyonenversammlung, die auf die Vertreibung des Feindes folgte, wurde eine Belohnung auf den Kopf des Meliers Ephialtes gesetzt, der dem Xerxes den Bergpfad über den Oeta verrathen und so den Ruin des Leonidas bei Thermopylä verursacht hatte; ausserdem stellte Lacedämon den Antrag, wenn wir dem Plutarch trauen wollen, dass alle medisch gesinnten Griechen aus der Versammlung vertrieben werden sollten[1]), welchem Antrage jedoch die weiter blickenden Pläne des Themistokles mit Glück widerstanden. Auch die strengere Maassregel die Befestigungen aller extrapeloponnesischen Städte zu schleifen aus Furcht, dass sie bei einer künftigen Invasion zur Vertheidigung benutzt werden dürften, war den Lacedämoniern eingefallen, wie wir aus der Sprache sehn, die sie bei dem Wiederaufbau der Mauern Athens führten; und mit Bezug auf Böotien scheint es, dass die Hegemonie Thebens sowohl als die Cohärenz der Ligue für die Zeit beinahe suspendirt wurde. Die zerstörten Städte Platäa und Thespiä wurden wieder hergestellt und die letztere durch den Einfluss Athens zum Theil wieder bevölkert[2]); und das allgemeine Gefühl des Peloponnes und Athens würde diese Städte gegen Theben unterstützt haben, wenn Theben zu dieser Zeit sein Supremat über sie im Namen „des alten böotischen Rechts und Brauchs“[3]) geltend zu machen versucht hätte. Die Regierung war damals sogar bei den Thebanern selbst wegen ihres früheren Medismus in Misscredit[4]), während die Theben in den andern Städten gegenüberstehende Partei so mächtig war, dass mehrere von ihnen sich wahrscheinlich von der Conföderation losgesagt haben würden um Verbündete von Athen wie Platäa zu werden, wenn die Intervention Lacedämons nicht ein solches Streben gehindert hätte. Sparta war in jedem andern Theile Griechenlands einer organisirten Verbindung sowohl der gleichen als auch der ungleichen Städte feindlich gesinnt und strebte beständig danach die kleinen selbstständigen Gemeinden separat zu erhalten[5]); daher beschützte es zuweilen durch Zufall die schwächeren Städte gegen eine Allianz, zu der die stärkeren sie zu zwingen suchten; das Interesse seines eigenen Einflusses war in dieser Beziehung dem der Perser ähnlich, als sie den antalkidischen Frieden dictirten, dem der

1) Plutarch. Themistocles c. 20.

2) Siehe den Fall des Sikinnus, durch den Themistokles mit Xerxes vor der Schlacht bei Salamis verhandelte und dem er nachher unter den neuen Bürgern von Thespiä einen Platz verschaffte (Herodot. VIII 75).

3) *Τὰ τῶν Βοιωτῶν πάτρια — τὰ κοινὰ τῶν πάντων Βοιωτῶν πάτρια* (Thucydides III 61—65).

4) Thucydides III 62.

5) Siehe unter mehreren andern Belegen den merkwürdigen Fall bei der olympischen Conföderation (Xenophon Hellenica V 2, 16).

Römer bei der Verwaltung ihrer ausgedehnten Eroberungen und dem der Könige des mittelalterlichen Europa, als sie die Autorität der Barone über ihre Vasallen brachen. Obwohl dies aber die Politik Sparta's anderswo war, liess seine Furcht vor Athen, die während der folgenden zwanzig Jahre entstand, es mit Bezug auf Böotien anders handeln; es hatte keine andern Mittel dieses Land im Bunde mit sich und in der Feindschaft mit Athen zu erhalten, ausser dadurch dass die Conföderation kräftig organisirt und das Ansehn Thebens gestärkt wurde. Dieser Revolution in der Politik Sparta's verdankte Theben die Wiedererlangung seines Einflusses[1]; und diese Revolution trat so markirt hervor, dass die Spartaner die Thebaner auch bei der Erweiterung ihrer Stadt und bei der Verbesserung ihrer Befestigungen unterstützten; und doch behaupteten die Thebaner, selbst nachdem sie sich erholt hatten, ihre Stellung nicht leicht gegen die gefährliche Nachbarschaft Athens, wodurch sie leidenschaftliche Anhänger der Spartaner und bis zum Ende des peloponnesischen Krieges heftiger antiathenisch wurden als Sparta selbst.

Die eben erwähnte Umänderung der Politik Sparta's gegen Böotien zeigte sich erst etwa zwanzig Jahre nach dem Anfange der Conföderation von Delos. Wir wissen, dass Sparta während des Verlaufs dieser zwanzig Jahre mehr als eine Schlacht in Arkadien gegen die Städte und Dorfschaften dieses Landes zu bestehn hatte, aus denen es siegreich hervorging; doch besitzen wir keine Einzelnheiten über diese Ereignisse. Wir wissen auch, dass die Bewohner von Elis ein paar Jahre nach dem Einfalle der Perser sich aus mehreren zerstreuten Stadtgemeinden in die eine Hauptstadt Elis concentrirten[2]; und es erscheint wahrscheinlich, dass Lepreum in Triphylia und eine oder zwei Städte in Achaja durch einen ähnlichen Process beinahe um dieselbe Zeit[3] entweder gebildet oder erweitert wurden. Eine solche Formation von Städten aus vorher existirenden getrennten Dorfschaften stimmte nicht mit den Ansichten Sparta's überein und war seinem Einflusse nicht günstig; es kann aber wenig Zweifel stattfinden, dass seine auswärtige Politik nach dem Einfalle der Perser durch das schlechte Betragen seiner beiden gleichzeitigen Könige, des Pausanias (der, obwohl nur Regent, in der Praxis so viel als König war) und des Leotychides, in Misscredit kam und behindert wurde — um nicht die schnelle Entwickelung Athens und des Piräus zu erwähnen. Doch in dem Jahre 464 v. Chr. (in dem Jahre, bevor sich Thasos der Flotte der Athener ergab) befiel Sparta ein Missgeschick von noch schrecklicherem Gewichte. Ein heftiges Erdbeben fand in der unmittelbaren Nachbarschaft Sparta's statt, welches einen grossen Theil der Stadt zerstörte und viele Menschenleben, darunter mehrere

1) Diodor. XI 81; Justinus III 6.

2) Diodor. XI 54; Strabo VIII p. 337.

3) Strabo VIII pp. 337, 348, 356.

spartanische Bürger, vernichtete. Es war (nach der Meinung der Lacedämonier selbst) das Gericht des erderschütternden Gottes Poseidon wegen einer jüngst verübten Verletzung seines Heiligthums bei Tänarus, von wo gewisse schutzflehende Heloten nicht lange vorher zur Bestrafung fortgeschleppt waren[1]) — nicht unwahrscheinlich einige von den Heloten, die Pausanias zur Empörung aufgeregt hatte. Das Gefühl der Heloten, die gegen ihre Herren stets feindlich gesinnt waren, scheint in diesem Augenblicke ungewöhnlich leicht entzündbar gewesen zu sein, so dass ein Erdbeben in Sparta, namentlich ein Erdbeben, welches als göttliche Rache für neuerdings vergossenes Helotenblut gedeutet wurde, genügte mehrere von ihnen sofort zu einem Aufstande anzuregen, selbst einige von den Periöken. Die Insurgenten ergriffen die Waffen und marschirten direct auf Sparta los; sie waren auf dem Punkte die Stadt während der ersten Augenblicke der Bestürzung in ihre Gewalt zu bekommen, wenn nicht die Tapferkeit und die Geistesgegenwart des jungen Königs Archidamus die noch am Leben befindlichen Bürger ermuthigt und den Angriff zurückgeschlagen hätte. Obwohl zurückgeschlagen, waren die Insurgenten doch nicht unterworfen; für einige Zeit behaupteten sie sich im Felde gegen die spartanische Macht und zuweilen mit bedeutendem Vortheil, da Aeimnestus (der Krieger, durch dessen Hand Mardonius bei Platäa gefallen war) von einer überlegenen Anzahl bewältigt[2]) in der Ebene von Steniklerus geschlagen und mit 300 Begleitern niedergemacht wurde. Als sie endlich besiegt waren, nahmen sie den denkwürdigen Hügel Ithome, die alte Citadelle ihrer messenischen Vorväter, in Besitz und befestigten ihn. Hier vertheidigten sie sich lange und hartnäckig und erhielten sich wahrscheinlich durch Streifzüge durch Lakonien; die Vertheidigung war auch nicht schwierig, wenn man sieht, dass die Lacedämonier zu dieser Zeit eingeräumtermaassen unfähig waren auch die unvollkommenste Art der Befestigung anzugreifen. Nachdem die Belagerung zwei oder drei Jahre ohne Aussicht auf Erfolg gedauert hatte, riefen die Lacedämonier, verzweifelnd, dass sie für sich dem Unternehmen gewachsen seien, die Hülfe ihrer verschiedenen Verbündeten, unter denen wir die Aegineten, die Athener und die Platäer[3]) namhaft gemacht finden, an. Die athenischen Truppen unter dem Befehle des Kimon sollen 4000 Mann betragen haben; Athen stand noch in dem Verzeichnisse der Verbündeten Sparta's.

So unvollkommen waren zu dieser Zeit die sogar den intelligentesten Griechen zu Gebote stehenden Mittel Mauern anzugreifen, dass diese vermehrte Macht keinen unmittelbaren Eindruck auf den befestigten Hügel Ithome machte. Und als die Lacedämonier sahn,

1) Thucydides I 101—128; Diodor. XI 62.
2) Herodot. IX 64.
3) Thucydides I 102; III 54; IV 57.

dass ihre Verbündeten aus Athen nicht glücklicher waren als sie selber, so gingen sie bald von Erstaunen zu Zweifel, Misstrauen und Befürchtung über. Die Truppen hatten keinen Grund zu einem derartigen Gefühle gegeben und ihr Befehlshaber Kimon war wegen seiner Anhänglichkeit an Sparta bekannt; doch die Lacedämonier konnten nicht umhin die immer wachsame Energie und den Ehrgeiz dieser ionischen Fremdlinge sich in das Gedächtniss zu rufen, so wie ihr eigenes Versprechen, welches sie kurz vorher, wenn gleich ohne Zweifel im Geheimen gegeben hatten, zum Besten der Thasier in Attika einzudringen. Sie begannen auch zu fürchten, dass die Athener sich gegen sie wenden und auf die Bitten hören möchten sich der Sache der Belagerten anzunehmen. Unter dem Einflusse solcher Befürchtungen entliessen sie das Contingent der Athener sofort, unter dem Vorwande, dass sie es nicht mehr weiter brauchten; doch alle andern Verbündeten behielten sie, und die Belagerung oder Blockade hatte ihren Fortgang wie vorher [1]).

1) Thucydides I 102: *τὴν μὲν ὑποψίαν οὐ δηλοῦντες, εἰπόντες δὲ ὅτι οὐδὲν προσδέονται αὐτῶν ἔτι.*

Fynes Clinton (Fast. Hellen. ann. 464—461 v. Chr.) erkennt Plutarch folgend zwei Gesuche Lacedämons an Athen und zwei Expeditionen der Athener zur Hülfe der Spartaner, beide unter Kimon, an: die erste im Jahre 464 v. Chr. unmittelbar nach dem Erdbeben und dem Aufstande, die zweite im Jahre 461 v. Chr., nachdem der Krieg einige Zeit gedauert hatte. Meiner Meinung nach hat man keinen Grund mehr als ein Gesuch an Athen und mehr als eine Expedition vorauszusetzen. Die Verdoppelung ist aus Plutarch entstanden, der die komische Uebertreibung des Aristophanes zu sehr als historische Wirklichkeit gedeutet hat (Aristophan. Lysistr. 1138; Plutarch. Cimon 16). Die Heldin des letztern, Lysistrata, die zwischen den Athenern und Lacedämoniern Frieden zu machen sucht und beide an die Dienste erinnert, die sie von einander erhalten hatten, durfte sich erlauben zu den Lacedämoniern zu sagen: „Euer Gesandte Perikleidas kam nach Athen bleich von Schrecken und setzte sich als Schutzflehender auf den Altar um uns in einer Frage über Leben und Tod um Hülfe zu bitten, während Poseidon noch die Erde erschütterte und die Messenier euch hart bedrängten; damals kam Kimon mit 4000 Hopliten und vollendete eure Rettung.“ Dies lässt sich in dem Stücke des Aristophanes sehr wohl und mit Nachdruck sagen, eine historische Wahrheit liegt aber darin nicht, ausser dass das Gesuch gestellt und die Expedition in Folge dessen abgeschickt wurde.

Wir wissen, dass das Erdbeben zur Zeit der Belagerung von Thasos stattfand, weil es der Grund war, der die Lacedämonier hinderte die Belagerten durch einen Einfall in Attika zu unterstützen. Kimon befehligte aber bei der Belagerung von Thasos (Plutarch. Cimon c. 14); deshalb konnte er nicht als Befehlshaber nach Lakonien zu der Zeit gehn, als diese erste Expedition unternommen sein soll.

Demnächst erkennt Thucydides nur eine Expedition an, zwar nicht Diodor (XI 64), doch dies ist von geringerem Gewichte. Nun ist blosses Stillschweigen des Thucydides über die Ereignisse einer Periode, von der er nur eine kurze Uebersicht zu geben behauptet, nicht immer ein sehr starkes negatives Argument. Doch in diesem

Diese Entlassung, die im höchsten Grade entehrend war und wahrscheinlich durch die gewöhnliche Rauhheit des spartanischen Benehmens noch beleidigender gemacht wurde, erregte unter den Soldaten und dem Volke von Athen die heftigste Erbitterung, die durch die unmittelbar vorhergehenden Umstände noch gesteigert wurde. Denn der Entschluss Hülfstruppen nach Lakonien zu senden, als die Lacedämonier zuerst um sie baten, war nicht ohne bedeutende Debatten in Athen gefasst worden; die Partei des Perikles und Ephialtes, die sich mit Kimon gewöhnlich in Opposition befand und dem demokratischen Fortschritt anhing, hatte diesen Entschluss stark bekämpft und ihre Landsleute beschworen nicht zur Verjüngung und Kräftigung ihres furchtbarsten Nebenbuhlers behülflich zu sein. Vielleicht mag die von den Lacedämoniern früher eingegangene Verpflichtung zum Besten der Thasier in Attika einzudringen ihnen bekannt geworden sein, wenn auch nicht so förmlich, dass Leugnen dadurch ausgeschlossen wurde; und selbst angenommen, dass diese Verpflichtung zu dieser Zeit Jedem unbekannt gewesen sei, so fehlen doch nicht andere Gründe, um die Politik der Weigerung plausibel zu machen. Kimon wandte aber seinen ganzen Credit und Einfluss zur Unterstützung des Gesuchs mit einem Eifer an, von dem sogar der philolakonische Kritias späterhin sagte, dass er die Grösse Athens dem Vortheile Lacedämons [1]) geopfert habe. Die Erhaltung des Bündnisses mit Sparta auf gleichem Fusse — Friede unter den Grossmächten Griechenlands und gemeinsamer Krieg gegen Persien — und die Verhinderung aller weitern demokratischen Veränderungen in Athen waren die leitenden Punkte in seinem politischen Glaubensbekenntnisse.

Falle ist sein Bericht über die Expedition von 461 v. Chr. mit ihren sehr wichtigen Folgen derartig, dass die Annahme ausgeschlossen wird, dass er von einer zwei oder drei Jahre früheren Expedition wusste. Hätte er von einer solchen gewusst, so könnte er nicht den Bericht geschrieben haben, wie er jetzt in seinem Texte steht. Er verweilt namentlich bei der Verlängerung des Krieges und der Unfähigkeit der Lacedämonier Mauern anzugreifen als den Gründen, weshalb sie die Athener und ihre andern Verbündeten herbeiriefen; er giebt zu verstehen, dass ihre Anwesenheit in Lakonien ein neues, drohendes Ereigniss war; ausserdem, wenn er uns sagt, wie sehr die Athener durch ihre plötzliche, misstrauische Entlassung erbittert wurden, könnte er es nicht unterlassen haben als Steigerung dieses Gefühls zu erwähnen, dass sie nur zwei oder drei Jahre vorher Lacedämon von dem Rande des Verderbens errettet hatten. Lasst uns hinzufügen, dass die Annahme, dass Sparta, die erste Militärmacht in Griechenland und ausgezeichnet durch seine unaufhörliche Disciplin, sofort in eine so äusserst hülflose Lage gebracht wurde, dass es seine Rettung einer fremden Intervention verdankte, in sich höchst unwahrscheinlich ist; sie ist nur bei einem sehr guten Zeugnisse zulässig.

Aus den hier angegebenen Gründen verwerfe ich die erste bei Plutarch erwähnte Expedition nach Lakonien.

1) Plutarch. Cimon c. 16.

Jetzt hatte noch sein politischer und persönlicher Einfluss das Uebergewicht über seine Gegner, bis jetzt gab es noch keinen offenkundigen Kampf zwischen der Seemacht Athen und der verbündeten Landmacht unter Sparta, der in dem Falle von Thasos sich erst zu zeigen angefangen hatte, und Kimon konnte noch beide Phänomene als neben einander existirende Nothwendigkeiten der hellenischen Wohlfahrt behandeln. Obwohl als Redner durchaus nicht ausgezeichnet, brachte er die Volksversammlung in Athen durch eine Berufung auf ihren weitherzigen, edlen Patriotismus, der ihr verbot die Demüthigung Sparta's zuzulassen, auf seine Seite. „Gebet nicht eure Zustimmung Hellas auf einem Beine lahm zu sehn und lasset Athen nicht ohne sein Mitgespann im Joche ziehn[1];“ das waren seine Worte, wie wir von seinem Freunde und Gefährten dem Dichter Ion aus Chios lernen, und in dem Munde Kimons erwiesen sie sich als wirksam. Es ist eine Rede von beinahe melancholischem Interesse, da neunzig Jahre vergingen, bevor eine solche Ansprache je wieder an die Versammlung in Athen[2]) gerichtet wurde. Die Absendung der Hülfstruppen war demnach durch ein edles Gefühl scheinbar mit Hintansetzung der politischen Klugheit dictirt; und wir können uns die heftige Reaction vorstellen, die in dem Gefühle der Athener stattfand, als die Lacedämonier sie ihnen dadurch vergalten, dass sie ihre Truppen aus allen andern Verbündeten als Zielscheiben des beschimpfenden Verdachtes auswählten; wir können uns den Triumph des Perikles und Ephialtes denken, die der Absendung entgegengetreten waren, und wie ungeheuer Kimon an Einfluss verlor, der sie herbeigeführt hatte, als die von Ithome zurückgeschickten Hopliten wieder in der Versammlung Athens erschienen.

Sowohl in der innern Verfassung Athens als auch in seiner auswärtigen Politik war die Entlassung dieser Soldaten von Folgen schwanger. Die Athener fassten sofort den förmlichen Beschluss dem Bündniss mit Lacedämon gegen die Perser zu entsagen. Sie thaten mehr; sie sahen sich nach Landfeinden Lacedämons um, um sich mit ihnen zu verbinden. Der bei weitem erste von ihnen durch seinen hellenischen Rang und seine wirkliche Macht war Argos. Diese Stadt, die während des Einfalles der Perser neutral geblieben war, hatte sich jetzt von den Wirkungen der vernichtenden Niederlage erholt, die ihr etwa dreissig Jahre vorher der spartanische König Kleomenes beigebracht hatte; die Söhne der alten Bürger waren zur Mannheit herangewachsen, und das temporäre Uebergewicht, welches die Periöken erlangt hatten, weil bei dieser Niederlage so viele Bürger

1) Plutarch. Cimon c.16: Ὁ δ' Ἴων ἀπομνημονεύει καὶ τὸν λόγον, ᾧ μάλιστα τοὺς Ἀθηναίους ἐκίνησε, παρακαλῶν μήτε τὴν Ἑλλάδα χωλήν, μήτε τὴν πόλιν ἑτερόζυγα, περιϊδεῖν γενομένην.

2) Siehe Xenophon Hellenica VI 3 — etwa 372 v. Chr. — ein wenig vor der Schlacht bei Leuktra.

umgekommen waren, war niedergeworfen worden. In der Nachbarschaft von Argos und von ihm abhängig lagen Mykene, Tiryns und Midea, gering an Macht und Wichtigkeit, doch reich an mythischem Ruhme. Das schmachvolle Beispiel von Argos zur Zeit der Gefahr verschmähend, hatten diese Städte bei Thermopylä und Platäa Contingente gestellt, was ihre mächtigen Nachbarn weder damals hätten hindern noch später rächen können aus Furcht vor der Intervention Lacedämons. Sobald aber die Spartaner durch einen furchtbaren Aufstand der Messenier gefährdet und beschäftigt waren, benutzten die Argiver die Gelegenheit nicht nur Mykenä und Tiryns, sondern auch Orneä, Midea und andere halb abhängige Städte in ihrer Nachbarschaft anzugreifen. Mehrere von diesen wurden unterworfen und die Bewohner ihrer Selbstständigkeit beraubt und dem Gebiete von Argos einverleibt; die Mykenäer aber wurden theils wegen ihres tapferen Widerstandes, theils wegen der Eifersucht auf ihren mythischen Ruhm entweder als Sklaven verkauft oder in die Verbannung getrieben[1]). Durch diese Siege war Argos jetzt mächtiger denn je, und die den Argivern von Athen gemachten Anträge eines Bündnisses eröffneten ihnen, während sie beide Städte gegen Lacedämon verstärkten, eine neue Aussicht ihre verlorene Hegemonie im Peloponnes wieder zu erlangen. Die Thessalier wurden Mitglieder dieses neuen Bündnisses, welches ein Defensivbündniss gegen Lacedämon war, und man hegte ohne Zweifel die Hoffnung einige von den gewöhnlichen Verbündeten Sparta's mit hineinzuziehn.

Der neue Charakter, den Athen so annahm, da es sich um Bündnisse zu Lande nicht weniger als um Einfluss zur See bemühte, kam zum Schutze der benachbarten Stadt Megara gelegen. Es scheint, dass Korinth, vielleicht wie Argos durch die Hülflosigkeit der Lacedämonier angeregt, auf der einen Seite Uebergriffe über seine Grenzen nach Kleonä, auf der anderen nach Megara hin[2]) gemacht hatte; aus welchem Grunde die Megarenser, wahrscheinlich an dem Schutze von Lacedämon verzweifelnd, auf die Verbindung mit Lacedämon verzichteten und die Erlaubniss erhielten dem Bündnisse mit Athen beizutreten[3]). Dies war eine Acquisition von ausgezeichnetem Werthe für die Athener, da sie ihnen den ganzen Bereich des Gebietes über den äussern Isthmus von Korinth nach dem Innern des krissäischen Meerbusens, an dem der Hafen von Megara Pegä lag, öffnete und sie in den Besitz der Pässe des Berges Geraneia setzte, so dass sie den

1) Diodor. XI 65; Strabo VIII p. 372; Pausan. II 16, 17, 25. Diodor setzt dieses Ereigniss in das Jahr 468 v. Chr.; da es aber unzweifelhaft nach dem Erdbeben in Sparta kommt, müssen wir annehmen, dass es um 463 v. Chr. zugetroffen sei. Siehe Fynes Clinton Fast. Hellenici, Appendix 8.

2) Plutarch Cimon c. 17.

3) Thucydides I 103.

Marsch eines peloponnesischen Heeres über den Isthmus aufhalten und Attika vor einem Einfalle schützen konnten. Ausserdem war sie von grosser Wichtigkeit in ihrer Wirkung auf die griechische Politik; denn sie wurde von Lacedämon als ein Unrecht angesehn, beleidigte die Korinthier tödtlich und liess den Krieg zwischen ihnen und Athen in hellen Flammen aufschlagen, an dem ihre Verbündeten die Epidaurier und die Aegineten Theil nahmen. Obwohl sich Athen noch keines ungerechten Uebergriffes gegen irgend einen peloponnesischen Staat schuldig gemacht hatte, so hatte sein Ehrgeiz und seine Energie doch allgemeine Furcht eingeflösst; und die Seestaaten in der Nachbarschaft, Korinth, Epidaurus und Aegina, sahen diese mit Schrecken erfüllenden Eigenschaften durch sein Bündniss mit Argos und Megara sie an ihren Thoren bedrohn. Ausserdem ist es wahrscheinlich, dass die alte Fehde zwischen den Athenern und Aegineten, obwohl sie seit kurz vor dem Einfalle der Perser geschlafen hatte, nie beschwichtigt oder vergessen war, so dass die Aegineten, die in dem Gesichtskreise des Piräus wohnten, am besten die enorme Seemacht, die Athen jetzt besass, beurtheilen konnten und sie am meisten fürchten mussten. Perikles pflegte Aegina das Gerstenkorn des Piräus zu nennen[1]; wir können aber ganz sicher sein, dass der Piräus, der in der damaligen Generation zu einem grossen befestigten Hafen herangewachsen war, in viel grösserem Grade das Gerstenkorn Aegina's war.

Die Athener waren zu dieser Zeit thätig mit der Verfolgung des Krieges gegen Persien beschäftigt, sie hatten eine Flotte von nicht weniger als 200 Segeln, die von der Gesammtheit der Conföderirten ausgerüstet war und jetzt in Cypern und an der phönicischen Küste diente. Ausserdem eröffnete ihnen der Aufstand der Egypter unter Inarus (um 460 v. Chr.) neue Mittel und Wege der Action gegen den grossen König, und ihre Flotte segelte, von den Aufständischen eingeladen, den Nil nach Memphis hinauf, wo zuerst eine gute Aussicht sich zeigte die persische Herrschaft abzuschütteln. Doch trotz eines so grossen Abzuges von ihrer disponiblen Macht wurden ihre militärischen Operationen in der Nähe der Heimath mit ungeschwächter Kraft geführt, und die noch vorhandene Inschrift — worin die Bürger aus dem Stamme Erechtheïs erwähnt werden, die in einem und demselben Jahre in Cypern, Egypten, Phönicien, in dem Gebiete der Halieis, Aegina und Megara erschlagen wurden — führt uns stark diese Energie vor, die ihre Zeitgenossen in Erstaunen und Besorgniss versetzte. Ihre ersten Maassregeln in Megara waren von einer ganz neuen Art bei der damaligen Lage Griechenlands. Es war für die Athener nothwendig ihre neuen Verbündeten gegen die Ueberlegenheit der peloponnesischen Landmacht zu schützen und einen beständigen Verkehr zur See sich mit ihnen zu sichern; doch die Stadt lag (wie die meisten

1) Plutarch. Pericles c. 8.

der alten hellenischen Städte) auf einem Hügel in einiger Entfernung von dem Meere, von ihrem Hafen Nisäa durch einen Raum von beinahe einer Meile getrennt. Eine der ersten Maassregeln der Athener war zwei neben einander laufende Mauern zu bauen, die die Stadt mit Nisäa verbanden, so dass beide eine zusammenhängende Festung bildeten, worin beständig sich eine athenische Garnison befand, der im Falle der Noth stets von Athen geholfen werden konnte. Obwohl diese langen Mauern später an andern Orten und in einem umfangreicheren Maassstabe nachgeahmt wurden, so waren sie doch zu dieser Zeit eine geistreiche Neuerung um den Meeresarm Athens nach einer inländischen Stadt auszudehnen.

Die ersten Operationen Korinths waren jedoch nicht gegen Megara gerichtet. Die Athener, die eine Landung in dem Gebiete der Halieis (der Bevölkerung der argolischen Halbinsel im Süden, die an Trözen und Hermione grenzt) unternommen hatten, wurden von den Korinthiern und Epidauriern zu Lande geschlagen; möglicher Weise können sie bei dieser Expedition Trözen in ihren Besitz bekommen haben, welches wir später von ihnen abhängig finden, ohne zu wissen wann es dies wurde. In einem Seekampfe, der an der Insel Kekryphaleia (zwischen Aegina und der argolischen Halbinsel) stattfand, gewannen die Athener den Sieg. Nach diesem Siege und dieser Niederlage — beide waren, wie es scheint, nicht besonders entscheidend — begannen die Aegineten an dem Kriege energischer Theil zu nehmen und führten ihre ganze Seemacht mit der ihrer Verbündeten, der Korinthier, Epidaurier und anderer Peloponnesier, hinaus, wogegen Athen, seine Verbündeten desgleichen berufend, eine Flotte von entsprechender Grösse ausrüstete, obwohl wir die wirklichen Zahlen auf beiden Seiten nicht kennen. In der grossen Seeschlacht, die bei der Insel Aegina folgte, zeigte ein ganz vollständig entscheidender Sieg die Ueberlegenheit der nautischen neuen Taktik, die die Athener durch eine Praxis von zwanzig Jahren seit dem Perserkriege gewonnen hatten, über die alten hellenischen Schiffe und Seeleute, wie sie sich in denjenigen Staaten zeigte, in denen die maritime Kraft Griechenlands zur Zeit der Schlacht bei Marathon gewohnt hatte. Die peloponnesischen und dorischen Seeleute hatten noch keine Erfahrung von der verbesserten Geschicklichkeit Athens zur See, und wenn wir finden, wie sehr sie acht und zwanzig Jahre nachher am Anfange des peloponnesischen Krieges durch sie ausser Fassung gebracht wurden, so werden wir uns nicht über ihre vernichtende Wirkung auf sie in dieser frühzeitigen Schlacht wundern. Die Seemacht Aegina's war unwiederbringlich vernichtet; die Athener nahmen siebzig Kriegsschiffe gefangen, setzten eine grosse Macht auf der Insel ans Land und fingen die Belagerung der Stadt zu Lande sowohl als zur See an[1]).

1) Thucydides I 105; Lysias Orat. Funebr. c. 10; Diodor. XI 78.

Wenn die Lacedämonier nicht zu Hause durch die Blockade von Ithome beschäftigt gewesen wären, so würden sie wahrscheinlich bestimmt worden sein in Attika einzudringen um sie von den Aegineten abzuziehn, namentlich da der Perser Megabazus zu dieser Zeit von Artaxerxes abgeschickt nach Sparta kam um sie dazu zu bewegen, damit die Athener gezwungen werden möchten sich aus Egypten zurückzuziehn; dieser Perser brachte eine grosse Summe Geldes mit sich, war aber nichtsdestoweniger genöthigt nach Hause zurückzukehren ohne seine Mission auszuführen[1]). Die Korinthier und Epidaurier setzten jedoch eine Verstärkung von 300 Hopliten nach Aegina über und thaten ihr Bestes die Insel weiter durch einen Angriff auf Megara zu unterstützen; man nahm an, dass die Athener diesen Platz unmöglich entsetzen könnten ohne ihre Macht aus Aegina fortzuziehn, da so viele ihrer Männer gleichzeitig in Egypten dienten. Die Athener zeigten sich aber allen drei Erfordernissen auf einmal gewachsen, zur grossen Enttäuschung ihrer Feinde. Myronides marschirte an der Spitze der ältesten und jüngsten Bürger von Athen nach Megara, denn dieses waren die einzigen zu Hause befindlichen Truppen. Er lieferte den Korinthiern in der Nähe der Stadt eine Schlacht, in der er einen unbedeutenden, doch strittigen Vortheil gewann, zu dessen Andenken er eine Trophäe errichtete, sobald die Korinthier heimgekehrt waren. Die letzteren aber wurden bei ihrer Ankunft nach Hause von ihren alten Mitbürgern so heftig getadelt, weil sie den Abfall der atheniensischen Militärmacht nicht besiegt hatten[2]), dass sie nach zwölf Tagen zurückkehrten und ihrerseits eine Trophäe errichteten, indem sie Anspruch auf den Sieg in der vergangenen Schlacht machten. Die Athener rückten aus Megara, griffen sie zum zweiten Mal an und gewannen bei dieser Gelegenheit einen entschiedenen Sieg. Die geschlagenen Korinthier waren auf ihrem Rückzuge noch unglücklicher, denn eine Anzahl von ihnen verfehlte den Weg und gerieth auf ein einem Privatmanne gehöriges Grundstück, welches auf jeder Seite von einem tiefen Graben eingeschlossen war und nur einen schmalen Eingang hatte. Myronides entdeckte dieses verderbliche Versehn, stellte seine Hopliten am Eingange auf um ihr Entrinnen zu hindern und umgab dann das Gehäge mit seinen leichtbewaffneten Truppen, die durch ihre Wurfgeschosse alle korinthischen Hopliten tödteten, ohne dass sie zu entfliehn oder Widerstand zu leisten vermochten. Das Gros des korinthischen Heeres be-

1) Thucydides I 109.

2) Lysias Orat. Funebr. c. 10: *ἐνίκων μαχόμενοι ἅπασαν τὴν δύναμιν τὴν ἐκείνων τοῖς ἤδη ἀπειρηκόσι καὶ τοῖς οὔπω δυναμένοις* etc.
Das von Thucydides über die Korinthier erwähnte Ereigniss, dass die Greise ihrer Stadt bei ihrer Rückkehr so unwillig gegen sie waren, ist höchst charakteristisch für die griechischen Sitten — *κακιζόμενοι ὑπὸ τῶν ἐν τῇ πόλει πρεσβυτέρων* etc.

wirkte seinen Rückzug, doch die Vernichtung dieser Abtheilung war ein harter Schlag für die Stadt[1]).

So glänzend der Erfolg der Athener in diesem Jahre zu Lande und zu Wasser gewesen war, so konnten sie doch leicht voraussehn, dass die Macht ihrer Feinde sogleich durch die in das Feld rückenden Lacedämonier vermehrt werden würde. Theils aus dieser Rücksicht, theils auch in Folge der energischeren Phase der Demokratie und der weit aussehenden Pläne des Perikles, die jetzt in der Stadt das Uebergewicht bekamen, begannen die Athener das staunenswerthe Unternehmen Athen durch die langen Mauern mit dem Meere zu verbinden. Die Idee dieser Maassregel war ohne Zweifel durch die Errichtung der langen Mauern zwischen Megara und Nisäa an die Hand gegeben[2]), obwohl diese so bedeutend kürzer waren, denn ohne einen solchen vermittelnden Schritt würde die Idee einer 40 Stadien (= $4\frac{1}{2}$ Meilen) langen Mauer, um Athen mit dem Piräus zu verbinden, und einer andern Mauer von 35 Stadien (= etwa 4 Meilen) sogar dem sanguinischen Temperamente der Athener als überspannt erschienen sein, wie sie ein paar Jahre früher dem Themistokles sicher erschienen sein würde. Da sie unmittelbar auf die grossen jüngst gewonnenen Siege folgte, während Aegina, die grosse Seemacht der Dorier, niedergeworfen war und sich unter der Blockade befand, erregte sie die äusserste Bestürzung unter den Peloponnesiern, da sie als der zweite grosse in die Augen fallende Schritt des atheniensischen Ehrgeizes neben der Befestigung des Piräus angesehn wurde. Doch neben diesem Gefühle in dem Herzen der Feinde war die Maassregel auch mit dem furchtbaren Kampfe der Parteien, der damals in Athen stattfand, verwebt. Kimon war neuerdings durch den Ostracismus verbannt worden, und die von Perikles und Ephialtes betriebene politische Bewegung befand sich in dem vollen Flusse ihres Erfolges, doch nicht ohne eine leidenschaftliche, principienlose Opposition seitens derjenigen, die die bestehende Verfassung unterstützten. Nun gehörten die langen Mauern zu der auswärtigen Politik des Perikles, der die Pläne des Themistokles, als er zuerst den Gedanken des Piräus fasste, in einem riesenhaften Maassstabe fortsetzte. Sie wurden gebaut um Athen fähig zu machen, Krieg gegen jede Superiorität des Landangriffs zu führen und der vereinten Macht des Peloponnes Trotz zu bieten. Obwohl aber auf Fälle berechnet, auf die ein in die Ferne blickender Mann in der entlegenen Zukunft schliessen konnte, waren die neuen Mauern beinahe aus denselben Gründen

1) Thucydides I 106: *πάθος μέγα τοῦτο Κορινθίοις ἐγένετο*. Vergleiche Diodor. XI 78, 79 — dessen Chronologie jedoch sehr irreleitend ist.

2) *Καὶ τῶνδε ὑμεῖς αἴτιοι, τό τε πρῶτον ἐάσαντες αὐτοὺς τὴν πόλιν μετὰ τὰ Μηδικὰ κρατῦναι, καὶ ὕστερον τὰ μακρὰ στῆσαι τείχη* — sagen die Korinthier mit Bezug auf Athen zu den Spartanern kurz vor dem peloponnesischen Kriege (Thucydides I 69).

einer bedeutenden Anzahl Athener anstössig: der jüngst von Kimon geführten Partei, die der Verbindung mit Lacedämon anhing und vor allen Dingen wünschte den Frieden mit Lacedämon aufrecht zu erhalten und die Energie des Staates für Unternehmungen gegen die Perser aufsparte; mehreren Landeigenthümern in Attika, die sie mit herannahender Invasion und Zerstörung ihrer Territorialbesitzungen zu bedrohn schienen; den reichen Männern und Aristokraten Athens, die einer noch nähern Berührung und Amalgamirung mit der maritimen Menge im Piräus abgeneigt waren; endlich vielleicht einer Form des altattischen Gefühles, welches von der Verbindung Athens mit den separaten Demen des Piräus und von Phalerum eine Verdunkelung der speziellen, mit dem heiligen Felsen der Athene zusammenhängenden Associationen befürchten mochte. Wenn wir zu allen diesen Gründen der Opposition die Kosten und die Unruhe des Unternehmens selbst fügen, den Eingriff in das Privateigenthum, die eigenthümliche Parteileidenschaft, die damals wüthete, und die Abwesenheit einer grossen Menge Bürger im Dienste in Egypten, so werden wir kaum überrascht sein zu finden, dass die projectirten langen Mauern Athen und seine Demokratie in die ernsteste Gefahr brachten. Wenn ein weiterer Beweis von der ungeheuern Wichtigkeit dieser langen Mauern in den Augen der Freunde und der Feinde nöthig wäre, möchten wir ihn in dem Factum finden, dass ihre Zerstörung das hervortretende Merkmal der Demüthigung Athens nach der Schlacht von Aegospotamos und ihre Wiederherstellung das unmittelbare Geschenk des Pharnabazus und Konon nach dem Siege von Knidus war.

Unter dem Einflusse des Schreckens, der jetzt durch die Maassregeln Athens verbreitet war, wurden die Lacedämonier bestimmt eine Expedition ausserhalb des Peloponnes zu unternehmen, obwohl die Heloten auf Ithome noch nicht zur Uebergabe gebracht waren. Ihre Macht bestand aus 1500 Mann eigenen Truppen und 10,000 Mann von ihren verschiedenen Verbündeten unter dem Regenten Nikomedes. Der angebliche Beweggrund oder Vorwand zu diesem Zuge war die Beschützung des kleinen Gebietes von Doris gegen die Phocier, die neuerdings es angegriffen und eine seiner drei Städte genommen hatten. Nur das Herrannahn einer so bedeutenden Macht zwang die Phocier sofort ihre Eroberung im Stiche zu lassen, man sah aber bald, dass dies nur ein kleiner Theil der Pläne Sparta's war und dass seine Hauptzwecke auf Anregung der Korinthier gegen die Vergrösserung Athens gerichtet waren. Es konnte dem durchdringenden Blicke der Korinthier nicht entgehn, dass die Athener alsbald neben ihren früheren Verbündeten, den Platäern, die Städte Böotiens in ihr Bündniss aufnehmen oder sie dazu zwingen möchten; denn die böotische Conföderation war zu dieser Zeit sehr desorganisirt, und das Haupt derselben, Theben, hatte seinen Einfluss nie wieder erlangt, seitdem es durch seine Unterstützung des Einfalles der Perser in Schande

gerathen war. Theben zu kräftigen und sein Uebergewicht über die böotischen Städte wirksam zu machen, war der beste Weg den Athenern einen mächtigen feindlichen Nachbarn zu verschaffen um ihre weitere Vergrösserung zu Lande zu hindern; es war dieselbe Politik, die Epaminondas achtzig Jahre später verfolgte, als er Arkadien und Messene gegen Sparta organisirte. Demnach wurde die peloponnesische Macht jetzt dazu angewandt, theils um die Befestigungen von Theben selbst zu erweitern und zu verstärken, theils um die andern böotischen Städte zu einem thätigen Gehorsam gegen sein Supremat zu nöthigen, wahrscheinlich indem man die Regierung anerkannt oligarchischen Bürgern[1]) in die Hand gab und vielleicht verdächtige Gegner verbannte. Diesem Plane widmeten sich die Thebaner selbst mit Eifer und versprachen ihre Grenznachbarn in Zukunft so niederzuhalten, dass die Spartaner keine Heere mehr senden dürften[2]).

Die Spartaner und Korinthier verfolgten jedoch ausserdem auch einen andern, noch wichtigeren Plan. Die oligarchische Opposition in Athen war gegen die langen Mauern, gegen Perikles und gegen die demokratische Bewegung so bitter feindlich gesinnt, dass mehrere ihrer Mitglieder eine geheime Unterhandlung mit den peloponnesischen Führern eröffneten, sie nach Attika einluden und sie um ihre Beihülfe bei einem innern Aufstande baten, nicht nur um den langen Mauern Einhalt zu thun, sondern auch um die Demokratie zu stürzen. Und während das peloponnesische Heer seine Operationen in Böotien verfolgte, wartete es, in der Hoffnung die missvergnügten Athener unter Waffen zu sehn, in einem Lager zu Tanagra an der Grenze von Attika, um sofort gemeinschaftlich mit ihnen zu operiren. Die Conjunctur war ohne Zweifel eine für Athen sehr gefährliche, namentlich da der durch den Ostracismus verbannte Kimon und seine in der Stadt zurückgebliebenen Freunde im Verdachte standen in die Verschwörung verwickelt zu sein. Doch die athenischen Führer gaben auf die Operationen der Lacedämonier in Böotien Acht und wussten auch, was die Anwesenheit des Heeres unmittelbar an ihren Grenzen bedeute; deshalb ergriffen sie entschiedene Maassregeln um die Gefahr abzuwenden. Da sie eine Verstärkung von 1000 Argivern und einigen thessalischen Reitern erhalten hatten, zogen sie mit der ganzen damals zu Hause befindlichen athenischen Macht nach Tanagra; sie muss natürlich hauptsächlich aus den Jünglingen und Greisen bestanden haben, denselben, die bei Megara unter Myronides gefochten hatten; denn die Blockade von Aegina war noch im Gange. Das lace-

1) Diodor. XII 81; Justin. III 6. *Τῆς μὲν τῶν Θηβαίων πόλεως μείζονα τὸν περίβολον κατεσκεύασαν, τὰς δ' ἐν Βοιωτίᾳ πόλεις ἠνάγκασαν ὑποτάττεσθαι τοῖς Θηβαίοις.*

2) Diodor. l. c. Der Ausspruch und das Gleichniss des Perikles, welches Aristoteles in seiner Rhetorik III 4, 2 erwähnt, muss sich wahrscheinlich auf die innern Angelegenheiten Böotiens etwa um diese Zeit beziehn, die voller Verwirrung waren.

dämonische Heer konnte auch nicht ohne Kampf in den Peloponnes zurückkehren, denn die Athener, die Herren von Megaris waren, befanden sich im Besitze der schwierigen Hochlande von Geraneia, über die der Weg längs dem Isthmus führte; und die athenische Flotte war vermittelst des Hafens von Pegä vorbereitet die Peloponnesier aufzufangen, wenn sie es versuchen sollten über den krissäischen Meerbusen zur See heimzukehren, auf welchem Wege sie herausgekommen waren, wie es scheinen möchte. Bei Tanagra fand eine blutige Schlacht zwischen beiden Heeren statt, in der die Lacedämonier hauptsächlich durch die Desertion der thessalischen Reiterei, die in der Hitze des Kampfes zu ihnen überging, siegreich waren. Obwohl der Vortheil sich auf ihrer Seite befand, so war er doch nicht entschieden genug, um die beabsichtigte Erhebung in Attika zu begünstigen; und die Peloponnesier gewannen nichts weiter als einen ungestörten Rückzug über das Hochland von Geraneia, nachdem sie Megaris zum Theil geplündert hatten.

Obwohl die Schlacht von Tanagra eine Niederlage war, so hingen doch Umstände mit ihr zusammen, die ihre Wirkungen für Athen höchst wohlthätig machten. Der durch den Ostracismus verbannte Kimon erschien im Felde, sobald das Heer die Grenzen Attika's überschritten hatte, und bat dass es ihm gestattet werden möge seinen Posten als Hoplite einzunehmen und in den Reihen seines Stammes, der Oeneïs, zu kämpfen. Die Mitglieder des Senates und seine anwesenden politischen Feinde waren aber von seiner Mitschuld an der im Gange befindlichen Verschwörung so überzeugt, dass ihm die Erlaubniss verweigert und er gezwungen wurde sich fortzubegeben. Bei seinem Scheiden beschwor er seine persönlichen Freunde, den Euthippus (aus dem Demos Anaphlystus) und andere, sich so zu benehmen, dass der auf seiner und zum Theil auch auf ihrer Treue haftende Fleck fortgewischt werden möge. Seine Freunde behielten seine Rüstung und wiesen ihr den Platz in den Reihen zu, den er selbst eingenommen haben würde; sie gingen dann mit verzweifelter Entschlossenheit in den Kampf, und Hundert von ihnen fielen in den Reihen neben einander. Perikles seinerseits, der unter den Hopliten seines Stammes, der Akamantis, gegenwärtig war, hielt es in Erwägung des von Kimon gestellten Gesuchs und seiner Zurückweisung für Pflicht nicht nur seinen gewöhnlichen persönlichen Muth, sondern eine ausserordentliche Rücksichtslosigkeit für sein Leben und seine Sicherheit zu zeigen, obwohl er zufällig unverwundet davon kam. Alle diese Ereignisse führten eine edle Sympathie und den Geist der Verträglichkeit unter den streitenden Parteien in Athen herbei; während der unerschütterte Patriotismus des Kimon und seiner Freunde denjenigen Verschworenen entgegentrat und sie entwaffnete, die sich in ein Einverständniss mit dem Feinde eingelassen hatten, und zugleich eine reuevolle Bewunderung für den verbannten Führer erregte. So glücklich wirkte dieses neue Gefühl, dass ein Decret — und zwar

von Perikles selbst — bald vorgeschlagen und durchgesetzt wurde, die zehn Jahre von Kimons Ostracismus abzukürzen und ihm die Rückkehr sofort zu erlauben[1]. Wir können uns erinnern, dass Themistokles unter theilweise ähnlichen Umständen die Zurückberufung seines Nebenbuhlers Aristides aus der Verbannung kurz vor der Schlacht bei Salamis[2]) beantragt hatte, und in beiden Fällen war die Suspension der Feindschaft zwischen den beiden Führern theils das Zeichen, theils die mitwirkende Ursache für die Versöhnung und die erneuerte Brüderlichkeit unter der Masse der Bürger. Dieser Augenblick der heilsamen Verträglichkeit und Parteiharmonie war demjenigen ähnlich, der nach dem Sturze der Oligarchie der Vierhundert 46 Jahre später folgte, bei dem Thucydides mit Nachdruck als der Rettung Athens in seinem Unglück verweilt, ein Augenblick, der in freien Gemeinden überhaupt selten ist und namentlich unter den eifersüchtigen Bewerbern um politischen Einfluss in Athen[3]).

1) Plutarch. Cimon c. 14; Pericles c. 18. Nach Plutarch hatten die Athener den Kimon aus Furcht vor den Lacedämoniern, von denen sie eben geschlagen waren, zurückgerufen um ihnen Frieden zu verschaffen. Er fügt hinzu, dass Kimon den Frieden sofort erlangte. Beide Behauptungen sind unrichtig. Die ausserordentlichen Erfolge in Böotien, die so bald nach der Niederlage bei Tanagra folgten, zeigen, dass die Athener zu dieser Zeit sich nicht in Furcht befanden und dass die Zurückberufung des Kimon aus ganz verschiedenen Gefühlen hervorging. Ausserdem wurde der Friede mit Sparta erst einige Jahre später geschlossen.

2) Plutarch. Themistocles c. 10.

3) Plutarch. Cimon c. 17; Pericles c. 10; Thucydides VIII, 97. Plutarch bemerkt über diese Aussöhnung der Parteien nach der Schlacht bei Tanagra, nachdem er erwähnt hat, dass Perikles selbst die Zurückberufung des Kimon in Vorschlag brachte: *Οὕτω τότε πολιτικαὶ μὲν ἦσαν αἱ διαφοραί, μέτριοι δ' οἱ θυμοὶ καὶ πρὸς τὸ κοινὸν εὐανάκλητοι συμφέρον, ἡ δὲ φιλοτιμία πάντων ἐπικρατοῦσα τῶν παθῶν τοῖς τῆς πατρίδος ὑπεχώρει καιροῖς.*

Diese Bemerkungen sind denen des Thucydides sehr ähnlich, wo er die denkwürdigen Maassregeln des Jahres 411 v. Christus nach dem Sturze der Oligarchie der Vierhundert erzählt (Thucydides VIII 97): *Καὶ οὐχ ἥκιστα δὴ τὸν πρῶτον χρόνον ἐπί γε ἐμοῦ Ἀθηναῖοι φαίνονται εὖ πολιτεύσαντες· μετρία γὰρ ἥ τε εἰς τοὺς ὀλίγους καὶ τοὺς πολλοὺς ξύγκρασις ἐγένετο, καὶ ἐκ πονηρῶν τῶν πραγμάτων γενομένων τοῦτο πρῶτον ἀνήνεγκε τὴν πόλιν.* Ich darf bemerken, dass die erklärende Note des Dr. Arnold zu dieser Stelle weniger lehrreich ist, als seine Noten gewöhnlich sind, und meiner Meinung nach sogar eine irrthümliche Annahme über den Sinn enthält. Dr. Arnold sagt: „Es scheint, dass die jetzt begründete Verfassung nach der Meinung des Thucydides die beste war, die Athen je genossen hatte, so lange er sich erinnern konnte; d. h. die beste seit dem vollständigen Uebergewichte der Demokratie durch Perikles. Doch eine wie lange Periode ist mit den Worten *τὸν πρῶτον χρόνον* gemeint, und wann und wie fand die darin liegende Veränderung statt? *Τὸν πρῶτον χρόνον* kann sich schwerlich auf die ganze übrige Zeit des Krieges beziehn, als

So mächtig war dieser Ausbruch des neuen Patriotismus und der Einmüthigkeit nach der Schlacht bei Tanagra, der die Zurückberufung des Kimon herbeiführte und die frühere Verschwörung in Vergessenheit gebracht zu haben scheint, dass die Athener sich bald in der Lage befanden die Scharte ihrer Niederlage auszuwetzen. Am zweiundsechzigsten Tage nach der Schlacht unternahmen sie von Myronides geführt einen Zug nach Böotien; die ausserordentliche Genauigkeit dieser Zeitbestimmung — der einzige Fall in dem Abriss der Ereignisse zwischen dem Perser- und dem peloponnesischen Kriege, in dem Thucydides so genau ist — deutet an, einen wie starken Eindruck er auf das Gedächtniss der Athener machte. In der Schlacht bei Oenophyta, die gegen die vereinigten Streitkräfte der Thebaner und Böotier geschlagen wurde — oder, wenn man Diodor trauen darf, in zwei Schlachten, von denen die bei Oenophyta die letzte war, errang Myronides einen vollständigen Sieg. Die Athener wurden Herren von Theben und den übrigen böotischen Städten; sie stürzten alle von Sparta neuerdings gemachten Anordnungen um, begründeten de-

wenn diese verbesserte Verfassung zuerst durch den Triumph der Oligarchie unter den Dreissig vernichtet und dann durch die Wiederherstellung der alten Demokratie nach ihrem Sturze aufgehoben wäre. Doch Xenophon erwähnt keine unmittelbare Veränderung in der Regierung zwischen dem Anfange seiner Geschichte und dem Ende des Krieges“ u. s. f.

Nun glaube ich nicht, dass Dr. Arnold *τὸν πρῶτον χρόνον* richtig deutet. Der Ausdruck scheint mir gleichbedeutend mit *τοῦτον τὸν χρόνον πρῶτον*; die Worte *τὸν πρῶτον χρόνον* wenden den Vergleich auf die dem hier beschriebenen Ereignisse vorhergehende, nicht auf die darauf folgende Periode an. „Und während dieser Periode zuerst, wenigstens in meiner Zeit, benahmen sich die Athener beinahe alle wie gute Bürger; denn die Vielen und die Wenigen begegneten einander in dem Geiste der Mässigung, und dieses brachte die Stadt zuerst aus ihrem tiefen Unglück empor.“ Kein solcher Vergleich zwischen den ersten Momenten nach dieser Conjunctur und den nachfolgenden Veränderungen wird beabsichtigt, wie Dr. Arnold voraussetzt; Thucydides vergleicht die politische Stimmung der Athener zu dieser Zeit mit ihrer gewöhnlichen Stimmung, so weit er sich erinnern kann.

Demnächst versteht Dr. Arnold die Worte *εὖ πολιτεύσαντες* in einem zu speziellen und beschränkten Sinne, nur von der neuen Verfassung oder den positiven organischen Gesetzen, die die Athener jetzt einführten. Es scheint mir aber, dass die Worte einen weitern Inhalt haben, dass sie die allgemeine Stimmung der Parteien gegen einander und gegen den Staat bedeuten; ihre Neigung Antipathien aufzugeben, Streitpunkte beizulegen und mit einander herzlich gegen den Feind zu wirken, diese *ἰδίας φιλοτιμίας, ἰδίας διαβολὰς περὶ τῆς τοῦ δήμου προστασίας* (II 65) zu suspendiren, die als so schädlich vorher erwähnt wurden. Natürlich hatten in einer solchen Periode eingeführte Anordnungen in der Verfassung an dem damals vorherrschenden gemässigten und harmonischen Geiste Theil und gehörten somit zu dem, was Thucydides empfiehlt; doch seine Empfehlung beschränkt sich nicht speziell auf sie. Vergleiche den Ausdruck II 38: *ἐλευθέρως δὲ τά τε πρὸς τὸ κοινὸν πολιτεύομεν* etc.

mokratische Regierungen und zwangen die aristokratischen Führer, die dem Einfluss Thebens und der Verbindung mit Lacedämon günstig waren, ins Exil zu gehn. Und nicht nur Böotien erwarben die Athener auf diese Weise; auch die Phocier und Lokrer wurden nach einander zu dem Verzeichniss ihrer abhängigen Verbündeten hinzugefügt; jene waren der Hauptsache nach freundlich gegen Athen gesonnen und der Veränderung nicht abgeneigt, doch diese waren so entschieden feindlich, dass Hundert ihrer ersten Männer festgenommen und als Geisseln nach Athen geschickt wurden. Die Athener dehnten somit ihren Einfluss, den sie durch die Leitung der innern Parteien aufrecht erhielten und durch die Furcht einer Intervention von aussen im Falle der Noth unterstützten, von den Grenzen des korinthischen Gebietes, Megara und Pegä mit eingerechnet, bis zur Strasse von Thermopylä aus [1]).

Diese wichtigen Acquisitionen wurden bald durch die Vollendung der langen Mauern und die Eroberung von Aegina gekrönt. Diese Insel, die ohne Zweifel durch die sich in die Länge ziehende Blockade ausgehungert war, wurde zu capituliren gezwungen, unter der Bedingung, dass sie ihre Befestigungen zerstöre, alle ihre Kriegsschiffe übergebe und als abhängige Verbündete von Athen sich einem jährlichen Tribute unterwerfe. Die Unterwerfung dieser einst mächtigen Seestadt bezeichnete Athen nicht minder als Beherrscherin des Meeres an der peloponnesischen Küste, als des ägäischen Meeres. Der Admiral Tolmidas trug die Kraft seiner Stadt zur Schau, indem er um den Peloponnes segelte und sogar die lacedämonischen Häfen Methone und Gythium schimpflich verbrannte. Er nahm Chalcis, eine Besitzung der Korinthier, und Naupaktus an der Mündung des korinthischen Meerbusens, welches den ozolischen Lokrern gehörte — er schiffte Truppen in der Nähe von Sikyon aus, nachdem er in einer Schlacht einen Vortheil über Gegner aus dieser Stadt gewonnen hatte, und gewann oder zwang zu dem Bündniss mit Athen nicht nur Zakynthus und Kephallenia, sondern auch einige Städte Achaja's; denn wir finden später diese letztern mit Athen verbunden, ohne zu wissen wann die Verbindung anfing [2]). Während des folgenden Jahres erneuerten die Athener ihren Angriff auf Sikyon mit einer Macht von 1000 Hopliten unter Perikles selbst, der aus dem Hafen von Megara Pegä in den krissäischen Meerbusen segelte. Dieser ausgezeichnete Mann gewann jedoch keinen grössern Vortheil als Tolmidas; er schlug die Sikyonier im Felde und trieb sie in die Mauern; er machte später eine Expedition nach Akarnanien, vereinigte die achäischen Verbündeten mit seiner eigenen Macht, war aber in seinem Angriff auf Oeniadä unglücklich und vollendete nichts. Die Athener waren auch nicht glücklicher in einem Zuge, den sie in eben die-

1) Thucydides I 108; Diodor. XI 81, 82.
2) Thucydides I 108—115; Diodor. XI 84.

sem Jahre gegen Thessalien unternahmen, um den Orestes, einen der verbannten Fürsten oder Adligen von Pharsalus zurückzuführen. Obwohl sie eine imponirende Macht mit sich nahmen, darunter ihre Verbündeten aus Böotien und Phocis, zwang die mächtige thessalische Reiterei sie doch sich in einer geschlossenen Masse zu halten und beschränkte sie auf den Raum, den ihre Hopliten inne hatten; alle ihre Versuche gegen die Stadt schlugen fehl und ihre Hoffnungen auf einen Aufstand im Innern wurden vereitelt[1]).

Wären die Athener in Thessalien glücklich gewesen, so würden sie beinahe ganz Griechenland ausserhalb des Peloponnes zu ihrem Bündnisse hinzu erworben haben; doch auch ohne Thessalien war ihre Macht gewaltig, hatte jetzt ihre grösste Höhe erreicht und änderte sich nur um zu sinken. So vielen Erfolgen haben wir ihre ruinirende Niederlage in Egypten nach einem Kriege von sechs Jahren gegen die Perser (von 460—455 v. Chr.) gegenüber zu stellen. Sie hatten zuerst in Verbindung mit dem sich empörenden Fürsten Inaros glänzende Vortheile errungen; sie vertrieben die Perser aus ganz Memphis, ausser aus dem festesten Theile, der die weisse Festung hiess, und so gross war die Besorgniss des Perserkönigs Artaxerxes über die Anwesenheit der Athener in Aegypten, dass er den Megabazus mit einer grossen Geldsumme nach Sparta schickte, um die Lacedämonier zu bewegen in Attika einzudringen. Dieser Gesandte verfehlte jedoch seinen Zweck, und eine vermehrte persische Macht, die nach Egypten unter Megabyzus, dem Sohne des Zopyrus[2]), geschickt wurde, trieb die Athener und ihre Verbündeten nach einem hartnäckigen Kampfe aus Memphis auf die Insel des Nils Prosopitis. Hier wurden sie achtzehn Monate eingeschlossen, bis Megabyzus endlich den Arm des Flusses abwandte, den Canal trocken legte und die Insel zu Lande stürmte. Ein paar Athener entkamen zu Lande nach Kyrene; die übrigen wurden entweder erschlagen oder zu Gefangenen gemacht, und Inarus selbst wurde ans Kreuz geschlagen. Und das Unglück Athens wurde noch durch die Ankunft von funfzig neuen athenischen Schiffen vermehrt, die nach der Niederlage kamen und ohne sie zu wissen in den mendesischen Arm des Nil segelten und so in die Macht der Perser und Phönicier fielen; nur wenige Schiffe oder Menschen entkamen. Ganz Egypten wurde wieder den Persern unterworfen, nur Amyrtäus erhielt noch seine Unabhängigkeit, indem er sich in die unzugänglichen Sümpfe zurückzog. Eine der grössten Flotten, die Athen und seine Verbündeten je aussandten, war somit vollständig vernichtet[3]).

1) Thucydides I 111; Diodor. XI 85.

2) Herodot. III 160.

3) Thucydides I 104, 109, 110; Diodor. XI 77; XII 3. Diodor sagt in der ersteren Stelle, dass der grösste Theil der athenischen Macht unter einer günstigen Capitulation, die ihr die persischen Gene-

Um die Zeit der Vernichtung des athenischen Heeres in Egypten und der Umschiffung des Peloponnes durch Tolmidas hörte der innere Krieg auf, den die Lacedämonier gegen die Heloten oder Messenier auf Ithome führten. Die Belagerten, nicht mehr im Stande einer sich in die Länge ziehenden Belagerung zu widerstehn, verliessen die letzte Feste der alten messenischen Unabhängigkeit und bedangen sich einen sichern Rückzug aus dem Peloponnes mit ihren Frauen und Familien aus, mit der Clausel jedoch, dass, wenn einer von ihnen je nach dem Peloponnes zurückkehre, er der Sklave des ersten, der ihn festnehmen würde, sein solle. Tolmidas siedelte sie in Naupaktus an, welches die Athener jüngst den ozolischen Lokrern[1]) weggenommen hatten, wo sie den Athenern in den folgenden Kriegen gute Dienste erwiesen.

Mehrere Jahre hinter einander nach dem Siege bei Tanagra unternahmen die Lacedämonier keine Expeditionen mehr aus dem Peloponnes, sogar nicht um es zu verhindern, dass Böotien und Phocis von dem atheniensischen Bündniss absorbirt würden. Der Grund dieser Fahrlässigkeit lag zum Theil in ihrem Charakter überhaupt, zum Theil in der Fortdauer der Belagerung von Ithome, die sie zu Hause beschäftigte, doch vielleicht noch mehr in der Thatsache, dass die Athener als Herren von Megaris sich im Besitze des Weges über die Hochlande von Geraneia befanden und deshalb den Marsch eines Heeres aus dem Peloponnes versperren konnten. Selbst nach der Uebergabe von Ithome blieben die Lacedämonier drei Jahre unthätig, nach welcher Zeit die Peloponnesier mit Athen einen Waffenstillstand auf fünf weitere Jahre schlossen[2]). Dieser Waffenstillstand wurde zum grossen Theil durch den Einfluss des Kimon[3]) geschlossen, der dar-

räle bewilligten, zurückkehren durfte; dem widerspricht er selber in der zweiten Stelle, in der er behauptet, dass sie total ruinirt worden sei, und Thucydides.

1) Thucydides I 103; Diodor. XI 84.

2) Thucydides I 112.

3) Theopompus Fragm. 92 ed. Didot; Plutarch. Cimon c. 18; Diodor. XI 86.

Es ist anzunehmen, dass dies der Frieden ist, von dem Aeschines (De Fals. Legat. c. 54 p. 300) und Andocides oder der Pseudo-Andocides (De Pace c. 1) angeben, dass er von Miltiades, dem Sohn des Kimon, dem Proxenus der Lacedämonier geschlossen sei, vorausgesetzt nemlich, dass sie durch einen Gedächtnissfehler den Miltiades, den Sohn des Kimon, für den Kimon, den Sohn des Miltiades, gesetzt haben. Doch die Stellen dieser Redner enthalten so viel historische und chronologische Ungenauigkeit, dass es unsicher ist sie zu citiren und unmöglich sie anders als durch Conjectur zu verbessern. Fynes Clinton (Fast. Hellen. Appendix 8 p. 257) hat auf einige dieser Ungenauigkeiten hingewiesen; und es giebt ausserdem andere, nicht weniger gewichtige, namentlich in der Rede, die dem Andocides zugeschrieben wird. Es ist bemerkenswerth, dass beide nur zwei lange Mauern,

nach strebte wirksame Operationen gegen die Perser wieder aufzunehmen; und den politischen Interessen des Perikles sagte die Abwesenheit seines ausgezeichnetsten Nebenbuhlers im Dienste in der Fremde nicht weniger zu[1]), damit er ihm nicht durch seinen Einfluss zu Hause in den Weg treten könne. Deshalb rüstete Kimon eine Flotte von 200 Triremen von Athen und seinen Verbündeten aus und segelte nach Cypern, von wo er sechzig Schiffe nach Egypten auf die Bitte des aufständischen Fürsten Amyrtäus sandte, der sich noch in den Sümpfen gegen die Perser behauptete, — während er mit der übrigen Flotte Kitium belagerte. In dem Verlauf dieser Belagerung starb er entweder an einer Krankheit oder einer Wunde. Die Flotte gerieth unter seinem Nachfolger Anaxikrates durch Mangel an Mundvorrath in solche Verlegenheiten, dass sie das Unternehmen ganz aufgab und absegelte um der phönicischen und cilicischen Flotte bei Salamis auf Cypern ein Treffen zu liefern. Sie war hier siegreich zuerst zur See und später zu Lande, obwohl wahrscheinlich nicht an demselben Tage wie am Eurymedon; darauf kehrte sie nach Hause zurück, von den sechzig Schiffen gefolgt, die nach Egypten gegangen waren um dem Amyrtäus zu helfen[2]).

Von dieser Zeit weiter unternahmen Athen und seine Conföderirten keine weitern Operationen mehr gegen die Perser. Und es scheint, dass zwischen beiden Mächten ein Vertrag geschlossen wurde,

die nördliche und die südliche, anzuerkennen scheinen, während es zur Zeit des Thucydides drei gab: zwei nahe neben einander laufende, die Athen mit dem Piräus verbanden, und eine dritte, die es mit Phalerum verband. Diese letzte wurde nie erneuert, nachdem sie alle bei dem unglücklichen Schlusse des peloponnesischen Krieges zum Theil zerstört worden waren; und sie scheint aus der Erinnerung des Aeschines geschwunden zu sein, der von den beiden Mauern spricht, wie sie zu seiner Zeit existirten. Ich stimme mit den verschiedenen Kritikern überein, die die dem Andocides zugeschriebene Rede für unächt erklären.

1) Plutarch. Pericles c. 10 und Reipubl. Gerend. Praecepta p. 812. Ein Einverständniss zu diesem Behufe zwischen den beiden Nebenbuhlern ist so natürlich, dass wir nicht zu der Annahme einer geheimen Abmachung, die durch die Vermittelung der Elpinike, der Schwester des Kimon, geschlossen wurde, unsere Zuflucht nehmen dürfen, von der Plutarch bei einigen Schriftstellern gelesen hatte. Die Siege und die Intriguen der Elpinike scheinen in den Memoiren der atheniensischen Biographen eine hervortretende Rolle gespielt zu haben; die eine Partei wandte sie an um den Kimon zu chicaniren, die andere um den Perikles in Misscredit zu bringen.

2) Thucydides I 112; Diodor. XII 13. Diodor erwähnt den Namen des Feldhern Anaxikrates. Er versichert weiter, dass Kimon nicht nur so lange lebte um Kitium und Mallus zu nehmen, sondern auch um diese beiden Siege zu gewinnen. Doch die Autorität des Thucydides, die in jeder Hinsicht grösser ist als die des Diodor, ist es namentlich in Bezug auf den Tod des Kimon, mit dem er durch Verwandtschaft verbunden war.

in Folge dessen der grosse König seinerseits zwei Dinge versprach: die asiatischen Griechen am Meere frei, ungestört und unbesteuert zu lassen und in eine gegebene Entfernung von der Küste keine Truppen zu schicken; zweitens, keine Kriegsschiffe entweder westlich von Phaselis (andere setzen die Grenze bei den chelidonischen Inseln mehr westlich) oder in die kyaneischen Felsen an dem Zusammenflusse des thracischen Bosporus mit dem Euxinus zu schicken. Die Athener ihrerseits willigten ein ihn im ungestörten Besitze von Egypten und Cypern zu lassen. Kallias, ein Athener von ausgezeichneter Familie, ging mit einigen andern seiner Landsleute nach Susa um diesen Vertrag abzuschliessen; und gewisse Gesandte aus Argos, welches sich damals mit Athen in einem Bündnisse befand, ergriffen die Gelegenheit um das freundliche Einvernehmen zu erneuern, in das ihre Stadt mit Xerxes bei seinem Einfalle in Griechenland[1]) eingetreten war.

Wie es mit Verträgen nach Feindseligkeiten gewöhnlich der Fall ist, so that auch diese Convention wenig mehr, als dass sie den bestehenden Zustand der Dinge anerkannte ohne einer Seite neue Vortheile oder Nachtheile zu gewähren und ohne irgend welche Maassregeln festzusetzen. Wir können hierin einen plausiblen Grund für das Stillschweigen des Thucydides finden, der den Vertrag nicht einmal erwähnt; wir müssen uns immer erinnern, dass er in dem Zeitraum zwischen dem Perser- und dem peloponnesischen Kriege nur kurz die Hauptereignisse anzudeuten behauptet. Doch die prahlerischen, ungenauen Schriftsteller des folgenden Jahrhunderts, Redner, Rhetoren und Geschichtschreiber erlaubten sich so viel Uebertreibung und Unwahrheit über diese Convention sowohl rücksichtlich des Datums als auch der Details und priesen sie als etwas so Ruhmvolles, weil sie dem grossen Könige so

1) Herodot. VII 151; Diodor. XII 3, 4. Demosthenes (De Falsa Legat. c. 77 p. 428 R.; vergleiche De Rhodiorum Libert. c. 13 p. 199) nennt diesen Frieden *τὴν ὑπὸ πάντων θρυλλουμένην εἰρήνην*. Vergleiche Lykurg. gegen Leokrates c. 17 p. 187; Isocrates Panegyr. c. 33, 34 p. 244; Areopagiticus c. 37 pp. 150, 229; Panathenaicus c. 20 p. 360.

Der vage Ausdruck dieser Redner macht es unmöglich zu bestimmen, wie weit die Nachbarschaft der Küste eigentlich geht. Isokrates ist sorglos genug von dem Flusse Halys als der Grenze zu sprechen; nach Demosthenes umfasst sie so viel, als ein Pferd in einem Tage durchlaufen kann, was wahrscheinlich zu viel ist.

Andererseits sind die beiden durch das Meer bezeichneten Grenzen der atheniensischen Herrschaft klar und natürlich — die kyäneischen Felsen an einem Ende — Phaselis oder die chelidonischen Inseln an der andern (zwischen diesen beiden letzterwähnten Orten findet keine wesentliche Entfernung statt).

Dahlmann sammelt am Ende seiner Abhandlung über die Wirklichkeit dieses Kimonischen Friedens die verschiedenen Stellen der Autoren, worin er erwähnt wird; darunter befinden sich mehrere aus dem Rhetor Aristides (Forschungen p. 140—148).

schwere Bedingungen auferlegt hatte, dass sie einen Verdacht gegen sich erregt haben. Namentlich haben sie Kritiker veranlasst, die sehr natürliche Frage zu thun, wie es kam, dass diese glänzende That Athens von Thucydides unerwähnt gelassen wurde? Nun ist die Antwort auf diese Frage, dass der Vertrag selbst in Wirklichkeit von keinem grossen Gewichte war; der Zustand der Thatsachen und Verhältnisse, den der Vertrag bedingt und der dem Wesen nach existirte, bevor er geschlossen wurde, macht den wirklichen Ruhm Athens aus. Für die spätern Schriftsteller aber trat der Vertrag als sichtbarer Beleg von Thatsachen hervor, die in ihrer Zeit vergangen und vorüber waren, während Thucydides und seine Zeitgenossen, die in der wirklichen Fülle der athenischen Herrschaft lebten, sich gewiss nicht auf den Vertrag als Zeugniss für dieselbe berufen würden und ihn sogar als Ereigniss übergehn mochten, wenn sie sich bemühten die Erzählung zusammenzuziehn. Obwohl Thucydides den Vertrag nicht erwähnt hat, sagt er doch nichts was seiner Wirklichkeit widerspricht und viel was mit ihm in Harmonie ist. Denn wir können sogar aus ihm zeigen: 1) dass alle directen und offenen Feindseligkeiten zwischen Athen und Persien nach den zuletzt erwähnten Siegen der Athener bei Cypern aufhörten; dass Athen auf diese Insel verzichtete, da Thucydides sie in seinem Verzeichniss der athenischen Verbündeten vor dem peloponnesischen Kriege[1]) nicht erwähnt, und dass Athen dem aufständischen Amyrtäus in Egypten keine weitere Hülfe gewährte; 2) dass bis zu der Zeit, als die athenische Macht durch das ruinirende Misslingen der Unternehmung gegen Syrakus niedergeworfen wurde, die persischen Satrapen in Kleinasien keinen Tribut von den griechischen Städten an der Küste einsammelten, und dass persische Kriegsschiffe in den Gewässern des ägäischen Meeres[2])

1) Thucydides II 14.

2) Thucydides VIII 5, 6, 56. Da dies ein Punkt ist, den einige gelehrte Kritiker, namentlich Dahlmann und Manso (siehe die in der folgenden Note p. 457 citirten Abhandlungen) sehr irrthümlich dargestellt haben, so schreibe ich die Stelle des Thucydides ab. Er spricht von dem Winter des Jahres 412 v. Chr., der unmittelbar auf die Vernichtung des athenischen Heeres in Syrakus folgt, nachdem man (sogar einige Monate bevor diese Vernichtung wirklich stattfand) von allen Seiten her verdoppelte Anstrengungen gemacht hatte feindseelige Maassregeln gegen Athen herbeizuführen (Thucydides VII 25); denn man sah, dass eine vielversprechende Gelegenheit da war, auf die Macht Athens einen schweren Schlag auszuführen. Der Satrap Tissaphernes ermuthigte die Chier und Erythräer zu einem Aufstande, indem er zugleich mit ihnen einen Gesandten nach Sparta schickte um die Spartaner zu überreden und ihnen Hülfe zu versprechen — *ἐπήγετο καὶ ὁ Τισσαφέρνης τοὺς Πελοποννησίους καὶ ὑπισχνεῖτο τροφὴν παρέξειν. Ὑπὸ βασιλέως γὰρ νεωστὶ ἐτύγχανε πεπραγμένος τοὺς ἐκ τῆς ἑαυτοῦ ἀρχῆς φόρους, οὓς δι' Ἀθηναίους ἀπὸ τῶν Ἑλληνίδων πόλεων οὐ δυνάμενος πράσσεσθαι ἐπωφείλησε. Τούς τε οὖν φόρους μᾶλλον ἐνόμιζε κομιεῖσθαι, κακώσας τοὺς Ἀθηναίους, καὶ ἅμα βασιλεῖ ξυμμά-*

nicht erscheinen durften, und dass der Perserkönig nicht als Souverän des Landes bis an die Küste anerkannt wurde. Wenn wir deshalb

χους Λακεδαιμονίους ποιήσειν etc. In dem nächsten Capitel sagt uns Thucydides, dass der Satrap Pharnabazus die Hülfe der Lacedämonier in derselben Weise wie Tissaphernes auch für seine Satrapie erlangen wollte, damit er die griechischen Städte von Athen abtrünnig machen und im Stande sein möchte, von ihnen Tribut zu erheben. Zwei von Pharnabazus geschickte Griechen gehen nach Sparta, *ὅπως ναῦς κομίσειαν ἐς τὸν Ἑλλήσποντον, καὶ αὐτός, εἰ δύναιτο, ἅπερ ὁ Τισσαφέρνης προὐθυμεῖτο, τάς τε ἐν τῇ ἑαυτοῦ ἀρχῇ πόλεις Ἀθηναίων ἀποστήσειε διὰ τοὺς φόρους, καὶ ἀφ' ἑαυτοῦ βασιλεῖ τὴν ξυμμαχίαν τῶν Λακεδαιμονίων ποιήσειε.*

Nach der Meinung Manso's und Dahlmanns beweisen diese Stellen (es ist sonderbar zu sagen), dass die griechischen Städte an der asiatischen Küste, obwohl sie der athenischen Herrschaft unterworfen waren, nichtsdestoweniger fortgesetzt ihren Tribut regelmässig nach Susa zahlten. Mir scheinen die Stellen die Annahme gerade zu widerlegen; sie zeigen, dass es für den Satrapen wesentlich war diese Städte von der Herrschaft Athens loszureissen um dem Könige einen Tribut von ihnen zu verschaffen; dass die Herrschaft Athens, so lange sie dauerte, es verhinderte, dass er von den ihr unterworfenen Städten einen Tribut bekam. Manso und Dahlmann haben die wichtige Bedeutung des Zeitadverbs *νεωστί* übersehn. Durch dieses Wort deutet Thucydides ausdrücklich an, dass der Hof von Susa erst neuerdings von Tissaphernes und Pharnabazus den Tribut von den am Meere innerhalb ihrer Satrapien wohnenden Griechen verlangt hatte; und es liegt darin, dass diese Forderung erst seit Kurzem an sie gestellt war. Der Hof von Susa, den griechische Verbannte und seine Agenten mit den Verlegenheiten bekannt gemacht hatten, in die Athen gerathen war, hielt diesen Augenblick für passend um Tribut beizutreiben, wozu er sich ohne Zweifel immer für berechtigt hielt, obwohl die Macht Athens ihn genöthigt hatte denselben aufzugeben. In Folge dessen wurde die Forderung jetzt zum ersten Mal an Tissaphernes gestellt und er wurde ihn dem Hofe schuldig (*ἐπωφείλησε*) bis er ihn einsammeln konnte, was er zuerst selbst damals, als Athen in Verlegenheit war, nicht thun konnte, und was er a fortiori vorher nicht gethan haben konnte, als Athen sich in seiner vollen Macht befand. Wir lernen aus diesen Stellen zwei werthvolle Thatsachen: 1) dass die der atheniensischen Herrschaft unterworfenen Städte in Asien am Meere keinen Tribut nach Susa zahlten von der Zeit der vollständigen Organisirung der atheniensischen Conföderation bis zu einer Periode nach der Niederlage der Athener in Sicilien. 2) Dass diese Städte trotzdem während dieser Periode in des Königs Büchern fortgesetzt auf den sie treffenden Tribut abgeschätzt standen; der Hof von Susa wartete auf einen passenden Moment, wann er durch das Missgeschick Athens im Stande sein würde seinen Forderungen Nachdruck zu verleihn.

Dieser Stand der Beziehungen zwischen den asiatischen Griechen und dem persischen Hofe unter der Herrschaft Athens, den Thucydides bezeugt, macht es uns möglich eine Stelle Herodots zu erklären, bei der auch Manso und Dahlmann (p. 94) mit mehr scheinbarer Wahrscheinlichkeit als Beleg für ihre Ansicht von dem Falle verweilt haben. Nachdem Herodot geschildert hat, wie das Gebiet der ionischen Städte von dem Satrapen Artaphernes (um 493 v. Chr. nach der Unterdrückung des ionischen Aufstandes) wieder geordnet und zugemessen wurde,

einräumen, dass wir durch das Stillschweigen des Thucydides genöthigt wären anzunehmen, dass kein Vertrag geschlossen wäre, so würden wir immer noch gezwungen werden desgleichen aus seinen bestimmten Versicherungen anzunehmen, dass ein solcher Zustand der historischen Thatsache wirklich realisirt wurde, wie ihn der Vertrag anerkannte und vorschrieb. Wenn wir aber weiter überlegen, dass Herodot den Besuch des Kallias und anderer athenischer Gesandten am Hofe von Susa bezeugt[1]), so können wir diesen Besuch nicht

sagt er weiter, dass er mit Bezug auf diese neue Messung den Tribut einer jeden bestimmte und dass dieser bis zu seiner eigenen Zeit (Herodots) unverändert blieb — *καὶ τὰς χώρας σφέων μετρήσας κατὰ παρασάγγας — φόρους ἔταξε ἑκάστοισι, οἳ κατὰ χώρην διατελέουσι ἔχοντες ἐκ τούτου τοῦ χρόνου αἰεὶ ἔτι καὶ ἐς ἐμέ, ὡς ἐτάχθησαν ἐξ Ἀρταφέρνεος· ἐτάχθησαν δὲ σχεδὸν κατὰ τὰ αὐτὰ τὰ καὶ πρότερον εἶχον* (VI 42). Nun behaupten Dahlmann und Manso, dass Herodot hier versichert, die ionischen Städte hätten bis zu seiner Zeit regelmässig den Tribut an Persien gezahlt. Meinem Urtheile nach ist dies aber ein Versehn; Herodot spricht nicht von der Zahlung, sondern von der Einschätzung; und dies waren zwei sehr verschiedene Dinge, wie Thucydides in der oben citirten Stelle klar andeutet. Die Einschätzung aller ionischen Städte in den Büchern des persischen Königs blieb während der ganzen athenischen Herrschaft unverändert; doch die Zahlung wurde erst unmittelbar vor 412 v. Chr. durchgesetzt, als die Athener für zu schwach galten es zu hindern. Aus dem Berichte über die Revenüen des Perserreiches überhaupt, den wir in dem dritten Buch Herodots finden, ist ersichtlich, dass er zu officiellen Berichten über die persischen Finanzen oder wenigstens zu griechischen Secretären, die diese Berichte kannten, Zutritt hatte. Ihm wurde gesagt, dass diese Bestimmungen von der Zeit des Artaphernes abwärts unverändert blieben; ob sie realisirt wurden oder nicht, war eine andere Frage, die die Bücher wahrscheinlich nicht beantworteten und die er wissen konnte oder nicht.

Die aus Thucydides oben angeführten Stellen scheinen mir einen bestimmten Beweis zu liefern, dass die griechischen Städte an der asiatischen Küste (nicht die im Innern, wie wir aus dem Falle Magnesia's, den Thucydides anführt, sehn können) während der Dauer der athenischen Herrschaft keinen Tribut an Persien zahlten. Wenn es aber auch keinen solchen bestimmten Beweis dafür gäbe, so würde ich doch dieselbe Ansicht vertheidigen. Denn wenn diese Griechen fortgesetzt Tribut zahlten, was ist mit den Ausdrücken gemeint, dass „sie sich von Persien empört hatten,“ dass „sie von dem Könige befreit waren“ (*οἱ ἀποστάντες βασιλέως Ἕλληνες — οἱ ἀπὸ Ἰωνίας καὶ Ἑλλησπόντου ἤδη ἀφεστηκότες ἀπὸ βασιλέως — ὅσοι ἀπὸ βασιλέως νεωστὶ ἠλευθέρωντο*, Thucydides I 18, 89, 95)?

So viel über die Zahlung des Tributes. Für den andern Punkt — dass zwischen 477 und 412 v. Chr. keine persischen Schiffe längs der Küste Ioniens geduldet wurden, welche Küste die Griechen, obwohl der Perserkönig sie in Anspruch nahm, nicht als sein Eigenthum anerkannten, — wird man den Beweis bei Thucydides VIII 56 finden; vergleiche Diodor. IV 26.

1) Herodot. VII 151. Auch Diodor sagt, dass dieser Friede von dem Athener Kallias geschlossen wurde (XII 4).

anders so wahrscheinlich erklären als durch die Wirklichkeit dieses Vertrages; sicherlich würden keine Gesandten während eines anerkannten Kriegszustandes dahin gegangen sein; und obwohl man als möglich aufstellen kann, dass sie in der Absicht dahin gegangen seien einen Vertrag zu schliessen, dass es ihnen jedoch nicht gelungen sei, so würde man dadurch doch die Möglichkeit über die Grenzen der Vernunft erweitern[1]).

1) Ich halte diesen Vertrag im Ganzen für ein historisches Factum, obwohl es mir nicht entgeht, dass einige von den gegen ihn geltend gemachten Gründen nicht ohne Kraft sind. Mitford und Dr. Thirlwall (ch. XVII p. 474) so wie Manso und Dahlmann, um andere nicht zu erwähnen, haben die Wirklichkeit des Vertrages bekämpft, und namentlich der zuletzt erwähnte Schriftsteller hat den Fall ausführlich geprüft und alle Einwurfsgründe auseinandergesetzt; unter einigen, die in der That ernst sind, macht er andere geltend, die mir schwach und unhaltbar scheinen (Manso, Sparta vol. III Beilage X p. 471; Dahlmann, Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte, Bd. I. Ueber den Kimonischen Frieden p. 1—148). Böckh giebt den Vertrag als historisches Factum zu. Wenn wir die historische Wirklichkeit des Vertrages ganz leugnen, müssen wir etwa eine solche Hypothese wie Dahlmann annehmen (p. 40): „Die bestimmte Erwähnung dieses Friedens und die Behauptung, dass er förmlich abgeschlossen wurde, scheint in den Rhetorenschulen Athens kurz nach dem Frieden des Antalkidas als historischer Gegensatz um diesem Frieden zu opponiren entstanden zu sein."

Hiezu müssen wir die Vermuthung fügen, dass einige Personen sich die Mühe gegeben haben diesen erdichteten Frieden auf einer Säule eingraben zu lassen und sie entweder im Metroon oder anderswo sonst in Athen unter den Erinnerungen an die Ruhmesthaten von Athen aufzustellen. Denn dass er auf einer Säule eingegraben wurde, ist gewiss (Theopompus bei Harpokration: *Ἀττικοῖς γράμμασι*). Der Verdacht, den Theopomp erregt (der sich auf die Thatsache gründet, dass der Frieden nicht in altattischen, sondern in ionischen Buchstaben eingegraben war, — die letztere Art war in Athen erst nach dem Archontate des Euklides gesetzlich gemacht worden), dass dieser Vertrag eine spätere Erfindung und nicht eine historische Wirklichkeit war, wiegt bei mir nicht besonders viel. Wenn man den Frieden als wirklich annimmt, so war es ganz natürlich, dass er in denjenigen Buchstaben eingegraben wurde, die die ionischen Städte Kleinasiens gewöhnlich gebrauchten, da sie dabei am meisten interessirt waren; oder er konnte noch einmal eingegraben sein, wenn man bedenkt, dass beinahe ein Jahrhundert zwischen dem Abschlusse des Vertrages und der Zeit, als Theopomp die Säule sah, vergangen sein muss. Ich gestehe, dass die Hypothese Dahlmanns mir unwahrscheinlicher vorkommt als die historische Wirklichkeit des Vertrages. Ich halte es für wahrscheinlicher, dass ein Vertrag vorhanden war und dass die Redner Uebertriebenes und Falsches davon sagten, als dass sie den Vertrag von Anfang an mit einem überlegten Zwecke und dem falschen Namen des dabei betheiligten Gesandten erdichteten.

Dahlmann setzt richtig und mit Schärfe (was zwar eine leichte Arbeit ist) die unbestimmten, inconsistenten und ruhmredigen Angaben der Redner über diesen Vertrag auseinander. Der chronologische Irr-

Wir können deshalb an die Wirklichkeit dieses Vertrages zwischen Athen und Persien glauben, der uneigentlich der Vertrag des Kimon heisst; uneigentlich, da er nicht nur nach dem Tode Kimons geschlossen wurde, sondern die Siege der Athener, die ihn unmittelbar zu Wege brachten, wurden auch erst nach seinem Tode gewonnen. Ja noch mehr, es ist wahrscheinlich, dass er überhaupt nicht geschlossen wäre, wenn Kimon gelebt hätte; denn sein Inter-

thum, mit dem man behauptete, dass er kurz nach den Siegen am Eurymedon geschlossen wurde und so mit dem Namen des Kimon zusammenhing, ist einer von den Umständen gewesen, die am meisten die ihn versichernden Zeugen in Misscredit gebracht haben; wir müssen aber nicht vergessen, dass Ephorus (angenommen, dass Diodor XII 3, 4 in diesem Falle dem Ephorus folgt, was höchst wahrscheinlich ist) nicht in diesen Irrthum verfiel, sondern dem Vertrage seine richtige chronologische Stelle zuwies, nach der Expedition der Athener unter Kimon gegen Cypern und Egypten im Jahre 450 bis 449 v. Chr. Kimon starb, bevor die grossen Resultate dieser Expedition vollendet waren, wie wir aus Thucydides wissen; über diesen Punkt spricht Diodor zweideutig, doch giebt er eher zu verstehn, dass Kimon lebte um das Ganze zu vollenden und dass er dann an Krankheit starb.

Die thörichte Uebertreibung des Isokrates, dass der Vertrag die Könige von Persien verpflichtete nicht bis auf die westliche Seite des Flusses Halys vorzudringen, ist auch sehr passend getadelt worden. Er machte diese Angabe in zwei verschiedenen Reden (Areopagitic. p. 150; Panathenaic. p. 462).

Obwohl aber Dahlmann die Redner mit Glück in Misscredit bringt, so sucht er doch vergebens zu zeigen, dass der Vertrag an sich unwahrscheinlich oder mit irgend welchen historischen Thatsachen inconsistent ist. Ein grosser Theil seiner Abhandlung beschäftigt sich damit und ich glaube ganz ohne Erfolg. Die Thatsache, dass die persischen Satrapen zu verschiedenen Zeiten nach dem Vertrage aufständischen Unterthanen der Athener Hülfe leisteten, doch ohne viel Mühe sich zu geben es zu verheimlichen, beweist nicht, dass kein Vertrag geschlossen war. Diese Satrapen waren ohne Zweifel erfreut den Vertrag zu brechen, wenn sie es mit Vortheil thun konnten; wenn den Athenern ein Unglück von den Peloponnesiern zugestossen wäre (z. B. wenn die Athener unweise genug gewesen wären ihre gesammte Landmacht aus der Stadt marschiren zu lassen um die eindringenden Peloponnesier aus Attika zu vertreiben, und wenn sie dabei total geschlagen worden wären), so würden die Perser unzweifelhaft versucht haben Ionien sofort wieder zu gewinnen. So horchten die Lacedämonier zu einer Zeit, als sie sich wirklich im Bündnisse mit Athen befanden, auf die Ueberredungen der aufständischen Thasier und versprachen heimlich in Attika einzudringen um ihren Aufstand zu unterstützen (Thucydides I 103). Weil ein Vertrag sehr unvollkommen beobachtet wird — oder vielmehr weil die Parteien ohne zu einem offenen Kriege zu kommen Gelegenheiten benutzen um ihm zu entgehn und seine Vorschriften zu überschreiten — deshalb haben wir kein Recht zu leugnen, dass er überhaupt geschlossen worden sei (Dahlmann p. 116).

Es scheint mir, dass die Einwürfe, die Dahlmann und andere gegen die historische Wirklichkeit dieses Vertrages erhoben haben, zum grössten Theil nur gegen die übertriebene Wichtigkeit sprechen, die spätere Redner ihm zugewiesen haben.

esse sowohl als sein Ruhm bestimmte ihn dazu den Krieg gegen Persien zu verfolgen, da er seinem Nebenbuhler Perikles weder als Staatsmann noch als Redner gewachsen war und seine Popularität nur durch dieselben Mittel erhalten konnte, durch die er sie gewonnen hatte — durch Siege und Beute auf Kosten der Perser. Sein Tod sicherte dem Perikles einen vollkommenern Einfluss, dessen Politik und Charakter von einer ganz entgegengesetzten Form war[1]; und sogar Thucydides, der Sohn des Melesias, der auf Kimon seinen Verwandten als Führer der antiperikleischen Partei folgte, war auch mehr ein Mann des Senates und der öffentlichen Versammlung als der Feldzüge und Eroberungen. Entfernten Unternehmungen und prekären Acquisitionen abgeneigt, bemühte sich Perikles nur den Einfluss Athens in Hellas, der sich jetzt auf seiner Höhe befand, aufrecht zu erhalten; er bemerkte wohl, dass die ungetheilte Macht und Wachsamkeit Athens für diesen Zweck nicht zu viel sein würde, und sie reichte in der That nicht dazu aus, wie wir sogleich sehn werden. Bei solchen Dispositionen war er natürlich erfreut einen Frieden zu schliessen, der die Perser von allen Küsten Kleinasiens westlich von den chelidonischen Inseln und aus allen Gewässern des ägäischen Meeres nur unter der Bedingung ausschloss, dass Athen weitern Angriffen auf Cypern, Phönicien, Cilicien und Egypten entsage. Der grosse König seinerseits hatte die Energie Athens genug erprobt um die Folgen dieser Angriffe zu fürchten, wenn sie weiter betrieben wurden; er verlor auch nicht viel durch die förmliche Verzichtleistung auf einen Tribut, auf dessen Realisirung zu dieser Zeit er wenig hoffen konnte, den er aber bei der ersten günstigen Gelegenheit wieder aufzunehmen beabsichtigte. Wenn wir alle diese Umstände abwiegen, werden wir finden, dass der Friede, der uneigentlich der Kimonische heisst, aus der Position und den Gefühlen der contrahirenden Parteien natürlich resultirte.

Athen hatte jetzt unter der Verwaltung des Perikles draussen und zu Hause Frieden, es besass eine grosse Herrschaft, eine grosse Flotte und einen grossen angehäuften Schatz. Der gemeinsame Fond, der durch die Beisteuern der Verbündeten gesammelt und ursprünglich in Delos deponirt war, war vor dieser Zeit nach der Burg von Athen übertragen worden. Zu welcher Zeit dies stattfand, können wir nicht angeben; auch vermögen wir nicht die successiven Schritte nachzuweisen, durch welche die Conföderation hauptsächlich mit dem freien Willen ihrer eigenen Mitglieder aus einer Schaar bewaffneter, thätiger Krieger unter der Führung Athens zu unbewaffneten, passiven Tributpflichtigen, die die Militärmacht Athens vertheidigte, umgebildet wurde — aus freien, in Delos zusammentretenden und sich selbst bestimmenden Verbündeten zu isolirten Unterthanen, die ihren jährlichen Tribut schickten und die Befehle Athens erwarteten. Es

1) Plutarch. Pericles c. 21—28.

möchte aber scheinen, dass die Veränderung vor dieser Zeit geschehn war; einige der entschlosseneren Verbündeten hatten versucht auszutreten, Athen hatte sie jedoch mit Gewalt gezügelt und sie zu Tributpflichtigen ohne Schiffe oder Vertheidigung gemacht; und Chios, Lesbos und Samos waren jetzt die einzigen in der ursprünglichen Weise bewaffneten Verbündeten. Jede Verwandlung eines bewaffneten Verbündeten in einen Tributpflichtigen — jede Unterjochung eines Abtrünnigen ging natürlich darauf hin die Zahl der Mitglieder der Synode von Delos zu vermindern und ihr Ansehn zu schwächen; und was noch schlimmer war, die gegenseitige Beziehung und die Gefühle Athens und seiner Verbündeten wurden dadurch geändert, Athen wurde zu einer beinahe tyrannischen Macht erhöht und die Bundesgenossen zu rein passiven Unterthanen degradirt. Die fühlbare Bethätigung der Veränderung muss natürlich die Uebertragung des conföderirten Schatzes von Delos nach Athen gewesen sein. Von dieser Uebertragung wissen wir nur, dass sie von Samos[1]) vorgeschlagen wurde, der zweiten Macht in der Conföderation, die nur Athen nachstand und von der es unter allen am wenigsten wahrscheinlich war, dass sie einen Streich oder einen unrechten Zweck Athens begünstigen würde. Es wird weiter gesagt, dass Aristides den von den Samiern gestellten Antrag als zwar ungerecht, doch nützlich bezeichnete; wir dürfen aber wohl zweifeln, ob er je bei seinen Lebzeiten gemacht wurde. Als die Synode in Delos nicht mehr in einer Achtung gebietenden Weise besucht wurde, als nicht nur mit Persien, sondern auch mit Aegina und dem Peloponnes Krieg ausbrach, mochten die Samier natürlich fühlen, dass der grosse aufgehäufte Schatz mit seinem beständigen jährlichen Zuwachs in Athen sicherer als in Delos sein würde, welche letztere Insel eine dauernde Besatzung und ein Geschwader erfordert hätte um sie gegen Angriffe zu sichern. Welches aber auch die Gründe gewesen sein mögen, auf denen die Samier fussten, wenn wir finden, dass sie auftreten um die Uebertragung vorzuschlagen, können wir mit Grund annehmen, dass sie den meisten Mitgliedern der Conföderation nicht unangenehm war und nicht ungerecht erschien, und dass sie keine gewaltthätige, willkührliche Machtausübung von Seiten Athens war, wie sie oft genannt wird.

Nach der Beendigung des Krieges mit Aegina und den Folgen der Schlacht von Oenophyta änderte sich die Stellung Athens mehr und mehr. Es erlangte eine grosse Menge neuer, theils tributpflichtiger Verbündeter wie Aegina, theils solcher, die in demselben Verhältniss standen wie Chios, Lesbos und Samos, d. h. solcher, die nur zu einer einförmigen auswärtigen Politik und zum Kriegsdienste verpflichtet waren. Zu dieser letztern Kategorie gehörten Megara, die böotischen Städte, die Phocier, Lokrer u. s. f. Alle diese, obwohl

1) Plutarch. Aristides c. 25.

Verbündete Athens, hatten mit Delos und der Conföderation gegen Persien nichts zu schaffen; und in Folge dessen wurde diese Conföderation unmerklich Stoff der Geschichte und machte der neuen Vorstellung von dem gebietenden Athen mit dem umfangreichen Verzeichnisse theils freier, theils unterworfener Verbündeter Platz. Dieser Uebergang, der von selbst aus dem Charakter und den Umständen der Conföderirten selbst entstand, wurde so durch die Acquisitionen Athens ausserhalb der Conföderation wesentlich gefördert. Athen war jetzt nicht nur die erste Seemacht Griechenlands, sondern es war auch zu Lande Sparta vielleicht gewachsen, es zählte unter seine Verbündeten Megara, Böotien, Phokis, Lokris, nebst Achaja und Trözen im Peloponnes. So umfangreich dieses Aggregat bereits zur See und zu Lande war, so drohte doch die Grösse des jährlichen Tributes und noch mehr der Charakter der Athener selbst, die allen Griechen in dieser Verbindung der Energie und der Mannszucht, die die grosse Ursache des Fortschrittes ist, überlegen waren, noch weiteres Wachsthum. Da die Athener den Hafen von Megara Pegä inne hatten, so waren ihnen die Mittel zur Action zur See auf beiden Seiten des Isthmus von Korinth geboten; doch noch wichtiger war es für sie, dass sie durch den Besitz von Megaris und der Hochlande von Geraneia eine aus dem Peloponnes marschirende Landmacht aufhalten konnten und so in Attika vollständig unangreifbar waren (wenn man ausserdem ihre Beherrschung des Meeres in Anschlag bringt). Immer seit der Zurücktreibung des Xerxes war die Macht und das Gedeihn Athens zu Hause und sein Einfluss draussen ununterbrochen fortgeschritten; eine Ausnahme hievon machte nur die vernichtende Unternehmung in Egypten. Ein scharfblickender Grieche mochte deshalb wohl bei der Betrachtung der Lage Griechenlands um 448 v. Chr. — nach dem Abschlusse des fünfjährigen Waffenstillstandes zwischen den Peloponnesiern und Athen und des sogenannten Kimonischen Friedens zwischen Persien und Athen — auf eine weitere Vergrösserung dieses gebietenden Staates als die Tendenz des Zeitalters rechnen; und da jeder Grieche gewöhnt war die separate Stadtautonomie für einen Freien und einen Bürger für wesentlich zu halten, so konnte diese Aussicht nur Schrecken und Abneigung einflössen. Die Sympathie der Peloponnesier für die Inselbewohner und die Staaten jenseits des Meeres, die die ursprüngliche Conföderation Athens ausmachten, war nicht bedeutend; als aber die dorische Insel Aegina auch unterjocht und in den Zustand vertheidigungsloser Tributpflichtigkeit gebracht wurde, da fühlten sie den Schlag aus jedem Grunde empfindlich. Der alte Ruhm und die ausgezeichneten Dienste, die diese merkwürdige Insel bei der Schlacht von Salamis geleistet hatte, waren nicht im Stande gewesen sie zu beschützen; und die grossen äginetischen Familien, deren Siege bei den heiligen Festspielen Pindar in einem grossen Theile seiner Oden feiert, mochten Worte der Klage und des Unwillens unter ihren zahlreichen „Gastfreunden" in jeder

hellenischen Stadt verbreiten. Natürlich durchdrang dasselbe Athen feindliche Gefühl diejenigen Staaten des Peloponnes, die in wirklichen Feindseligkeiten mit Athen begriffen waren, Korinth, Sikyon, Epidaurus u. s. f., so wie auch Sparta, das einst anerkannte Haupt von Hellas, welches jetzt stillschweigend von seiner hervorragenden Stellung herabgestürzt, in seinen Plänen mit Bezug auf Böotien durchkreuzt und der Gefahr ausgesetzt war, dass sein Hafen in Gythium verbrannt wurde, ohne dass es an Attika Vergeltung ausüben konnte. Wenn wir alle diese Umstände zusammenfassen, so können wir das mächtige Gefühl des Missfallens und der Furcht vor der plötzlich emporgekommenen gebietenden Stadt, welches sich so weit in Griechenland jetzt verbreitete, begreifen; ihr jüngst erworbenes Uebergewicht, welches sie durch überlegene Macht aufrecht erhielt und welches nicht als gesetzmässig anerkannt wurde, drohte nichtsdestoweniger sich noch mehr zu steigern. Man wird finden, dass dasselbe Gefühl sechzehn Jahre später in den peloponnesischen Krieg ausbricht; es schlug aber in dem griechischen Geiste während der Periode, die wir jetzt erreicht haben, Wurzel, als Athen weit furchtbarer war, als es am Anfange dieses Krieges wurde; und wir werden die Ideen dieser spätern Periode nicht vollständig würdigen, wenn wir sie nicht als aus der früheren Zeit des fünfjährigen Waffenstillstandes (457—446 v. Chr.) überliefert auffassen.

So furchtbar die Herrschaft Athens wirklich war und zu sein schien, so erwies sich dies weit verbreitete Gefühl der Antipathie doch als noch stärker, so dass die Herrschaft anstatt des drohenden Wachsthums eine sehr wesentliche Verminderung erfuhr. Diese entstand nicht aus dem Angriffe offenkundiger Feinde; denn während des fünfjährigen Waffenstillstandes machte Sparta nur eine Bewegung und zwar nicht gegen Attika; es sandte Truppen nach Delphi in einer Expedition, die mit dem Namen des heiligen Krieges geehrt wird, vertrieb die Phocier, die die Leitung des Tempels an sich gezogen hatten, und gab sie den Delphiern wieder zurück. Dagegen opponirten die Athener nicht direct; sobald aber die Lacedämonier fort waren, rückten sie selbst dahin und gaben den Tempel den Phociern wieder in die Hände, die damals ihre Verbündeten waren[1]). Die Delphier waren Mitglieder der phocischen Ligue, und es fand seit langer Zeit ein Streit darüber statt, ob die Verwaltung des Tempels ihnen besonders oder der Gesammtheit der Phocier zustände. Die Gunst derjenigen, die ihn verwalteten, galt als etwas höchst Wichtiges in der griechischen Politik; die leitenden Delphier wurden durch ihre Sympathien auf die Seite Sparta's gezogen, die Athener hofften aber jetzt durch ihr Uebergewicht in Phocis dieser Tendenz entgegenzutreten. Es wird uns nicht gesagt, dass die Lacedämonier einen weiteren

1) Thucydides I 112; vergleiche Philochorus Frgm. 88. ed. Didot.

Schritt thaten, weil ihre Absichten von Athen vereitelt waren — ein bedeutsamer Beleg für die Politik dieser Zeit. Der Schlag, der die Herrschaft Athens von dieser ihrer grössten Höhe herunterbrachte, wurde von den Unterthanen selbst ausgeführt. Das Uebergewicht Athens über Böotien, Phokis, Lokris und Euböa wurde nicht durch Besatzungen aufrecht erhalten, sondern durch Parteien, die Athen günstig waren, und durch eine passende Regierungsform, — ganz in derselben Weise wie Sparta seinen Einfluss auf die Verbündeten im Peloponnes [1]) behauptete. Nach dem Siege von Oenophyta hatten die Athener die Regierungen in den böotischen Städten, die von Sparta vor der Schlacht von Tanagra eingerichtet waren, aufgehoben und sie in Theben und anderswo in Demokratien verwandelt. Mehrere von den früheren leitenden Männern waren so in die Verbannung geschickt worden; und da derselbe Process in Phokis und Lokris stattgefunden hatte, so gab es zu dieser Zeit eine bedeutende Masse von böotischen, phokischen, lokrischen, euböischen, äginetischen Verbannten, die alle gegen Athen äusserst feindlich gesinnt und bereit waren an jedem Angriff auf seine Macht Theil zu nehmen. Wir lernen ferner, dass die in Theben nach der Schlacht von Oenophyta eingeführte Demokratie [2]) schlecht geleitet und ohne Ordnung war; dieser Umstand stellte Böotien den Plänen eines Feindes, der auf jeden schwachen Punkt Acht gab, noch mehr bloss. Diese verschiedenen Verbannten vereinigten ihre Macht und verabredeten Maassregeln mit ihren Parteigängern im Innern, wodurch es ihnen gelang sich in den Besitz von Orchomenus, Chäroneia und einiger anderer weniger wichtiger Plätze in Böotien zu setzen. Der atheniensische Feldherr Tolmides marschirte mit 1000 athenischen Hopliten und einem Hülfsheer von Verbündeten ab um sie zu vertreiben. Es scheint, dass dieser Zug in Eile und Schnelligkeit unternommen wurde; die Hopliten des Tolmides, hauptsächlich jugendliche Freiwillige, die den besten Familien Athens angehörten, verachteten den Feind zu sehr, als dass sie eine grössere, gebietendere Macht erwarten wollten; und das Volk hatte nicht einmal Lust auf Perikles zu hören, als er es erinnerte, dass der Marsch voller Gefahr sein würde, und es beschwor ihn nicht ohne eine grössere Anzahl und ohne grössere Vorsicht zu unternehmen [3]). Ver-

1) Thucydides I 19: *Λακεδαιμόνιοι, οὐχ ὑποτελεῖς ἔχοντες φόρου τοὺς ξυμμάχους, κατ' ὀλιγαρχίαν δὲ σφίσιν αὐτοῖς μόνον ἐπιτηδείως ὅπως πολιτεύσωσι θεραπεύοντες* — desgleichen I 76—144.

2) Aristoteles Politik V 2, 6: *Καὶ ἐν Θήβαις μετὰ τὴν ἐν Οἰνοφύτοις μάχην, κακῶς πολιτευομένων, ἡ δημοκρατία διεφθάρη.*

3) Plutarch. Pericles c. 18; siehe auch seine Comparatio des Perikles und des Fabius Maximus c. 3.

Klinias, der Vater des berühmten Alcibiades, wurde in dieser Schlacht erschlagen; er hatte drei und dreissig Jahre vorher bei der Seeschlacht von Artemisium gedient; er kann deshalb nicht unter die jungen Solda-

hängnissvoll in der That rechtfertigten sich seine Vorhersagungen. Obwohl Tolmides in seiner ersten Unternehmung — der Wiedereinnahme von Chäroneia, wohin er eine Besatzung legte, glücklich war, so wurde er doch auf seinem wahrscheinlich unvorsichtigen und unordentlichen Abmarsche von diesem Orte nahe bei Koroneia von der vereinigten Schaar der Verbannten und ihrer Anhänger überrascht und unvermerkt angegriffen. Keine Niederlage in der griechischen Geschichte war je vollständiger oder vernichtender. Tolmides selbst wurde erschlagen nebst vielen atheniensischen Hopliten, während eine grosse Anzahl von ihnen gefangen genommen wurde. Um diese Gefangenen wieder zu erlangen, die den besten Familien in der Stadt angehörten, unterwarfen sich die Athener einem Vertrage, nach dem sie sich verstanden Böotien ganz zu räumen; in allen Städten dieses Landes wurden die Verbannten zurückgerufen, die demokratische Regierung gestürzt und Böotien aus einem Verbündeten Athens zu seinem erbitterten Feinde[1]) gemacht. Lange fürwahr lebte der verderbliche Ausgang dieses Kampfes in dem Gedächtnisse der Athener[2]) und erfüllte sie mit Furcht vor der Ueberlegenheit der Böotier in schwerer Rüstung zu Lande; doch wenn die Hopliten unter Tolmides alle auf dem Schlachtfelde erschlagen worden wären, würde ihr Tod wahrscheinlich gerächt und Böotien nicht verloren worden sein, während die Athener, da ihre Mitbürger lebten, kein Opfer um sie loszukaufen für zu gross hielten. Wir werden später bei den Lacedämoniern ein ganz ähnliches Gefühl mit Bezug auf ihre bei Sphakteria gefangen genommenen Brüder bemerken.

Die unglücklichen Wirkungen dieser Niederlage kamen über Athen in dicht gedrängter rapider Folge. Die vereinigten Verbannten, da sie ihre Sache in Böotien durchgesetzt hatten, schritten dazu die Athen freundlich gesinnte Regierung aus Phocis und Lokris zu vertreiben und die Flamme des Aufruhrs nach Euböa zu übertragen. Nach dieser wichtigen Insel ging Perikles sogleich an der Spitze einer bedeutenden Macht; bevor er aber Zeit hatte die Eroberung zu vollenden, wurde er durch noch furchtbarere Nachrichten nach Hause gerufen. Die Megarenser hatten sich gegen Athen empört; durch eine vorher angelegte Verschwörung war eine Abtheilung Hopliten aus Korinth, Sikyon und Epidaurus bereits als Besatzung in ihre Stadt gelassen worden; die atheniensischen Soldaten, die die langen Mauern bewachten, waren überwältigt und erschlagen, ausser wenigen, die sich nach dem befestigten Hafen Nisäa geflüchtet hatten. Als wenn die Athener

ten gerechnet werden, obwohl er ein Mann ersten Ranges war (Plutarch. Alcibiades c. 1).

1) Thucydides I 113; Diodor. XII 6. Platäa scheint als ganz gesondert von Böotien angesehn zu sein; es blieb in einer so innigen Verbindung mit Athen wie vorher.

2) Xenophon Memorabil. III 5, 4.

sofort empfinden sollten wie ernst dieses Unglück sie afficirte, indem es den Weg über Geraneia eröffnete — wurde gemeldet, dass Pleistoanax, der König von Sparta, sich bereits auf dem Marsche befinde um in Attika einzufallen. Er führte in Wahrheit ein aus Lacedämoniern und Peloponnesiern bestehendes Heer nach Attika bis in die Nähe von Eleusis und der thriasischen Ebene. Er war ein sehr junger Mann, so dass die Ephoren ihm einen Spartaner gereiften Alters den Kleandrides als Gehülfen und Rathgeber beigeordnet hatten. Perikles soll beide durch grosse Bestechungen überredet haben Attika zu räumen ohne bis Athen vorzudringen. Wir dürfen wohl zweifeln, ob sie Macht genug hatten sich so weit in das Innere zu wagen, und wir werden nachher bemerken, eine wie grosse Vorsicht Archidamus bei seinem Einfalle während des ersten Jahres des peloponnesischen Krieges für nöthig hielt, obwohl er sich an der Spitze einer weit gebietenderen Macht befand. Trotzdem erachteten die Lacedämonier beide bei ihrer Rückkehr der Bestechung schuldig, da sie glaubten, dass sie das Unternehmen hätten ausführen können. Beide wurden verbannt; Kleandrides kam nie mehr zurück, und Pleistoanax lebte lange Zeit in einer Zufluchtsstätte in der Nähe des Tempels der Athene zu Tegea, bis er zuletzt seine Zurückberufung durch Intriguiren mit der pythischen Priesterin bewirkte, deren erkaufte Ermahnungen bei den Behörden in Sparta ein grosses Gewicht hatten [1]).

Sobald die Lacedämonier sich aus Attika entfernt hatten, kehrte Perikles mit seiner Macht nach Euböa zurück und eroberte die Insel vollständig wieder. Mit dieser Vorsicht, die ihn immer als Soldaten auszeichnete und die in einem solchen Contraste mit der verderblichen Voreiligkeit des Tolmides stand, nahm er eine überwältigende Macht von funfzig Dreirudern und 5000 Hopliten mit. Er gestattete den meisten euböischen Städten sich zu ergeben und änderte die Regierung von Chalcis durch die Vertreibung der reichen Oligarchen, der sogenannten Hippoboten; doch die Bewohner von Histiäa im Norden der Insel, die ein Kauffahrteischiff aus Athen gefangen genommen und die ganze Mannschaft niedergemacht hatten, wurden strenger behandelt: die freie Bevölkerung wurde ganz oder zum grossen Theil vertrieben und das Land unter athenische Kleruchen [2]) vertheilt.

Es fehlte aber viel, dass die Wiedereroberung Euböa's Athen in die Stellung wieder brachte, die es vor dem verderblichen Kampfe bei Koroneia eingenommen hatte. Seine Herrschaft zu Lande war unwiederbringlich verloren, sowie sein Einfluss, den es neuerdings auf das delphische Orakel erlangt hatte; und es wurde wieder ausschliesslich eine Seemacht. Denn obwohl es fortgesetzt Nisäa und Pegä inne hatte, so war doch sein Verkehr mit dem letztern Hafen durch den Verlust Megara's und des dazu gehörigen Gebietes abgeschnitten, so

1) Thucydides I 114; V 16; Plutarch. Pericles c. 22.

2) Thucydides I 114; Plutarch. Pericles c. 23; Diodor. XII 7.

dass es auf diese Weise die Möglichkeit verlor im korinthischen Meerbusen zu operiren und seine Verbündeten in Achaja zu beschützen oder zu zwingen. Auch hatte der Hafen von Nisäa keinen grossen Werth, weil er von der Stadt, zu der er gehörte, getrennt war, ausser als Platz um diese Stadt zu beunruhigen. Wie prekär die Macht war, die Athen über nicht willige Bundesgenossen besass, hatte sich in einer Weise gezeigt, die unter seinen maritimen Unterthanen leicht ähnliche Versuche erregen konnte, — Versuche, die jetzt durch peloponnesische in Attika eindringende Heere unterstützt werden mochten. Die Furcht vor einem solchen Zusammentreffen von Verlegenheiten und namentlich vor einem unwiderstehlichen Feinde, der Verderben über das blühende Gefilde um Eleusis und Athen verbreitete, war in diesem Augenblicke in dem Geiste der Athener vorherrschend. Wir werden finden, dass Perikles am Anfange des peloponnesischen Krieges vierzehn Jahre später die ganze Kraft seiner Ueberredung erschöpft und dass es ihm doch nicht ohne grosse Schwierigkeit gelingt seine Landsleute zur Erduldung der Beschwerden einer Invasion zu bestimmen, nicht einmal zur Vertheidigung ihrer Meeresherrschaft und als die Ereignisse allmählig so weit gediehn waren, dass man mit der Aussicht auf Krieg vertraut war, wenn er nicht unvermeidlich schien. Die letzte Reihenfolge des Missgeschicks war aber so schnell und unerwartet losgebrochen, dass sogar atheniensisches Vertrauen entmuthigt wurde und dass der Prospect eines sich in die Länge ziehenden Krieges düster und gefährlich schien. Die Klugheit des Perikles rieth ohne Zweifel zur Aufgabe ihrer übrigen Landbesitzungen und der Bündnisse, die jetzt unvortheilhaft geworden waren, um Frieden zu erkaufen; wir können aber sicher sein, dass nichts als die äusserste Verzweiflung die Volksversammlung in Athen bestimmt haben konnte auf solch einen Rath zu hören und den ruhmlosen Frieden, der folgte, anzunehmen. Ein Waffenstillstand auf dreissig Jahre wurde mit Sparta und seinen Verbündeten im Anfange des Jahres 445 v. Chr. geschlossen, wodurch Athen Nisäa, Pegä, Achaja und Trözen überlieferte und somit den Peloponnes ganz aufgab[1]) und einwilligte,

1) Thucydides I 114, 115; II 21; Diodor. XII 5. Ich zweifle durchaus nicht, dass das hier gebrauchte Wort Achaja das Land im nördlichen Theile des Peloponnes bedeutet, welches gewöhnlich unter diesem Namen bekannt ist. Die Vermuthungen Göllers und Anderer, dass es nicht dieses Gebiet, sondern eine unbekannte Stadt bedeute, scheinen mir ganz unbegründet zu sein. Thucydides hat nie die Zeit erwähnt, wann die Athener die Achäer zu ihren abhängigen Verbündeten machten, obwohl er die Achäer in dieser Eigenschaft namhaft macht (I 111). Dies ist ein Beweis unter vielen, dass wir vorsichtig sein müssen aus dem Schweigen des Thucydides in der Periode zwischen dem Perser- und dem peloponnesischen Kriege, wo sein ganzes Summarium kurz ist, gegen die Wirklichkeit eines Ereignisses zu schliessen.

Ueber die Chronologie dieser Ereignisse bemerkt Fynes Clinton: „Die Unglücksfälle in Böotien brachten die Empörung von Euböa und

dass die Megarenser (mit ihrem ganzen Gebiete und ihren beiden Häfen) zu den peloponnesischen Verbündeten Sparta's gerechnet würden.

An der veränderten Stellung Athens nach diesem Waffenstillstande waren namentlich die Megarenser schuld; ihre Abtrünnigkeit von Attika und ihre Verbindung mit den Peloponnesiern stellte Attika einer Invasion bloss. Daher entstand der tödtliche Hass der Athener gegen Megara, der sich während der folgenden Jahre bethätigte und ein um so natürlicheres Gefühl war, als Megara ein paar Jahre vorher das Bündniss Athens von selbst als Schutz gegen die Korinthier gesucht und dann ohne eine bekannt gewordene schlechte Behandlung von Seiten Athens sich von demselben losgesagt hatte und feindlich gesinnt geworden war, was die verderbliche Folge hatte, dass Athen auf der Landseite verwundbar wurde. Unter solchen Umständen wird es uns nicht überraschen zu finden, dass die Antipathie der Athener gegen Megara so stark ausgesprochen wurde, dass das Exclusionssystem, welches sie gegen es in Anwendung brachten, zu den hervortretendsten Ursachen des peloponnesischen Krieges gehörte.

Nachdem wir die auswärtigen Beziehungen Athens bis zu diesem dreissigjährigen Waffenstillstande verfolgt haben, müssen wir die wichtigen innern Veränderungen in der Verfassung erwähnen, die es während desselben Zeitraums erfahren hatte.

Megara etwa 18 Monate nachher im Anthesterion 445 v. Chr. hervor und den Einfall der Peloponnesier in Attika bei dem Ablaufe des fünfjährigen Waffenstillstandes" (ad ann. 447 v. Chr.). Clinton scheint mir einen längeren Zwischenraum zuzugeben, als wahrscheinlich ist. Ich bin geneigt zu glauben, dass der Aufstand von Euböa und Megara schneller auf die Unglücksfälle in Böotien folgte, trotz der von Diodor angegebenen Archonten; die Worte des Thucydides *οὐ πολλῷ ὕστερον* bedeuten wahrscheinlich nicht mehr als drei oder vier Monate, und die ganze Reihe der Ereignisse war ersichtlich das Product eines Impulses. Da der Waffenstillstand im Anfange des Jahres 445 v. Chr. geschlossen war, scheint man mit Grund den Aufstand von Euböa und Megara, so wie den Einfall des Pleistoanax in Attika in das Jahr 446 v. Chr. und die Unglücksfälle in Böotien entweder in den Anfang des Jahres 446 v. Chr. oder in den Schluss des Jahres 447 v. Chr. setzen zu können.

Ausserdem darf man schwerlich sicher annehmen (wie Clinton thut zum Jahre 450 und Dr. Thirlwall Hist. Gr. ch. XVII p. 478), dass der fünfjährige Waffenstillstand wirklich zu Ende gegangen sein muss, bevor Pleistoanax und die Lacedämonier in Attika eindrangen; der später geschlossene dreissigjährige Waffenstillstand lief nicht ganz ab.

Sechs und vierzigstes Capitel.

Abänderungen der Verfassung und der Gerichte unter Perikles in Athen.

Die Periode, die wir jetzt durchwandert sind, scheint diejenige gewesen zu sein, in der die demokratische Form des öffentlichen Lebens in Athen zuerst in Bezug auf das Gerichtswesen, die Gesetzgebung und die Verwaltung zu ihrer vollständigsten Thätigkeit und Entwickelung gelangte.

Die grosse Veränderung des Gerichtswesens geschah dadurch, dass ein grosser Theil der Bürger in verschiedene Geschwornengerichte getheilt wurde, dass ihre directe Thätigkeit in dieser Sphäre sich sehr erweiterte und dass einem jeden so beschäftigten Bürger eine beständige Bezahlung zugewiesen wurde. Ich habe bereits erwähnt, dass sogar unter der Demokratie des Klisthenes und bis auf die Zeit nach der Schlacht bei Platäa die einzelnen Archonten und der Senat des Areopag grosse Befugnisse beibehielten; dieser letztere bestand ausschliesslich aus den früheren Archonten nach ihrem Amtsjahre, die darin auf Lebenszeit sassen, obwohl der hemmende Einfluss der Gesammtmasse der Bürger, die zum Gesetzegeben in der Ekklesia und zum Rechtsprechen in der Heliäa versammelt waren, gleichzeitig sich wesentlich steigerte. Wir müssen uns ferner erinnern, dass der Unterschied zwischen der administrativen und der richterlichen Macht, der seit den politischen Speculationen des letzten Jahrhunderts bei den kunstvolleren Regierungen des modernen Europa so hoch geschätzt wird, in der ersten Geschichte Athens beinahe unbekannt war. Wie die römischen Könige[1]) und Consuln vor der Ernennung des

1) Siehe K. F. Hermann, Griechische Staatsalterthümer, Abschnitt 53—107, und seine Schrift: De Jure et Auctoritate Magistratuum apud Athenienses p. 53 (Heidelberg 1829); desgleichen Reim, Römisches Privatrecht pp. 26, 408, Leipzig 1836. Auch Laboulaye verweilt besonders bei der Verwirrung der richterlichen und der administrativen Functionen bei den Römern (Essai sur les Loix Criminelles des Romains pp. 23, 79, 107 etc.); vergleiche G. C. Lewis, Essay on the Government of Dependencies p. 42 mit seinem Citate aus Hugo, Geschichte des Römischen Rechts p. 42. Lewis giebt richtige brauchbare Bemerkungen darüber, wie gut die angenommene Classificirung der Macht in der Theorie sei und bis zu welchem Grade ihre Sonderung in der Praxis ausgeführt ist oder ausgeführt werden kann; siehe auch Note E. in demselben Werke p. 347.

Die Trennung der administrativen Functionen von den richterlichen scheint in den ältesten Gesellschaften unbekannt zu sein. Meyer bemerkt über die richterlichen Institutionen des modernen Europa:

Prätors führten die atheniensischen Archonten nicht nur die Verwaltung, sondern sie übten auch die Jurisdiction sowohl bei Vergleichen als auch bei Processen aus, sie entschieden Streitigkeiten, untersuchten die Verbrechen und verhängten eine Strafe. Von eben so gemischter Natur waren die Functionen des Senates des Areopag und sogar des von Klisthenes geschaffenen jährlichen Senates der Fünfhundert. Auch die Strategen hatten eben so wie die Archonten ohne Zweifel die doppelte Competenz in militärischen, nautischen und auswärtigen Angelegenheiten Befehle zu geben und Ungehorsame von Amtswegen zu bestrafen; das imperium der Obrigkeiten überhaupt setzte sie in den Stand ihren Geboten Nachdruck zu geben und in zweifelhaften Fällen zu entscheiden, ob ein Privatbürger sich einer Uebertretung schuldig gemacht habe oder nicht. Von diesen obrigkeitlichen Urtheilen gab es auch keine Appellation, obwohl unter der Verfassung des Klisthenes die Obrigkeiten einer persönlichen Rechenschaft über ihr Betragen überhaupt am Schlusse ihres Amtsjahres vor dem in richterlicher Function versammelten Volke unterworfen waren, so wie auch ferner dem Tadel der Ekklesia (oder der allgemeinen berathenden Versammlung), die periodisch im Laufe dieses Jahres zusammentrat; in einigen dieser Versammlungen mochte die Frage über die Absetzung eines Beamten förmlich erhoben werden, noch bevor sein Jahr zu Ende war[1]). Trotz dieser partiellen Beschränkungen muss die Anhäufung der Befugnisse zu verwalten, zu richten, zu bestrafen und bürgerliche Streitigkeiten ohne eine andere Richtschnur als die wenigen damals vorhandenen Gesetze und ohne eine Appellation zu entscheiden — die Anhäufung dieser Befugnisse in einer Hand muss schmerzhaft gefühlt worden sein und oft zu einem bestechlichen, eigenmächtigen und bedrückerischen Betragen geleitet haben; und wenn dies von den einzelnen Obrigkeiten wahr ist, die

„Anciennement les fonctions administratives et judiciaires n'étoient pas distinctes. Du temps de la liberté des Germains et même long temps après, les plaids de la nation ou ceux du comté rendoient la justice et administroient les intérêts nationaux ou locaux dans une seule et même assemblée; sous le régime féodal, le roi ou l'empereur dans son conseil, sa cour, son parlement composé des hauts barons ecclésiastiques et laïes, exerçait tous les droits de souveraineté comme de justice; dans la commune, le bailli, mayeur, ou autre fonctionnaire nommé par le prince, administraient les intérêts communaux et jugeoient les bourgeois de l'avis de la communauté entière, des corporations qui la composoient, ou des autorités et conseils qui la représentoient; on n'avoit pas encore soupçonné que le jugement d'une cause entre particuliers pût être étranger à la cause commune." Meyer, Esprit des Institutions Judicaires, livre V chap. 11, vol. III p. 239; desgleichen chap. 18 p. 383.

1) Ein Fall, dass ein Archon durch das Votum der Volksversammlung vor dem Ablaufe seines Amtsjahres abgesetzt wurde, kommt bei Demosthen. gegen Theokrin. c. 7 vor; ein anderer, die Absetzung eines Strategen, bei Demosthen. gegen Timoth. c. 3.

einer jährlichen Rechenschaftspflichtigkeit ausgesetzt waren, so ist es wahrscheinlich von dem Areopag nicht weniger wahr, der kaum rechenschaftspflichtig gemacht werden konnte, da er collectiv handelte, und in dem die Mitglieder auf Lebenszeit sassen[1]).

Ich habe bereits erwähnt, dass bald nach der Rückkehr der Athener aus Salamis Aristides durch das starke demokratische Gefühl, welches er unter seinen Landsleuten vorfand, gezwungen wurde die Aufhebung aller Gesetze, die ein Amt von einem gewissen Vermögen abhängig machten, zu beantragen und auf diese Weise jeden Bürger gesetzlich wählbar zu machen. Diese Neuerung hatte jedoch ihren hauptsächlichen Werth als Sieg und als Andeutung des vorherrschenden Gefühls; trotzdem dass die Wählbarkeit weiter ausgedehnt war, fand wahrscheinlich in der Praxis eine geringe Veränderung statt und gewöhnlich wurden immer noch Reiche gewählt. Daher gehörten die Obrigkeiten, die die grossen oben geschilderten umfassenden administrativen und richterlichen Befugnisse besassen, und noch mehr der Areopag, dessen Mitglieder für ihre Lebenszeit darin sassen, noch beinahe gänzlich der reicheren Klasse an und blieben mehr oder weniger von denselben oligarchischen Interessen und Sympathien belebt, die sich in dem Missbrauch der Autorität zeigten. Gleichzeitig steigerte sich das demokratische Gefühl unter der Masse der Athener beständig von der Zeit des Aristides bis auf Perikles; Athen wurde mehr und mehr eine Seemacht, die Bevölkerung des Piräus nahm an Zahl so wie an Wichtigkeit zu und auch der Geist des ärmsten Bürgers wurde durch die Vergrösserung der Stadt angeregt, zu der er selbst persönlich beitrug. Bevor zwanzig Jahre, von der Schlacht bei Platäa an gerechnet, vergangen waren, machte sich die neue Gluth des demokratischen Gefühles in den politischen Kämpfen Athens bemerkbar und fand fähige Vorkämpfer in Perikles und Ephialtes, den Nebenbuhlern der conservativen Partei, die von Kimon geführt wurde.

Wir haben keine bestimmte Nachricht, dass Perikles das Loos an Stelle der Wahl bei den Archonten und verschiedenen anderen Obrigkeiten einführte; doch muss die Veränderung beinahe zu dieser Zeit eingeführt sein, in der Absicht die Chancen des Amtes für jeden Candidaten, den armen sowohl als den reichen, gleich zu machen, der sich melden wollte und der in seiner Person und Familie Bedingungen erfüllte, die durch die Dokimasie oder die vorläufige Prü-

1) Aeschines (gegen Ktesiphon c. 9 p. 373) spricht von dem Senate des Areopag als ὑπεύϑυνος, und dafür galt er ohne Zweifel; es ist aber schwer zu sehn, wie die Rechenschaftspflichtigkeit bei einem solchen Collegium praktisch durchgeführt werden konnte. Dasselbe konnte nur in diesem Sinne verantwortlich sein, dass das Individuum bestraft wurde, wenn es von ihm bewiesen wurde, dass es eine Bestechung erhalten habe. Doch in diesem Sinne würden die Dikasterien selbst verantwortlich sein, obwohl von ihnen immer versichert wird, dass sie es nicht waren.

fung festgestellt wurden. Sicherlich aber verdankte Athen dem Perikles und Ephialtes die sorgfältige Einrichtung seiner Volksdikasterien oder der regelmässig bezahlten Geschwornengerichte, die auf den Charakter der Bürger einen so wichtigen Einfluss ausübten. Diese beiden ausgezeichneten Männer entzogen den Obrigkeiten und dem Senate des Areopag alle richterliche und alle Strafcompetenz, die sie bisher besessen hatten, ausgenommen die Befugniss eine kleine Geldstrafe zu verhängen. Diese richterliche Macht, sowohl die Civil- als die Criminaljustiz wurde zahlreichen Dikasten oder aus den Bürgern auserwählten Geschwornen übertragen; 6000 wurden jährlich durch das Loos gezogen und vereidigt und dann in 10 Dekurien, jede von 500, getheilt, die übrigen blieben zur Ergänzung um vorkommende Vacanzen auszufüllen. Der Beamte war, anstatt Sachen zu entscheiden oder Strafen auf seine eigene Autorität zu verhängen, darauf beschränkt ein Geschwornengericht einzuberufen d. h. jeden einzelnen Fall, der eine grössere Strafe erforderte als die kleine Geldbusse, zu der er competent war, dem Urtheil eines oder des andern dieser zahlreichen Volksdikasterien zu unterbreiten. Welches von den zehn er nehmen sollte, wurde durch das Loos bestimmt, so dass Niemand vorher wusste, welches Gericht die einzelne Sache verhören würde; er selbst führte während des Verhöres den Vorsitz und gab am Ende desselben ein Resumé seiner eigenen vorläufigen Untersuchung und stellte die Frage, nachdem die Reden des Klägers und des Beklagten und die Angaben ihrer Zeugen gehört waren. So wurde auch die Civilgerichtsbarkeit in den Streitigkeiten der Bürger unter einander, die früher die Archonten ausgeübt hatten, diesen entzogen und den Dikasterien unter dem Vorsitze eines Archon übertragen. Es ist zu bemerken, dass das System, Privatsachen der Entscheidung eines Schiedsrichters zu überlassen[1]), in Athen ausgedehnt zur Anwendung

1) Ueber das schiedsrichterliche Verfahren in Athen und über die öffentlichen und die Privatschiedsrichter siehe die lehrreiche Schrift von Hudtwalcker „Ueber die Diäteten zu Athen," Jena 1812.

Jeder Schiedsmann scheint allein Streitigkeiten untersucht und entschieden zu haben; er erhielt von beiden Parteien einen kleinen Lohn (eine Drachme), und ausserdem noch ein Honorar, wenn Aufschub nachgesucht wurde (p. 16). Die Parteien durften durch gegenseitiges Uebereinkommen einen Bürger zum Schiedsmann ernennen; es gab aber eine bestimmte Zahl öffentlicher Schiedsmänner, die aus der Zahl der Bürger jedes Jahr erwählt oder durch das Loos gezogen wurden; und ein Kläger konnte seine Sache vor irgend einen von diesen bringen. Sie waren am Ende ihres Amtsjahres rechenschaftspflichtig, wenn sie angeklagt und der Bestechung oder eines unredlichen Verfahrens überführt wurden.

Die Zahl dieser öffentlichen Diäteten oder Schiedsrichter war unbekannt, als Hudtwalckers Buch veröffentlicht wurde. Eine von Prof. Ross seitdem entdeckte und in seinem Werke: Ueber die Demen von Attika p. 22 veröffentlichte Inschrift erwähnt die Namen aller Diäte-

kam; eine gewisse Zahl öffentlicher Schiedsrichter wurde jährlich ernannt, und einem von diesen (oder einem andern Bürger, über den sich die Parteien verständigt hatten) wurden alle Privatstreitigkeiten in erster Instanz vorgelegt. Wenn eine Partei mit seiner Entscheidung nicht zufrieden war, so konnte sie den Gegenstand später vor den Gerichtshof bringen; doch es scheint, dass man es in manchen Fällen bei der Entscheidung des Schiedsrichters bewenden liess ohne zu diesem letzten Mittel seine Zuflucht zu nehmen.

Ich denke hier nicht zu behaupten, dass es vor der Zeit des Perikles und Ephialtes nie ein Verhör durch das Volk gab; ich zweifle nicht, dass vor ihrer Zeit die zahlreiche richterliche Versammlung, die sogenannte Heliäa Anklagen gegen rechenschaftspflichtige Obrigkeiten und mehrere andere Anklagen von öffentlichem Interesse entschied, und vielleicht mögen in einigen Fällen aus ihr einzelne Abtheilungen zu besondern Verhören durch das Loos gezogen sein. Es ist aber nicht weniger wahr, dass die systematische Vertheilung und die beständige Anwendung der zahlreichen Dikasten von Athen nicht vor dem Zeitalter dieser beiden Staatsmänner angefangen haben kann, da damals erst die Sitte sie zu bezahlen anfing; denn ein so grosses Zeitopfer ist bei armen Männern ohne eine sichere Remuneration nicht denkbar, da Böckh (ohne Zweifel übertrieben) behauptet, dass beinahe ein Drittel der Bürger jeden Tag zu Gerichte sass[1]). Von und nach der Zeit des Perikles waren diese Dikasterien die ausschliesslichen Versammlungen zur Untersuchung aller Civil- und Criminalsachen, mit einigen speziellen Ausnahmen, z. B. den Sachen des Mordes und einigen andern; doch vor seiner Zeit war die grössere Zahl dieser Sachen entweder von einzelnen Obrigkeiten oder von dem Senate des Areopag entschieden worden. Wir können uns deshalb vorstellen, wie gross und wichtig die Revolution war, die dieser Staatsmann bewirkte, als er zuerst diese Dikastenversammlungen zu einer

ten für das Jahr des Archon Antikles 325 v. Chr. mit dem Namen des Stammes, zu dem jeder gehörte.

Die Gesammtsumme ist 104; die Zahl in jedem Stamme ist ungleich; die meisten stellt Kekropis, nemlich 16, die wenigsten Pandionis, nur 3. Sie müssen aus der Gesammtmasse der Bürger ohne einen Bezug auf die Stämme entweder gewählt oder durch das Loos gezogen worden sein. Die Inschrift erwähnt die Namen der Diäteten für dieses Jahr 325 v. Chr., weil sie bekränzt wurden oder ein Dankvotum vom Volke erhielten. Es existirt auch das Fragment einer ähnlichen Inschrift für das Jahr 337 v. Chr.

1) Staatshaushaltung der Athener, Bd. II Cap. XIV p. 227.

Böckh muss glauben, dass die ganze Zahl der 6000 oder wenigstens annähernd jeden Tag beschäftigt war. Es scheint mir, dass diese Annahme die Zahl der Tage und die Zahl der wirklich beschäftigten Personen bei weitem übersteigt. Für das im Texte Gesagte genügt jedoch eine viel geringere Zahl.

Siehe die genauere Bemerkung Schömanns, Antiquit. Juris Publici Graecorum, sect. LXXI p. 310.

systematischen Thätigkeit organisirte und ihnen beinahe alle richterliche Macht übertrug, die vorher von Obrigkeiten und Senat ausgeübt worden war. Die Stellung und der Einfluss der letzteren wurde gänzlich geändert: dem Archon wurden die wichtigsten Functionen genommen und er behielt nur die Befugniss Klagen anzunehmen, eine genauere Kenntniss von ihnen sich zu verschaffen, sich in einen unbedeutenden vorläufigen Verkehr mit den Parteien zur Förderung des Processes oder der Anklage einzulassen, den Tag zum Verhöre anzusetzen und den Vorsitz bei der Versammlung der Richter zu führen, von denen das entscheidende Urtheil ausgesprochen wurde. Seine administrativen Functionen blieben unverändert, doch seine Befugniss als Richter zu untersuchen und zu entscheiden hörte auf[1]).

Auch die mit Bezug auf den Senat des Areopag eingeführten Veränderungen waren nicht weniger bedeutend. Dieser Senat, der älter ist als die Demokratie und darin allein steht, dass seine Mitglieder auf Lebenszeit Sitz und Stimme in ihm haben, scheint eine unbeschränkte, ausgedehnte Controlle ausgeübt zu haben, die durch ihre lange Dauer allmählig geheiligt war. Man erwies ihm eine Art religiöser Ehrfurcht und glaubte, dass er geheimnissvolle Ueberlieferungen aus einer göttlichen Quelle besitze[2]); namentlich war die Un-

1) Aristoteles Politik II 9, 3: *Καὶ τὴν μὲν ἐν Ἀρείῳ πάγῳ βουλὴν Ἐφιάλτης ἐκόλουσε καὶ Περικλῆς· τὰ δὲ δικαστήρια μισθοφόρα κατέστησε Περικλῆς· καὶ τοῦτον δὴ τὸν τρόπον ἕκαστος τῶν δημαγωγῶν προήγαγεν, αὔξων εἰς τὴν νῦν δημοκρατίαν. Φαίνεται δ' οὐ κατὰ τὴν Σόλωνος γενέσθαι τοῦτο προαίρεσιν, ἀλλὰ μᾶλλον ἀπὸ συμπτώματος. Τῆς ναυρχίας γὰρ ἐν τοῖς Μηδικοῖς ὁ δῆμος αἴτιος γενόμενος ἐφρονηματίσθη, καὶ δημαγωγοὺς ἔλαβε φαύλους, ἀντιπολιτευομένων τῶν ἐπιεικῶν· ἐπεὶ Σόλων γ' ἔοικε τὴν ἀναγκαιοτάτην ἀποδιδόναι τῷ δήμῳ δύναμιν, τὸ τὰς ἀρχὰς αἱρεῖσθαι καὶ εὐθύνειν· μηδὲ γὰρ τούτου κύριος ὢν ὁ δῆμος, δοῦλος ἂν εἴη καὶ πολέμιος.*

Die Worte *τὰ δὲ δικαστήρια μισθοφόρα κατέστησε Περικλῆς* werden gewöhnlich übersetzt: „Perikles gab zuerst den Dikasterien einen Sold,“ wobei angenommen wird, dass dieselben früher umsonst Recht gesprochen hatten. Es scheint mir aber, dass die Worte übersetzt werden müssen: „Perikles richtete zuerst die bezahlten Dikasterien ein“ d. h. die Dikasterien sowohl als der Sold wurden von ihm eingeführt.

Aristoteles nahm nicht an, wie es aus dieser ganzen Stelle ersichtlich ist, dass die unbesoldeten oder besoldeten Dikasterien von Solon eingesetzt seien, sondern dass sie dem Zwecke dieses Gesetzgebers fremde und von Perikles und Ephialtes ausgehende Neuerungen gewesen seien, während gleichzeitig die richterlichen Functionen des Senates des Areopag beschnitten wurden.

2) Dinarch. contra Demosth. Or. I p. 91: *φυλάττει τὰς ἀπορρήτους διαθήκας, ἐν αἷς τὰ τῆς πόλεως σωτήρια κεῖται* etc. So nennt auch Aeschines diesen Senat *τὴν σκυθρωπὸν καὶ τῶν μεγίστων κυρίαν βουλήν* (gegen Ktesiphon c. 9 p. 373; vergleiche auch gegen Timarch. c. 16 p. 41; Demosthenes gegen Aristokrutes c. 65 p. 641). Plutarch. Solon c. 19: *τὴν ἄνω βουλὴν ἐπίσκοπον πάντων καὶ φύλακα τῶν νόμων* etc. *Ἐδίκαζον οὖν οἱ Ἀρεοπαγῖται περὶ πάντων σχεδὸν τῶν σφαλμάτων καὶ παρανομιῶν, ὡς ἅπαντά φησιν Ἀνδροτίων ἐν πρώτῃ*

tersuchung beabsichtigten Mordes, die ihm zustand, eben so ein Theil der alten attischen Religion als Gerichtsbarkeit. Obwohl er nach der Vertreibung der Pisistratiden für eine Zeit lang in den Hintergrund gedrängt war, so hatte er sich doch allmählig wieder erholt, als er unter der Verfassung des Klisthenes durch die neuen Archonten ergänzt war, und sein Eifer und Patriotismus war während der Leidenszeit des Einfalles der Perser so hoch geschätzt, dass er wieder einen vergrösserten Kreis des Einflusses erhielt. Verhör wegen Mord war nur ein kleiner Theil seiner Functionen; ihm stand in mehreren andern Fällen ausserdem die richterliche Competenz zu und, was von noch grösserem Gewichte war, er übte eine Art sittenrichterlicher Oberaufsicht über das Leben und die Sitten der Bürger aus, er behauptete als Vormund und Vater über den strengen Buchstaben des Gesetzes hinaus den Trägen, den Verschwender, den Pflichtvergessenen, denjenigen, der die alten Sitten und Gebräuche verliess, zur Ordnung anzuhalten. Um allem die Krone aufzusetzen, übte der Senat des Areopag auch eine Oberaufsicht über die öffentliche Versammlung aus, indem er dafür sorgte, dass keine ihrer Maassregeln von der Art wären, dass die bestehenden Gesetze des Landes geschwächt oder übertreten würden. Dieses waren unermessliche, unbestimmte Befugnisse, die nicht von einer förmlichen Bewilligung des Volkes herrührten, sondern die ihre Quelle in undenklichem Alterthume hatten und durch allgemeine Ehrfurcht und Hochachtung aufrecht erhalten wurden; wenn wir die ernsten Ausdrücke dieses Gefühles in dem Munde der spätern Redner, des Demosthenes, Aeschines oder Dinarchus lesen, so werden wir begreifen, wie stark es anderthalb Jahrhunderte vorher zur Zeit des Einfalles der Perser gewesen sein muss. Isokrates entwirft in seinem Areopagitikus, der $^5/_4$ Jahrhunderte nach diesem Einfalle geschrieben ist, ein Gemälde von dem, was der Areopag gewesen war, als seine Competenz noch unvermindert fortbestand, und schreibt ihm eine Macht der Intervention zu, die hinter einem väterlichen Despotismus wenig zurückbleibt, von dem er behauptet, dass seine Wirkung eine höchst heilsame, bessernde gewesen sei. Dass das Gemälde dieses Redners ungenau und sogar bis zu einem hohen Grade ideell ist, dass es unter der Färbung von Wirklichkeiten aus der Vergangenheit seine eigenen Rathschläge andeutet, liegt hinlänglich auf der Hand; es setzt uns aber in den Stand uns von der ausgedehnten regulirenden Macht des Senates des Areopag in öffentlichen und Privatangelegenheiten in der Zeit, die wir jetzt schildern, einen Begriff zu machen.

Es war ziemlich gewiss, dass derartige Befugnisse gemissbraucht

καὶ Φιλόχορος ἐν δευτέρᾳ καὶ τρίτῃ τῶν Ἀτθίδων (Philochorus Fragm. 11—58 ed. Didot, p. 19 ed. Siebelis).

Siehe über den Areopag Schömann Antiqu. Jur. Athen. sect. LXVI; K. F. Hermann, Griechische Staatsalterthümer, sect. 109.

werden mussten, und wenn wir lernen, dass der spartanische Senat in einer beklagenswerthen Weise der Bestechung zugänglich war, so können wir kaum etwas viel Besseres von den für Lebenszeit im Areopag sitzenden Aelteren zu Athen voraussetzen. Wenn aber auch alle die wohlthätigen Absichten, die Isokrates ihnen zuschreibt, sie bei der Ausübung ihrer Befugnisse geleitet hätten, so waren doch diese Befugnisse schon von der Art, dass sie nur über ein passives, stationäres Volk ausgeübt werden konnten, und der Lauf der Ereignisse in Athen namentlich zu dieser Zeit zeigte gerade umgekehrte Bedingungen. Während des Druckes, den der Einfall der Perser herbeiführte, war der Senat des Areopag zwar mit mehr als dem gewöhnlichen Ansehn bekleidet gewesen, welches er so ruhmvoll angewendet hatte, dass er seinen Einfluss vermehrte und sein Oberaufsichtsrecht während der unmittelbar folgenden Periode steigerte[1]); doch dieselbe Prüfung hatte auch in der Masse der Bürger überhaupt einen neuen Ausbruch des demokratischen Gefühles und ein vergrössertes Bewusstsein der individuellen und nationalen Kraft hervorgerufen. Hier waren also zwei nicht nur von einander verschiedene, sondern auch mit einander streitende feindliche Mächte zu derselben Zeit[2]) in eine gesteigerte Thätigkeit versetzt. Und dies war nicht alles: gerade damals hatte das öffentliche Leben und die Sitte der Athener durch mehrere verschiedene Umstände eine neue Form bekommen durch die Vergrösserung der Stadt, durch die Erbauung des befestigten Hafens und der neuen Stadt Piräus, durch die Einführung einer vermehrten Schifffahrt treibenden Bevölkerung, durch die activen Pflichten Athens als Haupt der delischen Conföderation u. s. f. Alle diese Umstände gingen darauf hin in den Athenern zwischen 480—460 v. Chr. neue Arten der Hoffnung und des Gefühles und neue Bahnen der Thätigkeit zu eröffnen und in Folge dessen die Intervention des Senates des Areopag, wesentlich altmodisch und conservativ wie er war, mehr und mehr schwierig zu machen. Jedoch zu derselben Zeit, als die Klugheit gerathen haben würde diese Intervention zu mildern oder sie zu modificiren, scheint der Senat sie straffer angezogen oder wenigstens den Versuch dazu gemacht zu haben, was

1) Aristoteles Politik II 6,18.

2) Aristoteles deutet in einer merkwürdigen Stelle seiner Politik (V 3, 5) diese beiden mit einander streitenden Tendenzen in Athen besonders an:

Μεταβάλλουσι δὲ καὶ εἰς ὀλιγαρχίαν καὶ εἰς δῆμον καὶ εἰς πολιτείαν ἐκ τοῦ εὐδοκιμῆσαί τι ἢ αὐξηθῆναι ἢ ἀρχεῖον ἢ μόριον τῆς πόλεως· οἷον ἡ ἐν Ἀρείῳ πάγῳ βουλὴ εὐδοκιμήσασα ἐν τοῖς Μηδικοῖς συντονωτέραν ποιῆσαι τὴν πολιτείαν. Καὶ πάλιν ὁ ναυτικὸς ὄχλος γενόμενος αἴτιος τῆς περὶ Σαλαμῖνα νίκης καὶ διὰ ταυτης τῆς ἡγεμονίας καὶ διὰ τὴν κατὰ θάλατταν δύναμιν, τὴν δημοκρατίαν ἰσχυροτέραν ἐποίησεν.

An einer andern Stelle steht das Wort *συντονωτέραν* („straffer, strenger“) dem *ἀνειμένας* gegenüber (IV 3, 5).

nicht verfehlen konnte gegen ihn eine bedeutende Anzahl Feinde aufzubringen. Nicht nur die demokratischen Neuerer, sondern auch die Vertreter neuer Interessen überhaupt in Athen traten dem Senate als Organ beschwerlicher Hemmung, welches zu oligarchischen Zwecken angewandt wurde, entgegen[1]).

Der Senat des Areopag diente in Folge seines Charakters und der alten Ehrfurcht, die ihn umgab, der oligarchischen oder conservativen Partei als natürliches Actionscentrum, derjenigen Partei, die die Verfassung des Klisthenes unverändert mit unverminderter administrativer und richterlicher Autorität der einzelnen Obrigkeiten und des collectiven Areopags zu erhalten wünschte. Zu der Zeit, von der wir jetzt sprechen, war Kimon der hervorragendste Führer dieses Gefühles, und seine glänzenden Siege am Eurymedon sowie seine Thaten in andern Kriegsunternehmungen verstärkten ohne Zweifel seinen politischen Einfluss zu Hause bedeutend. Dieselbe Partei enthielt wahrscheinlich auch die grosse Majorität der alten, reichen Familien Athens; diese wurden gewöhnlich selbst gewählt, so lange die Obrigkeiten gewählt und nicht durch das Loos gezogen wurden, und hatten jedes Interesse die Macht dieser Aemter so hoch als möglich zu erhalten. Ausserdem wurde die Partei weiter durch den erklärten Schutz Sparta's gekräftigt, den hauptsächlich Kimon, der Proxenus Sparta's in Athen, kundthat. Natürlich konnte diese Hülfe nur indirect gewesen sein, doch scheint sie kein unbedeutendes Gewicht gehabt zu haben; denn wenn wir bedenken, dass Aegina in alter Fehde mit Athen gestanden hatte und dass sich die Korinthier in einer mehr feindlichen als freundschaftlichen Stimmung befanden, so durfte es den athenischen Bürgern als höchst wünschenswerth erscheinen das Wohlwollen der Lacedämonier sich zu erhalten; und der philolakonische Charakter der leitenden Männer zu Athen trug dazu bei die Eifersucht der Spartaner in dieser kritischen Periode zu entwaffnen, während welcher der Einfluss der Athener zur See noch in der Zunahme begriffen war[2]).

Die politische Opposition zwischen Perikles und Kimon war eine ererbte, da Xanthippus, der Vater des ersteren, den Miltiades, den Vater des letzteren, angeklagt hatte. Beide gehörten den ersten Familien der Stadt an, und dies, verbunden mit den militärischen Talenten Kimons und der grossen staatsmännischen Ueberlegenheit des Perikles, stellte beide an die Spitze der zwei politischen Parteien, die damals Athen unter sich theilten. Perikles muss seine politische Laufbahn sehr jung angefangen haben, da er zuerst eine Stellung von

1) Plutarch. Reipubl. Ger. Praecepta p. 805: *Οὐκ ἀγνοῶ δέ, ὅτι βουλήν τινες ἐπαχθῆ καὶ ὀλιγαρχικὴν κολούσαντες, ὥσπερ Ἐφιάλτης Ἀθήνησι καὶ Φορμίων παρ' Ἠλείοις, δύναμιν ἅμα καὶ δόξαν ἔσχον.*

Ueber den oligarchischen Charakter der Areopagiten siehe Dinarch. gegen Demosthenes pp. 46, 98.

2) Plutarch. Cimon c. 16; Themistocles c. 20.

grossem Einflusse und später von einem moralischen und politischen Uebergewichte ohne Gleichen für die lange Periode von vierzig Jahren gegen ausgezeichnete Nebenbuhler, heftige Angriffe und skrupellose Pamphlete behauptete (von 467—428 v. Chr.). Sein öffentliches Leben fing um die Zeit an, als Themistokles durch den Ostracismus verbannt war und Aristides von der Bühne abtrat; er entfaltete bald einen Charakter, der die Rechtschaffenheit des letzteren mit der Erfindsamkeit und dem weiten Blick des ersteren verband; dazu kam bei ihm noch eine grosse Besonnenheit und eine ungestörte Selbstbeherrschung, eine ausgezeichnete Erziehung in der Musik und den Wissenschaften, die er von Pythokleides erhalten hatte, eine Beredsamkeit, wie man sie nie gehört oder sich vorgestellt hatte, und die beste Philosophie, die das Zeitalter bot. Seine militärischen Pflichten erfüllte er als junger Bürger mit Treue und Eifer, doch bei seinem ersten politischen Auftreten vor dem Volke war er schüchtern; diese Thatsache stimmt mit der Vorsicht seines Temperamentes vollkommen überein, doch einige seiner Biographen[1]) erklärten sie dadurch, dass sie sagten, er habe den Ostracismus gefürchtet und sein Gesicht sei dem des Tyrannen Pisistratus ähnlich gewesen. Wir können jedoch ganz sicher sein, dass diese persönliche Aehnlichkeit (eben so wie der wunderbare Traum seiner Mutter, als sie mit ihm schwanger war[2])) ein späterer Einfall seiner Feinde war, als sein Einfluss bereits fest begründet stand, und dass jungen Anfängern wenig Gefahr vom Ostracismus drohte. Die Beschaffenheit der politischen Parteien in Athen war seit der Zeit des Themistokles und Aristides sehr verändert worden; denn die Verfassung des Klisthenes, obwohl sie von Aristides nach der Rückkehr aus Salamis so erweitert war, dass alle Bürger ohne Ausnahme zu den Aemtern wählbar wurden, war bei den ärmeren Bürgern unpopulär geworden und sagte dem schärferen demokratischen Gefühle, welches jetzt in Athen und dem Piräus herrschte, nicht mehr zu.

Dieser demokratischen Partei, der Partei der Bewegung gegen die des Widerstandes, oder der Partei der Reformer gegen die der Conservativen, wenn wir moderne Ausdrücke gebrauchen wollen, widmete Perikles seinen hohen Rang, seinen Charakter und seine Fähigkeiten. Von den gemeinen Künsten, die man gewöhnlich denjenigen zuschreibt, die sich der politischen Interessen der Armen gegen die Reichen annehmen, war er merkwürdig frei; er war in seiner Aufmerksamkeit auf die Staatsgeschäfte unermüdlich, doch er ging wenig in Gesellschaft und missachtete die Volksgunst beinahe bis zum Uebermaasse; seine Beredsamkeit machte einen unwiderstehlichen Eindruck, er war aber keineswegs verschwenderisch mit ihr, sondern er sorgte dafür sie, wie die salaminische Trireme, für feier-

1) Plutarch. Pericles c. 4—7.

2) Herodot. VI 131.

liche Gelegenheiten aufzusparen, und er zog es grösstentheils vor die Thätigkeit seiner Anhänger und Freunde anzuwenden[1]; ausserdem eignete er sich von seinem Lehrer und Freunde Anaxagoras einen Anstrich von Naturphilosophie an[2], die seinen Geist in einem hohen Grade kräftigte und ihn gegen viele Arten des damals herrschenden Aberglaubens wappnete, die aber gleichzeitig darauf hinging ihm die Sympathie des armen so wie des reichen Pöbels zu entziehn. Die Künste der Demagogie cultivirte factisch weit mehr der oligarchische Kimon, dessen offenherzige familiäre Sitten im Gegensatz mit dem zurückhaltenden, stattlichen Benehmen seines Nebenbuhlers Perikles von seinem persönlichen Freunde, dem Dichter Ion, gepriesen wurden. Kimon wandte die reiche Beute, die er durch seine Expeditionen zur See erworben hatte, zu Verschönerungen der Stadt und zu freigiebigen Geschenken an ärmere Bürger an — seine Felder und Gärten standen allen Bewohnern seines Demos offen und er liess sich auf der Strasse von wohlgekleideten Sklaven begleiten, die angewiesen waren ihre warmen Unterkleider mit den fadenscheinigen Röcken derer, die bedürftig erschienen, zu vertauschen; wogegen das Eigenthum des Perikles mit einer strengen, wenn auch wohlwollenden Sparsamkeit von seinem alten Verwalter Euangelus verwaltet wurde; der ganze Ertrag seiner Ländereien wurde verkauft und der Bedarf seines Hauses durch Kauf auf dem Markte beschafft[3]. Durch diese Regelmässigkeit bewahrte er seine vollkommene, offenkundige Unabhängigkeit von jeder pecuniären Verführung. In Geschmack, Talent und Charakter war Kimon gerade der Gegensatz von Perikles, er war ein tapferer, tüchtiger Befehlshaber, verschwenderisch in seinen Geschenken, ein Mann von geselligen, galanten Manieren, doch unfähig dem Geschäfte eine fortgesetzte Aufmerksamkeit zu widmen, ungebildet in der Musik oder den Wissenschaften und mit einer lakonischen Abneigung gegen die Rhetorik und Philosophie begabt; der Einfluss des Perikles dagegen gründete sich auf die bewundernswürdige Verbindung seiner bürgerlichen Eigenschaften, auf seine Rechtschaffenheit, Festigkeit, auf seinen Fleiss, sein Urtheil, seine Beredsamkeit und die Macht Anhänger zu leiten. Er bewarb sich selten um Auszeichnung als militärischer Befehlshaber, obwohl ihm persönlicher Muth keinesweges fehlte, er war hauptsächlich durch seine Sparsamkeit mit dem Leben der Bürger berühmt und als Gegner aller schnellen oder entfernten Unternehmungen; in seinem Privatleben war er nüchtern und eingezogen, seine Hauptunterhaltung bestand in Ge-

1) Plutarch. Reipubl. Gerend. Praecept. p. 812; Pericles c. 5, 6, 7.

2) Plato Phaedrus c. 54 p. 270; Plutarch. Pericles c. 8; Xenophon. Memorab. I 2, 46.

3) Plutarch. Pericles c. 9, 16; Cimon c. 10; Reipubl. Gerend. Praecept. p. 818.

sprächen mit Anaxagoras, Protagoras[1]), Zeno, dem Musiker Damon und andern Philosophen, während ihn die zarteste häusliche Neigung an die bezaubernde, hoch gebildete Aspasia fesselte.

So beschaffen waren die beiden Männer, die zu dieser Zeit am meisten in den Parteikämpfen Athens hervortraten — die sich ausbreitende Demokratie stand der stationären Demokratie der vergangenen Generation, die jetzt unter dem Namen Oligarchie ging, gegenüber — die ehrgeizige, gesprächige Energie, die auch unter der ärmeren Bevölkerung verbreitet war und jetzt mehr und mehr das charakteristische Kennzeichen von Athen bildete, der ungebildeten, um die Prüfung der Gründe unbekümmerten Tapferkeit der Sieger von Marathon[2]). Ephialtes, der Sohn des Sophonides, theilte zu dieser Zeit die Führerschaft der Partei mit Perikles, dem er, wie es scheint, an Einfluss und persönlicher Rechtschaffenheit durchaus nicht nachstand, obwohl er ein armer Mann war[3]); in dem aggressiven politischen Kampfe war er sogar thätiger als Perikles, der während seines langen öffentlichen Lebens nur wenig Erbitterung gegen politische Feinde bewiesen zu haben scheint. Leider führt unsere dürftige Kenntniss der Geschichte von Athen uns nur einige allgemeine Ursachen und ein paar markirte Thatsachen vor; die Details und die einzelnen dabei betheiligten Personen sind uns nicht sichtbar; doch hängt der wirkliche Lauf der politischen Ereignisse überall vornehmlich von diesen Details eben so gut wie von den allgemeinen Ursachen ab. Bevor Ephialtes seinen Hauptantrag einbrachte, die Competenz des Senates des Areopag zu beschränken, scheint er durch Anklagen der Beamten zur Zeit ihrer Rechenschaftspflichtigkeit eifrig bemüht gewesen zu sein den praktischen Missbrauch der obrigkeitlichen Autorität zu hemmen. Nach wiederholten Bemühungen dem praktischen Missbrauch der durch das Amt verliehenen Befugnisse zu steuern[4]) wurden Ephialtes und Perikles endlich zu dem Antrage bewogen sie für die Dauer zu beschneiden und ein verändertes System einzuführen.

Es überrascht uns nicht zu finden, dass diese Maassregeln die äusserste Erbitterung des Parteigefühles hervorriefen, und es ist wahrscheinlich, dass diese Stimmung zum Theil die Anklage dictirt haben mag, die nach der Uebergabe von Thasos (um 463 v. Chr.) gegen Kimon auf Annahme von Bestechungen von dem macedonischen Für-

1) Der persönliche Verkehr des Perikles mit Protagoras wird durch das interessante Fragment des letzteren bezeugt, welches wir bei Plutarch finden, Consolatio ad Apollonium c. 33 p. 119.

2) Aristophanes Nubes 972, 1000 sqq. und Ranae 1071.

3) Plutarch. Cimon c. 10; Aelian. V. H. II 43; XI 9.

4) Plutarch. Pericles c. 10 (vergleiche Valer. Maxim. III 8, 4): *Ἐφιάλτην μὲν οὖν, φοβερὸν ὄντα τοῖς ὀλιγαρχικοῖς καὶ περὶ τὰς εὐθύνας καὶ διώξεις τῶν τὸν δῆμον ἀδικούντων ἀπαραίτητον, ἐπιβουλεύσαντες οἱ ἐχθροὶ δι' Ἀριστοδίκου τοῦ Ταναγρικοῦ κρυφαίως ἀνεῖλον* etc.

sten Alexander erhoben wurde, von welcher Anklage ihn jedoch das Volk freisprach. Zu dieser Zeit war die oligarchische oder kimonische Partei entschieden die mächtigste; und als der Antrag gestellt wurde Truppen den Lacedämoniern zu senden um ihnen bei der Unterwerfung der aufständischen Heloten auf Ithome zu helfen, so brachte Kimon das Volk durch eine Appellation an seine edlen Gefühle zur Einwilligung trotz der heftigen Opposition des Ephialtes[1]. Als aber Kimon und die atheniensischen Hopliten von den Spartanern unter einem beschimpfenden Verdachte nach Hause geschickt worden waren, da stieg der Unwille der Bürger auf das Höchste; sie entsagten ihrem Bündnisse mit Sparta und knüpften ein freundschaftliches Vernehmen mit Argos an. Natürlich wurde der Einfluss des Kimon und die Stellung der oligarchischen Partei durch dieses Ereigniss wesentlich geändert, und bei der bestehenden Erbitterung der politischen Parteien überrascht es uns nicht, dass seine Gegner die Gelegenheit ergriffen bald nachher ein Votum über Ostracismus in Antrag zu bringen[2], welche Herausforderung jedoch Kimon und seine Partei vielleicht nicht ungern angenommen haben dürfte, da sie sich für die stärkste halten und annehmen konnte, dass das Verbannungsurtheil auf Ephialtes oder Perikles fallen würde. Die Abstimmung endigte jedoch mit der Vertreibung Kimons, ein sicherer Beweis, dass seine Gegner jetzt das Uebergewicht hatten. Bei dieser wie bei der vorigen Gelegenheit sehn wir, dass der Ostracismus angerufen wird um einer Periode eines heftigen politischen Conflictes zu begegnen, dessen Leidenschaftlichkeit er durch die zeitweilige Entfernung eines der streitenden Führer wenigstens vermindern wollte.

Jetzt setzten Perikles und Ephialtes ihren wichtigen Plan einer Reform der Gerichte ins Werk. Dem Senate des Areopag wurde seine willkührliche Befugniss der Censur und seine ganze richterliche Competenz mit alleiniger Ausnahme der Mordsachen entzogen. Die individuellen Obrigkeiten sowie der Senat der Fünfhundert wurden auch ihrer richterlichen Functionen beraubt (nur blieb ihnen das Recht eine kleine Geldstrafe[3] zu verhängen), die den neugeschaffenen besoldeten Geschwornengerichten, die in zehn Abtheilungen aus der

1) Plutarch. Cimon c. 16.

2) Plutarch. Cimon c. 17: *Οἱ δὲ πρὸς ὀργὴν ἀπελθόντες ἤδη τοῖς λακωνίζουσι φανερῶς ἐχαλέπαινον, καὶ τὸν Κίμωνα μικρᾶς ἐπιλαβόμενοι προφάσεως ἐξωστράκισαν ἔτη δέκα.*

Ich schreibe diese Stelle als Beleg dafür ab, wie ungenau der Ostracismus oft geschildert wird. Plutarch sagt: „Die Athener benutzten einen geringfügigen Vorwand um den Kimon durch den Ostracismus zu verbannen;“ es war aber das charakteristische Merkmal des Ostracismus, dass bei ihm von einem Vorwande nicht die Rede war; er war ein Urtheil, welches ohne einen specificirten Grund gefällt wurde.

3) Demosthenes contra Euerg. et Mnesibul. c. 12.

Heliäa ausgeloost waren, übertragen wurden. Ephialtes[1]) brachte zuerst die Gesetze Solons von der Akropolis in die Nähe des Marktplatzes herunter, ein sichtbares Zeichen, dass das Rechtsprechen jetzt zum Gemeingut des Volkes gemacht worden war.

In den Darstellungen mehrerer Schriftsteller wird die Tragweite dieser grossen Verfassungsveränderung der Wirklichkeit sehr wenig entsprechend bezeichnet. Gewöhnlich wird uns gesagt, dass Perikles zuerst diesen zahlreichen Dikasterien in Athen einen Lohn anwies; er bestach das Volk mit dem Staatsgelde (sagt Plutarch) um dem Kimon die Spitze zu bieten, der es aus seinem eigenen Beutel bestach, gleich als wenn die Bezahlung der hervortretende Zug des Falles wäre und als wenn Perikles nichts weiter gethan hätte, als dass er sich durch die Bezahlung der Dikasten für den richterlichen Dienst, den sie vorher umsonst geleistet hatten, populär machte. Die Wahrheit ist, dass dieses zahlreiche Dikastenheer, welches in zehn Regimenter getheilt war und aufgerufen wurde das ganze Jahr hindurch systematisch zu handeln, jetzt zum ersten Mal organisirt wurde; der Anfang seiner Besoldung ist auch der Anfang seiner regelmässigen richterlichen Thätigkeit. Was Perikles wirklich that, war, dass er zum ersten Mal von der administrativen Competenz der Behörden die richterliche Autorität sonderte, die ursprünglich mit ihr verbunden gewesen war. Der Einfluss und das Ansehn der Grossen[2]), die gewohnt gewesen waren diese Aemter inne zu haben, wurde vermindert, während andererseits unter den ärmeren Bürgern ein neues Leben, eine neue Sitte und ein neues Gefühl der Macht entstand. Jemand, der eine Civilsache anzubringen hatte, oder ein Kläger, der die ge-

1) Harpokration — *Ὁ κάτωθεν νόμος*; Pollux VIII 128.

2) Aristoteles Politik IV 5, 6: *ἔτι δ' οἱ ταῖς ἀρχαῖς ἐγκαλοῦντες τὸν δῆμόν φασι δεῖν κρίνειν· ὁ δ' ἀσμένως δέχεται τὴν πρόκλησιν· ὥστε καταλύονται πᾶσαι αἱ ἀρχαί* etc., vergleiche VI 1, 8.

Die Bemerkung des Aristoteles ist auf die von Perikles bewirkte Veränderung nicht recht anwendbar, durch welche die den Obrigkeiten genommene Macht nicht dem Volke, sondern gewissen speziell constituirten, obwohl zahlreichen Volksgerichten übertragen wurde, die den Eid geleistet hatten in Uebereinstimmung mit bekannten, geschriebenen Gesetzen zu entscheiden. Die Trennung der richterlichen Competenz von der administrativen kann auch nicht als eine Auflösung oder Vernichtung des obrigkeitlichen Ansehns bezeichnet werden. Im Gegentheil sie stimmt mit den besten modernen Theorien überein. Perikles kann nicht getadelt werden, weil er diese Trennung bewirkte, so sehr man auch die von ihm eingerichtete Gerichtsverfassung für tadelnswerth halten mag.

Auch Plato scheint geglaubt zu haben, dass die administrative Macht mit der richterlichen wesentlich verbunden sei (Legg. VI p. 767) — *πάντα ἄρχοντα ἀναγκαῖον καὶ δικαστὴν εἶναί τινων*, eine ohne Zweifel bis zu einem gewissen beschränkten Umfange vollständig richtige Ansicht; die Trennung zwischen beiden Befugnissen kann nicht absolut durchgeführt werden.

setzliche Strafe gegen Personen herbeiführen wollte, die ihm oder dem Staate eine Beleidigung zugefügt hatten, musste sich immer noch an den einen oder den andern der Archonten wenden, doch nur mit der Aussicht endlich vor das Dikasterium zu kommen, welches die Sache zu untersuchen hatte. Während die individuellen Obrigkeiten so auf die einfache Verwaltung und die vorläufige Instruction beschränkt wurden, erfuhren sie eine noch bedeutendere Beeinträchtigung ihrer Macht in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Areopag, wann das Jahr ihrer Archontenwürde abgelaufen war. An Stelle der unbeschränkten Oberaufsicht und Intervention, die ihnen früher zugestanden hatte, blieb den individuellen Beamten und dem Senate der Fünfhundert von allen richterlichen Functionen nur die Befugniss eine kleine Geldstrafe zu verhängen. Doch die Untersuchung des Mordes wurde den Areopagiten ausdrücklich vorbehalten, denn das Verfahren in diesem Fall, nicht weniger religiös als richterlich, war durch altes Gefühl so vollständig geheiligt, dass kein Reformator wagen konnte es zu stören oder zu entfernen[1]). Aus demselben Grunde

1) Demosthenes gegen Neära p. 1372; gegen Aristokrates p. 642.

Meier (Attischer Process p. 143) glaubt, dass dem Senat des Areopag die Untersuchung des Mordes eben so entzogen wurde wie seine andern Functionen, und dass er sie erst nach der Vertreibung der Dreissig zurückerhielt. Er hält dies für bewiesen durch eine Stelle des Lysias, die er anführt (De Caede Eratosthenis p. 31—33).

Böckh und O. Müller nehmen dieselbe Ansicht wie Meier an, dem Anscheine nach auf die Autorität derselben Stelle (siehe die Abhandlung O. Müllers über die Eumeniden des Aeschylus p. 113). Doch zuerst widerspricht dieser Ansicht eine ausdrückliche Angabe des anonymen Biographen des Thucydides, welcher das Verhör des Pyrilampes wegen Mord vor dem Areopag erwähnt, es widerspricht ihr auch wie es scheint Xenophon (Memorabilien III 5, 20); demnächst scheint mir die Stelle des Lysias einen andern Sinn zu haben. Er sagt: *ᾧ καὶ πάτριόν ἐστι καὶ ἐφ' ὑμῶν ἀποδέδοται τοῦ φόνου τὰς δίκας δικάζειν.* Wenn wir nun auch die Conjectur *ἐφ' ὑμῶν* anstatt *ἐφ' ὑμῖν* als richtig zugeben, so bezieht sich doch die Restitution des Areopag in seine Functionen naturgemäss auf die wiederhergestellte Demokratie nach der gewaltsamen Unterbrechung, die durch die Oligarchie der Dreissig veranlasst war. Wenn wir nun bedenken, wie viele Personen die Dreissig gewaltsam tödten liessen und wie total sie alle Gesetze umstiessen, so scheint es unmöglich anzunehmen, dass der Areopag unter ihrer Regierung fortgesetzt seine Sitzungen gehalten und Anklagen auf absichtlichen Mord untersucht haben sollte. Bei der Wiederkehr der Demokratie nach der Vertreibung der Dreissig würde auch der Areopag wieder in seine Functionen eingetreten sein.

Wenn die Vermuthung der oben erwähnten ausgezeichneten Schriftsteller richtig wäre — wenn es wahr wäre, dass der Areopag nicht nur die Function der Oberaufsicht überhaupt verlor, sondern auch die Untersuchung des Mordes während der fünf und funfzig Jahre, die zwischen dem Antrage des Ephialtes und der Vertreibung der Dreissig vergingen, so muss dieser Senat in diesem langen Zeitraume ganz ohne Functionen gewesen sein; er muss für praktische Zwecke nicht exi-

vertheidigte die Partei des Stillstands wahrscheinlich alle Prärogative des Senates des Areopag, indem sie die von Ephialtes vorgeschlagenen Beschränkungen seiner Rechte als ruchlose, schuldvolle Neuerungen[1]) anklagte. Welchen äussersten Grad ihr Groll erreichte, als

stirt haben. Während dieser langen Periode einer totalen Suspension würden die Bürger aber ihre ganze Ehrfurcht vor ihm verloren haben; er könnte nicht so viel Einfluss behalten haben, als er wirklich, wie wir wissen, besass (Lysias gegen Eratosthenes c. 11 p. 126); und er würde schwerlich nach der Vertreibung der Dreissig wieder ins Leben gerufen sein. Wenn er dagegen während dieser Periode seine Jurisdiction in Fällen des Mordes auch ohne diese ausgedehnteren Privilegien, die ihn früher schädlich gemacht hatten, behielt, so wäre die alte traditionelle Ehrfurcht vor ihm lebendig erhalten worden und er wäre nach dem Falle der Dreissig als ein ehrwürdiger Theil der alten Demokratie wieder ins Leben gerufen worden, wie es scheint, sogar mit einer Erweiterung seiner Privilegien.

Die Schlüsse, die O. Müller aus den Eumeniden des Aeschylus auf die Facta dieser Zeit zu machen sucht, scheinen mir schlecht begründet zu sein. Um seine Ansicht aufrecht zu erhalten, dass der Areopag durch den Antrag des Ephialtes beinahe ganz aufhörte ein hoher Gerichtshof zu sein (Abschn. 36 p. 109), ist er genöthigt die Chronologie der Ereignisse zu verändern und zu behaupten, dass der Antrag des Ephialtes nach der Aufführung der Eumeniden durchgesetzt sein muss, obwohl Diodor sie in dem vorletzten Jahre erwähnt und ihm kein anderes Zeugniss widerspricht. Aus den sehr unbestimmten Anspielungen bei Aeschylus können wir mit Sicherheit nur schliessen, dass er selbst von Ehrfurcht vor dem Areopag erfüllt war, und dass die Parteierbitterung zu dieser Zeit so hoch ging, dass etwas dem Bürgerkriege Aehnliches (*ἐμφύλιος Ἄρης* v. 864) in dem Bereiche einer wohlbegründeten Befürchtung lag. Wahrscheinlich mag er der Verminderung der Privilegien des Areopag durch Ephialtes abgeneigt gewesen sein; doch selbst so viel ist nicht ganz gewiss, da er ihn speziell als ein Tribunal für Mord bezeichnet, welches diese Jurisdiction durch eine von ihm untrennbare Vorschrift ausübt, in der es von den Eumeniden selbst bekräftigt wird. Wenn wir nun erwägen, dass diese Jurisdiction gerade dasjenige war, was Ephialtes dem Areopag liess und ihm bekräftigte, so können wir mit Wahrscheinlichkeit schliessen, dass Aeschylus, indem er die Feierlichkeit vergrösserte und die Dauer des übrig gebliebenen Privilegiums verkündete, diejenigen zu versöhnen bezweckte, die über die letzten Neuerungen Groll empfanden, und den Hass zwischen den beiden Parteien zu besänftigen suchte.

Die Meinung Böckhs, O. Müllers und Meiers — dass dem Senate des Areopag durch den Antrag des Ephialtes das Urtheil über Mord entzogen wurde — hat Forchhammer in einer brauchbaren Abhandlung besprochen und meiner Ansicht nach widerlegt — De Areopago non privato per Ephialten homicidii judiciis, Kiel 1828.

1) So sprechen diejenigen Schriftsteller, die Diodor copirte (Diodor. XI 77) — *οὐ μὴν ἀθρόως γε διέφυγε τηλικούτοις ἀνομήμασιν ἐπιβαλόμενος* (Ephialtes), *ἀλλὰ τῆς νυκτὸς ἀναιρεθείς, ἄδηλον ἔσχε τὴν τοῦ βίου τελευτήν.* Vergleiche Pausanias I 29, 15.

Plutarch (Perikles c. 10) citirt Aristoteles, als habe er die Ermordung des Ephialtes erwähnt. Antipho jedoch sagt, dass der Mörder nie förmlich bekannt oder überführt wurde (De caede Herodis c. 68).

diese Reformen durchgesetzt wurden, und wie furchtbar der Zusammenstoss der politischen Parteien in diesem Augenblicke war, können wir aus dem Resultat beurtheilen. Die Feinde des Ephialtes veranlassten seine heimliche Ermordung durch die Hand eines Böotiers aus Tanagra, Aristodikus mit Namen. Ein in der politischen Geschichte Athens so seltenes Verbrechen — denn kein anderes Beispiel kommt vor der Oligarchie der 400 im Jahre 411 v. Chr. zu unserer Kenntniss — beweist gleichzeitig die Wichtigkeit der eingeführten Veränderung, die Heftigkeit der gegen sie erhobenen Opposition und den skrupellosen Charakter der conservativen Partei; Kimon war in der Verbannung und hatte an der That keinen Theil. Ohne Zweifel brachte die Ermordung des Ephialtes eine in jeder Beziehung für diejenige Partei, die sie angestiftet hatte, ungünstige Wirkung hervor; der Volkspartei in ihrem Grolle müssen die ihr eben gesicherten richterlichen Reformen um so lieber geworden sein, während Perikles, der überlegene zurückgebliebene Führer, der jetzt allein handelte, wesentlich gekräftigt wurde.

Man darf sagen, dass von diesem Punkte die Verwaltung dieses grossen Mannes datirt: er war jetzt der leitende Rathgeber des atheniensischen Volkes (wir möchten beinahe sagen der erste Minister). Seine ersten Jahre wurden durch eine Reihe glänzender, bereits erwähnter Erfolge, durch die Acquisition der Megarenser als Verbündeter und durch den siegreichen Krieg gegen Korinth und Aegina bezeichnet. Als er aber die grosse wichtige Verbesserung, die langen Mauern, beantragte, wodurch aus Athen und dem Piräus eine Stadt gemacht wurde, erhob sich dieselbe oligarchische Partei, die seiner Veränderung der Gerichte entgegen getreten war und den Ephialtes meuchlings ermordet hatte, wieder in heftigem Widerstande. Da sie eine directe Opposition nutzlos fand, so machte sie sich keine Gewissensbisse auf verrätherische Unterhandlungen mit Sparta einzugehn und die Hülfe einer auswärtigen Macht zum Sturze der Demokratie anzurufen, so verhasst war sie seit den letzten Neuerungen in ihren Augen geworden. Wie ernst die Gefahr war, in die Athen um die Zeit der Schlacht bei Tanagra gerieth, wurde bereits erzählt, so wie die schnelle unerwartete Aussöhnung der Parteien nach dieser Schlacht, die man hauptsächlich dem edlen Patriotismus des Kimon und seiner unmittelbaren Freunde zu verdanken hatte. Er wurde bei dieser Gelegenheit aus der Verbannung zurückgerufen, bevor seine Zeit abgelaufen war, und die Nebenbuhlerschaft zwischen ihm und Perikles milderte sich von da ab oder verwandelte sich sogar in einen

Die Feinde des Perikles setzten ein von Idomeneus erwähntes Gerücht in Umlauf, dass er die Ermordung des Ephialtes aus Eifersucht auf seine Superiorität angestiftet habe (Plutarch. Pericles c. 10). Wir können aus diesem Gerüchte schliessen, welch eine hervorragende Stellung Ephialtes einnahm.

Vergleich[1]), nach dem die innern Angelegenheiten der Stadt dem einen und die Leitung der auswärtigen Expeditionen dem andern überlassen wurden. Die Erfolge Athens während der folgenden zehn Jahre waren glänzender denn je und es erlangte seine grösste Macht, was unzweifelhaft wesentlich dazu beitrug der Demokratie und der Verwaltung des Perikles Festigkeit zu verleihn und es beiden möglich machte dem Stosse der grossen öffentlichen Unglücksfälle zu widerstehen, durch welche die Athener während des Zeitraums zwischen der Niederlage bei Koronea und dem Waffenstillstande auf dreissig Jahre ihrer abhängigen Verbündeten auf dem Festlande beraubt wurden.

Zugleich mit der wichtigen Umgestaltung der Gerichte, die Perikles ins Werk setzte, wurden auch andere Veränderungen eingeführt, die demselben Plane und Systeme angehörten.

Die Macht einer allgemeinen Oberaufsicht über die Obrigkeiten und die allgemeine Versammlung wurde sieben Beamten zugewiesen, die jetzt zum ersten Mal genannt werden und ohne Zweifel alljährlich wechselten, den Nomophylakes oder den Wächtern der Gesetze. Diese Nomophylakes sassen in dem Senate und in der Volksversammlung neben den Proedroi oder den Vorsitzenden und sie waren mit der Pflicht beauftragt ins Mittel zu treten, wenn eine Maassregel ergriffen oder ein Antrag gestellt wurde, der den bestehenden Gesetzen entgegen war; sie waren auch ermächtigt die Obrigkeiten anzuhalten im Einklange mit dem Gesetze zu handeln[2]). Wir wissen nicht, ob sie den Vorsitz bei einem Gerichtshofe hatten d. h. ob sie selbst eins

1) Die Intervention der Elpinike, der Schwester des Kimon, um diesen Vergleich zwischen ihrem Bruder und Perikles zu Stande zu bringen, ist wahrscheinlich genug (Plutarch. Pericles c. 10 und Cimon c. 14). Klug und einnehmend, scheint sie eine thätige Rolle in den politischen Intriguen des Tages gespielt zu haben; wir sind aber durchaus nicht genöthigt die Schandgeschichten zu glauben, die Eupolis und Stesimbrotus andeuten.

2) Wir hören von diesen Nomophylakes in einer bestimmten Angabe, die Photius aus Philochorus citirt, Lexicon p. 674 ed. Porson: *Νομοφύλακες· ἕτεροί εἰσι τῶν θεσμοθετῶν, ὡς Φιλόχορος ἐν ζ΄· οἱ μὲν γὰρ ἄρχοντες ἀνέβαινον εἰς Ἄρειον πάγον ἐστεφανωμένοι, οἱ δὲ νομοφύλακες χρύσεα στρόφια ἄγοντες· καὶ ταῖς θεαῖς ἐναντίον ἀρχόντων ἐκαθέζοντο· καὶ τὴν πομπὴν ἔπεμπον τῇ Παλλάδι· τὰς δὲ ἀρχὰς ἠνάγκαζον τοῖς νόμοις χρῆσθαι· καὶ ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ καὶ ἐν τῇ βουλῇ μετὰ τῶν προέδρων ἐκάθηντο, κωλύοντες τὰ ἀσύμφορα τῇ πόλει πράττειν· ἑπτὰ δὲ ἦσαν· καὶ κατέστησαν, ὡς Φιλόχορος, ὅτε Ἐφιάλτης μόνῃ κατέλιπε τῇ ἐξ Ἀρείου πάγου βουλῇ τὰ ὑπὲρ τοῦ σώματος.*

Harpokration, Pollux und Suidas geben dem Wesen nach denselben Bericht von diesen Obrigkeiten, obwohl keiner ausser Photius das genaue Datum ihrer Ernennung erwähnt. Man hat keinen angemessenen Grund zu dem Zweifel, den Böckh über die Genauigkeit dieser Angabe ausdrückt; siehe Schömann, Antiquit. Jur. Publ. Graec. sect. LXVI und Cicero Legg. III 20.

von den Geschwornengerichten berufen und einen angeblichen Delinquenten vor ihm zur Untersuchung unter ihrem Vorsitze ziehn konnten, oder ob sich ihre Befugniss darauf beschränkte einen förmlichen Einspruch zu erheben und die angebliche Ungesetzlichkeit der öffentlichen Versammlung klar zu machen. Die Ernennung solcher Beamten jedoch, die mit einer speziellen Bewachung der Gesetze und einer Information über dieselben betraut waren, war kein unwichtiger Schritt; denn dadurch wurde es wahrscheinlich dem Ephialtes möglich die Einwürfe mehrerer zu beseitigen, die sich fürchteten die beaufsichtigende Macht des Areopag abzuschaffen ohne ein Substitut einzuführen. Die Nomophylakes wurden durch einen ausgezeichneten Platz bei den öffentlichen Processionen und Festen geehrt und durften wie die Archonten in den Senat des Areopag eintreten, nachdem ihr Amtsjahr abgelaufen war; sie erlangten aber nie eine so bedeutende Macht, wie sie dieser Senat selbst ausgeübt hatte. Ihre Intervention muss in einem hohen Grade durch die Einführung und die gesteigerte Anwendung der Graphe Paranomon, die sogleich erklärt werden soll, geschwächt sein; sie werden auch nicht einmal erwähnt in der Beschreibung derjenigen irre geleiteten Versammlung, die durch eine grobe Verletzung der legalen Form und der substantiellen Gerechtigkeit[1]) die sechs Feldherrn nach der Schlacht bei den Arginussen verurtheilte. Nach der Vertreibung der Dreissig erhielt der Senat des Areopag wieder die Aufsicht über die Obrigkeiten, doch nie mehr seinen alten Einfluss.

Eine andere wichtige Veränderung, die wir mit Wahrscheinlichkeit dem Perikles zuschreiben dürfen, ist die Einsetzung der Nomotheten. Diese waren factisch Dikasten, sie gehörten zu den 6000 Bürgern, die jährlich in dieser Eigenschaft vereidigt wurden; sie waren aber nicht, wie die Dikasten zur Untersuchung der Sachen, in Abtheilungen oder Regimenter getheilt, die durch einen besondern Buchstaben kenntlich und das ganze Jahr hindurch zusammen thätig waren; sie wurden ausgeloost um nur bei einer speziellen Gelegenheit, wie das Bedürfniss es erforderte, zu einer Sitzung zusammen zu treten. Nach der jetzt eingeführten Reform wurde die Ekklesia oder die öffentliche Versammlung selbst bei der Sanction des Senates der Fünfhundert incompetent ein neues Gesetz zu geben oder ein bereits bestehendes aufzuheben; sie konnte nur ein Psephisma abfassen d. h. eigentlich gesprochen ein nur auf einen besondern Fall anwendbares Decret, obwohl das Wort in einem sehr umfangreichen Sinne in Athen gebraucht wurde und zuweilen Decrete umfasst, die allgemein und für die Dauer angewendet wurden. In Bezug auf Gesetze war eine eigenthümliche richterliche Procedur festgesetzt. Die Thesmotheten waren beauftragt alljährlich die bestehenden Gesetze zu prüfen und Widersprüche oder doppelte Gesetze über denselben

1) Siehe Xenophon Hellenica I 7; Andocides de Mysteriis p. 40.

Gegenstand anzumerken, und in der ersten Prytanie (dem zehnten Theile) des attischen Jahres am elften Tage wurde eine Ekklesia gehalten, in der das erste Geschäft war die Gesetze reihenweise durchzugehn und sie zur Billigung oder Verwerfung vorzulegen; man fing mit denen an, die sich auf den Senat bezogen, und nahm demnächst diejenigen von allgemeinerer Wichtigkeit vor, besonders diejenigen, welche die Functionen und die Competenz der Obrigkeiten bestimmten. Wenn ein Gesetz durch das Votum der öffentlichen Versammlung verworfen wurde, oder wenn ein Bürger ein neues Gesetz vorzuschlagen hatte, so wurde die dritte Versammlung der Prytanie vor jedem andern Geschäfte dazu angewendet um Nomotheten zu ernennen und die Mittel zu ihrer Besoldung zu beschaffen. Jeder Bürger, der neue Vorschläge der Art zu machen hatte, musste seine Absicht vorher öffentlich ankündigen, damit die zu den Sitzungen der Nomotheten nöthige Zeit nach der Zahl der Gegenstände, die ihnen zur Kenntnissnahme vorgelegt werden sollten, abgemessen werden könnte. Oeffentliche Advocaten wurden ferner ernannt, um die förmliche Vertheidigung aller angegriffenen Gesetze zu übernehmen, und der Bürger, der den Vorschlag machte sie aufzuheben, hatte gegen diese Vertheidigung seine Gründe zur Befriedigung der versammelten Nomotheten zu behaupten. Diese letztern wurden aus den 6000 vereidigten Richtern genommen und ihre Zahl war nach den Umständen verschieden; zuweilen hören wir von 500, zuweilen von 1000 Nomotheten und wir können sicher sein, dass ihre Zahl immer bedeutend war.

Die Wirkung dieser Einrichtung war, dass Gesetze nur unter denselben Feierlichkeiten und Sicherheiten gegeben oder aufgehoben werden konnten, unter denen die Untersuchung der Sachen oder Anklagen vor Gericht stattfand. Wir müssen uns erinnern, dass die Bürger, die die Ekklesia oder die öffentliche Versammlung besuchten, nicht wie die Dikasten vereidigt waren; es fand auch nicht dieselbe Feierlichkeit der Procedur statt und man hatte auch nicht dieselbe Gewissheit beide Seiten der Frage hervorgehoben zu hören, auch war man mit ihr nicht so vollständig vorher bekannt. Eine wie grosse Wirkung der geleistete Eid auf das Gemüth der Dikasten ausübte, können wir aus den häufigen Beziehungen auf denselben bei den Rednern sehn, die der unvereidigten öffentlichen Versammlung die Richter gegenüberstellen[1]). Und es kann darüber kein Zweifel obwalten,

1) Demosthenes gegen Timokrates c. 20 (pp. 725, 726: *Ἆρ' οὖν τῳ δοκεῖ συμφέρειν τῇ πόλει τοιοῦτος νόμος, ὃς δικαστηρίου γνώσεως αὐτὸς κυριώτερος ἔσται, καὶ τὰς ὑπὸ τῶν ὀμωμοκότων γνώσεις τοῖς ἀνωμότοις προστάξει λύειν; Ἐνθυμεῖσθε, ἀπὸ τοῦ δικαστηρίου καὶ τῆς καταγνώσεως οἷ διεπήδησεν* (Timokrates) *ἐπὶ τὸν δῆμον, ἐκκλέπτων τὸν ἠδικηκότα!* Vergleiche Demosthen. gegen Eubulid. c. 15.

Siehe über die Nomotheten Schömann, De Comitiis c. VII p. 248

dass die Nomotheten für eine gehörige Entscheidung eine weit grössere Sicherheit boten als die öffentliche Versammlung. Diese Sicherheit hing von demselben Prinzipe ab, welches alle Verfassungsanordnungen Athens durchdringt; ein Bruchtheil des Volkes wird zufällig herausgenommen, welcher aber gross genug ist um dieselben Interessen mit dem Ganzen zu haben — nicht für die Dauer sondern beauftragt für den einzelnen Fall versammelt er sich unter einer feierlichen Sanction und erhält eine vollständige Auseinandersetzung beider Seiten der Sache. Die Macht Psephismen oder spezielle Decrete zu erlassen blieb noch der öffentlichen Versammlung, die ohne Zweifel leichter zu übereilten, unüberlegten Entscheidungen hingedrängt werden konnte als das Dikasterium oder die Nomotheten, obwohl zuvor das Gutachten des Senates der Fünfhundert nöthig war, bevor ihr ein Antrag vorgelegt werden konnte.

Eine andere merkwürdige Vorsichtsmaassregel bleibt noch zu erwähnen, durch die noch ausserdem verhütet werden sollte, dass die öffentliche Versammlung und die Nomotheten zu Entscheidungen verleitet würden, die den bestehenden Gesetzen zuwiderliefen — eine Vorsichtsmaassregel, die wahrscheinlich von Perikles zu derselben Zeit eingeführt wurde wie die Formalitäten des Gesetzgebens durch speziell dazu abgeordnete Nomotheten. Dies war die Graphe Paranomon — die Anklage wegen Ungesetzlichkeit oder Verletzung der Formalität —, die aus bestimmten Gründen gegen denjenigen, der ein Gesetz oder ein Psephisma vorgeschlagen hatte, erhoben werden konnte und ihn durch das Dikasterium straffällig machte. Wenn er seine neue Maassregel in Vorschlag brachte, so hatte er dafür Sorge zu tragen, dass sie keinem bestehenden Gesetze widerspräche — oder wenn ein solcher Widerspruch stattfand, ihn förmlich bekannt zu machen, die Aufhebung des bestehenden Gesetzes zu beantragen und seinen Antrag vorher öffentlich aufzuschreiben, damit nie zwei wider-

sqq. und Platner, Process und Klagen bei den Attikern, Abschnitt II 3, 3 p. 33 sqq.

Beide behaupten, meiner Meinung nach irrthümlich, dass die Nomotheten eine Institution Solons seien. Demosthenes schreibt sie zwar dem Solon zu (Schömann p. 268); doch dieses gilt meiner Ansicht nach nichts, da ich sehe, dass alle Gesetze zur Regelung des Verfahrens der Nomotheten, die er anführt, ein unzweideutiges Kennzeichen einer viel spätern Zeit tragen. Schömann räumt das bis zu einem gewissen Grade und von dem Style dieser Gesetze ein: „Illorum quidem fragmentorum, quae in Timocratea exstant, recentiorem Solonis aetate formam atque orationem esse apertum est." Doch nicht nur der Styl beweist, dass sie aus einer Zeit nach Solon stammen, sondern noch mehr die Erwähnung nachsolonischer Einrichtungen, z. B. der zehn Prytanien, in die das Jahr getheilt war, der zehn Statuen der Eponymoi — sämmtlich Folgen der zehn von Klisthenes geschaffenen Stämme. Ich habe bereits bemerkt, wie sorglos die Redner in der Anwendung des Namens des Solon sind, wenn sie einen starken Eindruck auf die Richter hervorzubringen suchen.

sprechende Gesetze in Kraft wären und damit nie ein ungesetzlicher Beschluss vom Senate oder von der öffentlichen Versammlung gefasst würde. Wenn er diese Vorsichtsmaassregel vernachlässigte, so war er der Verfolgung durch die Graphe Paranomon ausgesetzt, die irgend ein atheniensischer Bürger durch die Intervention und unter dem Vorsitz der Thesmotheten gegen ihn vor dem Dikasterium erheben durfte.

Wenn man aus dem Namen dieser Klage urtheilt, so beschränkte sie sich ursprünglich auf den speziellen Grund des formalen Widerspruchs zwischen dem neuen und dem alten Gesetze. Sie hatte aber eine natürliche Tendenz sich auszudehnen; der anklagende Bürger mochte seine Sache stärken, indem er nachwies, dass die Maassregel, die er angriff, nicht nur dem Buchstaben sondern dem Geiste und Zwecke bestehender Gesetze widersprach, und er mochte von da aus weiter gehn sie als für den Staat überhaupt schädlich und entehrend anzuklagen. In dieser maasslosen Breite finden wir die Graphe Paranomon zur Zeit des Demosthenes; der Antragsteller eines neuen Gesetzes oder Psephisma's konnte, selbst nachdem regelrecht darüber debattirt und es durchgegangen war, angeklagt werden und hatte sich nicht nur gegen angebliche Formfehler in seiner Procedur, sondern auch gegen angebliche Nachtheile in dem wesentlichen Inhalte seiner Maassregel zu vertheidigen. Wenn er von dem Gerichtshofe für schuldig befunden wurde, so war die von demselben über ihn zu verhängende Strafe nicht bestimmt sondern wechselte nach den Umständen; denn die Klage gehörte zu derjenigen Klasse, bei der nach dem Ausspruche des Schuldig der Ankläger zuerst einen gewissen Betrag der Strafe in Antrag brachte, demnächst nannte der angeklagte Theil einen andern geringeren Betrag gegen sich selbst, während der Gerichtshof gebunden war sich für den einen oder den andern zu entscheiden, ohne dass ihm das Recht einer dritten Modification zustand, so dass es das Interesse des angeklagten Theiles selbst war gegen sich ein Maass der Strafe zu nennen, welches genügend war das Gefühl der Richter zu befriedigen, damit sie nicht den strengeren Vorschlag des Klägers vorziehn möchten. Gleichzeitig wurde der Kläger selbst (wie bei andern öffentlichen Klagen) mit der Summe von 1000 Drachmen bestraft, wenn nicht wenigstens ein Fünftel der Richter das Schuldig aussprach. Die persönliche Verantwortlichkeit des Antragstellers dauerte jedoch nur ein Jahr nach der Einführung seines neuen Gesetzes; wenn die Anklage erst nach einem Jahre erhoben wurde, so konnte der Kläger keine Strafe gegen den Antragsteller beanspruchen und die Sentenz der Richter betraf nur das Gesetz. Ihre Verurtheilung des Gesetzes mit oder ohne den Urheber kam factisch einer Aufhebung desselben gleich.

Eine solche Klage durfte gegen den Urheber eines Gesetzes oder Decretes zu jedem Zeitpunkte vor seiner endlichen Bestätigung erhoben werden, nach seiner einfachen Annahme durch den Senat, wenn

es ein Decret war, oder nachdem die öffentliche Versammlung es gebilligt hatte, bevor es vor die Nomotheten kam, wenn es ein Gesetz war, oder endlich nachdem es seine vollständige Bekräftigung durch den Ausspruch der Nomotheten erlangt hatte. In dem ersteren Falle ruhte die Klage, bis die Dikasten ihr Urtheil ausgesprochen hatten.

Diese Anordnung ist in einem durchweg conservativen Geiste ersonnen um zu verhüten, dass die bestehenden Gesetze durch einen neuen Antrag gänzlich oder zum Theil aufgehoben würden. Wie man es bei der Procedur der Nomotheten, wenn ein Antrag gestellt wurde ein bestehendes Gesetz bestimmt aufzuheben, nicht für sicher hielt die Vertheidigung des angegriffenen Gesetzes einem Redner anzuvertrauen, der sie zufällig umsonst übernahm, und bezahlte Advocaten zu diesem Behufe angestellt waren: so, glaubte man, werde auch durch das vielleicht mögliche Auftreten von Gegnern, wenn ein Bürger einen neuen bestimmten Antrag stellte, keine genügende Sicherheit geboten, und deshalb suchte man eine weitere Garantie durch die persönliche Verantwortlichkeit des Antragstellers herbeizuführen. Es war durchaus nicht ein unbilliges Verlangen, dass dieser, bevor er ein neues Decret oder ein neues Gesetz beantragte, Sorge tragen solle, dass in ihm nichts mit den bestehenden Gesetzen Unverträgliches sei — oder wenn dies der Fall war, dass er zuerst einen directen Antrag zur Aufhebung dieses vorher vorhandenen Gesetzes einbringen solle; es legte ihm eine Verpflichtung auf, die er vollkommen gut erfüllen konnte — es diente als Hemmschuh des Gebrauchs dieser geraden, freien Rede und Initiative in der öffentlichen Versammlung, die jedem Athener ohne Ausnahme zustand[1]) und die von der Demokratie eben so geliebt als von oligarchischen Denkern verurtheilt wurde — es sicherte die Dikasten, die aufgerufen wurden das Gesetz auf besondere Fälle anzuwenden, gegen die Verwirrung mit einander streitende Gesetze citirt zu hören und gezwungen zu sein bei ihrem Ausspruche das eine oder das andere unberücksichtigt zu lassen. In den Regierungen des modernen Europa, selbst in den freisten und constitutionellsten, werden Gesetze von auserwählten Personen oder Versammlungen gegeben und angewandt unter einer so verschiedenen Organisation, dass die Idee der persönlichen Verantwortlichkeit desjenigen, der ein neues Gesetz beantragt, aus den Augen gerückt wird. Ueberdem hat selbst in solchen Versammlungen die Initiative der Einzelnen überhaupt nicht existirt oder sie ist von relativ geringer Wirkung in der Gesetzgebung gewesen; wogegen die Anwendung der gegebenen Gesetze immer von einem per-

1) Die Entziehung dieses Rechtes der öffentlichen Rede (παρρησία), wenn ein Bürger zur ἀτιμία, dem gänzlichen oder theilweisen Verluste der bürgerlichen Rechte verurtheilt war (Demosthenes gegen Neära p. 1352 c. 9; gegen Meidias p. 545 c. 27). Vergleiche über das oligarchische Gefühl Xenophon Republ. Athen. I 9.

manenten richterlichen Collegium ausgeübt worden ist, welches selbstständig handelt, mehr oder weniger von dem gesetzgebenden Körper unabhängig ist und in der Regel den Text widersprechender Gesetze so fortinterpretirt, dass ein erträglich consistenter Lauf der forensischen Ueberlieferung erhalten bleibt. Doch in Athen hob die Thatsache, dass der Antragsteller eines neuen Decretes oder Gesetzes den Senat oder die öffentliche Versammlung bestimmt hatte es durchgehn zu lassen, durchaus nicht seine persönliche Verantwortlichkeit auf, wenn der Antrag ungesetzlich war; er hatte den Senat oder das Volk getäuscht, indem er mit Ueberlegung ihm ein Factum vorenthielt, welches er wusste oder welches er wenigstens gewusst haben konnte und sollte.

Obwohl aber eine Rechtfertigung der Graphe Paranomon in der Form, wie sie ursprünglich ersonnen und beabsichtigt war, auf diese Weise geltend gemacht werden darf, so lässt sich dieselbe doch schwerlich auf ihre spätere vollständige und abusive Breite anwenden. So benutzt sie Aeschines gegen Ktesiphon, weil er unter bestimmten Bedingungen einen Kranz für Demosthenes beantragt hatte. Er beginnt damit zu zeigen, dass der Antrag ungesetzlich sei — denn dies war die wesentliche Grundlage der Klage; dann beweist er weiter in einer glänzenden Rede, dass Demosthenes ein schlechter Mensch und ein schädlicher Staatsmann sei; demnach hatte (angenommen dass die Beweisführung richtig sei) Ktesiphon das Volk in einer erschwerenden Weise getäuscht, zuerst durch den Antrag einer Belohnung unter Umständen, die dem Gesetze widersprachen, demnächst dadurch dass er sie zu Gunsten eines Unwürdigen in Vorschlag brachte. Nur der erste Theil der Beweisführung gehört zu dem Charakter der Graphe Paranomon; der zweite Theil hat die Natur eines aus ihr hervorgehenden Missbrauchs, der aus jenem Gifte der persönlichen und der Parteifeindschaft entsteht, welches in einem grösseren oder geringeren Grade von freier politischer Action untrennbar ist und welches sich auch mit Bösartigkeit in Athen bethätigte, obwohl innerhalb der Schranken der Gesetzlichkeit. Dass diese Klage in Athen häufig angewandt und gemissbraucht wurde, weil durch sie diese Feindschaft sich am directesten Luft machen konnte, ist gewiss; obwohl sie aber unerfahrne Bürger wahrscheinlich von neuen Anträgen abschreckte, so brachte sie doch nicht dieselbe Wirkung auf diejenigen Redner hervor, die Politik zu ihrem regelmässigen Geschäfte machten und die deshalb die Stimmung des Volkes berechnen und auf die Unterstützung einer gewissen Anzahl Freunde zählen konnten. Aristophon prahlte gegen das Ende seines politischen Lebens damit, dass er fünf und siebzig Mal auf diese Weise angeklagt und losgesprochen sei. Die schlimmste Wirkung, die sie hervorbrachte, war wahrscheinlich die, dass sie die Persönlichkeit und die Erbitterung ermuthigte, die sich durch einen so grossen Theil der attischen Beredsamkeit selbst in ihren glänzendsten Manifestationen hindurchzieht, indem sie

die berathende Beredsamkeit in eine gerichtliche verwandelte und indem sie die Debatte über ein Gesetz oder Decret mit einer declamatorischen Rede gegen den Charakter des Antragstellers verwebte. Wir dürfen gleichzeitig hinzufügen, dass die Graphe Paranomon oft die bequemste Art war, die Aufhebung eines Gesetzes oder Psephisma's zu erlangen, so dass sie oft gebraucht wurde, wenn die jährliche Frist vorüber und der Antragsteller deshalb ausser Gefahr war; die Klage wurde dann nur gegen das Gesetz oder Decret vorgebracht, wie in dem Falle, der den Gegenstand der Rede des Demosthenes gegen Leptines ausmacht. Wenn der Redner ein Verdict erlangte, so führte er die Aufhebung des Gesetzes oder Decretes herbei ohne eine neue Maassregel an seiner Stelle vorzuschlagen, was von ihm verlangt wurde — wenn auch nicht unbedingt, so doch durch den gewöhnlichen Gebrauch — wenn er das Gesetz zur Aufhebung vor die Nomotheten gebracht hatte.

Die unter dem Systeme des Perikles eingesetzten Dikasterien wechselten in der Zahl ihrer Mitglieder; wir hören nie von weniger als von 200 Mitgliedern, gewöhnlich von 500 und zuweilen auch bei wichtigen Untersuchungen[1]) von 1000, 1500, 2000 Mitgliedern. Jeder erhielt am Ende des Geschäftstages von den Schatzmeistern, den sogenannten Kolakreten, den Lohn von drei Obolen oder einer halben Drachme, wenigstens war dies der Betrag, der während des ersten Theiles des peloponnesischen Krieges gezahlt wurde. Böckh vermuthet, dass der ursprünglich von Perikles beantragte Lohn einen Obolus betrug, der später von Kleon verdreifacht worden sei; doch seine Meinung ist vielen Bedenken unterworfen. Es war unerlasslich ein Maass des Lohnes vorzuschlagen, welches genügte die Bürger zum Erscheinen, und zwar zum häufigen, wenn nicht zum regelmässigen Erscheinen zu bestimmen; nun scheint es sich gezeigt zu haben, dass ein Obolus später nicht genug die Ekklesiasten anzog, diejenigen Bürger, die die öffentliche Versammlung besuchten, die weniger zahlreich gebraucht wurden und leichtere Sitzungen gehabt haben müssen als die Dikasten; viel weniger würde er bei diesen ausgereicht haben. Ich neige zu der Ansicht hin, dass der ursprünglich gezahlte

1) Siehe Meier, Attischer Process p. 139. Andocides erwähnt einen Fall der γραφὴ παρανόμων, die sein Vater Leogoras gegen einen Senator Namens Speusippus angebracht hatte, in dem 6000 Richter sassen d. h. der ganze Körper der Heliasten. Jedoch macht die bei Andocides so gewöhnliche unbestimmte Redeweise diese Angabe sehr ungewiss (Andocides de Mysteriis p. 3 § 29).

Siehe Matthiä, De Judiciis Atheniensium, in seinen Miscellanea Philologica vol. I p. 252. Matthiä zieht die Lesart dieser Stelle bei Demosthenes (gegen Meidias p. 1585) in Zweifel, in der von 200 zu Gericht sitzenden Dikasten gesprochen wird; er glaubt es müsse πεντακοσίους anstatt διακοσίους heissen — doch diese Veränderung würde voreilig sein.

Lohn drei Obolen betrug [1]), um so mehr als diese neuen Einrichtungen beinahe mit der Uebertragung des Schatzes der Conföderation aus Delos nach Athen zusammengefallen zu sein scheinen, so dass die Schatzkammer damals reich versehn sein musste. Ueber die Zahl der Dikasten, die wirklich bei der Sitzung eines jeden Tages anwesend waren, oder über das Minimum, welches zu einer Sitzung erforderlich war, haben wir sehr unvollkommne Nachrichten. Obwohl jede der zehn Richterabtheilungen 500 Individuen enthielt, so waren sie wahrscheinlich selten alle anwesend; es traf sich aber wahrscheinlich auch selten, dass alle zehn Abtheilungen an demselben Tage sassen; deshalb war es möglich die Fehlenden in der Abtheilung A, wenn ihr Loos herausgekommen war und wenn ihre Dikasten nicht in genügender Anzahl erschienen, aus denen, die zur Abtheilung B oder D gehörten, zu ergänzen, abgesehn von den zur Reserve bestimmten Richtern, die keiner der zehn Abtheilungen zugewiesen waren; jedoch können wir in allen diesen Punkten nicht über Vermuthungen hinauskommen. Gewiss ist, dass die Dikasterien immer zahlreich waren und dass keiner der Dikasten wissen konnte, in welcher Sache er beschäftigt werden würde, so dass eine heimliche Unterhandlung vorher unmöglich war [2]).

1) Siehe über diese Frage Böckh, Staatshaushaltung der Athener Cap. XV p. 233; K. F. Hermann, Griechische Staatsalterthümer § 134. Der Beweis, den Böckh dafür anführt, dass der ursprüngliche Lohn ein Obolus war und zweitens dass Kleon zuerst die drei Obolen einführte, ist in beiden Fällen sehr wenig überzeugend.

Gewisse Stellen aus dem Scholiasten, die angeben, dass der Sold der Richter schwankte (*οὐκ ἕστηκεν — ἄλλοτε ἄλλως ἐδίδοτο*), deuten nicht so natürlich ein Steigen von einem Obolus bis auf drei als einen Wechsel vorwärts und rückwärts je nach den Umständen an. Nun scheint es, dass es einige Gelegenheiten gab, in denen der Schatz so arm war, dass es zweifelhaft war, ob die Richter bezahlt werden konnten oder nicht; siehe Lysias gegen Epikrates c. 1; gegen Nikomachus c. 22 und Aristophanes Ritter 1370. Der Betrag des Lohnes mag durch diesen Grund zuweilen afficirt worden sein.

2) Ueber diesen Punkt findet sich eine merkwürdige Stelle in der Schrift des Xenophon De Republica Atheniensium III 6. Er sagt: *Φέρε δή, ἀλλά φησί τις χρῆναι δικάζειν μέν, ἐλάττους δὲ δικάζειν. Ἀνάγκη τοίνυν, ἐὰν μὲν πολλὰ* (Weiske und Schneider schreiben hier *πολλά* für *ὀλίγα*, welches keinen Sinn giebt) *ποιῶνται δικαστήρια, ὀλίγοι ἐν ἑκάστῳ ἔσονται τῷ δικαστηρίῳ· ὥστε καὶ διασκευάσασθαι ῥάδιον ἔσται πρὸς ὀλίγους δικαστάς, καὶ συνδεκάσαι* (so Schneider und Matthiä für *συνδικάσαι*) *πολὺ ἧττον δικαίως δικάζειν.*

Dass in Athen viel Bestechung herrschte, wo man sich Individuen nähern und mit ihnen unterhandeln konnte, ist sehr wahrscheinlich (siehe Xenophon De Republ. Athenien. III 3); und wir dürfen wohl glauben, dass es auch einzelne Gelegenheiten gab, bei denen den Dikasten Geld gegeben wurde, von denen einige wegen dieser Bestechlichkeit mit dem Tode bestraft wurden (Aeschines gegen Timarch. c. 17—22, p. 12—15). Doch die oben aus Xenophon, einem nicht freundschaftlich gesonnenen Zeugen, citirte Stelle zeigt, dass die Maassregeln,

Derartig waren die grossen Neuerungen, die Perikles und Ephialtes mit der Verfassung vornahmen, Veränderungen voll praktischer Resultate, die Umbildung und Vollendung jenes demokratischen Systemes, welches Klisthenes angefangen und bis zu dem die Fluth des atheniensischen Gefühles während der vorhergehenden zwanzig Jahre sich allmählig erhoben hatte. Die vollständige Kraft dieser Veränderungen wird in der Regel nicht begriffen, weil die Volksgerichte und die Nomotheten so oft als Einrichtungen Solons bezeichnet werden, die von Perikles nur mit Lohn versehn wurden. Diese irrthümliche Voraussetzung behindert jede klare Ansicht von dem Wachsthum der atheniensischen Demokratie, indem sie ihre letzte Vollendung in die Periode ihres ersten unvollkommnen Anfanges zurückwirft. Dass die Obrigkeiten ihre ganze richterliche Macht verloren, ausgenommen die Befugniss eine kleine Geldstrafe zu verhängen, und der Areopag seine ganze Jurisdiction einbüsste ausser in Fällen des Mordes, dass zahlreiche besoldete Dikasten zur Entscheidung aller richterlichen Geschäfte in Athen und zum Geben und Aufheben der Gesetze ernannt wurden, dies war die Vollendung der atheniensischen Demokratie; später wurde keine wichtige Veränderung mit der Verfassung (ich nehme die zeitweilige Unterbrechung durch die Vierhundert und die Dreissig aus) bis zur Zeit der Intervention der Macedonier vorgenommen. Wie Perikles sie machte, so blieb sie bis zur Zeit des Demosthenes, obwohl eine fühlbare Veränderung in dem Charakter und in der Abnahme der Energie des Volkes bei Reichen sowohl als bei Armen wahrnehmbar war.

Um die praktische Wirksamkeit dieser zahlreichen Dikasterien zu Athen in Vergleich mit derjenigen Gerechtigkeit, die von individuellen Obrigkeiten erwartet werden konnte, zu würdigen, haben wir erstlich zu bedenken, dass persönliche Bestechlichkeit ein Laster gewesen zu sein scheint, welches den leitenden Männern in Sparta und Athen gemeinsam war, wenn sie einzeln oder in Collegien von wenig Mitgliedern handelten, und welches sogar bei den Königen von Sparta nicht selten vorkam; zweitens, dass die Reichen und Grossen in den griechischen Städten überhaupt, wie wir von dem oligarchischen Xenophon wissen (er nimmt Sparta namentlich aus), nicht nur der Insubordination gegen die Obrigkeiten sich schuldig machten, sondern dass sie auch damit prahlten[1]), wie wenig sie sich um sie küm-

die man ergriff um die Bestechung der Dikasterien zu verhindern, wohl ersonnen und erfolgreich waren, obwohl dieselben zuweilen vereitelt werden mochten.

1) Xenophon De Republ. Laced. c. 8, 2: *Τεκμαίρομαι δὲ ταῦτα, ὅτι ἐν μὲν ταῖς ἄλλαις πόλεσιν οἱ δυνατώτεροι οὔτε βούλονται δοκεῖν τὰς ἀρχὰς φοβεῖσθαι, ἀλλὰ νομίζουσι τοῦτο ἀνελεύθερον εἶναι· ἐν δὲ τῇ Σπάρτῃ οἱ κράτιστοι καὶ ὑπέρχονται μάλιστα τὰς ἀρχάς* etc.

Ueber die Gewaltthaten, die mächtige Männer in Theben begin-

merten. Aus derselben unverdächtigen Quelle [1]) wissen wir auch, dass die ärmeren atheniensischen Bürger, die zur See dienten, durch die strengste Disciplin sich auszeichneten, dass die Hopliten oder die Mittelbürger, aus denen die Infanterie bestand, weniger gehorsam und dass die reichen Bürger, die zu Pferde dienten, die ungehorsamsten von allen waren. Man hat es in der That überall bis zu einer neuen Periode der Geschichte so schwierig gefunden, reiche mächtige Verbrecher zum Gehorsam gegen die Gerechtigkeit zu bringen, dass wir überrascht sein würden, wenn es in Griechenland anders wäre. Wenn wir das rücksichtslose Benehmen reicher Männer wie Kritias, Alcibiades und Meidias sogar unter der ausgewachsenen Demokratie Athens verfolgen [2]), so können wir ganz sicher sein, dass ihre Vorfahren unter der Verfassung des Klisthenes oft zu furchtbar gewesen seien um von einem einzelnen Archon von gewöhnlicher Festigkeit [3]) bestraft oder niedergehalten zu werden, selbst angenom-

gen, wodurch es beinahe unmöglich wurde sich gegen sie Gerechtigkeit zu verschaffen, weil man befürchtete getödtet zu werden, siehe Dicaearch. Vit. Graec. Fragm. ed. Fuhr p. 143 und Polybius XX 416; XXXIII 2.

1) Xenophon Memorabilien III 5, 18: *Μηδαμῶς, ἔφη ὁ Σωκράτης, ὦ Περικλεῖς, οὕτως ἡγοῦ ἀνηκέστῳ πονηρίᾳ νοσεῖν Ἀθηναίους. Οὐχ ὁρᾷς, ὡς εὔτακτοι μέν εἰσιν ἐν τοῖς ναυτικοῖς, εὐτάκτως δ' ἐν τοῖς γυμνικοῖς ἀγῶσι πείθονται τοῖς ἐπιστάταις, οὐδένων δὲ καταδεέστερον ἐν τοῖς χοροῖς ὑπηρετοῦσι τοῖς διδασκάλοις; Τοῦτο γάρ τοι, ἔφη, καὶ θαυμαστόν ἐστι· τὸ τοὺς μὲν τοιούτους πειθαρχεῖν τοῖς ἐφεστῶσι, τοὺς δὲ ὁπλίτας, καὶ τοὺς ἱππεῖς, οἳ δοκοῦσι καλοκἀγαθίᾳ προκεκρίσθαι τῶν πολιτῶν, ἀπειθεστάτους εἶναι πάντων.*

2) Siehe Xenophon Memorabilien I 2, 12—15; Thucydides VI 15 und die Rede, die er den Alcibiades in der Versammlung halten lässt VI 17; Plutarch. Alcibiades c. 7—8, 16 und die Rede des Demosthenes gegen Meidias durchweg; desgl. Fragm. V der *Πελαργοί* von Aristophanes, Meineke II p. 1128.

3) Thomas Smith (Treatise on the Commonwealth of England) sagt, dass der Gerichtshof der Sternkammer ursprünglich eingerichtet sei um mit Verbrechern zu verhandeln, die für den gewöhnlichen Lauf der Gerechtigkeit zu mächtig waren. Die griechische Sprache mit ihren reichen Compositionen hat ein Wort, welches diese Klasse von Verbrechern genau bezeichnet — *Τβριστόδικαι*, so heisst eine von den verlornen Komödien des Eupolis; siehe Meineke, Historia Critica Comicorum Graecorum vol. I p. 145.

Decan Tucker bemerkt: „Von der Zeit Heinrichs des dritten bis auf Heinrich den achten gab es kaum eine Parlamentssession, in der nicht Gesetze gegeben wurden um auf der einen Seite die Fehden, Räubereien und Bedrückungen der Barone und ihrer Vasallen zu zügeln und auf der andern Seite die Excesse und Erpressungen der königlichen Lieferanten zu mässigen und zu hemmen; dieses waren die beiden Hauptübel, die damals gefühlt wurden. Was die Tyrannei der alten Barone betrifft, so schämten sich sogar Squires und andere nicht die Livreen ihrer Führer zu tragen und mit jedem Kennzeichen zu prahlen, wodurch man wissen konnte dass sie von diesem oder jenem

men, dass er rechtschaffen war und gute Absichten hegte. Nun waren die von Perikles eingesetzten Dikasterien der Bestechung und Ein-

Grossen als Eisenfresser gehalten würden, um an ihren gerechten oder ungerechten, geraden oder heimlichen Kämpfen sich zu betheiligen. Die Geschichte dieser Zeiten berichtet uns nebst den Statuten des Königreichs, dass sie sich in grossen Massen zusammenrotteten (conföderirten, wie sie es nannten) und in Rüstungen gekleidet zum grossen Schrecken friedlicher Unterthanen zu Pferde bei Messen und Märkten einherstolzirten; ja dass sie in demselben militärischen Aufzuge ihre Herren in das Parlament begleiteten und zuweilen sogar wagten sich vor den Assisenrichter zu stellen und in die Gerichtshöfe feindlich einzudringen, während ihre Principale mit den Richtern auf der Bank sassen, die Zeugen einschüchterten und durch Blicke, Winke, Zeichen und Signale auf die Geschwornen einen Einfluss auszuüben suchten" (Treatise on Civil government p. 337, by Josiah Tucker, D. D. London 1781).

Das ganze Capitel (pp. 301—355) enthält mehrere Statuten und vielen andern Stoff zur Erläuterung der Einschüchterung, die mächtige Männer zu dieser Zeit über den Lauf der Gerechtigkeit ausübten.

Eine Stelle in den Fragmenten des Sallust giebt ein schlagendes Gemälde von dem Betragen mächtiger Bürger unter der römischen Republik (Fragm. libr. I p. 158 ed. Delph.):

„At discordia et avaritia et ambitio et caetera secundis rebus oriri sueta mala post Carthaginis excidium maxime aucta sunt. Nam injuriae validiorum, et ob eas discessio plebis a Patribus, aliaeque dissensiones domi fuere jam inde a principio; neque amplius, quam regibus exactis, dum metus a Tarquinio et bellum grave cum Etruria positum est, aequo et modesto jure agitatum; dein servili imperio patres plebem exercere; de vita atque tergo regio more consulere; agro pellere, et, caeteris expertibus, soli in imperio agere. Quibus servitiis et maxime foenoris onere oppressa plebes, cum assiduis bellis tributum simul et militiam toleraret, armata Montem Sacrum et Aventinum insedit. Tumque tribunos plebis et alia sibi jura paravit. Discordiarum et certaminis utrimque finis fuit secundum bellum Punicum."

Vergleiche die Schilderung der Lage der Städte in Europa während des dreizehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts in Hüllmann's Städtewesen des Mittelalters, namentlich vol. III pp. 196—199 sqq.

Die merkwürdige Einrichtung, die sich während dieser Jahrhunderte beinahe in allen italiänischen Städten verbreitete, zum Podesta oder zur höchsten Obrigkeit für eine Zeit lang einen zu ernennen, der nicht zu der Stadt selbst gehörte, war das Mittel, zu dem sie ihre Zuflucht nahmen um dem vollständigen Umsturz der administrativen und der richterlichen Macht zu entgehn, der aus mächtigen Familienverbindungen entstand. Die Beschränkungen, die für nöthig gehalten wurden um gegen die Gunst oder die Antipathie des Podesta zu schützen, sind ausserordentlich eigenthümlich (Hüllmann vol. III pp. 252—261 sqq.). „Das Betragen der Patricierfamilien in diesen Städten rücksichtlich ihrer Schulden (bemerkt Hüllmann) gehörte zu der schlimmsten der vielen Bedrückungen, denen die Handel treibenden Klassen von ihnen ausgesetzt waren, einer der grössesten Missbräuche, die sie durch ihre höhere Stellung verübten. Wie oft misshandelten sie auch ihre Gläubiger, die nur fordern kamen was ihnen gebührte" (Städtewesen vol. II p. 229).

schüchterung unzugänglich; ihre grosse Anzahl, ihre geheime Abstimmung und die Unmöglichkeit vorher zu wissen, welche Individuen in jedem einzelnen Falle sitzen würden, hinderten das eine und das andere. Und ausserdem dass die Grösse ihrer Anzahl, die unsern Ideen vom richterlichen Geschäfte übertrieben erscheint, zu dieser schützenden Wirkung wesentlich war[1]), diente sie ferner dazu das Verhör feierlich und das Verdict dem Gemüthe der Parteien und der Zuschauer imponirend zu machen, wie wir aus dem Factum sehn können, dass das Dikasterium in wichtigen Fällen verdoppelt oder verdreifacht wurde. Es war auch nicht möglich durch ein anderes Mittel

Macchiavelli's Geschichte von Florenz erläutert durchweg die eingewurzelte Sitte der mächtigen Familien sich über die Gesetze und das richterliche Ansehn zu stellen. Ja er scheint dies sogar für ein unverbesserliches, chronisches Leiden der Gesellschaft zu halten, welches immer wiederkehrende Streitigkeiten zwischen den Mächtigen und der Masse des Volkes nöthig macht. „Das Volk (sagt er) wünscht nach den Gesetzen zu leben; die Grossen wünschen die Gesetze zu beherrschen; deshalb ist es unmöglich, dass sie mit einander harmoniren können.“ „Volendo il popolo vivere secondo le leggi, e i potenti comandare a quelle, non è possibile che capino insieme“ (Macchiavelli, Istorie Fiorentine, libr. II p. 79, ad annum 1282).

Das erste Buch der interessanten Erzählung von Manzoni, Promessi Sposi, — für sich reich an historischem Stoffe und seitdem mit erläuternden Noten von dem Historiker Cantu herausgegeben — schildert einen dem oben beschriebenen sehr ähnlichen Zustand in Mailand während des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts; er wird durch wiederholte, sämmtlich unwirksame Edicte erwiesen, um die Mächtigen unter die wirkliche Controlle der Gesetze zu bringen.

Weil Männer von Reichthum und Macht in den Hauptstaaten des modernen Europa jetzt vollständig unter der Controlle der Gesetze stehn, ist der moderne Leser geneigt dies für den natürlichen Zustand der Dinge zu halten. Es ist deshalb nicht unwichtig einige Citate anzuführen (die sich leicht unendlich vervielfältigen lassen) um ihn an die sehr verschiedenen Phänomene zu erinnern, die die Geschichte der Vergangenheit fast überall bietet.

1) Die Zahl der römischen judices, die bei der Untersuchung eines Criminalfalles unter den quaestiones perpetuae in den letzten anderthalb Jahrhunderten der Republik angewendet wurden, scheint zwischen 100, 75, 70, 56, 51, 32 u. s. f. geschwankt zu haben (Laboulaye, Essai sur les Loix Criminelles des Romains p. 336, Paris 1845).

Zur Zeit des Augustus gab es im Ganzen 4000 Richter in Rom, die in vier Decurien getheilt waren (Plinius H. N. XXXIII 1, 31). Die Käuflichkeit und die Parteibestechlichkeit dieser römischen judices oder Geschwornen, die aus dem Ritter- und Senatorenstande, den beiden höchsten und reichsten im Staate, genommen waren, war allgemein bekannt und entsetzlich (Appian. Bell. Civ. I 22, 35, 37; Laboulaye ibid. p. 217—227; Walter, Geschichte des Römischen Rechts, Cap. XXVIII Abschn. 237, 238; Asconius in Ciceron. Verrin. pp. 141—145 ed. Orelli; und Cicero selbst in dem merkwürdigen Briefe an Atticus, Epist. ad Atticum I 16).

als durch die grosse Anzahl[1]) einer Versammlung von Bürgern Würde zu verleihn, von denen einige arm, einige alt waren und die einzeln genommen alle von den vor sie gebrachten angeklagten Reichen verachtet wurden, wie Aristophanes und Xenophon uns deutlich zu verstehn geben[2]). Wenn wir die strenge, eigenthümliche Erziehungs-

1) Zahlreiche durch das Loos gewählte Dikasterien scheinen in späterer Zeit in Rhodus und andern griechischen Städten eingeführt zu sein und befriedigend gewirkt zu haben (obwohl Rhodus keine demokratische Verfassung hatte). Sallust sagt in seiner Oratio II ad Caesarem de Republica ordinanda p. 561 ed. Cort.: „Judices a paucis probari regnum est; ex pecunia legi, inhonestum. Quare omnes primae classis judicare placet; sed numero plures quam judicant. Neque Rhodios neque alias civitates unquam suorum judiciorum poenituit, ubi promiscue dives et pauper, ut cuique sors tulit, de maximis rebus juxta ac de minimis disceptat."

Macchiavelli verweilt bei der Nothwendigkeit zahlreicher Richter in einer Republik, wo es kein stehendes Heer und keine professionell constituirte obrigkeitliche Macht giebt, als dem einzigen Mittel die Staatsgerechtigkeit mächtigen Verbrechern aufzunöthigen, Discorsi sopra Tito Livio lib. I c. 7:

„Potrebbesi ancora allegare, a fortificazione della soprascritta conclusione, l'accidente seguito pur in Firenze contra Piero Soderini; il quale al tutto segui per non essere in quella republica alcuno modo di accuse contro alla ambizione dei potenti cittadini; perchè lo accusare un potente a otto giudici in una republica, non basta; bisogna che i giudici siano assai, perchè pochi sempre fanno a modo de' pochi" etc.; vergleiche dieses ganze Capitel.

2) Aristophanes Vesp. 570; Xenophon De Republ. Atheniens. I 18. Wir dürfen nicht voraussetzen, dass alle Dikasten, die eine Sache untersuchten, sehr arm waren; Demosthenes würde nicht zu sehr armen Leuten von dem Sklaven sprechen, den jeder von ihnen zu Hause gelassen haben möchte (Demosthenes gegen Stephanus A. c. 26 p. 1127).

Die Richter waren gesetzlich straffällig, die bei der Ausübung ihrer Functionen Bestechungen annahmen, und jeder Bürger war straffällig, der ihnen Geld gab (Demosthenes gegen Stephanus B. c. 13 p. 1137). Und man kann mit vollständiger Sicherheit behaupten, wie es scheint, dass man in der Praxis mit den Richtern nie vorher intriguirte; wäre das Factum anders gewesen, so müssten wir in den vielen noch vorhandenen freimüthigen Gerichtsreden viele Anspielungen sehn (wie wir sie in den römischen Rednern finden), während factisch kaum irgend welche vorkommen. Das Wort δεκάζων (bei Isocrates Oratio de Pace VIII p. 169 Abschnitt 63) bezieht sich nicht auf die Erhaltung eines Verdicts der Dikasten durch Bestechung, sondern auf die Erwerbung von Stimmen für ein' Amt in der öffentlichen Versammlung durch solche Mittel, wo die Wahl durch Aufheben der Hände stattfand. Isokrates sagt, dass dies zu seiner Zeit oft geschah, und so mag es vielleicht gewesen sein; doch bei den Gerichten waren viel bessere Vorsichtsmaassregeln dagegen getroffen.

Die Behauptung des Aristoteles (aus seinen *Πολιτεῖαι*, Fragm. XI p. 69 ed. Neumann; vergleiche Harpocration v. *Δεκάζειν*; Plutarch. Coriolan. c. 14; und Pollux VIII 121) deutet an, dass Anytus zuerst die Kunst lehrte *τοῦ δεκάζειν τὰ δικαστήρια*, kurze Zeit vor der

disciplin Sparta's ausnehmen, so boten diese zahlreichen Dikasterien das einzige Organ, welches griechische Politiker ersinnen konnten, um von mächtigen Staats- oder Privatverbrechern Genugthuung zu erlangen und ein ächtes, unbestochenes Verdict zu erhalten.

Wenn man die Gesammtwirkung der Dikasterien nimmt, so werden wir finden, dass sie nichts weiter sind als das systematische nicht unterstützte, uncontrollirte Geschwornengericht, angewandt nach einem breiten, über alle andere historische Erfahrung hinausgehenden Maassstabe, und dass sie deshalb in vergrösserten Verhältnissen die Vorzüge und die Mängel darstellen, die das System der Geschwornen im Vergleich mit der Entscheidung durch geschulte, professionelle Richter charakterisiren. Alle Lobsprüche, die man gewöhnlich dem Geschwornengerichte ertheilt, lassen sich von den Dikasterien in Athen in noch grösserem Grade aussagen; jeder Tadel, der aus gutem Grunde gegen die Dikasterien erhoben werden kann, wird ebenso auf die modernen Geschwornengerichte, obwohl in einem geringern Grade, passen. Und die Parallele ist nicht weniger richtig, obgleich die Dikasterien als der demokratischste Zug der Demokratie selbst in der Regel mit hervortretender Ungunst beurtheilt worden sind, da jeder Tadel, Spott oder Scherz gegen sie, der in alten Schriftstellern, den Komikern sowohl als den ernsten, gefunden werden kann, beinahe für buchstäblich wahr gehalten wird; während die Geschwornen eine so volksthümliche Institution sind, dass man (wenigstens in England) ihre Verdienste überschätzt und ihre Mängel ausser Acht gelassen hat. Die Theorie des Dikasteriums in Athen und die Theorie des Geschwornengerichtes, wie es in England seit der Revolution von 1688 besteht, ist ein und dieselbe; man nimmt zu einer gewissen Anzahl von Privatbürgern seine Zuflucht, die durch Zufall oder ohne die Möglichkeit vorher zu wissen, wer sie sein werden, aus der Gesammt-

Schlacht bei Aegospotamos. Doch ausserdem, dass die Nachrichten über diesen Punkt äusserst unbestimmt sind, können wir bemerken, dass die finanzielle und politische Lage von Athen zwischen der Niederlage der Oligarchie der Vierhundert und der Schlacht bei Aegospotamos so ausserordentlich verwickelt war, dass man wohl zweifeln darf, ob die Stadt die bezahlten Dikasterien auf dem gewöhnlichen Fusse erhalten konnte. Der ganze persönliche Dienst der Bürger und alles öffentliche Geld muss in dieser Zeit zur Vertheidigung gegen den Feind erfordert worden sein ohne einen Ueberschuss für andere Zwecke zu lassen; es war nicht einmal Geld genug zur regelmässigen Löhnung der Soldaten und Matrosen vorhanden (vergleiche Thucydides VI 91; VIII 69, 71, 76, 86). Wenn deshalb in dieser Zeit des Unglücks die Dikasterien selten zusammenberufen wurden und ohne die Gewissheit des Lohnes, so konnte ein mächtiger Beklagter es leichter finden vorher mit ihnen zu intriguiren, als es vorher gewesen war oder später wurde, wann das System in seiner regelmässigen Thätigkeit sich befand. Wir können deshalb aus der Periode kurz vor der Schlacht bei Aegospotamos kaum mit Sicherheit auf die Verhältnisse vor der Expedition nach Sicilien oder nach dem Sturze der Dreissig schliessen.

masse genommen und vereidigt sind, redlich und unparteiisch den Kläger und den Vertheidiger, den Ankläger und den Beklagten zu hören und ihrem Gewissen gemäss nach einem ihnen vorliegenden Ergebniss der ganzen Verhandlung ein Verdict auszusprechen. Doch in Athen wurde diese Theorie in ihre natürlichen Consequenzen ausgearbeitet, während die englische Praxis in dieser so wie in vielen andern Beziehungen mit der englischen Theorie im Widerspruche steht: die Jury, obwohl ein alter und constanter Theil des gerichtlichen Systems, ist nie mehr als ein Theil gewesen, sie ist von einer mächtigen Krone und von Richtern, die einem künstlichen Systeme von Gesetzen präsidiren, in Subordination, in Fesseln und dem Zustande der Minderjährigkeit erhalten worden. In den englischen Staatsprocessen bis zu einer Periode nicht lange vor der Revolution von 1688 waren Geschworne, die ein dem Gebote des Richters zuwiderlaufendes Verdict aussprachen, der Geldstrafe und in einer noch früheren Periode (wenn eine zweite Jury bei ihrer Berufung ein entgegengesetztes Verdict aussprach) sogar der schrecklichen Strafe einer richterlichen Untersuchung ihres Ausspruches unterworfen[1]).

1) Jardine bemerkt in seiner interessanten werthvollen Schrift: Criminal Trials, vol. I p. 115, nachdem er einen Bericht über den Process Sir Nicholas Throckmortons im Jahre 1553 wegen Hochverraths und seine Lossprechung gegeben: „Ein Umstand ist in diesem Processe, der nicht ohne eine Bemerkung übergangen werden darf. Es scheint, dass an die Geschwornen, nachdem der Process zu Ende war, das Verlangen gestellt wurde, sie sollten schriftliche Bekenntnisse machen um sich wegen ihres Verdicts zu verantworten, und dass sie später durch das Urtheil der Sternkammer auf beinahe acht Monate in das Gefängniss geworfen und mit einer schweren Geldstrafe belegt wurden. Das war die Sicherheit, die das Geschwornengericht dem Unterthan in diesen Zeiten bot; und das waren die Gafahren, denen Geschworne sich damals aussetzten, die bei Staatsverfolgungen nach der Meinung ihres Gewissens zu handeln wagten. Doch selbst diese Maassregeln gegen die Jury, so monströs sie auch unsern verbesserten Begriffen von der Verwaltung der Gerechtigkeit erscheinen, müssen nicht für eine muthwillige Ausübung einer ungesetzlichen Macht bei dieser besondern Gelegenheit gehalten werden. Das Factum ist, dass die Richter von England Jahrhunderte hindurch vorher eine ähnliche Autorität ausgeübt hatten, obwohl nicht ohne einiges Murren; und erst mehr als ein Jahrhundert später unter der Regierung Karls des zweiten wurde ein feierliches Urtheil gegen ihre Gesetzlichkeit ausgesprochen.

„Unter der Regierung Jakobs des ersten bestimmten der Lordkanzler Egerton, die beiden Chief Justices und der Chief Baron, dass die Jury nicht zur Verantwortung gezogen werden sollte, wenn ein Angeklagter in dem Processe für schuldig befunden wäre; wenn aber andererseits eine Jury einen Verbrecher oder Verräther gegen den offenkundigen Beweis losgesprochen hatte, so sollte sie vor der Sternkammer angeklagt werden wegen ihrer Parteilichkeit, dass sie einen offenkundigen Verbrecher für nicht schuldig hielt. Nach der Abschaffung der Sternkammer gab es unter der Regierung Karls des

Und obwohl in den letzten anderthalb Jahrhunderten das Verdict der Jury factisch frei gewesen ist, da neue Processe die Stelle der alten richterlichen Untersuchung ihres Ausspruchs eingenommen haben, so ist doch die Gewalt des vorsitzenden Richters über das Gemüth der Geschwornen und sein Einfluss auf die Procedur als Autorität in Sachen des Gesetzes immer von der Art gewesen, dass die natürliche Thätigkeit ihres Gefühles und Urtheils[1]) als Menschen und Bürger von ihm beherrscht wurde, zuweilen zum Nachtheil, viel öfter zum Vortheil der substantiellen Gerechtigkeit (politische Processe immer ausgenommen). In Athen aber urtheilten die Dikasten über das Gesetz sowohl als auch über das Factum; die Gesetze waren nicht zahlreich und meistentheils in wenigen, allgemein bekannten Worten abgefasst; die Entscheidung, wie die Thatsachen standen, und ob, wenn die Thatsachen unbestritten waren, das angerufene Gesetz eigentlich auf sie anwendbar war, gehörte zu der ihnen vorgelegten Frage und war in ihrem Verdict enthalten; ausserdem legte jedes Dikasterium das Gesetz für sich aus ohne die Nöthigung den Entscheidungen seiner Vorgänger zu folgen, ausser in so weit als diese Analogie auf die

zweiten mehrere Fälle, in denen beschlossen wurde, dass grosse und kleine Jury's mit einer Geldstrafe belegt werden sollten, weil sie das Verdict gegen klare Beweise und gegen die Befehle des Hofes ausgesprochen hatten.“ Vergleiche Amos, Notes on Fortescue, De Laudibus Legum Angliae c. 27.

1) Ueber die französischen Jury's bemerkt Cottu (Réflexions sur la Justice Criminale p. 79):

„Le désir ardent de bien faire dont les jures sont généralement animés, et la crainte de s'égarer, les jette dans une obéissance passive à l'impulsion qui leur est donnée par le président de la Cour d'Assise, et si ce magistrat sait s'emparer de leur estime, alors leur confiance en lui ne connoit plus de bornes. Ils le considèrent comme l'étoile, qui doit les guider dans l'obscurité qui les environne, et plein d'un respect aveugle pour son opinion, ils n'attendent que la manifestation qu'il leur en fait pour la sanctionner par leur déclaration. Ainsi au lieu de deux juges que l'accusé devoit avoir, il n'en a bien souvent qu'un seul, qui est le président de la Cour d'Assise.“

Anselm Feuerbach bestätigt diese Angabe aus einer umfassenden Beobachtung der französischen Gerichtshöfe (in dem zweiten Theile seines Werkes: Ueber die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerechtigkeitspflege, welcher seine Beurtheilung des richterlichen Systems in Frankreich enthält).

Die Sitte der französischen Geschwornen in vielen zweifelhaften Fällen das Schuldig durch eine Majorität von sieben gegen fünf auszusprechen (in welchem Falle das Gesetz die wirkliche Verurtheilung auf die im Gerichtshofe anwesenden Richter wälzte, indem es verordnete, dass ihre Stimmen mit denen der Geschwornen gezählt werden sollten) ist ein bemerkenswerther Beweis für diese Abneigung der Geschwornen gegen die Verantwortlichkeit wegen der Entscheidung; siehe Feuerbach ibid. p. 481 u. ff. Vergleiche auch die Abtheilung desselben Autors, Betrachtungen über das Geschwornengericht p. 186—198.

Ueberzeugungen der Mitglieder einen wirklichen Einfluss ausüben mochte. Sie waren freie, selbstrichtende Personen, nicht unterstützt von der Routine, doch gleichzeitig auch nicht gefesselt durch das Ehrfurcht gebietende Uebergewicht eines professionellen Richters; sie gehorchten den spontanen Eingebungen ihres Gewissens und erkannten keine Autorität an als die Gesetze der Stadt, mit denen sie vertraut waren.

Die Untersuchung durch Geschworne, wie sie seit 1688 in England ausgeübt wird, ist politisch höchst werthvoll als eine Sicherung gegen die Uebergriffe einer unpopulären Executive; theils aus diesem Grunde, theils aus andern, die es nicht nöthig ist hier anzuführen, hat das Geschwornengericht einen grösseren Ruf als Rechtsinstitut überhaupt als es verdient, und man hat ihm viel mehr von dem, was in der englischen Rechtspflege gut ist, zugeschrieben, als ihm wirklich angehört. Bei den unbedingten Lobsprüchen, die man häufig der Rechtschaffenheit von zwölf Bürgern, die auf das Gerathewohl genommen und zu Geschwornen gemacht werden, ertheilt, ihrer vorurtheilsfreien, richtigen Würdigung, ihrem praktischen Instincte Betrügereien zu entdecken und der Sophistik zu widerstehn, hat man entweder die Hülfsmittel oder die Beschränkungen oder die Verbesserungen in der Form der neuen Processe wenig in Anschlag gebracht, unter denen sie handeln, oder das künstliche forensische Medium, in das sie für die Zeit ihres Dienstes versenkt sind; so dass die Theorie annimmt, dass sie freier handeln und dass sie den Dikasten in Athen ähnlicher seien, als die Praxis es bestätigt. Wenn wir demnach diese Lobsprüche bei modernen Autoren lesen, so werden wir finden, dass sowohl die directen Wohlthaten, die dem Geschwornengerichte zugeschrieben werden, durch die Sicherung einer unverfälschten, gleichmässigen Gerechtigkeit, als auch mehr noch seine indirecten durch die Verbesserung und Erziehung der Bürger überhaupt noch nachdrücklicher in einer Lobrede des Perikles auf die Dikasterien zu Athen hervorgehoben werden könnten. Wenn es wahr ist, dass ein Engländer oder Amerikaner auf ein unparteiisches unbestochenes Urtheil mehr bei einer Jury seines Landes als bei einem permanenten professionellen Richter rechnet, so würde das weit mehr das Gefühl eines gewöhnlichen Atheners gewesen sein, wenn er die Dikasterien mit dem Archon verglich. Der Geschworne hört und richtet mit der vollen Ueberzeugung, dass er für seine Person denselben Schutz oder Beistand braucht, der von andern angerufen wird; so auch der Dikast. Was die Wirkungen des Geschwornengerichtes betrifft, dass es Ehrfurcht vor den Gesetzen und der Verfassung verbreitet — dass es jedem Bürger ein persönliches Interesse an der Einschärfung jener und der Aufrechterhaltung dieser ertheilt — dass es den kleinen und armen Leuten durch die Verrichtung einer hohen und nützlichen Function ein Gefühl der Würde giebt — dass es die patriotischen Sympathien hervorruft und die geistigen Fähigkeiten

eines Individuums übt: — so wurden alle diese Wirkungen in einem noch höheren Grade von den Dikasterien in Athen hervorgebracht, wegen ihres grösseren Besuchs, ihrer grösseren Anzahl und der Spontaneität der geistigen Thätigkeit ohne einen professionellen Richter, auf den sie die Verantwortlichkeit für sie zu entscheiden wälzen konnten[1]).

1) Ich schreibe eine beredte Lobrede auf das Geschwornengericht aus einem ausgezeichneten Juristen der Vereinigten Staaten ab, Livingston, Penal Code for the State of Louisiana (Preface p. 12—16). Sie enthält wenig mehr als die gewöhnlichen Punkte, bei denen man verweilt, doch mit grösserer Wärme und um so vollständiger, weil das Volk von Louisiana, für welches der Autor schrieb, mit der Institution und ihrer Wirkung nicht vertraut war. Der Leser wird bemerken, dass beinahe alles, was hier zur Empfehlung der Jury gesagt wird, mit viel grösserer Wahrheit und in umfangreicherer Anwendung von Perikles gesagt werden konnte, als er zur Uebertragung der richterlichen Macht von den einzelnen Obrigkeiten an die Dikasterien rieth.

„Durch unsere Verfassung (in Louisiana) ist das Recht eines Verhörs durch Geschworne dem Angeklagten gesichert, doch nicht ausschliesslich festgestellt. Dies kann jedoch durch das Gesetz geschehn und man hat dafür so viele gewichtige Gründe, dass man es für passend gehalten hat in den Codex die bestimmte Erklärung aufzunehmen, dass bei allen Criminalverfolgungen das Verhör durch Geschworne ein Privilegium ist, auf welches man nicht verzichten darf. Wäre es ganz der Wahl des Angeklagten überlassen, so dürfte der Wunsch den Richter sich günstig zu stimmen, Verkennen seines eigenen Interesses oder die seiner Lage eigene Verwirrung ihn bestimmen den Vortheil eines Verhöres durch seine Landsleute aufzugeben und so allmählig das Volk an ein Schauspiel zu gewöhnen, welches es nie sehn sollte — dass ein Mann über den Thatbestand entscheidet, das Gesetz anwendet und nach seinem Willen über das Leben, die Freiheit und den Ruf eines Bürgers verfügt... Diejenigen, die die gegenwärtige Bestimmung unseres Gesetzes vertheidigen, sagen: zugegeben, dass das Verhör durch Geschworne ein Vortheil sei, so thut das Gesetz genug, wenn es dem Angeklagten die Wahl lässt sich seine Wohlthaten zu Nutze zu machen; er ist der beste Richter, ob es ihm nützlich sein wird; und es würde ungerecht sein ihn in einer so wichtigen Wahl zu bestimmen. Dieser Grund ist scheinbar, doch nicht stichhaltig. Es giebt andere Gründe, von denen einige bereits erwähnt wurden, die zeigen, dass diese Wahl nicht frei vollzogen werden kann. Ausserdem hat man noch ein anderes Interesse als das des Inculpaten zu berücksichtigen. Wenn er schuldig ist, so hat der Staat ein Interesse an seiner Ueberführung; und mag er schuldig oder unschuldig sein, er hat ein höheres Interesse, dass das Factum redlich geprüft werde von Richtern, die dem Einflusse unzugänglich sind und nicht von falschen Ansichten über die Pflicht eines Beamten beherrscht werden. Er ist bei dem Charakter seiner Rechtspflege interessirt und hat die Hauptpflicht sie frei vom Verdachte zu machen. Man kann deshalb nicht mit Wahrheit sagen, dass die Gesetze genug thun, wenn sie zwischen einem gerechten unparteiischen Verhöre und einem, welches den grössten Einwürfen ausgesetzt ist, die Wahl erlauben. Sie müssen mehr thun, sie müssen diese Wahl beschränken, so dass sie einem schlecht berathenen Individuum nicht gestatten sie zu Werkzeugen des Ruins, wenn dieser auch selbst zugezogen sein

Andererseits zeigten sich die dem Geschwornengericht innewohnenden Mängel unter dem atheniensischen Systeme in einem gestei-

sollte, oder des Todes, wenn dieser Tod auch Selbstmord sein sollte, herabzuwürdigen.

„Ein anderer Vortheil, diese Art des Verhöres verbindend zu machen, ist der, dass es die werthvollste Belehrung unter jedem Stande der Bürger verbreitet; es ist eine Schule, in der jedes zur Sitzung einberufene Geschwornengericht eine Klasse bildet, wo die Gebote der Gesetze und die Folgen des Ungehorsams gegen sie praktisch gelehrt werden. Die häufige Ausübung dieser wichtigen Functionen giebt ausserdem ein Gefühl der Würde und Selbstachtung, welches nicht nur dem Charakter eines freien Bürgers geziemt, sondern auch sein Privatglück steigert. Weder Parteierbitterung, noch Intrigue, noch Macht können ihn dieses Antheils an der Pflege der Gerechtigkeit berauben, obwohl sie den Stolz eines jeden andern Amtes demüthigen und jede andere Stelle leer machen können. Stets wird er aufgerufen in dieser Eigenschaft zu handeln, *und er muss fühlen, dass, obwohl er sich vielleicht in der niedrigsten Stellung befindet, er doch der Wächter des Lebens, der Freiheit und des Rufes seiner Mitbürger gegen Ungerechtigkeit und Bedrückung ist; und dass, während sein klarer Verstand als die beste Zuflucht für die Unschuld befunden ist, seine unbestechliche Rechtschaffenheit als sicheres Unterpfand erklärt wird, dass die Schuld nicht entkommen wird.* Ein Staat, dessen obscurste Bürger zur Verrichtung dieser ehrwürdigen Functionen erhoben werden; die abwechselnd die Vertheidiger der Beleidigten, der Schrecken der Schuldigen, die umsichtigen Wächter der Verfassung sind; ohne deren Zustimmung keine Strafe verhängt, keine Schmach erduldet werden kann; die durch ihre Stimme dem Schlag der Bedrückung Einhalt gebieten und der Hand der Gerechtigkeit befehlen können, wo sie zu treffen hat — ein solcher Staat kann nie in die Sklaverei versinken oder sich leicht der Bedrückung unterwerfen. Verdorbene Herrscher mögen die Verfassung umstürzen, ehrgeizige Demagogen mögen ihre Vorschriften verletzen, auswärtiger Einfluss mag ihre Wirkungen beaufsichtigen — so lange das Volk das Geschwornengericht geniesst, welches aus ihm durch das Loos genommen ist, kann es nicht aufhören frei zu sein. Die Belehrung, die es verbreitet, das Gefühl der Würde und Unabhängigkeit, welches es einflösst, der Muth, den es erzeugt, wird ihm eine Energie des Widerstandes gegen Uebergriffe und einen Neuerungen schaffenden Geist verleihn, der die willkührliche Macht zur Verzweiflung bringt. Die Feinde der Freiheit wissen dies; sie wissen, ein wie bewundernswürdiges Vehikel es ist zur Verbreitung derjenigen freisinnigen Principien, die die Lebenstheile ihrer Macht angreifen, und sie nehmen sich deshalb vor seiner Einführung sorgfältiger in Acht, als sie die Pest vermeiden würden. In Ländern, wo es bereits besteht, bemühn sie sich tückisch Neuerungen zu machen, weil sie es nicht offen aufzuheben wagen; mit dem Geiste der Institution unverträgliche Veränderungen werden unter dem plausiblen Vorwande einer Verbesserung eingeführt: *die gewöhnliche Klasse der Bürger ist zu wenig unterrichtet, um die Functionen der Geschwornen zu verrichten — eine Auswahl ist nothwendig.* Diese Wahl muss einem Geschäftsträger der executiven Macht anvertraut und muss unter denjenigen vorgenommen werden, die sich am meisten durch Erziehung, Reich-

gerten Maasse. Der Geschworne und der Dikast ist im Durchschnitt der gewöhnliche Mann der Zeit und der Nachbarschaft, zwar frei von

thum und Achtbarkeit auszeichnen, so dass nach mehreren erfolgreichen Operationen dieser politischen Scheidekunst ein schimmerndes Resultat gewonnen werden mag, welches zwar von aller republikanischen Schlacke befreit ist, doch auch des innern Werthes entbehrt, der sich in der zwar rauhen, doch unbeugsamen Integrität und der Unbestechlichkeit der ursprünglichen Composition findet. Durch dieses Verfahren versammelte Männer gleichen nur dem Namen nach den derben, rechtschaffenen, mit Wissenschaften unbekannten Geschwornen, die ihre Würde nur aus der Erfüllung ihrer Pflichten herleiten und denen die momentane Ausübung ihrer Functionen keine Zeit zu dem Werke der Bestechung oder dem Einflusse der Furcht giebt. Durch Neuerungen wie diese wird die Institution so verändert, dass ihr nichts bleibt um die Neigung des Volkes an sich zu ziehn oder sein Interesse zu erwecken, und sie wird als eine nutzlose Erfindung vernachlässigt oder als eine schädliche aufgegeben."

In Uebereinstimmung mit dieser ernsten Bewunderung des Geschwornengerichtes beschränkt Livingston die Intervention des präsidirenden Richters durch die Verordnungen seines Gesetzbuches sehr wesentlich und bringt so die Geschwornen in eine grössere Aehnlichkeit mit den atheniensischen Dikasten (p. 85): „Ich beschränke die Pflicht des Richters auf eine Meinungsäusserung über das Gesetz und auf die Wiederholung der Zeugnisse, wenn sie von einem der Geschwornen verlangt wird. Die Sitte alle Zeugnisse aus Noten zu wiederholen — die immer (wie es in der Natur der Sache liegt) unvollkommen, nicht selten ungenau und zuweilen sorglos gemacht sind — hat einen doppelten Nachtheil: sie macht die Geschwornen, die sich mehr auf die Noten des Richters als auf ihr eigenes Gedächtniss verlassen, auf die Beweise unaufmerksam; und sie giebt ihnen eine unvollkommene Abschrift von dem, was sie nach den Forderungen der Natur des Geschwornengerichts in ihrem eignen Gedächtniss haben sollten. Gezwungen sich auf sich selbst zu verlassen wird die Nothwendigkeit ihre Aufmerksamkeit lebendig machen und man wird nur dann zu den Noten des Richters seine Zuflucht nehmen, wann sie in ihren Erinnerungen nicht übereinstimmen." Livingston fügt hinzu, dass die Richter in Folge alter Gewohnheiten, die sie sich als prakticirende Advocaten angeeignet haben, selten jemals neutral sind; sie nehmen beinahe immer für eine Seite Partei und gewöhnlich gegen die Beklagten.

Dieselben Betrachtungen, die Livingston hier vorträgt um den Werth des Geschwornengerichts nachzuweisen, spricht auch Charles Comte aus in seiner Uebersetzung der Schrift von Richard Phillips über die Geschwornen, die von ihm mit mehreren werthvollen Reflexionen über die verschiedene Form, welche das Jurysystem in England und Frankreich angenommen hat, bereichert ist (Des Pouvoirs et des Obligations des Juries, traduit de l'Anglois, par Charles Comte, 2d. ed. Paris 1828, mit Considérations préliminaires sur le Pouvoir Judiciaire pp. 100 sqq.).

Die Länge dieser Note verbietet mir weitere Citate aus den eulogistischen Bemerkungen des Richard Phillips oder Comte; man wird aber finden, dass sich diese letzteren (eben so wie die Livingstons) besser auf die Dikasterien Athens als auf die Jury's Englands oder Amerika's anwenden lassen.

Bestechlichkeit oder persönlicher Furcht — er entscheidet nach dem, was er für Gerechtigkeit hält, oder nach einem ächten Gefühl der Billigkeit, Gnade, Religion oder des Patriotismus, welches ihm für den vorliegenden Fall als eben so gut wie Gerechtigkeit gilt, — doch nicht frei von Sympathien, Antipathien und Vorurtheilen, die um so mächtiger wirken, weil er oft kein Bewusstsein von ihrer Gegenwart hat und weil sie seiner Idee von einer offenen, geraden guten Gesinnung als wesentlich erscheinen. Je nachdem eine Jury aus Katholiken oder Protestanten, aus Irländern oder Engländern, aus Kaufleuten, Pächtern oder Bewohnern einer Grenze, an der Schmuggelhandel herrscht, zusammengesetzt ist, verfällt sie leicht in eine entsprechende Parteilichkeit; man findet, dass Jury's zur Zeit einer grossen Nationaltäuschung, wie das Complot der Papisten, oder einer mächtigen localen Aufregung, wie die des kirchlich und königlich gesinnten Pöbels im Jahre 1791 zu Birmingham gegen Dr. Priestley und die Dissenters, Dinge begehn, die ein ruhigeres Zeitalter als grobe Ungerechtigkeiten anerkennt. Eine Jury, die Verhängung der Todesstrafe wegen eines besondern Verbrechens missbilligt, wird Angeklagte trotz der klarsten Evidenz der Schuld lossprechen. Es ist wahrscheinlich, dass ein Delinquent, der wegen eines Staatsvergehens vor dem Dikasterium in Athen angeklagt war — da er nur gegen einen Privatmann als Ankläger zu kämpfen hatte und ein gleiches Recht hatte zu seiner Vertheidigung zu sprechen, Zeugen zu citiren und Freunde zum Auftreten für sich aufzufordern — eine bessere Chance auf ein unparteiisches Verhör hatte, als er jetzt irgendwo ausser in England und den Vereinigten Staaten Amerika's haben würde, und eine bessere, als er in England bis zum siebzehnten Jahrhundert gehabt hätte [1]. Die Geschwornen bringen das allgemeine Gefühl und

1) Jardine (Criminal Trials, Introduct. p. 8) bemerkt, „dass das Verfahren gegen Personen, die wegen Staatsvergehn angeklagt waren, in den älteren Perioden unserer Geschichte nicht den Namen Verhör verdient; es war eine reine Verspottung der Gerechtigkeit“ u. s. f.

Ueber das, was die englischen Jury's gewesen sind, ist es interessant die folgenden Bemerkungen von Daines Barrington durchzulesen, Observations on the Statutes p. 409. Ueber das Statut Heinrichs VII. A. D. 1494 sagt er:

„Das ein und zwanzigste Capitel erzählt: — Meineid kommt in der Stadt London unter denjenigen Personen, die als Geschworne berufen sind, häufig vor.

„In den Eingängen mehrerer Gesetze wird häufig über dieses Vergehn geklagt, über den Meineid der Geschwornen, der ein seinem Eide zuwiderlaufendes Verdict ausspricht, und nicht über den Meineid der bei dem Verhöre vorgeführten Zeugen, von dem wir jetzt nur zu viel hören.

„In dem Todtentanze, der ursprünglich von Macharel französisch geschrieben und unter dieser Regierung von John Lydgate mit einigen Zusätzen übersetzt ist um ihn den englischen Charakteren anzupassen, wird ein Geschworner erwähnt, der oft zu einem falschen Verdicte be-

die allgemeine Vernunft des Publicums oder oft nur das gesonderte Gefühl der einzelnen Fractionen des Publicums zur Anwendung des Gesetzes auf einzelne Fälle mit; sie sind ein Schutz gegen etwas Schlimmeres, namentlich gegen Corruption und Servilismus, dem permanente Beamte leicht ausgesetzt sind, doch sie können möglicher Weise nichts Besseres erreichen. Nun bewirkte das Verhör der Dikasten in Athen denselben Zweck und hatte nur dieselben Ingredienzien des Irrthums und der falschen Entscheidung als die englische Jury, jedoch in einer stärkeren Dosis[1]) ohne die dagegen wirkende

stochen war, was zeigt, dass das Vergehn sehr allgemein gewesen sei. Der Sheriff, der die Jury berief, war diesem Verbrechen auch sehr zugänglich, da er diejenigen berief, die am meisten parteiisch und vorurtheilsvoll gesonnen waren. Carew berichtet uns in seiner Beschreibung von Cornwall, dass es in der Rechnung eines Anwalts ein gewöhnlicher Posten war, Ausgaben pro amicitia vicecomitis.

„Eben so bemerkenswerth ist es, dass die Einleitung zu diesem und andern Statuten mehr über die Parteilichkeit und den Meineid der Geschwornen in der Stadt London als in andern Theilen Englands klagt. Stow berichtet uns, dass im Jahre 1468 mehrere Geschworne dieser Stadt bestraft wurden, indem man an ihren Köpfen Papiere befestigte, die ihr Vergehn angaben, dass sie nemlich mit den Parteien bei dem Processe intriguirt hatten. Er beklagt sich ebenso, dass dieses schreiende Verbrechen zur Zeit der Königin Elisabeth fortdauerte, als er seinen Bericht von London schrieb; und Fuller erwähnt es in seinem Buche: English Worthies, als Sprichwort, dass Londoner Geschworne halb hängen, halb retten. Auch Grafton berichtet uns in seiner Chronik, dass der Kanzler der Diöcese von London wegen eines Mordes angeklagt wurde, und dass der Bischof für seinen Beamten einen Brief an Cardinal Wolsey schrieb um die Verfolgung zu inhibiren „weil die Londoner Geschwornen so vorurtheilsvoll sind, dass sie den Abel für schuldig am Morde Kains erklären würden."

„Auf ein falsches Verdict der kleinen Jury steht als Strafe die richterliche Untersuchung ihres Ausspruchs; und das Statut bestimmt, dass, wenn das Verhör per medietatem linguae geschieht, die Hälfte der grossen Jury Fremde, nicht Londoner sein sollen.

> „In London giebt es keine Jury, die nicht durch das Gerücht eben so sehr als durch die Zeugenaussage bestimmt wird."
> (Ben Jonsons Magnetic Lady, Act. III Sc. 3.)

„Es erhellt aus 15 Henry VI c. 5 (welches Statut die grosse Zunahme des Meineids unter den Geschwornen und zwar in den stärksten Ausdrücken erzählt), dass es bei jeder Untersuchung des Ausspruchs der Geschwornen dreizehn Vertheidiger gab — die zwölf Geschwornen, die das Verdict aussprachen, und der Anwalt oder der Vertheidiger, der es erlangt hatte, von dem man annahm, dass er Bestechung gebraucht habe um es sich zu verschaffen. Aus diesem Grunde konnte, wenn das Verdict zu Gunsten der Krone lautete, keine Untersuchung desselben eingeleitet werden, weil der König sich nicht gemeinschaftlich mit der Jury, die verfolgt wurde, vertheidigen konnte."

Vergleiche auch dasselbe Werk p. 394—457, und Amos, Notes on Fortescue De Laudibus Legum Angliae c. 27.

1) In Frankreich wurde das Geschwornengericht zum ersten Male durch die constituirende Versammlung im Jahre 1790 eingeführt und

Autorität eines Richters und ohne die Wohlthat eines Verfahrens, wie man es jetzt in England erlangt hat. Die Gefühle der Dikasten galten

damals nur für das Criminalverfahren. Ich schreibe die folgenden Bemerkungen über seine Wirkung aus dem lehrreichen Artikel in Merlin's „Repertoire de Jurisprudence" Artikel Juré ab. Obwohl er in einem der Jury sehr günstigen Geiste geschrieben ist, kommen doch die Reflexionen eines beobachtenden Juristen über die Stimmung und die Competenz der Geschwornen, die er in Thätigkeit gesehn hatte, zum Vorschein und über ihre Neigung das Verdict nach dem Gefühle auszusprechen, welches der vorliegende Fall einflösste.

„Pourquoi faut-il qu'une institution qui rassure les citoyens contre l'endurcissement et la prévention si funeste à l'innocence, que peut produire l'habitude de juger les crimes. qu'une institution qui donne pour juges à un accusé des citoyens indépendans de toute espèce d'influence, ces pairs, ces égaux... pourquoi faut-il que cette institution, dont les formes sont simples, touchantes, patriarchales, dont la théorie flatte et entraine l'esprit par une séduction irresistible, ait été si souvent méconnue, trompée par l'ignorance et la pusillanimité, prostituée peut-être par une vile et coupable corruption?

„Rendons pourtant justice aux erreurs, même à la prévarication, des jurés; ils ont trop de fois acquitté les coupables, mais il n'a pas encore été prouvé qu'ils eussent jamais fait gouler une goutte de sang innocent; et si l'on pouvait supposer qu'ils eussent vu quelquefois le crime là où il n'y en avoit qu'une apparence trompeuse et fausse, ce ne seroit pas leur conscience qu'il faudroit accuser: ce seroit la fatalité malheureuse des circonstances qui auroient accompagné l'accusation, et qui auroit trompé de même les juges les plus pénétrans et les plus exercés à rechercher la verité et à la démêler du mensonge.

„Mais les reproches qu'ont souvent mérités les jurés, c'est d'avoir cédé à une fausse commisération, ou à l'intérêt qu'étoient parvenus à leur inspirer les familles d'accusés qui avaient un rang dans la société: c'est souvent d'être sortis de leurs attributions, qui se bornent à apprécier les faits et les juger d'une manière différente de la loi. J'ai vu cent exemples de ces usurpations de pouvoir et de ce despotisme des jurés. Trop souvent ils ont voulu voir une action innocente, là où la loi avoit dit, qu'il y avait un crime, et alors ils n'ont pas craint de se jouer de la vérité pour tromper et éluder la loi.

„Sera-t-il possible d'améliorer l'institution des jurés et d'en prévenir les écarts souvent trop scandaleux? Gardons nous d'en douter. Que l'on commence par composer le jury de propriétaires intéressés à punir le crime pour le rendre plus rare; que surtout on en éloigne les artisans, les petits cultivateurs, hommes chez qui sans doute la probité est heureusement fort commune, mais dont l'esprit est peu exercé, et qui, accoutumés aux déférences, aux égards, cedent toujours à l'opinion de ceux de leurs collègues dont le rang est plus distingué; ou qui, familiarisés seulement avec les idées relatives à leur profession, n'ont jamais eu, dans tout le reste, que des idées d'emprunt ou d'inspiration. On sait, qu'aujourd'hui ce sont ces hommes qui dans presque toute la France forment toujours la majorité des jurés; mettez au milieu d'eux un homme d'un état plus élevé, d'un esprit délié, d'une élocution facile, il entrainera ses collègues, il décidera la délibération;

mehr und ihre Vernunft weniger, nicht nur wegen ihrer grösseren Anzahl, wodurch das Gefühl in jedem Individuum natürlich gesteigert

et si cet homme a le jugement faux ou le coeur corrompu, cette délibération sera nécessairement mauvaise.

„Mais pourra-t-on parvenir à vaincre l'insouciance des propriétaires riches et éclairés, à leur faire abandonner leurs affaires, leurs familles, leurs habitudes, pour les entrainer dans les villes, et leur y faire remplir des fonctions qui tourmentent quelquefois la probité, et donnent des inquiétudes d'autant plus vives que la conscience est plus délicate? Pourquoi non? Pourquoi les mêmes classes des citoyens qui dans les huit ou dix premiers mois de 1792 se portaient avec tant de zèle à l'exercice de ces fonctions, les fuiroient elles aujourd'hui? surtout si, pour les y rappeler, la loi fait mouvoir les deux grands ressorts, qui sont dans sa main, si elle s'engage à récompenser l'exactitude, et à punir la négligence?" (Merlin, Répertoire de Jurisprudence, art. Jurés, p. 97.)

Es verdient bemerkt zu werden, dass in diesen Stellen besonders das Widerstreben englischer und französischer Jury's hervorgehoben wird angeklagte Personen für schuldig zu erklären. Nun ist der Charakter der atheniensischen Dikasten, wie ihn Mitford und mehrere andere Schriftsteller schildern, gerade das Gegentheil hievon: sie sind ausserordentlich streng und grausam und geneigt alle angeklagten Personen, die vor sie gebracht werden, namentlich die reichen, auf wenig oder gar keine Evidenz hin zu verurtheilen. Ich wage zu behaupten, dass ein solches Temperament bei ihnen eben so unwahrscheinlich als durch gute Zeugnisse unbewiesen ist. In den Reden, die uns von Vertheidigern übrig sind, finden wir zwar Klagen über die Strenge der Dikasterien; doch in denjenigen Reden, die von Anklägern kommen, giebt es eine Fülle Klagen über das Gegentheil, über die Nachsicht der Dikasterien und die Straflosigkeit der Verbrecher in Folge derselben. Auch beweist Aristophanes — von dem die meisten modernen Schriftsteller sich leiten lassen, auch wenn sie ihn nicht citiren — die von Mitford den Dikasten zugeschriebene Gemüthsart nicht, wenn er richtig studirt wird, selbst wenn wir zugeben wollten, dass Aristophanes ein zuverlässiger, glaubwürdiger Zeuge sei, wozu Niemand geneigt sein wird, der sein Gemälde von Sokrates kennt. Aristophanes fasst jede Eigenschaft der Dikasten auf, die Lachen erregt, und für diesen Zweck ist ihr Portrait als Wespen wohl berechnet: sie sprudeln von Schärfe, Erregbarkeit und Ungeduld über einen zu finden, den sie für schuldig erklären und bestrafen können. Wenn er aber diese Dikasten in Thätigkeit darstellt, so sagt er, dass sie der Appellation an ihr Mitleiden eben so gehorchen wie der an ihren Zorn, dass sie nachgiebig und empfänglich seien, welche Seite ihres Gefühles berührt wird, und dass sie den Zorn, der durch die Rede des Anklägers erregt war, nicht behalten können, wenn sie die Entschuldigungsrede des Beklagten hören. (Siehe Aristoph. Wespen 574, 713, 727, 974.) Ausserdem, wenn wir uns von den Wespen zu den Wolken wenden, wo der Dichter die Sophisten und nicht die Dikasten angreift, so heisst es da, dass die Sophisten einen jeden mit Betrügereien und Ausflüchten bewaffnen könnten, die ihm Freisprechung durch die Richter verschaffen würden, welches Verbrechen er auch begangen hätte.

Ich glaube dass diese Offenherzigkeit und Empfänglichkeit für Gefühle von allen Seiten durch Kunst, Beredsamkeit, Bitten, Thränen, Invectiven u. s. f. der wahre Charakter der atheniensischen Dikasten

wurde, sondern auch weil die Reden der Redner oder Parteien den hervortretenden und die Zeugenaussagen nur einen sehr untergeordneten Theil des Verfahrens ausmachten; der Dikast[1]) hörte deshalb

ist. Und ich glaube auch, dass sie im Allgemeinen zum Mitleiden geneigter als zu irgend einem andern Gefühle waren, eben so wie die französischen Geschwornen: *εὐκίνητος πρὸς ὀργὴν* (ὁ *Ἀθηναίων δῆμος*), *εὐμετάθετος πρὸς ἔλεον* — dieser Ausspruch Plutarchs über den atheniensischen Demos ist von den Richtern nicht weniger wahr; vergleiche auch die Beschreibung des Bildes von Parrhasius, der Demos von Athen, bei Plinius H. N. XXXV 10.

1) Ich darf kaum bemerken, dass zwischen dem Dikasten und Geschwornen in dieser Hinsicht nur ein Unterschied rücksichtlich des Grades stattfindet. Merlin bemerkt: „Je ne pense pas, comme bien des gens, que pour être propre aux fonctions de juré, il suffise d'avoir une intelligence ordinaire et de la probité. Si l'accusé paroissoit seul aux débats avec les témoins, il ne faudroit sans doute que du bon sens pour reconnoitre la verité dans des déclarations faites avec simplicité et dégagées de tout raisonnement; mais il y paroit assisté presque toujours d'un ou de plusieurs défenseurs qui par des interpellations captieuses embarassent ou égarent les témoins; et par une discussion subtile, souvent sophistique, quelquefois éloquente, enveloppent la vérité des nuages, et rendent l'évidence même problématique. Certes, il faut plus que de bonnes intentions, il faut plus que du bon sens, pour ne pas se laisser entrainer à ces fausses lueurs, pour se garantir des écarts de la sensibilité, et pour se maintenir immuablement dans la ligne du vrai, au milieu de ces impulsions données en même temps à l'esprit et au coeur" (Merlin, Répertoire de Jurisprudence, art. Jurés, p. 98).

In Athen gab es keine Advocaten von Profession; der Ankläger und der Angeklagte erschienen mit ihren Zeugen in Person (sowohl im Civil- als im Criminalprocess) oder zuweilen mit Aussagen, die die Zeugen vor dem Archon beschworen hatten; jeder durfte mit einer Rede kommen, die er sich von Antipho (Thucydides VIII 68) oder einem andern Rhetor hatte machen lassen; jeder durfte einen oder mehrere *ξυνηγόρους* haben, die nach ihm zu seinen Gunsten sprachen, aber wie es scheint nicht über die gewährte Zeit hinaus, die nach der Klepsydra abgemessen wurde. In Civilsachen muss der Vertheidiger vollkommen mit der Sache des Beklagten bekannt gewesen sein, da neben der Anakrisis oder der vorläufigen Prüfung vor dem Archon die Sache meistentheils vor einem Schiedsrichter gewesen war. In einem Criminalfalle konnte nur die Anakrisis der beklagten Partei zur Richtschnur dienen, weshalb sie angeklagt werden sollte; es scheint aber aus den noch vorhandenen Reden, die sich die angeklagte Partei besorgt hatte, dass diese Anakrisis vollständig genug war um ihr eine gute Idee von dem zu geben, was sie zu widerlegen hatte. Der Ankläger wurde zu einer Strafe von 1000 Drachmen verurtheilt, wenn er bei dem Ausspruche der Geschwornen nicht ein Fünftel ihrer Stimmen erhielt.

Antipho verfasste nicht nur Reden für Anwälte vor dem Dikasterium, sondern er ertheilte ihnen auch Rathschläge wie sie ihre Sache zu führen hatten u. s. f., obwohl er nicht selbst vor den Dikasten sprach; so war auch Ktesikles der *λογογράφος* (Demosthenes gegen Theokrin. c. 5) ein Rathgeber oder Anwalt.

wenig von den nackten Thatsachen, denjenigen Gegenständen, die für seine Vernunft geeignet waren, doch wurde ihm eine reiche Masse von plausiblen Unwahrheiten, Chicanen, unerheblichen Angaben und Winken der Parteien vorgeführt und dies in einer für seine Gemüthsart kunstvoll angepassten Weise. Es ist die nützlichste Function des modernen Richters, dass er die Thatsachen des Falles ohne die Parteifälschung und Färbung den Geschwornen vorhält, auch ist der hemmende Einfluss, den er auf den Sachwalter ausübt, bedeutend. Die Vernunft des Dikasten wurde somit wesentlich weniger unterstützt, während auf seine Gefühle, auf seinen Zorn und sein Mitleiden im Vergleich mit dem modernen Geschwornen[1]) weit schärfer gewirkt wurde. Wir sehn, wie viel plausible Täuschung in den noch vorhandenen Productionen der attischen Redner vorkommt, wie sehr sie von dem wahren Streitpunkte abgehn und an die Sympathien, Antipathien und jegliche Vorurtheile der Dikasterien sich wenden[2]). Na-

1) Aristoteles beklagt sich in dem ersten und zweiten Capitel seiner Rhetorik, dass diejenigen, die vor ihm Rhetorik gelehrt oder über sie geschrieben haben, beinahe ausschliesslich von den Mitteln handeln auf die Gefühle der Richter zu wirken und von den Gegenständen, die ausserhalb der eigentlichen Frage liegen, die die Richter zu untersuchen haben (*περὶ τῶν ἔξω τοῦ πράγματος τὰ πλεῖστα πραγματεύονται· διαβολὴ γὰρ καὶ ἔλεος καὶ ὀργή, οὐ περὶ τοῦ πράγματός ἐστιν, ἀλλὰ πρὸς τὸν δικαστήν* etc. I 1, 1; vergleiche I 2, 3 und III 1, 2).

Dies zeigt genügend, wie hervortretend in der Praxis eine solche Appellation an die Gefühle war, wenn wir es auch nicht aus den Reden selbst wüssten.

Ueber die Sitte der Angeklagten ihre Frauen und Kinder vor die Dikasten zu bringen, um Mitleid oder Freisprechung von ihnen zu erflehn, siehe Aristophan. Wespen 567—976; Andocides De Mysteriis (ad finem) und Lysias Or. IV De vulnere (ad finem).

2) Für Jemanden, der an die Rechtspflege des modernen Europa gewöhnt ist, die durch alle Stufen von Männern von Profession (von Richtern, Advocaten, Anwälten u. s. f.) geführt wird und die das Publicum überhaupt als einen Gegenstand ansieht, in dem kein Privatbürger für sich handeln kann oder handeln soll — ist bei dem Lesen der attischen Gerichtsreden (bis zu einem gewissen Grade auch der römischen) nichts so merkwürdig als die totale Abwesenheit dieses professionellen Gefühles und der Umstand, dass die Gerechtigkeit ausschliesslich von Privatbürgern angerufen und verwaltet wird. Die nächste Analogie, die die moderne Rechtspflege bietet, findet man in den Requetenhöfen und in andern Gerichtshöfen zur Untersuchung von Processen, die sich auf zu kleine Summen beschränken, als dass sie der Aufmerksamkeit der Richter und Juristen werth wären. Diese Gerichtshöfe sind wenig erläutert worden trotz ihrer directen, wichtigen Beziehung auf die Wohlfahrt und die Sicherheit der ärmeren Klassen. Die Geschichte des Requetenhofes zu Birmingham von William Hutton (jüngst von den Gebrüdern Chambers wieder herausgegeben) macht eine Ausnahme von dieser Bemerkung und ist lehrreich über die Sitten, das Betragen und die Leiden armer Personen. Ausserdem nähert er sich am meisten, so viel ich weiss, den Gefühlen der atheniensischen Di-

türlich nahmen die einander gegenüber stehenden Redner in jedem einzelnen Verhöre zu diesen Kunstgriffen ihre Zuflucht, und wir besitzen keine Mittel zu wissen, wie sehr sie wirklich das Urtheil der Zuhörer irre leiteten[1]). Wahrscheinlich gab ihnen die Gewohnheit zu Gerichte zu sitzen einen durchdringenden Verstand zur Entdeckung von Sophismen, den nicht professionelle Bürger selten besitzen; nichts desto weniger kann man nicht zweifeln, dass in einem bedeutenden Theile der Fälle der Erfolg weniger von dem innern Verdienste einer Sache als von der Miene der Unschuld und Wahrhaftigkeit, von der

kasten und Anwälte, obwohl natürlich mit vielen wichtigen Verschiedenheiten. Hutton war mehrere Jahre hindurch unablässig als Commissioner thätig und interessirte sich warm für die ehrenvolle Wirksamkeit des Gerichtshofes. Seine Bemerkungen über die Stellung, die Pflichten und die Schwierigkeiten der Commissioner, die er durch zahlreiche detaillirte Fälle erläutert, sind höchst interessant und zeigen Gedanken, die sich einsichtigen Dikasten in Athen oft geboten haben müssen.

„Gesetz und Billigkeit wechseln oft (sagt er p. 34). Wenn die Commissioners nicht gegen das Gesetz entscheiden können, so können sie ohne es entscheiden. Ihr Eid bindet sie nach bestem Gewissen zu verfahren (περὶ ὅτου οὐκ εἰσὶ νόμοι, γνώμῃ τῇ δικαιοτάτῃ — war der Eid der Dikasten zu Athen). Man braucht nur Information um zu einer Entscheidung befähigt zu sein.“

Ein paar Worte aus p. 36 über die Quellen des unrichtigen Urtheils: „Schlechte Information ist eine andere Quelle des Uebels; beide Parteien suchen auf gleiche Weise die Commissioners zu hintergehn. Die einzigen, die auf den Gegenstand Licht werfen können, wollen es nicht.

„Es ist schwierig nicht von dem ersten Sprecher gewonnen zu werden, wenn er die Miene der Sanftmuth hat und seine Erzählung beherrscht, oder nicht zu Gunsten der Schwäche oder der Kindheit disponirt zu werden. Wir sind sehr geneigt denjenigen beizustehn, die sich nicht selbst beistehn können.

„Nichts stimmt so weich wie Thränen. Obwohl sie aus Schwäche entstehn, sind sie mächtige Advocaten, die sogleich entwaffnen, namentlich diejenigen, die der Unglückliche zu verbergen sucht. Sie kommen aus dem Herzen und werden es erreichen, wenn der Richter ein Herz hat. Unglück und Mitleiden sind untrennbar.

„Vielleicht gab es nie einen Richter von siebzehn bis siebzig, der mit Gleichgültigkeit auf eine Schönheit im Unglück sehn konnte; wenn er es konnte, so taugte er zum Richter nicht. Derjenige sollte mit einer richterlichen Entscheidung nichts zu thun haben, der dem Mitleiden fremd ist. Alle diese Dinge üben auf den Menschen einen Einfluss aus und verleiten sein Urtheil.“

Dies ist eine Schilderung, die ein vollkommen ehrlicher Richter, der es nicht von Profession ist, von seinen eigenen Gefühlen auf der Richterbank giebt. Man wird sie durch zahlreiche Stellen in den attischen Rednern erläutert finden, wo sie sich an die hier beschriebenen Gefühle in dem Busen der Dikasten wenden.

1) Demosthenes (gegen Phormio p. 913 c. 2) bemerkt nachdrucksvoll, wie viel mehr Zeugen sich in Acht nähmen ein falsches Zeugniss vor dem zahlreichen Dikasterium als vor dem Schiedsrichter abzugeben.

Gewandtheit in den Angaben und dem guten Charakter der Parteien überhaupt, ihrer Zeugen und der Freunde, die den Gerichtshof ihretwegen anredeten, abhing. Die attischen Anklagereden, die den Zweck haben die Bestrafung eines angeblichen Delinquenten herbeizuführen, drücken eine Bitterkeit aus, die jetzt aus der englischen Criminaljustiz verbannt ist, obwohl sie in den Staatsprocessen vor zwei Jahrhunderten gewöhnlich war. Ihnen darf die leidenschaftslose emphatische Appellation an das Mitgefühl der Dikasten durch die Vertheidiger und ihre Freunde gegenübergestellt werden; diese Appellation war oft um so erfolgreicher, weil sie zuletzt kam, unmittelbar bevor das Urtheil ausgesprochen wurde. Dies ist wahr sowohl von Rom als von Athen[1]).

Als Organ für richterliche Zwecke waren die atheniensischen Dikasterien eine einfache, vollständige Bethätigung des Geschwornengerichtes mit seinen Vorzügen und Mängeln in vergrössertem Maassstabe; sie sicherten eine unbestochene, der öffentlichen Meinung entsprechende imponirende Entscheidung und gewährten die bestmöglichste Garantie gegen ungesetzliche Gewaltthätigkeiten der Reichen und Grossen[2]). Keine kleine Wohlthat war ihre ausserordentliche Oeffentlichkeit und ihr einfaches mündliches Verfahren ohne jene Formalität in Worten und Ceremonien, die das römische Gesetz gleich bei seinem Anfange markirte; und weil die Aussprüche der Dikasten, selbst wenn sie ungerecht waren, aus Gründen des falschen Urtheils, die ihnen mit der Masse der Bürger gemeinsam waren, herrührten, so schienen sie nie ein ungerechtes Verdict auszusprechen und sie verloren nie das Vertrauen ihrer Mitbürger überhaupt. Welches aber auch ihre Mängel als Werkzeuge der Rechtspflege gewesen sein mö-

1) Asconius erzählt, wie die judices in Rom angefleht wurden, als die Sentenz über Scaurus ausgesprochen werden sollte, den Cicero vertheidigte (ad Ciceronis Orat. pro Scauro p. 28 ed. Orelli): „Laudaverunt Scaurum consulares novem. — Horum magna pars per tabellas laudaverunt, qui aberant: inter quos Pompejus quoque. Unus praeterea adolescens laudavit, frater ejus, Faustus Cornelius, Syllae filius. Is in laudatione multa humiliter et cum lacrimis locutus non minus audientes permovit, quam Scaurus ipse permoverat. Ad genua judicum, cum sententiae ferrentur, bifariam se diviserunt, qui pro eo rogabant; ab uno latere Scaurus ipse et M. Glabrio, sororis filius, et Paulus et P. Lentulus et L. Aemilius Buca et C. Memmius supplicaverunt; ex altera parte Sylla Faustus, frater Scauri, et T. Annius Milo, et T. Peducaeus, et C. Cato et M. Octavius Laenas."

Vergleiche auch Cicero Brutus c. 23 über die Vertheidigung des Sergius Galba; Quintilian. Instit. Orat. II 15.

2) Plato nimmt in seiner Schrift de legibus (VI p. 768) alle unterscheidenden Principien der atheniensischen Dikasterien an. Er behauptet namentlich, dass der Bürger, der an der Ausübung dieser Function keinen Theil nimmt, selber glaubt kein Interesse am Staate zu haben und nicht an ihm betheiligt zu sein — τὸ παράπαν τῆς πόλεως οὐ μέτοχος εἶναι.

gen, als Anregung zum Denken und Sprechen war ihre Wirksamkeit unter den Umständen der Gesellschaft in Athen ohne Gleichen. Ohne Zweifel würden sie nicht denselben Effect erzielt haben, wenn sie in Theben oder Argos eingerichtet wären; die Empfänglichkeit des atheniensischen Gemüthes, die frühere Praxis und die expansiven Tendenzen des demokratischen Bürgerthums waren eben so wesentliche Bedingungen so wie auch der wirkliche Geschmack, den sie daran fanden zu Gerichte zu sitzen und beide Parteien redlich zu hören, der für das Volk eben so ehrenvoll als nützlich war, so sehr ihn auch Aristophanes carrikiren und verspotten mag. Die erste Einrichtung der Dikasterien fällt beinahe mit der grossen Verbesserung der Tragödie, als sie von Aeschylus in die Hand des Sophokles überging, zusammen. Dieselbe Entwickelung des Nationalgenius, die sich in der tragischen und komischen Poesie glänzend bethätigte, wurde durch das neue richterliche System mit verdoppelter Kraft auf die Bahn der Beredsamkeit gelenkt. Eine gewisse Macht der Rede wurde jetzt nothwendig nicht nur für diejenigen, die eine hervorragende Rolle in der Politik zu spielen beabsichtigten, sondern auch für Privatbürger, um vor einem Gerichtshofe ihre Rechte zu vertheidigen oder Anklagen zurückzuweisen. Sie war eine Fertigkeit von dem grössten praktischen Nutzen, auch abgesehn von ehrgeizigen Zwecken, kaum weniger als der Gebrauch der Waffen oder die Uebung im Gymnasium. In Folge dessen fingen nun die Lehrer der Grammatik und Rhetorik und die Verfasser von Reden, die für andere geschrieben wurden, an sich zu vermehren und eine beispiellose Wichtigkeit zu erlangen, sowohl in Athen als unter der gleichzeitigen Demokratie in Syrakus[1]), wo auch eine Form der Volksgerichtsbarkeit eingeführt wurde. Man begann Styl und Sprache in ein System zu bringen und dies mitzutheilen, nicht immer mit Glück, denn mehrere der ersten Rhetoren[2]) wählten eine künstliche, geschmückte, gezierte Manier, von der sich der gute attische Geschmack später lossagte; doch der Charakter eines Lehrers der Rhetorik als einer Kunst — eines Mannes, der Vorschriften giebt und in Schauvorlesungen als Muster für andere auftritt — ist ein Zug, der zuerst dem Zeitalter des Perikles angehört und eine neue Forderung in dem Geiste der Bürger andeutet. In der jetzt aufwachsenden Generation fangen wir an von dem Rhetor

1) Aristoteles bei Cicero Brutus c. 12: „Itaque cum sublatis in Sicilia tyrannis res privatae longo intervallo judiciis repeterentur, tum primum quod esset acuta ea gens et controversa natura, artem et praecepta Siculos Coracem et Tisiam conscripsisse" etc. Vergleiche Diodor. XI 87; VI 17, 8.

2) Namentlich Gorgias; siehe Aristoteles Rhetorik III 1, 26; Timaeus Fragm.; Dionysius Halicarn. De Lysia Judicium c. 3; desgleichen Foss, Dissertatio de Gorgia Leontino p. 20 (Halle 1828), und Westermann, Geschichte der Beredsamkeit in Griechenland und Rom, Abschnitt 30, 31.

und dem Sophisten als Personen von Einfluss und Berühmtheit zu hören. Diese beiden Namen bezeichneten Personen von ähnlichen moralischen und intellectuellen Begabungen, oder oft sogar dieselbe Person, von verschiedenen Gesichtspunkten aus angesehn[1]; sie hiess Sophist, wenn sie den moralischen Charakter zu verbessern behauptete, — oder Rhetor, wenn sie die Macht und Leichtigkeit des Ausdrucks mittheilte oder die Prämissen für die Kunst der Ueberredung an die Hand gab, Gemeinplätze der Politik und Moral erläuterte, eine argumentative Fülle in den Gegenständen der gewöhnlichen Erfahrung und dialektische Feinheit in der Widerlegung eines Gegners lehrte u, s. f.[2]) Antipho aus dem Demos Rhamnus in Attika, Thrasymachus aus Chalcedon, Tisias aus Syrakus, Gorgias aus Leontini, Protagoras aus Abdera, Prodikus aus Keos, Theodorus aus Byzantium, Hippias aus Elis, Zeno aus Elea waren unter den ersten, die sich auf diesem Felde des Unterrichts auszeichneten. Antipho war der Verfasser der ersten Rede, die wirklich vor einem Dikasterium vorgetragen und bis auf die Zeit der spätern Kritiker[3]) erhalten

1) Plato (Gorgias c. 20—75; Protagoras c. 9). Lysias wird zuweilen als Sophist bezeichnet (Demosthenes gegen Neära c. 7 p. 1351; Athenä. XIII p. 592). Man hat keinen genügenden Grund mit Taylor (Vita Lysiae p. 56 ed. Dobson) anzunehmen, dass es zwei Personen mit dem Namen Lysias gab und dass der hier genannte ein anderer ist als der Verfasser der Reden, die uns übrig sind; siehe Fynes Clinton, Fasti Hellen. p. 360, Appendix c. 20.

2) Siehe das erste Buch der Rhetorik des Aristoteles wegen seiner Bemerkungen über die technischen Lehrer der Rhetorik vor seiner Zeit. Er bemerkt (I 1 u. 2) (und Plato hat es vor ihm bemerkt) dass ihre Lehre zum grössten Theil enge und praktisch war und dass sie sich ausschliesslich auf das bezog, was für die Praxis des Dikasteriums gebraucht wurde (*περὶ τοῦ δικάζεσθαι πάντες πειρῶνται τεχνολογεῖν*): siehe auch eine merkwürdige Stelle in seiner Abhandlung de Sophisticis Elenchis c. 32 ad finem. Und obwohl er selbst eine weit tiefere und umfassendere Theorie der Rhetorik und aller zu ihr gehörender Materien aufstellt (in einer Abhandlung, die selten in der Macht der philosophischen Analyse übertroffen worden ist, so beruft er sich doch, wenn er seine Speculationen der Beachtung empfiehlt, auf den grossen praktischen Werth der Rhetorik, weil sie Jemanden in den Stand setzt sich selbst zu helfen und im Falle der Noth selbst seine Schlachten zu schlagen — *Ἄτοπον εἰ τῷ σώματι μὲν αἰσχρὸν μὴ δύνασθαι βοηθεῖν ἑαυτῷ, λόγῳ δὲ οὐκ αἰσχρόν* (I 1, 3; vergleiche III 1, 2; Plato Gorgias c. 41—55; Protagoras c. 9; Phädrus c. 43—50; Euthydem. c. 1—31; und Xenophon Memorabilien III 12, 2. 3).

Siehe auch den Charakter des Proxenus in der Anabasis des Xenophon II 6, 16; Plutarch. Vit. X Orator. p. 307; Aristophan. Nubes 1108; Xenophon Memorabil. I 2, 48; Plato Alcibiades I c. 31 p. 119, und eine schlagende Stelle in Plutarchs Leben des ältern Cato c. 1.

3) Plutarch. Vit. X Orator. p. 832; Quintilian. III 1, 10. Vergleiche Van Spaan (oder Ruhnken), Dissertatio de Antiphonte Oratore Attico pp. 8, 9 vor Dobsons Ausgabe des Antipho und Andocides. Antipho soll der Lehrer des Geschichtschreibers Thucydides gewesen

wurde. Diese Männer waren meistentheils nicht Bürger von Athen, obwohl mehrere von ihnen Städten angehörten, die in dem Gebiete von Athen lagen, zu einer Zeit als wichtige richterliche Sachen dieser Städte nach Athen zur Untersuchung gebracht wurden, während sie alle nach dieser Stadt als dem Mittelpunkte ihrer Thätigkeit und ihres Ruhmes blickten. Die Bezeichnung Sophist, die Herodot[1]) mit aufrichtiger Hochachtung von Männern von ausgezeichneter Weisheit wie Solon, Anacharsis, Pythagoras u. s. f. gebraucht, wurde jetzt auf diese Lehrer der Tugend, Rhetorik, Unterhaltung und Debatte angewandt, von denen manche mit dem ganzen (damals noch ziemlich engen) Kreise des menschlichen Wissens, mit der Natur und der Moral bekannt zu sein behaupteten, so weit es nothwendig war um über einen Theil derselben plausibel und effectvoll zu sprechen und eine Frage zu beantworten, die ihnen gestellt werden mochte. Obwohl diese Männer aus einer griechischen Stadt nach der andern zogen, theils in der Eigenschaft als Gesandte von ihren Mitbürgern, theils um mit ihren Talenten vor zahlreichen Zuhörern mit viel Ruhm und grossem Gewinne[2]) zu glänzen, scheinen sie doch von einem grossen Theile des Publicums[3]) mit Eifersucht und Missfallen angesehn zu sein; denn zu einer Zeit, als jeder Bürger seine Sache selbst vor dem Dikasterium führte, verliehn sie denen, die reich genug waren sie zu kaufen, eine besondere Geschicklichkeit in dem Gebrauche der gemeinsamen Waffen, wodurch sie wie Fechtmeister oder professionelle Raufbolde in einer Gesellschaft ungeschulter Duellanten erschienen[4]). Sokrates, der selbst ein Product desselben Zeitalters

sein. Die Angabe des Plutarch, dass der Vater des Antipho auch ein Sophist war, kann schwerlich wahr sein.

1) Herodot I 29; IV 95.

2) Plato (Hippias major c. 1, 2; Meno p. 95; und Gorgias c. 1 mit Stallbaums Note); Diodor. XII 53; Pausanias VI 17, 8.

3) Xenophon Memorabilien I 2, 31. Es war der gewöhnliche Tadel des Pöbels gegen Philosophen und wissenschaftlich gebildete Männer, dass sie die Kunst der Rede lehren oder lernen — *τὸ κοινῇ τοῖς φιλοσόφοις ὑπὸ τῶν πολλῶν ἐπιτιμώμενον* (Xenophon Memorabilien I 2, 31). Vergleiche Aeschines gegen Timarch über Demosthenes c. 25, 27, welche Stelle das interessante Fragment des Sophokles 865 erläutert: *Οἱ γὰρ γύνανδροι καὶ λέγειν ἠσκηκότες.*

4) Dies ist wahrscheinlich der Sinn der merkwürdigen Stelle, in der Thucydides den atheniensischen Rhetor Antipho schildert (VIII, 68): *Ἀντιφῶν, ἀνὴρ Ἀθηναίων ἀρετῇ τε οὐδενὸς ὕστερος, καὶ κράτιστος ἐνθυμηθῆναι γενόμενος καὶ ἃ ἂν γνοίη εἰπεῖν· καὶ ἐς μὲν δῆμον οὐ παριὼν οὐδ' ἐς ἄλλον ἀγῶνα ἑκούσιος οὐδένα, ἀλλ' ὑπόπτως τῷ πλήθει διὰ δόξαν δεινότητος διακείμενος, τοὺς μέντοι ἀγωνιζομένους καὶ ἐν δικαστηρίῳ καὶ ἐν δήμῳ, πλεῖστα εἷς ἀνήρ, ὅστις ξυμβουλεύσαιτό τι, δυνάμενος ὠφελεῖν.* „Inde illa circa occultandam eloquentiam simulatio" bemerkt Quintilian. Instit. Or. IV 1, 8.

Vergleiche Plato (Protagoras c. 8; Phädrus c. 86); Isocrates con-

ist und über dieselben Gegenstände disputirte und der denselben Namen Sophist[1]) führte, der aber die politische und richterliche Praxis verabscheute und die Erzeugung einer geistigen Anregung und moralischer Eindrücke in seinen Zuhörern bezweckte, führte sein ganzes Leben hindurch eine beständige Polemik gegen die Sophisten und Rhetoren in jener negirenden Weise, in der er keinen Nebenbuhler hatte. Und da die Werke dieser letzteren nicht erhalten sind, so kennen wir sie hauptsächlich aus den Bemerkungen ihrer Gegner, so dass sie sich in der Lage befinden, in der sich Sokrates selbst befunden haben würde, wenn wir gezwungen wären nur aus den Wolken des Aristophanes oder aus den ungünstigen Eindrücken, die sein Charakter, wie wir aus den Apologien des Plato und Xenophon wissen, im Allgemeinen in Athen hervorbrachte, uns ein Urtheil über ihn zu bilden. Jetzt ist jedoch nicht die Zeit dazu das Gute von dem Schlimmen in dem Wirken der Sophisten und Rhetoren zu unterscheiden; gegenwärtig genügt es zu behaupten, dass sie das natürliche Product des Zeitalters waren, dass sie die Bedürfnisse befriedigten und der Anregung entsprachen, die zum Theil aus den Berathungen der Ekklesia, doch noch mehr aus den Streitigkeiten vor dem Dikasterium entstanden, an welchen letzteren eine weit grössere Anzahl Bürger mit oder ohne ihre eigene Zustimmung thätigen Theil nahm. Die von Perikles constituirten Dikasterien, die öffentlich und zahlreich besucht waren, eröffneten dem Geiste der Athener genau jene Bahn der Vervollkommnung, die seiner natürlichen Anlage am meisten zusagte; sie waren für die Entwickelung desjenigen Bedürfnisses we-

tra Sophistas Or. XIII p. 295, wo er sich über die Lehrer beklagt — *οἵτινες ὑπέσχοντο δικάζεσθαι διδάσκειν, ἐκλεξάμενοι τὸ δυσχερέστατον τῶν ὀνομάτων, ὃ τῶν φθονούντων ἔργον εἴη λέγειν, ἀλλ' οὐ τῶν προεστώτων τῆς τοιαύτης παιδεύσεως.* Demosthenes De Falsa Legatione c. 70, 71 p. 417—420; und Aeschines gegen Ktesiphon c. 9 p. 371 — *κακοῦργον σοφιστήν, οἰόμενον ῥήμασι τοὺς νόμους ἀναιρήσειν.*

1) Aeschines gegen Timarch. c. 34 p. 74: *Ὑμεῖς μέν, ὦ Ἀθηναῖοι, Σωκράτην μὲν τὸν σοφιστὴν ἀπεκτείνατε, ὅτι Κριτίαν ἐφάνη πεπαιδευκώς, ἕνα τῶν τριάκοντα τῶν τὸν δῆμον καταλυσάντων.*

Isokrates scheint zu den Sophisten, die er strenge tadelt, auch den Plato zu rechnen, wie man aus dem Gegensatz zwischen *δόξα* und *ἐπιστήμη* sehn kann, den er besonders erwähnt und der in den Schriften Plato's so in die Augen fallend hervorgehoben wird (Isocrates contra Sophistas Orat. XIII p. 293, 295). Wir wissen auch, dass Lysias den Plato und Aeschines, den Schüler des Sokrates, Sophisten nannte. Aristides Orat. Platonic. XLVI *Ὑπὲρ τῶν τεττάρων* p. 407 vol. II ed. Dindorf). Aristides bemerkt mit Recht, dass Sophist ein allgemeiner Name ist, der alle Philosophen, Lehrer und wissenschaftlich gebildeten Männer umfasst. Der Name Sophist bezeichnete sowohl die guten als auch die schlechten, die Philosophen, Nationalökonomen, die Metaphysiker u. s. f. Ich werde späterhin die Gelegenheit ergreifen, den unterschiedlosen Tadel gegen sie als Klasse zu prüfen, den die meisten modernen Schriftsteller aus der Polemik der alten Zeit unbedingt gegen sie wiederholt haben.

sentlich, aus dem nicht allein die griechische Beredsamkeit entstand, sondern auch als secundäre Producte die speculative Moral- und Staatsphilosophie und die didaktische Analyse der Rhetorik und Grammatik, die noch lange fortlebten, nachdem der schöpferische griechische Genius geschwunden war[1]). Und es war eine der ersten Maassregeln der Oligarchie der Dreissig durch ein ausdrückliches Gesetz jeden Unterricht in der Kunst der Beredsamkeit zu verbieten. Aristophanes verspottet die Athener wegen ihrer Redseeligkeit und Streitlust, als wenn diese ihre militärische Energie geschwächt hätte; doch dieser Vorwurf war zu seiner Zeit ganz unzweifelhaft nicht wahr, er wurde auch nur zum Theil wahr erst während der niederdrückenden Unglücksfälle, die das Ende des peloponnesischen Krieges markirten. Während des Verlaufes dieses Krieges war rastlose, energische Thätigkeit das charakteristische Merkmal Athens noch in einem weit höheren Grade als rednerische oder politische Debatte, obwohl vor der Zeit des Demosthenes eine wesentliche Veränderung stattgefunden hatte.

Die Einrichtung dieser besoldeten Dikasterien in Athen war somit eins der wichtigsten, folgenreichsten Ereignisse in der ganzen griechischen Geschichte. Der Lohn diente mit dazu alten Bürgern, die über das militärpflichtige Alter hinaus waren, Unterhalt zu verschaffen. Aeltliche Männer waren zu diesem Dienste am besten geeignet, und sie wurden in Sparta und wie es scheint im heroischen Griechenland zu richterlichen Zwecken vorgezogen; nichts desto weniger müssen wir nicht annehmen, dass alle Dikasten entweder alt oder arm waren, obwohl eine bedeutende Anzahl von ihnen es war und Aristophanes diese Eigenschaften auswählt, weil sie für seine Spöttereien sich am besten eignen. Man hat Perikles oft wegen dieser Einrichtung getadelt, als wenn er zuerst den Dikasten, die vorher umsonst Dienste thaten, Lohn gesichert und dadurch arme Bürger in die Gerichtshöfe eingeführt hätte, die früher aus nicht armen Bürgern zusammengesetzt waren. Doch erstlich ist diese Annahme factisch nicht richtig, weil es vorher keine Dikasterien gab, die ohne Lohn beständig in Thätigkeit waren; demnächst, wenn dies auch der Fall gewesen wäre, so würde die gewöhnliche Exclusion der armen Bürger die volksthümliche Wirkung dieser Körper vernichtet und sie gehindert haben dem herrschenden Gefühl in Athen zu entsprechen. Es konnte auch nicht für unvernünftig gelten denjenigen eine regelmässige Bezahlung zuzuweisen, die einen regelmässigen Dienst lei-

1) Xenophon Memorabil. I 2, 31: *λόγων τέχνην μὴ διδάσκειν*. Xenophon schreibt dieses Gesetz dem persönlichen Hasse des Kritias gegen Sokrates zu und verbindet es mit einer ausserordentlich kindischen Anekdote, wenn sie als der angebliche Grund dieses Hasses und des daraus folgenden Gesetzes angesehn wird. Es ist aber ersichtlich, dass das Gesetz einen weit tieferen Sinn hatte und direct auf eine der hervorragenden demokratischen Gewohnheiten zielte.

steten; dies war in der That für den ganzen Plan und Zweck wesentlich[1]), so dass die Aufhebung des Lohns von selbst die Dikasterien während der Oligarchie der Vierhundert aufgehoben zu haben scheint, und man kann nur von diesem Gesichtspunkte aus darüber sprechen. Wie die Sache steht, können wir annehmen, dass die 6000 Heliasten, die die Dikasterien füllten, ohne Unterschied aus den mittleren und ärmeren Bürgern genommen waren, obwohl nichts die Reicheren ausschloss, wenn sie Lust hatten Dienste zu thun.

1) Thucydides VIII 67. Vergleiche eine interessante Stelle selbst mit Bezug auf die Zeit des Demosthenes in seiner Rede contra Boeotum de Nomine c. 5: *Καὶ εἰ μισθὸς ἐποϱίσθη τοῖς διϰαστηϱίοις, εἰσῆγον ἄν με δῆλον ὅτι* etc.

Bayerische Staatsbibliothek München

W.u.H. PERLINGE
BUCHBINDERE
MÜNCHEN
LEUTSTETTEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grote, George,

Griechische Mythologie und Antiquitäten nebst dem Capitel über Homer und auserwählten Abschnitten über die Chronologie, Literatur, Kunst, Musik &c

Bd.: 3

Leipzig 1858

Ant. 168 h-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254358-8